

# Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784–1835

Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung  
zwischen Aufklärung und Vormärz

Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling, Rainer Valenta





**böhlau**

VERÖFFENTLICHUNGEN  
DER KOMMISSION FÜR NEUERE GESCHICHTE ÖSTERREICHS

Band 111,1  
Kommission  
für Neuere Geschichte Österreichs  
Vorsitzende: Univ.-Prof. Dr. Brigitte Mazohl  
Stellvertretender Vorsitzender: Univ.-Prof. Dr. Reinhard Stauber

Mitglieder:  
Dr. Franz Adlgasser  
Univ.-Prof. Dr. Peter Becker  
Univ.-Prof. i. R. Dr. Ernst Bruckmüller  
Univ.-Prof. Dr. Laurence Cole  
Univ.-Prof. Dr. Margret Friedrich  
Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Garms-Cornides  
Univ.-Prof. Dr. Michael Gehler  
Univ.-Doz. Mag. Dr. Andreas Gottsmann  
Univ.-Prof. Dr. Margarete Grandner  
em. Univ.-Prof. Dr. Hanns Haas  
Univ.-Prof. i. R. Dr. Wolfgang Häusler  
Univ.-Prof. i. R. Dr. Ernst Hanisch  
Univ.-Prof. Dr. Gabriele Haug-Moritz  
Dr. Michael Hochedlinger  
Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt  
Mag. Thomas Just  
Univ.-Prof. i. R. Dr. Grete Klingenstein  
em. Univ.-Prof. Dr. Alfred Kohler  
Univ.-Prof. Dr. Christopher Laferl  
Gen. Dir. Univ.-Doz. Dr. Wolfgang Maderthaner  
Dr. Stefan Malfèr  
Gen. Dir. i. R. H.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky  
Dr. Gernot Obersteiner  
Dr. Hans Petschar  
em. Univ.-Prof. Dr. Helmut Rumpler  
em. Univ.-Prof. Dr. Gerald Stourzh  
Univ.-Prof. Dr. Arno Strohmeyer  
Univ.-Prof. i. R. Dr. Arnold Suppan  
Univ.-Doz. Dr. Werner Telesko  
Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer

Sekretär:  
Dr. Christof Aichner

Thomas Huber-Frischeis · Nina Knieling · Rainer Valenta

# **Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784-1835**

Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen  
Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz

2015



BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR



Die in den Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs gemachten Aussagen sind die der jeweiligen Verfasser, nicht die der Kommission.



Veröffentlicht mit Unterstützung des  
Austrian Science Fund (FWF): PUB 280-V28

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Anton Ortnner: Querschnitt durch den Südostflügel des Schweizerhofes  
und den Schlossergangtrakt (Detail: Privatbibliothek des Kaisers)

© Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ6369

Jakob Groh nach Johann Peter Krafft: „Kaiser Franz I. erteilt allgemeine Audienz“  
(Detail: Kaiser Franz I.)

© ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung, Inv.-Nr. Pk 1131, 914

© 2015 by Böhlau Verlag Ges. m. b. H. & Co. KG, Wien · Köln · Weimar  
[www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Lektorat: Theresia Klugsberger, Wien  
Satz: Michael Rauscher, Wien  
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Druck: Finidr, Cesky Tesin  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79672-5

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	11
1. Einleitung . . . . .	15
1.1 Meilensteine der Sammlungsgeschichte . . . . .	15
1.2 Quellenlage und Forschungsstand . . . . .	18
1.3 Zum Aufbau des Buches . . . . .	24
2. Zur Vorbildfunktion der Privatbibliothek von Pietro Leopoldo und Maria Luisa. Erwerbungsstrategien und Buchlektüre am florentinischen Hof (NK) . . . . .	27
2.1 Pietro Leopoldo als Großherzog von Toskana . . . . .	28
2.2 Meilensteine der florentinischen Privatbibliothek der Großherzoge . . . . .	30
2.3 Akquisitionspolitik und Benutzung . . . . .	36
2.4 Sapere aude – Das Buch als Eckpfeiler der aufgeklärten Erziehung und seine mediale Rezeption . . . . .	49
2.4.1 Der Wissenskanon für die Erziehung der Erzherzoge . . . . .	57
2.4.2 « On ne Leur donne à Lire que les Livres que j'ay revû » . . . . .	58
2.4.3 Bezugsquellen der Bücher für den Unterricht der Erzherzoge . . . . .	59
2.5 Spurensuche nach dem Nukleus der franziszeischen Privatbibliothek . . . . .	62
2.5.1 Zur Autopsie und Bestandsgeschichte einer Büchersammlung . . . . .	64
2.5.2 Zur Herkunft der systematischen Büchersammlung . . . . .	65
2.5.3 Bestandscharakteristik . . . . .	68
2.5.4 Sammlungsexemplare in der Hofbibliothek . . . . .	68
3. Vom Kaiser bis zum Bibliotheksadjunkten. Die Akteure der Privatbibliothek . . . . .	70
3.1 Stationen im Leben eines Kaisers als Bibliothekar . . . . .	70
3.1.1 Die Prinzenerziehung in Wien und der prägende Einfluss von Erziehern und Lehrern (NK) . . . . .	70
3.1.2 Franz II. als letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reichs (NK) . . . . .	76
3.1.3 Franz I. als Kaiser von Österreich (TH-F) . . . . .	77
3.1.4 Die Privatbibliothek im administrativen Gefüge des erzherzoglichen bzw. kaiserlichen Hofstaats bis 1806 (NK) . . . . .	81

3.2 Personal der Institution Privatbibliothek (TH-F) . . . . .	83
3.2.1 Mathias Braunbeck . . . . .	84
3.2.2 Peter Thomas Young . . . . .	89
3.2.3 Michael Brunner . . . . .	116
3.2.4 Alois Hofmann . . . . .	121
3.2.5 Franz (Xaver) Thein . . . . .	123
3.2.6 (Johann) Eduard Frister . . . . .	128
3.2.7 Wenzel (Maximilian) Kißler . . . . .	135
3.2.8 Leopold Joseph Wilhelm von Khloyber . . . . .	140
3.2.9 Georg Thaa . . . . .	151
3.2.10 Giuseppe Caselli . . . . .	156
3.2.11 Joseph Ott . . . . .	166
3.2.12 Philipp Held . . . . .	176
4. Die Bibliothek als architektonischer Ort. Rekonstruktion und Entwicklung der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. (RV) . . . . .	178
4.1 Die Lage der Bibliothek in der Hofburg . . . . .	178
4.2 Der Kernbau . . . . .	181
4.3 Die Erweiterung 1812 und die Stellung der Privatbibliothek im Bibliotheksbau . . . . .	190
4.4 Erweiterungspläne in den 1830er Jahren . . . . .	199
5. Finanzpolitische Aspekte der Privatbibliothek (TH-F) . . . . .	208
5.1 Entstehung eines habsburgischen Privatvermögens . . . . .	208
5.2 Exkurs zur Begrifflichkeit von „öffentlich“ und „privat“ (NK) . . . . .	211
5.3 Einrichtung einer fixen Dotation . . . . .	212
5.4 Die Privatbibliothek in der Währungskrise . . . . .	218
5.5 Konsequente Finanzierung aus der Privatkasse . . . . .	227
6. Vom Buchmarkt zum Bibliotheksbestand . . . . .	
Erwerbungsmechanismen und Bestandsaufbau . . . . .	229
6.1 The Marketplace of Ideas – Akquisitionspolitik 1784 bis 1791 (NK) . . . . .	229
6.1.1 Zur Dominanz der Buchdistribution des Wiener Buchhandels im Spiegel der Kammerrechnungen . . . . .	231
6.1.2 Provenienzforschung und Kulturtransfer im Buchbestand 1791 . . . . .	236
6.1.3 Die sprachliche Verteilung – ein Abbild des kaiserlichen Kommunikationsraums? . . . . .	239
6.1.4 Der Primat der Aktualität . . . . .	243



6.2 Ein Handapparat entsteht – Bestandsaufbau und unktionswandel der Privatbibliothek 1784 bis 1791 (NK) . . .	244
6.2.1 Die Phase der Erziehung 1784 bis 1787 . . . . .	245
6.2.2 Die Phase 1788 bis 1791 . . . . .	248
6.3 Handelspraktiken des Buchmarktes 1792 bis 1806 im Spiegel der Privatbibliothek (NK) . . . . .	252
6.3.1 Buchhändler, Verleger, Antiquare . . . . .	253
6.3.2 Nichtbuchhändler als Distributoren . . . . .	256
6.3.3 Dedikationswesen . . . . .	263
6.3.4 Alte Drucke und Buchbindung . . . . .	264
6.4 Erwerbungen bei in- und ausländischen Buchhändlern 1806 bis 1835 (TH-F) . . . . .	266
6.4.1 Zum Buchhandel in Wien um und nach 1800 . . . . .	266
6.4.2 Die Hauptlieferanten der kaiserlichen Privatbibliothek 1806 bis 1835 . . . . .	269
6.4.3 Weitere Lieferanten der Privatbibliothek . . . . .	279
6.5 Ankauf geschlossener Sammlungen von 1806 bis 1835 (TH-F) .	280
6.5.1 Die ererbte Bibliothek Erzherzogin Maria Elisabeths (1808) . . . . .	283
6.5.2 Die Manuskriptsammlungen des Joseph von Sartori (1809, 1813) . . . . .	287
6.5.3 Die Bibliothek des Peter Anton Freiherrn von Frank (1819) . . . . .	292
6.5.4 Die Inkunabelsammlung des Ferdinand Freiherrn von Ulm (1824) . . . . .	296
6.5.5 Sammlung chinesischer Handzeichnungen des Generalkonsuls Edward Watts (um 1826) . . . . .	304
6.5.6 Die physiognomische Studiensammlung des Johann Caspar Lavater (1828) . . . . .	307
6.5.7 Aus dem Nachlass des ehemaligen Leibarztes Nikolaus Thomas Host (1834) . . . . .	314
6.6 Erwerbungen im Rahmen von Auktionen von 1806 bis 1835 (TH-F) . . . . .	320
6.6.1 Aus der Privatbibliothek des Franz Freiherrn von Prandau (1811) . . . . .	322
6.6.2 Aus der Privatbibliothek des Johann Melchior Edlen von Birkenstock (1812) . . . . .	327
6.6.3 Aus der Privatbibliothek der Grafen Apponyi (1818) . . .	338
6.6.4 Aus der Privatbibliothek des Prosper Fürsten von Sinzendorf (1823) . . . . .	339

6.6.5 Aus der Privatbibliothek König Maximilian I. Josephs von Bayern (1826) . . . . .	347
6.6.6 Aus dem Nachlass des Wiener Erzbischofs Leopold Maximilian Graf Firmian (1832) . . . . .	352
6.6.7 Aus der Bibliothek der Grafen Auersperg im Schloss Wolfpassing (1834) . . . . .	356
6.7 Der Bestandsaufbau der Privatbibliothek 1806 bis 1835 im Überblick (TH-F) . . . . .	359
7. Bibliothek und Ordnung . . . . .	363
7.1 Die Kataloge der Privatbibliothek Kaiser Franz I. (RV) . . . . .	363
7.1.1 Rationalisierungstendenzen in der Katalogisierung um 1800 . . . . .	363
7.1.2 Überblick über die Katalogbestände . . . . .	365
7.1.3 Standortrepertorium und Alphabetischer Katalog . . . . .	371
7.1.4 Der Systematische Katalog . . . . .	378
7.1.5 Die Inkunabelkataloge . . . . .	385
7.2 Die Konturen des Sammlungsinteresses werden deutlich – Auswertungen anhand des Systematischen Kataloges . . . . .	388
7.2.1 Der Bibliotheksbestand 1791 (NK) . . . . .	388
7.2.2 Der Bibliotheksbestand 1807 (NK) . . . . .	390
7.2.3 Der Bibliotheksbestand in den 1820er Jahren (TH-F) . . . . .	392
8. Die Sammlungsbestände im historischen Kontext. Exemplarische Analysen . . . . .	394
8.1 Geschichtliche Großereignisse im Spiegel der Bibliothek (RV) . . . . .	395
8.1.1 Das Problem der Kontextualisierung . . . . .	395
8.1.2 Französische Revolution . . . . .	398
8.1.3 Befreiungskriege . . . . .	420
8.1.4 Wiener Kongress . . . . .	441
8.1.5 Vaterländische Kunst . . . . .	450
8.2 Die Eipeldauerbriefe (NK) . . . . .	483
8.2.1 Erscheinungsverlauf und Aufstellung in der Privatbibliothek . . . . .	484
8.2.2 Zur Instrumentalisierung der Eipeldauerbriefe . . . . .	485
8.2.3 Erscheinungsverlauf der Eipeldauerbriefe nach dem Tod von Joseph Richter . . . . .	487
9. Die Privatbibliothek im Vergleich. Einblicke und Ausblicke . . . . .	489
9.1 Buchbesitz und Lektüre an den Höfen in London, Versailles und Wien (NK) . . . . .	489

9.2 Der Vergleich aus zweierlei Perspektiven (TH-F) . . . . .	498
9.2.1 Franz I. nimmt Maß an Preußen und Russland . . . . .	499
9.2.2 Wien/Berlin/Wien – Königliche Bibliothek vs. Kaiserliche Hofbibliothek vs. (fürstliche) Privatbibliothek . . . . .	516
10. Resümee . . . . .	537
Bildteil . . . . .	545
11. Anhang . . . . .	561
11.1 Werke der Büchersammlung aus Florenz in der kaiserlichen Privatbibliothek . . . . .	561
11.2 Werke der Büchersammlung aus Florenz im Prunksaal . . .	568
11.3 Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter . . . . .	571
11.4 Ahnentafel Kaiser Franz' I. . . . .	574
11.5 Beschreibung der Lebensweise Kaiser Franz' I. . . . .	574
11.6 Wiener Buchhändler als Lieferanten der Privatbibliothek .	577
11.7 Edition des von der Zensur verbotenen Eipeldauerbriefs . .	579
11.8 Prandau'sche Auktion: Listen der für die Privatbibliothek erworbenen bzw. nicht erworbenen Werke . . . . .	579
11.9 Birkenstock'sche Auktion: Listen der für die Privatbibliothek erworbenen und nicht erworbenen Werke .	582
11.10 Sinzendorf'sche Auktion: Liste der für die Privatbibliothek erworbenen und nicht erworbenen Werke . . . . .	590
11.11 Auktion der Bibliothek Maximilians I. von Bayern: Liste der für die Privatbibliothek erworbenen Werke . . . . .	592
12. Abbildungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	595
12.1 Abbildungsverzeichnis: . . . . .	595
12.2 Liste der verwendeten Abkürzungen . . . . .	600
12.3 Zitierte Quellen . . . . .	601
12.3.1 Akten . . . . .	601
12.3.2 Historische Kataloge . . . . .	603
12.3.3 Literaturverzeichnis . . . . .	604
13. Register . . . . .	630





## VORWORT

Die Anfänge der Familien-Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen gehen zurück auf die Sammelinteressen des jungen Erzherzogs Franz, der am Hof seines Vaters Pietro Leopoldo, Großherzog von Toskana, eine vom Geist der Aufklärung getragene Erziehung genossen hatte. Auch nach seiner Übersiedlung nach Wien im Jahre 1784 und in den folgenden Jahren als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und als Kaiser von Österreich blieb Franz I. seinen bibliophilen Interessen treu.

Die anfänglich als private Handbibliothek des jungen Erzherzogs und späteren Monarchen entstandene Sammlung erfuhr im Jahr 1806 durch die Ernennung des Kabinettssekretärs Peter Thomas Young zum Bibliothekar der Privatbibliothek eine bedeutsame inhaltliche wie institutionelle Aufwertung. Franz I. unterstützte und begleitete bis zu seinem Tod mit Beharrlichkeit und persönlichem Interesse den Aufbau und die Erweiterung seiner Bibliothek, die er in seinem Testament 1835 zu einem Primogenitur-Fideikommiss erklärte. Damit war eine Rechtsform geschaffen, die den Grundstein zum Aufbau der Familien-Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen im 19. Jahrhundert legte und bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie 1918 und der daraus resultierenden Eingliederung in die neu gegründete Nationalbibliothek 1921 Bestand hatte.

Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis eines dreijährigen, vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanzierten Projektes zur Erforschung der Geschichte der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich von ihren Anfängen bis zur testamentarischen Verfügung im Jahr 1835. Im Vordergrund des Forschungsinteresses standen die Entstehungsgeschichte, die ursprüngliche Zusammensetzung und die Charakteristik einer der größten Privatbibliotheken des 19. Jahrhunderts, die heute noch weitgehend vollständig und räumlich geschlossen erhalten ist. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Rekonstruktion der Bibliotheksgeschichte, dem Vergleich mit anderen europäischen Büchersammlungen und den Bezügen zur allgemeinen Geschichte im der Zeit von 1784 bis 1835.

Die vorliegende Publikation ist in mehrfacher Hinsicht eine Pionierarbeit: Zum ersten Mal wird der internationalen Forschungsgemeinschaft eine auf der Bearbeitung und Analyse von umfangreichen und bislang nicht erfassten Archivbeständen beruhende Geschichte der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. vorgelegt. Dadurch wird der Blick auf eine Sammlung gelenkt, die in allen buch- und bibliotheksgeschichtlichen Abhandlungen im Schatten der Wiener Hofbibliothek stand und die bisher von der internationalen For-

schung kaum wahrgenommen wurde. Dies ist umso bemerkenswerter, als man den besonderen Stellenwert der kaiserlichen Privatbibliothek im europäischen Bibliothekskontext durchaus als einzigartig bezeichnen kann.

Zunächst ist es der Umfang der Bibliothek, die nahezu geschlossen erhalten ist und die sich allein dadurch von der Geschichte anderer europäischer Fürstenbibliotheken grundlegend unterscheidet. Dazu kommen einzigartige Archivbestände, zum einen als Teil der Sammlung selbst, zum anderen im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, die eine quellenmäßige Darstellung der Sammlungsgeschichte und deren Einbettung in die allgemeine Kulturgeschichte ermöglichen. Die drei Autoren des vorliegenden Bandes, Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling und Rainer Valenta konnten daher in ihrer Forschungsarbeit, bedingt durch eine besonders glückliche Quellenlage, einen interdisziplinären Ansatz verfolgen, in dem sich Bibliotheks- und Buchgeschichte, historische Quellenforschung und kunsthistorische Analyse zu einer gelungenen Kombination verbinden. Nina Knieling und Thomas Huber-Frischeis präsentieren in der vorliegenden Publikation die Ergebnisse ihrer Dissertationen, die die Geschichte der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. in den Zeiträumen 1784–1806 und 1806–1835 behandeln. Rainer Valenta verfasste die ikonographischen und kulturgeschichtlichen Beiträge. Das vorliegende Buch über die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784–1835 erscheint als erster Band einer mehrbändigen Publikation zur Geschichte der Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen 1784–1921.

Ein weiterer Band wird der Porträtstichsammlung Kaiser Franz' I. gewidmet sein. Der dritte Band wird die Geschichte der Familien-Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen von 1835 bis 1921 behandeln. Die Grundlage dazu bildet ebenfalls ein Projekt des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), das im Anschluss an das erste Projekt begonnen wurde.

Die Österreichische Nationalbibliothek ist die Forschungsstätte für die Projekte und gleichzeitig die Heimstätte für die Fideikommissbibliothek, die in der Sammlung „Bildarchiv und Grafiksammlung“ für die Benützung zugänglich ist. Die Bibliothek mit etwa 116.000 Bänden wird derzeit in einem mehrjährigen wissenschaftlichen Katalogisierungsprojekt vollständig neu katalogisiert und in den Onlinekatalog der Österreichischen Nationalbibliothek integriert.

Bereits online zugänglich sind die historische Porträtsammlung mit über 180.000 Porträtgrafiken und die Regesten zum Archiv der Fideikommissbibliothek bis zum Jahr 1835.

Ich bedanke mich bei der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs für die Möglichkeit zur Darstellung der Geschichte der Familien-

---

Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen als Teil der Neueren Geschichte Österreichs und für die Aufnahme in ihre Reihe.

Hans Petschar



# 1. EINLEITUNG

(Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling, Rainer Valenta)

## 1.1 Meilensteine der Sammlungsgeschichte

Die erste bekannte Nennung und Beschreibung der Privatbibliothek erfolgt in Johann Pezzls „Beschreibung und Grundriß der Haupt- und Residenzstadt Wien“ aus dem Jahr 1802. Unter der Rubrik „Privatbibliotheken“ nennt Pezzl als erste jene des Kaisers und verwendet dabei den Begriff der Handbibliothek, also einer per definitionem zahlenmäßig überschaubaren Sammlung, die sich durch ihre Handlichkeit und ihre unmittelbare Verfügbarkeit auszeichnet.<sup>1</sup> Er beschreibt die Bibliothek des Weiteren als „äußerst kostbare Sammlung der neuesten prächtigsten Werke über Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und Länderkunde, und artistische Werke, mit ausgesuchtesten Kupfern, Karten, Zeichnungen und anderen dazu gehörigen Abbildungen.“<sup>2</sup> Die Betonung liegt hier auf der Vielfalt der Sammlungsbestände, dennoch wird die Bibliothek in überschaubaren Dimensionen vorgestellt. Dies soll nicht über die Massenankäufe hinwegtäuschen, welche die Periode der Regierungszeit Franz' I.<sup>3</sup> charakterisieren.

Neben dem prägenden Einfluss der Sozialisation durch Eltern und Erzieher Franz' I. im höfisch-adeligen Milieu hatte die Privatbibliothek des Vaters und späteren Kaisers, Leopold II., der als Großherzog von Toskana 1765–1790 regierte, eine unmittelbare Vorbildwirkung. Der schrittweise Aufbau der Großherzoglichen Privatbibliothek erfolgte während der Jugendjahre von Erzherzog Franz in der florentinischen Herrscherresidenz Palazzo Pitti. Nach der 1784 erfolgten Übersiedelung des 16-jährigen Erzherzogs von seiner Geburtsstadt Florenz an seinen künftigen Regierungssitz Wien gingen die letzten Jahre seiner aufgeklärten Erziehung mit dem stetigen Erwerb von Büchern einher. In der Folgezeit spielte das persönliche Sam-

---

1 Buck, Handbibliothek.

2 Pezzl, Beschreibung, 209. Zu Pezzl und den topografischen Beschreibungen Wiens um 1800 vgl. Kauffmann, Wien, 96–99. Pezzls Beschreibung erschien zwischen 1802 und 1841 in insgesamt zehn Auflagen.

3 Als „Franz II.“ Kaiser des Heiligen Römischen Reiches bis zu dessen Auflösung am 6. August 1806. Bereits 1804 Gründung des Kaisertums Österreich als „Franz I“. Für die Phase der Überschneidung wird oftmals die Benennung „Franz II./I.“ verwendet. In der vorliegenden Publikation werden die Ordnungszahlen entsprechend der zuvor genannten Zeitabschnitte verwendet. Wenn es sich im Allgemeinen um die Person des Kaisers handelte, wurde dieser als „Franz I.“ titulierte.

melinteresse des Bibliotheksbesitzers und die durch seine soziale Stellung bzw. seine Herrschaft bedingten politischen und finanziellen Rahmenbedingungen eine erhebliche Rolle. Gesammelt wurde ein breites Spektrum: neben gedruckten Büchern und Handschriften auch grafische Porträts, Landkarten und Pläne, Zeichnungen und Druckgrafiken sowie Münzen und Medaillen.<sup>4</sup> Auch wenn alle diese Sammlungsobjekte Teil der Privatbibliothek waren, liegt das Hauptaugenmerk der vorliegenden Untersuchung auf den Druckschriften. 1807 ist der Sammlungsbestand der Privatbibliothek erstmals vollständig dokumentiert: Ein auf dieses Jahr datierter Schätzkatalog verzeichnet 9.435 Werke, die zusammen mit den Grafikbeständen auf insgesamt 161.251 fl. 35 kr. geschätzt wurden. Vermutlich war der zeitgenössische Wert jedoch weitaus höher.<sup>5</sup>

Bereits 1806 tritt durch tiefgreifende Veränderungen in der inneren Verwaltung der Privatbibliothek eine Zäsur ein, und zwar durch die Verwendung von Kabinettssekretär Peter Thomas Young als Bibliothekar. Damit vollzog sich ein wichtiger Schritt in der Ausformung der Bibliothek zur Institution, welche der Kaiser bis dahin mit Hilfe seiner Kammerdiener selbst verwaltet hatte. Die erste Nennung von Young als Bibliotheksdirektor erfolgte in einer Rechnung des Botanikers Franz Adam Graf Waldstein-Wartenburg vom 12. Mai 1806 für eine Lieferung der „Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae“<sup>6</sup> für die „Privat Bücher Sammlung Seiner Majestät des Kaisers, welcher betrag mir von dem Wohlgebohrnen Herrn von Jung Cabinets Secretair und Director der Kaiserlichen Bibliothek ausgezahlt ist worden“.<sup>7</sup> Unter Youngs Leitung wuchs nicht nur der Mitarbeiterapparat sukzessive an, auch eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit konnte durch die Bewilligung einer eigenen Dotation für die Bedürfnisse der Privatbibliothek aus den Mitteln der kaiserlichen Privatkasse erreicht

4 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, FKBA21001, *Detail-Übersicht des Standes der Privat-Bibliothek weiland Seiner Majestät Kaiser Franz des I. am 17ten April 1835*. Die Quellen aus diesem Archiv werden in der Folge gekürzt als „FKBA...“ zitiert.

5 ÖNB, BAG, *Schätzkatalog*. Der Schätzkatalog verzeichnet 9.405 Werke anhand der unveränderlichen Bibliothekszahl (vgl. das Kapitel 1.2) sowie 30 Werke in der Rubrik *Supplementa*, die jedoch als eigenständige Titel gezählt werden müssen. Neben den 752 aufgelisteten Landkarten und Plänen werden die Porträtsammlung („Collectio Iconum Virorum et Feminarum illustrium“), sowie weitere Werke („libri varii ad Collectionem pertinentes“) genannt. Der Schätzkatalog ist mit dem 1. Dezember 1807 datiert und trägt die Unterschriften von Thomas Chabert, Sekretär des Nö. Landrechts, sowie den beiden Schätzmeistern des Nö. Landrechts Franz Haselmayer und dem Adjunkt Joseph Funk. Vgl. *Hof- und Staatsschematismus* (1807) 476 bzw. 478.

6 Franz Waldstein, Paul Kitaibel, *Descriptiones [...]* (Wien 1802–1812) FRANZ 8411. Wert laut Schätzkatalog für die bis in das Jahr 1807 erworbenen Bände: 460 fl.

7 ÖStA, GDPFF ÄR 89.

werden. Aufgrund der Anlage eines eigenen Bibliotheksarchives – vermutlich ebenfalls eine auf Young zurückgehende Maßnahme – ist uns heute ein Aktenbestand überliefert, durch den nicht nur die maßgeblichen inneren Entwicklungen der Privatbibliothek rekonstruiert werden können, auch die Interaktion des jeweiligen Bibliotheksvorstehers mit Hofstäben und -stellen, mit kaiserlichen Gesandtschaften und Statthaltern als Netz von Informanten und Beratern läßt sich damit kohärent nachvollziehen. Nicht zuletzt schildern die – ebenfalls im Bibliotheksarchiv abgelegten – zahllosen Eingaben und Überreichungen von Grafikblättern, gedruckten und handschriftlichen Texten in- und ausländischer Autoren und Künstler eindrucklich die Beziehung des Kaisers zur Bevölkerung.

Die Geschichte dieser bemerkenswerten Sammlung erfährt durch den Tod Franz' I. eine weitere Zäsur. Seine testamentarische Verfügung, die Privatbibliothek zu einem Primogenitur-Fideikommiss zu erklären, legte den Grundstein zur späteren Formierung einer Habsburg-Lothringischen Familienbibliothek. In diese inkorporierte Kaiser Franz Joseph I. neben seinen eigenen privaten Buchbeständen vor allem jene seines Vorgängers Kaiser Ferdinand I. und ließ dieses Konglomerat schlussendlich in „k. k. Familien-Fideikommissbibliothek“<sup>8</sup> umbenennen. Zu den Eigentümlichkeiten der Sammlung in der Zeit nach 1835 zählt zweifelsohne der Umstand, dass, bedingt durch die weiteren politischen Entwicklungen im Kaisertum Österreich, der jeweilige Fideikommissherr nicht identisch mit dem regierenden Kaiser sein musste. So gab etwa Ferdinand I. die Regentschaft 1848 an Franz Joseph ab, blieb jedoch gemäß den Bestimmungen weiterhin Fideikommissherr. Selbst nach seinem Tod in Prag 1875 wurde nicht Franz Joseph, sondern zunächst dessen Vater Franz Carl, der einzige Bruder Kaiser Ferdinands I., bis zu seinem Tod 1878 Fideikommissinhaber. Franz Joseph zeigte jedoch, schon lange bevor die Sammlung in seinen tatsächlichen Besitz übergegangen war, reges Interesse an ihr. Praktisch alle maßgeblichen bibliotheksspezifischen Entscheidungen wurden ab der Thronbesteigung 1848 de facto von ihm getroffen. Durch die Ernennung von Moritz Alois von Becker (1869–1887) und Joseph von Zhismann (1887–1894) zu aufeinanderfolgenden Leitern der Fideikommissbibliothek – beide Lehrer des Kronprinzen Rudolph – gewann die kaiserliche Sammlung erheblich an Bedeutung. Sowohl alle namhaften politischen Ereignisse als auch die Jubiläen des Herrschers und seiner Familie während der langen Regierungsperiode Franz Josephs I. sind in Form von Ereignisdarstellungen, Druckwerken und

8 1878–1889 „k. k. Familien-Fideikommissbibliothek“; 1889–1919 „k. u. k. Familien-Fideikommissbibliothek“; ab 1919 „Habsburg-Lothringische Fideikommissbibliothek“; vgl. *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 47, 49, 54.



Huldigungsadressen, in späterer Zeit bereits durch Fotografien dokumentiert.

Mit dem Ende der Monarchie 1918 und der Übernahme der Fideikommissbibliothek durch die junge Republik büßte die Sammlung ihre Funktion als Familienbibliothek des Herrscherhauses ein und wurde schlussendlich der Nationalbibliothek zugeteilt. Als eine ihrer Teilsammlungen harrete sie weitere 90 Jahre einer wissenschaftlichen Erforschung, die nun für die Frühzeit der Bibliothek bis in das Jahr 1835 erfolgte.

## 1.2 Quellenlage und Forschungsstand

Die Quellenlage kann in mehrfacher Weise als exzellent angesehen werden. Zum einen sind sowohl in der Sammlung selbst als auch im Haus-, Hof- und Staatsarchiv reichhaltige Archivbestände zur Geschichte der Bibliothek vorhanden, zum anderen enthält die einstige kaiserliche Privatsammlung eine Fülle weiterer Dokumente, Materialien und Objekte wie etwa Bibliotheks-, Auktions- und Verkaufskataloge oder Sammlungen von Pränumerations- und Subskriptionseinladungen. Diese Quellen lassen die Bibliothek selbst als kulturgeschichtliches Archiv in Erscheinung treten und ermöglichen die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Aspekten der Sammlungsgeschichte.<sup>9</sup>

Eine erste geschlossene Übersicht über den Bibliotheksbestand liefert der bereits angesprochene Schätzkatalog aus dem Jahr 1807, welcher nach der Zuweisung von Kabinettssekretär Peter Thomas Young<sup>10</sup> zum Bibliothekar der Privatbibliothek angefertigt wurde. Darin erhielt jedes Werk eine Inventarnummer, für die zeitgenössisch die Bezeichnung „unveränderliche Bibliothekszahl“ in Gebrauch war. Diese Inventarnummer vergab man nach dem Numerus currens-System zunächst für alle bereits vorhandenen Werke und danach fortlaufend bei Neuzugängen. Sie fungierte ab diesem Zeitpunkt in allen historischen Katalogen als Referenz. Die unveränderliche Bibliothekszahl der Werke aus der franziszeischen Privatbibliothek ist im Online-Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek mit dem Vorsatz „FRANZ“ gekennzeichnet, um sie von den Werken der Bibliotheken Ferdinands I. und Franz Josephs I. zu unterscheiden, welche im 19. Jahrhundert als ferdinandische Reihe zusammengefasst wurden und nun den Vorsatz „FERD“ tragen.

9 Vgl. dazu: Bödeker/Saada, Bibliotheksarchive, 11–22. Zur Funktion von Archiven vgl. auch Möller, Archive, 5–7.

10 Young selbst hat seinen Namen vorwiegend in dieser Form geschrieben, in den Quellen ist allerdings auch die Schreibweise Jounng bzw. Jung zu finden. Für nähere biografische Angaben vgl. das Kapitel 3.2.2.

Sie wird bei allen in der vorliegenden Arbeit zitierten Werken aus der Fideikommissbibliothek als Referenz angeführt.

Obwohl Franz I. beispielsweise Aufzeichnungen über seine privaten finanziellen Aufwendungen von seiner Jugend an bis zu seinem Tod penibel führte, auf (Hof-)Reisen<sup>11</sup> detailliert das dabei Gesehene und Erfahrene eigenhändig protokollierte, sind es im Hinblick auf seine Privatbibliothek nur die kurzen, vielfach auch eigenhändig verfassten Resolutionen auf Vorträge seiner Bibliothekare Young und Khloyber, auf die sich das Wissen um das kaiserliche Wollen und Denken stützen muss. Dieser Umstand hat zur Folge, dass auch Nachweise über die Benutzung der Bibliothek durch den Kaiser nur indirekt, über seine Lesegewohnheiten schlichtweg gar nicht existieren.

Den besonderen Stellenwert, welcher der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. zweifelsohne zugemessen werden kann, verdankt diese einzigartige Sammlung unter anderem der Tatsache, dass sich das Schriftgut zu ihrer Verwaltung und Entwicklung ab etwa 1809 beinahe lückenlos erhalten hat. Die ersten 20 Kartons des insgesamt 51 Schachteln umfassenden Archivs der Fideikommissbibliothek, das bis ins Jahr 1945 reicht, enthalten das Archivgut bis zum Tod des Kaisers Franz I.<sup>12</sup> Es beinhaltet zum größten Teil Eingaben und Vorträge der Bibliotheksvorstände Young und Khloyber an den Kaiser beziehungsweise aus der Korrespondenz mit Hofbehörden und Vertrauenspersonen des Monarchen, den sogenannten Kabinettsreferenten. Den Grund dafür lieferten zuallermeist unaufgeforderte Einsendungen in- und ausländischer Autoren und Bittsteller an die Privatbibliothek oder den Kaiser persönlich. Ein Teil dieses Materials liefert wertvolle Hinweise auf die Provenienz und Bedeutung der eingesandten Werke und kann etwa im Falle von Handzeichnungen, Druckgrafiken und Manuskripten als Ergänzung für die inhaltliche und ikonografische Deutung im jeweiligen historischen Kontext verwendet werden. Das Archiv enthält darüber hinaus Aktenmaterial zum Personal der Privatbibliothek sowie zur finanziellen Gebarung in Form von Einnahmen- und Ausgabenjournalen und Rechnungsbelegen. Das sukzessive Separieren des bibliotheksspezifischen Aktenmaterials aus der Registratur des Geheimen Kabinetts ab etwa 1809 spiegelt die Übertragung eines erheblichen Teils der bibliothekarischen Leitungsbefugnis und Verantwortung auf Young in dieser politisch brisanten Zeit wider. Der institutionelle Charakter wird hierdurch das erste Mal manifest. Somit entwi-

11 *Kuster*, Reisetagebuch.

12 Der Bestand „Archiv der Fideikommissbibliothek“ wurde im Rahmen des FWF-Projekts „Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich“ für die Jahre 1809–1835 im Bibliothekssystem ALEPH in Regestenform verzeichnet. Vgl. [http://aleph.onb.ac.at/F?func=file&file\\_name=login&local\\_base=ARCH](http://aleph.onb.ac.at/F?func=file&file_name=login&local_base=ARCH) (abger. am 10.02.2015).

ckelten sich sowohl die Privatbibliothek als auch ihr Archiv gleichsam analog zur Biografie ihres Gründers und Besitzers.

Abseits dieses separierten Aktenbestandes enthält die Privatbibliothek selbst weitere essenzielle Quellen zur Rekonstruktion ihrer Geschichte. Dazu zählen neben den bereits erwähnten, mehr oder weniger willkürlich zusammengetragenen Sammlungen von Verkaufs- und Auktionskatalogen sowie von Pränumerations- und Subskriptionseinladungen vor allem die Bestandskataloge der kaiserlichen Sammlung – an erster Stelle der Alphabetische und der Systematische Katalog und das Standortrepertorium –, die gleichsam als „Instrumente der intellektuellen Ressourcenkontrolle“<sup>13</sup> zu verstehen sind.<sup>14</sup>

Als weiterer bedeutsamer Aktenbestand, der heute im Wiener Haus-, Hof-, und Staatsarchiv aufbewahrt wird, kann jenes Verwaltungsschriftgut gelten, das Franz I. einst in den Nussholzkästen seines Arbeitszimmers ablegen ließ, um es stets griffbereit zu haben. In dieser Registratur, die später als „Handarchiv“ bezeichnet wurde, verwahrte der Kaiser „an ihn gerichtete Privatbriefe, eigenhändige Schreiben von Familienmitgliedern aus dem 18. Jahrhundert, seine Reiseaufzeichnungen, Akten, die er stets zur Hand haben wollte, und seine Rechnungen“.<sup>15</sup> Die in diesem Handarchiv enthaltenen Kammerrechnungen des Erzherzogs<sup>16</sup>, die sich ab Mai 1784 lückenlos bis 1791 erhalten haben, liefern beispielsweise eine detailreiche und kontinuierliche Dokumentation der angeschafften Werke der Frühzeit der Bibliothek und geben in den meisten Fällen genaue Auskunft über die Titel der angeschafften Werke, ihren Preis und ihre Bezugsquelle. Darüber hinaus verkörperte der 1774 zum Ajo<sup>17</sup> berufene Franz de Paula Karl Graf von Colloredo-Wallsee<sup>18</sup> eine Vorbildrolle und Funktion, in der er nicht nur

13 Jochum, Fürstenbibliotheken, 157.

14 Siehe dazu das Kapitel 7.1. bzw. Huber-Frischeis, Privatbibliothek, 16–23.

15 Reinöhl, Kabinettsarchiv, 119.

16 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 1–5.

17 Im deutschen Sprachgebrauch stellt der Begriff „Ajo“ ein Lehnwort des spanischen Wortes „ayo“ dar, welches ursprünglich wiederum von dem gotischen Wort „hagja“ abgeleitet wurde und „Bewacher“ bedeutet, vgl. Vocolka/Heller, Habsburger, 53. Der Begriff des Hofmeisters ist mit jenem des Ajo gleichzusetzen, letzterer wurde jedoch an den habsburgischen Höfen häufig verwendet, was in der vorliegenden Arbeit beibehalten werden soll.

18 Colloredo (1736–1806) war ab 1774 als Erzieher für die Kinder Großherzog Pietro Leopoldos am Hof in Florenz verantwortlich. Er begleitete Erzherzog Franz 1784 nach Wien und übernahm daraufhin das Amt des Obersthofmeisters in dessen Hofstaat. Colloredo wurde 1792 von Franz II. zum Kabinettsminister berufen, 1805 jedoch als Folge der Niederlage im dritten Koalitionskrieg seines Amtes enthoben. Eine Biografie Colloredos muss erst geschrieben werden, ADB und NDB irren bereits bei der Jahresangabe zur Erziehungstätigkeit Colloredos.

einen prägenden Einfluss auf seinen Zögling ausübte, sondern in der Beobachterrolle des Erziehers auch das Aufwachsen des Erzherzogs schriftlich dokumentierte. Der Briefwechsel der beiden gibt zwar keine Auskunft zur Sammeltätigkeit des Erzherzogs, umso mehr jedoch Colloredos Tagebücher,<sup>19</sup> welche über einen Zeitraum von 20 Jahren (1773–1793) die Jugend und Erziehung des Erzherzogs abbilden und beispielsweise Aussagen über das Leseverhalten in Florenz und den Aufbau der Privatbibliothek in Wien enthalten. Die Rechnungen ab dem Jahr 1792 wurden in den Bestand der Generaldirektion der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde eingegliedert<sup>20</sup> und bestehen zum größten Teil aus Belegen der über die k. k. Privatkasse beglichenen Zahlungen respektive den Hauptbüchern der Privatkasse selbst.

Akten aus verschiedenen Beständen des Haus-, Hof- und Staatsarchives und aus dem Archiv der Fideikommissbibliothek geben zudem Aufschluss über die Erbauung und Erweiterung der Räumlichkeiten der Privatbibliothek. Deren Lokalisation und Aussehen lässt sich wiederum aus alten Ansichten (z. T. Fotografien) und Plänen erschließen, die – großteils aus der Fideikommissbibliothek selbst stammend – heute in der Grafischen Sammlung Albertina aufbewahrt werden.

Dennoch gibt es Themenbereiche, zu denen Quellenmaterial nur sporadisch bzw. erst ab einem bestimmten Zeitpunkt vorliegt. So existieren beispielsweise keine Ego-Dokumente des Kaisers mit Äußerungen zur Gründung, Akquisitionspolitik, Ordnung und Aufstellung der Privatbibliothek.<sup>21</sup> Bibliotheksspezifische Quellen wie Katalog und Bibliotheksarchiv liegen erst mit der Tätigkeit des Bibliothekars Young vor. Ebenso wenig konnten bei der Analyse des Buchbestandes der Bibliothek Marginalien oder Gebrauchsspuren gefunden werden, die explizit dem Kaiser zugeordnet werden können. Daher sind daraus keine Rückschlüsse auf die Rezeption und das Leseverhalten des Herrschers möglich.

Ein wissenschaftlich fundierter Forschungsstand zur Geschichte der Privatbibliothek existiert im Grunde genommen nicht. Die Geschichte der Privatbibliothek bzw. die aus ihr hervorgegangenen Fideikommissbibliothek findet in bibliotheksgeschichtlichen Überblickswerken des deutschen

19 ÖStA, HHStA, SB 73 und 74, *Tagebuch des Grafen Colloredo* aus den Jahren 1773–1780 bzw. 1781–1793.

20 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 72–95 für die Jahre 1792–1812, für die Zeit danach ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, FKBR.

21 Bei einer Überprüfung des im HHStA überlieferten Briefwechsels von Franz I. konnte kein Nachweis für die Erwähnung der Privatbibliothek gefunden werden. Bis auf Reisetagebücher des Kaisers sind keine chronologischen Tagebucheintragungen überliefert.

Sprachraums<sup>22</sup> kaum Beachtung. Erste Aufsätze zur kaiserlichen Büchersammlung stammen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts beziehungsweise der Zwischenkriegszeit, als der Habsburgerbesitz in Staatseigentum übergegangen war. Diese Phase des Umbruchs nahmen die leitenden Angestellten zum Anlass, die Sammlungsgeschichte und Beschreibungen ihrer zu diesem Zeitpunkt teilweise bereits auf verschiedene Institutionen verteilten Bestände zu veröffentlichen, vor allem im Rahmen von Festschriften. Bedauerlicherweise entbehren sämtliche Arbeiten eines wissenschaftlichen Quellennachweises. Als ältester Überblick kann jener des Bibliothekars der Wiener Universitätsbibliothek und zeitweisen Volontärs der Fideikommissbibliothek Hanns Bohatta aus dem Jahr 1899 genannt werden, in der dieser neben der kursorischen Nennung der bedeutendsten Erwerbungen vor allem auf die in späteren Berichten vernachlässigte Kunstsammlung eingeht und erfreulicherweise eine Aufstellung aller zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Kataloge liefert.<sup>23</sup> Bohatta zitiert auch jene gedruckten Beiträge, die in etwa seit dem Tod Franz' I. vor allem in Zeitungen und Zeitschriften erschienen waren.

Im Rahmen einer Festschrift zum 200-jährigen Bestehen des Prunksaals veröffentlichte der spätere Leiter der Fideikommissbibliothek Wilhelm Beetz einen Sammlungsüberblick,<sup>24</sup> wobei er hier auf die quellenfundierte Biografie des Benediktiners Cölestin Wolfgruber über Franz I. zurückgreifen konnte, die bereits 1899 publiziert worden war.<sup>25</sup>

Eine erste ausführliche Studie zur Geschichte der Privatbibliothek lieferte Beetz' Vorgesetzter und Amtsvorgänger Rudolf Payer von Thurn mit einem 1927 gedruckten Aufsatz.<sup>26</sup> Er skizziert in diesem Abriss nicht nur das Gerüst der Sammlungsgeschichte durch Nennung der Meilensteine und wichtigsten Erwerbungen. Er dringt erstmals tiefer in die Materie ein, beschreibt schemenhaft das Verhältnis des Kaisers zu seiner Sammlung, liefert die nach wie vor spärlichen Hinweise zum Gebrauch der Bestände durch ihren Eigentümer und referiert seine Sicht zu den Erwerbungsstrategien Franz' I., vor allem im Hinblick auf die Porträtsammlung. Des Weiteren zitiert er ausführlich aus den Bibliotheksakten und bringt einige Fallbeispiele zu unaufgeforderten Übergaben und Einsendungen von Autoren und Künstlern aus dem In- und Ausland mit der jeweiligen Reaktion des Kaisers.

22 *Leyh*, Bibliotheken; *Buzás*, Bibliotheksgeschichte der Neuzeit; *Buzás*, Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit; *Jochum*, Bibliotheksgeschichte; *Jochum*, Fürstenbibliotheken.

23 *Bohatta*, Familien-Fideikommiss-Bibliothek.

24 *Beetz*, Porträtsammlung (1926).

25 *Wolfgruber*, Franz I.

26 *Payer von Thurn*, Bibliophile.

Besonders detailliert schildert er dabei die Übergabe des angeblich originalen Fechtbuches Albrecht Dürers für Kaiser Maximilian I. durch den Retzer Pfarrer Vinzenz Weintridt im Jahre 1827, im Zuge derer auch Heinrich Hoffmann von Fallersleben als Gutachter zurate gezogen wurde. Payer erläutert schlussendlich kursorisch die weitere Geschichte der Sammlung nach dem Tod Franz' I. bis in seine eigene Amtszeit hinein und kritisiert die teilweise Zerschlagung des Sammlungsbestandes nach der Übernahme durch die Republik Österreich.

Den bisher ausführlichsten, auf eigener Forschungsarbeit beruhenden Beitrag zur Geschichte der Privatbibliothek lieferte der bereits genannte Wilhelm Beetz. Als Nachfolger des Bibliotheksvorstehers Payer von Thurn war es sein Anliegen, aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der Porträtsammlung neuerlich eine alle Bestände einbeziehende Sammlungs-geschichte zu verfassen.<sup>27</sup> Diese als Monografie erschienene Arbeit wurde aufgrund ihres Umfangs und Detailreichtums zur grundlegenden Quelle für beinahe alle folgenden Texte mit Bezug zur Privatbibliothek. Beetz geht darin nicht nur auf die Zeitspanne unter Kaiser Franz I. ein, er schildert erstmals auch die Entwicklungen der Privatbibliothek nach ihrer Vereinigung mit den privaten Büchersammlungen Ferdinands I. und Franz Josephs I. und ihres damit verbundenen weiteren Schicksals. Bedauerlicherweise unterließen es sowohl Payer von Thurn als auch Beetz, ihre Behauptungen und Faktenschilderungen durch Quellenzitate nachvollziehbar zu machen, weshalb es für die aktuell an diesem Themenfeld Forschenden schwierig bis unmöglich ist nachzuvollziehen, ob das überlieferte Wissen schriftlichen Quellen entstammt oder auf mündlicher Tradition beruht.

Die in der Folge entstandenen Überblicksbeiträge<sup>28</sup> basieren, wie bereits erwähnt, großteils auf den Ausführungen Beetz', wiewohl zumindest Walter Wiesers Beitrag zum „Handbuch der Historischen Buchbestände in Österreich“ im Hinblick auf die Bestandsbeschreibung auf eigenen Auswertungen fußt beziehungsweise sich Johanna Monschein explizit mit der in der Sammlung vorhandenen Kinder- und Jugendbuchliteratur auseinandersetzt.<sup>29</sup>

Bedauerlicherweise existiert für die Person Kaiser Franz' I. keine auf modernen wissenschaftlichen Grundsätzen beruhende Biografie. Zwar hat man sich mit der ersten Lebensphase des Habsburgers bis zu seiner Thronbesteigung 1792 gründlich befasst,<sup>30</sup> eine ausführliche Lebensbeschreibung ab dieser einschneidenden Zäsur bis zu seinem Tod ist – von Hermann Mey-

27 Beetz, Porträtsammlung (1935).

28 Vgl. etwa Wieser/Zrounek, Bilder und Bücher; Slama, Sammlung; Slama, Privatbibliothek.

29 Wieser, Porträtsammlung; Monschein, Kinder- und Jugendbücher.

30 Wolfsgruber, Franz I.; Langsam, Franz der Gute.

nerts zeitgenössischer Biografie,<sup>31</sup> Walter Zieglers kurzem Beitrag<sup>32</sup> und einigen populärwissenschaftlichen Produkten abgesehen<sup>33</sup> – nach wie vor ein Forschungsdesiderat. Dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass für die Amtszeit des Kaisers, im Vergleich zu seinen Vorgängern, zwar eine Flut an Aktenmaterial mit Resolutionen des Monarchen existiert, diese jedoch wenig Rückschlüsse auf die Gedankenwelt des Kaisers erlauben.

Einige abschließende Vorbemerkungen sind in Bezug auf die Textgestaltung der zitierten Quellen notwendig. Die Wiedergabe der Texte erfolgte in der Originalsprache, um der historischen Sprachenvielfalt der Texte Rechnung zu tragen. Dies gilt auch für die zitierte Sekundärliteratur. Spracheigentümlichkeiten idiomatischer, lexikalischer oder autografischer Natur wurden nicht gesondert ausgewiesen, da sie die heterogene Schriftkultur der Neuzeit abbilden. Zur leichteren Zugänglichkeit der historischen Quellen wurden gängige Abkürzungen stillschweigend aufgelöst. Auslassungen oder Ergänzungen wurden in eckiger Klammer [ ] markiert oder eingefügt.

### 1.3 Zum Aufbau des Buches

Auf die Einleitung mit den Meilensteinen zur Sammlungsgeschichte folgt im zweiten Kapitel die Darstellung der Vorbildfunktion der florentinischen Privatbibliothek von Pietro Leopoldo und Maria Luisa für die Privatbibliothek von Kaiser Franz. Den Ausgangspunkt der Untersuchungen bildet das Aufwachsen Erzherzog Franz' am florentinischen Hof. Nina Knieling rekonstruiert den Erwerb von Werken und den Aufbau der florentinischen Privatbibliothek, deren Inhalte ein Fundament für die höfisch-adelige Erziehung des Erzherzogs darstellten. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, ob 1784 Werke von Florenz nach Wien transferiert wurden, als der Erzherzog für den Abschluss seiner Erziehung an den Wiener Hof wechselte.

Im dritten Kapitel rückt Franz I. mit der expliziten Absicht, sich eine Bücher- und Grafiksammlung für den privaten Gebrauch zusammenzustellen, ins Zentrum des Geschehens. Auch wenn er selbst in der Phase bis etwa 1806 das organisatorische Zentrum darstellte, stützte sich der Erzherzog und Kaiser von Beginn der Sammeltätigkeit an auf seinen Hofstaat. Spätestens mit der Übertragung der operativen Verantwortung an einen Bibliotheksvorsteher entwickelte sich die Privatbibliothek endgültig zur

31 *Meynert*, Franz I. Siehe auch die stark überarbeitete und ergänzte Fassung *Meynert*, Kaiser Franz I.

32 *Ziegler*, Franz I..

33 *Drimmel*, Kaiser Franz; *Drimmel*, Franz von Österreich.

Institution. Thomas Huber-Frischeis beleuchtet das soziale Gefüge des Mitarbeiterstabes rund um Vorsteher Peter Thomas Young. Dabei werden nicht nur die Aufgaben und Zuständigkeiten der einzelnen „privaten“ Angestellten erkennbar, auch das Verhältnis zum Monarchen selbst, sein paternalistischer Führungsstil und schließlich die Bedeutung der Bibliotheksvorsteher als institutionelle Dreh- und Angelpunkte werden hier anhand des reichen Aktenmaterials herausgearbeitet.

Das vierte Kapitel widmet sich Fragen nach dem Aufbewahrungsort der Privatbibliothek. Rainer Valenta weist nach, dass die Privatbibliothek in einem eigenen Gebäude aufbewahrt wurde, das sich in der Nähe des kaiserlichen Appartements auf dem Dach eines Zwischentraktes der Hofburg befand. Die Lokalisation und das Aussehen sowie die Erbauung und die späteren Erweiterungen dieses Lokals konnten aufgrund von Plänen, alten Ansichten und schriftlichen Quellen detailliert rekonstruiert werden.

Im fünften Kapitel werden die Finanzmittel für die Privatbibliothek und deren Verwendung vor allem unter dem Aspekt des privaten Charakters der Sammlung analysiert. Dabei werden nicht nur das Zustandekommen des als „k. k. Privatkasse“ bezeichneten Geldfonds behandelt, aus dem die kaiserliche Sammlung samt Angestelltenapparat finanziert wurde, sondern auch die Überlegungen und Berechnungen zur Festsetzung eines jährlichen Budgets (Dotation) und die Rekonstruktion der Geldverwaltung innerhalb der Bibliothek.

Im sechsten Kapitel werden die Akquisitionsstrategien – das Herzstück traditioneller Bibliotheksgeschichte – behandelt. Dabei konnten drei Säulen herausgearbeitet werden, auf denen diese beruhten. Das Gros der rezenten Erscheinungen lieferte der Buchhandel, und zwar hauptsächlich dessen Wiener Ableger. Daneben ließ Franz I. vergriffene Werke auf Buchauktionen oder durch den Ankauf geschlossener Bibliotheken beschaffen. Die Provenienzgeschichte konnte vor allem für die Phase nach 1806 für die allermeisten Buchobjekte geklärt werden.

Die zahlreichen handschriftlichen Kataloge, die für die Privatbibliothek zwischen 1807 und 1835 erstellt wurden, sind nicht allein Quellen des Nachweises für ihre Bestände; sie legen auch Zeugnis darüber ab, wie das durch die Bücher repräsentierte Wissen erschlossen und geordnet wurde. Im siebenten Kapitel wird der Bestand der verschiedenen Kataloge zur Büchersammlung ausführlich beschrieben und deren Entstehungsprozess und Konzeption aufgrund historischer Vorbilder nachgezeichnet. In einem weiteren Schritt werden die thematischen Schwerpunkte der Büchersammlung zu verschiedenen Zeitpunkten ihrer Entwicklungsgeschichte verglichen. Die Bestandsanalysen bestätigen die Annahme, dass die Privatbibliothek ihrem Profil nach zwar als Universalbibliothek einzustufen ist, dass jedoch beson-



ders die bevorzugten Interessensgebiete des Monarchen nach Qualität und Umfang in außergewöhnlicher Weise vertreten sind.

Das achte Kapitel nimmt ausgewählte Bestände der Sammlung in den Blick und analysiert sie im Hinblick auf ihre realgeschichtlichen Verflechtungen. Die Geschichte der Privatbibliothek fällt ja in eine Zeit der politischen und sozialen Umbrüche. Die Französische Revolution, die napoleonische Zeit und der Wiener Kongress haben nicht allein die Landkarte Europas radikal verändert; auch die gesellschaftliche Ordnung unterlief einer Transformation, die im Untersuchungszeitraum zwar bei weitem nicht abgeschlossen war, durch die allgemeine Verbreitung neuer Ideen aber bereits Gestalt annahm. Als Schlagworte seien Verfassung, Presse- und Meinungsfreiheit, Legitimität der fürstlichen Gewalt und Nationalismus genannt. Anhand ausgewählter Beispiele soll gezeigt werden, welchen Einfluss die zeitgeschichtlichen Ereignisse und Reizthemen auf den Erwerb, die Zusammensetzung, die Inhalte, die Katalogisierung und die Nutzung der Bestände der Privatbibliothek hatten.

Die Ergebnisse der Projektarbeit zur Privatbibliothek Franz' I. – so sehr sie als Grundlagenforschung von immanenter Wichtigkeit für die weitere Beschäftigung mit dieser Thematik sind – erzielen ihre verhältnismäßige Aussagekraft erst durch die Einbettung in den zeitgenössischen Kontext und durch die vergleichende Gegenüberstellung mit ähnlichen Einrichtungen oder Institutionen. Die Privatbibliothek war nur eine der zahlreichen Büchersammlungen der Zeit, selbst Verwandte des Herrschers legten solche in kleinerem oder größerem Umfang an. Thomas Huber-Frischeis und Nina Knieling vergleichen im neunten Kapitel die erzielten Erkenntnisse zur Privatbibliothek mit den Entwicklungen anderer europäischer Bibliotheken.

Der gesamte Archivbestand der Bibliothek ist für den Untersuchungszeitraum regestenförmig erfasst und steht der Öffentlichkeit als Datenbank zur Verfügung.<sup>34</sup> Grundlegende Informationen zum Projekt selbst und den wissenschaftlichen Mitarbeitern sind zusammen mit kleineren Aufsätzen, Tagungsbeiträgen und Werkstattberichten über die Projekthomepage zugänglich.<sup>35</sup>

---

34 [http://aleph.onb.ac.at/F?func=file&file\\_name=login&local\\_base=ARCH](http://aleph.onb.ac.at/F?func=file&file_name=login&local_base=ARCH)

35 <http://fkb.onb.ac.at/>

## 2. ZUR VORBILDFUNKTION DER PRIVATBIBLIOTHEK VON PIETRO LEOPOLDO UND MARIA LUISA Erwerbungsstrategien und Buchlektüre am florentinischen Hof

(Nina Knieling)

« Fenelon. Les aventures de Télémaque »

« Livre très agréable et utile pour sa moral  
surtout pour les jeunes gens. »<sup>36</sup>

Handschriftlicher Vermerk aus dem  
Bibliothekskatalog von 1771

Das Sammeln von Büchern bei Hof steht in einer langen Tradition. Ausgelöst durch den Siegeszug der Druckschriften feierten die Hofbibliotheken bereits in der Renaissance ihren Durchbruch. In weiterer Folge traten verschiedenste Fürsten als Bibliophile auf, angesprochen seien hier u.a. die Kunst- und Wunderkammern Erzherzog Ferdinands II. auf Schloß Ambras oder Kaiser Rudolfs II. in Prag,<sup>37</sup> die das Konzept des Schau-Raumes in den Vordergrund stellen. Auch die Wiener Hofbibliothek<sup>38</sup> steht in dieser Tradition, welche mit ihrem Prunksaal aus den 1720er Jahren als außergewöhnliches Beispiel fürstlich-barocken Repräsentationswillens die *gloria* des Herrschers versinnbildlicht. In der absolutistischen Ära setzte sich daher die Öffnung von kaiserlichen oder königlichen Sammlungen – vornehmlich für das gelehrte Publikum – durch. Das Konzept der Repräsentationsbibliothek<sup>39</sup> spiegelt sich nicht nur im neuen Bibliotheksbau als räumliche Kulisse wider, sondern auch in den

---

36 Vgl. BNCF, Palat. 1.6.1.5, Postil. 153, *Catalogue des livres du cabinet particulier de LL.AA. RR.*, (Florence 1771) 24. Es sind zwei Ausgaben des Werks von Fénelon im *Catalogue* enthalten: einmal die hier zitierte (Leiden 1761) und eine weitere auf Seite 85 (Paris 1763), bei der handschriftlich auf die erste Ausgabe verwiesen wird. Zu den Marginalien vgl. das Kapitel 2.4.2.

37 Für einen allgemeinen Überblick vgl. *Fechner*, Bibliothek; *Scheicher*, Kunst- und Wunderkammern; *Grote*, Macrocosmos; zu Ferdinand II.: *Unterkirchner*, Ambraser Kunst- und Wunderkammer; zu Rudolf II.: *Kugler*, Rudolf II.

38 Zur Hofbibliothek, ihren Quellen und weiterführender Literatur grundlegend *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1 bzw. rezenter *Benz*, Hofbibliothek.

39 Dieser Begriff umfasst keinen eigentlichen Bibliothekstypus, sondern untermauert den Zugang und die Benutzung einer Bibliothek durch einen sich im Laufe des 18. Jahrhunderts kontinuierlich ausweitenden Personenkreis, wie dies im Falle der Hofbibliotheken geschehen ist, mit dem Ziel, das Repräsentationsbedürfnis des Herrschers zu stillen. Vgl. *Buske*, Repräsentationsbibliothek, 275 bzw. *Jochum*, Bibliothek, 55.

Beständen, die alles enthielten, was rar und kostbar war. Im Zeitalter der Aufklärung kam es allerdings zu einem Paradigmenwechsel. Das Erziehungs- und Bildungsideal avancierte zum Grundpfeiler der aufgeklärten Gesellschaft,<sup>40</sup> von dem auch die Erziehung bei Hof vollkommen eingenommen wurde.<sup>41</sup> Die ersten 16 Lebensjahre Erzherzog Franz' in Florenz hatten auf den späteren Kaiser eine prägende Wirkung. Der Umgang mit dem Medium Buch übte Einfluss auf das spätere Sammelverhalten aus – die Vorbildfunktion der Privatbibliothek seiner Eltern in der Herrscherresidenz Palazzo Pitti ist diesbezüglich nicht zu negieren. Daher verdient die Privatbibliothek von Pietro Leopoldo und seiner Frau Maria Luisa, Infantin von Spanien,<sup>42</sup> eine nähere Betrachtung, anhand derer in besonderer Weise der Strukturwandel fürstlicher Büchersammlungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachvollzogen werden kann, und zwar einerseits mit Blickpunkt auf die habsburgische Herrscherfamilie und andererseits von einer Generation auf die nächste.

## 2.1 Pietro Leopoldo als Großherzog von Toskana

Durch die Thronfolge Pietro Leopoldos als Großherzog von Toskana markiert das Jahr 1765 eine Zäsur, welche die Reformära des bis 1790 regierenden, omnipräsenten *principe filosofo* einleitete.<sup>43</sup> Jedoch durchdringt das Bild des aufgeklärten Herrschers und seines im Sinne des aufgeklärten Absolutismus<sup>44</sup> durchgeführten Reformwerkes nicht nur die politische, wirtschaftliche und soziale Geschichte der Toskana in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sondern manifestiert sich auch in seinem Umgang mit den kulturellen und naturwissenschaftlichen Einrichtungen, vor allem in Florenz.<sup>45</sup>

Bereits zeitgenössische Reisebeschreibungen liefern ein breites Spektrum an Eindrücken über den Großherzog und seine Regierungsweise. Das Zent-

40 Herrmann, Aufklärung.

41 Kollbach, Aufwachsen.

42 Auch Maria Ludovica (24.11.1745–15.05.1792), vgl. Wurzbach Biographisches Lexikon, Bd. 7, 53f.

43 Leopold wurde als dritter Sohn von Maria Theresia und Franz Stephan am 5. Mai 1747 im Schloss Schönbrunn geboren und in weiterer Folge bereits zu Lebzeiten als *principe filosofo* bezeichnet. Vgl. Knieling, Porträtwerk, 48. Bereits Friedrich II. von Preußen hatte sich als Philosophenkönig gesehen, vgl. Schneiders, Philosophenkönige. Trotz der idealisierenden Einstellung Wandruszkas gegenüber Leopold II. ist seine Biografie nach wie vor das Standardwerk zu seiner Person. Vgl. Wandruszka, Leopold II.; vgl. ebenso Pasta, Pietro Leopoldo. In: DBI (erscheint demnächst). Zur Geschichte der Toskana im Allgemeinen vgl. Diaz/Mascill Migliorini/Mangio, Granducato; Diaz, Civiltà toscana.

44 Aretin, Aufgeklärter Herrscher.

45 Pasta, Scienza.

rum der Toskana war damals, genauso wie heute, ein Fixpunkt jeder Italienreise. Der Archäologe und Diplomat Louis Dutens hält seinen Eindruck über die vielseitigen Reformen Leopolds während seines Besuches in Florenz in den 1780er Jahren folgendermaßen fest:

„[...] le Grand-Duc me fit l'honneur de m'entretenir, pendant tout le temps de l'assemblée, sur les points les plus importants qui puissent intéresser un Prince; l'art de gouverner et de se concilier l'affection des peuples. Aucun Souverain ne pouvoit mieux que lui, discourir sur un sujet qui faisoit l'unique objet de son étude; aussi me parut il avoir (autant que je pouvois en juger) les vues aussi justes que les intentions droites: [...] il a aboli l'Inquisition dans ses Etats, supprimé un nombre considérable de couvens inutiles, et mis fin à l'abus de porter de l'argent à Rome pour acheter des dispenses [...]. Il a simplifié le Gouvernement, retranché des emplois superflus, et fait de très-beaux établissemens; entre autres il a augmenté considérablement la galerie, et fait un cabinet de physique, d'histoire naturelle, de botanique, d'anatomie et d'astronomie, qui est, en ce genre, le dessein le plus vaste que je connoisse.“<sup>46</sup>

Ein gänzlich konträres Bild des Großherzogs gewann die mit der Tradition des englischen Parlamentarismus und der dadurch eingeschränkten Herrschergewalt des Königs vertraute Salonière Hester Lynch-Piozzi, als sie im Jahr 1785 durch Italien reiste, nämlich jenes des despotischen *pater familias*: „He tells his subjects when to go to bed, and who to dance with, till the hour he chuses they should retire to rest, with exactly that sort of old-fashioned paternal authority that fathers used to exercise over their families in England before commerce had run her levelling plough over all ranks, and annihilated even the name of subordination.“<sup>47</sup>

Der zeitgenössische Diskurs über den Großherzog kann somit als durchaus kontrovers bezeichnet werden. Aus heutiger Sicht verdient vor allem sein Verfassungsprojekt der 1780er Jahre Beachtung, das einen Höhepunkt seiner Reformtätigkeit darstellt. Von der Amerikanischen Revolution beeinflusst, enthielten die Verfassungsentwürfe von 1782 und 1787 ein konkretes Konzept einer gewählten Volksvertretung.<sup>48</sup> Auch wenn es aufgrund der Thronfolge Leopolds als Kaiser und der geänderten politischen Voraussetzungen durch die Ereignisse in Frankreich bei einem nicht realisierten Entwurf verblieb, können die darin enthaltenen Ideen des Herrschers auf euro-

46 [Louis Dutens], *Mémoires d'un voyageur qui se repose* [...], Bd. 2 (London 1807) 238–239.

47 Hester Lynch-Piozzi, *Observations and reflections made in the course of a journey through France, Italy, and Germany*, Bd. 1 (London 1789) 300.

48 Graf, Verfassungsentwurf.

päischer Ebene als revolutionär bezeichnet werden.<sup>49</sup> Karl Otmar Freiherr von Aretin unterstreicht den Impetus dieses Verfassungsentwurfs, welcher nicht vom Volk ausging, sondern trotz der Skepsis seiner Mitarbeiter vom Herrscher selbst gewünscht war.<sup>50</sup>

## 2.2 Meilensteine der florentinischen Privatbibliothek der Großherzoge

Bezugnehmend auf die rezente Forschung zur Geschichte der Privatbibliothek der Großherzoge soll hier auf die Arbeiten von Marielisa Rossi<sup>51</sup>, Maria Mannelli Goggioli<sup>52</sup>, Franca Arduini<sup>53</sup>, Stefania Gitto<sup>54</sup> und vor allem von Renato Pasta<sup>55</sup> verwiesen werden. In der italienischen Forschung wird die Bibliothek von Großherzog Pietro Leopoldo und seiner Frau Maria Luisa aufgrund der physischen Aufstellung in der Herrscherresidenz Palazzo Pitti in der Regel als Hofbibliothek, also als „biblioteca aulica“ bzw. „biblioteca palatina“, bezeichnet. Im Folgenden soll jedoch bewusst der Quellenbegriff Privatbibliothek übernommen werden, da diese Bezeichnung den Kontrast der Entwicklung der Mediceisch-Lothringischen Hofbibliothek zur „biblioteca pubblica“<sup>56</sup> hervorstreicht.

Für die mit der Herrscherresidenz Palazzo Pitti<sup>57</sup> untrennbar verbundene Bibliotheksgeschichte sind insbesondere die drei folgenden, einschneidenden Umbrüche hervorzuheben, welche grundlegende Veränderungen der Funktion und Nutzung der Bestände hervorgebracht haben: einerseits die bereits

49 *Stollberg-Rilinger*, Aufklärung, 234.

50 *Aretin*, Aufklärung, 30.

51 *Rossi*, *Bibliofilia*; *Rossi*, *Catalogo*.

52 *Mannelli Goggioli*, *Biblioteca palatina*; *Mannelli Goggioli*: *Biblioteca Magliabechiana*.

53 *Arduini*, *Documenti*. Anzumerken ist hier, dass die Privatbibliothek der Großherzoge in diesem Artikel keine Erwähnung findet: „basti dire quanto è strettamente attinente alla biblioteca di Palazzo che nel 1771 pare essere stata completamente dissolta a favore della Magliabechiana [...]“ *Arduini*, *Documenti*, 93.

54 *Gitto*, *Musiche*.

55 *Pasta*, *Biblioteca aulica*; *Pasta*, *Court*.

56 Bemerkenswert ist die Geschichte der öffentlichen Bibliotheken auf der italienischen Halbinsel. Vgl. *Serrai*, *Biblioteca pubblica*; *Chapron*, *Utilità*. Das Modell der öffentlichen Bibliothek wirkte vorbildhaft auf den deutschen Kulturraum ein, konnte aber nicht dieselbe Verbreitung finden. Dennoch handelt es sich bei der Öffnung der Fürstenbibliotheken im 18. Jahrhundert um ein Phänomen, das sowohl südlich als auch nördlich der Alpen nachweisbar ist.

57 *Gori*, *Pitti*; *Bertelli/Pasta*, *Vivere a Pitti*.

erwähnte Öffnung der Mediceisch-Lothringischen Hofbibliothek<sup>58</sup> unter Franz Stephan von Lothringen für die breite Öffentlichkeit, andererseits die 1771 von Pietro Leopoldo angeordnete Übersiedelung und Inkorporation der Bestände der Hofbibliothek in jene der öffentlichen Bibliothek Magliabechiana,<sup>59</sup> welche parallel zum Aufbau der neuen Privatbibliothek der Großherzoge stattfand.

Im Rahmen der schließlich im Dezember 1772 erfolgten Absiedelung der Hofbibliothek wurden insgesamt 17.710 Druckschriften<sup>60</sup> und 699 Kodizes<sup>61</sup> vom Palazzo Pitti an die Magliabechiana überstellt. Neben dem symbolischen Wert gibt Renato Pasta als Begründung in erster Linie praktische Überlegungen wie die Raumnot an, die in der Herrscherresidenz durch das Anwachsen der Herrscherfamilie entstanden war.<sup>62</sup> Für die weiteren Zusammenhänge der Bibliotheksgeschichte in Florenz und Wien sollen vor allem die drei erstgeborenen Kinder Pietro Leopoldos genannt werden: Maria Theresia,<sup>63</sup> Franz<sup>64</sup> und Ferdinand.<sup>65</sup> Die Räumlichkeiten des Palazzo Pitti,

58 Die Bibliothek der Großherzoge befand sich seit dem Jahr 1666 im zweiten Stock des Palazzo Pitti, nachdem Cosimo III. de' Medici die auf mehrere Residenzen verstreute Bibliothek seines Urgroßvaters Kardinal Carlo de' Medici geerbt hatte. Nach dem Tod des Gian Gastone de' Medici im Jahr 1737 zählte die Bibliothek rund 20.000 Bände, im gleichen Jahr erfolgte die Inkorporation jener der Herzoge von Lothringen aus Lunéville, vgl. *Pasta*, *Biblioteca aulica*, 352–356.

59 *Pasta*, *Biblioteca aulica*, 359. Die öffentliche Bibliothek Magliabechiana geht auf die Privatbibliothek ihres Namensgebers, Hofbibliothekar Antonio Magliabechi, zurück, welcher der Stadt Florenz die 30.000 Bände umfassende Sammlung in seinem Testament 1714 vermacht hatte.

60 12.285 Bände stammten aus der mediceischen Hofbibliothek und 4.725 aus der lothringischen Bibliothek in Lunéville. Diese Angaben beziehen sich auf den Bibliotheksbestand mit Doubletten. Es waren in erster Linie die letzteren, die an andere Institutionen wie die Universität von Pisa abgegeben wurden, vgl. *Mannelli Goggioli*, *Biblioteca palatina*, 137–144. Ein systematischer Katalog der Bibliothek von Lunéville, welcher von Valentin Jamerai-Duval und Jean-François de Tervenus erstellt wurde, befindet sich im ÖStA, HHStA, LHA 217, *Inventaire des Livres de la Bibliotheque de S.A.R. de Luneville*. Mit demselben Datum (29.01.1737) hat sich auch ein gleichlautender Katalog in der BNCF erhalten: BNCF, Magl. x.76 bis, Innocenti 145, vgl. *Arduini*, *Documenti*, 92.

61 *Pasta*, *Biblioteca aulica*, 354.

62 *Pasta*, *Biblioteca aulica*, 369.

63 Maria Theresia (14.01.1767–07.11.1827) ging 1787 durch die Heirat mit dem Prinzen und späteren König Anton von Sachsen nach Dresden. Vgl. *Wurzbach*, *Biographisches Lexikon*, Bd. 7, 82. Vgl. dazu auch den Habsburger-Stammbaum im Anhang.

64 Kaiser Franz II./I. (12.02.1768–02.03.1835).

65 Ferdinand (06.05.1769–18.06.1824) folgte 1791 als Großherzog von Toskana auf Pietro Leopoldo, nachdem dieser 1790 als Leopold II. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reichs gekrönt wurde. Vgl. *Nidia Danelon Vasoli*, *Ferdinando III.* In: DBI [http://www.treccani.it/enciclopedia/ferdinando-iii\\_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/ferdinando-iii_(Dizionario-Biografico)/) (abger. am 14.01.2014).

in denen zuvor die Hofbibliothek untergebracht war, dienten anschließend als Appartements für die jungen Erzherzoge, wobei in der Erziehung eine strikte Trennung der Geschlechter eingehalten wurde, und zwar nicht nur räumlich, sondern auch in Bezug auf die Unterrichtsinhalte.<sup>66</sup>

Bereits vor der Absiedelung der Hofbibliothek erfolgte die Ausstattung der neuen Bibliotheksräume der Privatbibliothek. Eine Resolution als offizieller Gründungsakt wurde nicht überliefert. Dies würde einem Antagonismus zur Funktion der Bibliothek entsprechen, die eindeutig für den persönlichen Gebrauch der Herrscherfamilie bestimmt war. Auskunft über die Einrichtung der Privatbibliothek geben mehrere Handwerkerrechnungen,<sup>67</sup> darunter jene mit dem 30. Juni 1768 datierte des Tischlers Giovanni Toussaint über die Fertigung bzw. den Aufbau von 15 Bibliothekskästen: „per aver fatto una Libreria Privata per Sua Altezza Reale nella camera dei mezzanini sopra il gabinetto ovato della ritirata di Sua Altezza Reale.“<sup>68</sup> Die Räume befanden sich im Mezzanin über dem „piano nobile“ des Palazzo Pitti<sup>69</sup> und tragen heute den Namen „appartamenti ex Dolcini“.<sup>70</sup>

Eine erste vollständige Bestandsübersicht der Privatbibliothek stammt aus dem Jahr 1771 in Form des gedruckten „Catalogue des livres du Cabinet particulier de LL. AA. RR. [Leurs Altesses royales].“<sup>71</sup> Der Katalog verzeichnet 1.595 Titel, welche den Kern der neu zusammengestellten Privatbibliothek von Pietro Leopoldo und Maria Luisa bildeten. Hervorgehoben soll hier die Verwendung des Begriffs „Cabinet particulier“ werden. Das Kabinett kann als multifunktionaler Bereich der adeligen Lebenswelt betrachtet werden, die „Encyclopédie“ vermerkt unter dem Eintrag „Cabinet“ Folgendes: „Sous ce nom on peut entendre les pieces destinées à l'étude, ou dans lesquelles l'on traite d'affaires particulieres ; ou qui contiennent ce que l'on a de plus précieux en tableaux, en bronzes, livres curiosités &c.“<sup>72</sup>

Uwe Jochum attestiert dem Begriff „Kabinett“ im Barock eine räumliche Funktionslosigkeit.<sup>73</sup> Für den aufgeklärten Fürstenhof von Pietro Leopoldo und Maria Luisa kann dies nicht mehr gelten, waren doch viele Sammlungs-

66 Vgl. Contini, *Educazione*, 404f. ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 4, *Instructions données à la Stork pour les archiduchesses 1774–1782*. Es handelt sich um jährliche Instruktionen eigens für die Erziehung der Erzherzoginnen. Die getrennte Erziehung geht auch aus den *Points d'Education* 1782 hervor. Vgl. Anm. 199.

67 Pasta, *Biblioteca aulica*, 373f.

68 ASF, IRC 3827, Rechnung 71 vom 30.06.1768.

69 Contini/Gori, *Reggia*, 162f.

70 Pasta, *Biblioteca aulica*, 373.

71 Vgl. Anm. 36.

72 Blondel, *Cabinet*.

73 Jochum, *Bibliotheksgeschichte*, 101–103.

bestände ohne Zweifel für den persönlichen Gebrauch angeschafft worden. Es spiegelt sich hier also vielmehr die Verortung des funktionalen Konzepts der Benutzung heterogener Sammlungsbestände innerhalb einer Bibliothek wider.

Auf einem Zwischenblatt des „Catalogue“ werden die Sammlungen in der Überschrift auch als „Bibliothèque privée de LL.AA.RR.“ bezeichnet. Somit können die Quellenbegriffe „Cabinet particulier“, „bibliothèque privée“ und „libreria privata“ in diesem Zusammenhang als zeitgenössisch gebräuchliche Synonyme angesehen werden, die wechselweise für die persönlichen Sammlungen des bibliophilen Herrschers in Verwendung waren.<sup>74</sup>

Eine Auswertung des systematischen „Catalogue“ aus dem Jahr 1771 ergab einen bemerkenswerten Befund zur Aufstellung der Werke in den beiden Räumen der Herrscherresidenz Palazzo Pitti. Der Katalog spiegelt die systematische Aufstellung mit ihrer Einteilung in fünf große Sachgruppen wider, welche den Bibliothekskästen zugeordnet waren: Drei Kästen waren für die Sachgruppe „Belles lettres“ reserviert, ein Kasten für „Histoire et Memoire“ und zwei Kästen für „Sciences et Arts“, für die ein weiterer Bücherkasten im zweiten Raum aufgestellt war. Dieser Raum enthielt ebenso die Sachgruppe „Religion“ mit zwei Kästen und drei weitere für Musikstücke. Auch Grafiken, Landkarten und Pläne wurden in diesem Raum aufbewahrt. Bemerkenswert ist die Reihenfolge der Sachgruppen: Theologie steht, dem Zeitgeschmack entsprechend, nicht (mehr) an erster Stelle, die Sachgruppe „Belles lettres“ macht den größten Bereich aus. Die Kapazität der Bibliothekskästen im Jahr 1771 war bei weitem noch nicht ausgeschöpft und ließ Raum für die Anschaffungen der folgenden Jahre.<sup>75</sup>

Bedeutsam in Bezug auf die Bucheinbände ist, dass sie keine einheitliche Prägung und somit ein heterogenes äußeres Erscheinungsbild aufweisen. Die Zugehörigkeit zur Privatbibliothek wird in erster Linie durch die in Perioden einteilbare Verwendung von Bibliotheksstempeln sichtbar.<sup>76</sup> Gänzlich konträr verhielt es sich mit den Büchersammlungen der französischen Königin und Schwester Pietro Leopoldos, Marie Antoinette, welche sich im

74 Entgegen der Angabe von Johanna Monschein, Franz II. sei „der erste Habsburger, der sich dem Buch als Sammelobjekt zuwendet“, kann somit spätestens Pietro Leopoldo als Bibliophiler bezeichnet werden. Vgl. *Monschein*, Kinder- und Jugendbücher, 25.

75 Ein handschriftlicher Vermerk auf dem Katalogexemplar von Maria Luisa, welcher vermutlich von Pietro Leopoldo selbst stammt, hält folgendes fest: „Ce catalogue, qui devoit être refondu et mis dans un meilleur ordre attendoit pour cela les apostimens et les augmentations des ouvrages qui devoient successivement entrer dans le cabinet des livres de LL. AA. RR.“ Das Exemplar befindet sich heute in der Newberry Library in Chicago, Z491. C277. Ich danke Renato Pasta recht herzlich für die Einsicht in eine Kopie des Kataloges.

76 *Mannelli Goggioli*, Biblioteca palatina, 152–159.



Mittelgebäude von Schloss Versailles, im Petit Trianon und in den Pariser Tuileries befanden.<sup>77</sup> Marie Antoinette kann kein vergleichbares Interesse für das Buchstudium attestiert werden, genauso wenig entschied sie über die Auswahl der angekauften Bücher. Nicht sie selbst, sondern der Buchdrucker und Buchhändler Nicolas-Léger Moutard war für den Bestandsaufbau der Bibliothek im Petit Trianon verantwortlich und wählte diese aufgrund der Anzeigen aus den Zeitschriften *Mercure* und *Année littéraire* aus. Den Büchern wurde durch einen einheitlichen Einband mit dem dazugehörigen Supralibros ihres Wappens ein homogenes äußeres Erscheinungsbild, eine Art „Corporate Identity“, gegeben.<sup>78</sup>

Der nächste erhaltene Katalog konnte von Marielisa Rossi auf das Jahr 1799 datiert werden und fällt bereits in die Regierungszeit von Ferdinand III. Die Erstellung dieses zweiten Kataloges kann also in die Zeit kurz vor Ferdinands Flucht ins Exil nach Wien eingeordnet werden, wohin auch Teile der Bibliothek übersiedelt wurden.<sup>79</sup> Allerdings bleibt unklar, wo die Privatbibliothek Ferdinands in den Wiener Jahren untergebracht war. Zwar gibt es spärliche Hinweise auf ein Appartement Ferdinands im Belvedere, Spuren über den Verbleib der Büchersammlung fehlen derzeit allerdings zur Gänze.<sup>80</sup>

Nach den weiteren Stationen seines Exils – ab 1803 als Kurfürst von Salzburg und ab 1807 als Großherzog von Würzburg – kehrte Ferdinand 1814 wieder in die Toskana zurück. Zu diesem Zeitpunkt enthielt die Privatbibliothek der Großherzoge 24.000 Bände, die von Würzburg nach Florenz überstellt wurden, allerdings ohne jene Werke, die im Palazzo Pitti verblieben waren. Im Jahr 1824, dem Todesjahr Ferdinands, wurden die 40.000 Bände auf einen Wert von 240.000 Lire geschätzt,<sup>81</sup> wobei lateinische und griechische Klassiker sowie Werke des Verlagshauses Elsevier die Sammelleidenenschaft von Ferdinand III. kennzeichnen.<sup>82</sup>

Ab 1815 wurde die Stelle des Bibliothekars für die nunmehr nach Florenz zurückgekehrten Bestände mit Francesco Tassi besetzt, zuvor ist kein eigens

77 Paul Lacroix (Hg.), *Bibliothèque de la reine Marie-Antoinette au petit Trianon d'après l'inventaire original dressé par ordre de la convention. Catalogue avec des notes inédites du Marquis de Paulmy* (Paris 1863); Louis Lacour (Hg.), *Livres du boudoir de la reine Marie-Antoinette. Catalogue authentique et original* (Paris 1862); Ernest Quentin-Bauchart (Hg.), *Bibliothèque de la reine Marie-Antoinette au chateau des Tuileries* (Paris 1884).

78 Gaultier, *Marie Antoinette*, 124.

79 Der gedruckte Autorenkatalog mit handschriftlichen Ergänzungen trägt den Titel „*Libreria di S.A.R. il Granduca di Toscana*“ und enthält 7.866 Titel. Vgl. Rossi, *Provenienze*, 89.

80 Ich danke Lieselotte Hanzl-Wachter für diesen wertvollen Hinweis.

81 Rossi, *Biblioteconomia*, 21–22 bzw. 107.

82 Rossi, *Biblioteconomia*, 108.

angestellter Bibliothekar nachweisbar.<sup>83</sup> Die Einstellung eines Bibliothekars ist als bedeutender Schritt in der Institutionalisierung der Bibliothek zu sehen. Um das Jahr 1820 häuften sich die Benutzung von und die Auseinandersetzung mit den Bibliotheksbeständen durch das gelehrte Publikum. Dies ist an jenen Werken zu erkennen, in denen sich Autoren bei Großherzog Ferdinand für die Benutzung der Bibliothek und die Betreuung des Bibliothekars bedankten,<sup>84</sup> worin in ersten Ansätzen der Zugang der Bibliothek für einen weiteren Personenkreis und somit die öffentliche Funktion der Bibliothek sichtbar wird. Das Bibliotheksarchiv („Archivio palatino“)<sup>85</sup> enthält für die Zeit von Ferdinands Nachfolger, Großherzog Leopold II., immer wieder Eingaben von Forschern mit der Bitte um Benutzung der Sammlungsbestände, welchen eine Verordnung zur schriftlichen Anmeldung für die Benutzung der Bibliothek vorausgegangen war. Zahlreich sind auch die erhaltenen Ansuchen um Besichtigung der Bibliothek, denen in vielen Fällen stattgegeben wurde.<sup>86</sup>

Im Jahr 1860 wurde die Bibliothek mit der Annexion der Toskana durch das Königreich Italien neu bewertet. Während man die Akquisitionen bis 1815 als Privatbesitz der Herrscherfamilie ansah, da die Ausgaben durch das Patrimonialvermögen des Großherzogs finanziert wurden,<sup>87</sup> ordnete man

83 Rossi, *Biblioteconomia*, 25.

84 „La Sua Altezza Imperiale mi ha permesso di visitare la sua biblioteca.“ Antonio Bertoloni, Memoria sopra l'erbario ed una lettera del Cesalpino. In: *Opuscoli scientifici* 3 (1819) 271; „Sua Altezza Imperiale mi à benignamente concesso, coll'assistenza ed interposizione del Signor Dottor Francesco Tassi degnissimo Presidente di quella Biblioteca, di poter rivedere le carte [...]“ Giambattista Venturi (Hg.), *Memorie e lettere inedite finora o disperse di Galileo Galilei*, Bd. 2 (Modena 1821) Vorwort.

85 Vermutlich ist die Anlage des Archivs auf Bibliothekar Giuseppe Molini (1772–1856) zurückzuführen, der Sohn des Buchhändlers gleichen Namens. Zu seiner Biografie vgl. Piero Scapecchi, Giuseppe Molini. In: DBI [http://www.treccani.it/enciclopedia/giuseppe-molini\\_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/giuseppe-molini_(Dizionario-Biografico)/) (09.02.2014) Das „Archivio palatino“ wurde ab dem Jahr 1828 geführt. Das Bibliotheksarchiv enthält Übersendungen von Werken an den Großherzog, Rechnungen von Buchhändlern usw. und ist also mit dem Bibliotheksarchiv der franziszeischen Privatbibliothek vergleichbar.

86 Giovanni Libri bedankt sich bei [Leopold II.] für die Benutzung der Privatbibliothek „di leggere i libri stampati e i manoscritti contenuti nella magnifica biblioteca [...]“ und bittet schriftlich um die Erlaubnis, die Bibliothek weiterhin benutzen zu dürfen, da die „nuovi regolamenti“ dies vorschreiben. s.l., s.d. [1828]. BNCF, Archivio palatino I (1828).

87 Anhand der Rechnungen für die Privatbibliothek, welche im Archivbestand des ASF, *Depositeria generale* enthalten sind, eröffnet sich ein Einblick in die Finanzgebarung, welche bereits auf dem System der Doppik beruhte. Anhand dieser ist der Prozess der schrittweisen Trennung von Rechnungen des Staats von jenen der Herrscherfamilie abzulesen, der im Zusammenhang mit dem Verfassungsprojekt der 1780er Jahre zu sehen ist. Vgl. Graf, Verfassungsprojekt, 28. In der Schriftgutverwaltung der „Depositeria generale“ ist Anfang der 1780er, wie im Verfassungsentwurf gefordert, eine Unterscheidung zwischen dem „conto dello stato“ und dem „conto patrimoniale“ nachweisbar. Das „Patrimonio perso-

die Akquisitionen ab 1815 dem Staatseigentum zu, da diese von der großherzoglichen Apanage und somit aus rein staatlichen Geldern bezahlt wurden.<sup>88</sup>

Mit königlichem Dekret vom 22. Dezember 1861 wurden die Bibliotheksbestände gemeinsam mit jenen der „Magliabechiana“ in die neugegründete „Biblioteca Nazionale“ inkorporiert. Erst 1871 legte man fest, dass die gesamten Bestände der Bibliothek in das Eigentum des italienischen Staates übergehen sollten, wofür sämtliche Ansprüche der ehemaligen Herrscherfamilie in Form einer Ablöse, einer jährlichen Rendite von 200.000 Lire, abgegolten wurden.<sup>89</sup> Für die Bibliotheksbestände innerhalb der „Biblioteca Nazionale“ wurde eine Signatur der „Biblioteca Palatina“ zugewiesen. Diese gibt heute leider keine Auskunft mehr über die Zugehörigkeit von Büchern zur Privatbibliothek von Pietro Leopoldo und Maria Luisa, obwohl die Werke – innerhalb der Bestände der „Magliabechiana“ – in der Nationalbibliothek aufgestellt sind.<sup>90</sup>

### 2.3 Akquisitionspolitik und Benutzung

Eine offensichtliche Verbindung besteht bei den Buchankäufen des Großherzogs Pietro Leopoldo mit dem persönlichen Sammelinteresse bzw. der Auseinandersetzung mit den zentralen Themen seines Reformwerks. Er greift damit auf jenes Medium der Aufklärung zurück, welches die Schriftsteller selbst zum „Instrument öffentlicher Reformdiskussion“ erwählt haben, denn „das Buch [galt den Aufklärern] als unabdingbare Voraussetzung für als notwendig erachtete Reformen, als nützlich für Fortschritt und Freiheit, weil es

---

nale della Real corona“ war das erbliche Allodialvermögen bzw. Patrimonialvermögen des Herrscherhauses. Dennoch wurde erst durch eine toskanische Behördenreform im Jahr 1789 die Verwaltung des Patrimonialvermögens aus den Agenden des Obersthofmeisteramts herausgelöst. Vgl. *Giambianco/Marchi*, Corte, 6f. Auch wenn die Verwaltung des Patrimonialvermögens ab diesem Zeitpunkt getrennt von staatlichen Geldern erfolgte, ist eine Unterscheidung von öffentlichem und Privateigentum im heutigen Verständnis nicht möglich. Wie bereits Gustav Turba bemerkte, hatte Pietro Leopoldo die Zahlen zu den Staatsausgaben 1765–1789 offengelegt und dabei für das Jahr 1789 auch das *patrimonio personale* ausgewiesen. Die Begrifflichkeit des *patrimonio della corona* wurde, allerdings in französischer Sprache, bereits für die Definition des beweglichen Vermögens von Franz Stephan im Wiener Frieden des Jahres 1736 bzw. in seinem Testament aus dem Jahr 1751 festgelegt. Vgl. *Turba*, Privateigentum, 19f.; o.A., *Il Governo della Toscana sotto il regno del Gran Duca Pietro Leopoldo* (Florenz 1790).

88 *Rossi*, *Biblioteconomia*, 22.

89 *Mannelli Goggioli*, *Biblioteca palatina*, 135.

90 „Pur essendo mescolati con gli altri, non sono completamente confusi con loro: sono raccolti in grossi gruppi [...]“ *Mannelli Goggioli*, *Biblioteca palatina*, 141.

prinzipiell neue Erkenntnisse überall und für jedermann zugänglich, und damit öffentlich erfahr- und diskutierbar machte“.<sup>91</sup> Am Beispiel von Pietro Leopoldo kann man hinzufügen, dass auch von Seiten des Herrschers der Wunsch bestand, sich einerseits auf den Wissensstand des öffentlichen Diskurses zu bringen und andererseits die Bibliothek als allzeit gegenwärtigen Wissensspeicher zu nützen. Eine über die Buchlektüre hinausgehende Auseinandersetzung mit den Bibliotheksbeständen belegen auch handschriftliche Exzerpte Pietro Leopoldos aus einer Reihe von zeitgenössischen Werken.<sup>92</sup> Hervorgehoben werden soll jedoch nicht nur das Buch, sondern auch das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen als wichtiger Eckpfeiler des aufgeklärten Gedankenaustauschs. Schließlich soll dieses Kapitel einen Beitrag zur Transfergeschichte leisten, wobei das Hauptaugenmerk auf der Rezeption des Gedankenguts der Aufklärung aus Frankreich, aber auch den Ländern des Heiligen Römischen Reichs durch den toskanischen Großherzog bzw. seine Regierung liegt.

Aus dem „Catalogue“ des Jahres 1771 geht hervor, dass bereits der Grundstock der Privatbibliothek reich an Werken aufgeklärter Schriftsteller war – vor allem aus Frankreich und den niederländischen Gebieten. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Bedeutung der „Encyclopédie“, welche in der ersten Pariser Auflage aus dem Jahr 1757 im „Catalogue“ verzeichnet wurde. Dies erhellt sich aus der peniblen Auflistung der Inhalte der einzelnen Bände und Abbildungen, welche innerhalb der Sachgruppe „Sciences et Arts“ ganze 15 Seiten beansprucht.<sup>93</sup> Pietro Leopoldo hob das monumentale Werk der Aufklärung auch in seiner Ausarbeitung über das öffentliche Schulwesen hervor. Darin hält er seine Gedanken zu Unterrichtsinhalten fest und empfiehlt als Teil des Wissenskanons die „Encyclopédie“ als Unterrichtsmaterial.<sup>94</sup> Schließlich konnte der Verleger Giuseppe Aubert für den in Livorno in den Jahren 1770–1779 erfolgten Druck der neu aufgelegten „Encyclopédie“ Pietro Leopoldo als Widmungsträger gewinnen.<sup>95</sup>

91 Bodeker, Buchhandel, 96.

92 Vgl. ÖStA, HHStA, SB 13. Eine Reihe von Buchexzerpten von der Hand Leopolds haben sich erhalten, wie beispielsweise zu Jacques Necker, *De l'Administration des finances de la France* (Paris 1784) [Konv. 1, Insert 12–14]; Gabriel Bonnot de Mably, *Observations sur l'histoire de France* (Genf 1765) [Konv. 2, Insert 3]; Emmanuel Louis Henri de Launay d'Antraigues, *Mémoire sur les Etats Généraux, leurs droits, et la manière de les convoquer* (s.l. 1788) [Insert 4] Honoré Gabriel Riqueti, comte de Mirabeau, *De la monarchie prussienne, sous Frédéric le Grand* (London 1788) [Insert 19]; Bemerkenswert ist ebenfalls ein handschriftliches Exzerpt von Raimondo Niccoli zu Joseph-Alphonse de Véri, *Projet de l'Abbe Veri au Roy de France sur les Finances* (s.l., s.d.), welches auch den Vermerk „envoyé par l'Abbe Niccoli“ trägt.

93 *Catalogue*, Sciences et Arts, 225–239.

94 ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 55, Konv. 11, *Notes sur l'éducation publique*, fol. 6r.

95 Darnton, *Geschäfte*, 41, im Allgemeinen zu Enzyklopädien im Italien des 18. Jahrhunderts vgl. Abbattista, *Enciclopedia*.

Da Renato Pasta eine inhaltliche Analyse des Bibliotheksbestands aus dem Jahr 1771 vorgenommen hat,<sup>96</sup> soll nun vor allem auf die Bucherwerbungen der Folgezeit eingegangen werden. Bei der Fülle an Aktenmaterial musste für die Auswertung jedoch eine Auswahl getroffen werden. Im Hinblick auf die relevanten Verwaltungsreformen und das Aufwachsen der jungen Erzherzoge bei Hof beschränkt sich die Auswertung auf die Jahre 1776–1784, wobei der Weg des Buches und eine exemplarische, aber detaillierte Analyse einzelner Bücher im Vordergrund standen.

Als Großherzog von Toskana eröffnete sich Pietro Leopoldo die Möglichkeit, über die toskanische Regierung diplomatische Kontakte zu anderen Höfen zu knüpfen, welche über eine weitaus bessere Kenntnis des lokalen Buchmarktes verfügten. Friedrich Samuel Schmidt de Rossau soll hier als repräsentatives Beispiel genannt werden. Der gebürtige Berner war Antiquar und ab 1765 Hof- und Legationsrat des Markgrafen von Baden sowie Direktor der dortigen Hofbibliothek. Als Resident der Höfe Karlsruhe, Mannheim und Kassel hielt er sich ab 1769 in Frankfurt am Main auf.<sup>97</sup>

Ein mit dem 5. Dezember 1776 datierter Brief<sup>98</sup> von Schmidt aus Frankfurt soll als Facette der Akquisitionspolitik von Pietro Leopoldo exemplarisch beleuchtet werden. Der Empfänger wird nicht namentlich genannt, es ist aber davon auszugehen, dass es sich um den toskanischen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Tommaso Piccolomini, handelt. Schmidt berichtet vom Versand einer Büchersendung an den Großherzog und führt insgesamt 14 Buchtitel an, die er ausgewählt hatte.<sup>99</sup>

Schmidt hatte Karoline Luise von Baden bei der Auswahl naturwissenschaftlicher Werke für ihre Bibliothek beraten,<sup>100</sup> daher scheint es naheliegend, dass er auch von Pietro Leopoldo mit der Anschaffung von Büchern nach konkreten Vorgaben beauftragt wurde. Die Buchtitel umspannen verschiedene Wissensgebiete, die auf konkrete Interessen des Großherzogs schließen lassen.

Bemerkenswert ist der Primat der Aktualität. Der Erwerb der Werke erfolgte, sobald sie druckfrisch auf dem Markt erschienen waren. Praktisch alle Bücher verließen die Druckerpressen in den Jahren 1775 und 1776, le-

96 *Pasta*, Biblioteca, 374–385.

97 Friedrich Samuel Schmidt, Freiherr von Rossan [Rossau] und Hüllhausen wurde 1737 in Bern geboren und verstarb am 11. März 1796 in Frankfurt am Main. Vgl. *Lauts*, Karoline Luise, 218.

98 ASF, DG App. 93, Jänner 1777.

99 „[...] j’ai eu celui de Lui adresser par les Chariots de Poste qui sont parti aujourd’hui un petit Envoi, que je recommande, aux boutés de Votre Excellence, la suppliant d’avoir la grace de le faire mettre aux pieds de Son Altesse Royale.” vgl. ASF, DG App. 93, Jänner 1777.

100 *Lauts*, Karoline Luise, 218.

diglich eines bereits im Jahr 1771. Es handelt sich bei vielen Werken um Erstausgaben, gekauft wurden weder Klassiker noch Raritäten, denn aus der Perspektive des Käufers bestand der Anspruch, am Puls der Zeit zu bleiben und den aktuellen Wissens- bzw. Diskussionsstand zu spezifischen Themenbereichen zu erfassen.

Wenden wir uns nun den Themenbereichen der angeschafften Bücher zu: Drei Werke behandeln das „Policeywesen“, die sogenannte „gute Policey“<sup>101</sup>, welche sich, über den Handlungsbereich der exekutiven Gewalt von heute hinausgehend, ganz im Allgemeinen mit der Ordnung des Gemeinwesens und der Sozialdisziplinierung befasste. Aufgrund der Problematik der in der Toskana fehlenden Gewaltenteilung, welche Montesquieu bereits in seinem Werk *De l'esprit des loix*<sup>102</sup> gefordert hatte, erarbeitete die toskanische Regierung zum Jahreswechsel 1776/1777 Vorschläge zur Reformierung der florentinischen *Policey*.<sup>103</sup> Von den drei angeschafften Werken soll Hohenthals *Liber de politia* hervorgehoben werden, welcher auch ein Konzept für die Abgrenzung der Zuständigkeitsbereiche von Legislative und Exekutive darlegt.<sup>104</sup>

Ein spezieller Bereich, nämlich jener der Nationalökonomie und der physiokratischen Theorien, übte auf Pietro Leopoldo besondere Anziehungskraft aus. Der Nationalökonomie bzw. Physiokratie können, teilweise im engeren, teilweise im weiteren Sinne, mehrere Buchankäufe des Großherzogs aus der Bücherliste Friedrich Samuel Schmidts de Rossau zugeordnet werden.<sup>105</sup>

101 Pauser, Gesetzgebung, 220f.

102 Im „Catalogue“ ist die Werksausgabe von Montesquieu aus dem Jahr 1764 enthalten. *Catalogue*, Sciences et Arts, 268.

103 ASF, Gabinetto 110, *Punti ed Osservazioni di Sua Altezza Reale sopra il Sistema della Pulizia di Firenze ed il modo di migliorarla con stabilire quattro Commissari uno per Quartiere, e un' Ispettore, e con fare una nuova Riforma nel Tribunale degli otto*; ebendort die finalen Resolutionen vom 26. respektive 28. Mai 1776; vgl. Wandruszka, Leopold, Bd. 1, 310–315. Zum Polizeiwesen in Florenz vgl. Mangio, Polizia; Contini, Città.

104 Peter Karl Wilhelm von Hohenthal, *Liber de politia, adpersis observationibus, de causarum politiae et iustitiae differentiis* (Leipzig 1776). Zu Hohenthal vgl. Pauly, Polizeirecht, v.a. 71–89. Weiters: Friedrich August Cartheuser, *Grundsätze der Berg-Policeiwissenschaft* (Giessen 1776); Johann August Friedrich Block, *Fünf und zwanzig für den Staat interessante Aufgaben* (Berlin 1776).

105 Karl Friedrich von Baden, Pierre Samuel Dupont de Nemours, *Table raisonnée des principes de l'economie politique* (Karlsruhe 1775); Johann Melichior Gottlieb Beseke, *Commentatio de frumentaria largitione [...]* (Mitau 1775); Gottfried Werner, *Anleitung zu Fabrik- und Manufaktur-Anlagen* (Dresden 1775); Johann Wilhelm Windscheid, *Commentatio de stapula, qua praecipue ducatus Juliae et Montium libertas navigandi et commercandi in Rheno contra iniustas Agrippinatum molitiones vindicatur* (Düsseldorf 1775); Johann Christoph Erich von Springer, *An einen teutschen Kammerpräsidenten / Ein teutscher Bürger*, 2. Abschnitt: Von den Einnahmen des Staates aus den Domänen, im Pflanzenreiche (Riga/Leipzig 1775).

Aus diesen sticht vor allem die Abhandlung Markgraf Karl Friedrichs von Baden über die physiokratischen Theorien hervor, darunter auch der gescheiterte Versuch einer Umsetzung des physiokratischen *impôt unique*, einer Einheitssteuer für Grund und Boden. Karl Friedrichs *Table raisonnée* wurde vom französischen Physiokraten Pierre Samuel Dupont de Nemours redigiert, mit welchem sich der Markgraf in regem Austausch befand. Das Interesse Pietro Leopoldos an Karl Friedrichs Auseinandersetzung mit den physiokratischen Ideen ist durch die Erwerbung des Werkes klar nachweisbar. Die Verwirklichung der physiokratischen Agrarpolitik betraf im Großherzogtum Toskana in erster Linie den Getreidehandel, welcher durch den schrittweisen Abbau von Schutzzöllen schlussendlich im Jahr 1775 liberalisiert wurde.<sup>106</sup>

Als Grundpfeiler der Aufklärung stellte die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Wissenschaft herausbildende Pädagogik ein weiteres bevorzugtes Wissensgebiet des Großherzogs dar, dessen neueste Entwicklungen sowohl bei der Erziehung seiner Kinder als auch bei den Entwürfen für die Reformierung des öffentlichen Schulwesens einfließen. Pietro Leopoldo beschäftigte sich bereits in den Jahren 1775 und 1776 intensiv mit dem öffentlichen Schulwesen und stellte Überlegungen zu Lehr- bzw. Lerninhalten, aber auch zu der zu verwendenden Lektüre an.<sup>107</sup> In den Jahren 1787 bis 1789 erfolgten konkrete Reformkonzepte des öffentlichen Schulwesens unter der Expertise des Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi und des Professors Eberhard August Wilhelm Zimmermann. Die Reform konnte allerdings nicht umgesetzt werden. Es blieb bei einem ersten Entwurf, da Pietro Leopoldo 1790 die Nachfolge seines Bruders übernahm.<sup>108</sup>

Die Ausarbeitung von Erziehungskonzepten für die Erzherzoge und die Anpassung an die jeweiligen Erfordernisse nach unterschiedlichen Altersstufen bestimmte vor allem die 1770er und 1780er Jahre, weswegen der Großherzog die neusten Entwicklungen am Dessauischen Philanthropin und über Johann Bernhard Basedows dortiges Wirken genau zu verfolgen schien.<sup>109</sup>

<sup>106</sup> Jung, Reform.

<sup>107</sup> ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 55, *Notes sur l'éducation publique*, das Schriftstück wurde von Franz II. auf das Jahr 1775 datiert. Der von der Hand Pietro Leopoldos verfasste Text wurde ediert bei Bellatalla, *Educazione*, 27–37. Alessandra Contini bemerkt, dass Pietro Leopoldo sich mit seinen Überlegungen für das öffentliche Schulwesen stark am Erziehungsplan von Angelo Fabroni zur Erziehung der Erzherzoge orientierte. Vgl. Contini, *Educazione*, 413f.

<sup>108</sup> Vgl. Wandruszka, Leopold II., im Besonderen das Kapitel Nationalerziehung und Kulturpolitik, Bd. 2, 151–163.

<sup>109</sup> „Une Apologie du Philanthropin de Dessau contre des malpensant, qui l'ont attaqué.“ Vgl.

Schließlich sind die Naturwissenschaften zwar nur mit einem Werk vertreten,<sup>110</sup> Pietro Leopoldo zeigte daran jedoch wie sein Vater Kaiser Franz I. Stephan und sein Sohn, der spätere Franz II., großes Interesse, was auch vollkommen dem Geschmack der Zeit entsprach.

Die Erscheinungsorte der insgesamt 14 von Schmidt an den Großherzog gesandten Werke verteilen sich mit einer Ausnahme<sup>111</sup> über das gesamte Gebiet des heutigen Deutschlands, wobei nach der sprachlichen Verteilung Deutsch bei zehn Werken erwartungsgemäß hervorsteicht. Drei Werke wurden in lateinischer Sprache gedruckt. Einzig die *Table raisonnée* Karl Friedrichs von Baden erschien in französischer Sprache.

Aus dem Schreiben Schmidts geht nicht hervor, wo die Bücher erworben wurden. Buchpreise sind ebenso wenig zu finden. Allerdings enthält der Brief von Schmidt einen Vermerk von Finanzminister Angelo Tavanti<sup>112</sup> über die Bezahlung von 300 Fiorini oder 921 Lire toscane 2 Soldi, welche im Februar des Jahres 1777 über den Bankier Niccolò Sassi erfolgte.

Ähnlich wie bei den aus Frankfurt zugesandten Werken erfordert auch die Distribution von Büchern aus Paris in die toskanische Hauptstadt<sup>113</sup> eine Analyse der Kommunikationskanäle des Großherzogs. Pietro Leopoldo nutzte hierfür das Netz der Gesandtschaft in Paris,<sup>114</sup> welches dem Bucherwerb über die Pariser Buchhändler zwischengeschaltet wurde. Dieser Umstand ist der Komplexität des Buchhandels in der damaligen Zeit geschuldet, welche sich aus der räumlichen Distanz zwischen Distributor und Rezipient ergab. Der Transport und die Bezahlung der Bücher stellten ein großes Hindernis dar. Schwierigkeiten ergaben sich überhaupt durch die fehlende Kenntnis des Sortiments und der Neuerscheinungen. Durch den

---

ASF, DG App. 93, Jänner 1777. Es handelt sich hier wahrscheinlich um einen Auszug oder ein Heft des Philanthropischen Archivs, in welchem Johann Bernhard Basedow und andere Autoren, die gleichzeitig am Philanthropin in Dessau lehrten, Ideen bzw. Programmatik der philanthropischen Lehrmethoden und der Aufklärungspädagogik darlegten. Die Zeitschrift erschien einzig im Jahr 1776 und wurde mit Ausscheiden Basedows aus dem Philanthropin eingestellt. Vgl. *Hirsch*, Basedow, 39.

110 Karl Abraham *Gerhard*, Beiträge zur Chymie und Geschichte des Mineralreichs, 2 Bde. (Berlin 1773 und 1776).

111 Das Erscheinen des Werkes von Johann Melchior Gottlieb Beseke in Mitau ist seiner Professur für Rechtswissenschaften am dortigen Gymnasium geschuldet. Vgl. ADB 2 (1875) 554.

112 Derzeit liegt keine Biografie zu Angelo Tavanti vor, vgl. *Wandruszka*, Leopold II., Bd. 1 und 2.

113 *Cochrane*, French Literature.

114 Florimond-Claude Graf Mercy-Argenteau fungierte gleichzeitig als kaiserlicher und toskanischer Gesandter in Paris, der Erwerb von Büchern oblag allerdings den toskanischen Legationssekretären.



ständigen Austausch zwischen Obrigkeit und diplomatischer Vertretung vor Ort konnten diese Hindernisse leichter überwunden werden.

Da die Abrechnung der Buchankäufe durch die toskanische Vertretung erfolgte, ist nicht bekannt, von welchen Buchhändlern die Werke aus der „capitale des livres“<sup>115</sup> bezogen wurden. Allerdings berichtet der Diplomat Karl Graf Zinzendorf in seinem Tagebuch, dass der Pariser Buchhändler Nicolas Desaint<sup>116</sup> am Quai des Augustins die Privatbibliothek des Großherzogs „belieferte“. Weitere Einzelheiten werden von Zinzendorf jedoch nicht ausgeführt.<sup>117</sup> Anderweitige Nachweise für den Kontakt von Pietro Leopoldo mit Buchhändlern in Paris konnten nicht gefunden werden. Es wäre naheliegend, dass Pietro Leopoldo aufgrund seiner Affinität zu französischen Druckschriften auch Geschäftsbeziehungen zum international bedeutsamen Verlagshaus „Société Typographique de Neuchâtel“ gepflegt haben könnte. Das umfassende historische Archiv der STN ist zwar mittels einer Datenbank bestens erschlossen, es konnten allerdings keine Hinweise für einen Buchverkauf an den Großherzog gefunden werden. Für Florenz sind in dieser Zeit Geschäftsbeziehungen der STN mit den beiden florentinischen Buchhändlern Joseph Bouchard und Giovanni Francesco Bartolini belegt.<sup>118</sup> Ob diese ihrerseits Werke an den Großherzog vertrieben, ist ebenso wenig bekannt.

Der nun folgende Überblick macht deutlich, dass jene Personen, welche die Erwerbung französischer Werke für den Großherzog in Paris vornahmen, selbst über ein weitschichtiges Kommunikationsnetz verfügten – nicht nur auf diplomatischer Ebene, sondern auch zu den politischen, ökonomischen und kulturellen Pariser Eliten. Im Jahr 1767 wurde der toskanische Weltpriester Raimondo Niccoli<sup>119</sup> der *Segreteria degli Esteri* zugeteilt. Es folgte die Ernennung zum toskanischen Legationssekretär und die Entsendung nach Paris im August desselben Jahres.<sup>120</sup> Seine Aufgaben bestanden in

115 Barbier, Paris, 190–238.

116 Wandruszka, Leopold II., Bd. 1, 263. Zu der Buchhandlung Desaint in Paris vgl. Barbier/*Juratic*, Desaint bzw. Barbier, Buchhandelsbeziehungen, 37–43.

117 Zinzendorf notiert am 6. Februar 1767 während einer Parisreise in seinem Tagebuch: „Le matin à pié chez le libraire Desaint au quai des Augustins. Il fournit tout la bibliothèque du Grand Duc“. Vgl. ÖStA, HHStA, KA, Nachlass Ludwig Graf Zinzendorf, Tagebuch 12 (06.02.1767).

118 <http://chop.leeds.ac.uk/stn/interface/rank.php?t=client&n=10&e=rawsales&p=pl157&g=town&d1=01&m1=01&y1=1769&d2=31&m2=12&y2=1794&d=table> (abger. am 07.05.2015)

119 Mirri, Rapporti bzw. seine Biografie von Elisabetta Stumpo, Raimondo Niccoli. In: DBI [http://www.treccani.it/enciclopedia/raimondo-niccoli\\_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/raimondo-niccoli_(Dizionario-Biografico)/) (abger. am 19.03.2015)

120 Die Resolution der Ernennung Niccolis ist mit dem 20. Februar 1767 datiert. Vgl. ASF, Segreteria degli Esteri, *Affari spediti da Sua Altezza Reale* 889, 28.

erster Linie in der Berichterstattung über die diplomatischen, politischen und kulturellen Ereignisse in Frankreich.<sup>121</sup> Niccoli frequentierte den Salon der Duchesse d'Enville<sup>122</sup> und stand bald in regem Kontakt mit den französischen Physiokraten und anderen herausragenden Persönlichkeiten:

„Si può ad ogni modo ricordare che quello della Duchessa era uno dei salons più aristocratici di Parigi, dove venivano accolte personalità come Buffon, De-lille, l'abbé Barthélemy, D'Alembert, Condorcet, Turgot, M.lle de Lespinasse, tanto che l'ospite si acquistò presto fama di gran protettrice di philosophes: dal 1767 questo salon era poi divenuto anche un altro centro di propaganda fisiocratica, quando cominciarono ad esservi accolti Quesnay, Mirabeau, Du Pont e Baudeau.“<sup>123</sup>

Obwohl Niccoli kein Gelehrter war, stellt er dennoch das Bindeglied zwischen den französischen Physiokraten und den toskanischen Reformpolitikern dar.<sup>124</sup>

Niccolis Neffe Francesco Favi<sup>125</sup> war dem Onkel bereits Anfang der 1770er nach Paris gefolgt und hatte nach dessen Tod 1780 seinen Platz als Legationssekretär übernommen. Als Diplomat war er nicht nur für den toskanischen Hof tätig – bereits 1778 erfolgte die Akkreditierung für die Republik Ragusa am französischen Hof.<sup>126</sup> Ab 1782 wurde er ebenso als Hofagent von Pietro Leopoldos Schwester Maria Christina und Albert von Sachsen-Teschen, den nunmehrigen Statthaltern der Niederlande, eingesetzt.<sup>127</sup> Auch Favis Kommunikationskanäle erstreckten sich nicht allein auf die Diplomatie, da er bereits von seinem Onkel in die Pariser Salons eingeführt worden war. Favis Berichterstattung an die toskanische Regierung wurde bis zu seiner Abberufung im Jahr 1793 und seiner Rückkehr in die Toskana 1794 fortgeführt.<sup>128</sup>

Pietro Leopoldo selbst fällt folgendes Urteil über Favi, als er in den “Relazioni sul governo della Toscana” für die Übergabe der Amtsgeschäfte an

121 ASF, Segreteria degli Esteri 2334.

122 Zu Louise-Elisabeth de la Rochefoucauld, duchesse d'Enville (1716–1797) und im allgemeinen zu den Pariser Salons vgl. *Lilti*, Salons.

123 *Mirri*, Rapporti, 68.

124 *Mirri*, Rapporti, 57.

125 Nidia *Danelon Vasoli*, Francesco Raimondo Favi, In: DBI. [http://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-raimondo-favi\\_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-raimondo-favi_(Dizionario-Biografico)/) (abger. am 07.01.2014)

126 *Vucinich*, Favi, 28.

127 *Danelon Vasoli*, Favi. In: DBI.

128 Die Jahre 1789–1794 der Berichterstattung von Favi wurden ediert von *Ciuffoletti*, Parigi-Firenze.

seinen Sohn Ferdinand in der „Descrizione dei principali impiegati“ vermerkt: „A Parigi, agente Francesco Favi, di molto talento e capacità, dà buone notizie e fa bene le commissioni che gli si danno.“<sup>129</sup>

Die Rechnungen der toskanischen Gesandtschaft in Paris an Großherzog Pietro Leopoldo haben sich vollkommen geschlossen erhalten. Sie wurden zunächst von Raimondo Niccoli und ab 1780 von seinem Neffen halbjährlich ausgestellt.<sup>130</sup> Favi fungierte nicht nur als neuralgische Schnittstelle für die Bucherwerbungen Pietro Leopoldos, sondern belieferte beispielsweise in den Jahren 1781–1794 auch das „Museo di fisica e storia naturale“ mit Zeitschriften, Büchern und physikalischen Instrumenten aus Paris.<sup>131</sup>

Der Blick auf die Rechnungen an den Großherzog macht deutlich, dass vorwiegend Bücher angeschafft wurden. Gleichzeitig erfolgte jedoch auch die Lieferung von unterschiedlichsten Objekten, welche in irgendeiner Form die Neugier des toskanischen Monarchen und seiner Familie erweckt hatten oder von den Legationssekretären empfohlen wurden. Dazu zählten ausgewählte Pflanzensamen, Früchte, französischer Essig, aber auch die neuesten Stoffmuster oder beispielsweise ein Fagott.

Der Transport erforderte ein verdichtetes Verkehrsnetz, das allerdings gerade im Begriff war sich auszubilden. Da die rasche Lieferung von Waren jedoch immer wieder erforderlich war, bestimmte die Dringlichkeit der Zustellung die logistische Vorgehensweise: Entweder erfolgte eine Verschiffung von Marseille nach Livorno<sup>132</sup> oder der Transport mit einer Postkutsche nach Lyon und einem Kurier bis Florenz.<sup>133</sup> Kleinere Lieferungen, die Florenz schneller erreichen sollten, wurden mit einem Kurier direkt nach Florenz befördert. Sowohl der Weg über Lyon als auch jener über Marseille konnte zwei bis drei Monate in Anspruch nehmen.<sup>134</sup>

129 *Salvestrini*, Relazioni, 63.

130 Bereits bei den Rechnungen aus dem Jahr 1776 zeigt die Handschrift von Francesco Favi, dass er selbst sie abfasste, während Raimondo Niccoli sie unterzeichnete. ASF, DG App. Der *Giornale della Depositeria Generale* beginnt 1776.

131 *Chapron*, Utilità, 337.

132 „Per Le Spese di trasporto da Marsilia a Firenze di una Cassa Libri per Sua Altezza Reale marcata GDT. N.1, e partita da Parigi Li 23 Giugno, Le quali Spesi £ 57.10.04 di Toscana“ Eintrag vom September 1780 bzw. „Costo di una Cassa marcata GDT. spedita li 20 Dicembre da Parigi alla volta di Firenze con vari Libri, e Stampe per Sua Altezza Reale [...]“ Eintrag vom Dezember 1781, beides ASF, DG App. 130; Verpackungskosten inklusive Plombierung und Mautgebühren wurden ebenfalls von Favi weiterverrechnet und lassen die Kostenintensität des Transports erkennen.

133 Eintrag im Mai 1780: „Spese da Parigi a Firenze per una Cassetta di Libri per Sua Altezza Reale spediti in marzo per la Diligenza fino a Lione e di là per il Corriere le quali Spese in £ 31.17 toscane“.

134 Vgl. DG App. 137, Vermerk von Favi über einen Buchtransport, welcher am 14. August mit

Zusätzliche Information bietet die Angabe, an wen die Bücher gesandt wurden. In den meisten Fällen handelt es sich um Einträge einzelner Werke, in erster Linie für Pietro Leopoldo selbst, seltener für seine Frau Maria Luisa oder die jungen Erzherzoge.

Vermutlich wurden die Legationssekretäre mit grundsätzlichen Anweisungen für den Erwerb von Werken aus bestimmten Wissensgebieten ausgestattet. Dies lässt sich aus der Korrespondenz der beiden an Außenminister Tommaso Piccolomini schließen. Die Briefe enthalten Bemerkungen über bereits gekaufte und nach Florenz geschickte Werke: „Trasmetto qui acclusa a Vostra Eccellenza una nota di libri che corrono in questa città e che si leggono da ogni ceto di persone“.<sup>135</sup> Auch Vorschläge über mögliche Buchankäufe werden gemacht: „Ho l'onore di mandare all'Eccellenza Vostra il prospetto di una nuova Enciclopedia metodica che sarà stampata in Parigi e che sarà più completa ed in miglior forma di quella, che esiste. Se Ella crede che possa meritar l'attenzione di Sua Altezza Reale ardisco pregarla di metterlo sotto i suoi occhi.“<sup>136</sup>

Der Legationssekretär fungiert also als Auge und Ohr des Großherzogs am Pariser Buchmarkt, indem er auch über anstehende Neuerscheinungen Auskunft gibt. Er empfiehlt hier den Ankauf des Nachfolgewerks der „Encyclopédie“, welche vom bedeutenden Verleger Panckoucke beginnend mit dem Jahr 1782 in 50 Sachgruppen herausgegeben wurde. Das bedeutende Publikationsunternehmen lief bis in das Jahr 1832.<sup>137</sup>

Aus den Rechnungen geht teilweise auch explizit hervor, dass die Auswahl von Büchern durch Pietro Leopoldo selbst erfolgte. Für das 1776 gedruckte, bahnbrechende Werk „The Wealth of Nations“ von Adam Smith ließ der Großherzog noch im selben Jahr eine französische Übersetzung eines Kapitels anfertigen, nachdem die erste gedruckte Übersetzung auf Französisch erst 1778 erschien.<sup>138</sup>

Parallel zu den Werken, die dem persönlichen Sammelinteresse des Großherzogs entsprachen, sind also neuerlich jene zu finden, die mit den Themen seiner spezifischen Reformen in Verbindung zu setzen sind. Voraussetzung dafür war wiederum die Aktualität der Werke, um auf dem neuesten Stand der relevanten Wissensgebiete zu sein und zu bleiben.

Hier soll exemplarisch eine Rechnung mit Bucherwerbungen analysiert werden, die Favi im Juni 1780 auf direkten Befehl des Großherzogs ange-

---

der Post verschickt wurde und im November in Florenz ankam, bzw. DG App. 121, „partita li 7. settembre, e giunta a Firenze li 24. novembre“.

135 ASF, Segreteria degli Esteri 2334, Niccoli an Piccolomini, Paris, 22.02.1768.

136 ASF, Segreteria degli Esteri 2336, Favi an Piccolomini, Paris, 30.07.1781.

137 Darnton, *Geschäfte*, 55.

138 ASF, DG App. 93, Rechnung vom 31.12.1776.

schaft hatte.<sup>139</sup> Der Erwerb dieser Bücher ist somit nach der Rückkehr von Pietro Leopoldo von seinem längeren Aufenthalt in Wien in den Jahren 1778/1779 anzusetzen. Von den insgesamt 28 von Pietro Leopoldo geordneten Werken können 13 der Erbauungsliteratur<sup>140</sup> zugerechnet werden, ein Bereich, dem er großes persönliches Interesse entgegenbrachte. Im Besonderen sah er jansenistische Erbauungsliteratur auch als festen Bestandteil für die Lektüre der Erzherzoge an. Pietro Leopoldo stand der katholischen Erneuerungsbewegung des Jansenismus äußerst positiv gegenüber.<sup>141</sup> Neben einem literarischen<sup>142</sup> bzw. einem geographischen<sup>143</sup> Werk, Wörterbüchern<sup>144</sup> und zwei militärischen Schriften<sup>145</sup> sollen vor allem die Erwerbungen aus dem Bereich des Gesundheitswesens<sup>146</sup> hervorgehoben werden, da es sich auch hier wieder um einen Bereich handelt, in dem Pietro Leopoldo Reformen durchführen ließ. Dasselbe gilt für die Pädagogik. Die Auseinandersetzung mit diesen Werken bezog sich nicht nur im engeren Sinne auf die Erziehung der eigenen Kinder,<sup>147</sup> auf die im nächsten Kapitel genauer einge-

139 ASF, DG App. 117, 1780, *Per i Seguenti Libri da me provvisti per Sua Altezza Reale secondo la nota mandatami.*

140 Darunter: Louis Blois, *Instruction spirituelle, et pensee consolantes, pour les ames affligées ou timides, ou scrupuleuses. Traduites du Latin de Louis Blossius* (Paris 1752). Bei einigen dieser Werke scheint es wahrscheinlich, dass auch sie für die Lektüre der Erzherzoge angeschafft wurden.

141 Wandruszka, Leopold II., Bd. 2, 14.

142 James Macpherson, *Ossian, fils de Fingal, barde du troisieme siecle. Poésies galliques* (Paris 1777). Dem Zeitgeschmack entsprechend in einer französischen Übersetzung von Pierre-Prime-Félicien Le Tourneur. Vgl. Anm. 154.

143 Jean Baptiste Bourguignon d'Anville, *Analyse géographique de l'Italie* (Paris 1744).

144 Es handelt sich um drei Wörterbücher Englisch–Französisch und Deutsch–Französisch bzw. Jean Baptiste *Ladvoct*, *Dictionnaire historique et bibliographique portatif* (Paris 1777).

145 İbrahim Müteferrika, *Traité de tactique, ou Méthode artificielle pour l'ordonnance des troupes* (Wien 1769). Bemerkenswert sind Order und Ankauf eines bei Trattner in Wien erschienenen Werks in Paris. Ein weiteres Werk ist François-Jacques de Chastenet *marquis de Puységur*, *État actuel de l'art et de la science militaire* [...] (Paris 1773).

146 Pierre Pomme, *Traité des affections vaporeuses des deux sexes ou maladies nerveuses vulgairement appelées maux de nerfs* (mehrere Auflagen im 18. Jahrhundert); Antoine-François Chartonnet, *Considérations sur les devoirs des personnes qui sont engagées par leur état à servir les malades dans les hôpitaux* [...] (Paris, vermutlich die Auflage aus dem Jahr 1759); Dominique Antoine, *Méthode pour conserver la santé* [...] (Paris 1699); Antoine Petit, *Mémoire sur la meilleure manière de construire un hôpital de malades*, 1. Aufl. (Paris 1774).

147 N. Dupuy *La Chapelle*, *Instruction d'un père à sa fille* (Paris, mehrere Auflagen im 18. Jahrhundert); bzw. *Instruction d'un Père à son fils* desselben Autors. Bei den Buchempfehlungen Pietro Leopoldos wird die „Instruction d'un père à ses enfants“ genannt. Alessandra Contini hat dies mit *Le Nobles L'école du monde, ou instruction d'un père à son fils*

gangen wird, sondern – wie bereits angedeutet – auch im weiteren Sinne auf das staatliche Schul- und Erziehungswesen.<sup>148</sup>

Alle im Juni 1780 von Francesco Favi in Paris erworbenen Werke wurden in französischer Sprache gedruckt und entstammen größtenteils dem französischen Kulturraum. Ausnahmen sind dem Zeitgeschmack entsprechend ins Französische übersetzte Werke englischer Autoren bzw. bemerkenswerterweise der von İbrahim Müteferrika bei Trattner in Wien gedruckte, aber in Paris erworbene „*Traité de tactique*“.<sup>149</sup>

Das Gesamtbild der Rechnungen der toskanischen Legationssekretäre verdeutlicht, dass häufig die für das Verlagswesen des 18. Jahrhunderts typische Anschaffung in Form einer Pränumeration<sup>150</sup> gewählt wurde. Unmittelbar nach dem Erscheinen der Teillieferungen wurden diese von Paris nach Florenz gesandt und drücken als wiederkehrende Ausgabeposten den Rechnungen ihren Stempel auf. Hier sticht beispielsweise Buffons „*Histoire naturelle*“ hervor,<sup>151</sup> aber auch die umfangreiche Textsammlung „*Mélanges tirés d’une grande Bibliothèque*“ von Paulmy.<sup>152</sup> Diese Lieferung erfolgte in Bänden und ist für die Rechnungen der 1780er Jahre bestimmend. Wie zuvor erwähnt, wurden Werke von englischen Autoren in der französischen Übersetzung rezipiert, wie etwa Humes „*Essais philosophiques sur l’entendement humain*“<sup>153</sup> oder die ebenfalls als Pränumeration erworbene französische Übersetzung von Shakespeares Werken.<sup>154</sup>

Neben den Druckschriften für den Großherzog erwarb Favi auch Werke für Maria Luisa wie „*Les entretiens de Pericles*“<sup>155</sup>, „*Lettres de [...]* Comte de

---

et sa fille aufgelöst, allerdings erschien 1779 auch Abraham Trembleys *Instructions d’un Père à ses enfans* in der französischen Übersetzung von Neuchâtel, was dem genannten Titel eher entsprechen würde. Dies ist ein typisches Beispiel für die Problematik bei der Auflösung von Buchzitaten.

148 [Jean-Baptiste *Daragon*], *Sur la nécessité de faire entrer un cours de morale dans l’éducation publique* (Paris 1762). Ein weiteres Werk ist lediglich mit der Titelangabe *L’Education publique* angegeben, was auf mehrere Werke zutrifft.

149 Vgl. Anm. 145.

150 *Pelgen*, Pränumerationenwesen. Zum Pränumerationen- und Subskriptionswesen vgl. Kap. 6.3.3.

151 George-Louis Le Clerc de *Buffon*, *Histoire naturelle des oiseaux* (Paris 1770–1783).

152 Antoine-René de Voyer d’Argenson de Paulmy veröffentlichte die 65 Bände zählende Sammlung 1779–1788. <http://www.academie-francaise.fr/les-immortels/antoine-rene-de-voyer-dargenson-de-paulmy?fauteuil=11&election=28-03-1748> (abger. am 18.01.2014)

153 David *Hume*, *Essais philosophiques sur l’entendement humain* (Amsterdam 1758).

154 Pierre-Prime-Félicien *Le Tourneur* (Übers.), *Shakespeare traduit de l’anglois* (Paris 1776–1782). Auch bei dieser Übersetzung kommt die Bedeutung der französischen Sprache zum Ausdruck, welche der deutschen Übersetzung vorgezogen wird.

155 *Lalande*, *Entretiens de Périclès et de Sully aux Champs-Élysées sur leur administration [...]* (London/Paris 1776).

Chesterfield<sup>156</sup> oder die Erziehungsschrift der Madame de Genlis, „Théâtre d'éducation“.<sup>157</sup> Ob die Werke allerdings von der Großherzogin oder vielmehr für die Großherzogin ausgewählt wurden, geht aus den Rechnungen nicht hervor.<sup>158</sup> Auf die Erwerbungen für die jungen Erzherzoge wird im Kapitel 2.4 eingegangen.

Die Bedeutung der Ereignisse am französischen Hof spiegelt sich im Erwerb der vielen „édicts“, „ordonnances“, „règlements du roi“ bzw. „arrêts du conseil“<sup>159</sup> wider, welche man von Paris nicht nur an Pietro Leopoldo, sondern auch an Tommaso Piccolomini und Angelo Tarvanti sandte. Es ist fraglich, ob diese in die Privatbibliothek aufgenommen wurden, bemerkenswert ist jedoch, dass beispielsweise nach dem Erscheinen des „Compte rendue“ von Finanzminister Jacques Necker am 19. Februar 1781 derselbe noch im selben Monat im Auftrag von Finanzminister Tavanti vor Ort in Paris angeschafft wurde.<sup>160</sup> Die offensichtliche Dringlichkeit dieser Erwerbung machte es notwendig, einen Kurier mit der Übermittlung des Werkes nach Florenz zu beauftragen. Im April 1781 wurde ein weiteres Exemplar auf Wunsch von Außenminister Tommaso Piccolomini angeschafft, genauso wie die Kritik von Bourboulon.<sup>161</sup>

Im Zeitalter der Aufklärung erlangte das Zeitungswesen eine immer bedeutendere Rolle. Dies ist an der großen Auswahl an Zeitungen ersichtlich, die Favi für die toskanische Regierung abonnierte. Piccolomini erhielt die „Gazettes de France“, „de Leyden“ und „de Cologne“; es ist jedoch davon auszugehen, dass er als Empfänger nicht der einzige Leser der Zeitungsexemplare war, sondern dass diese auch an Pietro Leopoldo oder andere Mitglieder der Regierung weitergegeben wurden. Der Großherzog erhielt aus Paris den „Journal de l'agriculture, du commerce, des arts et des finances“ und die „Affaires d'Angleterre et d'Amérique“ bzw. die Zeitungen „Mercure“ und „Journal des savants“ zugestellt.

Der Aphorismus „Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern“ hatte bereits im 18. Jahrhundert eine gewisse Gültigkeit, auch wenn die heutige Informationsgesellschaft gänzlich neue Anforderungen an die Schnelligkeit

156 Philip Dormer *Stanhope comte de Chesterfield*, *Lettres [...] à son fils [...]* (Amsterdam/Rotterdam 1776).

157 Stéphanie Félicité *Ducrest de Saint-Aubin comtesse de Genlis*, *Théâtre d'éducation* (Paris 1779–1780).

158 Zur Rolle von Maria Luisa und der Privatbibliothek vgl. *Pasta*, *Biblioteca aulica*, 376–377.

159 „Edict du roy sur les lotteries“, 1776 an Tommaso Piccolomini, „Editto del mese di agosto per la Soppressione di 406 Cariche della casa del Re“.

160 ASF, DG App. 125, Rechnung vom 30.06.1781.

161 *Bourboulon*, *Réponse du Sieur Bourboulon [...] au compte rendu au roi par M. Necker [...]* (London 1781), angekauft im Mai 1781.

von Informationen stellt. Um über die neusten Ereignisse der Amerikanischen Revolution ständig informiert zu sein, ließ sich Pietro Leopoldo die Zeitung „Affaires d'Angleterre et d'Amérique“ während seines Aufenthalts in Wien 1777/1778 direkt in die Haupt- und Residenzstadt zustellen.<sup>162</sup>

Als integrale Bestandteile der Privatbibliothek wurden auch laufend Druckgrafiken, Pläne und Landkarten aus Paris angeschafft und in die Bestände aufgenommen. Bemerkenswert ist, dass in den Rechnungen keine kostbaren oder seltenen Werke enthalten sind oder der Ankauf von ganzen Sammlungen bzw. Bibliotheken nachweisbar ist, denn das Hauptaugenmerk lag auf dem Transfer von aktuellem Wissen, das zu einem Großteil aus anderen Kulturräumen stammte. Die Verbindung zu Francesco Favi riss auch nach 1790 nicht ab, als Pietro Leopoldo, nun als Kaiser Leopold II., in Wien residierte. Zeuge dessen ist eine Rechnung, die bereits Franz II. begleichen ließ.<sup>163</sup> An weiteren Zusendungen französischer Werke durch Favi hielt der junge Kaiser allerdings nicht fest.

## 2.4 Sapere aude<sup>164</sup> – Das Buch als Eckpfeiler der aufgeklärten Erziehung und seine mediale Rezeption

Die im Zuge der Aufklärung erfolgte theoretische und praktische Auseinandersetzung mit pädagogischen Inhalten und Methoden stellt einen grundlegenden Aspekt im gesellschaftspolitischen Denken der Zeit dar.<sup>165</sup> Das Thema der Erziehung war Gegenstand zahlreicher Traktate, welche durch Lockes 1693 erschienene „Some Thoughts Concerning Education“ eingeleitet wurden. Dabei war die Gratwanderung der Aufklärungspädagogik zwischen Rousseaus Vision einer dem individuellen Charakter angepassten Erziehung zum Staatsbürger im Gegensatz zu der Forderung nach einer Erziehung als Berufs- bzw. Standesbildung bestimmend. Diese heterogenen und gleichzeitig kontroversen Ansprüche konnte auch der pietistische Philanthropismus um Johann Bernhard Basedow nicht lösen. Im Zeitalter der Aufklärung erstarkte das Bürgertum als neue Trägerschicht der pädagogischen Revolution. Jedoch blieben Formen und Inhalte der Prinzerziehung, für die sich bereits

162 Cfr. ASF, DG App.106, Rechnung vom 31.12.1778.

163 In der Abrechnung der *Privatkasse* aus dem Jahr 1792 scheint am 2. März, also einen Tag nach dem Tod von Leopold II., folgender Rechnungsvermerk auf: „An Francesco Favi auf allerhöchsten Befehl weiland Seiner Kaiserlichen Mayestät Leopold II. an die Banquiers Brentoni e Cimaroli für einen Wechselbrief nach Paris a favore Franz. Favi 755 fl. 29 kr. Vgl. ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 59, Rechnung der Privatkasse 01.01.1792–31.12.1793.

164 Horaz, Episteln 1,2,40, wieder aufgenommen in Kant, Aufklärung, 481.

165 Luciani/Volpilhac-Auger, Institution; Keller, Standesbildung; Walther, Pädagogik.



durch die Fürstenspiegel eine eigene Literaturgattung entfaltet hatte,<sup>166</sup> eine Konstante, deren Bedeutung in der Aufklärungspädagogik<sup>167</sup> nicht verkannt wurde: „Si en général l'éducation des hommes est une chose très importante, combien doit le paroître davantage l'éducation d'un prince, dont les moeurs donneront leur empreinte à celles de toute une nation, & dont le mérite ou les défauts feront le bonheur ou le malheur d'une infinité d'hommes?“<sup>168</sup>

Heterogene Bildungsinhalte sind auch anhand der normativen Quellen für die Erzherzoge in Florenz ablesbar. Erziehungsprogramme und Studienpläne am florentinischen Hof zeigen eine Verquickung der höfisch-adeligen Erziehung mit dem neuen Herrscherideal als höchstem Diener des Staates auf. Die Weiterbildung in den unterschiedlichen Wissensgebieten ging einher mit den höfischen Traditionen – das Exerzieren, Tanz- oder Reitstunden und der Klavierunterricht wurden gepflegt, aber auch Audienzen dienten der schrittweisen Annäherung an die zukünftige Herrscherrolle.

Der hohe Stellenwert der Erziehung und (Aus-)Bildung des habsburgischen Thronfolgers in Florenz lässt sich bereits daran ablesen, dass Entscheidungen über seinen künftigen Werdegang in einem Kräftemessen zwischen Maria Theresia, Joseph II. und Pietro Leopoldo bzw. ab 1780 in einem Bruderzwist endeten, der zwar niemals offen ausgetragen wurde, aber kontinuierlich aufflammte.<sup>169</sup> Pietro Leopoldo war als Großherzog von Toskana ein unabhängiger Herrscher, doch die Machtverhältnisse zwischen Wien und Florenz waren klar verteilt und grundlegende Entscheidungen, wie beispielsweise die spätere Vermählung von Erzherzog Franz mit seiner ersten Frau Elisabeth Wilhelmina von Württemberg, welche Joseph für ihre weitere Erziehung bereits 1782 nach Wien kommen ließ, „was quite beyond Leopold's power and resources as grand duke.“<sup>170</sup>

Für die Prinzenenerziehung<sup>171</sup> hatte sich an vielen deutschen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit ein weitgehend ähnliches, mehrstufiges Erziehungsmo-

166 Als berühmteste Vertreter sind zu nennen: Machiavellis *Il principe* (1513), Erasmus von Rotterdams *Institutio principis Christiani* (1515), welche Kaiser Karl V. gewidmet war. Erasmus schlug jedoch das Angebot aus, die Erziehung der Enkel Maximilians I. zu übernehmen. Weiters zu erwähnen ist der bereits genannte *Télémaque* von Fénelon, aber auch Muratoris *Trattato della pubblica felicità oggetto dei buoni principi*. Vgl. Weber, Fürstenspiegel. Auch Baldassare Castigliones *Il libro del cortegiano* übte Einfluss auf die höfische Erziehung und wirkte bis weit in das 18. Jahrhundert nach. Vgl. Vocolka/Heller, Habsburg, 64; Gruenter, Hofmeister-Literatur, 365.

167 Klüeting, Fürst, 150–154.

168 André Lefèvre, Gouverneur. In: *Encyclopédie* VII, 797.

169 Wandruszka, Leopold II., Bd. 1, 304f.

170 Beales, Joseph II., Bd. 2, 358.

171 Auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Prinzenenerziehung kann im Folgenden nicht eingegangen werden. Vgl. dazu Kollbach, Aufwachsen, 140–222.

dell herausgebildet. Bereits für die ersten Lebensjahre wurde ihnen ein eigener Hofstaat zugewiesen, welcher unter der Oberaufsicht einer Aja stand. Ungefähr ab dem sechsten Lebensjahr erfolgte die Erziehung und der Privatunterricht der Lehrmeister unter der Leitung des Ajo, danach begann die abschließende Phase der Vorbereitung auf das später auszuübende Amt.<sup>172</sup> Die Prinzen-erziehung ist besonders im Laufe des 18. Jahrhunderts von einer Ausdifferenzierung der Erziehungskonzepte geprägt. Am florentinischen Hof ist dies durch die Ausarbeitung eines Generalstudienplans nach Altersstufen von der Hand Pietro Leopoldos aus dem Jahr 1774 belegt.<sup>173</sup> Die Prinzen-erziehung zeichnete sich durch klar definierte Strukturen und eine Verschulung des Privatunterrichts aus. Dies betraf sowohl die Erziehungsphasen und ihr Programm als auch die Zusammenstellung des Lehrpersonals, an dessen Spitze der Ajo stand.

An den frühneuzeitlichen Fürstenhöfen innerhalb des deutschen Kulturraums war die adelige Herkunft und hohe Stellung innerhalb der Ständeordnung eine Voraussetzung für die Position des Ajos, da dieser im Sozialisationsprozess der Zöglinge eine Vorbildrolle in der höfisch-adeligen Standeshierarchie ausübte: Das zumeist aus Vertretern des Bürgertums bestehende Lehrpersonal war ihm untergeordnet. Für den Lehrkörper in Florenz, aber auch später in Wien ist allerdings festzuhalten, dass sich selbst dieser erwartungsgemäß aus einem hohen Anteil an Adeligen zusammensetzte. Ludwig Fertig hält in seiner Monografie über Hofmeister an deutschen Fürstenhöfen fest, dass das Lehrpersonal je nach Verfügbarkeit aus Rektoren, Hofpredigern, Leibärzten oder Verwaltungsbeamten bestehen konnte.<sup>174</sup> Für die Erziehung des Thronfolgers in Florenz, viel mehr aber noch jener in Wien, stellte jedoch die militärische Laufbahn bzw. der militärische Rang des Anwärters oftmals ein wesentliches Auswahlkriterium dar. Die ersten sechs Lebensjahre standen die Erzherzoge nun unter der Oberaufsicht einer Aja. Die zunächst dafür zugewiesene Italienerin Marchesa Giovanna degli Albizi wurde jedoch 1770 auf Wunsch von Maria Theresia gegen Innocenza von Starhemberg ausgetauscht. Nicht nur die Aja selbst, sondern auch der überwiegende Anteil des Hofpersonals der „Real Camera

172 *Vocelka/Heller*, Habsburger, 53.

173 Der Generalstudienplan sah eine Erziehung vor, die in drei Phasen unterteilt wurde: ab dem fünften bzw. sechsten Lebensjahr beginnt die Erziehung mit den Ajos und Lehrern. Vom 12. bis zum 16. oder 17. Lebensjahr „La Seconda Epoca [...] abbraccia i studj principali“ und vom 16. bis zum 20. Lebensjahr „abbracciare le Scienze più sublimi nelle matematiche e fisiche. Letture e studj più relativi à quella vocazione che devono abbracciare.“ Vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 9, *Points Généraux de Son Altesse Royale sur l'Education des archiducs considerée dans ses differentes Epoques*, fol.1f.

174 *Fertig*, Hofmeister, 38.

dell'aja della Real Prole“ wurden von Wien aus nach Florenz entsandt. Alessandra Contini spricht gar von einer „dépendance della Hofburg“.<sup>175</sup>

Pietro Leopoldos Wahl für den Ajo, der die Erziehung ab dem sechsten Lebensjahr übernehmen sollte, wäre auf den Provveditore der Universität Pisa, Angelo Fabroni,<sup>176</sup> gefallen, welcher dem Großherzog bereits einen Lehrplan unterbreitet hatte. Maria Theresia entschied sich jedoch für den aus der alteingesessenen Adelsfamilie stammenden Franz Graf von Colloredo-Wallsee, der zuvor das Amt eines Nö. Regierungsrates bekleidet hatte. Er wurde 1774 an den florentinischen Hof gerufen und war bis 1784 für die Erziehung der Erzherzoge Franz und Ferdinand zuständig, bevor er mit dem Umzug von Erzherzog Franz in seiner Funktion als Ajo auch in Wien bestätigt wurde. Die Lehrerschaft der Erzherzoge kann durchaus als politisch gespalten bezeichnet werden, denn hier trafen aufgeklärte und konservative Erziehungs-ideale und -inhalte aufeinander.

1776 wurde Colloredo auf Wunsch von Joseph II. Marchese Federico Ferdinando Manfredini<sup>177</sup> als Sotto-Ajo zur Seite gestellt, der in den Wissenschaften gebildet war, gleichzeitig aber über Erfahrung in der österreichischen Armee verfügte und den Rang eines Majors vorweisen konnte. Manfredinis Erziehungsstil war im Gegensatz zu Colloredo wesentlich an den Ideen der Aufklärung und deren Vermittlung orientiert. 1788 schrieb Manfredini dem bereits in Wien lebenden Erzherzog: „[...] nous avons trouvé que le Monde est une République“.<sup>178</sup> Für Manfredini standen Werke von Autoren wie Locke, Montesquieu, Rousseau oder Voltaire im Vordergrund, welche Colloredo zufolge nicht für die Erziehung der Kinder des Großherzogs geeignet waren.<sup>179</sup>

<sup>175</sup> Contini, *Educazione*, 395.

<sup>176</sup> Wandruszka, *Leopold II.*, Bd.1, 305 bzw. die von Ugo Baldini verfasste Biografie im DBI vgl. [http://www.treccani.it/enciclopedia/angelo-fabroni\\_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/angelo-fabroni_(Dizionario-Biografico)/) (abger. am 01.02.2015). Fabroni entstammte einem Adelsgeschlecht aus Pistoia. Er legte 1775/1776 einen Erziehungsplan vor, der auch konkrete Angaben zu Werken enthielt, die für die Erziehung notwendig seien, wie Condillacs *Essai sur l'origine des connaissances humaines* oder dessen *Cours d'études*, den er nach seinen Erfahrungen als Erzieher des Erbprinzen von Parma verfasst hatte: vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 1, *Piano di educazione per i R.R. Arciduchi fatto e presentato dal Priore Angelo Fabroni* (1776). Vgl. Contini, *Educazione*, 413f.

<sup>177</sup> Manfredini wurde in der Regierungszeit Ferdinands als Großherzog von Toskana sein Obersthofmeister. Vgl. *Furnaro*, Federico Manfredini.

<sup>178</sup> Padua, Biblioteca del Seminario Vescovile, MS. 933, b.III Appendice, 4, Federico Manfredini an Erzherzog Franz vom 11.07.1788, zitiert nach *Furnaro*, Manfredini, 92.

<sup>179</sup> „Er [Manfredini] glaubt, die Kinder gleich mit hohen Sachen und Gedanken zu unterhalten und selben die Sentiments der alten Philosophen und großen Männer beizubringen und solche nach selben zu bilden.“ Darüber hinaus habe er Gedanken „so der jetzigen freien



1. Filippo Ricci, Jugendbildnis Erzherzog Franz'

Das Hauptaugenmerk der Erziehung des Erzherzogs Franz<sup>180</sup> soll nun speziell im Hinblick auf den Stellenwert des Buches als Unterrichts- und Studienobjekt untersucht werden. Einen ersten Einblick in die Verwendung aufgeklärter Literatur, welche für die Erziehung der Kinder des Großherzogs herangezogen wurde, geben die Reisebeschreibungen von Dupaty.<sup>181</sup> Während einer Italienreise erhielt er bei seinem Aufenthalt in Florenz auch eine Audienz bei Erzherzog Franz:

Denkungsart ganz ähnlich“, [...] „Er preist in Allem Rousseau, Voltaire, Montesquieu sehr an und glaubt, bloß die Herren gut zu erziehen“. Vgl. *Wolfsgruber*, Franz I., Bd. 1, 79 [Ende des Jahres 1776].

180 Die Darstellung der ersten 16 Lebensjahre des Erzherzogs Franz und seine Erziehung in Florenz waren Gegenstand mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten, denen ein reiches Quellenstudium zugrunde lag. Über die Erziehung von Erzherzog Franz geben sowohl Alessandra Contini, Johanna Monschein und Adam Wandruszka einen Überblick als auch die zwar romantisierenden, aber dennoch quellennahen Biografien Franz' II./I. von *Wolfsgruber* und *Langsam*.

181 [Charles Dupaty], *Lettres sur l'Italie en 1785* (Rom 1788).

„J’ai trouvé l’aîné lisant le livre de la grandeur et de la décadence des Romains<sup>182</sup> – Monseigneur, vous apprenez-donc l’histoire? – Qui, monsieur, c’est ma principale étude, avec l’essai de Locke sur l’entendement humain. – Monseigneur, vous étudiez Locke! Il vous sera bien utile, lorsqu’un jour il vous faudra régler des cerveaux humains dans vos états, d’avoir décomposé le cerveau humain dans votre cabinet.“<sup>183</sup>

Pietro Leopoldo hatte trotz der personellen Vorgaben von Maria Theresia und Joseph II. starken Einfluss auf die Erziehung seiner Kinder mit Schwerpunkt auf den unmittelbaren Unterrichtsinhalten. Die Vorgaben für die Erziehung wurden von Pietro Leopoldo äußerst penibel strukturiert. Das Leben der Erzherzoge war straff organisiert und ließ wenig Freiraum. In dem Unterrichtsstunden und Aktivitäten für jeden einzelnen Tag der Woche genau festgelegt wurden, versuchte man die Kinder von klein auf an einen geregelten Tagesablauf und die Disziplin in der Einhaltung des Stundenplans zu gewöhnen. Dies belegen die für Colloredo jährlich ausgegebenen Erziehungsprogramme,<sup>184</sup> also Punktationen mit den Vereinbarungen für das laufende „Schuljahr“. Auch während der häufigen Aufenthalte der Herrscherfamilie in der unweit von Florenz liegenden Residenz Poggio Imperiale wurde der Lehrbetrieb nicht unterbrochen.<sup>185</sup>

In Hinblick auf die Auswahl der Lektüre der jungen Erzherzoge zeigen mehrere Quellen, dass Pietro Leopoldo klare Vorgaben traf. Dies streicht die Bedeutung des Mediums Buch für den Wissenserwerb im Gegensatz zum mündlichen Vortrag der Lehrer hervor. Als fester Bestandteil des Unterrichts wird darin die Bedeutung des Lesens im Alltag der Erzherzoge vermittelt. Bei den Ausarbeitungen und Vorgaben Pietro Leopoldos, im Speziellen zur Erziehung des Thronfolgers, handelt es sich also in jeglicher Hinsicht um ein „theoretisch fundiertes, planmäßiges Vorgehen im Hinblick auf einen erklärten Endzweck“<sup>186</sup> der Erziehung, nämlich die Vorbereitung auf die zu-

182 Montequieus *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*, auch bekannt unter dem Titel *Grandeur et décadence des Romains* aus dem Jahr 1734.

183 Dupaty, Lettres, 128.

184 Für das Jahr 1774 waren dies die Fächer Religion, Sprachen, Schreiben, Geschichte, Geographie, Rechnen, Tanzen und Exerzieren. Mit dem Heranwachsen der Erzherzoge ergab sich eine Differenzierung und Ausweitung der Unterrichtsgegenstände. Vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 5, *Points pour l’Education des Archiducs et distribution des heures donnés au Comte Colloredo au mois de novembre 1774*.

185 Vgl. exemplarisch ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 5, *Distribution des heures de leçons pour les Archiducs durant la Villeggiature de Poggio Imperiale en l’Eté de 1782*.

186 Walther, Pädagogik, 748.

künftige Rolle des Monarchen. Bereits im Alter von drei Jahren begann man mit dem spielerischen Erlernen des Buchstabierens und Lesens:

„Dès l'âge de 3. ans on commence en jouant à leur apprendre à connoître les Lettres et lire, on tache de mettre à l'entour d'Eux des femmes de différentes nations, dont les unes ne leur parlent qu'allemand, et leur nomment les choses qu'ils voyent dans cette Langue, d'autres en françois, d'autres en Italien, pour les accommoder peu à peu tout en jouant à comprendre ces différentes langues, et à les parler.“<sup>187</sup>

Nachdem Colloredo 1774 die Erziehung übertragen wurde, war das Lesen fester Bestandteil des von Pietro Leopoldo zusammengestellten Stundenplans.<sup>188</sup> Die mit zunehmendem Alter anspruchsvolleren Fächer wurden jedes Jahr aufs Neue festgelegt. In den Unterrichtsstunden nahmen nicht nur das selbstständige Lesen und Ausarbeiten von Exzerpten und Aufsätzen,<sup>189</sup> sondern auch das Vorlesen durch die Ajos bzw. Lehrer einen festen Platz ein.<sup>190</sup> Das erworbene Wissen wurde anschließend wiederholt und abgeprüft bzw. schriftliche Ausarbeitungen korrigiert.

Das Lesen und Vorlesen war auch an anderen Fürstenhöfen ein fester Bestandteil der Prinzenerziehung. Claudia Kollbach bemerkt, dass den Kindern des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel bereits während des Ankleidens aus „wissenschaftlichen Werken, dem italienischen *Télémaque*, Zeitungen und Abhandlungen vorgelesen wurde.“<sup>191</sup>

Einen wichtigen Bereich des Studiums nahm der Spracherwerb ein. Der Kanon des Sprachunterrichts am florentinischen Hof setzte sich aus Deutsch, Französisch, Italienisch und Latein zusammen und beinhaltete sowohl das schriftliche Übersetzen von lateinischen Klassikern als auch das Übersetzen von Werken aus und in die drei anderen Sprachen. Trotz der umfassenden Erziehung in drei lebenden Sprachen dürfte Erzherzog Franz

187 ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 6, *Points d'Education* 1782, fol. 4<sup>r</sup>.

188 ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 5, *Points pour l'Education des Archiducs et distribution des heures donnés au Comte Colloredo au mois de novembre 1774*.

189 ÖStA, HHStA, HausA, Nachlass Colloredo 1, *25 Stück Aufsätze und Übersetzungen der Ehz. Franz und Ferdinand aus den Jahren 1777 und 1778*.

190 ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 5, *Distribution d'heures Monseigneur l'archiduc François pour cet hyvér* [1781]. Colloredo vermerkt für 9 Uhr die gemeinsam mit Manfredini oder ihm selbst vorgesehene gemeinsame Lektüre von moralischen Werken „Duguet, Bossuet, Théophraste par La Bruyère, Contes Moraux d'Oxenstirn, Sermon par Massillon [...] Zach, qui lira avec Lui quelque Auteur latin et Lui en fera faire l'explication“ [fol. 148<sup>r</sup>].

191 Kollbach, *Aufwachsen*, 177f.

die besten Kenntnisse dennoch in der deutschen Sprache erworben haben. Vermutlich während des Aufenthalts von Großherzog Pietro Leopoldo in Wien schrieb ihm sein Sohn Franz aus Florenz: „Eure Majestät müßen mir verzeihen, daß ich mich unterfange mit deutscher sprach zu schreiben, allein weil diese die sprach ist, wo ich mich am besten ausdrücken kann, so habe ich mich unterfangen den Brief mit deutscher sprach zu schreiben“. <sup>192</sup>

Mit dem intensiven Bücherstudium folgte man in der Prinzenenerziehung einem Credo der Aufklärung, welches die gedruckten Werke als Refugium der Wissenschaft und Wahrheit der gesprochenen Sprache vorzog und die erstarkende Schrift- und Druckkultur als „qualitativ höherstehende Formen gesellschaftlicher Kommunikation“ <sup>193</sup> postulierte. In seinem 1759 erschienenen, öffentlichkeitswirksamen Werk *Le véritable mentor* weist Louis-Antoine de Caraccioli <sup>194</sup> darauf hin, dass die Anlage einer kleinen Bibliothek eine Voraussetzung für die Erziehung von Adelligen sei, „qui ne sont faits ni pour être des Bibliothécaires, ni des Savans d’une érudition consommée. Il suffit qu’ils sachent parler de tout à propos, & qu’ils ne paroissent pas étrangers au langage des hommes érudits, ainsi qu’à leurs Ouvrages.“ <sup>195</sup>

Die Zusammenstellung einer Studienbibliothek und die Heranführung junger Adelliger an einen Wissenskanon, für den Caraccioli konkrete Themenbereiche vorschlägt und Beispiele gibt, sieht er als Teil der höfisch-adeligen Sozialisation. Dabei treten nicht nur Bücher, sondern alle Formen zeitgenössischer Medien und ihr Studium in den Vordergrund. Tatsächlich ging der Impetus für die Bucherwerbungen oft von den Erziehern aus. <sup>196</sup>

Als Teilbereich der Standesbildung dienten die intensive Lektüre anspruchsvoller Literatur und die Förderung der Mehrsprachigkeit ab dem frühesten Kindesalter als Merkmale der Distinktion gegenüber anderen Gesellschaftsschichten. Bourdieu hat mit dem Konzept der „Frühzeitigkeit“ den Vorsprung adeliger Gesellschaftsschichten hervorgehoben, welcher durch die ehestmögliche Aneignung von Kenntnissen der Etikette, Eloquenz oder Rhetorik in klar definierten Strukturen erworben wurde. <sup>197</sup> Gerade der

192 ÖStA, HHStA, Nachlass Colloredo 1, *Briefe und Konzepte der Erzherzöge Franz, Ferdinand Karl und Leopold an den Kaiser, den Großherzog von Toskana und ihre Tante, Erzherzogin Marie*. Der zitierte Brief ist undatiert, stammt aber wahrscheinlich aus dem Jahr 1776.

193 Bödeker, Buchhandel, 119.

194 Gruenter, Hofmeister-Literatur, 371–384.

195 Louis-Antoine de Caraccioli, *Le véritable mentor ou l’éducation de la noblesse*, Lüttich <sup>1765</sup>, p. 66.

196 Eine quellenfundierte und detaillierte Studie mit der Edition der Bücherlisten für den Unterricht der Grafen Salm-Reifferscheidt gibt beispielsweise: *Wunderlich*, Salm-Reifferscheidt.

197 Bourdieu, Unterschiede, 127f.

Spracherwerb und die Buchlektüre setzen einen mehrjährigen Bildungsweg voraus, auch wenn es nicht Ziel war, die jungen Adelligen zu Gelehrten zu erziehen, was bereits Caraccioli in seinem Erziehungstraktat hervorhob.

#### 2.4.1 Der Wissenskanon für die Erziehung der Erzherzoge

Das Erziehungsprogramm von Pietro Leopoldo sah einen feststehenden Bücherkanon vor. Auskunft darüber gibt ein im November 1782 an seine Schwester Maria Carolina in Neapel<sup>198</sup> gesandtes Schreiben mit Empfehlungen für die Erziehung ihrer Kinder, darunter 70 Titel von Werken für den Unterricht. Die Bücher wurden von Pietro Leopoldo in zehn Kategorien eingeteilt: Theologie, lateinische Klassiker, Italienisch für den Spracherwerb, Mathematik, Rechtswissenschaften, Physik, Geschichte, Belles Lettres, Staatsrecht und militärische Schriften.<sup>199</sup> Die Werke lassen einen breitgefächerten Zugang zum Wissenskanon der Zeit erkennen. In der Auswahl der Werke werden durchaus Parallelen zu Pietro Leopoldos Aufzeichnungen für das öffentliche Schulwesen sichtbar.<sup>200</sup> Vor allem aber bei den Kategorien zum Staatsrecht und den militärischen Schriften kommt das Erziehungskonzept der Standesbildung zum Tragen – Bereiche, die für den Bücherkanon des öffentlichen Schulwesens fehlen. Die Sprachen, in denen die Werke verfasst waren, spiegeln die vier Sprachen wider, welche im Unterricht erlernt wurden.<sup>201</sup> Zudem listet Pietro Leopoldo seiner Schwester zehn Werke auf, die er als pädagogische Pflichtlektüre der Prinzen-erziehung für geeignet hielt,<sup>202</sup>

198 Vgl. Kap. 9.1.

199 ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 6 *Points d'éducation pour les enfants envoyés par S. A. R. a la Reine de Naples en 1782*. Ediert bei Contini, *Educazione*, 433–438. Für eine detaillierte Analyse der Werke vgl. ebenso Contini, *Educazione*, 416–419.

200 Pietro Leopoldo nennt übereinstimmend mit den Buchempfehlungen für seine eigenen Kinder beispielsweise Fénelon, Plutarch, Pufendorf oder Grotius, vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 55, *Notes sur l'éducation publique*, fol. 4<sup>v</sup>–8<sup>r</sup>. Für eine Edition des Textes vgl. Bellatalla, *Educazione*. Die Autorin geht von der Annahme aus, dass Pietro Leopoldo die im Text empfohlene Lektüre auch selbst gelesen habe, was durch die Erziehung der Erzherzoge durchaus bestätigt werden kann. Dies geht aus einer Aussage Pietro Leopoldos hervor, die für die Erziehung empfohlenen Werke der Privatbibliothek selbst gelesen zu haben, aber auch aus seinen umfangreichen Exzerpten von Büchern. Vgl. Anm. 92 bzw. 207.

201 Auch Caraccioli empfiehlt in seinem *Mentor* die Lektüre der vier Sprachen Französisch, Italienisch, Deutsch und Latein, geht jedoch von Französisch als Muttersprache aus.

202 „Livres des quels on a tiré la pluspart des idées mises en œuvre sur l'éducation des enfants“, vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 6 *Points d'éducation* 1782. Alessandra Contini gibt eine genaue Analyse der empfohlenen Werke, vgl. Contini, *Educazione*, 396–399.



darunter Duguets „Institution d'un prince“.<sup>203</sup> Rousseau ist nicht in diesem Kanon enthalten, wohl aber Madame d'Épinay mit ihren „Conversations d'Emilie“.<sup>204</sup>

Ein Beleg für den tatsächlichen Erwerb der Werke für die Erzherzoge in Florenz kann in einigen Fällen durch die Bucherwerbungen von Niccoli und Favi in Paris bestätigt werden, so beispielsweise die „Mémoires“ von Sully im Jahr 1778<sup>205</sup> oder die „Récréations mathématiques et physiques“ von Jacques Ozanam im selben Jahr. Francesco Favi hatte diesem Eintrag auch explizit den Vermerk „mandati ai reali archiduchi“ hinzugefügt.<sup>206</sup>

#### 2.4.2 « On ne Leur donne à Lire que les Livres que j'ay revû »

Die als Titel dieses Abschnitts zitierte Äußerung entstammt dem Erziehungsprogramm<sup>207</sup> Pietro Leopoldos aus dem Jahr 1782 und verdeutlicht wiederum seinen Einfluss auf die Auswahl der Lektüre der Erzherzoge. Dies wird auch durch ein Exemplar des gedruckten „Catalogue“ des Jahres 1771 verdeutlicht, welches sich heute in der Florentinischen Nationalbibliothek befindet.<sup>208</sup> Es enthält handschriftliche Marginalien, die in geringerer Anzahl von Pietro Leopoldo selbst, hauptsächlich aber von seinem Privatsekretär Jean Evangeliste Humbourg stammen.<sup>209</sup> Die Marginalien sind bei einem Großteil der im „Catalogue“ enthaltenen Werke zu finden und stellen eine Art Bewertungsschema dar, das sich auf die Beurteilung des Inhalts bzw. die Verwendbarkeit zu Unterrichtszwecken bezieht. Beispielsweise wird bei Montesquieus „Œuvres“ nicht nur die herausragende Bedeutung seines Werks unterstrichen, sondern auch die Notwendigkeit der intensiven Auseinandersetzung der Erzherzoge mit dem Text: „Excellent livre, – fort intéressant – profond, vrai et très sage, à faire etudier aux jeunes gens avec réflexion.“<sup>210</sup> Das Urteil über Buffons bahnbrechende „Histoire naturelle“ lautet folgendermaßen „excellent livre tant par ses détails que par ses connaissan-

203 Rosa, Institution.

204 Contini, Educazione, 423.

205 ASF, DG App. 102, 1778, 17. Juni.

206 Auch zwei Hof- und Staatsschematismen („almanacchi della corte“) werden von Favi explizit für die Erzherzoge zugesandt. Vgl. ASF, DG App. 109, Rechnung vom 05.07.1779.

207 ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 6 *Points d'Education* 1782, fol. 10<sup>r</sup>.

208 BNCF, Palat. 1.6.1.5, Postil. 153, *Catalogue des livres du cabinet particulier de LL.AA.RR.*, (Florence 1771).

209 Pasta, Biblioteca aulica, 371f.

210 *Catalogue*, 268.

ces, son stile et ses raisonnemens“<sup>211</sup> bzw. zu Abbé Nollets Pionierarbeit für die Vermittlung physikalischer Grundlagen explizit für Kinder: „Leçons de physique experimentale“ hält man fest: „le meilleur livre de phisique experimentale qu'il y ait, le stile en est simple, – la facon d'enseigner très facile, les panches fort exactes, parfait pour les jeunes gens.“<sup>212</sup>

Die Marginalien unterstreichen die Bedeutung und den Einfluss des unmittelbaren Umfelds der Erzherzoge auf die Auswahl, aber auch auf die Erwerbung von Büchern. „Adults, particularly parents, teachers, and librarians, often function as gatekeepers who identify appropriate texts for children.“<sup>213</sup>

#### 2.4.3 Bezugsquellen der Bücher für den Unterricht der Erzherzoge

Für den Unterricht herangezogen wurden einerseits die in der Privatbibliothek befindlichen Werke, andererseits erfolgte die Erwerbung von Büchern eigens für den Unterricht. Dies belegen nicht nur die Anschaffungen aus Paris, sondern auch ein Einnahmen- und Ausgabenbuch für die Jahre 1774–1784, das sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv erhalten hat. Darin wurden die Ausgaben der Erzherzoge in Listenform verzeichnet – die Rechnungsbelege, auf die sich die Einträge beziehen, fehlen allerdings.<sup>214</sup> Festgehalten werden muss, dass die Bucherwerbungen nicht für den Thronfolger allein vorgenommen wurden, sondern auch seinen Brüdern zur Verfügung standen: Nach dem Beginn des Einzelunterrichts für Erzherzog Franz im Jahr 1774 stieß wenige Monate später der zweitgeborene Sohn Ferdinand hinzu. 1776 erhielten auch die Brüder Karl und Leopold Unterricht, zunächst gemeinsam mit den beiden älteren Erzherzogen, im Laufe des Jahres aber bereits von ihnen getrennt. Als nächster erhielt auch Erzherzog Joseph Unterricht. Er ist somit der letzte in der Reihe der Erzherzoge, dessen Ausgaben in dieser Quelle verrechnet wurden.

Als Teil der Aufwendungen aus dem täglichen Leben der Erzherzoge<sup>215</sup> kann man die Kosten für Bücher, Buchbindearbeiten, Kupferstiche, Karten, Münzen usw. gut herausfiltern. Der Zeitraum, in dem das Einnahmen- und Ausgabenbuch geführt wurde, stimmt exakt mit dem Dezennium 1774–1784

211 *Catalogue*, 239.

212 *Catalogue*, 295.

213 *Susina*, *Children's Literature*, 178.

214 ÖStA, HHStA, HausA, SB 90, *Handbuch über Empfang und Ausgaben für die Erzherzöge Franz, Ferdinand, Karl, Leopold und Josef in Florenz 1774–1784*.

215 Enthalten sind ebenfalls Ausgaben für das Personal in der Kammer, aber auch Handwerkerrechnungen.

überein, in dem Erzherzog Franz in Florenz unterrichtet wurde, und endet mit der Abrechnung für den Mai 1784. Ende Juni wechselte der Thronfolger bereits nach Wien.

Die Buchhändler sind in den seltensten Fällen mit Namen ausgewiesen. Als beinahe einziger Buchhändler wird Giuseppe Molini genannt, der regelmäßig alle zwei Monate Bücher für die Erzherzoge lieferte. Renato Pasta bezeichnet Molini als einen der bedeutendsten Buchhändler im Florenz der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sein breit gefächertes Sortiment erstreckte sich vom Import rezenter Literatur aus Frankreich und England bis zum Handel mit antiquarischen Werken. Ermöglicht wurde ihm dies durch seine weitreichenden Kontakte, vor allem durch Zweigstellen seines Familienunternehmens in London und Paris, welche von seinen Brüdern Pietro und Giovan Claudio geführt wurden. Giuseppe Molini trat in dieser Zeit auch als einer der Hauptlieferanten der beiden öffentlichen florentinischen Bibliotheken, der „Magliabechiana“ und der „Marucelliana“, auf.<sup>216</sup> Neben Molini wird im Einnahmen- und Ausgabenbuch für die Erzherzoge im Jahr 1781 einmalig der Florentiner Buchhändler Bouchard genannt, der bereits als Sortimentier französischer Bücher Erwähnung fand.<sup>217</sup> Abgesehen von den Buchhändlern vor Ort sticht als einziges weiteres Buchhandelszentrum Wien hervor. Im Einnahmen- und Ausgabenbuch wiederkehrend belegt sind „von Wien gebrachte Bücher“.<sup>218</sup> Es ist jedoch nicht bekannt, bei welchen Buchhändlern die Werke erworben wurden.

Die Anschaffung der Werke erfolgte wiederum durch die Eltern, Erzieher und Lehrer der Erzherzoge. Neben Pietro Leopoldo<sup>219</sup> und Manfredini<sup>220</sup> werden in den Abrechnungen auch namentlich die Lehrer der Erzherzoge verzeichnet, die Werke für den Unterricht anschaffen ließen. Dazu zählen Sigismund Graf von Hohenwart als Lehrer der Geschichte,<sup>221</sup> Andreas Zach als

216 Vom Anfang der 1760er Jahre bis in das Jahr 1804 leitete Giuseppe Molini seine Buchhandlung, welche danach von seinem Sohn gleichen Namens übernommen wurde. Vgl. Pasta, Giuseppe Molini. Zu Molini jun. vgl. Anm. 1042.

217 Vgl. Anm. 118. Zu Buchhandel und Verlagswesen im Florenz des 18. Jahrhunderts vgl. Pasta, Editoria; Timpanaro Morelli, Autori.

218 *Handbuch*, Rechnungen der folgenden Monate: 12.1777, 10.1780, 09.1782, 09.1782, 12.1782, 07.1783.

219 *Handbuch*, 08.1783.

220 *Handbuch*, 02.1782.

221 Graf Sigismund Anton von Hohenwart (1745–1825) wurde 1777 als Lehrer für Geschichte eingestellt und konnte die Erzherzoge für sein Fach sehr begeistern. Er folgte Leopold II. 1790 nach Wien und wurde 1805 von Franz II. zum Fürsterzbischof von Wien ernannt. Hohenwart selbst war mit seinem für ihn gewählten weiteren Lebensweg nicht zufrieden. „Kaiser Leopold hat mich gezwungen, ihm zu folgen und einen Weg anzutreten, der mich von meinen Lieblingsgeschäften ganz entfernen mußte; Franz II. zwang mich weiter [... zu]

Lehrer für Latein und Andreas Riedel als Lehrer der Mathematik.<sup>222</sup> Riedel ließ 1777 die „Histoire de l’astronomie“ von Bailly anschaffen,<sup>223</sup> Zach eine „Histori Medici“ für den Lateinunterricht<sup>224</sup> bzw. wurden 13 Lire toscane 6 Soldi 8 Denari „vor den Blutarch“ ausgegeben.<sup>225</sup> Mit Sicherheit handelt es sich hierbei um die „Vite parallele“ von Plutarch – ein Werk, das Colloredo wiederkehrend als Leselektüre des Erzherzogs erwähnt und das von Hohenwart minutiös in seinem Geschichtsunterricht durchgenommen wurde.<sup>226</sup>

Schließlich kann festgehalten werden, dass den jungen Erzherzogen ein vielfältiger Zugang zu Büchern als Wissensvermittler eröffnet wurde. Sie wurden als Basis für den Unterricht herangezogen und belebten dadurch den Kulturtransfer. Die Werke, die dem Thronfolger aus der Privatbibliothek zur Verfügung standen, wurden durch jene ergänzt, die man eigens für den Unterricht angeschafft hatte. Ihre Aufstellung fanden sie vermutlich in den Räumlichkeiten des Palazzo Pitti, die für die jungen Erzherzoge reserviert waren. Diese Form des Umgangs mit dem Medium Buch und die vielfältige Lektüre übersteigt das rein bibliophile Interesse und belegt ein intensives Leseverhalten in der höfischen Gesellschaft der Aufklärung, das bereits ab der frühen Kindheit gefördert wurde.

---

einer höhern Stelle, die ich niemals wünschen, allzeit verabscheut habe!“ vgl. *Andreasen*, Friedrich Münters, 418. Aus *Meister Hohenwarth’s Nachricht über die Geschichte, in welcher Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Franz nach dem zu Anfange bewilligten Plane bis Ende Mai 1784 ist unterrichtet worden, und über die Art, die bey diesem Unterricht ist beobachtet worden*, werden Werke wie Schmidts *Geschichte der Deutschen*, aber auch französische Autoren wie Mably für die Lektüre genannt. vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 56, Konv. 24, ediert bei *Wolfsgruber*, Franz I, Bd. 1, 299–346.

222 Andreas Riedel (1748–1837) wurde 1779 von Kaiser Joseph und Maria Theresia zum Lehrer der Erzherzoge Franz und Ferdinand für das Fach Mathematik nach Florenz berufen. Riedel ging 1790 mit Leopold nach Wien, welchem er politisch viel näher stand. Die Divergenz der politischen Weltanschauung Kaiser Franz’ und seines ehemaligen Lehrers gipfelte in der Verurteilung Riedels im Zuge der sogenannten Jakobinerprozesse der Jahre 1794/95. Aus dem Kreis der „Wiener Jakobiner“ wurde Franz Hebenstreit von Streitenfeld zum Tode verurteilt und hingerichtet, Andreas Riedel erhielt eine Haftstrafe von 60 Jahren. Alfred Körner attestiert ein „übertrieben persönliche[s] Engagement des Kaisers besonders gegen Riedel“, welcher im Gegensatz zu den anderen Verurteilten seine volle Haftstrafe abbüßen musste, aber 1809 aus seiner Gefangenschaft fliehen konnte. *Körner*, Riedel, 101.

223 Es gibt mehrere Werke von Bailly mit diesem Titel in unterschiedlichen Auflagen, vermutlich handelt es sich um Jean Sylvain *Bailly*, *Histoire de l’astronomie moderne depuis la fondation de l’école d’Alexandrie jusqu’à l’époque de 1782* (Paris 1779–1782). Vgl. *Handbuch*, 09.1783.

224 Titel nicht eindeutig zuordenbar, vgl. *Handbuch*, 03.1781.

225 *Handbuch*, 10.1778.

226 *Wolfsgruber*, Franz I., Bd. 1, 333f.

1784 ändern sich die Vorzeichen für die weitere Ausbildung von Erzherzog Franz. Im Februar überreicht Kaiser Joseph II. seinem Bruder Großherzog Pietro Leopoldo während einer Italienreise die „Points de réflexion au sujet de l'Archiduc François“,<sup>227</sup> in welchem er den Umzug von Franz nach Wien festlegt, um seine Erziehung in militärischen, staatsrechtlichen und gesellschaftlichen Belangen zu vollenden. Er fordert – vollkommen konform mit den Erziehungsidealen der Aufklärung – die Bildung sowohl von Charakter als auch Physis, genauso wie das Kennenlernen der Länder, Menschen, Gebräuche und ausdrücklich auch der Rechtsquellen der Habsburgermonarchie. Ein immer wieder auftretendes Argument ist die seitens des Kaisers attestierte fehlende militärische Erziehung des Erzherzogs. In Josephs Überlegungen wird das Studium der Bücher entsprechend seinen eigenen Ansichten zu dieser Thematik und im Gegensatz zur Überzeugung von Pietro Leopoldo vollkommen ausgespart. Er befürwortet zwar das Faktenwissen des Erzherzogs und seine Kenntnisse in den Wissenschaften, kritisiert aber gleichzeitig die fehlende Verwendung des angeeigneten Wissens zur persönlichen Meinungsbildung: „Il paraît qu'il travaille avec assiduité aux sciences et a acquis nombre de connaissances; il paraît même qu'il sait beaucoup pour son âge en faits et dans le scientifique; mais [...] Les pensées n'y sont pas; il n'y a rien de lui.“<sup>228</sup> In dieser Einschätzung Josephs II. über den 16-jährigen Erzherzog zeichnen sich bereits die weiteren Kontroversen zwischen dem Kaiser und dem Thronfolger ab, welche die Wiener Jahre bestimmen sollten.

Ende Juni 1784 übersiedelt der Erzherzog in Begleitung seines Vaters und des Ajos von der florentinischen Herrscherresidenz in die Wiener Hofburg, um seine Standesbildung abschließen zu können.<sup>229</sup> Bevor diese Periode näher beleuchtet wird, soll noch der Frage nachgegangen werden, ob Erzherzog Franz bereits im Rahmen seiner Übersiedelung Bücher von Florenz nach Wien transferieren ließ.

## 2.5 Spurensuche nach dem Nukleus der franziszeischen Privatbibliothek

In den Ausgaben für den Umzug des Erzherzogs wird zwar vermerkt, dass sein Reisegepäck in die Hofburg überstellt wurde, was darin enthalten war

227 Ediert bei: *Arneth*, Joseph II. und Leopold, 344–355.

228 *Arneth*, Joseph II. und Leopold, 347.

229 Während der Reise und dem Aufenthalt von Pietro Leopoldo entstand die „Relazione sullo stato della monarchia“, welche erst kürzlich von Derek Beales und Renato Pasta ediert wurde. Vgl. *Beales/Pasta*, *Relazione*.

und ob auch ein Büchertransport dazu zählte, bleibt unbekannt.<sup>230</sup> Colloredo dokumentierte die Vorbereitungen für die Abreise nach Wien sehr ausführlich; so berichtete er auch von den Ereignissen in Florenz am 21. April 1784. Der Großherzog befahl Colloredo: „Franz muß alles selbst, was Er hat und was Er will auf die Seite legen, einräumen und bestimmen, was mit all übrigen zu thun, [...] er solte also von allem, was da gerichtet aussuchen, ingleichen von allen Büchern, was Er wollte.“<sup>231</sup> Colloredo vermerkt zu den gleich am selben Tag getroffenen Vorbereitungen: „[Franz] suchte von allen sein Sachen fast das schlechteste aus, sagend es liegte selben an nichts, er brauchte nichts, er seie kein Liebhaber. An Büchern nahm selber Tacitus, Plutarchus, Diocassius, Sully, Montesquieu. [...] Er hielt sich über die Wahl der Bücher auf.“<sup>232</sup> Wenige Wochen vor der Abreise wurden die unmittelbaren Reisevorbereitungen getroffen. „Ich nahm Franz seine Schriften, auf welche er so viel haltet, legte solche in die Truhen, so hiezu gerichtet, solche nach Wien zu führen.“<sup>233</sup>

Diese Angabe bedarf einer Überprüfung der genannten Autoren in den Beständen der Privatbibliothek. Während eine Gesamtausgabe der Werke des Tacitus in der Privatbibliothek nachgewiesen werden konnte, verhält es sich bei den anderen nicht so. Werke dieser Autoren sind zwar in der heutigen Fideikommissbibliothek enthalten, erschienen aber nach 1784 oder tragen eine höhere Bibliotheksnummer und wurden der Privatbibliothek somit erst zu einem späteren Zeitpunkt einverleibt. Als Erklärung für das Fehlen der genannten Werke in der Privatbibliothek können folgende Überlegungen getroffen werden: einerseits, dass die Werke letzten Endes nicht nach Wien mitgenommen wurden bzw. nicht in die Bibliothek gelangten, andererseits ist auch ein Ausscheiden vor der Erfassung durch die ersten Kataloge möglich.

Der Grundstock der Werke aus Florenz lässt sich demnach nicht vollständig rekonstruieren, dennoch ist es – wie dieses Kapitel zeigen wird – möglich, dass der Buchbestand viel mehr umfasste, als jene Bücher, die im Tagebuch des Grafen Colloredo vermerkt wurden.

---

230 Die Kleinpostenrechnung von Kammerdiener Florian Schmid für Juni verzeichnet für den 21.06.1784: „Den tragern von der Hauptmaut vor die bāgāsche die ankommen von Florenz vor Seine Königliche Hoheit Erzherzog Frantz In die burg bringen lasen bezahlt 4 fl.“ Vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 1, 21.06.1784.

231 ÖStA, HHStA, SB 74 (alt 40/2), fol. 79<sup>r</sup>.

232 ÖStA, HHStA, SB 74 (alt 40/2), fol. 79<sup>r</sup>–79<sup>v</sup>.

233 ÖStA, HHStA, SB 74 (alt 40/2), fol. 84<sup>r</sup>.

### 2.5.1 Zur Autopsie und Bestandsgeschichte einer Büchersammlung

Bei der Überprüfung der Werke des Tacitus stach besonders das folgende Werk hervor: Eine „Opera omnia“ Ausgabe<sup>234</sup> mit dem Eigentumsvermerk „Archidux Josephus m.p. meus heres est“. Somit kann der Besitzvermerk Josephs II. in seine Zeit als Erzherzog zugeordnet werden,<sup>235</sup> die Aufstellung des Werks in Josephs Handapparat in der Hofburg ist als wahrscheinlich anzunehmen. Das Werk gelangte jedoch nicht mit der Büchersammlung von Joseph II. in die Hofbibliothek, nachdem dieser 1790 verstorben war, sondern schied schon zuvor aus dieser aus. Ein Blick auf den Einband verrät allerdings, dass das Werk in einer auf dem Einbandrücken eingefassten, rautenförmigen Goldprägung auf grüngefärbtem Leder die Buchstaben-Zahlenkombination D14 trägt. Bei einer gezielten Suche nach diesem außergewöhnlichen Einband wurde erhoben, dass 73 Werke der Privatbibliothek eine Buchstaben-Zahlenkombination dieser Art auf dem Buchrücken tragen.<sup>236</sup> Darüber hinaus ist zu vermerken, dass bei einigen Werken die Wappen von Franz I. Stephan, Joseph II. und Leopold II. als Supralibros auf den Einband geprägt wurden.<sup>237</sup> Eine Liste der dieser Büchersammlung zugehörigen Werke befindet sich im Anhang.

Die auf den Buchrücken geprägte Buchstaben-Zahlenkombination kann auch als Standortsignatur verstanden werden und zeigt auf, dass die Sammlung, wie sie uns heute überliefert ist, als unvollständig eingestuft werden kann. Mehr noch, diese Werke sind in der heutigen Aufstellung über alle Räume der Fideikommissbibliothek verteilt, sie bilden also innerhalb des Buchbestands keine eigenständige Sammlung.

234 Cornelius *Tacitus*, *Opera omnia* [...] (Amsterdam 1672). [FRANZ 4526]

235 Es kann sowohl aufgrund der Handschrift, als auch der zeitlichen Abfolge ausgeschlossen werden, dass es sich bei dem Besitzvermerk um Franz' 1776 geborenen Bruder Erzherzog Joseph handelt.

236 Es wurde ganz nach französischem Vorbild jeweils ein Buchstabe von „A“ bis „Z“ oder auch die Verdoppelung der Buchstaben „A“, „B“ und „C“ vergeben. Vgl. *Barbier*, *Bibliothèques*, 178.

237 Joseph II.: Jacob Nicolas *Moreau*, *Les devoirs du prince reduits a un seul principe, ou discours sur la justice* (Versailles 1775); Leopold II.: [*Anonym*], *Reglement für das k. k. gesammte Feld-Artilleriecorps* (Wien 1757); Franz I. Stephan: Nicolas Gabriel *Clerc*, dit *Leclerc*, *Yu le Grand et Confucius, histoire chinoise* (Soissons 1769). Das letzere Werk erschien erst vier Jahre nach dem Tod von Franz I. Stephan. Diese Diskrepanz ist nur dadurch erklärbar, dass das Werk entweder noch durch den 1765 verstorbenen Kaiser pränummeriert wurde oder dass der Einband zuvor für ein anderes Werk verwendet worden war.



2. Tacitus, „Opera omnia“ (Amsterdam 1672)

### 2.5.2 Zur Herkunft der systematischen Büchersammlung

Bei der Autopsie des „Dictionnaire [...] de la Bible“ von Augustin Calmet<sup>238</sup> wurde festgestellt, dass sich das grünfärbige Leder mit der aufgeprägten Signatur abgelöst hatte. Darunter kam eine ebenfalls zeitgenössische Goldprägung zum Vorschein. Die Signatur war somit nicht Teil der ersten Goldprägung des Werks und wurde zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt. Dies ist als Indiz anzusehen, dass das Werk nicht aus erster Hand bezogen, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt in die Systematik aufgenommen wurde. Andererseits umfasst die Büchersammlung auch Werke, bei denen die Einarbeitung des grüngefärbten Leders bei der Erstprägung des Buchrückens klar erkennbar ist.

Neben den gesammelten Werken des Tacitus enthält die Büchersammlung noch ein weiteres Buch mit dem Besitzvermerk „Josepho“.<sup>239</sup> Der weit-

238 *Dictionnaire historique, critique, chronologique, géographique et littéral de la bible*, 4 Bde. (Paris 1730) [FRANZ 11, Systematik A1].

239 Louis François de *LaRozière Carlet*, *Les stratagemes de guerre* [...] (Paris 1756) [FRANZ 2281, Systematik W36].



aus größere Anteil der Werke, nämlich insgesamt 28 Titel, ist mit einem Besitzvermerk der ältesten Schwester von Erzherzog Franz, der 1767 geborenen Maria Theresia, versehen.<sup>240</sup> Er lautet ganz einheitlich „Archiduchesse Therese“. Sie verließ Florenz 1787 nach der Heirat mit dem späteren König Anton von Sachsen. Der Besitzvermerk ist also ein klarer Hinweis auf die Verortung der Werke nach Florenz, Erzherzog Franz hat diese bis spätestens 1787 nach Wien überführen lassen, da für dieses Jahr ein Werk in den Buchbinderrechnungen aufscheint.<sup>241</sup>

Bemerkenswert ist, dass Erzherzogin Maria Theresia offenbar keine Buchbestände mit der aufgeprägten Systematik mit nach Dresden genommen hatte. Der sächsische Bibliothekar Julius Petzold vermerkt im Jahresbericht 1846, dass etwa 8.000 Bände von König Anton bzw. seiner Frau Maria Theresia in die Sekundogeniturbibliothek eingegangen waren, keines dieser Werke enthält allerdings den spezifischen Bucheinband mit der Buchstaben-Zahlenkombination.<sup>242</sup>

Bei einem Abgleich mit den Buchbeständen der Privatbibliothek in Florenz stellte sich ebenfalls heraus, dass keine Exemplare mit der Prägung der Systematik nachgewiesen werden konnten. Obwohl auch der zweitgeborene Sohn und spätere Großherzog Ferdinand seine Erziehung in Florenz erhielt, ging offenbar kein dieser Büchersammlung zugehöriges Werk in dessen Privatbibliothek über.<sup>243</sup>

Herkunft und Verbleib der übrigen Werke dieser Sammlung sind somit schwer rekonstruierbar. Ein Ankauf als Teil einer geschlossenen Büchersammlung eines adeligen Vorbesitzers kann im Grunde genommen wegen der Supralibros der bereits genannten Mitglieder des Kaiserhauses ausgeschlossen werden. Auch eine Überprüfung von namhaften Bücherverstei-

240 Auch hier kann festgehalten werden, dass es sich weder um die gleichnamige Großmutter, noch um die zweite Frau von Kaiser Franz II. handelt. Für eine Übersicht der Verwandtschaftsverhältnisse vgl. den Habsburger-Stammbaum im Anhang.

241 FRANZ 1189, vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 2, Rechnung von Buchbinder Georg Kapler 30.03.1787

242 SLUB Dresden, Mscr.Dresd.App.556, Julius Petzholdt, *Zur Geschichte der Prinzlichen Sekundogenitur Bibliothek zu Dresden*, Jahresbericht 1846. Ich bedanke mich bei der SLUB Dresden recht herzlich für die Recherche in den relevanten Bibliotheksbeständen. Hier ist festzuhalten, dass die Rekonstruktion von Sammlungsbeständen immer einen gewissen Unsicherheitsfaktor enthält, da beispielsweise ein zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführter Austausch des Bucheinbands bei einer Autopsie zu einem falschen Ergebnis führt.

243 An dieser Stelle möchte ich mich recht herzlich bei Maria Mannelli Goggioli und Paola Gibbin bedanken, die mir wertvolle Anregungen zur Privatbibliothek von Pietro Leopoldo gegeben haben und mir auch bei der Überprüfung der Werke behilflich waren.

gerungen im Zeitraum 1777<sup>244</sup> bis 1787 hat keine Übereinstimmung mit den vorliegenden Werken ergeben. Es handelt sich daher ebenso wenig um Werke aus dem Buchbestand der Privatbibliothek des 1780 verstorbenen Karl von Lothringen.<sup>245</sup> Die Versteigerung fand am 20. August 1781 in Brüssel statt, 72 Druckwerke der Privatbibliothek ergingen an die Wiener Hofbibliothek.<sup>246</sup>

Bei der Durchsicht der Werke mit der spezifischen Buchstaben-Zahlenkombination auf dem Einband konnte zusätzlich festgestellt werden, dass bei 45 Werken Standortsignaturen<sup>247</sup> auf dem fliegenden Vorsatzpapier eingetragen wurden. Im restlichen Bibliotheksbestand der franziszeischen Privatbibliothek konnte diese Signatur nirgends nachgewiesen werden. Somit besteht auch hier keine Verbindung zu den übrigen Sammlungsbeständen.

Die 28 Besitzvermerke von Maria Theresia setzen allerdings eine physische Aufstellung in Florenz voraus. Es ist daher als wahrscheinlich anzusehen, dass die Werke einen Teil des Handapparats bildeten, der für den Unterricht von Erzherzog Franz herangezogen wurde. Einerseits belegt das Einnahmen- und Ausgabenbuch, dass Bücher für den Unterricht angeschafft wurden, andererseits ist die Provenienz aus dem Kreise der Familie aufgrund der Supralibros und Besitzvermerke nachweisbar.

Unter den Werken, die dieser Büchersammlung zugeordnet werden können, befinden sich Ozanams „*Récréations mathématiques*“, Bielfelds „*Institutions politiques*“ oder Pufendorfs „*Le droit de la nature*“. Diese Titel waren ebenso Teil der Buchempfehlungen Pietro Leopoldos, auch wenn diese sicherlich zur Standardliteratur der Aufklärung zu zählen sind. Wie bereits erwähnt, war das Exemplar von Ozanams „*Récréations*“ explizit für die Erzherzoge erworben worden.<sup>248</sup> Dennoch fehlen weitere Belege, die Informationen über den Gesamtbestand der Sammlung bereitstellen. Es steht somit fest, dass die Überlieferungsgeschichte Fragen aufwirft, die mit dem derzeitigen Stand der Forschung nicht beantwortet werden können.

---

244 Das Erscheinungsjahr des letzten Werkes der Sammlung in der Privatbibliothek.

245 Karl Alexander Prinz von Lothringen und Bar (1712–1780), ein jüngerer Bruder von Franz Stephan von Lothringen.

246 *Stummvoll*, Nationalbibliothek Bd. 1, 273. Aus dem Katalog der Privatbibliothek Karls von Lothringen wählte Van Swieten die für die Hofbibliothek gewünschten Werke aus, die 1782 überstellt und der Hofbibliothek einverleibt wurden. Vgl. ÖNB, HAD, Hausakten, 138/1780, 142/1780, 163/1781, 201/1782, 203/1782. Zur Geschichte der Privatbibliothek Karls von Lothringen vgl. *Sorgeloos*, Charles de Lorraine.

247 Die Form der Signatur entspricht dem folgenden Muster: römische Zahl.Buchstabe.arabische Zahl.

248 Vgl. Anm. 206.

### 2.5.3 Bestandscharakteristik

Da die Systematik dieser Büchersammlung nicht vollständig ist, hat es sich als schwierig erwiesen, generelle Aussagen über die themenspezifische Zuordnung von Buchstaben innerhalb der Systematik zu treffen. Dennoch sind Tendenzen zu erkennen. So hat beispielsweise der Buchstabe „U“, dem ausnahmslos Werke aus der Gruppe der Rechts- und Staatswissenschaften zugeordnet wurden, mit „U97“ die höchste Signatur (insg. 12 Werke), während der Buchstabe „W“ mit Schriften der Kriegskunst und Mathematik mit insgesamt 16 Werken die größte überlieferte Gruppe ausmacht. Es ist evident, dass keine der militärischen Schriften einen Besitzvermerk von Erzherzogin Maria Theresia enthält. Dies führt zu dem Schluss, dass sie nicht die einzige Besitzerin der Sammlung war und die Bücher an die jüngeren Brüder weitergegeben und ergänzt wurden.

Eine genauere Analyse der Systematik hat ergeben, dass sich hinter den Buchstaben „F“, „G“, „I“ und „K“ länderbezogene Zuweisungen verstecken,<sup>249</sup> während die Buchstaben „A“, „AA“, „BB“ und „CC“ auf Nachschlagewerke wie Wörterbücher und Grammatiken verweisen. Alle anderen Buchstaben-zuordnungen enthalten heterogene Inhalte.<sup>250</sup>

Nimmt man einen Querschnitt der Werke nach dem Erscheinungsort vor, stellt man fest, dass 47 % der Werke (nämlich 33) in Frankreich gedruckt wurden, eine Verteilung, die auch exakt auf die Privatbibliothek Pietro Leopoldos zutrifft.<sup>251</sup> Die Aktualität der Werke ist ebenfalls auffällig: Außer drei im 16. und 17. Jahrhundert erschienenen Werken fallen alle in das 18. Jahrhundert, ganze 49 Werke verließen die Druckerpressen zwischen 1750 und 1777, jenem Jahr, in dem das letzte Werk dieses Sammlungstorsos gedruckt wurde.

### 2.5.4 Sammlungsexemplare in der Hofbibliothek

Eine Überprüfung der Buchbestände der ehemaligen Hofbibliothek, welche im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek aufgestellt sind, ergab, dass weitere 39 Werke aufgrund der Buchstaben-Zahlenkombination auf dem Buchrücken dieser Büchersammlung zugewiesen werden konnten. Davon tragen 29 Titel den Besitzvermerk von Franz' Schwester Maria The-

249 „F“ für Frankreich, „G“ für Spanien, „I“ für Italien und „K“ für Groß Britannien.

250 Darüber hinaus kommen in der Fideikommissbibliothek keine Signaturen mit den Buchstaben „B“, „E“, „H“, „L“, „M“, „N“, „O“, „P“, „Q“, „R“ bzw. „V“ vor.

251 *Pasta*, Biblioteca aulica, 387.

resia, lediglich eines die angesprochene Standortsignatur auf dem Vorsatzpapier. Es handelt sich fast ausschließlich um lateinische Klassiker bzw. französische Autoren, allen voran Voltaire und Rousseau.

Leider tragen diese Exemplare nicht zur eindeutigen Klärung der Herkunft der Büchersammlung bei, denn auch für die im Prunksaal aufgestellten Werke ist die Überlieferungsgeschichte vollkommen unbekannt. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass entweder Pietro Leopoldo selbst oder eines von Franz' jüngeren Geschwistern die Werke bei ihrem Umzug von Florenz nach Wien transferiert hatten und diese zu einem späteren Zeitpunkt in die Bestände der Hofbibliothek übergingen.

Für die Werke in der Privatbibliothek von Erzherzog Franz kann festgehalten werden, dass dieser Bestand nicht durch die Akquisitionen ab dem Jahr 1784 in die Sammlung einging, sondern zum ersten Nukleus der Bibliotheksbestände zählte. Die Schwierigkeiten bei der Bestandsrekonstruktion können gerade für die Frühzeit der Privatbibliothek als symptomatisch betrachtet werden.

### 3. VOM KAISER BIS ZUM BIBLIOTHEKSADJUNKTEN **Die Akteure der Privatbibliothek**

*(Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling)*

„[...] so werden Sie diesen Ihren Dienst treu und fleissig verrichten, die Bücher, Schriften, Kupferwerke und Sammlungen [...] vor Schaden bewahren, darinn ohne Vorwissen und Befehl des Herrn Vorstehers der Allerhöchsten Privatbibliothek nichts verändern, oder verwechseln, auch ohne höhere Erlaubniß kein einziges Stück, was es immer seyn möge, hinausgeben, ausleihen, abschreiben, oder kopiren lassen, vielmehr ist es im Allgemeinen Ihre Pflicht, sorgfältig zu wachen, damit von diesen kostbaren Denkmählern des menschlichen Wissens kein unrechter Gebrauch gemacht, oder ihnen einiger Schaden zugefügt werde.“<sup>252</sup>

Aus dem Diensteid für Skriptor Wenzel Kißler (1816)

Die Entstehung der Privatbibliothek und der weitere Aufbau der Sammlung ist aufgrund der in und um sie agierenden Personen auf das Engste mit dem Wiener Hof verbunden. Auch wenn der Erzherzog und spätere Kaiser die Bibliothek zunächst selbst verwaltete, waren Personen bei Hof sowohl in beratender Funktion, als auch in den Erwerbungsverfahren selbst involviert. Besonders die Zeit ab 1806 ist von einer Ausdifferenzierung der bibliotheks-internen Verwaltung und der Ausformung eines eigenen Mitarbeiterstabs geprägt, für den sich schrittweise eine hierarchische Struktur herausbildete. Die neuralgische Schnittstelle und letztentscheidende Instanz ist dennoch in der Person Franz I. zu sehen.

#### **3.1 Stationen im Leben eines Kaisers als Bibliothekar**

##### *3.1.1 Die Prinzenenerziehung in Wien und der prägende Einfluss von Erziehern und Lehrern (NK)*

Nachdem der Erzherzog am 3. Juli 1784 in Wien eingetroffen war, bezog er seine Appartements in der Hofburg, die sich im zweiten Stock im Nord-westflügel des Schweizerhofs befanden und auch in den Jahren seiner Regierungszeit den Mittelpunkt des höfischen Haushalts bildeten. Nicht mehr Pietro Leopoldo, sondern Joseph II. legte nun die Handlungsmaxime der

---

<sup>252</sup> FKBA02011, fol. 5r.

weiteren Erziehung fest. Anhand der Erziehungsprogramme Josephs II. ist eine Auseinandersetzung mit den pädagogischen Theorien oder der praktischen Vermittlung von Wissensinhalten nicht zu erkennen. Der Kaiser traf zwar auch für die Erziehung in Wien die Auswahl des Lehrpersonals, die Aufstellung von Richtlinien für den weiteren Wissenserwerb und die Zusammenstellung des dafür nötigen Bücherkanons wurden ab diesem Zeitpunkt gänzlich an das Lehrpersonal übertragen. Als Bedingung legte der Kaiser jedoch fest, dass die Erziehung und der Unterricht des Erzherzogs rasche Fortschritte zeigen sollten. Ein Ausbleiben dieser Fortschritte zog erneute Kritik nach sich.<sup>253</sup> Hier handelte es sich in erster Linie um eine Kritik an der Bildung von Charakter und Physis. Dennoch hatte man Erzherzog Franz in den Augen Josephs mit „Kenntnissen haufenweise angestopft, [er war aber] zu keiner nutzbaren Anwendung derselben angeleitet worden.“<sup>254</sup> Das gespannte Verhältnis zwischen Kaiser und Thronfolger soll nur insoweit von Interesse sein, um den konträren Zugang von Pietro Leopoldo und Joseph II. in ihrer Vorbildrolle für den Wissenserwerb und die divergierenden Vorgaben in den jeweiligen Erziehungsprogrammen herauszuarbeiten, die letzten Endes auch Einfluss auf die Bucherwerbungsstrategien des Erzherzogs hatten. Im Übrigen enthalten die Erziehungsprogramme Josephs II. bemerkenswerte Angaben über die finanzielle Ausstattung des Erzherzogs und die personelle Zusammensetzung seines Hofstaats, durch die auch die Rahmenbedingungen für die spätere Privatbibliothek geschaffen wurden.

Die zentrale Figur der Erziehung verkörperte weiterhin Ajo Colloredo. Ihm wurden die beiden neu eingesetzten Generaladjutanten Camille Joseph Graf Lamberti und Franz Xaver Rollin zur Seite gestellt,<sup>255</sup> welche die militärische Ausbildung überwachen sollten. An diese drei Personen waren die „Beobachtungs-Punkte[n]“ Josephs II. vom Juni 1784 gerichtet, in denen er zunächst administrative Gesichtspunkte abhandelte, bevor das Regulativ der weiteren Erziehung festgelegt wurde. Joseph II. stellte dem Erzherzog jährlich 18.000 fl. für seine gesamten Ausgaben zur Verfügung. Bei dieser Apanage handelt es sich ausschließlich um staatliche Gelder.<sup>256</sup> Dies sollte

253 „Daß ich mit dem Erzherzog Frantz angenommene Erziehungsart in Florenz keineswegs, weder seiner bestimmung noch seiner persona angemessen gefunden habe [...]“ vgl. ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Betrachtungen über des Erzherzogs Frantz weitere Erziehung*, 18.08.1784, fol. 1<sup>r</sup>.

254 ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Belehrungspuncten seiner k. k. Majestät über die Erziehung des Ertzherzogs Franz*, 04.02.1785, Abschrift

255 *Rauchensteiner*, Berater, 6–12. Für weitere biografische Angaben zu Lamberti vgl. *ÖBL*, Bd. 4, 412f.

256 ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Beobachtungs-Punkte[n] für den Grafen Colloredo und die zween General-Adjutanten die Erziehung des Ertzherzogs Franz betreffend* 21.06.1784,

sich für den gesamten Zeitraum bis 1792 nicht ändern. Nach der Heirat mit seiner ersten Frau Elisabeth Wilhelmina von Württemberg im Jänner 1788 erfolgte eine Aufstockung der Jahresapanage auf 27.000 fl., und zwar für jeweils beide Ehepartner.<sup>257</sup> In weiterer Folge erhielt der Erzherzog ab 1788 insgesamt 27.000 fl. pro Jahr<sup>258</sup> bzw. 1792 – noch als Erzherzog – hochgerechnet 30.000 fl. pro Jahr. Zudem gab Joseph II. Anweisungen für die Einrichtung des Hofstaats.<sup>259</sup> Nachdem Erzherzog Max Franz im April 1784 zum Kurfürsten und Erzbischof von Köln ernannt wurde und anschließend von Wien nach Bonn übersiedelt war, wurde ein Teil seines Wiener Hofpersonals auf den neuen Hofstaat Erzherzog Franz' übertragen.<sup>260</sup> Bereits hier wird die Kontinuität in den Personalstrukturen am Wiener Hof ersichtlich, die – wie später zu sehen sein wird – in der Regierungszeit bestehen blieb.

Außer Ajo Colloredo wurden ohne Ausnahme neue Lehrmeister für die Erziehung ausgewählt. Auch wenn der Thronfolger bereits das Alter von 16 Jahren erreicht hatte, ließ ihm Joseph II. im Gegensatz zu Pietro Leopoldo dennoch eine erstaunliche Freiheit bei der Einteilung seiner Stunden: „Ingleichen hat Er stunden zu bestimmen, wann Er diejenige Meister haben will, die für Ihn höchst nothwendig sind.“<sup>261</sup> Schlussendlich war es jedoch Colloredo, der den Stundenplan fixierte.

Auch der konträre Zugang zum Wissenserwerb durch das Medium Buch ist bereits anhand von Josephs „Beobachtungs-Punkten“ ersichtlich. Prinzipiell befürwortet er die Anschaffung von Büchern – die thematische Schwer-

---

ediert bei Schimmer, Josef II., 287–297. „Der Erzherzog hat des Jahres m/18 fl [18.000 Gulden], die Er quartalweise bei der Kassa des Deldono empfangen wird; von diesen bestreitet Er seine garderobe, unterhaltungen, allmosen und überhaupts alles, was Er ausgibt. Diese quartalige Gelder verwahrt er in seiner Kassa und führt darüber seine Rechnungen, die Mir alle halbe Jahr durch den Grafen Colloredo vorzulegen sind.“ Vgl. ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Beobachtungs-Punkte[n]* fol. 1<sup>v</sup>. Zur Herkunft der Gelder für die Apanage vgl. *Turba*, Privateigentum, 87–88.

257 *Turba*, Privateigentum, 88.

258 Einen Überblick über das komplexe Kassensystem gibt *Turba*, Privateigentum, 88.

259 „Der Dienst des Kammerdieners und Leiblaquayen ist bei dem Erzherzog so wie bey Mir zu beobachten und einzurichten. Alles, was die Garderobbe betrifft, soll vom Kammerdiener Florian Schmid besorgt und von ihm alle Auszügl bezahlt werden, diese hat er alsdann dem Erzherzog zu übergeben, weil Er selbst seine Rechnung zu führen hat.“ Vgl. ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Beobachtungs-Punkte[n]*, fol. 1<sup>v</sup>.

260 Für die Zusammensetzung des Hofstaats und die Karrieren der Hofangestellten beziehe ich mich auf die Recherchen von Irene Kubiska, welche mir freundlicherweise bereits vorab biografische Angaben aus der Projektdatenbank „Personal und Organisation des Wiener Hofes im 18. Jahrhundert“ zur Verfügung stellte, für deren Aufbau die Angaben des Hofkallenders und der Hofparteiprotokolle herangezogen wurden. Vgl. <http://www.univie.ac.at/hofpersonal/> (abger. am 27.01.2015).

261 ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Beobachtungs-Punkte[n]*, fol. 2<sup>r</sup>.

punktsetzung und gleichzeitige Einschränkung auf das Militärwesen ist mehr als deutlich. Er setzte folgendes fest:

Die „Lesung der Bücher und Zeitungen, wenn erstere gut gewählt sind und besonders, wenn Sie von Militär-Geschichten handeln und das Geblüt des jungen Menschen ein wenig in Wallung bringen können, ist ihm zu gestatten und sind ihm solche Bücher zu verschaffen. Alles aber was Kindereyen, unnütze Wortgepränge, Poesien und bloße gewitzelte Werke sind, mit diesen hat er seine Zeit nicht unnütz zu verlieren, weil sie zu nichts dienen, als die Seele schlapp zu machen.“<sup>262</sup>

Aus dem Wortlaut geht hervor, dass Joseph II. sowohl Druckschriften als auch explizit Zeitungen in den Bildungskanon miteinbezog. Den Fokus legte er auf militärische Schriften und nennt als einzige Literaturempfehlung bezeichnenderweise an späterer Stelle die „Regulamente der Armee“.<sup>263</sup> In den folgenden Jahren ist erkennbar, dass die militärische Sozialisation des Erzherzogs einen, wenn nicht den zentralen Bereich der weiteren Erziehung ausmachte. Dies drängte andere Bereiche der adeligen Standesbildung in den Hintergrund. Die Tradition der besonders im 18. Jahrhundert stark ausgeprägten Kavalierstour<sup>264</sup> war von Joseph II. nicht vorgesehen. Zwar hatte er gefordert, dass der Thronfolger sein Land bereisen sollte, doch diese Reisen dienten in erster Linie der militärischen Ausbildung des Erzherzogs und dem praktischen Studium beispielsweise des Festungsbaus oder der Abhaltung von militärischen Übungen und Manövern. In den Jahren 1788 und 1789 erfolgte die Teilnahme am Russisch-Österreichischen Türkenkrieg.

Obwohl die adelige Prinzenenerziehung auch ein Studium an einer Universität vorsah, war dies für die Familienmitglieder des Hauses Habsburg bis in das 18. Jahrhundert eher die Ausnahme. Der Besuch der Universität ist nur für Philipp II. aus der spanischen Linie der Habsburger bezeugt, und zwar in Salamanca.<sup>265</sup> Das Curriculum von Erzherzog Franz sah jedenfalls kein Studium an der Universität vor. Eine Reihe von Mitgliedern des Kaiserhauses wurde jedoch ehrenhalber immatrikuliert, so haben sich gleich zwei Ehrenimmatrikulation von Joseph II. als Erzherzog in der Hauptmatrikel der Universität Wien erhalten, während Leopold II. sich eigenhändig in die Ungarische

262 ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Beobachtungs-Punkte[n]*, fol. 5<sup>v</sup>.

263 ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Beobachtungs-Punkte[n]*, fol. 3<sup>v</sup>.

264 Cerman, Kavalierstour, 49–78.

265 Vocolka/Heller, Habsburger, 54.



Nationsmatrikel eintrug.<sup>266</sup> Eine Ehrenimmatrikulation für Franz II. ist weder in der Hauptmatrikel noch in der Nationsmatrikel nachweisbar.<sup>267</sup>

Zur kritischen Haltung von Joseph II. in Bezug auf die Erziehung des Erzherzogs kann festgehalten werden, dass dieser vermutlich auch die bald entstehende Sammelleidenschaft des Erzherzogs eher duldete als – im Gegensatz zu Pietro Leopoldo – förderte. Josephs Einstellung zu Bibliotheksgut wird umso deutlicher, wenn man einen Blick auf den Umgang mit den Bibliotheken aufgelassener Klöster wirft, bei deren Auflösung und Übernahme es zu umfangreichen Veräußerungen der Bibliotheksbestände kam. So wurden die Universitäts- und Lyzeenbibliotheken 1786 in einem Hofdekret aufgefordert, folgendermaßen mit den aus Klöstern übernommenen Buchbeständen umzugehen: „Der ganze Wust unbrauchbarer Gebet- und Andachtsbücher, Legenden und übrigen theologischen Ungereimtheiten ist ohne Weiteres in die Stampfe zu geben.“<sup>268</sup> Die Hochschulen hatten darüber hinaus Ausgaben des 15. Jahrhunderts oder seltene Werke zu veräußern,<sup>269</sup> da diese für sie „von einem sehr zweifelhaften Werthe“ seien; Dubletten waren zu tauschen oder ebenfalls zu veräußern.

Aufgrund der erhaltenen Kammerrechnungen für die Anschaffungen des Erzherzogs Franz im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv lässt sich belegen, welche Werke dieser seit seiner Übersiedelung bis zur Bildung eines eigenen Bibliotheksarchivs angeschafft hatte.<sup>270</sup> Joseph II. als Erzieher spielt für die Bucherwerbungen Erzherzog Franz' keine Rolle, einzig die Lehrer nahmen Einfluss auf die Auswahl der Werke. Für den nun in der Hofburg beginnenden Privatunterricht sind besonders der Geschichtslehrer und Leiter des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Michael Ignaz Schmidt<sup>271</sup> zu nennen, aber auch der Lehrer für Staatsrecht Johann Baptist von Schloissnig.<sup>272</sup> Die ersten, mit dem Unterricht verbundenen Buchankäufe wurden bereits bald nach der Ankunft des Erzherzogs im Jahr 1784 für ihn getätigt. Auch in Wien zeichnet sich die Lektüre als fester Bestandteil des „Schulalltags“ aus.

266 Die Hauptmatrikel wurde ediert bei: *Mühlberger*, Matrikel. Die Ehrenimmatrikulationen von Joseph sind im Kodex auf pp. 1 und 39 enthalten. Vgl. UAW, Cod. M 10; zur Ehrenimmatrikulation von Leopold II. vgl. UAW, Cod. NH2, fol. 9<sup>a</sup>. Zu den Ehrenimmatrikulationen im Allgemeinen vgl. *Gall*, Matrikel.

267 In einer Liste der Ehrenimmatrikulationen von Mitgliedern des Kaiserhauses fehlt Franz II. Vgl. UAW, Cod. NA3, p. 321–329, 383, 587, 775–779, 781, 856–858. Ich danke Kurt Mühlberger für den Hinweis.

268 Ediert bei *Grassauer*, Universitäts- und Studien-Bibliotheken, 182.

269 Wenn diese nicht bereits zuvor an die Hofbibliothek abgegeben worden waren.

270 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv 1–5. Die erste Abrechnung beginnt mit Mai 1784.

271 Zu Schmidt vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 9 (1995) 471–473.

272 *Conrad*, Prinzenziehung, 591.

Dies wird bereits durch den 1784 festgesetzten Stundenplan deutlich, welcher an zwei Tagen der Woche eine Stunde für die Lektüre vorsah.<sup>273</sup>

Die Kammerrechnungen geben sehr genau Aufschluss über die Bucherwerbungen. Die erste größere Rechnung wurde im August 1784 auf Generaladjutant Rollin ausgestellt und beinhaltet Druckschriften mit Gesetzestexten und Exerzierregeln,<sup>274</sup> die von den beiden Generaladjutanten durchgenommen wurden und für die der Erzherzog schriftliche Ausarbeitungen verfasste.<sup>275</sup> Bei zwei weitaus umfangreicheren Rechnungen trat Ajo Colloredo als Empfänger auf den Plan. Die offensichtlich für den Geschichtsunterricht bestimmten Werke wurden in der Buchhandlung von Rudolph Gräffer erworben. Ein Großteil davon war bereits für den Geschichtsunterricht von Hohenwart am florentinischen Hof zur Verfügung gestanden, musste nun aber in Wien neuerlich angeschafft werden. Dazu zählen Hübners „Genealogische Tabellen“, Millots „Elemens d’histoire ancienne“, oder der „Discours sur l’histoire ecclésiastique“ des Abbé Fleury.<sup>276</sup> Unter den neuangekauften Werken befanden sich einerseits österreichische Verfasser wie Franz Ferdinand Schrötter mit seiner Österreichischen Staatsgeschichte und deren Fortsetzung von Adrian Rauch. Johann Matthias Schröckhs eben erst vollständig erschienene „Allgemeine Weltgeschichte für Kinder“ ist ein Beleg für die neu entstehende Kinder- und Jugendbuchliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. An internationalen Autoren sind die „Geschichte Kaiser Carls V.“ von William Robertson hervorzuheben, von dem auch die „Geschichte von Amerika“ erworben wurde, oder David Humes „Histoire de la maison de Stuart“.

Neben Colloredo, Lamberti und Rollin schafften auch der Sprachmeister der böhmischen Sprache Johann Wenzel Pohl bzw. Johann Baptist von Schloissnig Werke für den Erzherzog an. Erste Impulse für Bucherwerbungen setzt also in Wien erneut das Erziehungsumfeld des Erzherzogs. Doch der Impetus für den Aufbau einer Bibliothek geht 1785 vom Thronfolger selbst aus, da Colloredo in seinem Tagebuch vermerkt: „den 19. [02.1785:] Er [Franz] hat den Gedanken gefasset, sich eine Bibliothek zusammenzusezen, ging mit den gedanken, wie Er solche rangiren, wie planen wolte. Er war mehr beschäftigt mit dem äusserlichen, als aus was bücher Er solche zusammensezen wolte.“<sup>277</sup>

273 Wolfsgrubner, Franz I., Bd. 2, 10.

274 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 1, Rechnung s.d., Bei undatierten Rechnungen wird im Folgenden der Monat angegeben, in dem die Rechnung abgelegt wurde, in diesem Fall der August 1784.

275 Wolfsgrubner, Franz I., Bd. 2, 24.

276 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 1, Rechnung vom 04.09. und 02.12.1784.

277 ÖStA, HHStA, HausA, SB 74, alt 40/2, *Tagebuch von Franz Graf von Colloredo-Wallsee*,

Es ist festzustellen, dass der Eintrag aus einer Zeit stammt, in der sich Erzherzog Franz bereits ein knappes Jahr in Wien befand. Gerade die Anspielung auf die äußere Beschaffenheit der Bücher deutet zunächst auf ein bibliophiles Interesse hin. Der Tagebucheintrag verweist letztendlich auf eine Phase des systematischen Aufbaus und eine räumliche Verankerung der Werke in einer Bibliothek, welche bald über die bloße Aufstellung eines Handapparats für den Unterricht hinausging.

### *3.1.2 Franz II. als letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reichs (NK)*

Nach dem Tod Kaiser Leopolds II. am 1. März 1792 folgte ihm sein ältester Sohn als Franz II. nach. Seine Regierungszeit wurde außenpolitisch durch die Koalitionskriege gegen Frankreich bestimmt, während das Heilige Römische Reich in einer strukturellen Krise verharrte. Seine Innenpolitik war darauf ausgerichtet, die – realiter nicht ernstlich bestandene – Gefahr einer zweiten Französischen Revolution im Keim zu ersticken. Als Herrscher wurden Franz II. genuin konservative Züge zugeschrieben, „als geistige Persönlichkeit hatte er [...] weit geringeres Format als Onkel und Vater, auch die jüngeren Brüder Karl und Johann waren Franz an Talent, Phantasie und Aufgeschlossenheit für das Neue entschieden überlegen.“<sup>278</sup> Der Kaiser verkörperte einen „gegenaufklärerischen Absolutismus“,<sup>279</sup> der die Ausbreitung der Ideen der Französischen Revolution zu unterbinden suchte, um gleichzeitig eine Kontinuität der Josephinischen Ära fortzuführen.<sup>280</sup> „Die Widerstandsfähigkeit aufklärerischer Denkfiguren und Semantiken über 1800 hinaus bestimmte zu einem Gutteil den Verlauf der Auseinandersetzungen um die josephinischen Reformen und präfigurierte auch im 19. Jahrhundert einnehmbare Positionen zum Säkulum der Aufklärung.“<sup>281</sup> Die rigorose Eindämmung jeglicher freien Meinungsäußerung und der sich formierende Überwachungsstaat bilden weitere Eckpfeiler der franziszeischen Regierungszeit.

Die mangelnde Entschlusskraft des Kaisers und das dadurch bedingte reaktionäre Handeln, aber auch das zögerliche Agieren der politischen Berater bescherte seiner Regierung eine äußerst schwache Stellung im europä-

---

fol. 70<sup>r</sup>. Für diese Zeit hat sich auch eine Abschrift erhalten. Vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Familienakten 57, Konv. 2, Abschrift von 01.01.–26.02., 04.–06.03., und 24.08.–31.12.1785.

278 Zöllner, *Geschichte Österreichs*, 330.

279 Albrecht, *Absolutismus*, 299.

280 Plattner, *Bürokratie*.

281 Fillafer, *Gespenstergeschichte*, 34.

ischen Gefüge, welches von den Einzelinteressen der Großmächte geprägt war. Bei den politischen und militärischen Beratern des Kaisers kann keine Kontinuität zum Stab Leopolds II. festgestellt werden. Jedoch ermöglichte Franz II. einigen Hofmännern, die bereits in der Zeit vor 1792 das Vertrauen des nunmehrigen Kaisers gewonnen hatten, die Karriereleiter emporzusteigen. So wurde für den vormaligen Ajo Colloredo nun eigens der Posten des Kabinettsministers eingeführt, bis er nach der Schlacht von Austerlitz als „persona non grata“ seines Amtes enthoben wurde und 1806 verstarb. Die Kontinuität höfischer Personalstrukturen im Umfeld von Franz II. ist auch an den Karrieren der Generaladjutanten Rollin und Lamberti zu erkennen, die über die Erziehungszeit hinaus in wechselnden Funktionen Einfluss auf den Kaiser ausübten, indem sie immer wieder Schlüsselfunktionen als militärische Berater des Kaisers einnehmen konnten.<sup>282</sup>

### 3.1.3 Franz I. als Kaiser von Österreich (TH-F)

Das Jahr 1806, das einen Meilenstein in der Geschichte der Privatbibliothek darstellt, weil es den Übergang von einer überwiegend selbstverwalteten Sammlung hin zur „Institution Bibliothek“ markiert, fällt politisch betrachtet in die Zeit nach dem Dritten Koalitionskrieg gegen Napoleon. Der unmittelbare Auslöser zur Berufung Peter Thomas Youngs zum Vorsteher der Privatbibliothek hat vermutlich seinen Ursprung in den Ereignissen während dieser Kriegsphase, im Zuge derer auch die Residenzstadt Wien von französischen Truppen besetzt wurde. Ein Großteil der Bestände der Privatbibliothek war zuvor in Sicherheit gebracht worden. Die damit einhergehende Zerstörung der systematischen Aufstellung, mithilfe derer sich Franz I. bis dahin in seiner Bibliothek auch ohne Hilfsmittel zurechtgefunden hatte, erforderten nach dem Rücktransport der Bücher nun bibliothekarische Maßnahmen, deren Durchführung der Kaiser in die Hände seines Kabinettssekretärs legte. Die Vergabe von Signaturen sowie die vollständige Katalogisierung des Buchbestandes waren die Folge davon. Bereits 1809, im Fünften Koalitionskrieg, bedingte die politisch-militärische Situation eine neuerliche Evakuierung der Privatbibliothek, 1813 blieb es bei Vorkehrungen dazu.

Betrachtet man die Person „Franz I.“ durch die Quellen seiner Privatbibliothek, macht es den Anschein, als wäre der Kaiser und sein Sammelinteresse erst durch das glanzvolle Abschlussereignis dieser langwierigen Konfliktphase, den Wiener Kongress, ins Bewußtsein europäischer, vorwiegend

<sup>282</sup> Rauchensteiner, Berater, 12–21.

jedoch deutschsprachiger Autoren, Künstler und Verleger gerückt. Unaufgeforderte Überreichungen und Sendungen von Druckwerken, Manuskripten, Grafikblättern etc. nehmen ab diesem Zeitpunkt beständig zu. Abseits von Gelegenheitsschriften zu diversen Anlässen wie den Geburts- oder Namenstagen des Kaiserpaares, des Kronprinzen oder wichtiger politischer wie privater Ereignisse sind es meist Monografien breitgefächerten Inhalts oder grafische Darstellungen von Meilensteinen der österreichischen Geschichte oder jener befreundeter Monarchien, die als „Gabe des Untertanen an den Kaiser“ oftmals scheinbar ohne explizite Intention „zu Füßen gelegt“ wurden. Die Bearbeitung dieser zahlreichen Eingaben durch den von Franz eingesetzten Vorsteher der Privatbibliothek und erforderlichenfalls durch andere Hofstäbe und -stellen entwickelte sich nicht nur zu einem bürokratischen Problem, sondern hatte auch finanzielle Konsequenzen. Der Kaiser sah sich nämlich genötigt, die allermeisten dieser Ehrerweisungen aus seiner Privatkasse heraus belohnen zu lassen.

Die Menge an Überreichungen ist nicht zuletzt auch der regen Reisetätigkeit des Kaisers nach 1815 geschuldet. Alleine im Zuge der Nachfolge- oder Monarchenkongresse, die Franz I. 1818 nach Aachen, 1820 nach Troppau, 1821 nach Laibach und 1822 schließlich nach Verona führten, fanden zahlreiche unaufgeforderte Übergaben im Zuge der vor Ort stattgefundenen Audienzen statt, die im Bibliotheksarchiv belegt sind. Darüber hinaus unternahm Franz Verwaltungs- und Inspektionsreisen nach Galizien, Siebenbürgen und ins Banat (1817), nach Dalmatien (1818) und zweimal nach Italien (1819 und 1825). Besonders jene in sein Geburtsland veranlassten zahlreiche Autoren und Künstler, den Kaiser mit Produkten ihrer Schaffenskraft zu beglücken. Hatte Franz die aus vermeintlich purer Untertanensliebe dargebrachten Gaben angenommen und durch ein Geschenk erwidert, so wurde dieser Akt von Seiten der Geber gerne zum Präzedenzfall hochstilisiert, auf den man sich bei ähnlichen Gelegenheiten – meist anlässlich der Übergabe eines neuen Werkes oder eines weiteren Bandes – berief. Das einmal in Gang gesetzte Prozedere führte damit zu einem unweigerlichen Anwachsen jenes Buch- und Grafikbestandes, der eben nicht durch den expliziten Willen des Kaisers in seine Sammlung gelangt war. Gerade deshalb bildet dieser Teil der Privatbibliothek die Beziehung des Monarchen zu den schriftstellerisch und künstlerisch tätigen Untertanen in einzigartiger Weise ab.

Im Zeitraum von 1816 bis zum Tod des Kaisers 1835 sind 67 Reisen des Monarchen nachweisbar.<sup>283</sup> Dazu zählen jedoch nicht nur die bereits genannten außen- wie innenpolitisch relevanten, sondern auch die Erholungs- und

---

283 Hartmann, Hofreisen, 7.

Jagdaufenthalte auf den Privatherrschaftssitzen der kaiserlichen Familie wie etwa Laxenburg, Persenbeug, Luberegg, Pöggstall und Leiben. Selbst hier wurde er gelegentlich von Schriftstellern bedrängt. Die Avancen des aus Band-Laaben stammenden Naturdichters Andreas Posch seien als Beispiel genannt.<sup>284</sup> Erholung von seinen körperlichen Leiden suchte Franz I. stets in Baden. Hier verbrachte er, so es die Regierungsgeschäfte zuließen, viele Sommer. Waren diese Kuraufenthalte zunächst auf den Monat Juli begrenzt, so verlängerte sich die Aufenthaltsdauer vor allem nach seiner schweren Krankheit 1826.

Während seiner zahlreichen Abwesenheiten vom Wiener Hof befand sich der Kaiser meist in Begleitung seiner Gattin. Franz war insgesamt viermal verheiratet, sooft wie kein Habsburgerkaiser vor und nach ihm. Seine erste Frau, die bereits erwähnte Elisabeth Wilhelmina von Württemberg, die er am 6. Jänner 1788 geheiratet hatte, verstarb noch im Rang einer „Erzherzogin von Österreich“ während der Geburt ihres ersten Kindes am 18. Februar 1790 in Wien, zwei Tage vor Kaiser Joseph II.<sup>285</sup> Mit seiner zweiten Frau Maria Theresia von Neapel-Sizilien, die er nach wenigen Monaten Witwenschaft am 19. September 1790 ehelichte, war Franz I. aufs engste verwandt. Sie war seine Cousine sowohl über die väterliche als auch die mütterliche Linie. Fatalerweise hatte er gerade zusammen mit ihr alle überlebenden Kinder. Nach ihrem frühen Tod im Kindbett am 13. April 1807 mit nur 35 Jahren, schloss er – wiederum am Dreikönigstag – 1808 einen neuerlichen Ehebund mit Maria Ludovika Beatrix von Österreich-Modena. Sie war die Frau an seiner Seite während des Wiener Kongresses und starb bald nach dessen Beendigung nur 28-jährig am 7. April 1816. Ein viertes und letztes Mal entschloss sich Franz I. zur Ehe, und zwar mit der ältesten Tochter des bayerischen Königs, Karoline Auguste. Die 24-jährige Braut, die zuvor mit dem württembergischen Kronprinzen Wilhelm verehelicht war, konnte den um 24 Jahre älteren österreichischen Kaiser nach einer Eheannullierung durch Papst Pius VII. schließlich am 29. Oktober 1816 in München per *procuracionem* heiraten. Mit Karoline Auguste war Franz 19 Jahre lang bis zu seinem Tod 1835 verehelicht, sie überlebte ihn um 38 Jahre und starb am 9. Februar 1873 in Wien.

Historiker und Biografen bemühen sich vielfach, die Wesenszüge eines Menschen meist in Form einer Charakterstudie für die Nachwelt möglichst anschaulich darzustellen. Das Unvermögen, Franz I. in adäquater Form

284 FKBA05019.

285 Die Tochter Ludovika Elisabeth starb im Alter von 16 Monaten am 24. Juni 1791. Eine Wachsbossierung im Andenken an das erste Kind Kaiser Franz' I. befindet sich im Bestand der Fideikommissbibliothek [BAG, PK S.I. 100].

zu beschreiben und einzuordnen, ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, das es zu wenige Selbstzeugnisse des Monarchen gibt, anhand derer dieses Manko behoben werden könnte. Wo Ego-Dokumente schweigen, müssen andere Quellen Ersatz leisten. So beispielsweise die Schilderung des ehemaligen Kanzleidirektors des k. k. Oberstallmeisteramtes Johann Baptist Skall über denkwürdige Begebenheiten am Wiener Hofe in den Jahren 1808 bis 1810. Skall, der den Kaiser auf den Feldzugsreisen als Hofkontrollor und Chef der Hofwirtschaft begleitete, vermittelt in seinen Berichten einen recht plastischen Eindruck von Franz I.<sup>286</sup> Die Lebensweise des Monarchen skizziert er besonders eindrücklich im Rahmen einer beispielhaften Beschreibung eines Tagesablaufs in der kaiserlichen Nebenresidenz Laxenburg:

„Des Morgens um 5 Uhr steht Er auf, macht in Begleitung Seines General-Adjutanten, oder des k. k. Oberstkämmerers einen Gang durch den Park, wo Er dem Schloßhauptmann, dem die Direktion über diesen Park anvertraut ist, meist die Ausführung neuer Anlagen anordnet, arbeitet, nach angehörter heil. Messe in Staatsgeschäften bis gegen 9 Uhr hin, um welche Zeit die Minister, und die Staats- und Konferenz-Räthe aus der Stadt eintreffen. Nach Umständen wird unter dem Vorsitze des Kaisers, Konferenz gehalten; wenn nicht, kommt gegen 11 Uhr der k. k. Hofrath und geheime Cabinets-Direktor, Befehle einzuholen, Ausfertigungen zu erbitten, Geschäftsgegenstände vorzulesen, oder darüber zu referieren, u. s. w. Seine Majestät gewöhnliches Frühstück ist Chokolade, und trinkt Er des Vormittags wiederholt lautere Bouillon-Suppe. Regelmässig um halb zwey Uhr speißt der Kaiser zu Mittag, meißt mit Seiner Familie zusammen über einem Tische. Wenige, ungekünstelte Gerichte liebt Er, nach Soldaten Art; und von Gewürzen darf in Zubereitung der Speisen, nur äusserst sparsam Gebrauch gemacht werden. Auf Seine Tafel dürfen in den Regel keine ausländischen Weine, innländische aber nur dann gestellt werden, wenn irgend ein Gast zur Tafel zugezogen wird, der sie wünscht. Der Kaiser, und Seine Familie trinken Wasser, das gewöhnlich von Schönbrunn überall hin zugeführt wird nur je zuweilen nimmt Er ein Gläschen Tokayer. [...] dann wird wieder in Staatsgeschäften gearbeitet, bis zur Nachtmahl Zeit, die Abends nach halb Neun Uhr erfolgt, wo der Kaiser auch wieder meist mit Seiner Familie über einem Tische speißt. In zuweilen geschieht es, daß Abends vor Tische Quartetten gespielt werden, wobey Seine Majestät gewöhnlich mit dem Vize-Hofkapellmeister Eybler<sup>287</sup>, oder mit dem Pfarr-Dechant von Lach-

286 *Sommeregger*, Feldzugsreise, 187.

287 Joseph Leopold Edler von Eybler (1765–1846), ab 1804 Vize-Hofkapellmeister, 1824–1833 Hofkapellmeister.

senburg<sup>288</sup>, den Prime [1. Geige] [...] übernehmen. Am Schlusse der Quartetten, wozu gewöhnlich die von Joseph Hayden, oder Uebersetzungen aus Opern gewählt werden, äussert die Kaiserinn fast jedesmal den Wunsch, daß deutsche Tänze aufgespielt werden; wobey denn manchmal die durchlauchtigsten Kinder gemüthlich und fröhlich herumhüpfen. [...] Seine Stimme wenn er spricht, hat einen männlichen Baß-Ton. Er spricht meist hastig und sehr laut, am liebsten Deutsch, und zwar in ächt österreichischer Mundart; ob Ihm gleich die lateinische, die italienische, und die französische Sprache geläufig sind, und auch die böhmische mundrecht ist.“<sup>289</sup>

Die Charakterisierung Skalls ist zweifellos schmeichelhaft und einseitig. Ihr ließen sich auch kritische oder gar polemische zeitgenössische Stimmen gegenüberstellen, wie etwa der Franz Xaver Huber zugeschriebene „Beytrag zur Characteristik und Regierungs-Geschichte der Kaiser Josephs II. Leopolds II. und Franz II.“ Sie zeichnet jedoch ein Bild des Kaisers, das mit seiner modernen Bewertung durchaus nicht unvereinbar ist. Insgesamt tritt uns Franz I. in den Selbstzeugnissen, die sich im Archiv seiner Privatbibliothek erhalten haben, ebenso knapp und farblos gegenüber wie in den sporadischen Würdigungen, die ihm die neuere historische Forschung hat zukommen lassen.<sup>290</sup>

### 3.1.4 Die Privatbibliothek im administrativen Gefüge des erzherzoglichen bzw. kaiserlichen Hofstaats bis 1806 (NK)

In den franziszeischen Kammerrechnungen der Jahre 1784 bis 1806 spiegelt sich eindeutig wider, dass die facettenreiche Erwerbungspolitik der Privatbibliothek in der Hand des Erzherzogs bzw. Kaisers lag.<sup>291</sup> In diesem Zeitraum

288 Johann Nepomuk Segerer.

289 Johann Baptist Skall, Historische Memoires denkwürdiger Begebenheiten am kaiserlich oesterreichischen Hofe, in den Jahren 1808, 1809 und 1810, von einem Augenzeugen, 3 Bde. (Handschrift, ÖNB, BAG, FERD 4038). Erster Teil (1808) 75–84. Das vollständige Zitat siehe Anhang 11.5.

290 Srbik, Metternich, Bd. 1, 436–450; Marx, Zensur, 25–30; Rumpler, Habsburgermonarchie, 29–34.

291 Der Aktenbestand für die Zeit als Erzherzog reicht zwar bis in den Februar des Jahres 1792 – Leopold II. verstarb am 1. März 1792 –, allerdings scheinen für die ersten zwei Monate dieses Jahres keine Buchhändler- bzw. Buchbinderrechnungen auf, weswegen bei der Analyse des Untersuchungszeitraums immer das Jahr 1791 als Endpunkt angegeben wird. Die Rechnungen für die Regierungszeit Franz II. wurden in einem anderen Bestand weitergeführt, stimmen aber in Aufbau und Struktur mit den früheren Kammerrechnungen weitgehend überein. Vgl. ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 72–89 (Angabe für die Jahre 1792–1806).



scheint vornehmlich er selbst als Empfänger auf. Die Namen von Erziehern (für die ersten Jahre) bzw. Kammerdienern werden oftmals bei der Bezahlung der Rechnungen angegeben. Der Kammerdiener Florian Schmid<sup>292</sup> bzw. nach dessen Tod<sup>293</sup> im Jänner 1793 sein Nachfolger Kajetan von Ronzone<sup>294</sup> waren für die monatliche Auflistung und Abrechnung aller Kammerrechnungen verantwortlich.

Auch das weitere Personal des franziszeischen Hofstaats wie Kammerdiener Ludwig Dufour<sup>295</sup> und Leiblakai Johann Mahlknecht<sup>296</sup> sind in den Rechnungen nachweisbar, ersterer ebenso bei der Bezahlung der Kammerrechnungen.<sup>297</sup> Wie stark Kammerdiener Florian Schmid in die finanziellen Agenden rund um die Privatbibliothek involviert war, zeigt allein die Tatsache, dass nahezu keine der Buchhändlerrechnungen mit Jänner oder Februar 1793 datiert ist. Ab März 1793 gehen jedoch wieder vermehrt Rechnungen ein, zu diesem Zeitpunkt bereits unter Kammerdiener Ronzone.

Eine stringente Abwicklung der Rechnungsgebarung durch die Geheime Kabinettskanzlei, sei es durch Kabinettsminister Colloredo oder den ab 1792 als Kabinettssekretär in der Kanzlei tätigen Peter Thomas Young ist zunächst nicht erkennbar. Bereits zuvor, nämlich im Jahr 1800, verfügte Franz II. die Zuweisung von Mathias Braunbeck zum Dienst in der Privatbibliothek. Die fehlende Institutionalisierung der Privatbibliothek bis 1806 ist auch anhand der heterogenen Bezeichnungen der Privatbibliothek erkennbar – falls diese überhaupt Erwähnung findet –, da als Rechnungsadressat

292 Vgl. Anm. 944

293 Die letzte Abrechnung von Florian Schmid stammt vom Dezember 1792. Für den Jänner 1793 fehlt eine Aufstellung, im darauffolgenden Monat wird diese erstmals von Kajetan von Ronzone übernommen.

294 Kajetan Ronzone ist am Wiener Hof erstmals 1773 als Kammertrabant des Erzherzogs Max Franz nachweisbar, ab 1776 als dessen Kammerdiener. 1785–1796 scheint er als Kammerdiener im Hofstaat des Erzherzogs und späteren Kaisers Franz II. auf. Am 2. März 1797 werden der Ehefrau Maria Anna Ronzone die Schulden ihres Ehemanns in der Höhe von 5.000 fl. durch Kaiser Franz nachgelassen, welcher sich am 16. Dezember 1792 die Summe von 15.000 fl. von Kaiser Franz geliehen hatte und diese in Raten zurückbezahlen wollte. Vgl. ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 81, November 1797.

295 Ludwig Dufour war 1771–1774 und 1776–1784 Kammerdiener des Erzherzogs Max Franz. 1774/1775 befand sich dieser auf Kavalierstour. 1785–1806 war er Kammerdiener des Erzherzogs und späteren Kaisers Franz II., 1806 österreichischer Herold. Zur Herkunft der biografischen Daten vgl. Anm. 260.

296 Johann Mahlknecht (Mallknecht) war 1784–1793 Leiblakai des Erzherzogs und späteren Kaisers Franz, 1794–1806 und darüber hinaus Antikammertürhüter Franz' II.

297 Exemplarisch verweise ich auf eine Rechnung von Buchhändler Josef Baumeister, worin folgendes vermerkt ist: „In die kammer seiner königlichen Hoheit des Erzherzogs Franz ist aus meiner buchdruckerey durch den leiblaguay Mahlknecht abgeliefert worden [Es folgt die Liste der Bücher].“ Vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 3, März 1789.

vorwiegend Franz II. und nicht die Institution Privatbibliothek in Erscheinung tritt.<sup>298</sup> Nicht zuletzt ist dies dem Charakter der Privatbibliothek geschuldet – der Botaniker Waldstein nennt die Bibliothek schlichtweg „Privat Bücher Sammlung“.

### 3.2 Personal der Institution Privatbibliothek (*TH-F*)

Aufgrund reichhaltiger Quellen, die sich aus umfangreichen und detaillierten Berichten – zumeist an Kaiser Franz I. – und teilweise beinahe lückenlosen Personalakten zusammensetzen, war es möglich, die individuellen Beziehungen der Bibliotheksangestellten sowohl zu ihrer Arbeitsstätte als auch zu ihrem Arbeitgeber nachzuvollziehen. Interessanterweise erlaubt das Archivmaterial vorwiegend Einblick in die Krankengeschichte der Mitarbeiter, lässt Rückschlüsse auf deren Sorgen und Nöte zu, während Berichte über deren Tätigkeiten, Arbeitsgebiete, Aufgaben und Leistungen rarer sind. Obwohl der Fokus primär auf den Mitarbeitern der Privatbibliothek liegt, um dadurch die Entwicklung der Privatbibliothek zur Institution zu unterstreichen, ist der alltags-, sozial- und mentalitätsgeschichtliche Schwerpunkt in den folgenden Biografien nicht zu leugnen. Wo es aufgrund der konsequent archivierten Schriftstücke möglich war, Detail- und Mikrostudien zum sozial-privaten wie öffentlich-rechtlichen Umfeld der Angestellten zu betreiben und in einen lebensweltlichen Kontext zu setzen, wurde die Gelegenheit wahrgenommen, dies auch zu tun. Denn durch den Blick auf diese zunächst scheinbar bedingt relevante Thematik ergibt sich, wenn auch nur konturenhaft, ein Charakterbild Kaiser Franz' I. als Arbeitgeber, der mit den finanziellen Sorgen, alltäglichen Schwierigkeiten und schlussendlich auch physischen und psychischen Krankheiten seiner Angestellten direkt konfrontiert war. Diese unmittelbare Zuständigkeit, die selbst für den Kaiser eine zumindest ungewöhnliche Situation dargestellt haben wird – trat er doch etwa mit Staatsbeamten ähnlicher Hierarchie wenn überhaupt, dann nur durch übergeordnete Hofstellen in Kontakt –, zeigt ihn fürsorglicher, spendabler und letztlich nachsichtiger, als man dies vermuten würde. Das scheinbar klischeehafte Bild vom „guten Kaiser Franz“, das man so gerne zu revidieren versucht, es bleibt zumindest in dieser Hinsicht bestehen.

Die Reihenfolge, in der die einzelnen Mitarbeiter der Privatbibliothek nun vorgestellt werden, ist weitestgehend chronologisch. Da sich die Forschungsarbeit auf den Buchbestand der Privatbibliothek fokussiert und deshalb auf

---

298 Dies ändert sich schrittweise erst ab 1806, vgl. ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 91.

all jene Mitarbeiter, die durch den Bestand an Grafiken, Porträts, Handzeichnungen etc. mit der kaiserlichen Sammlung in Verbindung stehen, nicht explizit eingegangen wird, seien sie der Vollständigkeit halber hier ebenfalls erwähnt. Darunter fallen die Pflanzenmaler Mathias Schmutzer, sein 1824 durch ein Bewerbungsverfahren<sup>299</sup> ermittelter Nachfolger Johann Jebmayer<sup>300</sup> sowie der Wappenmaler Joseph Stein.

### 3.2.1 Mathias Braunbeck

Mathias Braunbeck ist der erste Mitarbeiter der kaiserlichen Privatbibliothek. Er wurde in einer Phase eingestellt, als Franz I. seine Sammlung noch selbst verwaltete, weshalb er vom Kaiser ausschließlich für körperlich anstrengende Manipulationsarbeiten eingesetzt worden sein dürfte.

Braunbeck wird etwa 1738<sup>301</sup> geboren und tritt seinen Dienst bei Hofe als Zimmerputzer am 1. Mai 1764 an. 1800 nach wie vor in dieser Funktion der in unmittelbarer Nähe der Privatbibliothek befindlichen Kammer der Kaiserin zugeteilt, übernimmt ihn Franz I. „zur Dienstleistung in die Allerhöchste Privatbibliothek“.<sup>302</sup> Schon zuvor hatte er eine Dienstwohnung „in der k. k. Burg auf dem Kapuzinergange im 4<sup>ten</sup> Stock“<sup>303</sup> zugeteilt bekommen, die er bis zu seinem Tod mit seiner Familie bewohnte.

Über seine konkreten Aufgaben und Tätigkeiten in der Privatbibliothek gibt es beinahe keine Hinweise. Eine Ausnahme bildet eine von ihm selbst ausgestellte Quittung, die er für den Transport von Büchern für den Kaiser nach Baden und wieder zurück im August 1804 ausstellt.<sup>304</sup> Nach der Ernennung Youngs zum Bibliotheksvorstand schlägt dieser 1810 vor, Braunbeck, der zu diesem Zeitpunkt bereits über 70 Jahre alt ist, aufgrund seiner „zusehends abnehmende[n] Kräfte“ einen Gehilfen beizustellen, ihm den Titel eines „wirklichen Bibliotheksdieners“ zu verleihen und „statt der als

299 Für diese Stelle bewarben sich: *Franz Stoll* (Sohn des Hofwachspostierers Franz Stoll), *Joseph Gareis* (Enkel des verstorbenen Mathias Schmutzer) sowie der botanische Maler *Johann Jebmeyer*. [vgl. FKBA07082]

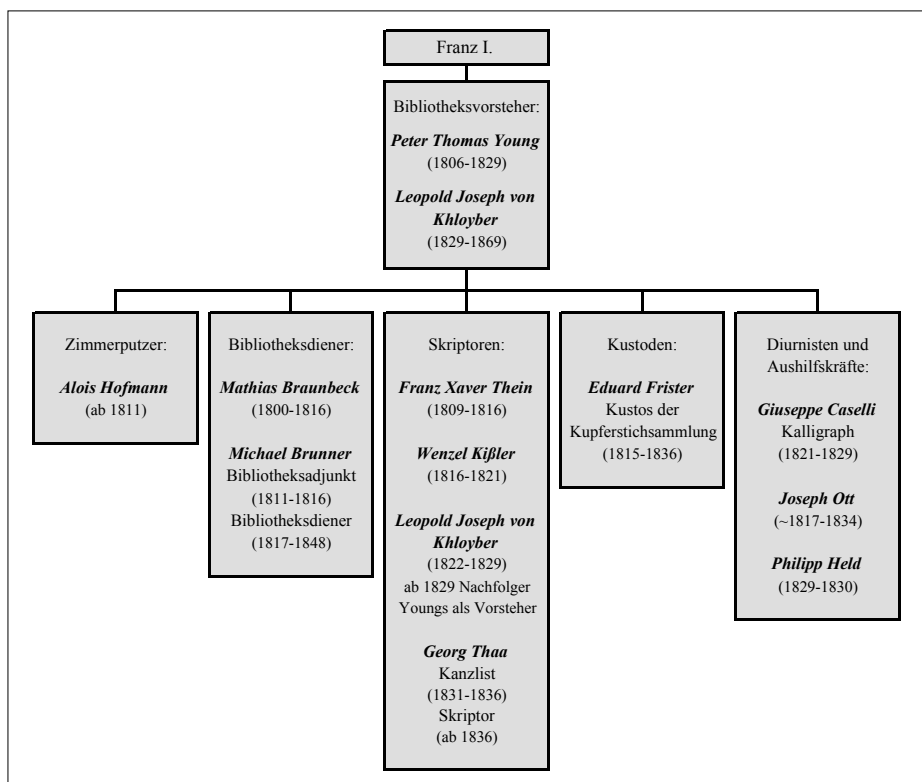
300 Auch Ibmayr, Jbmayer, Iebmayer oder Ibmeier, er selbst unterfertigt seine Bewerbungsschreiben mit „Johann Jbmeyer“, vgl. FKBA07082, fol. 15<sup>r</sup>.

301 Er starb am 31. Jänner 1824 im 86. Lebensjahr.

302 FKBA07014, fol. 1<sup>r</sup>.

303 FKBA07014, fol. 1<sup>r</sup>.

304 „Nota Uiber Sechs Gulden 30 Xer wegen den Büchern Seiner Mai[es]t[ät] dem Kaiser nach Baaden, vor hinaus, und herein fahrn. Mathäus Braunbek, Diener in der Bibliothek“ [ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Akten, Karton 88 (alt 124), Rechnungen zu August 1804]



Grafik 1: Die Angestellten der Privatbibliothek in hierarchischer Ordnung.

Zimmerputzer bisher genossenen *Livrée*, eine andere dem Titel eines Bibliotheksdieners anpassende Kleidung“ zu bewilligen.<sup>305</sup> Seine jährliche Besoldung von 800 fl. W.W. wird aus der k. k. Privatkasse bezahlt.

In einem an den Kaiser gerichteten Vortrag vom 12. November 1810 zeigt sich Young erfreut, vom Oberstkämmerer erfahren zu haben, dass Franz I. seinem Vorschlag zugestimmt habe, wiewohl für Braunbeck bislang weder „die Gattung des neuen Kleides“<sup>306</sup> bestimmt wurde und „er ferner, wie vorher, in dem Statu als Zimmerputzer aufgeführt wird“.<sup>307</sup> Seine *Livrée* betreffend rät Young, sich an der Kleidung der Kabinettsboten oder der Diener der Musikalienkammer zu orientieren. „Auf solch eine Kleidung trage ich aus dem Grunde unterthänigst an, weil die *Livrée*, welche Braunbeck bisher als Zimmerputzer erhalten hat, mit silbernen Borten besetzt ist, und er, bey Er-

305 Alle Zitate aus FKBA01002, fol. 1<sup>r</sup>.

306 FKBA01002, fol. 1<sup>v</sup>.

307 FKBA01002, fol. 1<sup>v</sup>.

haltung eines ganz glatten, einfachen Kleides etwas verlieren würde“.<sup>308</sup> Um seine Aufgaben in der Privatbibliothek trotz vorgerückten Alters dennoch bewältigen zu können, werden Braunbeck ein Gehilfe – Michael Brunner – und ein Zimmerputzer aus der Kammer des Kaisers – Alois Hofmann – beige stellt.

Braunbeck und Brunner sind es dann auch, die 1814 gemeinsam ein Gesuch einreichen, um ebenfalls in den Genuss jener außerordentlichen Zulage zu kommen, die Franz I. allen Staatsbeamten aufgrund der Teuerung infolge des Wiener Kongresses bewilligt hatte. Als nunmehrige Privatangestellte des Kaisers wären sie „von der Theilnahme an der großen [...] Wohlthat [...] ausgeschlossen“.<sup>309</sup> Franz I. möchte seine privat angestellten Diener den Staatsangestellten gegenüber zwar nicht benachteiligen, andererseits aber auch nicht den Eindruck entstehen lassen, als stünde ihnen dieser außerordentliche Zuschuss ohnehin zu. Er resolviert das Ansuchen mit dem eigenhändig verfassten Befehl an Young: „Ich bewillige ihnen, gleich meinen anderen Dienern, die Gratis gage aus meiner Privatkasse, die sie ihnen anher werden auszahlen lassen, ohne sie gratis gage zu nennen, sondern bloß als ein Geschenk“.<sup>310</sup> Im selben Jahr begeht Braunbeck sein 50-jähriges Dienstjubiläum, weshalb er um Verleihung der silbernen Verdienstmedaille ansucht, die ihm auch bewilligt und verliehen wird.

1815, im zweiten Jahr des Wiener Kongresses, wird die neuerliche Gewährung eines Zuschusses an den Staatsbeamtenapparat notwendig. Diesmal hält es der Kaiser jedoch nicht für notwendig, allen „mit fixirten Besoldungen angestellten Individuen [der Privatbibliothek], die pr[o]z[en]tigen Zuschüsse, und Kongreßbeyträge [...] zu bewilligen“.<sup>311</sup> Als der seit 1811 angestellte Skriptor Franz Thein wenig später jedoch genau darum ansucht, wird sie ihm zwar verwehrt, jedoch Braunbeck und Brunner auf Youngs Anregung hin bewilligt, „da sie vormal in Staatsdiensten gestanden sind“.<sup>312</sup>

1816, im Alter von 78 Jahren und nach 52 Dienstjahren, bittet Braunbeck um Versetzung in den Ruhestand. Young begründet sein Gesuch mit der „gänzliche[n] Abnahme seiner Geistes- und Leibeskräfte; [sowie] seine[r] beständige[n] – von dem Hofarzte bestätigte[n] Kränklichkeit“.<sup>313</sup>

„Zur Bekräftigung dieses seines Anbringens muss ich bekennen, daß die seit geraumer Zeit bey dem Bittsteller eingetretene Abnahme seines Gedäch-

308 FKBA01002, fol. 2<sup>r</sup>.

309 FKBA01054, fol. 1<sup>r</sup>.

310 FKBA01054, fol. 3<sup>r</sup>.

311 FKBA01080, fol. 1<sup>r</sup>.

312 FKBA01080, fol. 5<sup>r</sup>.

313 FKBA02001, fol. 1<sup>r</sup>.

nißes, Augenlichtes und Gehörs, und die Schwäche in allen Theilen seines Körpers, wodurch er mit der größten Anstrengung selbst sein[en] Körper fort-schleppen kann, dermassen zugenommen haben, daß er zu aller fernern, noch so geringen Dienstleistungen untauglich geworden ist“.<sup>314</sup>

Aufgrund „der von dem Bittsteller über ein halbes Jahrhundert treu, und fleissig geleisteten Dienste“ ersucht Young „ihm auf die wenigen, ihm noch erübrigenden Tage seines Lebens, den Genuß seines ganzen Gehaltes pr[o] jährlich 800 fl. zu belassen“.<sup>315</sup> Mit kaiserlicher Entschließung vom 18. Juli 1816 wird Braunbeck mit ganzem Gehalt in den Ruhestand versetzt. Er verstirbt jedoch erst acht Jahre später am 31. Jänner 1824 im 86. Lebensjahr.<sup>316</sup>

Wenige Tage nach seinem Tod reicht seine Tochter Ernestine ein Gesuch um Verleihung „einer jährlichen Gnadengabe“ sowie um „Beybelassung für ihre Person des von ihrem seligen Vater [...] bewohnten kleinen Quartiers“ in der Hofburg ein.<sup>317</sup> Um Franz I. die Einschätzung der Notwendigkeit etwaiger Zugeständnisse zu ermöglichen, referiert Young die finanzielle wie familiäre Situation, in der sich die Bittstellerin befindet:

„Die Tochter, welcher ihr seliger Vater, ihrer Aussage nach kein Vermögen hinterlassen hat, – welche von ihren zwey Brüdern und von ihrer Schwester, die alle drey, zwar verehliget sind, sich aber in unglücklichen Umständen befinden, weder ein Unterkommen, noch eine Unterstützung zu hoffen hat, ist bereits 52 Jahre alt, und seit ihrer Kindheit durch die Blattern, besonders auf einem Auge so verunglückt worden, daß dieses Auge ganz blöde, das andere aber sehr schwach ist“.<sup>318</sup>

Die Erwerbsunfähigkeit werde durch beiliegende Zeugnisse des Hofarztes Franz von Hieber bescheinigt. Schlussendlich ersucht Young den Kaiser „einen Blick des Mitleidens auf die arme Bittstellerin zu werfen, [...] sie durch Verleihung einer jährlichen Gnadengabe zu beglücken“<sup>319</sup> und ihr die Wohnung des Vaters zu belassen.

Vermerke auf dem Aktenstück dokumentieren, dass der von Young bereits am 18. Februar 1824 verfasste Vortrag dem Kaiser erst am 16. Okto-

314 FKBA02001, fol. 1<sup>v</sup>.

315 Beide Zitate aus FKBA02001, fol. 1<sup>v</sup>.

316 Verlautbart in der *Wiener Zeitung* Nr. 29 v. 06.02.1824, 131: „Den 31. Januar. [...] Mathias Braunbek, pens. k.k. Bibliotheks-Diener, alt 86. J. in der k.k. Hofburg Nr. 1, an der Entkräftung.“

317 Beide Zitate aus FKBA07014, fol. 1<sup>r</sup>.

318 FKBA07014, fol. 1<sup>v</sup>–2<sup>r</sup>.

319 FKBA07014, fol. 2<sup>v</sup>.

ber desselben Jahres referiert werden konnte. Für die auf positive Erledigung hoffende, mittellose Tochter Braunbecks zweifellos eine unerträgliche Wartezeit, weshalb diese im August ihr Ansuchen zum wiederholten Male schriftlich einbringt.<sup>320</sup> Franz I. sieht sich jedoch nicht in der Lage, eine Entscheidung zu treffen, bevor nicht geklärt wurde, „wie in einem solchen Falle die Staatsbeamtenkinder behandelt werden“.<sup>321</sup> Die Anweisung, sich an der Regelung für Staatsbeamten zu orientieren, hatte möglicherweise weniger damit zu tun, dass Braunbeck, wie schon mehrfach angesprochen, vor seiner Berufung in die Privatbibliothek als Staatsbediensteter angestellt war, sondern dass für vom Kaiser privat angestellte Individuen aufgrund fehlender Präzedenzfälle keine Entscheidungsgrundlage vorhanden war. Young nimmt zur Thematik ausführlich Stellung:

„Zu einer normalmässigen Gebühr sind die Waisen eines Beamten, welche die Großjährigkeit verreicht haben, nicht geeignet. Befinden sich aber darunter kranke und erwerbsunfähige Personen, dann wird im Wege der Gnade auf Pensionen oder Gnadengaben [...], nach Maaßgabe der Umstände auf 30, 40, 50 und auch in besonderen rücksichtswürdigen Fällen auf 100 fl. [eingera-ten].“<sup>322</sup>

Beispielhaft führt er zwei Fälle an, wo einmal der Tochter eines Kammerdieners „bis zu ihrer allfälligen Versorgung oder Herstellung“<sup>323</sup> ein jährlicher Betrag von 50 fl. bewilligt und der kränkelnden, volljährigen Tochter eines Zimmerwarters eine ebenfalls jährliche Unterstützung von 30 fl. zugesprochen worden sei. Franz I. entscheidet am 4. November 1824, Ernestine Braunbeck eine jährliche Beihilfe von 100 fl. C.M. aus der k.k. Privatkasse zu billigen, ihr jedoch die Wohnung ihres Vater nicht weiterhin zur Verfügung zu stellen, wofür ihr einmalig der Betrag von 200 fl. W.W. als Entschädigung ausbezahlt wird.

Die Entscheidung, Braunbecks Tochter zu delogieren, stellt das konsequente Bestreben dar, die Räumlichkeiten der Hofburg nach Möglichkeit zu räumen. Spätestens in den Monaten während des Wiener Kongresses hatte man feststellen müssen, dass zu viele Bereiche der Residenz als Wohnraum für Hof- oder Staatsangestellte in Verwendung standen.

---

320 FKBA07014, fol. 5<sup>r</sup>.

321 FKBA07014, fol. 2<sup>v</sup>.

322 FKBA07014, fol. 2<sup>v</sup>.

323 FKBA07014, fol. 2<sup>v</sup>.

### 3.2.2 Peter Thomas Young

Über Peter Thomas Young<sup>324</sup>, der nicht nur als Sekretär des Geheimen Kabinetts, als Greffier und Schatzmeister des Ordens der Eisernen Krone und Bibliothekar der Privatbibliothek Kaiser Franz' I., sondern auch als Schriftsteller, Poet<sup>325</sup> und Übersetzer in Erscheinung trat, findet sich die meiste Information in Archiven außerhalb der Privatbibliothek, zeitgenössischen Berichten,<sup>326</sup> literarischen Quellen<sup>327</sup> und in der Sekundärliteratur.<sup>328</sup>



Der private und berufliche  
Werdegang

3. Franz Weigl: Peter Thomas Young (1764–1829)

Young wird am 28. Juni 1764 in der toskanischen Hafenstadt Livorno geboren. Die gehaltvollste Auskunft über seine Abstammung liefert ein biografischer Abriss in Form eines von Carlo Bazzini<sup>329</sup> verfassten Nekrologs, der im Todesjahr Youngs 1829 bei Anton Strauss in Wien erscheint.<sup>330</sup> Das Frontispiz zu diesem Werk ist zugleich eines der wenigen bekannten Bildnisse des späteren kaiserlichen Bibliothekars. Bazzini nennt als seine Eltern Vittoria Teresa (geb. Abati) und Thomas Young, dessen Familie aus dem schottischen Aberdeen abstammen soll. Dieser tritt ab 1763 als „precettore di Nautica delle guardie marine di Livorno“<sup>331</sup> in großherzogliche Dienste. Im Zuge der Forschungsarbeit ge-

324 Youngs Familienname wurde in Wien nicht englisch [jan] sondern deutsch [jon] ausgesprochen. Davon zeugt eine Vielzahl von Quittungen, die von Lieferanten oder Angestellten ausgestellt wurden, die Youngs Namen nur vom Hören kannten und ihn deshalb mit „Jung“ niederschrieben.

325 Morelli Timpanaro, Moücke, Anm. 86.

326 Jäck, Wien, 90; Dibdīn, tour, Bd. 3, 589–599.

327 Gräffer, Young.

328 Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 59, 60f; Poggendorff, Handwörterbuch, Bd. 2, 1383.

329 Vermutlich ident mit Carlo Augusto Bazzini, Professor für Statistik an der Universität Padua.

330 Bazzini, Cenni, 4. [FRANZ 28034]; deutsche Fassung von Prudezky, Young.

331 Bazzini, Cenni, 4.



langte auch das schon lange existierende Gerücht ins Blickfeld, dass Peter Thomas Youngs natürlicher Vater Großherzog Pietro Leopoldo selbst und der spätere Kaiser Franz I. somit ein Halbbruder seines Bibliothekars gewesen sei.<sup>332</sup> Dieser Umstand kommt alleine schon deshalb nicht in Betracht, da sich Pietro Leopoldo neun Monate vor der Geburt Youngs noch nicht in der Toskana aufgehalten hat. Dies bezeugt etwa ein Brief Leopolds an Franz Graf Thurn-Valsassina, der am 28. Oktober 1763 in Schönbrunn verfasst wurde.<sup>333</sup> Youngs Mutter ist im Gegensatz dazu aber auch nicht im Hofstaat Leopolds oder seiner Geschwister in Wien nachweisbar. Die Abreise des Großherzogs und seiner Gattin aus Innsbruck in Richtung Florenz erfolgte am 30. August 1765.<sup>334</sup> Belegt ist nun hingegen, dass Vittoria Teresa Young zumindest eine der späteren Kammerfrauen der großherzoglichen Familie war und ihr Dienstquartier im Palazzo Pitti hatte.<sup>335</sup>

Im Nachruf auf Young wird überdies von einem Bruder – Eduard – berichtet, der als „Comandante della casa militare di educatione di San Luca“<sup>336</sup> in Mailand auch Ritter des Ordens der Eisernen Krone war. Aktenmäßig fassbar ist Eduard darüber hinaus auch, als er Kaiser Franz I. 1827 ein Exemplar seines in italienischer Sprache verfassten „Lehrbuches über Gymnastik“<sup>337</sup> überreichen lässt und Peter Thomas Young dies nur „schüchtern und bloß der Zudringlichkeit meines Bruders nachgebend“<sup>338</sup> dem Kaiser übermittelt. Eduard stirbt als kaiserlicher Generalmajor am 15. April 1842 in Turin.<sup>339</sup>

Seine Ausbildung erhält Peter Thomas Young am Collegio Granducale dei Nobili in Pistoia und später in Pisa, wo er Recht studiert.<sup>340</sup> 1782 erscheint sein Großherzog Pietro Leopoldo gewidmetes Werk über die Ursachen für

332 Vgl. dazu die biografischen Angaben zu Young in: *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 7.

333 *Wandruszka*, Leopold II., Bd. 1, 59.

334 *Wandruszka*, Leopold II., Bd. 1, 119.

335 *Contini/Gori*, Reggia, 164 (Pianta 8). Wird hier unter den Nrn. 68 + 69 bzw. 70 lediglich vermerkt: „Stanze per uso di una Camerista“, so geben Verzeichnisse im Staatsarchiv Florenz Auskunft über jenes Personal, welches in diesen Räumlichkeiten untergebracht wurde: „Nr. 69 Stanze per uso della Vittoria Young“, „Nr. 70 Stanze per uso della Maria Young“ [möglicherweise eine Schwester oder Tante Peter Thomas Youngs], vgl. Archivio di Stato di Firenze, Scrittoio delle Fortezze e Fabbriche Lorenesi. No. 524: „Real Palazzo di Residenza. Statu attuale de 1775“; Nr. 69/70. Rainer Valenta konnte diese Detailinformation im Zuge eines Forschungsaufenthalts in Florenz eruieren.

336 *Bazzini*, Cenni, 4.

337 Edoardo Young, *Ginnastica elementare* (Mailand 1825). [FRANZ 27243]

338 FKBA10040, fol. 1<sup>r</sup>.

339 *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 59, 61.

340 *Bazzini*, Cenni, 4f.

Vulkanausbrüche und Erdbeben.<sup>341</sup> Bereits im darauffolgenden Jahr wird Young in den großherzoglichen Verwaltungsapparat aufgenommen und dem Geheimen Kabinett zugeteilt.<sup>342</sup> 1790 übersiedelt er mit dem Großherzog auch nach Wien, wo Pietro Leopoldo nach dem Tod seines Bruders Joseph II. dessen Nachfolge antritt. Mit dem um vier Jahre jüngeren Erzherzog Franz, dem späteren Kaiser Franz I., dürfte er bis dahin wenig bis keinen Kontakt gehabt haben, da sich Young bis 1782 in Ausbildung und Erzherzog Franz ab 1784 als künftiger Thronfolger in Wien befand.

Im Hof- und Staatsschematismus der Haupt- und Residenzstadt Wien des Jahres 1791 wird er in der Schreibweise „Jung“ als einer der drei Offizialen im Geheimen Kabinett angeführt, das nach der Definition des Archivars und Historikers Fritz Reinöhl als „Schreibstube des Monarchen für alle aus seiner Organstellung erwachsenden Geschäfte sowie für seine privaten Angelegenheiten“<sup>343</sup> umschrieben werden kann.<sup>344</sup>

Zusammen mit Young dürfte auch der ab 1791 für einige Jahre als Kabinettssekretär angeführte Ranieri Fulgher aus dem großherzoglich-toskanischen Hofstaat nach Wien übergetreten sein. Nachdem Leopold II. in der Nachfolge Josephs II. beinahe das gesamte Geheime Kabinett entlassen hatte und einen Großteil des Aktenmaterials vernichten ließ,<sup>345</sup> übernahm sein Sohn im Zuge der Thronbesteigung 1792 von den acht Mitarbeitern im Geheimen Kabinett seines Vaters nur vier, darunter auch Young.<sup>346</sup> Dessen angeführte Wohnadresse „woh. in der Burg I.“<sup>347</sup> ändert sich bereits 1793 in „Bürgerspital 1126“<sup>348</sup> und 1796 nochmals in „Bürgerspital 1166“.<sup>349</sup> Mit dem „Bürgerspital“ bezeichnete man einen zwischen dem Palais Lobkowitz und dem Neuen Markt gelegenen Zinshauskomplex, der im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts abgetragen wurde.<sup>350</sup> 1821 wechselt Young sein Quartier zum letzten Mal. Im Bürgerspitalskomplex verbleibend, zieht er von Nr.

341 Peter Thomas *Young*, *De ignivorum montium et terraemotuum natura effectibusque exinde profluentibus physica dissertatio* [...] (Pistoia 1782). Die Privatbibliothek besaß kein Exemplar dieses Druckwerkes.

342 FKBA05053, fol. 3<sup>r</sup>. Ernesto Spampani gibt in einem Schreiben an Franz I. an, Young noch aus jener Zeit zu kennen, als er im Geheimen Kabinett Pietro Leopoldos in Florenz tätig gewesen sei.

343 Reinöhl, Kabinettskanzlei, VII.

344 *Hof- und Staatsschematismus* (1791) 395.

345 Polzer-Hoditz, Karl, 595; Reinöhl, Kabinettskanzlei, 35.

346 Reinöhl, Kabinettskanzlei, 35.

347 *Hof- und Staatsschematismus* (1791) 395.

348 *Hof- und Staatsschematismus* (1793) 434.

349 *Hof- und Staatsschematismus* (1796) 365.

350 Zu den teilweise prominenten Bewohnern des Bürgerspitals siehe Pemmer, Bürgerspital-zinshaus.

1166 auf Nr. 1100 um, wo er bis zu seinem Tod wohnhaft bleibt.<sup>351</sup> Im Jahr 1800 erfolgt seine erste Beförderung. Er wird zusammen mit zwei anderen bisherigen Offizialen – Johann Müller und Andreas Neuberg – zum Kabinettssekretär ernannt, nachdem diese Funktion bisher alleinig von Joseph Stephan von Kronenfels wahrgenommen worden war.<sup>352</sup>

Das Geheime Kabinett unterstand seit 1792 Kabinettsminister Franz Graf Colloredo-Wallsee. Colloredo war zuvor Obersthofmeister des Erzherzogs Franz gewesen und konnte mit dessen Thronbesteigung 1792 diese Funktion nicht weiter ausüben, da Franz als Kaiser den Obersthofmeister seines Vaters, Georg Adam Fürst von Starhemberg, übernommen hatte. Der junge Kaiser, der seinen Vertrauten und bewährten Berater, zu dem er zweifelsohne auch ein freundschaftliches Verhältnis pflegte, weiterhin in seiner nächsten Umgebung behalten wollte, schuf den Posten eines Kabinettsministers, dem nun auch das Geheime Kabinett sowie das Geheime Ziffernkabinett unterstellt war, und übertrug Colloredo dieses Amt. Da diese Funktion den ehemaligen Obersthofmeister mit Sicherheit nicht ausfüllte, ernannte ihn der Kaiser nach dem Tod Franz Xaver Fürst Orsini-Rosenbergs 1796 zum Leiter des Oberstkämmereramtes. Als ihm 1800 darüber hinaus auch die Leitung der Staatskanzlei übertragen wurde, war Colloredo am Zenit seiner Macht angekommen.<sup>353</sup> Diese Ämterkumulation brachte es mit sich, dass er sich keiner dieser Funktionen ausreichend widmen konnte. Von seinem Drang nach Einfluss auf die Staatsgeschäfte getrieben, fühlte er sich immer stärker vom Monarchen und seinen eigenen Mitarbeitern übergangen. Dies kommt in einem Vortrag Colloredos an den Kaiser kurz vor seiner Abberufung 1805 zum Ausdruck, wo er auch die Mitarbeiter des Geheimen Kabinetts beschreibt:

„Schon durch mehrere Zeit bemerke ich, daß nicht mehr die von mir eingeführte und Anfangs bestandene Ordnung im Kabinet beobachtet werde. Die Einhelligkeit und das gute, freundschaftliche Betragen in selben besteht nicht mehr, wie es war, und seyn sollte; Eifersucht und ofter Neckereyen fangen an in selben zu entstehen. Ich muß hier anführen, daß ich finde, daß der Herr Sekretär Müller sehr an körperlichen, als auch Geistes-Kräften abnimmt, Augen und Gedächtniß verlassen selben;

Young ist ein guter Arbeiter, aber sehr oft verdrossen, launig, und vertragenet sich nicht mit seinen Kameraden.

<sup>351</sup> Vgl. *Hof- und Staatsschematismus des österreichischen Kaiserthums* (1821) 198 und folgende Jahrgänge.

<sup>352</sup> *Hof- und Staatsschematismus* (1800) 362.

<sup>353</sup> *Reinöhl*, Kabinettskanzlei, 346f.

Dem Andreas Neuberg kann ich nicht anders als das ihm gebührende Lob beilegen.

Der Joseph Neuberg ist ein geschickter Mann, seine Gesundheitsumstände lassen aber von ihm wenig Gebrauch machen.

Pölt ist ein stiller, fleissiger, ruhiger Mann.

De Traux ist willig, fleissig, wird aber schwerlich gleich denen übrigen Herrn Sekretärs den Dienst zu leisten fähig werden.

Die Commis erfüllen ihre Pflichten und Schuldigkeit. Nur Schloissnigg, gegen welchen ich keine besondere Klage zu machen habe, ist und wird nie zu einem besonderen Gebrauch werden, da selber hiezu keine Anlage hat.<sup>354</sup>

Nach den Niederlagen gegen Napoleon bei Ulm und Austerlitz werden sowohl Colloredo als auch dessen Gattin mit Ende des Jahres 1805 aus all ihren Ämtern bei Hofe entlassen.<sup>355</sup> Die Leitung des Geheimen Kabinetts übernimmt zunächst Colloredos Vorgänger Joseph Stephan von Kronenfels und kurze Zeit später Andreas Neuberg, der einst zusammen mit Young befördert worden war.<sup>356</sup>

#### Erster Vorsteher der kaiserlichen Privatbibliothek

Die angebliche Ernennung Youngs zum Bibliothekar und der Beginn seiner Tätigkeiten für die kaiserliche Privatbibliothek just im Jahre 1806<sup>357</sup> ist neben dem Mythos seiner natürlichen Abstammung von Leopold II. eine weitere tradierte Legende, die, in vielen schriftlichen Darstellungen angeführt, sich jedoch durch keine schriftliche Quelle belegen lässt.

Eine Analyse der Ausgabenbelege der k. k. Privatkasse, die sich heute im Bestand der „Allerhöchsten Privat- und Familienfonde“ des Haus-, Hof- und Staatsarchivs befinden, lassen erkennen, dass Young schon lange vor 1806 neben seiner Funktion als Sekretär des Geheimen Kabinetts für die Abwicklung von privaten Buch- und Grafikankäufen des Kaisers zuständig gewesen ist.

Bereits unter den Kammerausgaben für Mai 1796 findet sich die kurze, aber bedeutungsvolle Notiz „Young für Bücher 65 fl.“.<sup>358</sup> Es ist davon auszu-

354 ÖStA, HHStA, Kabinettsarchiv, Kaiser-Franz-Akten, Karton 78b.

355 Reinöhl, Kabinettskanzlei, 347.

356 Reinöhl, Kabinettskanzlei, 346, 348; Allmayer-Beck, Colloredo, 326f. (Nr. 3).

357 Bohatta, Familien-Fideikommiss-Bibliothek, 52; Beetz, Porträtsammlung (1935), 7; und davon abgeleitet: bspw. Wieser, Bilder und Bücher, 23; Mraz, Porträtsammlung, 75; Wieser, Porträtsammlung, 150; Petschar, Einleitung, 20; Slama, Sammlung, 42.

358 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 80 (alt 113) Ausweise der Kammerausgaben Mai 1796.

gehen, dass der Kaiser den Großteil dieser Ankäufe, die er seinen Kammerdienern ausführen ließ, bis dahin selbst organisiert hatte. Die Rechnungen der von ihm bevorzugten Buch- und Kunsthändler langten vermutlich im Geheimen Kabinett ein und wurden entweder sofort aus der k. k. Privatkasse beglichen, oder man leitete sie an die Direktion der Privatkasse zur Bezahlung weiter, die wie das Geheime Kabinett dem Oberstkämmereramts unterstand.<sup>359</sup>

Ab seiner Ernennung zum Kabinettssekretär 1800 lassen vermehrt auftretende Belege auf Youngs Einbindung in die Ankäufe des Kaisers schließen. Eine unter den Beilagen für Jänner 1800 abgelegte, undatierte Rechnung über eine Lieferung von Vues und Porträtgrafiken trägt den Vermerk „richtig geliefert Young“,<sup>360</sup> woraus ersichtlich ist, dass diesem nicht nur Zahlungsabwicklungen aufgetragen, sondern auch darüberhinausgehende Kompetenzen zugesprochen worden waren.

Unter den Ausgabenbelegen für November 1801 finden sich einige mit einer Papierschlaufe zusammengefasste Bücherrechnungen, auf der von Youngs Hand der Betreff „saldirte Bücher Conti zusammen pr. 263 fl.“<sup>361</sup> vermerkt ist. Young wird auf diesen Belegen natürlich nur als „Segretario“ und noch nicht als „Bibliotecario“ Seiner Majestät angesprochen, da er diese Funktion noch nicht innehat.

Ab 1802 dürfte der Kaiser die Bezahlung der Bücherlieferungen Young übertragen haben. Am Ausweis der Kammerkassenausgaben dieses Jahres wird angemerkt, dass die Hauptsumme im Verhältnis zu den vorangegangenen Jahren deshalb geringer sei, „weil die Saldirung der Bücher Conti einen anderen Weg genommen hat.“<sup>362</sup>

Die Rechnungsbelege zeigen, dass Young vom Kaiser einen bestimmten Betrag ausgehändigt bekam, mit dem eine Reihe von beauftragten Zahlungen zu leisten waren, über die er Rechenschaft samt gehörigen Belegen zu legen hatte. Der verbliebene Rest wird an den Monarchen retourniert. Die Sparsamkeit des Kaisers bei der Überlassung von Geldbeträgen bringt es dann auch mit sich, dass Young Beträge aus seiner eigenen Tasche vorstrecken muss, um die kaiserlichen Lieferanten in ausreichendem Maße bedienen zu können. Unter den Belegen für Dezember des gleichen Jahres führt er an: „Nach der anschließigen Berechnung und Quittung des hiesigen Wechselhauses Fries habe ich zur Bezahlung der 1512 Lire an die Kunst-

359 Reinöhl, Kabinettskanzlei, 299–302.

360 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 83 (alt 118), Extra-Beilagen Jänner 1800.

361 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 84 (alt 119 I), Beilagen November 1801.

362 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 85 (alt 120 I), Summarischer Kammerkassenausweis Jänner-Dezember 1802.

händler Terreni in Florenz 671 fl. 40 kr. ausbezahlt. Hierzu habe ich von Seiner Majestät nur 660 fl. empfangen. So kommen mir zu Guten 11 fl. 40 kr.“<sup>363</sup> Das beiliegende Schreiben der Gebrüder Terreni vom 13. November 1802 ist bereits an Young – allerdings als Sekretär – und nicht an den Kaiser selbst adressiert. Den fehlenden Betrag von 11 fl. 40 kr. wird ihm Franz wohl vergütet haben. Zu Weihnachten 1802 legt Young nochmals Rechenschaft über beauftragte Zahlungen ab, diesmal jedoch war ihm der Betrag auf den Kreuzer genau ausgehändigt worden.<sup>364</sup> Bemerkenswert ist, dass Young bei diesen Abrechnungen stets anführt, die empfangene Geldsumme von „Seiner Majestät“ und nicht aus irgendeiner der Kassen empfangen zu haben.

Das bisher Dargelegte lässt den Rückschluss zu, dass Young immer wieder Aufträge zur Bezahlung mehrerer Rechnungen der Privatbibliothek bekam, dessen Ergebnis er summarisch zusammenfasste und den entsprechenden Quittungen beischloss. Diese haben sich in einigen Fällen erhalten, teilweise fielen sie Skartierungsmaßnahmen zum Opfer, da aus damaliger Sicht die essentiellen Informationen – welcher Betrag an wen ausbezahlt wurde – ohnehin der von Young verfassten Übersicht zu entnehmen war. Die Archivalien für 1803 zeichnen ein ähnliches Bild und zeugen von Youngs penibler Buchführung und treuhänderischen Verwaltung, die den Kaiser imponiert und ihn unter Umständen schon jetzt, zwischen Koalitionskrieg und Reichsdeputationshauptschluss in Erwägung haben ziehen lassen, die organisatorische Leitung seiner Privatsammlung an Young abzugeben.

Je näher wir dem Jahr 1806 kommen, umso gleichförmiger wird das Prozedere. Auf Quittungen erscheint der Kabinettssekretär immer häufiger als Verbindungsglied zwischen dem Kaiser und seinen Lieferanten.<sup>365</sup> Auch der Geldfluss formalisiert sich. Young erhält ab 1805 stets den runden Betrag von 1.000 fl. ausgehändigt, mit dem er Rechnungen für den Kaiser zu begleichen hat.<sup>366</sup> Diese Vorgehensweise bleibt bis zur Bewilligung einer Dotation

363 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 85 (alt 120 II), Beilagen Dezember 1802.

364 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 85 (alt 120 II), Beilagen Dezember 1802.

365 So etwa: „Quittung über 30 fl. welche ich Endesunterzeichneter von des k. k. Herrn Kabinetts Secretär v. Jung für ein geschriebenes Bettbuch richtig empfangen zu haben am nit [damit?] bestätige. Wien. den 30ten Hornung 1804 Joseph Stöhrer m.p.“ [ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 88 (alt 124), Belege Februar 1804.] oder „Quittung pro drey Gulden welche ich Endegefertigter von dem (P[leno] T[itulo]) Herrn geheimen Kabinettssekretär Thomas Peter v. Young für das an Seine Majestät verkaufte Buch betitelt: Kom-pelens Mechanismus der menschlichen Sprache richtig und baar empfangen habe. Wien den 17ten May 1804 [liegt jedoch unter April] Franz Elias Drrapf [sic!] Drrasch?] m.p. Befugter Buchbinder“ [ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 88 (alt 124), Belege April 1804.]

366 Vgl. etwa ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 88 (alt 125/1), Belege Jänner und Juni 1805.

1813 gleich. Ab dem Jahr 1810 erstellt Young einheitliche, jährliche summarische Ausweise über die Einnahmen und Ausgaben der Privatbibliothek.<sup>367</sup> Obwohl keine der im Zuge der Recherchen zutage geförderten Quellen eine offizielle Ernennung Youngs zum Privatbibliothekar im Jahre 1806 belegt, deuten doch einige Indizien darauf hin, dass Young in diesem Zeitraum von Franz I. als Verwalter seiner Privatsammlung eingesetzt worden ist.

Die eingangs skizzierten Zustände im Geheimen Kabinett lassen darauf schließen, dass Young ein tüchtiger, intelligenter und arbeitsamer Mitarbeiter gewesen ist. Seine von Colloredo beschriebenen Wesens- und Charakterzüge, die ihm mangelnde Teamfähigkeit attestieren, mögen den Kaiser jedoch bewogen haben, ihn zwar in seiner Funktion als Kabinettssekretär formal zu belassen, jedoch physisch dort abzugeben und in der Organisation seiner Privatbibliothek einzusetzen. Dieser Umstand scheint umso wahrscheinlicher, als Andreas Neuberg, ein 1800 zugleich mit ihm beförderter Kollege nach dem Abgang Colloredos sein Vorgesetzter wurde und eine weitere Zuspitzung der Arbeitssituation im Geheimen Kabinett zu erwarten gewesen wäre. Aus der Sicht der Kaisers, der im November 1805 im Zuge des Dritten Koalitionskrieges nach der Belagerung Wiens die Stadt Napoleon überlassen musste, hätte die Ernennung Youngs aus zweierlei Gründen erfolgen können. Zum einen war Franz I. durch die Auseinandersetzung in Folge der Französischen Revolution und später durch Napoleons Expansionspläne schon seit seiner Thronbesteigung mit politischen Entscheidungen und militärisch-strategischen Überlegungen derart befasst, dass für private Interessen zusehends weniger Raum blieb. Zum anderen könnte die Unordnung, die die Evakuierungsmaßnahmen infolge der Belagerung 1805 in der Privatbibliothek verursachten und für deren Beseitigung der Kaiser lediglich auf den für einfache Manipulationsarbeiten zuständigen Bibliotheksmitarbeiter Mathias Braunbeck hätte zurückgreifen können, ein zusätzlicher Anstoß gewesen sein, Young zu diesem Zeitpunkt als Bibliothekar einzusetzen.

Anhand des Hof- und Staatsschematismus stellt sich die Situation im Geheimen Kabinett folgendermaßen dar: Werden 1805 ein Kabinettsminister (Colloredo), sieben Sekretäre (darunter auch Young) und vier Offiziale angeführt, verringert sich der Personalstand 1806 lediglich um den entlassenen Kabinettsminister. 1807 ist der Status quo von 1806 konstatierbar, allerdings wird Young in diesem ersten Hof- und Staatsschematismus „des österreichischen Kaisertums“ auch in seiner Funktion als Bibliothekar ge-

---

367 Für die Jahre 1810 und 1811: ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Akten, Karton 92 u. 93; für die Folgejahre im Archiv der Fideikommissbibliothek.

nannt.<sup>368</sup> Diese zusätzliche Aufgabe ist ihm demnach im Zeitraum seit dem Erscheinen des letzten Jahrganges übertragen worden und scheint die Grundlage für die bisher tradierte Behauptung zu sein. Das neue Tätigkeitsfeld, das seine Arbeitszeit beinahe zur Gänze beanspruchte, ging wohl zu Lasten seiner Agenden im Geheimen Kabinett, dessen Sekretär er weiterhin formal verblieb. Um diesen Umstand zu kompensieren, wird dem Geheimen Kabinett ein weiterer Sekretär zugeteilt, womit dieses 1808 aus acht Sekretären und weiterhin vier Offizialen besteht.<sup>369</sup> Abweichend davon wird in einer weiteren Quelle, einer lediglich in Manuskriptform existierenden Chronik der kaiserlichen Kabinettskanzlei unter dem Jahr 1808 festgehalten, dass für Young die „Benennung ‚Bibliothekar‘ [...] in diesem Jahres zum ersten male [aufscheint]“.<sup>370</sup> Worauf der Verfasser hier Bezug nimmt, gibt er nicht an.

Quellenmäßig belegbar ist die erstmalige Nennung Youngs als Bibliothekar in der ersten Hälfte des Jahres 1806 lediglich durch eine am 12. Mai 1806 vom Botaniker Franz Adam Graf Waldstein-Wartenburg ausgestellte Quittung, auf der dieser anführt, dass ihm der entsprechende Betrag für überreichte Bücher von „Herrn von Jung Cabinets Secretair und Director der Kaiserlichen Bibliothek“ ausbezahlt worden sei.<sup>371</sup>

Im April des Jahres 1809 ernennt Kaiser Franz I. Young zum niederösterreichischen Regierungsrat.<sup>372</sup> Diese Auszeichnung lässt der Monarch seinem Bibliothekar ziemlich genau einen Monat vor seiner ersten organisatorischen Bewährungsprobe zuteilwerden, als Young den Kaiser unterstützend, im Zuge der zweiten Belagerung und Eroberung Wiens durch französische Truppen die neuerliche Evakuierung der Sammlungsbestände der Privatbibliothek durchführen soll. Was 1805 nicht gelang, sollte nun Realität werden. Soldaten dringen unter Führung des Generalgouverneurs Antoine-François Andréossy bis zu den Räumlichkeiten der Privatbibliothek vor und entwenden einen Teil jener größtenteils unbedeutenden Werke, die in der Eile nicht in Sicherheit gebracht werden konnten.<sup>373</sup> Auch die Hofbibliothek hatte Verluste zu melden. Ihr wurden 571 Bände an Handschriften, 225 Bände Inkunabeln und Drucke und 20 Bände Kupferstiche und Illustrationswerke (zusammen 832 Bände) entwendet.

368 *Hof- und Staatsschematismus* (1807) 72.

369 *Hof- und Staatsschematismus* (1808) 77.

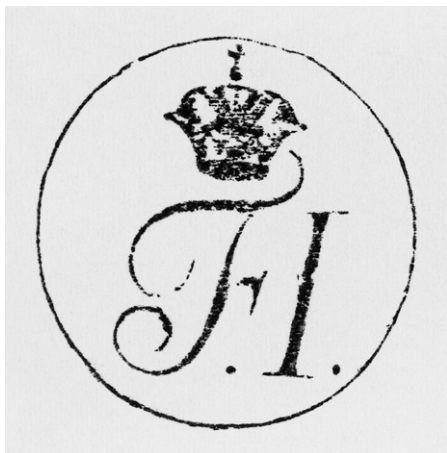
370 ÖStA, HHStA, Kabinettsarchiv, Direktionsakten, Bd. 26, Josef Fischer, Chronik der Kabinetts-Kanzlei Seiner kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät [...] (1751–1868). [keine Paginierung]

371 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 89.

372 Kundgemacht in der *Wiener Zeitung* Nr. 29 v. 12.04.1809, Titelblatt.

373 *Payer von Thurn*, Bibliophile, 71; *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 9.





4. Der Bücherstempel der Privatbibliothek

Welcher tatsächliche Aufwand eine solche Evakuierung bedeutete, zeigt sich anlässlich des neuerlichen, präventiven Abtransports der Privatbibliothek 1813, der im Gegensatz zu den Maßnahmen 1805 und 1809 durch Quellen im Bibliotheksarchiv im Detail dokumentiert ist. Gerade erst hatte man die Arbeiten anlässlich der letzten Absiedelung 1809 abgeschlossen und sich weiteren Ordnungsmaßnahmen wie der Stempelung der Bücher<sup>374</sup> oder der Beschriftung der Bücherkästen<sup>375</sup> zu widmen begonnen, nun ist man ab Juli 1813 wiederum mit „Flüch-

tungsanstalten“<sup>376</sup> befasst.

Der Kaiser bewilligt dafür eine außerordentliche Zulage von 3.000 fl.<sup>377</sup> Neben jeder Menge Makulaturpapier und Papierspänen zur Verpackung der Objekte vermitteln die im Einnahmen- und Ausgabenjournal für das Jahr 1813 vermerkten Ausgaben für diesen Abtransport einen Eindruck vom logistischen und arbeitstechnischen Aufwand.

Nrus. der Post.	Nr. der Beil.	Einnahmen- und Ausgabenjournal 1813 [FKBJ1813]	Kosten
		<i>Arbeiten im Juli 1813</i>	
131	72	dem Bindermeister Jakob Kurz für die Bereifung 190 eingepackter Verschlüge	171 fl.
133	73	dem Kabinetstischler Gregor Nutzinger für 66 neue Verschlüge	528 fl.

374 FKBJ1813, Nrus. der Post. 48: „für 2 Stempel mit dem Allerhöchsten Namen S[einer] M[a-jestät] – dann 2 Buchdruckerballen sammt Kartandel und Zugehör 16 fl.“

375 FKBJ1813, Nrus. der Post. 63: „dem Haunoldischen Tischlergesell Franz für Nägel, und das Aufschlagen der Aufschriftstafeln auf die neuen Bücherschränke 3 fl.“

376 FKBA01021, fol. 1<sup>r</sup>.

377 FKBJ1813, Nrus. der Post. 118: „Aus ebenderselben [Privat]Kasse zur Bestreitung der Auslagen für die Einpackung der Bibliothek und sämtlicher Schriften und Effekte S. M. 3.000 fl.“

Nr. der Post.	Nr. der Beil.	Einnahmen- und Ausgabenjournal 1813 [FKBJ1813]	Kosten
134		dem Dreyer von der Burgwache für seine bey der Einpackung durch 14 Tage geleisteten Dienste	28 fl.
135		dem Haunoldschen Tischergesellen Franz für Reparatur mehrerer alten [sic!] Verschlüge und Douceur für verschiedene bey der Einpackung geleistete Dienste	25 fl.
136		den 11 Männern, welche durch 5 Tage die Verschlüge in die Bibliothek getragen, und den oberen Stock derselben ausgeräumt haben	55 fl.
139	75	dem Hoftischler Haunold für verfertigte Kisten [127 neue und 23 ausgebesserte Kisten (FKBR1813/75)]	1172 fl. 36 kr.
144		für mehrere Wagen durch 7 Tagen um in Harrachischen Garten wegen der Einpackung der dortigen Gemähld, – dann an die Donau zur Aufsicht der Einschiffung der Verschlüge zu fahren	42 fl. 42 kr.
146		an Erquickung für die Leute welche 14 Tagen einzupacken geholfen haben	29 fl. 34 kr.
147	79	den Zimmerleuten und Maurern, 25 an der Zahl, welche durch 3 Tage die Verschlüge aus den Zimmern weggetragen, und von der Terrasse hinab auf die Bastey gelassen haben	33 fl. 4 kr.
148		den 4 Männern, welche durch 3 Tage die Verschlüge auf die Wagen geladen haben	12 fl.
149		den 11 Männern, welche am Wasser die Verschlüge ab und in das Schiff eingeladen haben, durch 3 Tage	30 fl.
		<i>Arbeiten von Oktober bis Dezember 1813</i>	
171		für die Zurücktransportirung der dem Schloßhauptmann Riedl in Verwahrung gegebenen Effekte Seiner Majestät	3 fl.
180		für Rebschnüre, um die in einer in die Donau gefallen Kiste enthaltenen, und naß gewordenen Bücher aufzuhängen	2 fl. 28 kr.
182	96	den 34 Männern, welche durch 4 Tage die ausgeschifften Kisten von der Bastey auf die Terrasse aufgezogen, und in die Zimmer wieder getragen haben	51 fl. 11 kr.
187	100	den Hofgüter-Transportskommissärs als Refundirung der – den zur Begleitung und Bewachung des mit den Gütern Seiner Majestät beladenen Schiffes beigegebenen Individuen bezahlten Diaeten	156 fl. 48 kr.
199		den 5 Tagwerkern, welche bey der Auspackung und Wiederaufstellung der Bücher durch 14 Tage sind verwendet worden	38 fl.

Tabelle 1: Die Ausgaben für die Evakuierung der Privatbibliothek 1813.

Neben der Bezahlung der Hilfskräfte hatte die Privatbibliothek auch für deren Verköstigung zu sorgen. Sechs Quittungen des „bürgerlichen Weinwirts im Bürgerspital“ Anton Haßlmeyer sowie des „Oberkellners im Holzgewölb“ Johann Schober belegen, dass im Zuge der Evakuierungs- wie Retournierungsarbeiten alleine 197 Maß Wein (= 277,94 Liter) angekauft und an die schwer arbeitenden Männer ausgeschenkt worden waren.<sup>378</sup>

Durch den Sieg der alliierten Truppen bei Leipzig entging die Stadt Wien 1813 einer neuerlichen Besetzung. Der Großteil der 1809 aus der Hofbibliothek entwendeten Werke wurde nach dem Sieg über Napoleon zwischen dem 19. und 21. September 1814 in Paris an eine von Franz I. bestellte Kommission von Fachleuten übergeben, die aus dem vierten Skriptor der Hofbibliothek Bartholomäus Kopitar und, speziell für die entwendeten orientalischen Handschriften, dem späteren österreichischen Gesandten bei der Hohen Pforte, Franz Freiherr von Ottenfels-Geschwind, bestand. Die Herausgabe der gestohlenen Kupferstiche verwehrte man vorerst mit der Begründung, dass die mittlerweile eingebundenen Blätter nicht ohne Zerstörung der Einbände herausgelöst werden könnten. Aufgrund Kopitars Beharrlichkeit wurden die Blätter dennoch herausgeschnitten und nach Wien zurücktransportiert. Lediglich 24 Kupferstiche konnten nicht aufgefunden werden. Am 10. März 1815 wurde Kopitar vom Präfekten der Hofbibliothek Graf Ossolinski beauftragt, den noch ausstehenden Rest aus Paris nach Wien zu holen. Eine neuerliche Einnahme der französischen Hauptstadt durch Napoleon verhinderte dies jedoch. Nach erfolgter Verbannung Napoleons auf St. Helena im Südatlantik konnte die Rückführung der noch fehlenden Bestände, die Kaiser Franz I. während seiner Anwesenheit in Paris durchgeführt wissen wollte, stattfinden.<sup>379</sup> In dieser Zeit, von Mitte Juli 1815 bis Mitte Mai 1816 befindet sich auch Young in der Stadt. Dies bezeugt neben einem Vermerk im Einnahmen- und Ausgabenjournal für 1815–1816<sup>380</sup> auch ein von Youngs Hand stammendes und mit „Paris le 9. Sept.<sup>bre</sup> 1815“<sup>381</sup> datiertes Verzeichnis mit zu erwerbenden Titeln für die Hofbibliothek. Ob sich Young vorrangig in

378 Die sechs Quittungen liegen unter den Belegen von 1813, sind jedoch nicht nummeriert. Zwei von ihnen sind mit 6. November 1813 datiert. Der Wein wurde in drei Preisklassen, die sicherlich den Weinqualitäten entsprachen, angekauft: ein Eimer (= 44 Maß oder 56,58 l) und 44 Maß zu 16 Kreuzern pro Maß, 100 ½ Maß zu je 24 Kreuzern und 12 ½ Maß zu je 48 Kreuzern.

379 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 347–350.

380 FKBj1815–1816 [im Anschluss an die Ausgaben für Juli 1815]: „Vom 15<sup>ten</sup> July 1815 an, als dem Tage, in welchem ich in Folge Allerhöchsten Befehls, nach Paris abreisen mußte, bis nach meiner Zurückkunft, und zwar bis 16<sup>ten</sup> May 1816 sind die Bibliothek-Rechnungen von dem Scriptor Thein geführt worden.“

381 „Note des Livres, que le Soussigné a acheté à Paris par ordre de S. M. l'Empereur, pour la Bibliothèque de la Cour imp.<sup>le</sup> roy.<sup>le</sup> à Vienne“ [ÖNB, Hausarchiv, 1510/1815]

Paris aufhielt, um die entwendeten Bücher der Privatbibliothek zurückzuholen, ist nicht belegbar. Die vom späteren Skriptor Johann Jureczek überlieferte Feststellung, dass man die Bücher der Privatbibliothek in Paris nicht mehr auffinden konnte, womit auch gemeint sein könnte, dass man sie aus der Masse nicht eindeutig als aus der Privatbibliothek stammend identifizieren konnte, unterstreicht meinen Befund, dass die Einstempelung eines Eignervermerks erst nach der Evakuierung von 1809 erfolgt war, um diesem Problem künftig vorzubeugen.<sup>382</sup>

Neben seiner Funktion als Bibliothekar hatte Young auch die Aufgabe, die Kinder Franz' I. zu unterrichten. Während Beetz, wiederum ohne Quellenzitat, zu berichten weiß, dass der Kabinettssekretär junge Erzherzoge unterwies,<sup>383</sup> führt Slama sogar an, dass er die Kinder in lateinischer und italienischer Sprache unterrichtete.<sup>384</sup> Die Quellen belegen, dass sich Young aufgrund kaiserlicher Genehmigung von 1811 bis 1818 regelmäßig Trinkgelder für drei- bis viermaliges wöchentliches Fahren nach Schönbrunn, Laxenburg oder Baden zum Unterricht aus der Privatbibliothekskasse refundieren ließ.<sup>385</sup> Diese Aufwendungen erfolgten zumeist in der wärmeren Jahreshälfte, was nichts anderes bedeutet, als dass Young seine Schüler im Winter in der Hofburg unterrichtete und ihnen bei Bedarf in die Sommerresidenzen der Habsburger nachreiste. Gelegentlich weist der Bibliothekar im Ausgabenjournal sogar explizit darauf hin, dass diese Fahrten dem Unterricht der Erzherzoginnen dienten. Dabei handelte es sich zweifelsohne um die vier jüngsten Töchter Franz' I. Maria Leopoldine (1797–1826), Maria Clementine (1798–1881), Maria Karoline (1801–1832) und Maria Anna (1804–1858), für die beispielsweise aus der Privatbibliothekskasse jeweils auch ein Exemplar von Bertuchs „Bilderbuch für Kinder“ angeschafft wurde.<sup>386</sup> Keine Auskunft geben die Quellen darüber, ob Young, dessen Muttersprache Italienisch war und der darüber hinaus auch die lateinische Sprache exzellent beherrschte, die Kinder des Monarchen in diesen Sprachen unterrichtete. Möglicherweise stehen auch die Anschaffung des Bilderbuchs (eine Enzyklopädie nach heutigem Verständnis) und Youngs Lehrtätigkeit in direktem Zusammenhang.

382 Vgl. *Wiener Zeitung* Nr. 287 u. 288 v. 14. u. 15. 12. 1897, jeweils 5–8.

383 Beetz, *Porträtsammlung* (1935), 7.

384 Slama, *Sammlung*, 43.

385 Vgl. ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 93 (Ausweis 1811): Nr. der Post. 35, 79; Archiv der Fideikommissbibliothek: FKBj1812, Nr. der Beilage 49, 53, 60, 66, 73, 82; FKBj1813, Nr. der Post. 79, 91, 115, 150, 168; FKBj1814, Nr. der Post. 99, 112, 127, 142, 174, 195; FKBj1815–1816, Nr. der Post. 19, 40, 52, 65, 82, 96, 110, 115, 128, 154, 171, 193; FKBj1817, Nr. der Post. 39, 129, 143, 152, 166, 181; FKBj1818, Nr. der Post. 98, 113, 190.

386 Vgl. FKBj1813, Nr. der Post. 79.

Im Jahr 1816 wird Young darüber hinaus das Amt des Greffiers des österreichischen Ordens der Eisernen Krone zugeteilt.<sup>387</sup> Dieser Orden war 1805 von Napoleon im Zuge der Umwandlung der „Italienischen Republik“ in eine Monarchie und seiner Krönung zum König von Italien mit der Eisernen Krone der Lombardei gegründet worden. Die Ordensmitglieder setzten sich aus Dignitaires (I. Klasse), Commandeurs (II. Klasse) und Chevaliers (III. Klasse) zusammen. Nach Napoleons Sturz und der auf dem Wiener Kongress gefällten Entscheidung, das Königreich Lombardo-Venetien Kaiser Franz I. zuzusprechen, wurde aus dem ursprünglich französisch-italienischen Orden ein österreichisch-italienischer. Der Kaiser beauftragte Metternich, neue Ordensstatuten auszuarbeiten, die am 1. Jänner 1816 veröffentlicht wurden. Am Geburtstag des Kaisers, dem 12. Februar desselben Jahres, wurde die neugestaltete Medaille gestiftet und an die ersten Mitglieder verliehen. Vermutlich wurden in diesem Rahmen auch die Ordensbeamten und somit auch Young eingesetzt. Eine seiner ersten Aufgaben als Greffier (Ordenssekretär) bestand darin, sowohl einen Auszug der Statuten als auch die Namen der mit diesem Orden Ausgezeichneten auf kaiserlichen Befehl in der Wiener Zeitung<sup>388</sup> kundzutun.<sup>389</sup> Aufgrund seiner Doppelfunktion als Greffier und gleichzeitiger Bibliothekar befinden sich einige ordensspezifische Akten im Archiv der Fideikommissbibliothek<sup>390</sup> und haben nicht den Weg in den Bestand der Ordenskanzlei<sup>391</sup> gefunden.

Zu Beginn der 1820er Jahre erscheinen zwei Berichte über die kaiserliche Sammlung, die auch auf Young als Vorstand der Bibliothek zu sprechen kommen. Zum einen sind es die Wahrnehmungen des Bamberger Bibliothekars Joachim Heinrich Jäck, die dieser in seiner „Beschreibung von Wien und dessen Umgebung“ folgendermaßen schildert:

„Wir fanden am Hofrathe Jung keinen gewöhnlichen Hofschranz, welcher – durch einen glücklichen Zufall Privatsecretär des Kaisers geworden – die Bibliothek in seiner Umgebung ruhig stehen lassen könnte. Vielmehr lernten wir an ihm einen enthusiastischen Bibliothekar kennen, welcher sich zum höchsten Vergnügen rechnet, jede Stunde seiner freien Muse nur dem tieferen Erforschen der Bibliothek-Wissenschaft zu widmen, um die ihm anver-

387 Im Hof- und Staatsschematismus wird er erst im darauffolgenden Jahr mit dieser Funktion aufgeführt; vgl. *Hof- und Staatsschematismus* (1817) 191.

388 *Wiener Zeitung*, Verleihungen in Nr. 51 v. 20.02.1816, Statuten in Nr. 53 v. 22.02.1816.

389 *Vogl*, Orden, 146–162; speziell zu Young 151.

390 Vgl. FKBA02016, 04013, 06094, 08038.

391 Heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

traute Sammlung zweckmäßig zu vervollständigen, und zur höchstmöglichen Brauchbarkeit zu befördern.“<sup>392</sup>

Noch anschaulicher vermittelt der englische Bibliograf Thomas Frognall Dibdin seinen von Young gewonnenen Eindruck anlässlich der Recherchen zu seinem 1821 erschienenen Werk „A bibliographical antiquarian and picturesque tour in France and Germany“:

“He has the perfect appearance of an Englishman, both in figure and face. As he speaks French readily and perfectly well, our interviews have been frequent, and our conversations such as have led me to think that we shall not easily forget each other. [...] Mr. Young conducted me, with a sort of exhilarating alacrity, to view certain works [...] Mr. Young is an Italian by birth; but has been nurtured, from earliest youth, in the Austrian dominions. He is a man of strong cultivated parts, and so fond of the literature of the XVI<sup>th</sup> century, that he meditates an Italian version of the ‘Zodiacus Vitae’ of Marcellus Palingenius [...]. But it is the gentle and obliging manners – the frank and open-hearted conversation – and, above all, the high-minded devotedness to his Royal master and to his interests, that attach, and ever will attach, Mr. Young to me – by ties of no easily dissoluble nature. We have parted ... perhaps never to meet again; but he may rest assured that the recollection of his kindness [...] will never be obliterated from my memory.”<sup>393</sup>

Es steht außer Zweifel, dass sowohl Jäck als auch Dibdin die Privatbibliothek besucht haben und von Young empfangen worden sind. Dieses Privileg wurde in jener Zeit nur ausgewählten Personen zuteil, vor allem jenen, die Young zu Gesicht standen und seiner Einschätzung nach einen ähnlichen Bildungshorizont aufweisen konnten.

Im Zuge der Bestellung Anton Martins zum neuen Direktor des Geheimen Kabinetts nach dem Tod Andreas von Neubergs im Oktober 1821 wird Young aufgrund seiner Verdienste von Franz I. am 14. Jänner 1822 zum k. k. wirklichen Hofrat ernannt. Die Auszeichnung wird ihm zusammen mit einem weiteren Mitglied des Geheimen Kabinetts, Alexius von Varady, verliehen.<sup>394</sup> Er ist damit am Höhepunkt seiner Karriere angelangt. Die Be-

<sup>392</sup> Jäck, Wien, 90.

<sup>393</sup> Dibdin, tour, Bd. 3, 589, 599.

<sup>394</sup> *Der Wanderer* Nr. 19 v. 19.01.1822, Titelblatt „Mit einem an den ersten Obersthofmeister, Fürsten zu Trauttmansdorff-Weinsberg, unterm 14. d[es] M[onats] herabgelangten Allerhöchsten Handschreibens, haben S[ei]n[e] Majestät der Kaiser und König Sich allergnädigst bewogen gefunden, zum Director Allerhöchstihres geheimen Cabinetts den Hofrath der vereinten Hofkanzley, Anton Martin, dann die beyden geheimen Cabinetts-Secretäre,

förderungen Youngs und Varadys standen möglicherweise direkt mit der Ernennung Martins zum neuen Kabinettsdirektor im Zusammenhang, da sich beide berechtigte Hoffnungen auf diesen einflussreichen Posten hätten machen können und die erfolgten Hofratsernennungen möglicherweise als Kompensationen zu deuten sind.

1827 steigt Young auch in der Hierarchie der Ordenskanzlei des Eisernen-Krone-Ordens auf und wird zum Schatzmeister ernannt.<sup>395</sup> Mit einer Ernennung zum Ordensmitglied, selbst auf unterster Stufe, hätte Franz I. ihn, wie so viele andere auch, verhältnismäßig einfach in den niederen Adelsstand erheben können. Der Kaiser tat es jedoch nie, obwohl sogar Youngs Bruder Eduard dem Orden angehörte. Dieser Umstand könnte damit erklärt werden, dass Young bis zu seinem Tod eine Funktion in der Ordensverwaltung innehatte, was mit einer Verleihung unvereinbar gewesen sein könnte.

Die verbleibenden zwei Jahre bis zu seinem Ableben im Februar 1829 sind von Krankheit geprägt, weshalb er sich ab Juli 1828 zur Kur in Baden befindet. Bedingt durch seine Abwesenheit entsteht eine umfangreiche Korrespondenz zwischen Young und Khloyber, die zeigt, wie wenig Young in dieser Zeit die Zügel aus der Hand gab.<sup>396</sup> Die Berichte Khloybers über die Vorgänge in der Bibliothek, die mehrmals wöchentlich nach Baden gehen, werden mit einer Fülle von Anweisungen beantwortet. Young bleibt die zentrale Figur im Netz aller Personen, Stellen und Behörden, die mit der Privatbibliothek zu tun haben. Der Inhalt von an die kaiserliche Sammlung gerichteten Schreiben wird referiert, Pakete mit Einsendungen gelangen zunächst nach Baden zur Begutachtung. Selbstverständlich läuft auch die Kommunikation mit dem Kaiser, der sich vom 28. Juni bis 4. August 1828 selbst in Baden zu Kur aufhält,<sup>397</sup> über Young, der die zu treffenden Entscheidungen mit dem Monarchen möglicherweise vor Ort bespricht. Sogar die monatliche Dotationsquote könnte von der k. k. Privatkasse zuerst an Young nach Baden gegangen und anschließend erst in die Kasse der Privatbibliothek gewandert sein. Die diesbezüglichen Stellen in der Korrespondenz sind dahingehend nicht eindeutig interpretierbar.<sup>398</sup> Alles in allem erwecken die Unterlagen den Anschein, als ob Young befürchtete, durch seine erzwungene Abwesenheit seine beherrschende Stellung als Vorsteher der Privatbibliothek einzubüßen.

---

Young und Varady, in Rücksicht auf ihre stets bewiesene Anhänglichkeit an die Allerhöchste Person und ihre langen eifrigen Dienste, zu wirklichen Hofrätchen zu ernennen“.

<sup>395</sup> *Hof- und Staatsschematismus* (1827) 50.

<sup>396</sup> FKBA11028–11031.

<sup>397</sup> *Hartmann*, Hofreisen, 254.

<sup>398</sup> FKBA11030, fol. 42<sup>r</sup>, FKBA11031, fol. 61<sup>r</sup>.

Der Korrespondenz ist auch zu entnehmen, wie die Mitarbeiter der Privatbibliothek ihre Bestände, allem voran die Tageszeitungen und Journale benutzten. Gleich im ersten Schreiben Youngs an Khloyber bedankt dieser sich „für die Zusendung der Zeitungen“<sup>399</sup> und vermerkt am Ende seines Schreibens: „Sämmtliche bis heute erhaltenen Zeitungen und Journale kommen hier zurück“.<sup>400</sup> Khloyber überbringt Young auch die Genesungswünsche des zeitweise in der Privatbibliothek eingesetzten Kanzlisten Joseph Ott, „der täglich die Bibliothek auf ein halbes Stündchen zum Zeitunglesen besucht“.<sup>401</sup> Diese Art der Nutzung der kaiserlichen Bestände dürfte jedoch alltäglich und vom Kaiser geduldet gewesen sein.

Am Ende vieler Berichte erkundigt man sich auch über den Fortgang der Kur und etwaige Genesungsfortschritte. Am 28. Juli 1828 schreibt Khloyber: „Wir waren ungemein erfreut, als [Mathias] Artaria die Nachricht brachte, er habe Sie Herr Hofrath besser gefunden. Ich wünsche, daß Badens Hydrothion dem ihm von Euer Hochwohlgeborn geschenkten Vertrauen fernerhin ehrenvoll entspreche, und der böse Gichtstoff so schnell als möglich dem Tartarus zuführe!“<sup>402</sup>

Mitte August unterbricht Young seine Kur für einige Tage, reist nach Wien und besucht die Privatbibliothek. Ob er sich wieder arbeitsfähig fühlte, nur nach dem Rechten sah oder ob ihn die zuvor angesprochene Angst trieb, seine Mitarbeiter könnten ihm den Rang ablaufen, sei dahingestellt. Am 26. August berichtet Khloyber:

„Mit Bedauern habe ich vernommen, daß Euer Hochwohlgeborn noch immer mit der Hartnäckigkeit Ihres Uebels zu kämpfen haben, und daher seit einigen Tagen das Bett hüten müssen. Möge dieser kleine Rückfall bereits vorüber seyn, und dieselben uns mit einer angenehmen Nachricht – um welche ich dann bitte – recht bald erfreuen! Seit Euer Hochwohlgeborn letzten Hierseyn, hat sich indessen an der kaiserlichen Bibliothek nichts von Belange ereignet.“<sup>403</sup>

Sein kurzer Besuch könnte auch den Grund gehabt haben, einen dringend zu behebenden Mangel zu besichtigen, der möglicherweise einer der Gründe für Youngs gesundheitliche Probleme und auch eine Gefährdung für alle anderen Mitarbeiter darstellte. Khloyber referiert am 30. August:

399 FKBA11028, fol. 5<sup>r</sup>.

400 FKBA11028, fol. 6<sup>r</sup>.

401 FKBA11028, fol. 20<sup>r</sup>.

402 FKBA11028, fol. 13<sup>v</sup>–14<sup>r</sup>.

403 FKBA11029, fol. 37<sup>r</sup>.



„Zur Abwendung des in den Zimmern der kaiserlichen Bibliothek so lästigen und schädlichen Rauches, wollen die vom Bauamte beauftragten Maurer, die an das geheime Gemach stoßende Wand des kleinen Cabinets im obersten Stocke, beyläufig an der Stelle, wo Hofer's Bildniß hängt, durchbrechen; und von da aus, eine Art von gemauerter Röhre von geringem Umfange in die gegenüberstehende Mauer ziehen.“<sup>404</sup>

Anstatt einer allmählichen Verbesserung bleibt Youngs Zustand unverändert schlecht. Khloyber bedauert in seinem Schreiben vom 15. September, „daß Sie Herr Hofrath noch immer das Bett hüten müssen. Indessen sind die minder heftigen und kürzeren Paroxysmen [Fieberschübe] ein Zeichen der allmählichen Besserung. Euer Hochwohlgeborn komme ihr schon dadurch sehr entgegen, wenn Sie sich in der Ihnen zur Natur gewordenen Anstrengung mäßigen wollten.“<sup>405</sup>

Das Arbeitspensum, das sich Young während seines Aufenthalts in Baden trotz gravierender Krankheit zumutete, dürfte allerdings der Grund für die nichteingetretene Rekonvaleszenz gewesen sein. Neun Tage später kündigt er eine neuerliche Reise nach Wien an: „Da mich der unangenehme Gast, das Fieber nicht verlassen will, und mich fleißig tagtäglich besucht, so habe ich beschlossen, mich morgen nach Wien mit allen möglichen Vorsichten transportiren zu lassen. Möge das Wetter günstig seyn. Ich gedenke, um ½ 9 Uhr früh von hier aufzubrechen, um vor 11 Uhr in Wien einzulangen“.<sup>406</sup> Wahrscheinlich brach Young seine Kur ab und ließ sich nach Hause transportieren. Alle folgenden von ihm stammenden Schreiben des Korrespondenzaktes tragen lediglich ein Ausstellungsdatum, jedoch keinen Ort, weshalb anzunehmen ist, dass Young von zu Hause aus arbeitete.

Am 14. Februar 1829 stirbt Peter Thomas Young in seiner Wohnung im 65. Lebensjahr. Bereits zwei Tage später, am 16. Februar, wird er „in dem Gottesacker“<sup>407</sup> ausser der Matzleinsdorfer Linie“<sup>408</sup> beerdigt. Am 17. Februar wird sein Tod in der Wiener Zeitung unter Angabe der Todesursache „am Zehrfieber“<sup>409</sup> verlautbart.

Noch am Todestag kommt eine offizielle Abordnung unter Führung des Kabinettssekretärs Alexius von Varady in die Wohnung des Verstorbenen,

404 FKBA11029, fol. 39<sup>r</sup>.

405 FKBA11030, fol. 45<sup>r</sup>.

406 FKBA11030, fol. 49<sup>r</sup>.

407 Heute Waldmüllerpark.

408 Wien, Pfarre St. Augustin, Sterbematriken Bd. 1815–1829, fol. 131.

409 *Wiener Zeitung* Nr. 38 v. 17.02. 1829, 170 „Hr. Thomas Young, k. k. wirklicher Hofrath, geheimer Cabinetts-Secretär, Vorsteher der Privat-Bibliothek Sr. Majestät und Schatzmeister des Ordens der eisernen Krone, alt 64 Jahr, im Bürgerspital Nr. 1100, am Zehrfieber“.

um die dort befindliche Privatbibliothekskasse samt den dazugehörigen Unterlagen zu sichern.<sup>410</sup> Young hatte sie entweder bereits in Baden, spätestens aber ab seiner Rückkehr nach Wien an sich genommen und zu Hause verwaltet. Zudem verwahrte er auch die Ausgabenbelege und führte das Einnahmen- und Ausgabenjournal.<sup>411</sup> Dieses wird vom Ingrossisten der k. k. Fondsbuchhaltung Joseph von Mannstein kontrolliert. Am 20. Februar berichtet Mannstein:

„Nach des am 14ten Februar dieses Jahres verstorbenen Hofraths Young müßte sich nach der durchgesehenen, von ihm wegen seiner schweren Krankheit bloß mit Bleystifte flüchtig angemerkten, und selbst zum Theil nicht belegten Rechnung desselben, an den Verlagsgeldern der privat [sic!] Bibliothek allerhöchst Seiner Majestät ein barer Cassa Rest von acht hundert sechzig Gulden 55 x. Conventions Münze vorfinden.“<sup>412</sup>

Nun befand sich „in dem, in Allerhöchster Gegenwart Euerer Majestät eröffneten Kästchen“,<sup>413</sup> wie Khloyber in seinem Bericht vom 21. Februar festhält, Bargeld (in Konventionsmünze umgerechnet) in der Höhe von 455 fl. 27 kr. In diesen Betrag waren auch die „nur leichthin in ein Papier gewickelten“<sup>414</sup> 120 fl. C.M. eingerechnet, die dem Orden der Eisernen Krone gehörten, dessen Schatzmeister Young ja bis zu seinem Ableben war. Sein Nachfolger – Greffier Franz von Mambretti – hatte jedoch 270 fl. C.M. als dem Orden zustehend gefordert, weshalb der tatsächliche Barbetrag in der Kasse 185 fl. 27 kr. C.M. betrage. „Zu diesen [...] müßen aber auch noch jene 78 fl. 58 kr. C.M. hinzugerechnet werden, welche mir der Hofrath für die kleineren Ausgaben der Allerhöchsten Bibliothek überlassen hat“.<sup>415</sup>

Die Unstimmigkeit zwischen Soll- und Ist-Bestand ist evident. Khloyber errechnet einen fehlenden Betrag von 596 fl. 30 kr. C.M. Dass darüber hinaus auch die Kassaführung des Eisernen-Krone-Ordens anscheinend nicht mit der notwendigen Sorgfalt geführt worden war, verblüffte zweifelsohne alle, die Youngs Akkuranz gekannt hatten. Khloyber begründet diesen Be-

410 Ein Aktenumschlag trägt die Bezeichnung: „Allerhöchstes Absolutorium über die nach dem Tode des Hofraths Young in seiner Wohnung im Beiseyn des Hofrathes von Varady vorgefundenen Verlagsgeldern der k. k. Privat-Bibliothek. 14ter Febr[uar] [1]829.“ FKBA13006, fol. 2<sup>v</sup>.

411 FKBJ1829a.

412 FKBA13006, fol. 5<sup>r</sup>. Eine Abschrift liegt auch dem von Young geführten Journal FKBJ1829a bei.

413 FKBA13006, fol. 3<sup>r</sup>.

414 FKBA13006, fol. 8<sup>r</sup>.

415 FKBA13006, fol. 3<sup>r-v</sup>.

fund damit, dass „Hofrat Young bey seiner außerordentlichen Körperschwäche manche Post zu notiren vergeßen haben mochte“. <sup>416</sup> Dies beweise der Umstand, dass etwa eine bereits bezahlte Rechnung von Mathias Artaria nicht als Ausgabe vermerkt worden war. „Ich bitte Euere Majestät übrigens unterthänigst, in Allerhöchstihrer Weisheit zu verfügen, daß der nunmehrige Rechnungsführer [Khloyber selbst], für den oben ausgewiesenen Ausfall von 596 fl. 30 kr. C.M. allergnädigst gedeckt werde“. <sup>417</sup>

Aus heutiger Sicht wirkt es paradox, dass man Young die Gelder der Privatbibliothek jahrzehntelang ohne Kontrolle durch andere Organe verwalten ließ und nun nach seinem Tod sogar eine Kommission in die Wohnung des Verstorbenen entsandt wird, um die Kasse, die man Young zuvor dorthin zu bringen gestattet hatte, sicherstellen zu lassen. Auch die Errechnung des Soll-Standes der Kasse, der aufgrund des von Young mit Bleistift geführten Einnahmen- und Ausgabenjournals ermittelt wird, nimmt nicht Khloyber, sein designierter Nachfolger vor, sondern ein Beamter der Fondsbuchhaltung wird damit beauftragt. Schlussendlich ist sogar der Kaiser anwesend, wie wir aus Khloybers Bericht erfahren, als die Kasse nach ihrem Transport in die Privatbibliothek geöffnet und ihr Inhalt gezählt wird.

Wenige Tage später berichtet Khloyber dem Kaiser, dass er

„aller Nachsuchungen ungeachtet [...] nirgend[wo] die erforderlichen Belege gefunden [habe], aus welchen sich die genannte abgängige Summe erweisen ließe. [...] Unbegreiflich ist mir dieser Ausfall! Schwerlich dürfte sich unter den vorhandenen Schriften des Hofrathes darüber eine Aufklärung finden lassen. Ich habe auch nicht die leiseste Vermuthung zu welchem Zwecke diese Bibliotheksgelder hätten verwendet werden sollen. Am 15ten Jänner dieses Jahres hat Hofrath Young die Dotationsquote erhoben; und es ereignete sich meines Wißens kein Fall um diese Quote zu verausgaben; sie sollte daher noch unangetastet vorhanden seyn. Bey der so gewißhaften Ordnungsliebe meines verehrten Vorgesetzten kann ich mir dieses Räthsel nicht anders lösen, als daß ich vermuthete; daß bey seiner körperlichen Unfähigkeit die Gelder aus- und einzulegen irgend ein damit beauftragter Dienstboth eine Verwirrung oder eigentlich Vermengung veranlaßt haben könnte.

Der Bibliotheksdiener Brunner, der alle Gelder zur Saldirung der Buchhändler ausgetragen hatte; und zum Theile sich notirte; weiß sich gleichfalls nicht zu erinnern irgendeine andere Summe, als die bereits von dem Hofrathe in seinem Journale verzeichnete erhalten zu haben“. <sup>418</sup>

<sup>416</sup> FKBA13006, fol. 4<sup>r</sup>.

<sup>417</sup> FKBA13006, fol. 4<sup>v</sup>.

<sup>418</sup> FKBA13006, fol. 7<sup>r</sup>–8<sup>r</sup>.

Was Khloyber hier zwischen den Zeilen kommunizieren möchte, kann sogar der Kaiser lesen. Schlussendlich können nur Schlamperei oder vorsätzlicher Diebstahl den zweifelsfrei festgestellten Befund erklären. Youngs einstige Penibilität und damit auch sein einwandfreier Ruf zerbröseln in den letzten Zeilen, die über seine Amtszeit verfasst werden.

Neben dem Bargeld hatte man in der Privatbibliothekskasse auch drei Goldstücke (ein 20 Franken-Stück, eine parmaische Zechine im Wert von 40 Lire und einen Max d'or aus 1809) gefunden, deren Besitzverhältnisse nicht festgestellt werden konnten. Der Kaiser beantwortet den Vortrag Khloybers eigenhändig mit den Worten: „Dient zur Nachricht, und sollte[n] sich in der Folge noch Belege finden, die den nach Youngs Todt vorgefundenen Abgang rechtfertigen, so ist es mir anzuzeigen. Ubrigens [sic!] sind die 3 vorgefundenen Goldstücke mir vorzulegen. Franz m.p.“.<sup>419</sup> Franz ist also sichtlich an der Aufklärung dieses Sachverhalts interessiert, um Youngs Ruf posthum doch noch zu retten. Nach Begutachtung der Goldmünzen entscheidet er, sie den Enkeln Youngs zu schenken und sie seiner Tochter überreichen zu lassen, was über ein Jahr später am 29. Mai 1830 auch geschieht.<sup>420</sup>

Der finanzielle Missstand wird nie geklärt. Dokumente, die den fehlenden Geldbetrag ergründen könnten, werden nicht mehr aufgefunden. Die im Raum stehenden Anschuldigungen treten möglicherweise durch einen Befund in ein anderes Licht, der im Zuge der Forschungsarbeit zur Finanzierung der Privatbibliothek, respektive zu den Zahlungen an die großen Buchlieferanten festgestellt werden konnte.

Im Rahmen der Erstellung eines Verzeichnisses großer Buchhändlerrechnungen auf Basis der Einnahmen- und Ausgabenjournale der Privatbibliothek musste ich feststellen, dass eine Rechnung von Artaria & Comp. in Wien aus dem Jahr 1823 in der Höhe von 260 fl. 18 kr. C.M. zum Ende des betreffenden Jahres als Ausgabenbeleg Nr. 126<sup>421</sup> abgerechnet wurde. Die idente Rechnung wurde zu Beginn des folgenden Jahres 1824 abermals, diesmal jedoch als Ausgabenbeleg Nr. 9<sup>422</sup> eingetragen und anscheinend wiederum ausbezahlt. Dieses Versehen müsste jedoch relativ bald, zumindest nach dem Versuch, den Geldbetrag an Artaria auszahlen zu wollen, erkannt und korrigiert worden sein. Artaria hätte, in der Annahme, dass es sich hierbei um einen Fehler handeln muss, sofort darauf hingewiesen, da man eine Verstimmung des ausgezeichneten Kunden Kaiser Franz nie riskiert hätte. Der

419 FKBA13006, fol. 8<sup>v</sup>.

420 FKBA13006, fol. 9<sup>r</sup>. Schreiben Khloybers an Therese Zampis samt der beigelegten Bestätigung des Erhalts.

421 FKBJ1823, Nr. 209, Nr. der Beilage 126.

422 FKBJ1824, Nr. 17, Nr. der Beilage 9.

Fehler wurde jedoch nicht korrigiert, somit muss der Geldbetrag andernorts verlustig gegangen sein. Meine Vermutung, dass es sich hierbei um einen erklärbaren Irrtum handelt, wurde revidiert, als zu Ende des Jahres 1824 die gleiche Vorgehensweise konstatiert werden musste. Eine neuerliche Rechnung von Artaria & Comp. für die gesamten Lieferungen des Jahres 1824 in der Höhe von 461 fl. 20 kr. C.M. wurden noch im gleichen Jahr als Ausgabenbeleg Nr. 125<sup>423</sup> und abermals im neuen Jahr 1825 als Beleg Nr. 6<sup>424</sup> abgerechnet. Die Regelmäßigkeit dieses Vorgehens wird dadurch komplettiert, dass die gehörigen, nicht duplizierbaren Originalbelege, nie im alten Jahr – wo sie stets fehlen – sondern durchgängig im neuen Jahr abgelegt wurden.

Der Betrug, denn als solcher muss er zweifelsfrei bezeichnet werden, setzt sich 1825 fort. Die Manier bleibt dieselbe, einzig der Buchhändler wird gewechselt. Diesmal ist es eine Rechnung von Schalbacher über Lieferungen von November und Dezember 1825 im Betrag von 478 fl. 33 kr. C.M., die in exakt gleicher Höhe und demselben „Buchungstext“ sowohl Ende 1825 als Ausgabenbeleg Nr. 124<sup>425</sup> als auch 1826 unter der Nr. 8<sup>426</sup> ausbezahlt wird. Für Schalbacher gilt dasselbe wie zuvor für Artaria. Trotz des nicht unbedeutenden Betrages hätte es Schalbacher nicht riskiert, im Falle eines Versehens durch Stillschweigen bei einem späteren Entdecken des Irrtums einen ausgezeichneten Kunden zu verlieren. Zuletzt wiederholt sich dieses sonderbare Prozedere zum Jahreswechsel 1826/27, als eine neuerliche Rechnung Schalbachers für Lieferungen von August bis Dezember 1826 in der Höhe von 193 fl. 28 kr. C.M. wiederum als letzter Ausgabenbeleg Nr. 145<sup>427</sup> im selben Jahr und anschließend als Beleg Nr. 5<sup>428</sup> im Jahr 1827 zur Abrechnung gebracht wird.

In Summe fließen exakt 1.393 fl. 33 kr. C.M. aus der Privatbibliothekskasse in unbekannte Kanäle. Eine Revision der Buchführung samt Kontrolle der Belegsammlung durch die anderen Mitarbeiter der Privatbibliothek wäre undenkbar gewesen, da eine solche ausschließlich vom Kaiser hätte angeordnet werden müssen. Legte Young die Rechnungsführung deshalb bis zu seinem Todestag nicht aus der Hand?

Der skizzierte Befund steht den Beteuerungen Youngs am Ende eines jeden Jahres gegenüber, die fälligen Rechnungen aufgrund der zu geringen Dotationshöhe nicht bezahlen zu können. Franz I. bewilligt beispielsweise

---

423 FKBj1824, Nr. 197, Nr. der Beilage 125.

424 FKBj1825, Nr. 10, Nr. der Beilage 6.

425 FKBj1825, Nr. 210, Nr. der Beilage 124.

426 FKBj1826, Nr. 10, Nr. der Beilage 8.

427 FKBj1826, Nr. 225, Nr. der Beilage 145.

428 FKBj1827, Nr. 8, Nr. der Beilage 5.

Anfang 1824 3.625 fl. 25 kr. C.M.,<sup>429</sup> 1826 4.210 fl. 12 kr.<sup>430</sup> und 1827 3.200 fl. 37 kr. C.M.<sup>431</sup> an außerordentlichen Zuschüssen, damit seine Bibliothek den anstehenden Zahlungen nachkommen konnte. Die Veruntreuungen stehen möglicherweise mit zwei beinahe zeitgleichen Todesfällen im engsten Familienkreis des Bibliothekars in direktem Zusammenhang.

### Das private Umfeld

Young war vermutlich samt seiner Braut Ludovika<sup>432</sup> – einer Tochter des großherzoglichen Kontrollors Joseph Suckel und dessen Gattin Theresia (geb. Aufalter)<sup>433</sup> – im Gefolge Pietro Leopoldos, der am 12. März 1790 in Wien eintraf,<sup>434</sup> ebenfalls in die Haupt- und Residenzstadt übersiedelt. Bereits ein Jahr später vermerkt die Trauungsmatrik der Hofburgpfarre: „Den 8. März 1791 wurden Herr Thomas Joung Offizial in der Kabinettskanzlei Seiner Majestät des Kaisers und Louise Suckel als Brautleutte, nachdem Sie hier einmal aufgebothen, und über das zweyte und dritte Aufgeboth dispensiret worden, von hiesiger Burgpfaar [sic!] entlassen um sich in Florenz kopuliren lassen zu können.“<sup>435</sup>

Die vermutlich einzige Tochter aus dieser Ehe, Theresia, wird wenig später – am 22. Juni 1792<sup>436</sup> – geboren. Sie heiratet am 11. Februar 1813 in der Wiener Augustinerkirche Orazio Alfonso Antonio Zampis,<sup>437</sup> einen aus Udine stammenden Geschäftsträger des in Triest ansässigen Handelshauses Moraitini, der in Wien einen Seidenhandel betrieb.<sup>438</sup> Als Trauzeugen der Braut fungiert der ebenfalls im Bürgerspital wohnende k. k. Geheime Kabinettssoffizial Franz Dufour, ein Sohn von Ludwig Dufour, einem der Kammerdiener Kaiser Franz I.<sup>439</sup> Franz Dufour war nicht nur ein Arbeitskollege Peter

429 FKBA07008, fol. 3<sup>r</sup>.

430 FKBA09002, fol. 4<sup>r</sup>.

431 FKBA10001, fol. 4<sup>v</sup>.

432 In anderen Quellen auch Louise, Aloisia oder Luigia genannt; vgl. *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 59, 61; *Prudezky*, Young, 268; *Bazzini*, Cenni, 10.

433 Vgl. dazu den Trauungseintrag einer weiteren Tochter Maria Anna Suckel (Wien, Pfarre St. Augustin, Trauungsbuch 1803–1814, fol. 25).

434 *Wolfsgruber*, Franz I., Bd. 2, 154.

435 Wien, Hofburgpfarre, Trauungsmatriken Bd. 1756–1810, p. 156.

436 „Theresia Felicitas Aloysia Ludovika, Nro. 1126 in der Stadt“ Wien, Pfarre St. Augustin, Taufbuch 1789–1795, fol. 61.

437 Sohn von Paolo Zampis und Clara (geb. Simigotti oder Pimigotti [Lesung nicht eindeutig]).

438 Wien, Pfarre St. Augustin, Trauungsmatriken Bd. VII u. VIII, 1803–1814, fol. 117.

439 Ludwig Dufour geb. etwa 1735, Verheirathung mit Rebecca Kuritz (auch Kiritz) am 26. Oktober 1775 (Wien, Hofburgpfarre, Trauungsbuch 1756–1810, fol. 112), verst. am 21. September 1809 mit 74 Jahren (Wien, Pfarre St. Augustin, Sterbebuch 1795–1815, fol. 57), für weitere biogr.

Thomas Youngs, sondern durch seine Heirat mit Maria Anna Suckel, einer jüngeren Schwester von Ludovika Young, auch dessen Schwager.<sup>440</sup> Nach seinem frühen Tod 1813 im Alter von 36 Jahren übernahm Young die Vormundschaft für seine Neffen und Nichten Ludwig, Gustav und Anna.<sup>441</sup>

Youngs Gattin Ludovika findet in den Akten der Privatbibliothek dreimal Erwähnung, und zwar, als sich der Bibliothekar 1821 im Gefolge des Kaisers am Kongress in Laibach aufhält und seine private Post im offiziellen Paket an die Privatbibliothek mitsenden lässt. Bei jeder Gelegenheit wird ihm vom Skriptor Wenzel Kißler schriftlich versichert, dass Bibliotheksdiener Michael Brunner seine Briefe „an die gnädige Frau“<sup>442</sup> persönlich zugestellt habe. Ludovika Young verstirbt bereits am 18. Jänner 1824 im Alter von 48 Jahren an einem „Nervenschlag“,<sup>443</sup> wenige Tage später, am 2. Februar, auch der Schwiegersohn Antonio Zampis an „Lungenlähmung“ im Alter von 41 Jahren.<sup>444</sup> Der nur knapp elf Jahre andauernden Ehe der Tochter Youngs entstammte unter anderem der spätere Genremaler und Lithograf Anton Thomas Josef Zampis (1820–1883).<sup>445</sup>

---

Angaben vgl. Anm. 295. Ein weiterer Sohn, der k. k. Hofkonzipist Maximilian Dufour ehelichte am 22. November 1807 Theresia de Gamerra, Tochter des aus Livorno stammenden Dichters und Librettisten Giovanni de Gamerra [und der Antonia (oder Anna) geb. Veraci], der unter anderem mit Johann Christian Bach, Antonio Salieri, Wolfgang Amadé Mozart und Ludwig van Beethoven zusammenarbeitete (Wien, Schottenpfarre, Trauungsbuch 1802–1808, fol. 220).

440 Franz Dufour geb. am 30. Oktober 1776 (Wien, Schottenpfarre, Taufbuch 1776–1781, fol. 15), Verehelichung mit Maria Anna Suckel am 10. Jänner 1804 (Wien, Pfarre St. Augustin, Trauungsbuch 1803–1814, fol. 25) verst. am 5. November 1813 (Wien, St. Augustin, Sterbepbuch 1795–1815, fol. 109).

441 Ludwig: geb. 19. Juni 1804 (Wien, Pfarre St. Augustin, Taufbuch 1802–1814, fol. 34), Gustav: geb. 2. März 1811 (Wien, Pfarre St. Augustin, Taufbuch 1802–1814, fol. 100), Anna: geb. 30. August 1813 (Wien, Pfarre St. Augustin, Taufbuch 1802–1814, fol. 132); ein weiterer Sohn Maximilian: geb. 10. April 1808 (Wien, Pfarre St. Augustin, Taufbuch 1802–1814, fol. 72) verstarb bereits am 28. Dezember 1811 (Wien, Pfarre St. Augustin, Sterbepbuch 1795–1815, fol. 81); das Schicksal einer weiteren Tochter Theresia: geb. 4. Mai 1806 (Wien, Pfarre St. Augustin, Taufbuch 1802–1814, fol. 55), als deren Taufpatin die zweite Gattin Kaiser Franz' I. – Maria Theresia – fungierte, ist ungewiss. Obwohl auch der Monarch die Familie finanziell unterstützte und dafür sorgte, dass die Kinder einen wunschgemäßen Ausbildungsplatz erhielten [vgl. FKBA03020, 05045, 07023, 09015, 11081, 12049], versah die Witwe Maria Anna Dufour ab 1816 ihren Dienst als Gehilfin der Ober-Hofwäschemeisterin. Sie heiratete in zweiter Ehe am 11. Februar 1821 den um 20 Jahre älteren k. k. Nö. Apellationsgerichts-Einreichungsprotokollsadjunkten Karl Werzkarner (Wien, Schottenpfarre, Trauungsbuch 1820–1826, fol. 33).

442 FKBA04004, fol. 1r; FKBA04008, fol. 1r; FKBA04013, fol. 1r.

443 Wien, Pfarre St. Augustin, Sterbematriken Bd. VI 1815–1829, fol. 77.

444 *Wiener Zeitung* Nr. 30 v. 07.02.1824, 135: „Hr. Anton Zampis, bürgerl. Handelsmann, alt 41 J. auf der Wieden Nr. 19, an der Lungenlähmung“.

445 *Czeike*, Wien, Bd. 5, 686.

Wie im vorangegangenen Abschnitt bereits angedeutet, könnten die Veruntreuungen durch Young, die mit dem Jahreswechsel 1823/24 einsetzten, mit diesen beiden Todesfällen in Zusammenhang stehen. War zunächst möglicherweise die Gattin Youngs durch längere Krankheit eine finanzielle Belastung für den Bibliothekar geworden, hatte sicherlich der Tod seines Schwiegersohns bei Young Existenzängste vor allem im Hinblick auf seine Tochter und seine Enkel erzeugt. Diese wären durchaus berechtigt gewesen, sah sich Theresia Zampis doch offensichtlich genötigt, die Seidenhandlungsbefugnis ihres Gatten zurückzulegen.<sup>446</sup> Auch die gemeinsame Wohnung auf der Wieden Nr. 19 konnte von der Witwe vermutlich nicht alleine erhalten werden, weshalb Theresa Zampis und ihre Kinder zu Peter Thomas Young in dessen Wohnung im Bürgerspital gezogen sein könnten. Dies kommt implizit zum Ausdruck, als Young sich 1828 bei Franz I. über das Verhalten des bei der Privatbibliothek angestellten Diurnisten und Priesters Giuseppe Caselli beschwert:

„Sobald es aber mir von meinen Leuten zugebracht wurde, daß er beym Tische (er genoß bis itzt bey mir zweymahl die Woche die Kost) sich zum größten Aergeruß meiner Enkeln gegen die Ceremonien der heiligen Messe [...] erfrechte, gottlose Aeusserungen auszustossen; und nebst dem sich gegen meine älteste Enkelin, auf eine, geschweige eines Priester, sondern jedes wohlgesittesten [sic!] Mannes unwürdige Weise betragen hatte, so bath ich ihn, meine Wohnung in so lange zu vermeiden, bis er zu dem Besitze seines vollkommenen Verstandes wieder gelangt seyn würde.“<sup>447</sup>

Youngs Dienstauffassung soll es mit sich gebracht haben, dass er „seiner vielfältigen Geschäfte wegen, nur eine einzige Stunde des Tages im Kreise seiner Familie zubrachte“ und seine Lebensweise ihn darüber hinaus „während der letzten Jahre fast von jeder Zerstreuung abgesondert hielt“.<sup>448</sup>

### Youngs Gehaltsbezüge

Wie im Kapitel zur Finanzierung der Privatbibliothek bereits dargelegt, wurde die kaiserliche Sammlung aus Mitteln der Privatkasse finanziert.

446 „Von dem k. k. Ni. Oest. Mercantil- und Wechselgerichte wird hiermit bekannt gemacht: Daß über die von der Theresia Zampis geschehene Zurücklegung ihrer bürgerl. Seidenhandlungs-Gerechtigkeit, dieselbe, so wie die [auf] Anton Zampis lautende protokollierte Firma in dem Mercantil-Protokolle unter heutigem Tage abgeschrieben worden sey. Wien am 30. August 1824“, vgl. *Wiener Zeitung* Nr. 206 v. 07.09.1824, 389 (Amtsbl.).

447 FKBA12029, fol. 11<sup>v</sup>.

448 Beide Zitate aus *Prudezky*, Young, 268.



Dennoch sind, vor allem im Hinblick auf die Kosten für das Personal, Ausnahmen konstatierbar. Der Kaiser trennte nämlich bei Ankäufen für seine Sammlung bis hin zu Details wie den Verpackungs- und Transportkosten strikter zwischen Staatsfinanzen und Privatvermögen, als er dies bei den Gehältern für sein Personal tat. Obwohl der Großteil seines Mitarbeiterstabes den Lohn sowie etwaige außerordentliche Zuschüsse aus der Privatkasse oder der von ihr gespeisten Privatbibliothekskasse erhielt, zählte etwa das nicht unbeträchtliche Gehalt für seinen ersten Bibliotheksvorsteher Young nicht dazu. Als Sekretär im Geheimen Kabinetts, der er bis zu seinem Tode war, bezog er sein Grundgehalt vom Staat. Reinöhl führt in seiner Geschichte der Kabinettskanzlei anlässlich der Ernennung von Anton Martin zum Kabinettsdirektor 1822 an, dass Kabinettssekretär Young zu diesem Zeitpunkt nur mehr für die kaiserliche Privatbibliothek und das Handarchiv Franz' I. zuständig gewesen wäre, eine Tatsache, die mit Sicherheit schon davor Gültigkeit hatte.<sup>449</sup>

Recherchen in den Hofzahlamtsbüchern,<sup>450</sup> in denen die Besoldungen der Hofangestellten und Beamten jährlich vermerkt wurden, führten für Peter Thomas Young zu folgenden Erkenntnissen:

Von 1793 bis 1801 bezog er ein konstantes Gehalt von 1.800 fl. jährlich. In der Folgezeit variiert dieses aufgrund von gewährten Zulagen, die Young vermutlich für zusätzliche Funktion oder außerordentliche Dienste erhielt, ständig.

Jahr	Zusammensetzung des Gehalts	Jahresbetrag
1802	1.800 fl. + 450 fl. Zulage	2.250 fl.
1803	2.250 fl. + 90 fl. Zulage	2.340 fl.
1804		2.430 fl.
1805		2.430 fl.
1806	2.430 fl. + 202 fl. 30 kr. Gratisgage	2.632 fl. 30 kr.
1807		2.430 fl.
1808	2.430 fl. + Entsch[ädigung?] = 22 fl. 30 kr. + Arrah aus 450 fl. à 10 % = 45 fl.	2.497 fl. 30 kr.

<sup>449</sup> Reinöhl, Kabinettskanzlei, 59.

<sup>450</sup> ÖStA, AVA, Finanzhofkammerarchiv, neue Hofkammer, Hofbesoldungen, Hofzahlamtsbücher für 1793–1801 Bd. 190, 654f; für 1802–1813 Bd. 197, 857f; für 1814–1817 Bd. 205, 977.

Jahr	Zusammensetzung des Gehalts	Jahres- betrag
1809	2.700 fl. + Zuschuß à 20 % = 540 fl. + Gratisgage aus 3000 fl. = 810 fl. + mit Dekret vom 6. 5.1809 erhält er den Titel eines Regierungsrathes und eine Zulage von 300 fl. [das macht] v. 7. 4. Ende Oktober 170 fl. + Entschädigung = 34 fl. [ausbezahlt wurden jedoch nur 2.700 fl. weshalb ein Rückstand von 1.854 fl. für 1810 bleibt]	4.254 fl.
	<i>1810–1813 keine Einträge</i>	
1814	3000 fl. Gehalt + 1000 fl. Zulage	4.000 fl.
1815	3000 fl. Gehalt + alle Zulagen [teilweise als Zulage für die Funktion des Greffiers des Ordens der Eisernen Krone]	6.800 fl.
1816	3000 fl. + 500 fl. Zulage	3.500 fl.
1817		3.000 fl.

Tabelle 2: Youngs Gehalt von 1802 bis 1817 und seine Zusammensetzung.

Mit 1817 enden die Einträge bedauerlicherweise, ein weiterer Band der Hofzalamtsbücher (Nr. 212) verzeichnet lediglich summarisch die Ausgaben ganzer Hofstellen.<sup>451</sup>

Darüber hinaus erhält Young Zuwendungen aus der Privatkasse, die in den ersten Bänden des Hauptbuches der Generaldirektion der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde als „Arrha-Vergütung“ ausgewiesen werden und in den Jahren 1805–1807 jährlich 200 fl. betragen.<sup>452</sup> Mit dem Begriff „Arrha“, den Zedler als „alles, was einem auf etwas darauf gegeben wird“<sup>453</sup> umschreibt, könnten Young die Arbeiten als Bibliothekar vom Kaiser abgegolten worden sein. Ab dem 1. April 1809 erhöht sich diese Zulage auf 1.000 fl. jährlich, was aufgrund des Beginndatums mit Youngs Ernennung zum Regierungsrat in Zusammenhang stehen dürfte.<sup>454</sup> Diese erhöhte Zulage bezieht Young bis zu seinem Dienst- und Lebensende. Für eine Refundierung seines staatlichen Gehalts durch die Privatkasse, wie dies etwa bei

<sup>451</sup> Vgl. dazu Sapper, Zahlamtsbücher.

<sup>452</sup> ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, etwa Hauptbuch 1805, p. 119 (Nr. 17), od. 1806, p. 119 (Nr. 17).

<sup>453</sup> Zedler, Universal-Lexicon, Bd. 2, Sp. 1638.

<sup>454</sup> ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Hauptbuch 1809, p. 315 (Nr. 187).

jenen entlehnten Staatsbeamten der Fall war, die eine bestimmte Zeit für Arbeiten in der Privatbibliothek verwendet wurden – etwa Philipp Held oder Georg Thaa –, gibt es keinerlei Hinweise. Youngs Gehalt ist somit nach momentanen Erkenntnissen der einzige finanzielle Großposten für Aufbau und Verwaltung der Privatbibliothek, der nicht aus der Privatkasse, sondern mit staatlichen Geldern beglichen wurde.

### 3.2.3 *Michael Brunner*

Über Michael Brunners Lebenslauf ist bis zu seiner Einstellung in der kaiserlichen Privatbibliothek beinahe nichts bekannt. Er wird etwa 1771<sup>455</sup> geboren, zirka 1799<sup>456</sup> als Hausknecht im Staatsdienst angestellt und zu Beginn des Jahres 1811 als Unterstützung für Mathias Braunbeck als Privatangestellter des Kaisers aufgenommen.

Anlässlich der Pensionierung Braunbecks macht Young dem Kaiser am 15. Juli 1816 folgenden Vorschlag:

„Zur Besetzung der dadurch in Erledigung kommenden Stelle eines Bibliotheksdieners erkühne ich mich, den Bibliotheksdienersadjunkten Michael Brunner in Vorschlag zu bringen. Der von ihm [Brunner] während seiner siebenjährigen<sup>457</sup> Dienstleistung in der Bibliothek ununterbrochen bewiesene Eifer und Fleiß, seine Unverdrossenheit bey Verrichtung jeder – auch der schwersten, ihm aufgetragenen Arbeit, und hauptsächlich seine Treue und Verlässlichkeit und die von ihm bey der mechanischen Manipulation sich erworbenen Fertigkeit und Lokalkenntniß – verbunden mit einer tadellosen sittlichen Aufführung – machen ihm zu diesem Dienste allerdings geeignet.“<sup>458</sup>

Was eine Gehaltsaufbesserung aufgrund der etwaigen Beförderung betrifft, meint Young:

„Durch seine Vorrückung in den Gehalt eines Bibliotheksdieners würde nebst der Hausknechtsbesoldung, auch die von Euer Majestät auf Allerhöchstihre Privatkasse gnädigst angewiesene Vergütung der vor seiner Anstellung in der

<sup>455</sup> Er stirbt in der Nacht vom 8. auf den 9. Jänner 1848 im 76. Lebensjahr.

<sup>456</sup> Anlässlich seines Ansuchens um Bewilligung der Kur in Meidling gibt Brunner 1841 an, 41 Jahre im Staatsdienst zu stehen und davon 31 Jahre in der Privatbibliothek tätig zu sein, vgl. ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 22, Akt vom 22. April 1840.

<sup>457</sup> Bei dieser Angabe handelt es sich entweder um einen Irrtum Youngs, oder Brunner war schon vor seiner offiziellen Anstellung 1811 für die Privatbibliothek tätig.

<sup>458</sup> FKBA02001, fol. 2<sup>r</sup>.

Bibliothek genossenen Emolumente [Nebeneinnahmen] in dem Betrag von monatlich 19 fl. 43 kr., so wie die aus der Bibliothekskasse genossene Zulage von monatlich 9 fl. in Ersparung kommen.“<sup>459</sup>

Durch das Nachrücken Brunners auf den Posten von Braunbeck würde natürlich die Adjunkten-Stelle Brunners vakant, wobei sich Young der Notwendigkeit zur Nachbesetzung vorerst nicht im Klaren ist:

„Ich enthalte mich für jtzzt [sic!] eines weiteren Vorschlags zur Besetzung der Bibliotheksdieners-Adjunktenstelle. Die Erfahrung wird erst zeigen, ob diese nothwendig sey; obwohl ich der Meinung bin, daß selbe auf längere Zeit entbehrlich seyn dürfte, da bey sich künftig ereignender Vergrößerung des Lokals, und folglich vorzunehmender Dislocation der Bücher sich die Bibliothek der zeitlichen Hülfe eines, oder des anderen Hofhausknechts allenfalls bedienen könnte.“<sup>460</sup>

Brunner wird befördert, muss jedoch in der Folge die ihm zufallenden Manipulationsarbeiten in der Privatbibliothek alleine durchführen. Wie Braunbeck zuvor auch, erhält er im Rahmen seiner Tätigkeit eine Dienstbekleidung, so etwa jährlich ein Paar Stiefel, alle zwei Jahre eine Livrée [im Orig. „Kleid“], alle drei Jahre einen Kaput und schließlich alle vier Jahre einen Mantel zur Verfügung gestellt.<sup>461</sup> Die Empfänger der Bekleidung hatten diese bei den entsprechenden Handwerkern anfertigen zu lassen, im Voraus zu bezahlen und erhielten die Kosten anschließend nach Abgabe und Kontrolle der entsprechenden Belege aus der Bibliothekskasse ersetzt. Bezüglich dieser Gebräuchlichkeit dürfte es keine schriftliche Anordnung Franz' I. gegeben haben, weswegen Khloyber 1830 den Kaiser „ein für alle Mahl die gnädigste Autorisation zu ertheilen“<sup>462</sup> ersucht, als Brunner die für ihn hergestellten und von ihm bereits vorausbezahlten Kleidungsstücke refundiert zu bekommen bittet. Khloyber stellt anhand der Ausgabenunterlagen der vergangenen Jahre fest, dass für Brunners Bekleidung in etwa 90–100 fl. C.M. pro Jahr verausgabt wurden. Von der Auszahlung eines jährlichen Pauschalbetrages in gleicher Höhe, um dieses Prozedere zu ersetzen, rät Khloyber ab,

459 FKBA02001, fol. 2<sup>r-v</sup>.

460 FKBA02001, fol. 2<sup>v</sup>.

461 Eine diesbezügliche Liste, wann er welches Kleidungsstück erhalten hat, vgl. FKBA14002, fol. 6–11.

462 FKBA14002, fol. 1<sup>v</sup>.

„weil es ihm [Brunner] dann frey stünde, sich nach seiner Phantasie zu kleiden. Die bisherige Bezahlung aus der Bibliothek scheint das Gute für sich zu haben; weil dadurch in ihm eine Art von Abhängigkeitsgefühl erweck[t] wird; welches bey Leuten seines Standes öfters zu erneuern nicht unschädlich ist; indem dieselben in manchen Fällen mehr durch Furcht, als durch Vernunftgründe angespornt; und in den Grenzen der Subordination erhalten werden können“.<sup>463</sup>

Im selben Vortrag an den Kaiser zeichnet Khloyber ein lebendiges Bild von Brunners Aufgaben in der Bibliothek und seinen Charakterzügen:

„Durch diese Wohlthat [die Kleidungsstücke], wozu noch freyes Quartier – Holz – Arzt – Medicamente – und angeblich ein gleichfalls allergnädigst bewilligtes Neues-Jahrgeschenk per 27 fl. W.W. kommt; steht dieser Diener bey einem Gehalte von 800 fl. C.M. fast in ganz gleicher Stufe mit dem übrigen Personale. Eine so große Gnade erkennt er auch mit möglichst werktätigem Danke an; denn er ist – (einen kleinen Anflug von plebejscher Derbheit abgerechnet) – ein rechtschaffener zu jeder Arbeit bereitwilliger ordentlicher und verlässlicher Mann. Ihm ist – so zu sagen – die Bibliothek ganz anvertraut, indem er die Schlüssel dazu in seinen Händen hat. Sein Verluß[t] würde dereinst empfindlich seyn!“<sup>464</sup>

Aufgrund seiner Funktion als Hausbesorger und Laufbursche der Privatbibliothek bewohnt er mit seiner Gattin und seinem Sohn auch Räumlichkeiten, die direkt an die kaiserliche Sammlung angrenzen. Diese physische Nähe ist es dann auch, die sein bescheidenes Quartier zum begehrten Objekt für Bibliotheksraumerweiterungen werden lassen.<sup>465</sup> Eine solche wird von Young und nach ihm auch von Khloyber zwar stets vehement gefordert, kann jedoch nie befriedigend gelöst werden. Provisorische Zwischenlagerungen, wie etwa die Deponierung der Katastralmappen an einem anderen Ort der Hofburg,<sup>466</sup> verhindern durch die herrschende Raumnot die Beherbergung sämtlicher Teile der kaiserlichen Sammlung an einem zentralen Punkt.

Durch zahlreiche Randnotizen im Aktenbestand der Privatbibliothek, vor allem aber aus der Korrespondenz zwischen Khloyber und Young während

<sup>463</sup> FKBA14002, fol. 2<sup>v</sup>.

<sup>464</sup> FKBA14002, fol. 2<sup>r</sup>.

<sup>465</sup> Vgl. FKBA16092, fol. 1–2.

<sup>466</sup> Die Katastralmappen der Kaiser Franz I. gehörigen Herrschaften wurden in Kästen aufbewahrt, die am sogenannten „steinernen Platz“ aufgestellt waren, der direkt an die Galerie des Zeremoniensaaes anstieß. [FKBA11029, fol. 22<sup>r</sup>.]

des Kuraufenthalts des Letzteren im Jahre 1828, lassen sich die vielfältigen Aufgaben, die Brunner zugeteilt werden, rekonstruieren. Er ist mit postalischen Agenden betraut, Young setzt ihn aber auch für Botengänge etwa zu Buchhändlern oder zur k. k. Privatkasse ein, wo er beispielsweise Wechsel für Zahlungen ins Ausland, aber auch die monatliche Bibliotheksdotation behebt und in die Privatbibliothek transferiert. Wie Braunbeck zuvor, hat auch Brunner gelegentlich Bücher in die Nebenresidenzen und Sommersitze der kaiserlichen Familie zu überbringen und anschließend wieder abzuholen.<sup>467</sup> Neben diesen Aufgaben, die zweifelsohne großes Vertrauen voraussetzen, ist er nebenher auch für die Instandhaltung der Bibliotheksräumlichkeiten verantwortlich, staubt Bücherkästen selbst ab und organisiert die von Hofmann durchgeführte Erhaltung und Pflege der Parkettböden oder den Tausch von Sommerjalousien und Winterfenstern.

Sowohl Franz I. als auch die Bibliotheksvorsteher Young und Khloyber wissen seinen Einsatz zu schätzen. Franz I. bedenkt ihn bei jeder im Zuge des Wiener Kongresses gewährten Sonderzahlung an Staatsbeamte ebenfalls mit einem Geldgeschenk. Brunner wird 1828 neben Khloyber und Frister auch die zu zahlende Klassensteuer aus der k. k. Privatkasse refundiert.<sup>468</sup>

Die Wertschätzung, die man seinem Engagement entgegenbringt, äußert sich unter anderem auch in der Beantwortung eines Gesuches, das er im Februar 1834 einreicht: Seit einiger Zeit plage ihn sowohl „in der rechten Seite der Brust ein Hohlgeschwür“<sup>469</sup> als auch chronischer Husten, weshalb er, ans Krankenbett gefesselt, „seinen letzten Nothpfenig [sic!] [...] [für] die allfälligen Stärkungsmittel“<sup>470</sup> ausgegeben habe. Aus diesem Grunde sei es ihm nicht möglich, seinen einzigen Sohn Jakob, der eine unentgeltliche Praktikantenstelle „bei der k. k. Gef[ä]llen] und Domainen Hofbuchhaltung“<sup>471</sup> erlangen konnte, weiterhin finanziell zu unterstützen, weshalb er Franz I. um ein „Adjutum“<sup>472</sup> für die Zeit des Praktikums seines Sohnes bittet. Khloyber,

467 Vgl. etwa FKBJ1815–1816, Nr. 105: „dem Bibliotheksdieners Adjunkt, Brunner für einen bey Ueberbringung mehrerer Bücher für I. M. die Kayserin nach Schönbrunn gebrauchte Wagen“; Nr. 184, Nr. der Beilage 102: „dem Bibliotheksdieners Brunner für einen Wagen um mehrere von S. M. verlangte Bücher nach Schönbrunn zu überbringen“; Nr. 191, Nr. der Beilage 108: „dem Brunner für einen Wagen nach Schönbrunn um Bücher abzuholen“; FKBJ1817, Nr. 151, Nr. der Beilage 83: „dem Bibliotheksdieners Brunner für einen Wagen, um mehrere von S. K. H. dem Kronprinzen verlangte Bücher nach Schönbrunn zu bringen“.

468 FKBA12037.

469 FKBA18022, fol. 1<sup>r</sup>.

470 FKBA18022, fol. 1<sup>v</sup>.

471 FKBA18022, fol. 1<sup>v</sup>.

472 FKBA18022, fol. 2<sup>r</sup>.

der die Bitte Brunners dem Kaiser vorträgt, stellt seiner bisherigen Arbeit in der Privatbibliothek das beste Zeugnis aus, gibt jedoch zu bedenken, dass er nebst seinem Sold von 800 fl. C.M. mit Einrechnung aller Naturalbezüge ein Gehalt von etwa 1.200 fl. beziehe und somit mehr verdiene als die wissenschaftlichen Mitarbeiter Frister (1.120 fl.) und Thaa (900 fl.).<sup>473</sup> Franz I. zeigt sich auch in diesem Fall großzügig, gewährt Brunner einen Betrag von 200 fl. C.M. und stellt ihm in Aussicht, „wenn sein Sohn sich gut aufführt, so ertheile Ich hiermit die Erlaubniß, daß er über ein Jahr wieder bittlich einkommen dürfe.“<sup>474</sup> Auch anlässlich des Ablebens Kaiser Franz' I. wird Brunner vorstellig und ersucht um einen finanziellen Zuschuss zum Ankauf entsprechender Trauerkleidung, wie er der sämtlichen Dienerschaft des Hofes bewilligt worden war, woraufhin Kaiser Ferdinand I. ihm nach dem Vorbild der Boten des Geheimen Kabinetts 40 fl. C.M. ausbezahlen lässt.<sup>475</sup>

Brunner dient der Bibliothek nach dem Tod Franz' I. noch weitere 13 Jahre. Seine körperlichen Beschwerden, die nie kuriert werden können, nötigen ihn dazu, 1840 um Kur anzusuchen, in der Hoffnung, die entstandenen Abszesse am Brustbein „durch den Gebrauch von wenigstens 30 Bädern von Meidling“<sup>476</sup> heilen zu können.

Bis zuletzt arbeitend, stirbt Brunner am 9. Jänner 1848.<sup>477</sup> Seiner Gattin Anna wird zugestanden, „nach der in der k. k. Hofburg üblichen Weise, die daselbst inne gehabte Naturalwohnung ihres Mannes noch bis zur nächsten Michaeli Ausziehzeit [14 Tage ab dem 29. September]<sup>478</sup> [zu] benützen“.<sup>479</sup> Aus diesem Grund hätte Brunners Nachfolger Wich sein Quartier erst Anfang Oktober beziehen können. Für Khloyber aus Gründen der Sicherheit ein unhaltbarer Zustand: „Eine lange Frist! während welcher die Allerhöchste Bibliothek, in deren unmittelbarer Nähe sich besagte Wohnung befindet, des Nachts Niemand Anderen zur Ueberwachung hat, als ein furchtsames Weib mit ihrer Magd“.<sup>480</sup> Es sei daher unabdingbar, dass Wich die Brunner'sche Wohnung „bis nächsten Georgi [23. April]“<sup>481</sup> bezie-

473 FKBA18022, fol. 6<sup>r</sup>.

474 FKBA18022, fol. 6<sup>r</sup>.

475 FKBA20025, fol. 1<sup>r</sup>.

476 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 22, Akt vom 22. April 1840.

477 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 25, Akt vom 9. Jänner 1848.

Verlautbart in der *Wiener Zeitung* Nr. 14 v. 14.01.1848, 63 „Den 9. Januar. Michael Brunner, erster Bibliotheksdienner bey der k. k. Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers, alt 76 J., in der k. k. Hofburg Nr. 1, an Altersschwäche“.

478 Pezzl, Skizzen, Bd. 1, 9.

479 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 25, Akt vom 2. April 1848.

480 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 25, Akt vom 2. April 1848.

481 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 25, Akt vom 2. April 1848.

hen könne. Khloyber rät Kaiser Ferdinand I. daher, Anna Brunner entweder 50 fl. C.M. auszuzahlen, um sie dazu zu bewegen, die Wohnung bis April zu räumen, oder ihr – wie es auch ihr Sohn Jakob erbitte – eine „wenn auch noch so kleine Natural Wohnung im Lustschloße Schönbrunn oder im Augartengebäude“<sup>482</sup> zuzuweisen. Ferdinand I. bewilligt der Witwe Brunner am 13. April 1848 50 fl. C.M. als Entschädigung für den vorzeitigen Verlust der Dienstwohnung ihres Mannes und befiehlt, das Quartier bis zum Georgi-termin – lediglich zehn Tage nach dem kaiserlichen Beschluss – zu übergeben.<sup>483</sup>

### 3.2.4 Alois Hofmann

Über den k. k. Zimmerputzer Alois Hofmann existieren lediglich zwei Aktenkonvolute im Bestand des Archivs der Fideikommissbibliothek. Sie wurden im Zuge eines in der Folge noch zu erläuternden Gesuchs an Kaiser Franz I. erstellt und erlauben trotz ihres geringen Umfangs einen Einblick in die Arbeitswelt der untersten Schichten der Staatsbeamtenschaft.

Hofmann, ehemals einer der Zimmerputzer in den Appartements des Kaisers, war 1811 eingestellt worden, um die Räumlichkeiten der Privatbibliothek zu reinigen und instand zu halten. Youngs Angaben zufolge war er 1811 der Einzige gewesen, der sich für diese Arbeit gemeldet hatte, nachdem „kein anderer Zimmerputzer [diese Aufgaben] damals zu übernehmen Lust zeigte“.<sup>484</sup>

1826 wendet sich Hofmann mit folgendem Gesuch an den Kaiser: Mit 12. Februar 1824 hatten alle k. k. Hofzimmerputzer gemeinschaftlich einen Vertrag errichtet, der die gleichmäßige und gerechte Verteilung „der bey ihnen eingehenden Geschenke und Verdienstgelder“, welche sie „von den in der Burg wohnenden Partheyen erhalten“, regeln sollte.<sup>485</sup> In diesen Topf sollte Hofmann nun auch jene 7 fl. W.W., die ihm 1811 als monatlicher Zuschuss zum Gehalt für seine zusätzlichen Arbeiten in der Privatbibliothek aus der k. k. Privatkasse bewilligt worden waren, „zur Theilung in die Massa“<sup>486</sup> einzahlen. Im Falle einer Nichtfolgeleistung hätten ihm die übrigen Zimmerputzer mit einer Versetzung auf die k. k. Lustschlösser gedroht. Hofmann

482 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 25, Akt vom 2. April 1848.

483 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 25, Resolution vom 13. April 1848.

484 FKBA09014, fol. 4<sup>r</sup>.

485 Beide Zitate aus FKBA09014, fol. 3<sup>r</sup>.

486 FKBA09014, fol. 3<sup>r</sup>.



gibt in seiner Bittschrift an Franz I. an, dass er neben der Kammer des Kaisers und der Bibliothek acht weitere Zimmer zu betreuen habe, von welchen er die verdienten Trinkgelder ohnehin an die „Masse“ abführe, wohingegen die übrigen Zimmerputzer zumeist drei, höchstens vier Räumlichkeiten zu putzen hätten. Schlussendlich geht es, wie Young im Vortrag an den Kaiser vom 30. Mai 1826 resümiert, um die Frage, ob die an Hofmann ausbezahlten 7 fl. als Zulage für außerordentliche Arbeiten oder als „Kundschaftsgelder“<sup>487</sup> anzusehen und somit abzuführen wären.

Diesbezüglich zitiert Young aus dem beim Obersthofmeisteramt hinterlegten Vertrag, der gemäß § 1 vorsehe, dass „weder der monatliche Gehalt, noch die Zulage der – den allerhöchsten und höchsten Kammern zugetheilten Zimmerputzer der gemeinschaftlichen Theilung unterliegen“.<sup>488</sup> Hingegen sei in § 3 geregelt, dass

„die Neujahrsgeschenke, die Geschenke der hohen und höchsten Herrschaften, die in der Burg wohnen oder gewohnt haben, jeder Verdienst, der für das Reinigen der Zimmer der in der Burg wohnenden Partheyen, als so genannte Kundschaftsgelder zufießt; endlich das Geld, welches die Zimmerputzer wegen ausserordenlicher Arbeiten von dem Hofbauamte erhalten sollen, redlich und gewissenhaft in eine Masse zusammengelegt, und zu gleichen Theilen unter alle Zimmerputzer, sie mögen bey einer Kammer angestellt seyn oder in der Schaar dienen, vertheilt werden“.<sup>489</sup>

Young erinnert daran, dass Hofmann der fragliche Betrag 1811 explizit als Zulage genehmigt worden und als solcher 1812 auch bei der Dotationsberechnung mitberücksichtigt worden sei. Demzufolge wären die 7 fl. seiner Meinung nach eindeutig den unter § 1 definierten Bezügen zuzurechnen und die Forderung der übrigen Zimmerputzer somit nicht zulässig. Schlussendlich nimmt der Bibliotheksvorsteher die Gelegenheit wahr, Hofmanns Arbeit in der Privatbibliothek lobend zu erwähnen. Der tadellose Zustand, in welchem sich die Böden befänden, sei ein „sprechender Beweis von dem Fleiße und der Sorgfalt“<sup>490</sup>, mit der er die neun Zimmer der Privatbibliothek betreue, zu deren Pflege er überdies selbstbezahltes und nicht über die „Masse“ eingekauftes Wachs verwende. Noch bevor Young am Tag darauf Gelegenheit hat, die Sachlage Franz I. vorzutragen, meldet sich der Zimmerputzer der Kammer des Herzogs von Reichstadt, Franz Brandel, und erklärt

487 Trinkgelder; FKBA09014, fol. 3<sup>r</sup>.

488 FKBA09014, fol. 3<sup>v</sup>.

489 FKBA09014, fol. 3<sup>v</sup>.

490 FKBA09014, fol. 4<sup>v</sup>.

im Namen seiner Kollegen, dass man auf die gestellte Forderung verzichte und Hofmann die Zulage „als einen wohlverdienten Lohn seiner Arbeit gönnen“<sup>491</sup> würde. Franz I., dem die Angelegenheit am 31. Mai 1826 vorgetragen wird, verfügt mündlich, dass Hofmann der einst bewilligte Betrag auch weiterhin auszubezahlen sei, er sich mit dieser Angelegenheit allerdings nicht eingehender befassen wolle.

In einem weiteren Gesuch bittet Hofmanns 1834 schließlich um Rückumwandlung der Zulage (7 fl.) von Wiener Währung in Konventionsmünze – in dieser war sie nämlich zu Beginn seiner Tätigkeit bewilligt worden. In seiner Stellungnahme lobt Khloyber die Arbeit Hofmanns und kehrt vor allem die Bedeutung für die Erhaltung des Buchbestandes hervor:

„Die Reinerhaltung des Fußbodens ist für die Conservirung der Bücher von Wichtigkeit; und ich muß diesem Zimmerputzer das Zeugniß geben, daß er hierin seine Pflichten genau ausübet. Bereits in den Jahren bedeutend vorgeückt bewegt er sich mit der Leichtigkeit und Schnelligkeit eines jungen Tanzmeisters; und übersieht so leicht kein Quadrat seines großen aus 6 Zimmerböden bestehenden Feldes. Dieses Bohnen des Bodens, der übrigens von dem Diener Brunner täglich abgekehret wird, geschieht regelmäßig alle Samstage mit der Bürste. Zweimahl des Jahres, nämlich im Herbst auf Kosten des Hofbauamtes; und im Frühjahre auf Kosten der Dotation mit 8 fl. C.M. wird frisches Wachs gegeben. So war es von jeher üblich. Dieses Wachsgeben ist für die Bibliothek je öfter es geschieht, desto besser; weil sich von einem fetten Boden, nicht so leicht ein Staub entwickelt; als von einem dürren und trocknen. Es würde selbst nicht schaden dieses Bindungsmittel des Staubes im Jahre 3 Mahl zu wiederholen.“<sup>492</sup>

Von der mühsamen Arbeit und akkuraten Diensterfüllung unbeeindruckt, verweigert Franz I. die Bitte des Zimmerputzers, gewährt jedoch am 27. September 1834 von Brünn aus als Ausgleich eine Einmalzahlung von 50 fl. C.M.<sup>493</sup>

### 3.2.5 Franz (Xaver) Thein

Franz Thein ist der erste „wissenschaftliche“ Mitarbeiter der Privatbibliothek, der in Youngs Amtszeit eingestellt wird. Über seine Herkunft erfährt

---

491 FKBA09014, fol. 4<sup>v</sup>.

492 FKBA19031, fol. 3<sup>v</sup>–5<sup>r</sup>.

493 FKBA19031, fol. 5<sup>v</sup>.

man aus seiner Bittschrift vom 26. Juni 1811 lediglich, dass er seine philosophischen und juristischen Studien an der Universität Pest zur vollsten Zufriedenheit seiner Professoren betrieben habe und deshalb ein königliches Stipendium in Anspruch nehmen konnte. Ob er seine Studien auch zu einem Abschluss brachte, lässt er offen. Möglicherweise bedingte die finanzielle Situation seiner Eltern einen Studienabbruch und die Annahme einer Arbeitsstelle. Thein führt an, dass sein Vater beinahe 50 Jahre lang als Konzipist beim ungarischen Generalkommando tätig gewesen sei „und durch seine Treue, Thätigkeit und besondere Verwendung die Allerhöchste Zufriedenheit Wailand Seiner Majestät Joseph des Zweyten“<sup>494</sup> erwerben konnte. Seine Mutter müsse von einer kleinen Pension leben und könne ihn deshalb nicht unterstützen. Thein selbst sei in der Kanzlei des Erzbischofs von Gran und Primas von Ungarn, Karl Ambrosius von Österreich-Este,<sup>495</sup> bis zu dessen Tod 1809 tätig gewesen, habe anschließend in der „Güter-Üibergabs- und Massal-Abhandlungs-Commission“<sup>496</sup> Verwendung gefunden und sei nun der Einzige der ehemaligen Angestellten der Kanzlei des Erzbischofs, der noch „unversorgt“<sup>497</sup> ist. Gemäß seiner Bittschrift habe ihm sowohl die Gattin Franz’ I. als auch der Herzog von Modena, Franz von Österreich-Este, eine Anstellung im Kabinett des Kaisers versprochen, um welche er in dem genannten Gesuch bittet.<sup>498</sup>

Am 28. Juni 1811 teilt Kabinettsdirektor Andreas Neuberg Bibliothekar Young mit, dass Franz I. angeordnet habe, Franz Thein „einstweilen zu den Schreibereyn in der Bibliothek“<sup>499</sup> zu verwenden. Ab September 1811 versteht Thein nun seinen Dienst in der kaiserlichen Privatbibliothek zu einem Diurnum [Taggeld] von 3 fl. in Einlösungsscheinen, die aus der Privatbibliothekskasse bezahlt werden.<sup>500</sup>

Aus einer provisorischen Beschäftigung wird schließlich ein Dauerzustand. Schon 1812 offenbaren sich Theins prekäre finanzielle Verhältnisse, als er den Kaiser um einen Vorschuss bitten muss. Dieser wird ihm auch gewährt und in der Höhe von 400 fl. W.W. im August 1812 ausbezahlt.<sup>501</sup> Noch im selben Monat beginnt er mit der Rückzahlung „gegen angemessenen mo-

494 FKBA01005, fol. 2<sup>v</sup>.

495 Sohn von Ferdinand von Österreich-Este, Bruder von Maria Ludovika, der dritten Gemahlin Kaiser Franz’ I. und gleichzeitig Cousin des Kaisers.

496 FKBA01005, fol. 2<sup>r</sup>.

497 FKBA01005, fol. 2<sup>r</sup>.

498 FKBA01005, fol. 2–3.

499 FKBA01005, fol. 1<sup>r</sup>.

500 FKBA01007, fol. 1<sup>r</sup>.

501 FKBJ1812, Nr. der Beilage 63.

natlichen Abzug von seinem Diurno<sup>502</sup> in der Höhe von zunächst 20 fl. pro Monat, die sich späterhin auf 10 fl. reduzieren und gelegentlich ganz ausfallen. Die Gewährung dieses Vorschusses und vor allem die Rückzahlungsmodalitäten weisen darauf hin, dass man auf Theins Dienste nicht verzichten wollte.

Kurz vor Beginn des Wiener Kongresses bringt er am 12. Juli 1814 eine neuerliche Bitte vor. Infolge des kommenden Großereignisses war, wie bereits erwähnt, allen Staatsbeamten „in Rücksicht der überhandgenommenen Theuerung aller Lebensbedürfnisse eine Gratis-Gage“<sup>503</sup> bewilligt worden. Thein, der sich aufgrund seiner Beschäftigung in der Privatbibliothek in privater Anstellung bei Franz I. befindet, sieht sich „folglic von dieser großen Wohlthat ausgeschlossen“,<sup>504</sup> weshalb er den Kaiser auf diesem Wege um diese außerordentliche Zuwendung bittet. Gleichzeitig versucht er seine immer noch provisorische Anstellung in der Bibliothek zu sichern. Konkret bittet er um eine Verwendung als Bibliotheksadjunkt. Da es ihm an Sprachenkenntnissen, die im Rahmen der Arbeiten in der Bibliothek zweifellos unentbehrlich sind, mangle und er sich deshalb für jede weitere Beförderung unzulänglich gebildet sieht, bittet er im Falle einer Anstellung um ein Gehalt, welches er bis zum Ende seines Lebens beziehen werde. Darüber hinaus möge ihm ein etwas größeres Quartier zugeteilt werden, damit er seine mittellose Mutter zu sich nehmen könne.<sup>505</sup>

Young trägt dem Kaiser am 30. Juli 1814 alle Ansuchen vor. Die Gratiszulage betreffend führt er aus, dass auch die anderen beiden „privat“ bei der Bibliothek angestellten Mathias Braunbeck und Michael Brunner eine solche vom Kaiser bewilligt bekommen hätten. Hinsichtlich der Art einer etwaigen Anstellung herrschen zwischen Young und Thein unterschiedliche Ansichten, die zu ersten Disharmonien führen. Während der Bibliotheksvorsteher ihn als Skriptor klassifizieren würde, gehe aus Theins Gesuch hervor, dass ihm „dieser Titel nicht behagen wolle. Er wünsche lieber jenen eines Bibliotheks-Adjunkten“, obwohl sich „bey den hiesigen Bibliotheken“ die Dienstkategorien „Vorsteher, Custodes, Scriptores und Diener“ etabliert hätten.<sup>506</sup> Young spielt damit auf die zahlreichen Forderungen Theins an, obwohl sich dessen Verwendung „bis jetzt auf bloßes Abschreiben beschränkte“.<sup>507</sup> In der Hoffnung,

502 FKBJ1812, Nr. der Beilage 63.

503 FKBA01055, fol. 1<sup>r</sup>.

504 FKBA01055, fol. 1<sup>r</sup>.

505 FKBA01055, fol. 4<sup>r-v</sup>.

506 Alle Zitate aus FKBA01055, fol. 7<sup>v</sup>–8<sup>r</sup>.

507 FKBA01055, fol. 9<sup>r</sup>.

„daß er [Thein] für die Zukunft sich nicht alleine auf die mechanische Schreiberey beschränken, sondern auch sich angelegen seyn lassen wird, sich an einer so reichen Quelle, wie Allerhöchstihre Privatbibliothek ist, auch bibliographische Kenntnisse zu verschaffen, und sich mit der systematischen Einrichtung des Kataloges, an welchem ich [Young] bis jetzt ganz allein habe arbeiten müssen, bekannt zu machen“,<sup>508</sup>

spricht sich Young implizit für eine fixe Anstellung aus. Was sein Gehalt betreffe, so trägt der Bibliotheksvorsteher an, Theins bisherigen Jahresbezug von 1.095 fl. auf 1.200 fl. zu erhöhen und den Betrag zur Schonung der Dotation direkt aus der k. k. Privatkasse auszahlen zu lassen.

Franz I. bewilligt daraufhin am 30. Juli die Gratiszulage auch für Thein und ernennt ihn „in der Zuversicht, daß er sich, wie sie es bemerken, dessen verdient macht“<sup>509</sup>, mit September 1814 zum Skriptor. Sein Gehalt bestimmt er jedoch, abweichend von Youngs Antrag, aus der Dotation der Privatbibliothek zu bezahlen. Zu Theins Gesuch in Bezug auf seine Wohnsituation nimmt der Kaiser nicht Stellung.<sup>510</sup> Eine weitere außerordentliche Zulage wird ihm im Oktober desselben Jahres bewilligt.<sup>511</sup>

Der Wiener Kongress hat schließlich Auswirkung auf sein bescheidenes Quartier in der Hofburg. Am 7. Dezember 1814 wird durch Obersthofmeister Ferdinand Fürst Trauttmansdorff mitgeteilt, dass sich „unter den Partheyen, welche auf die Zeit der Anwesenheit der fremden Souveräne ihre Wohnungen in der Burg“<sup>512</sup> räumen mußten, auch Franz Thein befinde. Allen Betroffenen seien Ersatzquartiere in Schönbrunn zugeteilt und „zwey Drittheile [Drittel] der normalmässigen Reisediäten“<sup>513</sup> zur Refundierung der dadurch entstandenen außerordentlichen Fahrtkosten bewilligt worden. Thein habe nun beklagt, „daß er aus oberwähnten Partheyen der einzige sey, welcher täglich in der Stadt anwesend seye, folglich den Weg täglich zweymal machen müsse, und deßhalb um Bewilligung der ganzen Reisediäten“<sup>514</sup> ansuche.

Ein weiteres Mal unterstützt der Kaiser seine Beamtenschaft im Jänner 1815 mit einer Kongresszulage. Auch bei diesem Anlass haben die Angestellten der Privatbibliothek das Nachsehen, weil sie eben keine Staatsangestellten sind, sondern in einem privaten Dienstverhältnis mit dem Kaiser stehen. Der Geheime Kammerzahlantsmeister Albert von Mayer teilt Young am 29. März

508 FKBA01055, fol. 9<sup>r-v</sup>.

509 FKBA01055, fol. 10<sup>r</sup>.

510 FKBA01055, fol. 10<sup>r</sup>.

511 FKBA01063, fol. 3<sup>r-v</sup>.

512 FKBA01062, fol. 1<sup>r</sup>.

513 FKBA01062, fol. 1<sup>r</sup>.

514 FKBA01062, fol. 1<sup>r-v</sup>.

1815 mit, dass Franz I. nicht gewillt sei, diesen abermaligen Zuschuss auch den „mit fixen Besoldungen angestellten Individuen“<sup>515</sup> seiner Privatbibliothek zukommen zu lassen. Beinahe zeitgleich langt bei Young ein Schreiben Theins vom 30. März ein, wo er just um diese finanzielle Aufbesserung ansucht.<sup>516</sup> Der Kaiser entscheidet schließlich, sie zwar Braunbeck und Brunner, die ebenfalls darum angesucht hatten, zu gewähren, da „beyde diese Diener, bevor Euere Majestät aus allerhöchsteigener Bewegung ihre Besoldungen auf die Privat-Casse anzuweisen für gut befanden, aus dem Cameral-Zahlamte, als wirkliche Hofdiener, bezahlt waren“.<sup>517</sup> Thein hingegen bleibt sie verwehrt.<sup>518</sup>

Welche Aufgabe Thein während seiner Anstellung in der Privatbibliothek genau wahrnimmt, lässt sich aus den Akten nicht beantworten. In der Rangfolge der Bibliotheksangestellten nimmt er nach dem Vorsteher der Privatbibliothek den zweiten Platz ein. Dies wird spätestens offenkundig, als er in der Zeit vom 15. Juli 1815 bis 16. Mai 1816 – Young hält sich in dieser Zeit im Auftrag des Kaisers<sup>519</sup> in Paris auf – die Bibliothekskasse führt.<sup>520</sup>

Ein Vorfall während Youngs Abwesenheit in dieser Zeit – dokumentiert in einem Aktenkonvolut aus 1823 – führt schließlich zu Theins Ausscheiden aus der Privatbibliothek und Wenzel Kißlers Einstellung als Skriptor. In einem Schreiben an Young vom 18. August 1823 aus Kettenhof bei Schwechat, wo Thein zu diesem Zeitpunkt als Kanzlist und Aktuar der Herrschaft Kettenhof tätig ist, rekapituliert er, dass er am 8. September 1816 dem Polizei-Oberkommissär Simon Biringer gegenüber zu Protokoll gegeben habe, „die Ersatzleistung der [aus der Bibliothekskasse] entwendeten 621 fl. W.W. nach Möglichkeit zu bewerkstelligen“.<sup>521</sup> Seit diesem Vorfall seien nun bereits sieben Jahre vergangen. Nach dem damit verbundenen Ausscheiden aus kaiserlichen Diensten und dem Wechsel nach Schwechat, seinem „Exilio“<sup>522</sup>, bezog er ein Jahr hindurch ein von Franz I. bewilligtes Gnadengehalt von monatlich 50 fl. W.W., wovon er 30 fl. an andere Wiener Gläubiger abzuliefern hatte. Nach Ablauf dieses Jahres erhielt Thein nochmals 100 fl. W.W. vom Kaiser geschenkt. Erst mit 1. Dezember 1818 wird er als Aktuar und Kanzlist bei der Herrschaft Kettenhof zu einem Jahresgehalt von 400 fl. W.W. und freier Wohnung angestellt, nachdem er zuvor eine Zeit lang die beiden Töchter des

515 FKBA01080, fol. 1<sup>r</sup>.

516 FKBA01080, fol. 2<sup>r</sup>.

517 FKBA01080, fol. 4<sup>v</sup>.

518 FKBA01080, fol. 5<sup>r</sup>.

519 Franz I. befindet sich in dieser Zeit selbst auf Huldigungsreise durch Tirol und Salzburg; vgl. *Hartmann*, Hofreisen, 252.

520 FKBJ1815–1816a, bzw. eine Anmerkung in FKBJ1815–1816, Juli 1815.

521 FKBA06082, fol. 1<sup>r</sup>.

522 FKBA06082, fol. 1<sup>r</sup>.

Herrschaftsbesitzers Joseph Freiherr von Fries im Schreiben und Rechnen unterrichtet hatte. In der Phase vor seiner Einstellung in Kettenhof, in der zudem seine Mutter schwer krank und bettlägerig wurde und schließlich verschied, hatte er sich mit Schreiarbeiten über Wasser gehalten. „Daß ich bey einer so precären Bestellung, die mir kaum den nöthigen Unterhalt verschaffet, nichts ersparen und daher auch meinem Versprechen gemäß nichts abzahlen konnte, ist, glaube ich, genugsam bewiesen“.<sup>523</sup> Um seine Konduite vor und hauptsächlich nach dem Diebstahl zu bekunden, legt er seinem Bericht Dienstzeugnisse seiner Anstellung in der Kanzlei des Erzbischofs von Gran sowie der Herrschaftsverwaltung Kettenhof bei.<sup>524</sup>

Thein bittet in diesem Schriftstück nicht explizit um etwas, es hat einzig die Intention, die nach sieben Jahren immer noch ausständige Rückzahlung zu erklären. Implizit ersucht er damit jedoch zweifelsohne um Erlass der zu tilgenden Schuld. Young, der Theins Bericht dem Kaiser referiert, kann ihm am 12. September 1823 auch den erhofften Abschluss dieser leidigen Angelegenheit mitteilen:

„Nach genommener Einsicht dieser Schriften haben Seine Majestät mir aufzutragen geruhet, Ihnen zu wissen zu machen, daß Allerhöchstdieselben Ihnen die Ersatzleistung des bewußten an Allerhöchstdero Privatbibliothekkasse schuldigen Betrages pro 621 fl. W.W. unter der Bedingung in Gnaden nachsehen, daß Sie sich immerfort gut und ordentlich aufzuführen, und sich eines guten Rufes zu erfreuen bestreben; widrigenfalls würden sich Seine Majestät in dem Falle befinden, diese schuldige Summe wieder anzusprechen“.<sup>525</sup>

Die Akten zu Thein und seiner Beziehung zur Privatbibliothek enden mit einem Schreiben an Young vom 5. Oktober 1823, in dem Thein sich sonderbarerweise „auf Anregung der Kettenhofer Cotton-Fabriks-Niederlage“ bei Young für dessen „gnädige Verwendung bei Seiner Majestät“ bedankt.<sup>526</sup>

### 3.2.6 (Johann) Eduard Frister

Eduard Frister kann als erster Kustos der privaten Kupferstichsammlung Franz' I. bezeichnet werden.<sup>527</sup> Waren alle bisher eingestellten Mitarbeiter

<sup>523</sup> FKBA06082, fol. 2<sup>r</sup>.

<sup>524</sup> FKBA06082, fol. 3–8.

<sup>525</sup> FKBA06082, fol. 9<sup>r-v</sup>.

<sup>526</sup> Beide Zitate aus FKBA06082, fol. 11<sup>r</sup>.

<sup>527</sup> Bereits publizierte Erkenntnisse zur Biografie Fristers stammen vom ehemaligen Mitarbei-

der Privatbibliothek hauptsächlich mit dem Buchbestand der kaiserlichen Sammlung beschäftigt, hatte Frister unter der Anleitung Youngs den zu diesem Zeitpunkt bereits umfangreichen Bestand an Kupferstichen zu betreuen.

Frister wird etwa 1791<sup>528</sup> geboren. Böckh führt ihn in seinem Werk über „Wiens lebende Schriftsteller und Künstler“ 1822 als einen in der Teinfaltstraße Nr. 74 lebenden Porträtmaler an.<sup>529</sup> Wo oder von wem er sich zum Maler ausbilden ließ, bleibt ungewiss. Khloyber bemerkt in einem Bericht an Franz I. 1832, dass Frister, „obwohl ohne Studium“<sup>530</sup>, doch nicht ohne Bildung sei, was nicht ausschließt, dass er sich an der k. k. Akademie der bildenden Künste zumindest grundlegende Fertigkeiten erworben hatte. Er dürfte der Wiener Malerfamilie dieses Namens entstammen<sup>531</sup> und somit sowohl mit dem Akademieprofessor Christian Frister als auch mit dem Buch- und Kunsthändler Joseph Frister verwandt gewesen sein.<sup>532</sup>

Aufgrund seiner Profession wird er, entgegen bisheriger Angaben, nicht erst im Sommer 1815, sondern bereits im März dieses Jahres „von Seiner Majestät zur Dienstleistung bey der Porträts Sammlung mit 1000 fl. jährlich aufgenommen“.<sup>533</sup> Seine Besoldung wird vorerst aus der Privatbibliothekskasse bezahlt.

Die Arbeitsleistung Fristers für die Kupferstichsammlung ist sein ganzes Angestelltenverhältnis mit dem Kaiser hindurch aufgrund seiner zahlreichen krankheitsbedingten Ausfälle beeinträchtigt. Bereits 1820 bittet er um finanzielle Unterstützung, um seine Leiden kurieren zu können. Young referiert an den Kaiser, dass Frister „den ganzen verflossenen Winter hindurch krank gewesen und gegenwärtig an einer heftigen Augenentzündung [leide], die ihn mit dem Verluste des Gesichtes bedrohet“.<sup>534</sup> Franz I. gewährt am 24. August 1820 den großzügigen Betrag von 500 fl. W.W. aus der Privatbibliothekskasse, den Young daraufhin bittet, aus der k. k. Privatkasse begleichen zu lassen, womit sich der Kaiser einverstanden zeigt.<sup>535</sup>

---

ter des Bildarchivs und Kurator der Porträtsammlung Wilfried Slama. Er fasste das, was aus dem von ihm gesichteten Archivmaterial zutage trat, mit bereits Publiziertem in der Sekundärliteratur zusammen und stellte es überblicksmäßig dar; *Slama, Sammlung*, 48–50.

528 Er stirbt am 12. April 1836 im 45. Lebensjahr.

529 *Böckh*, *Schriftsteller*, 252.

530 FKBA16072, fol. 3<sup>v</sup>.

531 *Thieme-Becker*, Bd. 12, 498.

532 *Frank/Frimmel*, *Buchwesen*, 48.

533 FKBJ1815–1816, Nr. 50, Nr. der Beilage 28; FKBA21002, fol. 12<sup>r</sup>. [Anstellungszeugnis]. Slama nennt den Sommer 1815 als Einstellungszeitpunkt; *Slama, Sammlung*, 48.

534 FKBA03042, fol. 1<sup>r</sup>.

535 FKBA03042, fol. 1–3.



Von dieser Zuwendung angespornt, bringt Frister beinahe parallel einen weiteren Umstand zur Sprache, bei dem er sich seinen Kollegen in der Privatbibliothek gegenüber benachteiligt sieht. Er beziehe „von allen Herrn Beamten Seiner Majestät Privatbibliothek (die entweder Wohnung oder Wohnungsbeyträge genießen) die kleinste Besoldung“ und laboriere überdies an einem Augenleiden, welches er sich „durch seine bisherige feuchte Wohnung, und durch angestrengte Verwendung in seinen Beruf zugezogen“ habe.<sup>536</sup> Aus diesem Grund sehe er sich genötigt, „zur Wiederherstellung seiner Gesundheit [...] eine Monat-Wohnung in der Vorstadt zu beziehen“, <sup>537</sup> weshalb er, die anderen Bibliotheksangestellten zum Vorbild nehmend, um Bewilligung eines Wohnungsbeitrages bitte. Im diesbezüglichen Vortrag an Franz I. beschreibt Young die Wesenszüge und Arbeitsauffassung des Bittstellers, indem er meint, dass Frister „übrigens sehr geschickt in seinem Fache, ein fleißiger und unverdrossener Arbeiter, und sein Betragen im Dienstorte ruhig, bescheiden und gefällig“<sup>538</sup> sei. Ohne auf dessen Behauptung einzugehen, er habe sich sein Augenleiden unter anderem auch im Dienst zugezogen, argumentiert Young für die Bewilligung der gewünschten Unterstützung, da sowohl Brunner als auch Kißler ein Naturalquartier samt jährlichem Holzdeputat zugesprochen worden sei.

Mit dem Vorschlag, den jährlichen Wohnungsbeitrag in der Höhe von 300 fl. W.W. festzusetzen – „dem Quartiergelde eines Kanzlisten der minderen Klasse gleichkommend“<sup>539</sup> –, ersucht Young gleichzeitig um künftige Bezahlung des jährlichen Grundgehalts Fristers aus der k. k. Privatkasse, wie dies auch bei Brunner und Kißler der Fall sei, um das Pouvoir der Privatbibliothekskasse nach Möglichkeit zu schonen und für „die tagtäglich zuwachsenden Subscriptionen und Praenumerationen auf kostspielige Werke“<sup>540</sup> frei zu halten. Franz I. stimmt allen Anträgen seines Bibliothekars zu und befiehlt, sowohl Fristers Wohnungsbeitrag als auch seine jährliche Besoldung vom 1. August 1821 an aus der k. k. Privatkasse bezahlen zu lassen.<sup>541</sup>

Bereits fünf Jahre später, im Mai 1826, sind sowohl Frister als auch dessen Gattin wiederum derart erkrankt, dass beide „zur gänzlichen Genesung [...] die Mödlinger Bade-Cur“<sup>542</sup> in Anspruch nehmen möchten, weshalb er um Bewilligung eines zweimonatigen Urlaubs ansucht, für den er Franz I. darüber hinaus auch um finanzielle Unterstützung bittet, ohne die es ihm

<sup>536</sup> Beide Zitate aus FKBA04021, fol. 1<sup>r</sup>.

<sup>537</sup> FKBA04021, fol. 1<sup>r</sup>.

<sup>538</sup> FKBA04021, fol. 3<sup>v</sup>.

<sup>539</sup> FKBA04021, fol. 4<sup>r</sup>.

<sup>540</sup> FKBA04021, fol. 4<sup>v</sup>.

<sup>541</sup> FKBA04021, fol. 4<sup>v</sup>.

<sup>542</sup> FKBA09130, fol. 1<sup>r</sup>.

unmöglich wäre, „die Unkosten besagter Cur zur Erlangung seiner Gesundheit“<sup>543</sup> aufzubringen. Das beigefügte ärztliche Attest nennt für Eduard Frister ein chronisches Gichtleiden und die „damit vergesellschafteten körperlichen Schwächen“<sup>544</sup> und für seine Gattin nicht näher definierte „weibliche [...] Nervenleiden und Krämpfe [...]“<sup>545</sup> als die zu kurierenden Krankheiten. Eine Stellungnahme Youngs sowie eine kaiserliche Resolution in dieser Angelegenheit fehlen, eine von Frister am 17. Mai 1826 unterfertigte Quittung über 150 fl. C.M. aus der Privatbibliothekskasse belegen jedoch, wie der Monarch entschieden hatte.<sup>546</sup>

Wie weit Fristers Arbeiten bis zu diesem Zeitpunkt bereits gediehen waren, zeigt sich anlässlich der Bitte des k. k. Hofzeichenmeisters Georg Joseph Felsenberg<sup>547</sup> um Anstellung in der kaiserlichen Sammlung. Felsenberg beklagt in seinem Bittgesuch vom 10. Mai 1826, dass „die seit mehrerer Zeit fortwährende Sistirung des Unterrichts, welcher [...] [er] der allerhöchsten Familie ertheilen zu dürfen, so glücklich war“<sup>548</sup> ihn in einen Zustand versetze, der „seinen Gesinnungen nicht entsprechend ist“, <sup>549</sup> weshalb er Kaiser Franz I. bittet, „ihm eine Beschäftigung seines Kunstfaches“<sup>550</sup> zuzuteilen. Young referiert am 22. Mai mit nüchtern-abwehrenden Argumenten an den Kaiser:

„Nachdem die Sammlung der Kupferstiche in der Privatbibliothek Eurer Majestät von Frister bereits in die beste Ordnung gebracht worden, die Abbildungen der in den k. k. Gärten blühenden seltenen Pflanzen von dem geschickten Mahler Ibmayr, welchem Eure Majestät dieserwegen einen ähnlichen Gehalt von 500 fl. zu bewilligen geruheten, geliefert werden, so wüßte ich nicht, welche Beschäftigung in der Bibliothek dem Felsenberg gegeben werden könnte, die seinem Kunstfache angemessen seyn dürfte.“<sup>551</sup>

Natürlich wäre Felsenberg eine willkommene Vertretung für Frister während seines zweimonatigen krankheitsbedingten Ausfalls gewesen, doch scheint Young besorgt gewesen zu sein, Franz I. könnte den beschäftigungslosen Bittsteller, der einst ja Zeichenlehrer der kaiserlichen Familie gewesen

543 FKBA09130, fol. 1<sup>r</sup>.

544 FKBA09130, fol. 4<sup>r</sup>.

545 FKBA09130, fol. 4<sup>r</sup>.

546 FKBA09130, fol. 3<sup>r</sup>.

547 Böckh, Schriftsteller, 250.

548 FKBA09013, fol. 1<sup>r</sup>.

549 FKBA09013, fol. 1<sup>r</sup>.

550 FKBA09013, fol. 1<sup>v</sup>.

551 FKBA09013, fol. 3<sup>r</sup>.

sein muss, ähnlich wie Franz Thein 1811, vorübergehend in der Sammlung beschäftigten und womöglich auf Kosten der Privatbibliothekskasse fix aufnehmen.

Aufgrund seiner Profession als (Porträt-)Maler wird Frister immer wieder zurate gezogen, wenn es sich um die künstlerische wie wertmäßige Einschätzung von an den Kaiser überreichten Kunstobjekten oder um die Bestimmung der dabei angewandten Zeichen- oder Drucktechniken handelte. Wer Frister in diese Bewertungsprozesse einbinden wollte, geht aus dem Aktenmaterial nicht eindeutig hervor. Die entsprechenden Passagen in den Schriftstücken lassen jedoch die Vermutung zu, dass es wohl eher Young war, der sich in den entsprechenden Stellungnahmen an den Kaiser auf das Gutachten eines Fachmannes stützen wollte. Beispielhaft sei eine Beurteilung erwähnt, die Frister anlässlich der Übergabe von Trachtenbildnissen des Tiroler Malers Johann Georg Schedler sowie eines Blattes,<sup>552</sup> das dieser zusammen mit Jakob Placidus Altmutter verfertigt hatte, erstellte. Darin berichtet der Kustos:

„Die Seiner Majestät in den Jahren 1814 und 1817 von dem Mahler Schedler überreichten Kunst-Producte, bestehend in einer Folge von sechs Blättern Tiroler Trachten aus der Gegend des Innthales, mit vieler Wahrheit und Charakteristik nach der Natur gezeichnet, und mit eben so vielem Fleiße in Kupfer ausgeführt, dürfte[n] wenigstens [mit] 20 fl. C.M. gerechnet werden.

Dann ein großes Blatt, der Abschied eines Tiroler Landes-Vertheidigers; eine große Komposition; colorirte Handzeichnung von schöner und fleißiger Ausführung, gezeichnet und gemahlt von Schedler und Altmutter in Innsbruck 1817 kann zu 80 fl. C.M. berechnet werden, welches zusammen 100 fl. C.M. ausmachen würde.“<sup>553</sup>

Bei anderer Gelegenheit hat Frister eine Zeichnung des Wiener Kupferstechers Paul Gleditsch zu bewerten. Gleditsch ist für die Privatbibliothek und den Kaiser kein Unbekannter. Eine Reihe seiner Kupferstiche nach Gemälden alter Meister finden, oft in mehrfachen Abdrucken „vor“ und „nach der Schrift“, Abnahme durch Franz I. Unter den bekannten Wiener Kupferstechern dieser Zeit wie Johann Jaresch, Franz Neuwirth, Joseph Steinmüller oder Karl Heinrich Rahl ist es vor allem er, der die kaiserliche Förderung ausreizt. 1821 sind es von ihm verfertigte Zeichnungen nach Gemälden von Andrea del Sarto und Raffael da Urbino, die er Franz I. zum Kauf anbietet. Nachdem der Kaiser die Zeichnung nach del Sarto bereits angekauft hatte,

<sup>552</sup> ÖNB, BAG, Pk 270,1.

<sup>553</sup> FKBA06061, fol. 3<sup>r-v</sup>.

begutachtete Frister nun das um die Summe von 200 fl. C.M. angebotene Blatt nach Raffael. Seine lapidare wie ironische Bemerkung, dass dieses so dann „kayserlich bezahlt“<sup>554</sup> wäre, führt Franz I. möglicherweise zum Entschluss, die Bitte Gleditschs abzuweisen.

1831 befindet sich Frister wiederum in solch misslicher Lage, dass er Franz I. um neuerliche finanzielle Hilfe bitten muss. Obwohl ihm 1828 die zu entrichtende Klassensteuer, in seinem Fall ein Betrag von 40 fl. C.M., vom Kaiser refundiert wurde<sup>555</sup> und er darüber hinaus im Jahr zuvor einen finanziellen Zuschuss zum Ankauf von Brennholz in der Höhe von 100 fl. C.M. bewilligt bekommen hatte, ist es nun die neu eingeführte Verzehrungssteuer samt der damit einhergehenden Teuerung, die ihn an den Rand der ökonomischen Existenz bringt. Sein Gesuch vom 24. Jänner 1831 wird dem Kaiser von Khloyber samt einer Schilderung Fristers dienstlicher Aufführung sowie seiner familiären Situation vorgetragen:

„Was sein ämtliches Verhalten betrifft, so ist dasselbe ruhig und anständig. Zu seinen Schwachheiten gehört ein ihm bisweilen überfallender Paroxysmus künstlerischen Dünkels. Obwohl ohne Studium, ist er doch auch nicht ohne Bildung, und besitzt in seinem Fache so manche Geschicklichkeit. Was er macht, ist gewöhnlich nett gemacht. Schade übrigens, daß diese seine Geschicklichkeit der Allerhöchsten Bibliothek nicht in ihrem vollen Maße zu gute kommt; denn da seine Gesundheit nicht die festeste zu seyn scheint; und ihm auch villeicht so mancher häusliche Umstand den Kopf voll macht; so nöthigt ihn dieses öfters abwesend zu seyn. Diese häusliche Lage ist mir übrigens nicht genauer bekannt. Bloß vom Hofrathe Young weiß ich, daß Frister in einem nicht ganz glücklichen ehelichen Verhältnisse lebt.<sup>556</sup> Leider hat sich seine Frau von ihm getrennt, und soll, wie ich höre, ihre 3 Kinder bei sich haben. Frister ist daher genöthigt seine häuslichen Angelegenheiten fremden Händen anzuvertrauen; was ihm natürlich viel Kummer machen muß. Die ihm allerhöchst anvertraute Kupferstichsammlung hält er in genauer Ordnung. Bald wird er mit den so unglücklich aufgezogen gewesenen ziemlich zahlreichen Schmutzer'schen Pflanzenabbildungen fertig seyn. – Sobald dieses neue Auf-

554 FKBA04023, fol. 3<sup>v</sup>.

555 FKBA12037, fol. 1<sup>r-v</sup>.

556 Frister war seit dem 9. Februar 1813 mit Maria (geb. Weister od. Meister), der Tochter eines Beamten, verheiratet; vgl. Trauungsmatriken der Pfarre am Hof, Bd 1801–1824, fol. 156. Als Trauzeugen Fristers fungierte der Hof- und Gerichtsadvokat Johann Baptist Bach, der bspw. Ludwig van Beethoven im Streit um die Vormundschaft für seinen Neffen Karl van Beethoven juristisch vertreten hatte. Bei Bach handelt es sich überdies um den Onkel des späteren Innenministers Alexander von Bach; vgl. auch *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 2, 109f.

ziehen zustande gebracht seyn wird, werde ich mich erkühnen Eure Majestät zu bitten, den Frister besonders bei dem Verzeichnen der Katastral-Mappen verwenden zu dürfen. Eurer Majestät Huld und Gnade empfehle ich diesen bereits durch 17 Jahre in Allerhöchst-Dero Diensten befindlichen Diener.“<sup>557</sup>

Der sich in Laibach befindliche Kaiser bewilligt am 19. Mai 1832 weitere 100 fl. C.M. und fügt dem Vortrag Khloybers, der neben Lob auch kritische Bemerkungen über dessen zahlreiche und ausgedehnte Krankenstände enthält, die lakonisch verfasste und an Frister gerichtete Botschaft hinzu, „daß er sich fleissig verwende und seine Schuldigkeit erfülle“.<sup>558</sup>

Frister stirbt am 12. April 1836<sup>559</sup> und wird zwei Tage später „dem katholischen Gebrauche gemäß in den Friedhof ausser der Mätzleinstorfer Linie<sup>560</sup> zur Erde [...] bestattet“.<sup>561</sup> In der Meldung Khloybers an Kaiser Ferdinand I. hält dieser fest, dass Frister vor seinem Tod noch um finanzielle Unterstützung angesucht habe, worüber noch nicht entschieden worden sei.

Bereits einen Monat nach Fristers Ableben bringt seine Gattin Maria ein Ansuchen um Verleihung einer Pension sowie um Auszahlung des Sterbequartals ein. Sie begründet ihre Bitte mit ihrer eigenen gesundheitlichen Verfassung sowie dem Umstand, dass ihre drei Kinder allesamt unversorgt seien. Khloyber schlägt vor, der Witwe eine Gnadenpension in der Höhe eines Drittels der von Frister bezogenen Besoldung zu bewilligen, und den Töchtern Amalia und Blanca, 16 und 18 Jahre alt, jeweils einen jährlichen Betrag von 50 fl. C.M. zuzuerkennen. Der namentlich nicht genannte 23-jährige Sohn Fristers könne sich seiner Einschätzung nach „durch seine Kunstfertigkeit im Schnitzen zur Noth sein Brod verdienen“.<sup>562</sup>

Um den in dieser Hinsicht unerfahrenen Kaiser Ferdinand I. die Verfügungen seines Vaters in einer vergleichbaren Angelegenheit als Entscheidungsgrundlage zu unterbreiten, verweist Khloyber darauf, dass Franz I. einst „den beiden schon erwachsenen Töchtern des k. k. Hofarchitecten Aman nach dessen Ableben, ungeachtet ihrer wenn auch gerade nicht günstigen, doch zum wenigsten noch immer besseren Lage als die der Frister'schen Töchter es ist – großmüthig[s]t einen lebenslänglichen Gnadengehalt von angeblich 60 fl. jährlich aus der k. k. Privatkasse zu verleihen ge-

557 FKBA16072, fol. 3<sup>r</sup>–4<sup>r</sup>.

558 FKBA16072, fol. 4<sup>r</sup>.

559 Verlautbart in der *Wiener Zeitung* Nr. 87 v. 16.04.1836, 490 „Den 12. April. [...] Hr. Johann Eduard Frister, Garde d'Estampes der Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers, alt 45 Jahr, auf der Wieden Nr. 334, an der Brustwassersucht“.

560 Heute Waldmüllerpark.

561 FKBA21002, fol. 11<sup>r</sup>.

562 FKBA21002, fol. 6<sup>r</sup>.

ruht haben“.<sup>563</sup> Ferdinand entscheidet schließlich, der Witwe stellvertretend für die ganze Frister'sche Familie eine jährliche Pension von 400 fl. C.M. aus der k. k. Privatkasse „für die Dauer ihres gegenwärtigen Witwenstandes“<sup>564</sup> zu bewilligen.

Doch dabei sollte es nicht bleiben. In den Folgejahren wird Maria Frister, die mit dem Erbe ihres Gatten auch dessen krankheitsbedingt entstandenen Schulden übernommen hatte, wie sie in einem weiteren Schreiben an die Privatbibliothek erklärt, wiederholt um finanzielle Unterstützung, vor allem zur Begleichung des Mietzinses, vorstellig. Der vorhandene Schriftverkehr<sup>565</sup> reicht bis in das Jahr 1840 und belegt immer wieder bewilligte Zahlungen an die Hinterlassenen, wobei die Witwe zur Rechtfertigung ihrer Bittgesuche sogar explizit anführt, „daß nach dem Urtheile der Ärzte ihr verstorbenener Gatte den Grund seines Uebels im Allerhöchsten Dienste und zwar durch öfteres Heben schwerer Porteuils sich zugezogen habe“.<sup>566</sup>

### 3.2.7 Wenzel (*Maximilian*) Kießler

Auch über Wenzel Kießler<sup>567</sup> existieren wenige biografische Angaben. Das „Allgemeine historische Künstler-Lexikon für Böhmen“ verrät, was man auch aufgrund seines Vornamens vermuten konnte: Kießler stammt aus Böhmen, genauer aus Böhmischesbrod<sup>568</sup> und wird etwa 1766<sup>569</sup> geboren. Eingang in das Nachschlagewerk fand er aufgrund seiner musikalischen Begabung.<sup>570</sup> Zwar hatte Kießler sein Quartier zum Zeitpunkt seiner Übernahme in die Privatbibliothek in der „Pressgasse 491“,<sup>571</sup> doch zuvor wohnte er im Bürgerhospital 1166 und somit im gleichen Gebäudekomplex wie Young. Die beiden könnten einander aus diesem Grund persönlich gekannt haben und Kießler von Young deshalb als möglicher Nachfolger für Thein empfohlen worden sein.

563 FKBA21002, fol. 6<sup>v</sup>.

564 FKBA21002, fol. 7<sup>v</sup>.

565 FKBA21002, fol. 13–24.

566 FKBA21002, fol. 17<sup>v</sup>.

567 Auch die Form „Kissler“ existiert, er selbst verwendete jedoch stets die Namensform „Kiessler“.

568 Heute Český Brod in Tschechien.

569 Er verstirbt am 25. November 1821 im 55. Lebensjahr.

570 *Dlabacz*, Künstler-Lexikon, Bd. 2, 57: „Kiessler, Wenzel, ein sehr geschickter Musiker, von Böhmischesbrod gebürtig. Im Jahre 1808 lebte er in Wien als k. k. Hofkriegskanzellist. Korrespondenz“.

571 *Hof- und Staatsschematismus* (1816) 245.

1816 versieht Kißler seinen Dienst als Kanzlist im k. k. Hofkriegsrat. Auf Befehl Kaiser Franz' I. wird er am 12. September 1816 als Nachfolger Franz Theins, der wegen der Veruntreuung von Bibliotheksgeldern seinen Dienst quittieren musste, als Skriptor mit einem Gehalt von 1.200 fl. samt Teuerungszuschüssen „und dem Genuße der bis Hälfte October von Franz Thein zu räumenden Naturalwohnung in der Hofburg“<sup>572</sup> aufgenommen. Im Schreiben an Young vom 9. September 1816, in dem er seinen Dank für diese Beförderung zum Ausdruck bringt, führt er an, dass er bereits seit 20 Jahren im Staatsdienst stehe und bisher ein jährliches Gehalt von 800 fl. samt 120 fl. Quartiergeld bezogen habe. Der Wechsel in die kaiserliche Privatbibliothek ist für ihn also auch in finanzieller Hinsicht ein Aufstieg.<sup>573</sup>

Oberstkämmerer Rudolf Graf Wrbona-Freudenthal teilt Young am 15. September mit, dass Kißler sein Gehalt erst ab dem Zeitpunkt seiner Eidesablegung beziehen könne, weshalb er sich „bey Euer Wohlgeborn als deßen unmittelbaren Herrn Vorgesetzten, welchem er zur Dienst und Folgeleistung zugewiesen wird, auch zur Eidesablegung geziemend zu melden habe“.<sup>574</sup> Die dem Schreiben beigelegte Eidesformel lautet:

„Sie werden zu Gott dem Allmächtigen schwören und bey Ehre, Pflicht, und Gewissen angeloben, dem allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn Franz dem Ersten Kaiser von Oesterreich, König von Hungarn, Böhmen, der Lombardey und Venedig, von Galizien, und Lodomerien, Erzherzoge von Oesterreich etc. etc. unseren allergnädigsten Landesfürsten und Herrn, wie auch höchstdesselben rechtmässigen Nachfolgern und Erben getreu zu seyn.

Nachdem Seine Kaiserlich Königlich apostolische Majestät Sie zum Skriptor der Allerhöchsten Privatbibliothek aufzunehmen geruhet haben, so werden Sie diesen Ihren Dienst treu und fleissig verrichten, die Bücher, Schriften, Kupferwerke und Sammlungen, und überhaupt alles Eigenthum der Allerhöchsten Privatbibliothek auf das sorgfältigste vor Schaden bewahren, darinn ohne Vorwissen und Befehl des Herrn Vorstehers der Allerhöchsten Privatbibliothek nichts verändern, oder verwechseln [sic!], auch ohne höhere Erlaubniß kein einziges Stück, was es immer seyn möge, hinausgeben, ausleihen, abschreiben, oder kopiren lassen, vielmehr ist es im Allgemeinen Ihre Pflicht, sorgfältig zu wachen, damit von diesen kostbaren Denkmählern des menschlichen Wissens kein unrechter Gebrauch gemacht, oder ihnen einiger Schaden zugefügt werde.

Ferner haben Sie Seiner Kaiserlich Königlich apostolischen Majestät, Herrn Oberstkämmerer, und dem Herrn Vorsteher der Allerhöchsten Privat-

572 FKBA02011, fol. 3<sup>r</sup>.

573 FKBA02011, fol. 1–2.

574 FKBA02011, fol. 3<sup>r-v</sup>.

bibliothek schuldige Ehrfurcht, Achtung und Gehorsam zu erweisen, alles, was Ihnen in Dienstsachen befohlen werden wird, getreu und eifrig zu befolgen, und sich überhaupt so zu betragen, wie es einem getreuen ehrliebenden Skriptor der Allerhöchsten Privatbibliothek zukömmt.

Endlich werden Sie eidlich versichern, daß Sie auf keinerley Art mit irgend einer geheimen Gesellschaft oder Verbrüderung im Inn- noch im Auslande verflochten seyn, und daß Sie, wenn Sie es wären, sich alsogleich davon losmachen, auch fürs künftige sich nimmermehr in dergleichen geheimen Verbündungen, unter keinem Vorwande einlassen wollen.

Alles, was mir jetzt vorgelesen wurde, habe ich vollkommen verstanden, und gelobe es getreu, fleissig und eifrig zu befolgen: So wahr mir Gott helfe.<sup>575</sup>

Dieser Text wird wohl als Vorlage für die abzunehmende Eidesleistung Kißlers gedient haben. Neben dem Kaiser und dem Vorsteher der Privatbibliothek war in gleicher Weise auch dem Oberstkämmerer Gehorsam zu geloben. Die Formulierung zeigt auch, wie restriktiv mit den Beständen der Privatbibliothek umzugehen war. Ob sich die genannten Anweisungen, nichts hinauszugeben, auszuleihen, abschreiben oder kopieren zu lassen und vom gesammelten Wissen keinen unrechten Gebrauch machen zu lassen, auf konkrete Vorfälle in der Vergangenheit bezogen oder nur prophylaktisch in den Text der Eidesformal aufgenommen wurden, lässt sich aufgrund der spärlichen Nachweise über die generelle Benützung der Privatbibliotheksbestände nicht beantworten.

Fakt ist, dass mit Kißler erstmals ein Angestellter der Privatbibliothek einen Diensteid abzulegen hatte. Ob Franz I. damit nur die Regelungen für Staatsbeamte für seine privat angestellten Mitarbeiter einführte oder ob der Diebstahl Theins den realen Anlass für diesen Eid lieferte, ist ebenfalls unklar. Bereits am 21. September 1816 kann Young dem Oberstkämmerer mitteilen, dass Kißler am Tag zuvor den entsprechenden Eid abgelegt habe. Gleichzeitig wird dessen unterfertigter Revers an Graf Wrba übergeben.<sup>576</sup>

Da Kißler während des laufenden Monats – mit 20. September – nicht nur seine Dienststelle, sondern auch seinen Dienstherrn wechselt und nun nicht mehr vom Staat, sondern von Kaiser Franz I. privat bezahlt wird, sein staatliches Gehalt für den Monat September jedoch bereits ausbezahlt bekommen hatte, teilt Oberstkämmerer Graf Wrba Bibliothekar Young am 30. November mit, dass Kißler aufgefordert werde, den aliquoten Teil seines Gehalts in der Höhe von 61 fl. 6 kr. an das Kameralzahlamt zu retournieren.<sup>577</sup>

575 FKBA02011, fol. 5<sup>r-v</sup>.

576 FKBA02011, fol. 7<sup>r</sup>.

577 FKBA02011, fol. 8<sup>r</sup>.



Wie Thein wird Kißler in der Folge vorrangig für Katalogisierungsarbeiten eingesetzt. Seine Hauptaufgabe besteht in der für die Anlage aller Kataloge notwendigen Vorarbeit der „Verzettlung“ aller einzutragenden Werke. Dies bezeugt ein Schreiben Kißlers an Young vom 3. März 1821, in dem er mitteilt, dass er „jetzt die Zetteln, über die akademischen Abhandlungen und Flugschriften zu schreiben [beginne], nachdem [...] [er] mit den, in dem gedruckten sowohl [sic!] als geschriebenen Katalog angeführten Werke der frankischen Büchersammlung fertig“<sup>578</sup> sei. Young befindet sich zu diesem Zeitpunkt in Laibach, wo Kaiser Franz I. sich vom 2. Jänner bis 24. Mai dieses Jahres am dritten der insgesamt vier Nachfolge- oder Monarchen-Kongresse aufhielt.<sup>579</sup>

Wie einst Thein die Stellvertretung Youngs während dessen Aufenthalt in Paris 1815/16 wahrgenommen hatte, ist es nun Kißler, der in Abwesenheit des Bibliotheksvorstehers dessen Agenden übernimmt. Zwischen den beiden entfaltet sich in dieser Zeit eine rege Korrespondenz,<sup>580</sup> die in zweifacher Weise einen Einblick in die Verwendung der Bibliotheksbestände erlaubt. Zum einen sind es Landkarten aus dem Bestand der Privatbibliothek, die von Young im Namen des Kaisers bei Kißler in Wien angefordert werden. Der Kongress in Laibach war einberufen worden, da sowohl in Spanien als auch im Königreich beider Sizilien die Forderung nach einer liberalen Verfassung laut geworden war. Die dadurch entstandenen revolutionsartigen Zustände versuchte man durch militärische Interventionen niederzuschlagen, weshalb die Heilige Allianz beispielsweise Österreich aufforderte, in Neapel einzumarschieren und die Aufstände in Piemont-Sardinien, die im Februar 1821 ausgebrochen waren, zu bekämpfen.<sup>581</sup> Die wichtigsten Unterlagen für die am Kongress zu beratenschlagenden Themen wurden, sofern sie im Bestand der Privatbibliothek existierten, von Young persönlich nach Laibach mitgenommen. Fehlendes wie beispielsweise eine Karte des Königreichs Neapel im Großfolio-Format – sie war anscheinend bei der Abreise noch nicht gebrauchsfertig – wurde erst nach dem Aufziehen der einzelnen Blätter auf Leinen durch einen Gesellen des Wiener Buchbinders Kraus mittels Kurier nach Laibach nachgesandt, was Kißler Young in den Schreiben vom 14. und 16. Jänner 1821 mitteilt.<sup>582</sup> Im gleichen Paket werden dem Kaiser auch die von ihm angeforderten und bei Schaumburg besorgten [aktuellsten?] Blätter der Zeitschrift „Der Europäische Aufseher“ übermittelt.<sup>583</sup>

578 FKBA04011, fol. 1<sup>v</sup>.

579 Hartmann, Hofreisen, 253.

580 FKBA04002, 04004, 04007, 04008, 04009, 04011, 04013, 04014, 04017, 04031.

581 Taddey, Lexikon, 710.

582 FKBA04002, fol. 1–2 u. 4–5.

583 FKBA04002, fol. 4<sup>v</sup>.

Ende März sind es Landkarten der Herzogtümer Piemont, Savoyen und Genua sowie jene des „Parmesanischen und des Modenesischen Staates“,<sup>584</sup> die der Kaiser zu erhalten wünscht. Da sich diese Karten jedoch in Kästen versperrt befinden, deren Schlüssel im Schreibtisch des Kaisers verwahrt werden und somit für Kißler unerreichbar sind, weist Franz I. ihn an, die gewünschten Karten bei den Wiener Kunsthändlern Artaria, Mollo oder Riedl anzukaufen, anschließend auf Leinen aufziehen zu lassen und nach Laibach zu senden. Young gibt Kißler „um dem Wunsche und der Erwartung Seiner Majestät bestmöglich zu entsprechen“<sup>585</sup> den Rat, sich zuvor im Kriegsarchiv nach den besten Ausgaben von Landkarten dieser Gebiete zu erkundigen und diese erst anschließend auf Rechnung der Privatbibliothek anzukaufen.

Als zweites Beispiel für die Verwendung der Bestände der Privatbibliothek während Youngs Abwesenheit sei das Ansuchen des staatsrätlichen Referenten Cajetan Freiherr von Münch-Bellinghausen angeführt, der zur Erstellung eines von Franz I. beauftragten Gutachtens Literatur zur Staatsgeschichte von Görz und dem Patriachat Aquileia benötigte. Staatsratskonsipist Vinzenz Pittrich wendet sich nach einigen erfolglosen Recherchen in anderen Bibliotheken Wiens im Namen Münch-Bellinghausens an Young:

„Vergeblich hat man bey der Universitäts-Bibliothek ein solches historisches Werk aufzufinden gehoft –, vergeblich an die k.k. Hofbibliothek sich hierwegen gewendet, weil diese wegen der Ferien gegenwärtig verschlossen ist, und erst am 30ten Aprils wieder eröffnet wird, – vergeblich endlich es gewagt, bey der Allerhöchsten Privatbibliothek Seiner Majestät um die gefällige Mittheilung einer solchen Staatsgeschichte zu bitten, weil der dort anwesende Herr Custos, oder Scriptor, zwar nicht zweifelte, daß ein derley historisches Werk daselbst vorhanden seyn dürfte, solches aber, da man einen dießfälligen Geschichtsschreiber nammentlich anzugeben nicht vermochte, in den dortigen Inventarien nicht auffinden konnte.“<sup>586</sup>

Young wird deshalb gebeten, von Laibach aus den anscheinend notwendigen „Leitfaden zu dessen Auffindung und die Ermächtigung gütigst zu ertheilen, dieses Werk auf ein Paar Tage zu dem besagten ämtlichen Gebrauche“<sup>587</sup> Kißler zukommen zu lassen.

Ob Münch-Bellinghausen schließlich die dringend benötigte Literatur in der Privatbibliothek fand und benutzen durfte, verraten die Quellen leider

584 FKBA04031, fol. 1<sup>r</sup>.

585 FKBA04031, fol. 1<sup>r</sup>.

586 FKBA04017, fol. 1<sup>r-v</sup>.

587 FKBA04017, fol. 1<sup>v</sup>.

nicht. Bei anderer Gelegenheit waren ihm aktenkundig am 25. Mai 1830 zwei Werke der Privatbibliothek zum Dienstgebrauch überlassen worden. Hierbei handelte es sich um den 19. Band des „Teutschen Staatsrechts“<sup>588</sup> sowie eine Abhandlung über die „Wahlkapitulationen Karls VII.“<sup>589</sup> von Johann Jakob Moser. Drei Jahre später macht Khloyber in Zusammenhang mit anderen noch beim Staatsrat liegenden Kupferstichen und Bücherlieferungen den Kaiser auf die von Münch-Bellinghausen einst entlehnten Werke aufmerksam. Er habe zwar sofort nach dem Tod des Staatsrats die Zurückstellung der Bücher gefordert, diese seien aber immer noch nicht aufgefunden worden.<sup>590</sup> Franz I. weist Khloyber daraufhin an, „die gehörige Nachsuchung“<sup>591</sup> dieser Werke zu veranlassen. Da sich beide heute im Bestand der Privatbibliothek befinden, wurden sie entweder schließlich wieder aufgefunden oder neu angeschafft.

Wenige Monate nach der Rückkehr Youngs aus Laibach verstirbt Kißler in seiner Wohnung in der Hofburg am 25. November 1821 nach mehrwöchiger Krankheit an Tuberkulose.<sup>592</sup> Sein Ableben wird dem Kaiser am darauffolgenden Tag mitgeteilt und dieser verfügt sofort, Vorschläge für dessen Nachbesetzung einzubringen.<sup>593</sup> Da Kißler weder Verwandte in Wien gehabt haben dürfte und auch kein Testament hinterließ, wird Mitte Februar 1822 in der Wiener Zeitung nach Erben und Gläubigern gesucht.<sup>594</sup>

### 3.2.8 Leopold Joseph Wilhelm von Khloyber

Die einzig bekannte Information über Khloyber<sup>595</sup> aus der Zeit vor seiner Tätigkeit für Franz I. und dessen Privatbibliothek beschränkte sich bisher auf den Tag seiner Geburt, den 29. Juni 1789 und seinen Geburtsort

588 Johann Jakob Moser, Deutsches Staatsrecht, 50 Bde. (Frankfurt/Leipzig 1737–1753). [FRANZ 21583]

589 Johann Jakob Moser, Carl VII. Wahl-Capitulationen, 3 Tle. (Frankfurt am Main 1742). [FRANZ 21585]

590 FKBA17142, fol. 10<sup>v</sup>–11<sup>r</sup>.

591 FKBA17142, fol. 11<sup>r</sup>.

592 Verlautbart in der *Wiener Zeitung* Nr. 274 v. 29.11.1821, 1095: „Den 25. November. [...] Hr. Wenzel Kießler, Privatschreiber in der k. k. Bibliothek, alt 55 J. in der k. k. Hofburg Nr. 1, an der Lungensucht“.

593 FKBA04062, fol. 1<sup>r</sup>.

594 *Wiener Zeitung* Nr. 38 v. 15.02.1822, 317, wiederholt in Nr. 40 v. 18.02.1822, 335 und in Nr. 42 v. 20.02.1822, 351.

595 Im Zuge der Aktenaufarbeitung entschied sich das Projektteam, den Familiennamen aufgrund mehrerer im Schriftgut verwendeter Schreibweisen (darunter auch Kloiber, Kloyber) einheitlich in der Form „Khloyber“ zu verwenden.

Suczawa<sup>596</sup> in der Bukowina.<sup>597</sup> Diese Angaben sind auf der Rückseite des einzigen erhaltenen, gegen Ende seines Lebens hin entstandenen Porträts, einer Fotografie, überliefert.<sup>598</sup>

Dank der seit Kurzem möglichen Volltext-Durchsuchbarkeit der von der Österreichischen Nationalbibliothek über das Zeitungs- und Zeitschriftenportal „Anno“ zugänglich gemachten Informationen konnte ein einige Monate nach Khloybers Tod in der Wiener Zeitung erschienener Nachruf ausfindig gemacht werden, der diese Wissenslücke einigermaßen füllt. Khloyber, der insgesamt drei Vornamen – Leopold, Joseph und Wilhelm – gehabt haben dürfte und sich vermutlich vor seiner Ernennung zum Nachfolger Youngs meist „Leopold Joseph“, anschließend jedoch „Leopold Wilhelm“ nannte, wurde von seinem Vater, einem Kriegskommissär gleichen Namens, im Alter von zehn Jahren zu dessen Bruder Joseph Karl Khloyber, einem seit 1794 in Senftenberg und Zöbing bei Krems stationierten katholischen Pfarrer<sup>599</sup>, zur weiteren Ausbildung gesandt. Das von Khloyber zeitweilig verwendete Adelsprädikat „(Edler) von“ war der Familie bereits 1610 durch Kaiser Rudolf II. verliehen worden.<sup>600</sup> Khloyber besuchte mithilfe eines von Franz I. vergebenen Stipendiums zunächst das Gymnasium der Stadt Krems und ging anschließend zu weiteren juristischen Studien nach Wien. Um sich hier seinen Lebensunterhalt zu verdienen, hielt er Vorträge über Geschichte, Poesie und Ästhetik. Durch seinen Kontakt zu führenden Pädagogen der Zeit, unter anderem auch zu Johann Heinrich Pestalozzi, soll Erzherzog Johann geplant haben, ihn zum Professor für Geschichte an der k. k. Ingenieursakademie zu ernennen, was aufgrund seines jugendlichen Alters jedoch angeblich nicht zustande kam. Als Kompensation dafür wurde ihm, nicht zuletzt aufgrund seiner pädagogischen Fähigkeiten, etwa zur selben Zeit als der Skriptor der Privatbibliothek Wenzel Kißler verstarb, die Erziehung einiger junger Erzherzoge in Aussicht gestellt.<sup>601</sup>

Die Suche nach einem Nachfolger für den im November 1821 verstorbenen Skriptor Kißler erfolgt erstmals in der Geschichte der Privatbibliothek mittels eines Bewerbungsverfahrens. Ob die vakante Stelle öffentlich ausgeschrieben wurde oder ob man durch freundschaftlich mündlichen Hinweis davon erfuhr, kann aufgrund der in den Akten enthaltenen Informationen

596 Heute die Kreishauptstadt Suceava im Norden Rumäniens.

597 *Slama*, Sammlung, 50.

598 ÖNB, BAG, Pf 111.020:E(1).

599 Vgl. dazu die Matriken der Pfarre Senftenberg.

600 *Genealogisches Taschenbuch* Jg. 1906/07, 206f.

601 *Wiener Zeitung* Nr. 184 v. 12.08.1869, 502; in gekürzter Form auch in *Die Presse* Nr. 230 v. 20.08.1869, Titelblatt des Localanzeigers.

nicht beantwortet werden. Das Archiv der Fideikommissbibliothek enthält zumindest alle eingegangenen Bewerbungsschreiben.<sup>602</sup>

Am 25. Februar 1822 kann Young dem Kaiser alle Bewerber präsentieren und empfiehlt besonders Franz Grillparzer, Franz Goldhann, Joseph von Hieber und Joseph Ferdinand Weigl, wiewohl er zu diesem Zeitpunkt bereits in Kenntnis gesetzt worden war, dass sich Franz I. für keinen der Bewerber, sondern für den seit „Oktober vorigen Jahres zur zeitlichen Aushilfe bey Ordnung der Porträts-Sammlung vorgeschlagenen Leopold Joseph Kloyber, in Rücksicht der im Polizeywege eingeholten durchaus für ihn günstigen Notizen, und der Anempfehlung des Präsidenten der Polizeyhofstelle Grafen Sedlnitzky“<sup>603</sup> entschieden hatte.

Unter den 13 Bewerbern befinden sich nicht nur Staatsbeamte. Auch Studenten, ein Buchhandelsangestellter und zwei italienische Priester versuchen den prestigeträchtigen Posten zu erhalten. Als aus heutiger Sicht prominentester Anwärter gilt zweifelsohne der österreichische Schriftsteller und spätere Direktor des Hofkammerarchivs Franz Grillparzer.<sup>604</sup> Schon damals als Konzeptspraktikant bei dieser Behörde angestellt, könnte es sein Onkel, der Librettist, Theaterleiter und spätere Mitbegründer der Gesellschaft der Wiener Musikfreunde Joseph Sonnleithner gewesen sein, der Grillparzer auf die vakante Stelle aufmerksam machte. Sonnleithner war in jungen Jahren für Kaiser Franz I. tätig gewesen und von diesem beauftragt worden, am Kunstmarkt erhältliche Porträts für dessen Sammlung anzukaufen. Möglicherweise war der Kontakt zur Privatbibliothek noch aufrecht und man forderte Sonnleithner auf, ihm bekannte und für diesen Posten qualifizierte Personen auf die freigewordene Stelle aufmerksam zu machen.

Grillparzer könnte aber auch über die Gattin Franz' I., Karoline Auguste,

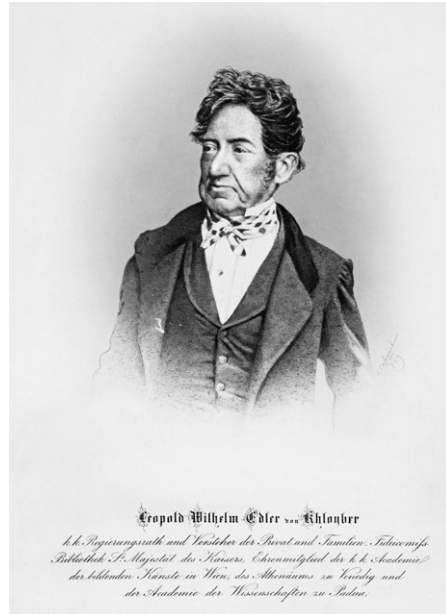
602 Für die Skriptorenstelle bewarben sich der k. k. Feldkriegskanzleipraktikant *Anton Weigl*, der k. k. Hofkriegsratskonzeptspraktikant *Friedrich Kalch*, der im k. k. Oberstkämmereramt dienende *Anton Baumgartner*, der Student *Joseph Edler von Hieber* (Sohn des Hofarztes Franz von Hieber), der Student *Franz Goldhann*, der Praktikant beim k. k. General-Taxamt *Karl Rummer*, der Konzeptspraktikant bei der allgemeinen Hofkammer *Franz Grillparzer*, der k. k. Feldkriegskanzlist beim n.ö. Generalkommando *Joseph Ferdinand Weigl*, der aus der Diözese Udine stammende Weltpriester *Alois Alloj*, der Buchhandelsangestellte *Heinrich Eckstein*, der k. k. n.ö. Landrechtsakzessist *Gregor Ostermayer*, der k. k. Hofbaumaterialien-Aufseher *Ludwig Wöhrer* sowie der aus Fano in den Marken stammende Weltpriester *Giuseppe Caselli*. Zu deren Bewerbungsschreiben siehe FKBA05020, fol. 1–26.

603 FKBA05020, fol. 33r.

604 Das Originalschreiben vom 1. Dezember 1821 siehe unter FKBA05020, fol. 16–18, einen Faksimile-Abdruck des Originalschreibens siehe unter *Payer von Thurn*, Grillparzer; den Text seines Bewerbungsschreibens siehe bei *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 16f.; oder *Frank/Pörnbacher*, Grillparzer, Bd. 4, 767f.

zur Bewerbung aufgefordert worden sein. Der Dichter war der Kaiserin im Zuge der Italienreise des Kaiserpaars 1819 durch ihren Obersthofmeister Heinrich Gundacker Graf von Wurmbbrand auf ihren Wunsch hin vorgestellt worden. Obwohl sich die beiden dem Biografen Wolfsgrubers zufolge nur ein einziges Mal trafen, soll die Kaiserin Grillparzer des Öfteren auf informellem Wege zu Hilfe gekommen sein, wenn die Ausführung eines seiner Stücke durch die Zensur zu scheitern drohte.<sup>605</sup>

Eben dieses angespannte Verhältnis zur Zensur könnte den Ausschlag gegeben haben, Grillparzer aus der Reihe der Interessenten nicht auszuwählen, lag doch ein Konflikt mit ihr erst wenige Jahre zurück. Der Herausgeber des Wiener Taschenbuches „Aglaja“, Joseph Schreyvogel, hatte sich nämlich für die Ausgabe des Jahrgangs 1820 unter anderem für ein Gedicht Grillparzers „Campo vaccino“<sup>606</sup> entschieden, das dieser ihm aus einigen Studienblättern zur Auswahl angeboten hatte. Darin kritisiert Grillparzer unter anderem die Anbringung eines christlichen Kreuzes auf dem ursprünglich heidnischen Kolosseum in Rom und fordert dessen Abnahme. Die Widmungsträgerin des Jahrganges, Karoline Friederike, Gattin Maximilians I. Joseph von Bayern und Schwiegermutter Franz' I. nahm allerdings Anstoß an dieser Passage und erwirkte daraufhin die Prüfung des Gedichtes durch die Zensur. Daraufhin wurde verfügt, die bereits gedruckten Exemplare des Taschenbuchs einzubehalten und die neue Auflage ohne das erwähnte Gedicht zu drucken.<sup>607</sup> Die kaiserliche Privatbibliothek bekam ihre Jahrgangsexemplare des Taschenbuches<sup>608</sup> stets vom Verleger Johann Baptist Wallishäuser überreicht, der dafür 1818 eine goldene Dose im Wert von 50 Dukaten und 1823 einen



5. J. Lafranchini: Leopold Joseph von Khloyber (1789–1869)

605 Kuster, Reisetagebuch, 20f.; Wolfsgrubers, Carolina Auguste, 103.

606 Gemeint ist das Forum Romanum in Rom.

607 Gladst, Almanache, 86–89; vgl. auch Marx, Metternichs Gutachten.

608 Sonnleithner/Schreyvogel, Aglaja. [FRANZ 15666]

Brillantring im Wert von 60 Dukaten geschenkt bekam.<sup>609</sup> Wallishausner war selbstverständlich darauf bedacht, dem Kaiser 1820 ein Exemplar ohne dem missfallenden Gedicht zu überreichen, weshalb die Privatbibliothek keines der zur bibliophilen Kostbarkeit gewordenen Exemplare der ursprünglichen Auflage besitzt.<sup>610</sup> Ob Grillparzer bei Kaiser Franz I. aufgrund dieser „Geschichte mit dem Papst“<sup>611</sup> tatsächlich in Ungnade gefallen war, wie es Karl Gladt in seinem Beitrag über die „Almanache und Taschenbücher aus Wien“ behauptet, ist zu bezweifeln, da der Dichter es dann niemals gewagt hätte, bereits zwei Jahre später um Verleihung eines Postens in der Privatbibliothek anzusuchen.

Die von Grillparzer vorgebrachten Argumente, die ihn seiner Ansicht nach für den Dienst in der kaiserlichen Sammlung prädestinierten, sind einigermaßen schlagkräftig. Zum einen kehrt er seine „literarischen Verdienste“<sup>612</sup> hervor, da es sich bei der zu besetzenden Stelle ja um eine ebenfalls „literarische Anstellung“<sup>613</sup> handle, zum anderen kann er auch auf Bibliothekspraxis verweisen, hatte es ihn doch „schon früh zum Bibliotheks-fache gezogen“,<sup>614</sup> weshalb er „fast ein volles Jahr in Eurer Majestät Hofbibliothek [tätig war], wo ich die Gelegenheit hatte, mich für die gegenwärtig angesuchte Stelle vorüberd auszubilden“. <sup>615</sup> „Nur der Mangel an Aussicht zum weiteren Fortkommen“<sup>616</sup> habe ihn verbunden mit seinen dürftigen Umständen damals dazu bewogen, eine andere Stelle beim Gefällswesen anzunehmen. Seine ehemaligen Kollegen und Vorgesetzten könnten sein dienstliches Verhalten jedoch auf Anfrage hin bestätigen.

Grillparzer verschweigt geflissentlich, dass ihn nicht nur die Aussichtslosigkeit, von dieser unbesoldeten Praktikantenstelle jemals in ein bezahltes Dienstverhältnis zu kommen, zum Ausscheiden bewog, sondern auch das Erledigen privater (literarischer) Interessen während der Dienstzeit sowie das außerordentlich schlechte persönliche Verhältnis zum ersten Kustos der Hofbibliothek, Hofrat Vincenz Stengel, Mitgründe für sein Ausscheiden aus dem Hofbibliotheksdienst im Jänner 1814 gewesen sind.<sup>617</sup>

Die Entscheidung des Kaisers für Khloyber hatte rein praktische Gründe. Er war im Oktober 1820, möglicherweise als Kompensation für eine nicht er-

609 FKBA13027, fol. 1<sup>v</sup>.

610 FKBA02106.

611 *Gladts*, *Almanache*, 89.

612 FKBA05020, fol. 16<sup>r</sup>.

613 FKBA05020, fol. 16<sup>r</sup>.

614 FKBA05020, fol. 17<sup>r</sup>.

615 FKBA05020, fol. 17<sup>r</sup>.

616 FKBA05020, fol. 17<sup>r</sup>.

617 *Stummvoll*, *Nationalbibliothek*, Bd. 1, 364.

haltene Stelle als Prinzenenerzieher und vermutlich aufgrund des sechsmonatigen krankheitsbedingten Ausfalls Eduard Fristers, für Ordnungsarbeiten in der Porträtsammlung aufgenommen worden und sozusagen eingearbeitet. Da man zu diesem Zeitpunkt mit der Katalogisierung des Buchbestandes schon weit fortgeschritten und auch die Kupferstichsammlung von Frister bereits geordnet worden war, wandte man sich nun der Porträtsammlung zu. Mit Verweis auf eine im Entstehen begriffene Forschungsarbeit zu dieser Thematik sei lediglich angemerkt, dass Khloyber unter Youngs Anweisung diese dem Kaiser besonders am Herzen liegende, einzigartige Sammlung auf Grundlage der Vorarbeiten des Monarchen weiter betreute und bearbeitete.<sup>618</sup>

Young zeigt sich im Vortrag an den Kaiser vom 25. Februar 1822 über die Wahl Khloybers erfreut. Den Angaben Sedlnitzkys zufolge sei er ein „sehr geschickter, thätiger, ordnungsliebender junger Mann [...] dessen Betragen als musterhaft, dessen politische Grundsätze als ganz tadellos angerühmt werden“.<sup>619</sup> Er sei „in Wissenschaften und vorzüglich in dem historischen Fache sehr bewandert, und der lateinischen, griechischen, französischen, italienischen und böhmischen Sprache ganz, und in etwas auch der englischen und pohnischen mächtig“.<sup>620</sup> In der Nachfolge Kißlers schlägt Young dem Kaiser vor, Khloyber, den er „eine gute Acquisition“<sup>621</sup> nennt, dessen Bezüge in der Höhe von jährlich 1.200 fl. W.W. samt Teuerungszuschüssen (zusammen 2.820 fl. W.W. oder 1.128 fl. C.M.) sowie das einst von Thein und zuletzt von Kißler bewohnte Quartier in der Hofburg zu bewilligen. Franz I. genehmigt den Gehaltsvorschlag Youngs, verweigert Khloyber jedoch die Dienstwohnung, weswegen er den Bibliotheksvorsteher um einen Vergütungsvorschlag bittet.<sup>622</sup>

Frister zum Vorbild nehmend, dem im Jahr zuvor ein Wohnungsbeitrag von 300 fl. W.W. bewilligt worden war, schlägt Young denselben Betrag für Khloyber vor.<sup>623</sup> Der findet die Zustimmung des Kaisers und wird sowohl an den Oberstkämmerer als auch an die Privatkasse gemeldet.<sup>624</sup> Am 3. März teilt Oberstkämmerer Graf Wrba mit, dass, wie einst Kißler, nun auch Khloyber einen Diensteid abzulegen habe, ab welchem er erst seine Bezüge erhalten könne. Die Eidesformel, die jener für Kißler Wort für Wort entspricht, liegt von Young aufgesetzt und von Khloyber schließlich unter-

618 *Slama*, Sammlung, 50–52.

619 FKBA05020, fol. 33<sup>v</sup>.

620 FKBA05020, fol. 33<sup>v</sup>.

621 FKBA05020, fol. 34<sup>r</sup>.

622 FKBA05020, fol. 35<sup>r</sup>.

623 FKBA05020, fol. 40<sup>r-v</sup>.

624 FKBA05020, fol. 42<sup>r</sup>.



fertigt dem Aktenkonvolut bei.<sup>625</sup> Am 8. März kann Young dem Oberdirektor der k. k. Fondskassen Joseph von Mayer mitteilen, dass die Eidesablegung „in meine Hände me praelegente“<sup>626</sup> am Tag zuvor geschehen und Khloyber somit bezugsberechtigt sei.<sup>627</sup>

Khloyber ist in der Folge mit der Ordnung und Katalogisierung des Porträtbestandes beschäftigt. Von seiner Hand stammt auch der Kern des Zettelkataloges zu diesem Bestand.<sup>628</sup> 1828 ist man mit den Arbeiten weit genug fortgeschritten, um feststellen zu können, zu welchen Mitgliedern regierender Häuser noch keine Abbildungen im Bestand der Porträtsammlung vorhanden waren. Um diese Lücken zu schließen, wird im Februar 1828 ein Zirkular-Schreiben an alle k. k. Gesandtschaften an ausländischen Höfen erlassen, um fehlende Porträtgrafiken vor Ort anzukaufen.<sup>629</sup> Zu diesem Zweck wurden auf genealogischen Tabellen die betreffenden Personen angemerkt und anschließend an die Gesandtschaften zum Zwecke der Akquisition verschickt.

Im Sommer desselben Jahres ist Young genötigt, aufgrund seiner Krankheit eine mehrmonatige Kur in Baden zu absolvieren. In dieser Zeit übernimmt Khloyber seine Vertretung, erstattet jedoch regelmäßig Bericht nach Baden und empfängt die entsprechenden Anweisungen. Nach dem Tode Youngs am 14. Februar 1829 übernimmt Khloyber die Leitung der Privatbibliothek zunächst interimistisch und wird laut seinen eigenen Angaben in einem Bericht aus dem Jahr 1859, der augenscheinlich für Kaiser Franz Joseph I. bestimmt ist, von Kaiser Franz I. am 27. April 1829 nach 10-jähriger Dienstzeit in der Privatbibliothek mündlich zu deren Leiter ernannt.<sup>630</sup>

In einem Vortrag an Franz I. vom 6. November 1831 führt Khloyber in einem Nebensatz an, dass ihn der Kaiser mittlerweile zum Kustos der Privatbibliothek samt einer Gehaltserhöhung ernannt habe.<sup>631</sup> Eine seiner ersten Handlungen als Nachfolger Youngs ist die Erstellung eines Revisionsberichtes, der neben detaillierten Angaben über den Umfang der einzelnen Sammlungsbestände auflistet, was im Hinblick auf die Bücher- und die Porträtsammlung noch an Katalogisierungs- respektive Schreibaarbeit zu leisten sei.<sup>632</sup>

625 FKBA05020, fol. 46<sup>r-v</sup>.

626 FKBA05020, fol. 47<sup>r</sup>.

627 FKBA05020, fol. 48<sup>r</sup>.

628 Heute in der Sammlung als „Beetzkartei“ bekannt.

629 FKBA11007.

630 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 26, Akt vom 30. Dezember 1859, fol. 5<sup>v</sup>.

631 FKBA15139, fol. 2<sup>r</sup>.

632 ÖStA, HHStA, habsb.-lothr. Hausarchiv, Handarchiv Kaiser Franz, Karton 20 [erste braune Mappe].

Khloyber übernimmt in den verbleibenden sieben Jahren bis zum Tod Franz' I. 1835 nicht nur die Agenden der Bibliotheksleitung, ihm wird auch jene Schriftgutverwaltung überantwortet, für die Young einst in unmittelbarer Nähe des Kaisers in dessen Arbeitskabinett zuständig war. Im zuvor bereits erwähnten Bericht aus dem Jahr 1859 nimmt er darauf Bezug und stellt resümierend fest:

„Überdieß wurde der Unterzeichnete zu anderweitigen nicht bibliothekarischen, alle seine Zeit in Anspruch nehmenden Arbeiten von der Gnade des Monarchen in höchstdessen unmittelbarster Nähe, nämlich in Seinem Arbeitskabinete in den letzten 7 Jahren des höchstseligen Kaisers beinahe täglich verwendet, welche Zeit zu der glücklichsten seines Lebens zählt!!!!“<sup>633</sup>

Diese mit einem Zeitabstand von beinahe 25 Jahren nostalgisch-verklärte Sicht auf einen relativ kurzen Zeitraum, in dem sich Khloyber in seinem Wissen und seinen Fähigkeiten gewürdigt sah, erklärt sich aus dem Umstand, dass die kaiserliche Privatbibliothek in der Folgezeit an Bedeutung verlor. Der Bibliothekar hatte nun keinen direkten Einfluss mehr auf die nachfolgenden Bibliotheksbesitzer Ferdinand I. und Franz Joseph I. und musste 35 Jahre lang beinahe ausschließlich über zwischengeschaltete Hofstellen mit ihnen korrespondieren.

Wie sehr sein Geltungsdrang ihn dazu verleitete, schon zu Lebzeiten Franz' I. teilweise unüberlegte Eingaben zu machen, zeigt eine Anfrage Khloybers an den Kaiser vom 16. Dezember 1829. Darin merkt er richtigerweise an, dass die Privatbibliothek keinen eigenen Petschaft<sup>634</sup> und somit auch kein eigenes Siegel besitze. In Ermangelung eines solchen habe sein Vorgänger Young zur Versiegelung dienstlicher Schriftstücke stets sein privates Petschaft verwendet. Nach seinem Tod habe Khloyber nun diesen Brauch mit seinem eigenen Petschaft fortgesetzt, sei nun aber vom Oberstkämmereramt aufmerksam gemacht worden, „daß derselbe eines ämtlichen Charakters entbehre“. <sup>635</sup> Dies zum Anlass nehmend, bringt Khloyber einen zweiten Umstand zur Sprache, der seiner Meinung nach einen erheblichen Einfluss auf die Außenwirkung der Privatbibliothek und somit auch auf ihn selbst habe. Die kaiserliche Sammlung, deren Pracht und Inhaltsreichtum er rhetorisch gekonnt würdigt, werde im Hof- und Staatsschematismus nicht verzeichnet und sei folglich für die Öffentlichkeit inexistent, obgleich Young

633 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 26, Akt vom 30. Dezember 1859, fol. 5<sup>v</sup>.

634 Siegelstempel.

635 FKBA13100, fol. 1<sup>v</sup>.

als deren Vorsteher sowohl in seiner Funktion als Geheimer Kabinettssekretär als auch als Bibliothekar angeführt wurde. Die lakonische Resolution des Kaisers auf die Eingabe lautet: „Sie werden ein Siegel für die Privat-Bibliothek stechen lassen. Ad II [bezüglich der Nennung im Schematismus] finde Ich nichts zu verfügen“. <sup>636</sup> Der Kaiser handelt hier folgerichtig. Da er seine Buch- und Kunstsammlung in jeglicher Hinsicht stets als Privatsache ansah, hätte die Aufnahme in den Staatsschematismus den privaten Charakter konterkariert.

Da sich der Betrachtungszeitraum zur Geschichte der Privatbibliothek lediglich bis 1835 erstreckt, sollen auf Khloybers Biografie für die Zeit danach nur Blitzlichter geworfen werden. Wie es vor allem Wilhelm Beetz deutlich ausführt, erzeugte das Desinteresse der Nachfolger Franz' I. bei Khloyber Frustration und Resignation, die zu stillschweigendem Zuwiderhandeln und einem regelrecht fahrlässigen Umgang mit Neuerwerbungen und Fortsetzungslieferungen führten, wie ein Bericht seines Nachfolgers Moritz von Becker anlässlich seines Amtsantrittes 1870 aufzeigt. <sup>637</sup> Becker beschreibt das Resultat dieses Agierens:

„Gleich nach Antritt meines Amtes wurde mir von den Beamten der Bibliothek mitgetheilt, dass eine große Zahl literarischer Werke, wol [sic!] mit Nummern bezeichnet und in das Inventar aufgenommen, aber weder gebunden noch aufgestellt, ja zum großen Theile nicht complett und theilweise mit Abgängen, die sich schwer ersetzen lassen, nach dem Tode meines Vorgängers seien aufgefunden und in geordneten [sic!] Packeten hinterlegt worden, um meiner Verfügung vorbehalten zu werden.

Dabei ersuchten mich die Beamten ausdrücklich, zur unbefangenen Beurtheilung dieser Unzukömmlichkeit die Erklärung entgegen zunehmen, dass sie es ihrerseits nicht an freundlichen Vorstellungen haben fehlen lassen, den Hrn Regierungsrath Khloyber zu einer Revision und bibliothecarischen Behandlung jener Werke zu bewegen, wobei doch nicht seine sondern lediglich ihre Mühe und Thätigkeit wäre in Anspruch genommen worden. Allein sie hätten nichts erreicht; und da sie nebenbei von ihrem Vorstand aufs strengste angewiesen gewesen seien, überhaupt nichts ohne seine specielle Weisung zu thun, so hätten sie sich bescheiden müßen, die Dinge fortgehen zu lassen, wie er es für gut fand.

Ich kann dieser Erklärung der Bibliotheksbeamten, abgesehen von ihrer bewährten Vertrauenswürdigkeit, um so weniger den Glauben versagen, als

<sup>636</sup> FKBA13100, fol. 2<sup>r</sup>.

<sup>637</sup> ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 26, Bericht und Arbeitsprogramm Moritz von Beckers vom 26. September 1870.

ich bestimmt weiß, dass der 1868 verstorbene Bibliotheksadjunct Welty sich mehrmal[s] bedauernd in demselben Sinn geäußert hat.“<sup>638</sup>

Dieses nachlässige Verhalten spiegelt sich auch in Khloybers Buchführung wider. Bis zum Jahre 1852 war der Privatbibliothekskasse die jährliche Dotation von 4.800 fl. C.M. ausbezahlt worden. Ab dem Regierungswechsel von Ferdinand I. zu Franz Joseph I. 1848 unterließ es Khloyber jedoch, den für jedes Jahr geforderten Gebarungsausweis vorzulegen, der schließlich 1852 von Karl Graf Bombelles – dem Obersthofmeister des mittlerweile in Prag residierenden, abgedankten Kaisers und Fideikommissherrn Ferdinand I. – nachdrücklich für die vergangenen Jahre angefordert wurde. Der Kassasturz ergibt einen Bar-Rest in der Privatbibliothekskasse von 5.647 fl. 16 kr. C.M., also mehr als einer Jahresdotation. Auf die Frage, wie mit dieser Summe weiter zu verfahren sei, wird von Khloyber der Antrag gestellt, damit die bislang ungebundenen oder schadhaft gewordenen Bücher (neu) einbinden zu lassen.<sup>639</sup>

Ferdinand I. entsendet daraufhin zwei Vertrauensmänner – die Beamten der Hofbibliothek Eligius Freiherr von Münch-Bellinghausen und Ernst von Birk – in die Privatbibliothek, um sich vom Zustand der Sammlung zu überzeugen. Moritz von Becker berichtet, was ihm von dieser Visite zugetragen wurde:

„An sich etwas reizbarer Natur und durch die Vertrauensstellung verwöhnt, die er bei weiland Seiner Majestät dem Kaiser Franz I. eingenommen hatte, kam v. Khloyber durch die Verfügung, dass man die Richtigkeit seiner Angaben durch eine Commission constatieren lasse, in eine unbeschreibliche Aufregung, was zur Folge hatte, dass er sich gegen die beiden Abgeordneten nichts weniger als entgegenkommend benahm, ihnen einige vom Wurm angefressene Bücher als Beleg seiner Angaben vorwies, aber die aufgehäuften Vorräthe von ungebundenen und incompletten Werken gar nicht zeigte. Dadurch wurden die Mitglieder der Commission irregeführt und mußten zu der Ansicht gelangen, dass seine Forderungen bezüglich der Verwendung jenes Cassarestes übertrieben seien. Dass sie aber von dem in der Bibliothek bestehenden Vorrathe ungebundener und incompletter Bücher keine Kenntniss hatten, erhellt unzweifelhaft aus dem Umstande, dass in der schließlichen Erledigung über die Angelegenheit darüber keine Verfügung getroffen wurde, was doch im In-

638 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox Nr. 26, Bericht und Arbeitsprogramm Moritz von Beckers vom 26. September 1870.

639 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox Nr. 26, Bericht und Arbeitsprogramm Moritz von Beckers vom 26. September 1870.

teresse der Sammlung hätte geschehen, und von fachmännischer Seite beantragt werden müssen, zumal wo das Geld dafür schon angewiesen und bei der Cassa in Ausgabe gestellt war. Es bezeichnet einen seltsamen Conflict persönlicher Gereiztheit mit den Pflichten seiner Stellung, dass Hr. v. Khloyber es in diesem Falle nicht über sich brachte, die thatsächlichen Bedürfnisse der ihm anvertrauten Bibliothek in einer allerunterthänigsten Vorstellung zu wahren, und mit aller Kraft dafür einzustehen, dass die nöthigen Geldmittel zum Einband und zur Completierung jener rückständigen Werke geboten werden. Anstatt dessen verhielt er sich in Bezug auf diese Angelegenheit vollkommen passiv und ließ die Rückstände an ungebundenen und incompletten Werken nach wie vor anwachsen. Ob damit den Pflichten seiner Stellung als Vorstand der Bibliothek entsprochen und seinem Nachfolger eine wünschenswerte Verlassenschaft überantwortet wurde, überlasse ich der allergnädigsten geneigten Erwägung.<sup>640</sup>

Trotz der Verletzung seiner Arbeitspflichten, die teilweise ja erst nach seinem Tode offenkundig werden, verleiht ihm Kaiser Franz Joseph I. am 14. Februar 1865 der Titel eines Regierungsrates.<sup>641</sup> Khloyber stirbt kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres am 17. Mai 1869 in seiner Wohnung in der Josefstadt, Kochgasse 29 an Altersschwäche.<sup>642</sup> Franz Joseph I. gewährt der Witwe einen finanziellen Beitrag für die Kranken- und Beerdigungskosten in der Höhe von 200 fl. aus der Privatkasse.<sup>643</sup>

Am 28. Mai 1869 überreicht der Schwager Khloybers, k. k. Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Carl Wunsch, einen versiegelten Umschlag mit vier Kassaschlüsseln, worauf in Anwesenheit mehrerer Zeugen „die Läden des die Cassa darstellenden Schreibkastens eröffnet werden“.<sup>644</sup> Da – wie im Protokoll auch festgehalten wird – seit Jahren kein Rechnungsabschluss mehr gemacht wurde, ist es nur bedingt möglich, einen Soll-Bestand der Bibliothekskasse zu ermitteln. Anhand der Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1869 und eines geschätzten Restes aus dem Vorjahr wird Khloyber aufgrund der vorgefundenen Barschaft schließlich entlastet. In dem als Kasse dienenden Schreibkasten werden des Weiteren Silbergegenstände in neun Pakete verpackt vorgefunden, die ihrer Aufschrift nach der Gattin Khloybers gehören. Darunter befinden sich etwa ein Salzfässchen, ein Löffel, ein Suppen-

640 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox Nr. 26, Bericht und Arbeitsprogramm Moritz von Beckers vom 26. September 1870.

641 *Das Vaterland* Nr. 37 v. 15.02.1865, Titelblatt.

642 *Wiener Zeitung* Nr. 115 v. 21.05.1869, 734 „Den 17. Mai [...] Khloyber Leopold Ritter v., k. k. Regierungsrath, 80 J., Josephstadt, Kochgasse 29, Altersschwäche“.

643 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 26, Akt vom 19. Mai 1869.

644 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 26, Protokoll vom 29. Mai 1869.

schöpfer, ein Armband, eine Nadel mit echten Steinen, eine goldene Kette sowie mehrere Wertpapiere, die in Packpapier eingewickelt und mit Spagat umwunden ebenfalls in der Kasse der Privatbibliothek aufbewahrt wurden. Alle diese Wertgegenstände hatte Khloyber hier deponiert, da ihm seine Privatwohnung anscheinend nicht sicher genug schien. Sie werden schließlich der Witwe ausgehändigt.<sup>645</sup>

### 3.2.9 Georg Thaa

Im Zuge der Beförderung Khloybers zum Kustos der Privatbibliothek bleibt die nun vakante Stelle eines Skriptors vorerst unbesetzt. Am 5. November 1831 wird durch den Generaladjutanten Kaiser Franz' I., Johann Freiherr von Kutschera, mitgeteilt, dass der Kaiser entschieden habe, anstatt die Skriptorenstellen neu zu besetzen, Georg Thaa<sup>646</sup> als „Kanzlisten“ in seiner Privatbibliothek anzustellen.<sup>647</sup> Thaa, der zuvor als Akzessist bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei beschäftigt gewesen war, hatte vor seinem Übertritt bereits seit April 1830 provisorisch in der Privatbibliothek gearbeitet und dort innerhalb von etwa 20 Monaten in Zusammenarbeit mit Philipp Held die „Mundirung [Reinschrift] des [damals aus ungefähr 31 Bänden bestehenden] Kataloges zur Porträtsammlung“<sup>648</sup> angefertigt.<sup>649</sup> Wie Kißler einst vor ihm auch, wechselt Thaa somit von einer staatlichen in eine Privatanstellung. Dieser Übertritt führt zu einem erst einige Monate später entdeckten Fauxpas. Während des 20-monatigen provisorischen Dienstes in der kaiserlichen Sammlung hatte Thaa sein Gehalt als Staatsbeamter weiterhin vom Kameralzahlamt ausbezahlt bekommen. Franz I. ließ dem Staat diese Personalkosten aus seiner Privatkasse refundieren. Im November 1831 erhält nun Thaa wie gewohnt am 1. des Monats sein staatliches Gehalt, am 5., dem Tag seiner Fixanstellung, dasselbe noch einmal ausbezahlt, diesmal jedoch als Privatangestellter aus der Privatkasse. Der Doppelbezug fällt den auszahlenden Stellen vorerst nicht auf und Thaa konsumiert beide Gehälter stillschweigend. Anfang 1832 bemerkt man die Überschneidung und der Zahlmeister des k. k. Familienfonds Karl von Scharff fordert Thaa daraufhin auf,

645 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox 26, Protokoll vom 29. Mai 1869.

646 Thaa war wie einst auch Kißler musikalisch begabt, besuchte er doch zusammen mit Franz Schubert als Sängerknabe das kaiserliche Konvikt in Wien. Seine Eindrücke aus dieser Zeit wurden vom Musikkritiker Eduard Hanslick in sein zweibändiges Werk zum Konzertwesen in Wien aufgenommen; vgl. *Hanslick, Concertwesen*, Bd. 2, 141f.

647 FKBA15128, fol. 1<sup>r</sup>.

648 FKBA16017, fol. 4<sup>r</sup>.

649 FKBA16017, fol. 5–6.

den ungerechtfertigt bezogenen Betrag von 43 fl. 20 kr. C.M. zu retournieren.<sup>650</sup> Thaa, der das Geld bereits ausgegeben zu haben scheint, wendet sich in einer Bittschrift an Franz I., wo er die Angelegenheit als Missverständnis seinerseits darstellt und gleichzeitig um eine finanzielle Zuwendung als Anerkennung für die Fertigstellung des Porträtkataloges im Rahmen seiner provisorischen Dienstleistung bittet.<sup>651</sup> Würde ihm diese nicht gewährt, so führt Khloyber am 25. Februar 1832 aus, müsse Thaa im kommenden März 1832 mit lediglich 23 fl. 20 kr. C.M. auskommen, da ihm in diesem Monat der dem Kameralzahlamt schuldige Betrag vom Gehalt abgezogen würde. Obwohl sich Khloyber prinzipiell „für“ Thaa verwendet, gibt er dem Kaiser in seinem Vortrag unmissverständlich zu verstehen, dass dessen Vorgangsweise kein Versehen gewesen sein konnte. Da man allerdings erst zwei Monate nach der irrtümlichen Auszahlung reagiert hatte, „so mag es ihm [Thaa] freylich jetzt etwas schwer kommen, besagter Mahnung Genüge zu leisten“.<sup>652</sup> Mit dem Hinweis darauf, dass auch Philipp Held für sieben abgeschriebene Bände des Porträtkataloges 100 fl. C.M. zugesprochen worden waren und Thaa „seinen Pflichten eifrig und nach Kräften nach[...]kommen [werde]; womit er ein stilles und bescheidenes Betragen verbindet“, <sup>653</sup> rät Khloyber zur Bewilligung eines finanziellen Geschenkes. Der Kaiser genehmigt am 28. März 100 fl. C.M., deren Empfang Thaa am darauffolgenden Tag quittiert.<sup>654</sup>

Sein Gehalt beläuft sich samt Quartiergeld auf jährlich 900 fl. C.M. Damit rangiert er im Vergleich zu den anderen beiden Mitarbeitern der Privatbibliothek – Bibliotheksdieners Brunner bezieht samt aller Emolumente insgesamt 1.200 fl. C.M., Kustos Frister 1.120 fl. C.M. – an unterster Stelle.<sup>655</sup> Um seine finanzielle Situation zu verbessern, bittet er im August 1834 um die Verleihung der seit Khloybers Beförderung nach wie vor vakanten Skriptorenstelle. Sein Hauptargument ist stichhaltig: Er verrichte ohnehin seit drei Jahren die Arbeiten eines Skriptors und sei mit den gleichen Agenden beauftragt, die einst Khloyber auszuführen hatte. Um den Kaiser von der Notwendigkeit eines höheren Gehalts zu überzeugen, führt er an, dass er seinen Bruder, der zunächst bei der Nö. Regierung und nun als unbezahlter Kanzlei Praktikant bei der vereinigten Hofkanzlei tätig sei, durch fünf Jahre hindurch finanziell unterstützt habe.<sup>656</sup> Im diesbezüglichen Vortrag vom

650 FKBA16017, fol. 1<sup>r</sup>.

651 FKBA16017, fol. 3–4.

652 FKBA16017, fol. 6<sup>v</sup>.

653 FKBA16017, fol. 6<sup>v</sup>.

654 FKBA16017, fol. 6<sup>v</sup> u. 7<sup>r</sup>.

655 FKBA18022, fol. 6<sup>r</sup>.

656 FKBA19046, fol. 1–2.

7. Oktober 1834 erinnert Khloyber den Kaiser allerdings an den im November 1831 getroffenen Beschluss, Thaa als Kanzlisten mit 800 fl. C.M. Gehalt und weiteren 100 fl. C.M. Quartiergeld einzustellen, die Skriptorenstelle jedoch unbesetzt zu belassen. Der Bibliothekar lobt Thaas Fleiß, seine Geschicklichkeit sowie die daraus resultierende mannigfaltige Einsetzbarkeit. Selbst an Sonn- und Feiertagen erscheine er vor- und nachmittags in der Bibliothek. Nach der Fertigstellung des bereits auf 33 Foliobände angewachsenen (Stände-)Porträtkataloges sei er nun mit der Reinschrift und Umsignierung der etwa 18.000 Blätter umfassenden Sammlung von Regentenporträts und des dazugehörigen Kataloges beschäftigt, wo er bereits bei der Hälfte angelangt sei. Vermutlich werde er diese Arbeiten bis zum Sommer 1835 abschließen können. Hinsichtlich der Tatsache, dass der Bibliotheksdienster Brunner trotz des gleichen Grundgehalts von jährlich 800 fl. C.M. aufgrund einiger Natural- oder Geldzuschüsse selbst Kustos Eduard Frister mit seinen Bezügen übertreffe, referiert Khloyber, was die beiden letzten Skriptoren der Privatbibliothek, nämlich Kißler und er selbst, in dieser Stellung bezogen hatten.<sup>657</sup> Der Vortrag des Bibliotheksvorstehers bleibt von Franz I. ebenso unbeantwortet wie ein neuerliches Gesuch Thaas in gleicher Angelegenheit vom 3. Februar 1835.<sup>658</sup> Der Kaiser sah anscheinend keine Notwendigkeit für diesen Schritt.

Die Situation ändert sich erst, als bald nach dem Tod des Kaisers im März 1835 auch der Kustos der Kupferstichsammlung Eduard Frister im April 1836 verstirbt und man den neuen Besitzer der Privatbibliothek, Kaiser Ferdinand I., zum Handeln bewegen kann. Obwohl sich von den zahlreichen Bewerbern<sup>659</sup> um den vakanten Posten eines „Garde d’Estampes“ zweifellos der ehemalige Direktor der Esterhazy’schen Kupferstich- und Gemäldesammlung Anton Rothmüller die größten Hoffnungen machen durfte, hütet

657 FKBA19046, fol. 3–5. Khloyber gibt an sich zu erinnern, dass Kißler einst 1.200 fl. W.W. samt einem 150-prozentigen Zuschlag [tatsächlich erhielt er jedoch bloß einen 135-prozentigen Zuschlag (= 1.620 fl.)] und eine Naturalwohnung erhalten habe, er selbst [Khloyber] als Skriptor das gleiche Grundgehalt wie Kißler jedoch mit einem bloß 135-prozentigen Aufschlag samt 120 fl. Quartiergeld bewilligt bekommen habe. Im Endeffekt erhielten Kißler und Khloyber unter Ausblendung des Quartiers dasselbe Gehalt.

658 FKBA19046, fol. 6<sup>r-v</sup>.

659 Die zwölf Bewerber sind: der pensionierte k. k. Major *Kohl von Kohlenegg*, der Buchhandlungsbuchhalter *Anton Gräffer*, der ehemalige fürstlich-esterhazy’sche Direktor der Kupferstichsammlung und Bildergalerie *Anton Rothmüller*, der Skriptor der Wiener Universitätsbibliothek *Gottfried von Dreger*, die akademischen Kupferstecher *Joseph Axmann* und *Ignaz Krepp*, der akademische Maler *Friedrich Treml*, der Graveur und Landschaftsmaler *Aloys von Saar*, der Xylo- und Lithograf *Ferdinand Cosandier*, der Lithograf des k. k. Katasters *Jakob Morcrette*, der Kunsthandlungsbuchhalter *Franz Hütter*, der Akzesist der k. k. vereinigten Hofkanzlei *Joseph Winkler* [FKBA21003, fol. 1–6].



sich Khloyber davor, einer solchen Koryphäe den Weg in die Sammlung zu ebnen. Er schlägt den Akzesissten bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei Joseph Winkler mit der Begründung vor, dass man für die Privatbibliothek einen Mitarbeiter benötige, der auch in der Büchersammlung einsetzbar sei, da die Kupferstichsammlung wenig wachse und von Frister bereits bestens versorgt wurde. Er rät daher, Joseph Winkler als Kanzlisten mit dem momentanen Gehalt Thaas (800 fl. C.M. jährlich samt 120 fl. Quartiergeld) einzustellen, und Georg Thaa in Konsequenz daraus zum Skriptor mit dem ehemaligen Gehalt Fristers (1.000 fl. C.M. jährlich samt 120 fl. Quartiergeld) zu befördern.<sup>660</sup> Kaiser Ferdinand I., der die personellen Notwendigkeiten der Privatbibliothek im Vergleich zu seinem verstorbenen Vater nicht einzuschätzen vermag, billigt den Vorschlag und unterzeichnet am 1. Februar 1838 den von Khloyber barsch vorformulierten Resolutionsentwurf: „Sie haben oberwähnten beiden Individuen mit dem Inhalte dieser Meiner Entschließungen bekannt zu machen; und darauf zu sehen, daß dieselben unter Ihrer Leitung genau das thun, was Meines Dienstes ist – und sich somit der ihnen zu Theil gewordenen Gnade werth zu machen streben sollen. Ferdinand m.p.“<sup>661</sup>

Dem Aktenkonvolut ist der Wortlaut des Dienstesides beigelegt, den sowohl Winkler als auch Thaa, der zu diesem Zeitpunkt bereits seit acht Jahren „unvereidigt“ in privaten Diensten des Kaisers stand, am 12. Februar 1838 unterfertigten. Er lautet, an einigen Stellen abgewandelt zur Version Kißlers und Khloybers:

„Sie werden einen Eid zu Gott dem Allmächtigen schwören, und bei Ihrer Ehre und Treue geloben, dem allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand dem I. von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König zu Jerusalem, zu Ungarn etc. als Ihren rechten Erblandesfürsten und Herrn, Herrn, [sic!] und nach demselben den aus dem Geblüte und Geschlechte desselben nachkommenden Erben treu, gehorsam und gewärtig zu seyn.

Das Ihnen anvertraute Amt eines Scriptors und Kanzlisten der Privatbibliothek Seiner kaiserlichen Majestät genau zu verwalten; sich nach den Weisungen des vorgesetzten Bibliothekars willig zu benehmen; insbesondere aber die gute Ordnung der Bücher und die richtige Führung der Cataloge sich anzuwenden zu halten; wie auch darüber, daß die Bücher rein erhalten und nichts davon entwendet werde zu wachen; und überhaupt alles, was zum besten der Bibliothek gereicht, zu bewirken.

660 FKBA21003, fol. 7<sup>v</sup>–8<sup>v</sup>.

661 FKBA21003, fol. 11<sup>v</sup>.

Ferner werden Sie schwören, daß Sie weder mit einer inländischen, noch mit einer ausländischen verbotenen geheimen Gesellschaft, oder Verbrüderung verflochten sind, und nie in eine solche Gesellschaft der Verbrüderung eintreten werden.

Was mir jetzt vorgehalten worden, und ich in Allen wohl und deutlich verstanden habe, demselben soll und will ich getreu und fleißig nachkommen, so wahr mir Gott helfe!<sup>662</sup>

Während in der älteren Fassung noch darauf Bedacht genommen wurde, dass die Bibliotheksmitarbeiter kein einziges Objekt hinausgeben, ausleihen, abschreiben oder kopieren lassen durften, damit von „diesen kostbaren Denkmählern des menschlichen Wissens kein ungerechter Gebrauch gemacht“<sup>663</sup> werde, beschränkt man sich bei Thaas und Winklers Vereidigung darauf, ihnen die gute Ordnung und Reinhaltung der Bücher, die richtige Führung der Kataloge sowie die Wachsamkeit im Hinblick auf Diebstähle ans Herz zu legen.

Obwohl die Nachfolge Fristers somit scheinbar entschieden wurde, führt die Beharrlichkeit eines der Bewerber beinahe zu Aufstockung des Mitarbeiterstabes. Der akademische Kupferstecher Ignaz Krepp, dem die von Khloyber gesteuerten kaiserlichen Entscheidungen in dieser Angelegenheit nicht explizit zur Kenntnis gebracht worden waren, bewirbt sich insgesamt vier Mal um den Posten Fristers mit der unentwegten Begründung, dass dieser Posten noch nicht besetzt worden sei.<sup>664</sup> Sein Verhalten führt schließlich zur Anweisung Ferdinands I., Krepp einstweilen für Dienstleistungen in der Privatbibliothek einzusetzen. Als Khloyber dieser Bestimmung nicht Folge leistet und deshalb zur Stellungnahme aufgefordert wird, schildert er die Gründe, die seiner Ansicht nach die Einstellung Krepps entbehrlich machen. Die Kupferstichsammlung Franz' I. – denn dieser Bestand wäre von Krepp zu betreuen –,

„so wertvoll und kostbar sie auch in einzelnen Blättern ist – ist doch im Ganzen minder beträchtlich. Es lag nie in der Absicht des höchstseligen Kaisers eine Sammlung von solchem Umfange anzulegen, wie sie die k. k. Hofbibliothek, oder die Bibliothek Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl besitzt. Was der Zufall gewöhnlich im Wege des geheimen Kabinetts brachte, wurde angeschafft und hinterlegt. Nie ist eine Gelegenheit benützt worden um irgend eine Schule oder einen Meister zu ergänzen.

Der selige Frister dem diese Sammlung anvertraut ward, war bloß Miniaturmahler; und hatte als er vor 22 Jahren seinen Dienst angetreten hatte,

662 FKBA21003, fol. 13<sup>r-v</sup>.

663 FKBA02011, fol. 5<sup>r-v</sup>.

664 FKBA21004, fol. 3<sup>r</sup>.

sehr wenige Kenntniße im Kupferstichfache; ungeachtet dessen wußte er die Sammlung unter der Leitung des Hofrathes Young in die schönste Ordnung zu bringen, und sich nach und nach solche Kenntniße zu erwerben, die ihn geeignet haben würden auch einer zahlreicheren Sammlung vorzustehen.<sup>665</sup>

Der neu eingestellte Kanzlist Winkler sei momentan mit der Übertragung des bestehenden Zettelkataloges in einen Foliokatalog beschäftigt, wobei er Gelegenheit haben werde, sich mit dieser Sammlung vertraut zu machen. Da für diese Art von Arbeit keinerlei künstlerisch-technischen Kenntnisse vonnöten seien, weiß Khloyber keine Tätigkeiten zu nennen, die man Krepp, der keinerlei anderweitige Studien und Sprachkenntnisse besitze, zuteilen könnte. Ferdinand I. nimmt die stringente Argumentation Khloybers zur Kenntnis und weist ihn an, Krepps Gesuch abzuweisen.<sup>666</sup>

### 3.2.10 *Giuseppe Caselli*

Das Archiv der Fideikommissbibliothek ist, von wenigen marginalen und unbedeutenden Randnotizen in einigen Aufsätzen zur kaiserlichen Privatbibliothek abgesehen, die einzige, jedoch überaus reichhaltige Quelle, in der biografische Angaben zu Leben und Wirken des Weltpriesters Giuseppe Caselli festgehalten sind. Erstmals tritt dieser aktenkundig in Erscheinung, als Young ihn 1821 als einen möglichen Nachfolger für Wenzel Kißler als Skriptor vorschlägt. Caselli ist zu diesem Zeitpunkt bereits als Diurnist in der Privatbibliothek angestellt und mit der Reinschrift des später aus 21 Foliobänden bestehenden Systematischen Kataloges beschäftigt. Er hatte im Zuge der Neubesetzung der vakant gewordenen Skriptorenstelle zwar nur darum gebeten, die Abschrift des Kataloges fortführen und vollenden zu dürfen, dennoch bringt ihn Young, neben den anderen Bewerbern, beim Kaiser als möglichen Kandidaten ins Gespräch.

„XIII. das Gesuch des Weltpriesters Joseph Caselli [...], welcher zwar nicht ausdrücklich um die besagte Stelle, sondern blos um die Allerhöchste Gnade bittet, die, zufolge der von Euerer Majestät mir allergnädigst ertheilten Erlaubniß, von ihm im vorigen Sommer angefangenen Abschrift des grossen systematischen Kataloges der Bibliothek, unter was immer für einen Titel, permanenter in den Bibliothekssälen selbst fortsetzen und vollenden zu dürfen. Bittsteller ist aus Fano [in den Marken] gebürtig, 43 Jahre alt, nach absolvirten theologischen

<sup>665</sup> FKBA21004, fol. 5<sup>v</sup>–6<sup>r</sup>.

<sup>666</sup> FKBA21004, fol. 6<sup>v</sup>.

Studien, und erhaltener priesterlicher Weihe, wurde er im Jahre 1801 von seinem Diozesan Bischöfe, dem damaligen Nuntius [Antonio Gabriele] Severoli nach Wien berufen, und leistete Dienste in seiner Kanzley. Im Jahre 1809 fand er sich genöthigt den Dienst des Nuntius Severoli zu verlassen, und lebte allhier in stiller Eingezogenheit bis 1813 [...] Durch einige Zeit suchte er mit dem Unterrichte in Privathäusern, und namentlich in jenen des hier ansässigen Gutsbesitzers Reina aus Mailand, und des bey Ihrer königlichen Hoheit der Erzherzogin Beatrix als Hofrath dienenden Bussetti, seine Subsistenz zu decken. Seit zwey Jahren, daß ich [Young] den Priester Caselli kenne, habe ich gegen seine Moralität und politische Denkungsart nichts auszustellen gefunden, vielmehr habe ich mich von seiner Bildung, von seiner Fähigkeit und Geschicklichkeit überzeugt. Er ist in der lateinischen Sprache und Litteratur, so wie auch in philosophischen und theologischen Gegenstände sehr bewandert, schreibt und spricht geläufig und gut, nebst seiner Muttersprache, die er vollkommen besitzt, auch die deutsche, französische und englische. Seine vorzüglich schöne Handschrift, welche Euere Majestät Gelegenheit hatten zu sehen, bewogen Allerhöchstdieselben, mir allergnädigst zu erlauben, daß ich mich dieses Geistlichen zur Abschreibung des von mir nach Wissenschaften geordneten Kataloges bedienen dürfte. Er unternahm diese Arbeit mit Freude und setzt selbe mit solchem rastlosen Eifer und solcher Leidenschaft fort, daß er seit Hälfte Juny vorigen Jahres [1821] beynahe anderthalb Rieße Imperial Folio Papier vollgeschrieben hat; und ich getraue mir zu behaupten, daß wenige Bibliotheken sich rühmen dürften, einen solchen so schön geschriebenen Katalog aufzuweisen.<sup>667</sup>

Franz I. hatte sich zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits für Leopold Joseph von Khloyber entschieden. Aufgrund der Menge an anfallender Schreib-, Sortier- und Katalogisierungsarbeit versucht Young den Kaiser dennoch zur festen Anstellung Casellis zu bewegen, indem er anmerkt, „daß die stabile Anstellung des Caselli, allenfalls unter dem Titel eines zweyten Scriptors bey einer Bibliothek, welche bereits über vierzigtausend Bände zählt, zum Vortheile der Bibliothek selbst gereichen dürfte.“<sup>668</sup> Da eine zusätzliche Stelle natürlich auch mit höheren Personalkosten verbunden wäre und Young deshalb die Entscheidung des sparsamen Kaisers schon erahnt, bringt er zugleich einen weiteren Vorschlag ein und bekennt, dass er sich auch vollends zufriedengestellt zeigte, wenn es Caselli erlaubt würde, „daß er die bereits angefangene Abschrift des systematischen Katalogs, zu deren Vollendung wenigstens noch zwey Jahre erforderlich seyn dürften, gegen ein aus den Bibliotheksverlagsgeldern zu bestreitenden Diurnums von 1 fl.

667 FKBA05020, fol. 31<sup>v</sup>–32<sup>v</sup>.

668 FKBA05020, fol. 34<sup>v</sup>.

40 kr. – oder 2 fl. Conventions Münze fortsetzen und vollenden dürfe.“<sup>669</sup> Der Kaiser gestattet die Fortsetzung der Abschrift des Kataloges zu einem Tagessatz von 1 fl. 40 kr. C.M. und ergänzt, „ob er diese Arbeit in der Bibliothek unter den zweckmäßigen Vorsichtsmaßregeln, oder wo sonst zu vollenden habe, überlasse ich ihnen je nachdem sie es besser glauben.“<sup>670</sup>

Die nächste Auskunft über Caselli markiert gleichzeitig den Beginn seiner Krankheitsgeschichte, die aufgrund der Aktenlage gut dokumentiert ist. In einem Gutachten vom 14. November 1826 attestiert der zweite Stadtphysikus und Arzt in der Polizeihaus-Direktion, Josef Edler von Portenschlag-Ledermayer, dass Caselli seit dem 4. des Monats an „Nervenfieber mit heftigen Delirien“<sup>671</sup> leide und „eine einzige Magd zur Wartung [habe], die selben zu bändigen nicht im Stande ist“, weshalb er ihn in das Allgemeine Krankenhaus habe überbringen lassen.

Polizeioberdirektionsadjunkt Alois von Persa setzt daraufhin das k. k. nö. Landrecht von der Einlieferung Casellis in Kenntnis und berichtet weiters:

„da derselbe in dem Hause No. 1147 im 5. Stocke eine Jahreswohnung hatte, so wurden diejenigen Zimmer, in welchen sich seine Effekten befinden, einstweilen um so mehr unter Siegel genommen, als sich außer einer Magd niemand in der Wohnung befindet, und demnach eine provisorische Vorkehrung hinsichtlich seines Eigenthums nothwendig getroffen werden mußte. Insofern nun Caseli durch den Eintritt dieses unglücklichen Ereignisses wahrscheinlich für einige Zeit ganz außer Stande gesetzt ist, seine Angelegenheiten selbst zu besorgen, und keinen Sachwalter hat, gibt man sich die Ehre Ein hochlöbliches k. k. nö. Landrecht von dem Geschehenen zum Behufe der wegen Sicherung seines Eigenthums und seiner sonstigen Rechte etwa noch weiters erforderlichen Vorkehrungen mit dem Bemerken in Kenntnis zu setzen, daß Caseli zuletzt vom k. k. wirklichen Herrn Hofrathe und Cabinets=Bibliothekar von Young in der Privatbibliothek Seiner k. k. Majestät verwendet wurde, und daß dessen Überbringung ins Krankenhaus auf ein Zimmer I. Abtheilung mit des genannten Herrn Hofraths Vorwissen und Zustimmung erfolgte.“<sup>672</sup>

Caselli scheint keine Verwandten in der Stadt zu haben, weshalb der Präsident des nö. Landrechtes, Josef von Sardagna, Young um Nennung einer Person bittet, „welche das Vertrauen des Abate Caseli besitzt“<sup>673</sup> und die Ob-

669 FKBA05020, fol. 34<sup>v</sup>.

670 FKBA05020, fol. 35<sup>r</sup>.

671 FKBA12029, fol. 3<sup>r</sup>.

672 FKBA12029, fol. 4<sup>r+v</sup>.

673 FKBA12029, fol. 6<sup>r</sup>.

sorge für die Zeit des Krankenhausaufenthalts übernehmen würde. Young gibt daraufhin „den bürgerlichen Handelsmann in der Stadt No. 741 [ohne Nennung seines Namens]“<sup>674</sup> als jemanden an, mit dem Caselli seit 23 Jahren „genau bekannt“<sup>675</sup> sei und der „sich [...] aus Freundschaft die gedachte Obsorge zu übernehmen bereitwillig erklärt“<sup>676</sup> habe.

Zwei Jahre später, 1828, dürfte sich die gesundheitlich-psychische wie die finanzielle Situation Casellis weiter verschlechtert haben. Young, der sich während des Sommers 1828 in Baden zur Kur aufhält, erkundigt sich am 12. August dieses Jahres bei Khloyber in Wien, „wie weit die Arbeit des Abate Caselli gediehen ist, indem ich gestern vernahm, daß er vor mehreren Tagen Schellenhof“<sup>677</sup> verließ, aus Furcht, von seiner vorigen Krankheit befallen zu werden“.<sup>678</sup> Khloyber antwortet am 26. August: „Abate Caselli läßt von sich nichts hören. Sein Uebel scheint ein gastrisches zu seyn; indem er bey seinem letzten Hierseyn sich anklagte, dem Gotte Comus“<sup>679</sup> zu sehr gehuldigt zu haben“.<sup>680</sup> Seine kalligrafischen Abschriften für die Privatbibliothek dürfte er zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich zuhause ausgeführt haben. Khloyber schreibt an Young am 15. September 1828 nach Baden: „Auch Abate Caselli (den ich zwar noch nicht gesehen habe) befindet sich besser. Er holte vor einigen Tagen seine Arbeit ab; soll aber ein schlimmes Aussehen haben“.<sup>681</sup> Unter dem zunehmenden körperlichen und geistigen Verfall leidet auch die Qualität seiner Abschriften. Khloyber übersendet Proben der von Caselli abgegebenen Katalogseiten nach Baden und berichtet:

„Ich unterlege Euer Hochwohlgeborn die Caselli'schen Schriften zur Einsicht. Es ist bereits die 3te Copie derselben Sache. Der Abbate scheint es nicht der Mühe werth zu finden, seine Abschriften selbst zu collationiren“<sup>682</sup>, sonst hätte er unmöglich in diesen 9 Bögen 31 Fehler übersehen können. Der sechste Bogen befindet sich überdieß in einem Zustande, als ob er dereinst in dem Stalle des Angias [recte Augias] gelegen hätte, und doch ist diese Copie im Vergleich zu den früheren ein wahrer Engel!“<sup>683</sup>

674 FKBA12029, fol. 8<sup>r</sup>.

675 FKBA12029, fol. 8<sup>r</sup>.

676 FKBA12029, fol. 8<sup>r</sup>.

677 Gehöft bei Siebenhirten/Liesing, ehemals Klostergebäude, später eine Brauerei. Wurde während des II. Weltkriegs zerstört.

678 FKBA11029, fol. 35<sup>v</sup>.

679 Komos, Gott des Schlafes, des Trinkens und der Fröhlichkeit.

680 FKBA11029, fol. 37<sup>v</sup>.

681 FKBA11030, fol. 44<sup>v</sup>–45<sup>r</sup>.

682 Eine Abschrift mit der Vorlage prüfend vergleichen.

683 FKBA11030, fol. 53<sup>r-v</sup>.

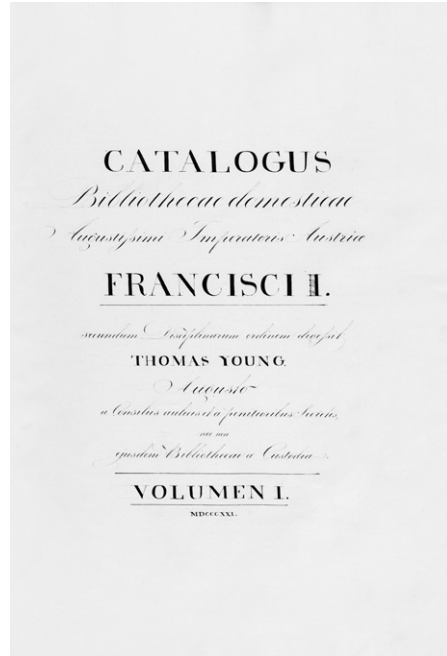
Als Caselli Franz I. nach Fertigstellung des 21. Bandes des Kataloges um eine finanzielle Unterstützung in der Höhe von 100 fl. C.M. bittet, um die Rechnung eines zweimonatigen Krankenhausaufenthaltes bezahlen zu können, nimmt Young dies zum Anlass, den Kaiser am 22. Oktober 1828 über Casellis Lage und Zustand unverhohlen ins Bild zu setzen:

„Traurig und mitleidenswürdig ist die Lage, in welcher sich dermalen Caselli befindet. Seit mehreren Wochen scheint er wieder an einer Verrückung des Verstandes zu leiden. Die unanständigen, dem Charakter eines Geistlichen, ja sogar jedes gebildeten Menschen unangemessenen Auftritte, welche er vor Kurzem, dem sicheren Vernehmen nach, in Schellenhof, im Hause des dortigen Herrschaftsbesitzers Reina, in dem Kaffehause des Italieners Bacci in der Alsergasse, auf der Gaße selbst u.s.w. machte, seine verwirrten, ungereimten und sogar Aergerniß erregenden Reden, überhaupt seine äußere Haltung, und sein ganzes Thun und Wesen, verrathen seine Geistes Verwirrung dergestalt, daß sie nicht mehr in Zweifel gestellt werden dürfte. Die Bibliothek selbst fand sich nothgedrungen, dem Caselli seit mehreren Tagen keine Arbeit mehr zu geben, denn alles, was er seit einiger Zeit lieferte, war so verhudelt, so strotzvoll von Unrichtigkeiten und Fehlern, so verunreinigt, daß man davon gar keinen Gebrauch machen konnte. Ich habe ihm öfters den freundschaftlichen Rath gegeben, ja ihn inständig gebeten, sich seinen dermaligen Zustand recht ans Herz zu legen, und unverzüglich die ärztliche Hülfe einzuholen, damit die Krankheit nicht überhand nehmen – und am Ende nicht die Polizey, wie es vor zwey Jahre geschah, sich von Amtswegen ins Mittel legen dürfte. Jeder Rath, jede Bitte von mir war fruchtlos; niemand ist, seiner Aeusserung nach, gescheider [sic!] und vernünftiger als er. Sobald es aber mir von meinen Leuten zugebracht wurde, daß er bey dem Tische (er genoß bis itzt bey mir zweymahl die Woche die Kost)<sup>684</sup> sich zum größten Aergerniß meiner Enkeln gegen die Ceremonien der heiligen Messe, deren Lesung, nach aller Wahrscheinlichkeit, ihm von den Kapuzinern eingestellt wurde, erfrechte, gottlose Aeusserungen auszustossen; und nebst dem sich gegen meine älteste Enkelin, auf eine, geschweige eines Priester, sondern jedes wohlgesittesten [sic!] Mannes unwürdige Weise betragen hatte, so bath ich ihn, meine Wohnung in so lange zu vermeiden, bis er zu dem Besitze seines vollkommenen Verstandes wieder gelangt seyn würde. Aber meine Bitte war, vox clamantis in deserto. Caselli erschien wieder an den gewöhnlichen Tagen, betrug sich aber bey

684 Caselli könnte von Young deshalb gepflegt worden sein, da er für ihn auch privat kalligraphische Abschriften anfertigte. So stammt etwa das Manuskript des von Young aus dem Lateinischen ins Italienische übersetzten Werkes „Il Zodiacus vitae id est de hominis vita studio [...] (Zodiaco della vita)“ des Marcello Palingenio Stellato von Casellis Hand. [FRANZ 30694], heute ÖNB, HAD, Cod. Ser. n. 12.982 und 12.983.

Tische, nach Aussage meiner Leute, viel anständiger und ruhiger als sonst, auch gab er mit seinen Reden keinen weiteren Anlaß zum Aergerniß. Daß er sich gegenwärtig in Geldverlegenheit befinden möge, dürfte kein Wunder erregen, wenn es sich bestätigen sollte, was mir von glaubwürdigen Leuten erzählt worden, daß er nämlich in der letztern [sic!] Zeitperiode, nicht allein sein Geld zu muthwilligen Ausgaben verschleuderte, sondern auch zu Schellenhof in dem ganzen buchstäblichen Sinne sich als einen Nachahmer des Bertoldino zeigen wollte, welcher das Geld, so er vom Könige erhalten hatte, den quacksenden Fröschen in den Teich zuwarf.“<sup>685</sup>

Young rät daher, ihm eine etwaige finanzielle Unterstützung nicht auszuhändigen, sondern zuvor durch die Polizei



6. Das Titelblatt des ersten Bandes der von Caselli verfassten Reinschrift des Systematischen Kataloges

„über diesen Priester und den Zustand seines Geistes die verlässlichsten Erkundigungen, mit Schonung einzuziehen [...]. Sollten sich die von mir erhaltenen Nachrichten bestätigen, – was ich gewiß vom Herzen nicht wünsche – und die Nothwendigkeit bewähren, den Caselli in das allgemeine Krankenhaus zur Erwirkung seiner Heilung zu bringen, so bliebe es als dann der Allerhöchsten Großmuth vorbehalten, die [sic!] Ausmaß der Unterstützung zu bestimmen, und diese sodann der Polizei einhändigen zu lassen, damit selbe zur gehörigen Unterbringung und anständigen Verpflegung dieses bedauernswürdigen Priesters Sorge tragen mögte.“<sup>686</sup>

Franz I. stimmt dem Vorschlag Youngs zu und erlässt das Erforderliche an den Präsidenten der Polizeihofstelle Josef von Sedlnitzky. Dieser berichtet am 24. November 1828, dass Caselli „in sittlicher und religiöser Beziehung

<sup>685</sup> FKBA12029, fol. 10<sup>r</sup>–11<sup>v</sup>.

<sup>686</sup> FKBA12029, fol. 12<sup>v</sup>–13<sup>r</sup>.



aller Empfehlung würdig<sup>687</sup> sei und „sich in Erfüllung der Pflichten eines frommen Geistlichen, und eines treuen Euerer Majestät anhängigen Unterthans, stets tadellos erprobt“<sup>688</sup> habe.

„Allein periodenweise befallt ihn eine Art von Irrsinn, in welchem er, der sonst sehr haushälterisch (so zu sagen geitzig) ist, unnöthige, seine Einkünfte übersteigende Ausgaben macht, und in welchem er nicht nur einer besonderen Aufsicht, hinsichtlich seiner Vermögens-Gebahrung, sondern auch, um nicht sich, oder anderen Schaden zuzufügen, einer bestimmen physischen Pflege bedarf. [...] in Folge der früher unberechneterweise gemachten Mehrausgaben, [sei er nun] in der Verlegenheit, den bereits verfallenen halbjährigen Wohnungszins für den Michaels Termine 1828, mit 60 fl. C.M. nicht berichtigen zu können. Auch soll Caselli, nach den geheimen Notizen, gegenwärtig auch noch von dem nöthigen Brennholzbedarf für den Winter entblößt seyn, und auch wegen eines unbedeutenden Betrages von seinem Schneider bey den n.ö. Landrechten belangt worden seyn.“<sup>689</sup>

Sedlnitzky rät daher, ihm vorerst die nötigen Mittel zur Begleichung des Mietrückstandes zur Verfügung zu stellen und ihn, da „ihm sein dermaliges Quartier aufgesagt ist, und ihn die Auffindung eines anderen sehr zu beängstigen scheine“<sup>690</sup>, im „hiesige[n] geistliche[n] Deficientenhaus“<sup>691</sup> unterbringen zu lassen. Von dort aus könne er nach seiner Rekonvaleszenz wieder für die Privatbibliothek tätig werden, wobei seine Geldangelegenheiten „der Obsorge des Obern des Instituts anvertraut werden“<sup>692</sup> könnten.

Young schließt sich der Meinung Sedlnitzkys an und empfiehlt die Aufstockung des von Caselli ursprünglich angesuchten Betrages auf 120 fl., da ihm ansonsten nach Begleichung aller Schulden und der Anschaffung des benötigten Holzes zu wenig verbleiben dürfte, „um sich bis zum Zeitpunkte fortzubringen, wo er dasjenige zu empfangen pflegt, was Euere Majestät ihm für seine zu leistende Arbeit, täglich festzusetzen geruheten“.<sup>693</sup> Ferner rät er, die Polizei Sorge tragen zu lassen, „daß diese großmüthige Unterstützung zu den beabsichtigten Zwecken verwendet würde“.<sup>694</sup> Franz I. stimmt

687 FKBA11092, fol. 1<sup>r</sup>.

688 FKBA11092, fol. 1<sup>r</sup>.

689 FKBA11092, fol. 1<sup>r-v</sup>.

690 FKBA11092, fol. 2<sup>r</sup>.

691 FKBA11092, fol. 2<sup>r</sup>.

692 FKBA11092, fol. 2<sup>r</sup>.

693 FKBA11092, fol. 2<sup>v</sup>-3<sup>r</sup>.

694 FKBA11092, fol. 3<sup>r</sup>.

dem unterbreiteten Vorschlag hinsichtlich des zu bewilligenden Betrages zu und verfügt, „daß die Polizey den Wohnungszins und die anderen kleinen Schulden desselben [damit] berichtige“.<sup>695</sup>

Am 24. Februar 1829, zehn Tage nach dem Tod Youngs, bittet Caselli den Kaiser schriftlich, seine Arbeit als Diurnist fortführen zu dürfen, was Franz I. mit der Bemerkung genehmigt, „daß [dies] in so lange er in seinem Geschäfte eifrig fortfahren wird“<sup>696</sup> geschehen könne.

Exakt einen Monat später berichtet Khloyber dem Polizeioberdirektionsadjunkt Alois von Persa von einem neuerlichen Rückfall Casellis. Da dieser in solch einer Situation „einen Hang zum Großthun und besonders zur Verschwendung äußert“,<sup>697</sup> bittet Khloyber darum, sein besonderes Augenmerk auf ihn zu lenken, „damit derselbe weder sich noch andere in Schaden bringe. Caselli wohnt in der Josephstadt in der neuen Herrngasse; will aber seiner Aussage nach ein größeres seine Geldkräfte übersteigendes Quartier in derselben Vorstadt Piaristengasse halbjährig miethen“.<sup>698</sup>

Persa antwortet umgehend zwei Tage später und berichtet, dass er „das Erforderliche einleiten, und im Stillen über das Benehmen des Weltpriesters Joseph Caselli nähere Nachrichten“<sup>699</sup> einholen habe lassen. Caselli sei in seiner Wohnung zwar nicht angetroffen worden, jedoch hätten sowohl seine Wirtschafterin als auch der Hausinhaber angegeben, „daß er im Begrif sey; ale [sic!] seine Hausgeräthe zu veräußern, daß er von seiner nahen Erwählung zum Pabste u.d.g. spreche, was die Vermutung einer neuerlichen Sinnesverwirrung begründete“.<sup>700</sup>

Er sei jedoch mittlerweile vorgefunden, ärztlich untersucht und daraufhin ins Irrenhaus gebracht worden. Khloyber erstattet noch am selben Tag Bericht an Franz I. und schildert darin die Ereignisse der vergangenen Nacht, jedoch detaillierter, als sie dem Bericht Persas zu entnehmen sind.

„Man habe in der letztverfloßenen Nacht um 11 Uhr den Abate auf offener Straße zu Mariahilf, getroffen, als er eben mit einem Linienbauer, der ihn von Penzing hereinführte, in einen Wortwechsel wegen des Fuhrlohns begriffen war; ihn sodann zur Polizeybehörde gebracht, bey welcher er sich für den Hofrath und Bibliotheksvorsteher [Young] ausgab, von seiner Erwählung zum Papste sprach, und sich überhaupt auf eine solche Art äußerste, daß der dabey

695 FKBA11092, fol. 3<sup>r</sup>.

696 FKBA12029, fol. 15<sup>v</sup>.

697 FKBA12029, fol. 16<sup>r</sup>.

698 FKBA12029, fol. 16<sup>r</sup>.

699 FKBA12029, fol. 17<sup>r</sup>.

700 FKBA12029, fol. 17<sup>r</sup>. Papst Leo XII. war am 10. Februar 1829 verstorben.

befindliche Bezirksarzt es für dienlich fand, diesen Kranken in das Irrenhaus einstweilen bringen zu lassen.“<sup>701</sup>

Woher Khloyber diese Informationen erhalten hat, ist unklar. Möglicherweise überbrachte Persa seinen schriftlichen Bericht persönlich und beschrieb Khloyber die Ereignisse der Nacht detailliert. Im Vortrag an den Kaiser scheint Khloyber Caselli zu Hilfe kommen zu wollen, indem er anmerkt, „daß der traurige Zustand des armen Caselli bisher nur immer ein kurzer periodischer Anfall war; daß dann in diesem besseren Zustande, er die ihm aufgetragenen Arbeiten willig und mit ziemlicher Aufmerksamkeit verrichtete“. Sein Diurnum für den Monat März 1829 von 51 fl. 40 kr. C.M. habe er ebenfalls noch nicht aus der Privatbibliothekskasse behoben. Der Kaiser verfügt, „daß der Priester Joseph Caselli im Wiener allgemeinen Krankenhause auf Kosten Meiner Privatkasse in der ersten Classe verpflegt werde, und ist Mir nach 10 Tagen anzuzeigen, wie es mit demselben stehe“.<sup>702</sup>

Persa, der mit diesem kaiserlichen Auftrag betraut worden war, teilt Khloyber am 28. März mit, dass er die Anweisungen Franz' I. dem Krankenhausdirektor Johann Raimann mitgeteilt und ihn gebeten habe, „für die Pflege und zweckmässige gute Behandlung [...] Obsorge tragen zu wollen“.<sup>703</sup> Es sei überdies auch dafür gesorgt worden,

„daß die von Caselli kurz vor seiner Überbringung in die Krankenanstalt, mithin schon im Zustand einer Geisteszerrüttung, an den Stadttändler, und Mobilien Schätzmeister Franz Schwott Stadt No. 917 veräusserten Mobilien – größtenteils von Mahagonyholz, nicht weiter hindangegeben, sondern vor der Hand bei diesem Tändler aufbewahrt verblieben, damit selbe von Caselli bei seiner Genesung, wieder eingelöset werden können, als wozu sich der Tändler bereitwillig erklärte.“<sup>704</sup>

In einem weiteren Schreiben Persas vom 19. April 1829 bestätigt dieser, dass Caselli dem kaiserlichen Befehl gemäß „bereits seit gestern in die Verpflegung nach der 1ten Klasse eingetreten ist“<sup>705</sup> und dass das ärztliche Gutachten über ihn „beruhigend“<sup>706</sup> laute. Die verzögerte Ausführung

701 FKBA12029, fol. 21<sup>r-v</sup>.

702 FKBA12029, fol. 22<sup>r</sup>.

703 FKBA12029, fol. 23<sup>r</sup>.

704 FKBA12029, fol. 23<sup>r-v</sup>.

705 FKBA12030, fol. 2<sup>r</sup>.

706 FKBA12030, fol. 2<sup>r</sup>.

der kaiserlichen Anweisung bleibt natürlich nicht unbemerkt. Khloyber schließt seinen Vortrag an den Kaiser mit den Worten: „Hofrath v. Persa schreibt mir so eben, daß Caselli seit gestern in die Verpflegung nach der 1ten Classe eingetreten ist – Diesemnach ist der Allerhöchste Befehl vom 8ten des Monats um 9 Tage später vollzogen worden“. <sup>707</sup> Die unerledigten Arbeiten in der Privatbibliothek werden indes von Philipp Held ausgeführt, der späterhin um eine Gehaltsaufbesserung für seine Dienste bitten wird. <sup>708</sup>

Caselli verstirbt schließlich am 5. oder 6. September 1829. <sup>709</sup> Khloyber tritt mit Casellis Kurator, dem Hof- und Gerichtsadvokaten Joseph Steinebach, der ihm wahrscheinlich die Todesnachricht überbrachte, in Kontakt und teilt ihm die Begleichung eines Honorars des Primararztes der k. k. Irrenheilanstalt Dr. Franz Güntner in der Höhe von 5 fl. C.M. durch die Privatbibliothekskasse mit. Gleichzeitig erkundigt sich Khloyber bei Steinebach, „auf welche Weise Sie den Abate beerdigt wissen wollen. Die Kosten der geringeren Art des Begräbnisses sollen 11 fl. die der zweyten Art aber 32 fl. C.M. betragen. Ich bin bereit – mit Ihrem Vorwissen – gegen Empfangsbestätigung das etwa Erforderliche aus dem obgedachten vorhandenen Betrage [Diurnum für März 1829] zu verabfolgen“. <sup>710</sup>

Zeitgleich setzt Khloyber auch den Kaiser vom Tod Casellis in Kenntnis. Nach einer Besserung seines Geisteszustandes sei er am 5. September 1829 abends unerwartet im Allgemeinen Krankenhaus verstorben. Man habe sich nun an die Privatbibliothek wegen der Beerdigungskosten gewandt, die sich auf etwa 32 fl. C.M. belaufen dürften. Die Kürze der Zeit habe es nicht zugelassen, eine Anweisung des Kaisers einzuholen,

„so glaubte ich die Sache an den von den Landrechten aufgestellten Curator des Caselli verweisen, und ihm anzeigen zu müßen; daß der Abate sein ihm für den Monat März gebührendes Diurnum per 51 fl. 40 kr. C.M. noch nicht erhoben habe. Sollte aber der Curator, dem ich dieses so eben schriftlich zu wissen mache zufälliger Weise heute Sonntags nicht in Wien seyn; so würde ich mich bemüßiget sehen die zu obgedachtem frommen Zwecke erforderlichen 32 fl. C.M. der Spitals-Verwaltung in etwa einer Stunde zu verabfolgen. Ich befinde mich daher in einer beunruhigten Verlegenheit; und bitte Euere Majestät

<sup>707</sup> FKBA12030, fol. 4<sup>r</sup>.

<sup>708</sup> FKBA14004.

<sup>709</sup> Khloyber teilt Kaiser Franz I. am 6. September mit, dass Caselli am Vorabend verstorben sei, die *Wiener Zeitung* meldet hingegen in Nr. 206 v. 10.09.1829, 872 „Den 6. September [...] Der wohlherw[ürdige] Hr. Joseph Kaßely, Priester und Bibliothekar S[eine]r Majestät, alt 50 Jahr, an der Lähmung.“

<sup>710</sup> FKBA12030, fol. 8<sup>v</sup>–9<sup>r</sup>.

um die allergnädigste Nachsicht – wenn ich wegen der Kürze der Zeit – ohne die Allerhöchste Genehmigung so handelte.“<sup>711</sup>

Caselli wird am 7. September auf dem Friedhof auf der Schmelz beerdigt.<sup>712</sup> Am 8. September genehmigt Franz I. auf seinem Privatgut in Weinzierl sowohl die Vorgehensweise Khloybers als auch Auszahlung des genannten Betrages<sup>713</sup> aus den Geldern der Privatbibliothek.<sup>714</sup> Der Akt endet mit einer Feststellung des Landrechtssekretärs Karl von Rarrel, dass Kurator Steinebach auch „als Curator für die abwesenden und unbekannten Profanerben hiemit rathschlägig bestellt“<sup>715</sup> und der landrechtliche Sperrskommissär Anton Holzapfel aufgrund der veränderten Vermögensverhältnisse Casellis mit der Erstellung eines neuen Inventars beauftragt wird. Gleichzeitig sei der Rest des ausständigen Diurnums in der Privatbibliothek bei Bibliothekar Khloyber zu erheben.

### 3.2.11 Joseph Ott

Als Thomas Kuster im Rahmen seiner Studien zum Reisetagebuch Kaiser Franz I. aus dem Jahr 1819<sup>716</sup> Recherchen zum Verfasser der Ab- und Reinschriften der kaiserlichen Notizen anstellte, konnte er zwar den Kreis möglicher Personen auf den Hofreiseprotokollisten Franz Jettel, den Hofsekretär Joseph Freiherr von Saacken und die beiden Hofkonzipisten Joseph Oth [sic!] und Franz Draxel einschränken, jedoch den Autor nicht mit Gewissheit nennen.<sup>717</sup> Durch die Forschungsarbeit zur Geschichte der Privatbibliothek Kaiser Franz I. ist es nunmehr eindeutig möglich, den Verfasser dieser Abschriften zu identifizieren. Es handelt sich um den Hofkanzlisten Joseph

<sup>711</sup> FKBA12030, fol. 6<sup>r-v</sup>.

<sup>712</sup> Vgl. FKBR1829/93.

<sup>713</sup> Der Ausgabenbeleg FKBR1829/93 hält fest, dass durch den Privatbibliotheksdiener Michael Brunner für Caselli ein „Leichen=Conduct nach der 3ten Classe“ nebst Nennung der Leistungen („Überthan“, „Wachskreuz“, „das Ausborgen einer Krone“, „Vorbether“, „20 Arme“) bestellt wurde. Die Kosten belaufen sich auf 11 fl. 56 kr.

<sup>714</sup> FKBA12030, fol. 6<sup>v</sup>.

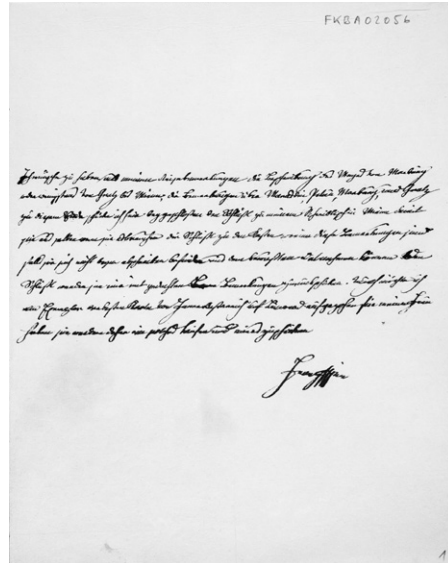
<sup>715</sup> FKBA12030, fol. 10<sup>r</sup>.

<sup>716</sup> Die Reise führte Franz I. vom 10. Februar bis zum 2. August 1819 über Venedig und Florenz nach Rom zu einem Treffen mit Papst Pius VII. und anschließend nach Neapel; vgl. Kuster, Reisetagebuch, 65.

<sup>717</sup> Kuster, Reisetagebuch, 11–13; Kuster bezieht sich in seiner Arbeit auf den *Schematismus-Kalender zum Gebrauch des oesterreichisch-kaiserlichen Hofes für das Jahr 1819* (Wien 1819) 36–39 und nicht auf den offiziellen *Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthums* für dasselbe Jahr.

Ott, der jedoch nicht wie der von Kuster vermutete Namensvetter Oth dem Obersthofmeisterstab, sondern seit 1798<sup>718</sup> der Polizei- und Zensurhofstelle zugeteilt ist, wie später noch zu erläutern sein wird.<sup>719</sup>

Zum ersten Mal findet sich sein Name im Einnahmen- und Ausgabenjournal des Jahres 1817, wo unter den Ausgaben der Eintrag zu finden ist: „den 7. Febr. der Kollmünzerschen Papier Niederlage für geliefertes Papier zu den von dem Hofkanzlisten Ott zu verfertigenden Abschriften 38 fl. W.W.“<sup>720</sup> Im selben Jahr tauchen die ersten Hinweise zu Otts Tätigkeit für den Kaiser auch im Archiv der Fideikommissbibliothek auf. Franz I. trägt Young in einem für seine Verhältnisse ungewöhnlich ausführlichen, eigenhändig verfassten Befehl auf:



7. Eigenhändig verfasste Anweisung  
Franz' I. zur Übersendung einiger  
Reiseaufzeichnungen

„Ich wünsche zu haben aus meinen Reisebemerkungen die Beschreibung des Weges von Marburg oder wenigstens von Gratz bis Wienn, die Bemerkungen über Warasdin, Petau, Marburg und Gratz zu diesem Ende schicke ich hier beygeschlossn den Schlüßl zu meinem Schreibtisch in Wien, damit sie aus selben wenn sie es brauchen die Schlüßl zu den Kasten, worinn diese Bemerkungen sind, falls sie sich nicht bey dem abschreiben befinden aus dem bewußten Ort nehmen können. Den Schlüßl werden sie mir mit gedachten Bemerkungen zurückschicken. Auch möchte ich ein Exemplar der besten Karte von Inneroesterreich auf Leinwand aufgezogen für meine Frau haben, sie werden daher ein solches kaufen und mir es zuschicken. Franz m.p.“<sup>721</sup> [siehe Abb.7]

Den nichtdatierten Befehl verfasste der Kaiser auf seiner Verwaltungs- und Inspektionsreise, die ihn vom 23. Juni bis 19. November 1817 durch

718 Erstmalige Nennung im Schematismus dieses Jahres.

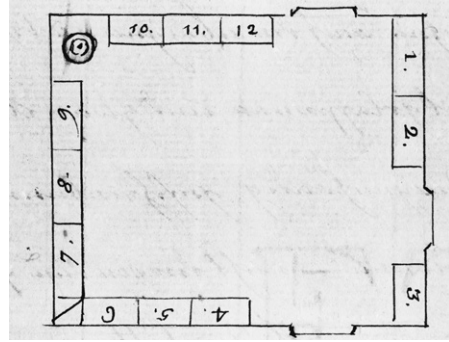
719 *Hof- und Staats-Schematismus* (1819) 87.

720 FKBJ1817, Nrus. der Post. 29, Nrus. der Beilage 15.

721 FKBA02056, fol. 1<sup>r</sup>.



8. Josef Kovatsch nach Johann Karl Decker: Ansicht des Arbeitszimmers Franz' I.



9. Von Young angefertigte, skizzenhafte Darstellung des Arbeitszimmers Franz' I.

Galizien, Siebenbürgen und das Banat führte.<sup>722</sup> Young versendet die angeforderten Unterlagen am 18. Oktober und meldet in seinem Vortrag an den Kaiser, „daß der Kanzlist Ott die von Euer Majestät vor allerhöchstihrer Abreise ihm aufgetragenen Abschriften vor einigen Tagen vollendet hat, und indessen, in Erwartung der weitem allergnädigsten Befehle, in seinen Dienst bey der Polizeyhofstelle wieder eingerückt ist.“<sup>723</sup> Franz antwortet aus Vinkovci im heutigen Ost-Kroatien am 22. Oktober: „Die Anlagen habe ich alle zurückbehalten, wenn ich zurückgekommen seyn werde, so werden sie den Ott von der Polizeyhofstelle wieder anverlangen, damit er meine Anmerkungen von der gegenwärtigen Reise abschreiben könne.“<sup>724</sup>

Die vom Kaiser 1817 angeforderten Beschreibungen dürften die ersten gewesen sein, die Ott abzuschreiben hatte. Von nun an ist der Hofkanzlist ständiger Gast in der Privatbibliothek. In einer Korrespondenz zwischen Khloyber und Young mehr als zehn Jahre später wird sogar erwähnt, dass Ott sich täglich eine Stunde in der Privatbibliothek aufgehalten habe, um die dort befindlichen Zeitungen zu lesen.<sup>725</sup> Die Wahl fiel auf ihn nicht aufgrund der Qualität seiner Handschrift, sondern seiner Verwendung bei der Polizei- und Zensurhofstelle, durch die er als verlässlicher und vertrauensvoller Beamter eingestuft wurde, wie man anlässlich des krankheitsbedingten Endes seiner Tätigkeit feststellte.

1821 befindet sich Young im Gefolge Franz' I. am Kongress in Laibach. Wiederum wünscht der Kaiser Reiseaufzeichnungen, diesmal jedoch die

<sup>722</sup> Hartmann, Hofreisen, 252.

<sup>723</sup> FKBA02056, fol. 4<sup>r</sup>.

<sup>724</sup> FKBA02056, fol. 4<sup>r</sup>.

<sup>725</sup> FKBA11028, fol. 20<sup>r</sup>.

„höchsteigenhändig geschriebenen“<sup>726</sup> Fassungen zu erhalten. Young bittet deshalb den Direktor des Geheimen Kabinetts Andreas von Neuberg am 24. Februar 1821, die gewünschten Unterlagen aus dem Arbeitszimmer des Kaisers zu besorgen. Seine detaillierte Anweisung und Beschreibung, wo Neuberg die Unterlagen finden könne, vermitteln die akkurate Ordnung des kaiserlichen Arbeitszimmers. Young erläutert:

„Die Allerhöchsteigenhändig geschriebenen Reisebeschreibungen, von welchen hier die Rede ist, sind in dem Arbeitszimmer Seiner Majestät und zwar im oberen Fache der unteren Abtheilung des Kastens aufbewahrt, welcher links neben dem Fenster stehet, und in dem hier vorliegenden Schema [vgl. Abb. 9] mit No. 2 bezeichnet ist. – Sie sind in besonderen, mit weiß und braun gesprengten Papier überzogenen Futteralen enthalten. Die an jeden dieser Futterale geklebte Aufschrift zeigt übrigens die Jahre, und die Länder, welche von Seiner Majestät bereiset wurden. Der Schlüssel dieses Kastens (No. 2) ist mit den Schlüsseln der übrigen Kästen (zusammen 4 oder 5 an der Zahl) mit einem Bindfaden zusammen gebunden. Diese liegen mit mehreren anderen Bund Schlüssel in der unteren Lade rechter Seite des in der Mitte des Zimmers stehenden Schreibtisches, wozu Euer Hochwohlgeboren den Schlüssel in Händen haben sollen.

Und da besagte[r] Hofkanzelist Ott die Allerhöchsteigenhändig geschriebenen Reisebeschreibungen genau kennt, so erlauben Seiner Majestät daß Euer Hochwohlgeboren beym Aufsuchen auch denselben, der in der Allerhöchsten Privat-Bibliothek arbeitet, zuziehen.“<sup>727</sup>

Neuberg kann die gewünschten Unterlagen mit Hilfe Otts ausfindig machen und spezifiziert im Begleitschreiben an Young, dass sich in vier Futteralen die Beschreibungen zu den lombardisch-venezianischen Provinzen aus dem Jahr 1819, in weiteren vieren jene zu Kroatien und Dalmatien von 1818 und schließlich in weiteren zweien die nicht näher genannten Reisen der Jahre 1815 und 1816 befänden. Letztgenannten seien auch Beschreibungen von Frankreich beigegeben, die Neuberg, obwohl nicht explizit gewünscht, ebenfalls übersendet, da „nach Aeussereung des Ott Frankreich sich nicht wohl absondern laße“.<sup>728</sup>

Das Pensum der an Ott delegierten Schreibarbeiten dürfte enorm gewesen sein. Allein 1817 werden 93 fl. W.W.<sup>729</sup> für Papier ausgegeben, 1818 sind

726 FKBA04010, fol. 1<sup>r</sup>.

727 FKBA04010, fol. 1<sup>v</sup>–2<sup>r</sup>.

728 FKBA04010, fol. 3<sup>r</sup>.

729 FKBJ1817, Nr. der Post. 29, Nr. der Beilage 15; Nr. der Post. 105, Nr. der Beilage 56; Nr. der Post. 193, Nr. der Beilage 105.



es 120 fl. W.W.<sup>730</sup> und 1819 100 fl. W.W.<sup>731</sup> Danach nimmt die Menge wieder ab. 1820 werden 40 fl. W.W.,<sup>732</sup> 1821 42 fl. 30 kr. W.W.,<sup>733</sup> 1823 6 fl. 36 kr. C.M.,<sup>734</sup> 1825 12 fl. C.M.<sup>735</sup> und 1826 schließlich nur 4 fl. 8 kr. C.M.<sup>736</sup> dafür verausgabt. Bei allen Verwendungsvermerken wird festgehalten, dass das Papier für die von Franz I. anbefohlenen Abschriften bestimmt sei. Sie befinden sich heute zusammen mit den Originalnotizen des Kaisers im Bestand des Haus-, Hof- und Staatsarchivs.<sup>737</sup>

Der Schriftverkehr Otts Tätigkeit betreffend ist im Archiv der Fideikommissbibliothek größtenteils unter den Signaturen FKBA19055 und FKBA19056 zusammengelegt und hat zumeist Befehle zum Dienstantritt in der Privatbibliothek oder Anweisungen zur Wiederaufnahme seiner eigentlichen Tätigkeit bei der obersten Polizei- und Zensurhofstelle zum Inhalt. Ein Teil dokumentiert darüber hinaus, welche finanzielle Abgeltung Ott für seine besondere Verwendung erhielt. 1821 werden ihm beispielsweise 800 fl. W.W. als Remuneration aus der k. k. Privatkasse ausbezahlt, 1823 sind es 225 fl. C.M., im Jahr darauf 250 fl. C.M. und 1827, 1829, 1830, 1832 und 1834 jeweils 200 fl. C.M.<sup>738</sup>

Die Nutzung früherer Reisebeschreibungen durch den Kaiser dokumentiert beispielsweise ein Akt aus dem Jahr 1833. Franz I. befindet sich vom 25. Juli bis 29. Oktober dieses Jahres auf Verwaltungs- und Inspektionsreise durch Böhmen und Mähren<sup>739</sup> und schließlich auf der Konferenz von Münchengrätz, wo zusammen mit Preußen und Russland das weitere Vorgehen dem Osmanischen Reich gegenüber verhandelt wird. Franz bittet in einem, wiederum eigenhändig, in Prag verfassten Schreiben vom 29. August:

„Ich möchte, wenn eine Beschreibung der Strasse von mir verfaßt über die Strasse von Königgrätz über Hohenmauth Leutomischl Zwittau auf Brünn unter meinen Reisebeschreibungen sich befindet, daß sie mir selbe schicken. Von Brünn bis Hohenmauth habe ich sie vom Jahr 1820 schon bey mir, [d]aher

730 FKBJ1818, Nr. der Post. 27, Nr. der Beilage 18; Nr. der Post. 160, Nr. der Beilage 88.

731 FKBJ1819, Nr. der Post. 8, Nr. der Beilage 5; Nr. der Post. 98, Nr. der Beilage 57.

732 FKBJ1820, Nr. der Post. 40, Nr. der Beilage 27; Nr. der Post. 147, Nr. der Beilage 105.

733 FKBJ1821, Nr. der Post. 9, Nr. der Beilage 7; Nr. der Post. 101, Nr. der Beilage 69; Nr. der Post. 130, Nr. der Beilage 89.

734 FKBJ1823, Nr. der Post. 33, Nr. der Beilage 22.

735 FKBJ1825, Nr. der Post. 164, Nr. der Beilage 91.

736 FKBJ1826, Nr. der Post. 93, Nr. der Beilage 67.

737 ÖStA, HHStA, Hausarchive, Hofreisen.

738 FKBA19055, 19056.

739 Hartmann, Hofreisen, 255.

brauche ich nur das Stück von Königgrätz bis Hohenmauth. Franz m.p.“ Prag, 29. August 1833<sup>740</sup>

Khloyber referiert in seinem Schreiben vom 31. August 1833, dass Franz diese Reise bereits zweimal, 1804 und 1820, gemacht habe. Die Aufzeichnungen der ersten Reise übersendet er nach Prag, jene der zweiten hätte der Kaiser nach eigenen Angaben selbst mitgenommen. Der Bibliothekar merkt an, dass er die Orte, die 1820 entlang der Route lagen, noch nicht in jenes allgemeine Ortsverzeichnis eingetragen habe, welches der Kaiser ebenfalls mit sich führe. Auf Grundlage der in Wien verbliebenen Abschrift Otts listet Khloyber alle vom Kaiser damals durchfahrenen Orte auf und fügt schlussendlich die Anmerkung hinzu, dass Franz I. 1820 die (damals noch nicht politisch-strategisch, sondern rein infrastrukturell zu deutende) Randnotiz gemacht habe: „der Weg nach Königgrätz ist noch nicht fertig“. <sup>741</sup> Von Mönchengrätz aus bittet der Kaiser um weitere Unterlagen:

„Die verschiedenen Gegenstände, die ihnen zukommen während meiner Reise, werden sie in soweit sie nicht Gegenstände sind, die in meine Bibliothek gehören, sondern Beylagen zur Reise, hungarische Landtags Gegenstände, oder [?] asservate, bis zu meiner Rückkunft aufbewahren.

Dann werden sie in meinen Reisebeschreibungen nachsehen ob nicht eine Beschreibung der Reise und des weges von Brünn nach Znaim und von da auf Krems vorhanden ist und mir das gefundene zuschicken. Franz m.p.“ [Mönchengrätz, o. O.]<sup>742</sup>

Khloyber kann zwar eine Reisenotiz über die Stadt Krems aus dem Jahr 1805 finden, jedoch keine über Znaim. Beschreibungen des Kaisers zu Brünn befinden sich Khloybers Ansicht nach bereits in den Händen des Monarchen. Mit dem Wunsch, dass Gott den Kaiser „den ferneren Weg gesund und bei angenehmer Witterung zurücklegen lassen“ möge, übersendet Khloyber am 22. September 1833 das unter den Reisenotizen Gefundene.<sup>743</sup>

Bei den Papierankäufen für Otts Tätigkeit ist ab 1829 eine Besonderheit zu konstatieren. Kaufte man bis 1826 mehr oder weniger regelmäßig Papier an, das explizit für seine „Abschriften“ bestimmt war, wird der Einkauf nach einer Pause von etwa zwei Jahren ab 1829 nur noch für nicht näher erläuterte „Arbeiten“ getätigt. Fand Ott anderweitige Verwendung in der Privatbi-

<sup>740</sup> FKBA17117, fol. 9r.

<sup>741</sup> FKBA17117, fol. 3r.

<sup>742</sup> FKBA17117, fol. 7r.

<sup>743</sup> FKBA17117, fol. 4<sup>r-v</sup>.

bliothek, etwa bei der Katalogeinschrift? Das für ihn bestimmte Papier wird nun auch stets „rastriert“, also mit Hilfslinien versehen.<sup>744</sup> Am 11. Mai 1830 vermeldet Khloyber, dass Ott für die ihm angeordnete Arbeit – ohne diese jedoch zu spezifizieren – nur ein Jahr benötigt und in dieser Zeit 500 Bögen Papier beschrieben habe.<sup>745</sup> Da der Kaiser, wie an einigen Beispielen gezeigt, seine Reisebeschreibungen möglichst bald nach seiner jeweiligen Rückkunft ins Reine geschrieben haben wollte, ist ein Anstau an zu kopierenden Vorlagen im Ausmaß von 500 Bögen, den Ott innerhalb dieses Jahres abgearbeitet haben könnte, eher unwahrscheinlich. Zwei Jahre darauf verwendet sich der Bibliothekar nochmals für Ott. Er berichtet, dass dieser wiederum etwa ein Jahr „mit Allerhöchsten Aufträgen beschäftigt war“<sup>746</sup> und sich nun „wegen des erst vor einigen Tagen erfolgten Ablebens seiner Schwester, welche ihm die Hauswirtschaft versehen hat, in einer um so unangenehmen Lage befinde, da er selbst immer kränkle und des Arztes bedarf“.<sup>747</sup> Ott wird eine neuerliche Remuneration in der Höhe von 200 fl. C.M. zugestanden, die dieser am 24. Mai 1832 dankend quittiert.<sup>748</sup>

Nach weiteren zwei Jahren endet seine Tätigkeit krankheitsbedingt. Hofrat Michael von Schosulan von der Polizei- und Zensurhofstelle setzt die Privatbibliothek davon in Kenntnis, dass Ott infolge eines Schlaganfalles vermutlich nie wieder in den Dienst zurückkehren werde. Khloyber resümiert im Bericht an den Kaiser am 13. Oktober 1834, dass Ott alle Reisenotizen, bis auf die wenigen, die Franz I. noch bei sich verwahre, reinschriftlich kopiert habe. Lediglich die Erstellung eines Generalindex, den Ott ebenfalls anzufertigen gehabt hätte, sei noch ausständig. Mit dem Hinweis darauf, dass der Hofkanzlist in den vergangenen zwei Jahren „ähnliche Arbeiten“<sup>749</sup> erledigt habe, bittet Khloyber für ihn um einen abermaligen finanziellen Zuschuss. Franz I. resoliert am 16. Oktober: „Sie werden in Ansehung des Ott, und eines Individuums, welchem im Fall seiner unfähigkeit [sic!] dessen Arbeiten zu übertragen wären, sich mit dem Grafen Sedlnitzky besprechen

744 1829: FKBJ1829, Nr. der Post. 68, Nr. der Beilage 39, Nr. der Post. 76, Nr. der Beilage 44, Nr. der Post. 145, Nr. der Beilage 80. 1830: FKBJ1830, Nr. der Post. 9, Nr. der Beilage 4, Nr. der Post. 63, Nr. der Beilage 34, Nr. der Post. 65, Nr. der Beilage 36, Nr. der Post. 110, Nr. der Beilage 58, Nr. der Post. 117, keine Beilagenr. 1831: FKBJ1831, Nr. der Post. 30, Nr. der Beilage 14. 1833: FKBJ1833, Nr. der Post. 92, Nr. der Beilage 46. 1834: FKBJ1834, Nr. der Post. 167, Nr. der Beilage 95.

745 FKBA19055, fol. 18<sup>r</sup>.

746 FKBA19056, fol. 1<sup>v</sup>.

747 FKBA19056, fol. 1<sup>r</sup>.

748 FKBA19056, fol. 1<sup>v</sup>–2<sup>r</sup>.

749 FKBA19056, fol. 4<sup>v</sup>.

und mir den Erfolg davon anzeigen. Ubrigens [sic!] werden sie 200 fl. CM in meinem Kabinet für Ott erheben. Franz m.p.“<sup>750</sup>

An Otts Stelle tritt einer seiner Kollegen, der ebenfalls bei der Polizei- und Zensurhofstelle beschäftigte Hofkonzipist Ferdinand Ritter von Kalchberg. Als dieser die Reisebeschreibungen Franz' I. aus den Jahren 1833 und 1834 vollständig kopiert hat,<sup>751</sup> bittet Khloyber im November 1835 bei Franz' Nachfolger Ferdinand I. um eine Remuneration in ähnlicher Höhe, wie sie einst Ott in gewissen Abständen immer wieder gewährt worden war. Dem erst kurz im Amt befindlichen jungen Kaiser muss die besondere Verwendung Kalchbergs wie auch Otts, die ihre Arbeiten Khloybers Angaben zufolge in „außeramtlichen Stunden“<sup>752</sup> verrichtet hatten, erst erläutert werden. In dieser Darlegung nennt Khloyber die Gründe für die kaiserlichen Aufzeichnungen und die Notwendigkeit, einen Beamten der Polizei- und Zensurhofstelle mit den Abschriften zu beauftragen:

„Wie es Allerhöchstdenselben bekannt ist, haben weiland Seine Majestät Ihr durchlauchtigster Herr Vater alles eigenhändig notirt, was höchstdemselben auf Seinen jeweiligen Reisen bemerkenswerth schien. Das Manuscript wurde sodann in der Privatbibliothek abgeschrieben, und das Copirte hierauf von Seiner Majestät höchstselbst aufbewahrt, um es bei der nächsten Bereisung derselben Provinz zur Anstellung sachdienlicher Vergleichenungen benützen zu können.

Weil jedoch unter diesen Notizen auch einige von der Art waren, die Seine Majestät geheim gehalten wissen wollten, wie zum Beispiel die Seiner Majestät in Privataudienzen gemachten Eröffnungen über die Geistlichkeit – über die verschiedenen Staatsdiener – über die Volksstimmung etc. etc. so mußte zum Behufe dieser Copirungen jederzeit ein verlässlicher Beamter von der Polizei-Hofstelle entlehnt werden.“<sup>753</sup>

Diese Reisenotizen, die nur der besseren Übersichtlichkeit und Benützbarkeit wegen kopiert worden sein können, müssen für den Kaiser eine derartige Brisanz besessen haben, dass er mit deren Abschrift keinen seiner Privatbibliotheksmitarbeiter betrauen wollte. Ob mit den Privataudienzen, im Zuge derer der Kaiser das Weiterzuverfolgende notizenhaft festhielt, nur jene gemeint sind, die ihm Rahmen der Hofreisen stattfanden, wäre im Zuge weiterer Recherchen zu klären.

750 FKBA19056, fol. 4<sup>v</sup>.

751 Vgl. FKBJ1834, Nr. 312, Nr. 164.

752 FKBA20087, fol. 2<sup>r</sup>.

753 FKBA20087, fol. 1<sup>r-v</sup>.

Einen Hinweis auf zusätzliche Arbeiten, die Ott für den Kaiser erledigt haben könnte, liefert eine Anfrage Khloybers vom 26. August 1830. Darin teilt der Bibliothekar mit, dass Ott für seine gegenwärtige Tätigkeit ein Exemplar des aktuellen Jahrgangs des Hof- und Staatsschematismus' benötige. Franz I. möge bestimmen, ob dieses zum Preis von 2 bis 3 fl. C.M. anzuschaffen sei, was der Kaiser mit einem einfachen „Placet“<sup>754</sup> genehmigt. Eine Bleistiftnotiz unterhalb der Resolution verrät, dass die Ausgabe nicht mehr lieferbar gewesen sei.<sup>755</sup>

Ein Blick in die Schematismusexemplare der Privatbibliothek<sup>756</sup> zeigt, dass der Kaiser sein persönliches Handexemplar stets auf dem neuesten Stand hielt. Wurde eine Person während des Jahres pensioniert bzw. versetzt oder war eine Stelle als „unbesetzt“ ausgewiesen und im Laufe des Jahres neu vergeben worden, so aktualisierte der Kaiser diese Veränderung durch Streichung des Namens der ausgeschiedenen Person, eventuell durch Hinzusetzen des Vermerks „pens.“ im Falle einer Pensionierung und trug den Namen des Nachfolgers, zumeist mit Bleistift, ein. Diese Maßnahme beschränkte sich nicht nur auf die obersten Chargen; den Kaiser interessierte grundsätzlich jeder Wechsel im Beamtenapparat.

Besonders im Jahr 1829 waren aufgrund von Pensionierungen und fehlenden Angaben im Schematismus derart viele Korrekturen notwendig, dass der Kaiser zum Zweck der besseren Übersichtlichkeit Einlageblätter herstellen und zwischen jene Seiten legen ließ, wo besonders viele Annotationen notwendig werden. Die Einlageblätter tragen allesamt die Handschrift Otts. Ein erstes ist beispielsweise zwischen den Seiten 436 und 437 notwendig, wo die Redaktion des Staatsschematismus' bei den „Dicasterien in den Königreichen Dalmatien, Croatien und Slavonien“ anscheinend vergaß, die Kanzlisten, Akzessisten, Türhüter und Kanzleidiener der Gouverneursverwaltung sowie das gesamte Personal des dortigen Wechselgerichts und Bauamtes anzuführen. Diese Nachlässigkeit wird von Ott auf dem entsprechenden Einlageblatt durch Ergänzung aller nicht genannten Angestellten behoben. Da dieses Blatt nur lose zwischen die Seiten gesteckt wurde, führte Ott am Kopf der Einlage die genaue Seitenangabe und den Jahrgang des Schematismus' an, zu dem die Interpolation gehörte. Handschriftliche Korrekturen finden sich im selben Jahrgang auf Seite 558 bei den Angestellten des venezianischen Appellations- und Kriminalobergerichts, wo von den 18 Appellationsräten und sechs Assessoren sechs Räte und ein Assessor neu besetzt wurden. Während der Kaiser im Schematismus die Namen der Aus-

754 FKBA14001, fol. 1<sup>r</sup>.

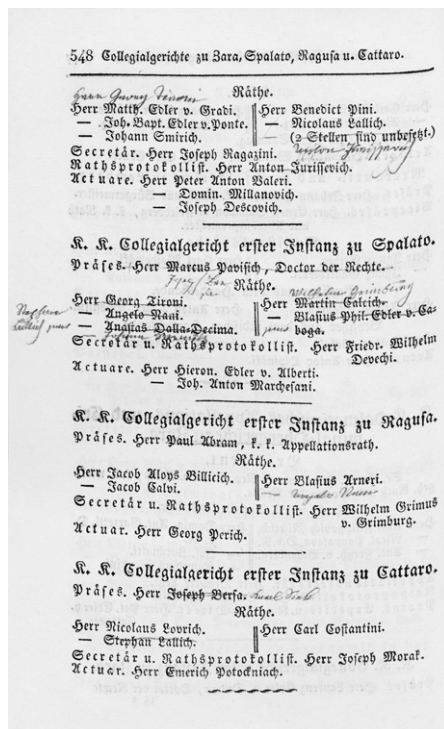
755 FKBA14001, fol. 1<sup>r</sup>.

756 FRANZ 6079.

scheidenden selbst durchstrich und daneben den Vermerk „pens.“ setzte, führte Ott am eingeschossenen Blatt die Namen der sechs neu ernannten Räte und des einen Assessors an, die Franz I. anschließend mit Bleistift um zwei weitere Namen ergänzte. Ein dritter Zusatz findet sich zwischen den Seiten 572 und 573 und betrifft die k. k. Generalpolizei-Direktion in Mailand, wo zum Zeitpunkt der Drucklegung des Schematismus' acht Stellen bei den Ober-, 15 bei den Unterkommissären sowie jene des Protokollisten, Registrators und Polizeiarztes vakant waren und auch als solche ausgewiesen wurden. Die Vakanzen bestätigt eine im Schematismus abschließend abgedruckte Anmerkung: „Das Milit. Polizey-Corps ist noch nicht organisiert“.<sup>757</sup> Der Aufbau dieser Dienststelle dürfte jedoch innerhalb des Jahres 1829 zügig vorangeschritten sein, sodass Ott auf einem Einlageblatt nicht weniger als 84 Namen

von neueingestellten Beamten zu vermerken hatte. Als Informationsquelle dafür muss ihm entweder die oberste Polizeihofstelle oder eine andere Behörde gedient haben, denn meine ursprüngliche Annahme, Ott habe Khloyber um ein Exemplar des Schematismus von 1830 gebeten, um die im Laufe des Jahres 1829 hinzugekommenen Namen ergänzen zu können, stellte sich als unrichtig heraus. Der Jahrgang 1830 enthält in Bezug auf die Mailänder Generalpolizei-Direktion die gleiche (nun mangelhafte) Information wie jener von 1829, diesmal jedoch ohne die Zusätze Otts.

Diese besondere Art der Aktualisierung des Hof- und Staatsschematismus' in Form von beschriebenen Einlageblättern konnte nur für den Jahrgang 1829 konstatiert werden. In einem weiteren Schematismusjahrgang, jenem von 1819, sind im separat gebundenen 2. Abschnitt des 1. Teiles weitere Annotationen von der Hand Helds zu finden, die dieser auf die durch-



10. Beispiel für die eigenhändigen Korrekturen und Ergänzungen Franz I. im Exemplar seines Hof-schematismus' des Jahres 1829 (S. 548)

<sup>757</sup> Hof- und Staatsschematismus (1829) 573.

gänglich eingeschossenen, miteingebundenen leeren Blätter setzte. Ob dieses Exemplar mit Seiten für etwaige Notizen extra für den kaiserlichen Gebrauch angefertigt worden war, bedürfte eines Vergleichs mit anderen Ausgaben dieses Jahrgangs.

### 3.2.12 Philipp Held

Philipp Held wird etwa ab Juni 1829 anstelle des erkrankten Giuseppe Caselli für Schreibaarbeiten in der Privatbibliothek verwendet.<sup>758</sup> Seinen eigentlichen Dienst versah er bis zu diesem Zeitpunkt als Amtsschreiber der Franz I. privat gehörenden, südöstlich von Wien gelegenen Herrschaft Mannersdorf-Scharfeneck. Warum die Wahl auf Held fiel, geht aus den Quellen nicht hervor.

Die erste Nennung im Bibliotheksarchiv hat sein unpünktliches Erscheinen am Dienort zum Gegenstand. Khloyber meldet darin dem Kaiser am 16. Juni 1829, dass Held nicht etwa aus mangelndem Diensteifer zu spät „zu den Amtszeiten der Allerhöchsten Privat-Bibliothek“<sup>759</sup> erscheine, „sondern wegen der leider im väterlichen Hause herrschenden Krankheiten, die Stunden nicht pünktlich zuhalten“<sup>760</sup> könne. Franz I. entschuldigt die Säumigkeit nicht zuletzt auch deshalb, da Held nach Ansicht des Bibliothekars ordentlich und genau arbeite und überdies „dem Allerhöchsten Dienste mit Leib und Seele sich zu widmen“<sup>761</sup> versprochen habe. Wird sein Wohnort in den Schematismen der Jahre 1830 und 1831 mit der nicht lokalisierbaren Adresse „auf der Burgbastey 1“<sup>762</sup> vermerkt, wohnt er ab 1832 bereits „in der Stadt 1“<sup>763</sup> womit die Hofburg gemeint ist. Vermutlich hatte der durch seine Beförderung fix von Mannersdorf am Leithagebirge nach Wien übersiedelte Held zunächst nur ein dürftiges Quartier zur Verfügung gestellt bekommen, bis er nach zwei Jahren ein adäquateres in den Fluchten der Hofburg beziehen konnte.

Bereits im Dezember 1829, also während seiner Tätigkeit in der Privatbibliothek, steigt Held zum Kassensoffizier bei der k. k. Fondskasse auf, also jener Einrichtung, die das kaiserliche Privatvermögen verwaltete.<sup>764</sup>

758 Im März 1830 wird darauf hingewiesen, dass Held seit etwa 8 ½ Monaten seinen Dienst in der Privatbibliothek versehe; vgl. FKBA14004, fol. 3<sup>r</sup>.

759 FKBA13047, fol. 1<sup>r</sup>.

760 FKBA13047, fol. 1<sup>r</sup>.

761 FKBA13047, fol. 1<sup>v</sup>.

762 *Hof- und Staats-Schematismus* (1830) 147; (1831) 147.

763 *Hof- und Staats-Schematismus* (1832) 146.

764 FKBA13098, fol. 1<sup>r</sup>.

Im März 1830 endet sein provisorischer Dienst in der kaiserlichen Sammlung und Held bittet um eine Entschädigung für die in Zusammenhang mit seinen Aufgaben entstandenen Ausgaben. Konkret nennt er die Kosten für den Unterricht in der lateinischen Sprache, den er mehrere Monate lang genommen hatte. Der Oberdirektor der k. k. Fondskasse Joseph von Mayer, Helds nunmehriger unmittelbarer Vorgesetzter, unterstützt auf Nachfrage das Ansuchen seines Untergebenen mit der Begründung, dass Held in den achteinhalb Monaten in der Privatbibliothek fleißig gearbeitet habe und ihm „dieses neue Geschäft fremd, folglich anstrengend“<sup>765</sup> gewesen sei. Darüber hinaus habe er lediglich 1 fl. C.M. pro Tag für seine Dienste erhalten, obwohl Giuseppe Caselli, den er vertrat, für die gleiche Leistung täglich um 40 kr. C.M. mehr ausbezahlt bekommen habe.<sup>766</sup>

Khloyber stellt in seiner Stellungnahme vom 21. März 1830 eingangs fest, dass Held insgesamt sieben Bände des Porträtkataloges ins Reine geschrieben habe. Da diese Tätigkeit in bloßem Kopieren bestand, konnte diese Arbeit für ihn nicht neu und deshalb auch nicht übermäßig anstrengend gewesen sein. Im Hinblick auf den geringeren Lohn führt er ins Treffen, dass Caselli als Diurnist „wie mir Hofrat Young sagte ad nutum amovibilis [jederzeit versetzbar/kündbar]“ und zudem verhältnismäßig alt gewesen sei und Held durch seine 1829 erfolgte Beförderung nicht nur eine sichere und fixe Arbeitsstelle verliehen bekommen habe, sondern „daß ihm in seinem gegenwärtigen Amte auch dereinst Aussichten zum Avanciren offen stehen; und daß es heut zu Tage sehr schwer ist, ohne die vorschriftmäßigen Studien irgendwo sein Unterkommen zu finden“.<sup>767</sup> Dennoch stelle Held mit seiner Bitte um Ersatz der Unterrichtskosten Khloybers Ansicht nach eine berechnete Forderung, da er den Lateinunterricht „in der nicht unbegründeten Vermuthung, als Copist, oder Kanzlist bey der Allerhöchsten Bibliothek zu verbleiben“<sup>768</sup> genommen habe. Khloyber schätzt die Kosten bei drei Einheiten pro Woche über fünf bis sechs Monate hinweg und einem Stundensatz von etwa 2 fl. W.W. auf 144 fl. W.W. oder 57 fl. C.M. Franz I. gewährt Held ein Geldgeschenk in der Höhe von 100 fl. C.M., um diese Angelegenheit abschließen zu können, womit die geschätzten Aufwendungen um das beinahe Doppelte ersetzt wurden.<sup>769</sup>

765 FKBA14004, fol. 3r.

766 FKBA14004, fol. 3r.

767 Beide Zitate aus FKBA14004, fol. 4v.

768 FKBA14004, fol. 4v.

769 FKBA14004, fol. 4v.



#### 4. DIE BIBLIOTHEK ALS ARCHITEKTONISCHER ORT **Rekonstruktion und Entwicklung der Privatbibliothek Kaiser Franz' I.**

*(Rainer Valenta)*

Das ursprüngliche Aussehen der Privatbibliothek als architektonischer Ort, ihre Lokalisierung und Genese bilden in der bisherigen Literatur gewissermaßen blinde Flecken. Dabei stehen die Lage und architektonische Gestaltung einer Bibliothek in engster Beziehung zu ihrer Funktion und Zusammensetzung und sind deshalb für deren Charakterisierung von heuristischem Wert. Darüber hinaus ist aber auch zu bedenken, dass der Bibliotheksbau seit der Renaissance eine bedeutende und in ihren Lösungen für die jeweilige Epoche charakteristische Bauaufgabe darstellt. War also die Privatbibliothek des Kaisers von Österreich ihrem Wert als Sammlung entsprechend auch ein ansehnliches und für die Zeit typisches Bauwerk?

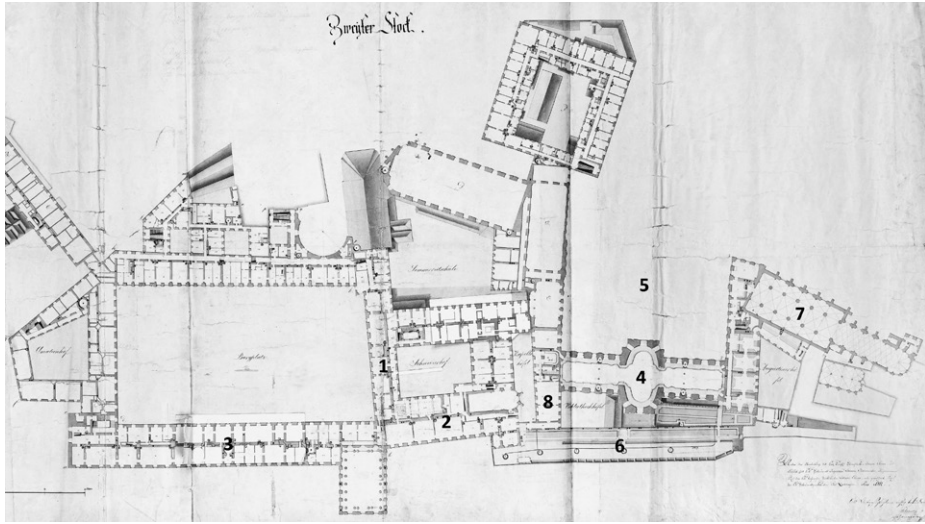
##### **4.1 Die Lage der Bibliothek in der Hofburg**

Über die Lage und das Aussehen der Privatbibliothek, also über ihren physischen und architektonischen Ort, war bis vor wenigen Jahren nicht allzu viel bekannt. Das Wesentliche dazu entstammt der von Wilhelm Beetz 1935 veröffentlichten Schrift über die Porträtsammlung.<sup>770</sup> Demnach wäre die Bibliothek zunächst im Appartement des Kaisers im zweiten Obergeschoss des Schweizerhofes aufbewahrt worden, bis sie „im Jahre 1806 in die über den Appartements des Monarchen gelegenen, durch eine Wendeltreppe mit diesen verbundenen Räume im zweiten und dritten Stockwerk im Schweizerhof, dem sogenannten Kapellenhof der Hofburg – vier große Zimmer, ein gewölbter Saal und vier kleinere Zimmer – übertragen“ worden sei. Beetz hat in dieser Aussage anscheinend die Hinweise aus verschiedenen, nicht explizit genannten Quellen summarisch und ohne genaue Kenntnis der baulichen Situation verarbeitet.<sup>771</sup> Denn seine Angaben zur Verortung der Räumlichkeiten der Bibliothek sind ziemlich verwirrend und Großteils inkorrekt. Außerdem hat er den Zeitpunkt der Übersiedelung der Bibliothek, wie sich aufgrund neuerer Quellenfunde herausstellte, falsch angesetzt. Beetz geht von der irrtümlichen Gleichsetzung des Schweizerhofes mit dem Kapellenhof aus

---

<sup>770</sup> Beetz, Porträtsammlung (1935), 6.

<sup>771</sup> Vgl. auch Anm. 804.



11. Carl Lachmayer nach Johann Aman: Gesamtgrundriss des zweiten Hauptgeschosses der Hofburg, 1812. 1. Appartement des Kaisers. 2. Appartement der Kaiserin. 3. Leopoldinischer Trakt. 4. Hofbibliothek. 5. Josephsplatz. 6. Augustinergangstrakt. 7. Augustinerkirche. 8. Privatbibliothek des Kaisers

und gelangt dadurch zu der ebenso falschen Ansicht, das Lokal der Bibliothek wäre über dem Appartement des Kaisers gelegen. Einige Erläuterungen zur Topografie der Hofburg – der Residenz des Kaisers in Wien – sollen daher zunächst den Angaben zur Lokalisierung eine konkrete, räumlich nachvollziehbare Bedeutung verleihen und dabei zugleich die Lage der in unserem Zusammenhang wichtigsten räumlichen Einheiten feststellen.

Die Hofburg ist ein über die Jahrhunderte organisch gewachsener und infolgedessen höchst uneinheitlicher Gebäudekomplex, dessen Trakte noch heute die einzelnen Bauphasen von der Renaissance bis zum Späthistorismus spiegeln.<sup>772</sup> Anschauungsmaterial liefert hier ein Gesamtplan des Areals aus dem Jahr 1812, in dem die verschiedenen, Franz II./I. als Wohnung und für private Nutzung dienenden Raumfolgen und Zubauten bereits mehrere Jahre Bestand hatten (Abb. 11). Alle Räumlichkeiten, die in unserem Zusammenhang von Interesse sind, befanden sich im zweiten Obergeschoss,

<sup>772</sup> Die Bau- und Funktionsgeschichte der Hofburg von den Anfängen bis zur Gegenwart ist seit 2004 Gegenstand eines großangelegten, vom „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ (FWF) finanzierten und an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Projektes (<http://www.oeaw.ac.at/kunst/projekte/hofburg/hofburg.html>, Abger. am 16.02.2015). Bisher erschienen dazu die Bände: *Telesko*, Hofburg und *Karner*, Hofburg.

dessen Grundriss der Plan wiedergibt. Ungefähr im Zentrum des Komplexes liegt der mittelalterliche Kernbau der Hofburg, der sogenannte Schweizerhof – eine im frühen 13. Jahrhundert erbaute Vierflügelanlage, deren äußeres Erscheinungsbild jedoch wesentlich durch den im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts unter Ferdinand I. erfolgten Umbau geprägt ist. Hier wurde im zweiten Hauptgeschoss des Nordwesttraktes unter Kaiser Joseph II. vom April 1786 bis zum Ende des Jahres 1787 ein Appartement für den Thronfolger Erzherzog Franz eingerichtet, während für seine erste Gemahlin Elisabeth Wilhelmina von Württemberg die Räumlichkeiten im anschließenden Südwestflügel vorgesehen waren. Der spätere Kaiser von Österreich hat diese Wohnstätte, die zunächst gewiss nur als erzherzogliches Quartier geplant war, schließlich bis an sein Lebensende beibehalten und damit mit der Tradition der habsburgischen Herrscher, im ersten Hauptgeschoss des sogenannten Leopoldinischen Traktes zu residieren<sup>773</sup>, gebrochen. Hier kann nicht auf die Raumfolge, die Ausstattung, die Umgestaltungen und Erweiterungen des Appartements näher eingegangen werden;<sup>774</sup> erwähnt sei lediglich, dass sich das Arbeitskabinett des Kaisers – bekannt vor allem durch den populären Stich von Stephan Decker – im zweitletzten Raum gegen Südwesten befand, also direkt über dem Schweizertor, dem Hauptzugang in die alte Burg.

Südöstlich vom Schweizerhof liegt der unter Karl VI. errichtete Monumentalbau der Hofbibliothek, der zusammen mit den seitlich angrenzenden Flügeln (Redoutensaal- und Augustinertrakt) den Josefsplatz einfasst. Gegenüber der rückseitigen Fassade der Hofbibliothek erkennt man hingegen einen langgezogenen Gebäudeflügel mit achsengleicher, jedoch nicht gänzlich paralleler Ausrichtung zu dieser, den sogenannten zweiten Augustinergang. Dieser wurde 1753–1759 als Verbindungstrakt von den kaiserlichen Appartements zu dem als Hofkirche dienenden Bethaus des in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Barfüßer-Augustiner-Klosters errichtet und ersetzte in dieser Funktion ein noch aus dem 16. Jahrhundert stammendes und im Zuge der Josefsplatz-Gestaltung abgetragenes Gangsystem. Außerdem enthielt der neue Augustinerang Raumfolgen zur Aufnahme der von Kaiser Franz I. Stephan angelegten naturwissenschaftlichen Sammlungen. Kurz nach seinem Herrschaftsantritt ließ dessen gleichnamiger Enkel eine Terrasse mit Glashaus, Blumenbeeten, Springbrunnen und einem Affen-

773 Dieser langgezogene Flügel fügt sich in nordwestlicher Richtung an den Schweizerhof an und schließt den großen Burgplatz gegen die Basteien ab. Erbaut unter Leopold I. enthält er in der Belletage das Parade-Appartement für den regierenden Kaiser, heute die Präsidienkanzlei der Republik Österreich. Vgl. *Karner*, *Hofburg*, 377–421.

774 Vgl. dazu *Ottillinger/Hanzl*, *Interieurs*, 103–121.

käfig über dem Dach anlegen. Sie war über das Appartement der Kaiserin zugänglich und bot zugleich Gelegenheit, um in das Gebäude der Privatbibliothek zu gelangen, dem Ausgangspunkt und eigentlichen Gegenstand unseres Interesses. Dieser Bau befand sich nämlich direkt über jenem kleinen Flügel, der, im rechten Winkel an den Augustinergang anschließend, zwischen Kapellen- und Bibliothekshof liegt und eigentlich nur die Erweiterung des Redoutensaaltraktes bildet, jedoch wegen seiner eigenständigen Baugeschichte als Schlossergangstrakt bekannt ist. Um schließlich all diese Angaben auch durch ein anschauliches Bild zu vermitteln, sei auf eine zuerst 1797 erschienene Ansicht der Hofburg von der Vorstadtseite verwiesen, auf der die wichtigsten der zuvor beschriebenen Baulichkeiten erkennbar sind (Tafel II).

Diese Hinweise dienen im Folgenden als Hintergrundinformation für die Baugeschichte des Lokals der Privatbibliothek von Kaiser Franz II./I. Zuvor soll kurz auf den ersten Aufstellungsort der Sammlung eingegangen werden, der nach der oben zitierten Äußerung von Beetz im Appartement des Kaisers lag. Das lässt sich aus keiner Quelle völlig eindeutig verifizieren, ist aber aufgrund von Indizien immerhin sehr wahrscheinlich und eigentlich auch ziemlich naheliegend. So wird etwa der Hoftischler Augustin Haunold (Hainold), der später auch für die Möblierung des eigenständigen Lokals der Privatbibliothek verantwortlich zeichnet, Ende des Jahres 1787 für vier Kästen und im April 1789 für den Einbau mehrerer Stellen im Appartement bezahlt.<sup>775</sup> Der Buchbinder Georg Kapler hat hingegen 1792 „in Seiner Kaiserlichen Majestät Kammer“ gearbeitet.<sup>776</sup>

## 4.2 Der Kernbau

Rund ein Jahr nach der Thronbesteigung Franz' II., vom März 1793 an, werden umfangreiche Umbauarbeiten im Bereich des Augustinerganges in Angriff genommen, die sich bis zum Mai des Jahres 1796 hinziehen. Im Einzelnen ließ der Kaiser (1) eine Terrasse auf dem Dach des Augustinerganges mit Glashaus, Salon, Bassins etc. errichten, (2) ein Observatorium über dem ehemaligen Südostturm des Schweizerhofes, (3) ein Gebäude zur Unterbringung seiner Privatbibliothek über dem Schlossergangstrakt und (4) einen kleinen Garten im östlichen Bereich der frei gebliebenen Fläche zwischen der Hofbibliothek und dem Augustinergangstrakt. Abgesehen von der zuletzt

<sup>775</sup> ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz, 2 und 3, Nr. 8.

<sup>776</sup> ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 72, monatlicher Ausweis für März (Nr. 3), Mai (Nr. 7) und September (Nr. 2) 1792.

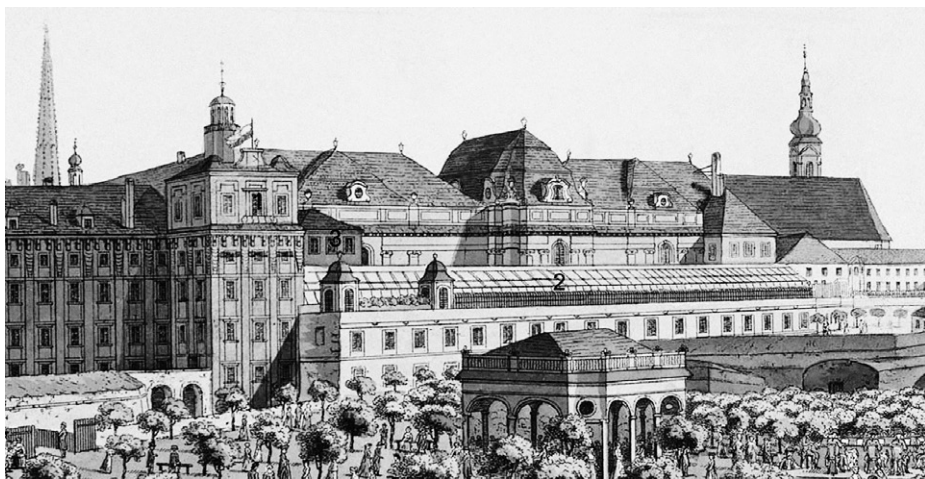
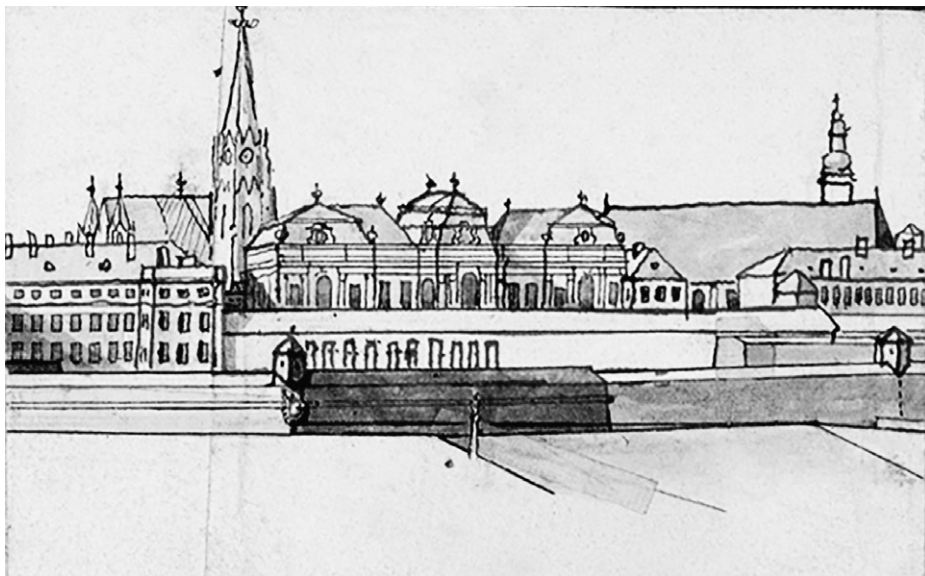
genannten sind all diese Neuerungen anschaulich nachvollziehbar anhand eines Vergleiches zwischen einer um 1790 entstandenen Zeichnung der Vorstadtfassade der Hofburg, auf der sie noch nicht zu sehen sind, und der bereits erwähnten Radierung von Karl Postl nach einer Zeichnung von Lorenz Janscha (Abb. 12). Die Finanzierung erfolgte aus dem privaten Vermögensfonds der Habsburger, womit bereits angedeutet ist, dass der Kaiser die neuen Lokalitäten seinem ganz persönlichen Gebrauch zugedacht hatte und deshalb nicht auf Staatskosten errichtet wissen wollte.

Was nun das Gebäude der Privatbibliothek betrifft, so hat sich dazu ein vom Hofarchitekten Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg an die Generaldirektion des Familienfonds übergebenes Rechnungskonvolut erhalten, dessen beigelegte Quittung über die Gesamtsumme von 6.644 Gulden die Datumsangabe „6. May 1796“ trägt.<sup>777</sup> Diesen Archivalien lässt sich eine aus dem Burgarchiv stammende und heute in der Albertina aufbewahrte Planzeichnung Hetzendorfs zuordnen, die einen Grundriss, einen Längsschnitt und einen Aufriss der Vorstadtfassade des Kernbaues der Privatbibliothek zeigt (Abb. 13).<sup>778</sup> Damit ist unzweideutig widerlegt, dass dieser erst 1806 errichtet worden sei – ein Erbauungsdatum, das sich vermutlich wegen der damals erfolgten Berufung des Kabinettssekretärs Young zum Bibliothekar etabliert hat. Die genannten Quellen, die erst im Zuge des der vorliegenden Publikation vorausgegangenen Forschungsprojektes zutage getreten sind, lassen jedoch auch keine Zweifel darüber aufkommen, dass die von Hetzendorf 1796 geleitete Baukampagne nicht der Beginn der Erbauung des Bibliothekslokals, sondern lediglich dessen Aufstockung und der Errichtung des Treppenturmes gewidmet war. Die beiden großen Räume im unteren Geschoss müssen also bereits bestanden haben und es drängt sich die Frage auf, wann und wofür sie errichtet worden waren. Leider sind die Angaben in den genannten Rechnungskonvoluten aus heutiger Sicht hinsichtlich der Bezeichnung und Lokalisierung von Gebäudeteilen zu ungenau, um dieses Problem einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Zeitgenössische Architekturpläne oder Ansichten, die uns dabei weiterhelfen könnten, sind nach meinem Kenntnisstand auch nicht verfügbar. Lediglich eine einzige dünne Spur, die zu Spekulationen Anlass geben kann, hat sich bei der Durchsicht der Archivalien ergeben.

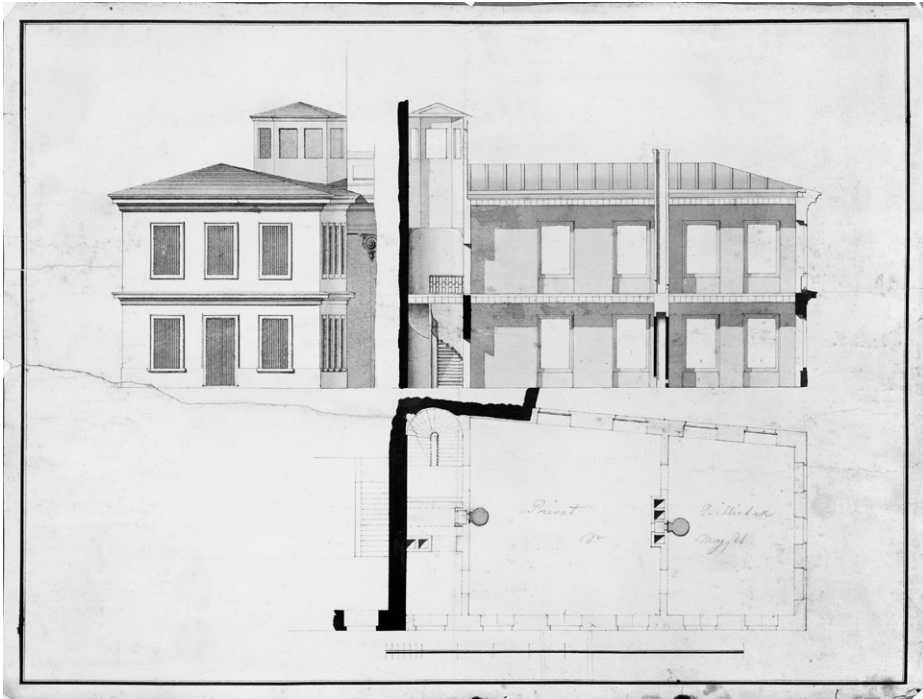
1795 finden wir den Tischler Augustin Haunold mit Arbeiten im Bereich des Augustinerganges beschäftigt, wo er u. a. ein Fenster „in dem gewesten

<sup>777</sup> ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 45 (alt 51), Nr. 9; bez. mit „Rechnung über das Stockwerck ober meiner bibliothek“, enthält die Quittung, eine Auflistung sämtlicher Ausgabenposten und die Rechnungen der zwölf beteiligten Handwerker.

<sup>778</sup> Albertina, Az. 6779.



12. a) Unbekannter Künstler: Ansicht der Stadt Wien von Südwesten (Detail), vor 1795.  
 b) Detail aus Farbtafel II. mit demselben Ausschnitt, worauf die neu errichteten Zubauten – Observatorium (1), Glashaus (2), Privatbibliothek (3) – erkennbar sind, nach 1795



13. Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg: Plan zur Aufstockung der kaiserlichen Privatbibliothek, 1796

Phisicalischen Kabineth, welches zur Pibliothek vor Seiner Majestät den Kaiser zugericht worden“, einsetzt.<sup>779</sup> Man darf annehmen, dass mit dieser Bezeichnung genau jene beiden Räume gemeint sind, die 1796 aufgestockt wurden. Unter dieser Voraussetzung ist die Privatbibliothek wohl um bzw. kurz vor 1795 dorthin übersiedelt worden, wo zuvor eine Sammlung von Instrumenten untergebracht war. Doch worum handelt es sich bei dieser genau?

Zunächst wird man wohl an jenes physikalische Kabinett denken, das – aufbauend auf einem älteren Kernbestand aus lothringischem Besitz – Teil der von Kaiser Franz I. gegründeten naturwissenschaftlichen und archäologischen Sammlungen war.<sup>780</sup> Diese waren seit 1765 in Räumlichkeiten des (zweiten) Augustinerganges untergebracht, 1790 musste die Instrumentensammlung jedoch aus Platzgründen in den Schweizerhof umgesiedelt wer-

779 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 45 (alt 51), Nr. 6, Rechnung 9, fol. 160<sup>rv</sup>.

780 Die folgenden Ausführungen gründen sich auf: *Fitzinger*, Geschichte, 4–8 und S. 60–66 (Anm. 1); *Zedinger*, Kabinett; *Pärr*, Hell, 18–26.

den. Sie wurde später zusammen mit den Naturaliensammlungen im Augustinertrakt am Josephpsplatz aufgestellt und 1797 als „k. k. Physikal. Kunst und Natur Kabinet“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.<sup>781</sup> 1802 oder 1810<sup>782</sup> verlegte man das physikalische Kabinett erneut in den Schweizerhof; 1815 wurde es an das neugegründete polytechnische Institut abgegeben. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der in der obigen Quelle gebrauchte gleichlautende Ausdruck sich auf die besagte Instrumentensammlung bezieht, doch bestand in der Hofburg anscheinend noch eine zweite Einrichtung dieser Art, die mit mehr Recht für die ursprüngliche Zweckwidmung des Gebäudes der Privatbibliothek in Anspruch genommen werden darf.

Denn Gianluigi de Freddy beschreibt im ersten Teil seiner im Jahr 1800 erschienenen „Descrizione [...] di Vienna“ ziemlich ausführlich eine Sammlung physikalischer Instrumente, die in dem 1793 errichteten Observatorium über dem ehemaligen Südturm des Schweizerhofes aufgestellt war.<sup>783</sup> Nach seinen Angaben hätte Leopold II. den Astronomen Simon von Eberle,<sup>784</sup> den er 1791 in Wien kennenlernte, beauftragt dieses physikalische Kabinett für seinen privaten Gebrauch anzulegen („lo incarico di formare un Gabinetto di Fisica ad uso suo particolare“). Durch den unerwarteten Tod des Kaisers wäre das Unternehmen kaum zur Ausführung gelangt, doch hätte dessen Sohn und Nachfolger („Il Monarca Regnante“) für die Realisierung des Planes und für die Errichtung des Observatoriums gesorgt, in dem das neue Kabinett („nuovo Gabinetto“) untergebracht war.<sup>785</sup> Durch Rechnungsbelege im Archivfonds der Privatkasse Franz' II. aus den 1790er Jahren ist der Kauf physikalischer Instrumente durch Eberle auch tatsächlich bezeugt.<sup>786</sup> Es ist aber nicht möglich, dass de Freddy die Sammlung mit dem alten (lothringischen) physikalischen Kabinett verwechselt hat, dem Eberle ebenfalls als Direktor vorstand, da sich dieses kurz vor 1800 nicht mehr im Schweizerhof befand.<sup>787</sup> Dafür, dass Leopold II. der eigentliche Initiator für den Aufbau des Bestandes war, spricht schließlich der Umstand, dass dieser noch als Großherzog von Toskana ein Museum der Physik und der Natur-

781 Darauf beziehen sich ein Eintrittsbillet, das den Fassadenaufriß dieses Traktes zeigt, und zwei Grundrisspläne aus der Architektursammlung der Albertina: Az. 6635 und Az. 6636.

782 *Fitzinger*, Geschichte, 65.

783 *De Freddy*, Descrizione, 269–274.

784 Zu Eberle siehe *Pärr*, Hell, 22f.

785 *De Freddy*, Descrizione, 274, Anm. a). Dieselbe Angabe findet sich ohne Bezug auf *De Freddy* bei *Fitzinger*, Geschichte, 63, und – auf jenen verweisend – bei *Pärr*, Hell, 22.

786 Die Rechnungen scheinen wiederkehrend ab 1792 auf. Vgl. ÖStA, HHStA, GDPFF 72.

787 Derlei Verwirrungen finden sich beispielsweise in *Fitzinger*, Geschichte, 63f., der sich der in unserem Zusammenhang gegebenen Homonymie des Ausdrucks „physikalisches Kabinett“ anscheinend nicht bewusst war.



geschichte in unmittelbarer Nähe des Palazzo Pitti einrichten ließ.<sup>788</sup> Was sich nicht mit Sicherheit entscheiden lässt, ist die Frage, ob die tatsächliche Realisierung des Planes noch unter Leopold oder aber erst unter Franz begonnen wurde. Damit verbindet sich gleichzeitig die Problematik, ob der Kern des Bauwerkes, das schließlich die Privatbibliothek beherbergen sollte, möglicherweise bereits durch Leopold II. über dem Schlossergangtrakt errichtet wurde. Wir wissen es nicht. Fest steht jedenfalls, dass diese Räumlichkeit zunächst die Instrumentensammlung beherbergte, die nach der Fertigstellung des anstelle des ehemaligen Südturmes des Schweizerhofes aufgebauten Observatoriums in dieses übersiedelt wurde. Wenden wir uns kurz diesem Bauwerk zu.

Das Observatorium über dem ehemaligen Südostturm des Schweizerhofes wurde vom 27. März bis zum 23. November 1793 errichtet<sup>789</sup> und gliederte sich in mehrere Teile. Über dem um zwei Fensterachsen nach vorne springenden Risalit erhob sich knapp über dem Dachansatz ein äußerlich als hoher Kubus in Erscheinung tretender Saal, dessen Fassade durch lisenenartige Rahmungen der Fensterachsen gegliedert war<sup>790</sup>. In der Mitte der dreiachsigen Front befand sich ein kleiner Balkon, der zunächst offen war, später aber mit einem Glasverbau versehen wurde. Eine geschwungene Attika und der weiter hinten befindliche laternenartige Turmaufbau für meteorologische Beobachtungen betonten zusätzlich die Mittelachse. Hinter dem Saal schloss ein etwas niedrigerer Raumkubus von ähnlicher Breite an, der jedoch – vermutlich wegen des Dachansatzes der Schweizerhofflügel – nur knapp zwei Drittel der Länge des ersteren besaß. Von diesem Raum führte eine Treppe in das oberste Geschoss des Schweizerhofes. Die drei Räume, die sich direkt unterhalb der beiden erwähnten Aufbauten befanden, dienten ebenso wie diese der Ausstellung jener bereits erwähnten Sammlung von

788 Siehe dazu *Contini/Gori, Reggia*, 109–110. Innerhalb des Gebäudekomplexes befand sich auch eine Sternwarte. Ziemlich gegensätzlich zu Leopolds naturwissenschaftlicher Sammelstätigkeit und seinen diesbezüglichen Ambitionen in Wien sind hingegen die Angaben von *Meermann*, der dem Kaiser vorwirft, die Instrumente „zu verkaufen, theils zu zerstreuen“: J[ohann van] *Meermanns* Freyherrn von Dalem Reise durch Preussen, Oesterreich [...] [Braunschweig 1794], 134.

789 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 44 (alt 49), Nr. 3: „Ausgaben auf den bau des Observatoriums neben der Terasse vermög des mit 63. beylagen belegten Ausweises des Hofbau Uibergebers Franz Gruber / 27ten Mai bis 23. Novembers 793 ... 16,710 f. 33 xr.“.

790 Diese geschichtete Fassadenstruktur ist typisch für die Zeit vor 1800; wir finden sie etwa bei der Hoffassade der Liechtenstein'schen Reitschule und Bibliothek in der Herrengasse sowie am Palais Modena auf der Landstraße und bei zahlreichen Bürgerhäusern Wiens. Von Renate Wagner-Rieger wurde dafür der Ausdruck „Plattenstil“ geprägt. Vgl. Renate Wagner-Rieger: Vom Klassizismus bis zur Sezession. In: *Geschichte der Stadt Wien*, Neue Reihe VII/3 [Wien 1973] 95.

optischen Instrumenten<sup>791</sup>. Den astronomischen und meteorologischen Beobachtungen selbst waren drei Aufbauten in bzw. über der Dachzone des kleinen Gebäudes gewidmet. Zunächst besaß das Dach über dem Saal zwei kuppelartige Erhöhungen, die von kleinen Laternen bekrönt waren. Von einem dieser Beobachtungsposten aus konnte man astronomische Observationen anstellen, der andere diente als „Camera obscura“, in der mittels einer speziellen Konstruktion des Simon von Eberle Bilder von Gegenständen aus der umgebenden Stadtlandschaft auf einen Tisch projiziert werden konnten. Hinter dem Saal hingegen befand sich in der Mitte des Gebäudes der bereits erwähnte mehrstöckige Turmaufbau (aus Holz?), der für meteorologische Beobachtungen und für die Messung der atmosphärischen Elektrizität verwendet wurde. Er war aller Wahrscheinlichkeit nach über eine kreisrunde Wendeltreppe im zweiten Raum zu erreichen.<sup>792</sup>

Kehren wir zum Kernthema zurück. Die Privatbibliothek des Kaisers Franz war also seit Ende der 1790er Jahre ein zweigeschossiger, im Grundriss nahezu rechteckiger Aufbau über dem Schlossergangtrakt, dessen südöstliche Wand leicht abgeschrägt war. Der Außenbau war äußerst schlicht gestaltet und nur durch Gesimse sowie durch die parataktische Reihung der Fenster gegliedert. Dieser Nüchternheit entsprach die Zweckmäßigkeit in der Organisation des Inneren: Den größten Teil des Gebäudes nahmen jeweils zwei große Räume im Unter- und im Obergeschoss ein, die exakt übereinanderlagen und sich somit in der Ausdehnung genau entsprachen; sie dienten der Aufbewahrung der Bücher- und Porträtsammlung. Im nordöstlich gelegenen Rest des Baues befanden sich je ein kleinerer zweiteiliger Raum in jedem Stockwerk (Kabinett) und die die Geschosse verbindende Wendeltreppe. Über dieser konstruierte man einen oktogonalen turmartigen Aufbau, dessen hochsitzende Fenster zur Belichtung dienten. In den großen Räumen befanden sich Öfen, die im Erdgeschoss an beiden Seiten an die trennende Mittelwand angebaut waren, darüber im hinteren (größeren) Saal jedoch an die Nordostwand.

Der Umstand, dass bereits der Vater Franz' II./I. als Großherzog in Florenz eine Privatbibliothek angelegt hat – was auch an anderer Stelle der vorliegenden Publikation zu Überlegungen hinsichtlich einer von dieser aus-

791 *De Freddy*, Descrizione, 269–274. Die dort enthaltenen Angaben lassen sich jedoch im Hinblick auf die räumliche Organisation kaum mit dem durch Bildquellen überlieferten tatsächlichen Bestand in Übereinstimmung bringen. Zur inneren und äußeren Struktur des Bauwerkes siehe zwei vom Burghauptmann Ferdinand Kirschner gezeichnete Pläne, die je zwei Grundrisse und zwei Schnitte desselben enthalten und ein Umbauprojekt darstellen, auf dem jedoch auch der alte Bestand dokumentiert ist: Albertina, Az. 6705 und Az. 6887.

792 Zu den Funktionen der einzelnen Aufbauten *De Freddy*, Descrizione, 269 und 272f.

gehenden Vorbildwirkung Anlass gibt<sup>793</sup> –, legt einen Vergleich der Lokalitäten der beiden Büchersammlungen nahe. Die Lage der Privatbibliothek des Großherzogs Pietro Leopoldo im Palazzo Pitti ist durch ein heute in den staatlichen Archiven in Prag befindliches Konvolut an Grundrissplänen dokumentiert (Abb. 14a).<sup>794</sup> Erläutern wir zunächst deren räumliche Situation: Das Appartement des Großherzogs und seiner Gemahlin befand sich im Piano Nobile des Palastes, wo es die westlich an den Mittelsaal anschließende hofseitige Raumfolge einnahm. In dem risalitartigen Vorsprung über dem westseitigen Arkadenflügel lag abschließend ein kleiner runder Salon, das 1765–66 für die Großherzogin Maria Luisa eingerichtete „Gabinetto tondo“.<sup>795</sup> Neben diesem Raum führte eine kleine Treppe in das darüber liegende Mezzanin, wo sich in vier Zimmern die Privatbibliothek des Großherzogs befand. Drei von diesen lagen ebenfalls in dem Gebäudevorsprung, der wie die seitlichen Arkadenanbauten erst 1764 errichtet worden sein kann.

Auf der Grundlage dieser Beschreibung lassen sich nun folgende Parallelen zwischen den Privatbibliotheken Pietro Leopoldos und seines Sohnes Franz' II./I. im Hinblick auf die Lage ihrer Räumlichkeiten ziehen (vgl. Abb. 14): 1. In beiden Fällen waren diese an das Appartement angebunden und jedes Mal erfolgte der Zugang über die Räume der Herrscherin. 2. Der private, intime Charakter der Bibliotheken entspricht ihrer entrückten Lage mit beschränktem Zugang. 3. Sowohl in Florenz wie auch in Wien wurden die Bibliotheksräume in Zubauten des Palastes eingefügt, die der neue Herrscher errichten ließ. Es handelte sich jeweils um mehrere Zimmer von unterschiedlicher Form und Größe. Auf Regelmäßigkeit in der Anlage wurde anscheinend kaum Wert gelegt, in Wien allerdings noch eher denn in Florenz.

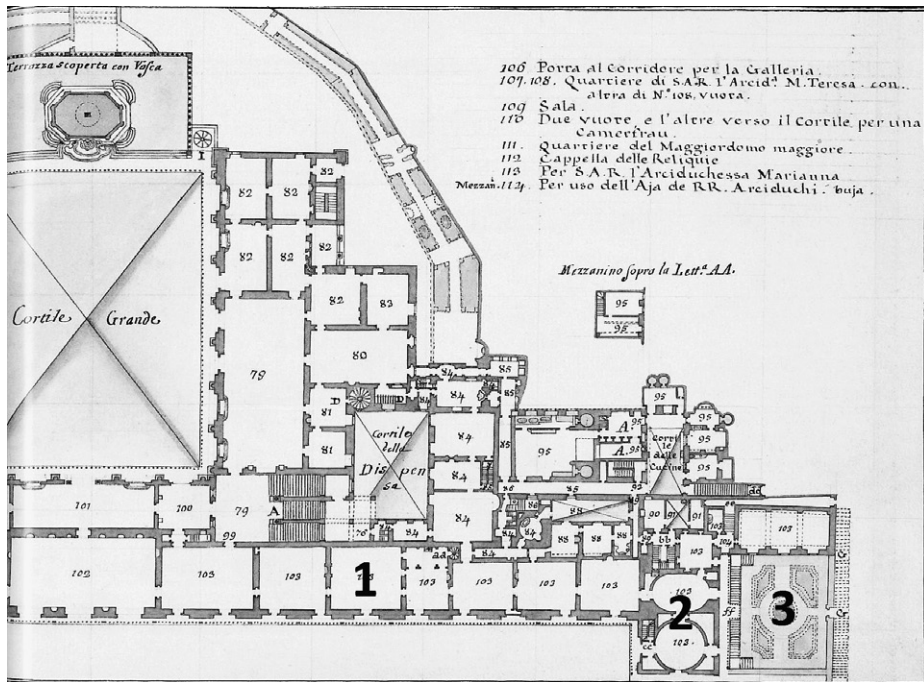
Offensichtlich war die franziszeische Privatbibliothek kein Prachtbau, sondern ein Zweckbau. Von der architektonischen und bildkünstlerischen Üppigkeit der Barockbibliotheken, deren letzte Entwicklungsphase (im klösterlichen Bereich) damals gerade erst zu Ende gegangen war, reflektiert sie nichts mehr<sup>796</sup>. Auffällig ist der Unterschied in der Gestaltung der

793 Siehe dazu Kapitel 2.

794 Státní Ústřední Archiv v Praze, Rodinný Archiv Toskánských Habsburků 52. Die darin enthaltenen Pläne zum Palazzo Pitti sind vollständig publiziert in: *Contini/Gori*, Reggia. Die Nummern, die den einzelnen Räumen auf den Grundrissen zugeordnet und aufgrund derer die Funktionen in den beigelegten Legenden erläutert sind, stimmen mit jenen in einem 1775 datierten Raumbuch des Palazzo Pitti im Staatsarchiv in Florenz genau überein [ASF, Scrittoio delle Fortezze e Fabbriche, Fabbriche Lorenesi 524]. Die Privatbibliothek des Großherzogs trägt dabei die Nr. 125.

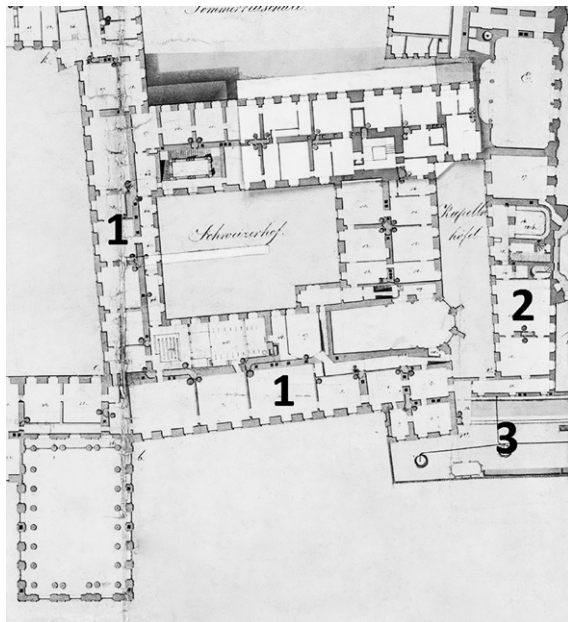
795 *Contini/Gori*, Reggia, 31.

796 Von den Spätwerken unter den barocken Klosterbibliotheken in Mitteleuropa entstanden die meisten in den 1760er und 1770er Jahren. Erwähnt seien die Bibliothek der Piaris-



14. a) Unbekannter Künstler:  
Gesamtgrundriss des Piano  
Nobile im Palazzo Pitti in  
Florenz (Detail), um 1775.

b) Detail aus Abb. 11. – Die  
beiden Ausschnitte aus  
Grundrissplänen zeigen den  
Westflügel des Palazzo Pitti  
auf der Ebene des Piano  
Nobile (a) und das zweite  
Hauptgeschoss der Wiener  
Hofburg im Bereich des  
Schweizer Hofes (b). Durch  
Nummern gekennzeichnet  
sind: das Appartement  
des Herrscherpaares (1),  
der daran anschließende  
Privatgarten (3) und die  
Privatbibliothek (2). Dabei  
ist jedoch zu beachten, dass  
sich die letztere in Florenz  
nicht im gleichen Stockwerk,  
sondern im darüber  
liegenden Mezzanin befand.



Fassaden zwischen der Privatbibliothek und dem Observatorium. Während die erstere außer Gesimsen und Fensterrahmen keinerlei architektonische Gliederung aufweist, besitzt das letztere neben einem sockelförmigen Attikaaufsatz eine mehrfach geschichtete, lisenenartige Struktur an den Außenwänden. Diese dient offensichtlich der formalen Angleichung des Observatoriums an die Fassade des darunter befindlichen Schweizerhofflügels, die wiederum die von Lucchese im 17. Jahrhundert geschaffene architektonische Gliederung des Leopoldinischen Traktes fortsetzt. Bei der weiter zurückliegenden und in der Ansicht vom Glacis wohl nur undeutlich wahrnehmbaren Privatbibliothek war eine solche Anpassung anscheinend nicht vonnöten.<sup>797</sup>

#### 4.3 Die Erweiterung 1812 und die Stellung der Privatbibliothek im Bibliotheksbau

Im Jahr 1812 wurden die Räumlichkeiten der Privatbibliothek erweitert, aller Wahrscheinlichkeit nach, um der durch den ständigen Zuwachs der Sammlung verursachten Platznot zu begegnen. Die entsprechende Korrespondenz wurde zwischen dem Kaiser, seinem Obersthofmeister Fürst Ferdinand Trauttmansdorff, dem Hofbauamt und der Hofmobiliendirektion von Anfang September 1812 bis Ende März 1813 geführt, wobei die Bereitstellung der Pläne und die Überwachung der Arbeiten dem Hofarchitekten Johann Aman oblagen.<sup>798</sup> Wie aus den mit Nachdruck von den Verantwortlichen und von Franz I. selbst wiederholten Ermahnungen hervorgeht, war

---

ten in Wien-Josefstadt, deren Möbel – ebenso wie später jene der Privatbibliothek – vom Hoftischler Augustin Haunold gearbeitet wurden, und die Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Geras, die – erst 1803 bis 1805 errichtet – noch weitgehend dem Typus der barocken Klosterbibliothek folgt. Vgl. *Lehmann*, Bibliotheksräume, Bd. 1, 293f.

797 Am Rande sei hier noch ein Fassadenplan des Architekten Franz Anton Hillebrandt (1719–1797) erwähnt, der die Gebäude rund um die Hofbibliothek von der Vorstadtseite zeigt [Albertina, Az. 6656]. Da die Sternwarte über dem Südturm darauf nicht vorhanden ist, muss er vor 1793 entstanden sein. Der Augustinerang weist eine architektonische Gliederung auf, die sich in mancher Hinsicht an jener der Hofreitschule orientiert; an der Stelle der späteren Privatbibliothek befindet sich ein zweistöckiger Aufbau, der sich an die Geschossgliederung der Hofbibliothek anpasst und ein Pendant über dem südwestlichen Abschluss des Augustinertraktes hat. Offensichtlich sollte dem Gebäudeensemble mit dem Projekt ein architektonisch einheitliches, symmetrisches Erscheinungsbild gegeben werden. Ob der Plan auch mit der Errichtung von Räumlichkeiten für eine astronomische Sammlung oder für die Privatbibliothek Franz' I. in Zusammenhang steht, kann zur Zeit nicht definitiv beantwortet werden.

798 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihe 189, Rubrik 358 und 191, Rubrik 74.

es das Hauptanliegen des Kaisers, alle Arbeiten möglichst kostensparend und zweckmäßig durchführen zu lassen, ohne dass dadurch Qualität und Beständigkeit leiden sollten. Die Unkosten wurden zunächst auf 1.366 fl. 42 kr. W.W. berechnet. Anfang Oktober 1812 befahl der Kaiser „noch eine fernere Vergrößerung“ seiner Handbibliothek, welche eine zusätzliche Aufwendung von 1.255 fl. 36 kr. W.W. verursachte.<sup>799</sup> Die „Verfertigung neuer Bibliothek-Kästen, nach dem Muster der schon vorhandenen“ wurde „dem Tischlermeister Nutzinger“ aufgetragen.<sup>800</sup> Daneben erfahren wir aus dem sogenannten „summarischen Ausweis“ (einer jährlich vom Leiter der Privatbibliothek erstellten Einnahmen-Ausgaben-Bilanz), dass Arbeiten zur Fertigstellung der Bücherkästen des neuen Saales in den Monaten April und Mai 1813 auch von Gesellen des Tischlers Haunold geleistet wurden.<sup>801</sup> Johann Haunold war laut Staatsschematismus Hoftischler (wohnhaft Jägerzeile 2), Georg Nutzinger hingegen Kammertischler.

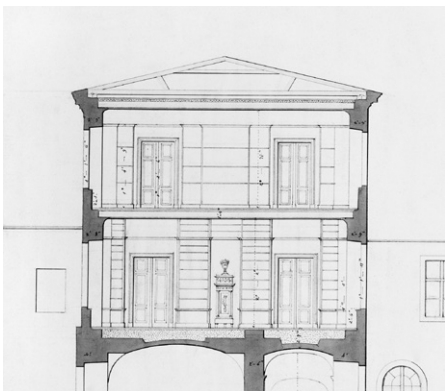
Die Veränderungen sind auf einem 1812 datierten Gesamtplan aus der Feder des genannten Architekten Aman dokumentiert (Abb. 14b).<sup>802</sup> Sie betreffen zweierlei räumlich getrennte Erweiterungen. Vor der Front des Gebäudes wurde ein einstöckiger Gang errichtet, der seitwärts in südwestlicher Richtung zu den kaiserlichen Gemächern führte. Dieser Durchgang nahm den Bereich zwischen der Privatbibliothek und dem Glashauss auf dem Augustinergang ein und gewährleistete, dass man beide Gebäude trockenen Fußes vom Appartement der Kaiserin aus erreichen konnte. Man darf annehmen, dass es sich bei diesem Anbau um die „fernere Vergrößerung“ handelt. An der gegenüberliegenden Seite (Nord-Osten) wurde die Bibliothek hingegen innerhalb der bestehenden Bausubstanz vergrößert: Mit dem Durchbruch einer Türe an der entsprechenden Stelle wurden der Sammlung ein weiterer kleiner Raum, der ungefähr ein Drittel der Breite des Gebäudes

799 Schreiben des Kanzleidirektors im Hofbauamt Ludwig von Remy an den Obersthofmeister Fürst Trauttmansdorff, 7. 10. 1812. ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihe 189, Rubrik 358.

800 Intimat des Obersthofmeisteramtes an den Hofmobiliendirektor, 12. 11. 1812 [Konzept] und Vortrag des Obersthofmeisters an den Kaiser, 12.11.1812 [Konzept]. ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihe 189, Rubrik 358.

801 FKBJ 1813, Summarischer Ausweis (Beilage): Unter dem Punkt „zufällige Auslagen“ (f) werden „die bey Gelegenheit des neu-hergestellten Saales bestrittenen kleinen Auslagen“ erwähnt (fol. 1<sup>r</sup>); im April wurden „dem Haunoldschen Tischlergesell Franz für Nägel, und das Aufschlagen der Aufschrifttafeln auf die neuen Bücherschränke“ 3 fl. bezahlt, im folgenden Monat erhielten der „Tischler Haunold für 23 ½ Dutzend Leisten zur Unterlegung der Fächer in den Bücherkästen“ 14 fl. 24 kr. und „sämmliche Arbeitsleute bey Gelegenheit des neu hergestellten Saales“ 19 fl. 30 kr. an Trinkgeldern. [FKBJ 1813, fol. 4<sup>r</sup>, Nr. 63].

802 Albertina, Az. 6168.



15. Anton Ortner: Querschnitt durch den Südostflügel des Schweizerhofes und den Schlossergangtrakt (Detail: Privatbibliothek des Kaisers), um 1830

einnahm, und ein dahinter liegender zweigeschossiger Saal erschlossen, der die gesamte Gebäudetiefe durchmaß. Dieser entstand durch Adaption eines Stiegenhauses, das auf der Ebene der beiden obersten Geschosse der Hofburg jeweils mit einem kurzen Raumstück über dem Schlossergang vereinigt wurde<sup>803</sup>.

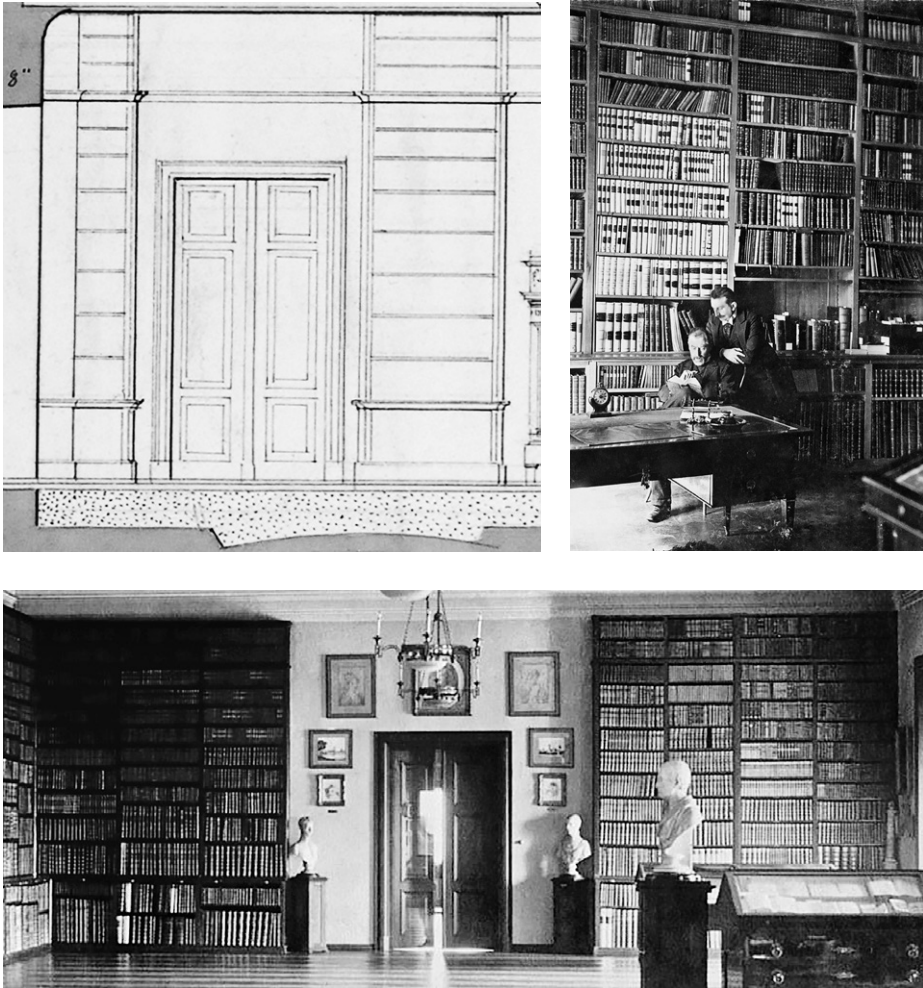
Damit hatte die Privatbibliothek eine räumliche Ausdehnung erreicht, die sie bis zum Tod Kaiser Franz' I. nicht mehr überschreiten sollte. Die drei großen und vier kleinen Räume des unteren Geschosses dienten als Aufbewahrungsort der

Bücher, in den oberen Räumlichkeiten (zwei Säle und ein Kabinett) war die Porträt- und Kunstsammlung untergebracht<sup>804</sup>. Ein von Anton Ortner um oder nach 1830 gezeichneter Schnitt durch den Süd-Ost-Flügel des Schweizerhofes und den mit diesem parallel verlaufenden Schlossergangtrakt vermag einen spärlichen Eindruck von der Einrichtung der Privatbibliothek zu vermitteln (Abb. 15).<sup>805</sup> Die Schnittebene verläuft – mit Blickrichtung nach Südwesten – durch die beiden größeren Säle des Kernbaus und gibt bemerkenswerterweise nur die Einrichtung dieser Räumlichkeiten wieder. Dargestellt sind die Türrahmen und -flügel, der Ofen an der Wand zwischen den beiden Durchgängen und die Regale. Übereinstimmend mit den Angaben schriftlicher Quellen sind die letzteren im Obergeschoss wesentlich größer dimensioniert, da sie nicht der Aufnahme von Büchern, sondern der Portefeuilles der Porträt- und Kunstsammlung dienten.

803 Diese halbläufig geschwungene Wendeltreppe verband sämtliche Geschosse im Schlossergangtrakt und diente in erster Linie als Zugang zu den Redoutensälen vom Erdgeschoss-niveau aus. Im Bereich der beiden obersten Ebenen erschloss die Treppe gegen 1780 anscheinend lediglich die Wohnung eines Schlossers Karl und konnte deshalb später für die Privatbibliothek adaptiert werden. Vgl. den Raumplan BAG, Pk 227.

804 Nach Böckh, Schriftsteller, 81. Ähnliche Angaben – allerdings ohne Quellennachweis – auch bei Beetz, Porträtsammlung (1935), 6. Am 13. 7. 1826 fand eine Inventur aller in den Räumlichkeiten der Privatbibliothek befindlichen Meubles statt, die aus der Hofmobiliendirektion stammten. Der entsprechende Akt im Archiv der Fideikommissbibliothek [FKBA09003] listet genau auf, welche Einrichtungsstücke sich damals in den einzelnen Räumen befanden.

805 Albertina, Az. 6369.



16. a) Detail aus Abb. 15. b) Direktionszimmer der Fideikommissbibliothek (Detail), um 1880.  
c) Franzsaal der Fideikommissbibliothek (Detail), nach 1908

Was lässt sich über die Einrichtung und dekorative Ausstattung der Privatbibliothek feststellen? In einer handschriftlichen Darstellung der Geschichte und des Inhaltes der Privatbibliothek, die Khloyber Ende des Jahres 1859 verfasst hat, widmet der Autor auch einige Zeilen den dekorativen Einrichtungsstücken der Räumlichkeiten. Demnach waren an den Wänden Bilder aufgehängt und Büsten sowie verkleinerte Modelle der „Lateranischen Obelisk“, zweier römischer Tempel und der Reiterstatue Kaiser Josephs II.



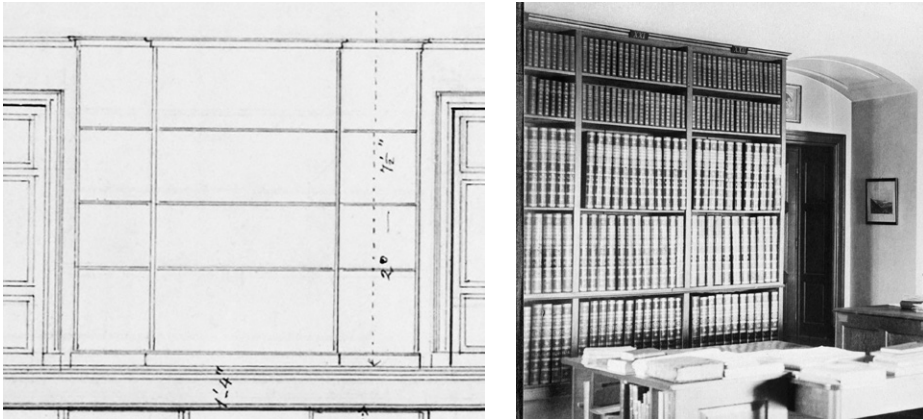
aufgestellt.<sup>806</sup> Ergänzend zu diesen Angaben kann man den genannten Schnitt von Anton Ortner im Hinblick auf die Einrichtung auswerten und mit alten Fotografien vergleichen, die die Räumlichkeiten der Fideikommissbibliothek um 1900 bzw. in ihrem heutigen Standort im Corps de logis der neuen Hofburg im Zustand nach deren Einrichtung 1908 zeigen (Abb. 16). Bei einer Gegenüberstellung der Bücherregale erkennt man in allen Fällen strukturelle Ähnlichkeiten. Der Aufbau ist dreiteilig: im untersten Bereich ein größerer, leicht vorspringender Kasten zur Aufnahme der Folianten, danach acht bis zehn kleinere Regalreihen, denen nach Einschub eines durchlaufenden, gesimsartigen Brettes zwei bis drei weitere folgen. Wie man aus Ortners Zeichnung ersieht, liegen diese letzteren Reihen über dem Abschluss der Fensterlaibungen. Man könnte aus diesem Umstand schließen, dass der Zweck der Struktur die Weiterführung der Regale oberhalb der Nischen ist, wie dies de facto über dem Ofen der Fall ist. Vergleichbare strukturelle Ähnlichkeiten wie bei den Repositorien findet man auch bei den Stellkästen des Porträtsaales um 1830 und nach 1908 (Abb. 17). Es wäre zwar denkbar, dass diese Befunde lediglich auf der Permanenz einmal etablierter äußerer Formen beruhen; genauso gut könnten jedoch auch bereits vorhandene Regale wiederverwertet worden sein, wie dies etwa im Fall der Liechtenstein'schen Fideikommissbibliothek geschehen ist, deren Einrichtung man vor dem Abriss des Majoratshauses in der Herrengasse zwischen Frühjahr 1912 und Sommer 1914 in drei Räume im Erdgeschoss des Gartenpalais Liechtenstein in der Rossau einbaute.<sup>807</sup> Auf den alten Fotografien der Säle im Corps de logis sieht man übrigens auch, wie es der Schilderung Khloybers entspricht, Bilder an den freien Wandflächen und Büsten. Diese letzteren sind, gleich wie in der Liechtenstein-Bibliothek, auf hohen Piedestalen aufgestellt.<sup>808</sup>

Wir sind mit diesen Beobachtungen an einem Punkt angelangt, wo es sinnvoll erscheint, einige Überlegungen zur Stellung der Privatbibliothek in ihrer Eigenschaft als architektonisches Gebilde im Rahmen der Geschichte des Bibliotheksbaus anzustellen. Diese betreffen sowohl den allgemeinen architektonischen Typus als auch die Innenraumgestaltung und -ausstattung. Mit dem beginnenden 17. Jahrhundert nahm die Bibliotheksarchitektur in Mitteleuropa schrittweise eine Reihe von homogenen Zügen an, die sich in

806 „Die Entstehung und Beschreibung der Privat-Bibliothek weiland Seiner Majestät des Kaisers Franz“ (Archiv der Fideikommissbibliothek, Box 20 (1849–71), unsigniert, 6 fol.), fol. 4<sup>v</sup>–5<sup>r</sup>.

807 Bohatta, Liechtensteinsche Fideikommissbibliothek, 189–191; *Pulle*, Bibliotheksräume, 49f.

808 *Pulle*, Bibliotheksräume, 60f. und 69.



17. a) Detail aus Abb. 15. b) Porträtsaal der Fideikommissbibliothek (Detail), nach 1908

einer bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts voranschreitenden Entwicklung weiter ausdifferenzierten und veränderten. Man hat die damit umrissene Kategorie mit dem Begriff der „barocken Saalbibliothek“ etikettiert.<sup>809</sup> Einer der herausragenden Bibliotheksräume dieser Art, der oft als Höhepunkt der Entwicklung in der barocken Bibliotheksarchitektur Mitteleuropas angesehen wird, befand sich in unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft zur Privatbibliothek Franz' I.: der Prunkbau der in den 1720er Jahren nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach erbauten kaiserlichen Hofbibliothek. Die vielfältigen architektonischen und bildkünstlerischen Phänomene, die die Entwicklung der barocken Saalbibliotheken in Mitteleuropa hervorgebracht hat, können hier nicht, auch nicht im Überblick, behandelt werden. Fundamental erscheint mir jedoch folgender Zusammenhang: Die architektonische Grundform der Saalbibliotheken ist die „Galerie“, also ein langgestreckter, meist überwölbter Raum. Die Wurzeln der Verwendung dieses architektonischen Typus für Bibliotheken liegen in der Architektur der italienischen Renaissance.<sup>810</sup> Gleichzeitig sehen wir, dass in einigen dieser Bibliotheksbauten gegen Ende des 16. Jahrhunderts das sogenannte „Wandsystem“ eingeführt wurde, also die Gepflogenheit, Bücher an der Unterseite des Buchblocks Deckel an Deckel in Stellagen oder Kästen entlang

809 Grundlegend dazu ist *Lehmann*, Bibliotheksräume, worin die Menge der in Frage kommenden Bauten nahezu vollständig katalogisiert ist.

810 Die wichtigsten Beispiele sind, nach der Chronologie ihrer Entstehung, wohl folgende: Florenz, Bibliotheca Laurenziana; Mailand, Bibliotheca Ambrosiana; Venedig, Bibliotheca Marciana.

der Wand des Raumes aufzustellen.<sup>811</sup> Es erscheint naheliegend, dass diese Art der Lagerung mit dem durch den Buchdruck bedingten sprunghaften Anstieg in der Buchproduktion in ursächlichem Zusammenhang steht. Doch auch der Galerietypus gewinnt in diesem Kontext eine spezifische funktionale Bedeutung für den Bibliotheksbau. Denn aufgrund einer geometrischen Gesetzmäßigkeit besitzen langgestreckte Säle mehr Wandfläche als gleichgroße Räume, deren Grundriss sich dem Quadrat annähert, und bieten somit mehr Platz für die Aufnahme von Büchern. (Das gleiche Prinzip erhob die Galerie im Übrigen neben anderen Vorteilen, wie etwa bei der Belichtung, zur bevorzugten Raumform für die Aufstellung von Kunstsammlungen, was schließlich die Verwendung des Ausdrucks für den Inhalt derselben bedingte.) Merken wir in diesem Zusammenhang noch an, dass das im 19. Jahrhundert entwickelte Magazinsystem – wieder als Reaktion auf einen erneuten sprunghaften Anstieg der Büchermassen – das der Raumökonomie beim Galerietypus zugrunde liegende geometrische Prinzip ebenfalls verwendet und gewissermaßen in iterativer Weise weiterentwickelt.

Kehren wir zum eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtungen zurück: Es ist ohne weiteres einsichtig, dass die Räumlichkeiten der Privatbibliothek Franz' I. nichts mehr mit den barocken Saalbibliotheken gemein haben. Nach der Darstellung von Edgar Lehmann wurden noch in den 1760er Jahren Hauptwerke dieses Typus im Wiener Raum geschaffen, die spätesten Beispiele datieren um 1800.<sup>812</sup> Die Epoche der barocken Bibliotheksräume endet also noch während der Entstehung der Privatbibliothek und sie endet ziemlich abrupt. Es ist bezeichnend, dass der als konservativ geltende Kaiser, der auf alle Neuerungen skeptisch bis ablehnend reagierte, in diesem Fall keinerlei Absicht bekundete, an ein traditionelles Muster anzuknüpfen. Dies gilt in allen denkbaren Aspekten: Die Galerieform spielt für die Raumorganisation ebenso wenig eine Rolle wie architektonische Gliederung oder bildkünstlerische Ausstattung für das Erscheinungsbild des Interieurs. Man hat den Eindruck, dass die Anordnung der Räume nach pragmatischen (Ausnutzung der vorgegebenen Bausubstanz) und wohnlichen Gesichtspunkten (Nähe zum Dachgarten und zum Appartement) festgelegt wurde. Interesse an ikonographischen Konzepten bestand offenbar keines. Wir stehen vor dem interessanten Phänomen, dass in einer Zeit politischer, sozialer und nicht zuletzt auch kultureller Umbrüche – man denke hier beispielsweise an die Veränderungen in der Bibliotheksorganisation und Katalogisierung –,

811 Als Prototyp dafür gilt die Bibliothek des Escorial bei Madrid, die freilich auch ein Ableger der italienischen Renaissance-Architektur ist. Davor wurden die Bücher auf abgeschrägten Tischen (Pulten) gelagert. Vgl. *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, 113.

812 *Lehmann*, Bibliotheksräume, Bd. 1, 190–195 und 323–329.

in dieser Periode des Wandels also, auch die Bauaufgabe „Bibliothek“ einen radikalen Bruch in der Umsetzung zu erleben scheint.

Doch die Entwicklung in den Jahrzehnten vor und nach 1800 ist keineswegs so eindeutig, wie es auf den ersten Blick erscheint. Denn noch in den 1820er Jahren entstehen im habsburgischen Herrschaftsbereich monumentale Bibliothekssäle, die in der Formensprache des Klassizismus den Typus der barocken Saalbibliothek erneut aufgreifen. Bezeichnenderweise handelt es sich dabei um Klosterbibliotheken (Schottenstift, Pannonhalma). Sequenziell angeordnete Räume findet man hingegen bereits in Stiftsbibliotheken des späten 18. Jahrhunderts. Die typologische Bandbreite wird mehr oder weniger variieren, je nachdem welche Klassen von Bibliotheken und welche geographischen Bereiche man in den Blick nimmt. Beispielhaft sei noch angemerkt, dass in einem Entwurf für den Neubau der Universitätsbibliothek in Göttingen aus dem Jahr 1769<sup>813</sup> sowie in der 1785 fertiggestellten Bibliothek des Josephinums in Wien<sup>814</sup> bereits frühe Beispiele der Magazinsbibliothek realisiert sind, deren Prinzip 1816 von Leopoldo della Santa theoretisch beschrieben werden sollte.<sup>815</sup> Um es kurz zu machen: Der Bibliotheksbauprozess des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts weist offenbar eine Vielzahl an ziemlich heterogenen zeitgleichen Phänomenen auf, aus denen der Entwicklungsprozess die für die Zukunft gültigen Lösungen erst selektieren sollte.

Dankenswerterweise existiert bereits eine Untersuchung zu privaten Bibliotheksräumen in Wien aus der Zeit des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die all jene Beispiele rekonstruiert und analysiert, von denen sich Überreste oder bildliche Darstellungen erhalten haben.<sup>816</sup> Außer diesen gab es noch eine Reihe weiterer bedeutender Privatbibliotheken, über deren damaligen Zustand und Lokalisationen wir nur aus schriftlichen Quellen unterrichtet sind.<sup>817</sup> Das vorhandene und von Pulle ausgewertete Material ist jedoch ausreichend, um ein ungefähres Bild vom Stand der architektonischen Umsetzung und Einrichtung privater Bibliotheksräume in Wien um 1800 zu liefern. Ich fasse im Folgenden die wichtigsten Punkte zusammen.

Was zunächst auffällt, ist die Uneinheitlichkeit der einzelnen Lösungen, die in allen denkbaren Modalitäten besteht. Privatbibliotheken konnten in (langgestreckten) Sälen untergebracht sein, die räumlich meist vom Wohnbe-

813 *Lehmann*, Bibliotheksräume, Bd. 1, 350.

814 *Pulle*, Bibliotheksräume, 62–64.

815 Della costruzione e del regolamento di una pubblica universale biblioteca. Con la pianta dimostrativa. Trattato di Leopoldo Della Santa. Florenz 1816. [FRANZ 18158]

816 *Pulle*, Bibliotheksräume.

817 Grundlegend dazu *Böckh*, Schriftsteller, S. 81–126, und Balbi 1835, S. 84–113. Zu nennen wären v. a. die Bibliotheken des Erzherzogs Karl und der Fürsten Metternich, Schwarzenberg und Esterhazy sowie jene des Grafen Fries und des Freiherrn Carnea-Stefaneo.

reich getrennt waren und sich in diesen Hinsichten den älteren Saalbibliotheken in gewisser Weise annäherten;<sup>818</sup> sie konnten aber auch kleinere Räume ohne länglichen Grundriss beanspruchen, die Teil des Appartements waren. Es ist ein voreilig gemachter Trugschluss, darin einen Indikator für rein private Nutzung vs. öffentliche Zurschaustellung zu sehen, welch letztere in der einschlägigen Literatur fast immer mit der Bezeichnung „repräsentativ“ versehen wird. Die Möglichkeiten des Zugangs für Interessierte waren recht unterschiedlich und standen anscheinend in keinem systematischen Verhältnis zu Lage und Präsentation der Sammlung.<sup>819</sup> Es ist vielleicht angebracht darauf hinzuweisen, dass Kaiser Franz Zugang zu seinen Sammlungen nur ausnahmsweise und mit persönlicher Genehmigung gewährte.<sup>820</sup> Die Unterschiede in Lage und Form der Bibliotheksräume sollten also auf andere Faktoren zurückgeführt werden: Umfang der Sammlung, Vorlieben des Bauherrn sowie seine finanziellen Möglichkeiten und architektonische Vorgaben (Umbau/Neubau) mögen hier eine Rolle gespielt haben.

Bezüglich der Innenausstattung der Räume ist das Bild ähnlich uneinheitlich. Gemeinsame Züge lassen sich lediglich auf einer sehr allgemeinen Ebene konstatieren. Für den Bereich der Ikonografie ist dies das altbekannte Thema der Darstellung berühmter Gelehrter oder Autoren, das in den meisten Fällen in den Medien „Büste“ oder „Medaillonbildnis“ realisiert wurde. Die Aufstellung von Büsten in Bibliotheken hat jedenfalls eine lange, vermutlich bereits in die Antike zurückreichende Tradition; sie ist auch in Wien für die Zeit um 1800 mehrfach belegt.<sup>821</sup> Dabei beobachtet man sowohl die Anbringung auf hohen Podesten, wie sie offensichtlich in der Privatbibliothek bestanden hat (vgl. Abb. 16.c), als auch die Aufstellung auf den Bücherschränken.

818 Dazu zählen die Liechtenstein'sche Bibliothek in der Herrengasse, die Bibliothek des Palais Modena in der Beatrixgasse und der erste Bibliothekssaal des Palais Rasumofsky auf der Landstrasse, die heute allesamt nicht mehr erhalten sind und nur durch alte Fotos und Pläne rekonstruiert werden können. Siehe *Pulle*, Bibliotheksräume, S. 45–100 und 129–131.

819 *Böckh*, Schriftsteller, 81–126 passim. Böckh vermerkt fast immer am Ende der Beschreibung der einzelnen Bibliotheken, inwieweit sie der Öffentlichkeit zugänglich sind. So liest man etwa zur Bibliothek des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen: „Seine Königliche Hoheit gestatten jedermann den Zutritt in diese Sammlungen.“, 88; hingegen zur Graf Harrach'schen Bibliothek: „Diese Bibliothek kann nur auf vorläufige Anfrage, in Abwesenheit des Herrn Grafen, gesehen werden, weil sie in den vom Herrn Besitzer bewohnten Zimmern aufgestellt ist.“, 97.

820 *Böckh*, Schriftsteller, 83, vermerkt dazu: „Da diese Bibliothek bloß zum Privat-Gebrauche Seiner Majestät dient, so ist sie zum öffentlichen Einlasse nicht bestimmt, und die Besichtigung derselben wird nur mit besonderer Allerhöchster Bewilligung gestattet.“

821 *Pulle*, Bibliotheksräume, 152–153.

Die Frage der Einrichtung und Wandgestaltung in einer Bibliothek ist, wie Pulle richtig bemerkt, „mit Form und Ausführung der Bücherschränke [...] untrennbar [...] verbunden“. Er unterscheidet zwei prinzipielle Möglichkeiten: Im einen Fall werden „Bücherschränke zu geschlossenen Schrankwänden zusammengefaßt“, im anderen „kommt es zu einer Einbeziehung der den Raum begrenzenden Wand“.<sup>822</sup> Das grundlegende Kriterium scheint mir dabei jedoch nicht der Umstand zu sein, ob Teile der Rückwand unverdeckt bleiben oder nicht. Vielmehr bilden die Regale entweder ein Kontinuum, das weite Bereiche der Raumgrenze umfasst, oder sie stehen als diskrete Einzelkästen vor einer durch andere Elemente strukturierten Wand. In diesem Verständnis ist die Lösung in der Privatbibliothek eindeutig der ersteren Tendenz zuzuordnen. Die weitgehende Ausnutzung der Wandfläche (bis unter die Raumdecke!) und der Umstand, dass die Repositorien so gut wie keinen architektonischen, ornamentalen oder skulpturalen Schmuck aufwiesen, scheint auf die Tendenz zu möglichst ökonomischer Unterbringung einer beträchtlich angewachsenen Sammlung zurückzuführen zu sein. Die immer wieder bei Umbauten belegte Bedachtnahme auf Sparsamkeit sowie die ebenso notorisch geäußerten Klagen der Bibliotheksleiter wegen der kaum noch zu bewältigenden Masse an Büchern angesichts zunehmender Platznot sprechen eindeutig für diesen Zusammenhang.

#### 4.4 Erweiterungspläne in den 1830er Jahren

Am 23. November 1831 unterbreitete der damalige Leiter der Privatbibliothek, Leopold Wilhelm von Khloyber, Kaiser Franz I. „eine numerische Uebersicht“ über die in fünf Bestandsgruppen (Bücher und Landkarten, Porträts, Kupferstiche und Handzeichnungen, Münzen, die Lavater-Sammlung) eingeteilte Sammlung. Bei dieser Gelegenheit klagte er darüber, dass es kaum mehr möglich wäre, Neueingänge in den „überevollen Fächern“ unterzubringen bzw. dass die „vor 12 Jahren angekaufte Büchersammlung des Freyherrn von Frank nicht vollständig aufgestellt werden kann“, sodass ein wesentlicher Grund dieser rein quantitativen Erhebung auch darin liegen mag, den Kaiser zu einer Vergrößerung der Räumlichkeiten der Privatbibliothek zu bewegen. Franz I. antwortete dementsprechend in der von Khloyber entworfenen Resolution auch wie folgt: „Wegen Erweiterung des Platzes Meiner Privatbibliothek haben Sie Mir die Auskunft zu erstatten, wie dieselbe nach ihrer mündlich gemachten Angabe statt finden könnte“.<sup>823</sup> Die

<sup>822</sup> Pulle, Bibliotheksräume, 146.

<sup>823</sup> FKBA15162, fol. 6r.

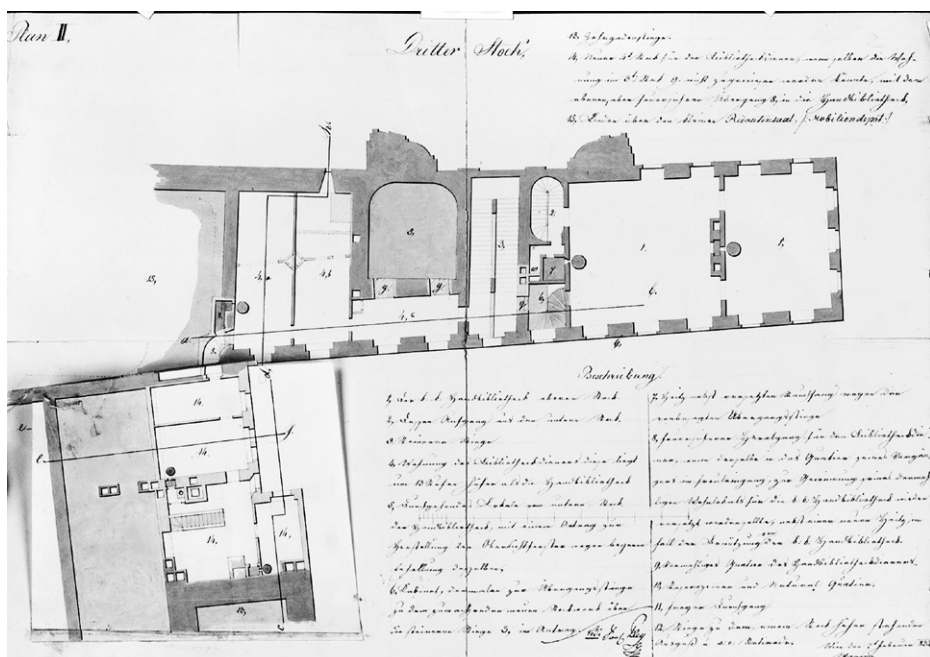
diesbezügliche schriftliche Äußerung des Bibliothekvorstehers ist schließlich in einem Akt vom 27. Dezember 1831 erhalten.<sup>824</sup> Khloyber schlägt darin vor, den unmittelbar an den Kernbau der Privatbibliothek anschließenden Raum im Bereich des Übergangs von Schlossergang- und Redoutensaaltrakt auf der Ebene direkt unter dem Dach zu adaptieren. (Vom Josefsplatz aus gesehen befindet sich dieses Geschoss hinter der Attikazone.) Hier könne man Zwischenwände einziehen, einen Plafond einbauen und somit zwei zusätzliche Gemächer für die Privatbibliothek schaffen. Der Zugang sollte über das Kabinett im Obergeschoss der letzteren erfolgen, in dessen Nordostwand man eine Türe ausbrechen könnte, die „in ein schönes von Niemanden betretenes, und daher ganz unbenütztes Stiegenhaus“ führen würde. Diese Treppe schließlich führte hinauf in das gewünschte Lokal. Khloyber fügt hinzu, dass die „Baubeamten“ aufgrund mündlicher Auskunft nichts gegen seine Pläne einzuwenden hätten, dass er selbst nur wegen der Mäuse Bedenken gegen diese Lösung hätte und dass der Kaiser letztendlich die Hofbau-Direktion mit der Ermittlung beauftragen müsste, „ob nicht irgend ein anständiges und mit den erforderlichen Eigenschaften versehenes Locale in der Hofburg ohne viele Bauführung dergestalt mit der Allerhöchste Privat-Bibliothek in Verbindung gebracht werden könnte, daß die Communication von Innen statt fände, und in diesem Falle Allerhöchst denselben den betreffenden Bauriß sammt der Erläuterungen vorzulegen“<sup>825</sup>.

Khloybers Bemühungen um die räumlicher Erweiterung der Privatbibliothek und auch sein diesbezüglich vorgebrachter Lösungsansatz fielen zunächst rasch auf fruchtbaren Boden, was ein aus insgesamt acht Plänen bestehendes Projekt (Vgl. Abb. 18–20) zu seiner baulichen Umsetzung belegt.<sup>826</sup> Jede dieser Zeichnungen ist mit dem 7. Februar 1832 datiert und mit den Unterschriften des Hofbaudirektors Andreas Freiherr von Pley, des Hofbauübergebers Ludwig Wagner und des Hofarchitekten Ludwig Montoyer d. J. versehen. Darüber hinaus sind die Pläne lateinisch (Plan I–VIII) durchnummeriert und besitzen Überschriften sowie genaue Erläuterungen zu den Details des Umbaus. Es handelt sich um drei Grundrisse, die alle der Privatbibliothek als zugehörig bestimmten Niveaus darstellen, zwei Querschnitte und einen Längsschnitt, die entlang von auf den Grundrissen genau bestimmten Linien gezeichnet sind, und zwei Aufrisse der Fassaden zum Kapellenhof.

824 FKBA15156

825 FKBA15156, fol. 2<sup>v</sup>.

826 Albertina, Az. 6770–Az. 6777. Im Folgenden wird nur mehr auf die Signaturen der Pläne verwiesen.

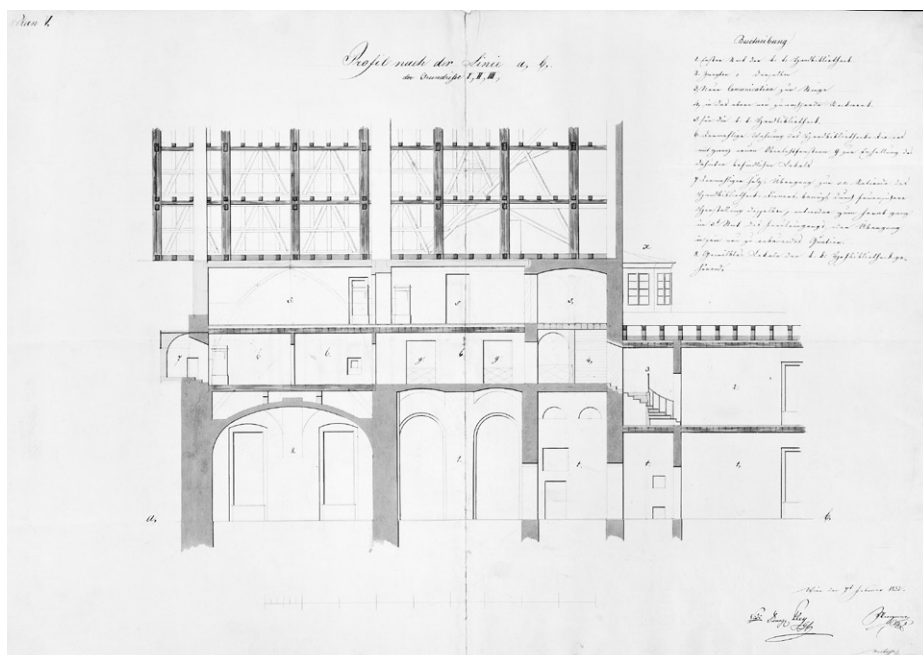


18. Johann Aman und Ludwig Montoyer d. J.: Plan II für den Umbau der Privatbibliothek des Kaisers, Grundriss des dritten Stocks, 1832

Wie der von Khloyber gewünschte Zugang vom Kabinett im Obergeschoss der Privatbibliothek in die Wohnung des Bibliotheksdieners Brunner und von dort weiter über eine zwanzig Stufen zählende Treppe in die darüber befindlichen Räume hätte erfolgen sollen, falls man die letzteren für die Privatbibliothek adaptieren würde, ersieht man anhand der Pläne II, III und V (Abb. 18–20). Es handelt sich um zwei Grundrisse der entsprechenden Niveaus („dritter und vierter Stock“) und einen Längsschnitt vom „zweiten“ Stock bis zum Dach, die den Trakt innerhalb der zur Veranschaulichung jeweils notwendigen Ausdehnung darstellen. Die architektonischen Eingriffe, worunter auch der Einbau neuer Fenster und Trennmauern fällt, sind gelb eingefärbt. Nach dem Eintritt in die Wohnung des Bibliotheksdieners aus dem Obergeschoss der Privatbibliothek wäre nach den Plänen eine solche Wand eingezogen worden, sodass man von hier aus nur in die neuen Räume im darüber liegenden Stock über die besagte Treppe hätte gelangen können. Die Wohnung selbst wäre dann ausschließlich vom Untergeschoss der Bibliothek über die unteren Läufe derselben Stiege zugänglich gewesen. Das ist äußerst merkwürdig, denn nach dem Konzept hätte ja auch sie zu Bibliothekszwecken adaptiert werden sollen. Der Weg von diesem zu dem darüber







20. Johann Aman und Ludwig Montoyer d. J.: Plan V für den Umbau der Privatbibliothek des Kaisers, Längsschnitt, 1832

Die Delogierung des Bibliotheksdieners Brunner scheint Franz I. zunächst tatsächlich befohlen zu haben. Am 23. Mai 1832 berichtet jedenfalls Khloyber dem Kaiser in Erwartung von dessen baldiger Rückkehr von einer Inspektionsreise in mehrere südliche und westliche Kronländer, dass die geplante Delogierung Brunners noch nicht erfolgt sei. Diese müsse vom Oberstkämmereramt durchgeführt werden, welches dem Bibliotheksdieners ein Ersatzquartier zuzuweisen habe und nur auf kaiserlichen Befehl handeln könne. Franz' I., der erst Ende September von Baden nach Schönbrunn zurückgekehrt ist, lässt seine Resolution am 15. Oktober folgen. Vorerst enthält er sich einer Entscheidung und weist Khloyber an, ihn im Frühjahr 1833 erneut daran zu erinnern.<sup>828</sup> Die Lösung der Angelegenheit sollte sich aber noch dahinziehen und beim Tod des Kaisers noch nicht gefunden sein.

Denn das nächste Aktenstück, das das Archiv der Fideikommissbibliothek bezüglich der räumlichen Erweiterung der Privatbibliothek besitzt, datiert erst vom 19. März 1834. Es handelt sich um einen Vortrag Khloybers an den Kaiser, worin er diesem von einer Mitteilung des Obersthofmeisteramtes be-

<sup>828</sup> FKBA16092, fol. 1<sup>r</sup>–2<sup>r</sup>.

richtet, „daß ein Locale aufgefunden worden sei, welches zur Erweiterung der Allerhöchsten Privatbibliothek tauglich gemacht werden könnte“.<sup>829</sup> Die Sachlage ist ein wenig kompliziert, teils aufgrund der Vielzahl der involvierten Hofstellen, teils wegen der verzwickten räumlichen Situation innerhalb der Hofburg. Es lohnt sich deshalb, die Ausführungen Khloybers Punkt für Punkt durchzugehen, um eine klare Vorstellung von den Mechanismen im Entscheidungsfindungsprozess zu gewinnen.

Der Bibliothekar rekapituliert zunächst, dass der Kaiser Oberstkämmerer Johann Rudolph Graf Czernin am 27. Dezember 1831 instruiert habe, „in der k. k. Hofburg eine Localität ausfindig zu machen, welche ohne viele Bauführung mit der Allerhöchsten Privatbibliothek [...] in Verbindung gebracht werden könnte“. Die weitere Entwicklung rekonstruiert Khloyber folgendermaßen: Der Kaiser habe Czernin nach Erfüllung seines Auftrags mündlich angewiesen, ihm (Khloyber) „sämtliche in dieser Sache gepflogenen Verhandlungen“ mitzuteilen, damit er dem Obersthofmeisteramt die darüber erfolgten kaiserlichen Befehle kommunizieren und für etwaige bauliche Maßnahmen „die günstige Jahreszeit benutzt werden könne“.<sup>830</sup> Es ist wichtig für das Verständnis der Abläufe, dass die Stelle des Obersthofmeisters zu diesem Zeitpunkt nicht besetzt war und Graf Czernin das Obersthofmeisteramt interimistisch leitete.

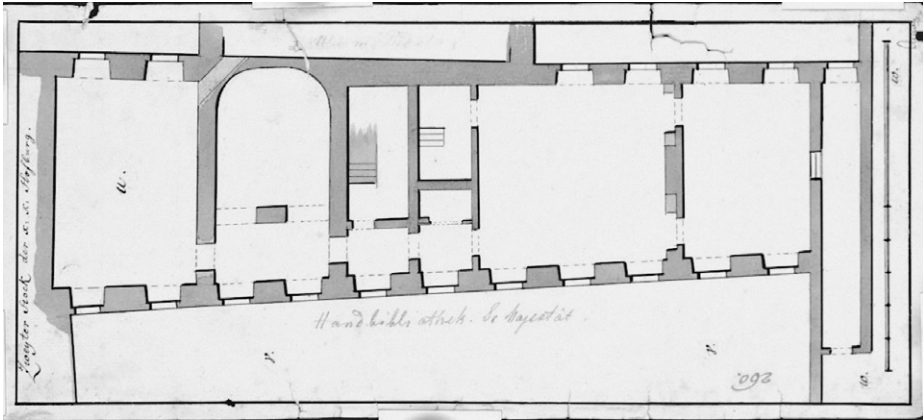
Die veranschlagten Ausgaben für die notwendigen Umbaumaßnahmen der neuen Lokalitäten beliefen sich laut Obersthofmeisteramt auf 3.965 fl.; die notwendige Delogierung des Bibliotheksdieners würde jedoch zusätzliche Kosten von 3.140 fl. verursachen, die für die Adaptierung der für ihn bestimmten Ersatzwohnung notwendig wären. Um letztgenannte Auslage zu vermeiden, wurde das Oberstkämmereramt ersucht, „für diesen Diener eine andere Wohnung, wo möglich in der Nähe der k. k. Privatbibliothek zu erwirken“. Diese Hofstelle wiederum habe sich bereit erklärt, dem Bibliotheksdieners zwei Zimmer der ehemaligen Wohnung des Grafen Bellegarde zur Verfügung zu stellen „bis zur Zeit, wo eine anderweitige Wohnung in der k. k. Hofburg leer werden sollte“.<sup>831</sup> Khloyber schließt daran die Bemerkung an, dass das besagte Ausweichquartier angesichts der bereits verflossenen Zeit wohl bereits wieder belegt sein würde.

Der Bibliotheksleiter erwähnt weiters ein „Modell“, das das Hofbauamt zur Veranschaulichung der Umbaumaßnahmen übergeben hat. Aus diesem sei ersichtlich, wie man durch Schaffung neuer Verbindungswege aus dem Kabinett im Obergeschoss der Privatbibliothek in die Wohnung des

829 FKBA18034, fol. 1<sup>r</sup>.

830 FKBA18034, fol. 1<sup>r</sup>.

831 Sämtliche Angaben und Zitate nach FKBA18034, fol. 1<sup>v</sup>.



21. Johann Aman: Grundrissplan für die Erweiterung der Privatbibliothek des Kaisers, um 1834

Bibliotheksdieners und in die darüber befindlichen Räumlichkeiten gelangen könnte. Es handelt sich also aller Wahrscheinlichkeit nach um die oben besprochene Planserie. Eigenartigerweise verbindet Khloyber damit die Vorstellung, dass man die beiden übereinander liegenden Raumeinheiten vermittels Durchschlagen des Plafonds vereinen könnte. Man „erhielte [...] dadurch 2 sehr hohe geräumige Localitäten“, welche „hinsichtlich ihrer Größe – Helle und Trockenheit dem vorhabenden Zweck entsprechen“ würden.<sup>832</sup> Diese Lösung ist aber keineswegs in dem vom Hofbauamt ausgearbeiteten Umbauvorschlag enthalten.

Die ursprünglich von ihm bevorzugte Möglichkeit der Raumerweiterung scheint dem Bibliothekar aber mittlerweile ohnehin nicht mehr genehm gewesen zu sein, da man bei ihrer Realisierung wegen der räumlichen Distanz zur Privatbibliothek „beständig Stiegen auf, Stiegen ab rennen müsste um Werke auszuheben, oder unterzubringen“.<sup>833</sup> Als Alternative will er nun einen Raum akquirieren, der in nordöstlicher Achse an den im Jahr 1812 adaptierten Saal anstößt und zu dem man folglich nur eine Tür durchbrechen müsste. Der Hofbibliothek, die dort ihre Handschriftensammlung untergebracht hatte, könnte man im Gegenzug die Räumlichkeiten über der Wohnung des Bibliotheksdieners Brunner als Entschädigung anbieten. Gleichzeitig trägt sich Khloyber mit der Hoffnung, dass diese letzteren schließlich aber doch an die Privatbibliothek fallen würden, wenn die Hofbibliothek durch ihren „täglich zunehmenden Reichthum sich wahrscheinlich nach einigen Jahren in die Lage gebracht sehen wird, Euere Majestät um eine

832 FKBA18034, fol. 1<sup>v</sup>–2<sup>v</sup>.

833 FKBA18034, fol. 2<sup>v</sup>.

Raumserweiterung zu bitten“.<sup>834</sup> Auch dieser alternative Erweiterungsvorschlag ist durch einen Grundrissplan dokumentiert (Abb. 21).<sup>835</sup>

Über das weitere Voranschreiten der Angelegenheit gibt eine weder datierte noch signierte Sachverhaltsdarstellung Auskunft, die jedoch mit Sicherheit aus dem Hofbauamt stammt.<sup>836</sup> Der anonyme Autor bewertet darin die ursprünglichen Pläne zur Erweiterung der Privatbibliothek als zu kostspielig, Khloybers Alternativvorschlag hingegen für durchführbar. Die Hofbibliothek sollte als Ausgleich für die Abtretung des „Manuscripten Kabinetes“ einen Raum erhalten, der an den von ihr seit kurzem angemieteten Büchersaal des Augustinerklosters (den heutigen Augustiner-Lesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek) anschloss. Da jenes Zimmer aber damals vom Naturalienkabinett genutzt wurde, so wäre auch dieses zu entschädigen – nämlich mit Räumen im Geschoss oberhalb des besagten Augustiner-Büchersaales, wo allerdings die Bücher des Priester-Institutes gelagert wurden. N. N. empfiehlt, eine rasche Entscheidungsfindung durch eine vom Hofbauamt sachkundig geleitete kommissionelle Zusammenkunft der Leiter aller beteiligten Institutionen in die Wege zu leiten. Khloyber hat die Informationen zur Sachlage aus diesem Schriftstück dem Kaiser in einem Vortrag vom 3. April 1834 mitgeteilt.<sup>837</sup> Er beschwört ihn darin mit Nachdruck, den Oberstallmeister Fürst Rudolph Colloredo-Mansfeld, der nun interimistisch das Obersthofmeisteramt leitete, zur Einberufung der besagten Kommission mittels Handbillet zu veranlassen. Wie die bereits vom darauffolgenden Tag datierende Resolution belegt, ist Franz I. der Durchführung dieses Anliegens auch umgehend nachgekommen.

Die Ergebnisse der Sitzung sind in einem Schreiben von Colloredo-Mansfeld an Khloyber vom 15. Juli 1835 dokumentiert.<sup>838</sup> Demnach wurden dem Kaiser gut ein Jahr früher (Vortrag vom 2. Juli 1834) drei in der Verhandlung beschlossene Alternativen für die Erweiterung seiner Privatbibliothek präsentiert: 1. Letztere erhält das „Manuscriptenzimmer“, die Hofbibliothek im Gegensatz dazu die Wohnung des Bibliotheksdieners samt der darüber befindlichen Räumlichkeiten. 2. Diese beiden letztgenannten Lokalitäten werden für Zwecke der Privatbibliothek adaptiert. 3. Die Raumerweiterung erfolgt wie im ersten Punkt, die Hofbibliothek erhält als Entschädigung diesmal jedoch zwei „Vorhallen, welche zwischen dem Augustiner-Gange, und dem Oratorium der Augustiner-Hofkirche liegen, und dermalen bloß

834 FKBA18034, fol. 3<sup>r</sup>–3<sup>v</sup>.

835 Albertina, Az. 6778.

836 FKBA18034, fol. 5<sup>r</sup>–6<sup>v</sup>.

837 FKBA18034, fol. 7<sup>r</sup>–8<sup>v</sup>.

838 FKBA18034, fol. 9<sup>r</sup>–10<sup>r</sup>.

als Durchgang benützt werden“.<sup>839</sup> Wegen der bedeutend geringeren Kosten wurde der dritte Vorschlag als der zweckmäßigste erklärt. Wie der Kaiser darauf reagiert hat, wissen wir nicht; er starb jedenfalls am 2. März 1835. Sein Sohn und Nachfolger Ferdinand I. hat am 7. Juli 1835

„diese Vorschläge zu dem Ende zurückzustellen geruht, damit dieser Gegenstand mit Rücksicht auf die mittlerweile eingetretene Veränderung der Umstände und nach genommener Rücksprache mit Eurer Wohlgeboren [i. e. Khloyber], neuerlich in Erwägung gezogen, das etwa Erforderliche veranlaßt, und in so ferne es einer der allerhöchsten Genehmigung zu unterziehenden Vorkehrung bedarf, Seiner Majestät der geeigneteste Antrag mit gehöriger Bedachtnahme auf Sparsamkeit, vorgelegt werde“.<sup>840</sup>

Fürst Colloredo schließt seinen Bericht an den Bibliothekar mit der Frage, ob dieser eine Erweiterung der Räumlichkeiten der Privatbibliothek unter den gegebenen Umständen noch für nötig erachte und, wenn ja, in welcher Form.

Man wird sich die Resignation Khloybers vorstellen können angesichts des Umstandes, dass es ihm im Laufe von mehr als viereinhalb Jahren nicht gelungen war, für die ihm anvertraute Sammlung eine ihrem Umfang angemessene Aufbewahrungsmöglichkeit zu erwirken. Die einzige Person, die dies hätte durchsetzen können, der fürstliche Eigentümer selbst, war in der Zwischenzeit verstorben. Unter dem neuen Herrscher – mittlerweile Fideikommissherr der Sammlung – war die Situation unklar, auch hinsichtlich der Frage, ob dessen eigene Privatbibliothek mit jener seines Vaters hätte vereinigt werden sollen. In den späten 1830er Jahren scheint man die Möglichkeit ins Auge gefasst zu haben, anstelle des Glashauses auf der Terrasse des Augustinerganges einen neuen Aufbau zur Unterbringung beider Bestände zu errichten. Die Geschichte der nunmehrigen Habsburg-Lothringischen Fideikommissbibliothek vom Tod ihres Gründers bis weit in die 1850er Jahre ist jedoch zu wenig erforscht, um hier einigermaßen gesicherte Aussagen zu machen. Ihre Klärung bleibt einer zukünftigen Forschungsinitiative überlassen.

---

839 FKBA18034, fol. 9<sup>r</sup>.

840 FKBA18034, fol. 9<sup>v</sup>.

## 5. FINANZPOLITISCHE ASPEKTE DER PRIVATBIBLIOTHEK

*(Thomas Huber-Frischeis)*

„Da Meine Privatbibliothek keine Staatsanstalt ist, so will Ich, daß die [...] Auslagen der für selbe gehörigen Gegenstände, auch von selber bezahlt werde[n]“<sup>841</sup>

Aus einer Resolution Kaiser Franz' I. (1829)

In der Auseinandersetzung mit der Geschichte der franziszeischen Privatbibliothek liegt ein Schwerpunkt auf der Finanzierungspolitik. Als äußerst aufschlussreich hat sich die Fragestellung über die Herkunft der Gelder erwiesen. Wie bereits bemerkt, wurden die Ausgaben der Privatbibliothek für die Jahre 1784–1791 nicht aus dem habsburgischen Familienfonds, sondern von der staatlichen Apanage des Erzherzogs finanziert. Ab März 1792 erfolgte die Vergütung der Kammerrechnungen durch die k. k. Privatkasse. Eine Analyse der Geldströme dieser Privatkasse ist durch die damals gebräuchliche Kameralbuchhaltung nicht möglich, denn es handelt sich dabei um eine äußerst undurchsichtige Finanzgebarung. Dennoch soll im Folgenden versucht werden, einen Überblick zum Ursprung des habsburgischen Privatvermögens zu geben, welcher den Ausgangspunkt für die weitere Beschäftigung mit den reichhaltig überlieferten Quellen für die Ausgaben der Privatbibliothek bildet.

### 5.1 Entstehung eines habsburgischen Privatvermögens

Die Ursprünge eines habsburgischen Privatvermögens sind in der Mitte des 18. Jahrhunderts festzumachen. Noch Kaiser Karl VI. verfügte über kein eigenes Vermögen, weshalb der Unterhalt der Herrscherfamilie bis zu diesem Zeitpunkt aus Staatseinkünften oder etwa den Erträgen der königlichen Güter in Böhmen bestritten wurde. Aus derselben Quelle wurden auch die finanziellen Mittel entnommen, um Erzherzoginnen eine entsprechende Ausstattung anlässlich ihrer Vermählung bereitzustellen und den nachgeborenen Erzherzogen eine standesgemäße jähr-

---

841 FKBA13013, fol. 1<sup>v</sup>.

liche Apanage zukommen zu lassen. Der Herrscher setzte zudem fest, wieviel ihm selbst an Unterhalt aus dem Staatsvermögen zu entrichten war.<sup>842</sup>

Erst Kaiserin Maria Theresia rief am 16. Oktober 1765 zusammen mit ihrem Sohn und Mitregenten Joseph II. einen „Familienkasse“ genannten Versorgungsfonds ins Leben, der sich aus den Ersparnissen ihres am 18. August desselben Jahres verstorbenen Gatten Franz Stephan von Lothringen zusammensetzte. Nachdem ein wesentlicher Teil der Erbschaft nach einer Übereinkunft zwischen Maria Theresia und ihrem Sohn dem Staat zur Sanierung seiner Finanzen überlassen worden war (rund 12 Mio. Gulden),<sup>843</sup> behielt man etwa 8 Millionen Gulden zurück, mit denen man den vorgenannten Fonds dotierte.<sup>844</sup> Aus diesem sollten in der Folge Aufwendungen der kaiserlichen Familie bestritten werden.<sup>845</sup> Der Grundstock dieses „Eigenvermögens“ war durch den Verzicht Franz Stephans auf das Herzogtum Lothringen zugunsten von Frankreich entstanden, wofür ihm im Gegenzug das Großherzogtum Toskana zugesprochen wurde. Neben der „Rente de Lorraine“ hatte er weitere 28 Millionen Livres von Frankreich erhalten, da Lothringen bereits am 8. Februar 1737 übernommen wurde, Franz Stephan über die Toskana jedoch erst nach dem Tod des letzten mediceischen Großherzogs Gian Gastone am 9. Juli desselben Jahres verfügen konnte.<sup>846</sup> Dieses Vermögen wurde zunächst durch Spekulationen vermehrt. Mikoletzky meint in seinem Beitrag zu den privaten geheimen Kassen des Herrscherpaares, dass „ein Kaiser, der Spezialist in Geldangelegenheiten ist, der selbst auf der Börse spekuliert [...] und den Gewinn aus seinen Geschäften wieder nutzbringend anzulegen versteht, [...] eine völlig moderne Erscheinung [war]“.<sup>847</sup> Zum anderen handelte es sich um staatliche Gelder, deren Ersparung sich Franz Stephan aufgrund seines Agierens zuschreiben zu können glaubte, die also ebenfalls als privat angesehen wurden und diesem Vermögen zuflossen. Beispielhaft dafür sei die Krönung seines ältesten Sohnes Joseph 1764 erwähnt, wofür die Erbländer 2.472.414 fl. 39 ½ kr. aufbrachten, wovon allerdings nur 1.277.570 fl. 35 kr. verausgabt wurden. Der nicht unbedeutende Rest wurde dem Privatvermögen der Herrscherfamilie zugeschlagen. Eine so erhebliche Differenz konnte zweifelsohne nur zustande kommen, wenn die veranschlagten Kosten, die ja die Grundlage für das von den Ländern

842 *Familienvermögen*, 1f.; Žolger, Hofstaat, 239–242.

843 *Vocelka/Heller*, Habsburger, 204–206.

844 Žolger, Hofstaat, 205f.

845 *Familienvermögen*, 2; vgl. auch Mikoletzky, Wirtschaftspolitiker, 231–257; resp. Mikoletzky, Ursprung.

846 *Turba*, Privateigentum, 28–51.

847 Mikoletzky, Kassen, 382.



geforderte außerordentliche Steueraufkommen bildeten, bewusst zu hoch angesetzt wurden.<sup>848</sup>

Neben dem Versorgungsfonds verfügte die kaiserliche Familie auch über sogenanntes Avitikalvermögen, das aus den beiden ungarischen Herrschaften Raczkeve und Bellye bestand. Diese Besitzungen waren nach dem Tod Prinz Eugens 1736 an die ungarische Krone zurückgefallen und Karl VI. hatte sie – da er darüber frei verfügen konnte – an seine Gattin Elisabeth Christine verliehen. Über diese gelangten sie schließlich an die Tochter Maria Theresia und an deren männliche wie weibliche Nachkommen mit Ausnahme jener, die auf die Erbfolge verzichtet hatten.<sup>849</sup>

Der dritte Fonds, das Patrimonial- oder Allodialvermögen, setzte sich aus Geldern zusammen, die „weder aus Staatseinkünften, noch aus einigen lediglich den Landesfürsten oder deren Gemahlinnen auf Lebenszeit zum Nutzgenuß eingeräumten Realitäten herrührte[n], sondern durch Erbschaften und Ersparnisse erworben und daher als ein frei vererbliches Privateigentum angesehen wurde[n].“<sup>850</sup> Franz Stephan und Maria Theresia hinterließen dieses Vermögen Joseph II. und dieser wiederum Leopold II., der das Heiratsgut und die Widerlage seiner Gattin Maria Ludovika dem Vermögen zuschlagen ließ. Infolge der mehrmaligen Vererbung dieses Patrimonial- oder Allodialfonds entstand sowohl eine „Josephinische“ als auch eine „Leopoldinische Kasse“.

Alleine diese wenigen Andeutungen über die Herkunft der Geldmittel demonstrieren bereits, dass das Adjektiv „privat“ in Zusammenhang mit diesem Vermögen mit der gebotenen Vorsicht und Skepsis zu verwenden ist. Es bedeutet nicht zwangsweise, dass diese Mittel privat und parallel zur Führung des Staates erarbeitet wurden, so wie man den Begriff heute deuten würde. Vielmehr könnte man dieses Vermögen überwiegend als „transformiertes Staatseigentum“<sup>851</sup> klassifizieren, um mit dem beiseitegeschafften Kapital die größtmögliche Handlungsfreiheit zu erhalten.

Beim Amtsantritt Kaiser Franz' II./I. 1792 existierten also mehrere Kassen und Fonds, aus denen dem Kreis der Begünstigten Gelder zufließen. Dieses etwas unübersichtliche System bewog den Monarchen ab etwa 1802, eine Reform durchzuführen und ein einheitliches Kassensystem zu kreieren.<sup>852</sup> Während er sowohl den Versorgungsfonds als auch die Avitikkasse unangetastet bestehen ließ, verfügte er 1804 die Zusammenlegung der Jo-

848 *Mikoletzky*, Kassen, 383f.

849 *Familienvermögen*, 3.

850 *Familienvermögen*, 3.

851 *Vocelka/Heller*, Habsburger, 206.

852 *Turba*, Privateigentum, 24–28.

sephinischen und Leopoldinischen Kasse.<sup>853</sup> Von nun an waren diese gemeinsam und „ausschließlich für Mich als Mein Eigenthum zu verwalten, daher auch diese Kasse sodann den Namen Meiner Privatkasse führen soll“.<sup>854</sup> Aus dieser k. k. Privatkasse, in die in der Folge auch die Erlöse der ab 1794 sukzessive angekauften Privatherrschaften Vösendorf, Laxenburg, Leiben, Pöggstall, Oberrana, Guttenbrunn, Weinzierl, Persenbeug, Rohregg und Emmersdorf flossen, stammen auch die Geldmittel für die Privatbibliothek.<sup>855</sup>

## 5.2 Exkurs zur Begrifflichkeit von „öffentlich“ und „privat“ (NK)

Franz II. selbst hat die Gelder der Privatkasse als Vermögenswerte gesehen, die ihm nicht als Herrscher, sondern als Privatmann zur Verfügung standen. Das 1811 verabschiedete ABGB kennt bereits den Herrscher als Privatmann: „Auch dasjenige Vermögen des Landesfürsten, welches er nicht als Oberhaupt des Staates besitzt, wird als ein Privat-Gut betrachtet.“<sup>856</sup> So war es Franz II. möglich, die Errichtung der Privatbibliothek als Primogenitur-Fideikommiss voranzutreiben, welcher per definitionem dem Privatrecht zugeschrieben wird.

In Bezug auf den Status der Privatbibliothek ab dem Jahr 1792 soll der Diskurs über die Begrifflichkeit und das Verständnis von Eigentum im 18. Jahrhundert nicht außer Acht gelassen werden, war er doch ein Leitbegriff der Aufklärung und wurde unter anderem von Locke<sup>857</sup>, Rousseau<sup>858</sup> und Kant<sup>859</sup> thematisiert. Jürgen Habermas hat die Entwicklung der Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in seinem Standardwerk „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ im Rahmen der Entstehung moderner Staaten nachgezeichnet.<sup>860</sup> Der von Habermas postulierte „Prozeß der Polarisierung“<sup>861</sup> kann an den Herrscherhöfen eine grundlegende Funktion spielen: „Die entsprechende

853 Zum Versorgungs- und Avitalkalfonds siehe auch: *Stritzl-Artstatt*, Denkschrift, 1f.

854 *Familienvermögen*, 4f.

855 *Turba*, Privateigentum, 24. Zum sukzessiven Ankauf der habsburgischen Privatherrschaften vgl. *Vocelka/Heller*, Habsburger, 209f.

856 ABGB (1811) § 289 <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=jgs&datum=1012&page=505&size=45> (abger. am 10.02.2015).

857 John Locke, *Two Treatises of Government* [...] (London 1690).

858 Jean-Jacques Rousseau, *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (Amsterdam 1755).

859 Immanuel Kant, *Die Metaphysik der Sitten* (Königsberg 1797).

860 Habermas, *Strukturwandel*, 54–58.

861 Habermas, *Strukturwandel*, 66.

Polarisierung der fürstlichen Gewalt wird zuerst durch die Trennung des öffentlichen Budgets vom privaten Hausgut des Landesherren sichtbar markiert. Mit Bürokratie und Militär (zu einem Teil auch mit der Gerichtsbarkeit) objektivieren sich die Institutionen der öffentlichen Gewalt gegenüber der nach und nach privatisierten Sphäre des Hofes.<sup>862</sup>

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann also eine erste Ausdifferenzierung von Eigentumsstrukturen durch die einsetzende Trennung des Staatshaushalts von jenem des Herrschers, welche auch für die Regierungszeit Kaiser Franz' II. konstatiert werden kann,<sup>863</sup> obwohl in seinem Fall die Grundlage für die Zuweisung von Geldern zum Privatvermögen sehr zweifelhaft ist. Darüber hinaus bestand weiterhin eine starke Verbindung zwischen dem Hof als Regierungssitz und dem Hof als Haushalt des Herrschers, die auch zum Ende der Frühen Neuzeit nicht vollständig voneinander getrennt werden konnte.

„In no country, however, did the professionalisation of bureaucracies and the isolation of the ruler's household reach a conclusive phase in the early modern age. At some courts the formal connections between household and government remained strong, while the separation achieved on paper in other realms inevitably proved highly permeable because of the accumulation of offices from both spheres in one person or dynasty, and the courtiers' easy access to the ruler's ear.“<sup>864</sup>

So bleiben auch die frühneuzeitlichen Büchersammlungen Teil des Geflechts von Hof und Herrscher. Übereinstimmend mit der Definition des Terminus „Privatbibliothek“ von Wolfgang Adam ist schließlich zu konstatieren, dass mit dem „ersten Wortbestandteil „privat“ [...] nicht der gegenwärtige juristische Status einer Büchersammlung“ Ausdruck fand.<sup>865</sup>

### 5.3 Einrichtung einer fixen Dotation

Wie im Abschnitt über den ersten Bibliothekar Peter Thomas Young ausgeführt wird, ist dieser grosso modo ab der Jahrhundertwende verstärkt in den Bücher- und Grafikankauf des Kaisers für seine Privatsammlung eingebunden. Sind es zunächst unregelmäßig ausbezahlte, unrunde Beträge, mit

<sup>862</sup> Habermas, Strukturwandel, 67.

<sup>863</sup> Schwab, Eigentum, 74.

<sup>864</sup> Duindam, Courts, 6.

<sup>865</sup> Adam, Privatbibliotheken, 125.

welchen Young als Sekretär des Geheimen Kabinetts Rechnungen der Buch- und Kunsthändler begleichen soll, so werden ihm ab 1805 in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen stets 1.000 fl. ausgehändigt. In diesem Jahr beginnt auch die Zusammenfassung aller Einnahmen und Ausgaben der kaiserlichen Privatkasse in fortan jährlich angelegten „Hauptbüchern“,<sup>866</sup> die neben dem Aktenmaterial des Archivs der Fideikommissbibliothek als wichtigste Quelle zur Finanzierung dienen.

Die Abrechnung zwischen dem Kabinettssekretär und dem Kaiser, die über einen langen Zeitraum mittels von Young verfassten Übersichten samt darin eingeschlagenen Belegsammlungen erfolgte, formalisiert sich ab 1810. Für dieses Jahr wird erstmals ein Einnahmen- und Ausgabenjournal der Privatbibliothek angefertigt. Diese Praxis beibehaltend, befinden sich die ersten beiden Journale (1810<sup>867</sup> und 1811<sup>868</sup>) sowie die Belegsammlung des Jahres 1812<sup>869</sup> im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, die folgenden Unterlagen im Archiv der Fideikommissbibliothek. Die Formalisierung der Geldflüsse findet auch in den zuvor erwähnten Hauptbüchern der Privatkasse ihren Niederschlag. Diese führen ab dem Jahrgang 1812 eine eigene Rubrik „für die Privat-Bibliothek Seiner Majestät des Kaisers“, worunter die laufenden Ausgaben subsumiert wurden.

Obwohl Franz I. die Verwaltung seiner Privatbibliothek nach dem Ende des Dritten Koalitionskrieges in die Hände Youngs legt, werden die Modalitäten der Rechnungsbegleichung vorerst beibehalten. Einer der frühesten Akte des Archivs der Fideikommissbibliothek hat dies zum Inhalt. Young teilt dem Kaiser darin mit, dass mit Ende September 1811 von Seiten der Privatbibliothek einige Zahlungen zu leisten seien, weshalb Young um Anweisung des Betrages von 327 fl. 22 kr. in Einlösungsscheinen bei der k. k. Privatkasse bittet. Franz I. lässt seinem Bibliothekar hierauf 500 fl. „zur Tilgung dieser und Bestreitung künftiger Ausgaben“<sup>870</sup> zukommen.

Ob der Anstoß zur Bestimmung einer fixen Dotation für die Bedürfnisse der Privatbibliothek vom Kaiser selbst ausging oder ob vielmehr Young den Monarchen im persönlichen Gespräch von der Notwendigkeit eines periodisch auszubezahlenden, fixen Geldbetrages überzeugte, bleibt im Dunkeln. Der Kaiser dürfte Young jedoch angewiesen haben, sich vorderhand einen Überblick zu verschaffen, wie hoch sich die jährlichen Ausgaben für die Pri-

866 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Hauptbücher der k. k. Privatkasse.

867 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Akten, Karton 92.

868 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Akten, Karton 93.

869 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Akten, Karton 95 (alt 136). Die Belegsammlung von 1812 ist in ein Duplikat des Einnahmen- und Ausgabenjournals für dieses Jahr eingeschlagen.

870 FKBA01007, fol. 1<sup>r</sup>.

vatbibliothek belaufen könnten. Am 30. November 1812 legt der Bibliothekar eine umfassende Kostenschätzung vor, worin er den finanziellen Aufwand in drei Hauptrubriken gliedert:

- I. die „bereits bestimmten und systemisirten Ausgaben“,<sup>871</sup> zu welchen er sämtliche Aufwendungen für das Personal, für Fortsetzungen noch nicht vollständig erschienener Werke sowie für Buchbindearbeiten zählt;
- II. die „annoch zu bestimmenden Ausgaben“,<sup>872</sup> worunter er die Kosten für neuerschienene Literatur und Werke zur Bestandsergänzung subsumiert;
- III. die „zufälligen Ausgaben“,<sup>873</sup> die sich größtenteils aus Fracht- und Portospesen zusammensetzen.

Ad I.) An Personalkosten veranschlagt er das Diurnum des Schreibers Franz Thein von 3 fl. täglich (jährlich 1.095 fl.) sowie die monatlichen Zulagen für den Bibliotheksadjunkten Michael Brunner von 9 fl. (jährlich 108 fl.), den Zimmerputzer Alois Hofmann „für die Unterhaltung der parquetirten Böden“ von 7 fl. (jährlich 84 fl.) und für „das Weib, welches salva venia den Nachtstuhl ausleeret“ von 3 fl. (jährlich 36 fl.), was sich zu einem jährlichen Aufwand von 1.323 fl. summiert.<sup>874</sup> Die Ausgaben für Neujahrsgeschenke beziffert er für Braunbeck, Brunner und Hofmann mit jeweils 5 fl., für den namentlich nicht genannten „Holztrager“ mit 4 fl. sowie für den ebenfalls anonymen „Spänhacker“ und das „obbenante[...] Weib“ mit jeweils 2 fl. (in Summe 23 fl.).<sup>875</sup> Bibliotheksdieners Braunbeck habe weiters jährlich Anspruch auf ein neues Paar Stiefel sowie einer den Kabinettsboten „fast gleichkommende[n] Kleidung, bestehend in einem Rocke, und einem Paar Hosen von braunem Tuche, in einer Veste von ponceau rothem Tuche, mit goldenen Borten im Gewicht von 6 ½ Loth, und in einem Hute“. <sup>876</sup> Adjunkt Brunner sei ebenfalls jährlich ein neues Paar Stiefel und zusätzlich „ein Kittel zum Einheizen“<sup>877</sup> bewilligt worden. Beiden wäre überdies alle zwei Jahre ein tüchener „Kaputrock“<sup>878</sup> und alle vier Jahre ein tüchener Mantel zur Verfügung zu stellen. „Da es sich, wegen der sich immer ändernden Preise der Tücher, jetzt nicht genau bestimmen läßt, was für ein Geldbetrag

871 FKBA01012, fol. 1<sup>r</sup>–8<sup>v</sup>.

872 FKBA01012, fol. 8<sup>v</sup>–9<sup>v</sup>.

873 FKBA01012, fol. 9<sup>v</sup>–10<sup>r</sup>.

874 Beide Zitate aus FKBA01012, fol. 2<sup>r</sup>.

875 Alle drei Zitate aus FKBA01012, fol. 2<sup>v</sup>.

876 FKBA01012, fol. 3<sup>r-v</sup>.

877 FKBA01012, fol. 3<sup>r</sup>.

878 FKBA01012, fol. 3<sup>v</sup>.

zur Anschaffung dieser Kleidungsstücke erforderlich ist; so dürfte der dießfällige Betrag, bey Gelegenheit, jedes mahl Allerhöchsten Orts angewiesen werden<sup>879</sup>, womit Young zum Ausdruck bringt, dass er diese Kosten für die Berechnung einer Dotation unberücksichtigt lassen möchte. Die Schilderungen lassen zum einen Rückschlüsse auf das äußere Erscheinungsbild eines Privatbibliotheksmitarbeiters zu, zum anderen werden bereits einige Aufgabenbereiche ersichtlich.

Um die Aufwendungen für laufend erscheinende Fortsetzungswerke eruieren zu können, hatte sich Young von allen namhaften Buchhändlern, die die Privatbibliothek mit Periodika oder mehrteiligen Werken belieferten, Listen mit den aktuellen Titeln samt Nennung des Preises pro Lieferung erstellen lassen.<sup>880</sup> Während er auf Basis dieser Informationen für die Werke mit regelmäßigem Erscheinungsverlauf jährliche Kosten von 522 fl. 48 kr. ermittelte, schätzte er die Aufwendungen für Titel mit unregelmäßigem Erscheinungsverlauf auf Grundlage von angenommenen drei Lieferungen oder Bänden pro Jahr auf 5.000 fl., da „der größte Theil derselben aus dem Auslande kommt, und ihre Preise in Konventions-Münze angesetzt, nach dem laufenden Kurse des Tags nach Wiener Währung berechnet werden muß“.<sup>881</sup> Zu ebendieser Gruppe von Ausgaben rechnet Young die Aufwendungen für Buchbindearbeiten. Diese würden sich seiner Meinung zufolge „nach und nach immer mehr vermindern [...] in dem der größte Theil der Bücher, entweder bereits neu gebunden worden ist, oder einen alten anständigen Einband hat, und in einem [sic!] Paar Jahre wird sich diese Ausgabe auf die nicht gar zu beträchtliche Zahl der Bücher beschränken, die alle Jahre werden neu angeschafft werden“.<sup>882</sup>

Um aber auch hierfür realistische Kosten errechnen zu können, hatte Young nicht nur von den beiden bisher beauftragten Buchbindern Georg Kapler<sup>883</sup> und Ferdinand Thomas Hofer als dem Nachfolger Johann Andreas Voigts, „sondern auch von zwey andern geschickten, und im Rufe stehenden Buchbindern [Joseph Rollinger und Friedrich Kraus] Preis-Tariffen über jede Gattung der Einbände“<sup>884</sup> erstellen lassen, um Vergleiche anstellen zu können. Demnach sei Kapler,

879 FKBA01012, fol. 3<sup>v</sup>.

880 Ein eigenes Verzeichnis „derjenigen Buchhändler, welche Fortsetzungen in die Privat-Bibliothek Seiner Majestät abzuführen haben“, listet Schaumburg und Artaria in Wien, Artaria und Fontaine in Mannheim sowie das Industrie Comptoire auf. [FKBA01012, fol. 14<sup>r</sup>]

881 FKBA01012, fol. 4<sup>v</sup>–5<sup>r</sup>.

882 FKBA01012, fol. 5<sup>r-v</sup>.

883 Auch Kapler.

884 FKBA01012, fol. 5<sup>v</sup>.

„der durch 25 Jahre das Glück gehabt hat, Seiner Majestät mit Buchbinder-Arbeiten zu bedienen, und einen großen Theil seines Wohlstandes der erhabens-ten Kundschaft zu verdanken hat, [...] zwar in Ansehung der Folio-Bände et- was wohlfeiler als Hofer, aber in Betref der Bände in allen übrigen Formaten theurer als Hofer, und Kraus. Kraus hingegen erscheint als der billigste, und wohlfeileste unter allen“.<sup>885</sup>

Der von Young unverhohlen kritisierte Kapler erweist sich nicht nur als teuerster Anbieter, die von ihm gelieferte Arbeit ist nach Ansicht des Bi- bliothekars überdies „plump und schlecht. Den Beweis dieser Behauptung kann sich jedermann durch die Einsicht und Untersuchung seiner Einbände verschaffen; worunter sich sehr wenige befinden, die von dem Wurmstiche frey sind; wo hingegen nicht ein einziges der – vom seeligen Voigt, und von seinem Nachfolger Hofer gebundenen Bücher, diesem Schaden unterworfen war.“<sup>886</sup>

Young rät deshalb, Kapler künftighin lediglich Landkarten aufziehen so- wie Portefeulles und steife Deckel für die broschierten Schriften anfertigen zu lassen, „um ihm [...] nicht jede Quelle des Verdienstes auf einmahl zu versiegen“.<sup>887</sup> Da Kraus das günstigste Angebot gelegt habe, wäre demnach ihm der Vorzug zu geben, es sei denn, dass auch die anderen Bewerber „sich zu den nämlichen Preisen des Kraus herbeylassen wollten“.<sup>888</sup> Um nun auf die reinen jährlichen Einbindekosten für den Buchbestand zu kommen, sub- trahiert Young von der Summe der von Jänner bis November 1812 bezahl- ten Buchbinderrechnungen von 2.561 fl. 46 kr. die spezifischen Kosten für das Aufziehen der Landkarten und Anfertigen von Deckeln und Portefeul- les (1.117 fl. 58 kr.) und kommt somit auf Aufwendungen in der Höhe von 1.443 fl. 48 kr. Des Weiteren gibt er zu bedenken, dass viele Prachtwerke noch nicht vollständig erschienen seien und diese ihrem Wert nach angemes- sene Einbände notwendig machten, „andererseits künftig nicht so viele De- cke[l]n und Portefeulles angeschafft werden dürften, und fast alle Landkar- ten bereits auf Leinwand aufgezogen sind“,<sup>889</sup> weshalb Young schlussendlich einen jährlichen Geldbetrag von 1.800 fl. veranschlagt.

Ad II.) Unter die zweite Haupttrubrik zählt Young jene Auslagen, die sei- ner Ansicht nach erforderlich sind, „um die alltäglich erscheinenden lite- rarischen Produkte anzuschaffen, und die Lücken auszufüllen, die sich hie

885 FKBA02012, fol. 6<sup>r</sup>.

886 FKBA01012, fol. 6<sup>v</sup>–7<sup>r</sup>.

887 FKBA01012, fol. 7<sup>r</sup>.

888 FKBA01012, fol. 7<sup>v</sup>.

889 FKBA01012, fol. 8<sup>v</sup>.

und da in der ältern Literatur, und besonders in dem wichtigen Fach der klassischen Literatur befinden“.<sup>890</sup> Da es hier besonders „auf die Auswahl ankömmt, welche Seine Majestät jedesmahl bey Vorlegung neuer Werke zur Allerhöchsten Einsicht zu treffen für gut finden“, <sup>891</sup> schätzt er die Kosten hierfür auf 2.500 fl. Im Übrigen würden ja in der kommenden Zeit etliche der pränumerierten Werke beendet und die dafür kalkulierten Kosten könnten in der Folge „zur Anschaffung neuer Werke [...] hinzugeschlagen werden“.<sup>892</sup>

Ad III.) Schließlich führt er unter der dritten Hauptrubrik lediglich „die Frachtspesen für die aus dem Auslande eingeschickten Bücher Colli, Postspesen und andere kleine, nicht vorauszusehende Ausgaben für verschiedene Bibliotheksbedürfnisse“<sup>893</sup> an, da alle erforderlichen Schreibutensilien bislang aus der Kabinettskanzlei bezogen worden seien. Sollte Franz I. mit dieser Gepflogenheit auch weiterhin einverstanden sein, so wären für die Berechnung einer Dotationsquote lediglich 300 fl. als „jährliches Pauschquantum“<sup>894</sup> für Portospesen zu berücksichtigen. Addiert ergibt sich somit eine Summe aller erforderlichen Ausgaben von 10.946 fl. „oder um eine runde Summe zu machen“<sup>895</sup> 11.000 fl. Hinsichtlich einer monatlichen oder quartalsweisen Ausbezahlung des vorgeschlagenen Betrages aus der Privatkasse an die Privatbibliothekskasse äußert Young keine Präferenzen.

Kaiser Franz I. genehmigt kurz vor Weihnachten 1812 entgegen dem Vorschlag seines Bibliothekars lediglich die abgerundete Summe von 10.000 fl. zur Bestreitung aller Bibliotheksauslagen und verfügt, dass dieses Budget vom 1. Februar des kommenden Jahres an vierteljährlich in Tranchen zu je 2.500 fl. von der Privatkasse an den Vorsteher der Privatbibliothek auszubezahlen sei. Rechenschaft über die verausgabten Gelder ist ihm persönlich abzulegen. Somit wird ein eigener Rechnungs- und Belegkreis gebildet – die Privatbibliothekskasse. Als Konsequenz daraus befinden sich die Einnahmen- und Ausgabenjournale samt den Rechnungsbelegen und Quittungen erst ab dem Jahr 1813 im Bestand des Privatbibliotheksarchivs. Bezüglich der weiteren Beauftragung der bisher beschäftigten Buchbinder entscheidet der Kaiser, dass Kapler „das Aufziehen der Landkarten und die Verfertigung der Portefeuelles und Decken belassen, die übrigen Arbeiten aber demjenigen übergeben werden, welcher sie am wohlfeilsten, und zugleich am besten verfertigt“.<sup>896</sup>

890 FKBA01012, fol. 9<sup>r</sup>.

891 FKBA01012, fol. 9<sup>r</sup>.

892 FKBA01012, fol. 9<sup>r</sup>.

893 FKBA01012, fol. 10<sup>r</sup>.

894 FKBA01012, fol. 10<sup>r</sup>.

895 FKBA01012, fol. 10<sup>v</sup>.

896 FKBA01012, fol. 11<sup>r</sup>.



Ende Jänner 1813, kurz vor der erstmaligen Auszahlung der Quartalsquote für die Privatbibliothek, ist Young nicht mehr in der Lage, die fälligen Zahlungen zu bedienen. Der offene Betrag von 603 fl. setzt sich aus Lohnzuschüssen und Buchhändlerrechnungen zusammen. Um die kurzfristige Zahlungsunfähigkeit zu überbrücken, rät Young, die notwendige Summe entweder bei der k. k. Privatkasse anzuweisen, oder „um die neue Gebahrungs-Ordnung mit dem Sonnenjahr anzufangen, den Befehl gnädigst zu erlassen, daß die bestimmte Dotation mit dem 1<sup>ten</sup> Januar d. J., und zwar in monatlichen Raten von 833 fl. 20 kr., oder in vierteljährigen von 2.500 fl. (und wenn dieses letztere Statt haben sollte) [im] vorhinein flüssig [zu machen]“.<sup>897</sup> Der Kaiser zeigt sich sowohl mit einer monatsweisen Auszahlung der Dotation als auch mit Anfang Jänner 1813 als (rückwirkenden) Beginnzeitpunkt einverstanden und erlässt die dementsprechenden Befehle an den Geheimen Kammerzahlamtsmeister Albert von Mayer.

Wie sehr Buch- und Grafiksammlung zu diesem Zeitpunkt noch getrennt voneinander gesehen und auch verwaltet werden, zeigt sich in der Tatsache, dass Young im Zuge seiner Berechnungen die Aufwendungen für die Porträtsammlung nicht berücksichtigt hatte. Dieser Umstand führt bereits im Jahr 1813 zu einem finanziellen Problem. Ende Juni meldet Young dem Kaiser, dass die zur Aufbewahrung der Porträts im April des Jahres bestellten 30 Stück Portefeuilles mittlerweile geliefert und 420 fl. W.W. von den Dotationsgeldern bezahlt worden seien. „Da diese ausserordentliche Ausgabe, bey der Bestimmung der Dotation für die Bibliothek nicht mit den übrigen in Anschlag gebracht wurde“,<sup>898</sup> wie Young konstatiert, und der Kaiser zudem den „im Monat Hornung für ebenso viele Portefeuilles ausgelegten Betrag, [ebenfalls] aus Allerhöchstdero Privat-Kasse, der Bibliothek wieder erstatten zu lassen geruhen“,<sup>899</sup> bittet Young nun ebenso zu handeln. Franz I. stimmt dieser abermaligen außerordentlichen Zuwendung zu und gibt gleichzeitig die Anweisung, bis auf weiteres keine neuen Portefeuilles mehr anfertigen zu lassen.<sup>900</sup>

## 5.4 Die Privatbibliothek in der Währungskrise

Zu Beginn des Jahres 1814 legt Young Rechenschaft über das erste Dotationsjahr ab. Dabei lenkt er die Aufmerksamkeit des Kaisers unverzüglich auf

897 FKBA01014, fol. 1<sup>v</sup>.

898 FKBA01016, fol. 1<sup>r</sup>.

899 FKBA01016, fol. 1<sup>r-v</sup>.

900 FKBA01016, fol. 1<sup>v</sup>.

den größten Missstand, das Kursproblem. Von den 10.000 fl., die zur Finanzierung der Erfordernisse der Privatbibliothek veranschlagt und schließlich auch bewilligt worden waren, sei allein die Hälfte für Fortsetzungswerke verschiedenster Prachtausgaben, ausländische Journale und periodische Schriften bestimmt. Da diese Buchhändlerrechnungen stets in Konventionsgeld gelegt würden, die Dotation hingegen in Einlösungsscheinen ausbezahlt werde, war Young bei der Berechnung und anschließenden Bestimmung der dafür erforderlichen 5.000 fl. von einem Kurs von 140 % ausgegangen. In der Zwischenzeit habe sich dieser jedoch dramatisch verschlechtert. „Im August sank er bis auf 196; gestern stand er auf 190  $\frac{5}{8}$ “.<sup>901</sup> Somit hatte sich die Kaufkraft der Dotation um beinahe 2.000 fl. vermindert. Den momentan offenen Rechnungen in der Höhe von 3.295 fl. 44 kr.<sup>902</sup> stehe nach aktuellem Stand und „nach Abzuge der für den laufenden Monat fixirten Ausgaben pro 112 fl.“<sup>903</sup> ein Kassastand von 2.201 fl. 33 kr. gegenüber. Young ersucht den Kaiser daher, „den in der Beylage ausgewiesenen Verlust,<sup>904</sup> mit der runden Summe von 1.700 fl. [von der k. k. Privatkasse] ersetzen zu lassen“. Um diesen und allenfalls in der Zukunft entstehende finanzielle Engpässe präventiv zu umgehen, unterbreitet er dem Kaiser drei Lösungsvarianten: 1. die Privatbibliotheksdotation würde um jährlich 2.000 fl. in Einlösungsscheinen erhöht werden; 2. etwa ein Fünftel des ursprünglich fixierten Betrages von 10.000 fl. (in Einlösungsscheinen) würde in Konventionsgeld ausbezahlt, oder 3. es würde Young gestattet, dass er „alle sechs Monate um den Ersatz desjenigen Betrages“ bitten dürfe, „welcher den in dem Praeliminar-Erforderniß Aufsatz zum Maaßstab angenommenen Cours von 140 pro Cento übersteigen wird“.<sup>905</sup>

Franz I. geht auf die unterbreiteten Vorschläge zunächst nicht ein und weist lediglich „die zur Bedeckung des bestehenden Abgangs erforderliche Summe“<sup>906</sup> bei der k. k. Privatkasse an. Da er sich jedoch außer Stande sieht, die Dotation der Bibliothek zu erhöhen, befiehlt er Young, danach zu „trach-

901 FKBA01034, fol. 1<sup>v</sup>.

902 Eine Rechnung Domenico Artarias über sämtliche Buchlieferungen des Jahres 1813 beläuft sich auf 1.337 fl. Reichsgeld, nach dem Kurs von 190 % auf 2.123 fl. 48 kr. in Einlösungsscheinen, eine zweite des Wiener Buchhändlers Schaumburg auf 450 fl. C.M. und 314 fl. W.W., die nach demselben Kurs 1.171 fl. 56 kr. beträgt.

903 FKBA01034, fol. 3<sup>r</sup>.

904 Young errechnet hier den Kaufkraftverlust der Dotation anhand des angenommenen Kurswertes zum Zeitpunkt der Dotationsermittlung und des aktuellen Kurses am Tag der Rechnungsbegleichung. (FKBA01034, fol. 5<sup>r</sup>)

905 Beide Zitate aus FKBA01034, fol. 4<sup>r</sup>.

906 FKBA01034, fol. 4<sup>r</sup>.

ten in diesem Jahr [1814] mit selber auszukommen“.<sup>907</sup> Da Studien zum Privatvermögen des Kaisers fehlen, kann nicht beantwortet werden, ob der Kaiser nicht mehr finanzielle Ressourcen für seine Privatbibliothek zur Verfügung stellen konnte oder wollte.

Im Lauf des Kongressjahres 1814 spitzt sich die finanzielle Situation der Privatbibliothek zu. Als Young Anfang Februar 1815 über das vergangene Jahr Rechenschaft gibt, berichtet er dem Kaiser vom Anstieg des Kurses auf bis zu 323 %, weshalb der für den Ankauf von Fortsetzungswerken und Neuanschaffungen etc. zur Verfügung stehende Betrag von 6.400 fl. in Einlösungsscheinen aufgrund der Tatsache, dass nun bereits ein erheblicher Teil der bezogenen Bücher aus dem Ausland kommt, „nach dem heutigen Cours Zettel“<sup>908</sup> einem Wert in Konventionsmünze von nur mehr 1.950 fl. 28 kr. entspreche. Die finanzielle Situation werde verschärft, da entgegen der prognostizierten Anzahl an jährlich erscheinenden Fortsetzungsbänden und Lieferungen von etwa jeweils drei, deren Menge auf bis zu sechs Einheiten nach oben zu korrigieren sei, weshalb schlussendlich ein Geldbetrag von ungefähr 3.700 fl. in Konventionsmünze zur Deckung dieser Anschaffungen auf Dauer erforderlich wäre. Für das abgelaufene Jahr 1814 beziffert Young derlei Ausgaben mit 3.401 fl. C.M. Nach dem Kurs zum Zeitpunkt der Dotationserhebung von 140 % wären dafür 4.762 fl. 48 kr. in Einlösungsscheinen vonnöten gewesen, aktuell müsse man dafür bereits 7.264 fl. 42 kr. aufbringen, weshalb Young an seine im Jahr zuvor gemachten Lösungsvorschläge erinnert und den Kaiser ersucht, einem dieser zuzustimmen. In der Kasse der Privatbibliothek befinde sich zwar der Betrag von 1.491 fl. 41 kr., doch seien einige größere Buchhändlerrechnungen für im vergangenen Jahr gelieferte Werke zu erwarten, zumal durch die „wiederhergestellte[...] Communication mit England“<sup>909</sup> mehr kostspielige Werke als zunächst angenommen erschienen und geliefert wurden. Domenico Artaria aus Mannheim, über den diese Prachtausgaben bezogen wurden und dem Young „bey der Uebernahme solcher Werke, die übermässigen Preise, und die Unvermögenheit, selbe aus der Dotation zu bestreiten, vorstellte“, <sup>910</sup> habe sich unaufgefordert bereiterklärt, „um die Dotation zu schonen [...] Abschlagszahlungen anzunehmen, nach Maaße, als die Bibliothekskasse sich im Stande befinden würde, selbe zu bewerkstelligen“.<sup>911</sup>

907 FKBA01034, fol. 4<sup>r</sup>.

908 FKBA01075, fol. 1<sup>v</sup>.

909 FKBA01075, fol. 3<sup>v</sup>. Hier spielt Young auf die von Napoleon 1806 in Berlin verhängte Wirtschaftsblockade (Kontinentalsperre) über Großbritannien an, die de facto bis zur Abdankung Napoleons im April 1814 bestand.

910 FKBA01075, fol. 3<sup>v</sup>.

911 FKBA01075, fol. 4<sup>r</sup>.

Young will damit zweifelsohne zum Ausdruck bringen, dass der Kaiser durch eine weitere rigide Haltung in Buchhändlerkreisen den Eindruck von Illiquidität erwecken könnte, um ihn zu einer Entscheidung zu bewegen. Franz I. ist jedoch bei weitem nicht der einzige Sammler, der in dieser Phase Finanzierungsprobleme bekommt. Auch Nikolaus Fürst Esterházy war beispielsweise aufgrund der wirtschaftlich äußerst prekären Lage genötigt, größere Buch- und Kunsthändlerrechnungen ratenweise oder gar unter Zuhilfenahme eines Kredits zu begleichen.<sup>912</sup>

Der Vortrag Youngs entbehrt zwar einer kaiserlichen Resolution, doch hatte sich Franz I. offenbar von der Notwendigkeit überzeugen lassen, die jährliche Dotation auf 12.000 fl. W.W. zu erhöhen, da im Einnahmen- und Ausgabenjournal mit 30. Mai 1815 der Eingang von 500 fl. W.W. als Nachzahlung für die Monate März bis Mai 1815 aufgrund „der von Seiner Majestät mit jährlich 2.000 fl. vermehrten Bibliothek[s] Dotation“<sup>913</sup> nachweisbar ist. Ab Juni 1815 beträgt die monatliche Auszahlung aus der k.k. Privatkasse anstatt der bisherigen 833 fl. 20 kr. W.W. somit 1.000 fl. W.W.

Den nächsten Einblick in die finanzielle Situation der Privatbibliothek erlauben die Akten wieder zu Beginn des Jahres 1817. Young gibt Rechenschaft über die vergangenen beiden Jahre, die gemeinsam abgerechnet wurden, da sich der Bibliotheksvorsteher über einen langen Zeitraum – vom 15. Juli 1815 bis 16. Mai 1816 – auf Befehl des Kaisers in Paris aufgehalten hatte. Er ruft in Erinnerung, dass Franz I. 1815 den Vorschlag des Buch- und Kunsthändlers Domenico Artaria aus Mannheim akzeptiert hatte, die damals vorgelegte Rechnung ratenweise zu begleichen. Nach Bezahlung einer ersten Tranche behielt sich Franz I. vor, den Rest „nach Verlauf einiger Monate anzuweisen“.<sup>914</sup> In der Zwischenzeit sei dieser weiterhin offene Restbetrag durch Lieferungen weiterer, teilweise sehr kostspieliger Werke neuerlich derart angewachsen, dass die Forderungen Artarias mit Ende des Jahres 1816 4.875 fl. 50 kr. C.M. betrugen. Mit dem verbliebenen Kas senrest von 1.661 fl. 53 kr. C.M. sei er jedoch weder in der Lage diese Forderung noch die anderen offenen Rechnungen zu bedienen. Den niedrigen Kassastand rechtfertigt er damit, dass er 1816 insgesamt 19 Ries Regalfolio Papier um 1.610 fl. für die Porträtsammlung habe ankaufen müssen, obwohl Ausgaben dafür bei der Berechnung der Dotation nicht berücksichtigt worden waren. Young erinnert den Kaiser an die ihm „öfters zugesicherte Abhülfe“<sup>915</sup> und bittet um Anweisung einer außerordentlichen Zuwendung in

912 *Gonda*, Sammlung, 202.

913 FKBj1815–1816, Nr. der Post. 81.

914 FKBA02026, fol. 1<sup>v</sup>.

915 FKBA02026, fol. 4<sup>v</sup>.

Höhe von 6.236 fl. 33 kr. C.M., da die nach wie vor in Wiener Währung ausbezahlte Dotation nicht einmal ausreichend sei, um die schon begonnenen Fortsetzungswerke weiterhin beziehen zu können, geschweige denn neue Werke, Landkarten oder Kupferstiche anzuschaffen. Der Kaiser genehmigt schließlich den Betrag,<sup>916</sup> der „über die Dotation für das Jahr 1816 zu[r] Bestreitung der erforderlichen Auslagen noch nothwendig ist“, mahnt jedoch, wie schon 1814, im kommenden Jahr 1817 danach „zu trachten mit der bestimmten Dotation das auslangen zu erreichen“.<sup>917</sup>

Zu einer Konsolidierung kann es jedoch nicht kommen. Weiterhin werden für die Porträtsammlung Portefeuilles und Papier zum Aufziehen der Objekte eingekauft und aus der Privatbibliothekskasse beglichen.<sup>918</sup> Der Kaiser dürfte jedoch zur Einsicht gekommen sein, dass die Differenz zwischen bewilligtem Budget und den tatsächlichen Erfordernissen zu groß war, um dieses Problem weiterhin ignorieren zu können. Er bewilligt am 14. Mai 1817 einen weiteren außerordentlichen Zuschuss in der Höhe von 3.131 fl.<sup>919</sup>

Stillschweigend wird somit ein *Modus vivendi* geschaffen, mit dem sowohl der Kaiser als auch sein Bibliothekar leben können. Franz I. ist nicht genötigt, den einmal festgesetzten Dotationsbetrag erhöhen zu müssen, Young werden im Gegenzug die gelegentlich unterm Jahr, stets jedoch am Jahresende erbetenen Zuschüsse genehmigt, die in einigen Fällen auch in Konventionsmünze ausbezahlt werden. Am 21. Februar 1818 überreicht Young dem Kaiser beispielsweise die Abrechnung für das Jahr 1817,<sup>920</sup> die einen „mageren“ Kassenrest von 2 fl. 15 kr. C.M. und 3.069 fl. 58 kr. W.W. ergeben, und ersucht gleichzeitig um einen Zuschuss in der Höhe von 5.425 fl. W.W., mit welchem er sodann wieder im Stande sei, die kürzlich eingelangten Buchhändlerrechnungen beglichen zu können. Der Kaiser willigt ein und genehmigt die Anweisung des Betrages bei der k. k. Privatkasse.<sup>921</sup>

Trotz dieser Vorgehensweise bleibt das Währungsproblem bestehen. Nachdem die Privatbibliothekskasse durch die Dotation beinahe nur über Wiener Währung verfügt, viele Rechnungen jedoch in Konventionsmünze oder einer ausländischen Währung ausgestellt sind und auch bezahlt werden müssen, ist Young des Öftern genötigt, für diese Beträge entsprechende Summen in Wiener Währung nach dem jeweils aktuellen Kurs einzutauschen.<sup>922</sup> Obwohl die außerordentlichen Zuschüsse seit einiger Zeit schon

916 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Hauptbuch 1817, p. 163.

917 FKBA02026, fol. 6r.

918 Vgl. dazu FKBA02038, fol. 1r.

919 FKBA02038, fol. 3r.

920 FKBA02072, fol. 5–6.

921 Vgl. FKBA02072, fol. 7r.

922 Etwa: „Für eingekaufte Conventions-Münze in dem Betrage von 1.190 fl. sind in Wiener

beinahe ausschließlich in der viel kursstabileren Konventionsmünze ausbezahlt werden, ist diese in der Bibliothekskasse stets Mangelware. Dem von Young bereits im Februar 1815<sup>923</sup> vorgebrachten und noch unbeantworteten Ersuchen, einen Teil der Dotation ebenfalls in Konventionsmünze auszubezahlen, wird schließlich stattgegeben, sodass ab Februar 1822 ein Drittel der Dotation (4.000 fl.) weiterhin in Wiener Währung, zwei Drittel jedoch (8.000 fl.) in Konventionsmünze zum Kurs von 250 % (= 3.200 fl.) ausbezahlt werden.<sup>924</sup>

Jahr	Jährliche Dotation	Summe der außerordentlichen Zuschüsse
1813	10.000 fl. W.W.	5.900 fl. W.W.
1814	10.000 fl. W.W.	1.700 fl. W.W.
1815	10.000 fl. W.W.	1.666 fl. W.W. (Dot.erhöhung ab März) + 1.880 fl. C.M.
1816	12.000 fl. W.W.	4.000 fl. W.W.
1817	12.000 fl. W.W.	6.526 fl. C.M. + 3.131 fl. W.W.
1818	12.000 fl. W.W.	7.225 fl. W.W.
1819	12.000 fl. W.W.	1.598 fl. C.M. + 1.192 fl. W.W.
1820	12.000 fl. W.W.	8.308 fl. C.M. + 2.129 fl. W.W.
1821	12.000 fl. W.W.	2.809 fl. C.M. + 100 fl. W.W.
1822	Jan. 1000 fl. W.W., Feb.–Dez. 2.933 fl. 20 kr. C.M. + 3.666 fl. 40 kr. W.W.	2.136 fl. C.M.
1823	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	6.506 fl. C.M.
1824	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	4.583 fl. C.M.
1825	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	5.762 fl. C.M.
1826	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	4.546 fl. C.M.

Währung nach dem am 28<sup>ten</sup> Jan: notierten Cours von 370 % ausgegeben worden 4.407 fl. 24 kr.“ [FKBJ1817, Nr. 19, Nr. der Beilage 11] oder „den 3 July der Hof und Staatskanzley-Vergütung des von der k. k. Gesandtschaft in München dem baier[ischen] Wagen Inspektor Ginzroth auf A[l]lerhöchsten] Befehl bezahlten Praenumerationspreises seines Werkes – die Fuhrwerke der Alten – 41 fl. 40 kr. Convent[ions] Münze, zu deren Ankauf nach dem Cours v[om] 30<sup>ten</sup> Juny zu 332 ½ % ausgegeben worden sind in Wiener Währung 138 fl. 16 kr.“ [FKBJ1817, Nr. 131, Nr. der Beilage 73] oder „dem Buchhändler Fontaine für gelieferte Bücher 209 fl. 51 kr. Reichs Währung (175 fl. 3x Con- v[entions] Münze) oder nach dem Cours pro 314 % in W.W. 549 fl. 40 kr.“ [FKBJ1817, Nr. der Post. 159, Nr. der Beilage 86].

923 FKBA01075, fol. 3<sup>r</sup>.

924 FKBA05007, fol. 5<sup>r-v</sup>.

<b>Jahr</b>	<b>Jährliche Dotation</b>	<b>Summe der außerordentlichen Zuschüsse</b>
1827	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	3.990 fl. C.M.
1828	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	2.881 fl. C.M.
1829	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	2.658 fl. C.M.
1830	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	3.507 fl. C.M.
1831	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	2.202 fl. C.M.
1832	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	2.413 fl. C.M.
1833	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	3.266 fl. C.M.
1834	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	5.290 fl. C.M.
1835	3.200 fl. C.M. + 4.000 fl. W.W.	3.047 fl. C.M.

Tabelle 3: Übersicht über die jährlich an die Privatbibliothek ausbezahlte Dotation sowie weitere außerordentliche Zuschüsse.

Wie sehr diese Maßnahme notwendig gewesen war – wenngleich das Währungsproblem damit dennoch nicht definitiv gelöst werden konnte –, zeigt bereits die Jahresabrechnung 1823. Von den in diesem Jahr eingelangten 9.705 fl. in Konventionsmünze wurden 10.974 fl. 53 kr. ausgegeben, man überzog den „Rahmen“ also um 1.269 fl. 53 kr. Hingegen verausgabte man von den 5.160 fl. 42 kr. Wiener Währung lediglich 1.541 fl. 24 kr.<sup>925</sup> Um das Minus der Konventionsmünze auszugleichen, wurde der entsprechende Betrag an Wiener Währung (3.174 fl. 42 ½ kr.) im Kurs zu 250 % umgewechselt und der verbliebene Rest von 444 fl. 35 ½ kr. W.W. als Übertrag ins neue Jahr 1824 übernommen. Mit Ausnahme der Jahre 1827 und 1828 sollte diese Maßnahme nun alljährlich zum Jahresabschluss notwendig werden.

Doch nicht nur der Mangel an Geld, auch die schleppende Erledigung der dem Kaiser zur Bewilligung vorgelegten Schriftstücke verzögerte die Bezahlung der einlangenden Buch- und Kunsthändlerrechnungen. Anlässlich der Sinzendorfschen Bücherauktion beklagt Young diesen für ihn leidigen Umstand:

„Bey dieser Gelegenheit kann ich mich nicht erwehren, mir die ehrfurchtsvolle Freyheit zu nehmen, – sollte ich auch mir den Tadel der Behelligung zuziehen – Seine Majestät wiederholt und angeliegentlichst zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen möchten, die länger als 3 Monate in Allerhöchsten Händen ruhenden Bibliotheksrechnungen für das letzte Semester des verflossenen

<sup>925</sup> FKBj1823, vgl. die Summen am Jahresende.

Jahres [1822] einmahl zu erledigen. Unterm 28. März – am Charfreytage – liessen sich ja Seine Majestät selbe von mir vortragen, und geruheten mir den Entwurf der Anweisung der noch als erforderlich ausgewiesenen Gelder aufzutragen. Dieser Entwurf wurde am nähmlichen Tage Allerhöchst denselben zu Füßen gelegt.

Wenn auch Seine Majestät die unangenehme und peinvolle Lage nicht beherzigen wollen, in welcher sich der Bibliothekar jedesmahl befindet, wo er die zwar höflichen Besuche der auf die Bezahlung der auf Allerhöchste Anschaffung der Bibliothek gelieferten Bücher so lange harren[den Lieferanten], nicht ausweichen kann; und sich vielleicht schiefen Auslegungen von ihrer Seite aussetzen muß; so wird gewiß der Allerhöchsten Einsicht nicht entgehen, daß am Ende durch eine solche nie gewöhnlich gewesene, dem Zartgefühl Seiner Majestät nicht angemessene Zögerung, das Decorum Allerhöchst ihrer Bibliothek leidet.“<sup>926</sup>

Die Ausbezahlung der Dotation in zwei Währungen ändert nichts an deren unzulänglicher Höhe. Die zum Ende eines jeden Jahres fehlenden Beträge sind groß. Allein Anfang 1826 sind es 4.210 fl. 12 kr. C.M., die notwendig wären, um die offenen Rechnungen der Lieferanten begleichen zu können. Young sieht sich zu einer Rechtfertigung genötigt. Der Betrag sei deshalb so hoch, da im Jahr 1825 einerseits eine Lieferung des Pariser Buchhändlers Pichard bezahlt worden sei, die aus Fortsetzungen „einiger [...] im Jahre 1815 während allerhöchstdero Aufenthalts alldort bey demselben gekauften Werke“<sup>927</sup> bestand, andererseits würden seit vielen Jahren kostspielige Subskriptionen laufen, die die finanziellen Mittel der Privatbibliothek außerordentlich belasteten. So gibt Young etwa zu bedenken, „ob nicht von den zwey geldfressenden Werken des Hofr[ats Johann Simon] Kerner in Stuttgart, wenigstens der *Hortus semper virens*,<sup>928</sup> welcher bis jetzt auf 62 Bände [...] [und auf] 7.950 fl. 40 kr. C.M. zu stehen kommt“, beispielsweise aufgrund der Tatsache, „daß dieses Werk, nach Aeusserung der Sachverständigen, in szientifischer Hinsicht keinen – in artistischer aber einen geringen Werth hat, und nebstbey so angelegt ist, daß selbes auch nach Ableben des gegenwärtigen Verfassers, von seinen Erben und Erbes-Erben fortgesetzt werden kann“, beendet werden sollte.“<sup>929</sup> Es passt zu Youngs selbstbe-

926 FKBA06039, fol. 2<sup>v</sup>–3<sup>r</sup>.

927 FKBA09002, fol. 2<sup>r</sup>–v.

928 Johann Simon *Kerner*, *Hortus semper virens exhibens icones plantarum selectiorum quot quot ad vivorum exemplorum normam reddere licuit*, 63 Bde. (Stuttgart 1795–1826). [FRANZ 2465]

929 Beide Zitate aus FKBA09002, fol. 3<sup>v</sup>–4<sup>r</sup>.



wusst-sarkastischer Art, dass er dieses Werk zu einem späteren Zeitpunkt in Zusammenhang mit der zweiten kostspieligen Unternehmung Kernalers, der „Genera plantarum selectarum“ dem Kaiser gegenüber sogar als „Hortus semper vorans [stets verschlingend]“ bezeichnet.<sup>930</sup> Franz I. ist aufgrund der ständig steigenden Kosten gewillt zu handeln und genehmigt die Einstellung der Subskription auf den Hortus, allerdings unter der Prämisse, „wenn es ohne Verletzung des Anstandes, oder Rechtes sich thun läßt“.<sup>931</sup>

Die außerordentlichen Zuschüsse sind aber nicht nur notwendig, um die tagtäglich eintreffenden Fortsetzungslieferungen und Neuanschaffungen bezahlen zu können, auch unerwartete Mehrausgaben, die die Bibliothek zu leisten hat, werden auf diesem Wege finanziert. Als Kaiser Franz I. etwa 1824 um zunächst 7.000 fl. C.M. die 621 Bände umfassende Inkunabelsammlung des Ferdinand Freiherrn von Ulm erwirbt, stellt Young nach dem Eintreffen der Bücher in der Privatbibliothek fest, dass ein Großteil davon um- oder neugebunden werden muss, bevor die Werke in den kaiserlichen Buchbestand eingereiht werden können. Die prognostizierten Kosten von etwa 3.000 fl. C.M. werden schließlich auf außerordentlichem Wege zugeschoßen.<sup>932</sup>

An der finanziellen Abhängigkeit der Bibliothek vom guten Willen des Kaisers ändert sich auch nach dem Tod Youngs 1829 nichts. Allzu selbstbewusstes und freizügiges Agieren, wie Khloyber es anscheinend am Beginn seiner Amtszeit pflegte, wird von Franz I. barsch gerügt. Seinen ersten Rechenschaftsbericht über das Jahr 1829, in dem der ehemalige Skriptor die Amtsgeschäfte zunächst provisorisch übernommen hatte, beantwortet Franz I. eigenhändig mit den Worten: „[ich] finde ihnen zu bedeuten, daß in Hinkunft keine Bücher ohne mein Vorwissen bey meiner Privatbibliothek angeschafft [werden]“.<sup>933</sup> Die aus Youngs Vorträgen übernommene Rhetorik, mit der Khloyber die notwendigen Zuschüsse rechtfertigt, bleibt dieselbe.<sup>934</sup> Sein Versuch, dem Kaiser die Unzulänglichkeit der Dotation vor Augen zu führen, in dem er in seiner Argumentation stets auf den Betrag von 4.800 fl. C.M.<sup>935</sup> Bezug nimmt, fruchtet nicht. Obwohl die Fehlbeträge an Konventionsmünze am Jahresende vor allem während der letzten Lebensjahre des Kaisers konstant hoch sind, ignoriert der Monarch die jährlich wiederkehrenden Klagen des Bibliotheksvorstehers jedoch beharrlich und hält bis zu seinem Tod an dem

930 FKBA11022, fol. 7<sup>v</sup>.

931 FKBA09002, fol. 4<sup>r</sup>.

932 Vgl. Kap. 6.5.4.

933 FKBA14006, fol. 3<sup>v</sup>.

934 FKBA15011, fol. 3<sup>r</sup>.

935 Der gesamte Dotationsbetrag in Konventionsmünze umgerechnet.

eingeführten Modus fest, nicht zuletzt auch deshalb, da ihm dieser die Kontrolle über die Ausgaben für seine Privatbibliothek ermöglichte.

### 5.5 Konsequente Finanzierung aus der Privatkasse

Dass der Großteil der Geldmittel aus der das Privatvermögen des Kaisers darstellenden Privatkasse flossen, konnte bereits dargelegt werden. Bemerkenswert ist die Penibilität und Konsequenz, mit der Franz I. die Finanzierung seiner privaten Sammel Leidenschaften aus diesem Vermögen verfolgte. Offenkundig wird das im besonderen Maße, wenn es sich um Klein- und Kleinstbeträge wie etwa den Ersatz von Verpackungs- und Transportkosten von bestellten Objekten handelt. Besonders im Zuge der über die kaiserlichen Gesandtschaften betriebenen Komplettierung der Porträtsammlung wird die beinahe starrköpfige Haltung des Monarchen augenfällig. Zahlreiche Meldungen an Franz I. über Erwerbungen für seine Sammlung werden von ihm, teilweise sogar eigenhändig, mit der oftmals wiederkehrenden Anordnung resolviert: „[...] übrigens sind mir die Unkosten [sic!] welche die Hierher sendung dieses Werkes allenfalls verursacht hat, anzuzeigen, damit ich sie aus meiner Privatkasse vergüte“.<sup>936</sup> Oder etwa: „[...] wofür [sic] (Metternich) mir sodann auch wenn all dieses eingelangt seyn wird, die Packungs und Uebermachungskosten [sic!] derselben anzeigen werden damit ich alles unter einem berichtigen könne“.<sup>937</sup>

Die Feststellung dieser Kosten, vornehmlich für Werke aus dem Ausland, die deshalb auch in den allermeisten Fällen Fürst Metternich als Leiter der Staatskanzlei übertragen wurden und teilweise einen erheblichen bürokratischen Aufwand bedeuteten, stellte für den Staatskanzler aufgrund des Unverhältnisses zu ihrer unbedeutenden Höhe ein zunehmendes Ärgernis dar. Ausgelöst durch eine Häufung ab etwa 1828, die anscheinend zur Folge hatte, dass die Kleinstbeträge nicht weitergemeldet, sondern stillschweigend von den Gesandtschaftskassen beglichen worden waren, was den Unmut des Kaisers erregt haben dürfte, meldet Khloyber am 26. Februar 1829: „Vortrag des Fürsten Metternich in welchem er bittet, Euer Majestät möchten gnädigst geruhen, es bey der bisherigen Uebung, nach welcher die kleineren Transports- und Verpackungskosten für die eingesendeten Werke der Allerhöchsten Privat-Bibliothek nicht angerechnet wurden, bewenden zu lassen.“<sup>938</sup>

936 FKBA09040, fol. 1<sup>r</sup>.

937 FKBA11085, fol. 5<sup>v</sup>.

938 FKBA13013, fol. 1<sup>r</sup>.

Metternich begründet sein Ansuchen damit, dass kleinere Objekte unter den ohnehin periodisch nach Wien gehenden Kuriersangelegenheiten transportiert würden und die von den Gesandtschaften bestrittenen Verpackungskosten unbedeutend und geringfügig seien. Größere Auslagen würden dem Kaiser ohnedies zur Refundierung vorgelegt. Aus diesen Gründen habe Metternich „es unterlassen, dem ihm schon bey einigen früheren Fällen zugekommenen Allerhöchsten Auftrage Folge zu leisten“.<sup>939</sup> Khloyber fügt den Ausführungen Metternichs hinzu, dass die Staatskanzlei bei größeren Sendungen einen Warenbeschauer in die Privatbibliothek entsende, auf dessen Geheiß hin die betreffenden Gebühren sodann aus der Privatbibliothekskasse bezahlt würden. Franz I., der die Gepflogenheiten, die entgegen seinem Willen und seinen Anordnungen praktiziert wurden, nicht zu dulden bereit ist, verfügt am 3. März 1829: „Da Meine Privatbibliothek keine Staatsanstalt ist, so will Ich, daß die Verpackungs und Versendungs-Auslagen der für selbe gehörigen Gegenstände, auch von selber bezahlt werde[n]“.<sup>940</sup>

Er hat jedoch ein Einsehen bezüglich des Missverhältnisses zwischen bürokratischem Aufwand und den tatsächlichen Kosten und verfügt deshalb weiters: „es ist daher vierteljährig der Betrag davon Meiner Bibliothek anzuzeigen. Welche Meine Willensmeinung auch für das Vergangene [dieser Hinweis richtet sich an Metternich] zu gelten hat.“<sup>941</sup> Dass es sich bei dieser Verfügung um ein grundlegendes Anliegen des Kaisers handelte, ist offensichtlich. In jedem Fall unterstreicht die Argumentation seine Sichtweise auf die Sammlung und ihren privaten Charakter.

---

939 FKBA13013, fol. 1<sup>r</sup>.

940 FKBA13013, fol. 1<sup>v</sup>.

941 FKBA13013, fol. 1<sup>v</sup>.

## 6. VOM BUCHMARKT ZUM BIBLIOTHEKSBESTAND

### Erwerbungsmechanismen und Bestandsaufbau

(*Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling*)

„Es sind aber Bücher, nach ihrer innerlichen Beschaffenheit, Gedancken, welche deßwegen aufgezeichnet worden, damit selbige vielen anderen mitgetheilet, und auch an und vor sich der Vergessenheit entzogen werden können.“<sup>942</sup>

Aus Zedlers Universal-Lexikon (1733)

### 6.1 The Marketplace of Ideas – Akquisitionspolitik 1784 bis 1791

(NK)

Es liegt in der Natur einer Bibliothek universellen Charakters, dass ihren Inhalten keine thematischen, sprachlichen, kulturellen oder politischen Grenzen gesetzt sind. Der Quellenwert bezieht sich auf den gerade im 18. Jahrhundert verstärkenden Tausch des Mediums Buch als Träger von Ideen gegen ein zu definierendes finanzielles Equivalent in Form von Geld.<sup>943</sup> Aus diesem Grund besitzen gerade die Kammerrechnungen von Erzherzog Franz einen herausragenden Quellenwert für die Analyse der Bucherwerbungen. Die Struktur dieses Aktenbestands ergibt sich durch die monatliche Reihung und Ablage aller Rechnungen. Wie von Joseph II. gewünscht, erstellte Kammerdiener Florian Schmid<sup>944</sup> einen monatlichen Ausweis der Ausgaben mit den nach Nummern geordneten Rechnungen, die er beilegte.<sup>945</sup> Die Summe von Schmidts Abrechnungen wurde in ein ebenfalls

---

942 Eintrag: „Buch“. In: *Zedler, Universal-Lexicon* 4, 883.

943 *Stollberg-Rilinger*, *Aufklärung*, 116.

944 Für Florian Schmid ist folgende Laufbahn am Wiener Hof belegt: 1763–1781 Kammerheizer Maria Theresias und Josephs II., 1781 Beförderung vom Kammerheizer zum Kammerdiener. 1783–1792 scheint Florian Schmid formal als Kammerdiener Kaiser Josephs II., dann Kaiser Leopolds II. auf, wurde de facto aber 1783–1784 als Kammerdiener Erzherzog Max Franz zugewiesen bzw. 1785–1793 Kammerdiener des Erzherzogs Franz. Tatsächlich begann seine Tätigkeit als Kammerdiener des Erzherzogs Franz bereits 1784; da der Hofkalender für das Jahr 1784 jedoch bereits Ende 1783 gedruckt wurde, konnte er darin noch nicht aufscheinen. Vgl. Anm. 260.

945 Die Abrechnungen von Schmid tragen folgenden Titel: „Monatlichen Ausweis der berech-

monatlich geführtes Formular von der Hand des Erzherzogs eingetragen und zusätzliche Ausgaben hinzugefügt. Ein weiterer Bestandteil des Formulars war die Verteilung der bereits aufgelisteten Rechnungsbeträge in ein 16 Rubriken umfassendes Ausgabenschema, das den Verwendungszweck der Rechnung<sup>946</sup> bestimmte. Die Buchhändler- und Buchbinderrechnungen sind vor allem in den Kategorien „nützlich“ und „nothwendig“ zu finden, aber auch in der Rubrik „extraordinaire“. Die vom Erzherzog vorgenommene Zuordnung der einzelnen Ausgabeposten<sup>947</sup> kann keinesfalls als stringent bezeichnet werden, weswegen eine systematische Auswertung nicht möglich ist. Dennoch stellt das Ausgabenschema eine Art Bewertung der erworbenen Bücher aus den ersten Jahren der Bibliothek dar.

Allein bei der Erschließung der Rechnungen sticht ins Auge, dass die Summen für Bücher einen beachtlichen Anteil der gesamten Monatsausgaben ausmachten. Die Rechnungen belegen, dass der Erzherzog im Zeitraum von sieben Jahren 1.925 Bände angekauft hatte. Insgesamt 8.583 fl. wurden für Bücher und Bindearbeiten sowie die dazugehörigen Transportspeesen ausgegeben. Auf Monate gerechnet ergibt dies einen durchschnittlichen Anteil von rund 100 fl. pro Monat bzw. 1.200 fl. pro Jahr. In Anbetracht der jährlichen Apanage des Erzherzogs von anfänglich 18.000 fl. stellen die Bucherwerbungen einen konstanten Posten in den monatlichen Abrechnungen dar. Die steigende Anzahl der Erwerbungen entwickelte sich parallel zur Erhöhung der erzherzoglichen Apanage.

Bemerkenswert ist, dass die Dotation für die Hofbibliothek unter der Präfektur von Gottfried Freiherr van Swieten bis 1791 3.100 fl. betrug, wovon nach Abzug von anderen Ausgaben wie Personalkosten rund 2.000 fl. für die Anschaffung von Büchern verblieben. Die Dotation wurde aus den Einnahmen der Buchhandlung Ghelen für das Druckprivileg der Wiener Zeitung bestritten.<sup>948</sup> Es ist der kurzen Regierungszeit Leopolds II. zuzuschreiben,

---

neten Ausgaben und bezahlten beyligenten Conto vor Seine königliche Hoheit Erzherzog Frantz von ersten bis letzten [des jeweiligen Monats]“. Schmid führte einen weiteren Ausweis von kleineren Ausgaben, von denen vermutlich entweder keine Rechnung ausgestellt bzw. aufgehoben wurde: „Pro [Monat] Egsträ Cammerausgabens Rechnung vor Seine königliche Hoheit Erzherzog Frantz“.

946 Es sind die folgenden: „Für Lehrmeister, Für Dienstbothen, Für verschiedene nöthige Gegenstände, Garde le Robe, Für die Cammer, Extra Ordinaire, Zu nuzlichen Anschaffungen, Zum Neuen Jahr, An Trinkgeld, Für besondere Spectacle, Aus unvorgesehene Fälle, Für Soldaten, Dem Pfarrer zu Almosen, In das Armen Institut, Für Schamhafte Armen, Aus der Hand gegeben.“ Das Formular ist bereits in der ersten Monatsabrechnung vom Juli 1784 zu finden, allerdings trug Erzherzog Franz die Rechnungsbeträge erst ab dem Jahr 1785 in das Ausgabenschema ein, welches bis in das Jahr 1791 unverändert blieb.

947 Vgl. Anm. 270.

948 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 271.

dass die Dotation der Hofbibliothek von 3.100 fl. auf immerhin 6.000 fl. erhöht wurde.<sup>949</sup>

### 6.1.1 Zur Dominanz der Buchdistribution des Wiener Buchhandels im Spiegel der Kammerrechnungen

Die Auswahl des Erzherzogs in Bezug auf die Buchhändler, welche als Rechnungsaussteller auftraten, stellt einen Querschnitt durch den Wiener Buchhandel in den 1780er und den frühen 1790er Jahren dar. Der Buchhandel war erst im Jahr 1772 durch eine neue Buchhandelsordnung reformiert worden und hatte eine moderne Gewerbeordnung erhalten.<sup>950</sup> Durch die Lockerung der Zensurbestimmungen aufgrund der „erweiterten Preßfreiheit“ in der Zeit der Alleinherrschaft Josephs II. wurde die publizistische Freiheit in einer bis zu diesem Zeitpunkt unbekannten Form gestärkt. Als Konsequenz dieser politischen Reformen florierte auch der Buchhandel. Die Anzahl der Buchhändler in Wien hatte sich in den Jahren 1788–1790 mit einem Anstieg von 18 auf 32 Geschäfte beinahe verdoppelt. Doch bereits Joseph selbst musste 1786 die Reformen teilweise zurücknehmen. Die normativen Regelungen von Leopold II. aus dem Jahr 1792 nahmen in weiterer Folge Einfluss auf die von seinem Bruder gewährte Gewerbefreiheit der Buchhändler. Diese Entwicklung gipfelte in der Ordnung für Buchhändler und Antiquare aus dem Jahr 1806, die noch striktere Einschränkungen wie das Verbot über die Ausübung des Gewerbes durch ausländische Buchhändler in der Habsburgermonarchie vorsah.<sup>951</sup> Für die Zeit 1792–1806 ist daraufhin ein stetiger Rückgang auf 23 konzessionierte Buchhandlungen zu verzeichnen.<sup>952</sup>

Bei der Auswertung der Kammerrechnungen fällt auf, dass fast alle Buchhändler in Wien ansässig waren. Sie wurden je nach Sortiment und Spezialisierung ausgewählt, die sich einerseits nach Wissenschaftsdisziplinen und andererseits nach dem Bezugsraum der Bücher bzw. antiquarischer oder rezenter Literatur unterschieden. Die beachtliche Anzahl von 26 Buchhändlern konnte auf der Basis der Rechnungen nachgewiesen werden. Dieses Re-

949 ÖNB, HAD, Hausarchiv 476/1791; das Dekret wurde am 22.02.1791 von Leopold II. unterzeichnet.

950 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 114.

951 Ordnung für Buchhändler und Antiquare vom 18.03.1806 <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=pgs&datum=1806&page=58&size=45> (abger. am 23.04.2015)

952 Die Anzahl der Buchhandlungen variieren in der Literatur, die hier angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Erhebung von *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 173; hier wurde versucht, ausschließlich Buchhändler mit einzubeziehen und Verleger, Buchdrucker bzw. andere Berufssparten auszuklammern.

sultat verdeutlicht, dass beinahe alle in Wien ansässigen Buchhändler als Lieferanten der erzherzoglichen Privatbibliothek fungierten. Über ein großes Liefervolumen verfügten Johann Georg Binz, Johann David Hörling und die Gebrüder Gay, aber nicht minder häufig Rudolf Gräffer, Lukas Hohenleithner, Christian Friedrich Wappler und Jodokus Weiss.<sup>953</sup>

Verwunderlich erscheinen mag, dass der zu dieser Zeit sehr erfolgreiche Buchdrucker und -händler Johann Thomas von Trattner,<sup>954</sup> welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien ein wahres Buchimperium aufbaute, nur äußerst spärlich als Buchhändler bzw. Verleger in den Rechnungen bis 1791 vertreten ist. Erst ab 1792 wird Trattner seiner Bedeutung auf dem Wiener Buchmarkt gerecht, die er zweifelsohne schon zuvor besaß: „Von Görz bis Hermannstadt, von Innsbruck bis Königgrätz, von Kremsier bis Lemberg, wo Trattner Filialen bzw. Geschäftsverbindungen unterhielt (und ich nenne nur einige wenige), konnten die Leser die deutsche Literatur der Aufklärungszeit in ihren wichtigsten Werken aufnehmen.“<sup>955</sup>

Es bleibt unklar, warum Trattner den Erzherzog kaum belieferte, zumal er als einer der bedeutendsten Buchhändler angesehen werden kann, die den Wiener Markt mit französischen Druckschriften versorgten.<sup>956</sup> Sein Produktions- und Distributionsimperium konnte Trattner auch auf andere Länder der Monarchie ausweiten.<sup>957</sup> In der Privatbibliothek der Großherzoge in Florenz war Trattner als Verlagshaus signifikant vertreten.<sup>958</sup> Für die Privatbibliothek des Erzherzogs deckten jedoch andere in- und ausländische Buchhändler das Segment des französischen Buchimports ab, immerhin deren 16 an der Zahl.<sup>959</sup>

Über den genauen Ablauf der Buchauswahl und -erwerbung in den Wiener Buchhandlungen ist wenig bekannt. Prinzipiell ist festzuhalten, dass Erzherzog Franz die Freiheit besaß, in Begleitung des Ajos oder seiner Generaladjutanten die Hofburg zu verlassen. Joseph II. hatte bereits in seinen „Beobachtungs-Punkten“ festgelegt, dass der Thronfolger „in alle öffentliche und private oerter hingehen“ durfte, er verbietet nur den Aufenthalt in „particular häuser und Gärten, besonders wenn die Eigenthümer oder Inwohner da-

953 Die vollständige Liste der Buchhändler 1784–1791 befindet sich im Anhang.

954 *Frank/Frimmel*, Buchwesen, 198–200.

955 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 141.

956 *Barbier*, Buchhandelsbeziehungen, 32.

957 *Dular*, Trattner.

958 Vgl. *Catalogue*.

959 Es sind folgende Buchhändler in alphabetischer Reihenfolge: Artaria, Binz, Garttnner (vgl. Kap. 6.3.2), Gay, Gräffer, Hörling, Kurzböck, Mangot, Mausberger, Mechel, Sammer, Wallishausser, Wappler, Weiss, Wohl und Zierch's Erben.

rin sind.<sup>960</sup> Es bleibt offen, ob der Erzherzog die Buchhandlungen in eigener Person aufsuchte, oder ob das Hofpersonal, also in erster Linie die Kammerdiener, den Ankauf im Namen des Erzherzogs ausführten. Vermutlich war der Erzherzog aber bereits aufgrund von Zeitungsannoncen zu Bucherschei- nungen bzw. Verkaufskatalogen bestens über die Entwicklungen des Wiener Buchmarkts informiert und wählte daraus die anzukaufenden Werke aus.

Nachdem der Bezugskreis der Bucherwerbungen anhand der Quellen nun konkrete Formen angenommen hat, lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Es gibt eine beinahe absolute Dominanz des Wiener Buchmarkts, der den Erzherzog mit Druckschriften versorgte. Buchhändler aus anderen Städten, egal ob diese zu den österreichischen Erblanden, dem Heiligen Römischen Reich oder anderen Ländern zu zählen sind, fehlen entweder vollkommen oder scheinen nur in Einzelfällen auf. Bei diesen Einzelfällen handelt es sich um Artaria (für die Zweigniederlassung in Frankfurt),<sup>961</sup> Fontaine in Mannheim,<sup>962</sup> Johann Jakob Stahel in Würzburg,<sup>963</sup> Adam Ludwig Wirsing in Nürnberg<sup>964</sup> bzw. Samuel Wohl<sup>965</sup> und Johann Gottfried Calve<sup>966</sup> in Prag. Ansonsten existieren mehrere Rechnungen aus Basel, auf die weiter unten genauer eingegangen wird.

Betrachtet man diese Einzelfälle genauer und vergleicht sie mit den Reisetagebüchern des Erzherzogs, können die Rechnungen von Artaria, Fontaine, Stahel und Wirsing den Etappen seiner Reise im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten von Kaiser Leopold II. im Juli 1790 in Frankfurt zugeordnet werden, während die Buchankäufe bei Wohl und Calve getätigt wurden, als sich der Thronfolger aus Anlass der Krönungsfeierlichkeiten seines Vaters zum König von Böhmen im September 1791 in Prag befand. Die Reiseaufzeichnungen des Erzherzogs geben keine Auskunft über diese Bucherwerbungen.<sup>967</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Anschaffungen nicht

960 ÖNB, BAG, A/30 Autographen, *Beobachtungs-Punkte[n]*, fol. 2<sup>r</sup>.

961 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnung vom 06.10.1790.

962 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnung vom 11.10.1790.

963 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnung vom 17.10.1790.

964 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnung vom 18.10.1790. Für Wirsing, der in weiterer Folge noch öfter genannt wird, vgl. den Eintrag in *Grieb*, *Künstlerlexikon*, 1687–1688.

965 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnung vom 26.09.1791.

966 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnung vom 09.09.1791.

967 ÖStA, HHStA, HausA, Hofreisen 11 (alt 113a), *Beschreibung der A.H. Reise nach Frankfurt am Mayn zu der Kaiserkrönung Sr. Maj. des höchstseligen Römisch-Deutschen Kaisers Leopold II. im J. 1790 vom 24 September bis 23 October a.e.* Erzherzog Franz befand sich von 17.–19. in Würzburg und am 19.–20.10. in Nürnberg (fol. 100<sup>r</sup>–118<sup>r</sup>). Die Reiseaufzeichnungen von Erzherzog Franz haben sich im Original und einer Reinschrift (beides alt 113a) erhalten.



durch den Erzherzog selbst getätigt, sondern in seinem Auftrag erworben wurden. Die erste Geschäftsanbahnung erfolgte dennoch im Namen des Erzherzogs, durch den stetigen Kontakt wurden diese Geschäftsbeziehungen teilweise über viele Jahre hinweg von beiden Seiten gepflegt.

Drei Rechnungen aus Basel<sup>968</sup> stammen alle von der dortigen Kunsthandlung des Christian von Mechel,<sup>969</sup> wobei nur auf der ersten sein Name angegeben wurde. Bei den anderen beiden Rechnungen scheint lediglich das Bankhaus Hippenmeyer und Brückner auf, über welches der Geldbetrag beglichen wurde. Ein Schriftabgleich ergab jedoch, dass diese beiden Rechnungen ebenfalls Christian von Mechel zugeschrieben werden können. Im vorliegenden Fall ist die persönliche Verbindung zu Wien ganz klar ersichtlich: Er wurde 1777 von Joseph II. nach Wien berufen, um die im Schloss Belvedere befindliche Gemäldesammlung zu ordnen. Mit dieser Aufgabe war er bis 1783 betraut, sein dazu verfasster und im selben Jahr erschienener Katalog befindet sich auf der Rechnung an Erzherzog Franz aus dem Jahr 1789.<sup>970</sup> Mechel ging 1787 abermals nach Wien, vermutlich wurde hier der persönliche Kontakt zu Erzherzog Franz hergestellt. Dass jedwede Form des sozialen Austauschs im 18. Jahrhundert vorwiegend über persönliche Kontakte aufgebaut wurde,<sup>971</sup> bestätigt sich auch anhand der Geschäftsbeziehungen von Erzherzog Franz zu den Buchhändlern.

Im Gegensatz zu den Rechnungen von Pietro Leopoldo aus Florenz treten bei Erzherzog Franz Mittelsmänner in anderen Zentren der Buchproduktion nicht in Erscheinung. Hier sei an das höfische Netzwerk von Pietro Leopoldo über die Gesandtschaft in Paris oder Friedrich Samuel Schmidt de Rossau in Frankfurt erinnert.<sup>972</sup> Für die unterschiedliche Ausformung der Erwerbungsstrategien sind wahrscheinlich mehrere Gründe ausschlaggebend: Pietro Leopoldo konnte als Großherzog in Florenz zur Beschaffung von ausländischen Werken auf seine höfischen Netzwerke zurückgreifen. Erzherzog Franz blieb diese Möglichkeit in Wien verwehrt, da Kaiser Joseph II. selbst kein Interesse am systematischen Aufbau einer eigenen Bibliothek hatte und der Thronfolger bei Joseph II. sicherlich niemals ein offenes Ohr für den Einsatz staatlicher Organe, wie die österreichischen Gesandtschaften, für seine Bucherwerbungen gefunden hätte. Anders verhält sich dies in seiner eigenen Regierungszeit. Besonders der Ankauf von Porträtgrafi-

968 Eine Rechnung von Christian von Mechel s.d., eingereicht in der Monatsabrechnung vom Februar 1789, zwei Rechnungen (17.07.1790 und 20.04.1790) aus Basel ohne Angabe des Ausstellers.

969 *NDB* 16 (1990) 579.

970 Das Werk ist nicht in den Katalogen der Privatbibliothek nachweisbar.

971 *Stollberg-Rilinger*, Aufklärung, 114.

972 Vgl. Kapitel 2.2.

ken wurde ab 1828 systematisch über die diplomatischen Vertretungen forciert, als Franz I. allen Gesandten und Ministern befahl, „Porträte und Kunstwerke ähnlicher Art nach vorgelegten Tabellen zu sammeln, anzukaufen und von merkwürdigen Porträten wenigstens Kopien herstellen zu lassen.“<sup>973</sup> Ein weiterer Grund für die Dominanz des Wiener Buchhandels in den Kammerrechnungen mag die Etablierung der Handelsbeziehungen zwischen Wien und Paris, also die Professionalisierung und Kommerzialisierung des Imports von Werken, in den 1780er und 1790er Jahren sein.<sup>974</sup> Trotz der Transportkosten, welche dem Käufer natürlich weiterverrechnet wurden, konnten die Wiener Buchhändler die Preise für ausländische Werke offensichtlich attraktiv genug gestalten, respektive auch über „druckfrische“ Bücher auf dem Markt verfügen, um den Ansprüchen des Büchersammlers gerecht zu werden. Diese Sachlage bestätigt einmal mehr die Charakterisierung des Buchhandels im Zeitalter der Aufklärung: „Trotz des strukturellen Wandels des Buchhandels stieg die Vermittlungsfunktion des Buchhandels geradezu zu einem Topos des aufklärerischen Diskurses auf.“<sup>975</sup>

Durch die Kammerrechnungen werden nicht nur die Bucherwerbungen nachvollziehbar, in Ergänzung dazu finden sich auch die Rechnungen für Buchbinde- und Restaurierungsarbeiten bei Georg Kapler.<sup>976</sup> Er trat beginnend mit dem Jahr 1784 als beinahe einziger Buchbinder der Privatbibliothek auf und stand für Erzherzog Franz sowohl in der Anfangszeit als auch während seiner Regierungszeit in Diensten. Kaplers Arbeit stellt – ausgehend vom Arbeitspensum und -umfang – eine Konstante in den Ausgaben dar. Die im Zeitraum 1784–1791 in Rechnung gestellten Arbeiten

973 Beetz, Porträtsammlung (1935), 20.

974 Ein Abgleich mit der Datenbank des Archivs der *Société Typographique de Neuchâtel* <http://chop.leeds.ac.uk/stn/interface/rank.php?t=client&n=10&e=rawsales&p=pl428&d1=01&m1=07&y1=1784&d2=02&m2=03&y2=1792&g=town&d=table> (abger. am 07.02.2015) hat allerdings ergeben, dass die Buchtitel, die Buchhändler wie Hörling, Graeffner oder Wappler in den Jahren 1784–1792 aus Neuburg bezogen hatten, nicht mit jenen französischen Druckschriften übereinstimmen, welche der Erzherzog im selben Zeitraum bei ihnen erworben hatte. Zur Datenbank vgl. Anm. 118.

975 Bödeker, Buchhandel, 106.

976 Wilhelm Beetz gibt in seinem Artikel über die Sammlung an, dass Bibliothekar Young für die Wahl der Einbände verantwortlich gewesen sei: „Der besonderen Fürsorge, dem guten Geschmacke und dem Schönheitssinn Youngs ist es zuzuschreiben, dass die in der kaiserlichen Bibliothek gebundenen Werke besonders ausgestattet sind. Wir finden Einbände aus Maroquin-, Kalb- und Juchtenleder mit reicher ornamentaler Vergoldung [...]“. Aus den Kammerrechnungen wissen wir allerdings, dass es Franz selbst war, der die Werke bereits lange vor der Zeit von Young als Bibliothekar bei Kapler binden ließ. Vgl. Beetz, Porträtsammlung (1935), 8. Zu biografischen Angaben von Kapler vgl. Frank/Frimmel, Buchwesen, 96.

des Buchbinders schlugen mit 1.068 fl. zu Buche. Ein Ausgabeposten also, der neben den Bucherwerbungen hervorsticht. Aus diesem Grund ist es bemerkenswert, dass der bürgerliche Handwerker nicht zum Hofpersonal gehörte.

Von allen Werken, die im Zeitraum 1784–1791 in den Rechnungen von Kapler aufscheinen, ist rund die Hälfte durch Ankauf in die Privatbibliothek gelangt. Die andere Hälfte wurde also nicht von Erzherzog Franz selbst erworben, sondern in Form eines Geschenks oder möglicherweise auch als Tauschobjekt überreicht und anschließend bei Kapler neu gebunden. Dadurch erhielten die Bucheinbände der Zeit bis 1806 ein teilweise homogenes Erscheinungsbild. Es fehlen jedoch Supralibros, wie dies bei der Bibliothek von Marie Antoinette der Fall gewesen war, genauso wenig wie Exlibris verwendet wurden. Der Besitznachweis erfolgte, allerdings erst nach 1806, in Form eines Bibliotheksstempels.

Die verbleibenden Bucherwerbungen waren bereits beim Kauf mit einem Einband ausgestattet. Werke, welche nur in Lagen gebunden waren, treten somit immer stärker zurück. Die Feststellung von Goldfriedrich, dass sich im deutschsprachigen Gebiet in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts neben dem Verkauf broschierter Werke auch bereits gebundene Werke immer stärker durchsetzten,<sup>977</sup> gilt auch für die Werke der Privatbibliothek. Ein Indiz für den starken Wandel, welchem in dieser Zeit alte Drucke unterworfen waren, ist die Tatsache, dass fallweise auch Extraposten für einen Einband auf den Buchhändlerrechnungen zu finden sind, den Georg Kapler dann anschließend für die Buchbindung verwendete.

### *6.1.2 Provenienzforschung und Kulturtransfer im Buchbestand 1791*

Nach der bereits erfolgten Besprechung der Angaben zu Ausstellern und Empfängern der Buchbinder- und Buchhändlerrechnungen erfolgt nun die Analyse der buchspezifischen Angaben. Um die Akquisitionspolitik des Erzherzogs in seinen Wiener Jahren zu veranschaulichen, wurden Rechnungsdatum, Buchtitel, Sprache, Erscheinungsort<sup>978</sup> und -jahr sowie die Anzahl der Bände aufgenommen.<sup>979</sup>

977 Goldfriedrich, Buchhandel, 342.

978 Sofern sich der Erscheinungszeitraum über mehrere Jahre erstreckte, wurde für die Auswertungen immer das erste Druckjahr ausgewählt.

979 In die Liste der Werke fanden ausschließlich Bücher Aufnahme, da es zur Porträtsammlung eine eigene Untersuchung geben wird. Die Identifizierung der Pläne und Landkarten erwies sich aufgrund der knappen Angaben auf den Rechnungen als äußerst schwierig, weshalb diese nicht in die Untersuchung einbezogen wurden. Heute werden die Landkar-

In den Jahren 1784–91 konnten insgesamt 537 Werke über die Kammerrechnungen erfasst werden. Bei 134 Angaben war es aufgrund fehlender oder unzureichender bibliografischer Angaben<sup>980</sup> nicht möglich, einen konkreten Buchtitel zuzuweisen. In 52 Fällen konnte der angegebene Titel nicht in der Bibliothek nachgewiesen werden.<sup>981</sup> Neben den 537 durch die Rechnungen erschlossenen Werken wurden auch die 73 Titel der aus Florenz stammenden Büchersammlung als Basis herangezogen.<sup>982</sup> Diese insgesamt 609 Werke bilden den erschließbaren Bestand für das Jahr 1791. Aufgrund der Problematik der eindeutigen Erfassung bzw. Zuweisung von Werken, aber auch der Zufälligkeiten, die ohnedies bei der Bucherwerbung zutage treten, soll erneut festgehalten werden, dass bei der Interpretation der Ergebnisse nur von Tendenzen und Entwicklungen im Bibliotheksbestand gesprochen werden kann.

Die Verteilung nach dem Erscheinungsort ermöglicht einen Blick auf die Herkunft der Werke aus der Sicht des Käufers bzw. des einstweiligen Endverbrauchers. Dadurch wird der Weg des Buches von der Presse bis zu seinem Bestimmungsort eindrucksvoll veranschaulicht, denn durch die internationale Distributionspolitik der Buchhändler transportierte man die Ware Buch teilweise durch halb Europa. Die Verteilung nach Ländern erfolgte nach der heutigen politischen Länderaufteilung.

Die Grafik zeichnet ein klares Bild: Mehr als die Hälfte der Werke erschien im deutschsprachigen Kulturraum. Dies mag zwar auf den ersten Blick nicht ungewöhnlich erschienen, vergleicht man dies jedoch mit den von Renato Pasta für die Privatbibliothek von Pietro Leopoldo und Maria Luisa errechneten Werten, könnte der Unterschied nicht deutlicher sein: Allein 45 % der Werke aus dem florentinischen Bibliothekskatalog von 1771 wurden in Paris gedruckt.<sup>983</sup> Die Bucherwerbungen über Niccolò Raimondi

---

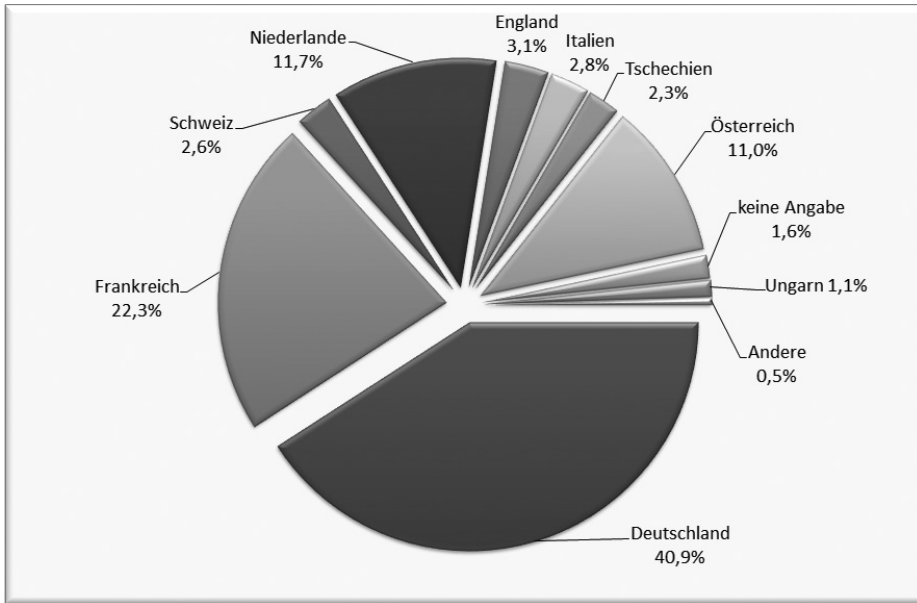
ten und Pläne in der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt. Die in den Rechnungen aufscheinenden Musikalien waren zu keinem Zeitpunkt Teil der Privatbibliothek, sondern wurden unmittelbar nach der Anschaffung an das Musikalienarchiv abgegeben.

980 Ähnlich gelagert wie im Falle von Bibliotheksinventaren, können sich in Bezug auf die Quelleninterpretation von Rechnungen Schwierigkeiten bei der Zuweisung zu einem konkreten Werk oder einer bestimmten Ausgabe eines Werks ergeben. Vgl. *Adam*, Privatbibliotheken, 137.

981 Somit entfallen 76,6 % auf die erfassten Werke, 16,9 % auf fehlende bibliografische Angaben und 6,5 % auf in der Bibliothek nicht nachweisbare Buchtitel. Gerade bei den nicht nachweisbaren Buchtiteln liegt auf der Hand, dass diese erst gar nicht in die Privatbibliothek gelangt sind.

982 Das aus der Sammlung in Florenz stammende und ebenfalls in der Rechnung von Buchbinder Kapler aufscheinende Werk wurde in den Auswertungen nur einmal gezählt.

983 *Pasta*, Biblioteca aulica, 387.

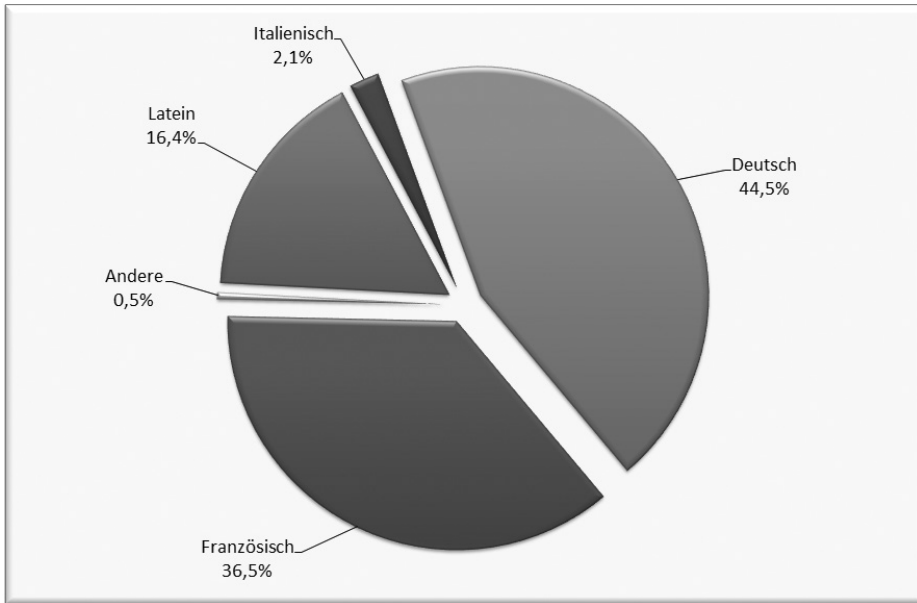


Grafik 2: Bibliotheksbestand 1791 nach dem Erscheinungsort

respektive Francesco Favi unterstreichen den konstanten Bezug und somit den hohen Stellenwert französischer Werke in der Privatbibliothek der Großherzoge in Florenz. In der franziszeischen Privatbibliothek hingegen ist Wien nicht nur der Dreh- und Angelpunkt für den Erwerb von Druckschriften aus dem deutschen Sprachraum, sondern auch jedes zehnte erworbene Werk (insg. 57 Titel) wurde hier gedruckt.

Während man bei den Bucherwerbungen der florentinischen Privatbibliothek bei der regionalen Verteilung der Werke die Landesgrenzen offenbar überwunden hatte, verdichtet sich der Eindruck, dass diese im Falle der franziszeischen wieder aufgebaut wurden.

Nicht anders verhält es sich mit der Verteilung der Druckorte innerhalb der Erblande. Wien kann zwar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Zentrum der Buchproduktion in der Habsburgermonarchie angesehen werden, allerdings warten auch deutschsprachige Städte wie Linz oder Graz mit einem gewissen Anteil der Buchproduktion auf. Dennoch zeigt sich aufgrund der Verteilung nach Erscheinungsorten im Bestand bis 1791 ganz eklatant die Übermacht der Produktionsstätte Wien. Dasselbe gilt auch für die böhmische und ungarische Buchproduktion. Prag liegt mit 14 Titeln weit abgeschlagen zurück, auf Ungarn entfallen mit mehreren vertretenen Städten der Buchproduktion sieben Titel.



Grafik 3: Bibliotheksbestand 1791 nach Sprachen

### 6.1.3 Die sprachliche Verteilung – ein Abbild des kaiserlichen Kommunikationsraums?

Wie Moritz Csáky in seinem Beitrag über „Kommunikation, Information, Kultur“<sup>984</sup> im 18. Jahrhundert anmerkt, kann Sprache als verbindendes, aber auch trennendes Element von Kulturräumen die horizontale Heterogenität einer Region definieren, wobei sich die Verschmelzung der Sprachräume gerade am Beispiel Wiens im ausgehenden 18. Jahrhundert eindrucksvoll veranschaulichen lässt. Der von Csáky postulierte offene Kommunikationsraum soll nun anhand der Aufschlüsselung der angekauften Werke in der Privatbibliothek analysiert werden. Es zeigt sich, dass ebenso wie bei der Verteilung nach dem Erscheinungsort die Vorherrschaft des deutschsprachigen Raums auch bei der Verteilung nach der Sprache zutage tritt.

Deutsch kann sich mit 44,5 % behaupten und bestätigt den Siegeszug als Bildungssprache. Die Erklärung für die Diskrepanz zwischen Erscheinungsort und Sprache ist leicht durch jene Werke zu erklären, die zwar im deutschen Kulturraum, allerdings in französischer Sprache gedruckt wurden,

<sup>984</sup> Csáky, Kommunikation, 24.

da Französisch als *lingua franca* auch im deutschen Sprachraum nach wie vor eine bedeutende Rolle übernahm. Hof und Aristokratie hatten sich noch lange fast völlig der deutschsprachigen Kultur und Lektüre verschlossen.<sup>985</sup> Dies trifft für die Bibliothek von Erzherzog Franz nicht zu. Der französischsprachige Einfluss ist zwar nicht zu negieren, spielt aber nicht die zentrale Rolle, wie es zum Beispiel bei der florentinischen Privatbibliothek der Fall war. Eine gewisse Kontinuität der Rezeption englischsprachiger Werke in der französischen Übersetzung ist zwar zu erkennen, am Beispiel der ersten Rechnung für Colloredo ist jedoch ersichtlich, dass alle englischsprachigen Werke bereits in deutscher Übersetzung erworben wurden.<sup>986</sup> Auch Linnés „*Systema Naturæ*“ wurde 1791 bereits in einer deutschen Übersetzung angekauft.<sup>987</sup>

Als dritte größere Gruppe sind die Werke in Latein einer genaueren Analyse zu unterziehen. Ihr Anteil macht, verglichen mit Bibliotheken des 16. und 17. Jahrhunderts und ihrer Vorreiterrolle als *lingua franca* der „*respublica litteraria*“, weit abgeschlagen 16,4 % aus. Dennoch ist der Anteil an Werken in lateinischer Sprache für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erstaunlich hoch. Die Bibliothek des Naturforschers Georg Forster hielt bei einem Fünftel an lateinischen Werken.<sup>988</sup> Dabei spielen die Konfessionsunterschiede keine Rolle. Bei der Privatbibliothek von Erzherzog Franz handelt sich kaum um theologische Werke, sondern in erster Linie um die lateinischen Klassiker sowie botanische und topografische Werke wie Merians „*Topografia*“. Aufgrund dieser drei inhaltlichen Schwerpunkte der lateinischen Werke überrascht auch die Verteilung nach Erscheinungsjahren kaum: Ein gutes Drittel der lateinischen Werke entfällt auf das 17. Jahrhundert, während zwei Drittel im 18. Jahrhundert erschienen. Die lateinischen Werke des 17. Jahrhunderts machen wiederum erwartungsgemäß einen Großteil der insgesamt für dieses Jahrhundert erfassten Werke aus.

Die Vormachtstellung der deutschen Sprache bedarf einer genaueren Analyse. Eine aus mehreren Blickwinkeln bedeutende Erwerbung stellt die am 4. März 1785 bei der Buchhandlung Rudolph Gräffer angeschaffte, 156 Bände umfassende „Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter“<sup>989</sup> dar. Es ist anzunehmen, dass der 17-jährige Erzherzog diese Sammlung auf Empfehlung des Lehrers Johann Baptist Schloiss-

985 Bodi, Tauwetter, 87.

986 Vgl. Anm. 276.

987 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 5, Rechnung vom 20.05.1791.

988 Bödeker, Forster, 115.

989 *Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter* (Karlsruhe 1774–1784). Es wurden nur die bis einschließlich 1784 erschienenen Werke angeschafft. Vgl. das Verzeichnis der Werke im Anhang 12.3.

nig angeschafft hatte. Die Sammlung macht allein 26,9 % der auf Deutsch gedruckten Werke der Anschaffungen aus den Jahren 1784–1791 aus.

Diese Sammlung deutscher Literatur spiegelt aus unterschiedlichsten Gründen vollkommen den Geschmack der Zeit wider. Zum einen befinden sich unter den Autoren der Sammlung jene Schriftsteller, die das Interesse an deutschsprachiger, zeitgenössischer Literatur im Wien des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts abbilden, da „Gellert, Wieland, Klopstock hoch in der Gunst des Lesepublikums stehen und als kanonische Autoren lange in Geltung bleiben [...]“. <sup>990</sup> Da die Strömung des Sturm und Drang ein Spezifikum der protestantisch-deutschen Territorien darstellt, <sup>991</sup> kann man mit Bezug auf die Rezeption von Werken protestantischer Dichter im österreichischen Raum durchaus auch von Kulturtransfer innerhalb des Heiligen Römischen Reiches sprechen. Zum anderen ist der Verleger der Sammlung, Christian Gottlieb Schmieder aus Karlsruhe, in zweierlei Hinsicht bemerkenswert: Einerseits als Beispiel für die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollkommen üblichen, jedoch von der Autoren- und Verlegerschaft stark kritisierten Form des Nachdrucks, andererseits durch den einträglichen Absatz und den Bekanntheitsgrad, den dieser Nachdruck erzielte.

Besonders Joseph II. hatte den Nachdruck von Werken begünstigt. Für Österreich hatte hier der bereits erwähnte Johann Thomas Edler von Trattner als raffinierter Unternehmer nachgedruckter Werke eine Vormachtstellung inne. Zahlreiche kaiserliche Druckprivilegien konnten seine Produktivität erheblich steigern. <sup>992</sup> Christian Gottlieb Schmieder wiederum hatte zum Ärgernis anderer Buchhändler für die Sammlung der prosaischen Dichter sowohl 1774 als auch 1784 ein kaiserliches Druckprivileg erhalten. Aus diesem Grund sollte es an Beschwerden nicht mangeln, da das kaiserliche Privileg nicht mit anderen reichsfürstlichen Privilegien konform ging. <sup>993</sup> Schmieder wählte für den Nachdruck oftmals die Werke von Klopstock und Wieland aus. Der dänische Gelehrte Friedrich Münter bemerkt auf seiner Reise nach Preßburg: „Auch ist der Messias izt allgemeine Literatur, alle Schüler in Presburg haben ihn, u. viele 100 Ex. Des Karlsruher Nachdrucks> wurden verkauft. Alles was lesen kann, es mag Katholisch oder Protestantisch seyn, ließt ihn.“ <sup>994</sup> Gerade die deutsche klassische Literatur wurde zu einer beliebten Literaturgattung, deren Nachfrage durch den

<sup>990</sup> *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 151.

<sup>991</sup> *Bodi*, Tauwetter, 23.

<sup>992</sup> *Gieseke*, Urheberrecht, 186f.

<sup>993</sup> *Gieseke*, Urheberrecht, 185.

<sup>994</sup> Brief von Friedrich Münter an Balthasar Münter, Pressburg, 01.10.1784. Ediert bei: *Rosenstrauch-Königsberg*, Münters, 170.



Nachdruck billiger Exemplare gestillt werden konnte.<sup>995</sup> Im Gegensatz zu der Annahme, dass die Exemplare der Sammlung „schnell zerlesen waren und weggeworfen wurden“,<sup>996</sup> ist die kaiserliche Privatbibliothek ein gegen- teiliges Beispiel, dies mag aber auch der exklusiven Nutzung der Werke durch einen eingeschränkten Personenkreis geschuldet sein.

Wenden wir uns nun den Werken in Italienisch und Spanisch zu. Im Ge- gensatz zu anderen deutschsprachigen Gebieten hielt der Einfluss dieser beiden Sprachen aufgrund der politischen, dynastischen, sozialen und kultu- rellen Verflechtungen des österreichischen Herrscherhauses mit den beiden Kulturräumen viel länger dem Siegeszug des Französischen stand.<sup>997</sup> Bereits in der Zusammensetzung der florentinischen Privatbibliothek aus dem Jahr 1771 ist hier aber ein deutlicher Bruch zu erkennen.

Obwohl Erzherzog Franz die ersten 16 Jahre seines Lebens in Italien verbracht hatte und Italienisch in Wort und Schrift beherrschte, fällt auf, dass nur 13 der insgesamt 609 Werke in dieser Sprache verfasst wurden. Dagegen sind in den von Pietro Leopoldo zur Erziehung vorgegebenen Wer- ken italienischsprachige Schriften durchaus repräsentativ vertreten.<sup>998</sup> Für die Privatbibliothek Pietro Leopoldos liegen keine Auswertungen über die sprachliche Verteilung des Buchbestands vor, allerdings wies der Biblio- theksbestand von 1771 immerhin 13 % aller Werke mit einem italienischen Erscheinungsort auf.<sup>999</sup> In der franziszeischen Privatbibliothek ist ihr Anteil deutlich geringer. Bezogen auf den Erscheinungsort konnten nur 17 Werke dem Gebiet des heutigen Italien zugerechnet werden. Aus den Buchhändler- rechnungen ist ebenso ersichtlich, dass kein im italienischen Sprachgebiet ansässiger Buchhändler Werke an den Erzherzog verkaufte.

Von allen angeschafften Werken ist kein einziges in spanischer Sprache erschienen, obwohl diese Kultursprache am Wiener Hof durch die Verbin- dung zur spanischen Linie der Habsburger bis in das 18. Jahrhundert eine konstante Bedeutung hatte. Rudolph II. und seine Brüder Ernst, Albrecht und Wenzel hatten im Rahmen ihrer Erziehung sogar am spanischen Hof gelebt.<sup>1000</sup> Jedoch war Maria Theresia nach dem Ausgang des Spanischen Erbfolgekrieges die letzte Habsburgerin, die Spanisch als Unterrichtsspra- che erlernt hatte.<sup>1001</sup> Trotz der Herkunft von Franz' Mutter Maria Luisa als

995 Gieseke, Urheberrecht, 161.

996 Breitenbruch, Schmieder, 665.

997 Bodi, Tauwetter, 109.

998 Contini, Educazione, 433–437. Aufgrund der spärlichen bibliografischen Angaben ist es nicht möglich, in allen Fällen eine Zuordnung der Werke nach der Sprache vorzunehmen.

999 Pasta, Biblioteca aulica, 387.

1000 Vocolka/Heller, Habsburger, 56.

1001 Vocolka/Heller, Habsburger, 71.

Infantin von Spanien erhielt der Erzherzog keinen Sprachunterricht in Spanisch und war der Sprache somit nicht mächtig.

Aufgrund der Erziehungsprogramme ist bekannt, dass Erzherzog Franz sowohl in der tschechischen als auch der ungarischen Sprache Unterricht erhielt. Während kein einziges Werk in der erstgenannten Sprache für die Privatbibliothek angeschafft wurde, erschienen die in Ungarn gedruckten Werke erwartungsgemäß fast ausschließlich in lateinischer Sprache.

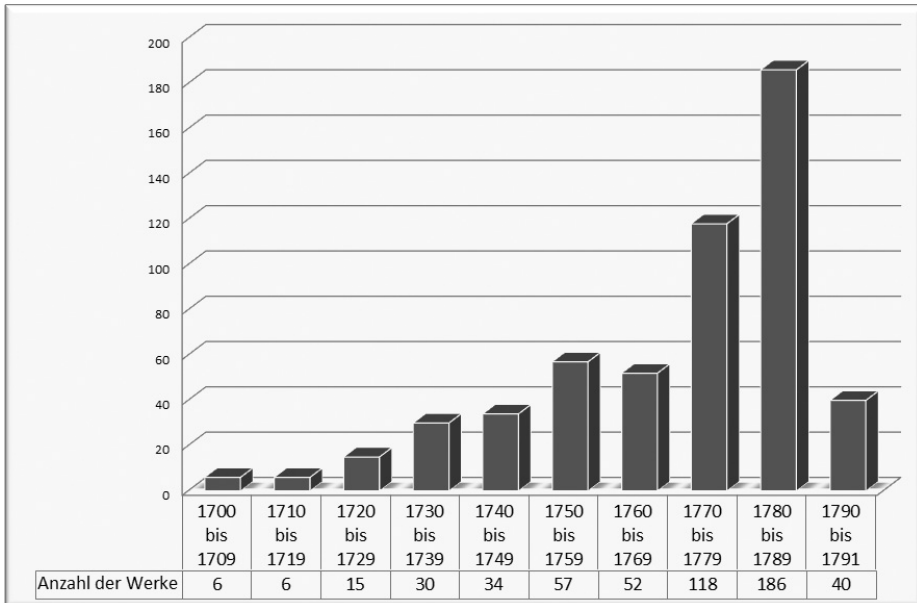
Ein bemerkenswerter Vergleich ergibt sich mit der Erhebung der im „Becker-Katalog“<sup>1002</sup> verzeichneten Werke für den Bestand der Privatbibliothek um 1877. Der Anteil an deutschsprachigen Werken stieg weiterhin auf 53 %, während Französisch auf 19 % sank und Latein mit 17 % etwa gleich blieb. Italienisch nahm mit 8 % einen erheblich größeren Anteil als 1791 ein, während auch im Buchbestand um 1877 Spanisch, Tschechisch und Ungarisch mit jeweils unter einem Prozent keine Relevanz haben. Besonders die symptomatische Negierung des Tschechischen und Ungarischen als bedeutende Sprach- und Kulturräume der Erblande kann als trennendes Element des Kommunikationsraums Habsburgermonarchie innerhalb der Privatbibliothek bzw. der Fideikommissbibliothek angesehen werden.

#### 6.1.4 Der Primat der Aktualität

Ein Blick auf die Erscheinungsjahre lässt erkennen, dass die Erwerbung eines Großteils der Werke stattfand, als diese druckfrisch auf den Markt kamen. Während lediglich acht Werke im 16. Jahrhundert und 45 Werke im 17. Jahrhundert erschienen, entfallen 544 Werke auf das 18. Jahrhundert. Bei zwölf Werken fehlte eine Jahresangabe. Einen detaillierten Überblick dieser letzteren Gruppe verrät die folgende Statistik:

In beeindruckender Form präsentiert sich hier der stetige Anstieg an aktuellen Werken. Auch die Tatsache, dass weit mehr Werke mit dem Erscheinungsjahr 1790/91 angeschafft wurden, als dies für die Dekaden der 1730er oder 1740er Jahre gilt, spricht Bände. Es ging dem Besitzer eindeutig um die Anschaffung von aktuellen Ausgaben, die den Zeitgeist widerspiegeln. Natürlich verrät die Statistik nichts über die Nummer der Auflage der angeschafften Werke. Bossuets „Discours sur l’histoire universelle“ erschien

1002 Der „Becker-Katalog“ setzt sich aus den verschmolzenen Privatbibliotheken von Franz I., Ferdinand I. und Franz Joseph I. zusammen und wurde aufgrund des Buchbestands bis inklusive Juni 1877 durch den damaligen Vorsteher der Familien-Fideikommissbibliothek, Moritz Ritter von Becker, zusammengestellt. Für die Auswertung des Kataloges vgl. Lang, Handbuch, 150–155.



Grafik 4: Bibliotheksbestand 1791 nach Erscheinungsjahren

beispielsweise bereits 1681, die in Paris gedruckte Auflage aus dem Jahr 1780 war eine der vielen aus dem 18. Jahrhundert.<sup>1003</sup> Es war somit nicht wichtig, die erste Auflage zu erwerben oder eine rare Ausführung, sondern eine spätere Auflage mit unscheinbarem Aussehen.

Der Primat der Aktualität der Werke fügt sich in das Bild einer Privatbibliothek ein, bei der nicht die bibliophilen Interessen im Vordergrund standen. Der ästhetische Anspruch präziöser Handschriften, Inkunabeln oder Rara wird vielmehr ersetzt durch den Erwerb bzw. den daraus erfolgenden Zugriff auf Wissen, welches als Massenware auf den Markt gelangte.

## 6.2 Ein Handapparat entsteht – Bestandsaufbau und Funktionswandel der Privatbibliothek 1784 bis 1791 (NK)

Diese Periode kann aufgrund der Bucherwerbungen in zwei wichtige Abschnitte untergliedert werden: Die erste Phase bis 1787 charakterisiert sich durch die schulische Verwendung der Bibliothek bis zum Abschluss der Ausbildung des Erzherzogs. Diese endete entsprechend der Pläne des Vaters im

<sup>1003</sup> FRANZ 4490.

20. Lebensjahr.<sup>1004</sup> Die zweite Phase reicht bis in das Jahr 1791, in der das persönliche Sammelinteresse des Erzherzogs immer stärker in Erscheinung tritt.

### 6.2.1 Die Phase der Erziehung 1784 bis 1787

In dieser frühen Phase war die Funktion der Bibliothek die eines Handapparates für den Erzherzog. Erworben wurden jene Referenz- und Nachschlagewerke, die den Erziehern zufolge als für den Unterricht und die Buchlektüre geeignet angesehen wurden und den für die Standesbildung und das spätere Amt erforderlichen Wissenskanon abbilden. Die im Unterricht vermittelten Werte der Aufklärung spiegeln sich auch in der Auswahl der Werke wider. Dies ist besonders in den ersten Rechnungen ersichtlich, auf deren Auswahl der Erzherzog einen eingeschränkten Einfluss hatte. Vor dem funktionellen Hintergrund der Erwerbung können auch Aussagen über die Nutzung der Bücher getroffen werden. Der zweckgebundene Ankauf legt den Schluss nahe, dass viele der Werke nicht nur erworben, sondern auch gelesen wurden. Daraus ergibt sich ein merklicher Bruch mit der barocken Bibliophilie, die der Sammeltätigkeit dem tatsächlichen Lesen der Werke oft den Vorzug gab. Die 1784–1787 erworbenen Werke bieten einen Einblick in die Lesekultur ihres Besitzers, auch wenn in vielen offensichtlich vom Erzherzog gelesenen Werken keine Gebrauchsspuren zu erkennen sind. Die für die Wiener Zeit überlieferten Ausarbeitungen des Erzherzogs bestätigen die Vertiefung mit den im Unterricht verwendeten Texten, wie beispielsweise ein Exzerpt der oft gelesenen „Mémoires“ von Sully.<sup>1005</sup>

Parallelen zwischen der Privatbibliothek und den gerade in der Zeit der Aufklärung vermehrt entstehenden Schulbibliotheken<sup>1006</sup> sind insofern zu finden, als auch die Akquisitionspolitik der Privatbibliothek des Erzherzogs auf jene Werke ausgerichtet war, welche im Unterricht durchgenommen wurden – die Anschaffung erfolgte also zweckgebunden, jedoch war der Benutzerkreis ausschließlich auf den Erzherzog beschränkt. Auch die Bildungsinhalte unterschieden sich durch die divergierenden Ansprüche der Fürstenerziehung.

Obwohl in dieser Zeit Werke wie Montesquieus „De l'esprit des loix“ oder Buffons „Histoire naturelle“ erworben wurden, liegt bei der Auswahl der

1004 Vgl. Anm. 173.

1005 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 13 (alt Post. 59), *Sentences et vérités morales tirées des Mémoires de Sully*, von der Hand des Erzherzogs.

1006 *Hohlfeld*, Schulbibliotheken.

Werke von Pietro Leopoldo ein viel stärker Fokus auf den tragenden Werken der Aufklärung, als dies bei den Anschaffungen des Sohnes der Fall war. Spätestens ab dem Jahr 1786 ist erkennbar, dass das Lehrpersonal des Erzherzogs zunehmend seltener und bald nur noch Erzherzog Franz als alleiniger Rechnungsempfänger auftritt.

Die soziale Interaktion und Kommunikation in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts wurden über die ständische Zugehörigkeit definiert. „Traditionell spielte sich der gesellige Umgang des einzelnen in dem unmittelbaren ständischen Umfeld ab.“<sup>1007</sup> Die höfisch-adelige Sozialisation des Thronfolgers schrieb die Einhaltung des höfischen Zeremoniells vor, weswegen man besonders in seiner Zeit als Erzherzog am Wiener Hof von einer „bedingten Isolation“<sup>1008</sup> sprechen kann, da „der noch nicht siebzehnjährige Prinz sich jetzt gar nie unter heiteren Altersgenossen fand, sondern nur von dem Ernste der Auctorität, der Wissenschaft des reifen Alters umgeben war.“<sup>1009</sup> Der Kontakt zu Gleichaltrigen beschränkte sich vor der Hochzeit auf die Besuche von und bei Elisabeth Wilhelmina von Württemberg, welche im Kloster der Salesianerinnen im Belvedere untergebracht war, während der Erzherzog in Florenz noch von seinen zahlreichen Geschwistern umgeben gewesen war. Die Zurückgezogenheit und finale Erziehung am Wiener Hof werden durch das Bild der Bibliothek in ihrer Funktion als Refugium und Ort des Zeitvertreibs abgerundet. Aufgrund der sozialen Stellung des Erzherzogs war ein geistiger Austausch mit anderen Bibliophilen schwer möglich.

Ganz konträr zeichnet sich das Bild adeliger Büchersammler wie beispielsweise das des Grafen von Zinzendorf. Aufgrund seines sozialen Umfelds hatte dieser eine gänzlich andere Grundlage für den Kontakt zu anderen Bibliophilen, aber auch für den Austausch der Werke selbst. Sein Tagebuch stellt ein wertvolles Zeugnis für die Anschaffung und Besprechung seiner Werke dar.<sup>1010</sup> Zu der zögerlichen Herausbildung des Wiener Literatursalons – größere Beachtung verdient in den 1780er Jahren lediglich der Salon Greiner<sup>1011</sup> – repräsentiert Erzherzog Franz das höfische Pendant. Die Besprechung von Büchern reduziert sich auf die Gespräche mit seinen Lehrern, was dem pädagogischen Lehrer-Schüler-Verhältnis entsprach, der Austausch mit anderen Bibliophilen in Wien blieb ihm aufgrund seines Standes verwehrt. Im Gegensatz zu seiner Zeit in Florenz wurde der Erzherzog in der Hofburg unter

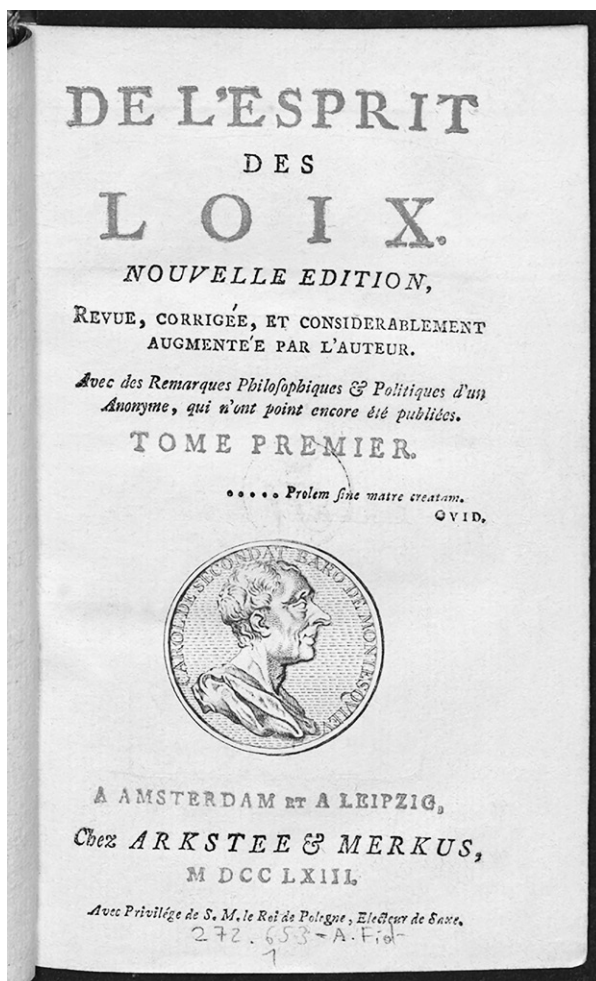
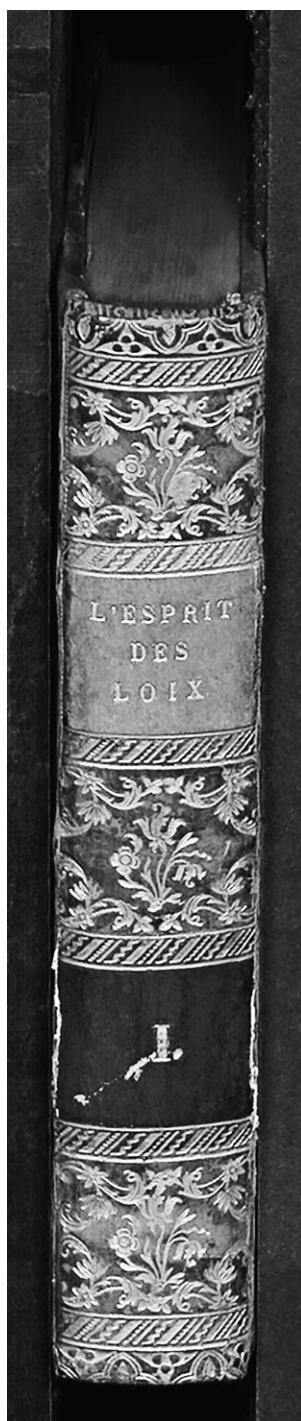
1007 *Stollberg-Rilinger*, Aufklärung, 114.

1008 *Müller*, Fürstenhof, 42.

1009 *Wolfsgruber*, Franz I., Bd. 2, 12f.

1010 *Wagner*, Lektüre.

1011 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 152; *Csendes/Oppl*, Wien, 165–166.



22. Montesquieu, „De l'esprit des loix“ (Amsterdam und Leipzig 1763) a) Buchrücken. b) Titelblatt

der Ägide von Joseph II. weitgehend von adeligen Intellektuellen abgeschottet, unter denen die „Schriften der französischen Enzyklopädisten, Voltaires, Rousseaus [*kursieren*], man diskutiert die Lektüre bei den Dinern und Zusammenkünften, man empfiehlt einander Lesenswertes.“<sup>1012</sup> Die Briefe seines Bruders Ferdinand aus Florenz enthalten ebenso wenig Vermerke über Buchbesprechungen, lediglich der Ankauf von Werken für den Bruder in Florenz kann durch die Kammerrechnungen bestätigt werden.<sup>1013</sup>

### 6.2.2 Die Phase 1788 bis 1791

Ein immanenter Bruch in der Akquisitionspolitik des Erzherzogs ist für die Zeit ab 1788 mit dem Ende seiner Ausbildung zu konstatieren. Im Jänner 1788 fand die Heirat mit Elisabeth Wilhelmina von Württemberg statt, danach folgte ein längerer Aufenthalt an den Kriegsschauplätzen im Russisch-Österreichischen Türkenkrieg. Nach seiner Rückkehr wurde ein struktureller Schnitt in der Funktionalität der Bibliothek vollzogen. Kaum war der Erzherzog aus der Obhut der Erzieher entlassen, ist ein deutlicher Anstieg von Werken botanischen Inhalts zu erkennen. Es zeigt sich, dass das persönliche Sammelinteresse in den Vordergrund rückte. Während die Bibliothek in den Jahren der Erziehung die Funktion als Arbeitsinstrument erfüllte, schlägt sich nun auch das bibliophile Interesse an älteren Drucken in den Rechnungen nieder. Festzuhalten ist hier allerdings, dass bis in das Jahr 1791 keine einzige Inkunabel erworben wurde. Mit dem Jahr 1788 begann auch jene Zeit, in der umfangreiche und gleichzeitig wertvolle Fortsetzungswerke<sup>1014</sup> angeschafft wurden. Der Ankauf dieser auf Pränumeration bzw. Subskription erschienenen Werke ist in weiterer Folge für den gesamten Zeitraum bis zum Tod des Kaisers 1835 bestimmend, da diese einen immens hohen Anteil der Bibliotheksdotation vereinnahmten und keine flexible Akquisitionspolitik erlaubten.<sup>1015</sup>

Als repräsentatives Beispiel für die frühen Fortsetzungswerke bietet das „Museum de Florence ou Collection Des Pierres Gravées, Statues, Médailles

1012 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 150.

1013 Vgl. Anm. 1834.

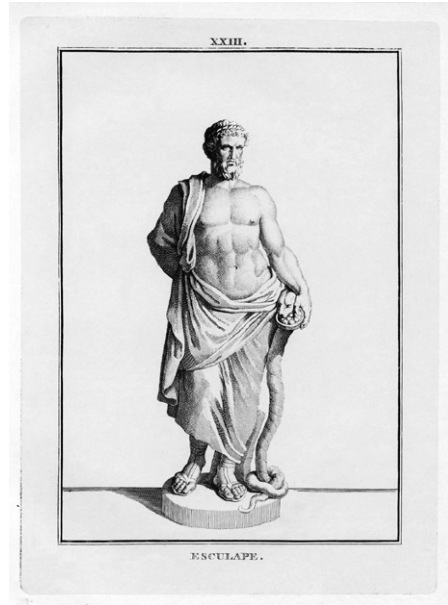
1014 Es handelt sich um Publikationen, die als Subskriptionen oder Pränumerationen in mehreren Lieferungen von begrenztem Umfang und Inhalt erscheinen. Vgl. *Jung*, Fortsetzungswerke.

1015 Bei den Einnahmen- und Ausgabenrechnungen der Bibliothekare Young und Khloyber für die 1810er–1830er wiederholt sich die Bitte um Aufstockung der Bibliotheksdotation, da die Fortsetzungswerke einen hohen Teil der zur Verfügung stehenden Gelder vereinnahmten. Vgl. z.B. FKBA12007.

Et Peintures“.<sup>1016</sup> Die erste Lieferung scheint bei einer Rechnung vom 13. Jänner 1788 der Gebrüder Gay in Wien auf. Erzherzog Franz trifft für diese Rechnung die Zuordnung „nöthig“. Gemäß dem Untertitel dieser Sammlung, „Qui se trouvent à Florence, principalement dans le Cabinet du Grand Duc de Toscane“, finden sich darin Darstellungen von Objekten, die den Sammlungen seines Vaters angehörten. Dem Erscheinungsverlauf entsprechend werden die Lieferungen natürlich auch nach 1792 an den nunmehrigen Kaiser zugesandt.

Ohne die Anhebung der erzherzoglichen Apanage wäre die Erwerbung von zahlreichen, durchaus kostspieligen Fortsetzungswerken aus dem Gebiet der Botanik – wie beispielsweise den „*Icones plantarum medicinalium*“ – nicht möglich gewesen.<sup>1017</sup> Deren erste Lieferung wurde am 1. Dezember 1788 erworben und vom Erzherzog mit der Zuordnung „nützlich“ versehen.<sup>1018</sup> Auch das aufgeklärte Erziehungswerk „*Die Welt in Bildern*“<sup>1019</sup> von Joseph Baumeister, welcher von Kaiser Franz 1792 zum Erzieher seiner Brüder Ludwig und Rudolph ernannt wurde, fand die Zuordnung „nöthig“ und wurde bereits im ersten Jahr seines Erscheinens, 1788, angeschafft.

Die erste wirklich umfangreiche Rechnung wurde im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten von Leopold II. am 11. Oktober 1790 bei Fontaine in



23. François Anne David: Statue des Äskulap, aus: „*Museum de Florence*“, Bd. 3 (Paris 1802)

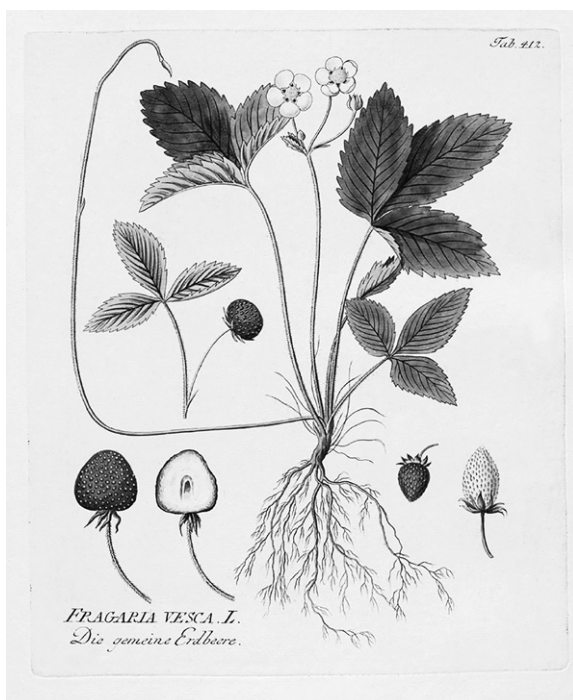
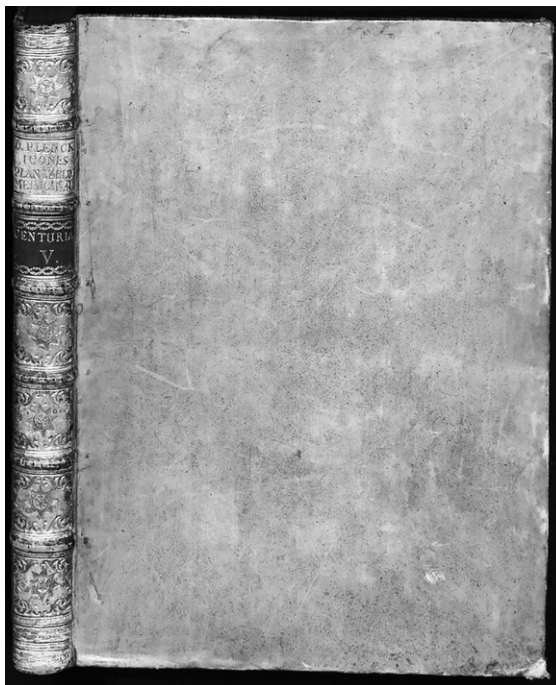
1016 FRANZ 5507.

1017 Johann Adrian von *Plenck*, *Icones plantarum medicinalium secundum systema Linnæi digestarum* (Wien 1788–1812). [FRANZ 2821] Der Wert des Buchs wurde im Schätzkatalog mit 375 fl. veranschlagt.

1018 Zu den von Erzherzog Franz vorgenommenen Zuweisungen im monatlichen Ausgabenschema der Kammerrechnungen vgl. Anm. 946.

1019 Josef von *Baumeister*, *Die Welt in Bildern* (Wien 1788–1794) FRANZ 1665. Der sechste und letzte Band wurde im November 1794 bei Johann Baptist Wallishausser für 12 fl. 30 kr. angeschafft. Vgl. ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 77. Der Wert des Buchs wurde im Schätzkatalog mit 36 fl. veranschlagt. Eine genaue inhaltliche Beschreibung der Publikation erfolgte bei *Monschein*, *Kinder- und Jugendbücher*, 77–79.





24. Johann Adrian von Plenck, „Icones plantarum medicalium secundum systema Linnæi digestarum“ (Wien 1788–1812). a) Buchrücken. b) Buchrücken und -deckel. c) gezeichnete Pflanzendarstellung der „Fragaria vesca“.

der Zweigstelle in Frankfurt am Main über eine Gesamtsumme von 980 fl. 9 kr. ausgestellt. Unter den Einzelposten findet sich erneut die „Histoire naturelle“ von Buffon für 380 fl.<sup>1020</sup> Zusammen mit einer weiteren Rechnung von Artaria & Comp. aus Frankfurt und den anderen auf den Krönungsreisen angeschafften Werken waren dies Bucherwerbungen, welche einen bedeutenden Anteil der Anschaffungen der gesamten Zeit bis 1791 ausmachten.

Auch in den Jahren ab 1788 werden epochale Werke der Aufklärung wie Beccarias „Dei delitti e delle pene“ oder die „Euvres“ von Voltaire erworben. Allerdings kann für diese Zeit nicht mehr eindeutig nachgewiesen werden, ob das auslösende Moment für die Anschaffung das Interesse an der Buchlektüre oder das Interesse am Buch als Sammlungsobjekt war.

Die bereits angesprochene Aufstellung der Privatbibliothek im Kabinett der kaiserlichen Appartements bestärkt die Annahme, den Erzherzog als einzigen Benutzer der Werke anzusehen. War die Büchersammlung der Erzherzoge in Florenz nicht auf eine Person beschränkt, ist eine Mitbenutzung der Bibliothek durch seine Geschwister ab 1790 ausgeschlossen, da diese bei ihrer Übersiedelung nach Wien über einen eigenen Hofstaat verfügten und sich in ihren Kammerausgaben Anschaffungen von Werken für den Unterricht nachweisen lassen.<sup>1021</sup>

Auch in dieser zweiten Phase der Privatbibliothek versinnbildlicht der isolierte Leser in der Person des Erzherzogs eine für das 18. Jahrhundert durchaus genuine Entwicklung, die Erich Schön als „Verlust der Sinnlichkeit“ beschreibt. Das Vorlesen oder auch das gemeinsame Lesen, das zuvor noch durch die Erzieher gefördert wurde, tritt in den Hintergrund und re-

*Memoire des livres que Fontaine de Nuremberg a eu l'honneur de fournir à Son Altesse Royale Monseigneur l'Archiduc François D'Autriche*

1 Grand Dictionnaire politique vol. in folio	14	—
1 Dictionnaire de Mathématiques 12 vol 8°	66	—
1 Carte de l'Europe D'Anville 8 Description	4	—
1 Cours d'histoire de l'Europe de l'Asie 8 vol 8°	12	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol	1. 30.	—
1 Histoire du Concile de Trente 3 vol 4°	16. 30.	—
1 Buffon histoire Naturelle 18 vol 4°	150	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	70	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	90	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	30	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	20	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	12	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	15	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	4. 30.	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	1. 30.	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	7	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	5. 30	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	22	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	9	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	1. 12.	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	10	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	1. 12.	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	15	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	8. 15.	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	230	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	100	—
1 Dictionnaire de l'Art de l'Architecture 1 vol 4°	24	—
3 cahiers plus manuscrits		—
<b>Tout le montant avec commissions 10 %</b>	<b>980. 9<sup>00</sup></b>	
<b>Remboursé par le Trésor le 11. 5<sup>e</sup> 1790</b>		

25. Buchhandlung Fontaine: Rechnung für Erzherzog Franz, ausgestellt am 11. Oktober 1790

1020 FRANZ 2328 a–d. Der Wert des Buchs wurde im Schätzkatalog mit 300 fl. veranschlagt.

1021 Vgl. Anm. 1825.

duziert sich auf das „Lesen nur mit dem Auge“.<sup>1022</sup> Dennoch darf hier nicht vergessen werden, dass das Kabinett Erzherzog Franz' nicht nur als Ort des Lesens sondern auch als Ort des Betrachtens diente. Neben Porträts und Ansichten, Landkarten und Plänen treten in der Phase 1788–1791 auch die prächtigen Tafelwerke der Büchersammlung hervor, die ab dieser Zeit angekauft wurden.

### 6.3 Handelspraktiken des Buchmarktes 1792 bis 1806 im Spiegel der Privatbibliothek (NK)

War der Bedarf des Erzherzogs praktisch ausschließlich durch das Angebot des Wiener Buchhandels gedeckt worden, so kam es in seiner Regierungszeit zu einer schrittweisen Ausdifferenzierung unterschiedlicher Distributionsformen. Den Dreh- und Angelpunkt bilden nach wie vor die Wiener Buchhändler, Verleger und Antiquare. Neben dem Verkauf aus dem aktuellen Sortiment bzw. Verlag sticht jedoch ab 1792 besonders der Erwerb von Werken aus den sogenannten „Bücher-Licitationen“<sup>1023</sup> hervor. Diese von Buchhandlungen abgewickelten Versteigerungen wurden von einem beeideten Auktionator geleitet. Den Ankauf von Büchern auf Versteigerungen ließ Franz II. wiederum oft von Buchhändlern durchführen. Es ist davon auszugehen, dass er als Käufer nicht namentlich bekannt war.

Als Unterscheidung zu Buchhändlern mit gewerblicher Konzession sind als zweite Gruppe Nichtbuchhändler zu nennen, die ohne Buchhandelsbefugnis Bücher, Urkunden, Handschriften, Inkunabeln bzw. antiquarische Druckschriften an den Kaiser vertrieben, als sie sich in Wien aufhielten. In diesen Fällen kann man nicht von Hofagenten sprechen, da den Ankäufen kein offizieller Auftrag zugrunde lag. Auch für den Zeitraum 1792 bis 1806 ist zu konstatieren, dass der Erwerb von Druckschriften über die Gesandtschaften und diplomatischen Vertretungen der Habsburgermonarchie in anderen Ländern für den Bucherwerb Kaiser Franz' II. keine Rolle spielte.

Diese Gruppe der Privatpersonen ohne Buchhandelsbefugnis umfasst auch häufig Autoren, die den Vertrieb ihrer Werke selbst in die Hand nahmen und den Kaiser für die Unterzeichnung einer Pränumeration gewinnen konnten. Dadurch entfällt die Zwischenstufe des Handels – Urheberschaft, Bewerbung und Verkauf des Druckwerkes wurden in der Person des Autors vereint. Auf die Ausdifferenzierung der unterschiedlichen Distributionsformen soll nun im Einzelnen eingegangen werden.

<sup>1022</sup> Schön, Lesen, 31.

<sup>1023</sup> Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel, 117.

### 6.3.1 *Buchhändler, Verleger, Antiquare*

Anhand der Rechnungen ist eine Fortsetzung der Strukturen zu erkennen, die bereits Franz' Zeit als Erzherzog bestimmen. Waren die Geschäftsbeziehungen zu Buchhändlern, Verlegern und Antiquaren einmal geknüpft, wurden diese Kontakte auch aufrechterhalten. Dies hat vor allem für die Buchhändler außerhalb Wiens ihre Gültigkeit. Hier sind beispielsweise Adam Ludwig Wirsing in Nürnberg oder Fontaine in Mannheim zu nennen, welche zum ersten Mal im Rahmen der Reise zu den Krönungsfeierlichkeiten Leopolds II. Bücher an den Erzherzog vertrieben und deren regelmäßige Buchlieferungen auch in der Regierungszeit nachweisbar sind.

Die auf den Kammerrechnungen vereinzelt überlieferte Korrespondenz zwischen dem Kaiser und den Buchhändlern bzw. die Angaben auf den Rechnungen machen deutlich, dass die Auswahl von Werken aus den jeweiligen Verkaufskatalogen getroffen wurde und die Kammerdiener in die Geschäftsabwicklung eingebunden waren. Es finden sowohl Lieferungen von angekauften Werken in die Kammer des Kaisers Erwähnung als auch Werke, die zur Ansicht<sup>1024</sup> eingesandt wurden. Die Auswahl der Werke nahm Franz II. selbst vor, Wirsing richtet beispielsweise folgende Worte an den Kaiser: „Ewer Kaiserliche Majestät haben gnädigst geruhet durch allerhöchstdero Kammerdiener Dufour den huldvollsten Befehl an mich ergehen zu laßen, [...] Werke der Naturgeschichte einzusenden.“<sup>1025</sup> Auch von Wiener Buchhändlern sind Angaben dieser Art zu finden wie im Fall von Johann Schulmeister „für nachstehende aus meiner Beylage de datto 16. Jully 1794 gewehlte Bücher“<sup>1026</sup> oder „Ewer Kayserliche Mayestät haben folgende Piecen aus den gedruckten Blatt zu choisiren allermildest geruht“<sup>1027</sup> sind die Regel.

Aus den deutschen Territorien sind neben den konstanten Lieferungen von Wirsing und Fontaine wieder Bucherwerbungen nachzuweisen, die im Rahmen von Reisen getätigt wurden. Wie bereits 1790 geschehen, nutzte Franz II. seine eigene Kaiserkrönung, welche am 14. Juli 1792 stattfand, um Bücher im Wert von 1.700 fl. anzukaufen. Die an ein und demselben Tag, nämlich am 17. Juli 1792 in Frankfurt ausgestellten Rechnungen stammen von Johann Georg Fleischer, Johann Gottlob Pech, den Gebrüdern van Dü-

1024 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 74, Rechnung von Joseph Rupert Garttnner vom 09.09.1793.

1025 Es folgt eine Auflistung der Buchtitel mit dem jeweiligen Preis. Vgl. ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 73, Juli 1793.

1026 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 73, Juli 1793, Rechnung s.d. von Buchbinder Johann Schulmeister.

1027 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 76, Rechnung vom 03.08.1794 von Adam Ludwig Wirsing über 297 fl., bezahlt von Kammerdiener Ludwig Dufour.

ren, Artaria & Comp. sowie der Buch- und Kunsthandlung Fontaine.<sup>1028</sup> Weitere Buchhandlungen aus deutschen Städten sind Johann Christian Goepferdt in Jena, welcher im Oktober 1792 mehrere Rechnungen in der Höhe von 1.000 fl. an den Kaiser ausstellte, eine weitere folgt im März 1794. Franz II. hatte den Radius der Bucherwerbungen dennoch nur äußerst geringfügig ausgeweitet, der Wiener Buchhandel blieb die zentrale Bezugsquelle.

Auch Werke, die außerhalb der Habsburgermonarchie gedruckt wurden, bezog der Kaiser weiterhin über den Wiener Handel. Der Markt- und Messehandel spielte bei den Buchankäufen ab 1792 insoweit eine Rolle, als dass Buchhändler auf den Messen und Märkten Bücher für den Kaiser erwarben und in Rechnung stellten. Dies gilt auch für Buchankäufe von der Leipziger Messe, die der Monarch über den Wiener Buchhändler Johann David Hörling beschaffen ließ. 1792 vermerkte dieser erstmals, dass Bücher aus den Meß-Jahrbüchern des Deutschen Buchhandels angeschafft wurden.<sup>1029</sup> Hörling versorgte den Kaiser ebenfalls mit Werken, die er auf Bucherversteigerungen für ihn erworben hatte.<sup>1030</sup> Diese Vorgehensweise passt sich der allgemeinen Entwicklung an: „Über Wien richteten sich die Wünsche der Buchkäufer nach Leipzig, eine kulturelle Umorientierung von Belang. Der norddeutsche Markt beginnt für Aufklärung und Wissensreichtum zu stehen.“<sup>1031</sup>

Die eingangs erwähnte Fluktuation der Wiener Buchhandlungen der 1780er und 1790er Jahre wird anhand der Rechnungen deutlich. Sowohl ihr Aufstieg als auch ihr Niedergang fand in den Rechnungen seinen Niederschlag. So trat beispielsweise Aloys Blumauer als Nachfolger von Gräffer ab dem Jahr 1793 als Buchhändler auf.<sup>1032</sup> Es ist bemerkenswert, dass eine Eintragung im Jahr 1806 den „resolutionsmäßigen“ Ankauf von mehreren Exemplaren von „Blumauers travestirten Äneas für 364 fl.“<sup>1033</sup> vermerkt. Die Exemplare stammten aus der Konkursmasse des 1798 verstorbenen, vor allem in der Zeit des Josephinismus bedeutsamen Literaten. Tatsächlich wurde die „Aeneis“ nur kurze Zeit nach dem Tod Blumauers per Hofdekret

1028 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 72, Juli 1792.

1029 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 74, Rechnung vom 05.07.1793 zu den Leipziger Messkatalogen vgl. *Schwetschke*, Meß-Jahrbücher.

1030 Beispielsweise auf einer Rechnung vom 29. Oktober 1794 „aus der E. W. Ferberschen Auction in Leipzig“, wahrscheinlich handelt es sich hier um Erdmann Wilhelm Ferber (1719–1793). Die Rechnung wurde mittels eines Wechsels von Kammerdiener Dufour beglichen.

1031 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 146.

1032 Auch er war neben Andreas Riedel in den Wiener Jakobinerprozess verwickelt. Vgl. *Reinalter*, Blumauer; zu Blumauer und seinem Scheitern als Buchhändler: *Frimmel*, Blumauer, 106.

1033 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 89, Mai 1806; Rechnung s.d.

vom 24. April 1798 verboten.<sup>1034</sup> Offensichtlich wollte der Kaiser den gemeinen Bürger vor der Schrift bewahren und kaufte deshalb alle Exemplare des indizierten Werkes aus der Konkursmasse Blumauers auf. Natürlich befindet sich eine Ausgabe von Blumauers „Aeneis“<sup>1035</sup> in der Privatbibliothek. Das Exemplar wurde 1807 auf einen Wert von 1 fl. 30 kr. geschätzt.<sup>1036</sup> Anhand der Kaufsumme von 364 fl. kann man also hochrechnen, dass Franz II. eine beachtliche Zahl an Exemplaren aus dem Nachlass aufkaufte. Vermutlich wurden diese Exemplare vernichtet.

Eine Analyse der Rechnungen für die Jahre 1792–1794 ergab, dass die Anzahl der Buchhändler sich zwar unwesentlich verändert hatte, sehr wohl aber ihre Namen. Innerhalb dieser drei Jahre beliefern 29 Wiener Buchhändler den Kaiser mit ihrer Ware.<sup>1037</sup>

In Bezug auf das Geschäftsverhältnis zwischen den Buchhändlern und dem Kaiser soll näher auf den Mannheimer Buchhändler Mathias Fontaine eingegangen werden. Dies spiegelt sich ansatzweise in den Kammerrechnungen wider, da sich – wahrscheinlich mehr aus Zufall als aus Absicht – Briefe von Mathias Fontaine darin erhalten hatten. Auch aus dem Bestand der Akten der Fideikommissbibliothek im 19. Jahrhundert geht hervor, dass im Besonderen die Buchhandlung Fontaine, später Artaria & Fontaine durch einen regen Briefwechsel ein sehr persönliches Verhältnis zu ihren Stammkunden aufgebaut hatte. Ein Vergleich mit anderen Buchhändlern stellt sich als äußerst schwierig dar, weil vor allem jene mit hohem Liefervolumen an die Privatbibliothek allesamt aus Wien stammten und die Geschäftsbeziehung mit dem Kaiser wahrscheinlich vorwiegend durch den persönlichen Kontakt zu seinen Kammerdienern geprägt war.<sup>1038</sup>

Aus einem Brief von Mathias Fontaine an Franz II. ist jedoch ganz klar ersichtlich, dass es der Mannheimer Buchhändler versteht die Werbetrommel zu rühren, indem er beispielsweise versucht, dem Kaiser ein Werk folgendermaßen schmackhaft zu machen: „Les Anecdotes sur la Russie<sup>1039</sup> verrant de paroître je crois de mon devoir d’en envoyer toute suite un Exemplaire a Votre Majesté, parceque ce Livre, du moment qu’il sera connu fera du Bruit [...]“<sup>1040</sup>

1034 *Rosenstrauch*, Blumauer, 280.

1035 Aloys *Blumauer*, Virgils Aeneis travestirt (Wien 1784–1788) [FRANZ 507].

1036 *Schätzkatalog*.

1037 Vgl. die Liste der Buchhändler im Anhang.

1038 Bei der Durchsicht des Archivs von Artaria & Comp. konnte kein relevantes Schriftgut zu Franz II. oder seiner Privatbibliothek vorgefunden werden, vgl. Wienbibliothek, Handschriftensammlung, Archiv Artaria und Compagnie.

1039 Jean Benoît *Schérer*, Anecdotes et recueil de coutumes et de traits d’histoire naturelle particuliers aux differens peuples de la Russie (London 1792) [FRANZ 4436].

1040 ÖStA, HHStA, GDPFF 72, Rechnung vom 06.05.1792. Wie bereits in der Einleitung ange-

Fontaine nimmt also nicht nur die Buchbestellungen des Kaisers an, sondern zeigt auch Eigeninitiative, die auf fruchtbaren Boden stößt. Ein weiterer Brief des Jahres 1792 enthält die Klage des Buchhändlers über die schlecht laufenden Geschäfte, doch es scheint eher, dass Fontaine sein Unternehmertum sehr gut verstand und den Kaiser in weiterer Folge über Jahrzehnte als Stammkunden an sich binden konnte: "Je puis assurer Votre Majesté que j'ai bien besoin de Vendre, car le Commerce est ruiné dans ce pais ci. L'Enfer y a Vomi des Monstres qui au mepris des Loix divines & humaines apauvrissent cette contrée, autre fois si florissante, & que Votre Majesté a vu, il n y a pas longtems si heureuse."<sup>1041</sup>

Derselbe Brief spielt darüber hinaus nicht nur auf eine Liste von Werken an, die der Buchhändler zum Kauf anpries, sondern auch auf eine nicht näher angeführte Bestellung des Kaisers über diverse Monografien und Fortsetzungswerke. Die Geschäftsbeziehung beruhte somit auf der Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage.

Fontaines ökonomisches Geschick bestätigt auch der Briefwechsel zwischen dem Bibliothekar von Großherzog Ferdinand III. in Florenz, Giuseppe Molini, und der Buchhandlung Artaria & Fontaine aus den 1820er Jahren. Bei Giuseppe Molini handelt es sich um den Sohn des in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgreichen Buchhändlers selben Namens. Die umfangreiche Korrespondenz zwischen Fontaine in Mannheim und Bibliothekar Molini beweist erneut die fortlaufende Umwerbung eines zahlungskräftigen Kunden – Großherzog Ferdinand III. –, der zeitgleich mit seinem Bruder Franz seine Bestände mit Anschaffungen aus Mannheim vervollständigte.<sup>1042</sup>

### 6.3.2 Nichtbuchhändler als Distributoren

Für die Verbreitung von französischen Büchern hat Frédéric Barbier bereits festgestellt, dass die Handelsbeziehungen zwischen Paris und Wien in der Zeit der Aufklärung einerseits über wenige große Pariser Buchhändler abgewickelt wurden oder aber über Personen, die nicht dem Buchhandelsgewerbe zugeordnet werden können. Zu dieser zweiten großen Gruppe der Ak-

---

prochen, werden in der vorliegenden Arbeit Spracheigentümlichkeiten bzw. -fehler nicht korrigiert.

1041 ÖStA, HHStA, GDPFF 73, Rechnung vom 10.11.1792.

1042 Dies geht auch aus dem Archiv der Privatbibliothek der Großherzoge in Florenz hervor, welches ab dem Jahr 1828 einen regen Briefwechsel von Artaria & Fontaine in Mannheim zu Buchlieferungen, vor allem Fortsetzungswerken, dokumentiert. Vgl. BNCF, *Archivio palatino*.

teure, die beim An- und Verkauf von Büchern beteiligt waren, zählt Barbier Privatpersonen wie „Kommissionäre, Reisende, Studenten, Gemischtwarenhändler usw.“<sup>1043</sup>

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fußte das Wiener Buchhandelsgewerbe infolge der Buchhandelsordnung von 1772 auf einer soliden normativen Grundlage. Dennoch wurde auch außerhalb dieser normativen Regelungen der Handel mit Büchern betrieben und als Folge daraus der Kulturtransfer forciert. Die Nichtbuchhändler stellen als Privatpersonen ohne Buchhandelsbefugnis eine Randgruppe in der Akquisitionspolitik Franz' II. dar, die erst durch die Kammerrechnungen sichtbar wurde. An Einzelbeispielen soll diese Randgruppe nun genauer beleuchtet werden.

Zu Beginn des Jahres 1790 scheinen unter den Kammerrechnungen erstmals – dann in regelmäßigen Abständen – umfangreiche Buchlieferungen von Joseph Rupert Garttnern<sup>1044</sup> auf. Er verkaufte dem Kaiser antiquarische Werke wie Senecas Schriften<sup>1045</sup> oder die Naturgeschichte des Plinius.<sup>1046</sup> In den folgenden Jahren avancierte Franz II. zum Stammkunden Garttners, unter den Verkaufsobjekten befinden sich neben antiquarischen Druckschriften (darunter Inkunabeln) auch Urkunden<sup>1047</sup> und Handschriften. Als Ausstellungsort der Rechnungen wird Wien angegeben, ohne dass Garttnern hier eine Buchhandelsbefugnis besessen hätte.<sup>1048</sup>

Dennoch pflegte Garttnern länderübergreifende Geschäftsbeziehungen, u. a. zum holländischen Buchhandel,<sup>1049</sup> und konnte den Erzherzog oftmals mit dort erschienenen Auflagen des 17. Jahrhunderts beliefern. Auf dem Buchmarkt war Garttnern keineswegs ein Unbekannter. In der ersten

1043 Barbier, Buchhandelsbeziehungen, 33.

1044 In den Akten findet sich auch die Schreibweise Gartner bzw. Gärtner, seine eigene Unterschrift ist allerdings ausschließlich in der Form Garttnern zu finden und soll hier beibehalten werden.

1045 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnungen vom 04.01.1790, FRANZ 1865.

1046 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnungen vom 11.02.1790, FRANZ 4498.

1047 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnung vom 18.06.1793. Es wird lediglich der Verkauf von drei Urkunden erwähnt.

1048 Joseph Rupert Garttnern ist weder in einschlägigen biographischen Nachschlagewerken zur Geschichte des Buchhandels in Wien noch in den Beständen des WStLA in Hinblick auf seine Handelstätigkeit erfasst, vgl. WStLA, Akten des Merkantilgerichts bzw. Hauptregistratur für Gewerbe und Handelssachen 1–4.

1049 Garttnern bemerkt in einer Rechnung, dass die 1671 in Leiden erschienene Reihe *Historiae Augustae Scriptores* bereits verkauft, aber innerhalb von sieben Wochen aus Holland zu erwarten sei. Das Exemplar befindet sich in der Bibliothek [FRANZ 4521]. Vgl. ÖStA, Hausarchiv, Handarchiv Kaiser Franz 4, Rechnung vom 21.01.1790.



Ausgabe des von Johann Georg Meusel herausgegebenen „Historisch literarisch-bibliographischen Magazins“ wird er bei der Buchbesprechung eines seltenen Druckwerks über die Geschichte Siebenbürgens<sup>1050</sup> als Experte des Raritätenhandels mit weitreichenden Geschäftsbeziehungen vorgestellt:

„Wenigstens hat ein bekannter Antiquarius Garttner daselbst einen guten Freund versichert, dass der Herr Cardinal Garampi ein schönes Exemplar [...] für die Vaticanische Bibliothek erkauft habe [...]. [Ein weiteres Exemplar] befand sich ehemals in der Gräflich-Kaiserlingischen Bibliothek zu Wien, welche der eben gemeldete Antiquar mit Beyhülfe des sel. Hofraths von Kollar käuflich an sich brachte. Diesem überliess er es für 24 Dukaten. [...] In der Kollarischen Auction kaufte Gartner dieses Exemplar noch einmal und überliess es dem sel. Hofrath von Oefele in München um 80 Gulden.“<sup>1051</sup>

Angesprochen werden hier neben Garttners Kenntnis des Antiquitätenhandels vor allem seine Erwerbungen auf Buchversteigerungen. Dies wird auch durch die franziszeischen Kammerrechnungen belegt, beispielsweise beim Vermerk „überschickt aus den von Schwandtnerischen Manuskripten“.<sup>1052</sup> Hierbei handelt es sich um Werke aus dem Nachlass des am 28. September 1791 verstorbenen ersten Kustos der Hofbibliothek Johann Georg von Schwandner, dessen Privatbibliothek man laut Stummvoll auf einen Wert von 25.000 fl. schätzte. Diese wurde nach dem Tod ihres Besitzers durch die Buchversteigerung völlig zerschlagen,<sup>1053</sup> einige Exemplare aus der Sammlung gelangten durch die Vermittlung von Garttner in die franziszeische Privatbibliothek. Ob der im Hofkalender für die Jahre 1764–1770 als Akzessist bzw. 1771–1783 als Kanzlist des Oberhofmarschallamts angegebene Joseph Gartner mit Joseph Rupert Garttner ident ist, konnte nicht nachgewiesen werden.<sup>1054</sup> Franz II. versorgte Joseph Rupert Garttner jedoch nachweislich 1793 mit der Stelle eines Registrators im Obersthofmarschallamt, welche er bis in das Jahr 1802 innehatte. Als er am 7. Juli 1803 verstarb, hinterließ er eine „sehr große“ Büchersammlung von über 6.000 Werken mit einem Schwerpunkt auf Druckschriften des 16. und 17. Jahrhunderts,<sup>1055</sup> welche 1804 in seiner ehemaligen Wohnung am Graben versteigert wurde.

1050 Wolfgangi Comitis de *Bethlen*, [Historiarum Pannonico Dacicarum (...)] ohne Titelblatt ([Kreusch] o. J.).

1051 *Meusel*, Magazin, 48f.

1052 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 74. Rechnung vom 18.06.1893.

1053 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 297.

1054 Vgl. Anm. 260.

1055 *Verzeichniß* der sehr großen Bücher-Sammlung des verstorbenen Hr. Joseph Rupert Gartner (Wien 1804).

Der Schätzwert der Büchersammlung belief sich laut Verlassenschaft auf beachtliche 7.426 fl. 22 kr. Die Büchersammlung war so umfangreich gewesen, dass Garttner Teile von ihr ausgelagert hatte<sup>1056</sup> – vermutlich handelte es sich dabei um die für den Antiquitätenhandel bestimmten Werke. Dafür spricht auch, dass in der Verlassenschaft keine Bücherkästen angeführt waren, die eine Bibliothek dieser Größenordnung adäquat hätten unterbringen können.

Als weiteres Beispiel für den Raritätenhandel eines Nichtbuchhändlers soll der 1747 in Lucca geborene Eusebio Maria della Lena genannt werden, welcher in den Jahren 1800–1806 in mehreren Kammerrechnungen nachweisbar ist. Lena war Literat und Mitglied der Accademia dell'Arcadia sowie Präfekt des Theresianums in Wien. Als Bibliophiler war er ein ausgewiesener Kenner des Raritätenhandels, er verlegte sich aber durchaus auch auf den Verkauf von zeitgenössischen Werken. So bat der mit ihm befreundete Giacomo Casanova ihn 1791 um die Abnahme von 200 Exemplaren seines Werks „Icosameron“, welches sich offensichtlich als Ladenhüter erwiesen hatte.<sup>1057</sup> Auch im Jahr 1806, „prima di partire per sempre da questa capitale“ bietet Lena dem Kaiser noch einige Raritäten zum Verkauf an.<sup>1058</sup>

Sowohl Garttner als auch Lena können als Spezialisten des antiquarischen Buchhandels angesehen werden, die auf dem länderübergreifenden Buchmarkt agierten und den Kulturtransfer belebten. Die Qualifikationen eines Antiquars wie „solide kaufmännische Fähigkeiten, geistige Aufgeschlossenheit und gründliche wissenschaftliche Kenntnisse“<sup>1059</sup> treffen auf beide Personen zu, obwohl keiner von ihnen über ein eingetragenes Gewerbe in Wien verfügte. Das Wissen und die Erfahrung beim Handel mit gebrauchten Werken setzt die genaue Kenntnis des Buchmarktes voraus. Vermutlich hatte sich der wirtschaftliche Aspekt des Buchhandels aus der eigenen Tätigkeit als Sammler entwickelt.

Eine zweite Gruppe bilden die von Reinhard Wittmann als Kollekteure bezeichneten Verkäufer von Werken mittels Subskriptionen bzw. Pränumerationen. Diese Nichtbuchhändler waren bestrebt, das Gewerbe mit sei-

1056 Bei der Inventurschätzung wird vermerkt: „An Büchern: Nachdem solche wegen dem grossen Vorrath in mehreren Behältnissen sind auch ein grosser Theil davon sich aus dem Hause befindet, daher zu deren Zusammenbringung und Beschreibung eine lange Zeit erforderlich ist, als wird die Beschreibung und Schätzung hiervon bei der Abhandlung nachgetragen werden.“ Vgl. WStLA, Zivilgericht, A2, Faszikel 2, Verlassenschaftsabhandlungen Nr. 3021/1803, Inventurschätzung.

1057 *Ravà/Gugitz*: Casanova, 288f.

1058 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 89, Eusebio Maria della Lena an Franz II. vom 30.01.1806.

1059 *Kocher-Benzing*, Antiquar.

ner Vermittlerrolle zwischen Produzent und Rezipient auszuschalten und ein erst zu erscheinendes Werk direkt an den Kunden zu verkaufen, entweder als Pränumeration (Zahlung bei Bestellung) oder als Subskription (Zahlung bei Lieferung). Beim Kollekteur kann es sich um den Autor selbst handeln oder als „Sammeler“, „Correspondenten“ oder „Beförderer“ bezeichnete „Freunde und Bekannte des Autors“.<sup>1060</sup> Bei diesen Kollekteuren ist vor allem das persönliche Interesse ausschlaggebend, welches die Umwerbung und den Verkauf des Werkes an den Kaiser bestimmt. Der maßgebliche Stellenwert des Wirtschaftsfaktors Pränumeration und Subskription, der sich für das Buch- und Verlagswesen im 18. Jahrhundert ergab, ist auf zwei Ebenen ersichtlich, die aus der Sicht des Verkäufers einen bemerkenswerten Synergieeffekt mit sich brachten: Autoren respektive Verleger sicherten sich durch die Vorausbezahlung des Pränumerationspreises nicht nur vorweg gegen die Risiken eines kostenintensiven Publikationsunternehmens ab, sondern erhielten durch die Publikation von Pränumeranten- bzw. Subskribentenlisten eine Art Gütesiegel für ihr Produkt, das den Absatz steigerte. Für den Käufer hatte diese Distributionsform den Vorteil, bereits vorab die Papierqualität (Velin-, Schreib- oder Druckpapier) zu wählen sowie das verlockende Angebot, einen geringeren Betrag als den späteren Ladenpreis zu bezahlen. Tatsächlich handelte es sich bei Pränumerations- und Subskriptionspreisen um einen rein theoretischen Schätzwert, denn Lieferumfang, Erscheinungszeitraum oder auch Papierqualität konnten dann in der Realität häufig abweichen. Hinzu kamen auch Fälle von vorsätzlicher Veruntreuung von Geldern.<sup>1061</sup> Das Pränumerationswesen, dessen Hochblüte laut Reinhard Wittman gerade in den Jahren 1770–1810 anzusetzen ist, hatte einen weiteren Vorteil für den Autor – indem er bereits zu Beginn des Publikationsunternehmens für die spätere Abnahme seiner Schriften bezahlt wurde, hatte er sein Werk verkauft, bevor es überhaupt zu einem billigen Nachdruck seiner Werke kommen konnte.<sup>1062</sup>

Schon in der Pränumerationsanzeige in Zeitungen und Zeitschriften konnte mit bereits gewonnenen Pränumeranten geworben werden. Bei der in der *Wiener Zeitung*<sup>1063</sup> erschienenen „Werbeeinschaltung“ von Joachim Johann Nepomuk Spalowskys<sup>1064</sup> Fortsetzung des „Beytrags zur Naturge-

1060 Wittmann, Subskribenten- und Pränumerantenverzeichnisse, 48.

1061 Wittmann, Subskribenten- und Pränumerantenverzeichnisse, 47.

1062 Wittmann, Subskribenten- und Pränumerantenverzeichnisse, 51.

1063 *Wiener Zeitung* Nr. 98 v. 07.12.1791, 3147.

1064 Joachim Johann Nepomuk Spalowsky (1752–1797), österreichischer Naturforscher und Arzt. Vgl. Joachim Johann Nepomuk Spalowsky. In: *Wurzbach*, Biographisches Lexikon 36 (1878) 56.

schichte der Vögel“<sup>1065</sup> ist dies eindrucksvoll zu sehen. Spalowsky fand laut Wurzbach „in Fachkreisen seiner Zeit anerkennende Würdigung“<sup>1066</sup>, und hatte bereits seine „Abhandlung der Oekonomie“<sup>1067</sup> veröffentlicht. Der Kaiser hatte Spalowskys Werke bereits als Erzherzog erworben.<sup>1068</sup> In der Pränumerationsanzeige für die Fortsetzungsbände werden unter den zahlreichen bisherigen Pränumeranten immerhin 20 Mitglieder des Kaiserhauses genannt. Der Autor dürfte also mit der Anwerbung seines Werks in Form einer Pränumeration äußerst erfolgreich gewesen sein.

Ein typisches Beispiel eines Fortsetzungswerkes, das ebenfalls auf dem Wege der Pränumeration vorfinanziert wurde, begann 1792 und erschien in einem Zeitraum von mehr als 10 Jahren in zahllosen Lieferungen. Es handelt sich um Franz Schultz’ „Abbildung der inn- und ausländischen Bäume, Stauden und Sträucher“.<sup>1069</sup> Der Erscheinungsverlauf der Bände entsprach nicht dem tatsächlichen Zeitpunkt der Lieferung, Schultz verrechnete noch im Jahr 1806 den Erwerb von sechs Heften des dritten Bandes, welcher laut Titelblatt bereits 1804 erschien.<sup>1070</sup> Der aufwändige und zögernde Fortgang der kolorierten Pflanzendarstellungen erklärt auch die Kosten für die Pränumeration. Pro Heft wurde ein Preis von 4 Gulden für ein koloriertes Blatt auf holländischem Regalpapier verrechnet. Offensichtlich war es im Laufe der Zeit zu Verzögerungen gekommen, da das Werk ursprünglich auf vier Bände angelegt war. Der Erscheinungszeitraum war somit viel kürzer veranschlagt worden als dies dann tatsächlich der Fall war.<sup>1071</sup> Diese Verzögerung kann bei Fortsetzungswerken als symptomatisch bezeichnet werden.

Die Undurchsichtigkeit über den Fortgang solcher Fortsetzungswerke hatte zur Folge, dass der Pränumerant bzw. Sammler unausweichlich den Überblick verlor. Dies war bei Franz II. der Fall, da zeitgleich die Lieferungen einer größeren Zahl an Fortsetzungswerken für die Privatbibliothek ausständig waren. Eines der wenigen autografischen Zeugnisse des Kaisers über seine bibliothekarische Arbeit belegt den wiederholten Versuch, einen Überblick über den aktuellen Stand der unvollständigen Fortsetzungswerke zu gewinnen. Die drei von ihm verfassten Listen mit mehrfachen Streichungen und Ergänzungen können aufgrund der genannten

1065 FRANZ 2550.

1066 Vgl. Anm. 1064.

1067 FRANZ 1680.

1068 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 3, Rechnung vom 09.03.1789.

1069 Franz Johann Schultz (Hg.), *Abbildung der inn- und ausländischen Bäume, Stauden und Sträucher, welche in Oesterreich fortkommen [...]* (Wien 1792–1804) [FRANZ 2825].

1070 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 89, Rechnung vom 12.05.1806.

1071 *Wiener Zeitung* Nr. 10 v. 04.02.1792, 317.

Werke auf das Jahr 1794 datiert werden. Die „Von Seiner Majestät Kaiser<sup>1072</sup> Franz I. Allerhöchst eigenhändig verfaßte Note über alle incompleten Bücher der Allerhöchsten Privatbibliothek“ legte der spätere Kustos Leopold Joseph Edler von Khloyber in den Akten der Privatbibliothek des Jahres 1833 ab.<sup>1073</sup>

In den Jahren 1805 und 1806 werden wir auf drei Autoren bzw. Herausgeber aufmerksam, die ihre Werke allesamt durch Pränumeration vorfinanzierten. Der Arzt und Pharmazeut Daniel Niemecsky nahm den Verkauf seiner „Necessaria ad vitæ normam contemplatio“<sup>1074</sup> selbst vor, genauso wie die bereits erwähnten Autoren der kolorierten Pflanzenwerke Waldstein<sup>1075</sup> und Schultz. Dass gerade die beiden ihre botanischen Werke direkt an den Kaiser verkauften, mag auch mit der Botanik als Hauptinteressensgebiet des Kaisers in Verbindung stehen, genauso wie die ihm zugedachte Widmung und die erstmalige Nennung von Young als Bibliotheksdirektor, denn hier war vermutlich der persönliche Kontakt des Autors zum Bibliothekar ausschlaggebend.

Neben den bisher genannten Vorteilen der Pränumeration war ein Motiv der Autoren für die Umgehung des Buchhandels die Möglichkeit, den Käufer durch den persönlichen Kontakt von der Qualität seiner Publikation zu überzeugen und trotz der langen Erscheinungsdauer die plangemäße Durchführung anzupreisen. Nichtbuchhändler als Vermittler von Werken für die Privatbibliothek, die für den Zeitraum bis 1806 als Randgruppe gelten, werden sich für die Folgezeit als eine der Hauptgruppen präsentieren. Vor allem die Autoren selbst waren es, die dem Kaiser in der Hoffnung auf eine finanzielle Vergütung oder eine simple Wertschätzung ihre oftmals literarischen Elaborate oder Gelegenheitsschriften minderer Qualität übergaben oder einsandten, gelegentlich sind darunter auch wissenschaftliche Arbeiten renommierter Autoren zu finden.

1072 Es folgt „dem“ durchgestrichen.

1073 FKBA17147. Zusätzlich vergab Khloyber eine Bibliothekszahl, nämlich FRANZ 28032, laut Standortrepertorium wurde der Akt somit im Kasten XXX der Privatbibliothek aufbewahrt.

1074 Daniel Niemecsky, *Necessaria ad vitæ normam contemplatio* (Wien 1800–1809) [FRANZ 7654]. bzw. *Derselbe*, *Zur Richtschnur des Lebens unentbehrliche Betrachtung der Natur in Rücksicht auf Menschenwohlfahrt mit physisch-moralischen Anmerkungen erläutert und allen Lebensschätzern gewidmet* (Wien 1802–1809) [FRANZ 7655]. Beide Exemplare wurden im Schätzkatalog mit den bis 1807 vorhandenen Bänden auf einen Wert von 20 kr. geschätzt.

1075 Zu Waldstein vgl. Anm. 6.

### 6.3.3 *Dedikationswesen*

Als verkaufssteigernd können in diesem Zusammenhang durchaus auch die Dedikationen an den Kaiser genannt werden, da sie als „Produktkennzeichnung“ der Sonderklasse fungierten. Durch die Annahme der Dedikation verbürgte sich der Widmungsträger letzten Endes auch für die Qualität des Werkes. Die bloße Nennung des kaiserlichen Namens bot einen zusätzlichen Kaufanreiz und fand natürlich bereits in den Ankündigungen über das Erscheinen von Werken in Zeitungen und Zeitschriften Erwähnung. Seine Blütezeit erlebte das Dedikationswesen durch das höfische Mäzenatentum des 16. und 17. Jahrhunderts, der von Goldfriedrich so bezeichnete „Unfug“ war jedoch gegen Ende des 18. Jahrhunderts schon im Abnehmen begriffen.<sup>1076</sup> In der franzisischen Regierungszeit kam dem Dedikationswesen nach wie vor eine konstante Bedeutung zu, die erst durch die Akten der Privatbibliothek sichtbar wurden. Neben dem visuellen Kaufanreiz als Werbebotschaft für die eigene Buchpublikation konnte der Autor bzw. Verleger oft ein Dedikationsgeschenk lukrieren, das in Form von Geldgeschenken oder wertvollen Realien wie Medaillen, goldenen Dosen oder Tabatieren überreicht wurde.

Im Jänner 1790 finden wir in der „Medicinisch-chirurgischen Zeitung“ eine Annonce für die „Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Litteratur für die kaiserl. königl. Feldchirurgen“, welche u.a. die Werbebotschaft beinhaltet, dass man das Werk Erzherzog Franz dediziert hatte.<sup>1077</sup> Doch die Dedikation allein konnte offenbar nicht von der Qualität des Werks überzeugen. So finden wir in Nicolais „Allgemeiner Deutscher Bibliothek“ folgende kritische Anmerkung: „Diese Schrifterscheinung, wie der Verf. sein Buch in der Vorrede nennt, enthält nichts mehr, als was in vielen andern Büchern auch steht; die sonderbare Zueignungsschrift an den Erzherzog Franz ausgenommen; um derentwillen wahrscheinlich das ganze Werk geschrieben sein mag.“<sup>1078</sup>

Die Handhabung des Kaisers bei der Annahme von Dedikationen ändert sich in der Folgezeit. Ab 1806 wird die penible Untersuchung zur Qualität des Werkes und der Biografie des Verfassers durchgeführt, bevor ein Werk der Dedikation des Kaisers für würdig befunden wird.<sup>1079</sup>

1076 Goldfriedrich, Buchhandel, 322.

1077 *Medizinisch-chirurgische Zeitung* Nr. 7 v. 25.01.1790, 98.

1078 Nicolai, Bibliothek 86 (1789), 351.

1079 Huber-Frischeis, Privatbibliothek.

### 6.3.4 Alte Drucke und Buchbindung

Bereits in den 1780er Jahren war der bürgerliche Buchbinder Georg Kapler in Diensten des Kaisers gestanden. Er übte auch in dessen Regierungszeit sein Gewerbe weiterhin aus und ist als praktisch einziger Buchbinder in den Kammerrechnungen aus der Frühzeit der Privatbibliothek erfasst. Für die Jahre 1805 und 1806 ist neben der Buchbindertätigkeit von Georg Kapler einzig Johann Andreas Voigt<sup>1080</sup> belegt.

Durch den steigenden Ankauf von Werken nahm auch die Auftragslage für den Buchbinder zu. Neben Bucheinbänden führte Kapler unterschiedliche handwerkliche Arbeiten rund um die Erhaltung der Sammlungsbestände aus wie das Aufziehen von Landkarten und Plänen oder das Anfertigen von Portefeuilles für die Porträtsammlung. Um diese Arbeiten auszuführen, kam der Buchbinder regelmäßig „in Seiner Majestät Cabinet“.<sup>1081</sup>

Auch in die Evakuierungsmaßnahmen während des Dritten Koalitionskriegs war Kapler involviert. Vor dem Einmarsch der französischen Truppen in Wien wurden die Vorbereitungen dazu in aller Eile getroffen. Mit dem Abtransport und der Verwahrung des Bibliotheksguts wurden Wiener Buchhändler und Buchbinder betraut, die das Vertrauen von Franz II. genossen. Aus einem Akt der Fideikommissbibliothek geht hervor, dass der Buchhändler Karl Schaumburg sich 1805 bereit erklärt hatte, einen Teil des Bibliotheksbestands, „welcher in der kurzen Zeit nicht fortgeschafft werden konnte, in Verwahrung zu nehmen“.<sup>1082</sup> Auch Buchbinder Georg Kapler übernahm einen weiteren Teil des Bibliotheksguts, „verschiedene Portefeuille – Bücher etc. welche mir zum aufheben anvertraut worden“, um diese „nachen Haus führen [zu] lassen“. Nach der Schlacht von Austerlitz wurde am 26. Dezember 1805 der Friede von Pressburg zwischen Österreich und Frankreich geschlossen. Am 23. Jänner 1806, also ein knappes Monat nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags, wurde das bei Kapler gelagerte Sammlungsgut wieder in die Bibliothek zurückgebracht.<sup>1083</sup>

Die Bucheinbände Kaplers stehen in den heutigen Räumlichkeiten der Fideikommissbibliothek trotz der späteren Bestandszuwächse und der kon-

1080 Frank/Frimmel, Buchwesen, 207.

1081 Noch auf der Rechnung des Buchbinders aus dem Jahr 1794 sind für den Dezember 1793 Arbeiten im „Cabinet“ des Kaisers verzeichnet. Da die Fertigstellung des Bibliotheksbaus zum derzeitigen Stand der Forschung nicht genau datiert werden kann, ist dies somit ein weiteres Indiz, dass sich die Sammlungen zu diesem Zeitpunkt noch im Kabinett befunden haben.

1082 FKBA 01003, Peter Thomas Young an Franz II., Wien, 19.12.1810.

1083 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 89, Rechnung s.d. von Georg Kapler.

tinuierlichen Vermengung der Bestände mit Werken aus späterer Zeit hervor. Für die Buchausstattung Kaplers typisch ist die Rückenvergoldung mit floralen Mustern. Diese Muster waren in der Zeit um 1800 durchaus üblich. Durch die Kammerrechnungen wissen wir, dass sie auch von Kapler verwendet wurden. In Bezug auf die Buchausstattung kann man also per se nicht von eigens für den Kaiser „personalisierten“ Einbänden sprechen, denn die Prägung gewinnt gegenüber der barocken Überschwänglichkeit besonders auf den Buchdeckeln wieder an Schlichtheit. Die Ausstattung mit Supalibros war für die Werke der Privatbibliothek nach wie vor nicht in Verwendung, genauso wenig wie die Feststellung der Provenienz durch einen Bibliotheksstempel. Prinzipiell wurde bei der Buchausstattung viel Wert auf die Ausführung in Velinpapier gelegt bzw. ist die von Malern ausgeführte Kolorierung bei Tafelwerken keine Seltenheit.

Neben den bereits genannten exemplarspezifischen Merkmalen alter Drucke ist nicht zuletzt die oftmals praktizierte Form der Adligate ein wiederkehrendes Merkmal historischer Buchbestände und im Besonderen in der hier besprochenen Privatbibliothek zahlreich anzufinden, ebenso wie die bei bibliophilen Sammlern der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte Anlage von Klebebänden.<sup>1084</sup> Als botanisch versierter Sammler erwarb Franz II. ebenso eine Reihe von Herbarien,<sup>1085</sup> also Sammlungen gepresster und getrockneter Pflanzen, deren Erhaltungszustand auch heute noch als äußerst gut zu beschreiben ist. Als weiteres Beispiel seien auch die Prophezeiungen des Nostradamus in der ersten Auflage aus dem Jahr 1555 genannt, von der nur ein einziges weiteres Exemplar in der *Bibliothèque Municipale d'Albi* bekannt ist und das somit eine Zimelie der Sammlung darstellt.<sup>1086</sup>

1084 *Brakensiek*, Druckgraphik; *Vogel*, Klebebände. In der franziszeischen Privatbibliothek existiert beispielsweise ein Klebeband zur Thematik Ballonfahrten. [*Collection des planches relatives à l'histoire des Globes aerostatiques*] FRANZ 3125. Es handelt sich um eine Auswahl an kolorierten Druckgrafiken, die in einen Buchband eingeklebt wurden. Der Urheber der Sammlung ist unbekannt.

1085 Beispielsweise *Fridericus Ehrhart*, *Herbae linn. Fridericus Ehrhart [...]* quas in locis earum natalibus collegit et exsicavit (Hannover 1787–1788) [FRANZ 2834].

1086 Das Hauptwerk von Nostradamus, dessen Vorlage seine handschriftlichen Aufzeichnungen bildeten, wurde mit dem Titel „Les Prophéties“ erstmals im Jahr 1555 in Lyon gedruckt. Von diesem Werk ist nur ein zweites Exemplar bekannt, das in der *Bibliothèque Municipale d'Albi* aufbewahrt wird. Vgl. die Edition: *Nostradamus, Propheties*. Das Exemplar der Privatbibliothek [FRANZ 519] wurde 1807 auf einen Wert von 5 fl. geschätzt. Pierre Birnd'Amour vergleicht in seiner Edition die Ausgaben der beiden Bibliotheken und kommt zu dem Ergebnis, dass das Wiener Exemplar eine Variante des französischen Exemplars darstellt (XVII–XXV). Auffällig ist die Anzahl der Auflagen, die insgesamt im Bibliotheksbestand bis 1806 vertreten sind. Es wurden drei weitere Ausgaben aus dem 17. Jahrhundert angeschafft, zwei ebenfalls in Lyon gedruckte Ausgaben der Jahre 1665



## 6.4 Erwerbungen bei in- und ausländischen Buchhändlern 1806 bis 1835 (TH-F)

Neben dem ab 1806 typischen Erwerb ganzer Bibliotheken und umfangreicher Akquisitionen im Rahmen von Auktionen wurde ein erheblicher Teil der Werke der kaiserlichen Privatbibliothek weiterhin bei Buchhändlern und Antiquaren erworben. Es mutet auf den ersten Blick seltsam an, ließe sich jedoch mit der patriotischen Einstellung des Kaisers und der bequemen und kostengünstigen, weil portolosen Abwicklung erklären, dass, von Artaria & Fontaine in Mannheim abgesehen, beinahe ausschließlich bei Wiener Buchhändlern eingekauft wurde. Die Hauptquellen zu diesem Thema stellen die Einnahmen- und Ausgabenjournale der Bibliothek samt der damit korrespondierenden Belegsammlung dar. Neben vielen essentiellen Informationen zu den täglichen Arbeitsabläufen und immer wiederkehrenden Anschaffungen ermöglichen es speziell die Rechnungen der Buchhändler und Antiquare zu rekonstruieren, was im Detail angekauft wurde. Sie sind somit von grundlegender Bedeutung.

### 6.4.1 Zum Buchhandel in Wien um und nach 1800

Zur Erforschung des Buchhandels in Österreich und im Speziellen jenem der Haupt- und Residenzstadt Wien als Zentrum des Kaisertums wurde in den letzten Jahren ein wertvoller Beitrag geleistet.<sup>1087</sup> Auf dieser Basis ist es möglich, jene Erkenntnisse, die aus der Untersuchung der Zahlungsbelege im Hinblick auf die Buchlieferanten der Privatbibliothek gewonnen werden konnten, mit den dahinterstehenden Biografien und Unternehmensgeschichten in direkten Zusammenhang zu setzen und damit nicht zuletzt auch die Bezüge zum Kaiser herauszuarbeiten.

Um 1800 litt der Wiener Buchhandel, wie die ganze österreichische Wirtschaft, unter dem seit 1792 beinahe durchgängig herrschenden Kriegszustand. Besondere Repressalien hatten die Buchhändler nicht nur durch die Tatsache zu erdulden, dass sie aufgrund der von der österreichischen Regierung zunächst befohlenen Kundmachung antifranzösischer Propaganda in der Folge mit schwerer Bestrafung durch die napoleonischen Truppen anlässlich

---

und 1698 [FRANZ 5835 und FRANZ 5837] sowie eine Ausgabe aus Köln aus dem Jahr 1689 [FRANZ 518]. Bemerkenswert ist, dass Bibliothekar Peter Thomas Young Nostradamus Prophezeiungen noch in der Klasse „Historia“ einreichte, während das Werk im „Becker-Katalog“ bereits in der Sachgruppe „Mythologie und Mystik“ seinen Platz fand.

1087 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel; *Frank/Frimmel*, Buchwesen.

der Besetzung der Stadt Wien 1805 und 1809 zu rechnen hatten, die französischen Besatzer forderten von ihnen auch enorme Entschädigungszahlungen. Der Staatsbankrott von 1811 und die damit einhergehende Inflation verhinderten nicht nur eine Regeneration dieses Gewerbes, sondern führten darüber hinaus durch die Einführung der Wiener Währung zu einer Beeinträchtigung des Warenaustausches, vorwiegend mit dem deutschen Buchhandel.<sup>1088</sup>

Neben diesen außerösterreichischen Hemmfaktoren wurde die besonders restriktive inländische Zensur als weiterer unangenehmer und einen florierenden Handel drosselnder Umstand gesehen, der dem österreichischen Buchhandel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts klare Wettbewerbsnachteile gegenüber den ausländischen Anbietern bescherte. Die Zensur diente Kaiser Franz I. dabei als probates Mittel gegen die Ausbreitung revolutionären Gedankenguts in seinen Ländern. So sehr sie jedoch aus politischem Kalkül ihre Wirkung als kontrollierendes Instrument nicht verfehlte, stellte sie für die österreichischen Buchdrucker und -händler in mehrfacher Hinsicht eine teilweise existenzbedrohende Barriere im täglichen Geschäft dar. Zum einen sank die Zahl der im Inland publizierten Werke angesichts des mühsamen und oftmals langwierigen Prüfungsverfahrens durch die Zensur-Hofstelle aufgrund der erforderlichen Abgabe des zu veröffentlichen Textes als Manuskript in zweifacher Ausfertigung. Dies hatte zur Folge, dass viele inländische Autoren ihre Werke entweder trotz strengen Verbots im Ausland erscheinen ließen oder für den Erhalt einer Druckgenehmigung ihre Texte derart an die Zensurbestimmungen anglichen, dass der Inhalt für das Zielpublikum, im besonderen für das ausländische, uninteressant wurde und der Absatz vergleichsweise gering blieb. Zum anderen bedeutete das eingeführte System mehrstufiger Zensurgrade auch für ausländische Werke<sup>1089</sup> einen zusätzlichen Aufwand ohne entsprechenden Mehrgewinn, da der Grad für jedes importierte Buch durch die Behörden ermittelt, dem Buchhandel zur Kenntnis gebracht<sup>1090</sup> und die Konsequenzen daraus auch im täglichen Verkaufsgeschäft beachtet werden mussten.

Die Zensurbestimmungen sahen weiters vor, dass Werke aus dem Ausland, sofern sie nicht als unbedenklich und mit „admittitur“ eingestuft

1088 Vgl. *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 158f.

1089 Die Zensurgrade; „admittitur“ (frei verkaufbar), „transeat“ (keine Bewerbung oder gewerbliche Verleihung dieser Werke erlaubt) „erga schedam“ (kann nur mit Genehmigungsschein [scheda] bezogen werden) „damnatur“ (darf nicht verkauft werden) vgl. *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 160f.

1090 Vgl. bspw. Verzeichniß der im Militär-Jahre ... bey der k. k. Central-Bücher-Censur in Wien zugelassenen in- und ausländischen Werke, Journale, Handschriften, Landkarten, Zeichnungen, Musikalien [...] 3 Bde. (Wien 1810–1817). Exempl. der Privatbibliothek: FRANZ 10667.

wurden, weder auf Plakaten noch in Prospekten beworben werden durften, um der Bevölkerung die Existenz dieser Literatur nach Möglichkeit zu verschweigen, was in der Folge wiederum Auswirkungen auf die Absatzmengen hatte. Um hier die endgültige Kontrolle vonseiten des Staates einigermaßen behalten zu können, waren neben der Androhung von Geldstrafen und Lizenzentzug auch alle vom Buchhandel erstellten Werbeträger wie Kataloge oder etwa Plakate der Zensur vorzulegen. Doch selbst Buchhändler, die sich stets an alle noch so restriktiven Bestimmungen gehalten hatten, konnten sowohl in finanzielle als auch wirtschaftliche Schieflage geraten, da in der ersten Dekade des 19. Jahrhunderts damit begonnen wurde, Werke, die in Phasen liberalerer Zensurierung seit 1753 auf den Markt gekommen waren, einer Re-Zensurierung zuzuführen. In diesem Zuge wurden 2.552 Werke als bedenklich eingestuft, was dazu führte, dass die Buchlager vieler Wiener Händler plötzlich einen Anteil nicht mehr frei verkäuflicher Bücher enthielten oder die Exemplare bestimmter Werke überhaupt entsorgt werden mussten.<sup>1091</sup>

Neben einer Sondergenehmigung des Kaisers, die gestattete, dass die genannten Bestände doch noch in irgendeiner Form verkauft werden durften, wobei sich die Käufer dieser Werke durch Unterschrift zu deklarieren hatten,<sup>1092</sup> war es vor allem der von staatlicher Seite geförderte Nachdruck ausländischer Werke, der die Buchproduktion im Inland steigern sollte. Waren die mit besonderen Privilegien bedachten inländischen Werke gegen jeglichen Nachdruck im In- und Ausland auch weiterhin geschützt, ging der Wunsch der Regierung dahin, dass autorisierte Werke aus dem Ausland in Österreich nachgedruckt werden sollten, um durch billigere Produktion der einheimischen Bevölkerung kostengünstigen Zugang zu diesem Wissen zu verschaffen und ihr darüber hinaus die Einfuhrzölle zu ersparen.<sup>1093</sup>

Aufgrund einer restriktiven Regulierung dieses Gewerbezweiges ist die Anzahl der Buchhändler in Wien überschaubar. Von etwa 23 Händlern zum Zeitpunkt der ersten französischen Besetzung Wiens 1805 pendelte sich ihre Zahl in den 1820er und 1830er Jahren auf um die 30 ein.<sup>1094</sup> Etwas höher war die Zahl der Druckereien in der Stadt, von 22 im Jahr 1785 kann sie von den 1820er bis in die 1840er Jahre mit 36–37 beziffert werden.<sup>1095</sup>

1091 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 160–167.

1092 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 162.

1093 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 167–172.

1094 Die Zahlen stammen aus *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 173, Tab. 1; zur Abgrenzung des Begriffs „Buchhändler“ und seinen benützten Quellen vgl. dort v.a. Anm. 58.

1095 Vgl. *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 174, Tab. 2.

### 6.4.2 Die Hauptlieferanten der kaiserlichen Privatbibliothek 1806 bis 1835

Die Analyse der Einnahmen- und Ausgabenjournale ergab, dass drei Buchhändler in Wien und zwei weitere in Mannheim – die in der Folge jedoch fusionierten – als Hauptlieferanten des Kaisers für seine Privatbibliothek genannt werden können. Es sind dies die Wiener Buchhandlungen Carl Schaumburg & Comp., Philipp Joseph Schalbacher & Comp. und Artaria & Comp. sowie die zu diesem Zeitpunkt noch unvereinigten Buchhändler Domenico Artaria und Mathias Fontaine in Mannheim. Diese Erkenntnis deckt sich mit den Angaben des Bibliothekars Peter Thomas Young, der dem Kaiser 1812 zur Berechnung der erforderlichen Dotation für die Privatbibliothek Listen mit den bezogenen Fortsetzungswerken, gegliedert nach Buchhändlern, überreicht, wo bis auf Schalbacher, bei dem scheinbar erst ab 1812 eingekauft wurde, alle genannten Hauptlieferanten aufgeführt werden.<sup>1096</sup> Neben diesen fünf werden darüber hinaus auch das Kunst- und Industrie-Comptoir sowie die Buchhandlung Haselmayer, beide ebenfalls in Wien ansässig, ausgewiesen.<sup>1097</sup> Doch keiner der beiden spielte in der Folge eine signifikante Rolle, vom Industrie-Comptoir sind Rechnungen nur bis 1813 nachweisbar, bei Haselmayer wurde sporadisch bis 1823 eingekauft.

#### Die Wiener Buchhändler

##### Carl Schaumburg & Comp.

Der Gründer Carl Schaumburg wurde 1770 in Ritterhude bei Hannover geboren und starb 1833 in Wien. Er übernahm die Buchhandlung seines Schwagers Josef Stahel mit Niederlassungen in Wien und Leipzig. Neben Degen, Krauss und Schalbacher stieg Schaumburg zu einer der führenden Buchhandlungen mit einem Sortiment an fremdsprachiger Literatur im deutschsprachigen Raum auf. Von 1807 bis 1811 hatte er das Amt des ersten Obervorstehers des 1807 gegründeten Wiener Buchhändlergremiums inne und war zudem als Inventur- und Schätzungskommissar tätig.<sup>1098</sup> Das allgemeine Vertrauen und die Akzeptanz, die Schaumburg entgegengebracht wurde, manifestiert sich auch in der besonderen Beziehung zum Kaiser und seiner Privatbibliothek.

1096 FKBA01012, Liste Schaumburg (98 Werke) fol. 16–17, Artaria & Comp. (sieben Werke) fol. 19, Artaria in Mannheim (28 Werke) fol. 24, Fontaine in Mannheim (drei Werke) fol. 26.

1097 FKBA01012, Liste Kunst- und Industrie-Comptoir (vier Werke) fol. 22, Haselmayer (vier Werke) fol. 18.

1098 *Frank/Frimmel*, Buchwesen, 164f.

Schaumburg war es nämlich, der sowohl 1805 also auch 1809 während der Besetzung Wiens durch französische Truppen zusammen mit dem Kunst- und Musikalienhändler Ignaz Sauer, dem die Porträtsammlung anvertraut wurde, die Evakuierung der Bibliotheksbestände mitorganisierte. 1805 versteckte er nur jene Buchbestände, die in der Eile und kurzen Zeit vom Kaiser nicht in Sicherheit gebracht werden konnten, 1809 hingegen hatte er für einen großen Teil der Bücher Sorge zu tragen, da „doch eine ungeheuerere Menge kostbarer Werke zurückblieben, zu deren Einpackung und Fortschaffung Zeit und Gelegenheit mangelte, und die der Raubgier des Feindes hätte Preis gegeben werden müssen“, obwohl 69 Kisten mit Manuskripten, Rara, Prachtausgaben und Kupferstichen gefüllt nach Ungarn transportiert worden waren.<sup>1099</sup> Schaumburg lagerte die ihm anvertrauten Objekte in seiner eigenen Wohnung und in den Magazinen seiner Buchhandlung. Young streicht in seiner Stellungnahme anlässlich der von Schaumburg 1810 angesuchten Verleihung um den Titel „Hofbuchhändler“ die Gefährlichkeit der Situation hervor, in die sich Schaumburg durch sein Agieren gebracht hatte: „Daß während der Anwesenheit des Feindes Schaumburg dieserwegen manche unruhige Stunden gehabt habe, aus Furcht verrathen zu werden, besonders als die hiesigen Einwohner aufgefordert wurden, die verborgenen – dem Hofe gehörigen Effekte anzuzeigen, ist leicht zu denken“.<sup>1100</sup> Nach Abzug der Franzosen aus Wien wurde Schaumburg vom Kaiser mit einer goldenen Dose belohnt. Der erbetene Titel dürfte ihm nicht zuteil geworden sein, da der Wiener Buchhändler Franz Wimmer noch im April 1820 „um die Verleihung des seit dem Ableben des [Johann Thomas] von Trattner unbesetzt gebliebenen Titels eines k. k. Hofbuchhändlers“<sup>1101</sup> ansucht.<sup>1102</sup>

In seiner Stellungnahme bewertet Young auch dessen Rolle als Lieferant für die Privatbibliothek:

„Seit vielen Jahren besorget besagter Buchhändler die meisten Lieferungen an die Privat-Bibliothek Seiner Majestät des Kaysers; und man hat alle Ursachen, mit der Sorgfalt und Pünktlichkeit, mit welcher er sich jedes ihm zukommenden Auftrags entlediget, so wie auch, in Betrachtung der jetzigen ungünstigen Zeiten, mit der Billigkeit der Preise zufrieden zu seyn. Durch seinen Eifer, und seine mühsame Verwendung gelang[te] die Bibliothek zum Besitze mancher kostbarer, und selten gewordenen Werke.“<sup>1103</sup>

1099 FKBA01003, fol. 3<sup>v</sup>.

1100 FKBA01003, fol. 4<sup>r</sup>.

1101 FKBA03022, fol. 1<sup>r</sup>.

1102 Trattner war bereits am 31. Juli 1798 in Wien verstorben.

1103 FKBA01003, fol. 3<sup>r-v</sup>.

Die erste von Schaumburg ausgestellte Rechnung in der Belegsammlung der Privatbibliothek trägt einen Saldierungsvermerk vom 14. August 1813,<sup>1104</sup> womit die Lieferungen des ersten Halbjahres 1813 in Rechnung gestellt werden. Eine Analyse der aufgeführten Titel zeigt, dass über ihn zunächst die großen Zeitschriften über deutschsprachige Literatur, wie die „Annalen der österreichischen Literatur und Kunst, von einer Gesellschaft inländischer Gelehrten“,<sup>1105</sup> die „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“,<sup>1106</sup> sowie die „Leipziger“,<sup>1107</sup> „Hallische“<sup>1108</sup> und „Jenaische“<sup>1109</sup> Literaturzeitung“, großangelegte Lexika wie die ab 1796 in Genf in insgesamt 420 Bänden erschienene „Bibliothèque britannique“,<sup>1110</sup> die „Ökonomische Enzyklopädie“ des Johann Georg Krünitz,<sup>1111</sup> Jöchers „Gelehrtenlexikon“<sup>1112</sup> und Meusels „Gelehrtes Teutschland“<sup>1113</sup> bezogen wurden, darüber hinaus aber auch großangelegte Unternehmungen wie „Cicero's sämtliche Briefe“ in der Wieland'schen Übersetzung,<sup>1114</sup> Linnés „Species plantarum“<sup>1115</sup> sowie das in mehrere Unterabteilungen zerfallende Monumentalwerk über die Reisen Alexander von Humboldts<sup>1116</sup>. Daneben war Schaumburg beispielsweise aber auch Lieferant des „Allgemeinen deutschen Garten-Magazins“<sup>1117</sup> oder von Albrecht Thaers vierbändigem Werk über die „Grundsätze der rationellen Landwirt-

---

1104 FKBR1813/78.

1105 FRANZ 8007.

1106 FRANZ 9344.

1107 FRANZ 9337.

1108 FRANZ 9336.

1109 FRANZ 9738.

1110 FRANZ 9340.

1111 Johann Georg *Krünitz*, *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung*, 242 Bde. (Berlin/Brünn 1787–1858).

1112 Christian Gottlieb *Jöcher*, *Allgemeines Gelehrten-Lexicon*, 4 Bde. (Leipzig 1750–1751); fortgesetzt von J. Ch. *Adelung* und H. W. *Rotermund*, 6 Bde. (Leipzig 1784–1819).

1113 Georg Christoph *Hamberger*, Johann Georg *Meusel*, *Das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller*, 23 Bde. (Lemgo 51796).

1114 M. T. *Cicero's* sämtliche Briefe, übersetzt und erläutert von C. M. *Wieland*, 7 Bde. (Zürich 1808–1821).

1115 Carl von *Linné*, Karl Ludwig *Willdenow*, *Caroli a Linne species plantarum exhibentes plantas rite cognitatas ad genera relatas cum differentiis specificis, nominibus trivialibus* [...], 6 Bde. in 11 Vol. (Berlin 1797–1833).

1116 Alexander von *Humboldt*, Aimé *Bonpland*, *Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent* [...] 20 Bde. in Fol. u. 10 Bde. in Quart (Paris 1807–1834).

1117 *Allgemeines deutsches Garten-Magazin*, 8 Bde. (Weimar 1804–1811); Fortsetzung des *Garten-Magazins*, 8 Bde. (1815–1824); *Neues allgemeines Garten-Magazin*, 3 Bde. (1825–1828).

schaft“.<sup>1118</sup> Abgerundet wird das breitgefächerte Spektrum an Werken durch buchhandelspezifische Erzeugnisse wie den Zensurkatalog<sup>1119</sup> oder den Buchkatalog zur Leipziger Messe.<sup>1120</sup>

Von besonderer Bedeutung für die Beantwortung der Frage nach der Brisanz der vom Kaiser über den Buchhandel bezogenen Werke im Hinblick auf tagespolitische Themen – vor allem in der Phase der Befreiungskriege – dienen weitere Rechnungen<sup>1121</sup> Schaumburgs aus den Jahren 1814–1816, die den Ankauf einer Vielzahl vornehmlich deutscher Flugschriften und Broschüren durch die Privatbibliothek dokumentieren, die sich noch heute im Bestand der Privatbibliothek befinden.<sup>1122</sup>

Philipp Joseph Schalbacher & Comp.

Der 1760 in Lothringen geborene Philipp Joseph Schalbacher verdiente seinen Unterhalt in Wien zunächst als Hofmeister bei adeligen Familien. Nach der Eröffnung eines Antiquariatshandels wuchs sein Unternehmen beständig, da Schalbacher neben dem alten Buch auch aktuelle Literatur, vor allem in den maßgeblichen europäischen Sprachen führte. Vom Wiener Verleger Franz Anton Schrämbel übernahm er den Vertrieb von Atlanten respektive Landkarten und druckte diese teilweise auch nach, was sich als einträgliches Geschäft erwies. In diesem Zusammenhang ist die von ihm verfasste Abhandlung über die Rechtfertigung des Nachdrucks ausländischer Werke in Österreich erwähnenswert, in der er dieses Vorgehen zu legitimieren versucht.<sup>1123</sup> Darin stellt er sich „gegen die individualistische Idee des geistigen Eigentums des Verfassers. Seiner Meinung nach hat vielmehr die Allgemeinheit ein Recht auf die Ergebnisse der Forschung, da der Staat durch seine Bildungseinrichtungen zur Entstehung von geistigen Werken maßgeblich beiträgt [...]“.<sup>1124</sup> Auch als Verleger war Schalbacher tätig und so erfolgreich, dass er Geschäftsbeziehungen von Kopenhagen bis Konstantinopel aufbauen konnte. Dem Wiener Buchhandelsgremium verpflichtet, übernahm er – wie Schaumburg – Funktionen; so war er 1814–1817 und 1819–1832 Unter- und 1817–1819 Obervorsteher dieser Standesvertretung.<sup>1125</sup>

1118 Albrecht *Thaer*, Grundsätze der rationellen Landwirtschaft, 4 Bde. (Berlin 1811–1812).

1119 Hierbei kann es sich nur um das Verzeichnis der in Österreich zugelassenen, ausländischen Werke handeln, vgl. Anm. 1090.

1120 Verm. FRANZ 10024.

1121 FKBR1814/17, 1814/69, 1815/12, 1816/78.

1122 Vgl. Kap. 8.1.3.

1123 *Schalbacher*, Untersuchung; vgl. auch *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 168f.

1124 *Bachleitner/Eybl/Fischer*, Buchhandel, 169.

1125 *Frank/Frimmel*, Buchwesen, 163f.

Die Geschäftsverbindung zwischen dem Kaiser und Schalbacher dürfte im Jahre 1812 entstanden sein. Eine erste Rechnung, die leider nicht mehr im Original, sondern lediglich durch das Einnahmen- und Ausgabenjournal für dieses Jahr nachweisbar ist, beläuft sich auf 132 fl. W.W. und wird im Oktober 1812 beglichen. Eine weitere in der Höhe von 40 fl. W.W. scheint im darauffolgenden Monat auf.<sup>1126</sup> Schalbachers Name wird aus diesem Grund auch nicht genannt, als im selben Jahr zur Ermittlung einer Bibliotheks-dotation alle Fortsetzungswerke – diese machten den Hauptteil der Buchhändlerlieferungen aus – nach Lieferanten aufgelistet, dem Kaiser vorgelegt wurden. Seine Bedeutung stieg jedoch in den folgenden Jahren. Bereits 1813 liefert er Werke im beachtlichen Wert von etwa 1.319 fl. W.W. an die kaiserliche Privatbibliothek. Die fünf in diesem Jahr auf Bögen ohne geschäftsmäßigen Vordruck gestellten Rechnungen<sup>1127</sup> vermitteln einen ersten Eindruck von jenen Werken, die von der kaiserlichen Bibliothek über Schalbacher bezogen wurden. Rund die Hälfte können als antiquarisch bezeichnet werden, der andere Teil besteht aus aktuellen Erscheinungen. Wie vertrauensvoll das Verhältnis des Kaisers zu Schalbacher trotz der erst kurz andauernden Geschäftsbeziehung gewesen sein muss, verrät die letzte der fünf, im Dezember 1813 beglichenen Rechnungen. Mit ihr wird um Refundierung folgender Aufwendungen gebeten: „Für Auslagen, um vermög Auftrag ein großes Zimmer mit Stellen einrichten zu lassen, damit bey einer möglichen feindlichen Invasion, viele Bücher daselbst verwahret werden können. Nach Abzug des verhältnißmäßigen Werthes der wieder abgerissenen Breter [sic!] 89 fl. 30 kr. W.W., Wien den 8. Jan. 1813 [recte 1814] Phil. Jos. Schalbacher m.p.“.<sup>1128</sup>

Wie Schaumburg in den Jahren 1805 und 1809 sollte diesmal Schalbacher, statt oder zusätzlich zu Schaumburg, Bücher aus der kaiserlichen Privatbibliothek für den Fall beherbergen, dass französische Truppen neuerlich die Residenzstadt einnehmen sollten. Vielleicht wollte Franz I. auch das Versteck für seine Bücher wechseln, da Schaumburg als kaiserliche Vertrauensperson im Volk unter Umständen zu bekannt war. Möglicherweise hatte man 1805 und 1809 aber auch die Erkenntnis gewonnen, dass mehrere Evakuierungstrupps vonnöten waren, um den Gesamtbestand der Privatbibliothek in der gebotenen Zeit in Sicherheit bringen zu können. Die Vorkehrungsmaßnahmen konnten 1813 jedoch schon während ihrer Durchführung abgebrochen werden, nachdem Napoleon im Oktober 1813 bei Leipzig besiegt worden war.

1126 Vgl. FKBJ1812, Beilagennrn. 78 u. 88.

1127 FKBR1813/19, 1813/24, 1813/48, 1813/108, 1813/114.

1128 FKBR1813/114.



Was die Themengebiete der Werke betrifft, die bei Schalbacher für die Privatbibliothek eingekauft wurden, so ist das Spektrum ähnlich breit wie bei Schaumburg. Der Unterschied liegt neben der Menge des abgekauften Materials – Schalbacher lieferte weit weniger als Schaumburg – eindeutig darin, dass sich bei Schalbacher in den ersten Jahren Fortsetzungswerke und jene, die als vollständig erschienen verkauft wurden, in etwa die Waage hielten.<sup>1129</sup> Erst späterhin bestand auch bei ihm der Großteil des an die Privatbibliothek verkauften Materials aus Teillieferungen großangelegter Werke.

1831 wurde Schalbachers Unternehmen von Peter Rohrmann (Rohrmann & Schweigerd) übernommen, der zuvor von 1818 bis 1828 Kommis und später Buchhalter bei ihm gewesen war. Die geschäftlichen Beziehungen zu Franz I. und seiner Privatbibliothek blieben jedoch bestehen.<sup>1130</sup>

#### Artaria & Comp. in Wien

Eine der bisher sehr gut erforschten Wiener Kunst- und Buchhandlungen ist jene der weitverzweigten Familie Artaria.<sup>1131</sup> Deren Niederlassung in Wien wurde von den aus dem norditalienischen Blevio am Comer See stammenden Brüdern Carlo und Domenico Artaria 1770 gegründet, nachdem die beiden zuvor schon als Wanderhändler in der Stadt tätig gewesen waren. Der Schwerpunkt ihres Handelsunternehmens lag von Anfang an im Kunsthandel. Wie viele andere in ihrem Metier auch, erweiterten sie ihr Angebot, eröffneten einen Musikverlag samt Druckerei und handelten auch mit Notenmaterial. Komponisten wie Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert veröffentlichten viele ihrer Werke zunächst in diesem Verlag.<sup>1132</sup> Der Wiener Schriftsteller und Buchhändlersohn Franz Gräffer vermittelt einen Eindruck dieses Unternehmens in seinen „Kleinen Wiener Memoiren und Wiener Dosenstücken“ unter dem Titel „Wiens Kunsthandlungen vor einigen Dezenien“:

„Wir sind auf dem Kohlmarkt. Welche Firma! Schon die erste Silbe, wie die drei anderen, spricht „Kunst“! Artaria [...], welcher Klang, welch globischer Klang! Das Lokal nichts weniger als günstig; dunkel, seicht, ungeräumig. Doch der Posten! Nun ja. Aber den Schätzen des Inhalts würde man zupilgern, und steckten sie am äußersten Ende des Bandwurms Sievering. Alte und neue

1129 Vgl. FKBR1818/31, 1818/33, 1818/107.

1130 *Frank/Frimmel*, Buchwesen, 156f.

1131 Zur Geschichte der Firma Artaria & Comp. besonders aber zur weitverzweigten Familie Artaria siehe: *Slezak/Aurada*, Artaria & Compagnie [mit Stammbaum der Familie]. Zur Gründung des Unternehmens in Wien: *Frank*, Graphikhandel.

1132 *Frank/Frimmel*, Buchwesen, 5–8.

Kupferstiche; ein reiches, reiches Lager. Du fragst um irgendein Oeuvre [...] es ist da; ganz und einzeln, in mehrfachen Abdruckschattierungen. Du willst kostbare Handzeichnungen? Hier hast du sie in so und so vielen Portefeuilles. Geographische Karten verlangst du? Nenne welche immer; des In- oder des Auslandes, da sind sie. Musikalien, alle, die du willst. In all diesen Zweigen findest du mächtigen, eigenen Verlag. Hast du Lust, eine Auktion zu geben? Das ist die globische Firma, denn selbst aus Peking mag dir Bestellung werden. [...] Artaria und Komp. ist das, was man ein ‚Haus‘ nennt.“<sup>1133</sup>

Artaria & Comp. ist das einzige Unternehmen, das auch schon in der Zeit vor 1806 als Hauptlieferant der Privatbibliothek eine Rolle spielte. Über die Art der Lieferungen an die Privatbibliothek im Zeitraum 1806 bis 1835 erlaubt die bereits genannte Liste der Fortsetzungswerke aus dem Jahr 1812 erstmals Einblick.<sup>1134</sup> Folgende Werke werden angeführt: „Galleria imperiale di Firenze“,<sup>1135</sup> „Jardins de la France“,<sup>1136</sup> „Voyage d’Espagne“,<sup>1137</sup> „Campo Santo di Pisa“,<sup>1138</sup> „Classici Italiani“,<sup>1139</sup> Ignaz Ambros von Ammans Landkarte von Schwaben und Württemberg<sup>1140</sup> sowie Karl Ludwig von Le Cogs Landkarte des Königreichs von Westphalen.<sup>1141</sup> Der Schwerpunkt der Lieferungen liegt demnach eindeutig bei Kupferstichwerken – vornehmlich in Prachtausgaben – und Landkarten. Auch die ab 1813 vorhandenen Belege zu den Ausgaben der Privatbibliothek zeigen im Hinblick auf die Rechnungen Artarias ein ähnliches Bild, wobei man die gemachte Aufzählung um die Genres Vues und Porträtgrafik ergänzen kann.

### Die Buchhandlungen in Mannheim

Die beiden außerhalb des Kaisertums Österreich liegenden Buchhändler, bei denen die Privatbibliothek vermehrt Kunsterzeugnisse und Bücher erwarb, befanden sich beide in Mannheim. Dieser außergewöhnliche Umstand kann unter anderem mit der Bedeutung der Stadt als Ort des Wissens- und Kulturtransfers zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich respektive seiner Nachfolgemonarchien erklärt werden.

<sup>1133</sup> Gräffer, Wiener Memoiren, Bd. 1, 290f.

<sup>1134</sup> FKBA01012, Liste Artaria & Comp. (sieben Werke) fol. 19.

<sup>1135</sup> FRANZ 10663.

<sup>1136</sup> Zuordnung unklar, vermutlich FRANZ 9624.

<sup>1137</sup> FRANZ 9291.

<sup>1138</sup> Zuordnung unklar.

<sup>1139</sup> Zuordnung unklar.

<sup>1140</sup> Heute Kartensammlung der ÖNB, Sign. „FKB S.20“.

<sup>1141</sup> Heute Kartensammlung der ÖNB, Sign. „K I 109965“.

Obwohl man Mannheim gemeinhin nicht zu den Zentren des Buchhandels im deutschsprachigen Raum zählt – dies sind gewiss Leipzig und Frankfurt am Main –, galt die kurpfälzische Residenzstadt im 18. Jahrhundert vor allem im Hinblick auf den Vertrieb französischsprachiger Literatur sowohl im süddeutschen Raum als auch im ganzen südlichen Mitteleuropa nicht zuletzt durch seine Lage zwischen Straßburg und Frankfurt als wichtiger Knotenpunkt. Den wesentlichsten Bedeutungszuwachs erfuhr die Stadt nahe der französischen Grenze, als Pfalzgraf Carl III. Philipp seinen Hof 1720 von Heidelberg dorthin verlegte. Durch seine geografische Lage war Mannheim deshalb nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell von Frankreich beeinflusst. Der zuvor genannte Wissens- und Kulturtransfer fand über die Brückenköpfe Straßburg und Mannheim statt, von wo aus ein großer Teil französischsprachiger Literatur der Aufklärung ins Heilige Römische Reich gelangte.<sup>1142</sup>

#### Domenico Artaria in Mannheim

Beim Gründer dieses Unternehmens handelte es sich um ein weiteres Mitglied der Familie Artaria, Domenico, der wie die meisten seiner Verwandten in Blevio am Comer See geboren wurde. Nachdem er aus den Geschäften in Wien ausschied, ging er zunächst nach Mainz, wo er mit einem seiner Brüder ein Unternehmen gründete. 1793 verlegte er dieses nach Mannheim, nachdem er bereits 1791 Anna Maria, die Tochter des Mannheimer Buchhändlers Mathias Fontaine geheiratet hatte.<sup>1143</sup> 1819 kam es zum Zusammenschluss der beiden Unternehmen als Kunst- und Verlagsbuchhandlung „Artaria & Fontaine“.<sup>1144</sup> Der zweitälteste Sohn Mathias (1793–1835) ging in der Folge wieder nach Wien, heiratete 1821 die Buchhändlerwitwe Charlotte Sprenger und führte mit der dadurch erworbenen Lizenz die erst 1818 gegründete Buchhandlung ihres verstorbenen Gatten Daniel Sprenger, die dieser von Anton Diabelli übernommen hatte, weiter.<sup>1145</sup>

Bei den 28 Fortsetzungswerken, die 1812 über Artaria in Mannheim bezogen wurden, ist ein naturwissenschaftlicher Schwerpunkt evident. Allein 20 Werke sind der Flora und Fauna zuzurechnen, darunter unter anderem „Flora Batava of afbeelding en beschrijving van Nederlandsche Gewassen“,<sup>1146</sup> „Deutsche Ornithologie, oder Naturgeschichte aller Vögel Deutsch-

<sup>1142</sup> Vgl. Voss, Buchhandel.

<sup>1143</sup> Siehe v.a. wegen der Porträts: Dossi, Artaria, 124f.

<sup>1144</sup> Vgl. Witeschnik, Artaria, 400 (Nr. 3).

<sup>1145</sup> Frank/Frimmel, Buchwesen, 9, 36f, 185.

<sup>1146</sup> FRANZ 7649.

lands in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen“,<sup>1147</sup> Johann Simon von Kerner's „Hortus semper virens“,<sup>1148</sup> „Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Palaestine et de la basse Aegypte“,<sup>1149</sup> Robert John Thorns „New illustration of the sexual system of Linnaeus“,<sup>1150</sup> „Aftegninger paa de Planter, som voxe vildt i Kongerigerne Danmark og Norge“ (Flora Danica)<sup>1151</sup> oder Tussacs „Flora Antillarum“<sup>1152</sup>. Im Gegensatz zu Fontaine war Artarias Sortiment, zumindest was seine Lieferungen an den Kaiser betrifft, weniger stark französisch dominiert. Neben erhaltenen Rechnungen belegen die niedrigen Bibliothekszahlen, die die meisten dieser Werke tragen, die geschäftliche Beziehung zwischen Artaria in Mannheim und der Privatbibliothek in Wien bereits vor 1807.

Das Ergebnis der Analyse der Rechnungen bis zur Fusion mit Fontaine 1819 fügt sich in das zuvor skizzierte Bild, wobei ergänzend angemerkt werden kann, dass auch auffallend viele reich bebilderte landeskundliche Reisebeschreibungen, sogenannte „Voyages pittoresques“ bezogen wurden.<sup>1153</sup> So findet man etwa Tonnes Christian Bruun-Neergaards „Voyage pittoresque du nord de l'Italie“,<sup>1154</sup> „A picturesque voyage to India, by the way of China“<sup>1155</sup> der Brüder Thomas und William Daniell, „Voyages and travels to India, Ceylon, the red Sea, Abyssinia and Egypt in the years 1802–1806“<sup>1156</sup> von George Viscount Valentia oder „Foreign scenery. A series of views of picturesque and romantic scenery in Madeira, the Cap of good Hope, Timor, China, Prince of Wales's Island, Bombay, Mahratta Country, St. Helena and Jamaica, from drawings made in those countries“ des englischen Landschaftszeichners William Westall<sup>1157</sup> samt Erläuterungen in englischer und französischer Sprache.

### Mathias Fontaine in Mannheim

Als einer der führenden Institutionen auf dem Mannheimer Buchmarkt galt bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Librairie Fontaine. Von dem aus der Normandie eingewanderten Charles Fontaine 1742 mit kurfürstlichem Pri-

1147 FRANZ 6676.

1148 FRANZ 2465.

1149 FRANZ 6385.

1150 FRANZ 6605.

1151 FRANZ 9226.

1152 FRANZ 9631.

1153 Vgl. FKBR1814/17.

1154 FRANZ 10468.

1155 FRANZ 15611.

1156 FRANZ 15499.

1157 FRANZ 15707.

vileg gegründet, passte die französische Buchhandlung gut in das Bild dieser Stadt mit starkem französischen Einfluss. Sein 1749 geborener Sohn Mathias (Mathieu) übernahm das Unternehmen seines Vaters schließlich nach einer Lehrzeit in einer anderen Buchhandlung. Die Geltung und das Ansehen, das die Familie in der Stadt genoss, äußerte sich in Einladungen des Kurfürsten zu Hoffesten oder der Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt 1810, die Mathias Fontaine allerdings ausschlug. Bereits 1791 hatte seine zweitälteste Tochter den ebenfalls in Mannheim ansässigen Buchhändler Domenico Artaria geheiratet. 1816 übergab Mathias Fontaine die „Librairie Française“ an seinen ältesten Enkel Carl Dominik Artaria, der diese nach dem Tod des Großvaters 1818 im darauffolgenden Jahr mit der Buchhandlung seines Vaters Domenico vereinigte.<sup>1158</sup>

Bereits ab 1790 wird die Librerie Fontaine zum Lieferanten des Kaisers auserkoren. Die Liste jener Fortsetzungswerke, die im Jahr 1812 von der Privatbibliothek bezogen wurden, enthält lediglich drei Titel: „Cours historique et élémentaire de peinture, ou galerie complete du musée Napoléon“,<sup>1159</sup> Henry Louis Durhamels „Traité des arbres et arbustes que l'on cultive en France en pleine terre“<sup>1160</sup> sowie die schlussendlich in 166 Bänden beim Pariser Verleger Charles-Joseph Panckoucke erschienene „Encyclopédie methodique, ou par ordre de matières, par une société de gens de lettres, de savans et d'artistes“<sup>1161</sup>. Die Durchsicht der Rechnungen Fontaines bekräftigt diesen Befund. Nur relativ wenige, jedoch prachtvolle und umfangreiche Werke, allesamt französischer Herkunft, wurden über Fontaine bezogen. Die bereits genannten Titel wären um das in 107 Lieferungen erschienene Werk über Heilpflanzen, „Flore médicale“<sup>1162</sup> des französischen

1158 Voss, Buchhandel, 142f.

1159 FRANZ 7492.

1160 FRANZ 10086.

1161 FRANZ 1105.

1162 FRANZ 15561; dieses Exemplar wurde über Fontaine nachweislich ab dem 25. August 1814 in Lieferungen bezogen [vgl. FKBR1814/87], siehe dazu auch Nissen, Buchillustration, Verfasserverzeichnis 34 (Chaumeton). Dasselbe Werk wurde dem Kaiser vom Herausgeber Charles Louis Fleury Panckoucke im Zuge des Aufenthalts des Monarchen in Paris im Sommer 1815 zur Begutachtung vorgelegt, woraufhin Franz I. einen Sonderabzug auf Velinpapier für seine Privatbibliothek bestellt (pränumeriert) haben soll [FRANZ 16122]. Dies bringt der Herausgeber im Vorwort zum ersten Band (= erste Lieferung) zum Ausdruck: „Sa Majesté l'Empereur d'Autriche a daigné le 27 août 1815, à Paris, accorder une audience particulière à M<sup>r</sup>. C. L. F. Panckoucke, éditeur du Dictionnaire des sciences médicales et de la Flore des plantes usitées en médecine. Sa Majesté a examiné avec beaucoup d'attention et de plaisir les belles peintures de la Flore, ouvrage de M<sup>me</sup>. [Anne-]E[rnestine] Panckoucke et de M<sup>r</sup>. [Pierre] J[ean François] Turpin: elles lui ont rappelé une étude favorite et de douces occupations. Sa Majesté a ordonné que l'exemplaire

Botanikers und Mediziners François-Pierre Chaumeton, den „Récueil de décorations intérieures, comprenant tout ce qui à rapport à l'ameublement“<sup>1163</sup> der beiden französischen Architekten und Raumausstatter Charles Percier und Pierre-François-Léonard Fontaine, sowie das von 1803 bis 1811 in vier Bänden erschienene „Le Musée français, recueil complet des tableaux, statues et bas-reliefs, qui composent la collection nationale“<sup>1164</sup> zu ergänzen.<sup>1165</sup> Über Fontaine wurde demnach ein Großteil dessen bezogen, was Franz I. von jenen Werken wünschte, die auf dem französischen Buchmarkt erschienen.

#### 6.4.3 Weitere Lieferanten der Privatbibliothek

Das Bild von den Lieferanten der Privatbibliothek wäre unvollständig, würde man sich mit der Nennung der „großen Fünf“ begnügen. Nebenher bezog der Kaiser natürlich auch von anderen Buchhändlern, Kunsthandelsunternehmen und Antiquariaten Druckwerke, Landkarten, Vues und (Porträt-)Grafiken. In den ersten Jahren des Beobachtungszeitraums ist es, wie bereits erwähnt, unter anderem das Wiener Kunst- und Industrie-Comptoir, das, 1801 gegründet, unter der Führung von Joseph Schreyvogel, Joseph Sonnleitner und dessen Schwager Johann Sigmund Rizy sich bald zu einer der führenden Kunst-, Literatur- und Musikalienhandlungen Wiens etablieren konnte.<sup>1166</sup> Gerade in der Phase bis 1814, wo sich die späteren Hauptlieferanten erst allmählich herauskristallisierten, kann das bis etwa 1813 existierende und anschließend von Joseph Riedl übernommene Unternehmen als vorrangige Bezugsquelle genannt werden. Allein 1810 kauft die Privatbibliothek dort Objekte im Wert von 1.211 fl. ein. Mit einer noch 1814 vorgelegten Rechnung endet die Geschäftsbeziehung endgültig, wobei die Privatbibliothek beim Firmennachfolger Joseph Riedl noch bis 1820 weiterhin Kunde ist.

Die darüber hinausgehenden Bezugsquellen sind mannigfaltig. Eine Durchsicht aller Einnahmen- und Ausgabenjournale der Privatbibliothek

---

unique de la Flore médicale, imprimé sur peau de vélin et orné des peintures originales, fût placé dans sa bibliothèque particulière à Vienne. (Moniteur du 7 septembre 1815.)“ Der Österreichischen Nationalenzyklopädie zufolge soll der König von Frankreich einen zweiten Abzug auf Velinpapier erhalten haben; vgl. *Oesterreichische National-Encyklopädie*, Bd. 2, 181.

1163 FRANZ 8728.

1164 FRANZ 7879.

1165 Vgl. etwa das Rechnungskonzolut FKBR1817/86.

1166 *Frank/Frimmel*, Buchwesen, 108.

bis 1835 brachte Rechnungen folgender Unternehmen zutage: Inland: Buchhandlungen Carl Gerold (1815, 1819, 1823, 1824), Anton Doll (1819), Johann Gottlieb Heubner (1821), Friedrich Volke (1822–1835), Franz Härter (1823, 1824), Mörschner & Jasper (1823–1825, 1827, 1829), Franz Ludwig (1825, 1827), Joseph Geistinger (1826), Johann Georg Mösle (1832, 1833), Carl Ferdinand Beck [später Beck'sche Universitätsbuchhandlung] (1810–1813, 1819–1823, 1825, 1827, 1829–1835), Franz Haselmayer (1810, 1813–1815, 1820–1821; 1829 als Antiquar), Joseph Vincenz Degen (1811, 1812, 1814), Philipp Herzl (1811, 1813, 1818, 1825, 1827, 1829), Rudolph Sammer (1810, 1812, 1813, 1820), Johann Cappi (1812–1814, 1816), Franz Gräffer (1813, 1814, 1816, 1817, 1820, 1829); Kunst- und/oder Musikalienhandlungen: Jeremias Bermann (1820), Mathias Artaria (1823, 1824, 1828, 1829), Tranquillo Mollo (1823, 1826), Maximilian Joseph Leidesdorf (1828–1830), Anton Pennauer (1827), Tobias Haslinger (1826–1830), Ludwig Maisch (1812, 1814); Antiquare Joseph Funk (1812), Friedrich Kibler (1812), Matthäus Kuppitsch (1823–1829, 1831, 1833), Michael Zehetmayer (1827), Franz und Anna Grund (1812, 1813, 1821–1825); ausländische Unternehmen: Buchhandlung Varrentrapp (Frankfurt am Main) (1814), Kunsthandlung von Kleist (Schleiz) (1814, 1815, 1818–1820).

Bei den meisten dieser Unternehmen wurde nur wenig und sporadisch bestellt, was aus den Jahresangaben, für die Rechnungen vorliegen, hervorgeht. Oftmals deshalb, da einige der vom Kaiser gewünschten Werke oder Grafiken nur bei bestimmten Buch- oder Kunsthandlungen zu bekommen waren und nicht über die großen Lieferanten der Privatbibliothek bestellt werden konnten. Von diesen „kleinen“ Lieferanten sind besonders Beck, Volke, Kuppitsch sowie der bereits erwähnte Buchhändler Haselmayer hervorstreichen, da sie, vermutlich aufgrund ihrer besonderen Sortimente und ihrer Auswahl, ebenfalls bedeutendere Mengen an den Kaiser liefern durften.

### **6.5 Ankauf geschlossener Sammlungen von 1806 bis 1835 (TH-F)**

Sieben mehr oder minder umfangreiche Sammlungen sind es, die Franz I. im Beobachtungszeitraum von 1806 bis 1835 geschlossen für sich erwirbt. Wie der Kaiser auf sie aufmerksam wurde und unter welchen Umständen sie schließlich in seinen Besitz gelangten, wird im Einzelfall zu zeigen sein. Basierend auf dem Aktenstudium kann festgestellt werden, dass der Kaiser den Ankauf von lediglich drei in diesem Zeitraum angebotenen Sammlungen ablehnte. Bei der ersten handelt es sich um die 5.000 „Stücke“ umfassende Büchersammlung des pensionierten Kanzleidirektors Friedrich Seiz aus

Bayreuth, der seine aus allen Wissenschaften zusammengesetzte Bibliothek mit einem Schätzwert von 8.000 fl. Reichsgeld aufgrund seiner finanziell prekären Situation im November 1818 um die Hälfte ihres Wertes zum Kauf anbietet.<sup>1167</sup> Eine Resolution des Kaisers und somit eine Begründung für die Ablehnung fehlt.

Im zweiten Fall handelt es sich um die 1.348 Titel<sup>1168</sup> umfassende Büchersammlung des ehemaligen Zisterziensers und späteren Weltpriesters und Direktors der St. Salvatorkirche im Wiener Rathaus, Anton Anselm Wigge. Der Offerent gibt in seinem Gesuch vom 8. Februar 1831 an, die Büchersammlung bereits dem Thronfolger Ferdinand angeboten zu haben, damit dieser sie im Zuge seiner Krönung zum König von Ungarn etwa dem Wiener Kollegium Pazmaneum stifte. Ferdinand habe damals jedoch zu Verstehen gegeben, dass er die Sammlung ohne Genehmigung seines Vaters weder annehmen noch ein entsprechendes Gegengeschenk zusagen könne. Wigge bietet die Sammlung, die ihn nach eigenen Angaben 3.000 fl. C.M. gekostet habe, Franz I. zum Preis von 2.000 fl. C.M. an. Vermutlich ist es das Gutachten Khloybers, das schlussendlich den Ausschlag für die Entscheidung des Kaisers liefert. Der Bibliothekar votiert für eine Ablehnung dieser Sammlung, die sich überwiegend aus theologischen und asketischen Schriften zusammensetzte, da die Privatbibliothek die interessanten Werke dieses Bestandes bereits besitze und der andere Teil entbehrlich sei. Nach Meinung des Bibliothekars wäre diese Büchersammlung für eine Lehranstalt, ein Alumnat oder ein Priesterseminar besser geeignet, da sie die kaiserliche Privatbibliothek „wohl an Bändezahl vermehren; [nicht] aber an wahrem inneren Gehalte“<sup>1169</sup> bereichern würde. Der Kaiser lässt das Ansuchen schließlich durch sein Geheimes Kabinett im Juni 1831 ablehnen.<sup>1170</sup>

Beim dritten abgelehnten Kaufangebot handelt es sich um die bedeutende Kartensammlung des königlich sächsischen Hofrats und Oberbibliothekars Johann Christoph Adelung. Die aus drei Teilen<sup>1171</sup> bestehende Sammlung des bereits 1806 verstorbenen Gelehrten, der vornehmlich als Lexikograph Berühmtheit erlangt hatte, wurde dem Kaiser vermutlich erst 1828 um den Preis von zunächst 10.000 Talern zum Kauf angeboten.<sup>1172</sup> Sowohl Khloy-

1167 FKBA02099.

1168 Etwa 1.000 Bände im Folio- und Quartformat und 2.000 im Oktav- und Duodezformat. [FKBA15058, fol. 1<sup>r</sup>].

1169 FKBA15058, fol. 8<sup>v</sup>.

1170 FKBA15058, fol. 8<sup>v</sup>.

1171 1. Teil: Karten aller Länder der Erde (ca. 3.000 Blätter), 2. Teil: Karten von Deutschland (ca. 6.000 Blätter), 3. Teil: Karten von Sachsen (ca. 3.000 Blätter); vgl. FKBA12034, fol. 1<sup>r</sup>.

1172 Das erste undatierte Aktenstück trägt den handschriftlichen Vermerk „1828?“; vgl. FKBA12034, fol. 1<sup>r</sup>.



ber als auch der vor Ort agierende k. k. Generalkonsul in Leipzig, Lothar von Berks, rieten vom Ankauf dieser Sammlung jedoch ab, da dieselbe aus größtenteils „veralterten Landkarten“<sup>1173</sup> bestünde und „für den Allerhöchsten Gebrauch von minderem Nutzen seyn möchte“.<sup>1174</sup> Khloyber berichtet weiters: „Ohne dem Verkäufer – dem geheimen Rathe [Justus Christian] Güntz nur im geringsten merken zu lassen, in welchen hohen Aufträgen diese Nachfragen geschehen; hat [...] [dieser] den von Berks ersucht, ihm längstens binnen 3 Wochen eine bestimmte Antwort zu geben.“<sup>1175</sup>

Dem Kaiser war demnach also an zur aktiven Verwendung tauglichem, verhältnismäßig aktuellem Kartenmaterial und nicht einer Sammlung kartografischer Rara gelegen. In diese Richtung ist auch Khloybers weiteres Argument zu deuten, dass die Adelung'sche Sammlung nämlich nur bis 1806 gedruckte Karten (dem Todesjahr Adelungs) enthalten könne, obgleich die Privatbibliothek „ohnehin [...] so ziemlich alles, was die neueste Zeit an Landkarten Gutes und Treffliches hervorgebracht hat“<sup>1176</sup>, besitze. Trotz einer Reduktion des Verkaufspreises auf 4.000 bis 4.700 Talern lehnt Franz I. den Ankauf der Sammlung schließlich ab und befiehlt: „Sie werden jedoch, nicht als geschehe es auf Meinen Befehl [hin], den [Präfekten der Hofbibliothek] Grafen Dietrichstein von dem Verkaufe dieser Sammlung und den darauf Bezug habenden Umständen in Kenntniß setzen“.<sup>1177</sup> Doch auch diese erwirbt den Nachlass Adelungs nicht. Erst 1880 findet die bedeutende Kartensammlung in der Sächsischen Landesbibliothek<sup>1178</sup> eine neue Eigentümerin.<sup>1179</sup>

Alle anderen angebotenen Sammlungen, die auf Grundlage der Quellen ausgemacht werden konnten, sind von Franz I. angeschafft worden. Jeder Erwerbungsverfahren ist individuell und in seinen Dimensionen unterschiedlich gewichtet. Keiner entspricht einem Schema. Manche dieser angekauften Sammlungen bestehen nicht aus Büchern, sondern aus Grafiken oder gar Handzeichnungen. Sie wurden, obwohl der Fokus auf dem Buchbestand der kaiserlichen Privatbibliothek liegt, in die Beobachtungen integriert, da im Hinblick auf die Erwerbspolitik des Kaisers, primär das „wie“ und

1173 FKBA18027, fol. 16<sup>r</sup>.

1174 FKBA18027, fol. 17<sup>r</sup>.

1175 FKBA18027, fol. 16<sup>v</sup> – 17<sup>r</sup>.

1176 FKBA18027, fol. 17<sup>v</sup>.

1177 FKBA18027, fol. 19<sup>r</sup>.

1178 Heute Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.

1179 Nach Fabian erfolgte der Ankauf bereits 1880, gemäß dem aktuellen Webauftritt der Bibliothek erst 1883; vgl. *Fabian*, Handbuch Deutschland, Bd. 17, 99; <http://www.slub-dresden.de/sammlungen/karten/bestand-der-kartensammlung/geschichte-der-kartensammlung> (abger. am 10.02.2015)

„warum“ von Interesse ist und erst in einem weiteren Schritt inhaltliche Aspekte relevant werden.

### 6.5.1 Die ererbte Bibliothek Erzherzogin Maria Elisabeths (1808)

Die erste Sammlung, die in der Zeit nach 1806 der kaiserlichen Privatbibliothek einverleibt wurde, war jene ererbte Bibliothek, die Erzherzogin Maria Elisabeth, eine Tante Franz' I., im Lauf ihres Lebens zusammengetragen hatte.

Maria Elisabeth wurde als sechstes Kind und fünfte Tochter Kaiser Franz' I. Stephan und Maria Theresias am 13. August 1743 in Wien geboren. Schon früh von ihren Familienmitgliedern als kokett, gefallsüchtig und eitel wahrgenommen,<sup>1180</sup> wurde sie nach einer für Erzherzoginnen üblichen Erziehung Teil der habsburgischen Heiratsplanung. Ernsthaft an einer Ehe mit Maria Elisabeth interessiert zeigten sich der König von Polen, Stanislaus II. August, Benedetto Maurizio, Herzog von Chablis,<sup>1181</sup> König Karl III. von Spanien, der sich seit 1760 im Witwerstand befand, und nicht zuletzt sogar Ludwig XV. von Frankreich. Doch mit keinem dieser potentiellen

Partner kam eine Heirat zustande. Der König von Polen war Kaiserin Maria Theresia zu eng mit Katharina von Russland verbunden; dem Herzog von Chablis, der sich auch mit jeder anderen Schwester Maria Elisabeths einverstanden gezeigt hätte, fehlte das selbständige Herrschaftsgebiet; Karl III. von Spanien war schlussendlich zu alt und das Interesse Ludwigs XV. schwand, nachdem er schon in der Phase der Krankheit seiner Gattin Maria



26. Unbekannter Künstler: Erzherzogin Maria Elisabeth (1743–1808)

<sup>1180</sup> Weissensteiner, Töchter, 107.

<sup>1181</sup> Einer der Söhne König Karl Emanuels III. von Sardinien-Piemont.

Leszczyńska seine spätere Geliebte Marie Jeanne Bécu, Comtesse du Barry kennengelernt hatte. Eine letzte Gelegenheit hätte sich im Herbst 1770 geboten, als Herzog Friedrich Michael von Pfalz-Zweibrücken auf der Suche nach einer Gemahlin für seinen ältesten Sohn Karl am Wiener Hof angefragt hatte. Doch auch dieser Kandidat wurde abgelehnt. Weitere Heiratspläne erschwerte ab 1767 das narbenentstellte Gesicht, das die potentielle Braut infolge einer in diesem Jahr grassierenden Pockenepidemie davontrug. Maria Elisabeth schien nun dasselbe Schicksal beschieden wie ihrer Schwester Maria Anna, die bereits seit 1766 als Äbtissin in Prag lebte und später nach Klagenfurt wechselte. Zu Lebzeiten Maria Theresias blieb Maria Elisabeth allerdings in Wien, obwohl ihre Mutter nicht nur diese Art der Versorgung, sondern darüber hinaus auch schon ihre eigene Gründung, das Damenstift in Innsbruck,<sup>1182</sup> für ihre zweite unverheiratete Tochter, vorgesehen hatte. Erst nach dem Tod der Kaiserin wurde sie sowohl auf ihren eigenen Wunsch als auch auf jenen Josephs II. hin nach Innsbruck entsandt. Den Höhepunkt ihrer Amtszeit stellte zweifelsohne der Besuch Papst Pius' VI. am 8. Mai 1782 dar, der sich auf der Durchreise nach Italien eine Nacht in Innsbruck aufhielt. Infolge französischer Bedrohung mehrmals aus Tirol geflüchtet, stellte das Ende ihrer Anwesenheit in Innsbruck der am 26. Dezember 1806 in Pressburg geschlossene Frieden zwischen Österreich und Frankreich dar, demzufolge Tirol an Bayern abzutreten war. Maria Elisabeth ging an den Wiener Hof, um von hier nach einiger Zeit weiter nach Linz zu ziehen, wo sie ihre letzten Lebensjahre zubrachte. Sie verstarb am 22. September 1808 und wurde im Alten Dom der Stadt Linz begraben. In ihrem bereits 1794 verfassten Testament setzte sie ihren Neffen Franz I. als Universalerben mit der Bedingung ein, dass dieser die entsprechenden Pensionen an die Mitglieder ihres Hofstaats weiterhin auszubezahlen habe. Der Kaiser nahm das Erbe an und überführte den Haushalt Maria Elisabeths in seinen Hofstaat.<sup>1183</sup>

Im Hauptbuch der k. k. Privatkasse werden die mit der Erbschaft in Zusammenhang stehenden Zahlungen in einem separaten Kapitel aufgelistet,<sup>1184</sup> wobei der ganze Hofstaat der Erzherzogin mit Namen und der jeweiligen Funktionsbezeichnung, in fünf Abteilungen gegliedert, aufgeführt

1182 Das adelige Damenstift in Innsbruck wurde von Kaiserin Maria Theresia nach dem Tod ihres Gatten Franz Stephan in der Innsbrucker Hofburg gegründet und hatte – neben der Versorgung unverheirateter hochadeliger Damen – den Zweck, dass fortwährend für den verstorbenen Kaiser gebetet werde.

1183 Meine Ausführungen zur Biografie stammen aus *Langer*, Damenstift, 101–138; und diese teilweise stark rezipierend *Weissensteiner*, Töchter, 105–124 sowie *Pangels*, Kinder, 223–269.

1184 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Hauptreihen, k. k. Privatkasse, Hauptbuch 1809 (414), p. 423–515.

wird.<sup>1185</sup> Im Jahr 1819 belaufen sich diese Auszahlungen auf 26.936 fl. 38  $\frac{1}{4}$  kr. samt einer einmaligen Auslage von 75 fl. für das Ausladen des beweglichen Besitzes Maria Elisabeths im Lustgarten am Rennweg.

Die Bibliothek Maria Elisabeths findet in der Literatur über die Erzherzogin keine Erwähnung. Dies darf nicht verwundern, stellte doch eine Büchersammlung im Umfang von 2.173 Werken der Schönen Literatur<sup>1186</sup> zu Beginn des 19. Jahrhun-



27. Unbekannter Künstler: Exlibris Erzherzogin Maria Elisabeths

derts für ein Mitglied des Kaiserhauses keine Besonderheit dar. Die meisten Bücher sind mit einem Exlibris versehen, auf welchem der Name als „Erzherzogin Elisabeth“ inmitten einer Kartusche mit rocailleartigem Rahmen, Bindenschild und Erzherzogshut eingepasst ist. Die Radierung aus der Zeit des Rokoko (ca. 1760/70) ist ohne Künstervermerk.<sup>1187</sup> Ob die Bibliothek nach der Flucht von Innsbruck nach Wien 1805 bei Kaiser Franz I. als dem Universalerben verblieb oder weiter nach Linz transportiert wurde, ist unklar. Eine Stichprobe aller unter „A“ verzeichneten 192 Werke (8,8 % des Gesamtbestandes) im eigens angelegten Katalog der Büchersammlung ergab, dass 104 Werke (ca. 54 %) dem Oktav-Format, 71 (ca. 37 %) dem Duodez-Format, 9 (ca. 4,7 %) dem Sedez-Format, 6 (ca. 3 %) dem Oktav-Format und lediglich 2 (ca. 1 %) dem Folio-Format zuzurechnen sind, weshalb man das Volumen dieser Bibliothek als nicht groß bewerten kann. Ein Transport wäre deshalb verhältnismäßig einfach gewesen, was eher für eine Mitnahme nach Linz spricht. Über den Gesamtbestand wurde im Zuge der Eingliederung in die kaiserliche Privatbibliothek von Young ein eigener, 1811 datierter, Katalog<sup>1188</sup> angelegt, der die Werke alphabetisch verzeichnet. Der Zusatz „Supplementum“ im Titel lässt es erahnen: Die 2.173 Werke sind nicht in den Hauptbestand des Alphabetischen Kataloges der kaiserlichen Privatbibliothek eingearbeitet!

1185 I. Abt. Hofstaatspersonal in Linz, welches durch das erzherzogliche Wirtschaftsamt ausbezahlt wird; II. Abt. In Innsbruck zurückgelassenes Personal, welches durch den Wirtschaftler Markat ausbezahlt wird; III. Abt. Pensionisten in Innsbruck, welche ebenfalls durch Markat ausbezahlt werden; IV. Abt. Pensionisten, die durch die Kammerfrau Latour ausbezahlt werden; V. Abt. Pensionisten in Wien, die durch die Kammerdienerin Togniala ausbezahlt werden.

1186 Beetz, Porträtsammlung (1935), 15. Hier werden allerdings 2.174 Werke genannt.

1187 Leiningen-Westerburg, Exlibris, 504; Leiningen-Westerburg, Bibliothekszeichen, 24, 31.

1188 *Bibliotheca domestica I.*

Vermutlich nach Fertigstellung dieses Supplementbandes wurden die Werke auf folgende Art und Weise ins Standortrepertorium aufgenommen: Man unterbrach die fortlaufenden Eintragungen bei der Nummer 11.000, um die Werke Maria Elisabeths mit der Nummer 11.001 beginnend in einem Block vermerken zu können. Die letzte Eintragung vor dieser Lücke (Nr. 11.000) ist ins Jahr 1814 zu datieren und befindet sich in etwa mittig auf jener Seite des Standortrepertorios. Die anschließenden freibleibenden Zeilen bis zum Ende dieser Seite sind durch kunstvoll mehrfach geschlungene Bänder entwertet, die erste Eintragung eines Werkes von Maria Elisabeth (Nr. 11.001) beginnt somit auf einer neuen Seite und läuft, mit den üblichen 12 Eintragungen pro Seite, fort bis zu 13.173, dem letzten Werk dieser Bibliothek. Diese Nummer (13.173) ist die dritte Eintragung auf der betreffenden Seite des Standortrepertorios, gefolgt von neun Nummern (13.174–13.182) bis zum Ende derselben. Von diesen angefügten neun Werken, allesamt als Manuskripte ausgewiesen, befinden sich heute sieben in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek<sup>1189</sup> und zwei noch immer im Bestand der Fideikommissbibliothek.<sup>1190</sup> Eine Autopsie der beiden letztgenannten Werke ergab, dass sich diese ebenfalls ehemals im Besitz Maria Elisabeths befanden, jedoch in den von Young 1811 angelegten Katalog nicht aufgenommen wurden, was damit zu erklären wäre, dass sie entweder vergessen oder als Manuskripte bewusst nicht in den Katalog aufgenommen wurden, welchen man als Konsequenz daraus als „Katalog der Druckschriften der Bibliothek Erzherzogin Maria Elisabeths“ bezeichnen könnte. Die anschließende ganze Seite des Standortrepertorios ist ebenfalls durch kunstvoll mehrfach geschlungene Bänder entwertet.

Im Zuge der Aufstellung in den Räumlichkeiten der Privatbibliothek waren die Bücher nicht als einheitlicher Bestand zusammen an einem Platz aufgestellt worden, sondern gemäß der Aufstellung nach Wissenschaftsdisziplinen über die ganze Bibliothek verteilt worden.<sup>1191</sup>

Die Werke wurden gemäß ihrer inhaltlichen Zugehörigkeit auch im Systematischen Katalog verzeichnet. Darin finden sich 2.010 der insgesamt 2.182 Werke (Druckwerke und Manuskripte) eingetragen. Das Fehlen von 172 Werken könnte mit einer unvollständigen zeitgenössischen Katalogisierung begründet werden. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass diese relativ geringe

1189 FRANZ 13174 = Cod. Ser. n. 13.277, FRANZ 13175 = ?, FRANZ 13176 = Cod. Ser. n. 12.918, FRANZ 13178 = ?, FRANZ 13179 = ? FRANZ 13181 = Cod. Ser. n. 13.230, FRANZ 13182 = Cod. Ser. n. 12.265.

1190 Exercices Journaliers de Pieté, à l'Usage d'une Ame Devote. A Vienne 1759. [FRANZ 13177, Standort 211–331, Kasten XII-10], Gebetter vor und nach der Heil: Beicht und Kommunion [FRANZ 13180, Standort 216–545, Kasten XII-17].

1191 Vgl. dazu die ältesten Signaturvermerke im Standortrepertorium.

Menge an Werken deshalb fehlt, da die XVI. Klasse des Systematischen Kataloges, die Jurisprudentia, nie verwirklicht wurde. Ich rechne deshalb den nicht verzeichneten Rest von 172 Werken dieser Klasse zu. Eine Auswertung bestätigt den bereits zeitgenössisch umschriebenen Charakter der Bibliothek Maria Elisabeths als Sammlung der Schönen Literatur. Die Klasse der „Disciplinae et artes elegantiores“, die als XV. Band des Systematischen Kataloges alleine vier Folianten ausfüllt, enthält neben Belletristik und gewöhnlicher Unterhaltungsliteratur auch Werke zu Malerei und Musik, der darstellenden Kunst und Kunst im Allgemeinen. 1.111 Werke der Bibliothek (~ 50 %) sind dieser Sachgruppe zugehörig, weitere 840 Werke (~ 38 %) können den Klassen Geographia, Historia, Theologia und der Jurisprudenz zugeteilt werden. Der Rest verteilt sich mehr oder minder gleichmäßig auf die übrigen Disziplinen.<sup>1192</sup> Bemerkenswert ist der für eine Äbtissin verhältnismäßig geringe Bestand an theologischer Literatur und Philosophie, wiewohl die kaiserliche Privatbibliothek durch diese Erbschaft beispielsweise um sieben Werke des Augustinerpredigers Abraham a Sancta Clara bereichert wurde.<sup>1193</sup>

Die Eingliederung des Buchbestandes Maria Elisabeths stellte einen nicht unbedeutenden Zuwachs für die kaiserliche Privatbibliothek dar, machen die ererbten 2.182 Werke doch beinahe 17 % des Gesamtbestandes um 1814 aus.

### 6.5.2 Die Manuskriptsammlungen des Joseph von Sartori (1809, 1813)

1809 und nochmals 1813 erwirbt Franz I. Manuskriptsammlungen des k. k. Rates und Bibliothekars Joseph von Sartori.

Sartori wurde 1749 im schwäbischen Wallerstein in Bayern geboren. Zu seinem beruflichen Werdegang bis zur Ankunft in Wien gibt es mehrere, sich teilweise widersprechende Angaben in der Literatur.<sup>1194</sup> Mit bibliothekarischer Berufserfahrung ist er ab 1799 in Wien anzutreffen, wo er zunächst in der Redaktion der Wiener Zeitung mitarbeitete oder sogar deren Leitung innehatte. 1800 erfolgte die Berufung als Bibliothekar an die k. k. Theresianische Ritterakademie. Diese Büchersammlung vermehrte er vor allem durch den Verkauf der Privatbibliothek seines Vaters, in deren Besitz er durch Erbschaft gekommen war und für die er aufgrund ihres Umfangs (etwa 17.000 Bände) keine Verwendung hatte.<sup>1195</sup> Neben seiner

1192 Für eine genaue Aufsplittung vgl. *Huber-Frischeis*, Privatbibliothek, 97, Grafik 1.

1193 FRANZ 11008–11014 (v.a. posthum erschienene Texte).

1194 *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 28, 255; *Oesterreichische National-Encyklopädie*, Bd. 4, 491; *Böhm*, Schriften, 1.

1195 *Böhm*, Schriften, 2.

Tätigkeit als Bibliothekar zeugt seine Publikationsliste von reger schriftstellerischer Tätigkeit, aufgrund derer ein besonderes Interesse für Reichs- und Staatsrecht zu konstatieren ist.<sup>1196</sup> Sartori starb 61-jährig am 29. August 1812.<sup>1197</sup>

Die erste der beiden eingangs angesprochenen Sammlungen enthielt Abschriften von Teilen der Korrespondenz Prinz Eugens, die Sartori im Laufe seines Lebens im Zuge von Archivrecherchen angefertigt hatte. Sein Ziel, die Publikation dieser Texte, verfolgte er etwa ab 1808 – das Vorwort zum ersten Band stammt vom 1. Oktober dieses Jahres – Band 1 und 2 erschienen jedoch erst 1811 im Druck.<sup>1198</sup>

Schon die Publikation des ersten Teils zog heftige Reaktionen des Fachpublikums nach sich. Am 14. März 1812 erschien ein vom späteren Leiter der Wiener Universitätsbibliothek Johann Wilhelm Ridler verfasster Kommentar im „Österreichischen Beobachter“, in dem er Bedenken an der Authentizität der von Sartori angefertigten Abschriften äußert. Die flüchtigen Nachweise des Autors über die Quellen, aus denen er geschöpft habe, reichen Ridlers Ansicht nach nicht aus, um dem Werk einen wissenschaftlichen Charakter zuzubilligen.<sup>1199</sup> Der Kritiker zitiert einige Stellen aus den im ersten Band veröffentlichten Briefen Prinz Eugens, die seiner Ansicht nach „gegen die Geschichte streiten“.<sup>1200</sup> Die präsentierte Korrespondenz enthalte zum einen Ungereimtheiten und Anachronismen im Hinblick auf einige von Eugen geleitete militärische Auseinandersetzungen, zum anderen sei der Stil des Feldherrn in manchen Briefen nicht erkennbar, was teilweise vermutlich auch auf die vom Autor gemachten mutwilligen Übersetzungen ins Deutsche zurückzuführen sei.<sup>1201</sup>

1196 Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 28, 255f.

1197 Wiener Zeitung Nr. 72 v. 05.09.1812, Amtsblatt, 70 „Hr. Joseph Eder v. Sartory, Reich-Rit., k. k. Rath u. Bibliothekar d. k. k. Theres. Rit. Akademie, alt 61 J. auf d. Wieden Nr. 537, an der Brustwassersucht“.

1198 Sartori, Schriften.

1199 „Referent ist weit entfernt, in die Angaben des Herrn Herausgebers das geringste Mißtrauen zu setzen; aber er muß bemerken, daß sich mit diesen Angaben allein der Geschichtsforscher keineswegs begnügen, sondern – mit wahren Bedauern sagen wir es – diese Sammlung so lange in die Classe der von Soulavie herausgegebenen Memoires werfen muß, bis der Hr. Herausgeber weit gründlichere Beweise für die Ächtheit dieser Briefe aufgestellt haben wird. Der Geschichtsforscher wird sich zu dieser Forderung um so vielmehr berechtigt halten, je schwerer sich in einem Auszuge und in einer Übersetzung die innern Merkmale der Ächtheit eines Werkes auffinden lassen, und je öfter man sich in unsern Tagen litterarische Verfälschungen erlaubt hat.“ [Österreichischer Beobachter Nr. 74 v. 14.03.1812, 313].

1200 Österreichischer Beobachter Nr. 74 v. 14.03.1812, 313f.

1201 Österreichischer Beobachter Nr. 74 v. 14.03.1812, 313f.

Sartori nimmt zu den „in einigen öffentlichen Blättern hingeworfenen Behauptungen, als wären diese Schriften gleichsam nur eine Composition, oder Copien von Copien niemahl vorhandener Originalien“<sup>1202</sup> am 29. April 1812 in den „Vaterländischen Blättern“ Stellung, ohne diese jedoch schlussendlich entkräften zu können.<sup>1203</sup> Der nicht stichhaltige Erklärungsversuch bewegt einen namentlich nicht genannten weiteren Kritiker, seine Meinung ebenfalls kundzutun. Dieser erläutert in einem am 5. August 1812 in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ abgedruckten Kommentar, dass Sartori seine Sammlung zunächst handschriftlich vervielfältigt habe und an einzelne betuchte Bibliotheksinhaber um je 1.000 fl. verkaufte, um sie anschließend drucken zu lassen. Bei der Zusammenstellung der einzelnen Textstellen, zu meist aus dem Briefwechsel Prinz Eugens, habe der Autor es gewagt,

„zu der Kette des Gewebes, die er unstreitig aus echten Eugenischen Handschriften nahm, den Einschlag aus eigenem Materiale zu geben. Eine solche literarische Unverschämtheit ist dem Rec[ensenten] nicht leicht vorgekommen [...] wenn uns ein Bibliothekar und Memoirensammler ernstlich glauben macht, er gebe Eugenischen echten Text, während vielleicht die Hälfte eigne Erfindung und Zugabe ist“.<sup>1204</sup>

Sartoris Rechtfertigungsversuch, dass sich die Unstimmigkeiten mit Schwierigkeiten bei der Zusammenstellung von getrennten Fragmenten, unleserlicher Handschrift sowie von Prinz Eugen selbst beigefügten Korrekturen erklären ließen, erhärte nach Ansicht des anonymen Kritikers eher dessen Verdacht, als ihn zu entkräften. Dem gescholtenen Schriftsteller bleibt keine Gelegenheit mehr, sein Werk zu verteidigen, er stirbt am 29. August 1812.

Beinahe 80 Jahre nach dem Erscheinen des letzten Bandes der Sammlung im Druck widmet sich Bruno Böhm in einem 1900 erschienenen Aufsatz dem Mysterium der Sartori'schen Briefesammlung und enttarnt sie nach Form und Inhalt endgültig als Fälschung.<sup>1205</sup> Ich will mich mit der Nennung dieser nun ebenfalls schon über 110 Jahre alten Abrechnung mit Sartoris wissenschaftlich-zweifelhafter Arbeitsweise begnügen, da Böhm alle wichtigen Informationen, Sichtweisen und Argumentationen auflistet und stichhaltig zusammenführt.

1202 *Vaterländische Blätter* Nr. 35 v. 29.04.1812, 207. Sartori bezieht sich hier auf eine in der Neuen militärischen Zeitschrift geäußerten Kritik an der Authentizität des Briefes Nr. 20 in seiner Publikation. [Neue militärische Zeitschrift, 7. Heft (Wien 1811) 45].

1203 *Vaterländische Blätter* Nr. 35 v. 29.04.1812.

1204 *Allgemeine Literatur-Zeitung* Nr. 189 v. 05.08.1812, Sp. 658.

1205 *Böhm*, Schriften.



Unter der von Franz I. 1809 angekauften „Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen“<sup>1206</sup> sind nicht Sartoris sämtliche Arbeitsunterlagen zu verstehen, sondern eine jener Abschriften, die der Autor vor der Drucklegung an interessierte Sammler und Bibliotheksbesitzer verkauft hatte. Vermutlich war sie der Privatbibliothek aktiv angeboten worden. Möglicherweise gab Sartori dem Kaiser sogar zu verstehen, dass er mit dem Ankauf eines Manuskriptexemplars eine spätere Drucklegung fördere, zumal es sich bei der im Zentrum der Publikation stehenden Person ja um einen der bedeutendsten Feldherren der österreichischen Geschichte handelt.

Die Ausgaben der Privatbibliothek für den Ankauf der Abschrift sind im Hauptbuch der Generaldirektion der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde mit 1.619 fl. belegt und liegen somit über jener Summe, die der anonyme Kritiker als den Kaufpreis für solch ein Exemplar nannte.<sup>1207</sup> Der Kaiser ließ für die Privatbibliothek deshalb in der Folge anscheinend auch kein Exemplar der ab 1811 erschienenen Druckfassung ankaufen, zumindest konnte keines im Bestand festgestellt werden. Ob der Kaiser von der Kritik an Sartoris Werk je erfuhr, bleibt unklar.

Eine weitere Sammlung von handschriftlichen Texten aus dem Besitz Sartoris erwirbt Franz I. nach dessen Tod 1813. Dieser Ankauf ist durch Akten im Archiv der Fideikommissbibliothek gut dokumentiert. Am 7. August 1813 wird der Privatbibliothek durch den Geheimen Kammerzahlamtsmeister Albert von Mayer mitgeteilt, dass Franz I. sich bereits am 20. Juni entschlossen habe, die Sammlung an Manuskripten von Sartoris Erbin Katharina Hefelin anzukaufen und ihr als Gegenleistung eine jährliche Leibrente in der Höhe von 200 fl. aus der Privatkasse zu bewilligen.<sup>1208</sup> Ob der Kaiser Interesse an diesem Handschriftenbestand bekundet hatte, oder ob die Erbin den Nachlass Sartoris verkaufen wollte respektive musste und ihm zum Kauf anbot, verschweigen die Quellen.<sup>1209</sup>

Dem Aktenkonvolut ist ein Verzeichnis beigelegt, das 33 Titel in verschiedene Volumina zusammengebunden aufführt.<sup>1210</sup> Mit Ausnahme der Nummern 6 und 32 sind sie allesamt mit Rötelfarbstift-Häkchen, die Nummern 9 und 25 zusätzlich mit blauen Häkchen versehen. Vermutlich wurde der Bestand

1206 FRANZ 9944, heute ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. Ser. n. 12.440–12.447.

1207 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Hauptreihen, k. k. Privatkasse, Hauptbuch 1809 (414), p. 167 sub (56); vgl. auch *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 16.

1208 FKBA01050, fol. 1<sup>r</sup>.

1209 Vgl. dazu auch *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 15; *Beetz* spricht von einer 150 Bände umfassenden Sammlung.

1210 FKBA01050, fol. 2–5.

nach seinem Eintreffen in der Privatbibliothek anhand dieses Verzeichnisses auf Vollständigkeit überprüft. Im Anschluss an die mit Tinte ausgeführte Auflistung sind weitere zehn Titel mit Bleistift notiert. Worum es sich hierbei handelt ist ungewiss. Zum Teil stehen diese Annotationen vermutlich mit dem zuvor skizzierten Bestand der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen in Zusammenhang.

Am 19. Juni 1814 teilt Young dem Kaiser mit, dass er vom Ankauf der Manuskriptsammlung erfahren habe. Da diese von der Privatkasse bezahlt worden sei und somit nun im Privateigentum des Kaisers stehe, wäre seiner Ansicht nach die Eingliederung in den Bestand der Privatbibliothek evident.<sup>1211</sup> Eine Antwort des Kaisers fehlt. Dies konstatiert auch Wilhelm Beetz 1935 und gibt an, dass die Sammlung erst 1880 in die Inventare aufgenommen worden sei.<sup>1212</sup> Sie wurde jedoch nicht im Standortrepertorium verzeichnet und bekam somit auch keine Bibliothekszahl zugewiesen. Die den Handschriftenbänden beigefügten Porträts, Landkarten und Vues wurden laut Beetz separiert und den entsprechenden Sammlungen der Fideikommissbibliothek zugeführt.<sup>1213</sup> Dass man sich diesem Bestand von Seiten der Privatbibliothek schon von Beginn an zeitlich stark verzögert widmete, zeigt auch die Tatsache, dass der Transport der Manuskriptsammlung in die Privatbibliothek gemäß dem Einnahmen- und Ausgabenjournal erst im Juli 1816 erfolgte.<sup>1214</sup> Möglicherweise verabsäumte man eine Transferierung schlichtweg auch angesichts der neuerlichen französischen Bedrohung 1813 und dem anschließenden Wiener Kongress.

Vermutlich in der Zwischenkriegszeit, als beinahe der gesamte Manuskriptenbestand der Fideikommissbibliothek an die Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek abgegeben wurde, ging auch die Sartorische Sammlung in ihren Besitz über und ist heute unter den Signaturen Cod. Ser. n. 1.631–1.716 zu finden.<sup>1215</sup>

1211 FKBA01050, fol. 6<sup>r</sup>–7<sup>v</sup>.

1212 Beetz, *Porträtsammlung* (1935), 15.

1213 Beetz, *Porträtsammlung* (1935), 15.

1214 FKBJ1815–1816, Nrus. der Post. 135 (Juli): „für die Transportirung der Sartorischen MSS Sammlung 14 fl.“.

1215 Mazal/*Unterkircher*, Katalog Teil 2/1, 21–89: Cod. Ser. n. 1.631–1.682: *Collectio manuskriptorum* (Geschichte verschiedener Länder) 52 Bde. [größtenteils von Sartori selbst geschrieben]; Cod. Ser. n. 1.683–1.702: [Unico Wilhelm?] Freiherr von Wassenaer, *Österreichische Staatsgeschichte 1273–1715*, 20 Bde. [Reinschrift von Sartori veranlasst]; Cod. Ser. n. 1.703–1.707: Joseph von Sartori, *Historisch-pragmatische Darstellung der zwanzigsten Oesterreichischen Finanz-Administration vom Jahre 1790–1809*, 5 Bde.; Cod. Ser. n. 1.708–1.709: Joseph von Sartori, *Cabinetts-Memoiren 1792–1809*, 2 Bde.; Cod. Ser. n. 1710: *Aulica* (Dokumente zur Geschichte des österreichischen Hofes 1760–1765) [teilweise Originale] 1 Bd.; Cod. Ser. n. 1711: *Jesuitica* (Dokumente zur Aufhebung des

Aufgrund der inhaltlichen Erschließung dieses Bestandes durch Otto Mazal und Franz Unterkircher (vgl. Anm. 1215) ist es möglich, diese Sammlung als größtenteils selbstangefertigten Handapparat Sartoris, der sukzessive im Zuge seiner schriftstellerischen Tätigkeit entstanden sein wird, anzusprechen.

### 6.5.3 Die Bibliothek des Peter Anton Freiherrn von Frank (1819)

Die biografischen Angaben zu Peter Anton Freiherr von Frank sind äußerst dürftig und beschränken sich neben vereinzelten Hinweisen in der Literatur<sup>1216</sup> auf die beiden Einträge in Wurzbachs biografischem Lexikon und der Allgemeinen Deutschen Biographie. Diesen zufolge wurde er am 7. April 1746 in Aschaffenburg geboren. Nach Studienjahren in seiner Heimatstadt und insbesondere der Rechtswissenschaften an den Universitäten Göttingen, Würzburg und Mainz trat er 1771 in die Dienste des Erzbischofs von Trier und nahm neben einer Professur für Staatsrecht und Geschichte an der dortigen Universität 1775 auch die Funktion eines Oberbibliothekars wahr. 1780 erfolgte der Wechsel an die Universität Mainz, vier Jahr später auch jener an den kurfürstlich-mainzischen Hof. Von Erzbischof und Kurfürst Clemens Wenzel von Sachsen zum Botschaftsrat bei der Kurtrierischen Wahlbotschaft für die Wahl Kaiser Leopolds II. ernannt, wurde Frank im Zuge dieses Zusammentreffens mit dem Kaiser persönlich bekannt, der ihm die vakante Stelle eines k. k. Reichsreferendars anbot. Diesem Ruf folgend wechselte er 1791 nach Wien, um in dieser Funktion unter anderem an den Friedensverhandlungen in Rastatt 1797 sowie an den Verhandlungen zum Reichsdeputationshauptschluss in Regensburg 1802/03 teilzunehmen. Die Erhebung in den Frei- und Panierherrnstand am 17. Dezember 1800<sup>1217</sup> ist vermutlich im Zusammenhang damit zu sehen. Als nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches die von ihm wahrgenommenen Agenden eines Reichsreferendars gegenstandslos geworden waren, widmete er sich dem

---

Jesuitenordens und zur Kirchenpolitik der 2. Hälfte des 18. Jh.) 1 Bd.; Cod. Ser. n. 1712: *Historia sacra imperii austriaci* (Bibliographie zur österreichischen Geschichte) 1 Bd.; Cod. Ser. n. 1713: *Schreiben und Instruktionen von Franz I. Stephan und Maria Theresia*, 1 Bd.; Cod. Ser. n. 1714: *Abrégé sur les canaux de la Province de Languedoc*, 1 Bd.; Cod. Ser. n. 1715–1.716: *Historisch-politische Enzyklopedie der Römischen Geschichte ...* Nach Boysnes allgemeiner Welthistorie 6. und 7. Band der Hallischen Ausgabe 1769 und 1770 bearbeitet, 2 Bde.

1216 Bspw. Waldmann, Nachrichten, 59–63.

1217 Frank, Standeserhebungen, Bd. 2, 36. Auch der von Beetz angeführte Titel „Reichshofrat“ steht in Zusammenhang mit dieser Standeserhebung.

Verfassen staatswissenschaftlicher Schriften.<sup>1218</sup> Er starb in Wien 72-jährig am 12. November 1818, nachdem kurz zuvor seine einzige Tochter tödlich verunglückt war.<sup>1219</sup>

Aufgrund fehlender Quellen lassen sich weder Aussagen darüber treffen, wo und wie Franks Privatbibliothek entstand, die sich seiner Profession entsprechend vorwiegend aus politisch-juridischen Werken zusammensetzte, noch lässt sich rekonstruieren, wie der Kontakt mit Kaiser Franz I. und die anschließende Akquisition zustande kam. Der Erwerb der 5.827 Werke umfassenden Bibliothek 1819 wird zwar in einigen Aufsätzen über die Privatbibliothek erwähnt,<sup>1220</sup> jedoch gibt nur Beetz an, dass Franz I. der Witwe Eleonora Freifrau von Frank anstatt eines Kaufbetrages eine jährliche Leibrente von 600 fl. W.W. bewilligt hatte. Die Einlangung der Werke in der Privatbibliothek ist durch einen Eintrag im Einnahmen- und Ausgabenjournal der Privatbibliothek mit dem Vermerk „den sechs Hofhausknechten, für die Transportirung der Frankschen Büchersammlung für ihre durch 6 Tage [sic!] angewandte Mühe 30 fl. W.W.“<sup>1221</sup> für April 1819 belegt. Die Anlieferung könnte unter Umständen exakt am 26. April erfolgt sein, da im Hauptbuch der k. k. Privatkasse in Bezug auf die Leibrente für die Witwe Franks vermerkt ist, dass ihr gemäß einem kaiserlichen Handbillet vom 27. August 1819 rückwirkend ab dem 26. April 1819 die Auszahlung der bereits genannten Summe bewilligt wurde.<sup>1222</sup> Der Verkaufswunsch der Gattin Franks lässt sich aufgrund der kurz aufeinander folgenden Tode ihrer einzigen Tochter sowie ihres Gatten nachvollziehen, da ihr künftiger Lebensunterhalt gefährdet schien und somit zumindest eine grundlegende Versorgung garantiert war.

Die Frank'sche Bibliothek ist prinzipiell in zwei Teile zu gliedern, nämlich in einen Bestand hartgebundener und einen lediglich broschierter Werke. Für ihre Eintragung ins Standortrepertorium war eine Lücke von Nr. 20.001 bis 27.000<sup>1223</sup> freigelassen worden. Diese Sequenz von 7.000 Nummern kann entweder nur in Unkenntnis des tatsächlichen Umfangs der Frank'schen Bibliothek belassen worden sein, oder man hatte die Absicht, auch andere bislang unverzeichnete Bestände mit einzutragen.

Zunächst wurde der Bestand an 2.231 hartgebundenen Werken vermerkt, da diese Bücher aufgrund ihrer Bindung sofort in den entsprechenden Käs-

1218 Einige werden von Wurzbach angeführt, vgl. Anm. 1219.

1219 *Schulte*, Frank, 261f; *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 4, 327f.

1220 *Payer von Thurn*, Bibliophile, 76; *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 16.

1221 FKBj1819, Nr. 56.

1222 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Hauptreihen, k. k. Privatkasse, Hauptbuch 1819 (424), p. 279 (Nr. 103); oder bspw. 1820 (425), p. 294 (Nr. 103).

1223 Die Werke unmittelbar vor und nach der Lücke wurden, belegt durch Buchhändlerrechnungen, im Frühjahr 1825 angeschafft.

ten<sup>1224</sup> aufgestellt werden konnten. Eine Autopsie ergab, dass die Werke beinahe zur Gänze in polychromes Marmorpapier eingebunden wurden, wobei die Buchrücken von rund der Hälfte des Bestandes darüber hinaus mit rotem Papier beklebt sind. Mit solchen Einbänden waren die Werke gewiss schon von Frank versehen worden. Es bedürfte jedoch einer eingehenderen inhaltlichen Analyse der Werke, um Aussagen darüber treffen zu können, ob die beiden verschiedenartigen Buchrücken die Sammlung auch inhaltlich trennen. Viele der hartgebundenen Bücher sind, meist am Vorsatzblatt, im Zuge der Eingliederung in die Privatbibliothek mit dem eingestempelten Schriftzug „FRANK“ versehen worden. Ein entsprechender Stempel befindet sich noch heute im Archiv der Fideikommissbibliothek.

Für den broschierten Teil der Bibliothek hatte man zu diesem Zeitpunkt wegen seines losen Zustandes noch keinen definitiven Aufstellungsort gefunden.<sup>1225</sup> Aufgrund der ungewissen weiteren Versorgung dieses Bestandes vergab man vorerst weder eine Standortsignatur, noch wurden die Titel ins Standortrepertorium aufgenommen. Khloyber hält in einer, wohl in das Jahr 1835 zu datierenden Anmerkung fest, dass es noch Werke (nämlich die broschierten) aus der Frank'schen Sammlung gäbe, „welche zwar auf Zettel beschrieben sind, aber in dieses Standorts-Repertorium noch nicht aufgenommen werden konnten“.<sup>1226</sup> Das Freihalten der 7.000 Nummern im Repertorium sei Khloybers Angaben zufolge

„von dem früheren Vorstande der Privat-Bibliothek Hofrat Young angeordnet [worden], um die noch der Beschreibung bedürfenden zahlreichen unbedeutenden kleinen Schriften der Frank'schen Bibliothek als Dissertationen etc. in diese Lücke seiner Zeit, wenn zur Aufstellung derselben der nöthige Raum verschafft seyn wird, mit ihrem Standörtern einzuschalten“.<sup>1227</sup>

Die 3.596 broschierten Werke der Frank'schen Sammlung finden sich im Standortrepertorium im Anschluss an die hartgebundenen von Nr. 22.232 bis 25.827 eingetragen, wobei diese Eintragung erst nach 1835 erfolgt sein kann. Die Rubriken mit der genauen Kasten- und Fachangabe blieben bei den broschierten Werken jedoch unausgefüllt, mit Bleistift wird im Standortrepertorium lediglich angemerkt: „No 22232 bis No 25827 stehen in

1224 Da die kaiserliche Privatbibliothek grob nach Klassen aufgestellt war, kamen diese Werke wohl größtenteils den Juridica hinzu.

1225 Dieser Bestand war und ist heute immer noch in Kapseln oder zwischen steifen Kartondeckeln zusammengefasst oder zu Konvoluten zusammengebunden aufbewahrt.

1226 FKBA21001, fol. 1<sup>r</sup>.

1227 FKBA21001, fol. 1<sup>r</sup>.

dem Magazin am Brettergang ausgenommen diejenigen Nummern, bei denen der Standort angegeben ist“.<sup>1228</sup> Seit der Übersiedelung der Bibliothek 1908 sind diese Bestände in den Kästen 357 und 358 untergebracht. An der Art ihrer Versorgung dürfte sich seit dem Ankauf 1819 wenig geändert haben.<sup>1229</sup>

Der Gesamtbestand der Frank'schen Bibliothek wird durch einen undatierten zweibändigen Katalog<sup>1230</sup> erschlossen, der größtenteils von Giuseppe Caselli geschrieben wurde.<sup>1231</sup> Alle Werke sind darin alphabetisch aufgenommen und mit der jeweiligen unveränderlichen Bibliothekszahl versehen. Sie laufen allerdings im Gegensatz zum Katalog der Werke von Maria Elisabeth nicht ebenfalls gleichzeitig im Numerus currens durch, da die Verzeichnung in rein alphabetischer Reihenfolge geschah und die Trennung in broschierte und hartgebundene Titel unberücksichtigt blieb.

Dieser eigene Katalog wurde – wie auch im Falle der Werke Maria Elisabeths – deshalb angelegt, um die Frank'schen Werke nicht in den Alphabetischen Katalog der Privatbibliothek eintragen zu müssen und den dort belassenen Freiraum für Nachträge nicht vorzeitig aufzubrechen. Er kann deshalb als Supplement zum Alphabetischen Katalog angesehen werden, obwohl er nicht explizit als solcher bezeichnet ist.

Mit einer Position in der Abrechnung des Buchbinders Kraus über gelieferte Arbeiten vom 1. Jänner bis Ende März 1828 „Zwey Catalog im ganzen Pergament mit goldgedruckt Schilder a 4 fl. 8 fl.“<sup>1232</sup> ist vermutlich dieser neue Katalog gemeint, der daraus folgend in den ersten Monaten des Jahres 1828 fertiggestellt worden sein dürfte.

Der Ankauf der Privatsammlung 1819 und die Fertigstellung des Kataloges erst neun Jahre später zeigt, dass man sich der Aufarbeitung und Katalogisierung dieses Bestandes nur nebenher widmete oder sie phasenweise überhaupt aussetzte. Da die 5.827 politisch-juridischen Werke einen Großteil des Gesamtbestandes an Literatur zu dieser Disziplin in der kaiserlichen



28. Eingestempelter Schriftzug in einigen Exemplaren der Frank'schen Sammlung

1228 Vgl. Standortrepertorium Nr. 22232.

1229 Die Nummern FRANZ 24730–25674 sowie 25682–25827 sind in 74 Sammelbänden zusammengeliefert.

1230 *Bibliotheca Frankiana*.

1231 Der erste Band und drei Viertel des zweiten Bandes stammen zur Gänze von Caselli's Hand, im letzten Viertel des zweiten Bandes kann man mehrere Hände scheiden.

1232 FKBR1828/42.

Privatbibliothek darstellte, verschob man die Erstellung des XVI. Bandes des Systematischen Kataloges, der die „Jurisprudentia“ enthalten sollte, auf den Zeitpunkt, an dem der Frank'sche Bestand bearbeitet sein würde. In einem Bericht Khloybers an Kaiser Franz I. vom 15. März 1829 – kurz nach dem Tod Youngs – führt dieser unter der Rubrik „Was in der Bibliothek noch zu geschehen habe?“ an: „von dem systematischen Cataloge, welchen der sel. Hofrath Young mit vieler Liebe, und mit so schönem Erfolge angelegt hat; ist nun mehr die letzte; aber wahrscheinlich auch die stärkste Classe, nämlich: die Jurisprudentia, zu bearbeiten; und bereits davon die Eintheilung dieser Materie entworfen worden.“<sup>1233</sup>

Mit der Vermutung, dass es sich beim juristischen Bestand um die umfangreichste Disziplin handeln würde, irrt Khloyber, stellt doch die Klasse der „Disciplinae et artes elegantiores“ mit etwa 8.000 Eintragungen in vier Teilbänden die größte Gruppe dar. Was 1829 noch nicht angelegt worden war, wurde in der Folge nicht mehr realisiert. Noch heute prangt zwischen dem XV. und dem letzten, dem XVII. Band des Systematischen Kataloges eine Lücke.

#### 6.5.4 Die Inkunabelsammlung des Ferdinand Freiherrn von Ulm (1824)

Eine Erwerbung unter außergewöhnlichen Umständen stellt der Ankauf der Inkunabelsammlung des Ferdinand Freiherrn von Ulm dar. Es ist der einzige Bestand, den Franz I. zu Lebzeiten eines Sammlers erworben hatte.

Ulm wurde am 22. Jänner 1756 geboren und entstammte der im schwäbischen Raum ansässigen freiherrlichen Familie Ulm zu Erbach und Werenwag. Sein Vater Ferdinand Carl von Ulm (1725–1781) war der zweite von insgesamt vier aufeinanderfolgenden vorderösterreichischen Regierungspräsidenten. Ulm ehelichte am 22. November 1784 Barbara von Posch,<sup>1234</sup> eine Tochter des Johann Adam von Posch und Maria Anna (geb. von Kienmayer).<sup>1235</sup> Posch, der bei Franz Stephan von Lothringen und Maria Theresia in höchstem Ansehen gestanden hatte und an der Seite des Monarchen nicht nur in die Verwaltung des Privatvermögens sondern in sämtliche Wirtschaftsangelegenheiten der kaiserlichen Familie eingebunden war, fungierte zum Zeitpunkt der Eheschließung seiner Tochter bereits als Nachfolger von Ulms Vater im Amt des vorderösterreichischen Regierungspräsidenten.<sup>1236</sup>

1233 Beide Zitate aus ÖStA, HHStA, habsb-lothr. Hausarchiv, Handarchiv Kaiser Franz I. Karton 20.

1234 Nach Siebmacher verstarb sie im Alter von 64 Jahren am 23. Februar 1844 in Wien.

1235 Siebmacher, Wappenbuch IV 4 Abt. (der Niederösterr. Adel) III. Teil, 430.

1236 Quarthal, Regierungspräsidenten, 161–165.

Aufgrund seiner juristischen Ausbildung und der Stellung seines Vaters fand Ulm 1778 seine erste Anstellung als Kammerrat im vorderösterreichischen Verwaltungsapparat. Nach weiteren Zwischenstationen ernannte ihn der Kaiser 1802/03 zum Landvogt im Burgau und schließlich zum ersten Rat des innerösterreichischen Appellationsgerichtes. 1807 erfolgte die Beförderung zum Präsidenten des Kärntner Landrechts. Maßgeblich an der Aufstellung des Landsturms in Kärnten 1809 beteiligt, verlieh ihm Kaiser Franz I. 1818 die Stelle des zweiten Vizepräsidenten der Obersten Justizstelle in Wien, die er bis zu seinem Tod innehaben sollte. Seine gewiss ausgeprägte Bibliophilie äußerte sich in seinem beruflichen Wirken durch die Gründung einer eigenen Amtsbibliothek für diesen Verwaltungsbereich. Ein Marginalbestand an juristischer Literatur schien zu diesem Zeitpunkt zwar bereits vorhanden, doch hatte sich dieser bis dahin auf essentielle Nachschlagewerke und Gesetzessammlungen beschränkt. Johann Jakob Heinrich Czikan, einer der späteren Herausgeber der Österreichischen Nationalenzyklopädie, hatte auf Ulms Anweisung hin ein Verzeichnis der vorhandenen Literatur zu erstellen, um anhand dieser die Notwendigkeit zum Ankauf weiterer Werke aufzuzeigen. Ulm berief sich auf die allgemeine Entwicklung an ausländischen Gerichtshöfen, wo derlei Handapparate für den täglichen Gebrauch beständig vergrößert wurden. Um die notwendigen Akquisitionen finanzieren zu können, stellte er an Kaiser Franz I. den Antrag um Bewilligung einer Dotation. Diese wurde erst nach seinem Tod bewilligt, wobei der Kaiser zunächst 400 fl. und für die folgenden Jahre 200 fl. genehmigte.<sup>1237</sup>

Die Verhandlungen über den Verkauf der Inkunabelsammlung entwickelten sich zu einem Prozess, der sich über beinahe vier Jahre hinziehen sollte.<sup>1238</sup> Ulm hatte erhebliche Schulden angehäuft. Die Gründe dafür werden nicht angegeben. Schon seinem Vater wurde sorgloser Umgang mit Geld und das Unvermögen, staatliche und private Gelder auseinanderzuhalten, nachgesagt. Spielschulden und ein für seinen Stand zu luxuriöser Lebenswandel nötigten diesen bereits 1772, bei der Obersten Justizstelle um die Bewilligung zur Aufnahme eines Darlehen von 40.000 fl. „auf seine österreichischen Herrschaften“ anzusuchen.<sup>1239</sup> Sogar Joseph II. vermerkte anlässlich einer Reise in den vorderösterreichischen Gebieten, dass die zerrütteten Finanzen des Regierungspräsidenten dem Ansehen des Amtes abträglich seien.<sup>1240</sup> Bei

1237 Für den gesamten biografischen Abriss vgl. *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 49, 4–6; *Quarthal*, Regierungspräsidenten, 183.

1238 Vgl. dazu auch *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 19f.

1239 *Quarthal*, Regierungspräsidenten, 155.

1240 *Quarthal*, Regierungspräsidenten, 157.



der Schuld von 7.000 fl., von der in der Folge die Rede sein wird, könnte es sich einerseits um Restforderungen handeln, die Sohn Ferdinand nach dem Tod des Vater 1781 mitübernehmen musste. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass sich der für das Familienvermögen nachteilige Wesenszug des Vaters auch auf seine Nachkommen übertragen hat und Ferdinand von Ulm in ähnlicher Weise um staatliche Hilfe bitten musste.

Zwei Jahre nach seiner Ernennung zum zweiten Vizepräsidenten der Obersten Justizstelle bittet er Kaiser Franz I. am 25. April 1820 jedenfalls „um allergnädigste Aushülfe von 7.000 fl. Conventions Münze [aus dem Staatsschatz] um seine Schulden tilgen zu können“<sup>1241</sup> und unterbreitet gleichzeitig zwei ihm mögliche Arten der Rückzahlung. Zum einen „wollte er die angesuchte Aushülfe durch bestimmte Abzüge an seinem Gehalte längstens binnen 3 Jahren zurückersetzen, falls ihm die bey der Obersten Justizstelle erledigte Präsidentenstelle zu Theil würde“, <sup>1242</sup> zum anderen bietet er seine Inkunabelsammlung als Gegenleistung an. Franz I. bittet daraufhin am 7. Mai 1820 Finanzminister Johann Philipp Graf Stadion um sein Gutachten in dieser Angelegenheit. Bereits am 14. Mai weist Oberstkämmerer Rudolf Graf Wrba, gewiss auf Befehl Kaiser Franz' I., die k. k. Privatkasse an, den erbetenen Betrag an Ulm „aus der damals bey der Allerhöchsten Privat-Casse befindlich gewesenen Dotation zu geheimen Auslagen, ohne Benennung des Endzweckes“<sup>1243</sup> auszusahlen. Erst am 18. Mai, vier Tage nach der Ausfolgung des Betrages, langt das Gutachten Stadions ein, in dem sich dieser für die Bewilligung des Gesuchs ausspricht und unter Negierung des Vorschlages einer Gehaltspfändung samt Beförderung für die Überlassung der Inkunabelsammlung votiert.

Die Angelegenheit bleibt nun beinahe vier Jahre unentschieden. Mittlerweile scheint der Kreditbetrag vom Staat übernommen worden zu sein, als sich Kaiser Franz I. am 23. März 1824 entschließt, die Inkunabelsammlung für sich anzukaufen und dem Ärar den Betrag wiederum aus der k. k. Privatkasse zu ersetzen. Ulm, dem diese Entscheidung in der Folge mitgeteilt wird, hatte sich in den vier Jahren vermutlich mit der Situation angefreundet, 7.000 fl. C.M. geliehen bekommen zu haben und nichts dafür einsetzen zu müssen. Nach entsprechender Mitteilung äußert er Bibliothekar Young gegenüber, dass Oberstkämmerer Wrba ihn anlässlich der Geldübergabe 1820 habe wissen lassen, dass die 7.000 fl. als ein nicht zurückzuzahlendes Geschenk des Kaisers anzusehen wären. Franz I., dem solch eine Anweisung nicht erinnerlich ist, weist Young nun an, in den Unterlagen des bereits

1241 FKBA07030, fol. 11<sup>r</sup>.

1242 FKBA07030, fol. 7<sup>v</sup>.

1243 FKBA07030, fol. 11<sup>v</sup>.

1823 verstorbenen Grafen Wrba Recherchen anstellen zu lassen, ob diese Behauptung Ulms der Wahrheit entsprechen könne.

In der Zwischenzeit langen die erworbenen Inkunabeln in der Privatbibliothek ein. Young berichtet dem Kaiser am 14. Juli 1824 ausführlich von der Begutachtung und seinem ersten Eindruck. Die Anzahl der Bände stimme mit den Angaben im beiliegenden Katalog überein, jedoch wären nur 30–40 der insgesamt 621 Bände mit einem Einband versehen, „alle anderen sind ohne Kleid und Hülle – wahre Descamisados“.<sup>1244</sup> Doch auch die bereits eingebundenen könne man nicht einfach in die Privatbibliothek übernehmen, da „sich in einigen alten Deckeln, die bereits alle Merkmahle ihrer Hinfälligkeit an sich tragen, der Bücherwurm eingenistet hat. Wo einmahl dieser Wolf der Bibliotheken sein Standquartier aufgeschlagen hat, da droht er ohne Schonung mit seiner Gefräßigkeit ganze Reihen von Büchern anzugreifen“.<sup>1245</sup>

Er rät daher, vorbeugend bei 581 Bänden Maßnahmen zu treffen und diese völlig neu einbinden zu lassen. Für diese Arbeiten, die unmöglich aus der Privatbibliothekskasse bestritten werden könnten, da er für einen Band durchschnittliche Kosten von 5 fl. veranschlagt – was einen finanziellen Gesamtaufwand von etwa 3.000 fl. C.M. bedeuten würde –, bittet er den Kaiser, im Falle seiner Zustimmung eine außerordentliche Zuwendung in der genannten Höhe zu bewilligen und diese innerhalb eines Jahres in vier Tranchen zu je 750 fl. C.M. am Ende eines jeden Quartals auszahlen zu lassen.<sup>1246</sup> Um den durch diesen unvermuteten Mehraufwand irritierten, sparsamen Kaiser dennoch zur Akquisition dieser Sammlung zu bewegen, obwohl Ulm den geänderten Verlauf für sich augenscheinlich als Benachteiligung empfand, bittet Young um Erlaubnis mit Ulm neuerlich in Kontakt treten zu dürfen, um sich in dieser Angelegenheit mit ihm ins Einvernehmen zu setzen. In einem Gespräch eröffnet er ihm, dass der Kaiser keineswegs im Sinn habe, „ihm seine für 7.000 fl. Conv. Münze abgetretene Sammlung abdrücken zu wollen; sondern daß es vielmehr dem Baron Ulm frei stehe [auch im Hinblick auf die angebliche Äußerung des Grafen Wrba], seine Bücher, wenn er sich beeinträchtigt glaubt, ohne Umstände zurückzunehmen, und die erhaltene Summe zurückzustellen“.<sup>1247</sup> Ulm, der sich bei solchem weiteren Verlauf neuerlich mit immensen Schulden konfrontiert sieht, erklärt Young betroffen, „daß er um keinen Preis das einmahl verhandelte Gut wie-

1244 FKBA07030, fol. 3<sup>r</sup>. Die in der Korrespondenz mit dem Kaiser erwähnten einst mitgelieferten Kataloge zur Ulm'schen Inkunabelsammlung konnten nicht aufgefunden werden.

1245 FKBA07030, fol. 3<sup>r</sup>.

1246 FKBA07030, fol. 3<sup>r-v</sup>.

1247 FKBA07030, fol. 5<sup>r</sup>.

der zurücknehmen würde; nur meyne er, daß Eure Majestät an denselben einen guten Kauf gemacht hätten, und es vielleicht der Allerhöchsten Gnade und Billigkeit gefallen könnte, etwas mehr zu geben“.<sup>1248</sup>

Young informiert den Kaiser am 7. August 1824 vom Resultat der Unterredung und referiert sein Für und Wider in Bezug auf eine finanzielle Draufgabe. Zum einen sei die Sammlung an Inkunabeln ohne Zweifel bemerkenswert und mag „zu jener Zeit, wo Baron Ulm sie anschaffte, und wo das Sammeln der Incunabel zu einer Art bon ton gehörte, viel gekostet haben“.<sup>1249</sup> Darüber hinaus sei es eine Tatsache, „daß die Engländer heute zu Tage es allen Concurrenten des Continents hierin zuvor thun, und den Preis bis zum Lächerlichen hinauftreiben“.<sup>1250</sup> Diese Entwicklung dürfte Ulm dazu bewogen haben, um eine zusätzliche Zuwendung zu bitten. Andererseits müsse man sich ebenfalls vor Augen halten, dass

„in Deutschland, wo Liebhaber und Sammler dieser Art sehr dünn sind, sich schwerlich jemand gefunden haben würde, der mehr gegeben hätte. Welcher Liebhaber würde gleich die ganze Sammlung genommen haben? – Hätte Baron Ulm sie nicht einzeln verkaufen müßen? – Wie lang hätte dieses nicht gedauert? – Wer ist auch gleich im Stande eine solche Summe zu verwenden, wie jene, welche ich in meiner allerunterthänigsten Vorstellung [...] als nothwendig zum anständigen Einbände angetragen habe?“<sup>1251</sup>

Young leitet die Aufmerksamkeit des Kaisers damit gekonnt wieder auf die Mehrausgaben für die Einbindearbeiten, um den Kaiser von allzu mildtätigen Gnadenbezeugungen Ulm gegenüber abzubringen. Das Gesuch Ulms bleibt von Franz I. vorerst unkommentiert, er genehmigt lediglich am 27. August Youngs Antrag auf ein Extraordinarium und befiehlt die Auszahlung der ersten Tranche mit Ende Oktober 1824.<sup>1252</sup>

Am 12. November 1824 langt der Bericht über die befohlenen Recherchen zur angeblichen Zusage des Grafen Wrba Ulm gegenüber ein und wird dem Kaiser referiert. Weder in den Akten des Oberstkämmereramtes noch in den hinterlassenen Papieren des Grafen hätten sich Hinweise, die diese Behauptung bestätigen könnten, gefunden. Doch alleine aufgrund der Tatsache, dass Ulm selbst die Sammlung als Gegenleistung ins Spiel brachte, habe er Youngs

1248 FKBA07030, fol. 5<sup>r</sup>.

1249 FKBA07030, fol. 5<sup>r-v</sup>.

1250 FKBA07030, fol. 5<sup>v</sup>.

1251 FKBA07030, fol. 5<sup>r</sup>.

1252 Lt. Einnahmen- und Ausgabenjournalen 1824 und 1825 erfolgte die Auszahlung in Tranchen zu je 750 fl. am 11.11.1824 sowie im Jänner, April und August 1825.

Meinung zufolge kein Recht, mehr als das bereits Erhaltene zu fordern. Dies sehe auch Ulm mittlerweile ein, weshalb er jede weitere Zuwendung „als eine überschwängliche [sic!] Gnade mit dem innigsten, ehrfurchstvollsten Danke ansehen“<sup>1253</sup> würde. Die Angelegenheit scheint abgeschlossen, als Ulm im Jänner 1825 Young seinen „aufrichtigsten Dank für Ihre gütige Verwendung in der Ihnen bekannten Angelegenheit“<sup>1254</sup> übermittelt.

Doch Beharrlichkeit führt anscheinend selbst bei Franz I. zum gewünschten Ziel. Ein Jahr nach dem letzten Kontakt zur kaiserlichen Privatbibliothek wagt Ulm einen weiteren Anlauf. Wahrscheinlich im Rahmen eines persönlichen Besuchs in der Privatbibliothek versichert er Young neuerlich von der Wahrheit seiner Angaben über die von Graf Wrba gemachten Andeutungen. Nicht nur, dass er bereit wäre dies mit einem Eid zu bekräftigen, überreicht er zum Beweis den von ihm selbst aufgesetzten Entwurf<sup>1255</sup> eines Dankschreibens an Kaiser Franz I., mit welchem er sich damals für das großzügige Geschenk von 7.000 fl. hätte bedanken wollen. Young enthält sich eines Urteils und bittet den Kaiser um seine weiteren Anweisungen. Der neuerliche Anlauf des Freiherrn von Ulm samt dem nun plötzlich präsentierten Beweismittel, obwohl dieses auch gefälscht hätte sein können, machen den Kaiser unsicher. Vielleicht auch aufgrund seiner bewiesenen Hartnäckigkeit bewilligt er Ulm in einer eigenhändig verfassten Resolution vom 13. Jänner 1826 einen neuerlichen Betrag von 3.000 fl. C.M. aus der k. k. Privatkasse, um diesen Erwerb endgültig abschließen zu können.<sup>1256</sup> In Summe bezahlt Franz I. für die 621 Bände 10.000 fl. an Ulm und 3.000 fl. für die adäquate Einbindung dieses Bestandes.

Über die Frage, wie sehr Franz I. daran gelegen war, eine im Verhältnis zum Gesamtbestand der Privatbibliothek angebrachte Anzahl an Inkunabeln zu besitzen, schweigen die Quellen, da es kein vom Kaiser schriftlich formuliertes Konzept in Bezug auf die angestrebte Zusammensetzung gibt. Anhand zweier Inkunabelkataloge aus den Jahren 1810 und 1812 lässt sich der Bestand an Wiegendrucken vor dem Ankauf der Ulm'schen Sammlung jedoch gut fassen.<sup>1257</sup> Jener von 1812 ist mit zwei Ergänzungen eine Abschrift des 1810 verfassten und enthält einen Numerus currens, dessen höchste Zahl 164 gleichzeitig den Gesamtbestand an Inkunabeln zu diesem Zeitpunkt wiedergibt.<sup>1258</sup>

1253 FKBA07030, fol. 8<sup>v</sup>.

1254 FKBA07030, fol. 9<sup>r</sup>.

1255 FKBA07030, fol. 15.

1256 FKBA07030, fol. 13<sup>v</sup>.

1257 Vgl. dazu Kap. 7.1.5.

1258 Vgl. dazu *Huber-Frischeis*, Privatbibliothek, 112f.

Die Anlieferung der Ulm'schen Inkunabeln in die kaiserliche Privatbibliothek am 14. Juni 1824 ist durch den Eintrag im Einnahmen- und Ausgabenjournal belegt.<sup>1259</sup> Durch die Erwerbung dieser Sammlung vermehrte sich der Bestand an Inkunabeln in der kaiserlichen Sammlung auf das beinahe Fünffache. Da der damals aktuelle Inkunabelkatalog aus dem Jahr 1812 somit lediglich 20 Prozent des tatsächlichen Bestandes aufwies, war die Erstellung eines neuen Verzeichnisses unumgänglich.

Der neue Inkunabelkatalog wurde von vornherein auf zwei Bände konzipiert und beinhaltet, ähnlich dem Aufbau der alten Kataloge, die Ordnungen aller Inkunabeln nach dem Alphabet und dem Druckjahr im ersten Band sowie jene nach dem Drucker und dem Druckort im zweiten. Anders als in den vorangegangenen Katalogen wurde nun von erläuternden Rezensionen abgesehen, dafür jedoch die vollen Werkzitate bei allen vier Ordnungen verwendet und nicht nur mit Indizes gearbeitet. Geschrieben wurde er von Giuseppe Caselli, der für kalligrafische Schreifarbeiten in der Privatbibliothek als Diurnist angestellt und in dieser Zeit hauptsächlich mit der Abschrift des Systematischen Kataloges beschäftigt war. Lediglich nachträgliche Zusätze stammen von anderer Hand.

Der Katalog hat keinen übergeordneten Haupttitel, sondern trägt am Beginn jeder Ordnung den Titel „Repertorium bibliographicum in quo Libri ab arte typographica inventa usque ad annum MDXXX typis expressi, et in Bibliotheca domestica Aug. Caesaris Francisci I. adservati“, gefolgt vom jeweiligen Zusatz „Ordine alphabetico“, „Ordine chronologico“, „Ordine topographico“ respektive „Ordine typographico simpliciter enumerantur“.<sup>1260</sup> Gleichzeitig entschloss man sich, für diesen nun stark angewachsenen Bestand eine eigene Zählung einzuführen. Diese „Inkunabelnummer“ korrespondiert jedoch mit keiner der vier im Katalog verwendeten Ordnungen. Woran man sich bei der Vergabe dieser Nummern orientierte, ließ sich nicht eruieren. In beiden Bänden sind durchgängig am linken und rechten Rand Spalten eingezogen, in die man neben den mittig gesetzten Buchtitel links seine Inkunabelnummer und rechts die entsprechende Bibliothekszahl beifügen konnte. Während sich die jeweilige Inkunabelnummer beinahe immer eingetragen findet, erfolgte die Notierung der Bibliothekszahlen nur sporadisch, was sich damit erklären lässt, dass man die neuerworbenen Ulm'schen Inkunabeln vorerst nicht in das Standortrepertorium aufnahm und ihnen folglich auch keine Bibliothekszahl zuteilte. Dies stand im Gegen-

1259 „den 14. Junius an die Träger der Hauptmauth, für die Ausladung beym Wasser, Einlagerung in das Magazin, dann Herausbringung der 10 Kisten der Baron Ulmschen Bücher 25 fl. 12 kr. W.W.“ [FKBJ1824, Nr. 89, Beleg Nr. 57].

1260 *Repertorium bibliographicum*.

satz zum Altbestand an Inkunabeln aus der Zeit vor der Ulm'schen Erwerbung, der beinahe zur Gänze im Repertorium eingetragen worden war. Um nun auch den Neuzugang einer Eintragung in dieses Inventar zuzuführen, nutzte man den Freiraum im Standortrepertorium, der nach der Eintragung der 5.827 Werke der Frank'schen Sammlung in die dafür freigelassene Lücke von 7.000 Nummern geblieben war und führte nun alle noch nicht eingetragenen Inkunabeln en bloc von Nr. 25.828 bis einschließlich Nr. 26.482 auf. Die hierbei verwendeten 655 Bibliothekszahlen lassen darauf schließen, dass die in den Akten angeführten 621 Bände eben dieser Anzahl an Werken entsprechen.

Die Anlage des neuen Inkunabelkataloges dürfte in den ersten Monaten des Jahres 1828 vollendet gewesen sein, da die zweite Quartalsabrechnung des Buchbinders Kraus sie als einen Posten mit der Beschreibung „Zwey Catalogbände in weißem Pergament Rücken [sic!] und Ecken kl. folio a 3 fl. 40 kr. 7 fl. 20 kr. C.M.“<sup>1261</sup> aufweist. Ein weiterer Katalog, der auf die Standorte der Inkunabeln der Privatbibliothek in späterer Zeit verweist, befindet sich zusammen mit einem Konvolut, in dem die sukzessive Übergabe der Inkunabeln an die Nationalbibliothek in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts festgehalten wird, heute im Bestand der Sammlung für Handschriften und alte Drucke.<sup>1262</sup>

Mit dem von Kaiser Franz I. auf außerordentlichem Weg bewilligten Betrag von 3.000 fl. C.M. werden die Inkunabeln von der Werkstatt des Hofbuchbinders Heinrich Buchholz neu eingebunden. Neben den periodisch gestellten Rechnungen Buchholz' über laufende Einbindearbeiten für die Privatbibliothek beziehen sich vier ausschließlich auf die angekauften Inkunabeln. Die Kostenaufstellung über die erste Lieferung, wobei Buchholz im Text der Rechnung von einer Sammlung von 600 Inkunabeln spricht, beläuft sich für „85 Bände Incunabeln umgebunden, in Halbjuchtenband a 4 fl. 30 kr. C.M.“<sup>1263</sup> auf 382 fl. 30 kr. C.M. und wird bereits am 1. Dezember 1824 gestellt. Weitere Conti, die sich dezidiert auf dieses Projekt beziehen, werden am 11. Februar 1825<sup>1264</sup> (91 Bände, 409 fl. 30 kr. C.M.), am 7. Juni 1825<sup>1265</sup> (91 Bände, 409 fl. 30 kr. C.M.) und schließlich am 12. September 1825<sup>1266</sup> (92 Bände, 414 fl. C.M.) von der Bibliothekskasse beglichen. Damit ist mit 359 Bänden etwas mehr als die Hälfte dieser Sammlung um- bezie-

1261 FKBR1828/68.

1262 ÖNB, HAD, Cod. Ser. n. 17.933 (Konvolut), 17.934 (Standortrepertorium).

1263 FKBR1824/120.

1264 FKBR1825/17.

1265 FKBR1825/53.

1266 FKBR1825/77.

hungsweise neugebunden und mit 1.615 fl. 30 kr. C.M. auch etwas mehr als das halbe Budget verbraucht. In der Folge finden sich jedoch keine weiteren Rechnungen mehr, die mit Arbeiten zu diesem Bestand in Zusammenhang gebracht werden können. Lediglich die, meist quartalsweise ausgestellten, Rechnungen für sonstige Buchbindearbeiten Buchholz' sind bei den Belegen des Archivs der Fideikommissbibliothek abgelegt.

Die skizzierten Forschungsergebnisse führten bereits zu einer neuen Sicht auf den Inkunabelbestand aus der Privatbibliothek, der sich heute in der Sammlung für Handschriften und alte Drucke der Österreichischen Nationalbibliothek befindet. Bisher wurde die Tatsache, dass viele dieser Inkunabeln Besitzvermerke von Klöstern aus dem Bodenseeraum tragen, dahingehend gedeutet, dass Kaiser Franz I. durch eine wie immer geartete Beziehung zu dieser Region über seine Vorfahren möglicherweise in Besitz vieler dieser Wiegendrucke gekommen sein könnte.<sup>1267</sup> Nun steht zweifelsfrei fest, dass dieser geografische Schwerpunkt in provenienzgeschichtlicher Hinsicht mit der Abstammung des Freiherrn von Ulm aus ebendieser Region und dem anschließenden Ankauf seiner Sammlung durch den Kaiser erklärt werden muss.<sup>1268</sup>

#### *6.5.5 Sammlung chinesischer Handzeichnungen des Generalkonsuls Edward Watts (um 1826)*

Die folgenden nun vorgestellten beiden Sammlungen (Watts und Lavater) sind die einzigen, die bisher einigermaßen wissenschaftlich erschlossen wurden. Beim ersten Bestand handelt es sich um chinesische Handzeichnungen, die Kaiser Franz I. in den 1820er Jahren für seine Privatbibliothek erwarb. Eingehend widmete sich bereits Reingard Grübl-Steinbauer in einem 2000 veröffentlichten Aufsatz<sup>1269</sup> dieser einzigartigen Sammlung, wobei sie im Hinblick auf biografische Angaben zu Eduard Watts auf die Dissertation Georg Lehnerts zur Geschichte der k. (u.) k. Konsularvertretungen in China<sup>1270</sup> zurückgriff. Das Schriftgut zu diesem Erwerb im Archiv der Fideikommissbibliothek dürfte ihr allerdings unbekannt gewesen sein, die Autorin geht in ihrem Artikel zumindest nicht darauf ein.

<sup>1267</sup> Mazal/Mittendorfer, Inkunabelkatalog ÖNB-Ink, 1. Bd. A–B, Einleitung XXXIV.

<sup>1268</sup> Mein besonderer Dank gilt hierbei Frau Dr. Konstanze Mittendorfer (Sammlung für Handschriften und alte Drucke, Österreichische Nationalbibliothek) für ihre wertvollen Hinweise.

<sup>1269</sup> Grübl-Steinbauer, Bilder.

<sup>1270</sup> Lehner, Geschichte.

Der in Quebec geborene Engländer Eduard Watts, der bereits 1782 die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, wurde 1807 von Franz I. zum Generalkonsul für Ostindien und China ernannt, nachdem zuvor einige seiner Handelshäuser in Konkurs gegangen waren. Nach einem 1816 missglückten Versuch mit Quecksilber zu handeln, das die österreichische Regierung auf sein Anraten hin angekauft hatte und auf einer Fregatte nach China transportieren ließ, beendete Watts 1823 seine diplomatischen Dienste für das Kaisertum Österreich und wurde von England als Konsul nach Cartagena entsandt.<sup>1271</sup> Vermutlich aufgrund seiner hohen Schulden bot er kurz vor dem Ende seiner Dienste dem Kaiser eine Sammlung chinesischer Zeichnungen zum Kauf an. Über die Art und Weise, wie Watts in ihren Besitz gekommen war, spekuliert Grübl-Steinbauer, dass er sie vermutlich zwischen 1812 und 1822 in Canton,<sup>1272</sup> dem einzigen Ort, an dem sich ausländische Händler in China aufhalten durften, erworben haben muss.<sup>1273</sup>

Im Mai 1823 wird Young aufgefordert, die vorübergehend in der Privatbibliothek aufbewahrte Sammlung durch Experten schätzen zu lassen.<sup>1274</sup> Diesen Befehl ausführend bittet er sowohl den Direktor des k. k. Naturalienkabinetts Karl Ritter von Schreibers als auch den Wiener Kunsthändler Mathias Artaria um Schätzgutachten. Das Ergebnis wird dem Kaiser wenig später vorgelegt. Young referiert, dass die aus 632 Blättern bestehende Sammlung in 14 mit chinesischem Seidenzeug überzogenen Bänden aufbewahrt sei. Der erste Band enthalte Abbildungen zu Gebäuden und Kostümen, der zweite bis vierte Trachten, der fünfte und sechste Zeichnungen von Handwerken, der siebente bis elfte Abbildungen von Blumen, Pflanzen und Schmetterlingen, der zwölfte und dreizehnte Vögel und der vierzehnte Band schließlich Abbildungen von Fischen. Aufgrund der zahlreichen naturhistorischen Darstellungen sei die Wahl auf Direktor von Schreibers als zweiten Begutachter gefallen. Nach Meinung beider sei es durchaus wahrscheinlich, dass die Zeichnungen tatsächlich in China angefertigt worden waren, jedoch vermutlich von einem dort ansässigen europäischen Maler „denn die Zeichnung ist zu richtig<sup>1275</sup> und zu vollendet, um darin eine chinesische Hand zu vermuthen; es wäre dann [recte denn] daß die Chineser sich seit kurzer Zeit in der Zeichenkunst auf eine so auffallende Art vervollkomm[n]t hätten“.<sup>1276</sup> Mathias Artaria komme bei seiner Schätzung auf einen Wert von 1.682 ½

1271 Grübl-Steinbauer, Bilder, 299f.

1272 Heute Guangzhou.

1273 Grübl-Steinbauer, Bilder, 300.

1274 FKBA06040, fol. 1<sup>r</sup>.

1275 Mit „richtig“ ist vermutlich die korrekte perspektivische Darstellung gemeint.

1276 FKBA06040, fol. 3<sup>v</sup>; zu den Vorlagen dieser Zeichnungen vgl. die Ausführungen Grübl-Steinbauers, Bilder, 294f.



Dukaten oder 7.671 fl. 30 kr. C.M., Schreibers Bemessung liege etwas darunter bei 1.639 Dukaten oder 7.375 fl. 30 kr. C.M.<sup>1277</sup> Eine Resolution des Kaisers fehlt.

Drei Jahre später übersendet Watts Geschenke an Kaiser Franz I., unter anderem eine chinesische Pagode sowie eine Sammlung von Muscheln (Conchylien), Fischen, Krebsen und Insekten. Der Grund für diese Präsente, die Watts während seiner weiteren zahlreichen Chinabesuche erworben haben wird, geht aus den Akten nicht hervor. Um ein Gegengeschenk in angemessener Höhe ermitteln zu können, bittet der Kaiser Young wiederum um Einholung von Schätzgutachten bei Fachleuten. Am 9. Juni 1826 kann der Bibliotheksvorsteher dem Monarchen berichten, dass der Direktor des k. k. Münz- und Antikenkabinetts Anton von Steinbüchel die Pagode, die der Kaiser in seiner Garderobe aufstellen ließ, mit 400 fl. C.M. bewertet habe und Karl von Schreibers den Tierpräparaten, die dem Kammerdiener Ruthner zufolge „in einem Kasten in dem grossen, an das Schreibzimmer Seiner Majestät angrenzenden Zimmer“<sup>1278</sup> aufbewahrt wurden, einen Gesamtwert von 1.000 fl. C.M. zumesse.<sup>1279</sup> Hier endet der Informationsstrang, der aus den Akten gewonnen werden kann. Die 1823 angebotene Sammlung wurde zweifelsohne angekauft; sie ist heute unter der Inventarnummer PK 2.966 Teil der Fideikommissbibliothek. Bereits 1828, als die Wiener Buchhändler Gräffer und Singer Kaiser Franz I. eine aus 600 Blättern bestehende Sammlung mit Abbildungen von chinesischen Sträuchern, Bäumen, Blumen etc., die sie selbst bei der Auktion der Sammlung des Grafen von Fries um 116 fl. C.M. ersteigert hatten, um 100 Dukaten zum Kauf anbieten wollen, wehrt Young das Ansuchen der Buchhändler dem Kaiser gegenüber mit dem Argument ab, dass man bereits die Sammlung des Konsuls Watts angekauft habe, die sehr ähnliche Darstellungen enthalte.<sup>1280</sup>

Wann die Sammlung nun genau angekauft wurde, verschweigen die Akten. Der frühere Sammlungsdirektor Rudolf Payer von Thurn gibt im Vorwort zu seiner Veröffentlichung einiger ausgewählter Blätter dieses Bestandes als Farben-Offsetdruck im Jahr 1924 an, dass Franz I. sie 1826 erworben hätte,<sup>1281</sup> drei Jahre später hingegen datiert er den Ankauf in einem Abriss zur Geschichte der Privatbibliothek auf 1823,<sup>1282</sup> in beiden Fällen ohne Angabe einer Quelle. Wilhelm Beetz, der Nachfolger Payer von Thurns, nennt

1277 FKBA06040, fol. 3<sup>v</sup>.

1278 FKBA09064, fol. 1<sup>r</sup>.

1279 FKBA09064, fol. 1–3.

1280 FKBA11042, fol. 1–2.

1281 *Payer von Thurn*, Miniaturen.

1282 *Payer von Thurn*, Bibliophile, 76.

1828 als Jahr der Akquisition und 1.682 ½ Dukaten oder 7.571 fl. 15 kr. C.M. als die Kaufsumme.<sup>1283</sup> Auch er verschweigt seine Quelle. Weder in den Hauptbüchern der Privatkasse (Generaldirektion der Ah. Privat- und Familienfonde) noch in den Einnahmen- und Ausgabenjournalen der Privatbibliothekskasse ist eine Ausgabe für den Ankauf dieser Sammlung zu finden. Der von Beetz angegebene Preis stimmt mit dem Wert überein, den Mathias Artaria 1823 für die Sammlung festgestellt hatte. Bei der abweichenden Guldenangabe dürfte es sich um einen Abschreibfehler handeln.

Die spärlichen Informationen aus dem Aktenbestand, die zudem die Entschließungen des Kaisers nicht enthalten, lassen mehrere Schlüsse zu. Zum einen könnte Watts die Geschenke 1828 an Franz I. als Dank für den Ankauf der Sammlung überreicht haben, womit dieser in die Zeit davor zu datieren wäre. Er könnte sowohl die Pagode als auch die Tierpräparate jedoch auch deshalb an den kaiserlichen Hof transferieren haben lassen, da er sich von diesen Objekten aufgrund von offensichtlicher Geldnot trennen wollte und von der Praxis des Kaisers Kenntnis hatte, Geschenke von minderbemittelten Offerenten mit einem entsprechend großzügigen Geldgeschenk zu erwidern. Da Franz I. anscheinend das Schätzgutachten Artarias zur Grundlage der an Watts ausbezahlten Kaufsumme für die Sammlung der Handzeichnungen nahm, wird der ehemalige Generalgouverneur wohl auch für seine anschließend überreichten Präsente den von Fachleuten geschätzten Wert von zusammen 1.400 fl. C.M. erhalten haben.

#### 6.5.6 *Die physiognomische Studiensammlung des Johann Caspar Lavater (1828)*

Die Studiensammlung des Schweizer Pastors und Physiognomen Johann Caspar Lavater (1741–1801) ist der zweite bedeutende Bestand innerhalb der kaiserlichen Privatbibliothek, der durch rezente Forschungsarbeit wissenschaftlich erschlossen ist.<sup>1284</sup>

Lavater, der sich neben seiner Tätigkeit als Schriftsteller und reformierter Theologe in mehreren Pfarreien der Stadt Zürich dem Studium der menschlichen Physiognomik verschrieben hatte, sammelte unter anderem auf seinen zahlreichen Reisen im deutschsprachigen Europa unzählige Port-

1283 Beetz, *Porträtsammlung* (1935), 23.

1284 FWF-Projekt (P11348) „Die Sammlung Johann Caspar Lavater“ 1996–1998 (Ltg. Gerda Mraz), (P12904) „Das Graphische Kabinett Johann Caspar Lavaters in der Österreichischen Nationalbibliothek und seine kunsthistorische Bedeutung“ 1998–2001 (Ltg. Gerda Mraz), vgl. *Mraz/Schögl*, Lavater.

rätzzeichnungen, die von Georg Friedrich Schmoll teilweise auch gestochen wurden. Seine These, den menschlichen Charakter anhand seiner Gesichtszüge und Körperform ergründen zu können, wurde schon zu Lavaters Lebzeiten von gelehrten Zeitgenossen wie Wilhelm von Humboldt oder Johann Wolfgang von Goethe erörtert.

Kaiser Franz I. hatte zu Lavater und seinen Arbeiten einen besonderen Bezug. Schon in der Phase seiner Erziehung in Florenz fanden dessen Schriften im Unterricht des Erzherzogs Verwendung.<sup>1285</sup> Lavaters Hauptwerk, seine in vier Bänden von 1775 bis 1787 erschienenen „Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe“ sind selbstverständlich im Bestand seiner Privatbibliothek vertreten. Hierbei kann es sich jedoch um kein Exemplar handeln, welches ihm in seiner Jugendzeit in Florenz zur Verfügung stand. Alle vier Bände der genannten Ausgabe<sup>1286</sup> tragen nämlich das Exlibris<sup>1287</sup> der Bibliothek des berühmten Leipziger Musikverlegers und Typografen Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, der im Jänner 1794 verstorben war. Die Bibliothek Breitkopfs, oder zumindest Teile davon, wurde in zwei Tranchen, ab dem 19. Oktober 1795 und dem 5. August 1799 öffentlich versteigert.<sup>1288</sup> Weder die Auktionskataloge noch Aktenmaterial, die eine Teilnahme des Kaisers daran dokumentieren würden, haben sich im Bestand und Archiv der Fideikommissbibliothek nachweisen lassen. Die Antwort auf die Frage, wie der Kaiser an dieses Exemplar kam, gibt ein Vermerk im Ausweis der Kammerausgaben des Monarchen für November 1799, wo ausgabenseitig folgender Eintrag zu finden ist: „An Bücher Ausgaben: [...] dem Joseph Lange, für Lavaters Physiognomik 120 fl.“<sup>1289</sup> Zeitlich würde dieser Posten gut zum zweiten Auk-

1285 *Wolfsgruber*, Franz I., 221f.; *Payer von Thurn*, Bibliophile, 67.

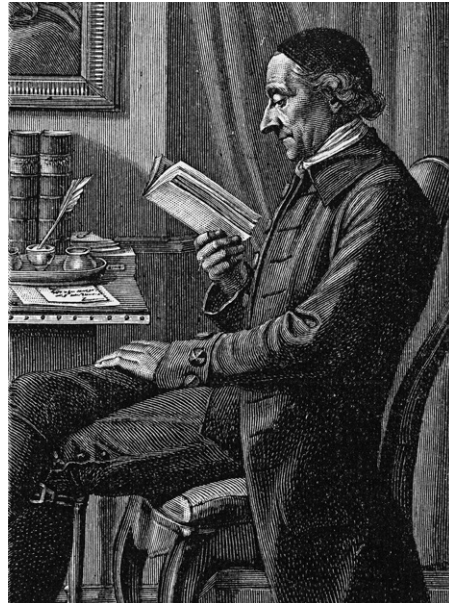
1286 FRANZ 6520.

1287 Bär vor einer Landschaft ein Caduceum (Merkurstab) sowie ein Medaillon mit Profilkopf der Pallas haltend, an dessen Fuß eine Eule sitzt; Bildlegende: „LIPSIÆ ex Ioh[hann] Gottl[ob] Imman[uel] Breitkopfii BIBLIOTHECA“. Diese Darstellung fand und findet nach wie vor als Verlagssignet des Verlags Breitkopf & Härtel Verwendung. Der Bär als Wappentier rührt daher, dass Verlagsgründer Bernhard Christoph Breitkopf (1695–1777) in Leipzig nahe der Thomaskirche einige Jahre lang den Gasthof „Zum Goldenen Bären“ betrieb.

1288 *Bibliothecae Joh[ann] Gottl[ob] Imman[uel] Breitkopf nuper defuncti pars ... publica auctione ... / Pars 1. 19. Oct. 1795, Leipzig 1795; Bibliothecae Joh[ann] Gottl[ob] Imman[uel] Breitkopf nuper defuncti pars ... publica auctione ... / Pars 2. 1799, 5. Aug., Leipzig 1795. Beide Exemplare nachgewiesen in: Leipzig, Deutsches Buch- und Schriftmuseum, Sign. Bö C VII 322; Af 189, 1799.*

1289 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Karton 82 (alt 116), Ausweis für den Monat November 1799 über den Empfang und die bestrittenen Kammer-Ausgaben Sr. Majestät des Kaisers.

tionstermin im August desselben Jahres passen, doch wird nicht die Versteigerung, sondern eine Person als vermeintliche Bezugsquelle genannt. Hierbei könnte es sich um den k. k. Hofschauspieler und Maler Joseph Lange (1751–1831) handeln. Lange führt in seiner bereits 1808 erschienenen Biografie zwar keine Auslandsreise nach Leipzig in diesem Zeitraum an, seine guten Kontakte zum Hof und vielen Gesandtschaften<sup>1290</sup> lassen eine Beauftragung durch den Kaiser aber als möglich erscheinen. Sehr wohl aus der Zeit der Ankunft des jungen Erzherzogs Franz in Wien könnte jenes Exemplar der von Johann Michael Armbruster in drei Bänden von 1783–1787 herausgegebenen Ausgabe einer verkürzten Fassung



29. Unbekannter Künstler: Johann Caspar Lavater (1741–1801)

der „Physiognomischen Fragmente“ stammen, welches unter der Bibliothekszahl FRANZ 8521 zu finden ist. Die kartonierten und in schmuckloses, grünlich-graues Papier eingeschlagenen Bände sind am Buchrücken mit brauner Tinte, wahrscheinlich vom Kaiser eigenhändig, mit „Lavater I“, „Lavater II“ und „Lavater III“ beschriftet und könnten zum Handapparat des jungen Erzherzogs gehört haben. Auf dieses Werk wird auch vom späteren Bibliotheksdirektor Rudolf Payer von Thurn in seinem 1927 veröffentlichten Abriss zur Sammlungsgeschichte Bezug genommen, wo er das Erscheinen der Bände zeitgleich zur Ankunft des späteren Kaisers Franz' I. in Wien solcherart in Zusammenhang bringt, dass sie den jungen Franz inspiriert haben könnten, sich Lavaters Beispiel folgend eine Sammlung von Porträts anzulegen.<sup>1291</sup>

Während sich die Abschlusspublikation zu den bisher stattgefundenen Forschungsprojekten der Geschichte der Sammlung von ihrer Entstehung bis zum Konkurs des Grafen Moritz von Fries eingehend widmete, wurden die Umstände, die zum Erwerb durch Kaiser Franz I. im Jahr 1828 geführt

<sup>1290</sup> Lange, *Biographie*, 120. [FRANZ 9758]

<sup>1291</sup> Payer von Thurn, *Bibliophile*, 67.

haben, nur in groben Zügen charakterisiert.<sup>1292</sup> Etwas ausführlicher widmete sich Wilhelm Beetz dieser Thematik.<sup>1293</sup> Untersucht man Vorgänge dieser Art jedoch im Hinblick auf die Einbettung dieses Ankaufs in die Erwerbsstrategien einer Einzelperson oder Institution, sind es vor allem die Details der Handlungsabfolgen und der schlussendlichen Entscheidungsfindung, die aussagekräftige Hinweise auf die zugrundeliegenden Überlegungen und Abwägungen der agierenden Personen liefern.

Young beginnt seinen Vortrag an den Kaiser vom 17. Jänner 1828 mit der Bemerkung, dass ihn Franz I. „wiederholter mahlen aufzufordern geruhete, [...] auf den Zeitpunkt aufmerksam zu machen, in welchem die Versteigerung des – dem Grafen Fries einmahl gehörigen grossen Werkes des Lavaters [...] vor sich gehen würde“.<sup>1294</sup> Schon aus diesem Umstand geht eindeutig hervor, dass der Kaiser diese Gelegenheit zum Ankauf der in nächster Nähe zur Privatbibliothek im Fries'schen Palais am Josephsplatz gelagerten Sammlung auf keinen Fall ungenützt verstreichen lassen wollte. Young referiert nochmals die Bestandteile des Nachlasses, dessen Versteigerung für den 4. Februar 1828 anberaumt wurde. Bei dem festgesetzten Schätzpreis von 400 fl. C.M. bezweifelt er anfangs jedoch, dass „sich Jemand finden [werde], der Lust haben dürfte, die ganze Sammlung, zu deren Unterbringung er sich wegen der erforderlichen Lokalität in Verlegenheit finden würde, an sich zu bringen“.<sup>1295</sup> Unter diesen Umständen beinahe überzeugt davon, die Sammlung günstig erwerben zu können, schlägt er dem Kaiser vor, den Fries'schen Gläubigern vor der Auktion ein den Schätzpreis um zwei Drittel übersteigendes Angebot zu machen. Würde man auf dieses eingehen, wäre die Sammlung im Ganzen verkauft und bräuchte nicht „in 26 Parthien zustückelt, wobey selbe viel am Werthe und Interesse verlörn [sic!], versteigert“<sup>1296</sup> zu werden. Schlussendlich macht Young den Vorschlag, ein Angebot zwischen 800 und 1.000 fl. zu legen und bietet dem Kaiser an, falls dieser es wünsche, ihm einige Portefeuilles dieser Sammlung zum Zwecke einer Vorbesichtigung vorzulegen.<sup>1297</sup>

Am 23. Jänner 1828 bekundet Young dem mit der Auktion beauftragten Kunsthändler Mathias Artaria, dass man gewillt sei, die „Sammlung im Ganzen, und zwar, wenn möglich gegen einen annehmbaren Preis an sich zu bringen“<sup>1298</sup> und dafür eine Summe zu geben bereit wäre, „welche der Konve-

1292 *Mraz*, Lavater-Sammlung, 68–73.

1293 *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 21–23.

1294 FKBA11003, fol. 5r.

1295 FKBA11003, fol. 5v–6r.

1296 FKBA11003, fol. 6r.

1297 FKBA11003, fol. 5–6.

1298 FKBA11003, fol. 7r–v.

nienz der Verkäufer sowohl, als des Käufers angemessen seyn dürfte“.<sup>1299</sup> Er bittet daher um Übermittlung der preislichen Vorstellungen der Fries'schen Konkursmasseverwalter. Um die Verhandlungen jedoch von vornherein kurz zu halten und in gewünschte Bahnen zu lenken, teilt er Artaria scheinbar unter der Hand mit: „Indessen will ich Ihnen im Vertrauen bekannt machen, daß gedachte [Privat-]Bibliothek sich auf 800 – bis höchstens 1000 fl. – CM. einzulassen gedenke“.<sup>1300</sup> Young und der Kaiser dürften überzeugt davon gewesen sein, alleine durch ihr Anbot, die Sammlung als Ganzes erwerben zu wollen, dem Kreditorenausschuss ein schlagkräftiges Argument zu liefern, einem Verkauf zu diesen Konditionen zuzustimmen, da somit eine öffentliche Lizitation obsolet würde und das zu veräußernde Gut als Entität erhalten bliebe.

Im Archiv der Fideikommissbibliothek haben sich unter den Aktenstücken diesen Ankauf betreffend auch die Äußerungen der Ausschussmitglieder in Abschrift erhalten.<sup>1301</sup> Der Kreditoren-Ausschuss, der über den Verkauf der Konkursmasse des Grafen von Fries zu entscheiden hatte, bestand aus:

- Dr. Joseph Horniker, beeideter Notar beim k. k. Nö. Merkantil- und Wechselgericht, sowie aus drei Direktoren der Privilegierten Österreichischen Nationalbank
- Bernhard Freiherr von Eskeles, Gesellschafter des Hauses Arnstein und Eskeles
- Johann Heinrich Freiherr von Geymüller, Associé des Hauses Geymüller und Comp.
- Georg Ritter von Sina, k. k. privilegierter Großhändler.

Während aus der Stellungnahme Hornikers hervorgeht, dass dieser einem Verkauf zum Maximalgebot von 1.000 fl. zustimmen würde, da der Erlös den festgesetzten Schätzpreis um 150 Prozent überstiege und diese Art der Abwicklung „beym Verkaufe ausser der Licitacion dem problematischen Resultate einer Licitacion vorzuziehen sey“, <sup>1302</sup> gibt Eskeles zu bedenken, dass zum einen die Sammlung den Grafen Fries einst selbst 12.000 fl. gekostet habe und andererseits bereits Gebote anderer Particuliers in der Höhe von 800 fl. vorlägen, auf die man ebenso nicht eingegangen sei. Seiner Ansicht nach wäre das Nö. Landrecht zu befragen, ob man durch die Annahme eines nur um 200 fl. höheren Gebots „der Chance der Versteigerung entsagen

1299 FKBA11003, fol. 7<sup>v</sup>.

1300 FKBA11003, fol. 8<sup>r</sup>.

1301 FKBA11003, fol. 9–10.

1302 FKBA11003, fol. 9<sup>v</sup>.

soll“.<sup>1303</sup> Geymüller sieht sich ebenfalls gewillt, „von unserer Vollmacht Gebrauch zu machen“<sup>1304</sup> und einem Verkauf um 1.000 fl. zuzustimmen, obwohl diese Sammlung seiner Meinung nach „mehr dem Publikum [zugänglich zu machen sei] als [sie] einem Particulier“<sup>1305</sup> zu überlassen. Nichtsdestotrotz wäre der Umstand zu berücksichtigen, dass man aufgrund des bekundeten Interesses des Kaisers mit wenig Mitbewerbern rechnen könne, „als es nicht unbekannt bleiben wird, wer diese Sammlung wünscht, und dann jeder zurückbleiben wird“.<sup>1306</sup> Sina schlussendlich scheint der Verkauf an Franz I. zum Preis von 1.000 fl. ebenfalls opportun, er schlägt jedoch, um den Ausschuss „vorwurfslos zu stellen“<sup>1307</sup>, ebenfalls vor, die Genehmigung des Nö. Landrechts einzuholen.

Die Stellungnahmen des Kreditorenausschusses langen um den 23. Jänner 1828 in der Privathibliothek ein, ohne dass daraus ein eindeutiges Votum abzulesen wäre. Da die Zeit bis zur angesetzten Lizitation am 4. Februar drängt, bittet Young Artaria am 30. Jänner das Gremium noch einmal dezidiert um Auskunft zu bitten, ob man gewillt sei, die Sammlung im Ganzen vor der Versteigerung zu verkaufen und um welche Summe.<sup>1308</sup>

Die Antwort des Freiherrn von Eskeles vom 1. Februar ist ebenso sachlich wie unerwartet. Nach der neuerlichen Hervorstreichung, dass die Sammlung aus 22.000 Blättern bestehe, wird bekanntgegeben, dass man dem Verkauf zum Preis von 2.000 fl. C.M., dem Fünffachen des Schätzwertes, zustimmen würde.<sup>1309</sup> Eine Begründung für diesen Sinneswandel wird nicht angegeben. Gewiss herrschte die Meinung vor, dass man dem Kaiser, wenn er ernsthaft an der Akquisition dieser einmaligen Sammlung interessiert sei und in jedem Fall einer öffentlichen Lizitation zuvor kommen wolle, was jedem anderen Interessenten die Chance nehmen würde, Lavaters Nachlass oder auch nur Teile davon zu erwerben, auch eine angemessene Summe abverlangen könnte. Im Antwortschreiben an Artaria vom selben Tag bringt Young sein Erstaunen über die unerwartete Forderung zum Ausdruck: „Auf die mir von Ihnen mitgetheilte kathegorische Erklärung der Herrn Creditoren-Ausschuße [...] habe ich die Ehre hiermit zu erwiedern, daß, obgleich ich auf einen höheren, als den von mir angebotenen Preis gefaßt war, mir dennoch der nun angesprochene fünfache [sic!] (!) Schätzungswerth allerdings unerwartet gewesen.“<sup>1310</sup>

1303 FKBA11003, fol. 9<sup>v</sup>.

1304 FKBA11003, fol. 10<sup>r</sup>.

1305 FKBA11003, fol. 10<sup>r</sup>.

1306 FKBA11003, fol. 10<sup>r</sup>.

1307 FKBA11003, fol. 10<sup>r</sup>.

1308 FKBA11003, fol. 11.

1309 FKBA11003, fol. 12<sup>r</sup>.

1310 FKBA11003, fol. 14<sup>r</sup>.

Young fühlt sich sichtlich übervorteilt, er stimmt dem Angebot – nach Rücksprache mit Franz I. – jedoch zu. Das Einverständnis des ansonsten sparsamen Kaisers, auch das Doppelte des zunächst Angebotenen dafür auszugeben, zeigt das starke Interesse an der Erwerbung der Lavatersammlung. Young bringt dies folgendermaßen zum Ausdruck: „Demungeachtet, ohne mich in eine weitere dießfällige Erörterung einzulassen, erkläre ich mich, im Nahmen der k. k. Privatbibliothek bereit, den Anboth der Herrn Creditoren-Ausschüße anzunehmen, und um die Summe von zweytausend Gulden Conventions Münze die Lavatersche Sammlung zu erstehen“.<sup>1311</sup>

Der Bibliothekar ist sichtlich echauffiert über den Verlauf der Verhandlungen und das erzielte Endresultat, zumal man aufgrund der zeitlichen Nähe zum angesetzten Auktionstermin keinen Verhandlungsspielraum mehr hat. Damit könnte auch der Kreditorenausschuss kalkuliert und deshalb so agiert haben. Auch in der schlussendlichen Willensbekundung wird die Person des Kaisers verbal umgangen. Young nimmt das Angebot „im Namen der Privatbibliothek“ und nicht im Namen des Kaisers, der die Summe ja aus seiner Privatkasse bezahlen wird, an.

Ob der Monarch zunächst zögerte und sich anschließend doch dazu durchrang, die Gunst dieses Augenblickes wahrzunehmen und sich möglicherweise im Hinblick auf seinen 60. Geburtstag wenige Tage später mit diesem Ankauf selbst zu beschenken, oder ob er von vornherein die Order ausgegeben hatte, den Nachlass Lavaters zwar um jeden Preis anzukaufen, jedoch zu versuchen, die Ausgaben dafür möglichst gering zu halten, lässt sich aufgrund des vorhandenen Aktenmaterials nicht beantworten.

Im Anschluss an die Kaufzusage Youngs holt der Vermögensverwalter der Fries'schen Konkursmasse, k. k. Wechsel- und Börse-Sensal Friedrich Freiherr von Siber, die schriftlichen Genehmigungen der Mitglieder des Kreditorenausschusses ein.<sup>1312</sup> Am 2. Februar 1828 wird Franz I. vom vollzogenen Ankauf in Kenntnis gesetzt und Young bittet zugleich um Anweisung des Kaufbetrages bei der k. k. Privatkasse sowie „um die Erlaubnis, daß ich zur Transportirung der Sammlung aus dem Frieschen Hause nach dem Eurer Majestät beliebigen Orte, das Oberststallmeisteramt um Beyschaffung eines Leiterwagens, und den Burginspector um Beorderung einiger Hausknechte angehen dürfe.“<sup>1313</sup>

Am 4. Februar, dem Tag der nun abgesagten öffentlichen Lizitation, weist Franz I. den Betrag bei der k. k. Privatkasse an,<sup>1314</sup> am 6. Februar erfolgt die

1311 FKBA11003, fol. 14<sup>r</sup>.

1312 FKBA11003, fol. 16<sup>r</sup>.

1313 FKBA11003, fol. 17<sup>v</sup>.

1314 FKBA11003, fol. 19<sup>r</sup>.



Übernahme der Sammlung mit anschließender Kontrolle auf Vollständigkeit gemäß einem beiliegenden Verzeichnis, woraufhin die 2.000 fl. C.M. übergeben werden.<sup>1315</sup> Zehn Träger transportieren die aus 814 Portefeuilles bestehende Sammlung das kurze Stück über den Josefsplatz und anschließend in die Räumlichkeiten der Privatbibliothek.<sup>1316</sup>

Auf einen Bericht Khloybers über den Fortschritt der Arbeiten in der Privatbibliothek vom 23. November 1831 antwortet der Kaiser hinsichtlich der 1828 erworbenen Sammlung: „Die Lavatersche Sammlung werde Ich selbst besehen und dann bestimmen, wie sie allenfalls zu ordnen sey“.<sup>1317</sup>

#### 6.5.7 *Aus dem Nachlass des ehemaligen Leibarztes Nikolaus Thomas Host (1834)*

Aus der Erbmasse des Botanikers und Leibarztes Franz I., Nikolaus Thomas Host konnte der Kaiser nebst einigen Werken zur Botanik wertvolle Pflanzendarstellungen von der Hand des Malers Johann Jebmayer (auch Ib-mayer) zur Komplettierung der von Host herausgebrachten und Stückwerk gebliebenen Fortsetzungswerke für seine Sammlung ankaufen.

Host wurde am 6. Dezember 1761 in Fiume geboren. Nach botanischen und medizinischen Studien in seiner Heimatstadt und in Wien, unter anderem bei Nikolaus Joseph von Jacquin, war er ab 1785 in der Haupt- und Residenzstadt als Arzt tätig. 1792 zum kaiserlichen Rat ernannt, wurde auf seinen Vorschlag hin auf dem Areal des Belvedere ein botanischer Garten mit Pflanzen angelegt, die ausschließlich auf dem Gebiet der Österreichischen Monarchie vorkamen. Mit dessen Anlage und Leitung wurde Host schließlich betraut. Die Pflanzen und Samen für diesen k. k. botanischen Garten im Belvedere sammelte Host auf seinen ausgedehnten Reisen durch die Länder des Kaisertums. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse publizierte er in mehreren aufwendig gestalteten Werken zur Flora der Monarchie, die allesamt Kaiser Franz I. gewidmet sind und wovon einige mit Zeichnungen des ebenfalls für den Kaiser tätigen Pflanzenmalers Johann Ibmayr illustriert wurden. Während die ersten beiden von ihm verfassten Werke „Synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium“<sup>1318</sup> und

1315 FKBA11003, fol. 21<sup>r</sup>, Quittung fol. 22<sup>r</sup>, Verzeichnis fol. 24<sup>r</sup>–28<sup>v</sup>.

1316 FKBJ1828, Nr. 38 „den 10 Tragern, welche obgedachte, aus 814 Portefeuilles bestehende Sammlung in die Bibliothek transportirt haben jedem 5 fl. W.W.“ (= 50 fl. W.W.).

1317 FKBA15162, fol. 6<sup>r</sup>.

1318 Nikolaus Thomas Host, *Synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium* (Wien 1797). [FRANZ 3504]

„Icones et descriptiones graminum Austriacorum“<sup>1319</sup> vom botanischen Fachpublikum aufgrund ihrer Genauigkeit mit großer Anerkennung aufgenommen wurden, stießen seine beiden im fortgeschrittenen Alter herausgegebenen Abhandlungen „Flora austriaca“<sup>1320</sup> und „Salix“,<sup>1321</sup> wovon nur der erste Band 1828 ebenfalls in Wien bei Strauss erschien, auf allgemeine Kritik, da diese Werke nach veralteten Prinzipien und überholten Systematiken angelegt worden waren. Jedes seiner Werke ist mit einem Exemplar in der kaiserlichen Privatbibliothek vertreten. Da es sich dabei stets um Prachtausgaben mit dementsprechendem Einband handelt, kann es sich hierbei nur um Widmungsexemplare handeln, die dem Kaiser aus Dank für die bewilligte Dedikation übergeben wurden.



30. Unbekannter Künstler: Nikolaus Thomas Host (1761–1834)

Aufgrund seines botanischen Interesses, das er mit dem Kaiser teilte, berief ihn Franz I. als Doktor der Arzneikunde<sup>1322</sup> in den Stab seiner Leibärzte. Gleichzeitig wurde er auch gelegentlich um Gutachten ersucht, wenn Werke botanischen Inhalts an die Privatbibliothek mit der Bitte um Aufnahme in die Sammlung eingesandt worden waren oder seine Fachkenntnis bei Arbeiten in der kaiserlichen Sammlung vonnöten waren.<sup>1323</sup> Host starb am 13. Jänner 1834 im Alter von 73 Jahren in Wien. Sein Nachfolger in der Leitung des botanischen Gartens wurde Joseph von Jacquin, der Sohn seines ehemaligen Mentors und Lehrers.<sup>1324</sup>

1319 Nikolaus Thomas Host, *Icones et descriptiones graminum Austriacorum*, 4 Bde. (Wien 1802–1810). [FRANZ 7106a]

1320 Nikolaus Thomas Host, *Flora austriaca*, 2 Bde. (Wien 1827–1832). [FRANZ 27655]

1321 Nikolaus Thomas Host, *Salix*, 1. Bd. (Wien 1828). [FRANZ 27849]

1322 Vgl. bspw. *Hof- und Staatsschematismus* (1825) Teil 1, 120.

1323 Vgl. FKBA08053: Hosts Gutachten über den botanischen Wert von 25 Blumenstücken des Malers Josef Gareis; FKBA09016: Host berichtigt die Nomenklatur für die Pflanzendarstellungen des Maler Matthias Schmutzer; FKBA13078: Stellungnahme Hosts zu einem Werk über die Sträucher und Bäume Österreichs des Forstbotanikers Franz Höss.

1324 *ÖBL*, Bd. 2, 433f. (Autor wird nicht genannt!) – *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd.

Nach Hosts Tod zeigt Franz I. offenkundiges Interesse an seinem Nachlass. Woraus sich dieser zusammensetzte, erhellt sich aus den einleitenden Worten eines Schreibens Josephs von Jacquin an den Kaiser vom 28. Jänner 1834, also wenige Tage nach Hosts Ableben.

„Dem Allerhöchsten mündlichen Auftrage zu Folge, über den literärischen Nachlaß des sel. Leibarztes Dr. Host, in Beziehung auf die darunter befindlichen, zur Fortsetzung der, für die Privatbibliothek Sr. Majestät angefangenen botanischen Werke, so wie zur Erhaltung des k. k. Österreichisch-botanischen Gartens, nothwendigen Gegenstände zu berichten [...] [nennt Jacquin folgende Objekte:] Um das für diese Bibliothek [...] bezogene Exemplar der *Gramina austriaca* in Handzeichnungen wovon bisher nur der zweyte und vierte Band vollendet vorhanden sind, allmählig beendigen zu können, sind die in dem Nachlaß vorhandenen Originalzeichnungen der Gräser des 1ten und 3ten Bandes erforderlich. Da nun die hinterlassenen Kinder, die übrigen zwey Bände alleine nicht wohl verkaufen könnten, so wird es nothwendig seyn, sich der completten 400 Originalzeichnungen der *Gramina* so wie, eines Textexemplares der fehlenden zwey Bände zu versichern“.<sup>1325</sup>

Vom zuletzt herausgebrachten Werk Hosts über die Weiden (*Salix*) sei nur der erste Band erschienen, für einen zweiten aber bereits 53 fertige Originalzeichnungen sowie 140 noch unvollendete Blätter vorhanden. Auch diese rät Jacquin zur bestmöglichen Komplettierung des ersten Bandes aus dem Nachlass anzukaufen. Desweiteren stünden 14 Riese Holländerpapier ebenfalls zum Verkauf, wovon Jacquin mindestens ein Ries zu erwerben empfiehlt, um die Handzeichnungen mit demselben Papier versorgen zu können. Alle bisher genannten Objekte hätten Jacquins Meinung zufolge einen Wert von 400 fl. C.M. Darüber hinaus stehe Hosts Herbarium mit einem Schätzwert von 300 fl. zum Verkauf und zu den Abbildungen des nicht realisierten zweiten Bandes über die Weiden wären bereits 11 Kupferplatten gestochen worden.<sup>1326</sup>

Am 11. Februar 1834 berichtet Khloyber dem Kaiser, dass auch Hosts vorwiegend aus botanischen Werken bestehende Bibliothek veräußert würde und sich darin einige Titel befänden, die die kaiserliche Privatbibliothek noch nicht besitze. Ein Verzeichnis der Bücher samt den jeweiligen, von Jacquin geschätzten Preisen im Gesamtwert von etwa 71 fl. C.M. wird dem

9, 340f. – *ÖBL*, Biogr. des Monats [http://www.oeaw.ac.at/oebl/Bio\\_d\\_M/bio\\_2011\\_12.htm](http://www.oeaw.ac.at/oebl/Bio_d_M/bio_2011_12.htm) (abger. am 10.02.2015).

1325 FKBA18036, fol. 1<sup>r</sup>.

1326 FKBA18036, fol. 1<sup>r</sup>–2<sup>v</sup>.

Kaiser anliegend übermittelt. Franz I. lässt mit Resolution vom 9. März alle genannten Werke ankaufen.<sup>1327</sup> Das erwähnte Verzeichnis der anzukaufenden Bücher ist leider nicht überliefert, lediglich die Ausgabe von 70 fl. C.M. für 18 botanische Werke ist durch einen dementsprechenden Eintrag im Einnahmen- und Ausgabenjournal des Jahres 1834<sup>1328</sup> mit dazugehörigem Quittungsbeleg<sup>1329</sup> der Tochter Barbara Host nachgewiesen.

Am 30. März trägt Khloyber dem Kaiser das eingangs erwähnte Gutachten Jacquins vom 28. Jänner vor und beziffert den Ankauf aller genannten Objekte aus dem Nachlass mit 700 fl. Franz I. stimmt dem Ankauf zu und bittet Khloyber, sich mit den Erben zu diesen Konditionen ins Einvernehmen zu setzen.<sup>1330</sup> Am 9. April unterrichtet Khloyber den Kaiser davon, dass die Erben dem Verkauf zu diesem Preis zustimmen würden, woraufhin Franz I. den Befehl zur Auszahlung aus der k. k. Privatkasse erteilt.<sup>1331</sup>

Die Suche nach den erworbenen Büchern aus dem Besitz Hosts in der Privatbibliothek gestaltete sich zunächst aufgrund fehlender Titelangaben schwierig. Aufgrund von Buchrecherchen zu anderen Erwerbungen konnte davon ausgegangen werden, dass die Werke aus Hosts Bibliothek ebenfalls en bloc ins Standortrepertorium eingetragen worden sein müssen. Eine Suche im Archiv der Fideikommissbibliothek nach dokumentierten Übergaben von anderen Werken an die Privatbibliothek etwa zum selben Zeitpunkt ergab, dass man im Frühjahr 1834 Bibliothekszahlen im Bereich der Nummer 29.400 vergab.

Die Durchsicht des Standortrepertoriums in diesem Bereich führte zum Eintrag von 17 in Folge verzeichneten botanischen Werken. Dabei handelt es sich um:

Titel	Bibliothekszahl
Antoine Laurent de <i>Jussieu</i> , <i>Genera plantarum secundum ordines</i> [...] (Zürich 1791).	FRANZ 29377
Johann Bernhard Wilhelm <i>Lindenberg</i> , <i>Synopsis Hepaticarum Europae-arum, adnexis observationibus et adnotationibus criticis illustrata</i> (Bonn 1829).	FRANZ 29378
Johannes <i>Beckmann</i> , <i>Lexicon botanicum, exhibens etymologiam, orthographiam et prosodiam nominum botanicorum</i> (Göttingen 1801).	FRANZ 29379

1327 FKBA18036, fol. 5<sup>r-v</sup>.

1328 FKBJ1834, Nrus. der Post. 95.

1329 FKBR1834/55.

1330 FKBA18036, fol. 11<sup>r</sup>–13<sup>v</sup>.

1331 FKBA18036, fol. 14<sup>r-v</sup>.

Titel	Bibliotheks- zahl
Augustin <i>Pyrame Decandolle</i> , Rapports sur deux voyages botaniques dans les départements du Nord-Est et du Centre (Paris 1813).	FRANZ 29380
<i>Ders.</i> , Regni vegetabilis systema naturale, sive ordines, genera et species plantarum secundum methodi naturalis normas digestarum et descriptarum, 2 Bde. (Paris 1818–1821).	FRANZ 29381
Moriz Balthasar <i>Borckhausen</i> , Botanisches Wörterbuch, 2 Bde. (Gießen 1797).	FRANZ 29382
<i>Ders.</i> , Theoretisch-practisches Handbuch der Forst-Botanik und Forst-Technologie, 2 Bde. (Gießen/Darmstadt 1800–1803).	FRANZ 29383
Willibald Suibert <i>Besser</i> , Primitiae florae Galiciae Austriacae utriusque, encheiridion ad excursions botanicas [...], 2 Bde. (Wien 1809).	FRANZ 29384
Carl von <i>Linné</i> , Flora Lapponica exhibens plantas per Lapponiam crescentes, secundum systema sexuale [...] (Amsterdam 1737).	FRANZ 29385
<i>Ders.</i> , Classes plantarum seu systemata plantarum omnia a fructivicatione desumta (Magdeburg 1747).	FRANZ 29386
Alexandre de <i>Théis</i> , Glossaire de botanique ou dictionnaire étymologique de tous les noms et termes relatifs à cette science (Paris 1810).	FRANZ 29387
Joseph <i>Sadler</i> , Flora comitatus Pestiensis, 2 Bde. (Pest 1825–1826).	FRANZ 29388
Giovanni Antonio <i>Scopoli</i> , Flora Carniolica exhibens plantas Carniolae indigenas (Wien 1760).	FRANZ 29389
Georg Heinrich <i>Weber</i> , Spicilegium Florae Goettigensis, plantas imprimis cryptogamicas Hercyniae illustrans (Gotha 1778).	FRANZ 29390
Albrecht Wilhelm <i>Roth</i> , Tentamen florae Germanicae, 2 Bde. (Leipzig 1788–1793).	FRANZ 29391
Johann Christian Daniel <i>Schreber</i> , Spicilegium florae Lipsicae (Leipzig 1771).	FRANZ 29392
Andreas Johannes <i>Retzius</i> , Observationes botanicae sex fasciculis comprehensae, quibus accedunt Joannis Gerhardis Koenig [...] (Leipzig 1791).	FRANZ 29393

Tabelle 4: Liste der aus dem Nachlass Nikolaus Hosts für die Privatbibliothek erworbenen Werke.

Welchen Weg das 18. Werk genommen hatte und worum es sich hierbei handelte, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden. Weder vor noch nach diesem En-bloc-Eintrag findet sich ein botanisches Werk, das zu diesem Bestand gehören könnte. Ein eindeutiges Indiz, dass diese Werke aus dem Besitz Hosts stammen, ist ein eingelegtes Notizblatt<sup>1332</sup> im Buch FRANZ 29387, auf dem in wenigen Zeilen auf die Bedeutung von Reis für die

<sup>1332</sup> FKBA, Supplement 1, 258.080-B.Fid.

Ernährung der Einwohner Amerikas eingegangen wird. Betitelt ist das Blatt mit einem Buchzitat, nämlich der Seite 409 des dritten Bandes Alexander Humboldts „*Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne*“, obwohl die zitierte Textpassage in keinem direkten Zusammenhang mit den darunter stehenden Notizen steht. Das gesamte Notizblatt steht wiederum in keinem Zusammenhang mit dem unmittelbaren Text des Werkes, in das es eingelegt wurde. Eine graphologische Analyse der Schrift auf diesem Blatt mit eigenhändig verfassten Akten von Nikolaus Host im Archiv der Fideikommissbibliothek ergab eine Übereinstimmung, weshalb Host als Schreiber dieser Notiz eindeutig identifiziert werden konnte. Da sich dieses Blatt nun in einem jener Werke befindet, das ehemals Host gehört haben könnte, untermauert dieser Befund meine These.

Eine Analyse hinsichtlich des Erscheinungsjahres ergab, dass mit acht Titeln beinahe die Hälfte aus den ersten drei Dekaden des 19. Jahrhunderts stammt. Neun Werke hingegen sind dem 18. Jahrhundert zuzurechnen, wobei lediglich zwei in der ersten und sieben in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts erschienen sind. Bibliophile Raritäten aus den Jahrhunderten davor, so Host welche besessen hätte, scheinen demnach weniger das Interesse des Kaisers erlangt zu haben.

Die Suche nach den Originalzeichnungen aus dem Nachlass Hosts zur Vervollständigung der inkompletten Prachtwerke in der Privatbibliothek gestaltete sich vergleichsweise einfacher. Jene 53 Originalzeichnungen für den zweiten Band der „*Salix*“ samt den 140 dazugehörigen, unvollendeten Blättern wurden mit Hosts Arbeitsnotizen zu einem Band zusammengebunden und bilden heute den zweiten Band dieses Werkes, der somit als Unikat lediglich im Bestand der kaiserlichen Privatbibliothek existiert. Der Nachweis über den Verbleib der 400 Originalzeichnungen zu „*Icones et descriptiones graminum Austriacorum*“ ist schwieriger zu erbringen. Dies hängt vorrangig mit der Tatsache zusammen, dass die Originalzeichnungen von den Repliken, die derselbe Künstler angefertigt hatte, nur sehr schwer zu unterscheiden sind. Wenn Jacquin in seinem Gutachten dem Kaiser rät, trotz des Vorhandenseins der vollständigen Bände zwei und vier, die Textteile der Bände eins und drei samt allen 400 Originalzeichnungen für die Privatbibliothek anzukaufen, so müssen die Abbildungen für die schon seit längerer Zeit vorhanden gewesenen Bände zwei und vier für den Kaiser angefertigte Repliken gewesen sein. Schlussendlich kann nur der aktuelle Befund referiert werden, der nach einer Autopsie des Werkes dergestalt ist, dass die Privatbibliothek eine Ausgabe mit allen 400 Handzeichnungen besitzt. Dabei ist zu vermuten, dass die Bände zwei und vier mit jenen schon zum damaligen Zeitpunkt lang in der Sammlung befindlichen Exemplare ident sind und die Bände eins und drei nach 1834 aus den damals aus dem Nachlass ange-

kauften Textteilen samt den entsprechenden Originalzeichnungen erstellt wurden. Die Begutachtung der Bände ergab auch, dass dem zweiten und vierten Teil, im Gegensatz zu den anderen beiden, jeweils vor einer handgezeichneten Abbildung ein Blatt Seidenpapier beigegeben wurde. Wo sich die angekauften Originalzeichnungen für die komplett gewesenen Bände zwei und vier befinden, lässt sich nicht beantworten.

## 6.6 Erwerbungen im Rahmen von Auktionen von 1806 bis 1835 (TH-F)

Schon in der älteren Literatur zur Privatbibliothek finden sich Hinweise, dass der Kaiser an Versteigerungen teilnehmen ließ, um damit seinen eigenen Buchbestand um wertvolle und noch fehlende Objekte zu bereichern.<sup>1333</sup> Die detaillierte Rekonstruktionsarbeit zu diesem Themenkomplex erfolgte auf der Grundlage von Auktionskatalogen, die als Sammlung vereinigt Teil der Privatbibliothek sind.<sup>1334</sup> Auf den in der Forschung lange Zeit unterschätzten Wert dieser Quellen hat Wolfgang Adam hingewiesen, der Versteigerungskataloge als „eine Hauptquelle für den privaten Buchbesitz im 17. und 18. Jahrhundert“<sup>1335</sup> sieht. Buchauktionen, deren Methoden und Praktiken – aus den Niederlanden kommend – im deutschsprachigen Raum übernommen wurden,<sup>1336</sup> waren besonders in diesen zwei Jahrhunderten sehr beliebt und entsprechend häufig. Da diese Kataloge lediglich die Funktion hatten, die Bestände der zum Verkauf stehenden Sammlungen einem interessierten Publikum bekannt zu machen und nicht, sie zu Dokumentationszwecken abzubilden, sind die Angaben zu den einzelnen Werken oftmals verkürzt und unvollständig – teilweise sogar fehlerhaft. Bei der Analyse und Bewertung solcher Quellen muss darüber hinaus auch stets die Tatsache Mitberücksichtigung finden, dass häufig nicht die kompletten Sammlungen veräußert wurden, sondern Objekte mit einem besonders hohen ideellen oder materiellen Wert von den Verkäufern oftmals ausgesondert und zurückbehalten wurden.<sup>1337</sup>

Anhand der in der Privatbibliothek aufbewahrten Auktionskataloge war es möglich, beinahe alle Teilnahmen an Versteigerungen zu rekonstruieren

1333 *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 16, 20. Er nennt die Auktionen der Bibliotheken Prandaus, Birkenstocks, Sinzendorfs und Maximilians I. von Bayern, jedoch nur mit Nennung des jeweiligen Ankaufsbetrages.

1334 FRANZ 18991a–zz.

1335 *Adam*, Privatbibliotheken, 130.

1336 *Adam*, Privatbibliotheken, 131; *Wittmann*, Bücherkataloge, 12.

1337 *Adam*, Privatbibliotheken, 131.

und Listen von jenen Büchern zu erstellen, die jeweils angekauft wurden. Mengenmäßig sind sie zwar nicht mit den Erwerbungen geschlossener Bibliotheken wie der von Erzherzogin Maria Elisabeth, der Freiherren von Frank oder Ulm vergleichbar, dennoch stellen die Buchankäufe im Rahmen von Auktionen eine weitere Strategie der kaiserlichen Sammlung dar, um vor allem gezielt interessante und noch fehlende Objekte zu erwerben.

Die Rekonstruktionsarbeit gestaltete sich jeweils sehr ähnlich. Eine Analyse der Anstreichungen in den Exemplaren der Auktionskataloge der Privatbibliothek, die Franz I. und Young zur Auswahl vorlagen, und die Suche nach diesen Titeln im Buchbestand der Privatbibliothek, um an die vom kaiserlichen Bibliothekar vergebenen Bibliothekszahlen zu gelangen, ergab jeweils, dass die ersteigerten Werke eines Auktionstermins stets nacheinander ins Standortrepertorium eingetragen wurden und aufeinanderfolgende Bibliothekszahlen erhielten. Werke, die im Katalog angestrichen wurden, aber im Bestand der Privatbibliothek nicht nachweisbar sind, konnten anscheinend im Rahmen der Auktion nicht erworben werden.

Durch die sorgfältige Analyse aller vorhandenen Auktionskataloge war es auch möglich, Aussagen über geplante, späterhin jedoch nicht erfolgte Teilnahmen an Versteigerungen zu treffen. Eine nicht unbeträchtliche Menge an Auktionskatalogen enthält nämlich Anstreichungen, wiewohl sich keines dieser Werke im Bestand der Privatbibliothek befindet.<sup>1338</sup> Interessanterweise zählt dazu auch etwa die Versteigerung der Bibliothek des Anton Freiherrn von Spielmann, an der beispielsweise die Hofbibliothek sehr wohl teilnahm.<sup>1339</sup> Liegt dieser Tatsache etwa eine Absprache zugrunde, um sich

1338 Diese Kataloge sind: Verzeichnis einer Büchersammlung aus allen Fächern der Wissenschaften, wovon die öffentliche Versteigerung Montags den 16. Januar 1809 im rothen Collegio gegen baare Zahlung statt haben wird (Leipzig 1808) [FRANZ 18991nn]; Catalogue des livres rares et precieux de la bibliothèque de feu M. Ant. Bern. Caillard [...] (Paris 1810) [FRANZ 10107]; Catalogus librorum variorum qui auctioni publicae exponuntur. Die 28 Martii 1814 et subseq. diebus [...] Auf dem neuen Markte neben der St. Salvator Apotheke Nro. 1114 im ersten Stocke (Wien 1814) [FRANZ 18991pp; 274.529-B.6 Fid]; Catalogus bibliothecae Excell. Dni. Dni. Antonii L. B. de Spielmann [...] quae auctioni publicae exponetur Die 12. April 1814, et sequentibus diebus [...] Auf dem Graben Nro. 1188 in Freyherrn von Spielmannischen Hause auf der hinteren Stiege im 1ten Stocke (Wien 1813) [FRANZ 18991v; 274.522-B.6 Fid]; Catalogus librorum variorum qui auctioni publicae exponuntur. [...] Auf der hohen Brücke Nr. 150 im zweyten Stock, über den Gang. Wird der gräfl. Apponyschen im Februar 1819 abzuhaltenden Bücher-Auction Nr. IV angehängt. (Wien 1819) [FRANZ 18991ww; 274.544-B.6 Fid]; Verzeichnis einer ausgezeichneten Sammlung von Büchern aus den gangbarsten Sprachen und Wissenschaften, welche, als zur Crida-Masse der Großhandlung Fries et Compagnie gehörig, am 24 Jänner 1827 und die folgenden Tage in der unteren Breunerstraße Nro. 1128 [...] öffentlich versteigert werden. Erste Abtheilung (Wien 1827). [im Schubert Prospectus X].

1339 Lang, Handbuch, Bd. 1/1, 45.



nicht gegenseitig zu überbieten? Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Hofbibliothek sich wiederum anscheinend an keinen Auktionen beteiligte, an denen die Privatbibliothek teilnahm (bspw. Prandau, Birkenstock oder Sinzendorf).

Den Anstreichungen in den Auktionskatalogen ist natürlich mit der notwendigen Skepsis zu begegnen. Mit Bleistift ausgeführte waagrechte Striche oder Kreuze lassen keine sonderlich aussagekräftigen graphologischen Vergleiche zu. Da der Kaiser auch (alte) Auktionskataloge für seine Sammlung erwerben ließ, wie etwa jenen dreibändigen der „*Bibliotheca anonymiana*“<sup>1340</sup> von 1728, der ebenfalls Anstreichungen enthält, können Kataloge Auswahlmarkierungen durchaus bereits beim Ankauf enthalten haben. Eine voreilige Zuschreibung an das Umfeld der Privatbibliothek wäre somit unrichtig.

Die vollständige Darstellung der Erwerbungen über Auktionen ist natürlich nur mit Abstrichen möglich. Zum einen, wenn essentielles Quellenmaterial fehlt – im Fall der Versteigerung der Bücher der Apponyi'schen Bibliothek ist es beispielsweise der Auktionskatalog –, zum anderen weil der Kaiser gelegentlich nur ein oder einige wenige Objekte ankaufen ließ, worüber dann oftmals kein eigener Schriftverkehr im Archiv existiert. Diese Kleinankäufe sind meist nur über andere Notizen oder Hinweise im Quellenmaterial auszumachen. Als Beispiel sei hier ein Eintrag im Einnahmen- und Ausgabenjournal des Jahres 1821 angeführt: „Tragerlohn der bey der Auction erstandenen 64 Folio Bände des Univ. Lexicon“,<sup>1341</sup> womit Johann Heinrich Zedlers „*Grosses Universallexicon aller Wissenschaften und Künste*“<sup>1342</sup> gemeint ist.

#### 6.6.1 Aus der Privatbibliothek des Franz Freiherrn von Prandau (1811)

Prandau wurde laut seinem Eintrag bei Wurzbach, aus dem ein Großteil der folgenden biografischen Informationen geschöpft ist, 1751 geboren. Seine Vorfahren, von denen einige in bayerischen und kaiserlichen Diensten gestanden hatten, nannten sich einst Hilleprand von Prandau, doch wurde die Namensform Hilleprand im Lauf der Zeit ungebräuchlich. Im Alter von 28 Jahren wurde Franz von Prandau in den erbländischen Freiherrnstand<sup>1343</sup> erhoben und zugleich Mitglied des niederösterreichischen Herrenstandes.

1340 *Bibliotheca anonymiana*, Publicè pluris licitantibus distrahenda per Adrianum Moetjens.

Die 22 Novemb 1728 & sequentibus, 3 Bde. (Den Haag 1728). [FRANZ 19182]

1341 FKBj1821, Nr. 100.

1342 FRANZ 19052.

1343 Frank, Standeserhebungen, Bd. 4, 104; Kneschke, Adels-Lexikon, Bd. 7, 234f.

Von diesem 1790 zum Ausschussrat ernannt, hatte Prandau als dessen Repräsentant beratende Funktion in mehreren Hofkommissionen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1803 schließlich zum k. k. wirklichen Geheimen Rat ernannt und scheint in der Folge pensioniert worden zu sein. Er starb am 15. April 1811 in Wien. Wurzbach erwähnt auch einen nicht namentlich genannten Biografen, wiewohl keine publizierte Quelle eruiert werden konnte.<sup>1344</sup>

Von besonderem Interesse für die Geschichte der kaiserlichen Privatbibliothek ist neben seiner beruflichen Karriere und seiner Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der

Geschichte Wiens<sup>1345</sup> seine ausgesprochene Bibliophilie. Ebenso dürftig wie die Information über Prandaus Leben sind die Zeugnisse über die Genese seiner Privatbibliothek in der Literatur. Einige wenige Streufunde ergeben ein konturhaftes Bild. Julius Wilhelm Fischer ergänzt beispielsweise in seinen „Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark [...]“ nach einer Beschreibung der kaiserlichen Hofbibliothek: „Unter den hiesigen Privatbibliotheken sollen sich die des Herzogs Albert von Sachsenteschen [sic!], des Fürsten von Lichtenstein, der Grafen von Fries und Harrach, und endlich des Baron von Prandau vorzüglich auszeichnen“.<sup>1346</sup>

Prandaus Privatbibliothek rangierte also unter den ersten und vornehmsten Wiens und dürfte sich besonders durch die Reichhaltigkeit an Handschriften ausgezeichnet haben.<sup>1347</sup> Einen weiteren bedeutenden Teil stellte zweifelsohne jener Bestand dar, den Prandau aus der Bibliothek der Grafen



31. David Weiss nach Bauer: Franz Freiherr von Prandau (1751–1811)

1344 Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 23, 190f; *Oesterreichische National-Encyklopädie*, Bd. 4, 280.

1345 Vgl. dazu seine einzige bekannte Publikation „Kritische Geschichte Wiens (Wien 1789)“, wovon in Ermangelung an Interessenten und Unterstützern nur der 1. Band erscheinen konnte. Das Exemplar der kaiserlichen Privatbibliothek trägt die Nummer FRANZ 36349.

1346 Fischer, Reisen, 89.

1347 Benz, Bibliographie, 18.

Trautson angekauft hatte.<sup>1348</sup> Darunter soll sich auch der sogenannte „Codex Trautsonianus“, eine Sammlung Wiener Grabinschriften aus dem 17. Jahrhundert, befunden haben, der heute als verschollen gilt. Eine Abschrift dieses Manuskriptes befand sich in Besitz des Wiener Domherrn Franz von Smitmer, der es mit Inschriften bis zum Jahr 1785 ergänzt hatte. Späterhin kam diese Abschrift in den Besitz Kaiser Franz' I., wurde unter der Bibliothekszahl FRANZ 8949 in die kaiserliche Privatbibliothek aufgenommen und ist heute Teil der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.<sup>1349</sup> Prandau widmete Smitmer sein Werk über die Geschichte Wiens<sup>1350</sup> und schildert in seinem dem Buch vorangestellten Widmungsschreiben die innige Freundschaft der beiden Historiker. Möglicherweise hatte Smitmer Prandau auf den Verkauf der Trautson'schen Bibliothek und im Besonderen auf den Codex aufmerksam gemacht, da Prandau die finanziellen Mittel zum Ankauf gehabt haben könnte.

Die Bibliothek Prandaus muss demnach eine wahre Fundgrube unpublizierter Quellen gewesen sein, weshalb sie schon von zeitgenössischen Geschichtsforschern für ihre Studien genutzt worden war. Der Hofagent Johann Nikolaus von Vogel machte beispielsweise ausgiebigen Gebrauch<sup>1351</sup> von ihr, und zwar für sein dreibändiges Werk „Specimen bibliothecae Germanicae Austriacae“, <sup>1352</sup> das allerdings erst nach Vogels Tod vom Offizial der Hofkanzlei Joseph Wendt von Wendtenthal herausgegeben werden konnte.

Prandau dürfte seinen Nachkommen<sup>1353</sup> zwar seine Bibliothek, nicht jedoch seine Liebe zu Büchern vererbt haben, weshalb die Bibliothek wenige Monate nach seinem Tod öffentlich versteigert wurde. Pergers Ausdruck des Bedauerns in seinem Beitrag über den Codex Trautsonianus, dass sich kein Verzeichnis der Bücher Prandaus oder seines Nachlasses erhalten hätte,<sup>1354</sup> kann nur damit erklärt werden, dass ihm der Auktionskatalog, wovon sich jeweils ein Exemplar in der Hofbibliothek und in der Katalogsammlung der kaiserlichen Privatbibliothek<sup>1355</sup> erhalten haben, unbekannt gewesen sein muss.

Das Titelblatt des Kataloges nennt Zeitraum und Ort der Bücherauktion: „Die 18. Nov. 1811 et subsequ[entibus] diebus. Mane ab hora 9 ad 12, a meri-

1348 *Perger*, Codex Trautsonianus, 34f.

1349 Cod. Ser. n. 12.781 „Epitaphia Viennensia“; vgl. *Perger*, Codex Trautsonianus, v.a. 37–41.

1350 Vgl. Anm. 1345.

1351 Vgl. *Benz*, Bibliographie, 18.

1352 *Vogel*, Specimen. Das Exemplar der kaiserlichen Privatbibliothek trägt die Bibliothekszahl FRANZ 4800.

1353 Zur Nachkommenschaft Prandaus siehe *Perger*, Codex Trautsonianus, 37–41.

1354 *Perger*, Codex Trautsonianus, 37.

1355 FRANZ 18991z.

314      Libri in Folio.	Libri in Folio.      315
845 Luitprandi (Episcopi Cremon.) Opera omnia cum notis L. Ramirez & H. de la Higuera. Antverpiæ 640.	852 Chronicon Orientale ex versione lat. Abrahamo Ecchellensis. Parisiis 651.
Scriptores historiæ Byzantinæ.	853 Chronicon Paschale gr. & lat. cura C. du Fresne. Parisiis 688.
846 Acropolitæ (Georg. —) Historia gr. & lat. cura L. Allatii & Th. Douzæ. Parisiis 651. II. Ducæ (Mich. Ducæ Nep.) Historia Byzantina gr. & lat. cura Ism. Builiardi. Parisiis 649.	854 Cinnami (Joan. —) Historiarum libri VI. gr. & lat. cura Car. du Fresne. Parisiis 670.
847 Agathie Scholastici de imperio & rebus gestis Justiniani Imp. libri V. gr. & lat. cura B. Vulcanii. Parisiis 660.	855 Codini (Georg. —) Curapalatæ de officiis M. Ecclesiæ & aulæ Constantinopol. liber, gr. cum versione lat. J. Gretseri cura J. Goar. Parisiis 648.
848 Anastasii Bibliothecarii, historia ecclesiastica & de vitis Pontificum Roman. cum notis C. A. Fabrotti. Parisiis 649.	856 Comnenæ (Annæ —) Alexias, gr. cum versione lat. & notis P. Posini. Parisiis 651.
849 Banduri (O. Ans.) Antiquitates Constantinopolitanæ, 2 Tomi cum fig. Parisiis 711.	857 Constantini IX. Porphyrogeneti, de ceremoniis aulæ Byzantinæ libri duo gr. & lat. cum commentariis J. H. Leichii & J. J. Reiskii, 2 Tomi. Lipsiæ 751.
850 Cedreni (Georg. —) Compendium historiarum & Joan. Scylitz. Curapalatæ, Historia gr. & lat. cum notis J. Goar & C. A. Fabrotti, 2 Tomi. Parisiis 647.	858 Fresne (Car. du —) Historia Byzantina Lutetiæ. Paris. 680.
851 Chalcocondylæ (Leonici — Atheniens) Historiarum libri X. gr. cum vers. lat. C. Clauseri & annales Sultavorum ætursico in lat. vers. a J. Leunclavii cura C. A. Fabrotti, Parisiis 650.	859 Genesii (Jos. —) de rebus Constantinopolitanis libri IV. & Aliorum opuscula gr. & lat. Venetiis 733.
852	860 Georgii Monachii (Syncelli) Chronographia & Nicephori Patriarch. Breviarium chronographicum gr. & lat. cura J. Goar. Parisiis 652.
	861 Glycæ (Mich.) Annales gr. & lat. cura Ph. Labbe. Parisiis 660.
	862

32. Einige Anstreichungen im Prandau'schen Auktionskatalog (S. 314f)

die 3 ad 6. Auf den Kohlmarkt Nro. 1217 im ersten Stock.<sup>1356</sup> Der Aufbau des Kataloges entspricht der üblichen Auflistung der Bücher nach Formaten, beginnend mit den „Libri in Octavo et minori Forma“ (1.724 Titel), gefolgt von den „Libri in Quarto“ (1.220 Titel) und schließlich den „Libri in Folio“ (938 Titel); es gelangten demnach 3.882 Titel zur Versteigerung. Angaben zu Handschriften, von denen die Bibliothek, wie bereits dargelegt, eine bedeutende Anzahl besessen haben muss, werden keine gemacht, weshalb zu vermuten ist, dass diese entweder überhaupt nicht veräußert wurden, oder zumindest nicht auf dem Weg der öffentlichen Versteigerung.

Die Werke, die Kaiser Franz I. zu ersteigern wünschte, sind im Katalogexemplar der kaiserlichen Privatbibliothek durch graue Bleistiftanstreichungen

1356 Catalogus bibliothecae Francisci L. B. à Prandau. Quae Auctioni publicae exponetur (Wien 1811). Das Tagesdatum der Auktion „18. Nov.“ ist händisch mit Rotstift eingetragen.

chungen bei den jeweiligen Lotnummern angemerkt. Zur leichteren Auffindbarkeit wurden alle Seiten, auf denen sich Markierungen befinden, mit Eselsohren gekennzeichnet. Wie und vor allem von wem die Werke jedoch ausgewählt wurden, bleibt unklar. Zum einen stellt es gewiss einen erheblichen Zeitaufwand dar, den kompletten Auktionskatalog durchzulesen – die Werke waren ja nicht nach Inhalten gruppiert –, zum anderen war die Auswahl wohl anschließend mit dem vorhandenen Buchbestand abzugleichen, um den Ankauf von Dubletten zu vermeiden. Es stellt sich daher die Frage, ob Kaiser Franz I. diese zeitintensive Auswahl selbst vornahm oder ob er sie an Bibliothekar Young delegierte. Es scheint so gewesen zu sein, dass Young, der ja die vom Kaiser bevorzugten wissenschaftlichen Disziplinen zweifelsohne kannte und sich bis 1811 aufgrund intensiver Katalogisierungsarbeiten mit dem Buchbestand der kaiserlichen Privatbibliothek und seinen Lücken mittlerweile vertraut gemacht hatte, eine Vorauswahl traf und sie dem Kaiser zur Genehmigung vorlegte.

Wer die gewünschten Objekte tatsächlich ersteigerte, muss ebenfalls unklar bleiben, da weder Schriftverkehr vorhanden noch andere Mitteilungen überliefert sind. Neben dem Auktionskatalog ist der Ankauf um 949 fl. 32 kr. lediglich im Hauptbuch der Generaldirektion der allerhöchsten Privat- und Familienfonde<sup>1357</sup> als Ausgabe der Privatkasse vermerkt und auch Wilhelm Beetz nennt den Ankauf in seinem Artikel über die Porträtsammlung.<sup>1358</sup>

Die Anlieferung der 33 erworbenen Werke ist durch einen Eintrag im Einnahmen- und Ausgabenjournal der Privatbibliothek „für das Tragen der bey der Brandauschen Licitacion erstandenen Bücher 4 fl. Einlösungsscheine“<sup>1359</sup> als Posten Nr. 97 für Dezember 1811 belegt.<sup>1360</sup> Jedoch nicht alle vom Kaiser gewünschten und im Auktionskatalog angemerkten Werke wurden auch tatsächlich ersteigert. Wie Young bei der 1823 stattfindenden Auktion der Bibliothek Prosper von Sinzendorfs festhalten wird, gab Kaiser Franz I. die vielleicht generell gültige Anweisung, die ausgewählten Werke nur dann anzukaufen, wenn die Bücher sich in einem zufriedenstellenden Zustand befanden und deren Preis bei der Auktion nicht übermäßig hinaufgetrieben wurde.<sup>1361</sup> Einige wenige der im Prandau'schen Auktionskatalog angemerkt-

1357 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Hauptreihen, k. k. Privatkasse, Hauptbuch 1812 (417), p. 194 sub (1).

1358 Beetz, Porträtsammlung (1935), 16.

1359 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Rechnungen (schwarze Serie), Karton 93. Die Einnahmen- und Ausgabenjournale für die Zeit vor 1812 befinden sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

1360 Liste der erworbenen Bücher siehe Anhang 11.8.

1361 Vgl. Anm. 1417.

ten Werke fanden keinen Eingang in die kaiserliche Privatbibliothek, weshalb anzunehmen ist, dass sie nicht erworben wurden.<sup>1362</sup>

Da die Werke im Auktionskatalog lediglich ihrem Formate nach und innerhalb diesem willkürlich gereiht sind, wurde, um die erworbenen Titel wissenschaftlichen Disziplinen zuordnen zu können, auf jene Einteilung zurückgegriffen, die Bibliothekar Young für sie im 27-bändigen Systematischen Katalog der kaiserlichen Privatbibliothek traf.

Unschwer lassen sich dabei zwei Schwerpunkte festmachen. Während das Interesse für geschichtliche Werke (15 Titel) nicht weiter verwundern muss, da es ein allgemeines in dieser Zeit war, kristallisiert sich mit der Vorliebe für „Bibliographica“ (16 Werke) ein weiteres Interessensgebiet des Kaisers klar heraus. Hinsichtlich der Aktualität der Werke ist der Fokus auf rezenter Literatur evident. Die beiden aus dem 15. Jahrhundert stammenden Inkunabeln sind Werke der italienischen Humanisten Leonardo Bruni und Gianfrancesco Poggio Bracciolini und haben beide florentinische Geschichte zum Thema. Dies dürfte auch der Grund für den Erwerb durch den Kaiser als gebürtigen Florentiner gewesen sein. Neben sechs Titeln aus dem 17. Jahrhundert stammt der große Rest (25 Werke) aus dem 18. Jahrhundert.

#### *6.6.2 Aus der Privatbibliothek des Johann Melchior Edlen von Birkenstock (1812)*

Johann Melchior von Birkenstock wurde am 11. Mai 1738 in Heiligenstadt bei Eichfeld geboren. Von seiner Mutter alleine großgezogen, erhielt er seine erste Ausbildung in Wetzlar. Nach Studien in Erfurt und Göttingen ging er 1763 als Jurist nach Wien. Bald in kaiserlichen Diensten, wurde er nach einer Zeit als Gesandtschaftsangehöriger mit Stationen in Köln, Mainz, Trier, am pfälzischen bzw. sächsischen Hof und in Paris 1768 in die Österreichische Staatskanzlei versetzt. Als Birkenstock sich 1771, wahrscheinlich aus Anlass des Begräbnisses seiner Mutter, in seinem Heimatort Heiligenstadt aufhielt, wurde er von Johann Anton Graf Pergen, der eine Reform des Bildungssystems in den habsburgischen Erblanden durchzuführen anstrebte, beauftragt, die in diesem Gebiet befindlichen bedeutenden Universitäten und Lehranstalten zu visitieren und über seine Eindrücke Bericht zu erstatten. 1774 zum Rat der Niederösterreichischen Regierung und in der Folge zum Hofrat bei der Böhmisches-Österreichischen Hofkanzlei befördert, war Birkenstock als Zensor für politische Schriften tätig. 1781 auf Geheiß Jo-

---

<sup>1362</sup> Liste der nicht erworbenen Bücher siehe Anhang 11.8.

sephs II. wiederholt als Beisitzer der Bücherzensurkommission ernannt, versah er dieses Amt über 25 Jahre lang. Nachdem Leopold II. angesichts eines schwerwiegenden Disputs mit Gottfried van Swieten, nicht zuletzt auch aufgrund divergierender Ansichten über das Bildungswesen, die Studien-Hofkommission 1791 aufgelöst und ihre Agenden der Böhmisch-Österreichischen Hofkanzlei übertragen hatte, wurde Birkenstock zum Referenten für das Studienwesen sowie zum Zensor für diesen Bereich ernannt. Mit diesen enormen Arbeitsbereichen überfordert, befreite ihn schließlich Franz II. von diesen Aufgaben und betraute ihn mit der Erstellung von Reformplänen. Als prononcierter Gegner des Gedankenguts der Französischen Revolution war er der festen Überzeugung, dass man diesem durch geistliche Predigten und Volksredner sowie durch Karikaturen, Kupferstiche und konterrevolutionäre Schriften entgegenzutreten hätte. 1803 ließ sich Birkenstock pensionieren, am 28.<sup>1363</sup> Oktober 1809 verstarb er 71-jährig in Wien.<sup>1364</sup>

Im konkreten Zusammenhang mit der kaiserlichen Privatbibliothek interessiert Birkenstock vor allem als Sammler und Mäzen. Hubert Weitensfelder, der sich im Rahmen seiner Forschungstätigkeit zur Österreichischen Bildungspolitik um 1800 unter anderem auch mit der Person Johann Melchior von Birkenstock auseinandersetzte, siedelt die Ursprünge seiner bibliophilen Sammelleidenschaft in der Zeit seines diplomatischen Aufenthalts in Paris nach dem Siebenjährigen Krieg an, wo der Pariser Kunstmarkt reichhaltige Akquisitionsmöglichkeiten bot. 1776 wurde Birkenstock aufgrund seiner Tätigkeit als Zensor, dem auch die Begutachtung von Kupferstichen oblag, als Rat in die Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Durch diese Stellung bot sich ihm die Möglichkeit, junge Künstler, wie etwa den aus Heilbronn stammenden Maler Friedrich Heinrich Füger, zu unterstützen. Nach einigen Jahren des Engagements in den Sitzungen der Akademie flaute Birkenstocks Enthusiasmus ab, als nach Kaunitz' Tod Johann Philipp Graf Cobenzl die Leitung übernahm und auf die Räte wenig bis keinen Bedacht nahm. Weitensfeld vermutet sogar, dass Birkenstock die Ratswürde 1796 zurückgelegt haben könnte, wiewohl ihn sein Schwager Joseph von Sonnenfels 1800 um die Ausarbeitung neuer Statuten für die Akademie bat.<sup>1365</sup>

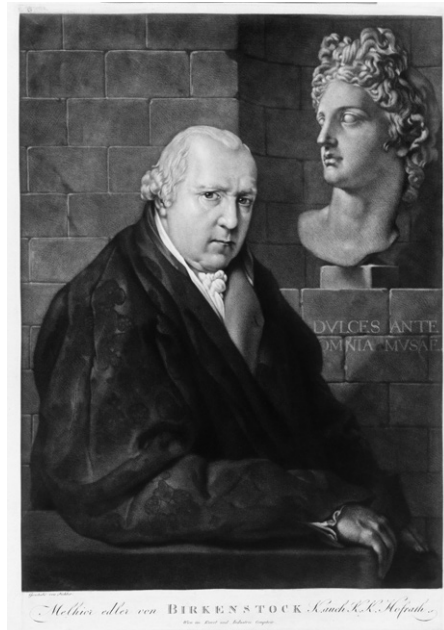
1363 In allen von mir benützten Sekundärquellen wird der 30. Oktober als sein Todestag angegeben. Die Sterbematriken der Pfarre St. Rochus (Landstrasse) vermerken jedoch eindeutig, dass Birkenstock bereits am 28. verstarb und am 30. auf dem St. Marxer Friedhof beigesetzt wurde; vgl. Wien, Pfarre St. Rochus (Landstrasse), Sterbematriken Bd. 1808–1820, fol. 96.

1364 Vgl. dazu die ausführliche Biografie Birkenstocks in *Weitensfelder*, Studium und Staat, 26–30, aus der ich meinen kurzen biografischen Abriss schöpfte.

1365 *Weitensfelder*, Studium und Staat, 30–32.

Privat erwarb sich Birkenstock eine ansehnliche Kunstsammlung, zu der neben einer bedeutenden Gemälde- und Kupferstichsammlung eine umfangreiche, aus circa 7.000 Werken<sup>1366</sup> bestehende Bibliothek zählte. Diese Menge ist für einen bürgerlichen Sammler ungewöhnlich. Weitensfelder vergleicht die Bibliothek Birkenstocks mit jenen von etwa 50 Göttinger Universitätsprofessoren des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts und reiht sie auf den neunten Platz.<sup>1367</sup> Als Vertrauter am kaiserlichen Hof, für den er gelegentlich auch Ankäufe abwickelte, waren ihm die Bezugsquellen für Bücher und Kunsterzeugnisse bekannt, wobei er eine besondere Beziehung zur Buch- und Kunsthandlung Artaria & Comp. pflegte.<sup>1368</sup>

Bevor nun auf Birkenstocks Erben und die Umstände der Buchversteigerung einzugehen sein wird, sei der besseren Einordenbarkeit wegen sein soziales und familiäres Umfeld skizziert. Birkenstock war ohne Zweifel gut vernetzt. Einer seiner Schwäger war katholischer Bischof und Vertreter der Aufklärung,<sup>1369</sup> ein anderer, der schon genannte Joseph von Sonnenfels, soll zusammen mit ihm Mitglied der Wiener Loge „Zur wahren Eintracht“ gewesen sein. Er verkehrte in den Salons der Grafen Josef und Moritz von Fries und Franz von Greiners, im Nachbarhaus in Wien-Erdberg wohnte der Professor für Statistik an der Universität Wien, Heinrich Josef Watteroth. 1802 ist er als Mitglied der Deutschen Gelehrtenengesellschaft aufgeführt, belegt ist die Korrespondenz unter anderem mit Erzherzog Karl, Benjamin Franklin, dem Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim, dem Maler Johann Lud-



33. Johann Peter Pichler: Johann Melchior von Birkenstock (1738–1809)

1366 Der für die Auktion 1811 gedruckte Bibliothekskatalog nennt 6.850 Werke sowie 162 Landkarten u.ä.

1367 Weitensfelder, Studium und Staat, 38.

1368 Weitensfelder, Studium und Staat, 33.

1369 Johann Leopold Ritter von Hay (1735–1794), Bischof von Königgrätz.



wig Ernst Morgenstern, Antonio Canova und Friedrich Heinrich Füger.<sup>1370</sup> Wohnte er bis in die Mitte der 1770er Jahre zentral am Kohlmarkt, so ließ er sich um 1777 in Erdberg<sup>1371</sup> ein großzügiges Haus errichten, welches seine umfangreiche Sammlung beherbergen konnte und das er bis zu seinem Tod bewohnte.<sup>1372</sup>

Wirft man einen Blick auf sein privates Umfeld, so ergeben sich auch hier interessante und aufschlussreiche Verbindungen. Birkenstock hatte zwei Kinder, Hugo (geb. 1778) und Antonie<sup>1373</sup> (geb. 1780). Da der Sohn, der eine militärische Laufbahn beschritt, einen dem Vater missfallenden ungehörigen Lebenswandel führte und schließlich enterbt wurde, setzte Birkenstock seine Tochter Antonie in der Folge zur Universalerbin ein. Antonie, die nach dem frühen Tod der Mutter eine klösterliche Erziehung erfahren hatte, heiratete am 20. Juli 1798 in St. Stephan in Wien den Frankfurter Kaufmann Franz Brentano. Die meisten Mitglieder der Familie Brentano waren entweder selbst prominent oder zumindest mit bedeutenden Personen verheiratet bzw. eheähnlich verbunden. Halbschwester Sophie Brentano lebte bei dem Dichter und Übersetzer Christoph Martin Wieland, Bettina Brentano war selbst Schriftstellerin, mit dem Heidelberger Romantiker Achim von Arnim verheiratet und möglicherweise die „Unsterbliche Geliebte“ Ludwig van Beethovens. Ein weiterer Halbbruder, Clemens Brentano, war ebenfalls Schriftsteller und neben seinem Schwager Achim von Arnim der zweite Hauptvertreter der Heidelberger Romantik. Schwester Kunigunde war die Gattin des Rechtsgelehrten und Begründers der Historischen Rechtsschule Friedrich Carl von Savigny. Vater aller dieser Kinder war der Frankfurter Kaufmann Peter Anton Brentano, der in drei Ehen 20 Kinder zeugte, wobei seine zweite Gattin, Maximiliane von La Roche, durch ihre Freundschaft zu Johann Wolfgang von Goethe wohl die bedeutendste sein mag.<sup>1374</sup> Aus dieser Ehe stammen auch die meisten der später bedeutenden Kinder dieser Familie.

Die Ereignisse rund um Birkenstocks Tod und dem Verkauf seiner Sammlung sind sehr gut vom Musikwissenschaftler Klaus Martin Kopitz aufgearbeitet, der der Frage nachgeht, ob es sich möglicherweise bei Antonie Brentano (und nicht bei ihrer Schwester Bettina) um Beethovens „Unsterbliche Geliebte“ handeln könnte.<sup>1375</sup> Er beschreibt genau jene Phase von 1809 bis

1370 Weitenfelder, *Studium und Staat*, 38f.

1371 Erdbergstrasse Nr. 239, später Nr. 98.

1372 Weitenfelder, *Studium und Staat*, 39f.

1373 Vgl. auch Gelderblom, Brentano.

1374 Vgl. Weitenfelder, *Studium und Staat*, 38–40; Kopitz, Brentano, v.a. 118f.

1375 Kopitz, Brentano.

1812, in der sich Birkenstocks Tochter in Wien aufhielt, um zuerst ihren todkranken Vater zu betreuen und anschließend die ererbte Sammlung zu veräußern. Mit dem Tod des Vaters war ihr ein geschätztes Vermögen von 144.474 fl. samt dem Haus mit großem Garten in Erdberg und der darin befindlichen Bücher- und Kunstsammlung als Universalerbin zugefallen.<sup>1376</sup> Da sie selbst nach ihrer Heirat 1798 mit Franz Brentano nach Frankfurt am Main gezogen war, hatte sie weder Interesse an einer Bibliothek in Wien noch die Möglichkeit, diese nach Frankfurt mitzunehmen. Die logische Konsequenz war somit die Veräußerung der Sammlung, nachdem Antonie die wertvollsten Objekte ausgewählt hatte und nach Frankfurt transportieren ließ.<sup>1377</sup>

Äußerst interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass Birkenstock zu Lebzeiten keinerlei Kataloge über seine Sammlung hatte anlegen lassen, obwohl diese lediglich um 2.000 Werke weniger umfasste als die kaiserliche Privatbibliothek zu jenem Zeitpunkt, als diese eine Katalogisierung erfuhr. Die Logik, nach der Birkenstock seine Büchersammlung systematisch aufgestellt hatte, dürfte derart stringent gewesen sein, dass er eine Sammlung dieses Umfangs – gleich Kaiser Franz I. – auch ohne Hilfsmittel benützen konnte. Als nun eine Veräußerung der Birkenstock'schen Bibliothek angestrebt wurde, war die Katalogisierung des Bestandes unumgänglich.<sup>1378</sup> Diese zeitintensive Tätigkeit erklärt auch den relativ späten Beginn der Auktion Anfang 1811, obwohl Birkenstock bereits Ende Oktober 1809 verstorben war.

Für die Auktion erschienen insgesamt vier Kataloge. Ein erster enthält die Bücher und nennt auf der Titelseite die ungenaue Angabe „medio mens. Januar MDCCCXI“<sup>1379</sup> als den prognostizierten Beginn der für mehrere Tage angesetzten Auktion. Ein weiterer, ebenfalls 1810 erschienener Katalog<sup>1380</sup> führt die zu ersteigernden Gemälde der Sammlung auf und nennt Anfang März 1811 als den Beginn dieser Auktion. Schlussendlich wird in den letzten beiden Bänden die Kupferstich- und Porträtsammlung Birkenstocks präsentiert, wobei das Erscheinen des ersten<sup>1381</sup> ebenfalls ins Jahr

1376 Kopitz, Brentano, 121.

1377 Kopitz, Brentano, 122; Diese Werke wurden zusammen mit der ganzen Sammlung Antonie Brentanos nach ihrem Tod 1870 ebenfalls öffentlich versteigert; vgl. dazu Kopitz, Brentano, Anm. 31.

1378 Kopitz, Brentano, 121.

1379 J. Melch. nob. a *Birkenstock* [...] Bibliotheca praestantissimos ad omnia literarum & artium genera spectantes libros comprehendens [...] (Wien 1810). [FRANZ 10203]

1380 Catalogue des tableaux et dessins des maitres célèbres des différentes écoles [...] qui composent le cabinet de feu Mr. J. M. de *Birkenstock* [...] (Wien 1810). [FRANZ 10205]

1381 Catalogue raisonné de la collection d'estampes anciennes et modernes de toutes les écoles de feu Mr. J. M. de *Birkenstock*, [...] Vol. 1 [...] (Wien o.J.). [FRANZ 10204]

1810 zu datieren ist und der zweite<sup>1382</sup> wahrscheinlich 1812 fertiggestellt war.<sup>1383</sup>

Infolge des Staatsbankrotts von 1811, durch welchen mittels Finanzpatent vom 20. Februar 1811 die im Umlauf befindlichen Bankozettel im Verhältnis 5:1 einzutauschen waren,<sup>1384</sup> verlegte man die zunächst auf 15. Jänner 1811 anberaumte Versteigerung mit kaum zu übersehender Präsenz im Allgemeinen Intelligenzblatt der Wiener Zeitung schließlich um mehr als ein Jahr auf den 17. Februar 1812. Abgewickelt wurde sie nicht im Birkenstock'schen Haus in Erdberg, da dieses zu weit außerhalb der Stadt Wien lag und der Weg dorthin einige Interessenten hätte abschrecken können, sondern im Haus Hohe Brücke Nr. 150.<sup>1385</sup> Exemplare der im September 1810<sup>1386</sup> erschienenen Auktionskataloge waren zuvor beispielsweise an Johann Wolfgang von Goethe, Clemens Brentano und die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm versandt worden.<sup>1387</sup> Eine Teilnahme an der Auktion ist beispielsweise für Nikolaus Fürst Esterházy belegt, der in diesem Rahmen an eine Vielzahl von Zeichnungen und Stichen für seine eigene Sammlung gelangt war.<sup>1388</sup>

Der beinahe einzige Bezugspunkt zwischen der Bücherauktion und der kaiserlichen Privatbibliothek, der auch den Ausgangspunkt meiner Recherche darstellte, ist das Exemplar des Bücherkataloges<sup>1389</sup> mit Anstreichungen von unbekannter Hand. Gleich der Prandau'schen Auktion haben sich auch für diesen Erwerb keinerlei Akten erhalten und der Ankaufsbetrag ist wiederum nur aus dem Hauptbuch der Generaldirektion der allerhöchsten Privat- und Familienfonde als Ausgabe der k. k. Privatkasse und bei Beetz zu erfahren, wobei das Hauptbuch eine erste Zahlung von 1.467 fl. 36 kr. und eine weitere von 1.200 fl. angibt,<sup>1390</sup> Beetz allerdings nur den ersten Betrag nennt.<sup>1391</sup>

Die für einen Ankauf ausgewählten Werke wurden im Auktionskatalog in der Regel mit waagrechtem Strich, 20 Werke allerdings mit einem Kreuz neben der Lot-Nummer angemerkt (vgl. Abb. 34), wobei auch in diesem Fall

1382 *Catalogue raisonné de la collection d'estampes anciennes et modernes de toutes les écoles de feu Mr. J. M. de Birkenstock*, [...] Vol. 2 [...] (Wien o.J.). Die kaiserliche Privatbibliothek besitzt kein Exemplar des zweiten Bandes.

1383 Zur Datierung der Bände vgl. auch *Kopitz*, Brentano, Anm. 29 u. 30.

1384 *Kopitz*, Brentano, Anm. 82.

1385 *Kopitz*, Brentano, 136, Anm. 83.

1386 *Kopitz*, Brentano, 122.

1387 *Kopitz*, Brentano, 124, 126, 133, Anm. 82.

1388 *Gonda*, Sammlung, 203.

1389 Vgl. Anm. 1379.

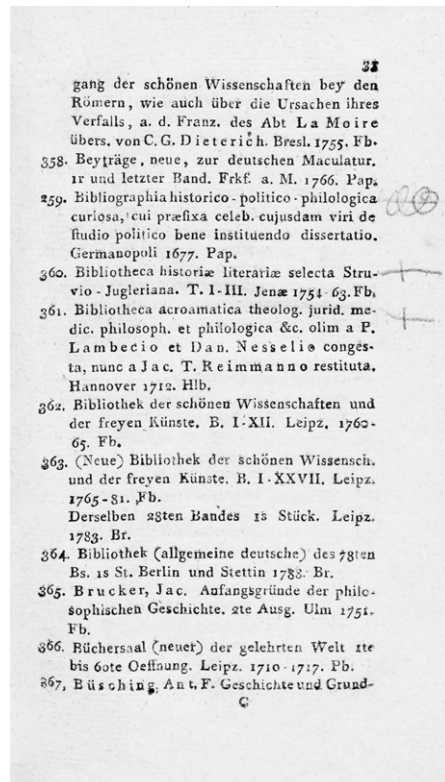
1390 ÖStA, HHStA, GdPFF, Ältere Reihe, Hauptreihen, k. k. Privatkasse, Hauptbuch 1812 (417), p. 194 sub (4), p. 195.

1391 *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 16.

unklar bleiben muss, wer die Auswahl traf.<sup>1392</sup> Die unterschiedlichen Arten der Kennzeichnung scheinen jedoch keine weitere Bedeutung zu haben.<sup>1393</sup> Vier gekennzeichneten Werken sind auch Beträge mit Bleistift hinzugefügt, wobei es sich hierbei nur um die letztendlich erzielten Preise und nicht um vorgegebene Bietlimits handeln kann, da zwei Beträge unrund sind. Bei sechs weiteren Werken sind die waagrechten Auswahlzeichnungen durch spiralförmige Durchstriche wieder getilgt (vgl. Abb. 34).<sup>1394</sup>

Die Vermutung, dass man die Auswahl korrigierte, da man feststellen musste, dass sich Exemplare dieser Werke bereits in Besitz der Privatbibliothek befanden, stellte sich als unrichtig heraus. Keiner dieser Titel ist in irgendeiner Auflage zum Zeitpunkt der Auktion in der Privatbibliothek nachweisbar. Exemplare von Johannes Lomeiers „De bibliothecis liber singularis“ und Jan Gruters „Inscriptiones antiquae totus orbis Romani“ gelangten einige Jahre danach in die Privatbibliothek.<sup>1395</sup>

An den Ausgangspunkt der inhaltlichen Analyse der erworbenen Werke sei der Gesamtbestand der veräußerten Werken der Bibliothek Birkenstocks gesetzt. Dieser stellt sich, im Auktionskatalog in 18 Sektionen eingeteilt, wie folgt dar:



34. Einige Anstreichungen im Birkenstock'schen Auktionskatalog (S. 33)

1392 Liste der erworbenen und nicht erworbenen Bücher siehe Anhang 11.9.

1393 Prinzipiell wäre denkbar gewesen, dass Young in einer Vorauswahl alle betreffenden Werke mit einem waagrechten Strich anmerkte und der Kaiser im Zuge der Begutachtung dieser Auswahl seine Einwilligung durch Beifügung eines senkrechten Striches gab. Da jedoch zwei der mit einem Kreuz gekennzeichneten Werke nicht angeschafft, ihm Gegenzug aber viele andere, nur mit waagrechttem Strich markierte Werke erworben wurden, ist diese These nicht haltbar.

1394 Liste dieser Werktitel siehe Anhang 11.9.

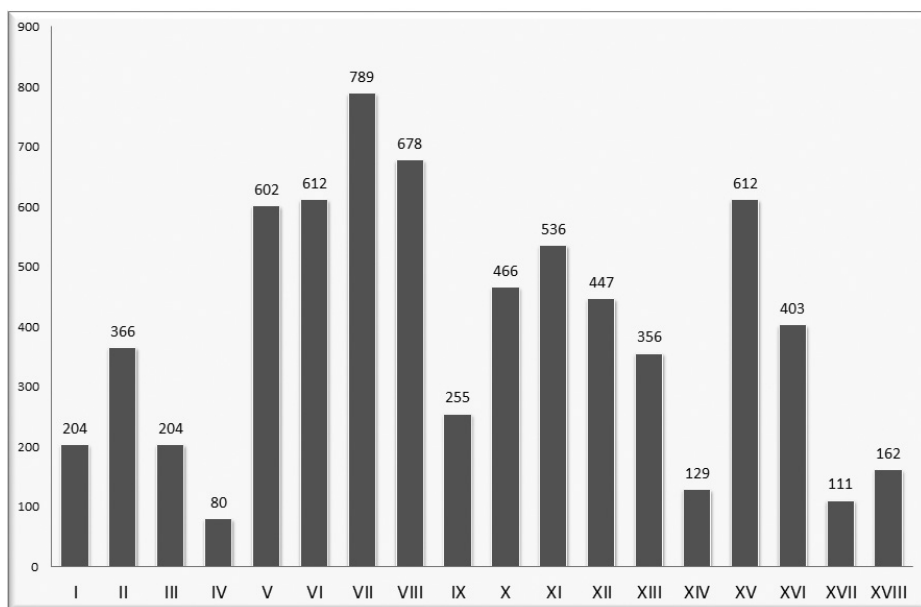
1395 FRANZ 19737, FRANZ 13277.

<b>Sectio</b>	<b>Thema</b>	<b>Anz. d. Werke (Lot-Nummern)</b>
I	Encyclopaedia et Methodologia. Paedagogica. Rescholastica et academica.	204 (1–204)
II	Historia literaria. Bibliographia. Biographia cum elogiis eruditorum. Bibliothecae. Catal. libror.	366 (205–570)
III	Studium linguarum com grammaticis et vocabulariis.	204 (571–774)
IV	Philologia. Ars poetica, rhetorica et critica.	80 (775–854)
V	Authores classici veteres graeci et latini cum comentariis.	602 (855–1456)
VI	Poesis et prosa recentior.	612 (1457–2068)
VII	Subsidia studii historiae universalis et particular. et quidem. [Unterabteilungen A, B, C]	789 (2069–2857)
VIII	Historia universalis et particularis.	678 (2858–3535)
IX	Philosophia theoretica et practica. Adagiorum proverbiorum etc. collections. [...].	255 (3536–3790)
X	Mathesis et scientiae naturales. Scilic. histor. natural. physica, medicina, chemia, oeconomia.	466 (3791–4256)
XI	Theologia et historia ecclesiastica, cum scriptis de ordinibus regularibus et de instituto soc. Jesu.	536 (4257–4792)
XII	Jurisprudentia naturalis et positiva. Corpora juris. Collectiones actorum publicorum [...].	447 (4793–5239)
XIII	Politica et notitia statuum (statistica). Res pulbicae Elzevirianae.	356 (5240–5595)
XIV	Res militaris cum vitis excellentium imperatorum.	129 (5596–5724)
XV	Artes. Pictura. Sculptura Architectura. Chalcographia. Musica. Calligraphia [...].	612 (5725–6336)
XVI	Miscellanea. A) Collectio librorum omnis generis [...] B) Suppl. sectionum catalogi [...].	403 (6337–6739)
XVII	Memorabilia Bibliothecae specialia [Unterabteilungen A, B, C]	111 (6740–6850)
XVIII	Mappae geographicae. Theatra belli. Delineationes ichnographicae et varii [...].	162 (neue Zählung)

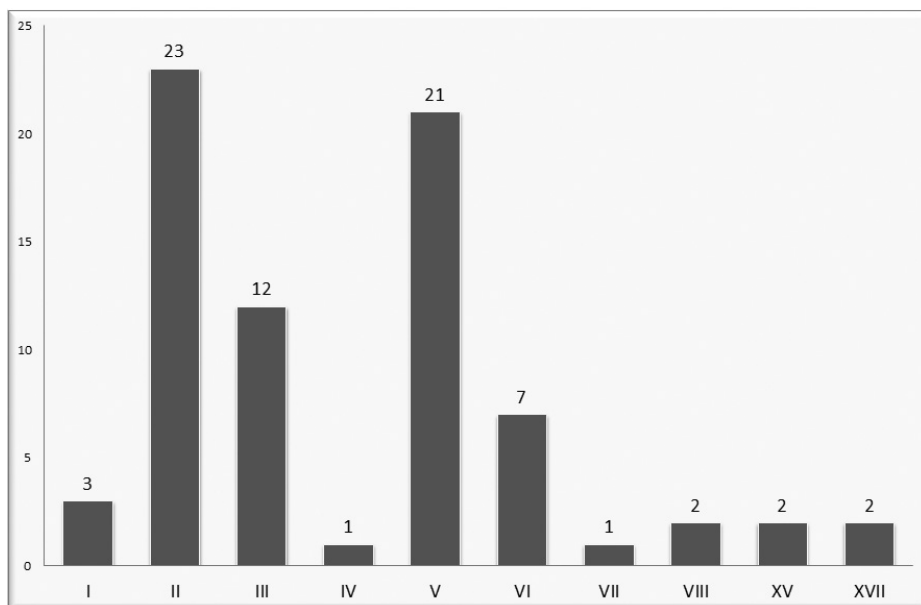
Tabelle 5: Die 18 Sektionen des Birkenstock'schen Auktionskataloges samt der jeweiligen Werksanzahl.

Innerhalb der Sektionen und etwaiger Unterkategorien wurden die Werke nach ihrem Format absteigend und innerhalb eines Formates grob alphabetisch nach Autor oder Titel gereiht.

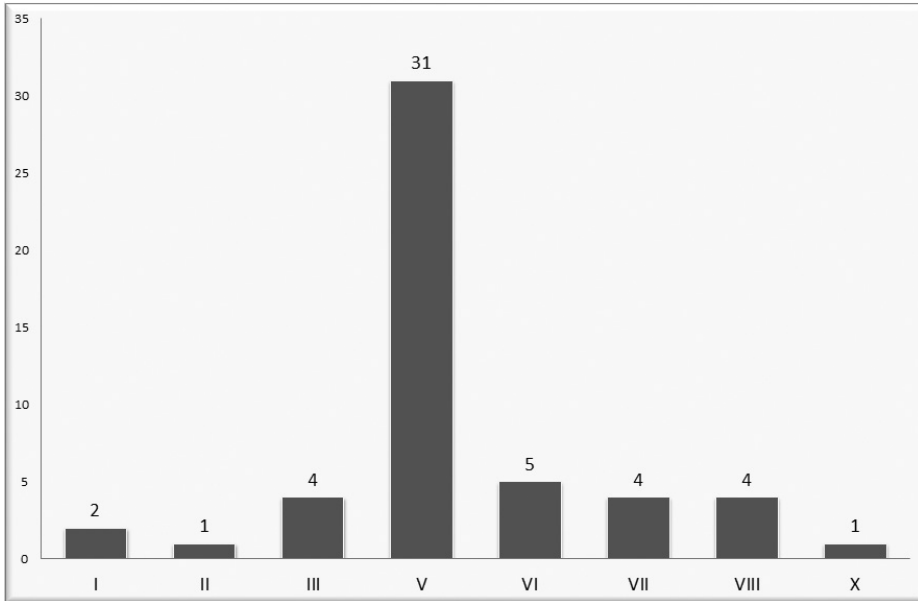
Der Sammlungsschwerpunkt liegt im Fach Geschichte und seinen Hilfswissenschaften (VII, VIII), gefolgt von rezenter Prosa und Poesie (VI),



Grafik 5: Der Gesamtbestand der versteigerten Werke der Birkenstock'schen Bibliothek nach den 18 Sektionen des Auktionskataloges.



Grafik 6: Die von Kaiser Franz I. im Zuge der Birkenstock'schen Auktion erworbenen Werke nach den Sektionen des Auktionskataloges.



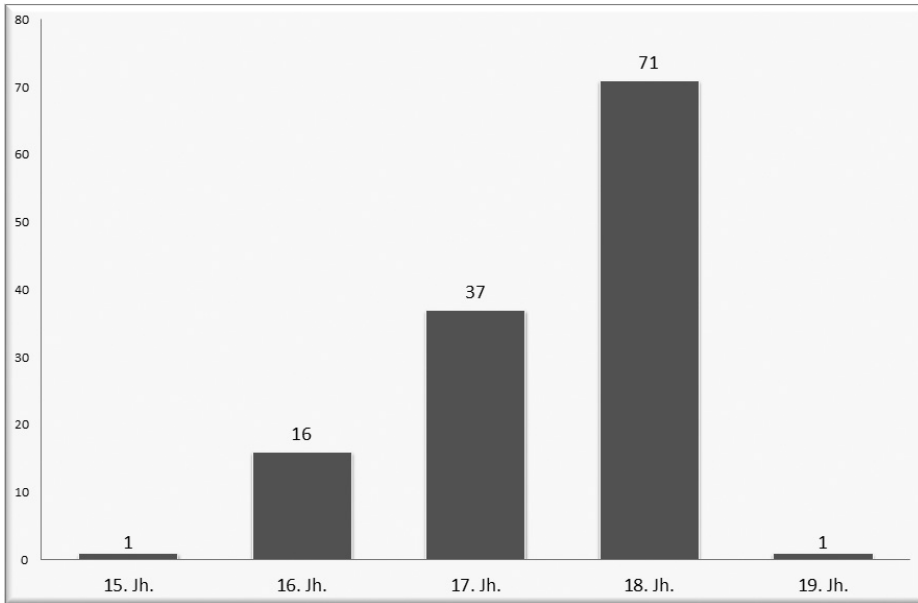
Grafik 7: Die von der Privatbibliothek gewünschten aber nicht erworbenen Werke der Birkenstock'schen Bibliothek nach den Sektionen des Auktionskataloges.

Werken zur Kunst (XV) sowie den lateinischen und griechischen Klassikern (V). Mäßig bestückt war die Bibliothek in den Disziplinen Philologie, Dichtkunst (IV) und Militaria (XIV), wobei hier natürlich darauf hingewiesen werden muss, dass nicht alle wissenschaftlichen Disziplinen durch Publikationen quantitativ gleichmäßig am Buchmarkt vertreten waren. Hält man dem nun eine Gliederung der vom Kaiser erworbenen Werke nach ebendieser Einteilung gegenüber, ergibt sich folgendes Bild (Grafik 6).

Die Interessen des Kaisers sind ein wenig anders gelagert. Er teilt allem Anschein nach mit Birkenstock die Liebe zu den lateinischen und griechischen Klassikern (V), doch stammt ein gutes Drittel aller erworbenen Werke aus der Sektion Literaturgeschichte, Bibliografie und Biografie (II). Diese Auswahl deckt sich augenfällig mit jener aus der Bibliothek Prandaus, wo dem Kaiser ebenfalls viel an bibliografischen Werken gelegen war.

Noch deutlicher wird das Bild, wenn man jene Werke nach Sektionen gliedert, die vom Kaiser zwar gewünscht, jedoch nicht erworben werden konnten (Grafik 7).

Der eindeutige Schwerpunkt liegt hier ebenfalls bei den lateinischen und griechischen Klassikern (V), was die Vermutung nahe legt, dass diese Werke, da sie dem Kaiser ja weggeschnappt wurden, allgemein großes Interesse bei Bibliophilen erweckt haben dürften. Rechnet man den 21 erworbe-



Grafik 8: Die von Kaiser Franz I. gewünschten Werke aus der Birkenstock'schen Bibliothek nach ihrem Erscheinungsjahr gegliedert.

nen Werken der Sectio V nun jene 31 hinzu, die dem Kaiser hier sprichwörtlich durch die Finger gingen, so kann diese Kategorie eindeutig als die vom Kaiser am meisten favorisierte betrachtet werden.

Nimmt man alle von Franz I. gewünschten Werke zusammen und gliedert sie nach ihrem Erscheinungsjahr, um der Frage nachzugehen, ob dem Kaiser an rezenter Literatur oder eher an antiquarischen Sammelobjekten gelegen war, zeigt sich die folgende Verteilung (Grafik 8).

Mit 71 Werken stammen demnach 56 % aller gewünschten Werke aus dem damals gerade zu Ende gegangenen 18. Jahrhundert und können somit mehr oder weniger als rezent angesehen werden. „Michael's Denis Literarischer Nachlass“ von Joseph Friedrich von Retzer mit dem Erscheinungszeitraum 1801–1802 als einziges Werk aus dem 19. Jahrhundert außer acht gelassen, erschienen 42 % (54 Werke) in den drei Jahrhunderten davor.

Da es sich bei den von der Privatbibliothek angekauften Büchern möglicherweise um die einzigen handelt, die sich eindeutig aus dem Besitz Birkenstocks stammend klassifizieren lassen, kann das bisher Festgestellte als Grundlage für weitere Forschungen zur Geschichte jener heute nicht mehr existierenden bürgerlichen Privatbibliothek dienen. Da diese Bestrebungen jedoch über das Forschungsfeld zur Geschichte der kaiserlichen Privatbibliothek hinausragen, wurde an dem isolierbaren Bestand eine lediglich



stichprobenartige Autopsie vorgenommen, die zwei provenienzgeschichtliche Hinweise zu Tage förderte. Beispielsweise trägt das Werk FRANZ 10303 ein Exlibris des deutschen Gelehrten und Lexikografen Christian Gottlieb Jöcher. Ein weiteres Werk, FRANZ 10270, lässt sich aufgrund eines handschriftlichen Provenienzvermerks am Titelblatt<sup>1396</sup> möglicherweise der Bibliothek des 1783 aufgelassenen Trinitarierklosters auf der Wiener Alserstrasse zuordnen. Eignervermerke Birkenstocks, etwa in Form eines Exlibris, eines Bibliotheksstempels oder einer formlosen Namenseintragung, fanden sich nicht. Die Büchersammlung trug auch keinen einheitlichen Einband.

### 6.6.3 Aus der Privatbibliothek der Grafen Apponyi (1818)

Die Bibliothek der Familie Apponyi wurde 1774 von dem in Wien lebenden Grafen Anton Juraj gegründet und war in den ersten Jahren in dessen Palais untergebracht. Nach seinem Tod 1817 kam es zu Erbstreitigkeiten unter den drei Söhnen, weshalb der Wert der Bibliothek schließlich geschätzt wurde, Graf Anton (1782–1852) die Bibliothek übernahm und seine beiden Brüder durch Geldzahlungen entschädigte. Da der neue Besitzer in der Folge über keine ausreichenden Räumlichkeiten verfügte, um die gesamte Bibliothek seines Vaters zu beherbergen, entschied er, einen Teil der Werke durch öffentliche Auktionen 1818 und 1819 zu veräußern.<sup>1397</sup> Im „Handbuch der deutschen historischen Buchbestände in Europa“ wird vermerkt, dass sich der gedruckte Auktionskatalog nicht erhalten habe.<sup>1398</sup> Die kaiserliche Privatbibliothek besitzt zumindest den Katalog der zu veräußernden Dubletten<sup>1399</sup> dieser Bibliothek, jedoch ohne Auswahlanmerkungen.

Kaiser Franz I. nahm nicht am Dublettenverkauf im Februar 1819, sondern lediglich an der 1818 abgehaltenen Auktion teil. Mit der Ersteigerung der gewünschten Werke war der Wiener Buchhändler und Verleger Franz Haselmayer betraut worden. Von seiner Hand stammt eine nach Formaten gegliederte Auflistung aller von der Privatbibliothek gewünschten Werke (54) durch ausschließliche Angabe ihrer Lot-Nummern,<sup>1400</sup> wobei neben alle

1396 „Ex Catalogo Librorum Conv. Vienn. ordin. Duc. SS. Trinit: Redemp. Cog.“.

1397 Fabian, Handbuch Europa, Bd. 4 [Slowakische Republik], 95.

1398 Catalogi auctionum *Bibliothecae Apponianae* cum pretiis [...].

1399 Catalogus duplicatorum, et quorundam aliorum ex *Bibliotheca Apponiana* delectorum librorum, qui ope auctionis publicae 8. et seqq. diebus mensis Februarii 1819 venduntur [...] (Wien 1819). [FRANZ 18991 ww]

1400 FKBR1818/62; In Octavo et forma minori: Nrn. 3, 8, 11, 14, 78, 108, 286, 288, 301, 314, 347, 350, 352, 356, 358, 359, 369, 390, 426, 439, 447, 477, 478, 636, 654, 1268, 1597, 1613,

erworbenen Objekte ihr jeweiliger Ankaufspreis notiert wurde. Lediglich bei sieben Titeln war Haselmayer überboten worden, hier fehlt der Betrag.<sup>1401</sup> Auf die Gesamtkosten der 47 erworbenen Titel von 217 fl. 24 kr. W.W. schlägt Haselmayer eine Provision von 10 % (21 fl. 45 kr.) für seine Dienste auf. Der Ausgabenbeleg über die schlussendliche Gesamtsumme von 239 fl. 9 kr. W.W. wird im Einnahmen- und Ausgabenjournal der Privatbibliothek im Mai 1818 mit den Auslagen für den Transport in die Bibliothek abgerechnet.<sup>1402</sup> In Ermangelung eines Exemplars des Auktionskataloges – quasi als Schlussstein – zur Identifizierung der erworbenen Werke geben die erhaltenen Quellen eine zugegebenermaßen unbefriedigende Auskunft über diesen Bücherzuwachs.

Die heute in der slowakischen Stadt Martin befindliche Apponyi'sche Bibliothek (ein Sonderbestand der Slowakischen Nationalbibliothek) zählt neben jenen der Familien Andrassy und Zay zu den bedeutendsten, noch existierenden Adelsbibliotheken der Slowakei.<sup>1403</sup>

#### 6.6.4 Aus der Privatbibliothek des Prosper Fürsten von Sinzendorf (1823)

Prosper von Sinzendorf wurde als Sohn des Grafen Wenzel Johann Eustachius und dessen Gattin Maria Anna (geb. Gräfin Harrach) am 23. Februar 1751 geboren. 1803 in den Reichsfürstenstand erhoben, war er der erste und zugleich letzte Fürst seines Hauses. Im Laufe seines Lebens vereinigte er immer mehr Besitzungen verschiedenster Zweige seines Geschlechtes, die erloschen waren, um zuletzt selbst das letzte männliche Mitglied dieser schon im Mittelalter nachweisbaren Adelsfamilie zu werden. Über seinen Bezug zu den Wissenschaften, seine Interessen und schlussendlich seine Bibliothek berichtet Wurzbach lediglich, „daß er die Wissenschaften und den Umgang mit gelehrten und geistreichen Personen liebte und eine ansehnliche Bibliothek gesammelt habe“.<sup>1404</sup> Die genannte Büchersammlung war im Schloss Ernstbrunn im Weinviertel, dem Ort, an dem er sich die meiste

1739; in Quarto: Nrn. 3, 6, 110, 111, 137, 138, 226, 243, 360, 374, 375, 389, 392, 548, 874–876, 884; in Folio: Nrn. 4, 6, 7, 83, 205, 217, 218.

1401 In Octavo et forma minori: Nrn. 14, 301, 352, 356, 447, 1.739; in Quarto: Nr. 226.

1402 FKBj1818, Nr. 97, Nr. 97, Beilage 62: „Ebendenselben [Buchhändler Haselmayer] für die mit Allerhöchster Einwilligung in der Graf Appony'schen Licitation erstandenen Bücher 239 fl. 9 kr. W.W.“; FKBj1818, Nr. 93: „Tragerlohn mehrerer bei der Graf Appony'schen Licitation erstandenen Bücher und für andere kleine Auslagen 11 fl. 45 kr. W.W.“.

1403 Fabian, Handbuch Europa, Bd. 4, 30.

1404 Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 35, 23.



35. Karl Hermann Pfeiffer nach Heinrich Friedrich Füger: Fürst Prosper von Sinzendorf (1751–1822)

Zeit des Jahres aufhielt und den er nach Wurzbach zu einem „Feensitz“ umgewandelt hatte, untergebracht. Prosper von Sinzendorf galt zweifelsohne als bibliophil, was zur Folge hatte, dass seine Bibliothek zahlreiche Schätze enthielt, die für Sammler von höchstem Interesse gewesen sein müssen. Da Sinzendorf Zeit seines Lebens unvermählt blieb, erlosch seine Familie im Mannestamm, als Prosper 1822 in Folge eines Unfalls auf einer Reise nach Karlsbad verstarb.<sup>1405</sup> Aufgrund dieser Situation sahen sich mehrere, durch weibliche Mitglieder des Hauses Sinzendorf mit Prosper verwandte Adelshäuser als Erben seines Besitzes. Heinrich LXIV. Fürst Reuß-Köstritz beispielsweise erhob u. a. Anspruch auf Herrschaft und Schloss Ernstbrunn, die ihm letztendlich 1828 auch zugesprochen

wurde.<sup>1406</sup> Der Großteil seines Nachlasses war per Testament seinem Neffen, Georg Graf von Thurn und Valsassina-Como-Vercelli, dem einzigen Sohn seiner noch lebenden Schwester Anna Maria, die mit Franz Joseph Graf von Thurn und Valsassina-Como-Vercelli verheiratet war, zugefallen.<sup>1407</sup> Der vergleichsweise geringe Wissensstand über Sinzendorf und seine Privatbibliothek bei Wurzbach erfuhr bedauerlicherweise trotz rezenter Forschungsarbeit<sup>1408</sup> keinen Erkenntnisgewinn.

Aus der Nachlassmasse Sinzendorfs ist im Zusammenhang mit der Geschichte der kaiserlichen Privatbibliothek seine Büchersammlung von Interesse. Ein Auktionskatalog, der mit Sicherheit für die Versteigerung der Sinzendorfschen Bibliothek angefertigt wurde, hat sich im Bestand der kaiserlichen Privatbibliothek nicht erhalten. Es war auch nicht möglich, ein

1405 *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 35, 22f.

1406 *Arnegger*, Sinzendorf, 155.

1407 *Raidl*, Bauer, 17; *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 45, 119–125; Seine eigenen Angaben im von ihm selbst herausgegebenen Taschenbuch: *Thurn*, Heimaths-Klänge, III.

1408 *Arnegger*, Sinzendorf.

noch existierendes Exemplar nachzuweisen. Wie in zahllosen anderen Fällen auch, wäre er der möglicherweise einzige, zumindest jedoch letzte Beleg für den Umfang und die Zusammensetzung dieser heute nicht mehr existierenden Bibliothek. Erfreulicherweise ist das Aktenmaterial in Bezug auf die Teilnahme der kaiserlichen Privatbibliothek an der Buchauktion so umfangreich, sodass vor allem die Auswahl der Werke, die Vorgänge rund um die Erwerbung sowie das Agieren des Kaisers und seines Bibliothekars gut dokumentiert sind.

Young referiert dem Kaiser am 19. April 1823, dass er auf seinen Befehl hin den „Katalog einiger Bücher aus der Verlassenschaft des Fürsten von Sinzendorf“<sup>1409</sup> durchgesehen und die für die Privatbibliothek in Frage kommenden Bücher verzeichnet habe. Youngs Andeutung legt den Schluss nahe, dass in der am 28. April 1823 begonnenen Auktion nicht die gesamte Bibliothek versteigert wurde. Die von ihm überreichte handschriftliche Aufstellung<sup>1410</sup> sei ein „Verzeichniß derjenigen prächtigen zum Theil sehr seltenen Werke [...], welche die Allerhöchste Privatbibliothek noch nicht besitzt, und deren Acquisition den Glanz und den Reichthum derselben vermehren würde“.<sup>1411</sup> Um dem Kaiser die endgültige Auswahl zu erleichtern, ergänzte Young die vorausgewählten Werke, wenn eruierbar, um ihren jeweiligen Ladenpreis und fügt hinzu:

„Es sind zwar lauter sehr kostspielige Werke, wenn man aber bedenkt, daß der Ausrufspreis in der Auction kaum den dritten Theil des Ladenpreises ausmachen dürfte, und daß die Konkurrenz um eben dieselben Werke nicht groß seyn wird, nachdem die Hofbibliothek, und die Bibliotheken des G[rafen Moritz von] Fries und anderer reichen Particuliers bereits damit versehen sind, so ist man zu hoffen berechtigt, daß die zum Ankaufe angetragenen Werke, um einen sehr billigen Preis zu bekommen seyn werden. Von den übrigen in dem Kataloge erscheinenden französischen, naturhistorischen und anderen Kunstwerken, welche meistens unvollständig sind, besitzt die [Privat-]Bibliothek bereits den größten Theil“.<sup>1412</sup>

Diese Bemerkungen Youngs lassen einige Rückschlüsse zu. Neben der Nennung eines Kataloges vermitteln seine Erläuterungen über die Ausführung der Werke der Sinzendorfschen Bibliothek einen Eindruck von der Extravaganz dieser Sammlung und der bibliophilen Gesinnung ihres einstigen

1409 FKBA06039, fol. 2<sup>r</sup>.

1410 FKBA06039, fol. 6–9.

1411 FKBA06039, fol. 2<sup>r</sup>.

1412 FKBA06039, fol. 2<sup>r-v</sup>.

Besitzers. Seine Begründung der relativ geringen Anzahl an interessanten Werken für die kaiserliche Privatbibliothek weist darauf hin, dass die Bibliotheken Sinzendorfs und Franz' I. vor allem auf dem Gebiet französischer und naturhistorischer Literatur eine relativ hohe Schnittmenge gehabt haben müssen. Im Vortrag an den Kaiser wird darüber hinaus auch explizit darauf hingewiesen, dass diese Prachtwerke im Wege der Auktion im Vergleich zum Ladenpreis erheblich günstiger zu bekommen wären, was Young zweifelsohne nur deshalb erwähnt, da dies ganz im Sinne des Kaisers gewesen sein muss. Auch über die Nachfrage nach bibliophilen Besonderheiten dieser Art liefert Young eindeutige Hinweise.

Bemerkenswert ist überdies sein Einwurf, dass die kaiserliche Sammlung „unter den Büchern in Quarto [...] eine beträchtliche Ausbeute von schätzbaren, interessanten Reisebeschreibungen [hätte] machen können, wenn mich [Young] nicht die Betrachtung zurückgehalten hätte, daß selbe, weil sie alle in Englischer Sprache verfaßt sind, Sr. Majestät etwa nicht anständig seyn dürften“.<sup>1413</sup> Das Adjektiv „anständig“ wird in diesem Zusammenhang wohl weniger moralisch zu deuten sein, vielmehr dürfte der Kaiser der englischen Sprache ungenügend mächtig gewesen sein, um diese Reisebeschreibungen im wahrsten Sinn des Wortes „benützen“ zu können.

An der Versteigerung der Bücher, die vom 28. April bis zum 16. Mai 1823 andauerte und zuvor hinreichend im Allgemeinen Intelligenzblatt der Wiener Zeitung<sup>1414</sup> angekündigt worden war, nimmt Young nicht selbst teil. Wie damals durchaus gebräuchlich, wird ein Buchhändler des Vertrauens mit der Ersteigerung der gewünschten Bücher beauftragt. In diesem Fall ist es Mathias Artaria, der mit einem Ankaufsbudget von 2.000 fl. C.M. und der, vom Kaiser genehmigten Liste ausgestattet, die ausgewählten Werke für die Privatbibliothek besorgen soll. Unter der genannten Konkurrenz befand sich neben Buchhändlern und Antiquaren beispielsweise auch die Wiener Universitätsbibliothek.<sup>1415</sup>

Die Auktion läuft schließlich ganz nach Youngs Einschätzung ab und einen Tag nach deren Ende kann er dem Kaiser den erfolgreichen Ausgang der Ankauftsaktion melden. Die meisten Werke konnten „sowohl im Vergleiche mit den ursprünglichen Subscriptions- oder Ladenpreisen, als hinsichtlich der prächtigen Einbände“<sup>1416</sup> günstig erworben werden. Von einigen wenigen Titeln habe man abgesehen, „weil sie entweder sich in nicht befriedigendem

1413 FKBA06039, fol. 2<sup>v</sup>.

1414 *Wiener Zeitung*, Allgemeines Intelligenzblatt bspw. Nr. 88 v.17.04.1823, 782; Nr. 90 v. 19.04.1823, 808, Nr. 94 v. 24.04.1823, 847.

1415 *Pongratz*, Universitätsbibliothek, 52.

1416 FKBA06039, fol. 4<sup>r</sup>.

Zustande befanden, oder zu übermäßigen Preisen hinaufgetrieben wurden; wie es mit Murphy's Arabischen Alterthümern von Spanien der Fall war, welches Prachtwerk der Kommissionär Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Carl für jeden Preis zu erstehen beauftragt war“.<sup>1417</sup>

Gemäß der angefertigten Auflistung<sup>1418</sup> lässt sich der Ankauf von 16 Werken zum Gesamtpreis von 1.190 fl. 56 kr. C.M. rekonstruieren.<sup>1419</sup> Artaria, der die Bücher am Ende der Auktion bezahlt und übernommen hatte, stellt eine Rechnung<sup>1420</sup> an die Privatbibliothek aus und retourniert den Restbetrag von 809 fl. 4 kr., ohne sich eine Provision für seine Dienste abgezogen zu haben. Im Vortrag an den Kaiser kommt sein Bibliothekar nicht umhin, das Verhalten Artarias in dieser Sache hervorstreichen:

„Zuletzt glaube ich noch die Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit des mit dem Ankaufe beauftragten Mathias Artaria – Sohnes des unlängst verstorbenen Dominik Artaria aus Mannheim – deßwegen mit Lob erwähnen zu müssen; weil er nicht nur, seine Zeit dabey verlohr, auf die Mitkoncurrenz zum Vortheil seiner Kunsthandlung, durch sein freywilliges Anerbiethen verzichtete, sondern sich auch noch überdieß auf das standhafteste weigerte, die ihm gebührende Provision<sup>1421</sup> anzunehmen. Solchen Eifer und solche Uneigennützigkeit des Mannes, dachte ich nun zur Kenntniß Eurer Majestät bringen zu müssen“.<sup>1422</sup>

Das Verhalten Artarias, vor allem sein Verzicht auf die übliche ihm zustehende Gebühr, darf jedoch keineswegs als uneigennützig betrachtet werden. Dieses Auftreten einem sowohl als sparsam bekannten als auch Prachtausgaben sammelnden Kaiser gegenüber soll selbstverständlich den Weg in eine möglichst fruchtbare Geschäftsbeziehung ebnen, zumal eine solche mit Artarias Vater in Mannheim seit vielen Jahren bestand und Mathias die Niederlassung in Wien erst kürzlich durch Heirat begründen konnte.

Die erstandenen Bücher werden sofort nach dem Ende der Auktion in die Privatbibliothek transportiert<sup>1423</sup> und Young bittet den Kaiser um Aus-

1417 FKBA06039, fol. 4<sup>r</sup>.

1418 FKBA06039, fol 10<sup>r</sup>–11<sup>v</sup>.

1419 Liste der erworbenen und nicht erworbenen Werke siehe Anhang 11.10.

1420 FKBR1823/49.

1421 Die Höhe der Provision wird nicht angegeben. Der Buchhändler Franz Haselmayer schlug bspw. anlässlich der Auktion der Büchersammlung der Grafen Apponyi 1818 10% auf die zu bezahlende Summe als seine Provision. [FKBR1818/62] Dies als Maßstab wären Mathias Artaria etwa 120 fl. C.M. als Provision zugestanden.

1422 FKBA06039, fol. 5<sup>r</sup>.

1423 Vgl. FKBJ1823, Nr. 75 „den Leuten, welche die in der F[ürstlich] Sinzendorfi-

kunft, „ob selbe zur Einsicht Euerer Majestät in Allerhöchstdero Gemächer gebracht werden sollen, oder ob Allerhöchstdieselben sie in der Bibliothek in Augenschein zu nehmen geruhen wollen“, <sup>1424</sup> was Franz I. mit der direkt danebengesetzten, handschriftlichen Bleistiftnotiz „in der Bibliothek“ <sup>1425</sup> beantwortet.

Gemäß den wissenschaftlichen Disziplinen des 27-bändigen Systematischen Kataloges der Privatbibliothek gliedern sich die erworbenen Werke inhaltlich folgendermaßen: „Disciplinae et artes elegantiores“ (sieben Titel), „Scientia naturalis“ (fünf Titel), „Historia“ (vier Titel), „Bibliographia“ (ein Titel). Da sich der Auktionskatalog der Sinzendorf'schen Bibliothek nicht erhalten hat, lassen sich über die Zusammensetzung dieser Sammlung keinerlei Aussagen treffen. Was die Auswahl des Kaisers und seines Bibliothekars betrifft, spiegeln sich auch hier die bevorzugten Interessensgebiete Franz' I. wider.

Im Hinblick auf das jeweilige Erscheinungsjahr der Werke ist festzustellen, dass etwa ein Drittel (sechs Werke) aus dem 18. Jahrhundert stammt und zwei Drittel (elf Werke) im 19. Jahrhundert gedruckt wurden. Von den nicht erworbenen Werken wären sogar lediglich eines dem 18. und drei dem 19. Jahrhundert zuzurechnen gewesen, was zu dem Schluss führt, dass dem Kaiser wiederum nur an der Akquisition verhältnismäßig rezenter Literatur gelegen war. Eine Autopsie der angekauften Bücher im Bestand der Privatbibliothek ließ keine besonderen äußeren Merkmale erkennen. Sinzendorf dürfte für seine Bibliothek weder ein Exlibris oder einen Bibliotheksstempel verwendet noch seine Bücher einheitlich eingebunden haben.

Wie bereits ausgeführt, zog sich die Sinzendorf'sche Bücherauktion über mehrere Tage hin. Bereits am 11. oder 12. Mai 1823 dürfte unter anderem ein Exemplar von „Sämmtlichen poetischen Werken“ des in Österreich damals beliebten anakreontischen Dichters Johann Peter Uz (1720–1796) zur Auktion gelangt sein. Uz' Werke waren in der Vergangenheit mehrfach nachgedruckt worden. Die Privatbibliothek besitzt selbst zwei verschiedene Nachdrucke der zweiten Auflage dieses Werks, einen vom Karlsruher Verleger Christian Gottlieb Schmieder aus dem Jahr 1776, <sup>1426</sup> der in der „Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter“ <sup>1427</sup> erschienen ist, und einen von Johann Thomas von Trattner aus 1769. <sup>1428</sup> Die

---

schen Auction erstandenen Bücher herauf getragen haben 5 fl. C.M.“.

1424 FKBA06039, fol. 4r.

1425 FKBA06039, fol. 4r.

1426 FRANZ 671.

1427 Vgl. Anm. 989.

1428 FRANZ 13000.

zweibändige, bei Degen 1804 auf Pergament gedruckte Ausgabe übertraf jedoch bei Weitem alles Bisherige.<sup>1429</sup> Franz I. war bereit gewesen, 300 fl. W.W. für solch ein Exemplar zu bieten. In der Auktion erzielte es jedoch einen Preis von 310 fl. W.W. – der Kaiser war überboten worden. Am 12. Mai meldet Mathias Artaria an Young:

„Herr Graf von Thurn lies mir heute anbiethen, Uz Poetische Werke 2 Bände auf Pergament, welche auf W. fl. 310 gingen, wolle er mir zu W. fl. 300.- überlassen, ich nahm mir Bedenkzeit bis Morgen früh um Ihnen, Herr Hofrath, den Fall pflichtsmäßig vorzutragen; da dieses die Summe ist, welche wir für dessen Ankauf besprachen, so wäre vielleicht dieses Anerbiethen anzunehmen; ich bitte daher unterthänigst mir durch ein Ja oder Nein Dero Befehle zu übersenden.“<sup>1430</sup>

Bei dem von Artaria genannten Grafen von Thurn handelt es sich um Georg Graf von Thurn, den Neffen und Erben des Sinzendorfschen Nachlasses. Entweder er selbst oder eine damit beauftragte Person dürften demnach in der Auktion versucht haben, die Preise der Bücher durch künstliche Gebote in die Höhe zu treiben. Als man nun bei diesem Werk bei 310 fl. nicht mehr überboten worden war, ließ Thurn es dem Letztbieter im Anschluss an die Auktion offerieren.

Young hatte nach der Anfrage Artarias aufgrund der kurzen Zeit, innerhalb derer eine Entscheidung zu fällen war, wohl kaum Gelegenheit mit dem Kaiser Rücksprache in dieser Angelegenheit zu halten. Er antwortet Artaria am darauffolgenden Tag: „Was den Antrag des Herrn Grafen von Thurn anbelangt, hinsichtlich Uz poetischen Werken auf Pergament, so bin ich der Meinung, daß selbe um 300 fl. W.W. angekauft werden könnten, jedoch [nur] für den Fall, daß der Herr Graf nicht wiße, daß selbe für die Bibliothek Seiner Majestät bestimmt sind.“<sup>1431</sup>

Young möchte zweifelsohne die Interessen des Kaisers wahren und dieses außergewöhnliche Zeugnis der Wiener Buchdruckerkunst für die Privatbibliothek sichern. Gleichzeitig darf jedoch in keinem Fall offenkundig werden, dass man auf diese Art und Weise mit dem Kaiser verfahren könne, um den Erlös aus der Auktion zu maximieren. Bei Georg Graf Thurn-Valsassina handelte es sich im Übrigen um den Enkel von Franz Graf Thurn-Valsassina (1718–1766), dem einstigen Ajo Kaiser Leopolds II., der zusammen mit seinem Bruder Anton (1723–1806) zu den wichtigsten Beratern und Hofchar-

1429 *Durstmüller*, Druck, Bd. 1, 269.

1430 FKBA06039, fol. 14<sup>r</sup>.

1431 FKBA06039, fol. 16<sup>r</sup>, undatierte Abschrift des Schreibens an Artaria.



gen des Kaisers in seiner Zeit als Großherzog von Toskana zählte. Möglicherweise trug dieser Umstand zur geforderten Geheimhaltung bei.

Artaria dürfte diskret genug agiert und seinen Auftraggeber bei dieser Auktion im Vorfeld nicht genannt haben, weshalb dieser nachträgliche Ankauf möglich wurde. Es existiert zwar kein Antwortschreiben Artarias auf Youngs Anweisungen, das zweibändige Werk von Uz scheint jedoch in seiner Abrechnung auf und befindet sich noch heute im Bestand der Privatbibliothek.<sup>1432</sup>

Um welch seltenes Exemplar es sich bei dem erkauften handelt, schildert der Wiener Literat Franz Heinrich Böckh in seinem Werk über „Wiens lebende Schriftsteller“, wo er anlässlich der Beschreibung der Bibliothek des Grafen Moriz von Fries auch auf die exquisiten Ausgaben des Uz'schen Werkes zu sprechen kommt:

„Zu den typographischen Seltenheiten [der Bibliothek des Grafen Fries] gehört auch Ein Exemplar der Prachtausgabe der sämtlichen Werke von Uz (in 4. [Quart]) auf Pergament, aus Degens Officin in Wien, welches mit den schönsten Arbeiten des Auslandes wetteifern kann. Es wurden im Jahre 1804 drey Exemplare auf Pergament gedruckt: eines für den Herrn Grafen Fries und das andere für den Herrn Fürsten Posper von Sinzendorf auf Bestellung; das dritte Exemplar widmete Herr Degen als Denkmahl vaterländischer Druckkunst der kaiserl. Hof-Bibliothek.“<sup>1433</sup>

Es verwundert also keineswegs, dass dem Kaiser und seinem Bibliothekar an dieser Akquisition gelegen war. Young könnte die Ausführungen Böckhs zu diesem Zeitpunkt schon gekannt haben, da das Exemplar der Privatbibliothek, der Bibliothekszahl zufolge, kurze Zeit vor der Sinzendorf-Auktion angeschafft worden sein muss. Dass Prosper von Sinzendorf neben Fries und der Hofbibliothek der einzige war, der ein Exemplar dieser Auflage besaß respektive für seine eigene Bibliothek bestellen ließ, zeugt abermals von seiner bibliophil-bibliomanen Sammelleidenschaft. Infolge der Vereinigung der Fideikommissbibliothek mit der Nationalbibliothek besitzt diese nun zwei der drei existierenden Exemplare dieser Prachtausgabe der Uz'schen Werke.

Wie so viele andere adelige Privatbibliotheken dieser Zeit blieb Sinzendorfs Sammlung vor der Zerschlagung nicht bewahrt. Dennoch dürfte Georg Graf Thurn die wertvollsten Objekte vorerst zurückbehalten und zu einem späteren Zeitpunkt veräußert oder schlichtweg weitervererbt haben. Franz Gräffer berichtet in seinen 1867 erschienenen „Neuen Wiener-Localfresken“, dass der Historiker und Kustos des Münz- und Antikenkabinetts Alois Pri-

<sup>1432</sup> FRANZ 19592.

<sup>1433</sup> Böckh, *Schriftsteller*, 95 [FRANZ 19081]; *Durstmüller*, Druck, Bd. 1, 269.

misser seine 1827 bei Wallishauser erschienene Edition<sup>1434</sup> der Werke des spätmittelalterlichen Wappendichters Peter Suchenwirt auf Grundlage einer Handschrift herausgegeben habe, die zunächst Teil der Sinzendorfschen Bibliothek war und sich anschließend im Besitz Georgs Graf von Thurn befand. 1866, im Todesjahr Thurns, sei die Handschrift über den Wiener Antiquar Schratt zum Preis von 100 Species-Dukaten zum Kauf angeboten worden. „Die Wiener-Hofbibliothek, die sich wichtige vaterländische Artikel nicht wohl entgehen lässt, kaufte es, und ließ es neu ausstatten [...] und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Codex im Besitzthum der Hofbibliothek bleibe“.<sup>1435</sup> Er blieb.<sup>1436</sup>



36. Josef Kriehuber: Georg Graf Thurn-Valsässina (1788–1866)

#### 6.6.5 Aus der Privatbibliothek König Maximilian I. Josephs von Bayern (1826)

Eine Erwerbung der besonderen Art stellt der Ankauf einiger Bücher aus der Privatbibliothek König Maximilian I. Josephs von Bayern dar. Zum einen handelt es sich hierbei ebenfalls um eine Privatbibliothek eines Monarchen, zum anderen könnte Franz I. auch ein emotionales Interesse an der Auktionsteilnahme gehabt haben, war der einstige Besitzer doch der Schwiegervater des Kaisers durch die Heirat mit seiner vierten Gattin Karoline Auguste, der dritten Tochter des bayerischen Königs. Die öffentliche Versteigerung sowohl des Bücher- als auch des Grafikbestandes bereits ein Jahr nach dem Tod ihres Sammlers – Maximilian Joseph war am 13. Oktober 1825 69-jährig in München verstorben – könnte Franz I. veranlasst haben, über

1434 *Primisser*, Suchenwirt.

1435 *Gräffer*, Wiener-Localfresken, 88f (möglicherweise erst über einen weiteren Besitzer oder Zwischenhändler, Wilhelm Gramerstaedter, an die Hofbibliothek gekommen).

1436 ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. 13.045.

Maßnahmen in Form eines Fideikommisses nachzudenken, um seine eigene Sammlung nach seinem Tod vor diesem Schicksal zu bewahren.

Trotz intensiver Recherchen konnten keinerlei Informationen zu Aufbau und Geschichte dieser Sammlung ausfindig gemacht werden, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass man sich nach erfolgter Zerschlagung nicht mehr für diese königliche Privatbibliothek interessierte. Doch auch schon zu Lebzeiten Maximilians I. dürfte seine Privatbibliothek nicht öffentlich bekannt gewesen sein. Joseph Anton Eisenmann führt in seiner 1814 publizierten „Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München“ zwar eine beachtliche Anzahl an vorzüglichen adeligen Privatbibliotheken auf, jene des Königs nennt er allerdings nicht. Sie fehlt auch in seiner anschließenden Schilderung der königlichen Sammlungen, Kabinette und Galerien.<sup>1437</sup>

Der einstige Reichtum und die Größe der königlichen Privatbibliothek lassen sich anhand der beiden zum Zwecke der Versteigerung erstellten Kataloge erahnen, wovon einer die Buch-, Manuskript- und Landkartensammlung<sup>1438</sup> und ein weiterer die Kupferstiche, Originalzeichnungen und Lithografien verzeichnet.<sup>1439</sup> In keinem der beiden Katalogtitel wird die Provenienz der zu versteigernden Objekte genannt, obwohl diese dem Fachpublikum zweifelsohne bekannt gewesen sein muss.

Mit Fokus auf die Büchersammlung des Königs von Bayern sei nun auf den erstgenannten Katalog eingegangen. Er verzeichnet unter den Werken im Folioformat 799 Nummern (Nrn. 1–799), 1.829 in Quart (Nrn. 800–2.628) und 6.547 Nummern in Oktav<sup>1440</sup> (Nrn. 2.629–9.175). Daran schließen 109 Nummern an ungebundenen Büchern an (Nrn. 9.176–9.284), die zumeist deshalb noch ohne Einband waren, da es sich entweder um Neuerscheinungen handelte oder die Werke überhaupt erst zum Teil die Druckerpresse verlassen hatten. Dem bayerischen König wurden – wie auch Kaiser Franz I. – häufig Werke in mehrfacher Stückzahl überreicht, weshalb sich unter den

<sup>1437</sup> Eisenmann, Beschreibung, 110–136.

<sup>1438</sup> *Catalog einer Bibliothek, welche in München am 2ten November und an den folgenden Tagen, Morgens von 10–12 Uhr und Nachmittags von 2–5 Uhr im Hause Nro. 1647 in der Theatiner-Schwabinger-Straße versteigert wird, München 1826.* [FRANZ 27622]

<sup>1439</sup> Verzeichniss einer *Sammlung* ausgezeichneter Kupferstiche, Originalzeichnungen und lithographirter Werke, welche am 16. October 1826 und die folgenden Tage von Nachmittags 3 Uhr bis 6 Uhr im Hause Nro. 1647 in der Theatiner-Schwabinger-Gasse auf dem Wege der Versteigerung veräußert werden, München 1826. [ehem. FRANZ 27623, später umgelegt zu Prospectus IX]

<sup>1440</sup> Unter den Werken im Oktavformat wurden auch kleinere Schriften im Folio- und Quartformat sowie akademische Schriften, Schulschriften, Reden, Kataloge und Gelegenheitsgedichte subsumiert (Nrn. 8.692–9.175).

ungebundenen Büchern beispielsweise auch 28 Exemplare von Georg Wilhelm Zapfs „Kurzgefasster Geschichte Baierns bis zur wiederhergestellten Königswürde (Augsburg 1806)“ befinden. An diese schließen 23 Nummern an (Nrn. 9.285–9.307), die unter dem Titel „Einige besonders ausgezeichnete Werke“ angepriesen werden, wobei sich die Auszeichnung zumeist auf den besonders wertvollen Einband bezieht, der etwa mit Gold oder Silber beschlagen ist oder Buchschließen aus Edelmetall trägt. Die königliche Bibliothek enthielt überdies eine Sammlung an Manuskripten (Nrn. 9.308–9.425a), etwa 9.000 Blatt an Landkarten und Atlanten (Nrn. 9.426–11.722), Musikalien (Nrn. 11.723–11.762), Vorschriften (Nrn. 11.763–11.775), Tabellen (11.775a–11.777), sowie schlussendlich die ebenfalls nach Formaten gegliederte Gruppe der unvollständigen Werke (11.788–12.409). Die Nummern des Kataloges beziehen sich jeweils auf einen Band, weshalb bei mehrbändigen Ausgaben folglich mehrere Nummern einem Werk entsprechen.

Mit dem Schreiben vom 6. Oktober 1826 überreicht Fürst Metternich dem Obersthofmeisteramt die beiden von der k. k. Gesandtschaft in München übersandten Auktionskataloge „für den Fall [...], daß die k. k. Hof- oder Privatbibliothek Seiner Majestät des Kaisers geneigt seyn sollte, aus demselben irgend eine Auswahl zu treffen, und den bezeichneten Kommissionarien einige Aufträge zu erteilen“.<sup>1441</sup> Aus der Formulierung geht hervor, dass die Gesandtschaft nicht beauftragt war, die Kataloge zu besorgen und zur Begutachtung nach Wien zu übersenden, sondern dies anscheinend unaufgefordert in der Meinung geschah, dass sowohl die Hof- als auch die Privatbibliothek an einer Teilnahme interessiert sein könnten. Die beiden Kataloge werden an die Privatbibliothek weitergereicht und bereits am 10. Oktober



37. Karl Ernst Hess nach Josef Karl Stieler: Maximilian I. Joseph, König von Bayern (1756–1825)

1441 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 323, Rubrik 286a, Akt vom 6. Oktober 1826.

kann der Kanzleidirektor des Obersthofmeisteramtes, Franz Freiherr von Löhr, der Staatskanzlei zwei von Young erstellte Verzeichnisse mit dem Auftrag Franz' I. überreichen, die darin aufgeführte Auswahl durch den kaiserlichen Gesandten in München, Joseph Graf Trauttmansdorff (ein Sohn des Obersthofmeisters), „für Rechnung Seiner Majestät des Kaisers“<sup>1442</sup> zu erstellen. Da die Auktion der Kupferstiche, Originalzeichnungen und Lithografien bereits am 16. Oktober, also sechs Tage später stattfindet, bittet Löhr die Staatskanzlei, die kaiserlichen Anweisungen baldigst weiterzuleiten.<sup>1443</sup> Die Auswahl stimmt mit den Anstreichungen in den Katalogen überein. Die Tatsache, dass im Bücherkatalog mit Rotstift, im Kupferstichkatalog hingegen mit Bleistift gearbeitet wurde, legt die Vermutung nahe, dass hier zwei Personen an der Auswahl beteiligt waren. So könnte Young die Bücher und der Kaiser oder aber auch Khloyber die Kupferstiche, zumeist Porträts, ausgewählt haben.

Nach Beendigung beider Auktionen übergibt Fürst Metternich am 15. Februar 1827 die Abrechnungen an das Obersthofmeisteramt. Dieses leitet die Unterlagen samt einem Bericht an Young weiter,<sup>1444</sup> der den Kaiser am 23. Februar ausführlich informiert. Alle gewünschten Bücher hätten, mit Ausnahme der Herder'schen Werke, zu einem relativ günstigen Preis angekauft werden können.<sup>1445</sup> Bei den versteigerten 43 der aus insgesamt 45 Bänden bestehenden Gesamtausgabe Johann Gottfried von Herders sei im Auftrag des Königs<sup>1446</sup> mitgeboten worden, weshalb der Preis verhältnismäßig weit nach oben gestiegen sei. Man habe die Werksausgabe schlussendlich trotzdem um 80 fl. 6 kr. R.W. erwerben können. Die fehlenden beiden Bände (ein Band zu Literatur und Kunst und einer zu Philosophie und Geschichte) konnte man beim Münchner Antiquar Steyrer<sup>1447</sup> zum Preis von 4 fl. R.W. besorgen.<sup>1448</sup>

Weniger erfolgreich sei man bei der Auktion der Kupferstiche und Porträts gewesen. Aufgrund der Tatsache, dass man von der Auktion relativ spät erfahren habe, sei der von der Gesandtschaft Beauftragte erst am Auktions-

1442 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 324, Rubrik 286a&b, Akt vom 10. Oktober 1826.

1443 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 324, Rubrik 286a&b, Akt vom 10. Oktober 1826. Die Auswahllisten Youngs liegen bei.

1444 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 332, Rubrik 82a, Akten vom 15. und 17. Februar 1827.

1445 Liste der erworbenen Werke siehe Anhang 11.11.

1446 Hier ist vermutlich der Nachfolger Ludwig I. gemeint.

1447 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 332, Rubrik 82a, Quittung des Münchener Antiquars Clemens Steyrer, München, 30. Jänner 1827.

1448 FKBA09021, fol. 6<sup>r-v</sup>.

ort eingetroffen, als die Versteigerung bereits begonnen hatte, weshalb man nur vier<sup>1449</sup> der ausgewählten Blätter habe ersteigern können. Ein weiteres, das Bildnis des Maximus von Imhof, konnte man „unter der Hand an sich [...] bringen“.<sup>1450</sup> Die Ersteigerung erfolgte durch einen namentlich nicht genannten Kommissionär, der für seine Dienste 22 fl. R.W. in Rechnung stellte.<sup>1451</sup> Die Gesandtschaft bitte nun, den Gesamtbetrag von 740 fl. 51 kr. R.W. oder 716 fl. 22 ½ kr. C.M. mittels Wechsel zu übermitteln, da die Summe nicht in die Gesandtschaftsrechnung<sup>1452</sup> aufgenommen und eingerechnet werden könne und dürfe. Das Erkaufte werde „bey der demnächst frey werdenden Donauschiffahrt zu Wasser anher beförder[t]“.<sup>1453</sup> Franz I. bedankt sich explizit bei Obersthofmeister Fürst Trauttmansdorff „für die vollbrachte Besorgung dieses Meinen [recte Meines] Auftrages“<sup>1454</sup> und weist gleichzeitig die k. k. Privatkasse an, einen Wechsel in der genannten Höhe besorgen zu lassen und ihn dem Geheimen Kabinett zur Weiterleitung zu übergeben. Die Anlieferung der Bücher ist im Einnahmen- und Ausgabenjournal der Privatbibliothek für März 1827 dokumentiert.<sup>1455</sup>

Eine Autopsie der angekauften Werke ergab hinsichtlich des Einbandes und etwaiger Provenienzeinträge keine spezifischen Besonderheiten. Die Bücher sind uneinheitlich in grünes, braunes oder rotes Papier oder Leder eingebunden und tragen weder einen Bibliotheksstempel oder ein Exlibris noch einen handschriftlichen Eigentumsvermerk des bayerischen Königs. Zwei der drei Werke zu Numismatik,<sup>1456</sup> beide zur Wittelsbacher respektive pfalzbayerischen Münzkunde aus der Feder von Maximilian Joseph von Widmer, tragen jeweils ein eingeklebtes Wappenexlibris, das dem kurpfälzischen Hofkammersekretär und Hauskämmerer Menrad Edler von Kurz

1449 Lot-Nr. 283 Elise, Prinzessin von Baiern (Lithografie von Rehberg) um 49 kr. R.W., Lot Nr. 299 Midsummer Night's Dream (von Schiavonetti) um 36 kr. R.W., Lot-Nr. 466 Maximilian I. Joseph, König von Baiern im Krönungsornat (Lithografie von Prof. Zimmermann) um 54 kr. R.W. und Lot-Nr. 482 Galerie des Peintres flamands, hollandais et allemands [...] (von Le Brun) um 39 fl. 6 kr. R.W.; zusammen 41 fl. 25 kr. R.W. vgl. ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 332, Rubrik 82a, Abrechnung des Sekretärs Hänlein (od. Häulein).

1450 FKBA09021, fol. 6<sup>v</sup>.; ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 332, Rubrik 82a, Quittung der Münchener Kunsthandlung Hermann & Barth, München, 25. November 1827 [recte 1826].

1451 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 332, Rubrik 82a.

1452 Die herkömmlichen Ausgaben der Gesandtschaft.

1453 FKBA09021, fol. 6<sup>r</sup>.

1454 FKBA09021, fol. 6<sup>v</sup>.

1455 FKBj1827, Nr. 61, Nr. 38, „Transportspesen von Büchern aus München, Tragerlohn etc. 15 fl. 18 kr. C.M.“

1456 FRANZ 27608 u. 27609.

zugeschrieben werden kann.<sup>1457</sup> Hierbei kann es sich um keine Geschenke an den König handeln, da Kurz in diesem Fall die Bücher mit dem Wappen des Beschenkten – also Maximilian Joseph – versehen hätte. Die Werke dürften nach Kurz' Tod von seinen Erben verkauft worden und so, möglicherweise auch über einen Antiquar, in die Privatbibliothek des bayerischen Königs gelangt sein. Dieser Befund gibt Anlass zur Vermutung, dass Maximilian Joseph in ähnlicher Weise wie sein späterer Schwiegersohn Franz I. strategisch sammelte.

Obwohl die Analyse der Verteilung der erworbenen Werke nach Sachgruppen bei der geringen Menge von 23 Titeln nur bedingt aussagekräftig ist, fügt sie sich dennoch gut in das Bild ein, das man aufgrund aller bisherigen Erkenntnisse zeichnen konnte. Neben Werken aus dem großen Bereich der Historica (sechs Titel) sind es wieder Abhandlungen aus den bevorzugten Themengebieten des Kaisers, in diesem Fall den Naturwissenschaften und Reisebeschreibungen (jeweils drei Titel), denen ein Großteil der angekauften Werke zuzuteilen ist. Die Schriften der kurfürstlich- und später königlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften und ähnlicher Institutionen (fünf Titel) könnten aus wirklichem Interesse oder aber auch zur Vervollständigung des kaiserlichen Bestandes angekauft worden sein, wohingegen der Erwerb numismatischer Nachschlagewerke mit Bezug zu Bayern (drei Titel) praktische Gründe gehabt haben könnte.

#### 6.6.6 *Aus dem Nachlass des Wiener Erzbischofs Leopold Maximilian Graf Firmian (1832)*

Wiederum ein Auktionskatalog ist die Quelle für den Provenienznachweis weiterer acht Werke der kaiserlichen Privatbibliothek. Hierbei handelt es sich um den Erwerb von Büchern – zumeist theologischen Inhalts – aus dem Besitz des am 12. November 1831 verstorbenen Wiener Erzbischofs. Am Titelblatt wird das Jahr, in dem die Auktion stattfand, mit 1832 angegeben, das genaue Tagesdatum fehlt allerdings.<sup>1458</sup> Dieses konnte man in der Regel

1457 *Siebmacher*, Wappenbuch, Bd. 2, 1. Abt. [Adel des Königreichs Bayern], 91 samt Tafel 108 – *Hueck*, Adelslexikon, Bd. 7, 100.

1458 Verzeichniß einer *Sammlung* von Büchern aus der Verlassenschaft Sr. Fürstlichen Gnaden des Herrn Leopold Maximilian Grafen zu Firmian, Fürst-Erzbischofes zu Wien, welche den [Tagesdatum unausgefüllt] 1832 früh von 9 Uhr bis Mittags 1 Uhr öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Conv.-Münze verkauft werden wird. Der Ort der Versteigerung ist in der Stadt, Bischofgasse Nr. 868 im Fürst-Erzbischöflichen Palaste, im ersten Stock (Wien 1832). [in Prospectus IX]

der Wiener Zeitung entnehmen und anschließend händisch am Titelblatt an der extra dafür freigelassenen Stelle vor der Jahresangabe selbst eintragen.

Im Katalogexemplar der Privatbibliothek sind einige Werke mit „N“ oder „NB“ für *Nota bene* mit Bleistift angemerkt, womit die Auswahl der für die Privatbibliothek gewünschten Werke nachvollziehbar ist. Neben die späterhin tatsächlich erworbenen Objekte wurde von unbekannter Hand ebenfalls mit Bleistift die Anmerkung „gekauft“ hinzugesetzt.

Die Akquisition der Bücher spiegelt sich sowohl im Einnahmen- und Ausgabenjournal der Privatbibliothek für das Jahr 1832 als auch in einem Aktenstück wider. Der Eintrag im Journal<sup>1459</sup> nennt die acht erworbenen Lot-Nummern zu einem Gesamtpreis von 10 fl. 38 kr. C.M.

Im Vortrag an den Kaiser weist Khloyber darauf hin, dass man die Werke um einen „Spottpreis“<sup>1460</sup> erwerben konnte und sich darunter auch eine hipologische Abhandlung von Elias Ridinger befinde. Der Bibliothekar meint dazu: „Schade daß das Exemplar etwas abgenützt, und dort und da geflickt ist. Eure Majestät besitzen sämtliche Ridingeriana; nur das eben genannte ging ab, weil es die Franzosen im Jahre 1809 gestohlen hatten. Dadurch ist nun eine Lücke ausgefüllt“.<sup>1461</sup> Aufgrund der vom Bibliotheksmitarbeiter Georg Thaa am 11. April 1832 angefertigten Aufstellung der erworbenen Werke mit Titelangaben und dem jeweiligen Ankaufspreis als Beleg für diese Ausgabe<sup>1462</sup> kann Thaa somit als von der Privatbibliothek mit dem Ankauf Beauftragter angesehen werden. Möglicherweise stammen auch die Eintragungen im Auktionskatalog von seiner Hand.



38. Josef Lanzedelly: Erzbischof Leopold Maximilian Graf Firmian (1766–1831)

1459 FKBJ1832, Nrus. der Beilage 47.

1460 FKBA16054, fol. 3<sup>v</sup>.

1461 FKBA16054, fol. 3<sup>v</sup>–4<sup>r</sup>.

1462 FKBR1832/47.



Lot-Nr.	Titel	Preis	Bibliothekszahl
11	Concilium Tridentinum additis declarationibus cardinalium concilii interpretum [...] (Augsburg 1766).	36 kr. C.M.	FRANZ 28815
554	Balthasar <i>Polzmann</i> , Compendium vitæ, miraculorum S. Leopoldi, sexti marchionis Austriæ, cognomento Pii (Klosterneuburg 1591).	2 fl. C.M.	FRANZ 28816
373	Sigmund v. <i>Storchenau</i> , Reden auf alle Sonntage des Jahres, 4 Bde. (Augsburg 1786).	1 fl. 25 kr. C.M.	FRANZ 28817
299	<i>Ders.</i> , Seltene Urkunden aus dem inneren Archive der Religionsphilosophie (Wien 1805).	20 kr. C.M.	FRANZ 28818
298	<i>Ders.</i> , Der Glaube des Christen wie er sein soll (Wien 1805).	20 kr. C.M.	FRANZ 28819
297	<i>Ders.</i> , Die Philosophie der Religion, 12 Bde. (Wien 1807).	2 fl. 57 kr. C.M.	FRANZ 28820
542	Elias <i>Ridinger</i> , Hier zeigt sich Rapp, Braun, Fuchs, Falch, Schimmel, Scheck und Tiger, und jeds nach seiner Art und mancher Änderung wieder. ([Titelangabe im Auktionskatalog]: Vorstellung der Pferde nach ihren Hauptfarben, und derselben verschiedenen Abtheilungen, Complexion und der daraus entspringenden Beschaffenheit.) (Augsburg o. J.).	3 fl. C.M.	?

Tabelle 6: Liste der aus dem Nachlass Erzbischof Firmians für die Privatbibliothek erworbenen Werke (vgl. FKBR1832/47).

Während alle im Rahmen der Auktion angekauften Werke ins Standortrepertorium eingetragen wurden, findet sich Ridingers Abhandlung darin nicht. Hingegen befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits ein anderes Exemplar dieses Werkes unter der Bibliothekszahl FRANZ 2887 im Bestand der Privatbibliothek. Dieses war jedoch unter dem einen seiner beiden Titel: „Hier zeigt sich Rapp, Braun [...]“ im Standortrepertorium verzeichnet, jenes aus dem Nachlass Firmians jedoch unter dem anderen Titel „Vorstellung der Pferde nach ihren Hauptfarben [...]“ im Auktionskatalog angeführt, obwohl es sich um ein und dasselbe Werk handelte. Möglicherweise unterlagen Khloyber oder Thaa hier einem Irrtum und sie nahmen aufgrund der unterschiedlichen Titel an, dass es sich hierbei um zwei verschiedene Werke handeln müsse, wovon die Privatbibliothek eines noch nicht, oder nicht mehr besitze.

Im Zuge der Einarbeitung der Werke in die kaiserliche Privatbibliothek könnte dieser Irrtum entdeckt und das Buch anschließend verkauft beziehungsweise an eine andere Bibliothek oder eine Person im Umkreis des Kaisers weitergegeben worden sein. Die Information zu Khloybers Behauptung, ein Exemplar dieses Werkes sei 1809 vom französischen Militär geraubt worden, kann ihm nur mündlich von Young mitgeteilt worden sein, denn er selbst war erst ab 1821

in und für die Privatbibliothek tätig. Eine Auflistung etwaiger 1805 und/oder 1809 geraubter Titel fand sich in keiner der von mir analysierten Quellenbestände. Möglicherweise handelt es sich hierbei auch um eine schlichte Ausflucht des Bibliotheksvorstehers, da man das theoretisch vorhandene Werk schon über einen längeren Zeitraum hinweg physisch nicht auffinden konnte.

Eine Autopsie der erkauften Bücher ergab, dass die Werke FRANZ 28815–28817 nach dem Ankauf durch den Kaiser einen neuen Einband mit dem für diese Zeit charakteristischen Doppeladler am Buchrücken erhielten. Alle anderen Werke besitzen nach wie vor ihren ursprünglichen Bucheinband und sind zudem am Vorsatzblatt mit dem eigenhändigen Namenszug „Firmian“ versehen. In das Werk FRANZ 28819 ist überdies vom Erzbischof der Vermerk eingetragen: „Ein vortreffliches schönes, sehr erbauliches, und höchst nützliches Werk. gelesen in der ersten Hälfte, und vollendet am 12ten Juny 1818. in Holl: NB.“.

Ebenfalls im Auktionskatalog ausgewählt, jedoch ohne den Beisatz „gekauft“ angemerkt und daher nicht im Sammlungsbestand nachweisbar sind:

Lot-Nr.	Titel
21	Joseph Pletz, Erklärung aller in dem vorgeschriebenen Evangelienbuche vorkommenden Episteln (Wien 1822). <sup>1</sup>
276	Messbuch nach dem römischen lateinischen Meßbuche auf alle Tage des Jahres eingerichtet [...], 4 Tle. (Wien 1782).
414	Die idente Ausgabe zu Lot-Nr. 21, Dublette?
464	Aloys Schützenberger, Historische und topographische Darstellung von Korneuburg und Stockerau oder das Decanat am Michaelsberg (Wien 1829).
465	Ders., Historische und topographische Darstellung von Wolkersdorf und Groß-Rußbach oder das Decanat Pillichsdorf (Wien 1831).
466	Ulrich Hartenschneider, Darstellung des Stiftes Kremsmünster (Wien 1830).
467	Darstellung von der Stadt Salzburg mit der Geschichte des Benedictiner Stiftes zu St. Peter [...] (Wien 1829).
551	Officium beatae Mariae virginis (Venedig 1735).
591	Breviarium romanum, 4 Tle. (Kempten 1794).
599	Concordantiae sacrorum biblicorum vulgatae editionis [...] (Wien 1825).
604	Chiese principale d'Europa, dedicate a S.S. Papa Leone XII [...], 9 Fasc. (Mailand um 1824). <sup>2</sup>

Tabelle 7: Liste jener Werke, die aus dem Nachlass Erzbischof Firmians für die Privatbibliothek nicht erworben werden konnten.

- 1 Eine idente Ausgabe dieses Werkes befand sich allerdings bereits in der Privatbibliothek unter der Bibliotheksnummer FRANZ 19220. Vielleicht sollte dieses Exemplar für ein anderes Mitglied der Familie angeschafft werden.
- 2 Einige Lieferungen dieses Werkes waren in der Privatbibliothek teilweise bereits vorhanden. [FRANZ 27163ab]

Neben weiteren theologischen Werken wäre der Kaiser also sichtlich an den angebotenen Topographica interessiert gewesen. Die Lot-Nummern 464 und 465 gehören beispielsweise beide zur großangelegten und mehrere Bände umfassenden Unternehmung, die unter der Bezeichnung „Kirchliche Topographie von Österreich“<sup>1463</sup> bekannt wurde. Auch für die Privatbibliothek erwarb man sukzessive die seit 1824 erschienenen Bände und hatte die beiden hier angebotenen (Bde. 1 und 2 der 2. Abteilung)<sup>1464</sup> anscheinend noch nicht besorgt. Unverständlich hingegen ist die Auswahl der Lot-Nummer 604, die aus den bisher erschienenen Lieferungen des von Ladislaus Rupp herausgebrachten Werkes „Chiese principali d'Europa“ besteht. Franz I. war vom Herausgeber 1825 schriftlich gebeten worden, sein Werk zu subscribieren. Dieser Bitte kam der Kaiser auch nach und bestellte zwei Exemplare. Nach einer neuerlichen Bitte Rupps um Bestellung von Exemplaren, die von Bibliothekar Young dahingehend interpretiert wurde, „daß Eure Majestät auf eine Anzahl Exemplaren zum Behufe der Bildungsanstalten [der Monarchie] auf Kosten des Aerariums unterzeichnen lassen wollen“, <sup>1465</sup> wurden mehrere Exemplare für staatliche Institutionen angeschafft.<sup>1466</sup> Warum man nun 1832 aus der Verlassenschaft Firmians neuerlich Teile dieses Werkes für die Privatbibliothek anzuschaffen trachtete, könnte damit erklärt werden, dass entweder die angebotene Ausgabe einen besonders schönen und/oder seltenen Abdruck dieses Werkes darstellte, oder man keinen Überblick über das bereits Vorhandene hatte und in Unkenntnis des bereits Erworbenen auswählte.

#### 6.6.7 *Aus der Bibliothek der Grafen Auersperg im Schloss Wolfpassing (1834)*

Eine Zwitterstellung, da weder als komplette Sammlung noch im Wege einer Auktion erworben, stellen die neun Werke aus der Bibliothek der Grafen Auersperg dar, die Ende 1834 für die kaiserliche Privatbibliothek erworben wurden. Dieser Ankauf stellt die letzte größere, zu Lebzeiten Kaiser Franz' I. getätigte Akquisition dar.

Das Schloss Wolfpassing bei Steinakirchen am Forst in Niederösterreich, die Herberge der Auersperg'schen Bibliothek, war 1834 vom damaligen Besitzer Maximilian von Auersperg an die k. k. Patrimonialfonds veräußert

<sup>1463</sup> Darnaut/Bergensstamm/Schützenberger, Darstellung.

<sup>1464</sup> Vgl. dazu auch: *Nebenhay/Wagner*, Ansichtenwerke, Bd. 1, 177–195.

<sup>1465</sup> FKBA08018, fol. 4<sup>r</sup>.

<sup>1466</sup> Vgl. FKBA08018.

worden. Im Zuge dieses Verkaufs gelangte auch die Bibliothek der Adelsfamilie, die hier und teilweise auch im nahegelegenen Schloss Wang untergebracht war, zur Veräußerung.<sup>1467</sup>

Am 3. September 1834 übersendet der Oberdirektor der Patrimonial- und Familiengüter Thaddäus Krzisch Kaiser Franz I. ein vom Bibliothekar des Stiftes Melk Ignaz Franz Keiblinger verfasstes Verzeichnis,<sup>1468</sup> das vorwiegend Manuskripte und Inkunabeln enthält. Diese konnten Krzischs Ansicht nach für den Kaiser und seine Bibliothek von Interesse sein, da „außer den im bemelten Verzeichnis ersichtlichen Manuscripten und alten Druckwerken, sonst nichts besonders Seltenes, Merkwürdiges und Bedeutendes vorhanden sey, welches eine vorzügliche Berücksichtigung oder Ausscheidung verdiente, sondern die Uibrigen [sic!] bloß für einen Antiquarbuchhändler zu veräußern wären“.<sup>1469</sup>

Bibliothekar Khloyber schlägt Franz I. am 20. September nach Durchsicht des Verzeichnisses fünf Handschriften, drei Inkunabeln und einen seltenen Druck zum Ankauf vor, da „sie sämtlich gut erhalten, und im Preise (denn sie enthalten keine besonderen Curiositäten) billig seyn werden“.<sup>1470</sup> Der Kaiser willigt einem Erwerb nur zu, wenn die Werke tatsächlich günstig zu haben wären und sich Khloyber vor einem etwaigen Ankauf davon überzeugen könnte, dass „sie im guten [Zu]Stande sind und auch in dieser Hinsicht gekauft zu werden verdienen“.<sup>1471</sup> Zu diesem Zweck werden die ausgewählten Werke nach Wien gebracht und Khloyber nimmt zusammen mit dem Kustos der Hofbibliothek Bartholomäus Kopitar die Begutachtung und Schätzung vor. Das Resultat, ein Gesamtwert zwischen 91 und 108 fl. C.M., wird dem Kaiser am 8. November 1834 vorgetragen. Dieser genehmigt den Ankauf um 110 fl. C.M. für den Fall, dass die Eigentümer sich mit diesem Betrag einverstanden erklärten.<sup>1472</sup>

Am 4. Dezember 1834 berichtet Oberdirektor Krzisch, dass der Bevollmächtigte des Grafen Auersperg, Anton Richter, mitgeteilt habe, dass die ausgewählten Bücher „um jeden beliebigen Preis überlassen werden können“. Krzisch schließt seinen Bericht mit der Bitte an Khloyber, den bewilligten Betrag von 110 fl. C.M. an Richter gegen Quittung auszuhändigen, um diesen Ankauf abzuschließen.<sup>1473</sup> Durch Recherchen im Standortrepertorium und dem gedruckten Becker-Katalog konnten die im Verzeichnis Keiblingers

1467 FKBA19041, fol. 1<sup>r</sup>.

1468 FKBA19041, fol. 3–6.

1469 FKBA19041, fol. 1<sup>r-v</sup>.

1470 FKBA19041, fol. 8<sup>v</sup>.

1471 FKBA19041, fol. 8<sup>v</sup>.

1472 FKBA19041, fol. 11–12.

1473 FKBA19041, fol. 13<sup>r</sup>. Zum gesamten Ankauf vgl. auch *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 29.

mit Bleistift angemerkteten Titel in der kaiserlichen Privatbibliothek nachgewiesen werden. Sie befinden sich heute, mit Ausnahme des Privilegs Kaiser Ferdinands II. von 1625 in den entsprechenden Spezialsammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek:

	<b>Handschriften</b>	
Katalognr. <sup>1</sup>	Titel	Bibliothekszahl
1171	Biblia sacra novi testamenti. In calce fragmentum cujusdam hymni ecclesiastici in lingua bohemica [...] saec. XV., Fol. 234.	FRANZ 29644 <sup>2</sup>
k. A.	Wolf Nicolaus v. <i>Grünthal</i> , Protocollum consilii aulici imperialis (1616–1628)	FRANZ 29645 <sup>3</sup>
k. A.	Stammbuch des Erhard Gruenthaler von Crembseck und Achleiten saec. XVI., Fol. 99.	FRANZ 29646 <sup>4</sup>
k. A.	Ein Schuelkunst in dem gulden Vogelsang, darin begriffen sündt die zwölf Ersten meyster, so die Edle Kunst befunden haben. 1590, Fol. 239.	FRANZ 29647 <sup>5</sup>
k. A.	Die Wappen der Ritter des goldenen Vliesses von des Ordens Errichtung bis König Philipp III. von Spanien.	FRANZ 29648 <sup>6</sup>
	<b>Inkunabeln</b>	
k. A.	Behende und hübsche Rechenung auf allen Kauffmanschafft, Conradum Kacheloffen, (Leipzig 1489).	FRANZ 26472 Inkun. Nr. 775 <sup>7</sup>
1197	Johannes de <i>Capua</i> , Directorium humanae vitae [Buch der Weisheit der alten Weisen] (Ulm 1484).	FRANZ 26473 Inkun. Nr. 776 <sup>8</sup>
1177	Renatus <i>Flavius Vegetius</i> , De re militari [Kurze Verweisung von der Ritterschaft] (Augsburg um 1475).	FRANZ 26474 Inkun. Nr. 777 <sup>9</sup>
	<b>Drucke</b>	
k. A.	Privilegia so von römisch kay. May. proprio motu Herrn Hanß Joachimb von Grüenthal a. g. erthailt worden (von Kaiser Ferdinand II. ddto. Neustadt 4. Juli 1625) (o.O. o.J.).	FRANZ 29643

Tabelle 8: Liste der aus der Bibliothek der Grafen Auersperg für die Privatbibliothek angekauften Werke.

- Die angegebenen Katalognummern stammen aus dem Verzeichnis Keiblingers und lassen darauf schließen, dass die Auersperg'sche Bibliothek spätestens zum Zeitpunkt ihrer Veräußerung katalogmäßig erfasst gewesen sein muss; vgl. Anm. 1471.
- Heute ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. Ser. n. 12.850.
- Heute ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. Ser. n. 12.427-12.431.
- Heute ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. Ser. n. 13.244.
- Heute ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. Ser. n. 12.635.
- Heute ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. Ser. n. 12.272.
- Der heutige Standort konnte nicht eruiert werden.
- Heute ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Ink 29-125.
- Heute ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Ink 29-126.

## 6.7 Der Bestandsaufbau der Privatbibliothek 1806 bis 1835 im Überblick (TH-F)

Am 1. März 1835, dem Tag vor seinem Tod, erklärte Franz I. die Privatbibliothek in seinem Testament zu einem Primogenitur-Fideikommiss:

„XII. Meine Privatbibliothek, Zeichnungen und Kupferstichsammlung errichte Ich zu einem Primogenitur-Fideikommisse für Meine männlichen Nachkommen. Sollten sich darunter, so wie im Garten in der Vorstadt, Gegenstände befinden, welche aus dem Nachlaße Kaiser Josephs oder Kaiser Leopolds herühren, so rechne Ich auf die bereits erklärte Bereitwilligkeit Meiner Brüder und Neffen, sie bei dieser Sammlung oder im Hause belassen zu wollen. Die Landkartensammlung und die wo immer befindlichen Familienbilder sollen auch zum Fideikommisse gehören, mit Ausnahme der etwa darunter befindlichen ärarischen Gegenstände; worüber nöthigen Falls Mein Bibliothekar Kloyber Auskunft geben wird“<sup>1474</sup>

Er bricht damit mit einer, laut Beetz, seit Maria Theresia praktizierten Tradition, private Sammlungen der Hofbibliothek zu vermachen. Nach Georg Leyh wären die Habsburger-Kaiser sogar schon seit Leopold I. so verfahren.<sup>1475</sup>

Zum Zeitpunkt des Todes Franz' I. am 2. März 1835 war man im Standortrepertorium bei den fortlaufenden Eintragungen bei der Nummer 29.658 angelangt. Khloyber meldet wenige Tage später dem neuen Besitzer und Fideikommissinhaber Ferdinand I., dass die Sammlung aus etwa 28.500 gedruckten Werken in ca. 43.000 Bänden und darüber hinaus 500 „interessanten“ Manuskripten bestehe. Weiters beinhalte die nunmehrige Fideikommissbibliothek 3.300 Landkarten, die jedoch nicht in den Bibliotheksräumlichkeiten, sondern im Appartement des verstorbenen Monarchen aufbewahrt seien, „weil darunter mehrere Handzeichnungen von Festungswerken vorkommen, die den neugierigen Blicken entzogen werden mußten“.<sup>1476</sup> 15.400 Katastralmappen, 66.000 Blätter an Porträts (davon 14.000 Dubletten), die aus 22.065 Blättern bestehende Lavatersammlung, 8.000 Kupferstiche, etwa 4.000 Handzeichnungen mit zumeist Pflanzendarstellungen und schlussendlich eine 934 Stücke umfassende Münzsammlung komplettieren den Gesamtbestand.<sup>1477</sup>

1474 ÖStA, HHStA, Habsburg-Ioithringische Familienurkunden Nr. 2347 A (1–4).

1475 Leyh, Bibliotheken, 480; vgl. auch *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 612.

1476 FKBA21001, fol. 2<sup>v</sup>.

1477 FKBA21001, fol. 2–3.

Mehr als einen Monat später, am 28. April 1835, revidiert Khloyber seine Angaben. Hinsichtlich des Bestandes an Druckwerken gibt er nun an, dass davon nur 25.344 Exemplare einschließlich 774 Inkunabeln vorhanden seien.<sup>1478</sup> Die eklatante Differenz zu den zunächst lancierten 28.500 Stück erklärt er mit den Maßnahmen anlässlich der Eingliederung der Bibliothek Peter Anton von Franks und den damals von Young getroffenen Anweisungen hinsichtlich der Verzeichnung dieser Werke im Standortrepertorium.<sup>1479</sup>

Um nun die Anzahl der im Zeitraum von 1806 bis 1835 erworbenen Titel eruieren zu können, muss jene Menge an Werken, die am Beginn des Betrachtungszeitraums 1806 bereits vorhanden waren, vom tatsächlichen Stand im April 1835 in Abzug gebracht werden. Die zuverlässigste Quelle dafür, ist der 1807 erstellte Schätzkatalog, der für dieses Jahr eine Anzahl von 9.435 Werken festhält. Daraus ergibt sich:

Stand 1835	25.344 Bibliothekszahlen
Stand 1807	9.435 Bibliothekszahlen
Zuwachs im Zeitraum 1807–1835	15.909 Bibliothekszahlen

Für folgende Erwerbungen ist die Provenienz rekonstruierbar:

Bibliothek von Erzherzogin Maria Elisabeth	2.173 Werke <sup>1480</sup>
Bibliothek Peter Anton von Franks	5.827 Werke <sup>1481</sup>
Inkunabelsammlung des Freiherrn von Ulm	621 Bände (= 655 Werke?) <sup>1482</sup>
Aus dem Nachlass Hosts	17 Werke <sup>1483</sup>
Aus der Privatbibliothek Prandaus	33 Werke <sup>1484</sup>
Aus der Privatbibliothek Birkenstocks	77 Werke <sup>1485</sup>
Aus der Bibliothek der Grafen Apponyi	47 Werke <sup>1486</sup>
Aus der Privatbibliothek Sinzendorfs	17 Werke <sup>1487</sup>

1478 FKBA21001, fol. 10<sup>r</sup>. Zur Grundlage seiner Berechnung siehe FKBA21001, fol. 1<sup>1</sup>.

1479 FKBA21001, fol. 1<sup>r</sup>.

1480 FRANZ 11001–13173.

1481 FRANZ 20001–25827.

1482 Diese Werke liegen größtenteils im Bereich zwischen FRANZ 25828 und 26482.

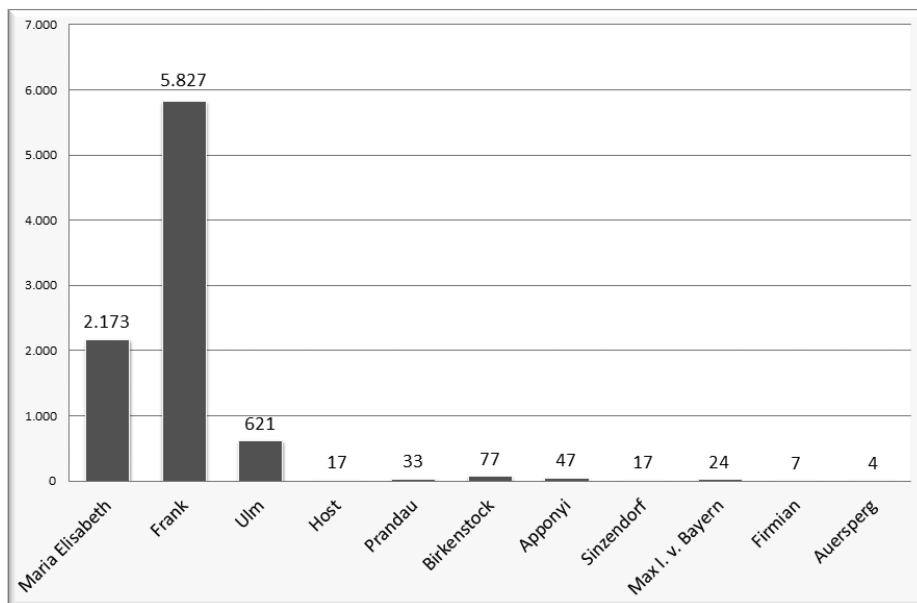
1483 FRANZ 29377–29393.

1484 Im Bereich FRANZ 10168–10261.

1485 Im Bereich FRANZ 10249–10367.

1486 Die Titel sind aufgrund des fehlenden Auktionskataloges nicht identifizierbar.

1487 FRANZ 19581–19696.



Grafik 9: Die von der Privatbibliothek als geschlossene Sammlungen oder im Rahmen von Auktionen erworbenen Titel (gesamt 8.847).

Aus der Privatbibliothek des Königs

von Bayern

24 Werke<sup>1488</sup>

Aus der Privatbibliothek Erzbischofs Firmian

7 Werke<sup>1489</sup>

Aus der Bibliothek der Grafen Auersperg

4 Werke (3 Ink., 1 Druck)<sup>1490</sup>

Die Bezugsquelle von 8.847 Titeln der Privatbibliothek (55,6 %) ist somit einwandfrei feststellbar. Alleine 8.000 dieser Werke (oder 90,4 %) stammen aus den Bibliotheken Erzherzogin Maria Elisabeths und Peter Anton von Franks. Das tatsächliche Interesse des Kaisers daran muss mit der notwendigen Skepsis betrachtet werden, bedenkt man den passiven Vorgang der Ererbung auf der einen Seite und den achtlosen Umgang mit den zahlreichen broschierten Werken der Frank'schen Sammlung andererseits.

Der Rest von 7.062 Titeln (44,4 %) auf die Gesamtzuwachs Menge im Betrachtungszeitraum wurde entweder bei Buch- und Kunsthändlern oder Antiquaren aktiv bestellt oder gelangte aufgrund von unaufgeforderten

<sup>1488</sup> FRANZ 27587–27610.

<sup>1489</sup> FRANZ 28815–28820.

<sup>1490</sup> FRANZ 26472–26474 [Druck und Manuskripte]; 29643–29648 [Inkunabeln].



Überreichungen von in- und ausländischen Autoren, Verlegern oder Buchdruckern, die durch das Archiv der Fideikommissbibliothek bestens (jedoch nicht vollständig) dokumentiert sind, in die kaiserliche Sammlung.

## 7. BIBLIOTHEK UND ORDNUNG

*(Nina Knieling, Rainer Valenta)*

„In den Katalogen, welche über die Kupferstiche sowohl, als über die gedruckten und geschriebenen Werke, mit einer – vielleicht beyspiellosen Genauigkeit geführt werden, und worin jedes fliegende Blatt, jede literarische Mißgeburt, jeder Dintenkleck aufgenommen wird [...]“<sup>1491</sup>

Aus einem Vortrag Youngs an den Kaiser (1821)

Historische Kataloge stellen eine wichtige Quelle für die ursprüngliche Zusammensetzung und Aufstellung, mitunter aber auch für die Erwerbsgeschichte einer Bibliothek dar. Darüber hinaus geben sie Aufschluss darüber, wie sich der Büchersammler oder Bibliothekar das Wissen erschloss und wie er es ordnete (beides kann, muss aber nicht zwangsläufig zusammenfallen). Bei großen Bibliotheken mit universellem Anspruch stellt dies eine besondere Herausforderung dar, die nur mit entsprechenden theoretischen Vorkenntnissen bewältigt werden kann. Die Geschichte der Katalogisierung und Klassifizierung ist somit in mannigfaltiger Weise mit der Wissenschafts-, Geistes- und Mentalitätsgeschichte verflochten. Zum Zeitpunkt des Todes Kaiser Franz' I. (1835) gab es allein für die Büchersammlung seiner Privatbibliothek 13 unterschiedliche Katalogwerke mit rund 55 handgeschriebenen Bänden, die Teilbestände oder das Ganze nach unterschiedlichen Kriterien erschlossen. Sie legen beredtes Zeugnis ab für einen Teil der Fasern im Netzwerk der intellektuellen Verflechtungen der Zeit.

### 7.1 Die Kataloge der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. (RV)

#### 7.1.1 Rationalisierungstendenzen in der Katalogisierung um 1800

Analog zu den vielschichtigen Wandlungen in zahlreichen Sphären von Politik, Gesellschaft und Kultur bedeuten die Jahrzehnte vor und nach 1800 auch für das Bibliothekswesen eine Umbruchs- und Neuerungsphase, die nicht zuletzt die Methoden der Katalogisierung betrifft. Ich beschränke mich

---

1491 FKBA04041, fol. 1<sup>r-v</sup>.

hier darauf, nur zwei herausragende Beiträge zu diesem Prozess anzuführen: 1. Der sogenannte Josephinische Zettelkatalog. Er wurde 1780 an der Wiener Hofbibliothek unter ihrem neuen Präfekten Gottfried van Swieten begonnen und sollte – wie es damals geläufige Praxis in der Katalogisierung war – als Vorarbeit für einen (wohl systematischen) Bandkatalog dienen.<sup>1492</sup> Der Katalogisierungsprozess zog sich bis 1820, von der Etablierung einer systematischen Ordnung (bzw. eines Realkataloges) sah man aber schließlich ab.<sup>1493</sup> 2. An der Münchner Hofbibliothek, die durch die Einverleibung zahlreicher Büchersammlungen säkularisierter bayerischer Klöster im späteren 18. Jahrhundert einen enormen Bestandszuwachs erfahren hatte, vollzogen sich der Tendenz nach vergleichbare Entwicklungen. Hier wurde die Masse der zum Großteil noch unerschlossenen Buchbestände von dem Benediktinermönch Martin Schrettinger nach klar definierten Prinzipien konsequent in alphabetischer Ordnung katalogisiert. Seine beiden Vorgänger waren zuvor an dieser Aufgabe gescheitert, nachdem sie versucht hatten, die ungeheure Zahl der Bücher durch eine systematische Ordnung zu erschließen.<sup>1494</sup> Schrettinger hat die Prinzipien und Methoden seiner bibliothekarischen Tätigkeit in einem Handbuch ausführlich dargelegt<sup>1495</sup> und gilt nicht zuletzt deshalb als Begründer der modernen Bibliothekswissenschaft.<sup>1496</sup>

Die geschilderten Entwicklungen könnte man als „Rationalisierung“ der Katalogisierung und der Aufgaben des Bibliothekars deuten: Die Domäne des letzteren wäre nun nicht mehr vornehmlich die Bücherkunde, sondern die Erfüllung der Leserbedürfnisse aufgrund zweckmäßig und klar formulierter Prinzipien und Methoden, die universale Gelehrsamkeit entbehrlich machen. Der Bibliotheksdienst entwickle sich zu einer der vielen neuen Fachdisziplinen des 19. Jahrhunderts. Diese Diagnose ist zwar nicht grundlegend falsch – zumal, wenn man die langfristigen Entwicklungstendenzen im Auge hat –, sie vereinfacht und polarisiert den Neuerungsprozess jedoch allzu sehr. Dies wird auch durch das Studium der umfangreichen Katalogbestände der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. aus der Zeit von 1807 bis 1835 bestätigt, deren Konzeption und Ausführung eindeutig die Kenntnissnahme der zeitgenössischen Bibliothekstheorie verrät. Bibliothekar Peter Thomas Young hat hier als grundlegende Maßnahme der Erschließung der Bestände zunächst die alphabetische Katalogisierung eingeführt und mit der Vergabe

1492 *Petschar*, Bemerkungen, 23f.

1493 *Petschar*, Bemerkungen, 30f. und *Petschar*, Kataloggeschichte, 50f.

1494 *Garrett*, Order, 112–114.

1495 *Schrettinger*, Lehrbuch.

1496 *Buzás*, Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit, 103, 108f.; *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. VI (2003), 610.

einer laufenden Identifikationsnummer an jede bibliografische Einheit („unveränderliche Bibliotheksnummer“), durch die deren Standort mittels eines weiteren Verzeichnisses („Standortrepertorium“) bestimmt werden konnte, ein praktikables System für das Auffinden der Bücher etabliert. Er orientierte sich dabei aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht an Schrettingers umständlicher theoretischer Diskussion, sondern an der bereits 1790 erschienenen konzisen, das praktische Bedürfnis einer zu ordnenden Bibliothek in den Fokus stellenden Darstellung von Albrecht Christian Kayser.<sup>1497</sup> Ein reiner Zettelkatalog, wie er damals in unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft an der Hofbibliothek entstand, war für ihn trotz seiner unbestreitbaren praktischen Vorzüge ebensosehr keine Option, wie er nach wie vor den systematischen Katalog als Krönung und höchste Form der bibliothekarischen Erschließung betrachtete – eine Wertschätzung, die sich nicht zuletzt in der damals gängigen Bezeichnung „wissenschaftlicher Katalog“ ausdrückte. Anders als die Bemühungen von Schrettingers Vorgängern an der Münchner Hofbibliothek oder die wenig beachtete Initiative des Historikers Johannes Müller an der entsprechenden Wiener Institution<sup>1498</sup> brachten die Unternehmungen Youngs zwar ein beachtliches Katalogwerk hervor; doch auch bei dessen Konzeption und Ausführung treten die Schwierigkeiten klar zutage, die daraus resultieren, wenn man versucht, eine a priori bestehende Ordnung alles Wissens zu rekonstruieren.

### 7.1.2 Überblick über die Katalogbestände

Bei den Katalogen, die der Verzeichnung und Erschließung der Büchersammlung der Privatbibliothek Franz' I. dienten<sup>1499</sup>, handelt es sich ausschließlich um Bandkataloge. Auf die Frage nach der Existenz von Zettelkatalogen, die mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, werde ich noch zu sprechen kommen. Prinzipiell kann man sie in zeitlich abgeschlossene Werke, die ein Titelblatt mit Datumsangabe besitzen, und kontinuierlich weitergeführte Repertorien unterteilen. Zu diesen letzteren zählen eigentlich nur zwei Kataloge: das Standortrepertorium und der Alphabetische Katalog. Wir wissen nicht genau, seit wann an ihrer Herstellung gearbeitet wurde; doch ist es wahrscheinlich, dass der Kabinettssekretär Peter Thomas

<sup>1497</sup> Kayser, Manipulation.

<sup>1498</sup> Petschar, Bemerkungen, 31.

<sup>1499</sup> Entsprechende Repertorien gab und gibt es natürlich auch zur Landkarten-, Kunst- und Porträtsammlung; dies würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit im Hinblick auf das Thema, den Umfang und auch die Komplexität der Darstellung überschreiten.

Young bereits kurz nach seiner Ernennung zum Bibliothekar der Privatbibliothek (1806) begonnen hat, diese beiden Kataloge anzulegen, deren Verfügbarkeit für das rasche und unkomplizierte Auffinden bestimmter Bücher so unentbehrlich ist. Da es sich um (dem Prinzip nach) nicht abgeschlossene Verzeichnisse handelt, wurden ihre Einträge bis zu jener Zeit ergänzt, als im 20. Jahrhundert die letzten Bände für die Fideikommissbibliothek erworben wurden. Tatsächlich sind das Standortrepertorium und der Alphabetische Katalog die einzigen physisch vorhandenen Kataloge, die den gesamten Bestand an gedruckten Büchern, Inkunabeln und Handschriften der Fideikommissbibliothek verzeichnen. Sie mussten deshalb nach gewissen Zeitabschnitten auch immer wieder ergänzt werden. Im Falle des Standortrepertoriums, dessen Einträge nach dem Numerus-Currens-Prinzip erfolgten, konnte dies einfach durch die Anfertigung eines neuen Bandes mit vorlinierten Seiten erfolgen. Waren hingegen im Alphabetischen Katalog die leeren Seiten einmal aufgebraucht, so konnte man sich provisorisch mit dem Einschließen neuer Lagen behelfen; irgendwann führte diese Praxis jedoch zu derartigen Engpässen und Unannehmlichkeiten, dass man alle Bände des Kataloges auseinandernehmen und mit einer hinreichenden Zahl an zwischengelagerten Leerseiten neu binden musste. Dies war offensichtlich im Jänner des Jahres 1820 der Fall, als der Hofbuchbinder Ferdinand Thomas Hofer mit seinen Gehilfen den „Catalogus Alphabeticus“ in 16 Bänden neu band.<sup>1500</sup> Wie eingangs erwähnt, gibt es aber noch eine Reihe weiterer Kataloge, die in sich geschlossene Werke bilden und stets ein Titelblatt mit Datumsangabe besitzen. Dieses Material wird im Folgenden auf der Grundlage chronologischer und sachlicher Prinzipien beschrieben.

Die ältesten datierten Arbeiten, die in Zusammenhang mit der Katalogisierung der Bibliothek stehen, stammen aus dem Jahr 1807. Es handelt sich dabei um einen bereits an anderer Stelle erwähnten Schätzkatalog aller damals vorhandenen Bücher, auf der diese allerdings nur durch eine ihnen zugewiesene fortlaufende Nummer und den erhobenen Schätzpreis repräsentiert sind, sowie um ein von Thomas Peter Young verfasstes Klassifikationsschema mit dem Titel „Adumbratio Systematis“.<sup>1501</sup> Letzteres diente der Ausarbeitung einer Einteilung aller wissenschaftlichen und literarischen Disziplinen als Grundlage für einen systematischen Katalog. Young hat

1500 FKBR1820/20a, fol. 1<sup>r</sup>: „16. Folio Catalogus Alphabeticus durch 11. Tage in der Bibliothek gebunden, Ich samt einen Gesellen und Lehrburschen, in ganze Blätter geschnitten, und ganz weiß durchschossen, dan in ganz Kalb Pergament gebunden, mit grün gesprengten Schnitt, und blau Maroquin Tittel, und einfach vergolden Rücken a 14 fl. ... 224.“ (datiert mit 29. 1. 1820)

1501 *Schätzkatalog, Adumbratio Systematis 1807.*

1811 noch eine zweite, in verschiedenen Punkten korrigierte und veränderte Fassung dieses Werkes erarbeitet.<sup>1502</sup> Bemerkenswert ist der Unterschied in der Bezeichnung, mit der er seinen Herrn als Besitzer der Bibliothek im Genitiv auf dem Titelblatt ausweist: 1807 immer noch als „Francisci Secundi Caesaris“ und 1811 dann schon als „Francisci Aug. Caes. Austriaci“.

Spätestens 1811, vermutlich aber bereits früher arbeitete Young an einem großen Gesamtkatalog mit dem Titel „Bibliotheca domestica Francisci I. Imperatoris Austriaci“. Nur drei Band-Fragmente dieses Werkes sind erhalten geblieben; aus den Angaben ihrer Titelblätter lässt sich jedoch die Konzeption des Ganzen ungefähr erschließen. Demnach unterteilte sich der Katalog in einen alphabetischen und in einen systematischen Teil, deren erste Sektionen jeweils den gedruckten Büchern vorbehalten waren. Da die erhaltenen Teile nur diesen entstammen, kann man lediglich darüber spekulieren, welches Material die zweite oder mehrere nachfolgende Sektionen erschließen sollten: Handschriften, Inkunabeln oder gar die Blätter der grafischen Sammlungen? Die drei Fragmente der „Bibliotheca domestica“, von denen zwei dem ersten (alphabetischen) und eines dem zweiten (systematischen) Teil angehören, werden nun im Einzelnen betrachtet.

Bei den beiden alphabetischen Fragmenten handelt es sich um einen Katalog der zwischen 1808 und 1811 erworbenen Bibliothek der Erzherzogin Maria Elisabeth (einer Tante des Kaisers)<sup>1503</sup> und um ein Verzeichnis kleiner Schriften („Minutiora“).<sup>1504</sup> Vermutlich wurden diese beiden Kataloge angelegt, um die Arbeit am allgemeinen Alphabetischen Katalog zu entlasten. Man hätte ansonsten zwei recht umfangreiche Teilbestände, die geschlossen oder in vergleichsweise kurzer Zeit in die Sammlung gelangten, zunächst bei der alphabetischen Titelaufnahme abarbeiten müssen und erst im Anschluss daran den „Catalogus alphabeticus“ mit laufenden Eingängen „befüllen“ können. Nur so wäre die Bereitstellung einer hinreichenden Seitenzahl für die Anzahl der jeweils unter einer Buchstabenfolge einzutragenden Titelaufnahmen abschätzbar und eine einigermaßen alphabetskonforme Anordnung garantierbar gewesen. Durch die Anlage zweier Spezialkataloge war die laufende alphabetische Titelaufnahme von der „Retrokatalogisierung“ jedoch unabhängig und musste nicht auf unbestimmte Zeit verzögert werden. Um den Sachverhalt vollends aufzuklären, muss allerdings ergänzt werden, dass Franz I. im Zuge seiner Teilnahme an den Befreiungskriegen und wäh-

1502 *Adumbratio Systematis 1811*.

1503 Maria Elisabeth starb 1808, der in der Privatbibliothek für die Bücher ihrer Sammlung angelegte Katalog (*Bibliotheca domestica I*) ist am Titelblatt mit 1811 datiert. Vgl. zum Erwerb ihrer Sammlung Kapitel 6.5.1.

1504 *Bibliotheca domestica III*.

rend seiner daran anschließenden Aufenthalte in Frankreich (also in den Jahren 1813–1815) große Mengen an deutschen und französischen Flugschriften zu tagespolitischen Themen angekauft hat, die somit schlagartig als größeres unerschlossenes Korpus vorlagen.<sup>1505</sup> Die Einträge im Katalog der Bibliothek von Erzherzogin Maria Elisabeth aber wurden mit einem Numerus currens versehen, der durchgehend der Bibliothekszahl des jeweiligen Werkes entspricht. Es handelt sich um die Nummern 11.001 bis 13.173. Dieser Bestand wurde also zunächst in einem separaten Band alphabetisch katalogisiert und danach geschlossen in einen für diesen Zweck leer gelassenen Abschnitt im Standortrepertorium eingetragen, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in den Jahren zwischen 1811 und 1814. Denn die darauffolgenden Bibliothekszahlen (i. e. die 13- und 14-tausender Nummern) umfassen zu großen Teilen die Einträge zu den besagten Flugschriften.

Das dritte Fragment der „*Bibliotheca domestica*“ wird auf dem Titelblatt als zweites Buch des zweiten Bandes des systematischen Kataloges ausgewiesen und enthält die in einem Abschnitt der V. Klasse („*Geographia et Historia*“) verzeichnete Literatur.<sup>1506</sup> Die einzelnen Bünde liegen heute lose in einem Einband, der den beiden zuvor beschriebenen Bänden dem Format und der Verzierung nach zwar ähnlich, aber nicht mit ihnen ident ist. Ob und welche Rückschlüsse die Bandangabe („*Volumen II. [...] Liber II.*“) auf die Konzeption des gesamten systematischen Teiles zulässt, kann hier nicht behandelt werden. Das Titelblatt trägt die Jahreszahl 1813, die Abschrift war also zwei Jahre nach der Erstellung der zweiten Fassung der „*Adumbratio Systematis*“ (1811) fertiggestellt worden.<sup>1507</sup> Bemerkenswert ist nun, dass das Klassifikationsschema nicht dieser, sondern der Fassung des rund ein Jahrzehnt später tatsächlich realisierten Systematischen Kataloges entspricht, wobei der Inhalt ziemlich genau jenen Bereich abdeckt, der in dessen V. Band erschlossen wird. Obenauf liegt ein Blatt, das die Systematik ganz grob wiedergibt, indem darauf die inhaltsreichen Hauptkapitel aufgelistet sind. Diese werden auch auf dem Titelblatt angeführt und ebenso (etwas verkürzt) zu Beginn des eben erwähnten fünften Bandes des Systematischen Kataloges.

Im Sommer des Jahres 1821 wurde mit der Abschrift des Systematischen Kataloges begonnen. Mit der Ausführung wurde der Weltpriester und Kal-

1505 Siehe dazu Kapitel 8.1.3.

1506 *Bibliotheca domestica II.*

1507 Natürlich ist nicht gänzlich ausgeschlossen, dass sie mit dem Titelblatt begonnen wurde; ich würde jedoch üblicherweise davon ausgehen, dass es nach dem Abschluss der Arbeit hinzugefügt wurde.

ligraph Joseph (Giuseppe) Caselli<sup>1508</sup> beauftragt, der dafür, ohne fixe Anstellung, ein Taggeld von 1 fl. 40 kr. C.M. bezog.<sup>1509</sup> Bis 1827 hat er bis auf eine Ausnahme Jahr für Jahr den Inhalt mehrerer Bände abgeschrieben; der Arbeitsfortschritt erfolgte analog zur anwachsenden Zahl der Klassen. Der letzte Band (Theologie) trägt die Nummer XVII, wegen der Unterteilung einiger Volumina in mehrere Teilbände existieren jedoch insgesamt 21 Einzelbände. Wie zu erwarten, erweist sich der Umfang der einzelnen Klassen als ziemlich unterschiedlich: Vier von ihnen beanspruchen mehrere Bände, fünf weniger als einen und fünf genau einen Band. Bei den materialreichen Disziplinen beobachtet man in zwei Fällen, dass diese zunächst in Teile und Sektionen untergliedert worden sind, die sich dann auf mehrere Bände der Hauptzählung aufteilen. Daneben existiert aber auch, wie bereits erwähnt, die Möglichkeit, dass diese Einheiten in mehrere Teilbände aufgefächert sind. Derartige Inkonssequenzen sind zweifellos die Folge der Unüberschaubarkeit, des Umfangs und der Offenheit des zu bewältigenden Materials. Dass Caselli im Jahr 1826 keinen einzigen Band vollendet hat, hängt schließlich mit seinem persönlichen Schicksal zusammen. Mitte November 1826 war er wegen eines Nervenleidens in das Allgemeine Krankenhaus in Wien eingeliefert worden.<sup>1510</sup> Fast zwei Jahre später, am 22. Oktober 1828, erfahren wir durch den Bibliotheksvorsteher Young, dass Caselli zwei Monate stationär verbracht hat und dass er bereits 21 Bände des Systematischen Kataloges abgeschrieben hat, was dem heute erhaltenen Stand entspricht. Ende Februar 1829 genehmigte der Kaiser das Gesuch Casellis, seine Arbeit als Kalligraph in der Privatbibliothek weiterführen zu dürfen. Doch bereits einen Monat später erlitt er einen schweren Rückfall, der seine erneute Einweisung in das Allgemeine Krankenhaus nach sich zog, wo er schließlich am 5. September 1829 verstarb. Die Titelblätter der vier Teilbände des XV. und jenes des XVII. Bandes des Systematischen Kataloges tragen allesamt die Jahreszahl 1827. Sie wurden also entweder in diesem oder spätestens im folgenden Jahr fertiggestellt, wobei Caselli aller Wahrscheinlichkeit nach bereits 1826, vor dem Ausbruch seiner Krankheit, daran gearbeitet hat. Der XVI. Band, der die XIV. Klasse (Jurisprudenz) enthalten sollte, fehlt. Mit seiner Abschrift wurde wahrscheinlich niemals begonnen;

1508 Siehe zu Caselli Kapitel 3.2.10. Ich wiederhole im Folgenden daraus ein paar Daten, weil es zum besseren Verständnis des Prozesses der Abschrift des Systematischen Kataloges gelegen erscheint.

1509 Vgl. FKBA05020 und FKBJ1821, wo unter Posten 73 für den 4. Juni der Kauf von „1. Rieß Holländer Imperialpapier zur Abschreibung des wissenschl. Katalogs“ für 150 fl. W.W. und unter Posten 87 der erstmalige Bezug des Honorars durch Caselli (83 fl. 20 kr. W.W.) ausgewiesen sind.

1510 FKBA12029, Aktenstück Nr. 1 und 2.



doch das hängt wohl nicht alleine mit dem Ausfall Casellis zusammen, wie sich bereits aus dem Umstand erahnen lässt, dass es sich nicht um die letzte, sondern um die vorletzte Klasse handelt.

Denn der Großteil der „Juridica“, die die Privatbibliothek besaß, stammte aus der Bibliothek des Juristen und Reichshofrates Peter Anton Freiherr von Frank, welche 1819 erworben wurde.<sup>1511</sup> Der Umstand, dass diese Sammlung wegen Platzmangels nicht aufgestellt und folglich nur mit großer zeitlicher Verzögerung erschlossen werden konnte, hatte zur Folge, dass Young bis zu seinem Tod (1829) kein systematisches Verzeichnis der juristischen Literatur erstellen konnte.<sup>1512</sup> Die relevanten Hinweise zu dieser Problematik findet man zerstreut in unterschiedlichen Quellen.

Zur Frank'schen Bibliothek existiert ein zweibändiger Katalog, der die Werke alphabetisch verzeichnet und ebenfalls von Caselli abgeschrieben wurde. Das Titelblatt trägt die Jahreszahl 1819; doch kann es sich dabei nur um den Beginn der Abschrift handeln, da aus anderen Quellen hervorgeht, dass die Bände erst 1828 fertiggestellt und gebunden wurden.<sup>1513</sup> Bereits Anfang März 1821 hatte der Skriptor Wenzel Kißler die Verzettlung der Werke aus dieser Sammlung beendet.<sup>1514</sup> Nicht nur im Hinblick auf die separate alphabetische Katalogisierung gleicht der Umgang mit der Frank'schen Bibliothek jenem mit der rund zehn Jahre früher erworbenen Büchersammlung der Erzherzogin Maria Elisabeth, sondern auch hinsichtlich der Modalitäten ihrer Verzeichnung im Standortrepertorium. Denn auch in diesem Fall wurde ein entsprechend langer Abschnitt (die Nrn. 20.001–27.000<sup>1515</sup>) leer gelassen, um die Titel (gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt) in geschlossener Folge eintragen zu können. Die Aufstellung der Frank'schen Bibliothek konnte noch bis zum Ende des Jahres 1831 nicht vollständig

1511 Siehe dazu Kapitel 6.5.3.

1512 In einem Bericht zum Zustand der Privatbibliothek, den Khloyber als provisorischer Kustos am 15. März 1829 an den Kaiser abfasste, merkt er an, dass die „im Jahr 1819 von dem Reichs-Referendar Baron Frank erkaufte Sammlung erst catalogisirt und dann aufgestellt werden [muss]; indem dieselbe bis jetzt bloß in zusammengebundenen Haufen dort und da ohne beabsichtigte Ordnung untergebracht ist.“ Gleichzeitig wird auch festgehalten, dass im Rahmen des Systematischen Kataloges nur die Klasse der „Jurisprudentia“ noch nicht bearbeitet ist. [ÖSTA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz I. 20, Vortrag vom 15. März 1829, fol. 1<sup>v</sup>].

1513 FKBR1828/42.

1514 FKBA04011, fol. 1<sup>v</sup>: „Ich fange jetzt die Zettel, über die akademischen Abhandlungen und Flugschriften zu schreiben [an], nachdem ich mit den, in dem gedruckten sowohl als geschriebenen Katalog angeführten Werke[n] der frankischen Büchersammlung fertig bin“.

1515 Tatsächlich besteht die Frank'sche Büchersammlung nur aus 5.827 Werken; das „Leerlassen“ von 7.000 Nummern im Standortrepertorium wurde hingegen von Young nach der Auskunft Khloybers tatsächlich angeordnet (vgl. S. 294).

durchgeführt werden<sup>1516</sup>, was zweifellos der Grund dafür ist, dass der XVI. Band des Systematischen Kataloges, der die Klasse „Jurisprudenz“ enthalten sollte, nicht in Angriff genommen wurde.<sup>1517</sup>

Wie wir gesehen haben, ist in einigen Fällen durch Quellen belegt, dass die Titelangaben zu den Werken vor ihrem Eintrag in die Bandkataloge auf Zetteln niedergeschrieben wurden. Dies entspricht der von Albrecht Christian Kayser empfohlenen Vorgehensweise, die im nächsten Abschnitt behandelt wird und die in der Privatbibliothek vermutlich bei der Katalogisierung sämtlicher Bestandsgruppen eingehalten wurde. Allerdings haben sich aus der Epoche Youngs keine Zettelkataloge erhalten. Eine umfangreiche Kartei dieser Art, die den gesamten Buchbestand in 79 Kapseln nach laufenden Bibliothekszahlen erschließt, stammt jedenfalls aus späteren Zeiten. Sie wurde unter Khloyber während seiner fast vierzigjährigen Funktion als Vorsteher der Bibliothek nach dem Tod von Kaiser Franz I. (1835–1869) vermutlich durch die Abschrift älterer Zettelkataloge erstellt.<sup>1518</sup>

### 7.1.3 Standortrepertorium und Alphabetischer Katalog

Wie Martin Schrettinger am Beginn seines vollständigen Lehrbuches der Bibliothekswissenschaft festhält, gibt es nur zwei prinzipielle Bedürfnisse des Bibliotheksbenutzers: Er sucht entweder (1) Literatur zu einem bestimmten Thema oder (2) ein bestimmtes Buch.<sup>1519</sup> Wenigstens der zweite Anspruch ist durch das funktionelle Zusammenspiel von alphabetischem Katalog und Standortrepertorium hinlänglich gelöst, und zwar auch dann, wenn die Aufstellung der Bücher wechselt. Sowohl für Albrecht Christoph Kayser als auch Schrettinger ist aber die „schnelle Auffindung der Bücher [...] das erste und wichtigste Bedürfnis einer Bibliothekseinrichtung“.<sup>1520</sup> Konsequenterweise muss deshalb nach ihrem Ermessen der alphabetische Katalog vor dem systematischen angelegt werden, während Ebert die umgekehrte Vorgehensweise empfiehlt.<sup>1521</sup>

Angaben zum Standort der Bücher muss es in Bibliothekskatalogen seit jeher gegeben haben; die Konzeption des Standortrepertoriums als eines ei-

1516 FKBA15162, fol. 2<sup>v</sup>.

1517 Siehe ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Franz' I. 20, Bericht Khloybers an den Kaiser vom 15. 3. 1829, fol. 1<sup>v</sup>.

1518 ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox Nr. 26, Bericht und Arbeitsprogramm Moritz von Beckers vom 26. September 1870, S. 11 und 15.

1519 Schrettinger, Lehrbuch, Heft I, 17–19.

1520 Kayser, Manipulation, 5 (Zitat), Schrettinger, Lehrbuch, Heft I, 17.

1521 Kayser, Manipulation, 5; Schrettinger, Lehrbuch, Heft II, 5–9; Ebert, Bibliotheken, 36f.

genständigen und universell anwendbaren Instruments dürfte aber auf Kayser zurückgehen. Nach dessen eigenem Bekenntnis<sup>1522</sup> und den Zeugnissen von Ebert<sup>1523</sup> und Schrettinger<sup>1524</sup> hat er die unmittelbare Anregung dazu von Johann Carl Dähnert empfangen. Dieser erwähnt im Vorwort seines Kataloges der Universitätsbibliothek Greifswald, „bey der ersten Einrichtung der Bibliothek ein Inventarium der gesammten Bände nach ihren Formaten errichtet [zu haben], welches die Basis ist [...]. Die No. die in diesem Inventario ein jeder Band hat, ist und bleibt sein beständiges Zeichen.“<sup>1525</sup> Diese Nummer wird auch bei den Einträgen in allen übrigen Katalogen angegeben und somit kann jedes dort nachgewiesene Werk im „Inventar“ aufgefunden werden. Wenn auch Dähnert diesen Ausdruck nicht explizit verwendet, handelt es sich bei diesem doch bereits um ein Standortrepertorium im Sinne Kayzers, denn man „findet da gegen jeden Band auf einer weiß gelassenen Seite die Stelle mit Zeichen bemerkt, die der Band in der Bibliothek hat.“<sup>1526</sup> Kayser hat nun ein tabellarisches Schema als Vordruck für die Seiten des Standortrepertoriums ausgearbeitet, das mit geringfügigen Änderungen auch von Schrettinger und Young übernommen wurde. Das Standortrepertorium der Privatbibliothek des Kaisers von Österreich ist im Grunde eine formal zwischen beiden Vorlagen stehende Lösung; den Ausdruck „unveränderliche Zahl“, der der bloßen „Nummer“ bei Dähnert und der „(unveränderlichen) Bibliotheksnummer“ bei Schrettinger entspricht, hat Young jedenfalls getreu von Kayser übernommen.

Die Vorteile des von Kayser ausgearbeiteten Systems liegen auf der Hand: Jedes Werk erhält eine nur einmal vergebene Zahl als Identifikationszeichen (eine Art „Barcode“), die, weil sie von seinem Standort unabhängig ist, auch dann nicht verändert werden muss, wenn dieser wechselt. In jedem Katalog der Bibliothek, bei jeder Titelaufnahme muss folglich lediglich auf diese Nummer verwiesen, nicht aber die Standortangabe (die eigentliche Signatur) angeführt werden, die unter der entsprechenden Position im Standortrepertorium nachzulesen ist. Ändert sich die Aufstellung, so werden die Angaben zum Standort auch nur dort korrigiert.

1522 Kayser, *Manipulation*, 54f.

1523 Friedrich Adolf Ebert, *Allgemeines bibliographisches Lexikon*, Bd. 1 (Leipzig 1821). In Sp. 433 ist unter Nr. \*5611 Daehnerts Katalog der Universitätsbibliothek Greifswald angeführt und darunter angemerkt: „In der Geschichte der Bibliothekswissenschaft wegen des angefügten Standortrepertoriums merkwürdig, welches später die Basis von Albr. Cp. [sic!] Kayser's System wurde. Gewonnen war indessen damit nichts.“ Der letzte Satz spricht für Eberts Geringschätzung der neuen Methode.

1524 Schrettinger, *Lehrbuch*, Heft I, 77.

1525 Daehnert, *Bibliotheca*, 3.

1526 Daehnert, *Bibliotheca*, 3.

All diese Vorzüge der neuen Methode wurden auch von Schrettinger dargelegt; doch war er weder ihr Erfinder, noch wurde Young anscheinend durch das von ihm verfasste „vollständige Lehrbuch“ darauf aufmerksam gemacht. Denn der Bibliothekar der Münchener Hofbibliothek sah bei der Anlage und beim jederzeit notwendigen Gebrauch eines Standortrepertori-ums für das Auffinden der Bücher den Nachteil des erhöhten Aufwandes und entwarf deshalb sein eigenes System der Bezeichnung der Bücher und ihres Standortes.<sup>1527</sup> Abgesehen von diesem Abgehen von der Kayser'schen Methode und dem Umstand, dass das Standortrepertorium der Privatbibliothek den von Kayser geprägten Ausdruck „unveränderliche Zahl“ getreu übernimmt, existiert noch ein weiteres Indiz dafür, dass dessen Schrift die unmittelbare Quelle für die Umsetzung der ersten Erschließungs- und Katalogisierungsmaßnahmen der Bücher in der Privatbibliothek des Kaisers von Österreich war.

Wie bereits erwähnt, existiert aus dem Jahr 1807 ein Schätzkatalog zu den Hauptbeständen der Privatbibliothek, der von mehreren Gutachtern unterzeichnet ist. Hinsichtlich der Sammlung an (sowohl handgeschriebenen als gedruckten) Büchern wurde zwar der Schätzwert für jedes Werk einzeln bestimmt, doch sind diese nicht nach Titeln aufgeführt, sondern lediglich durchnummeriert (insgesamt 9.405 Posten<sup>1528</sup>). Was man naheliegender Weise vermuten darf, dass nämlich diese Nummern genau mit den unveränderlichen Zahlen der Bücher korrespondieren, bestätigt sich sogleich durch einen Eintrag im zweiten Band des Standortrepertori-ums. Dort sind im Anschluss an den 9.405ten Eintrag mehrere Zeilen freigelassen und es wird für alle nachfolgenden Aufnahmen vermerkt: „Die nach der Schaetzung der Bibliothek zugewachsenen Werke“. Damit steht zumindest fest: Bis zum 1. Dezember 1807 (dem Tag der Schätzung) haben alle bis dahin in der Privatbibliothek vorhanden gewesenen Bücher eine unveränderliche Bibliothekszahl erhalten. Doch ist dadurch auch bereits sichergestellt, dass sie zu diesem Zeitpunkt schon im Standortrepertorium eingetragen waren? Dass dieses wenigstens begonnen oder auch nur geplant war?

Immerhin wäre es ja auch denkbar, dass Young zunächst nur daran ging, alle Bücher, so wie sie in den Regalen standen, vom ersten bis zum letzten durchzunummerieren. Da die Kästen mit lateinischen Zahlen versehen wa-

1527 *Schrettinger*, Lehrbuch, Heft I, 94–105. Allerdings scheint Schrettinger in einem mit 11. 11. 1817 datierten (unpublizierten) Manuskript der Kayser'schen Methode dann doch den Vorzug gegeben zu haben (vgl. *Garrett*, Order, 117 und Anm. 45).

1528 Tatsächlich sind es insgesamt 9.435 Einträge, da einige Nummern durch Zusatz der Kleinbuchstaben „a“, „b“ und „c“ weiter unterteilt wurden. Diese „Unregelmäßigkeiten“ werden jedoch bei den Überlegungen im Folgenden nicht berücksichtigt.

ren, hätte er jeweils von einem zum nächsten fortschreiten und innerhalb der Repositorien stets eine bestimmte Ordnung einhalten können (etwa von links unten nach rechts oben). Dann wäre, sofern man nur an den einzelnen Regalen das in ihnen abgedeckte Intervall sichtbar notiert hätte, jedes Buch mittels der unveränderlichen Zahl und ohne zusätzliche Standortangabe leicht auffindbar gewesen. Diese Praxis der Signaturenvergabe hat zweifellos tatsächlich mancherorts existiert.<sup>1529</sup> Doch es ist unwahrscheinlich, dass Young am Beginn seiner Tätigkeit nach ihr vorgegangen wäre und nicht gleich das Konzept des Kayser'schen Standortrepertoriums als wirkmächtiges Instrument für das Auffinden der Bücher installiert hätte. Grundsätzlich kann man vorab bereits festhalten, dass die Standortvergabe nach dem Numerus-currens-Prinzip eine Aufstellung nach Formaten oder nach einer – auch nur groben – Systematik nahezu unmöglich macht. Um aber die Vorgehensweise in der Privatbibliothek des Kaisers von Österreich zu rekonstruieren, sei jedoch zuerst das von Kayser empfohlene Verfahren schlagwortartig umrissen:

1. Anfertigung von Titelaufnahmen des ersten Kastens auf Queroktavzetteln. Aufgenommen werden der Vor- und Zunahme des Verfassers, der Titel, das Format, der Druckort und das Druckjahr, die Anzahl der Bände sowie Kupferstiche und Karten.<sup>1530</sup> 2. Vergabe der unveränderlichen Zahl und der Standortsignatur, welche auf den Katalogzettel und auf ein Zettelchen am Rücken des Buches sowie auf die Innenseite des vorderen Einbanddeckels geschrieben werden.<sup>1531</sup> 3. Alphabetisches Ordnen der Katalogzettel des ersten Kastens.<sup>1532</sup> 4. Zusammenführung der alphabetisch geordneten Stöße an Katalogzetteln nach entsprechender Bearbeitung des zweiten Kastens.<sup>1533</sup> (Anm.: Die Beschreibung der in diesen beiden Punkten geschilderten Ordnungsprozesse gehorcht streng logischen Prinzipien und gleicht in dieser Hinsicht einem Algorithmus) 5. Verfertigung des alphabetischen Kataloges.<sup>1534</sup> 6. Anfertigung des Standortrepertoriums, dessen tabellarisches Seitenschema als Muster im Anhang abgedruckt ist.<sup>1535</sup> Da Kayser diesen Arbeitsschritt erst jetzt ansetzt, können die Einträge in das Standortrepertorium nicht fortlaufend erfolgen. Er schlägt deshalb vor, die Zeilen desselben zunächst im ersten Feld bis zu jener unveränderlichen Zahl durchzunummerieren, die der Menge der bereits vorhandenen Katalogzettel entspricht.

<sup>1529</sup> Schrettinger, Lehrbuch, Heft I, 74f.

<sup>1530</sup> Kayser, Manipulation, 13–21.

<sup>1531</sup> Kayser, Manipulation, 21f. und 26–28.

<sup>1532</sup> Kayser, Manipulation, 29 und 36–45.

<sup>1533</sup> Kayser, Manipulation, 48.

<sup>1534</sup> Kayser, Manipulation, 51–53.

<sup>1535</sup> Kayser, Manipulation, 54–58.

Danach könne man den Autor bzw. das Ordnungswort und die Standortangaben unabhängig für jede Titelaufnahme aufgrund der dort enthaltenen Angaben (vgl. Punkt 1 und 2) in das Standortrepertorium eintragen. Dieses *Procedere* gilt jedoch offenbar nur solange, als der bereits vorhandene Bücherbestand abgearbeitet ist. Bei allen danach vorfallenden Erwerbungen wird hingegen folgende Arbeitsweise vorgeschrieben: Titelaufnahme – Eintrag in das Standortrepertorium, was zugleich die (fortlaufende) Vergabe der unveränderlichen Zahl und des Standortes bedeutet – Eintrag in den alphabetischen Katalog.<sup>1536</sup>

Geht man die ersten 9.405 Einträge im Standortrepertorium flüchtig durch, so hat man den Eindruck, dass bei diesen großteils keine mit der Folge der unveränderlichen Zahlen korrespondierende Aneinanderreihung der Standorte gegeben ist. Das bedeutet, dass es kaum oder gar nicht der Fall ist, dass alle in einem Kasten befindlichen Bücher nach der Abfolge ihrer Aufstellung der Reihe nach eingetragen wurden (einzelne Segmente davon – etwa die Bände innerhalb eines Faches – aber sehr wohl). Es ist also ausgeschlossen, dass Young nach dem von Kayser empfohlenen Verfahren vorgegangen ist. Andererseits wird man auch nicht davon ausgehen dürfen, dass er die Bücher ganz unsystematisch und willkürlich aus den Regalen gezogen hat, um sie dann ins Standortrepertorium einzutragen, da dann jegliche Übersicht über die getane und noch zu leistende Arbeit verloren gegangen wäre. Der Sachverhalt ist meines Erachtens nur so zu deuten, dass ein Großteil der Bücher zunächst in das Standortrepertorium eingetragen und erst anschließend in die Regale eingeordnet wurde. Wie ist das möglich?

Denkbar wäre, dass Young eine Neuaufrstellung der Bücher vorgenommen hat oder dass Teile der Bibliothek noch gar nicht in die Regale eingeordnet waren oder sich noch im Appartement des Kaisers befanden. Die tatsächliche Ursache für das vorliegende Problem liegt meines Erachtens jedoch in einem konkret fassbaren Vorfall: 1805 wurde die gesamte Sammlung das erste Mal wegen des Einmarsches der Franzosen evakuiert. Teile davon wurden vom Buchbinder Kapler und vom Buchhändler Schaumburg in Gewahrsam genommen.<sup>1537</sup> Vermutlich sahen sich die Verantwortlichen bei dieser Aktion mit den folgenden oder ähnlichen Problemen konfrontiert: Welche Werke waren besonders wertvoll und sollten daher unbedingt in Sicherheit gebracht werden? Wie ließ sich nach überwundener Gefahr feststellen, ob noch alle Bücher vorhanden bzw. welche Abgänge zu beklagen waren? Wie konnte man die Ordnung und Aufstellung der Bibliothek bewerkstelligen

<sup>1536</sup> Kayser, *Manipulation*, 59.

<sup>1537</sup> FKBA01003, fol. 3<sup>v</sup>. Zur Evakuierung in diesem Jahr siehe *Knieling*, *Privatbibliothek*, 167–170.

und sie möglichst rasch wieder benutzbar machen? Wahrscheinlich waren es die Ereignisse von 1805 und die mit diesen begründete Furcht vor zukünftigen vergleichbaren Situationen<sup>1538</sup>, die zur Erstellung der Schätzlisten und zur Berufung Youngs zum Bibliothekar führten. Seine Aufgabe war es nun, die Ordnung der Sammlung wieder herzustellen, die Objekte zu verzeichnen und zu erschließen und damit die Gewissheit des Vorhandenen und potenzielle Möglichkeit der Reorganisation zu gewährleisten.

Eine Autopsie der ersten beiden Bände des Standortrepertoriums, die die unveränderlichen Zahlen von 1 bis 10.320 und somit auch jene 9.405 Werke der Schätzlisten von 1807 enthalten, mag nun zu einigen Spekulationen über das Procedere bei der Niederschrift der Einträge, der Standortvergabe und der Aufstellung der Bücher sowie hinsichtlich der Struktur der letzten Anlass geben. Ergänzt bzw. unterstützt werden diese Beobachtungen durch die statistische Auswertung des Systematischen Kataloges, welche wiederum dadurch ermöglicht wird, dass sämtliche unveränderliche Bibliothekszahlen nach der Reihenfolge der Einträge und unter den Rubriken der XV Hauptklassen dieses Kataloges in eine Excel-Tabelle eingetragen worden sind. Es ist somit gewährleistet, dass jeder Zahl und folglich auch jedem Werk ein bestimmtes Fach zugeordnet werden kann (in manchen Fällen auch mehrere, wenn das Thema des Buches im Schnittpunkt zweier Wissensgebiete liegt).

Zunächst wurden die Einträge der Excel-Tabelle nach der unveränderlichen Zahl aufsteigend geordnet und nachfolgend jene Zeilen in ein separates Tabellenblatt kopiert, die unterhalb der Nummer 9406 liegen. Dort sind somit fortlaufend die unveränderlichen Zahlen all jener Werke eingetragen, die bei der Schätzung von 1807 bereits vorhanden waren und später Aufnahme in den Systematischen Katalog gefunden haben. In einer weiteren Spalte ist jeder dieser Nummer die entsprechende Hauptklasse des Kataloges zugeordnet. Bereits ein flüchtiges Durchsehen dieser Liste zeigt sofort, dass die Bücher nicht einfach ungeordnet in das Standortrepertorium eingetragen wurden, sondern in mehr oder weniger umfangreichen Gruppen, die einem bestimmten Fach zugeordnet waren. Aufgrund der Häufigkeit ist es etwa sehr wahrscheinlich, dass zwei benachbarte Einträge der gleichen Kategorie angehören. Doch das ist nur eine ganz allgemeine Charakterisierung, denn bis zum 5.791sten Eintrag im Standortrepertorium lassen sich aufgrund der besagten Liste noch viel weitgehendere Regelmäßigkeiten aufzeigen, die danach nicht mehr auftreten. Es zeigte sich nämlich mittels geeigneter numerischer Analysen, dass sich der besagte erste Abschnitt in

---

1538 Tatsächlich wurde die Sammlung noch zweimal, 1809 und 1813, vor den Franzosen evakuiert. Vgl. FKBA01003 sowie FKBA01001, FKBA01017 und FKBA01021.

Teilfolgen untergliedern lässt, deren Umfang von ungefähr 100 bis zu etwa 1.200 Einträgen reicht, unter welchen mindestens 70 %, meist aber zwischen 85 und 95 % einer bestimmten Klasse zuzuordnen sind. Das bedeutet natürlich *vice versa*, dass außerhalb dieser „Cluster“ Werke zu den entsprechenden Fächern nur eher sporadisch zu finden sind. Man muss also davon ausgehen, dass in der ersten Phase der Erstellung des Standortrepertoriums innerhalb aufeinanderfolgender Zeitabschnitte hauptsächlich größere Mengen an Büchern bearbeitet wurden, die einer bestimmten Hauptkategorie der Klassifikation zugeordnet wurden. Etwa nach dem 5.800sten Eintrag ändert sich diese Arbeitsweise; es werden nun abwechselnd Werke aus verschiedenen Klassen aufgenommen, wenngleich auch in dieser Phase häufig kleinere Clusterbildungen mit 5, 10 oder maximal 20 Einträgen zu beobachten sind.

Interessanterweise lassen sich derartige Häufungen im Standortrepertorium nicht allein bezüglich der Fächer, sondern auch hinsichtlich des Standortes beobachten, nämlich was die Kastenzahl betrifft. Um ein anschauliches Beispiel zu geben: Die ersten 202 Einträge fallen fast alle in den Bereich „Theologia“ und der Großteil der betreffenden Werke war in den Kästen XXXV, XXXVI und XXXVII aufgestellt. Dies spricht natürlich grundsätzlich für eine zumindest grob systematische Aufstellung. Es darf jedoch keineswegs zu der Ansicht verleiten, dass unveränderliche Zahlen und Standortsignaturen zugleich vergeben wurden, indem man die Bücher einfach sukzessiv den Kästen entnahm und fortlaufend bezeichnete. Denn selbst wenn im Standortrepertorium viele Einträge von Büchern aus dem gleichen Kasten unmittelbar aufeinanderfolgen, so findet man fast nie all jene geschlossen hintereinander verzeichnet, die im gleichen Brett standen, und die Reihenzahlen sind auch nur ganz selten in aufsteigender Ordnung, und wenn, dann nur in ganz kurzen Segmenten (etwa (1, 2, 3) oder (1, 2, 3, 4)), aufeinanderfolgend gegeben. Genau diese Regelmäßigkeiten wären jedoch zu erwarten, wenn die Bücher nach der Ordnung ihrer Aufstellung mit unveränderlicher Zahl und Standortangabe gleichzeitig versehen worden wären.

Versuchen wir nun aufgrund dieser Beobachtungen die tatsächliche Vorgehensweise Youngs hypothetisch zu rekonstruieren. Dass die ersten 9.405 unveränderlichen Zahlen mit 1. Dezember 1807 vergeben und folglich gewiss bereits in die Bücher eingetragen waren, ist aufgrund der erwähnten Schätzlisten evident. Ebenso kann man aus den oben geschilderten Diskrepanzen zwischen Bibliothekszahlen und Signaturen ablesen, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufgestellt waren und folglich auch keine Standortangaben besaßen, während die Regelmäßigkeiten bezüglich der Abfolge nach den Hauptklassen des Systematischen Kataloges darauf hindeuten, dass sie grob systematisch geordnet waren. Diese Ordnung könnte von der Aufstel-



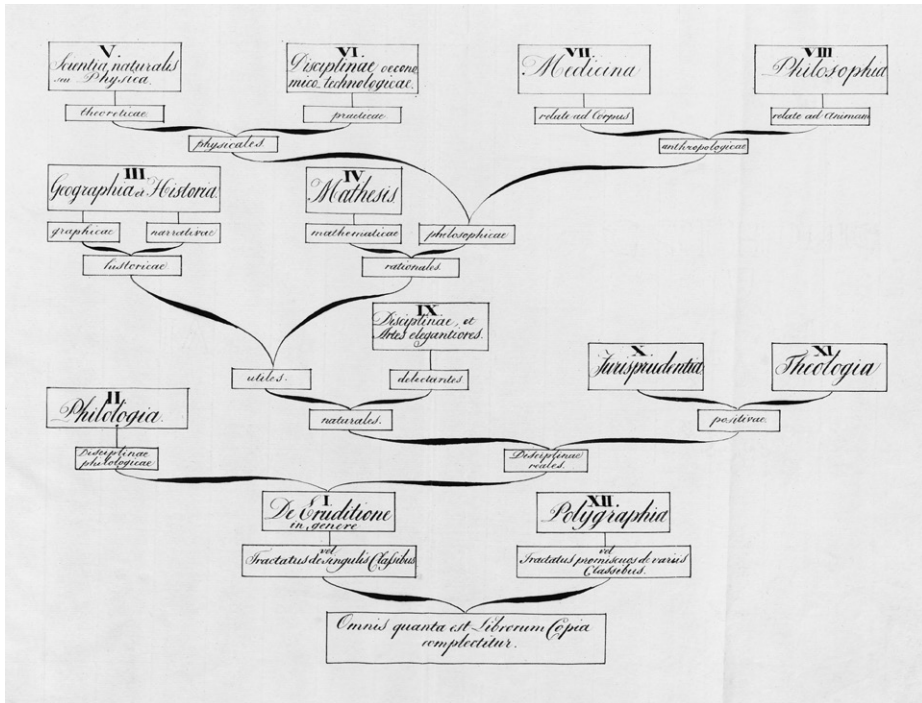
lung vor der Evakuierung von 1805 herrühren, wenn man deren Struktur bei der Verpackung und bei der Bezeichnung der Kisten nur hinreichend abgebildet hätte. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Young die Bücher vor der Aufstellung grob sortiert hat und dass sie während dieser Arbeit (von ihm selbst oder von einem Gehilfen) durchnummeriert wurden. Denn die großen thematischen „Clusterbildungen“ unter den ersten 5.800 Einträgen im Standortrepertorium beruhen auf der Klassifikation des Systematischen Kataloges und diese wiederum auf einem Schema, das er bereits 1807 (also im gleichen Jahr wie die Schätzlisten) ausgearbeitet hat. Da die Tätigkeiten des Sortierens und Durchnummerierens aus Gründen der Zeitersparnis vermutlich parallel durchgeführt wurden, ist leicht nachvollziehbar, warum nicht alle einer bestimmten Klasse unterstellten Titel unmittelbar aufeinanderfolgen. Waren die Bücher nach Hauptklassen und vielleicht auch nach weiteren Unterteilungen gesondert und innerhalb dieser Gruppen nach Formaten geordnet, so konnte man an die Aufstellung gehen.

#### *7.1.4 Der Systematische Katalog*

Besonders aufschlussreich für die Wissenschaftsgeschichte ist der Systematische Katalog mit all seinen vorbereitenden Arbeiten, da anhand dieses Materials wichtige Erkenntnisse über die Ordnung des Wissens im frühen 19. Jahrhundert gewonnen werden können. Im Einzelnen ergeben sich vier Problemfelder: 1. Herleitung, Charakteristik und Genese des Klassifikationschemas; 2. Entstehungsprozess des Kataloges; 3. Zeitspezifische Besonderheiten innerhalb der Systematik; 4. Streuung der Einträge zu den jeweiligen Themen.

Beginnen wir mit der historischen Herleitung des Klassifikationsschemas. Tatsächlich lässt sich mit befriedigender Evidenz aufzeigen, auf welchen Grundlagen Young dessen erste Fassung von 1807 entwickelt hat. Man kann voranschicken, dass er zwei konkrete und ziemlich rezente bibliografische Klassifikationen als Vorlagen bzw. Orientierungsschemata benutzt hat. Der Bibliothekar überträgt deren Muster jedoch nicht sklavisch, sondern passt sie seinen jeweiligen Bedürfnissen bzw. seinem persönlichen Geschmack an. Die Einflüsse der beiden Vorbilder auf seine Klassifikation durchdringen sich, sie sind auf unterschiedlichen Hierarchieebenen verschieden wirksam.

Naturgemäß musste zu Beginn die Einteilung der Hauptklassen festgelegt werden. Young hat der „*Adumbratio Systematis*“ von 1807 eine Faltafel (Abb. 39) vorangestellt, auf der die systematische Verortung der einzelnen Wissenschaften durch ihre Abbildung auf eine Baumstruktur visualisiert wird. Aufgrund dieses Schemas wird sofort ersichtlich, dass seine Klassifi-



39. Falttafel mit Baumdiagramm des Klassifikationsschemas aus: Peter Thomas Young, „Adumbratio Systematis“ (1807)

kation genau wie jene des ab 1793 in mehreren Bänden erschienenen „Allgemeine[n] Repertorium[s]“<sup>1539</sup> auf dem Prinzip der Dichotomie beruht. Dies bedeutet, dass sich die Wissenschaften an jedem Punkt der weiteren Differenzierung in genau zwei komplementäre Unterkategorien aufgliedern. Die Abfolge dieser Auffächerung und die kategorialen Bezeichnungen stimmen bei Young mit dem System von Schütz/Hufeland weitgehend überein, wobei er jedoch sämtliche Ausdrücke ins Lateinische übersetzt hat. In fortlaufender Reihung sind es folgende Dichotomien in den beiden Werken, die einander entsprechen:

1539 *Allgemeines Repertorium*, 1–22 („Auszug der Encyclopädischen Tafel nach welcher das systematische Register angelegt ist.“). Das hier zugrunde liegende Klassifikationsschema wurde von Christian Gottfried Schütz und Christoph Wilhelm Hufeland ausgearbeitet (vgl. Šamurin, *Klassifikation*, 254–256; *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. VI (2003), 638). Ich verweise darauf deshalb im Folgenden entweder durch die Angabe der Nachnamen der beiden Autoren (Schütz/Hufeland) oder durch den gekürzten Titel („Allgemeines Repertorium“).

Schütz/Hufeland 1793		Young 1807	
Schriften, die nur Abhandlungen aus einzelnen Hauptfächern enthalten		Tractatus de singulis Classibus	
Schriften, die Abhandlungen aus mehreren Hauptfächern zusammenstellen		Tractatus promiscuos de variis Classibus	
Wissenschaftskunde überhaupt Einzelne Teile der Gelehrsamkeit		De Eruditione in genere	
Sprachgelehrsamkeit Realgelehrsamkeit		Disciplinae philologicae Disciplinae reales	
Positive Wissenschaften Natürliche Wissenschaften		[Disciplinae] positivae [Disciplinae] naturales	
Kenntnisse, die sich auf bloß nützliche Gegenstände beziehen Kenntnisse der schönen Künste und ihrer Werke		[Disciplinae] utiles [Disciplinae] delectantes	
Philosophische Kenntnisse Mathematische Kenntnisse		[Disciplinae] philosophicae [Disciplinae] mathematicae	
Anthropologische Kenntnisse	Kenntnisse des menschlichen Körpers	[Disciplinae] anthropologicae  [Disciplinae] physicales	relate ad Corpus
Physikalische Kenntnisse	Kenntnisse, die sich auf die menschliche Seele beziehen		relate ad Animam
	Theoretische Naturkunde Praktische, davon abhängige Gewerbskunde		[Disciplinae] theoreticae [Disciplinae] practicae

Tabelle 9: Gegenüberstellung von Schütz/Hufeland (1793) (nach Šamurin, Klassifikation, 254) und Young (1807).

Der Einfluss der Klassifikation des „Allgemeine[n] Repertorium[s]“ ist aufgrund dieser Übereinstimmungen evident. In vier Punkten weicht das Schema von Young jedoch von seinem Vorbild ab. Er sieht zunächst von einer Gabelung zwischen der Wissenschaft im Allgemeinen und ihren einzelnen Disziplinen ab und setzt stattdessen den für die erstere gebrauchten Titel „De Eruditione“ direkt in den Knotenpunkt. Dies ist insofern bemerkenswert, als sich Young ansonsten ziemlich sklavisch an das Dichotomieprinzip hält. Zwei weitere Abänderungen sind nämlich anscheinend genau von daher motiviert, da er in diesen Fällen jeweils eine im „Allgemeinen Repertorium“ auf gleicher Ebene vorhandene dritte Kategorie herausnimmt. So werden etwa die „historischen Kenntnisse“ auf eine höhere Ebene gesetzt,

indem unterhalb der „[Disciplinae] utiles“ die Teilung in „rationales“ und „historicae“ eingeführt wird. Diese Unterscheidung leitet sich offensichtlich von der Wissenschafts-Systematik des Philosophen und Kant-Schülers Wilhelm Traugott Krug her,<sup>1540</sup> von wo auch die Bestimmungen „graphicae“ („graphisch“) und „narativae“ („erzählende“) stammen. Die „allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit“ hat Young hingegen zur Gänze weggelassen und ebenso die „Kenntnisse des Menschen in Gesellschaft“. Diese letzte Abweichung ist doppelt merkwürdig, da hier in der ursprünglichen Gliederung das Dichotomieprinzip keineswegs verletzt wurde und man sich gleichzeitig fragen muss, wo Young die Themenbereiche „Pädagogik“, „Staatswissenschaft“ und „Kriegswissenschaften“ stattdessen unterbringen wollte.

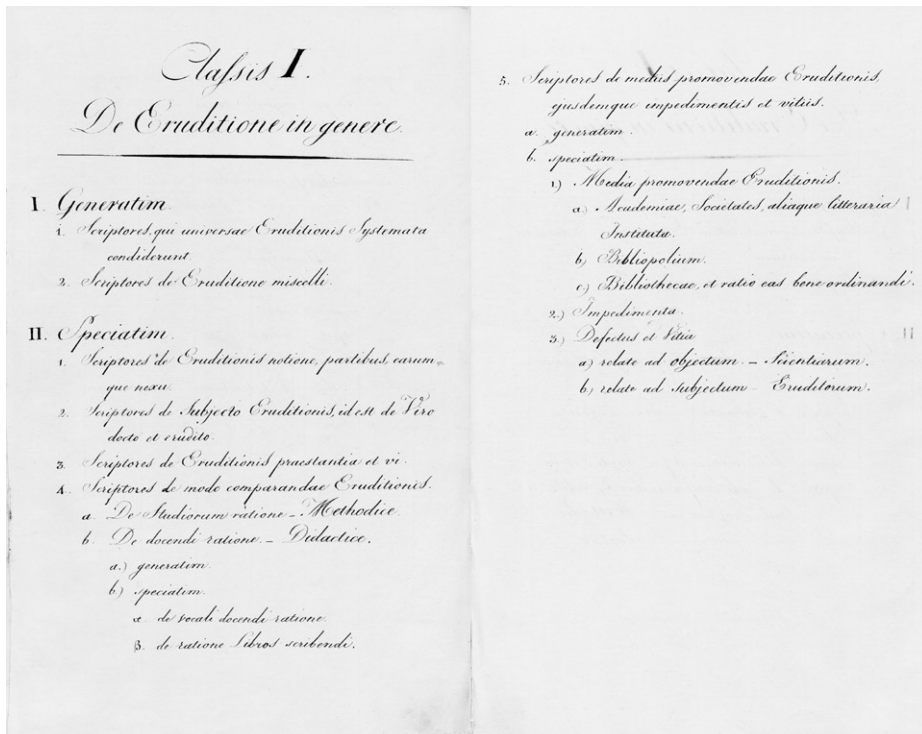
Auch für die außerordentlich fein ausdifferenzierte Untergliederung der Hauptklassen hat Young die Klassifikation von Schütz-Hufeland zur Grundlage genommen, jedoch gleichwohl seinen persönlichen Tendenzen und Vorstellungen assimiliert. Ganz allgemein existieren signifikante Übereinstimmungen in drei Punkten, die ein solches Urteil rechtfertigen. Am auffälligsten ist die konsequente Weiterverfolgung des Dichotomieprinzips in Form einer Gliederung in einen allgemeinen und in einen speziellen Teil, die stets auf der obersten und teilweise auch auf nachfolgenden Hierarchieebenen vorgenommen wird. Das „Allgemeine Repertorium“ gebraucht dafür meist das Wortpaar „überhaupt-insonderheit“, aber auch andere Bezeichnungen, während Young ziemlich einheitlich und schematisch die lateinischen Übersetzungen „generatim-speciatim“ reproduziert. Darüber hinaus lassen sich Übereinstimmungen in inhaltlich getreuen Übersetzungen und bei der Abfolge der Kategorien auf gleicher oder wechselnder Ebene aufzeigen. Diese Entsprechungen sind angesichts des Umfanges der beiden Schemata natürlich so zahlreich, dass es müßig wäre, sie alle im Detail nachzuweisen. Es genügt deshalb, die beiden Versionen des Schemas der ersten Klasse („Wissenschaftskunde“ und „De Eruditione in genere“) gegenüberzustellen, da diese wegen ihrer Kürze die geschilderte Abhängigkeit auf einen Blick anschaulich machen. Young reproduziert hier das Schema aus dem „Allgemeinen Repertorium“ ziemlich genau; die größte Abweichung besteht darin, dass er den letzten Punkt weiter ausdifferenziert. (Abb. 40)

Sehr summarisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien noch einige Besonderheiten und Abweichungen der „Adumbratio Systemis“ von 1807 gegenüber dem „Repertorium bibliographicum“ angeführt: Die Kriegswissenschaften bilden unter dem Titel „Artes strategicae“ den VIII. Teil der angewandten Mathematik („Mathesis applicata“). Er folgt damit, ebenso wie

1540 Krug, Encyclopädie, 17–18; vgl. Šamurin, Klassifikation, 256–264.

## Erstes Fach. WISSENSCHAFTSKUNDE.

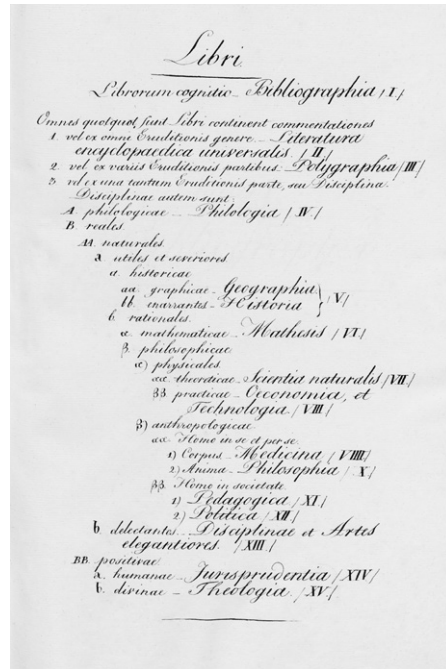
- |  |   |
|--|---|
| <p><b>I. Ueberhaupt.</b></p> <p>1. abhandelnde Schriften. 1-12,</p> <p>2. literarische. 13.</p> <p><b>II. Befonders.</b></p> <p>1. Begriff und Theile. 14.</p> <p>2. Subject; Gelehrten. 15-20.</p> <p>3. Werth und Einfluss. 21-25.</p> <p>4. Weg zur Gelehrsamkeit. 26-47.</p> | <p>1) Studium; Methodik. 26-32.</p> <p>2) Lehre oder Unterricht; Didaktik. 33-47.</p> <p style="padding-left: 20px;">a. im Allgemeinen.</p> <p style="padding-left: 20px;">b. insonderheit.</p> <p style="padding-left: 40px;">α) mündlicher.</p> <p style="padding-left: 40px;">β) schriftlicher; Schriftstellerey.</p> <p>5. Beförderungsmittel, Hindernisse und Mängel der Gelehrsamkeit. 48-61.</p> |
|--|---|



40. a) Klassifikationsschema der „Wissenschaftskunde“ aus: „Allgemeines Repertorium“ (1793). b) Klassifikationsschema der „Gelehrsamkeit im Allgemeinen“ aus: Peter Thomas Young, „Adumbratio Systematis“ (1807)

Krug<sup>1541</sup> der traditionellen Verortung.<sup>1542</sup> Für Pädagogik und Politik (Staatswissenschaft) hat Young zunächst keine eigenen Klassen vorgesehen, sie bilden Teil IV und V der „Philosophia practica“. Das, was im „Allgemeinen Repertorium“ als „Literaturgeschichte“ bezeichnet wird (heute versteht man unter diesem Ausdruck etwas anderes!), hat Young in den zweiten Teil der Klasse „Geographia et Historia“ eingebaut. Er versteht die „Historia Literaria“ also als eine Unterdisziplin der Geschichte. Diese letztere teilt sich für ihn, ebenso wie für Schütz/Hufeland, in den Bereich der historischen Hilfswissenschaften und in die „Geschichte an sich“ („Historia sic proprie dicta“). Bei der Gliederung dieses umfangreichen Abschnittes orientierte sich Young nun sowohl am „Allgemeinen Repertorium“ als auch an Krugs Klassifikationsschema<sup>1543</sup>. Den Abschnitt über die Kulturgeschichte des Menschen hat Young im Wesentlichen nach der viel umfangreicheren Gliederung des letzteren konzipiert. Doch der dritte Punkt daraus übernimmt zu großen Teilen die Konzeption der „Literaturgeschichte“ nach Schütz/Hufeland.

Gegenüber der ersten Fassung unterscheidet sich die Grob-Klassifikation der Adumbratio Systematis von 1811 (Abb. 41) in drei Punkten. Rein äußerlich ist der Umstand, dass das Baumdiagramm nun durch eine tabellarische Übersicht ersetzt ist – ähnlich jener, die man bei Krug findet. Sie besitzt mit dieser letzteren zwar in einigen Punkten Übereinstimmungen, leitet sich aber doch hauptsächlich vom ursprünglichen Schema von 1807 her. Gegenüber diesem existieren nun zwei wesentliche Ergänzungen: Der eigentlichen Klassifikation vorangestellt und ohne mit dieser sachlich verknüpft zu sein

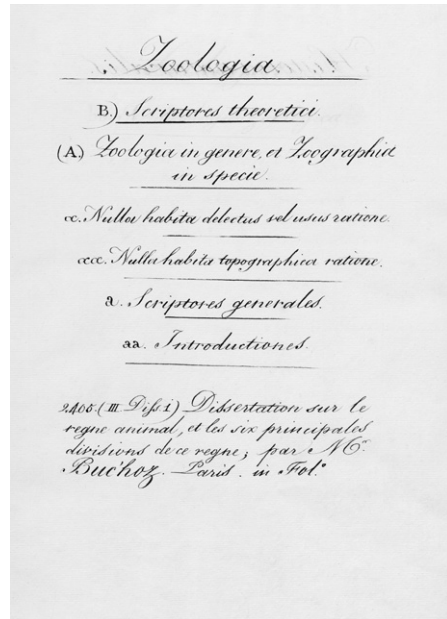
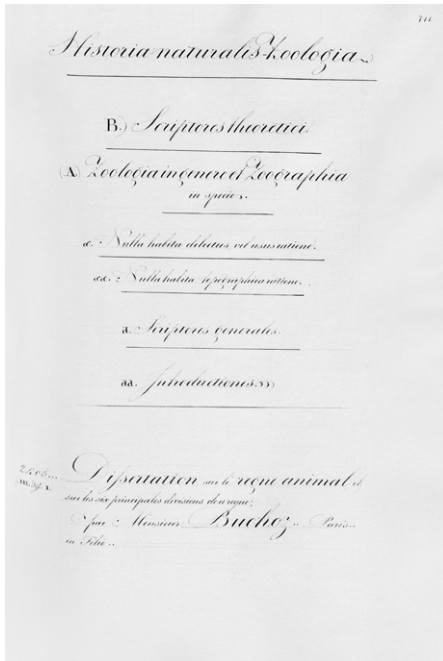


41. Allgemeines Klassifikationsschema aus: Peter Thomas Young, „Adumbratio Systematis“ (1811)

1541 Krug, Encyclopädie, 100–104.

1542 Vgl. Šamurin, Klassifikation, 256 und 263.

1543 Krug, Encyclopädie, 50–52: „2) Geschichte der Menschheit oder des menschlichen Geschlechts – vorzugsweise *Geschichte* genannt“.



42. a) Beispielseite aus: Peter Thomas Young, „Systematischer Katalog“, Bd. IX, Teil 1 (1824).  
b) Vorlage für die kalligraphische Abschrift derselben Seite.

ist ein Abschnitt zur Bücherkunde („*Librorum cognitio – Bibliographia*“).<sup>1544</sup> Zweitens folgt Young nun der im „Allgemeinen Repertorium“ gegebenen Teilung der anthropologischen Disziplinen in solche, die den Menschen für sich („*in se et per se*“) betreffen, und solche, die ihn als gesellschaftliches Wesen betrachten, womit die *Paedagogica* und *Politica* in die Reihe der Hauptkategorien aufgenommen werden. Das Young'sche Schema hat damit jene spezifische Abfolge von fünfzehn primären Wissenszweigen erlangt, die schließlich die für den Systematischen Katalog gültige ist.

Was die Endredaktion des Systematischen Kataloges betrifft, so haben sich dazu ein paar Vorarbeiten erhalten: fünf Kapseln mit eingelegten Foliobögen, die das Schriftgut zu einigen Hauptklassen katalogisieren und aus der Feder Youngs stammen.<sup>1545</sup> Stichprobenartige Vergleiche, die sich sowohl auf das Klassifikationsschema insgesamt als auch auf den Inhalt einzelner

<sup>1544</sup> Er umfasst Bücherkunde allgemein, Handschriftenkunde, Geschichte des Buchdrucks, Bibliographien, Bibliothekswissenschaft etc. und entspricht damit einem Teil der „Literaturgeschichte“ nach Schütz-Hufeland.

<sup>1545</sup> BAG, FKB.INV.4a, Kapsel 1–5.

Seiten (Abb. 42) beziehen, belegen eindeutig, dass es sich um die von Caselli für die Abschrift des Systematischen Kataloges unmittelbar verwendeten Vorlagen handelt, und zwar für die Bände VI bis XI. Die Faszikel besitzen allerdings kein Titelblatt und sind auch nicht genau datierbar. Auffällig ist jedoch der formale und inhaltliche Zusammenhang mit dem oben beschriebenen dritten Fragment der „Bibliotheca domestica“, das, wie erwähnt, die Vorlage für Band V des Systematischen Kataloges abgab. Dieses Konvolut weist ein Titelblatt mit Datum (1813) und einen Einband auf. Anscheinend hat Young also die Herstellung des Systematischen Kataloges zunächst aus eigenen Abschriften geplant.

### 7.1.5 Die Inkunabelkataloge

Werfen wir nun abschließend einen Blick auf die Inkunabelkataloge, für die sich interessante Beziehungen zur zeitgenössischen Inkunabelforschung, im Speziellen zu Ludwig Hain ergeben. Insgesamt haben sich drei Verzeichnisse dieser Art erhalten, die alle gedruckten Bücher der Bibliothek bis zum Jahr 1530 erfassen. Die beiden ersten wurden laut Titelblatt von Young in den Jahren 1810<sup>1546</sup> und 1812<sup>1547</sup> verfasst. Sie enthalten sehr umfangreiche bibliografische Beschreibungen der Werke, reihen die Einträge in chronologischer Folge und erschließen diese zusätzlich durch Indizes zu den Autoren, den Druckern bzw. Verlegern und den Druck- bzw. Verlagsorten. Der dritte (zweibändige) Inkunabelkatalog übernimmt den Titel von Hains Inkunabelverzeichnis in leicht abgewandelter Form<sup>1548</sup>, behält jedoch die zeitliche Abgrenzung bis 1530 bei. In ihm sind weder sein Autor noch das Entstehungsdatum genannt, doch lässt sich dieses aufgrund äußerer Umstände auf die Zeit nach 1824 eingrenzen. Auf die inhaltlichen und formalen Eigenheiten dieses Kataloges soll erst weiter unten eingegangen werden; zunächst gilt die Aufmerksamkeit den von Young definitiv persönlich angelegten Katalogen.

Diese beiden frühen Inkunabelkataloge der Privatbibliothek besitzen einen nahezu gleichlautenden Titel, der mit der Bezeichnung „Monumenta typographica“ ansetzt. Diesen Ausdruck verwendet ein 1787 erschienenes Inkunabelverzeichnis des Klosters Rebendorf; ob ihn Young von dort übernommen hat, ist unklar.<sup>1549</sup> Die Fassung von 1812 bringt gegenüber jener von

1546 *Monumenta typographica* 1810.

1547 *Monumenta typographica* 1812.

1548 *Repertorium bibliographicum*.

1549 Vgl. Schellhorn, Anleitung, 193f.



1810 nur geringfügige Änderungen. Aufgrund formaler Eigenheiten (Format – Einband – Titelblatt) ist sie der oben beschriebenen Katalog-Reihe „Bibliotheca domestica“ zuzurechnen und wurde wahrscheinlich hauptsächlich zu diesem Zweck niedergeschrieben. Es genügt deshalb, wenn wir nur den Band von 1810 in den Fokus unserer Betrachtungen setzen. Drei wesentliche Aspekte ergeben sich im Hinblick auf seine Gestaltung: 1. die zeitliche Abgrenzung (1530); 2. die Anordnung der Einträge und die Indizes; 3. die Details der bibliografischen Beschreibung.

Die zeitliche Grenze, die Young für die Frühdrucke zieht (bis 1530), ist eher ungewöhnlich. Zwar war das Jahr 1500 zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht kanonisch für die Definition der Inkunabeln; die Autoren der wichtigsten einschlägigen Verzeichnisse halten sich aber bereits an dieses Datum.<sup>1550</sup> Auffällig ist jedenfalls, dass es wiederum Kayser ist, der das Zeitalter der Frühdrucke bis 1530 ausdehnt.<sup>1551</sup> Mit der chronologischen Reihung der Einträge folgt Young hingegen einer im 18. Jahrhundert gängigen Praxis.<sup>1552</sup> Zur besseren Auffindung der Werke enthält der Katalog alphabetische Indizes zu den Autoren, Druckern und Druckorten mit Kurztiteln.

Was bei den Einträgen selbst vorab auffällt, ist die große Ausführlichkeit der Beschreibung. Sie gliedert sich im Einzelnen wie folgt: 1. Der Kopf enthält neben der Bibliothekszahl Autor, Titel, Verlagsort, Erscheinungsjahr, Format und gegebenenfalls auch eine Anmerkung zur illustrativen Ausstattung. Es folgen 2. Angaben zu: Typenart, Satz, Blattzahl, Signaturen, Kustoden, Initialen und das Zitat des Titelblattes; 3. das Zitat des Incipit; 4. Angaben zum Inhalt des Buches (das gegebenenfalls mehrere Werke enthält); 5. das Zitat des Explicit; 6. das Zitat des Kolophons („Ad Calcem“) und schließlich 7. Angaben zu Registern. Alle wörtlichen Zitate werden unterstrichen wiedergegeben.

Mit dieser Ausführlichkeit der bibliografischen Beschreibung nimmt Young die Vorzüge von Ludwig Hains zwischen 1826 und 1838 in zwei Bänden erschienenem, jedoch unvollständigem Inkunabelverzeichnis vorweg. Sie erlauben eine genaue Identifikation der konkreten Exemplare aufgrund von diplomatisch genauer, zeilen- und buchstabengetreuer Wiedergabe der

<sup>1550</sup> Schrettinger, Lehrbuch, 42f. äußert sich zu dieser Problematik wie folgt: „Über die Bestimmung der Grenzen dieses Zeitraumes sind die berühmtesten Literatoren unter sich selbst nicht einig. Die meisten derselben nehmen diesen Zeitraum von Entstehung der Buchdruckerkunst bis zu Ende des Jahres 1500 an; Schelhorn findet für gut, ihn bis 1517, Engel, Panzer, u. a. bis 1520, Kaiser bis 1530, und Uffenbach bis 1533 auszudehnen.“

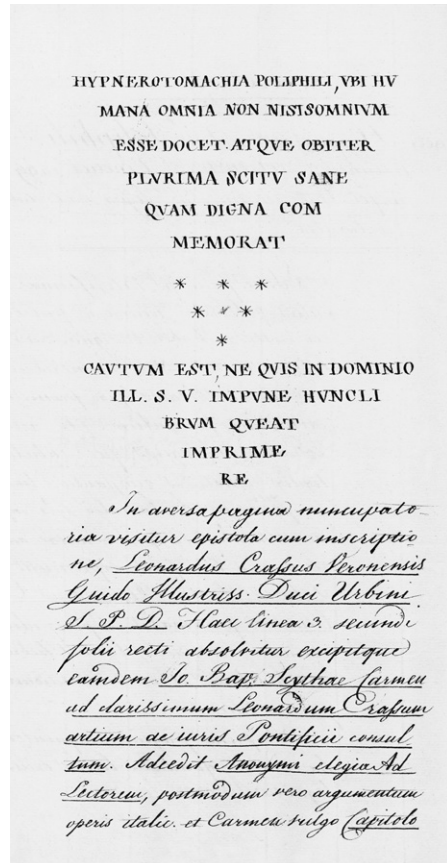
<sup>1551</sup> Vgl. Kayser, Manipulation, 19: „Bey den sogenannten Inkunabeln oder den von Anfang der erfundenen Buchdruckerkunst bis zum Jahr 1530 gedruckten Büchern [...]“.

<sup>1552</sup> *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. III (1991), 620.

Buchanfänge und Schlussschriften (Incipit, Explicit, Kolophon) und aufgrund von „Angaben über Format, Zahl der Blätter und der Zeilen, Satzform, Typenart, über das Vorhandensein von Blattzählung, Signaturen, Kustoden, Register und Holzschnitten“.<sup>1553</sup> Diese Qualitäten dürften im Wesentlichen bereits die Young'schen Kataloge besitzen (vgl. Abb. 43), die aber wegen ihres unikalischen und abgelegenen Daseins (Handschriften) von der Forschung bislang unberücksichtigt blieben. Der Autor des vorliegenden Beitrages sieht sich allerdings fachlich nicht dazu berufen, die Beziehungen und Unterschiede zwischen den Erschließungsmethoden Youngs und Hains im Detail zu untersuchen.

Ob zwischen Young und Hain ein fachlicher Austausch bestand, ist nicht bekannt.<sup>1554</sup> Der letzte in der Privatbibliothek verfasste Inkunabelkatalog übernimmt jedenfalls die Bezeichnung „Repertorium bibliographicum“ aus dem Titel von Hains epochalem Erschließungswerk. Seine Herstellung war durch den Erwerb der Inkunabelsammlung des

Barons Ulm (1824) notwendig geworden, mit der sich der Bestand an Frühdrucken in der Privatbibliothek beinahe um das Vierfache vermehrte.<sup>1555</sup> Es handelt sich dabei jedoch um ein bloßes Verzeichnis, in dem nur die für die alphabetische Titelaufnahme notwendigen Daten (Autor – Titel – Ort – Jahr – Format) aufgenommen, aber keine detaillierteren Beschreibungen



43. Bibliographische Beschreibung der „Hypnerotomachia Poliphili“ (1499) aus: Peter Thomas Young, „Monumenta Typographica“ (1810)

1553 Geldner, Inkunabelkunde, 9 (Zitat); *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. III. (1991), 330 und 621.

1554 Hain hielt sich 1820 in Wien auf (vgl. *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. III. [1991], 330).

1555 Siehe Kapitel 6.5.4.

abgefasst wurden. Ob Young überhaupt einen ausführlichen Inkunabelkatalog dieser Art für den nunmehr auf das Fünffache angewachsenen Bestand plante, ist ungewiss; mit seinem Tod 1829 war ein solches Unterfangen jedenfalls hinfällig.

## 7.2 Die Konturen des Sammlungsinteresses werden deutlich – Auswertungen anhand des Systematischen Kataloges

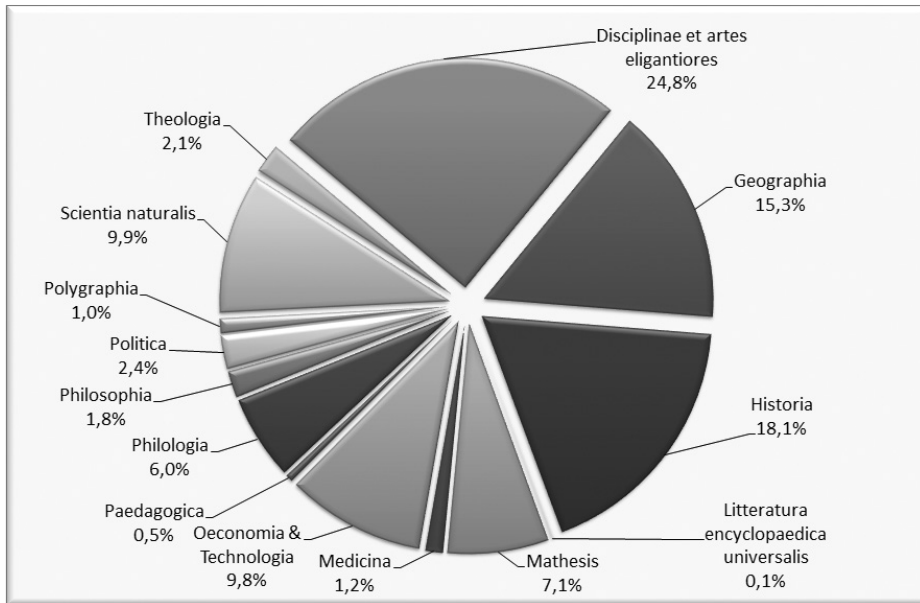
### 7.2.1 Der Bibliotheksbestand 1791 (NK)

Um die wichtigsten thematischen Trends im Bibliotheksbestand 1791 zu skizzieren, wurde eine Zuordnung der Werke anhand des 1821–1827 entstandenen Systematischen Kataloges vorgenommen.<sup>1556</sup> Die Komplexität der Auswertung liegt im Fehlen der Klasse „Jurisprudentia“ begründet, obwohl diese Disziplin einen wesentlichen Teilbereich der Sammlung formte.<sup>1557</sup> Schließlich ist bei der Überprüfung der Inhalte des Systematischen Kataloges festgestellt worden, dass ein geringer Anteil der Werke des Bibliotheksbestands, der auch heute noch in der Sammlung nachgewiesen werden kann, aus unbekannten Gründen schlichtweg nicht erfasst wurde.

Weitere Überlegungen betreffen prinzipiell die Vergabe der unveränderlichen Bibliothekszahl, da sie nichts über den Umfang des Werkes aussagt. Demnach wurde eine Bibliothekszahl beispielsweise für eine Broschüre, in anderen Fällen für ein mehrbändiges Werk vergeben, das einen halben Bibliothekskasten ausfüllte. Diese bibliografische Erfassung ist zwar korrekt, führt aber dennoch zu einer Verzerrung der Daten, da nicht auf die Anzahl der Bände zurückgegriffen werden konnte. Trotz der Schwierigkeiten bei der Auswertung der Daten ist der Systematische Katalog die einzig verfü-

1556 ÖNB, BAG, *Catalogus Bibliothecae domesticae Augustissimi Imperatoris Austriae Francisci I. secundum Disciplinarum ordinem digessit Thomas Young Augusto a Consiliis aulicis et a penitioribus Secretis, nec non ejusdem Bibliothecae a Custodia*. 16 Bde, (1821–1827). Als Grundlage wurden alle im Systematischen Katalog enthaltenen Einträge erfasst, da gerade die Mehrfacheintragungen eines Werkes den Inhalt der Sammlung womöglich noch besser darstellen, als eine singuläre Zuordnung zu einer Klasse dies ermöglichen könnte. Die Erfassung der Daten erfolgte im Rahmen des FWF-Projekts „Die Privatbibliothek Kaiser Franz I. von Österreich“ gemeinsam mit Thomas Huber-Frischeis und Rainer Valenta.

1557 In der Bestandszusammensetzung des „Becker-Kataloges“ wurden 35.594 Bibliothekszahlen der Fideikommissbibliothek bis einschließlich 1877 erfasst, wovon 7.577 Werke oder 21 % den Rechts- und Staatswissenschaften zugeordnet wurden, welche den größten Bereich ausmachen. Vgl. *Fabian*, Handbuch, 152f. Bei der Erstellung des „Becker-Kataloges“ war die Frank'sche Privatbibliothek mit 5.827 Titeln bereits eingearbeitet.



Grafik 10: Bibliotheksbestand 1791 nach Klassen.

bare zeitgenössische Quelle, die eine Zuordnung nach Klassen möglich macht.<sup>1558</sup>

Die Auswertung der Daten ergab, dass von den 609 nachweisbaren Werken des Bibliotheksbestands für das Jahr 1791 insgesamt 547 dieser Werke, oder umgerechnet 90 %, im Systematischen Katalog erfasst wurden.<sup>1559</sup>

Die Grafik macht deutlich, dass die „Disciplinae et artes elegantiores“ den weitaus größten Bereich ausmachen. Jedes vierte Werk der Bibliothek kann den Schönen Künsten zugeordnet werden, ein Umstand, der sich auch in der Buchproduktion der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abzeichnet.<sup>1560</sup> Hier ist also ersichtlich, dass die „Sammlung der besten prosaischen Dichter“<sup>1561</sup> nicht als singuläre Erwerbung dieser Hauptklasse, sondern als Teil der allgemeinen Entwicklung des Bibliotheksbestands einzuordnen ist.

<sup>1558</sup> Die Rekonstruktion auf der Basis des „Becker-Kataloges“ erwies sich nicht als zielführend, da dieser den Bibliotheksbestand um 1877 zeigt. Zu diesem Zeitpunkt waren nicht nur zahlreiche neue Werke der Bibliothek einverleibt, sondern auch ältere ausgeschieden worden.

<sup>1559</sup> Diese Werke enthalten insgesamt 974 Katalogeintragungen. Die im Systematischen Katalog fehlenden Titel können zu gut der Hälfte den Rechtswissenschaften zugeordnet werden, die verbleibenden Werke verteilen sich auf alle anderen Klassen.

<sup>1560</sup> Wittmann, Buchhandel, 122f.

<sup>1561</sup> Vgl. Anm. 989.

Die zweitgrößte Gruppe macht die „Historia“ aus, der man allerdings traditionell häufig die „Geographia“ zuordnete. Zusammen machen diese beiden Klassen praktisch ein Drittel des Bibliotheksbestandes aus.

Es folgen die „Scientia naturalis“ und die Klasse „Oeconomia & Technologia“. Erwähnenswert ist weiters die „Mathesis“. Diese Klassen spiegeln in erster Linie die Bildungsinhalte aus der Erziehungszeit Erzherzog Franz' wider. Die Theologie macht einen äußerst geringen Anteil aus. Dieser scheint im Vergleich zu den anderen Klassen beinahe unterzugehen. Kein einziges bis 1791 nachweisbares Werk entfiel auf die Klasse „Bibliographia“.

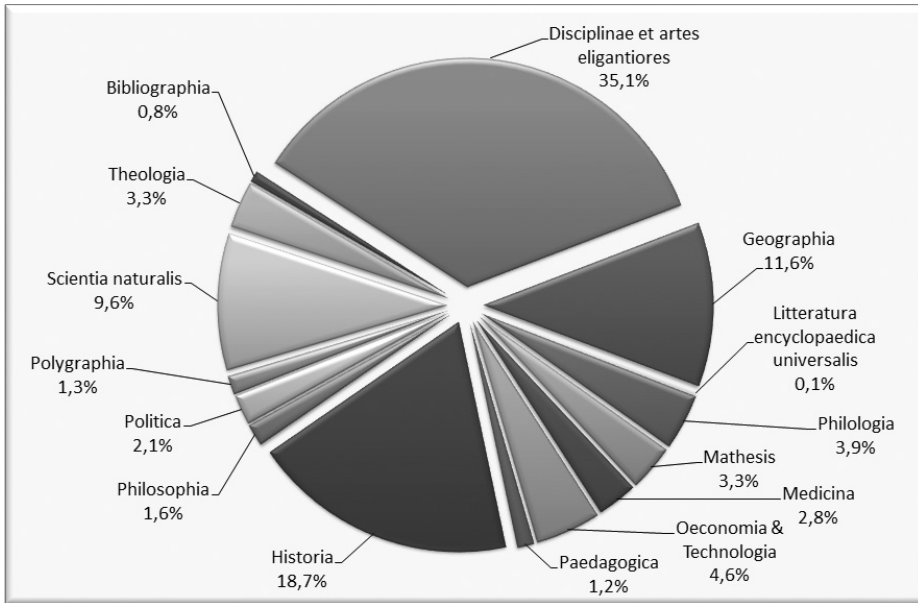
### 7.2.2 *Der Bibliotheksbestand 1807 (NK)*

Wie bereits für das Jahr 1791 geschehen, wurde auch der Bibliotheksbestand für das Jahr 1807 ermittelt, und zwar aufgrund aller 9.435 im Schätzkatalog enthaltenen Werke.<sup>1562</sup> Der Anteil der im Katalog erfassten Werke beträgt insgesamt 83 %. Auch hier muss als Begründung auf die fehlende Erfassung der rechtswissenschaftlichen Druckschriften im Systematischen Katalog hingewiesen werden.

Während bei einem Vergleich der Bibliotheksbestände 1791 und 1807 für die Klassen „Historia“, „Geographia“ und „Scientia naturalis“ keine wesentlichen Veränderungen festzustellen sind, erstarken die „Disciplinae et artes elegantiores“ zur mit Abstand größten Klasse des Bibliotheksbestandes von 1807. Mehr als ein Drittel der Eintragungen entfallen nun auf den Bereich der Schönen Künste. Den weitaus größten Anteil der Werke innerhalb dieser Klasse umfasst die Schöne Literatur, der verbleibende Rest entfällt auf die Bildende und Darstellende Kunst sowie die Musik. Der Vormarsch der Schönen Literatur ist im 18. Jahrhundert auch als parallele Entwicklung auf dem Buchmarkt nachvollziehbar. Dies ist auf der Grundlage der Messkataloge ersichtlich. Der Verkauf von Büchern der deutschsprachigen Literatur stieg anteilig von 6,4 % im Jahr 1745 auf 14,3 % 1770 und machte im Jahr 1800 mit 27,3 % die größte Sparte der verkauften Werke aus.<sup>1563</sup> Daraus kann einerseits geschlossen werden, dass der steigende Markt von Büchern der Schönen Literatur, ebenso wie das Sammelinteresse des Kaisers, auch ein Anwachsen dieser Klasse in der Privatbibliothek bewirkten. Allerdings kann andererseits davon ausgegangen werden, dass beispielsweise Werke

<sup>1562</sup> Für die 7.768 von diesem Bibliotheksbestand im Systematischen Katalog enthaltenen Werke wurden aufgrund der Mehrfachkatalogisierung insgesamt 13.167 Eintragungen ermittelt.

<sup>1563</sup> Wittmann, Buchhandel, 85.



Grafik 11: Bibliotheksbestand 1807 nach Klassen.

der Poetik, im Besonderen Gelegenheitsschriften, auch als Geschenk an den Kaiser übergeben wurden und die Zunahme innerhalb dieser Klasse bereits ein Phänomen abbildet, das in den Akten der Privatbibliothek ab 1809 deutlich zu erkennen ist.

Demgegenüber hat sich der prozentuelle Anteil der für die Erziehung relevanten Disziplinen „Oeconomia & Technologia“, „Mathesis“ und „Philologia“ im Jahr 1807 mehr oder minder um die Hälfte verringert. Einzig die Klasse „Medicina“ kann neben der Schönen Literatur ihren Anteil beachtlich ausweiten, auch wenn der Prozentsatz, verglichen mit dem Gesamtbestand, als marginal einzustufen ist. Die Theologie nimmt, ähnlich wie 1791, eine vergleichsweise bedeutungslose Stellung ein.

Hervorzuheben ist hier noch einmal die Klasse „Scientia naturalis“. Im Besonderen die dieser Klasse zugeordnete Botanik bildet einen bedeutenden Schwerpunkt im Sammlungsgebaren des Kaisers. Allerdings stechen die Naturwissenschaften mit 10 % in der Statistik nicht sonderlich hervor. Der Grund hierfür ist evident: Der Ankauf von prachtvollen Tafelwerken aus dem Gebiet der Botanik konnte bereits in den Buchhändlerrechnungen nachgewiesen werden. Die Ausgaben für Werke dieser Klasse sind somit verhältnismäßig hoch – als Konsequenz ist ihre Anzahl jedoch relativ gering.

Im Übrigen ist das Interesse von Franz II. am botanischen Fach nicht nur aus den Bucherwerbungen ersichtlich. Die Kammerrechnungen enthalten

umfangreiche Ausgaben für Parkanlagen wie den Augarten, das Belvedere oder den Garten beim Lustschloss in der Ungargasse.<sup>1564</sup> Nicht zuletzt ist es die Gartenterrasse neben der kaiserlichen Privatbibliothek in der Hofburg, die regelmäßige Ausgaben für den saisonalen Anbau sowie die Pflege und Erhaltung der Gewächse erfordert und das persönliche Interesse des Kaisers an der Botanik belegen. Dazu gehörte auch die Anschaffung von heimischen Samen, Bäumen, Sträuchern und Blütenpflanzen bis hin zu ausländischen und exotischen Pflanzen. Darüber hinaus wurde auch das Gartenpersonal für die Aufzucht und Pflege der Pflanzen aus der Privatkasse bezahlt. Die Artenvielfalt lässt eine distinktierte Form des Sammelns von Pflanzen erkennen, die ihr theoretisches Pendant in den botanischen Werken der Privatbibliothek findet.

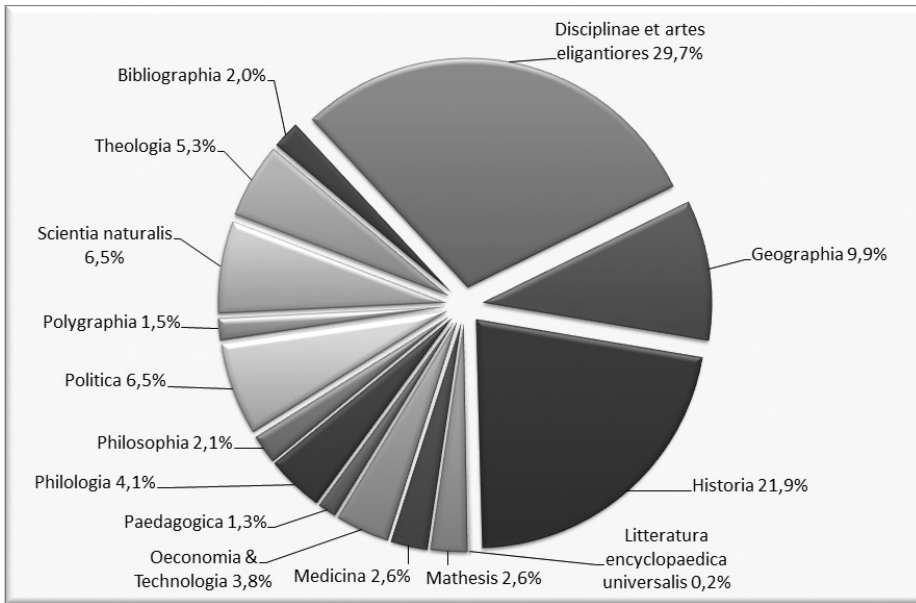
Schließlich ist zu konstatieren, dass im Besonderen durch den Vergleich der Bibliotheksbestände 1791 und 1807 die Ausformung der Bibliothek vom Handapparat für das Studium hin zu einer Konzentration von Werken auf Basis des persönlichen Sammelinteresses anhand der Klassen des Systematischen Kataloges nachvollziehbar ist und die bereits durch die Akquisitionspolitik aufgezeigte Entwicklung bestätigt.

### 7.2.3 Der Bibliotheksbestand in den 1820er Jahren (TH-F)

Auf Basis der Eintragungen im Systematischen Katalog kristallisieren sich die thematischen Sammlungsschwerpunkte nun eindeutig heraus. Den klaren ersten Rang nehmen demnach die „Disciplinae et artes elegantiores“ ein, obwohl diese etwas unscharf definierte Kategorie nicht das Hauptinteresse des Kaisers darstellte. Der Umfang von beinahe einem Drittel (29,7 %) kommt zum einen durch die Bibliothek Erzherzogin Maria Elisabeths, zum anderen durch die Zuweisung zahlloser überreichter Gelegenheitsschriften (etwa Huldigungsgedichte und Lobreden) zu diversen Anlässen privater und politischer Natur in eben diese Klasse zustande.

„Historia“ mit 21,91 % – ein bereits damals großes und allgemeines Interesse auf sich ziehendes Forschungsfeld mit entsprechend zahlreichen Publikationen – sowie „Geographia“ mit 9,93 % schließen daran an. Vor allem bei letztgenannter Klasse mit ihrer Vielzahl an Reisebeschreibungen ist eines der wenigen bekannten Interessensgebiete des Monarchen geradezu apodiktisch erkennbar. Dieses Bild vervollständigt sich, nimmt man die übrigen in bedeutenderer Anzahl vertretenen Disziplinen mit in den Blick. So erweitern sich „Scientia naturalis“ und „Politica“ als weitere Sammlungsschwer-

<sup>1564</sup> Zu den Gartenanlagen unter Franz II. vgl. Lack, *Florilegium Imperiale*, 19–35.



Grafik 12: Inhaltliche Gliederung des Gesamtbestandes der Privatbibliothek um 1827 auf Basis des Systematischen Kataloges.

punkte. Erstere hängt, wie bereits erwähnt, mit einem weiteren Interessensgebiet des Kaisers, der Botanik, zusammen. Die Kumulation von politischen Schriften auf der anderen Seite spiegelt die Umbruchphase, in der sich Gesamteuropa an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert befand, und in die die erste Hälfte der Regentschaft Franz I. fällt, eindrucksvoll wider. Dieser spezielle Bestand beinhaltet unter anderem auch eine Fülle von Broschüren und Flugschriften, die das Interesse des Kaisers an der Volksmeinung und ihrer publizierenden Proponenten erkennen lässt.<sup>1565</sup>

Faktisch ist die Büchersammlung Franz' I. im Betrachtungszeitraum 1806–1835 als vormaliger Handapparat anzusehen, der hinsichtlich einiger spezifischer Themengebiete ergänzt, in den jedoch auch all das gespült wurde, was durch mannigfaltige Bezüge an Franz I. als Privatperson und Kaiser – sofern hier überhaupt eine Trennung möglich war – gelangte.

<sup>1565</sup> Vgl. Kap. 8.1.3



## 8. DIE SAMMLUNGSBESTÄNDE IM HISTORISCHEN KONTEXT

### Exemplarische Analysen

(*Nina Knieling, Rainer Valenta*)

„Und ich habs doch mit mein Briefen gar nicht  
übel gmeint, Herr Vetter, aber freylich hab ich  
manigsmal ein wenig gar z’frey von der Leber  
weggredt; aber Unrecht hab ich kein Menschen  
than, und den ich troffen hab, der hat’s gwiß  
verdient.“<sup>1566</sup>

Passage aus den Eipeldauerbriefen (1797)

Politische, soziale und kulturgeschichtliche Prozesse im weitesten Sinn können die Vorgänge rund um den Erwerb, die Zusammensetzung und Erschließung des Bestandes sowie den Gebrauch einer Büchersammlung beeinflussen. Darüber hinaus werden die zeitgeschichtlichen Phänomene natürlich auch durch all jene Publikationen medial repräsentiert, deren Gegenstände sie darstellen. Soweit diese Werke geistige Produkte ihrer Zeit sind, bilden sie gewissermaßen einen Teil des kulturellen Gedächtnisses für diese, und das gilt wiederum für die Sammlung als Ganzes. Da die Privatbibliothek Kaiser Franz’ I. nicht nur eine Büchersammlung war, sondern auch umfangreiche grafische Bestände besaß, erfüllt sie diesen Anspruch in multimodaler Weise. Ergänzt und gewissermaßen „historisch kommentiert“ wird die Gedächtnisfunktion der Sammlung durch ihre „administrativen Bestände“: Das aus Akten und anderen Archivquellen wie etwa Rechnungsbelegen gewonnene Hintergrundwissen über den Erwerb bestimmter Werke kann in vielen Fällen mit deren Inhalt, Intention und Bedeutung im jeweiligen sozio-kulturellen Kontext in Beziehung gesetzt werden. Dasselbe gilt für die Klassifizierung und Erschließung einzelner Bestandsgruppen im Systematischen Katalog.

---

1566 Auszug aus einem der Zensur zum Opfer gefallenen „Eipeldauerbrief“ im Jahrgang 1797, dessen Text im Exemplar der Privatbibliothek handschriftlich eingefügt wurde. Vgl. die Edition des vollständigen Briefs im Anhang.

## 8.1 Geschichtliche Großereignisse im Spiegel der Bibliothek (RV)

### 8.1.1 Das Problem der Kontextualisierung

Die Vorstellung, dass der rund ein Vierteljahrhundert umfassende Zeitabschnitt zwischen Französischer Revolution und Wiener Kongress den Charakter einer Übergangszeit besitzt, scheint unter modernen Historikern weitgehend unbestritten zu sein.<sup>1567</sup> Dass damit die europäische Geschichte in eine neue Epoche eintrat, wurde bereits von Zeitgenossen konstatiert<sup>1568</sup> und ist für heutige Periodisierungsansätze grundlegend (Beginn der Moderne). Als wesentlichste Parameter gelten die Wandlungen im politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Bereich. Daneben werden aber auch grundsätzliche Transformationen auf kultureller Ebene diskutiert<sup>1569</sup> oder sogar solche, die die Art des Denkens und der Wissenschaft betreffen.<sup>1570</sup> Je nachdem, welche dieser „Sphären“ man in Betracht zieht, werden die Erklärungsmuster und die Periodengrenzen variabel ausfallen. Die Geschichte der Privatbibliothek des Kaisers Franz' II./I. fällt jedenfalls größtenteils in diese vielfach „bewegte“ Zeit, was zu der verlockenden Frage Anlass gibt, ob sich deren „Signatur“ in der Sammlung – auf welche Weise auch immer – spiegelt. Solche Vorstellungen drängen sich in der Tat schnell auf – zumal wenn es darum geht, einer Untersuchung den Reiz der „Innovation“ verleihen zu wollen oder zu sollen –, sie lassen sich aber umso mühsamer in das Stadium einer handfesten Vorgehensweise überführen.

Wie kann also der historische Wandel in einer Beziehung zu der persönlichen Büchersammlung eines Monarchen stehen? Um dem zugegebenermaßen etwas schwammigen Ausdruck „Kontextualisierung“ eine konkrete Bedeutung zu geben, ist es notwendig spezifische Möglichkeiten, wie sich Prozesse und Veränderungen in den Sphären Politik und Gesellschaft auf

1567 Zur „Übergangszeit“ bzw. „Epochenschwelle“ und den damit verbundenen Problemen und Forschungsansätzen siehe allgemein *Fehrenbach*, Wiener Kongress, 1–4 und 137–145.

1568 Für Joachim Heinrich *Campe*, Briefe, 92, ist die Französische Revolution etwas, „was in der ganzen Geschichte bis jetzt, soviel ich weiß, noch nie seinesgleichen gehabt hat und was also als etwas ganz Unerhörtes, außerhalb der bisher bekannten Natur und Ordnung der Dinge zu liegen scheint“. Zur „Wahrnehmung der politischen Gegenwart als einer welthistorischen Epochenschwelle“ in der Tagesliteratur der Befreiungskriege siehe *Bockholt*, Bund, 34.

1569 In Bezug auf die Malerei etwa die Auflösung der klassischen Gattungshierarchie, das Eindringen zeitgeschichtlicher Themen in die Historienmalerei und das Verwischen der Grenzen zwischen dieser und der Genremalerei; vgl. dazu *Busch*, Bild.

1570 So etwa der Philosoph Michel Foucault in seinem bekannten Buch „Die Ordnung der Dinge“ (*Foucault*, Ordnung, 269–274).

die Sammlung auswirken können, zu definieren. Meines Erachtens lassen sich prinzipiell drei Arten dieser potenziellen Folgen aufzeigen:

1. Erwerb. In unmittelbarer oder nachvollziehbarer Reaktion auf politische Ereignisse oder auf den öffentlichen Diskurs zu bestimmten Themen gelangt eine signifikant große Anzahl an Werken, die damit in Zusammenhang stehen, in die Sammlung. Am aussagekräftigsten ist dabei natürlich der gezielte Ankauf solcher „Medien“; doch selbst wenn dies nicht der Fall ist, kann der bloße Erwerb unter bestimmten Umständen, die bei hinreichender Quellenlage aufgezeigt werden können, es rechtfertigen, von ursächlichen Zusammenhängen zwischen aktuellen Ereignissen und Tendenzen und dem Bestandsaufbau der Sammlung zu sprechen. Konkrete Beispiele dafür sollten die nachfolgenden Analysen liefern.

2. Darstellung/Konstruktion. Unter der Voraussetzung, dass die im vorangehenden Punkt beschriebenen Phänomene zutreffen, sollte die Privatbibliothek schriftliches und bildliches Material enthalten, durch das Ereignisse und Themen, die in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht von Interesse sind, dargestellt, reflektiert und unter dem Einfluss bestimmter Aspekte und Interessen rezipiert bzw. verarbeitet werden. Diese etwas umständliche und vielleicht ein wenig unpräzise Formulierung soll deutlich machen, dass es sich nicht einfach um einen Pool an Quellen handelt, aus denen sich faktische historische Entwicklungen rekonstruieren lassen. Vielmehr dokumentiert eine Vielzahl von sehr heterogenen Werken, welchen Einfluss geschichtliche Prozesse auf Tendenzen, Vorstellungen und Ausdrucksformen haben und wie diese wiederum die ersteren mitgestalten. In diesem Sinn ist die Privatbibliothek auch ein Ort geschichtlicher Konstruktion.

3. Gebrauch. Schließlich wird man sich fragen, ob schriftliche und bildliche Medien der geschilderten Art von ihrem Besitzer tatsächlich benutzt wurden und, im Optimalfall, auch nachweisbare Wirkungen auf ihn hatten. Idealtypischerweise ließe sich dazu etwa folgendes Szenario konstruieren: Der Kaiser hätte Ereignisse und allgemeine Tendenzen über schriftliche und bildliche Medien in seiner Sammlung rezipiert und diese Aneignung hätte wiederum Einfluss auf sein politisches Verhalten gehabt. Das ist jedoch eine Vorstellung, die sich durch keinerlei Quellen oder Gebrauchsspuren belegen lässt. Ganz allgemein muss man konstatieren, dass es wenig konkrete Anhaltspunkte dafür gibt, welche Bücher seiner Bibliothek Franz I. gelesen hat und welche Bedeutung für ihn die Grafiksammlung hatte. Aussagekräftige Spuren der Aneignung wie Anmerkungen oder Anstreichungen, die dem Kaiser zuzuordnen sind, fanden sich jedenfalls in den Büchern bis jetzt noch nicht.

Die Verbindungen, die sich vom Sammlungsgut zu Politik und Gesellschaft unter diesen Gesichtspunkten konstruieren lassen, sind meist punk-

tuell und vielfach ohne systematischen Zusammenhang. Hinzu kommt, dass das Material selbst alles andere als homogen ist – es handelt sich um Bücher und Grafiken sowie um Akten und Kataloge – und folglich auf sehr unterschiedliche Weise mit der zeitgenössischen Wirklichkeit in Verbindung steht.

Aufgrund dieser Voraussetzungen lässt sich die Thematik des vorliegenden Beitrages nicht in standardisierter Weise behandeln. Ich verfolge deshalb einen multimodalen Ansatz, der den spezifischen Aussagewert des jeweils zugrunde gelegten Quellenmaterials berücksichtigt und sich im Wesentlichen entlang dreier vorgegebener Achsen bewegt: 1. Anhand des vorhandenen Aktenmaterials und ergänzender gedruckter Quellen sollen nach klassischer historischer Methode Zusammenhänge und Prozesse rekonstruiert werden, die die Geschichte der Privatbibliothek mit allgemeinen historischen Entwicklungen direkt oder indirekt verzahnen. 2. Bestandsanalyse. Die Beschreibung des Bestandes zu bestimmten Themen wird sowohl statistische Auswertungen, die in erster Linie auf den Einträgen im Systematischen Katalog beruhen, als auch die Nennung wichtiger einzelner Werke enthalten, womit ein einigermaßen umfassender Eindruck von den Auswirkungen konkreter Ereignisse und Tendenzen auf die Bestandsentwicklung gegeben werden soll. 3. Die Inhaltsanalyse wird vor allem Bildmedien betreffen und versuchen, Themen und Ausdrucksformen, die sich mit zeittypischen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungstendenzen in Verbindung bringen lassen, anhand ausgewählter Beispiele zu beschreiben.

Im Folgenden werde ich mich mit den Beziehungen von vier abgrenzbaren Themenbereichen zur Privatbibliothek Franz' II./I. beschäftigen. Drei davon referieren jeweils auf ein historisches Geschehen, das heutzutage Gemeingut des historischen Gedächtnisses ist. Der letzte Abschnitt hingegen beschäftigt sich mit einer kulturgeschichtlichen Erscheinung, die mit einer anderen in ursächlicher Beziehung steht. Diese aber, der Nationalismus, gilt heute als ein Phänomen der Moderne. Natürlich hätte man außer diesen Schwerpunkten noch eine Reihe anderer Gegenstände und Ereignisse behandeln können. Die nachfolgenden Ausführungen müssen sich wegen ihrer komplizierten Problematik jedoch von vornherein Beschränkungen auferlegen, um nicht zu einem bloßen Gemenge aus unzusammenhängenden Daten zu verkommen.

### 8.1.2 *Französische Revolution*

#### Das Schriftgut zur Französischen Revolution in der Privatbibliothek

Der Systematische Katalog verzeichnet das in der Privatbibliothek vorhandene Schriftgut zur Französischen Revolution an zwei unterschiedlichen Stellen: innerhalb der Klasse „Historia“ finden sich in dem entsprechenden Abschnitt der französischen Geschichte 147 Einträge, in einer Rubrik zum Thema „Revolutionen“ innerhalb der Klasse „Politica“ hingegen sogar 387 Titelangaben. (Auf die Auswirkungen der Französischen Revolution auf die Systematik der genannten Klassen werde ich weiter unten noch genauer eingehen.) Doch man darf aus diesen Zahlen keine voreiligen Schlüsse ziehen. Denn selbst wenn man nur jene Schriften in Betracht zieht, die während der Französischen Revolution, also in den Jahren zwischen 1789 und 1799, erschienen sind, so ergibt sich aus der Evidenz der ihnen zugeordneten Bibliothekszahlen, dass einige davon erst während oder unmittelbar nach den Befreiungskriegen angekauft wurden bzw. aus der Bibliothek des Juristen Peter Anton Freiherr von Frank stammen, die 1819 erworben wurde. Um aber zu rekonstruieren, anhand welcher Werke Franz als Erzherzog und römischer Kaiser die Revolution rezipierte, beschränke ich mich im Folgenden auf jene Einträge aus den besagten Rubriken des Systematischen Kataloges, die bis zum Jahr 1799 erschienen sind und deren Bibliothekszahlen unterhalb des Wertes 9.405 liegen. Da sie aufgrund der letzteren Eigenschaft zum Zeitpunkt der Schätzung von 1807 Bestandteil der Bibliothek waren, kann man mit Gewissheit zwar lediglich schließen, dass sie vor diesem Datum angeschafft wurden; es ist jedoch unter diesen Umständen immerhin wahrscheinlich, dass die Akquisitionen stets unmittelbar oder mit geringer Verzögerung nach dem Erscheinen der Schriften erfolgten.

Auf diese Weise konnten 139 Werke in 261 Bänden identifiziert werden, was im Jahr 1799 geschätzte 2–3 % des Gesamtbestandes ausgemacht hätte. Der bei weitem überwiegende Teil dieser Bücher, nämlich 93, ist in französischer Sprache abgefasst, gefolgt von 30 deutschen und 10 italienischen Texten. Hingegen besaß die Privatbibliothek gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur ein Werk in englischer Sprache zur Französischen Revolution. Unter den Verlagsorten rangiert Paris naturgemäß an erster Stelle mit 68 Titeln, gefolgt von Wien (14) und London (10); 23 Schriften sind ohne Ortsangabe erschienen. Der Umstand, dass die englische Hauptstadt vergleichsweise häufig unter den Erscheinungsorten auftaucht, zeigt an, dass die Sprache nicht unbedingt mit dem Ort des Druckes korrespondieren muss. Um diese statistischen Angaben zu vervollständigen, sei noch angemerkt, dass genau

die Hälfte der Werke (67) anonym erschienen ist, wobei es sich dabei hauptsächlich um sogenannte kleine Schriften (Broschüren) handelt.

Was soll man nun aus diesen Daten herauslesen? Natürlich hatte die Französische Revolution offensichtlich Auswirkungen auf die Ankaufspolitik der Privatbibliothek; doch anhand der bloßen Zahlen kann man ihr angesichts der ungeheuren Masse an Schriften zu den Ereignissen in Frankreich, die bereits während der zehnjährigen Dauer der Revolution erschienen sind, nicht den Status einer auch nur irgendwie repräsentativen Spezialsammlung zuerkennen. Man muss deshalb auch berücksichtigen, welche wichtigen Einzelwerke der Kaiser besaß.

Unter den staatsrechtlichen Dokumenten sind eine Sammlung der Dekrete der Nationalversammlung und die Verfassung von 1791 zu nennen.<sup>1571</sup> Es ist wohl kein Zufall, dass nur aus dieser frühen Phase der Revolution, als sich das Habsburgerreich noch nicht im Kriegszustand mit Frankreich befand, Publikationen offizieller Texte in die Privatbibliothek gelangt sind.

Die Bastille betreffend erwarb der Kaiser Rennevides vierbändiges Werk in einer deutschen Übersetzung, das einen entscheidenden Beitrag für die Etablierung des negativen Ansehens dieses für die Revolution so wichtigen Symboles im 18. Jahrhundert darstellt;<sup>1572</sup> außerdem die nach ihrer Erstürmung erschienene ausführliche geschichtliche Dokumentation der Bastille eines anonymen Journalisten.<sup>1573</sup> An Schriften von Hauptakteuren der Revolutionszeit waren in der Privatbibliothek folgende verfügbar: mehrere Editionen der Werke Mirabeaus, die im Jahr seines Todes (1791) erschienen sind;<sup>1574</sup> vom Abbé Sieyès eine Abhandlung über die Nationalversammlung<sup>1575</sup>, nicht aber (oder jedenfalls nicht nachweislich) dessen berühmte Schrift über den dritten Stand; das vierbändige Werk Neckers über die Revolution<sup>1576</sup> und schließlich die Memoiren des übergelaufenen französischen

1571 *Code politique de la France*, ou collection des decrets de l'assemblée nationale; avec un supplement, 23 Bde. (Paris 1790). [FRANZ 3539] – *La constitution française*, acceptée par le roi le 14, septembre 1791 (Paris 1791). [FRANZ 3540]

1572 Constantin de Renneville: *Historie von der Bastille in Paris*, 4 Bde. (o. O. 1724–1758). [FRANZ 5279] – vgl. Lüsebrink/Reichardt, Bastille, 18–21.

1573 *La Bastille dévoilée*, ou recueil de pièces authentiques pour servir à son histoire, 9 Bde. (Paris 1789–1790). [FRANZ 5241] – vgl. Lüsebrink/Reichardt, Bastille, 128.

1574 *Collection complete des travaux de M. Mirabeau l'aîné à l'assemblée nationale*, précédée de tous les discours et ouvrages du même auteur, prononcés ou publiés en Provence pendant le cours des élections, par M. Etienne Méjan, 5 Bde. (Paris 1791–1792). [FRANZ 2245] – *Lettres originales de Mirabeau*, écrites du Donjon de Vincennes pendant les années 1777–1780, réunies par P. Manuel, 2 Bde. (Paris 1792). [FRANZ 5259]

1575 Emmanuel Joseph Sieyès, *Qu'est-ce que l'assemblée nationale?* (Paris 1791). [FRANZ 1921]

1576 Jacques, *Necker*, *De la révolution française*, 4 Bde. (Paris 1797). [FRANZ 5483]

Generals Dumouriez.<sup>1577</sup> Von den bekannten ausländischen Beobachtern und Kommentatoren sind die „Reflections“ von Burke in der Übersetzung von Gentz nachweisbar und die „Briefe aus Paris“ von Campe.<sup>1578</sup> Von dem großen Bilderwerk der „Tableaux historiques de la Révolution française“ erwarb die Privatbibliothek die einbändige Ausgabe von 1798 und die dreibändige aus dem Jahr 1804.<sup>1579</sup> Außerdem war die von dem bayerischen Amtsträger Franz Eugen Joseph Freiherr von Seida und Landensberg 1815–19 herausgegebene deutsche Bearbeitung vorhanden, die das Werk im konter-revolutionären Sinn umdeutet; sie wurde anscheinend anonym angekauft.<sup>1580</sup>

Abschließend sei noch angemerkt, dass die Französische Revolution und das in ihrer Folge erschienene Schriftgut an drei Stellen Besonderheiten im Klassifikationsschema des Systematischen Kataloges<sup>1581</sup> bedingt hat: 1. Die Geschichte Frankreichs ist unterteilt in zwei Hauptabschnitte vor und nach dem Jahr 1789, wobei der letztere den mit Abstand umfangreichsten Teil der gesamten übergeordneten Klasse („Historia politica recentior“) bildet (Grafik 13). 2. Innerhalb der Geografie Frankreichs findet man eine ähnliche Zweiteilung bezüglich der alten administrativen Gliederung des Königreiches in historisch gewachsene Provinzen und der neuen, von der Revolutionsregierung eingeführten Aufteilung in 83 Departements. 3. Schließlich enthält die Klasse „Politica“ auf der dritten Stufe der Hierarchie drei Rubriken zu den damals vieldiskutierten Themen „Revolution“, „Verfassung“ und „politisches Gleichgewicht“, die, zusammengenommen, rund 38 % des gesamten innerhalb der besagten Hauptkategorie verzeichneten Bestandes ausmachen. (vgl. Grafik 14 und Kapitel 8.1.3)

### Grafische Bildquellen zur Französischen Revolution

Wenden wir uns nun den visuellen Quellen zur Französischen Revolution zu, die in die Grafikbestände der Sammlung Eingang gefunden haben. Überblickt man dieses Material, so lassen sich vorab einige allgemeine Charakte-

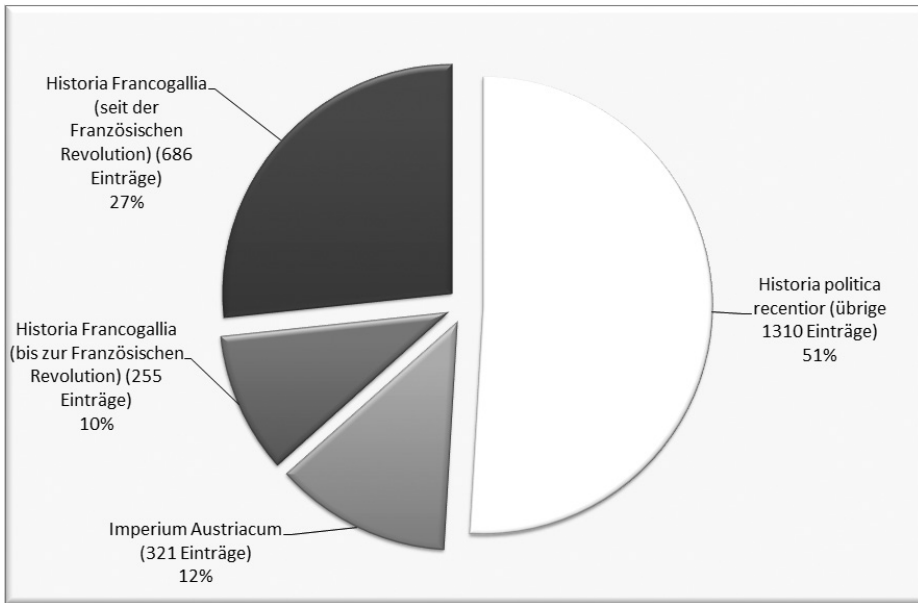
1577 *Vie privée et politique du Général Dumouriez écrite par lui-même* (Hamburg 1794). [FRANZ 7718]

1578 Edmund *Burke* / Friedrich von *Gentz*: *Betrachtungen über die Französische Revolution*. [...] (Berlin 1793) [FRANZ 1883] – *Campe*, *Briefe*;

1579 Claude *Fauchet* et. al., *Collection complete des tableaux historiques de la révolution française* [...] (Paris [1798]) [FRANZ 5085b] – *Tableaux historiques* 1804 [FRANZ 5085a]. Zu den verschiedenen Ausgaben dieses Werkes siehe *Hould*, *Hypothesen*.

1580 Seida und Franz Joseph Freiherr von *Landensberg* (Hg.), *Denkbuch der Französischen Revolution*, 2 Bde. (Memmingen 1818–19). [FRANZ 18121] Zu diesem Werk siehe: *Reichardt*, *Denkmahle*, 160–197, zum Herausgeber/Autor 161f.

1581 Siehe zu Entstehung und Aufbau des Systematischen Kataloges Kapitel 7.1.2 und 7.1.4.



Grafik 13: Prozentueller Anteil des Schrifttums zur Französischen Revolution innerhalb der Klasse ‚neuere politische Geschichte‘ (‚Historia politica recentior‘) im Systematischen Katalog.

ristika hervorheben, denn die Blätter sind erstaunlich homogen. Es handelt sich ausschließlich um großformatige, anspruchsvolle Schabkunstblätter, die in England erschienen und nach Gemälden etablierter Maler angefertigt worden sind. Das ist im Übrigen nicht weiter verwunderlich, und zwar aufgrund von zweierlei Voraussetzungen. Zunächst war Großbritannien das einzige Land Europas, in dem Presse- und Meinungsfreiheit herrschten und wo folglich die Herausbildung eines ausgeprägten öffentlichen politischen Diskurses möglich war, der u. a. auch auf der Grundlage von Bildmedien (Karikaturen) geführt wurde.<sup>1582</sup> Darum und v. a. auch wegen der massenhaften Emigration französischer Royalisten war England zum Zentrum der gegenrevolutionären Agitation geworden.<sup>1583</sup>

Man betrachte im Vergleich dazu nun die Situation in den habsburgischen Staaten. Mehrere Verordnungen, die aus Angst vor der Infiltration seiner Länder mit revolutionärem Gedankengut im Jahr 1793 von Franz II. erlassen worden waren, machten es für französische Exilanten äußerst

<sup>1582</sup> Zur Entwicklung des öffentlichen politischen Diskurses in England siehe *Habermas*, Strukturwandel, 122–133; zur Genese der Karikatur ebendort *Busch*, Karikatur und Dörring, Karikatur.

<sup>1583</sup> *Wettlaufer*, Domestic Drama, 1.



schwierig dorthin zu emigrieren.<sup>1584</sup> Außerdem war jegliche Form der Berichterstattung aus Frankreich einer rigiden Kontrolle unterworfen,<sup>1585</sup> und dies betraf auch die Verbreitung von Kupferstichen. Am 8. März 1793 wurden die Zensoren und Revisoren in den Landesstellen mittels Hofdekret angewiesen, „daß sie keine[r] Vorstellung, die auf die Geschichte des verstorbenen unglücklichen Königs von Frankreich, Ludwigs XVI., oder auf die gegenwärtigen Umstände und Ereignungen dieses Königreichs Beziehung haben, das Admittitur selbst ertheilen, sondern die Zeichnungen dieser Art vorlegen sollen, welche sogleich an die Hofstelle zur weiteren Beurtheilung einzubegleiten sind.“<sup>1586</sup> Damit ist grob umrissen, warum sich in England eine öffentliche mediale Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution etablieren konnte, die auch Bildmedien einbezog und in den ersten Jahren nach dem Ausbruch durchaus auch mit den großen politischen Umwälzungen sympathisieren konnte, während etwa in den habsburgischen Staaten derartige Mechanismen des Informationstransfers und der Meinungsbildung unterblieben.

Das in der Privatbibliothek Franz' I. gesammelte Bildmaterial zur Französischen Revolution ist dadurch aber noch nicht hinreichend charakterisiert. Was wir nicht vorfinden sind populäre Darstellungen und Karikaturen sowie Blätter aus Frankreich. Man könnte hier einwenden, der Kaiser habe nur hochwertige und teure Grafikprodukte gesammelt und während der Revolution keinen Zugang zum französischen Markt gehabt. Doch diese Argumente sind aus verschiedenen Erwägungen nicht stichhaltig. Denn die Sammlung besaß damals auch englische und französische Gesellschaftskarikaturen aus dem späten 18. Jahrhundert.<sup>1587</sup> Bücher und Broschüren aus Frankreich wurden auch während der Revolutionszeit angeschafft; und in den Jahren 1814–16 erwarb der Kaiser massenhaft Flugschriften aus Deutschland und Frankreich sowie französische Karikaturen. Im Hinblick auf die Französische Revolution beschränkte sich das erworbene Bildmaterial jedoch auf die besagte Kategorie englischer Schabkunstblätter. Diese Art von Grafikprodukt war nach Format, Technik, Urheber und Komposition von vergleichsweise hoher künstlerischer Qualität, entsprechend teuer und richtete sich deshalb an ein zahlungskräftiges, gebildetes und somit elitäres Publikum. Die Bildunterschriften sind bei der Mehrzahl der Blätter in

1584 *Franz II.*, Gesetze und Verordnungen, Teil 2, 1–3 und 34–37.

1585 *Franz II.*, Gesetze und Verordnungen, Teil 2, 23–24. Insbesondere sei von den Zensurbehörden darauf zu achten, „daß kein inländischer Druck, Nachdruck und keine Einfuhr solcher Bücher erlaubt werde, die von der Französischen Revolution eine günstige Schilderung machen“. Zur Zensur unter Franz I. siehe allgemein *Marx*, Zensur.

1586 *Franz II.*, Gesetze und Verordnungen, Teil 1, 52.

1587 Sie befinden sich heute in der Grafischen Sammlung Albertina.

Englisch und Französisch abgedruckt und enthalten mitunter neben dem Titel auch Erläuterungen zum Inhalt der Darstellung. Ich glaube, dass die Zweisprachigkeit nicht allein auf die Absicht zurückzuführen ist, die Grafiken als „Propaganda-Material“ in Frankreich zu verbreiten,<sup>1588</sup> sondern eher damit zusammenhängt, dass sich derartige Blätter an ein gehobenes gesamteuropäisches Publikum richteten, das seit dem 18. Jahrhundert Französisch als Gemeinsprache benutzte.

Was nun die Inhalte der Grafiken aus der Privatbibliothek betrifft, so ist die in diesen sich manifestierende allgemeine Tendenz eindeutig gegenrevolutionär. Nur ein einziges Bild sympathisiert offen mit den Ereignissen in Frankreich; zwei weitere können als einigermaßen neutral in der Berichterstattung betrachtet werden; der Rest vertritt den Standpunkt der Royalisten und Gegner der Revolution. Thematisch dominiert das Schicksal der königlichen Familie mit insgesamt 12 Grafiken, die sich in zwei Serien und zwei Pendantbilder teilen. Zwei weitere Kompositionen stellen kein konkretes Ereignis dar, sondern eine Szene, die symbolisch für die Repräsentation und Bewertung der Französischen Revolution steht, jeweils mit gegensätzlicher tendenzieller Ausrichtung. Schließlich existieren noch drei Blätter mit denkwürdigen Ereignissen aus ihrer Geschichte.

Beginnen wir mit den Bildern zum Schicksal der königlichen Familie. Ein Zyklus von sechs Schabkunstblättern, von denen in der Fideikommissbibliothek heute aber nur fünf vorhanden sind, wurde zwischen 1793 und 1796 von Marino Bovi nach Gemälden von Domenico Pellegrini gestochen.<sup>1589</sup> Die Grafiken besitzen ausführliche Erklärungen in englischer und französischer Sprache in den Bildunterschriften. Ludwig XVI. tritt nur in zwei der Szenen auf, während in den übrigen Marie Antoinette die Hauptperson ist. Bemerkenswert ist aber auch, dass die Chronologie der Ereignisse nicht mit der Aufeinanderfolge der Publikationstermine korrespondiert.

Die zweite Serie wurde von Luigi Schiavonetti nach Gemälden von Charles Benazech gestochen und zeigt die Trennung Ludwigs XVI. von seiner Familie (29. 9. 1792), ihre letztes Zusammentreffen am 20. 1. 1793 und den Abschied des Königs von seinem Beichtvater vor dem Gang aufs Schaffot am Tag darauf. Die Grafiken wurden in chronologischer Reihenfolge jeweils in den ersten Monaten der Jahre 1793, 1794 und 1795 publiziert. Am 26. 11. 1796 folgte als Ergänzung „The memorable address of Lewis XVI. at the Bar of the National Convention“, die der König am 26. 12. 1792 gehalten hatte. Im Künstlervermerk wird auf diesem Blatt William Miller als Autor

1588 Diese These vertritt *Wettlaufer*, *Domestic Drama*, 3, die den Ausdruck „Propaganda“ in diesem Zusammenhang ziemlich häufig und ziemlich unreflektiert benutzt.

1589 BAG, Pk. 511b, 17–22; vgl. *Wettlaufer*, *Domestic Drama*.



44. P. William Tomkins und John Eginton nach Mather Brown: Abschied König Ludwigs XVI. von seiner Familie am 20.1.1793

des Bildes genannt, möglicherweise war dieser nur sein Vollender, nachdem Benazech 27-jährig bereits am 24. 5. 1794 gestorben war.<sup>1590</sup> Zu den Darstellungen existieren, abgesehen von einer Ausnahme, Figurenschlüssel. Benazech, der ab 1782 in Rom studiert hatte, soll zur Zeit des Ausbruches der Französischen Revolution in Paris bei Jean-Baptiste Greuze gearbeitet haben. Der genrehaft-melodramatische Charakter seiner Kompositionen mag aus dieser Erfahrung zu erklären sein.

Schließlich existieren noch zwei Blätter mit ähnlichem Layout, die von Edward Jee in Birmingham in den Jahren 1795 und 1800 herausgegeben

1590 AKL, Bd. 8 (1994), 603 nennt beide Künstler als Autoren; Thieme-Becker, Bd. 3 (1909), 294 spricht von „vier Darstellungen aus den letzten Tagen Ludwigs XVI.“; vgl. auch *Journal der bildenden Künste* 2 (1796), Intelligenzblatt, 16: „Da die vier historischen Blätter aus der Geschichte des unglücklichen Louis XVI. gemahlt von C. Benazech, und gestochen von Schiavonetti so viel Interesse für die Geschichte haben [...]“.



45. Antoine Cardon und John Eginton nach William Hamilton: Marie Antoinette wird am 16.10.1793 zur Richtstätte abgeführt

wurden. Das ältere – der Abschied Ludwigs XVI. von seiner Familie (Abb. 44) – wurde nach einem Gemälde von Mather Brown angefertigt und ist dem Prince of Wales gewidmet. Das jüngere hingegen ist Franz II. dediziert, der als „Emperor of Germany“ bezeichnet wird. Es inszeniert Marie Antoinette als Märtyrerin, während sie beim Verlassen des Gefängnisses zu ihrer Richtstätte geleitet wird (Abb. 45).<sup>1591</sup> Auch diese beiden Blätter tragen englische und französische Erklärungen in den Bildunterschriften.

Eine Szene ist in allen drei Gruppen enthalten, nämlich der Abschied des Königs von seiner Familie. An den visuellen Strategien, mittels derer die einzelnen Künstler dieses Drama konstruierten, lassen sich einige Prämissen, unter denen das Schicksal der königlichen Familie Frankreichs in England rezipiert wurde oder werden sollte, ablesen.

1591 BAG, Pk 3003, 1071; Schabblatt von Antony Cardon und John Eginton nach Gemälde von William Hamilton; publiziert am 1. 8. 1800.



46. Luigi Schiavonetti nach Charles Benazech: Abschied König Ludwigs XVI. von seiner Familie am 20.1.1793

Das Bild von Mather Brown (Abb. 44) weist deutliche Bezüge zur historisierenden Genre-Malerei des 18. Jahrhunderts auf. Die Komposition mit der pyramidal angeordneten Gruppe um den beklagten Vater ist zweifellos von Daniel Chodowieckis bekanntem Kupferstich „Les Adieux de Calas à sa Famille“ inspiriert.<sup>1592</sup> Darüber hinaus ist die rechts hinter dem König erkennbare Figur (vermutlich der Kammerdiener) ein Zitat aus dem Gemälde „Le Fils puni“ von Jean Baptiste Greuze.

Im Hinblick auf die Figurenkomposition und die Gestik einiger Personen orientieren sich die Darstellungen des Abschieds von Brown und Benazech (Abb. 46) an der Ikonografie der Passion. Dies gilt zunächst allgemein für die pyramidale bzw. horizontal und vertikal gestaffelte Figurenanordnung mit dem König im Zentrum, die im entsprechenden Typus der Beweinung Christi unter dem Kreuz präformiert ist (Abb. 47). Darüber hinaus könnten Figuren

<sup>1592</sup> Zu dieser Darstellung und ihrem geschichtlichen Hintergrund siehe *Busch*, Bild, 39–58.

wie der Beichtvater, Marie Antoinette (mit Orantengestus) und Madame Elisabeth (als Betende) in Benazechs Bild genauso gut Bestandteil einer Beweinungsszene sein, wenn wir uns das Äußere der Erscheinung entsprechend umgestaltet denken. Gleiches gilt für die drei weiblichen Figuren rechts in der Darstellung von Mather Brown: Die Haltung der ohnmächtig zusammengeunkenen Tochter Ludwigs XVI. reflektiert ein häufig gebrauchtes Schema für die Darstellung der Madonna in Kreuzigungs- oder Beweinungsszenen. Ähnliche Herleitungen ließen sich für Gestik und Mimik der beiden anderen Frauen rekonstruieren.<sup>1593</sup>

Damit enden die religiösen Bezüge aber noch nicht: Hinter dem Beichtvater in Benazechs Bild befinden sich auf einem Tisch u. a. ein Kruzifix und ein aufgeschlagener Foliant, den man in diesem Kontext zweifellos als Bibelausgabe interpretieren darf. Ludwig XVI. blickt anscheinend auf das Kreuz. Die Version von Brown zeigt an dieser Stelle die Soldaten, deren Aufgabe es ist, den König abzuführen. Mit ihren finsternen Physiognomien, die sich vermutlich an die von Charles Le Brun standardisierten Ausdrucksformen emotionaler Zustände<sup>1594</sup> anlehnen, erinnern sie an die Häscher aus Szenen der Gefangennahme Christi.



DIE BEWEINUNG CHRISTI.

47. Friedrich Fränkel nach Anthonis van Dyck: Beweinung Christi

1593 Die Vorbilder aus dem Bereich der religiösen Malerei sind wohl an erster Stelle im Œuvre van Dycks zu suchen, einerseits wegen dessen Bekanntheit und Einfluss auf die englische Malerei, andererseits weil eine ganze Reihe von Beweinungsszenen von seiner Hand stammen, die wiederum größtenteils in Stichen reproduziert worden sind. (Antwerpen, Koninklijk Museum voor Schone Kunsten; München Alte Pinakothek) Zu ganz ähnlichen Adaptionen der Figurationen „Kreuzabnahme“, „Beweinung“ und „Pietà“ bei Daniel Chodowiecki und Benjamin West siehe *Busch*, Bild, 56–61.

1594 Charles *Le Brun*, *Méthode pour apprendre à dessiner les passions* (Amsterdam 1702). Als Fallbeispiele zum Gebrauch dieser Mustersammlung der Gesichtsausdrücke durch Künstler im späten 18. Jahrhundert (Chodowiecki, Copley) siehe *Busch*, Bild, 50–52 und 77–80.



Thematik bedarf einer kurzen Erläuterung. Der Ausdruck „Genre“ als Bezeichnung einer bestimmten Bildgattung wurde erstmals von Diderot 1766 verwendet<sup>1595</sup> und erhielt erst im Laufe des 19. Jahrhundert seinen heutigen Begriffsumfang. Für die Bestimmung dessen, was darunter zu verstehen ist, wird heutzutage fast immer eine zeitlich und regional definierte Richtung der Malerei als prototypisch zugrunde gelegt: die holländische Genremalerei des 17. Jahrhunderts. Genremalerei befasst sich demnach mit alltäglichen Szenen und Personen der Gegenwart. Da diese nicht der (klassischen) Literatur entstammen, haftet ihnen im Allgemeinen auch der Charakter der Anonymität und Bedeutungslosigkeit an. Ungefähr seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gewann dieser Gegenstandsbereich aber eine neue Wertigkeit, indem nun Inhalte nach den Vorstellungen bürgerlicher Moral ausgewählt und gleichzeitig die (dramatisch-figürlichen) Ausdrucksformen der klassischen Historienmalerei angepasst wurden.<sup>1596</sup> Diesem neuen historischen Genre sind offensichtlich auch die Darstellungen des Schicksals der königlichen Familie zuzuordnen.

Der bürgerlich-familiäre Charakter der Bilder, der sich nicht zuletzt auch in der Bekleidung Ludwigs XVI. (Frack) manifestiert, kann als Reaktion der konterrevolutionären „Bildpropaganda“ auf die massive De-Sakralisierung des Königs in der Bildpublizistik der Französischen Revolution betrachtet werden.<sup>1597</sup> Diesem Angriff war anscheinend mit den Mitteln der Konstruktion der „absoluten“ (elitären oder quasi-göttlichen) Herrscherwürde nicht mehr beizukommen. Der Betrachter musste sich auf einer menschlichen Ebene mit dem Monarchen identifizieren können, um sich solidarisch mit ihm zu erklären.

Betrachten wir an dieser Stelle eine Szene, bei der der Familienbezug nur vordergründig nicht vorhanden ist: Marie Antoinette vor dem Revolutionstribunal von Pellegrini/Bovi (Abb. 49). Die Bildunterschrift erklärt uns hier unzweideutig, in welcher Weise die Szene zu verstehen ist. Wichtig ist vor allem, dass die Königin sich nicht mit Bezug auf ihre soziale Stellung, sondern

1595 Das Wort „Genre“ im Sinne von „Gattung“ existierte freilich bereits früher im Diskurs über Malerei. Es wurde schließlich, in einem Prozess der Bedeutungs-Verengung, ausschließlich für jenes „Genre“ verwendet, für das es – wie anders in den Fällen „Historie“, „Porträt“, „Landschaft“ – noch keinen eigenen Namen gab. Vgl. *Gaethgens*, Einleitung, 16f.

1596 Prototypische Werke dieser Art haben William Hogarth („modern morals“) und Jean Baptiste Greuze („peinture morale“ nach Diderot) geschaffen. Siehe u. a. *Gaethgens*, Einleitung und *Busch*, Bild, 239–328.

1597 *Wettlaufer*, Domestic Drama, 18. Zur Entmystifizierung des Königs am Beginn der Moderne siehe auch *Herdling/Reichardt*, Bildpublizistik, 112–131 und *Scholz*, Restauration, 10–13.

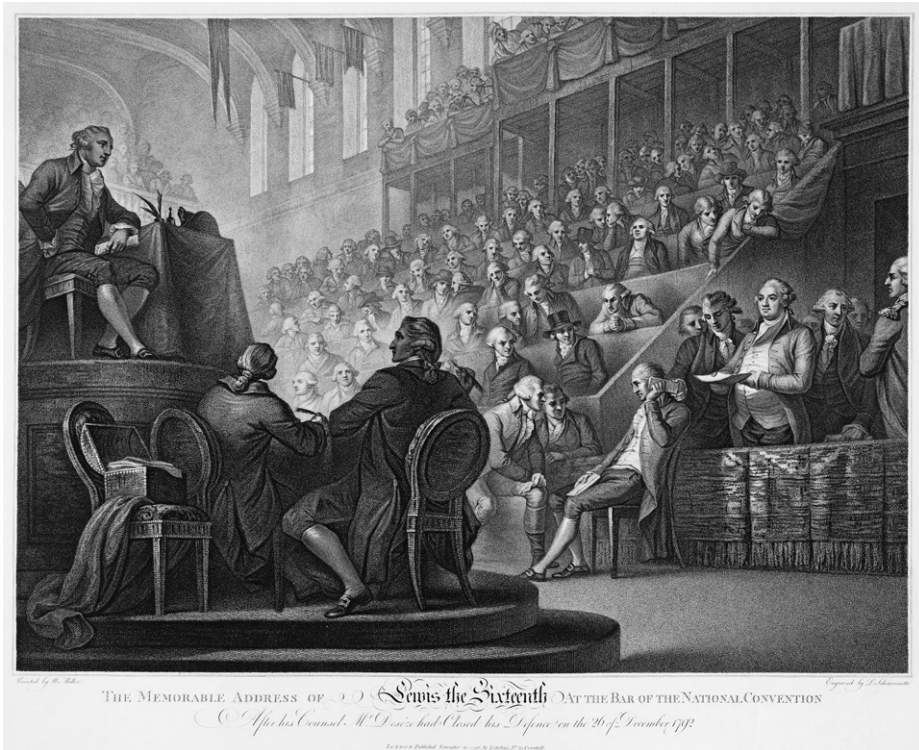




49. Marino Bovi nach Domenico Pellegrini: Prozess gegen Marie Antoinette am 14. Oktober 1793.

in ihrer Eigenschaft als Mutter verteidigt. Dass sie mit diesem Argument auch an die anwesenden Mütter appelliert und zugleich Bestürzung bei ihren Richtern auslöst, ist zweifellos als implizite Ermahnung an den Betrachter zu verstehen. In keinem der Gesichter der umstehenden Personen ist Unverständnis oder gar Ablehnung gegenüber der als „Opfer“ inszenierten Königin abzulesen.

Aus der Reihe fällt schließlich die Darstellung der Verteidigungsrede des Königs vor dem Nationalkonvent (Abb. 50). Sie dreht das traditionelle Verhältnis des Monarchen zu den Repräsentanten seiner Untertanen im Bild gewissermaßen um und bedient sich einer neuartigen Perspektive auf das wiedergegebene Geschehen. Das Bild gibt den Einblick in die seit 1789 als Versammlungsort für die Nationalversammlung genutzte königliche Reithalle („Salle du Manège“) wieder. Auf den Sitzreihen im Hintergrund sind über dreißig bekannte Persönlichkeiten der Revolutionszeit dargestellt und durch den Personenschlüssel identifiziert. Links im Vordergrund thront über der monumental aufragenden Tribüne der Präsident des Nationalkonventes. Ihm gegenüber erscheint Ludwig XVI. auf der rechten Seite wie ein Bittsteller. Man muss diese Szene nur jenen Darstellungen gegenüber stel-



50. Luigi Schiavonetti nach William Miller: Ludwig XVI. bei seiner Rede vor dem Konvent am 26. 12. 1792

len, die den Vorsitz des Königs bei den diversen „Vorgängerinstitutionen“ des Nationalkonvents (Notabeln-Versammlung – Parlement – Generalstände)<sup>1598</sup> noch in den Jahren 1787 bis 1789 zeigen, um zu ermessen, wie sehr die Autorität der Monarchie aus dem allgemeinen Bewusstsein gelöscht worden ist. Was bei diesem Vergleich aber noch augenscheinlich hervortritt, ist die veränderte Perspektive, aus der das Geschehen wahrgenommen wird: fragmentiert aus einem Raumwinkel und mit ziemlich niedrigem Augpunkt. Dem Betrachter wird dadurch gewissermaßen die Rolle einer anwesenden Person, eines Augenzeugen suggeriert.<sup>1599</sup>

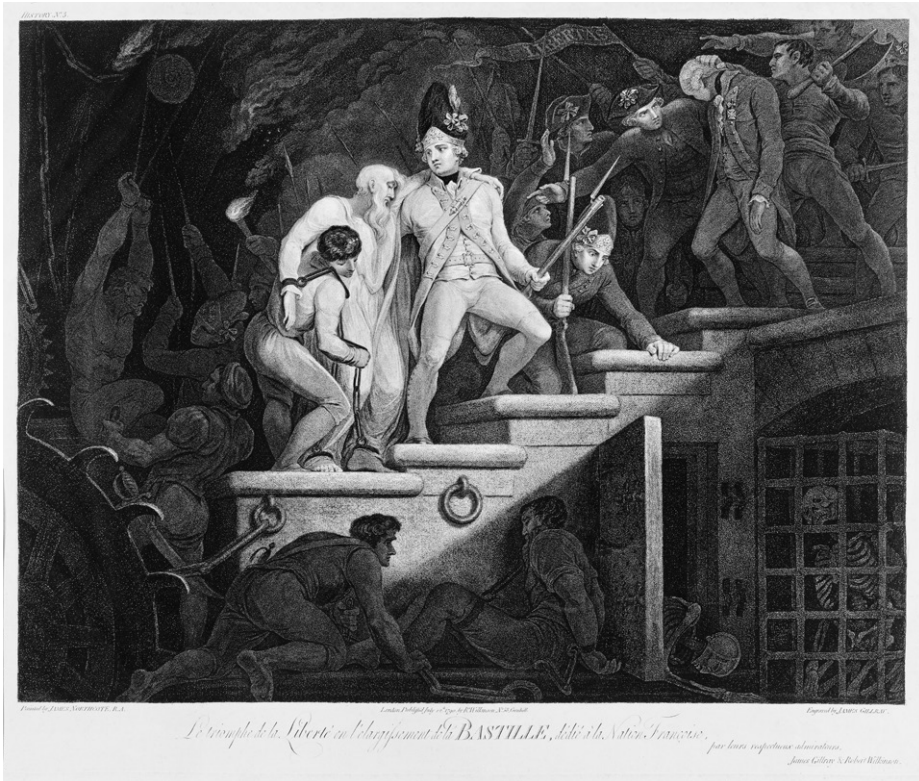
1598 Herding/Reichardt, Bildpublizistik, 74–75, Abb. 96–98.

1599 Diese neuartige Betrachterperspektive war ab den 1760er Jahren von französischen Künstlern (Jean-Honoré Fragonard, Hubert Robert) in Parkbildern und Ansichten von Schlössern und Plätzen etabliert worden, welche bisher immer von erhöhtem Blickpunkt in übersichtlicher und regelmäßiger Weise dargestellt worden waren. Von entscheidendem Einfluss waren dabei die Stiche von Piranesi, in dessen Umfeld Fragonard und Hubert in den 1760er Jahren in Rom arbeiteten. Vgl. Held, Tendances.

Von einem der Sichtweise der bisher besprochenen Bilder diametral entgegengesetzten Standpunkt rezipiert ein Schabblatt die Französische Revolution, das von dem Karikaturisten James Gillray nach einem Gemälde des akademischen Malers James Northcote gestochen wurde (Abb. 51). Zwei Tage vor dem Jahrestag des Sturmes auf die Bastille erschienen, ist das Blatt das einzige in der Sammlung, das offen und eindeutig mit den Entwicklungen in Frankreich sympathisiert.<sup>1600</sup> Es werden darauf einige symbolträchtige Figuren integriert, deren vermeintliches Schicksal in Frankreich kurz nach dem Ereignis in schriftlichen und bildlichen Medien popularisiert worden ist. Dabei handelte es sich aber vorwiegend nicht um die Wiedergabe faktischer Gegebenheiten, sondern um gezielt propagierte Gerüchte mit der Tendenz, die Bastille als Symbol grausamer Unterdrückung im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern. In diesem Sinn argumentiert auch die Komposition von Northcote und Gillray. Dargestellt ist eine Kerkerszene, die an Düsternis und Drastik in der Schilderung menschlicher Pein wohl kaum zu überbieten ist. Soldaten und Revolutionäre drängen über die von rechts herabführende Treppe in das Dunkel des Kerkers ein, um die in Ketten gelegten Gefangenen zu befreien. Im hell erleuchteten Zentrum wird der Comte de Lorges nach oben geführt, welcher – greisenhaft, schwach und unschuldig im Ausdruck – geradezu als anschauliches Symbol des politischen Gefangenen inszeniert ist. Rechts unten lagern die Überreste der „Langzeitinhaftierten“, darunter auch der „Mann mit der eisernen Maske“, dessen Skelett aus einem aufgebrochenen Verlies unterhalb der Treppe herausgekippt ist. Diese beiden Figuren gehörten u. a. zu den Protagonisten der kurz nach der Erstürmung der Bastille als Reaktion auf die dort keineswegs vorgefundenen furchtbaren Zustände medial inszenierten „Gräuelpropaganda“.<sup>1601</sup> Das Entsetzen, das sich zum Teil auf den Gesichtern der Befreier abzeichnet, mag diese Deutung bezüglich der Motive und Orientierungen des Künstlers unterstützen. Auch das Thema der Gefangennahme des Gouverneurs der Bastille, des Marquis de Launay, das in vielen französischen Darstellungen präsent ist, wird in das Bild integriert und als moralische Antithese der Befreiung des Comte de Lorges gegenübergestellt: Rechts oben wird ein vornehm gekleideter Mann mit geknickter Haltung und abgewendetem Gesicht die Treppe hinabgeführt, dem die Befreier die

1600 Der Karikaturist Gillray hatte sich anfangs für die Ideen der Französischen Revolution begeistert, wurde aber, nachdem sie in ihre radikale Phase eintrat, zu einem erbitterten Kritiker. Vgl. *George, Caricature*, Bd. 2, 1–52

1601 Tatsächlich waren im Jahr 1789 nur sieben Personen in der Bastille inhaftiert, keiner davon aus politischen Gründen und auch keiner in Kellerverliesen. Zu den Gefangenenlegenden, die in der Folge verbreitet wurden, um den Mythos von der Bastille als Symbol des Despotismus zu nähren, vgl. *Lüsebrink/Reichardt, Bastille*, 122–135.



51. James Gillray nach James Northcote: Allegorie auf die Eroberung der Bastille

Gräuel seines Regimes entgegen halten.<sup>1602</sup> Der Umstand, dass der Stich nur in Französisch betitelt und außerdem der Französischen Nation gewidmet ist, mag zu Spekulationen darüber Anlass geben, an welches Publikum die Darstellung primär gerichtet ist. Doch sollte man daraus nicht vorschnell schließen, dass sie a priori nicht für den englischen Markt produziert worden ist und dass jene drei in die Komposition integrierten Figuren, die aufgrund der medialen Verarbeitung des 14. Juli 1789 mit der Bastille als Symbol der Unterdrückung fest assoziiert waren, nicht auch außerhalb Frankreichs Bekanntheit erlangt haben.<sup>1603</sup>

1602 Dass mit der Figur tatsächlich auf de Launay referiert wird, erhärtet sich angesichts seines mit einem Beil bewaffneten Begleiters, der seinen Henker repräsentiert: Der Gouverneur, dem zunächst freies Geleit zugesichert wurde, war auf dem Weg zum Rathaus von einem arbeitslosen Koch erdolcht und dann enthauptet worden. Vgl. Lüsebrink/Reichardt, Bastille, 55.

1603 Zur Rezeption des Bastille-Sturmes in angrenzenden Ländern Europas und v. a. in Deutschland vgl. Lüsebrink/Reichardt, Bastille, 203–221.

Eine diametral entgegengesetzte und doch in ihrer Tendenz zu ideologischer Übertreibung wiederum ähnliche Beurteilung der Ereignisse in Frankreich bezeugt ein Schabblatt, das von Richard Earlom nach einem Gemälde von Johann Zoffany gestochen wurde (Abb. 52). Es wurde am 1. Januar 1795 von letzterem publiziert und referiert dem Titel nach auf den 10. August 1793 – jenen Tag, an dem in Frankreich die Republikanische Verfassung angenommen wurde. Tatsächlich sollte damit jedoch die Plünderung des königlichen Weinkellers nach der Erstürmung der Tuileries genau ein Jahr davor dargestellt werden.<sup>1604</sup> Links unterhalb des Plattenrandes ist mit Tinte lapidar und anonym eine handschriftliche Widmung an den Kaiser eingefügt („To His Gracious Majesty the Emperor“); doch ist es zweifelhaft, ob sie von Zoffany selbst stammt, da dieser, als geborener Deutscher, den Monarchen nicht in englischer Sprache hätte ansprechen müssen. Dargestellt ist eine chaotische, geradezu apokalyptische Szene. Ein monumentales brückenartiges architektonisches Gebilde zieht sich vom linken Bildrand leicht schräg in die Bildtiefe; es trägt zwar die Insignien des Königs, ist aber ohne weiteres wohl kaum als „Weinkeller“ zu identifizieren. Der Platz davor und die Architektur selbst sind bevölkert von einer proletarischen Menschenmenge. Anarchische und grausame Szenen spielen sich dabei ab: Sauforgien, die Zerstörung des königlichen Wappenschildes, Vollzug und Ergebnisse (aufgespießte Köpfe) von Gewalttaten etc. Rechts im Hintergrund erkennt man silhouettenhaft den Tuileriespalast, der, umgeben von Rauchschwaden, von den Aufständischen geplündert wird. Unmittelbar unterhalb des Säulenportikus steht ein von Pferden gezogener Wagen, auf dem sich ein Haufen von Leichen türmt.

Zoffany hat in seiner Komposition eine Vielzahl an Erzählmustern rund um den 10. August 1792 verarbeitet, die sowohl aus der verbalen Berichterstattung wie auch aus der bildlichen Repräsentation stammen und teilweise auf faktischen Grundlagen, teilweise aber auf bloßen Gerüchten beruhen. Eine Reihe von Motiven ist der zeitgenössischen englischen Karikatur entlehnt, worunter das hervorstechendste wohl die wortgetreue Darstellung der Sansculotten als Männer „ohne Hosen“ ist. Doch nicht alle drastisch wirkenden Bildelemente sind Übertreibungen oder reine Erfindungen. Dies gilt vor allem für die abgeschlagenen, auf Piken aufgespießten Köpfe, die seit dem Sturm auf die Bastille als makabre Trophäen und Symbole der Volksjustiz

1604 Das Originalgemälde befindet sich heute in Hartford, Connecticut (Wadsworth Atheneum) und wurde von Zoffany bei der Jahresausstellung 1795 der Royal Academy in London präsentiert. Zum Gegenstand des Bildes, zu der falschen Datumsangabe auf dem Stich und zum geschichtlichen Hintergrund allgemein siehe *Pressly, French Revolution*, 2–7; zur Ikonographie der Darstellung ebenda, 48–68.



52. Richard Earlom nach Josef Zoffany: Plünderung des königlichen Weinkellers nach dem Sturm auf die Tuileries am 10. August 1792

fungierten<sup>1605</sup>, und die an Laternenpfosten erhängten Opfer der Revolution. Generell kann man konstatieren, dass die Vorfälle des 10. August 1792 zwar entsetzlich und bestürzend zugleich waren, dass aber die Deutung, die ihnen Zoffanys Bild unterlegt, tendenziös und verzerrt ist – etwa in der Weise, wie sie für die Karikatur typisch ist. Die wenigen bekannten zeitgenössischen Kommentare, die anlässlich der Ausstellung des Gemäldes unisono mit Ablehnung gegenüber dem Darstellungsmodus reagierten, bestätigten diese Sichtweise.<sup>1606</sup>

Am Ende dieses Kapitels werfen wir einen Blick auf jene drei „zeitgeschichtlichen“ Ereignis-Grafiken aus der Privatbibliothek, deren Inhalte bedeutende Wendepunkte in der Geschichte der Französischen Revolution markieren.

1605 Lüsebrink/Reichardt, Bastille, 55f.

1606 Pressly, French Revolution, 68–71.



53. William Nutter nach Henry Singleton: Der Sturm auf die Bastille

Die Darstellung des Sturmes auf die Bastille (Abb. 53) zeigt links im Hintergrund die Gefängnisfestung, rechts die Porte Saint-Antoine und im Vordergrund die Belagerer. Sie folgt damit einem häufig gebrauchten Muster bei der Wiedergabe dieses Ereignisses.<sup>1607</sup> Vermittelt wird dabei vor allem der Eindruck einer Belagerung mit massiver Teilnahme des Volkes.

Die Wiedergabe der Verhaftung Robespierres am 27. 7. 1794 (Abb. 54) ist fokussiert auf seinen Selbstmordversuch. Die „bemerkenswerten und erhabenen“ Worte des hinzugetretenen Sansculotten („There is then a Supreme Being Robespierre“) beziehen sich natürlich sowohl auf diesen Akt wie auch auf den durch Robespierre eingeführten „Kult des höchsten Wesens“ und den Atheismus-Vorwurf gegen die Revolutionäre. Eine Quelle, in der die An-

<sup>1607</sup> Folgende Darstellungen fallen unter diese Kategorie: eine Bildzeitung des Pariser Stechers Jean-Baptiste Gautier (*Herding/Reichardt*, Bildpublizistik, Abb. 99), ein deutsches Flugblatt (*Faulstich*, Mediengesellschaft, Abb. 41), ein Aquarell von Jean-Pierre Louis Laurent Houel (1789); je ein Stich von Martial Deny (1789) und Balthasar Anton Dunker (1789); die entsprechende Darstellung in den *Tableaux historiques* (Bd. 1, Tafel 16), eine Federzeichnung von Ch. Place aus dem Jahr 1793.



54. Michael Sloane nach G. P. Barbier: Die Verhaftung Robespierres am 27. Juli 1794

ekdote erzählt wird, behauptet unmittelbar davor anlässlich der (betont negativen) Würdigung von Robespierres Charakter, er habe die Existenz eines höchsten Wesens auf solch prahlerische Weise proklamiert, „that according to his opinion, God would not have existed without him“.<sup>1608</sup>

Inhaltlich am komplexesten ist die Darstellung des Staatsstreiches durch Napoleon Bonaparte (Abb. 55). Sie ist in manchen Aspekten paradigmatisch für die bildliche Repräsentation der Ereignisse vom 18./19. Brumaire: Wie viele andere Beispiele zeigt sie die tumultartigen Szenen bei der Konfrontation Bonapartes mit dem Rat der Fünfhundert in der Orangerie von Saint Cloud. Die Bildunterschrift erklärt lediglich, dass der General dem Legislativorgan gegenüber getreten sei und es danach aufgelöst hätte. Ohne zusätzliche Erklärungen bzw. Hintergrundwissen um die Vorgänge am 18./19. Brumaire ist der Inhalt des Bildes aber nur rudimentär verständlich. Halten wir uns dennoch zunächst an das bloß Sichtbare.

<sup>1608</sup> John Adams, A view of Universal History from the Creation to the present time, Bd. III. (London 1795) 390.





55. Francesco Bartolozzi nach Francisco Vieira: Staatsstreich Napoleons am 19. Brumaire des Jahres VIII (10. November 1799)

Dem Künstler ging es anscheinend darum, das Geschehen möglichst dramatisch zu schildern. Was zuerst ins Auge fällt, ist die Gruppe im Zentrum: Drei Abgeordnete sind im Begriff, den sichtlich benommen zurückweichenden General Bonaparte physisch zu attackieren, während einer der in dessen Begleitung befindlichen Grenadiere versucht, sie zurückzudrängen. Die Dreiergruppe erinnert in ihrem mimischen und gestischen Ausdruck an die drei Hexen von Füssli in mehreren Variationen realisierter Illustration der entsprechenden Szene aus Shakespeares „Macbeth“. Den gedanklichen Kern dieser Darstellung bildet das Gerücht, Napoleon sei während der Auseinandersetzung von einigen Abgeordneten mit Dolchen attackiert worden. Der vorderste Delegierte aus der besagten Dreiergruppe ist im Begriff dies zu tun, bei einer weiteren Figur am rechten Bildrand, die ihre Waffe fest umklammert hält und finster gegen das Geschehen in der Mitte blickt, erkennt man vergleichbare Absichten. Der Abgeordnete hinter Napoleon nötigt die Grenadiere, gegen dessen Feinde vorzugehen. Man sollte vermuten, dass da-

mit Lucien Bonaparte gemeint sei, der das Amt des Präsidenten innehatte und später zugunsten seines Bruders mehrfach interveniert hat, wenn nicht der Sitz des Präsidenten ebenfalls von einer Person besetzt wäre. Die übrigen Sitzungsteilnehmer im Hintergrund beobachten die zentrale Handlung mit Entsetzen und teilweise wild gestikulierend. Ein paar der Delegierten scheinen durch das offene Fenster klettern zu wollen.

Der Künstler hat mit dieser Komposition in (zeitlich) verdichteter Form dargestellt, was sich tatsächlich in mehreren aufeinanderfolgenden Schritten vollzog.<sup>1609</sup> Als Napoleon sich am 10. 11. 1799 (dem 19. Brumaire) in die Versammlung der Fünfhundert begab, wurde er tatsächlich von den Vertretern des radikalen (jakobinischen) Sektors verbal heftig angefeindet und bedroht. Erst nachdem er den Saal wieder verlassen hatte, versuchte sein Bruder Lucien erfolglos, die Stimmung zugunsten Bonapartes zu beeinflussen. Dieser aber nahm die im Rat der Fünfhundert gegen ihn hervorgebrachten Drohungen zum Anlass, um die im Hof von Saint Cloud versammelten Soldaten zum Einschreiten zu bewegen. Lucien, der mittlerweile das Amt des Präsidenten zurückgelegt und die Orangerie verlassen hatte, agitierte ebenfalls in diesem Sinne. In dieser Situation entstand das Gerücht, Napoleon wäre von Abgeordneten mit Dolchen attackiert worden, wenngleich nicht ganz klar ist, ob es von ihm selbst oder von Lucien verbreitet wurde. Der Rat der Fünfhundert wurde jedenfalls von den Soldaten aufgelöst.

All diese Details hat der Künstler zu einem, notwendigerweise „synchronen“, Gesamtbild verarbeitet, wobei Faktizität und Konstruktion nahtlos ineinander überfließen. Die Abgeordneten teilen sich in einen moderaten Flügel, der das Geschehen bloß beobachtet, und in einen radikalen jakobinischen. Ein paar Vertreter des letzteren greifen Napoleon mit Dolchen an, während die mit Gewehren und Bajonetten bewaffneten Grenadiere von einem weiteren Abgeordneten aufgefordert werden einzugreifen und dies auch bereits tun.<sup>1610</sup> Schließlich ist auch der Überlieferung, dass die moderaten Abgeordneten beim Signal zum Sturm des Saales diesen durch Türen und Fenster verlassen hätten, durch die Hinwendung einiger Delegierter zum offenen Fenster Rechnung getragen.

---

1609 Ich halte mich im Folgenden an je eine zeitgenössische französische und englische Schilderung, die letztere könnte der Autor des Bildes auch gekannt haben: *Tableaux historiques*, Bd. 2., 577–580; *The New Annual Register* 1800, 455–476, v. a. 464–467.

1610 Nach der oben zitierten zeitgenössischen englischen Darstellung (*The New Annual Register* 1800, 465) war Bonaparte beim Eintreten in den Orangeriesaal nur „accompanied by a view officers, and soldiers without arms“. Dies zeigt auch die entsprechende Darstellung in den *Tableaux historiques* (Bd. 2, Tableau 144), wo die bewaffneten Grenadiere, die später die Versammlung auflösen sollten, im Hintergrund bei der Tür hereinstürmen.

### 8.1.3 Befreiungskriege

Vielfältig und vergleichsweise gut dokumentiert sind die Auswirkungen der Befreiungskriege auf die Privatbibliothek. Sie entwickeln sich hauptsächlich auf drei verschiedenen Ebenen: 1. Der Kaiser lässt sich während der Feldzüge, an denen er persönlich teilnimmt, Material aus seiner Sammlung (v. a. Landkarten) zuschicken, das dem Fortgang der Aktionen dienlich sein kann. Es ist dies im Übrigen eines der wenigen gut dokumentierten Beispiele zum faktischen Gebrauch der Bestände durch ihren Besitzer. 2. Im Zuge seiner Anwesenheit an den verschiedenen Fronten muss die Aufmerksamkeit Franz' I. auf die Flut an tagespolitisch motivierten Publikationen gelenkt worden sein, die in den Jahren 1813–15 angesichts der militärischen und politischen Umwälzungen erschienen. Er hat jedenfalls zwischen 1814 und 1816 große Mengen derartiger Veröffentlichungen ankaufen lassen, und zwar sowohl Flugschriften als auch Karikaturen. 3. Bereits unmittelbar nach Beendigung der Befreiungskriege gab es Initiativen, die Erinnerung an diesen Wendepunkt der Geschichte durch Denkmäler zu kultivieren.<sup>1611</sup> Einige Buchpublikationen sowie grafische Blätter, die diesen Zweck verfolgen, haben Eingang in die Privatbibliothek gefunden.

#### Zum Gebrauch von Landkarten während der Befreiungskriege

Was die ersten beiden Punkte betrifft, so habe ich das für die Rekonstruktion der damit erfassten Phänomene und Sachverhalte relevante Material im Archiv sowie in den Beständen und Katalogen der Fideikommissbibliothek bereits an anderer Stelle ausführlich dargestellt.<sup>1612</sup> Im Folgenden werden deshalb nur die wichtigsten Einzelheiten und Aspekte summarisch angeführt, um danach einige weiterreichende Überlegungen anzustellen.

Eine Reihe von Akten, die in die Zeit zwischen dem Abschluss des Allianzvertrages von Teplitz und dem Beginn des Monats März im Jahr 1814 datieren, belegt ausführlich, dass sich der Kaiser während des Feldzuges permanent Landkarten und andere Materialien aus der Sammlung zuschicken

1611 Es seien hier lediglich zwei Beispiele aus Wien angeführt: Anfang des Jahres 1814 unterbreiteten die Niederösterreichischen Stände dem Kaiser den Vorschlag, die Michaelerfassade der Wiener Hofburg auf ihre Kosten „nach dem Fischer'schen Plan“ fertigstellen zu lassen als ein „Denkmal“ für den Sieg und die wiedergewonnene Freiheit [ÖStA, HHStA, Neuere Zeremonialakten 318, 1814–15–59, Vortrag des n.ö. Landmarschalls, Joseph Graf Dietrichstein, vom 11. 2. 1814 an den Kaiser]; der Plan des Direktors der Wiener Akademie Friedrich Heinrich Füger zur Errichtung einer Art „Helden-Pantheon“ auf dem Gelände des Pratersterns (*Archiv etc.* X, Nr. 62 v. 24.05.1819, 245–246).

1612 Vgl. Valenta, Privatbibliothek, 200–207.

ließ. Der Grund dafür war zunächst offensichtlich deren Verwendung für militärisch-strategische Zwecke. In manchen Fällen mussten moderne Karten zu spezifischen Gebieten auch erst neu angekauft werden. Bereits Mitte November 1813 tritt als weiteres Motiv für die Anordnungen des Kaisers hinzu, Vorbereitungen für die Wiedergewinnung von während der Napoleonischen Kriege verloren gegangenen Gebieten bzw. generell für „die bey einem Friedensschluß anzunehmenden Länderabtheilungen“ zu treffen.<sup>1613</sup>

### Politische Flugschriften und Karikaturen aus der Zeit der Befreiungskriege

Des Weiteren ist in diesem Zusammenhang anzuführen, dass die Bibliothek zwei Sammlungen von politischen Flugschriften und Broschüren besitzt, die in Kapseln im Oktavformat aufbewahrt werden. Die Unterteilung erfolgte nach Sprachen: 22 Boxen mit deutschen Publikationen tragen den Rückentitel „Zeit und Flugschriften über die neuesten politischen Tagesbegebenheiten“; 18 Kapseln mit der Aufschrift „Récueil de Brochures sur les Grands Événemens arrivés en France 1814“ enthalten französische Broschüren.<sup>1614</sup> Im zweiten Fall lässt die Bezeichnung keinen Zweifel offen, dass es sich hauptsächlich um Flugschriften aus der Zeit des politischen Umsturzes nach den Befreiungskriegen handelt, im ersteren kann man dies durch erhaltene Rechnungsbelege nachweisen, da die Akquisition der deutschsprachigen Pamphlete hauptsächlich durch Massenerlieferungen des Wiener Buchhändlers Carl Schaumburg erfolgte.<sup>1615</sup>

Diese Zahlen korrelieren mit faktischen Entwicklungen in der Medienkultur. Denn nach aller verfügbaren Evidenz kam es im Zuge der Befreiungskriege zu einem spürbaren Anschwellen der politischen Tagespublizistik im deutschsprachigen Raum.<sup>1616</sup> Das Thema dieser Menge an Veröffentlichungen war zunächst fast ausschließlich die von Patriotismus getragene

1613 FKBA01023, FKBA01024, FKBA01027, FKBA01029, FKBA01031, FKBA01036; vgl. *Valenta*, Privatbibliothek, 207.

1614 BAG, XII–149 bis XII–152;

1615 FKBR1814/17, FKBR1814/69, FKBR1815/12 und FKBR1816/78. Auf den Rechnungen sind zwischen 70 und 200 Posten mit Kurztiteln angeführt, die sich in den meisten Fällen mit Publikationen in den besagten Kapseln identifizieren lassen.

1616 Grundlegend dazu ist wegen seiner Materialfülle nach wie vor *Czygan*, Tagesliteratur, wenngleich zum Teil unübersichtlich und in seinen editorischen Prinzipien nicht nachvollziehbar. Zu den Periodika, die während der Befreiungskriege und mit Bezug auf diese begründet wurden, siehe *Bockholt*, Bund; zur Lyrik der Befreiungskriege *Weber*, Lyrik. Statistische Daten, die den relativen Anstieg der politischen Publizistik in den Jahren nach 1812 belegen, sind mir keine bekannt. Lapidar äußert sich in diesem Sinne beispielsweise *Faulstich*, Mediengesellschaft, 176.

Agitation bzw. Propaganda gegen die französischen Besatzer, die zur Mobilisierung der Bevölkerung gegen den Feind beitragen sollte. Diese publizistische Offensive war natürlich keineswegs aus dem Nichts hervorgegangen, sondern durch unterschiedliche Initiativen deutsch-patriotisch denkender Intellektueller in den Jahren zwischen 1806 und 1812 vorbereitet worden.

Gemäß den obigen Angaben kann man nun konstatieren, dass die grassierende politische Tagesliteratur wahrscheinlich – auf welchen Wegen auch immer – zur Kenntnis des österreichischen Kaisers gelangte und dessen Aufmerksamkeit erregte, als dieser im Rahmen der Feldzüge verschiedene deutsche und französische Gegenden durchreiste. Der Ankauf von Publikationen dieser Art in größerem Umfang kann jedenfalls nur von einem allgemeinen, unspezifischen Interesse an den darin enthaltenen Themen und Meinungen getragen gewesen sein. Als Beleg dafür kann man die Schaumburg'schen Rechnungen heranziehen: Niemand wird annehmen, dass der Kaiser jeden einzelnen der darauf ausgewiesenen Titel mit bewusster Auswahl bestellt hätte. Der Auftrag konnte wohl nur dahingehend lauten, dass größere Mengen der in Rede stehenden Schriftengattung herbeigeschafft werden sollten. Franz I. war in dieser Hinsicht übrigens kein Einzelfall. In der Privatbibliothek des Landgrafen Viktor Amadeus von Hessen-Rotenburg in Corvey existiert eine vergleichbare Sammlung von politischen Flugschriften aus der Zeit der Befreiungskriege.<sup>1617</sup>

Wie wir gesehen haben, hat Franz I. bereits in den 1790er Jahren kleine Schriften zur Französischen Revolution angekauft. Quantitativ ist diese Literaturgattung aus den Jahren 1813–16 jedoch viel stärker in der Sammlung repräsentiert. Eingedenk des Umstandes, dass sie weder hinsichtlich der äußeren Gestaltung noch des Inhaltes bibliophilen Wert besitzt, und der vielfach belegbaren Beobachtung, dass es ansonsten gerade diese Qualität war, durch die ein Werk primär das Kaufinteresse des Kaisers weckte, kommt wohl nur ein Motiv für den Erwerb in Frage: Die politischen kleinen Schriften waren bezüglich ihrer Themen und Ansichten ein aussagekräftiges Medium für die damals bereits vielfach zitierte „öffentliche Meinung“, die den Kaiser anscheinend interessierte. Untersuchungen darüber, wie Franz I. auf diese neuartige Form politischer Einflussnahme,<sup>1618</sup> auf die auch Metternich während seiner Zeit als Botschafter in Paris aufmerksam

1617 Die Flugschriften sind dort zu 21 Oktavbänden mit rotbraunen Einbänden und blauen Rückenschildern, die die Aufschrift „Broschuren“ tragen, zusammengebunden. Zur Bibliothek Corvey, die der Privatbibliothek Franz' I. ihrem Umfang nach, nicht aber in ihrer Zusammen- bzw. Schwerpunktsetzung vergleichbar ist, siehe *Steinecke*, Corvey und *Steinecke*, Schatzkammer.

1618 Zur historischen Genese der öffentlichen Meinung siehe *Habermas*, Strukturwandel, 122–141, 161–224 und 343–359.

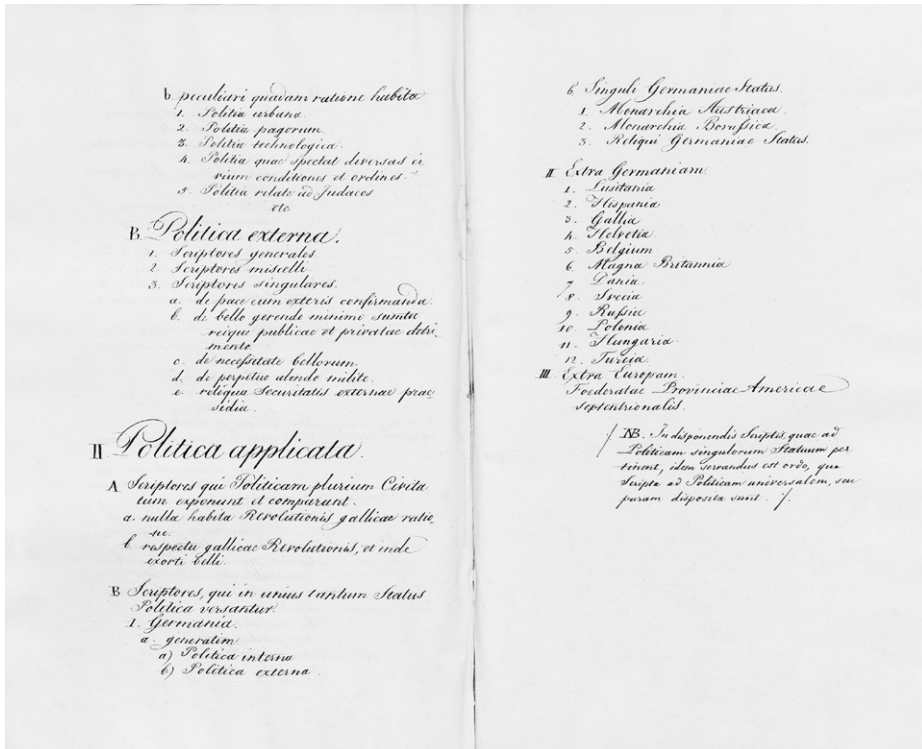
wurde, reagierte, gibt es leider nicht. Hinweise dazu könnten sich in den umfangreichen Reiseaufzeichnungen des Monarchen finden, die in der Privatbibliothek von einem vertrauenswürdigen Kanzlisten kopiert wurden und die der Kaiser bei späteren Reisen in die gleichen Gebiete „zur Anstellung sachdienlicher Vergleichen“ benutzte.<sup>1619</sup> Doch wie sieht es mit den in der Privatbibliothek aufbewahrten Flugschriften und Broschüren selbst in Bezug auf Hinweise zur Klärung ihrer Funktion bzw. ihres Gebrauchs aus? Das Ergebnis der Autopsie war in dieser Hinsicht ziemlich enttäuschend: Nirgendwo finden sich eindeutige Hinweise auf Benutzung, geschweige denn für die Beurteilung der Rezeption dienliche Spuren wie Anstreichungen oder Marginalien. Der Umstand, dass viele der Broschüren unaufgeschnitten sind, zeugt im Gegenteil eher davon, dass die Flugschriften nach ihrem Ankauf weitgehend unbeachtet blieben. Dennoch war ihr Vorhandensein in der Privatbibliothek nicht ohne Auswirkungen.

Wie sich zeigte, wurden die kleinen Schriften vollständig und völlig gleichwertig mit allen anderen Druckwerken im Systematischen Katalog erfasst. Mit der dafür erforderlichen Verzettelung der Katalogeinträge hat der Skriptor Wenzel Kißler im März 1821 begonnen.<sup>1620</sup> Doch die Titel der Flugschriften wurden im Systematischen Katalog nicht allein verzeichnet, ihre in dieser Weise erfolgende Erschließung hatte ganz offensichtlich auch Auswirkungen auf das Klassifikationssystem selbst. In gewisser Weise kann man dies bereits für die Klasse „*Historia politica recentior*“ (entspricht der nachantiken europäischen Geschichte) konstatieren, wo sich der Abschnitt zur französischen Geschichte in zwei Zeiträume – nämlich vor und nach der Französischen Revolution – unterteilt. Die zweite Periode ist dabei mit 686 Einträgen der mit Abstand umfangreichste Teil innerhalb der Klasse: Sie enthält rund 27 % aller Titel, die in den beiden der „*Historia politica recentior*“ gewidmeten Bänden erfasst sind, was sich wiederum durch die große Anzahl der darunter befindlichen kleinen Schriften erklärt. Noch deutlicher ist die Wechselwirkung zwischen der Erschließung des Schriftgutes und der thematischen Auffächerung jedoch in der Klasse „*Politica*“. Auf sie soll nun etwas ausführlicher eingegangen werden.

In seinem ersten Systementwurf, der „*Adumbratio Systematis*“ von 1807, hat Young noch keine eigene Hauptklasse, die das Schriftgut zur Politik hätte abdecken sollen, vorgesehen. In der überarbeiteten Fassung von 1811 findet man die „*Politica*“ aber bereits als „*Classis XII*“, und zwar, ebenso wie später im Systematischen Katalog, unterteilt nach zwei Hauptkategorien:

1619 FKBA20087; darin auch die Angabe Khloybers, der Kaiser hätte sich die „in Privataudienzen gemachten Eröffnungen über die [...] Volksstimmung“ notiert.

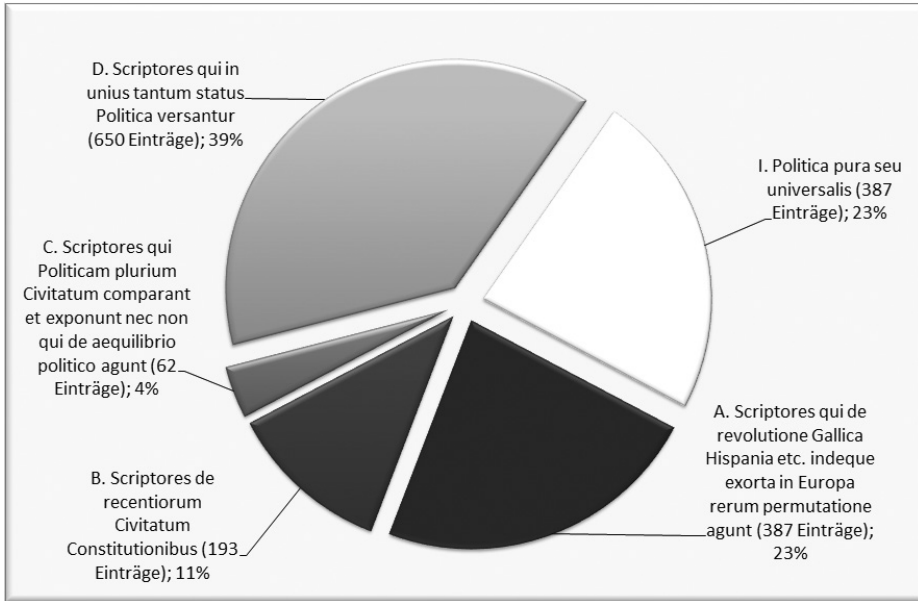
1620 FKBA04011, fol. 1<sup>v</sup>.



56. Klassifikationsschemen für die systematische Katalogisierung des Buchbestandes zur „angewandten Politik“ („Politica applicata“) aus: Peter Thomas Young, „Adumbratio Systematis“ (1811).

„Politica universalis seu pura“ und „Politica applicata“. Die erstere fügt die damals gängigen Unterdisziplinen der Politikwissenschaft<sup>1621</sup> in ein individuelles Ordnungsschema, das in der Fassung von 1811 bereits weitgehend der definitiven Form des Systematischen Kataloges entspricht. Der zweite Teil aber hat zwischendurch noch einige Modifikationen erfahren; man sollte vielleicht besser sagen: Er wurde im Laufe dieses Zeitraums erst richtig ausgearbeitet (vgl. Abb. 56). Die „Politica applicata“ gliedert sich zunächst nämlich in zwei Unterklassen, wovon die eine Schriften enthält, die „sich nur mit der Politik eines Staates beschäftigen“. Hier sollen also länderspezifische Monografien zu allen damals existierenden europäischen (und einigen außereuropäischen) Staaten gelistet werden, wobei diese im Systematischen Katalog schließlich nach der gleichen Ordnung aller Staatswissenschaften,

1621 Im Wesentlichen handelt es sich um: Verfassung, Gesetzgebung, politische Ökonomie und Kameralistik, Polizeiwissenschaft und Außenpolitik.



Grafik 14: Prozentueller Anteil des Schrifttums zu den Themenfeldern ‚Revolution‘, ‚Verfassung‘ und ‚politisches Gleichgewicht‘ innerhalb der Klasse ‚Politik‘ im Systematischen Katalog.

die bereits die „Politica pura“ bestimmt, aufgefächert sind. In der „Adumbratio Systematis“ von 1811 ist dies noch nicht genau spezifiziert; es findet sich dort lediglich eine Auflistung der Staaten unter drei Rubriken.<sup>1622</sup> In einer Nachbemerkung hat Young jedoch festgelegt, dass bei den Schriften zur Politik einzelner Staaten „idem servandus est ordo, quo Scripta ad Politicam universalem, seu puram disposita sunt“. Beim vorangehenden ersten Teil der „Politica applicata“ liegen die Dinge noch etwas komplizierter. Laut „Adumbratio Systematis“ von 1811 soll es sich dabei um Schriften handeln, die die Politik verschiedener Staaten darstellen und vergleichen, und zwar untergliedert in zwei Gruppen: solche ohne Bezug auf die Französische Revolution („revolutio gallica“) und solche, die sich inhaltlich auf diese und die durch sie hervorgerufenen Kriege beziehen. Im Systematischen Katalog finden wir die „Politica applicata“ schließlich in vier Hauptbereiche untergliedert, deren letzterer nach wie vor Schriften zur Politik der Einzelstaaten enthält. Die drei vorangehenden Punkte aber widmen sich folgenden Themen (vgl. Grafik 14).

<sup>1622</sup> „Germania“ (Österreich, Preußen, Sonstige) – „extra Germaniam“ (übrige Staaten Europas) – „extra Europam“ (Vereinigte Staaten).



- A) die Französische Revolution und die durch sie bewirkten Umstürze in Europa
- B) die neuesten Staatsverfassungen
- C) die Politik einzelner Staaten im Vergleich und das politische Gleichgewicht

Wie das Diagramm (Grafik 14) veranschaulicht, vereinen diese drei Themenfelder, die natürlich in engster Verbindung zu den politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen seit der Französischen Revolution stehen, mehr als ein Drittel des gesamten politischen Schrifttums in der Privatbibliothek.

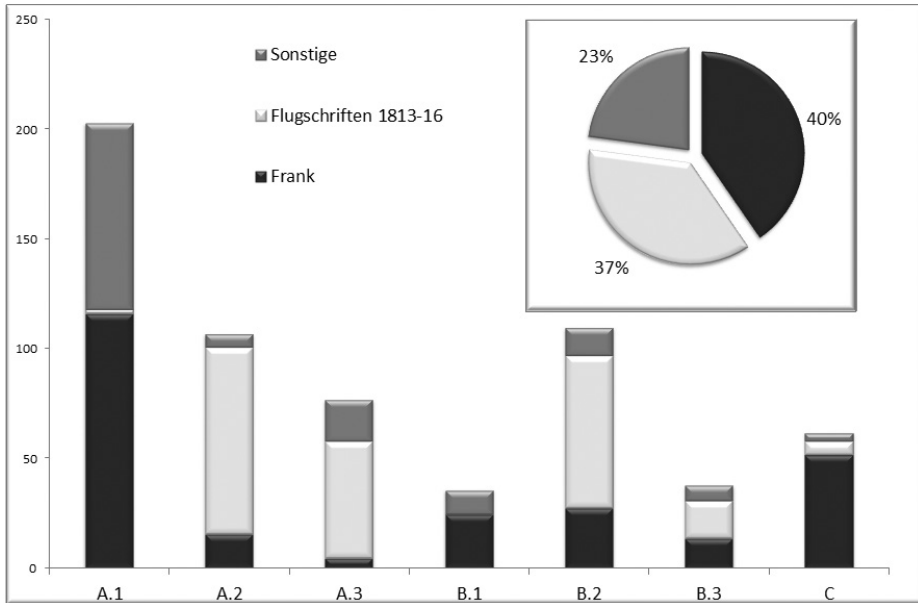
Vergleicht man nun die lateinischen Überschriften in der „Adumbratio Systematis“ von 1811 mit jenen in Band XIII-1 des systematischen Kataloges (vgl. Grafik 15), so lässt sich der Transformationsprozess aufgrund der Übereinstimmungen in der Diktion bzw. im Inhalt wie folgt beschreiben: Die Überschrift des letzten Abschnittes bleibt gleich, es ändert sich wegen der Erweiterung lediglich das Aufzählungszeichen ( $B > D$ ). Punkt (A) wird zu Punkt (C), bereichert um das Thema des politischen Gleichgewichtes („*aequilibrium politico*“). Die Unterkategorie (b) wandert als neuer Hauptpunkt an die erste Stelle. Dadurch, aber nicht allein deswegen ändert sich die Formulierung: War 1811 noch von den auf die Französische Revolution folgenden Kriegen die Rede, so spricht der Systematische Katalog bereits vom Umsturz der Dinge in Europa („*exorta in Europa rerum permutatione*“); außerdem wird die soeben niedergeworfene spanische Revolution erwähnt. Ohne Vorläufer ist hingegen Punkt (B) mit Autoren zu den Verfassungen der neuesten Staaten. Das unter (A) und (B) verzeichnete Schrifttum ist nach Erscheinungsjahr in drei aufeinanderfolgende Perioden gruppiert: 1789–1806, 1807–1814, ab 1815. Es ist offensichtlich, dass für diese Unterteilung der Ausbruch der Französischen Revolution, das Ende des Heiligen Römischen Reiches und der Wiener Kongress maßgeblich waren.

Unter der ältesten Gruppe (1789–1806) der Schriften zu den „neuesten Verfassungen“ stammen die meisten (25 von 36) aus der Bibliothek des Juristen Anton Freiherr von Frank, die erst 1819 angekauft wurde. Die übrigen elf Titel besitzen niedrige Bibliothekszahlen und befassen sich hauptsächlich mit der Verfassungsfrage in Frankreich nach Ausbruch der Revolution. Für die Zeit zwischen 1807 und 1814 ergeben sich folgende Daten: 28 Werke stammen aus der Frank'schen Büchersammlung. Der überwiegende Teil der übrigen Titel, nämlich 69, bezieht sich direkt oder indirekt auf die französische Verfassung des Jahres 1814. Es handelt sich dabei nahezu ausschließlich um Flugschriften, die 1814 in Paris erschienen sind; zahlreiche Einträge sind jedoch Dubletten. Auffällig ist, dass diese Einträge

Adumbratio Systematis (1811)		Catalogus systematicus, Bd. XIII (1825)
A. Scriptores qui Politicam Plurium Civitatum exponunt et comparant	a. nulla habita Revolutionis gallicae ratione	A. Scriptores qui de revolutione Gallica Hispania etc. indeque exorta in Europa rerum permutatione agunt
		B. Scriptores de recentiorum Civitatum Constitutionibus
	b. respectu gallicae Revolutio-nis, et inde exorti belli	C. Scriptores qui Politicam plurium Civitatum comparant et exponunt nec non qui de aequilibrio politico agunt
B. Scriptores qui in unius tantum status Politica versantur		D. Scriptores qui in unius tantum status Politica versantur

Grafik 15: Schematische Darstellung der Entwicklung der allgemeinen Einteilung der Klasse ‚angewandte Politik‘ (‚Politica applicata‘) von der Adumbratio Systematis (1811) zum Systematischen Katalog (1825).

auch räumlich gegenüber jenen der Frank’schen Sammlung und einigen anderen geschieden sind, indem zuerst die letzteren und, nach zwei Leerseiten, die französischen Publikationen eingetragen worden sind. Ein ähnliches Bild ergibt sich schließlich für die Zeitspanne ab 1815. Von den 47 eingetragenen Werken stammen 14 aus der Frank’schen Bibliothek, die Mehrzahl der übrigen Titel, nämlich 23, sind französische Flugschriften. In 17 Fällen ist bei diesen als Erscheinungsort und -jahr „Paris 1815“ genannt, die übrigen enthalten keine Angaben dazu. Zu diesen 92 französischen Flugschriften aus den Jahren 1814/15 lässt sich noch Folgendes bezüglich ihrer ursprünglichen Aufstellung ergänzen: Wie sich aus einem Abgleich der Bibliothekszahlen im Standortrepertorium ergibt, waren sie bis auf zwei Ausnahmen im Kasten 24 in den Fächern H, I und K aufgestellt. An diesen Standorten muss es umfangreiche Sammlungen französischer Flugschriften gegeben haben. Denn zwischen den Bibliothekszahlen 14.021 und 14.406 sowie 15.194 und 15.258 findet man umfangreiche Cluster von Einträgen, die alle die Standortangabe 24.H bzw. 24.I aufweisen, insgesamt rund 350 Titel. Dies sind eben jene Werke, die noch heute in den oben erwähnten 18 Kapseln mit der Aufschrift „Récueil de Brochures sur les Grands Événemens arrivés en France 1814“ aufbewahrt werden.



Grafik 16: Quantitative Verteilung der Herkunftsquellen für das politische Schrifttum, das innerhalb der Sektionen A-C in der Klasse ‚angewandte Politik‘ („Politica applicata“) im Systematischen Katalog verzeichnet ist.

Zusammenfassend kann man Folgendes festhalten (vgl. Grafik 16): Das Material, das unter den ersten drei Hauptpunkten der „Politica applicata“ (A–C) verzeichnet wird, speist sich hauptsächlich aus zwei geschlossenen Bestandsgruppen – aus der 1819 angekauften Bibliothek des Juristen Peter Anton von Frank und aus Flugschriftenbeständen, die in den Jahren 1813 bis 1815 angekauft wurden. In den beiden Themenblöcken, wo das Schriftgut nach Erscheinungsperioden unterteilt ist (A und B), kann man beobachten, dass im ältesten Zeitabschnitt die Werke der Frank’schen Büchersammlung dominieren, während in den beiden jüngeren Perioden jene des zweiten Pools überwiegen.

Abschließend noch ein paar Worte zu den Karikaturen. Über ihre Anschaffung war aus archivalischen Quellen leider nichts zu erschließen. Durch Einträge in mehreren älteren Repertorien und Bestandsbeschreibungen ist ihre Provenienz aus der Privatbibliothek Franz’ I. jedoch hinlänglich belegt.<sup>1623</sup> Wie eine nachträgliche Angabe im „Standortrepertorium der

<sup>1623</sup> FKBA21001 (von Khloyber nach dem Tod des Kaisers verfasstes Inventar der Sammlung, dat. 17.04.1835), fol. 16r: „an unbedeut. meist franz. u. englischen Caricaturen ... 4 Portef“; – HHStA, Inventare der Fideikommissbibliothek, Bd. 12, S. 14: „Unbekannt / Französ. u. engl. Caricaturen / meist versch. Mst. Aus dem Befreiungskriege / 442 [Bl.] /

Kunstsammlung“ anzeigt, gehören die Karikaturen zu jenen Grafiken, die nach der Eingliederung der Fideikommissbibliothek in die Nationalbibliothek (1921) an die Grafische Sammlung Albertina abgegeben wurden. Dort sind heute insgesamt acht Portefeuilles vorhanden, von denen fünf äußerlich einheitlich und mit der Signatur K 470 versehen sind, die der entsprechenden Zahl im „Standortrepertorium der Kunstsammlung“ der Fideikommissbibliothek entspricht. Es müssen hier nicht alle Bestandsuntergruppen innerhalb dieser Karikaturensammlung im Einzelnen aufgezählt werden; es sei lediglich vermerkt, dass das bei weitem umfangreichste Ensemble, das die ersten drei der Portefeuilles K 470 vollständig ausfüllt, eine Sammlung von über 300 französischen Karikaturen aus den Jahren 1813 bis 1815 darstellt. Alle diese Blätter sind auf Untersatzkartons aufgezogen, die das Format der Portefeuilles ausfüllen und mit Bleistift durchnummeriert sind. Je hundert Stück befinden sich (heute ungeordnet) in einem der Portefeuilles K 470, 1–3, weitere neun in K 470, 4. Der größte Teil der Grafiken bezieht sich auf Napoleon, meist thematisieren sie seine Verbannung, die Flucht von der Insel Elba oder die Hundert Tage. Außerdem enthält der Bestand fast alle bekannten französischen Karikaturen zum Wiener Kongress.

Wie gesagt, es ist heute nicht mehr durch schriftliche Quellen belegbar, wie diese Blätter in die kaiserliche Privatbibliothek gelangten. Doch aller Wahrscheinlichkeit nach ließ sie Franz' I. während seiner Aufenthalte in Frankreich in den Jahren 1813/14 und 1815 persönlich ankaufen. Dass es sich fast ausschließlich um Napoleon-Karikaturen handelt, ist nicht weiter bemerkenswert, denn der französische Kaiser war in diesen Jahren beinahe ausschließlich die Zielscheibe der satirischen Bildkunst.

### „Denkmäler“ der Befreiungskriege

Als Entwurf für ein architektonisches Denkmal ist ein auf vier Planzeichnungen ausgearbeitetes Projekt für ein „Monument à construire pour conserver la memoire éternelle de la Paix donnée à l'Europe l'an 1814“ (Tafel III–IV und Abb. 57) in die Privatbibliothek gelangt, signiert von einem gewissen „Jean Jacques Tancioni, Architecte Romain“.<sup>1624</sup> Über dessen Person und über sein architektonisches Schaffen scheint nichts bekannt zu sein.<sup>1625</sup>

größenth. Color. (Aufbewahrt in IV Folio Portef.)“; *Standortrepertorium Kunstsammlung*, Bd. 1, Pk 1–3.000, Nr. 470 „Carricaturen (in 5 Portefeuilles)“ und Nr. 473 „Carricaturen aus der französischen Geschichte / gehört zu 470 s. oben“.

1624 BAG, Pk 3003, 96–99.

1625 Die einschlägigen Nachschlagewerke (*Thieme-Becker*, *AKL*) enthalten keine Einträge zu diesem Namen.

Der Weg seines „Monumentes“ in die kaiserliche Sammlung lässt sich jedoch anhand einiger Quellen rekonstruieren. Im Mai 1817 berichtet Young dem Kaiser, dass Tancioni ihm die Zeichnungen im Winter 1815 überreicht hat. Der Anlass für den Akt ist eine Nachfrage des Fürsten Metternich wegen Belohnung des Architekten für sein Offert, da die „Kardinäle Consalvi und Severoli [...] den Francioni [sic!] zur Erlangung eines Merkmahls der allerhöchsten Zufriedenheit“ empfohlen haben. Tancioni hielt sich also anscheinend im Gefolge Consalvis zur Zeit des Kongresses in Wien auf und wurde von diesem protegiert. Young empfiehlt, den Wert der Zeichnungen durch Sachverständige ermitteln zu lassen, mit welchem Auftrag sie der Kaiser schließlich dem Staatskanzler zustellen lässt.<sup>1626</sup> Zum Fortgang der Angelegenheit finden sich keine weiteren Akten im Archiv der Fideikommissbibliothek, doch erfahren wir im Jänner des folgenden Jahres aus der „Gazetta di Milano“, dass Tancioni schließlich eine vergoldete Tabatiere vom Kaiser erhalten hat. Laut dieser Passage war es Metternich, der es dem Architekten 1815 auf Anraten Consalvis ermöglicht hatte, dem Kaiser sein Werk zu überreichen. Erwähnenswert ist noch, dass der Architekt Direktor der Ausgrabungen in Rom war und im April 1819 Gelegenheit hatte, diese dem Kaiser anhand von Zeichnungen zu präsentieren.<sup>1627</sup>

Tancioni entwirft eine quadratische Platzanlage, die über einer erhöhten Plattform hätte errichtet werden sollen (Tafel III/1 und IV).<sup>1628</sup> Die Dimensionen sind gewaltig: Orientiert man sich an der beigegebenen Maßstabsangabe, so beträgt die Seitenlänge des Unterbaues ca. 465 Klafter (rund 840 m), seine Höhe hingegen etwa 4 Klafter (über 6 m). Wo dieses Objekt hätte errichtet werden sollen, darüber erfahren wir nichts. Im Zentrum der Anlage steht das „Monument de la Paix“ – ein auf mehreren Podesten errichtetes, ebenfalls quadratisches Gebäude mit umlaufenden Säulenportiken und einem mehrgeschossigen, runden Saal in der Mitte (Tafel III/2). Fünf weitere Typen von Objekten sind in symmetrischer Weise auf der Plattform angeordnet: zwei Triumphpforten, über denen ein von acht Pferden gezogener Wagen mit der Figur des österreichischen Kaisers angebracht ist; zwei „Logements“; die Reiterdenkmale der vier alliierten Souveräne;<sup>1629</sup> zwei

1626 FKBA02036.

1627 *Gazetta di Milano* Nr. 114 vom 24.04.1819, 507. Franz I. hielt sich damals anlässlich einer Reise in der ewigen Stadt auf.

1628 Die nachfolgende Beschreibung orientiert sich an der Legende und den Angaben auf dem Grundrissplan Pk 3003, 98.

1629 Die Kaiser von Russland und Österreich, der König von Preußen und der Prinzregent von Großbritannien; es handelt sich um die Regenten jener vier Mächte, deren diplomatische Vertreter beim Wiener Kongress bis Ende des Jahres 1814 das sogenannte Viererkomitee bildeten. Vgl. z.B. *Mayr*, Arbeitsweise, 68–81 und *Griewank*, Wiener Kongress, 145–154.

Triumphsäulen, die dem Andenken an die Völkerschlacht bei Leipzig und an den Frieden von Paris gewidmet sind (Abb. 57); und schließlich vier monumentale Trophäen in den Eckbereichen der Anlage – im Ganzen also ein ziemlich militärisches Formenvokabular trotz der vermeintlichen Zweckwidmung des „Monumentes“ als Erinnerungsmal an den Frieden von Paris. Dieser Eindruck verstärkt sich zusätzlich dadurch, dass Tancioni vorschlägt, man könne die Plattform mit Fortifikationen umgeben.

Dies bringt uns zu der Frage, welchen Zweck ein derart gigantomanisches Gebilde außer der bloßen Memorialfunktion hätte erfüllen können. Zu deren Klärung dienen folgende Angaben: Auf den Fortifikationen hätten zu Anlass der Feste und Jahrestage Kanonen aufgestellt werden können; die „Logements“ sollten den Souveränen und ihren Garden als Unterkunft sowie als

Archive der zu memorierenden Gegenstände dienen. Das „Monument“ war also aller Wahrscheinlichkeit nach als Bühne für die Ausrichtung militärischer Gedenkfeiern gedacht. Bereits 1814 waren am Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig in ganz Deutschland Festlichkeiten zelebriert worden. Die größte Veranstaltung fand im Wiener Prater statt: Hier wurde in Anwesenheit des Hofes, aller illustren Gäste des Wiener Kongresses und auch im Beisein der Bevölkerung Wiens zunächst eine Revue von 20.000 Soldaten und anschließend eine Feldmesse abgehalten; es handelte sich im Kern also um eine der während der Kongresszeit zahlreich veranstalteten Kirchenparaden.<sup>1630</sup> Danach wurde der gesamte Truppenkörper – vielfach Veteranen der Leipziger Schlacht – auf den freien Wiesen in der Nähe des Lusthauses auf Staatskosten verköstigt. Es ist denkbar, dass Tancioni diesem Ereignis



57. Jean Jacques Tancioni: Entwurf für ein Monument zur Erinnerung an den Pariser Frieden von 1814. Aufriss und Grundriss einer Siegesssäule

1630 Die Darstellung einer Kirchenparade, die im Oktober 1833 im Umland von Mailand stattgefunden hat, findet sich auf BAG, Pk 511b, 3–5.

ebenfalls beigewohnt hat. Gewisse Parallelen hinsichtlich des militärischen und religiösen Charakters, aber auch wegen der Einbindung der Bevölkerung als Publikum ergeben sich zwischen dem Praterfest und der „Fête de la Fédération“, die als erstes großes Fest der Französischen Revolution am ersten Jahrestag des Sturmes auf die Bastille auf dem Marsfeld abgehalten wurde. Für die zeremoniellen Akte diente bei diesem der im Zentrum des Geländes errichtete, monumentale „Autel de la Patrie“, hingegen bei den Kirchenparaden ein Zelt oder ein provisorischer Tempel. Vielleicht hat auch Tancioni für sein zentrales „Monument de la Paix“ eine kultische Funktion vorgesehen, doch wird dessen Nutzung nirgendwo konkret beschrieben. All diese Vergleiche sind natürlich sehr hypothetisch, da die Vorstellungen des römischen Architekten und seine Inspirationsquellen nur unzureichend dokumentiert sind. Sollten die hier gegebenen Deutungsansätze in die richtige Richtung weisen, so bleibt jedenfalls der Umstand bemerkenswert, dass sein Monument keinerlei Einrichtungen zur Aufnahme zivilen Publikums besitzt.

Ich beschließe diesen Abschnitt mit einigen Bemerkungen zu Tancionis spröde-klassizistischem, ziemlich einfallslosem Stil, dessen Formenvokabular versatzstückartig aufgrund seiner antiquarischen Kenntnisse zusammengetragen ist. Der zentrale Saal des „Monumentes“ besitzt hinsichtlich des Alternierens von Kolonnade und Wandstück im Inneren sowie in der Form der Kuppel innen und außen deutliche Ähnlichkeit mit dem Pantheon in Rom. Der vierstufige Unterbau und die charakteristische Abfolge in der Führung der Treppenläufe (zunächst seitlich, dann geradeaus) leiten sich, direkt oder indirekt, vom Fortuna-Heiligtum in Praeneste ab, ähneln in der konkreten Umsetzung jedoch stärker den entsprechenden Substruktionen der Walhalla bei Regensburg. Bei den Triumphbögen hat sich Tancioni meines Erachtens an keinem spezifischen Vorbild orientiert; sie muten angesichts ihrer äußerst zurückhaltenden Formgebung eher wie die abstrakte Grundform dieses architektonischen Typus an. Dies gilt ebenso für die „Triumphsäulen“, deren Reliefs, anders als bei dem entsprechenden Monument auf der Place Vendôme in Paris, nicht im „zeitgenössischen Gewand“ sondern im antikisierenden Modus gestaltet sind. Die bekrönende Figur ist ein stark stilisiertes und symmetrisiertes Derivat der Victoria von Actium. Die „Logements“ erinnern mit ihrer alle drei Geschosse umfassenden Kolossalordnung aus korinthischen Halbsäulen an die Dogana di Terra – das römische Zollhaus, das in ebenderselben Weise in die Überreste eines antiken Tempels hineingebaut war. Die als eigenständiges Monument gestalteten Trophäen in den Ecken der Plattform werden hingegen – wenn auch nicht in ihrer formalen Ausprägung – von den gewaltigen, in die Landschaft komponierten „Tropaea“ der römischen Kaiserzeit angeregt sein.

Von gänzlich anderem Charakter ist eine Gruppe von grafischen „Denkmälern“ für Schlachten und Generäle der Befreiungskriege, die vom sächsischen Verleger Ludwig von Kleist herausgegeben wurden (Tafel V–VI und Abb. 58–60).<sup>1631</sup> Dieser hat spätestens seit 1817 in mehreren Lieferungen eine Serie von malerischen Ansichten Deutschlands an die Privatbibliothek des Kaisers geliefert, auf welche dieser vorgeblich bei einem Aufenthalt in Sachsen im Jahr 1813 subskribiert haben soll.<sup>1632</sup> Der Ertrag der Unternehmung würde den „verwundeten Kriegern“, also Veteranen der Befreiungskriege zugutekommen. Gleichzeitig belegt der Akt, dass mit den Prospekten auch zwei Abdrucke des „von Sr. Majestät dem König von Bayern, und Sr. K. H. dem Großfürsten von Toskana allergnädigst begünstigten Denkmal[s] von S. Felio“ mitgesendet wurden, für die der Dresdener Verleger die vergleichsweise hohe Summe von 18 Talern verrechnet und sie auf dem Rechnungsbeleg als pränummeriert ausweist.<sup>1633</sup> Der weitere Briefverkehr wirft ein wenig Licht auf die Geschäftspraktiken Kleists. Am 3. 12. 1820 bittet er den Kaiser, ihm ein „Denkmal“ des Fürsten Karl Philipp zu Schwarzenberg widmen zu dürfen, das in einer beiliegenden Anzeige angekündigt und dessen Ertrag „zum Besten der Hausdamen in Leipzig“ verwendet werden soll. Dieses sei das letzte Blatt einer „Reihe solcher patriotischer Denkmäler, wovon der Ertrag zu wohlthätigen Zwecken bestimmt worden“ und durch den kurz zuvor eingetretenen Tod des Feldherrn motiviert.<sup>1634</sup> Das beiliegende Ankündigungsblatt beschreibt den Inhalt des „Denkmals“ ausführlich; aus ihm erfahren wir auch, dass es als Pendant zu dem unmittelbar zuvor erschienenen, zunächst als Abschlussblatt der Serie gedachten „Monument“ auf den Tod des Fürsten Blücher von Wahlstadt gedacht war.<sup>1635</sup>

In seinem Vortrag an den Kaiser referiert Bibliothekar Peter Thomas Young zunächst das Ansuchen Kleists. Sogleich kommt er aber auf die oben erwähnten Ansichten zu sprechen, deren angebliche Subskription durch den Kaiser er wenigstens in Frage stellt. Diese „fabrikmässig erzeugten Ansichten“ hätten die Sammlung bis dato über 2.000 fl. C.M. gekostet; Herzog Albert von Sachsen Teschen, dem Kleist ebenfalls Exemplare davon zugeschickt hat, hätte diese mit dem Verbot weiterer Sendungen zurückfolgen lassen. Außerdem sei in der Subskriptions-Ankündigung nur von Ansichten der „Reuss-Schaumburgischen Landschaften“ die Rede gewesen, da „Kleist aber nach vollendeter Lieferung derselben die Fabrikation auf Ansichten

1631 BAG, Pk 3003, 296–307.

1632 FKBA02041.

1633 FKBA02041, fol. 7<sup>r</sup> und fol. 8<sup>r-v</sup>.

1634 FKBA03049, fol. 1<sup>r-v</sup>.

1635 FKBA03049, fol. 3<sup>r</sup>–4<sup>r</sup>.



nicht allein von Deutschland, sondern von mehreren andern Europäischen Ländern ausdehnen zu wollen schien und wirklich mehrere derselben einzusenden anfang, so wurde ihm mit Allerhöchsten Vorwissen und Erlaubniß die weitere Sendung von derley nicht subskribirten Ansichten eingestellt“. Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, dass Young – mit Verweis auf die vermeintlich geringe Qualität der bereits „erschiedenen Kriegsdenkmähler“ – nicht zur Annahme der Dedikation rät, die der Kaiser schließlich auch ablehnt.<sup>1636</sup> Was er jedoch verschweigt, ist, dass alle schon veröffentlichten Blätter europäischen Potentaten gewidmet sind, worunter sich auch Namen wie jener des Kaisers von Russland, des Prinzregenten von Großbritannien und des Königs von Preußen finden, die den Rangvergleich mit dem habsburgischen Monarchen durchaus nicht scheuen mussten.<sup>1637</sup> Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Kleist nach der erwähnten Aufkündigung der Subskription seiner Ansichtenserie dazu überging, alle weiteren Lieferungen an die Adresse des Kaisers selbst zu übersenden. In einem ersten Begleitschreiben bittet er den Monarchen mit Verweis auf das Beispiel des russischen Kaisers Alexander I. um Annahme der Fortsetzung<sup>1638</sup>, in einem anderen bedankt er sich für die „mehrjährige allernädigste Theilnahme zur Beförderung dieser patriotischen Kunstunternehmung“.<sup>1639</sup> Die Unnachgiebigkeit und Vereinnahmung des sächsischen Hauptmanns bewirkten schließlich, dass Young im Juni 1822 die noch ausständige Zahlung von 231 sächsischen Talern für die drei Lieferungen in der Zeit vom 16. 06. 1821 bis zum 24. 06. 1822 veranlasste und dem Offerenten gleichzeitig androhte, dass, „wenn wider Vermuthen in Hinkunft neue Lieferungen derley Ansichten der Privat Bibliothek Seiner Majestät des Kaisers [...] aufgedrungen werden wollten, ich selbe nicht annehmen und ohne weiters auf Unkosten des Übersenders zurücksenden werde“.<sup>1640</sup>

Ich versuche eine zusammenfassende Deutung des hier dargestellten Schriftverkehrs, die zugegebenermaßen auf gewissen Mutmaßungen beruht. 1. Das Handeln Kleists ist vermutlich primär durch sein ökonomisches Interesse motiviert; was er im Dienste der Sublimierung als Be-

1636 FKBA03049, fol. 5<sup>r</sup>–6<sup>r</sup>.

1637 Wie sich aus weiteren vergleichbaren, in den Akten des Archivs der Fideikommissbibliothek belegten Fällen erschließen lässt, spielte die Konkurrenz unter den Monarchen bei der Vergabe von Dedikationen eine nicht zu unterschätzende Rolle, was die Verleger oder Autoren häufig geschickt auszunutzen wussten (vgl. dazu Kapitel 9.2.1). Das Erinnerungsblatt an den Fürsten Schwarzenberg konnte Kleist schließlich dem Kaiser von Russland dedizieren, dem bereits ein anderes Stück aus der Serie gewidmet war.

1638 FKBA04032, fol. 1<sup>v</sup>.

1639 FKBA05091, fol. 3<sup>r</sup>.

1640 FKBA05091, fol. 6<sup>r</sup> (Konzept).

weggründe vorgibt (Patriotismus, Wohltätigkeit), verdankt sich hingegen dem Kalkül auf Interesse beim Publikum. 2. Auffällig in Verbindung damit sind die Vermarktungsmethoden Kleists, die mit ihrer Überrumpelungsstrategie und werbetechnischen Aggressivität eigenartig modern anmuten. Sendungen werden mit Verweis auf eine dubiose, letztlich weder widerleg- noch beweisbare Subskriptionszusage einfach eingesandt; der Umfang des Geplanten wird ständig erweitert und Werke, die damit anscheinend nicht in Verbindung stehen, werden stillschweigend mitgeliefert. Eine Zeitlang blieb diese Vorgehensweise anscheinend un bemerkt; Young dürfte sich ihrer erst bewusst geworden sein, als die Lieferungen und damit auch die Zahlungen überhandnahmen. 3. Der Kaiser soll in diesem Prozess sowohl als Abnehmer als auch als Werbeträger (Dedikationen) fungieren. Die Begeisterung hält sich von seiner Seite jedoch in Grenzen, von zustimmender Haltung oder gar gezielter Förderung kann man wohl nicht sprechen.

Zur inhaltlichen Charakterisierung der Blätter ist Folgendes zu sagen: Jedes „Denkmal“ bezieht sich auf einen prominenten Heerführer. In den meisten Fällen sind es deutsche Generäle, die in den Befreiungskriegen eine bedeutende Rolle gespielt haben, wobei wiederum häufig auf eine bestimmte Schlacht angespielt wird, in der sie ihre wichtigste Heldentat vollbracht haben. Gleichzeitig ist jedes Blatt einem Monarchen oder einem Vertreter einer deutschen Herrscherdynastie gewidmet, der wiederum in einer Beziehung zum Geehrten steht. (Warum gerade Franz I. in der Liste der Dedikations-träger fehlt, wurde bereits dargelegt.) All diese Eigenheiten sind im Einzelfall jedoch nicht zwingend vorhanden, sondern treten in unterschiedlichen Kombinationen auf: Es sind nicht ausschließlich Personen und Ereignisse der Befreiungskriege, die den Stoff abgeben; nicht immer wird auf eine bestimmte Schlacht verwiesen; und nicht alle der gewürdigten „Helden“ und Widmungsträger sind Deutsche. Doch die statistisch signifikante Häufung dieser Merkmale lässt wenigstens eine spezifische, dem Zeitgeist entsprechende Tendenz erkennen.

Dargestellt sind fiktive Memorialbauten, die dem Andenken bekannter Generäle der Befreiungskriege gewidmet sind. Formal wird dabei auf verschiedene Formen der Grabarchitektur rekurriert (Mausoleum, Pyramiden-grab, Sarkophag, Stele etc.). Das architektonische Vokabular ist bis auf eine Ausnahme dem Klassizismus verpflichtet. Das führt zu der Frage, auf welcher ikonografischen Tradition die Blätter beruhen.

Grundlegend ist hierbei die stimmungsvolle, mitunter melancholische Verbindung von Monument und Landschaft, wie sie im Laufe des 18. Jahrhunderts im Landschaftsgarten, aber auch in der Malerei entwickelt wurde. Dies erfordert eine ganz bestimmte Rezeptionsweise: einen meditativen Zu-

gang zum Gegenstand, der, im Falle von Bildern, auch in der Darstellung selbst zum Ausdruck gelangen kann. Wir sehen dies bei den Kleist'schen Denkmälern häufig bei den Staffagefiguren im Bild realisiert, die in die Betrachtung der Monumente versunken sind.<sup>1641</sup>

Um ein konkretes Beispiel anzuführen, das sich zwanglos mit einem Beispiel der Serie des Weimarer Verlages in Verbindung bringen lässt, sei auf die berühmte, mehrmals imitierte Rousseau-Insel im Park von Ermenonville verwiesen.<sup>1642</sup> Wir müssen hier nur jenes Blatt heranziehen, das dem Andenken des Prinzen Leopold von Hessen-Homburg gewidmet ist, der in der Schlacht bei Gross-Görschen am 2. Mai 1813 fiel (Abb. 58). Laut Bildunterschrift stellt es das bei Lützen für ihn errichtete Monument dar; doch unterscheidet sich dessen tatsächliches Aussehen grundlegend von dem, was hier dargestellt ist.<sup>1643</sup> Viel eher haben wir es mit einer Adaption des Rousseau-Grabes zu tun: einen Sarkophag nach antikem Vorbild, der auf der Kleist'schen Variante durch mehrere Sockelbauten monumentalisiert ist. Auch die obligatorischen Pappeln fehlen nicht. Doch nimmt man sie etwas abseits nur mehr als Folie wahr, während unmittelbar hinter und über dem Monument eine Eiche ihre prächtige Krone ausbreitet. Auf diese Baumart, die gleich nach den Befreiungskriegen zum nationalen Symbol avanciert, werde ich noch ausführlicher zu sprechen kommen.

Prinzipiell kann man die Figuren in den Bildern in drei unterschiedliche Klassen teilen, doch sind die Abgrenzungen nicht ganz eindeutig. Im Extremfall handelt es sich um rein skulpturale Elemente, die den ikonographischen Bestandteil des Monumentes bilden. Doch gewinnen diese in den meisten Fällen, wie es in der Grabmalsarchitektur üblich ist, ein gewisses Eigenleben. Durch farbliche Akzentuierung ist schließlich der Illusionsgrad mitunter so weit getrieben, dass die (allegorischen oder mythologischen) Figuren das Monument tatsächlich bevölkern und nicht allein dessen Bestandteil sind (Abb. 58). Von diesen setzen sich aber wiederum die eigentlichen Staffagefiguren ab, die zeitgenössische Beobachter in zivilem oder militärischem Kostüm darstellen (Tafel V–VI und Abb. 59–60). Man findet darunter

1641 Diese Tendenz gleicht jedoch nur an der Oberfläche jener Empfindung, die mit dem von Schiller geprägten Ausdruck als „sentimentalisch“ bezeichnet wird. Zur „kontemplativen“ Auffassung von Landschaft, Monument und Antike siehe *Rosenblum*, *Transformations*, 107–119.

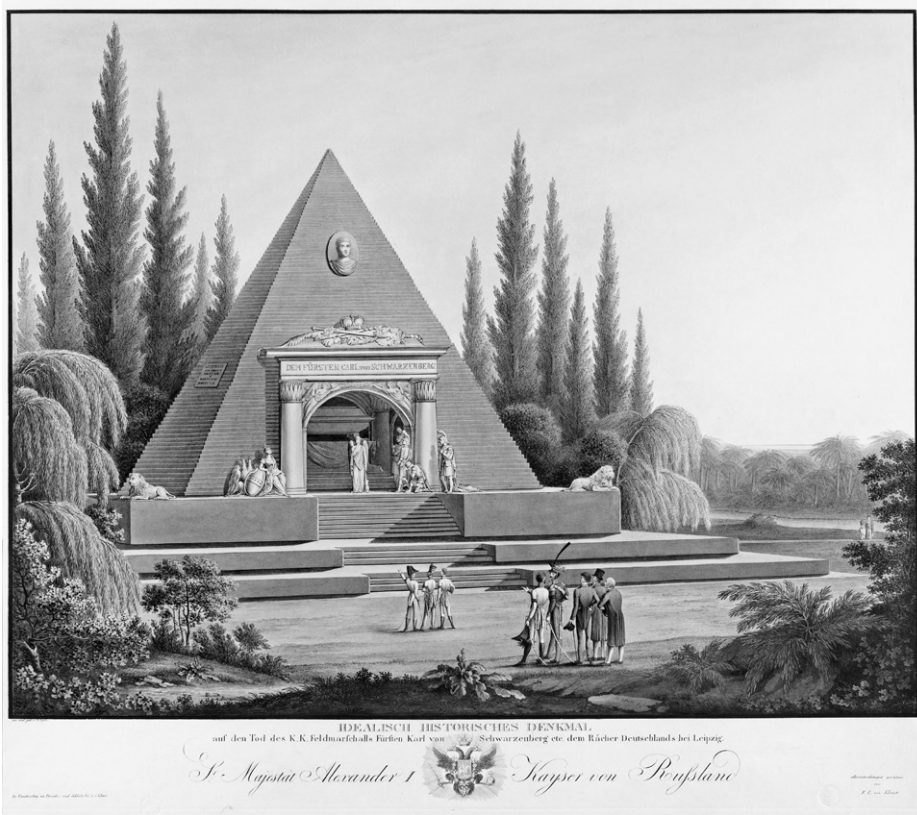
1642 Die Insel mit dem von Pappeln umgebenen Grabmal ist dargestellt in der Vignette unterhalb eines zeitgenössischen Profilporträts des Philosophen, das mit vier Varianten in insgesamt acht Exemplaren in der Porträtsammlung des Kaisers vorhanden ist [PORT\_00134936\_01-PORT\_00134940\_02].

1643 Es handelt sich um ein gusseisernes, neogotisches Ziborium, das Leopolds Schwester Marianne 1815 nach Entwurf von Karl Friedrich Schinkel in Lützen errichten ließ.



58. Christian Gottlob Hammer nach Johann Gottfried Jentsch: Fiktives Monument zum Andenken an den Prinzen Leopold von Hessen-Homburg.  
b) Johann Heinrich Balzer: Jean Jacques Rousseau

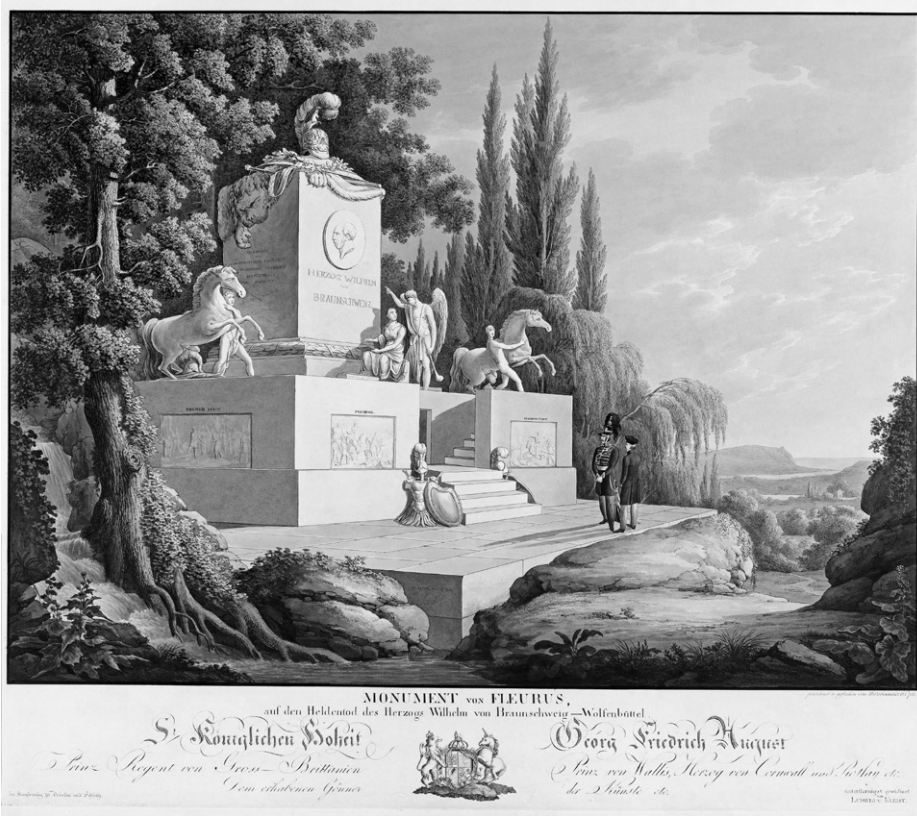




59. Georg Emanuel Opitz: Fiktives Denkmal für den Fürsten Karl Philipp Schwarzenberg

auch immer wieder Personen, die in der sogenannten altdeutschen Tracht gekleidet sind (Tafel V–VI und Abb. 60). Nun gilt in etwa folgende Regel: Sind im Bild tatsächliche Menschen anwesend, dann erstarren die allegorischen und mythologischen Figuren zur bloßen Skulptur; sind sie hingegen unter sich, dann entwickeln sie ein quasi-reales Eigenleben. Dass es aber zu einer Interaktion der beiden Wirklichkeitsebenen, wie etwa in der barocken Allegorik, kommt, lässt sich nicht beobachten.

Das Motivrepertoire des Skulpturenschmuckes entstammt, in Entsprechung zur Architektur der „Denkmäler“, fast ausschließlich der klassizistischen Tradition (geflügelte Genien und Personifikationen, römische Krieger und Figuren der antiken Mythologie, ruhende Löwen, Trophäen und Wappensymbole etc.). Nur in einem einzigen Fall findet man „germanische“ Krieger dargestellt. – Das zeitgenössische Staffage-Repertoire umfasst sowohl Offiziere als auch Zivilpersonen. Dabei passt sich der Charakter dieser



60. Georg Emanuel Opitz: Fiktives Denkmal für den Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls bei Fleurus

Figuren den mit den Memorialbauten verbundenen Konnotationen an: Vor Schwarzenbergs Denkmal (Abb. 59) stehen österreichische Militärs, vor Blüchers Monument (Tafel V) preußische und vor jenem des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel-Oels (Abb. 60) ein Totenkopphusar. Auf den beiden letzteren Blättern findet man auch altdeutsch gekleidete Figuren, die wiederum in besonders großer Zahl auf dem Blatt mit dem „Völkerschlachtdenkmal“ auftreten (Tafel VI). Es ist auch kein Zufall, dass dort auf der Treppe ein Invalide sitzt.

Wie in der einleitenden Charakterisierung bereits angedeutet, spielt die Landschaft in den Kompositionen der Kleist'schen „Denkmäler“ eine bedeutende Rolle. Im einfachsten Sinn bedeutet dies, dass im Hintergrund die Vedute jener Stadt gegeben ist, die den Ort der geschlagenen Schlacht bezeichnet. Doch die landschaftliche Einbettung geht in allen Fällen über diese bloß räumliche Zuordnung hinaus, indem sie ein stimmungsvolles und

mit dem Charakter des Geehrten in wesensverwandter Beziehung stehendes Ambiente bildet.<sup>1644</sup> Am besten lässt sich dies wohl am „Denkmal“ des Fürsten Blücher (Tafel V) demonstrieren, wo im Hintergrund der Ausblick auf den Rhein mit dem Petersberg dargestellt ist: Dem „würdigsten deutschen Helden“<sup>1645</sup> ist hier das Bild des „deutschen Stromes“ beigegeben.

Ein wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist die symbolische Aufladung von pflanzlichen Elementen.<sup>1646</sup> Von der Verbindung Eiche – Deutschland war bereits kurz die Rede. Die vielfältigen Stationen einer im 18. Jahrhundert einsetzenden Genese dieses Symbolwertes, der der Baumart schließlich im Kontext der deutsch-patriotischen Bewegung zugeschrieben werden sollte und dessen Keime in einer bis in die Antike zurückgehenden Überlieferung wurzeln, können hier nicht im Einzelnen nachvollzogen werden. Es sei jedoch festgehalten, dass die Eiche bei den Feierlichkeiten, die am ersten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig an zahlreichen Orten „Deutschlands“ abgehalten wurden, eine hervorragende Rolle als dekoratives und performatives Element spielte.<sup>1647</sup> Diese Präsenz des Baumes ist auch für die Kleist'schen Denkmale charakteristisch; und wenn auch aufgrund der ungenauen Wiedergabe die Identifikation der Pflanze unter neutraleren Umständen nicht immer eindeutig wäre, so macht sie doch dieser spezifische Kontext wiederum offensichtlich für den mutmaßlichen Adressaten der Blätter. Der Wiedergabemodus der Pflanze ist jedenfalls vielfältig: Einmal erscheint sie – wie in dem bereits angesprochenen Fall – als monumentaler, über dem Erinnerungsmal emporwachsendes „Naturdenkmal“ (Abb. 58). Das Alter des Baumes ist hier sicher nicht zufällig. Anderswo ist Eichenlaub als symbolisches und dekoratives Element in das plastische Formenvokabular des Denkmals selbst eingebaut. Und schließlich findet man auch die rituelle Handlung des Pflanzens einer jungen Eiche, die von Studenten in altdeutscher Tracht unter Anleitung eines preußischen Offiziers im Erinnerungsblatt an die Schlacht bei Leipzig durchgeführt wird (Tafel VI). – Als ein weiteres pflanzliches Element, dem im Hinblick auf den Darstellungsgegenstand Symbolkraft zugeschrieben werden kann, findet man

1644 Dies ist wohl nur eine spezielle Manifestation des Phänomens, dass die Eigenschaften des Kontextes bei künstlerischen Darstellungen dazu tendieren, in einer atmosphärisch kongruenten Beziehung zu deren Gegenstand zu stehen. Vgl. etwa *Bartlett*, *Remembering*, 79–80.

1645 Diese Bezeichnung nach der Bildunterschrift.

1646 In der Verlagsankündigung zu Pk 3003, 302 („Idealisch-historisches Denkmal auf den Tod des K. k. Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg“) werden neben den ikonographischen Elementen des Denkmals auch die umstehenden Pflanzen genau aufgelistet [FKBA03049, fol. 3<sup>v</sup>–4<sup>r</sup>].

1647 *Düding*, *Nationalfest*, 76 und 83.

auf zwei Bildern Trauerweiden (Abb. 59 und 60); doch diese muss wohl nicht eigens erläutert werden.

Eines der Denkmäler ist nicht einem Feldherrn, sondern dem Andenken an die Schlacht bei Leipzig gewidmet (Tafel VI). Das Blatt zeigt einen offenen, pseudo-elliptischen Zentralbau auf hohem Sockel: Ein Kranz von Doppelsäulen trägt eine Flachkuppel, der Eingangsbereich wird von einer Art Tempelfront gerahmt. Innerhalb dieses „Ziboriums“ stehen vor den Säulenpaaren (auf hohen Postamenten, die von Trophäen flankiert werden) die Büsten der Feldherren und Generäle der Befreiungskriege. Nahe dem Zentrum erkennt man beispielsweise die Physiognomien Schwarzenbergs und Blüchers. Die Raummitte selbst aber besetzt eine Skulpturengruppe, die eine populäre Geschichte aus der Rezeption der Völkerschlacht wiedergibt: den sogenannten „Heiligen Augenblick“. Der Anekdote nach soll Franz I. nach der Siegesmeldung auf die Knie gesunken sein, um Gott zu danken. Diesem Beispiel seien zunächst der russische Kaiser und der preußische König in einem Akt der spontanen Verbrüderung gefolgt („kniend und mit gesenktem Haupte sprachen sie: Bruder, der Herr ist mit dir!“), und schließlich der gesamte Generalstab. Sogar die zügelfrei gelassenen Pferde hätten sich in diesem Augenblick pietätvoll verhalten und keinen Hufschlag abgegeben.<sup>1648</sup>

#### 8.1.4 Wiener Kongress

Der Wiener Kongress hat – verglichen mit der Französischen Revolution und den Befreiungskriegen – nur geringe Spuren in der Privatbibliothek hinterlassen. Zu nennen sind hier Publikationen und einige Grafiken, die in erster Linie die Feste des Wiener Kongresses darstellen.

##### Schriftgut zum Wiener Kongress in der Privatbibliothek

Die maßgebliche Quelle dafür, was an Schriften zum Wiener Kongress Mitte der 1820er Jahre in der Privatbibliothek vorhanden war, ist Band XIV des Systematischen Kataloges, der Schriften zur Politik einzelner Staaten verzeichnet. Dort existiert im Rahmen der Rubrik zur Außenpolitik der „Monarchia austriaca“ ein Abschnitt zu Friedensschlüssen, Kongressen und Bündnisverträgen, der zwischen dem ersten und den beiden letzteren Themen noch einmal unterteilt ist. Im zweiten Teil finden wir unter insgesamt 23

<sup>1648</sup> Czygan, Tagesliteratur, Bd. 2,1, 193.



Einträgen 19 zum Wiener Kongress.<sup>1649</sup> Man findet darunter neben einigen deutschen und französischen Flugschriften die Publikation der Kongressakte, Klübers „Acten des Wiener Congresses“ sowie seine „Übersicht der diplomatischen Verhandlungen“. Von beiden Werken waren zwei Ausgaben vorhanden, deren eine jeweils aus der Bibliothek des Juristen Peter Anton Freiherr von Frank stammte. Ebenfalls aus der Frank'schen Bibliothek stammte die Schrift des Abbé de Pradt in deutscher Übersetzung.<sup>1650</sup>

Zwei Flugschriften, die nicht in dem oben zitierten Abschnitt des Systematischen Kataloges verzeichnet sind, begegnen uns hingegen in den Akten des Archives der Fideikommissbibliothek. Die Broschüre „Deutschlands Wiedergeburt“ von dem thüringischen Juristen und Verwaltungsbeamten Karl Ernst Schmid wurde vom Autor persönlich mit einem Begleitschreiben an den Kaiser gesendet.<sup>1651</sup> Young hat die wesentlichsten Punkte des in dieser Schrift enthaltenen Planes zur Errichtung eines deutschen Kaiserreiches in einem eigenen Gutachten zusammengefasst.<sup>1652</sup> Er würdigt die Publikation als „gehaltvolle, mit ächtem deutschen Geiste und Freymüthigkeit geschriebene politische Schrift, deren Gegenstand nicht eine Wiederherstellung, sondern eine vollständige Erneuerung des alten deutschen Staatsgebäudes ist“. Gleichzeitig enthalte sie jedoch „nicht wenige Träume aus einer alten goldenen Zeit der deutschen Nation, wie sie freilich nie war“. Young empfiehlt, dem Autor die „huldreiche Aufnahme [...] in gnädigen Ausdrücken“ zu bestätigen, was der Kaiser auch lapidar anordnet.<sup>1653</sup> – Eine zweite, anonym verfasste Broschüre, die sich der Verteidigung des Königs von Sachsen annimmt<sup>1654</sup>, wurde von ihrem Verleger Wilhelm Heinsius aus Leipzig

1649 *Systematischer Katalog*, Bd. XIV, 1005–1011.

1650 Johann Ludwig Klüber, *Acten des Wiener Congresses in den Jahren 1814 und 1815*, 8 Bde. (Erlangen 1815–1819). [FRANZ 21880 und FRANZ 17943 a] – Johann Ludwig Klüber, *Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses* (Frankfurt a. M. 1816). [FRANZ 21881 und FRANZ 17944] – Dominik de Pradt, *Über den Wiener Congress* (1816). [FRANZ 20903]

1651 Karl Ernst Schmid, *Deutschlands Wiedergeburt* (Jena 1814). Vgl. FKBA01061, fol. 1<sup>r-v</sup>.

1652 FKBA01061, fol. 3<sup>r</sup>–4<sup>v</sup>. Die Grundideen des Konzeptes sind folgende: erbliches Reichsoberhaupt aus dem Haus Habsburg – neue Reichserbämter für die mächtigsten Fürsten anstelle der Kurfürstentitel – gleiche Rechte und Pflichten für alle Reichsbürger – Übernahme der österreichischen Zivilgesetzgebung (ABGB) – ein stehendes Heer sowie Armeen der Reichsstände und Landwehr und Landsturm – Einnahmen v. a. aus Schifffahrtszöllen – freier Warenverkehr.

1653 FKBA01061, fol. 5<sup>r</sup>. Heute ist von dieser Schrift nur mehr das Exemplar aus der 1819 angekauften Bibliothek des Juristen Peter Anton Freiherr von Frank nachweisbar [FRANZ 21169]. Es enthält durchwegs Bleistiftanstreichungen, doch diese stammen wohl von seinem ursprünglichen Besitzer.

1654 *Stimme deutscher Patrioten* für Sachsen und dessen König (Leipzig–Gera 1814). Auch hier war nur das Exemplar aus der Frank'schen Bibliothek auffindbar [FRANZ 22837].

an den Kaiser gesandt.<sup>1655</sup> Young hat ihren Inhalt kapitelweise referiert und spricht abschließend von einer „interessanten Flugschrift, die sonst an beissenden Ausfällen und Vorwürfen nicht arm ist“.<sup>1656</sup>

Erwähnt seien schließlich noch zwei weitere Arbeiten zum Wiener Kongress, die erst nach der Abschrift des Systematischen Kataloges Eingang in die Privatbibliothek gefunden haben: Flassans dreibändige „Histoire du Congrès de Vienne“ darf als erste ausführliche Darstellung des Verhandlungsverlaufes aus französischer Sicht angesehen werden.<sup>1657</sup> Dahingegen ist ein von dem ehemaligen Hofbeamten Johann Baptist Skall verfasster und in zwei (unterschiedlichen) Abschriften aus dem Jahr 1828 überlieferter Text eine ausführliche Schilderung der während des Wiener Kongresses veranstalteten Feste und Zeremonien.<sup>1658</sup>

### Grafiken zum Wiener Kongress in der Privatbibliothek

An bildlichen Repräsentationen des Wiener Kongresses gelangten in die Privatbibliothek zwei ziemlich heterogene Beispiele. Einerseits besaß der Kaiser Godefroys Stich nach Isabey's berühmter Darstellung einer Sitzung der Kongressbevollmächtigten (Abb. 61), über dessen Erwerb allerdings nichts bekannt ist. Der Künstler hatte bereits Anfang des Jahres 1815 eine Ankündigung der Grafik mit Aufforderung zur Subskription herausgegeben, um eine möglichst große Zahl an Abnehmern und damit die Finanzierbarkeit des Unternehmens zu sichern. Die Abwicklung des Vertriebes scheint dabei über den Wiener Kunsthändler Dominik Artaria gelaufen zu sein, in dessen Archiv eine Liste mit 52 fast ausschließlich hochadeligen oder fürstlichen Subskribenten erhalten ist, darunter der Kaiser von Russland und der König von Preußen, die jeweils vier Exemplare (nach der Schrift) abnahmen.<sup>1659</sup> Es ist bezeichnend, dass der Name des Kaisers von Österreich selbst in einer derart illustren Gesellschaft nicht auftaucht.

Während Isabey's „Kongressbild“ die bevollmächtigten Minister in einer wenigstens dem Anschein nach realistisch-momenthaften Weise wiedergibt,

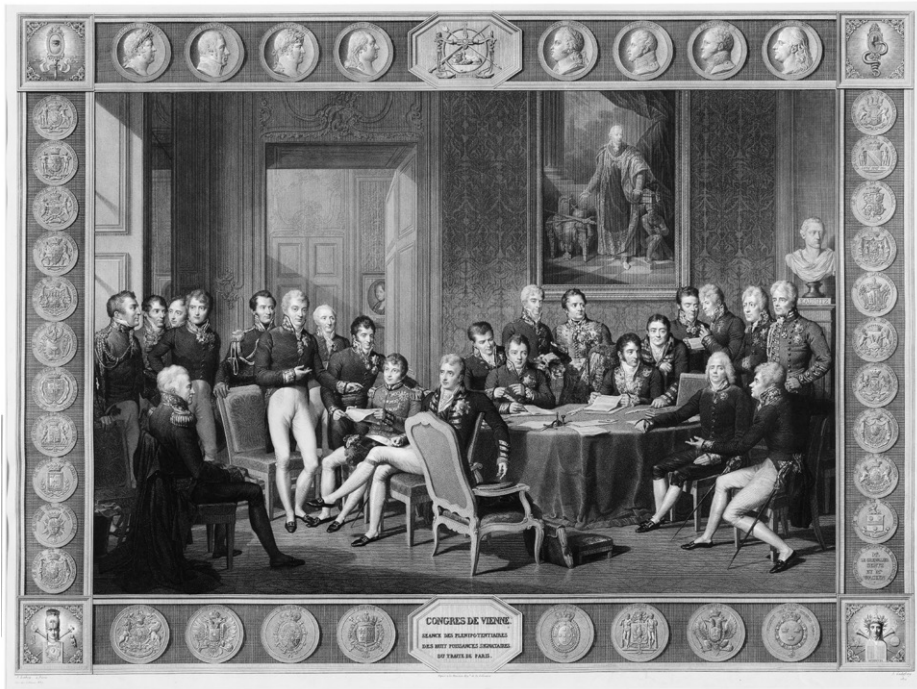
1655 Auf dem Begleitschreiben [FKBA01069, fol. 1<sup>r</sup>–2<sup>v</sup>] ist auf der Rückseite, wahrscheinlich vom Kaiser selbst, mit Bleistift vermerkt: „Young um Auskunft“.

1656 FKBA01069, fol. 3<sup>r</sup>–4<sup>v</sup>.

1657 Gaétan de Flassan, *Histoire du congrès de Vienne*, 3 Bde. (Paris 1829). [FRANZ 28331]

1658 Johann Baptist Skall, *Memorabilien vom Congresse zu Wien*, 3 Bde. (HAD, Cod. Ser. n. 12158, Cod. Ser. n. 12159, Cod. Ser. n. 12160) Die einzelnen Teile des Werkes wurden, wie alle Handschriften aus der Fideikommissbibliothek, 1921 an die Handschriftensammlung der neubegründeten Nationalbibliothek abgegeben, zu Entstehung und Inhalt siehe Valenta, *Privatbibliothek*, 195–200.

1659 *Wienbibliothek*, 222.330.



61. Jean Godefroy nach Jean Baptiste Isabey: Eine Sitzung der Bevollmächtigten der acht Signatarmächte des Pariser Friedens von 1814 beim Wiener Kongress

zeichnet der in der Wiener Lokaltradition stehende Künstler Vinzenz Raimund Grüner ein gänzlich anderes Bild vom Wiener Kongress, wobei er verschiedene, bereits etablierte Darstellungsschemen kombiniert (Abb. 62.a). Im Zentrum der Komposition stehen hier die drei Herrscher von Russland, Österreich und Preußen, deren „Dreieinigkeit“ seit den Befreiungskriegen bildlich und verbal immer wieder aufs Neue heraufbeschworen wurde. Dahinter gruppieren sich die Minister und Sekretäre des Kongresses in symmetrischer Weise. Diese Tendenz zur Verregelmäßigung und Schematisierung wird durch das räumliche Ambiente unterstützt. Dessen Aussehen ist keineswegs auf ein tatsächlich existierendes Interieur zurückzuführen, sondern beruht auf der „virtuellen“ Hintergrundfolie eines spätbarocken höfischen Gruppenbildes. Dass Grüner einen Stich als Vorlage benutzt hat, der das Zusammentreffen Kaiser Leopolds II. mit seinem Schwager König Ferdinand I. von Neapel-Sizilien in Wien und deren Familien zeigt (Abb. 62.b)<sup>1660</sup>, ist angesichts einer Gegenüberstellung der beiden Blätter anschaulich evi-

<sup>1660</sup> BAG, PORT\_00048036\_01



dent. Dass aber selbst diese Grafik wiederum nur das räumliche Ambiente einer älteren Darstellung mit der Familie desselben Monarchen in Florenz variiert,<sup>1661</sup> macht deutlich, dass es hier nicht um authentische Wiedergabe geht. Lediglich die jeweils unterschiedliche Stadtsilhouette, auf die der Ausblick durch eine surreal wirkende Öffnung des Innenraumes freigegeben ist, spezifiziert die Darstellungen in geografischer Hinsicht.

Außer diesen beiden Grafiken erwarb die Privatbibliothek zum Thema „Wiener Kongress“ gezeichnete Darstellungen von Festen. Sie stammen von dem Maler Johann Nepomuk Hoechle, der wegen seiner Neigung für die Darstellung zeitgeschichtlicher Ereignisse, die wiederum vorwiegend mit der Person des Kaisers in Verbindung stehen, in unserem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit verdient.

Hoechle wurde 1790 als Sohn des aus der Pfalz stammenden Malers Johann Baptist geboren.<sup>1662</sup> Zusammen mit seinem Vater gelangte er im Jahr 1800 nach Wien, wo er vier Jahre später in die Akademie der bildenden Künste eintrat. Zu seinen Lehrern zählten der Landschaftsmaler Michael Wutky und der aus Frankreich emigrierte Schlachtenmaler Ignace Duvivier. Der junge Hoechle hatte, anscheinend protegiert durch Oberstkämmerer Graf Wrba, ungefähr seit der Zeit der Befreiungskriege die Möglichkeit, im Umfeld des Kaisers zu arbeiten, und sich dabei auf die Wiedergabe von herausragenden zeitgeschichtlichen Ereignissen in Feder- und Aquarelltechnik spezialisiert. Bereits während des Einzuges der Alliierten im April 1814 hielt er sich in Paris auf. Im Jahr darauf begleitete er den Kaiser erneut nach Frankreich und, auf der Rückreise, nach Innsbruck und Venedig. 1816 malte er die Feierlichkeiten anlässlich der Vermählung des Monarchen mit seiner vierten Gemahlin Karoline Auguste von Bayern. 1819 reiste er im Gefolge Franz' I. nach Rom und Neapel und im September 1820 hielt er sich im Zuge eines großangelegten Manövers in der Gegend von Ofen und Pest auf. Bei all diesen Gelegenheiten entstanden Werke mit teils militärischen, teils höfisch-zeremoniellen Inhalten. Nicht unwesentlich für das Bild des Künstlers ist der Umstand, dass Hoechle Mitglied einer liberal gesinnten Künstlergesellschaft war, die in der repressiv-reaktionären Phase nach den Karlsbader Beschlüssen verboten wurde.<sup>1663</sup> In den 1820er Jahren war er für verschiedene Verleger tätig, denen er zeichnerische Vorlagen zu druckgrafischen Publikationen mit militärischen und genrehaften Inhalten lieferte. Erst mit der Serie der seit 1831 erscheinenden „Hauptmomente“ (s. u.) schuf

<sup>1661</sup> BAG, Pg III/8/49.

<sup>1662</sup> Zur Biographie Hoechles vgl. *Grünstein*, Hoechle und *Zitta-Habl*, Hoechle, 4–25.

<sup>1663</sup> Zur „Unsinnsgesellschaft“ vgl. *Zitta-Habl*, Hoechle, 13–14, und *Stebbin*, Unsinnsgesellschaft.

Hoechle wieder ein Werk, das dezidiert unter der Patronanz des Kaiserhauses stand. 1833 wurde er als Nachfolger seines kurz zuvor verstorbenen Vaters zum kaiserlichen Kammermaler ernannt, eine Würde, die er jedoch aufgrund seines frühen Todes nur zwei Jahre lang bekleidete.

Bevor ich mich dem Inhalt der Blätter Hoechles zuwende, seien noch einige allgemeine Bemerkungen zu deren Gegenstand vorangeschickt. „Fest“ ist in Zusammenhang mit dem Wiener Kongress ein sehr unscharfer Ausdruck, der eine Vielzahl von mitunter ziemlich heterogenen Veranstaltungen betrifft. Das Spektrum umfasst sowohl Veranstaltungen des Hofes als auch Unternehmungen von Privatpersonen, welche teils nur der gesellschaftlichen Elite, teils aber auch einem Massenpublikum zugänglich waren. Der inhaltlichen Ausrichtung nach finden wir Bälle, Tafeln, Konzerte und Theateraufführungen – darunter auch die sogenannten *Tableaux vivants*<sup>1664</sup>, Paraden und kirchliche Feierlichkeiten.<sup>1665</sup> Innerhalb dieser schwer umschreib- und eingrenzbaren Fülle von Veranstaltungen gibt es jedoch eine überschaubare Gruppe von „Festen“, die in fast allen zeitgenössischen Berichten zum Wiener Kongress wenigstens erwähnt werden und deshalb gewissermaßen als kanonisch betrachtet werden können. Die meisten davon wurden vom Hof organisiert und in der überwiegenden Zahl der Fälle waren breitere Bevölkerungsschichten zur Teilnahme zugelassen oder zumindest in irgendeiner Form als Publikum beteiligt. Es dürfte auch kein Zufall sein, dass nur diese Feste in zeitgenössischen Bildern dargestellt wurden, wenn auch selbst hier nur zu einem gewissen Teil. Alle diese Faktoren sowie die Dominanz in der literarischen Überlieferung hängen natürlich eng miteinander zusammen. Auch die Darstellungen Hoechles referieren hauptsächlich auf Veranstaltungen innerhalb des besagten Kanons der Feste.

Es handelt sich um vier Blätter, die die Große Redoute (3. 10. 1814), die Redoute paré (9. 10. 1814), die Schlittenfahrt (22. 1. 1815) und das Defilee (die Parade) eines Kürassierregimentes im Prater (April 1815) darstellen<sup>1666</sup>, wobei die zuletzt genannte Begebenheit allerdings nicht zu den weithin bekannten Ereignissen des Wiener Kongresses zu rechnen ist. Alle Darstellungen sind großformatige, aquarellierte Federzeichnungen über Bleistift, mit Ausnahme der Schlittenfahrt, bei der die Kolorierung fehlt. Weitere Aquarelle und Zeichnungen Hoechles, die Festivitäten des Wiener Kongresses wiedergeben, befinden sich in der Grafischen Sammlung Albertina und im Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste. Sie stammen im einen Fall ebenfalls aus den Beständen der Fideikommissbib-

1664 Siehe dazu Jooss, *Lebende Bilder*.

1665 Für einen allgemeinen Überblick zu den „Festen“ siehe: *Wiener Kongress*, 247–332.

1666 BAG, Pk 270, 8–11.

liothek, im anderen aus der umfangreichen Kunstsammlung des Architekten Franz Jäger.

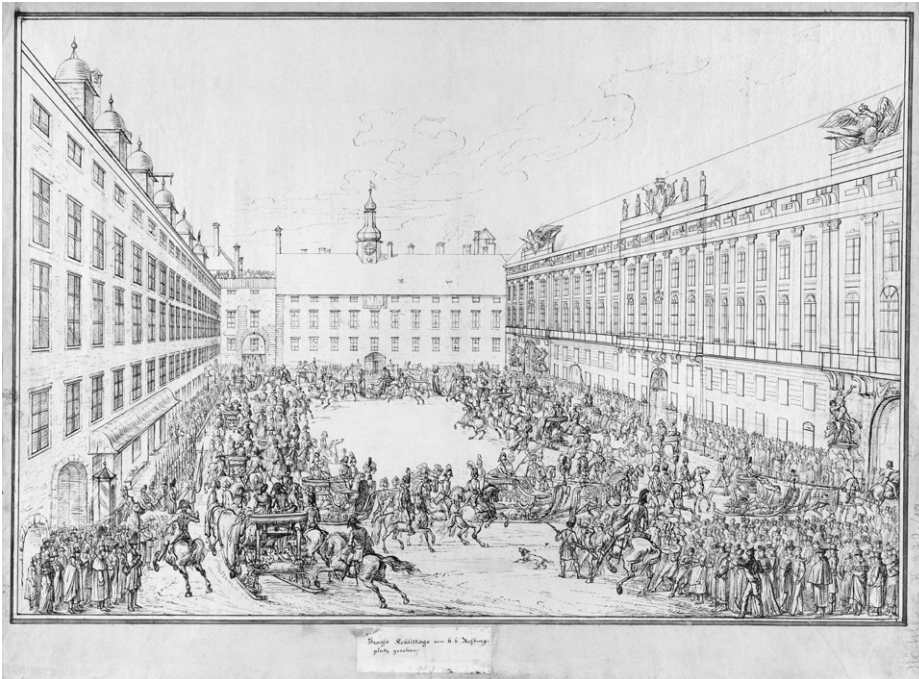
Die Große Redoute und die Redoute paré (Tafel VII–VIII) unterschieden sich von den zahlreichen Ballveranstaltungen des Wiener Kongress dadurch, dass sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich waren. Bereits Anfang Juli 1814 ließ das Obersthofmeisteramt verlautbaren, dass unter den Festen, die anlässlich des Aufenthaltes ausländischer Fürsten in Wien vom Hof veranstaltet werden sollten, „auch solche Statt haben werden, an denen Sr. Majestät dem Publikum, in so weit es der Raum der Lokalitäten zuläßt, Theil zu nehmen erlauben“<sup>1667</sup>. Dazu gehörten auch die beiden großen Hof-Redouten, für die eine Teilnehmerzahl von 8.000–10.000 bzw. 4.000 Personen veranschlagt wurde. Teilnehmen konnte prinzipiell jeder daran, doch wurde der Zugang über ein penibles Registrierverfahren streng kontrolliert.<sup>1668</sup> Der Eintritt war frei. Um genügend Raum für die großen Besucherzahlen zu schaffen, wurde in der kaiserlichen Hofburg neben den beiden Redoutensälen und verschiedenen Anräumen, in denen die Buffets untergebracht waren, zusätzlich die unmittelbar angrenzende Winterreitschule als Ballsaal adaptiert. Dieser monumentale Innenraum ist es denn auch, den Hoechle unter den verschiedenen „Orten“ des Festes innerhalb der Burg als Rahmen für die Darstellungen der beiden Redouten ausgewählt hat. Er zeigt uns den Saal in möglicher Vollständigkeit, jeweils von erhöhtem Standpunkt an einer der beiden Schmalseiten. Die architektonische Gliederung ist genau wiedergegeben und prägt als grisailenhafter Hintergrundraster den Charakter der beiden Bilder. Farbige Akzente sind lediglich durch die blauen Draperien an den Brüstungen und durch die Bekleidung der Menge im Parterre gesetzt. Reicher und kostbarer sind diese im Fall der Redoute paré, bei der die Teilnehmer in Gala, in Uniformen und teilweise kostümiert erschienen waren. Zur großen Redoute begab man sich hingegen in Zivilkleidung. Auf Hoechles Wiedergabe davon ist in der Mitte des Saales jener Kindertanz zu sehen, der in Anwesenheit des Hofes und der fürstlichen Gäste aufgeführt wurde und der im Grunde den einzigen offiziellen Programmpunkt des Abends darstellte. Auf der Estrade links davon erkennt man die Versammlung der Souveräne und (sitzend) ihrer Gemahlinnen – gekleidet wie das übrige Publikum. So wird es auch in schriftlichen Quellen bezeugt.<sup>1669</sup>

Hoechles Bilder der beiden Ballveranstaltungen sind absolute Unikate, da bis dato keine weiteren Darstellungen bekannt sind, die eines dieser Feste wiedergeben. Etwas anders verhält es sich mit seiner Federzeichnung zu der

<sup>1667</sup> *Wiener Zeitung* Nr. 185 v. 04.07.1814, 737.

<sup>1668</sup> ÖStA, HHStA, OemA, Zeremonialprotokolle, Bd. 47, fol. 198<sup>r</sup>–199<sup>r</sup>.

<sup>1669</sup> Vgl. ÖStA, HHStA, OemA, Zeremonialprotokolle, Bd. 47, fol. 200<sup>r</sup>.



63. Johann Nepomuk Hoechle: Hofschlittenfahrt am 22. Jänner 1815

am 22. Jänner 1815 abgehaltenen Hofschlittenfahrt (Abb. 63), von der auch bildliche Dokumentationen von anderen Künstlern existieren. Sie zeigt den Moment unmittelbar nach dem Aufbruch. Die Abfahrt erfolgte vom Josephpsplatz, wo die Schlitten zuvor aufgestellt waren und in ihrer Pracht vom Wiener Publikum bewundert werden konnten. Bevor der Zug sich über mehrere breite Straßen und Plätze in der Stadt und schließlich über das Burgtor hinaus nach Schönbrunn bewegte, wurde „auf dem Burgplatz [...], bis sich die Ordnung der Schlitten gebildet hatte, im Zirkel“ gefahren.<sup>1670</sup> Diesen Moment, der nur in wenigen handschriftlichen Relationen erwähnt wird und auch nicht in der offiziellen Beschreibung in der Wiener Zeitung enthalten ist, hat Hoechle wiedergegeben. Der Schlittenzug schlängelt sich in einer Mäander-förmigen Linie entlang der Innenseiten des großen Burghofes, um schließlich durch das südöstliche Tor des Reichskanzleitraktes in Richtung Michaelerplatz zu entweichen. Ganz zuvorderst erkennt man die Schlitten des Oberstallmeisters und der Kaiser Franz und Alexander; rings um das Geschehen steht die Menge des schaulustigen Wiener Publikums.

<sup>1670</sup> HAD, Cod. ser. n. 12.160, S. 102, ÖStA, HHStA, OemA, Zeremonialprotokolle, Bd. 48, fol. 4<sup>r</sup>.



### 8.1.5 Vaterländische Kunst

Mit den Befreiungskriegen trat die Entwicklung zur Ausbildung eines Nationalbewusstseins im deutschsprachigen Raum in eine neuartige Phase von bisher unbekannter Intensität und Breitenwirkung. Die „Nation“ wurde für jeden Patrioten zum zentralen Gegenstand der Identifikation, ein Begriff, der nach Einschätzung moderner Historiker ein reines Konstrukt der Moderne ist.<sup>1671</sup> Wichtig ist, dass bereits in dieser frühen Phase sich die Vorstellung von der (eigenen) Nation in erster Linie an der politisch-militärischen Bedrohung von außen, nämlich durch Frankreich, entzündete. Im Kaisertum Österreich scheint aufgrund der mit der Idee von der Nation schwer zu vereinbarenden Verhältnisse (Vielvölkerstaat) der ältere Ausdruck „Vaterland“ weitaus gebräuchlicher gewesen zu sein. Hier hatte bereits der Krieg von 1809 verschiedene patriotische Bewegungen hervorgerufen. Auf dieser Grundlage sollte nun auch die Kunst ihren Beitrag zur Konstruktion der Nation(en) beitragen.

Die Theoretiker: Matthäus von Collin und Joseph Freiherr von Hormayr

Der vermutlich älteste programmatische Text zur vaterländischen Kunst wurde von Matthäus von Collin verfasst und 1811 in Hormayrs „Archiv“ abgedruckt.<sup>1672</sup> Es handelt sich dabei – etwas salopp ausgedrückt – um ein ziemlich wirres Geschwätz, das jedoch einige zentrale Botschaften mit Nachdruck vermittelt. Diese werden keineswegs systematisch entwickelt, und obwohl sie großteils schwammig formuliert sind, mangelt es ihnen aufgrund des Ausdrucks und der Redundanz des Textes nicht an Suggestivkraft. Der Gehalt dieser Aussagen lässt sich meines Erachtens auf die nachfolgenden Kernpunkte reduzieren:

Der Charakter der Kunst ergibt sich aus dem Charakter der Nation.<sup>1673</sup> Das bedeutet nicht einfach nur, dass sich regionale oder auch nationale Stileigentümlichkeiten ausmachen lassen – ein Umstand, dem man bereits bisher in der bildenden Kunst mit dem Begriff der „Schulen“ gerecht zu werden versucht hat –; vielmehr liegt hier die Überzeugung zugrunde, dass jedes Volk eine unverwechselbare und gegenüber anderen „Nationen“ diskrete Eigenart besitzt, die auch die Formen seiner Kunstproduktion geradezu ausschließlich bedingt. Wechselseitige kulturelle und künstlerische Beein-

---

1671 Auf dieser Einschätzung basieren jedenfalls die bekannten Bücher von *Anderson*, *Nation* und *Hobsbawm*, *Nationen*.

1672 *Collin*, *nationale Wesenheit*.

1673 *Collin*, *nationale Wesenheit*, 514.

flussung werden deshalb von Collin ebenso abgelehnt wie die Nachahmung fremder Stile.

Auf dieser Grundlage konstruiert Collin eine Art 3-Phasen-Mythos von der Entwicklung der Kunst und – mit dieser eng verbunden – des Staates: 1. Phase: Ohne dies irgendwie geschichtlich zu untermauern, nimmt er einen idealen Urzustand an, in dem die Nation wie auch die Kunst in ihrer eigentümlichen Ausprägung erblühten. 2. Phase: Es kommt zu einer Abkehr vom Nationalcharakter der Kunst, was sowohl den geistigen Verfall dieser wie auch der Nation nach sich zieht. Collin führt an verstreuten Stellen drei Ursachen für diesen Prozess an: a) die Nachahmung der Antike, die gewissermaßen durch Verblendung durch die Schönheit ihrer Werke induziert worden sein soll;<sup>1674</sup> b) die Reduktion der Kunst auf ein elitäres Gut der höheren Stände, bei denen die Dekadenz anders als beim breiten Volk zuerst einsetzt;<sup>1675</sup> c) die wechselseitige Beeinflussung der Kunstübung verschiedener „Nationen“. All das führte nach Ansicht des Autors schließlich auch zum Verlust der Nation: „Es entstand daher für lange Zeit eine Nichtexistenz, nicht allein der Kunst, sondern auch der Völker.“<sup>1676</sup> Man ersieht daraus, wie Collin das nicht nachweisbare Nationalbewusstsein der vorausgegangenen Jahrhunderte zu erklären versucht. 3. Phase: Seit dem späten 18. Jahrhundert hat die Kunst in Deutschland (und zwar in erster Linie die Dichtkunst) ihren alten Nationalcharakter und ihre Basis im breiten Volk wiedergefunden. Die deutschen Klassiker, allen voran Goethe, sind folglich nichts weiter als das Ergebnis einer Rückbesinnung und Neugründung auf „die alte Größe der ersten germanischen Zeit“.<sup>1677</sup>

Aus all dem ergibt sich für unseren Autor die zwingende Konsequenz, dass die Künstler sich ausschließlich der Verherrlichung des Vaterlandes zu widmen haben und dass der Staat sie dabei fördern soll. Diese beiden Forderungen wiederholt er mehrmals gebetsmühlenartig.<sup>1678</sup> Konkret bedeutet dies u. a., dass die Bildkünste Gegenstände aus der „vaterländischen Geschichte“ darstellen sollen, und zwar sowohl aus der fernen wie auch aus der jüngsten Vergangenheit („Zeitgeschichte“).<sup>1679</sup>

Im Jahr 1819 – nachdem die nationale Begeisterung während und nach den Befreiungskriegen ganz Deutschland erfasst hatte – widmete sich Collin noch einmal dem Thema „nationaler Kunst“, nun allerdings mit dem Blick

<sup>1674</sup> Collin, nationale Wesenheit, 517.

<sup>1675</sup> Collin, nationale Wesenheit, 516.

<sup>1676</sup> Collin, nationale Wesenheit, 517.

<sup>1677</sup> Collin, nationale Wesenheit, 520.

<sup>1678</sup> Collin, nationale Wesenheit, 520f., 522 und 524.

<sup>1679</sup> Collin, nationale Wesenheit, 521.

explizit auf Deutschland gerichtet.<sup>1680</sup> Dieser Aufsatz verdient insofern ein gesondertes Interesse, als darin die Argumentationslinien teilweise umgedreht werden und dadurch das eigentliche Interesse Collins deutlicher zutage tritt.

Grundlegend ist seine Auffassung vom Staat, den er unter Berufung auf Adam Müller als quasi-religiöses Identifikationsobjekt versteht. Die Notwendigkeit aber, diesen Stellenwert im Bewusstsein der Menschen aufrecht zu erhalten, bestimmt das Verhältnis der Kunst zum Staat: Sie soll den Menschen jenes Ethos idealtypisch vor Augen führen, das der bedingungslosen Hingabe an das Vaterland zugrunde liegt, in weniger glorreichen Zeiten sich aber oft aus dem allgemeinen Bewusstsein verflüchtigt. Unter diesen Voraussetzungen gelangt Collin zu der bemerkenswerten und etwa im Diskurs unserer heutigen Tage kaum denkbaren Auffassung, dass Kunst kein individuelles, sondern ein kollektiv durch die Volksgemeinschaft gesteuertes Ausdrucksstreben sei.<sup>1681</sup> Collins Forderung an die Künste zeigt meines Erachtens nur allzu verräterisch, dass der vielbeschworene Nationalcharakter an sich gar nicht existiert, sondern erst (medial) konstruiert werden muss. Am Ende des Aufsatzes kommt Collin wieder auf den Verfall zu sprechen, der nun nicht mehr die Kunst allgemein, sondern in erster Linie die deutsche Kunst betrifft, die für ihn mittelalterlich oder altdeutsch ist.

Was soll man sich unter „vaterländischer Kunst“ vorstellen? – Collins Aufsätze enthalten diesbezüglich ja nur vage Andeutungen: Themen aus der Geschichte des eigenen Landes, Darstellungen bedeutender Persönlichkeiten desselben, eine Kunst, die von äußeren Einflüssen unberührt bleibt und deren Gestaltungsprinzipien nur auf intrinsischen Gesetzmäßigkeiten beruht.<sup>1682</sup> Man wird aus all dem kaum konkrete Vorstellungen über das faktische Aussehen der von Collin geforderten Kunst ableiten können. Folglich war es den Künstlern selbst überlassen, ob und wie sie auf dieses Postulat tatsächlich eingingen. Wenden wir uns also der Evidenz der Werke und Künstler selbst zu, die mit dem Attribut „vaterländisch“ etikettiert wurden. Hilfreich ist dabei eine Reihe von Aufsätzen, die in Hormayrs „Archiv“ erschienen sind und vermutlich aus dessen eigener Feder stammen. Das Entscheidende an diesen unter verschiedenen Titeln verfassten Publikationen ist, dass sie neben theoretischen Überlegungen, die im Wesentlichen den Aussagen und Argumentationslinien Collins folgen,<sup>1683</sup> auch zahlreiche Be-

1680 Collin, Character.

1681 Collin, Character, 112: „[...] denn die Kunst ist kein willkürliches, nach eigensinnig selbst gewählten Zwecken gelenktes, sondern ein nothwendiges durch die Volksansicht geleitetes Streben nach Darstellung des Schönen.“

1682 Collin, nationale Wesenheit, 517: „Dadurch aber unterscheidet sich *eingeborene*, wahre Kunst, von einer bloß nachäffenden [...]“ (Hervorhebung von mir).

1683 Archiv etc. XII, Nr. 1/2 v. 01./03.01.1821, 3: Ablehnung der „sogenannten Weltbürgerlich-

sprechungen konkreter Künstler und Werke enthalten.<sup>1684</sup> In einigen Fällen ergeben sich hierbei auch Verbindungslinien zum Kaiser und seiner Privatbibliothek.

### Johann Peter Krafft

Ein Maler, der die Zeichen der Zeit sowohl im Hinblick auf die Wahl der Themen als auch im Hinblick auf deren Vermarktung verstand und in seinem Interesse zu nutzen wusste, war Johann Peter Krafft. Er wird von Hormayr mehrfach gewissermaßen als „Prototyp“ des „vaterländischen Malers“ angeführt, wobei ihn dafür zunächst hauptsächlich die beiden Landwehrmann-Bilder und die zwei großen Gemälde zu den Schlachten von Aspern und Leipzig prädestinierten.<sup>1685</sup> In diesen Werken trug er der Kriegs- und Sieges-Euphorie im Zuge der Befreiungskriege Rechnung. Den „Abschied des Landwehrmannes“ hat Krafft nach dem Vorbild englischer Maler des späten 18. Jahrhunderts – der ersten „Ausstellungskünstler“<sup>1686</sup> – dem Publikum auf eigene Faust in einer Baracke auf der Biberbastei präsentiert. Diese Art der Zurschaustellung eigener Werke hat der Künstler noch einmal 1825 gewählt, als er am gleichen Ort mehrere erst kürzlich vollendete Gemälde zeigte.<sup>1687</sup> Darunter befand sich auch das Monumentalbild „Ausfall Nikolaus Zriny vor der Festung Szigeth“, das, für das neugegründete Nationalmuseum in Pest gemalt und durch eine Subskription finanziert, mehrmals die Aufmerksamkeit und den Beifall Hormayrs erregte.<sup>1688</sup>

---

keit“ und der „Monotonie der Nachahmung“, Kunst muss „zeugen für den Boden, dem sie angehört“ als „kräftiger Pulsschlag des Nationalgeistes und Nationalstolzes“; auf 4 dann der Hinweis auf die beiden Texte Collins; *Archiv etc.* XII, Nr. 41/42 v. 04./06.04.1821, 163–168; *Archiv etc.* XVI, Nr. 32/33, 171f.: negative Beeinflussung durch Frankreich und die Aufklärung („eine alles gleichmachende und verflachende Weltbürgerlichkeit“, „Periode des Verstandes-Fanatismus“); 172: Periode der Hegemonie Frankreichs unter Napoleon als „schwere Zeit der Prüfung“ bzw. „schwere Zeit der Läuterung“; 173: Erwachen der Überzeugung „Kunst müsse vorzugsweise religiös und national sein“. Bemerkenswerterweise spricht Hormayr am Ende dieses Artikels auch die Problematik der bereits latent spürbaren Nationalitätenkonflikte innerhalb des habsburgischen Vielvölkerstaates an, die er „durch die geliebte Dynastie, durch jenes wahrhaft einzige Bindungsmittel so vieler Verschiedenheiten“ kompensiert sehen will (182).

1684 Eine registerartige Zusammenstellung all dieser Artikel enthält die Nr. 4 v. 10.01.1825 des XIV. Bandes in der Anm. auf 23. – vgl. auch ebenda, Nr. 32/33 v. 16./18.03.1825, 173, Anm. \*\*)

1685 *Archiv etc.* XII, Nr. 1/2 v. 01./03.01.1821, 5 und Nr. 36 v. 23.03.1821, 143f.

1686 Vgl. Bättschmann, *Ausstellungskünstler*, 29–36.

1687 *Frodl-Schneemann*, Krafft, 35–38 und 72.

1688 *Archiv etc.* XII, Nr. 1/2 v. 01./03.01.1821, 5–7 (zur Vorstudie); *Archiv etc.* XVI, Nr. 50/51 v. 27./29.04.1825, 359–361.



64. John Scott nach Johann Peter Krafft: Siegesmeldung des Fürsten Schwarzenberg an die drei alliierten Monarchen nach der Völkerschlacht bei Leipzig am 19. Oktober 1813

Entsprechend dem Charakter der Sammlung haben keine Originalwerke Kraffts, sondern nur einige Reproduktionsgrafiken nach seinen Kompositionen Eingang in die Privatbibliothek des Kaisers gefunden. Ich beschränke mich auf den bei Artaria und Fontaine in Mannheim erschienenen Stich nach dem Gemälde „Siegesmeldung des Fürsten Schwarzenberg nach der Schlacht bei Leipzig“ (Abb. 64), der in drei Exemplaren vorhanden ist<sup>1689</sup> und zu dessen Erwerb ein Akt im Archiv der Fideikommissbibliothek existiert. Krafft hat zu beiden Monumentalgemälden im Invalidenhaus auf der Landstraße kleinere Repliken als Vorlagen für Stiche gemalt. Die bereits erwähnte erste Reproduktion wurde von John Scott in London angefertigt, jene nach dem Gemälde „Erzherzog Karl mit seinem Stab in der Schlacht bei Aspern“ hat der in Wien tätige Karl Rahl (d. Ä.) gestochen.<sup>1690</sup> Hormayr hat beide Kupferstiche besprochen, und seine Präferenz gilt eindeutig dem Werk

1689 BAG, Inv.-Nrn. Pk 3003, 413, Pk 511a, 13 und Pk 511a, 14.

1690 Frodl-Schneemann, Krafft, 141 (Kat.-Nr. 78) und 145f. (Kat.-Nr. 99).

Rahls. Doch das ist wohl kaum als unbefangene Einschätzung der künstlerischen Qualität zu werten; denn dem Vaterlandsbeschwörer wird der heimische Künstler stets a priori die bessere Leistung erbringen. Dennoch ist anscheinend nur der Stich von Scott in die kaiserliche Privatbibliothek gelangt, welcher von seinem Herausgeber gut beworben und mit einer Dedikation an alle drei im Bild dargestellten Monarchen ausgestattet wurde. Franz' I. war hier wie so oft dem Beispiel des Kaisers von Russland und des preußischen Königs gefolgt und hatte die Widmung und insgesamt sieben Exemplare des Stiches angenommen, welche er mit einem Ehrengeschenk im Wert von 60 Dukaten vergütete.<sup>1691</sup>

Friedrich Heinrich Füger: „Merkwürdige Epochen aus d. Oest. Geschichte“

Die erste Werkgruppe aus der Privatbibliothek, die hier einer näheren Betrachtung unterzogen werden soll, kann strenggenommen nicht der Kategorie der „vaterländischen Kunst“ zugerechnet werden, wenngleich die Themen der Darstellungen dazu durchaus geeignet wären. Es handelt sich um sieben Entwurfszeichnungen für Wandbespannungen im Arbeitskabinett Erzherzog Karls im Hofkriegsratsgebäude, die zwischen 1800 und 1809 von Friedrich Heinrich Füger geschaffen wurden (Tafel IX und Abb. 65–68).<sup>1692</sup> Zu dieser Zeit war von vaterländischer Kunst aber noch kaum die Rede.<sup>1693</sup> Wie die Blätter in die Sammlung des Kaisers gelangt sind, ist nicht dokumentiert. Ein vom Bibliotheksvorstand Wilhelm Leopold von Khloyber im Jahr 1851 verfasster Katalog der Handzeichnungen und Lithografien verzeichnet sie als „Merkwürdige Epochen aus d. Oest. Geschichte“.<sup>1694</sup> Karl starb im Jahr 1847, doch ist es unwahrscheinlich, dass die Blätter der Privatbibliothek aus seinem Besitz zugekommen sind, da dieser bereits mit der von ihm geerbten Kunstsammlung seines Ziehvaters Albert von Sachsen-Teschen vereinigt war und in dieser Form an seine Nachkommen weitergegeben wurde. Die Serie war also vermutlich noch zu Lebzeiten Franz' I. in dessen Privatbibliothek gelangt, möglicherweise aus dem Nachlass Fügers oder unmittelbar nach ihrer Entstehung.

1691 FKBA02050 und FKBA04065.

1692 Keil, Füger, 109f. und 353–355 (WV 479–485).

1693 Die Eingabe des Ausdrucks „vaterländische Kunst“ einschließlich der durch unterschiedliche Fälle bedingten Varianten in der Volltextsuche von ANNO („Austrian Newspapers online“) erbrachte die frühesten Ergebnisse für die Jahre 1808 und 1810, während sich ab 1813 bis zum Ende des Durchsuchungszeitraums (1872) nahezu geschlossen Treffer aneinanderreihen.

1694 ÖStA, HHStA, Inventare der Fideikommissbibliothek Bd. 12, 16.

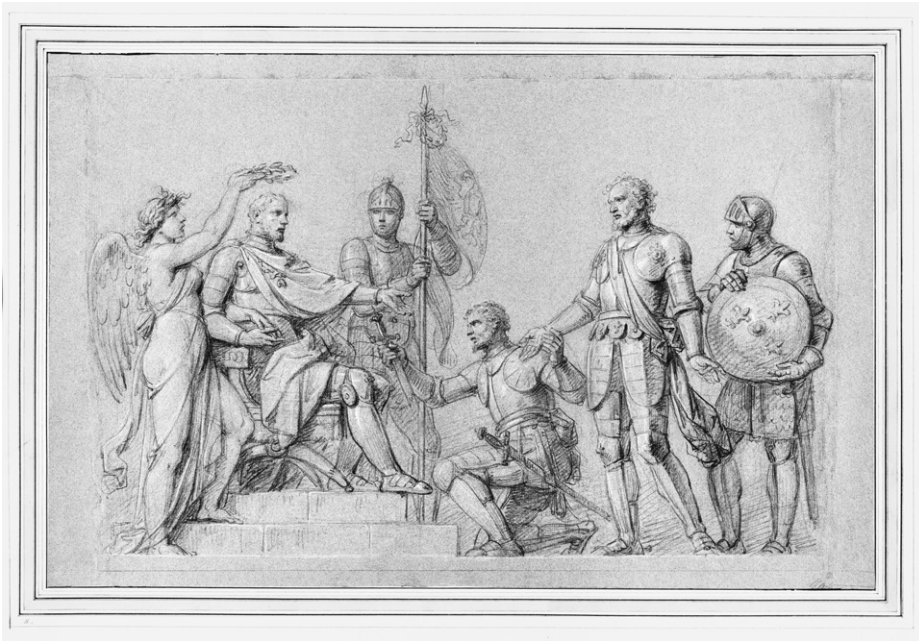


65. Friedrich Heinrich Füger: Rudolf von Habsburg lehnt das Anerbieten zu einem Kreuzzug ab

Die Bilder sind als friesartige Kompositionen nach dem Muster antiker oder antikisierender Reliefs angelegt und zeigen szenische Allegorien. Sie enthalten historisch fassbare Persönlichkeiten (meist nur die Hauptfigur), Repräsentanten (v. a. Soldaten) und Personifikationen. Interessant ist die Kostümierung der Figuren, die zeitgenössische, historisierende und antikisierende Elemente in unterschiedlichsten Kombinationen vereint. Bei den Hauptfiguren bemerkt man – mit Ausnahme von Maria Theresia im fünften Bild – eine gewisse Tendenz, sie in der historisch jeweils korrekten Tracht wiederzugeben.

Fügers Zyklus feiert militärische Erfolge Karls im ersten und zweiten Koalitionskrieg.<sup>1695</sup> Vorangestellt sind Ereignisse aus der militärisch-politischen Geschichte, bei denen Mitglieder der Häuser Habsburg und Lothrin-

1695 Pk 283, 6 bezieht sich, wie der Harfenspieler auf der Steinstele vermerkt, auf die Schlachten bei Ostrach (21. 3. 1799), [Stockach-]Liptingen (24./25. 3. 1799) und Zürich (4.–7. 6. 1799); Pk 283, 7 laut Inschrift auf dem Standartenschild auf jene bei Würzburg (1.–3. 9. 1796), Emmendingen (19. 10. 1796) und Schliengen (24. 10. 1796). Man beachte, dass die heutige Reihenfolge der Blätter ebenso wie Khloybers Eintrag im Inventar von 1851 (vgl. Anm. 1694) die Chronologie der Ereignisse missachtet.



66. Friedrich Heinrich Füger: Der gefangene König Franz I. von Frankreich wird Kaiser Karl V. vorgeführt

gen eine zentrale Rolle spielten.<sup>1696</sup> Die dritte und die vierte Szene fallen dabei in die gleiche Kategorie wie die Taten Erzherzog Karls, da es in diesen ebenfalls um die Abwehr eines äußeren Feindes geht und gleichzeitig die Bildstruktur in allen vier Fällen den gleichen Prinzipien folgt. Da aber die inhaltlichen Details in den bisherigen Publikationen, die sich mit dem Zyklus auseinandersetzen, nicht hinreichend behandelt sind, soll die Ikonografie der Szenen durch die nachfolgenden Beobachtungen ein wenig präzisiert werden.<sup>1697</sup>

<sup>1696</sup> Die Hauptfigur der dritten Szene stellt vermutlich nicht – wie bereits von Khloyber angegeben – Jan Sobieski, sondern Karl V. von Lothringen dar, wodurch der Bezug auf Erzherzog Karl in doppelter Weise (Name – Vorfahre) gegeben wäre (vgl. *Telesko*, Geschichtsraum, 394). Denn das Aussehen Sobieskis weist hinsichtlich Physiognomie und Bekleidung in bildlichen Wiedergaben, angefangen von zeitgenössischen Porträts bis hin zur Historienmalerei des 19. Jahrhunderts, ziemlich einheitliche Züge auf, die bei der besagten Figur in keiner Weise gegeben sind. Die Darstellung muss sich dann auch nicht konkret auf die zweite Türkenbelagerung beziehen, sondern kann generell auf die Zurrückdrängung der Türken in den darauffolgenden Jahren referieren.

<sup>1697</sup> Für wertvolle Hinweise bei diesem Unterfangen danke ich Wilfried Slama und Thomas Huber-Frischeis.



Das zweite Bild<sup>1698</sup> (Abb. 65) zeigt Rudolf von Habsburg, der den auf ein Kreuz weisenden Papst mit einer Geste abweist und zugleich die linke Hand der am Boden kauern den Personifikation des Heiligen Römischen Reiches behutsam ergreift. Diese Szene verbindet offensichtlich in symbolischer Darstellungsweise das Ende des Interregnums nach der Wahl des ersten Habsburgers auf den Kaiserthron und dessen Ablehnung eines von Papst Gregor X. für die Unterstützung bei der Königswahl geforderten Kreuzzuges.

Auf dem dritten Bild sieht man den thronenden Kaiser Karl V., dem Franz I. kniend sein Schwert überreicht (Abb. 66). Die rechts dahinter stehende Figur stellt ohne Zweifel Fernando Francesco d'Avalos di Pescara, den Oberbefehlshaber der spanischen Truppen dar, der den gefangenen französischen König nach der Schlacht bei Pavia (1525) an den Kaiser übergibt.

Auf der vierten Komposition (Abb. 67) drängt Karl V. von Lothringen die Türken zurück, gestützt auf ein Adlerszepter, das zugleich von einem polnischen Krieger gehalten wird. Diese Anordnung ist ambivalent, da sowohl Polen als auch Lothringen den Adler als Wappentier führten. Die rechts dahinter stehende Figur, welche eben im Begriff ist, ihr Schwert zu zücken, ist wohl als Doge (Dogenmütze, Hermelinmantel) und somit als Personifikation Venedigs zu deuten. In dieser Kombination von Mächten spielt das Blatt anscheinend auf das Bündnis der Heiligen Liga ein Jahr nach der zweiten Türkenbelagerung an.

Die fünfte Komposition (Tafel IX/1) – „M. Theresia rettet d. Ung. Beistand die Monarchie“ nach der Khloyber'schen Diktion – ist die inhaltlich komplexeste. Die im Zentrum stehende weibliche Figur mit Mauerkrone muss als die Personifikation der „Monarchie“ gedeutet werden, während die zu ihren Füßen kauern den folglich nur Maria Theresia darstellen kann. Sie trägt anscheinend die ungarische Stephanskrone, was ihrem damaligen höchsten Rang als Königin von Ungarn entspricht. Zwei furienartige Gestalten versuchen ihr den Hermelinmantel zu entreißen.<sup>1699</sup> Sie können aufgrund der Aufschriften der beiden Schilder zu Füßen der „Monarchie“ als „Bavaria“ und „Saxonia“ identifiziert werden. Die beiden mit gezückten Säbeln zu Hilfe eilenden Husaren als Repräsentanten Ungarns bedürfen wohl keiner weiteren Erklärung. Zugleich deuten sie darauf hin, dass das Kind im Arm der Monarchie, das dieser ein madonnenhaftes Ansehen verleiht, als der Thronerbe, der künftige Kaiser Joseph II., zu verstehen ist. Denn die

1698 Die erste Darstellung in kleinerem Format ist lediglich eine Allegorie der Geschichte und des Ruhmes.

1699 Das Motiv des „Entkleidens“ könnte von einem holländischen satirischen Flugblatt aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges entlehnt sein: „De Koniginne van Hongaryen ontkleedt“, 1742. [BAG, PORT\_00047655\_01]

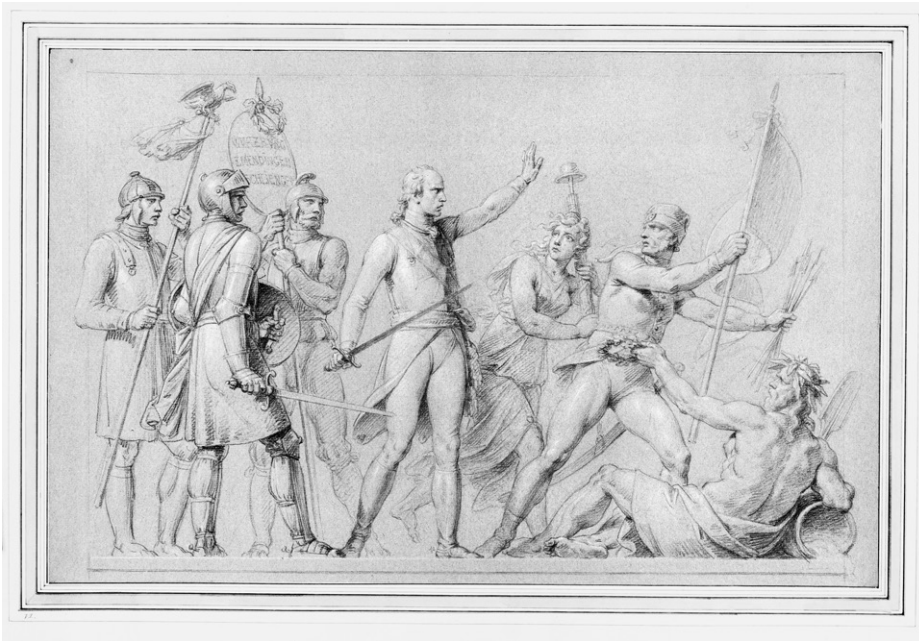


67. Friedrich Heinrich Füger: Herzog Karl XII. von Lothringen schlägt die Türken in die Flucht

Darstellung bezieht sich zweifellos auf die populäre Erzählung, wonach Maria Theresia ihre Rede vor dem ungarischen Landtag in Preßburg 1741 mit dem Kind im Arm und Tränen in den Augen gehalten haben soll.<sup>1700</sup> Einer kurzen Erklärung bedarf schließlich noch die Aufschrift „Lombardia“ auf dem ganz rechts dargestellten Schild, auf dem die Tatze eines angstvoll zu den Gegnerinnen der österreichischen Monarchie aufblickenden Löwen ruht: Während des österreichischen Erbfolgekrieges erhoben die spanischen Bourbonen Anspruch auf das norditalienische Herzogtum; wichtiger in unserem Zusammenhang ist aber zweifellos, dass die Lombardei im ersten und zweiten Koalitionskrieg für die Habsburger verloren ging.

Im sechsten und im siebten Bild (Tafel IX/2 und Abb. 68) werden die französischen Revolutionäre durch ein wenig verformt wiedergegebene Jakobinermützen gekennzeichnet, wobei die Kreise über der Stirn anscheinend Kokarden darstellen sollen. Nachdem sie sich sichtlich eben erst von ihren

<sup>1700</sup> Tatsächlich befand sich Joseph damals in Wien. Die Geschichte ist angeblich von Voltaire in literarischer Form überliefert worden und soll im 19. Jahrhundert in allen Schulbüchern der Monarchie verbreitet gewesen sein. Vgl. *Koschatzky*, Maria Theresia, S. 24; *Arneth*, Maria Theresia, 298–300 und S. 405, Anm. 18.



68. Friedrich Heinrich Füger: Erzherzog Karl drängt die Franzosen über den Rhein zurück

Ketten und vom Joch befreit haben, packt einer „Suevia“ am Schopf, die im Begriff ist, sich an die Beine des zu Hilfe eilenden Erzherzogs zu klammern. Es ist dies ein schönes Spiel mit der Inversion der Symbolik der Unterdrückung. Denn die Aussage der Motive kann natürlich auch so gedeutet werden, dass die Franzosen Kette und Joch ergriffen haben, um sie der Personifikation Schwabens anzulegen.

Zwei Figuren innerhalb der Serie sind in einem allegorischen Porträt Karls präformiert, dass Füger anlässlich der Siege im ersten Koalitionskrieg wahrscheinlich im Auftrag des Erzherzogs schuf.<sup>1701</sup> 1799 wurde dieses Bild als Schabblatt und Aquatinta gestochen und zusammen mit einem Personenschlüssel zu den Figuren herausgegeben (Abb. 69).<sup>1702</sup> Man ersieht nun ohne weiteres, dass die hier als Marchese d'Avalos gedeutete Figur (Abb. 66) im Hinblick auf Haltung und Rüstung jener Erzherzog Karls im besagten

1701 Wien, Heeresgeschichtliches Museum, Inv.-Nr. BI 30631; Das Gemälde wurde 1955 angekauft und stammt aus dem Besitz Erzherzog Friedrichs, der als Enkel Karls 1895 dessen Wiener Palais und Sammlung (die heutige Albertina) erbte (vgl. *Keil*, Füger, 313, WV 357).

1702 BAG, Pk 3003, 461; Der Personenschlüssel fehlt.

Gemälde nachgebildet ist und dass der „Barde Deutschlands“<sup>1703</sup> in der vorletzten Komposition (Tafel IX/2) wiederkehrt, um – nachdem er seine Harfe abgestellt hat – die Siege des Habsburgers auf einer Stele zu notieren.

Sigmund Ferdinand von Perger:  
„Scenen aus der Vaterlands-  
Geschichte“

Das zweite Fallbeispiel „vaterländischer Bildkunst“, das in die Sammlungen der Privatbibliothek gelangt ist, wird bereits in einer der zahlreichen redaktionellen Anmerkungen zu Collins Aufsatz von 1811 als beispielhafte und der Unterstützung werthe Unternehmung angekündigt. Unter dem Titel „Scenen aus der Vaterlands-Geschichte“ schuf der akademische Maler Sigmund Ferdinand von Perger in den Jahren 1812 und 1813 sechzehn kleinformatige Radierungen mit Darstellungen aus der Geschichte der Babenberger, die er mit kurzen Erläuterungstexten in vier Heften herausgab. Das Werk wurde vom Kaiser pränumeriert<sup>1704</sup> und war seiner dritten Gemahlin Maria Ludovika gewidmet. Joseph Freiherr von Hormayr, der Herausgeber des Archivs, von dem auch die Anmerkungen zu Collins Text stammen, hat den Bilderzyklus angeregt und die historischen Erklärungen selbst verfasst. Das Werk sollte nur die Vorstufe einer vergleichbaren, aber weit umfangreicheren Folge zur Geschichte des Hauses Habsburg-Lothringen bilden.<sup>1705</sup>

Thematisiert und dargestellt sind die – meist als ruhmreich charakterisierten – Taten der Babenberger und Momente, die für den Ausbau der Herrschaft von Bedeutung waren, darunter die Belehnung mit der Markgrafschaft, die Schleierlegende, die Erhebung zum Herzogtum und die Teil-



69. C. Pfeiffer und A. Heizinger nach  
Friedrich Heinrich Füger: Apotheose  
Erzherzog Karls als Retter Germaniens

1703 Nach der Angabe im Personenschlüssel (vgl. *Keil*, Füger, 313).

1704 FKBA01057.

1705 *Archiv etc.* XII, Nr. 49 v. 23.04.1821, 196; vgl. auch *Wurzbach*, Biographisches Lexikon, Bd. 22 (1870), 189.

nahme Leopolds VI. an den Kreuzzügen. Nicht weniger als sechs Szenen, also mehr als ein Drittel des Gesamtumfanges, sind Friedrich dem Streitbaren gewidmet (Nr. XI bis XVI). Insgesamt sind sieben der Darstellungen Kampfszenen, vier haben mit Belehnung, Rangerhöhung oder angetragener Herrscherwürde zu tun; jeweils einmal finden wir: Jagd, Turnier, Einzug, Festmahl und die Schleierlegende – im Ganzen also ein ziemlich traditionelles Repertoire.

Werfen wir nun einen Blick auf das Verhältnis Text – Bild. Weder kann der erstere als Beschreibung des letzteren verstanden werden noch dieses als Illustration zu jenem. Grundsätzlich konstruiert der Text eine mehr oder weniger fortlaufende Erzählung der Geschichte der Babenberger, in die die dargestellten Ereignisse mit unterschiedlicher Ausführlichkeit eingefügt sind. Am Rande sei auch erwähnt, dass manche Ereignisse des Mittelalters mit sprachlichen Ausdrücken wiedergegeben werden, die in das frühe 19. Jahrhundert passen, nicht aber in die Zeit der Erzählung. So „unterlag“ etwa Kaiser Heinrich IV. „der Gewalt der öffentlichen Meinung“, Leopolds III. Ablehnung der Kaiserkrone hingegen ersparte dem Reich die Gefahr „eines bürgerlichen Krieges“.<sup>1706</sup>

Die Bilder besitzen Hochformat und sind relativ klein (14 x 9 cm), womit bereits eine Reihe von Eigenschaften der Darstellung präjudiziert ist. Die Szenerie wirkt bühnenartig; im Vordergrund agieren nahe am Betrachter einige wenige monumentale Figuren, die im Mittelwert ungefähr die beiden unteren Drittel der Bildfläche beherrschen und ziemlich plakative Handlungen vollführen. Der Hintergrund wirkt kulissenartig und ist meist diskontinuierlich über bzw. hinter die Hauptszenerie gesetzt, wenngleich dies nicht in allen Fällen zutrifft.

Die unterschiedlichen Formen, mit denen die Vergangenheit in pseudo-historischer Weise repräsentiert wird, können hier nicht im Einzelnen besprochen werden. Im Allgemeinen bemerkt man die Tendenz zur Darstellung gotischer Architekturen und von Kostümen, die der Mode des 16. Jahrhunderts nahestehen. Vermutlich waren es diese beiden Stilparadigmen, die das Mittelalterbild in der romantischen Kunstauffassung vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich prägten. Doch das ist eine intuitiv begründete Mutmaßung, deren Begründung oder Wiederlegung detaillierte Studien erfordern würde, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden können.

Darüber hinaus hat Perger aber eine Reihe von ganz spezifischen älteren und zeitgenössischen Bildmotiven verarbeitet, wovon anschließend einige Fallbeispiele angeführt werden sollen.

---

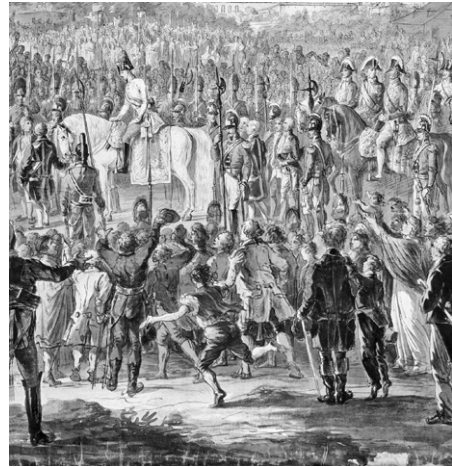
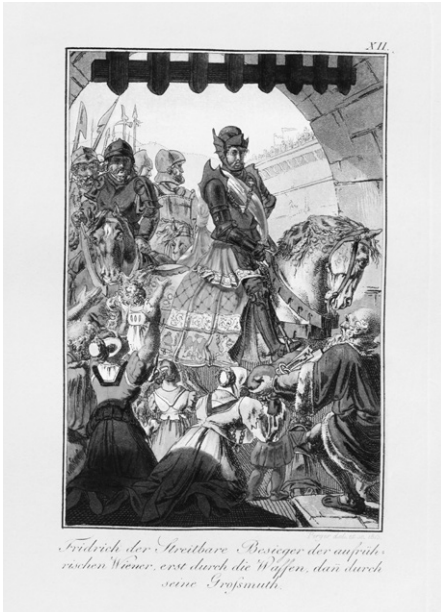
<sup>1706</sup> Perger, Szenen, 11 und 14.



70. a) Sigmund Ferdinand von Perger: Friedrich der Streitbare besiegt die Mongolen.  
b) Egidius Sadeler: Kaiser Ferdinand II. triumphiert über seine Feinde

1. Die Darstellung Friedrichs des Streitbaren als „Retter des Westens von den siegtrunkenen Mongolen“ adaptiert ein frühbarockes Reiterbildschema eines triumphierenden habsburgischen Kaisers (Abb. 70). Der dort gebrauchte mythologisch-allegorische Apparat ist verschwunden, abgesehen von den unterlegenen Feinden zu Füßen des Triumphators, die nun die konkrete Gestalt von Mongolen angenommen haben.

2. Auf Blatt XII (Abb. 71.a) ist ganz vorne zu Füßen des in die Stadt Wien einreitenden Herzogs eine kniende Menschenmenge wiedergegeben, wobei Kleidung und Haartracht der Frauen deutliche Anklänge an die zeitgenössische Mode des frühen 19. Jahrhunderts aufweisen. Hier ergeben sich interessante Bezüge zu den zahlreichen Darstellungen des Einzuges Franz' I. in Wien am 16. 6. 1814. So hat etwa Johann Nepomuk Hoechle auf drei seiner insgesamt fünf Variationen dieses Themas eine Frau dargestellt, die ein Kleinkind in Richtung des einziehenden Monarchen hochhält (Abb. 71.b), welches sich diesem offensichtlich empathisch zuwendet. Dasselbe Motiv hat aber bereits Perger in seine Darstellung derselben Zeremonie unter dem letzten Babenberger eingebaut. Woher es sich ableitet, steht für mich noch nicht fest; es sei jedoch angemerkt, dass Bilder aus der Zeit der Französischen Revolution existieren, auf denen Kleinkinder mit ähnlicher Geste dem Vaterland geweiht werden.

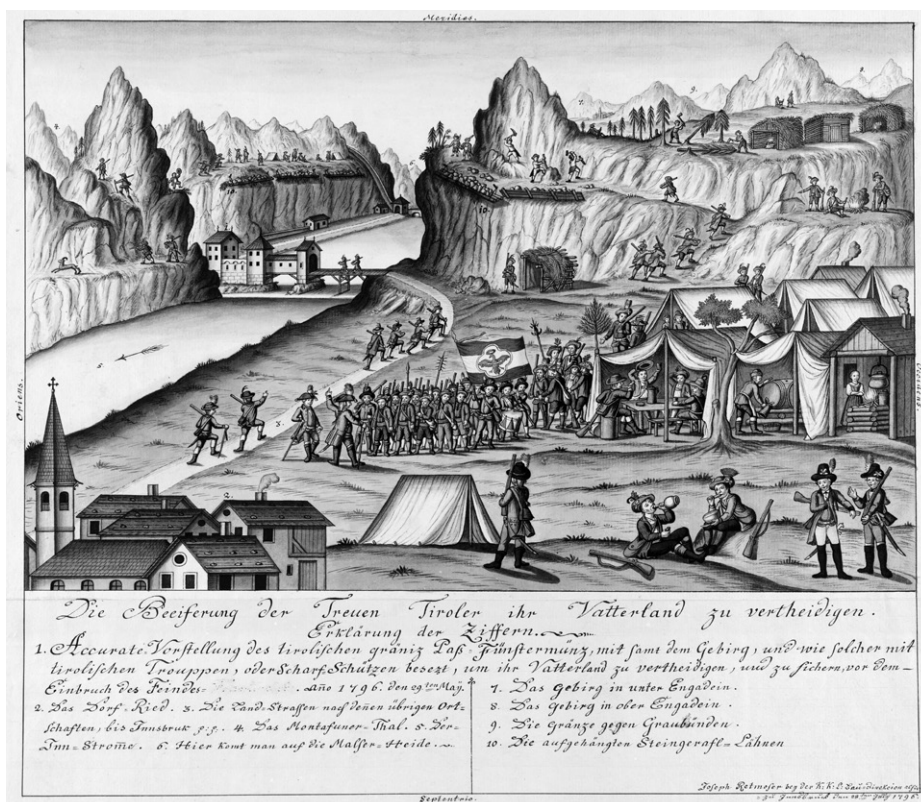


71. a) Sigmund Ferdinand von Perger:  
Einzug Friedrichs des Streitbaren in Wien.  
b) Detail aus Tafel XV

3. Die Darstellung der Belagerung von Ptolemais (Akkon) zeigt Leopold V. mit dem Banner in der linken Hand kämpfend (Tafel X/1). Dieses Motiv wird seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bevorzugt verwendet, um den heldenhaften Einsatz des Anführers einer Truppe bildlich zu inszenieren, welcher auf seine Soldaten zugleich vorbildhaft und mitreißend wirkt. Der Prototyp dazu wurde im Zuge der künstlerischen Verarbeitung der Schlacht um die Brücke von Arcole (15.–17. 11. 1796) geschaffen, als Antoine-Jean Gros sein bekanntes Handlungsporträt des mit der Fahne voranstürmenden Napoleon schuf (Tafel X/2).<sup>1707</sup> Im österreichischen Raum spielt der Fahnenmythos in erster Linie im Zusammenhang mit dem Sieg Erzherzog Karls in der Schlacht bei Aspern eine Rolle, wobei – ausgehend von einer populären Erzählung – die Bandbreite der bildkünstlerischen Umsetzung von Peter Krafft 1812 geschaffenem Gemälde bis zu der besonders eindrucksvollen Gestaltung des Erzherzog-Karl-Denkmal von Anton Dominik Fernkorn reicht.<sup>1708</sup> Noch Tolstoi hat das Motiv in „Krieg und Frieden“ anlässlich der Schilderung der Schlacht bei Austerlitz – diesmal literarisch – aufgegriffen.

1707 Das Gemälde entstand in Konkurrenz zu der inhaltlich verwandten, ebenfalls 1796 geschaffenen Komposition von Charles Thevenin, die den General „Augerau au pont d'Arcole“ zeigt. Vgl. Schoch, Herrscherbild, 52–53 und Abb. 32/33; Hanley, Propaganda, 130–132.

1708 Zum Erzherzog-Karl-Monument und zur Tradition des Bildmotives in den habsburgischen Staaten vgl. Telesko, Kulturraum, 127–147.



72. Joseph Retmoser: Tiroler Schützen sichern die Gegend bei Finsternünz militärisch gegen die heranrückenden Franzosen

### Tiroler „Freiheitskampf“

Im Bestand an Handzeichnungen, die für die Privatbibliothek zu Lebzeiten Kaiser Franz' I. erworben wurden, befinden sich eine Reihe von Blättern, die den Kampf der Tiroler gegen die Franzosen zum Thema haben. Die meisten dieser Darstellungen beziehen sich allerdings nicht (wie man vielleicht erwarten würde) auf den berühmten Aufstand des Jahres 1809, sondern sind auf nahezu alle Phasen der Koalitionskriege zeitlich gleichmäßig verteilt.<sup>1709</sup>

Das älteste Blatt stammt von einem Beamten der k. k. Landesbaudirektion in Innsbruck und ist mit 28. Juli 1796 datiert (Abb. 72). Es zeigt in einem naiven Überschaubild, wie die Tiroler die Gegend bei Finsternünz

<sup>1709</sup> Allgemein zu diesem Thema mit reichem Bildmaterial siehe Pizzinini, Tirol.



Ende Mai 1796 gegen den Einfall der Franzosen militärisch absichern.<sup>1710</sup> Seit Mitte dieses Monats waren die Bevölkerung und im Speziellen die Schützenvereine des Landes mobilisiert worden, die die Bewachung der Grenzen übernahmen.<sup>1711</sup> Das Entstehungsdatum des Blattes, das ziemlich genau zwei Monate nach dem Zeitpunkt der dargestellten Begebenheit liegt, korreliert zudem mit dem Beginn der von der Bevölkerung euphorisch aufgenommenen, letztlich aber gescheiterten Offensive der österreichischen Truppen unter General Dagobert Wurmser gegen die vom Süden heranrückenden Franzosen unter Napoleon.<sup>1712</sup> Bemerkenswerterweise ist in der Legende innerhalb der Phrase „vor dem Einbruch des Feindes=Frankreich anno 1796 den 29ten May“ das Wort „Frankreich“ ausradiert.

Fünf aquarellierte Federzeichnungen, die in die Privatbibliothek gelangten, wurden von Jakob Placidus Altmutter im Jahr 1799 geschaffen, also während des zweiten Koalitionskrieges. Davon zeigt eine die Eroberung des Luziensteiges (Abb. 73) – einer strategisch wichtigen Grenzfestung zwischen Graubünden und dem südlichen Liechtenstein, die im Zuge der Zurückdrängung der aus der Schweiz einfallenden Franzosen genommen wurde.<sup>1713</sup> Die als Überschaubild angelegte Darstellung enthält hauptsächlich den Kampf regulärer Truppen; nur am Rande sind einige Tiroler Schützen erkennbar. Vier weitere hochformatige Blätter (Tafel XI) von geringer Größe stellen hingegen unterschiedliche Protagonisten des Kampfes in nahsichtigen Landschaftsausschnitten dar.<sup>1714</sup> Auf zwei Bildern werden gefangene französische Offiziere abgeführt, einmal von Soldaten, das andere Mal von Tiroler Schützen. Die dritte Szene zeigt mit Piken und Säbeln bewaffnete Bauern, die am Wegesrand sitzen und debattieren, die vierte drei Schützen, die an einem Tisch neben einem Bauernhaus der gleichen Tätigkeit frönen. Die meisten Figuren dieser vier Blätter tragen Kokarden oder Federn in den Landesfarben an ihren Hüten.

Zwei großformatige Aquarelle (Tafel XII–XIII) aus den Beständen an Handzeichnungen in der Privatbibliothek verdienen ausführlicher besprochen zu werden, da sie mit damals modernen künstlerischen Tendenzen in Verbindung zu bringen sind, das Thema des Tiroler „Freiheitskampfes“ nicht bloß

1710 Am 29. Mai 1796 rückte tatsächlich eine Kompanie aus Landeck und Pfunds in der Fins-termünz ein: vgl. *Kolb* Tiroler Volk, 210.

1711 *Pizzinini*, Tirol, 193f. Das Blatt fällt in die Kategorie einer Reihe vergleichbarer topographischer Darstellungen, die die Verteidigungsmaßnahmen der Tiroler dokumentieren und von beteiligten Personen geschaffen wurden. Vgl. ebenda, 220 (Kat.-Nr. 8.20), 221 (Kat.-Nr. 8.22), 222 (Kat.-Nr. 8.24, 8.25), 223 (Kat.-Nr. 8.28 bis 8.31).

1712 Vgl. *Kolb*, Tiroler Volk, 277–284.

1713 Pk 500, 4. Eine Darstellung desselben Gegenstandes in gleicher Technik befindet sich in Innsbrucker Privatbesitz (vgl. *Altmutter*, Kat.-Nr. 18).

1714 Pk 500, 5–9; Zwei dieser Blätter sind mit „J. P. Altmutter invenit 1799“ signiert.



den damaligen Statthalter Tirols, an den Kaiser übergeben lassen. Durch ein Schreiben des Oberstkämmerers Graf Wrba wurde er daraufhin in Kenntnis gesetzt, „daß dieses Gemählde den Beyfall S. M. erhalten hatte, und dem besagten Mahler die Verfertigung eines Seitenstückes auf Ah. Anordnung übertragen ward.“<sup>1717</sup> Im Oktober 1822 wandte sich der Künstler mit einer Bittschrift an den Kaiser, nachdem er bis dahin keine Vergütung für die gelieferten Werke erhalten hatte, worunter sich auch noch sechs kolorierte Drucke mit Trachten aus Tirol befanden. Da sich das vom Kaiser gewünschte Pendant mit der „Rückkehr eines Tiroler Landesverteidigers“ damals nicht in der Privatbibliothek befand, ließ man diesbezüglich Nachforschungen im Oberstkämmereramte und in anderen Hofstellen anstellen. Ersteres konnte zwar über den Verbleib des Blattes keine Angaben machen, bestätigte jedoch dessen Erhalt aufgrund eines Schreibens des Grafen Bispingen vom 12. Jänner 1819. Im Oktober 1824 entschied der Kaiser schließlich auf der Grundlage einer Schätzung des Kustos seiner Kupferstichsammlung, Schedler 200 fl. C.M. für seine Arbeiten anzubieten, was dieser auch annahm.<sup>1718</sup> Gleichzeitig wird ersichtlich, wie das verlorengegangene Pendantbild letztendlich doch seinen Weg in die Sammlung gefunden hat: Schedler hatte für einen Kunsthändler (Unterberger) Kopien seiner beiden Zeichnungen angefertigt, wovon er – anscheinend auf Drängen des nunmehrigen Gouverneurs von Tirol, Graf Chotek – die Heimkehrszene dem Kaiser für 5 Louis d’or offerierte. Wie die diesbezügliche Resolution deutlich macht, wurde dieses Angebot bereitwilligst angenommen.<sup>1719</sup>

Thematisch sowohl als auch im Hinblick auf die Interaktion des Künstlers mit dem Kaiser weist dieses Fallbeispiel „vaterländischer Kunst“ deutliche Parallelen zu Johann Peter Kraffts Landwehrmann-Bildern auf. Es mag daher angebracht sein, deren Entstehungsumstände kurz zu rekapitulieren. Krafft hatte das Monumentalgemälde „Abschied des Landwehrmannes“ 1813 – motiviert durch die während der Befreiungskriege vorherrschende allgemeine Kriegs-Euphorie – aus eigenem Antrieb geschaffen, und zwar, wie er angibt, auf einer bereits für ein vom Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen in Auftrag gegebenes Historienbild vorgesehenen Leinwand. Wie bereits erwähnt, wurde das Werk noch im selben Jahr vom Künstler in einer Holzbaracke auf der Biberbastei öffentlich zur Schau gestellt. 1816 war es auf der Akademieausstellung zu sehen und wurde vom Kaiser anlässlich der

1717 FKBA06061, fol. 1<sup>r</sup>.

1718 FKBA06061, fol. 7<sup>v</sup>–8<sup>r</sup>. Die Phrase, womit dem Künstler die Wahl gelassen wird, eine höhere Vergütung zu fordern, ist vom Kaiser eigenhändig in der ansonsten von Young konzipierten Entschließung an den Gouverneur von Tirol ergänzt.

1719 FKBA06061, fol. 9<sup>v</sup>.

Besichtigung für die Gemäldegalerie im Belvedere erworben. Es ist äußerst aufschlussreich, dass sich etwa gleichzeitig der Akademiedirektor Friedrich Heinrich Füger bemühte, seine ebenfalls ohne Auftrag gemalte Allegorie auf den Frieden von 1814 an den Kaiser zu verkaufen, dabei letztlich aber erfolglos blieb. (Das Bild wurde erst 1878 für die kaiserliche Galerie erworben.)<sup>1720</sup> Den Auftrag zur Schaffung eines Pendants zu seinem Gemälde, das die „Heimkehr des Landwehrmannes“ darstellen sollte, erhielt Krafft schließlich auch vom Kaiser selbst, genau wie im Falle Schedlers. Scheinbar war Franz I. also aufgeschlossen gegenüber den patriotischen Tendenzen in der bildenden Kunst und hat sie bis zu einem gewissen Grad auch gefördert. Dagegen dürfte sein Interesse an traditionellen Formen der bildlich-allegorischen Verherrlichung des Herrschers nicht allzu groß gewesen sein – einer Bildsprache, der letztlich auf Dauer auch keine Zukunft beschieden sein sollte. Joseph von Hormayr schreibt in einem Aufsatz über „Nationalität der Kunst“ aus dem Jahr 1825: „Bey jeder Kunstaussstellung waren es die vaterländischen Gegenstände, denen der Monarch vorzugsweise nachfragte, die er belohnte und bestellte“.<sup>1721</sup> Solche Aussagen sind jedoch mit Vorsicht zu genießen, denn Hormayr sieht und betont natürlich das, was er sehen will. Ob der Kaiser jedoch den im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zunehmend um sich greifenden Enthusiasmus für alles „Vaterländische“ grundsätzlich teilte oder ob sein Interesse dafür andere Beweggründe hatte, muss dahingestellt bleiben.

Ich kehre zu den Darstellungen von Schedler und Altmutter zurück, deren Entstehungsumstände und Ikonografie den Gemälden Kraffts zwar prinzipiell verwandt sind, die sich aber bei genauerer Betrachtung doch in eine eigene Bildtradition einfügen. Das tatsächliche Vorbild dürften zwei kolorierte Radierungen des Schweizer Malers Sigmund Freudenberger abgegeben haben (Abschied und Heimkehr des Schweizer Soldaten). Sie sind Teil einer zwischen 1775 und 1801 entstandenen Serie von Genredarstellungen, bei denen Szenen jeweils paarweise zusammengestellt sind.<sup>1722</sup> Diese Bilder knüpfen sowohl in technischer Hinsicht als auch in der Wahl der Gegenstände an die von Freudenberger während seines Aufenthaltes in Paris 1765–72 gemachten Erfahrungen an, assimilieren die Darstellungsinhalte jedoch dem schweizerisch-bäuerlichen Milieu. Jene „ideologische“ Motivation, die die vaterländische Kunst auszeichnet, dürfte für Freudenberger noch nicht ausschlaggebend gewesen sein. Es geht mir nun bei dieser Gegenüberstellung um den Vergleich der zentralen Personen-

1720 Keil, Füger, 114 und 124.

1721 *Archiv etc.* XVI, Nr. 32/33 v. 16./18.03.1825, 173.

1722 Schaller, Natur, 157–190 (Abb. 204 und 205) und 270–272 (Kat.-Nr. 58–72).

gruppe, die unmittelbar in die Verabschiedungs- und Begrüßungszeremonie verwickelt ist und folglich die Familie des Rekruten darstellt. Auf sie beschränkt sich bei Freudenberger die Zahl der Dargestellten, was übrigens auch ein Indiz für den eher genrehaften Charakter dieser Bilder ist. Die Gruppe umfasst neben dem Soldaten dessen Eltern, Frau und Kinder, bei Schedler (und Altmutter) auch eine Schwester. Beim segnenden Vater und der weinenden Mutter des Abschiedes dürften sich die Tiroler unmittelbar am Vorbild Freudenbergers orientiert haben (vgl. Tafel XII). Auch bei der Heimkehrszene ist die Reaktion der Eltern in beiden Fällen sehr ähnlich, während die Figuration des Ehepaares wiederum auch formal an das ältere Werk anknüpft. (Natürlich handelt es sich bei all dem nicht um zitathafes Kopieren; aber die Bezüge scheinen mir doch deutlich genug, um anzunehmen, dass Schedler / Altmutter die Kompositionen Freudenbergers als wesentliche Inspirationsquelle benutzt haben.) Jakob Placidus Altmutter hatte bereits kurz zuvor eine Federzeichnung mit der Abschiedsszene geschaffen, in der die Hauptgruppe (Landesverteidiger – Ehefrau – segnender Vater) noch offensichtlicher nach dem Freudenberger'schen Muster gestaltet ist.<sup>1723</sup> Andererseits ist die im Hintergrund auf einem bergan verlaufenden, gemauerten Weg abziehende Truppe in der Gemeinschaftsarbeit mit Schedler hier bereits vorgebildet.

Die formale Orientierung an den Kompositionen Freudenbergers lässt sich gut mit biografischen Daten in Einklang bringen. Denn der 1777 in Konstanz geborene Schedler hatte sich am Beginn seiner Karriere, wohl Anfang der 1790er Jahre, in der Schweiz aufgehalten – zunächst in Schaffhausen, „wo er das Illuminieren nach Aberli's Manier erlernte“, und später in Zürich. Seit 1804 war er in Innsbruck ansässig.<sup>1724</sup> Der Ausdruck „Aberli's Manier“ jedoch leitet sich von dem in Bern ansässigen Zeichner, Radierer und Maler Johann Ludwig Aberli ab und bezeichnet die von ihm perfektionierte Form der kolorierten Umrissradierung. Die fein punktierten Linien sind dabei kaum sichtbar, sodass die farbigen Fassungen den Charakter von Originalzeichnungen gewinnen und damit der Nachfrage nach derartigen Werken auf preisgünstige und kommerziell erträgliche Weise nachkommen.<sup>1725</sup> Der ebenfalls in Bern lebende Freudenberger war mit Aberli befreundet (1774 unternahmen sie eine gemeinsame Wanderung durch den Schweizer Jura); seine beiden Blätter mit „Abschied und Heimkehr des

1723 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, graphische Sammlung, T 1141. Das Blatt soll zwischen 1809 und 1815 entstanden sein; vgl. *Pizzinini*, Tirol, 294, Kat.-Nr. 11. 110, mit Abb.

1724 Vgl. *Archiv etc.* VII, Nr. 57/58 v. 10./13.05.1816, 235f.

1725 *Schaller*, Natur, 26–28.

Schweizers“ sind gute Beispiele der besagten Technik. Aber auch Schedler hat viele seiner Landschaftsdarstellungen in der Aberli'schen Manier radieren und kolorieren lassen oder dieses selbst ausgeführt. Bezeichnenderweise wird in einer zeitgenössischen Beschreibung zum „Abschied des Tiroler Landesverteidigers“ von Altmutter und Schedler angemerkt: „Das ganze Gemälde ist nach Aberli's Manier“. <sup>1726</sup> Ob damit bloß auf die vergleichbare künstlerische Wirkung abgezielt wird oder eine Verwechslung in der Technik vorliegt, sei dahingestellt.

Bei all diesen technischen und darstellerischen Bezügen müssen abschließend einige wesentliche Unterschiede der Tiroler Blätter zu den Kompositionen von Freudenberger herausgestrichen werden, in denen sich der Konnex zur Zeitgeschichte und der „vaterländische“ Charakter manifestieren.

1. Die Landschaft wird zu einem wesentlichen Aspekt des Bildes. Es handelt sich natürlich um einen Alpenprospekt, der jedoch in den beiden Szenen so unterschiedlich gestaltet ist, dass kein Wiedererkennungseffekt gegeben ist. Möglicherweise soll der Hintergrund aber v. a. den Stimmungsgehalt der Szenerie unterstreichen: Beim Abschied verengt sich die Kulisse schluchtartig und der Himmel ist bewölkt; bei der Rückkehr weitet sich das Tal und wird von mildem Sonnenlicht durchtränkt. 2. Der Rekrut wird von Kameraden begleitet, im Hintergrund sieht man das unter der Leitung eines Offiziers vorbeiziehende Aufgebot. Dieses Element ist typisch für die Abschieds- und Heimkehrbilder aus der Zeit nach den Befreiungskriegen, sowohl was die Tiroler Schützen als auch die Landwehrmänner betrifft. 3. Der am Brunnen sitzende Schütze trägt am Hut eine Kokarde mit den Tiroler Landesfarben. Die erbeutete Adlerstandarte in der Hand des Knaben ist ein in der Ikonografie der Zeit äußerst verbreitetes Symbol für den Sieg über Napoleon. Und schließlich: Der Heimkehrer trägt nun Epauletten, üblicherweise ein Rangabzeichen – wahrscheinlich soll damit die Erhebung in den Offiziersrang als Anerkennung für besondere Verdienste im Kampf angedeutet werden.

Lediglich erwähnt sei abschließend ein Zyklus von vier Aquarellen aus den Beständen der Privatbibliothek, von denen eines mit „Carlous Mayrhausen inv. et fecit 1827“ bezeichnet ist. <sup>1727</sup> Der an sich wenig bekannte Künstler hat die Tage des Kampfes kaum noch persönlich erlebt, sondern dürfte über sie vor allem aus den Schilderungen seines in den Reihen der „Landesverteidiger“ aktiven Vaters erfahren haben. <sup>1728</sup> Das erste Bild zeigt

<sup>1726</sup> *Bothe von Tyrol* Nr. 23 v. 20.03.1817, 92.

<sup>1727</sup> BAG, Pk 500, 30–33.

<sup>1728</sup> Zu weiteren Werken Carl von Mayrhausers (1807–1861), die Ereignisse der Jahre 1797 und 1809 thematisieren und um die Mitte des Jahrhunderts entstanden sind, vgl. *Pizzini*, Tirol, 232 (Kat.-Nr. 8.75), 304 (Kat.-Nr. 11.142) und 333 (Kat.-Nr. 11.258).

den Abschied; darauf folgen zwei Schlachtendarstellungen, auf denen die Tiroler nacheinander gegen Bayern und Franzosen kämpfen. Die abschließende Szene ist jedoch nicht der Heimkehr, sondern der Siegesfeier der Tiroler gewidmet.

Johann Nepomuk Hoechle/Franz Wolf: „Hauptmomente aus dem Leben Sr. Majestät Franz I. [...]“

Zwischen 1831 und 1836 erschien unter dem Titel „Hauptmomente aus dem Leben Sr. Majestät Franz I. Kaisers von Oesterreich, apostol. Königs“ eine Serie von 21 Lithografien, die Ereignisse aus dem Leben dieses Monarchen darstellen (Tafel. XIV–XVI und Abb. 74–77).<sup>1729</sup> Für die Anfertigung der Steindrucke verantwortlich zeichnet ein gewisser Franz Wolf, die Vorzeichnungen für die einzelnen Darstellungen stammen jedoch von Johann Nepomuk Hoechle. Dabei handelt sich um kleinformatige Aquarelle (die ca. ein Viertel der Größe der Lithografien ausmachen), von denen die meisten auf das Jahr 1833 datiert und mit ausführlichen Bildunterschriften versehen sind. Heute werden sie in der Albertina aufbewahrt, waren aber bis Anfang des 20. Jahrhunderts im Besitz der Fideikommissbibliothek. Das traditionelle Wissen um diese Serie der „Hauptmomente“ beruht in erster Linie auf der Evidenz der überkommenen Zeichnungen und Lithografien selbst sowie auf den wenigen Angaben aus Wurzbachs „Biographischem Lexikon“.<sup>1730</sup> Tatsächlich lässt sich der Erscheinungsverlauf aufgrund einiger weiterer Quellen etwas genauer rekonstruieren.

Die erste Ankündigung findet sich in einer Annonce der Wiener Zeitung vom 20. 9. 1831. Darin wird „eine Sammlung bildlicher Darstellungen aus den vorzüglichsten Lebens-Momenten unsers allverehrten Kaisers Franz I.“ zur Pränumeration angeboten. Der Umfang der Serie ist auf 20 Blatt berechnet, die beiden ersten seien bereits zu haben.<sup>1731</sup> Ausführlicher ist eine Anzeige vom 19. 1. 1833, in der die Liste der Pränumeranten abgedruckt ist.<sup>1732</sup> Angeführt vom Kaiserpaar, dem Thronfolger und sämtlichen Erzherzogen sind hier die Namen von 188 Personen alphabetisch abgedruckt, denen am 3. Mai dieses Jahres weitere 38 folgen sollten.<sup>1733</sup> Gemessen an dem damit verbundenen Prestige und am gesicherten Absatz war das Werk also ein großer Erfolg. Als Herausgeber werden der Weihbischof und

<sup>1729</sup> BAG, Pk 187, 1–21.

<sup>1730</sup> Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 9 (1863), 91.

<sup>1731</sup> Wiener Zeitung Nr. 214 v. 20.09.1831, 1214.

<sup>1732</sup> Wiener Zeitung Nr. 13 v. 19.01.1833, 68.

<sup>1733</sup> Wiener Zeitung Nr. 102 v. 03.05.1833, 412.

Domherr von Gran, Alexius von Jordansky, und der Abt von Heiligenkreuz genannt. Der Ertragsüberschuss sollte wohltätigen Zwecken zugutekommen. Außerdem wird bereits das Erscheinen des achten Blattes für Ende Jänner angekündigt und versichert, „daß alle zwey Monate regelmäßig ein Bild erscheint“. Bis zur 17. Darstellung, die Ende Februar 1835 herausgekommen ist, lässt sich das Erscheinungsdatum aller Blätter der Serie bis auf eine Ausnahme aufgrund von Anzeigen in der Wiener Zeitung dokumentieren.<sup>1734</sup> Außerdem sind die Eingänge in die Privatbibliothek des Kaisers durch Rechnungsbelege im Archiv großteils nachweisbar.<sup>1735</sup> Der Titel „Haupt-Momente“ taucht erstmals am 7. 12. 1833 auf<sup>1736</sup> (davor: „Lebens-Momente“ oder „Momente“). Am 2. März 1835 stirbt Franz I., am 22. Dezember desselben Jahres folgt ihm Hoechle.<sup>1737</sup> Beinahe auf den Tag genau ein Jahr nach dem Tod des Monarchen wird das Erscheinen des letzten Blattes angekündigt: „die Beisetzung der Leiche seiner Majestät [...]“.<sup>1738</sup> Der Beschreibung folgend soll der Künstler die Komposition vor Ort skizziert und als letztes seiner Werke vollendet haben. Zum Andenken wurde er von dem mit ihm befreundeten Franz Wolf am rechten Rand in die Lithografie eingefügt. Dieses Blatt trägt die Nummer 21; das ursprünglich als Abschluss der Serie berechnete zwanzigste Bild zeigt den Tod und Abschied des Kaisers von seiner Familie. Es versteht sich, dass diese Szene erst nach dem 2. März 1835 entstanden und nicht von Beginn an zur Ausführung vorgesehen gewesen sein kann.

Was sind nun die Hauptmomente aus dem Leben des Kaisers? Vier Themenbereiche, die sich teilweise überlappen, kristallisieren sich heraus: 1. Darstellungen aus der Sphäre „Krieg-Militär“, darunter drei Schlachten, eine Parade und ein Marsch (1, 2, 5, 9, 14, 19). 2. „Politische Zeremonien“, darunter vier Krönungen, drei Einzüge und zwei Herrscherzusammenkünfte (3, 4, 7, 8, 10, 11, 12, 15, 17, 18). 3. „Familiär-häusliche Szenen“ (6, 20). 4. Ereignisse, bei denen die „Berührung des Kaisers mit dem Volk/den Untertanen“ thematisiert wird (2, 10, 11, 13, 15, 16). Hervorzuheben ist der

1734 *Wiener Zeitung* Nr. 102 v. 03.05.1833, 412 (9./10. Lieferung); Nr. 280 v. 05.12.1833, 1124 (12./13. Lieferung); Nr. 93 v. 13.04.1834, 373 (14. Lieferung); Nr. 187 v. 14.08.1834, 750 (15. Lieferung); Nr. 261 v. 12.11.1834, 1050 (16. Lieferung); Nr. 44 v. 24.02.1835, 227 (17. Lieferung).

1735 FKBR1831/82 (4. Lieferung); FKBR1832/40 (5. Lieferung) und FKBR1832/72 (6. Lieferung); FKBR1833/14 (8. Lieferung), FKBR1833/83 (10. Lieferung) und FKBR1833/128 (12. Lieferung); FKBR1834/71 (14. Lieferung), FKBJ1834, *Nrus. der Post.* 210 (15. Lieferung) und 307 (16. Lieferung);

1736 *Wiener Zeitung* Nr. 280 v. 05.12.1833, 1124.

1737 *Wiener Zeitung* Nr. 295 v. 24.12.1835, 1460.

1738 *Wiener Zeitung* Nr. 53 v. 05.03.1836, 297.





74. Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Kaiser Franz II. in der Schlacht bei Tournai am 22. 5. 1794

Umstand, dass jede Darstellung der zuletzt genannten Gruppe auch gleichzeitig Element einer der beiden ersten ist und dass nur jene zwei Bilder, die ich als häuslich-familiär bezeichnet habe, nicht einer der Sphären Krieg-Militär und politische Zeremonie zuzurechnen sind. Dies sind denn auch die beiden klassischen, medial konstruierten lebensweltlichen Zusammenhänge, in denen sich ein Herrscher bewegte.

Teilweise lässt sich aufzeigen, dass der Künstler auf den Fundus seiner früher, aus aktuellem Anlass verfertigten „Zeitgeschichtebilder“ zurückgriff und bereits vorhandene Kompositionen den Bedürfnissen der Serie anpasste. Dies gilt zumindest für die Blätter 10, 11, 13, 14 und 19. Wo derartige kausale Beziehungen zum eigenen Oeuvre nicht bestehen, stellt sich allerdings die Frage, worauf Hoechle bei der Konzeption der Serie sonst anknüpfen konnte.

Anhand von Blatt 5, das die Schlacht bei Tournay (1794) darstellt (Abb. 74), lässt sich gut nachvollziehen, wie Hoechle ein traditionelles Bildkonzept verwertet hat, bei dem es darum geht, einen Herrscher oder Feldherrn im



75. Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Siegesmeldung des Fürsten Schwarzenberg an die drei alliierten Monarchen nach der Völkerschlacht bei Leipzig am 19. Oktober 1813

Kriegsgeschehen zu inszenieren. Die Hauptfigur ist dabei gut sichtbar und meist an zentraler Stelle dargestellt; sein Pferd steht auf den Hinterbeinen, während der Reiter eine kommandierende Geste vollführt. Diese richtet sich an die Offizierssuite, die seitlich hinter dem Fürsten oder Feldherrn, und zwar meistens in der rechten Bildhälfte dargestellt ist. Auf der gegenüberliegenden Seite eröffnet sich dem Blick das Schlachtgeschehen im Hintergrund, dem die Anordnungen des Befehlenden gelten. Beispiele für dieses Bildschema findet man in der Schlachtenmalerei von Ludwig XIV. bis zu Napoleon oder Erzherzog Karl.<sup>1739</sup> Die Struktur der Komposition ist hier zu gegebenermaßen ziemlich idealtypisch beschrieben; tatsächlich wurden immer nur mehr oder weniger konforme Varianten davon geschaffen, die mitunter zeittypische Elemente enthalten können. Ein Beispiel dafür ist die

<sup>1739</sup> Mutatis mutandis bildet dieses Schema auch die Grundlage für das erste Blatt der Serie, das die Belagerung von Belgrad 1789 darstellt.

Wiedergabe von Verwundeten im Vordergrund, was als Bildmotiv besonders häufig in Schlachtendarstellungen seit der Zeit der Koalitionskriege auftritt.

Wir finden jenes Detail denn auch in der Wiedergabe der Schlacht bei Leipzig (Abb. 75). Doch ansonsten unterscheidet sich dieses Bild deutlich von dem zuvor beschriebenen klassischen Kompositionsschema für Schlachtenbilder: Der Kaiser ist nicht als militärischer Führer, sondern als Empfänger der Siegesmeldung dargestellt. Das entspricht nun zweifellos eher den realen Gegebenheiten als die ideologisch stilisierte Auffassung der Barockzeit, da nicht der Monarch, sondern der Überbringer der Nachricht, der Fürst Philipp Karl zu Schwarzenberg, der tatsächliche militärische Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in der Schlacht war. Andererseits konnte auf diese Weise auch die in zeitgenössischen Texten und Bildern vielfach beschworene Eintracht der drei verbündeten Herrscher<sup>1740</sup> in überzeugender Weise bildlich umgesetzt werden. Und natürlich ist es auch kein Zufall, dass Johann Peter Krafft für seine bereits erwähnte und gleichwohl viel bekanntere Version des Themas den gleichen Augenblick für die Darstellung gewählt und mit einer ziemlich ähnlich strukturierten Komposition repräsentiert hat. Wenn sich aber Hoechle auch zweifellos hauptsächlich an diesem Werk orientiert hat, so ist Krafft dennoch nicht als der Erfinder des Bildgedankens anzusehen, sondern vielmehr François Gérard mit seinem für die Galerie de Diane in den Tullierien geschaffenen Bild der Siegesmeldung nach der Schlacht bei Austerlitz.<sup>1741</sup>

Ein gut dokumentiertes und in vieler Hinsicht lehrreiches Beispiel dafür, wie Hoechle eine ältere, von ihm selbst entworfene Komposition wiederverwendet und den gegenwärtigen Bedürfnissen angepasst hat, ist der Einzug in Paris am 15. 4. 1814 (Tafel XIV). Bereits 1814 hatte der Künstler die Vorzeichnung zu einer Radierung angefertigt, die den Einzug der Alliierten in Paris am 31. März dieses Jahres zeigt.<sup>1742</sup> Mit diesem Ereignis endeten sowohl die Befreiungskriege als auch die Napoleonische Herrschaft, worauf seine symbolträchtige Aufladung in der öffentlichen Wahrnehmung zurückzuführen ist. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. und Zar Alexander I. waren damals an der Spitze der verbündeten Heere in die Stadt eingeritten. Franz I. hingegen befand sich noch in Dijon und hielt seinen Einzug in Paris erst am

1740 Siehe beispielsweise *Archiv etc.* XII, Nr. 47/48 v. 18./20.04.1821, 191, anlässlich der Besprechung des Kupferstiches nach Kraffts Gemälde zum Sieg bei Leipzig: „[...] jene dreifaltige Einheit und Einigkeit Franzens, Alexanders und Friedrich Wilhelms, war der rote Faden, der das Ganze durchlaufen sollte.“

1741 *Vancsa*, Historien, 166–167 und Abb. 118–121, wo die einzelnen grafischen Zwischenstufen ausführlich besprochen werden;

1742 Wienmuseum, 87.222; kolorierte Radierung, bez.: „Einzug der verbündeten Mächte in Paris am 31. März 1814“, sign.: „Höchle del. 1814“.

15. April ab.<sup>1743</sup> Was Hoechle nun in der älteren Komposition dargestellt hat, ist das Defilee eines österreichischen Kürassierregiments über die heutige Place de la Concorde. Links sieht man Husaren über eine Brücke abreiten, im Hintergrund eine Gruppe von Offizieren zu Pferd, unter denen man auch den preußischen König und den russischen Kaiser vermuten könnte. Im Vordergrund marschieren preußischen Infanteristen über Seitenwege ab. Hoechle inszeniert die Einnahme der Stadt somit als österreichischen Einmarsch, allerdings ohne den Kaiser. Die Änderungen, die er in der Vorzeichnung zu Blatt 10 der Hauptmomente<sup>1744</sup> vorgenommen hat, sind – abgesehen davon, dass die Figur an der Spitze des Kürassierregiments nun deutlich die Züge Franz' I. angenommen hat – im Wesentlichen folgende: 1. Die Distanz des Betrachters zum Geschehen ist verringert und der Bildausschnitt auf der linken Seite um etwa ein Viertel verkürzt, wodurch die abziehenden Husaren aus dem Blickfeld verschwinden. 2. Im Vordergrund findet sich nun hauptsächlich ziviles Publikum, das in der älteren Version nur sporadisch in einigen Zwischenräumen eingefügt ist. 3. Alle „Zuseher“ (vorne und auf der gegenüberliegenden Seite) scheinen ihre Aufmerksamkeit auf die Figur im Zentrum zu richten. Die Lithografie von Wolf übernimmt von Hoechles Aquarell nur das allgemeine Schema der Komposition, während fast alle Details in ihrer konkreten, weitaus differenzierteren Ausarbeitung neu formuliert sind. Ich weise nur auf einige besonders auffällige und für die konnotativen Bedeutungsschichten der Darstellung wesentliche Änderungen hin. Hinter dem Kaiser zeigt das Bild nun eine ganze Suite namhafter Persönlichkeiten, die allesamt porträthaft dargestellt sind. Diese Gruppe zeichnet sich dadurch aus, dass sie besonders groß und aufgrund der detaillierten Wiedergabe des materiellen Reichtums der Uniformen und Orden auch besonders auffällig ins Bild gesetzt ist. Dahinter reiten nun nicht mehr Kürassiere, sondern Husaren, doch habe ich keine Erklärung dafür, welchen Zweck diese Änderung verfolgt. Darüber hinaus fällt auf, dass der Zug nicht mehr bildparallel am Betrachter vorüber, sondern schräg aus der Tiefe auf diesen zureitet, wodurch wiederum v. a. seine Spitze eindringlicher wahrgenommen wird. In der rechten unteren Ecke des Bildes humpeln zwei französische Invaliden – Veteranen der „Grande Armée“ – gewissermaßen aus dem Bildfeld, begleitet von einem ungarischen Infanteristen. Dahingegen findet man am linken Bildrand, an einer Stelle, auf die die Zugrichtung der kaiserlichen Suite hinzielt, einen französischen Kürassier. Doch dieser ist durch das auf dem Rückenpanzer angebrachte Fleur-de-Lis-Emblem als Parteigänger der Bourbonen gekennzeichnet.

1743 Vgl. *Wiener Zeitung* Nr. 103 v. 13.04.1814, 415 (Abreise aus Dijon) und Nr. 113 v. 23.04.1814, 453 (Einzug in Paris).

1744 Albertina, 22.681.

Besondere Bedeutung kommt der Darstellung des kaiserlichen Einzuges in die Stadt Wien zu, der am 16. 6. 1814 nach der Beendigung der Befreiungskriege und der Rückkehr des Monarchen aus Frankreich veranstaltet wurde (Tafel XV und Abb. 76). Hoechle hat allein fünf Versionen dieses Gegenstandes geschaffen.<sup>1745</sup> Außerdem bildete er 1825 den thematischen Ausgangspunkt, als Johann Peter Krafft mit der Schöpfung von drei monumentalen Wandgemälden für den Saal im ehemaligen Appartement des Reichsvizekanzlers in der Hofburg beauftragt wurde. Dieser Raum sollte fortan als Wartesaal für die zahlreichen Bittsteller dienen, die der Kaiser in wöchentlichem Abstand im Rahmen der allgemeinen Audienzen zu empfangen pflegte. Man hat das Außergewöhnliche und Neuartige der monumentalen Darstellung einer Volksmenge in einer herrscherlichen Residenz oftmals herausgestrichen. Doch das Volk – als Bittsteller und Nutznießer der Wohltätigkeit seines Monarchen – war selbst der Rezipient dieser Wandbilder; und es sollte sich in ihnen wieder- und in seiner Haltung gegenüber dem Kaiser präformiert finden. Der Vergleich mag weit hergeholt sein, aber das identifikatorische Verhältnis zwischen Betrachter und Figuren im Bild ähnelt hier jenem, das man u. a. bei modernen Werbeplakaten – seien sie nun politisch oder kommerziell motiviert – zu erzielen versucht. Grundlegend dafür ist jedoch die Verbindung der Darstellung eines herrscherlichen Rituals (des fürstlichen Einzuges) mit der Wiedergabe der daran partizipierenden Volksmenge, die schließlich, ganz im Gegensatz zu den älteren Repräsentationen des Themas,<sup>1746</sup> zum eigentlichen Gegenstand des Bildes avanciert. Zur Zeit des Wiener Kongresses, eben anlässlich jenes innig zelebrierten Einzuges vom 16. 6. 1814, aber entstanden vermutlich die ersten Beispiele dieser bildlich-medialen Verbindung zwischen Volk und Herrscher im habsburgischen Raum, unter denen die Aquarelle von Hoechle die damals herausragenden Beispiele darstellen.<sup>1747</sup>

Kommen wir nun zu den beiden familiären Szenen. Blatt 6 (Abb. 77) zeigt den Kaiser mit seiner zweiten Gemahlin Maria Theresia von Neapel-Sizilien und den damals lebenden Kindern vor der Kulisse des Parks und der Franzensburg in Laxenburg im Jahr 1807. Die Datumsangabe ist zugleich ein Terminus ante quem, da die Kaiserin in diesem Jahr starb. Außerdem ist zu

1745 BAG, Pk 502, 10 und 11, Pk 2992; Albertina, 22.671 und 22.674. Auch die beiden zuletzt zitierten Blätter waren ursprünglich Sammlungsgut der Fideikommissbibliothek.

1746 Zum frühneuzeitlichen Darstellungstypus des Herrschereinzuges, der sich vor allem auf die Wiedergabe aller am Gefolge beteiligten Gruppierungen konzentriert, vgl. *Rudolph*, visuelle Kultur.

1747 Die Wurzeln der Volksmassen-Darstellung in Verbindung mit rituellen Handlungen des Herrschers liegen in Frankreich, und zwar noch in der vorrevolutionären Zeit. Vgl. *Held*, Monument, 327–382.



76. Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Einzug Kaiser Franz' I. in Wien am 16. 6. 1814

bemerken, dass bis auf eine Ausnahme alle Nachkommen des Kaisers dieser Ehe entstammten. Gegenüber älteren Familienbildnissen der Habsburger grenzt sich das Bild hinsichtlich der äußeren Erscheinung der Dargestellten und aufgrund des landschaftlichen Hintergrundes ab.<sup>1748</sup> Es knüpft damit eindeutig an neuere Tendenzen der Familiendarstellung an, die bürgerliche Wertvorstellungen wie Innerlichkeit und Natürlichkeit (im Ausdruck) und Intimität (im Ambiente) vermitteln, gleichzeitig aber auch für den Adel

1748 Für Beispiele von „repräsentativen“ Familienporträts der Habsburger aus dem 18. Jh., die in erster Linie die Herrscherwürde der Dynastie zum Ausdruck bringen sollen, vgl. Barta, Familienporträts, Abb. 1, 21–23, 68, 73–78, 80, 81, 87–94; zu den vermeintlich „bürgerlichen“ Darstellungen der kaiserlichen Familie durch Erzherzogin Marie Christine aus dem Jahr 1762, die in Wirklichkeit auf niederländischen Stichvorlagen beruhen, ebenda, 134f., Abb. 112–115.

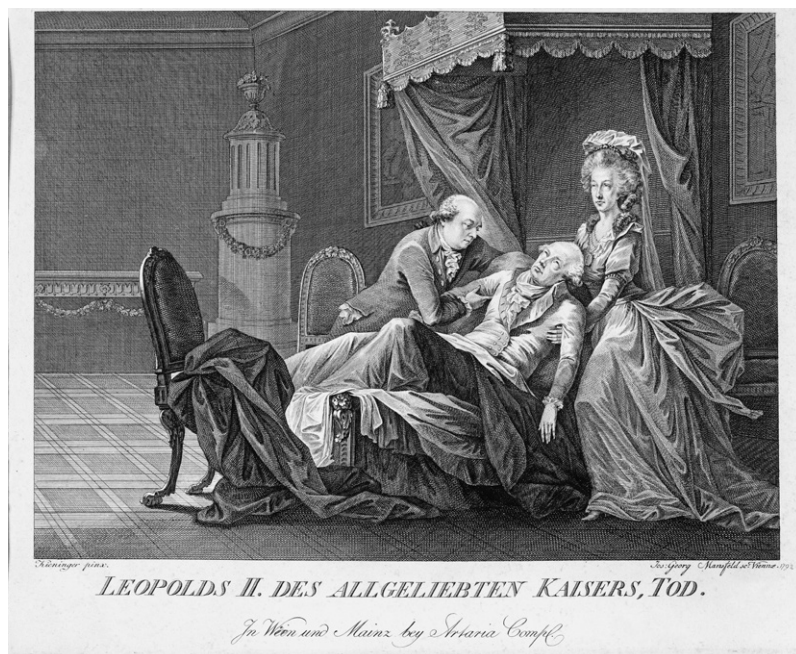
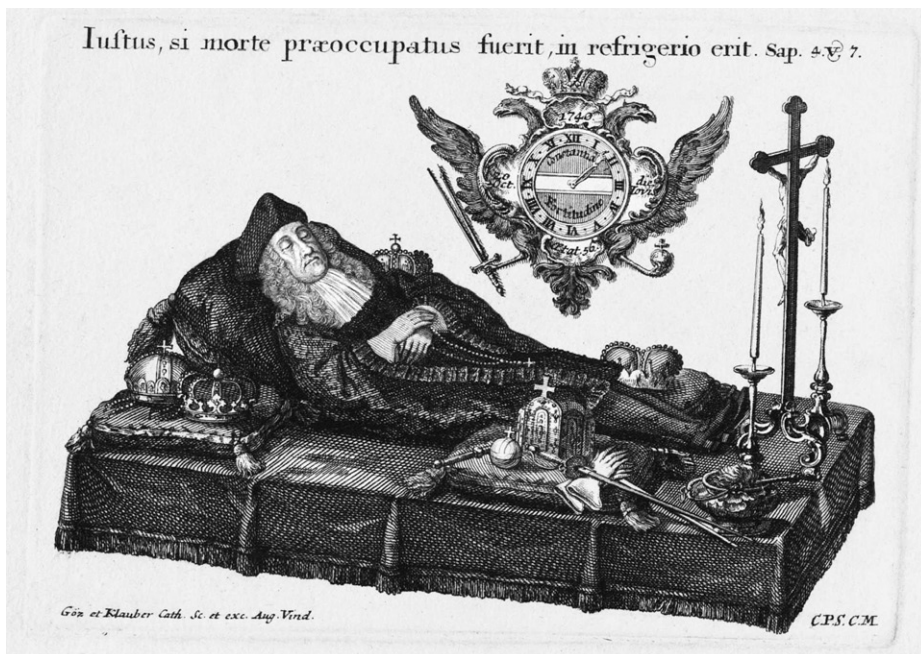


77. Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Die kaiserliche Familie in Laxenburg im Jahr 1807

bestimmend wurden.<sup>1749</sup> Bürgerlich-modern ist in Hoechles Komposition jedoch vor allem die Kleidung der Mitglieder der kaiserlichen Familie, während ihre Gesten und Haltungen zum Teil noch dem spätbarock-höfischen Habitus verpflichtet sind – am deutlichsten vielleicht in dem mehrfach vorhandenen Zeigegestus.

Auf dem Sterbebild (Tafel XVI) sind die meisten der noch lebenden Kinder und Geschwister des Kaisers sowie deren Nachkommen dargestellt. Franz I. segnet seinen rechts an der Bettstatt stehenden Sohn und Nachfolger Ferdinand. Hinter diesem befinden sich (v.r.n.l.) seine Gemahlin Maria Anna, die Erzherzöge Ludwig und Rainer, zwei Erzherzoginnen und Erzherzog Karl sowie dessen beide Söhne Albrecht und Karl. Interessant ist die Szene, die sich auf der anderen Seite des Bettes abspielt: Hier führt der zweite Sohn des Kaisers, Franz Karl, den damals fünfjährigen Franz Joseph an seinen Großvater heran, dessen linke Hand er ergreift. Diese Handlung mutet beinahe wie eine symbolische Vorwegnahme der unmittelbaren Herrschafts-

<sup>1749</sup> Schoch, Herrscherbild, 105–107.



78. a) Gottfried Bernhard Göz und Johann Baptist Klauber: Kaiser Karl VI. auf dem Totenbett. b) Johann Georg Mansfeld nach Vincenz Georg Kininger: Tod Kaiser Leopolds II.



nachfolge Franz Josephs auf seinen Onkel Ferdinand an, doch mag diese Deutung eine aus dem heutigen historischen Wissen gezogene Rückprojektion sein. Ergänzen wir noch die übrigen Personen: Bei der knienden weiblichen Person hinter Franz Karl kann es sich nur um dessen Gattin Sophie handeln; links neben dem sterbenden Kaiser sitzt seine vierte Ehefrau Karoline Auguste mit einem weiteren Knaben auf dem Schoß, der wahrscheinlich Franz Josephs Bruder Maximilian darstellt. Nachdenklich und etwas abseits steht der Palatin von Ungarn, Erzherzog Joseph. Es ist bemerkenswert und gleichzeitig bezeichnend, dass Erzherzog Johann nicht anwesend ist.

Vergleicht man die Darstellungen des Herrschertodes von Karl VI. bis zu Leopold II., die in Grafiken aus der Porträtsammlung enthalten sind (Abb. 78), so lässt sich zwischen den beiden älteren (1740/1765) und den zwei jüngeren Bildern (1790/1792) ein prinzipieller Unterschied im Darstellungsschema konstatieren: Im einen Fall (Abb. 78a) ist der aufgebahrte, im anderen (Abb. 78b) der sterbende Herrscher wiedergegeben. Grundlegend ist dabei der Wandel von einem symbolhaft-abstrakten Zustandsbild zu einer konkreten Szene. Die hinzugekommenen Personen agieren um den sterbenden Herrscher, zunächst sind es die Leibärzte und der Beichtvater, bei Leopold II. kommt auch seine Gemahlin Maria Luisa ins Spiel. Gleichzeitig beobachtet man das Verschwinden der symbolischen Elemente, v. a. der Herrscherinsignien. In Hoechles Darstellung ist die Sterbeszene nun zu einem reinen Familienbild mit ruhig-beschaulichem Charakter geworden. Das Interieur hat eine konkrete Form angenommen: Es handelt sich um das Schlafzimmer der Kaiserin Karoline Auguste, das aufgrund seines dort erfolgten Todes auch als Sterbezimmer Franz' I. bekannt ist. Hoechle hat alle Details der Einrichtung akribisch genau wiedergegeben und damit seinem Bild den Charakter der Authentizität verliehen.<sup>1750</sup> Selbst die Wiedereinführung des zwischen zwei Kerzen aufgestellten Kreuzes im Hintergrund, wie es aus den älteren Aufbahrungsbildern bekannt ist, wirkt innerhalb dieses Ambientes ganz natürlich.

Hoechle war nicht der einzige Künstler, der eine Bilderfolge zum Leben des Kaisers produzieren wollte, und er war nicht einmal der erste, der diese Idee hatte. Bereits am 24. Juli 1827 trug Balthasar Wigand dem Kaiser an, „in Form eines Stammbuches, in der Manier, wie das beyliegende Musterblatt zeigt, ein Gedenkbuch der glorreichsten Epochen der Regierung E. M., in 40 Blättern verfertigen“ zu wollen und bat dafür um Entlohnung, die ihn und seine Familie die nächsten anderthalb Jahre über Wasser halten

<sup>1750</sup> Das Aussehen des Raumes ist durch eine Gouache von Johann Stephan Decker aus dem Jahr 1826 dokumentiert (New York, The Metropolitan Museum of Art, 50.542; vgl. *Ottlinger-Hanzl*, Interieurs, Farbtafel XIV, 26).

sollte.<sup>1751</sup> Franz I. ließ daraufhin Erkundungen „über die Individualität und die Verhältnisse“ des Künstlers sowie über die geplante Dauer und den Preis der Unternehmung beim Präsidenten der Polizeihofstelle, Graf Sednitzky, einholen. Obwohl dieser das Anliegen Wigands, der „in sittlicher, religiöser und politischer Beziehung sich nie etwas Nachtheiliges zu Schulden kommen lassen“ hat<sup>1752</sup>, für unterstützungswert erklärt, lässt der Kaiser dem Künstler schließlich „auf eine schonende Art“ seine Ablehnung bescheinigen und als Trost ein Gnadengeschenk von 100 fl. C.M. übermitteln. Ob es die Höhe des Preises (24 fl. pro Blatt) oder Desinteresse an der Arbeit selbst waren, die den Monarchen zu seiner Entscheidung bewogen, wissen wir nicht. Interessant ist in unserem Zusammenhang lediglich die Einschätzung des Polizeipräsidenten bezüglich Wigands künstlerischer Entwicklung: Er „habe bisher ein anständiges Auskommen gefunden; seit einiger Zeit aber finde seine Arbeit, *da ihm der Reitz der Neuheit fehlt* [Hervorhebung von mir], nicht mehr den gewünschten Abgang“. <sup>1753</sup> – Anscheinend waren Maler wie Krafft oder Hoechle für die „moderne“ volksnahe Inszenierung des Kaisers besser geeignet.

## 8.2 Die Eipeldauerbriefe (NK)

In vielerlei Hinsicht bieten die sogenannten Eipeldauerbriefe einen schlaglichtartigen Einblick in die Entwicklung der durch die Obrigkeit gesteuerten und der Zensur unterworfenen Veröffentlichung von Werken vom Josephinismus bis in den Vormärz. Die unter Franz II. eingeführten drakonischen Strafen und Einschränkungen für Schriftsteller sowie Buchdrucker und Buchhändler bereiteten der in der josephinischen Zeit aufgeblühten „Preßfreiheit“ ein schnelles Ende.<sup>1754</sup> Darüber hinaus wurde die regelmäßige Förderung von Schriftstellern oft nur dann als sinnvoll erachtet, wenn die Werke im Einvernehmen mit den politischen Vorstellungen des Regimes standen und diese Vorstellungen auch befürworteten. Da die in der Privatbibliothek aufbewahrten Exemplare und das Aktenmaterial weitere Mosaiksteine zur Geschichte der Eipeldauerbriefe beisteuern und als symptomatisch für die Förderung der Schönen Literatur durch den Kaiser angesehen werden können, sollen diese genauer betrachtet werden.

<sup>1751</sup> FKBA10041, fol. 1<sup>r</sup>.

<sup>1752</sup> FKBA10041, fol. 3<sup>v</sup>.

<sup>1753</sup> FKBA10041.

<sup>1754</sup> Vgl. das Kapitel 6.1.1.

### 8.2.1 Erscheinungsverlauf und Aufstellung in der Privatbibliothek

Diese zunächst in Form von zwei Broschüren und ab dem Jahr 1793 als Zeitschrift herausgegebenen Briefe eines fingierten, aus Eipeldau<sup>1755</sup> stammenden Bauern, der seinem in Kagra<sup>1756</sup> lebenden Cousin in stilisierter Mundart von seinen Erlebnissen in der „Wienerstadt“ berichtet, sind teils satirisch, teils ironisch geschrieben. Kai Kauffmann bemerkt, dass die Figur des Eipeldauers nicht nur beobachtet und beschreibt, sondern gleichzeitig referiert und rezensiert: „Der Eipeldauer hat, als (ehemaliger) ‚Bauer in der Stadt‘, im Grenzbereich zwischen fiktiver Erzählung und realer Beschreibung verschiedene Rollen und Funktionen. Ähnlich wie der Hanswurst spielt er die Rolle des einerseits unwissenden, andererseits unverbildeten Narren.“<sup>1757</sup>

Die ersten zwei Hefte – oder der Zeit entsprechender gesagt Broschüren – der „Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kagra“ verstanden den Zeitgeist des Josephinismus sehr treffend einzufangen und bescherten dem Verfasser Joseph Richter<sup>1758</sup> großen Erfolg. In den Jahren 1793–1797 erschienen die Eipeldauerbriefe regelmäßig und können nun als Periodikum bezeichnet werden, wobei ein Heft im Durchschnitt sechs Briefe enthielt.<sup>1759</sup>

Es folgten die „Briefe des neu angekommenen Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran“ (Wien 1799–1801) bzw. die „Briefe des jungen Eipeldauers“ (Wien 1802–1813).<sup>1760</sup> Nach dem Tod Joseph Richters am 16. Juni 1813 stammten die Jahrgänge 1814–1819 aus der Feder Franz Xaver Ge-

1755 Erst später setzte sich der Name Leopoldau durch. 1904 wurde die Gemeinde Teil des 21. Wiener Gemeindebezirks Floridsdorf.

1756 Ein Dorf im heutigen 22. Wiener Gemeindebezirk Donaustadt.

1757 Kauffmann, Wien, 258.

1758 Joseph Richter (1749–1813). Vgl. Bodi, Tauwetter, 140–148.

1759 [Joseph Richter], Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kagra, über d'Wienstadt [...] Angefangen und mit Noten herausgegeben von einem Wiener (Wien 1785–1794) [FRANZ 1086]; das zweite Heft ist in der zweiten Auflage vorhanden. Die Zeitschriftenfolge geht bis in das Jahr 1797. Es folgt ein Intermezzo durch die Zeitschrift „Die Wahrheit in Maske. Vom Verfasser der Eipeldauerbriefe“ (o.O. 1798), dessen Exemplar in der Optik der Eipeldauerbriefe eingebunden wurde.

1760 Wurden den ab 1799 erschienenen Jahrgängen zunächst noch durch den Bibliothekar Peter Thomas Young eigene Signaturen zugewiesen (FRANZ 6446 sowie 14595 und 14596), so entschied man sich später für eine Zusammenführung der Signaturen auf FRANZ 1086. Auch die Bände der Jahre 1832–1836 tragen denselben Einband wie die zuvor erschienenen, ihnen wurde allerdings die Signatur FRANZ 28952 zugewiesen. Die ab dem Jahr 1837 erschienenen Bände enthalten bereits eine Signatur der ferdinandeischen Bibliothek [FERD 5005] und sind an einem anderen Standort aufgestellt. Es ist prinzipiell festzuhalten, dass Ableger der Eipeldauerbriefe mit divergierenden Titeln bis in das 20. Jahrhundert existieren, aber außerhalb des Untersuchungszeitraums liegen.

weys<sup>1761</sup> bzw. die Jahrgänge 1820 und 1821 jener Adolph Bäuerles.<sup>1762</sup> In der franziszeischen Regierungszeit hatte sich unter anderem auch Joseph Alois Gleich<sup>1763</sup> an dem Format der Eipeldauerbriefe bedient und veröffentlichte diese unter dem Titel: „Komische Briefe des Hans-Jörgels von Gumpoldkirchen an seinen Schwager Maxel in Feselau und dessen Gespräche über verschiedene Tagesbegebenheiten in Wien“, welche ab 1832 erschienen. Ein Supplementband enthält die im Querformat gedruckten Kupferstiche der Jahrgänge 1813–1821.

### 8.2.2 Zur Instrumentalisierung der Eipeldauerbriefe

Der auf dem Titelblatt anonym gebliebene Autor der Briefe war der bereits in josephinischer Zeit sehr produktive Schriftsteller Joseph Richter.<sup>1764</sup> In seiner Dissertation führt Hans Viktor Pisk vor allem anhand des Quellenmaterials des Ministeriums des Inneren vor Augen, wie stark der Einfluss der Regierung auf die „Weltanschauung“ des Eipeldauers war. So kann man den 1794 zum Hofrat ernannten und 1795 in die Hofkommission berufenen Friedrich Schilling<sup>1765</sup> geradezu als Koautor der Eipeldauerbriefe bezeichnen. Aus seiner Feder stammt z. B. der Brief über das „Ueberhandnehmen der Hunde in Wien [...]“. <sup>1766</sup> Nicht minder ist beispielsweise der Einfluss der franziszeischen Regierung auf den Eipeldauerbrief zur Nummerierung der Regimenter, welcher von der Zensur beanstandet und durch Hofkriegsrat Johann Baptist von Lang regimekonform angepasst wurde. Richter selbst kommentiert dies mit folgenden Worten: „Dieser ganze Aufsatz ist von dem Hofkriegsrat von Lang. Ich musste ihn ex officio in meine Eipeldauer-briefe einrücken.“<sup>1767</sup>

Obwohl als Schriftsteller sehr beliebt, war Richter Zeit seines Lebens von Geldnöten geplagt und bat 1802 aufgrund seines Gesundheitszustands um eine monatliche Unterstützung. Polizeiminister Johann Anton Graf von Pergen bemerkte gegenüber Franz II. zu den Eipeldauerbriefen Joseph Rich-

1761 Franz Xaver Gewey (1764–1819). Zur Biographie des Dichters und Schriftstellers vgl. ÖBL 1 (1957) 433.

1762 Adolph Bäuerle (1786–1850). Zur Biographie des Dichters und Journalisten vgl. ÖBL 1 (1954) 43f.

1763 Joseph Alois Gleich (1772–1841). Zur Biographie des Dichters und Schriftstellers vgl. ÖBL 2 (1957) 6.

1764 Pisk, Richter.

1765 Friedrich Schilling (1754–1803). Dieser profitierte als Schriftsteller selbst von Richter, da er seine anonymen Schriften bei der Zensurkommission einreichte. Vgl. Pisk, Richter, 23.

1766 Pisk, Richter, 25.

1767 Zitiert nach Pisk, Richter, 26.

ters, dass „man sich selbst von Seite der Polizeihofstelle seiner Feder bedient, um durch dergleichen zu rechter Zeit erschienene Flugschriften den Gesinnungen des Staats entsprechende Richtung zu geben, wofür man ihm freylich von Zeit zu Zeit kleine Belohnungen ertheilet hat [...]“. <sup>1768</sup> Franz II. bewilligte ihm schließlich „eine monatliche Unterstützung von dreyssig Gulden aus den geheimen Polizeygeldern [...] gegen dem, dass er sich ferners zum Besten des Staates verwende.“ <sup>1769</sup>

Die „subtile Ironie“ <sup>1770</sup> der Eipeldauerbriefe ist nicht zu verleugnen, denn die Satire ermöglichte dem Verfasser Themen anzusprechen, die unter den damals gegebenen politischen Bedingungen nicht anders publiziert werden konnten. Als spezifisch österreichisches Charakteristikum reihen sich die Eipeldauerbriefe in der Zeit der Spätaufklärung als Kontrapunkt zur deutschen Literatur der Empfindsamkeit ein. Mehr noch, die Weimarer Klassik und die Romantik werden in den Eipeldauerbriefen der österreichischen Theatertradition gegenübergestellt und üben selbst einen immanenten Einfluss auf die Eipeldauerbriefe aus. <sup>1771</sup>

Eine interessante Fragestellung berührt nun den Einfluss bzw. das Wissen des Kaisers um die Eipeldauerbriefe, befinden sich doch sämtliche Bände in der Privatbibliothek. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Ausgabe des Jahres 1797. Sie enthält die im gedruckten Text von der Zensur gestrichenen Passagen auf nachträglich eingeschlossenen und von Hand <sup>1772</sup> beschriebenen Seiten. In einigen Fällen handelt es sich um gestrichene Wörter oder ganze Passagen. Hervorzuheben ist eine Abschrift des vollständigen Texts des sechsten Briefs aus Heft 36. Hier wurde also der gesamte Brief von der Zensur verboten und ist in der Druckfassung somit nicht vorhanden. In diesem bittet Richter den Kaiser indirekt um finanzielle Unterstützung. Offensichtlich hatte Richter mit diesem Brief den Bogen überspannt. Kauffmann konstatiert, dass der letzte Jahrgang der ersten Zeitschriftenfolge, also jener von 1797 wohl vorzeitig abgebrochen wurde. <sup>1773</sup> Tatsächlich hatte der sechste Brief des Jahres 1797 existiert, war aber aufgrund seines Inhalts verboten worden. Es handelt sich um den letzten Brief, bevor die Veröffentlichung weiterer Texte vorerst eingestellt wurde. Erst 1799 publizierte Richter den „wiederaufgelebten Eipeldauer“. Gerade die Existenz und der Inhalt des im Anhang wiedergegebenen Briefs aus dem Jahr 1797 machen deutlich,

<sup>1768</sup> Zitiert nach *Pisk*, Richter, 37.

<sup>1769</sup> *Pisk*, Richter, 38.

<sup>1770</sup> *Rosenstrauch-Königsberg*, Aufklärung, 318.

<sup>1771</sup> *Plakolb*, Eipeldauer, LXXXII–LXXXIII.

<sup>1772</sup> Es handelt sich nicht um die Handschrift von Franz I.

<sup>1773</sup> *Kauffmann*, Wien, 257.

dass Richter sich mit seinen Eipeldauerbriefen auf einer Gratwanderung zwischen gerade noch Erlaubtem und der Zensur zum Opfer Gefallenem befand. Jedoch konnten bereits die ab dem Jahr 1802 begonnenen „Briefe des jungen Eipeldauers“ nicht an die Schlagkraft und Trefflichkeit des Vorangegangenen anschließen, überließen aber den darauf folgenden Herausgebern einen gut eingeführten Namen.

### *8.2.3 Erscheinungsverlauf der Eipeldauerbriefe nach dem Tod von Joseph Richter*

Wenden wir uns nun einigen weiteren Herausgebern der Eipeldauerbriefe nach dem Tod Joseph Richters zu: Franz Xaver Gewey für die Jahrgänge 1814–1819, Adolph Bäuerle 1820 und 1821 bzw. ab dem Jahr 1832 u. a. Joseph Alois Gleich.

Für die jährliche Zusendung der Eipeldauerbriefe Franz Xaver Geweys in die Privatbibliothek ließ der Kaiser neben dem Pränumerationspreis in den Jahren 1817 und 1818 jeweils ein Geldgeschenk in der erstaunlichen Höhe von 200 fl. überreichen.<sup>1774</sup> Bibliothekar Peter Thomas Young bemerkt in seinem Schreiben an den Kaiser:

“La tendenza di questi fogli periodici, l’attaccamento che ad ogni passo vi si scorge per lo sovrano e la patria, l’utilità che producono nel popolo, i cui costumi egli nel tempo che ne fa una decente e insieme dilettevole satira, si studia di riformare – tutto questo sembra poter meritare al bravo Epistolografo la continuazione delle sovrane beneficenze da esso sperimentate per lo passato.”<sup>1775</sup>

Anders verhielt es sich bei der Förderung der Eipeldauerbriefe Adolf Bäuerles. Der Herausgeber der „Wiener Theaterzeitung“ hatte 1820 zwei Exemplare der „Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran“ eingesandt, obwohl nur eines der Exemplare pränumeriert war. Mit diesem Vorgehen hatte Bäuerle nicht die Gunst des Kaisers gewonnen. Franz II. ließ das zweite Exemplar zurücksenden und den Pränumerationspreis ohne weitere Förderung begleichen.<sup>1776</sup>

In einer weiteren Fortsetzung der Eipeldauerbriefe überreichte Joseph Alois Gleich dem Kaiser 1832 die „Neuen komischen Briefe des Hans Jörgel

1774 FKBA02031, fol. 1<sup>v</sup> und FKBA02085, fol. 1<sup>r</sup>.

1775 FKBA02085, fol 1<sup>r</sup>.

1776 FKBA03006, fol. 7<sup>r</sup>.

von Gumpoldskirchen“. Bibliothekar Leopold Josef von Khloyber bemerkt wohlwollend, dass der Autor alles Politische sorgsam vermied und gleichzeitig versuchte, „patriotische Gesinnungen darzustellen und zu verbreiten“. <sup>1777</sup> Khloyber kritisiert jedoch die Schreibwut Gleichs: „Der Verfasser ist vielleicht der fruchtbarste Schriftsteller, den die oesterreichische Monarchie aufzuweisen hat – (denn er schrieb nicht weniger als 130 leider seiner Zeit nur gar zu gerne gelesenen Romane, und viele noch jetzt mit Vergnügen gesehene Theaterstücke für die Leopoldstädter Bühne)“. <sup>1778</sup> Dennoch erhielt Gleich für seine Zusendung nach einer günstigen Einschätzung des Leiters der Polizeihofstelle, Graf Sedlnitzky, aus dem Jahr 1832 eine kaiserliche Förderung in der Höhe von 50 fl. Bereits unter Kaiser Ferdinand wurden Gleich weitere 50 fl. zugesprochen, nachdem Kaiser Franz zu diesem Zeitpunkt schon verstorben war.

Die Vorgehensweise der punktuellen Förderung von Schriftstellern lässt sich als symptomatisch für die Haltung von Kaiser Franz zu österreichischen Schriftstellern im Spiegel der Akten der Privatbibliothek bezeichnen und ist somit als äußerst ambivalent einzustufen. Über die Belesenheit des Kaisers, ja mehr noch, über das bloße Vorhandensein einer kaiserlichen Privatbibliothek war man vielerorts nicht unterrichtet. So fällt Wieland 1807 gegenüber seinem Schwiegersohn, dem Schweizer Buchhändler Heinrich Geßner folgendes Urteil: „Der Kaiser liest wenig oder nichts und kennt vielleicht nicht einmahl meinen Nahmen.“ <sup>1779</sup> Es entzieht sich somit der Kenntnis des Schriftstellers, dass der Monarch eine Privatbibliothek besaß, in der auch seine eigenen Werke zahlreich vertreten waren. <sup>1780</sup>

1777 FKBA16120, fol. 1<sup>v</sup>.

1778 FKBA20100, fol. 6<sup>r</sup>.

1779 Wieland an Heinrich Geßner, Weimar, 10.08.1807. In: *Scheibe*, Wieland, Bd. 17,1: Januar 1806 bis September 1809, 221.

1780 Wieland war bereits in der *Sammlung der besten prosaischen Dichter* prominent vertreten, allerdings handelt es sich dabei um den von Wieland wenig goutierten billigen Nachdruck seiner Werke. Auch unter den aus Florenz stammenden Werken der Systematik ist Wielands Goldener Spiegel [FRANZ 867, Systematik U97] enthalten. Vgl. die Listen im Anhang.

## 9. DIE PRIVATBIBLIOTHEK IM VERGLEICH

### Einblicke und Ausblicke

*(Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling)*

Im Gegensatz zu den barocken Hofbibliotheken kann der Auslöser für die Anlage eigener Büchersammlungen in der ursprünglichen Funktion als Wissensdispositiv des (zukünftigen) Herrschers liegen. Von Interesse ist hierbei, inwieweit die adelig-höfische Sozialisation des Thronfolgers bzw. Herrschers auf Anlage, Aufbau und Nutzung einer Bibliothek einwirkt und wer in weiterer Folge für die Administration der Bibliothek, darunter die Akquisitonspolitik und Sammlungsstrategien, verantwortlich zeichnet. Das Netz an bibliotheksinternen oder externen Akteuren umfasst dabei Bibliothekare, Kammerdiener oder Kabinettssekretäre bei Hof bzw. ein internationales Netz an Agenten, Buchhändlern und Buchbindern. Um die Entwicklungen, Vorgehensweisen und Entscheidungen, kurz das Agieren des Bibliotheksbesitzers oder auch einer Institution sinnvoll und aussagekräftig interpretieren zu können, ist nicht nur das Wissen um den zeitgenössischen Kontext von immanenter Wichtigkeit, auch die Gegenüberstellung mit Gleichartigem oder zumindest Ähnlichem veranschaulicht das bisher vielleicht nur isoliert Betrachtete aus einer neuen Perspektive.

### 9.1 Buchbesitz und Lektüre an den Höfen in London, Versailles und Wien (NK)

Deutlich wird dies am Beispiel der „King’s Library of George III.“ in London. Der Entstehung der Bibliothek vorausgegangen war die Übergabe der Royal Library an das British Museum im Jahr 1757. Dieser Schritt ist annähernd vergleichbar mit der später stattfindenden Vorgehensweise am Hof in Florenz.

„George III began the process of accumulating a library to replace the Royal Library which had been presented to the British Museum by George II.“<sup>1781</sup> Kann man hier wirklich von einem Ersatz der alten Royal Library sprechen oder handelt es sich nicht vielmehr um einen vollkommen neuen Zugang, der sich auf die Bestandszusammensetzung und die Funktion der Bibliothek auswirkte?

Die Grundlage hierfür bildete die höfisch-adelige Sozialisation von Georg III. (1738–1820)<sup>1782</sup> zur Anlage einer Bibliothek, welche über einen biblio-

---

1781 Harris, British Museum Library, 32.

1782 Brooke, King’s Library; Marsden, George the Third.



philen Anspruch hinaus für den persönlichen Gebrauch in Verwendung war. Der Beginn der Sammlungstätigkeit Ende der 1750er Jahre<sup>1783</sup> wurde jedoch durch keinen offiziellen Gründungsakt ausgelöst. Die fehlende Institutionalisierung spiegelt sich auch in den zeitgenössischen, durchwegs heterogenen Bezeichnungen der Bibliothek wider, welche zwischen „Royal library“, „town library“<sup>1784</sup> oder „library of the Queen’s house“<sup>1785</sup> schwankten. Noch 1870 fehlte ein eindeutiger Titel für die King’s Library, wenn Bibliothekar Edward Edwards für seine Monografie über das British Museum folgende Kapitelüberschrift wählt: „The King’s or ‚Georgian‘ Library“.<sup>1786</sup>

Die Bibliothek war in der Londoner Herrscherresidenz „Queen’s House“ untergebracht, welche 1761 von Georg III. für seine Frau Charlotte erworben und im 19. Jahrhundert nach umfassenden, baulichen Veränderungen den Namen „Buckingham Palace“ erhielt. Starken Einfluss auf die Sammlungstätigkeit der ersten Jahre übte Georgs Erzieher, der spätere Premierminister John Stuart, 3<sup>rd</sup> Earl of Bute, aus.

“Bute taught George to be a collector and for some years directed his efforts in this sphere. By 1760 his interest in building up the collections of the Prince were known and offers of material to be purchased were made to him. Coins, medals, engraved gems, drawings, prints and paintings were acquired in considerable quantities. His collaboration with the King in cultural, artistic, and architectural matters continued even after he ceased to be a minister in April 1763, but his greatest contribution to the enrichment of the royal collections was his involvement with the purchase of Consul Smith’s collections in 1762.”<sup>1787</sup>

Mit dem Erwerb der gerade angesprochenen Bibliothek von Joseph Smith<sup>1788</sup> in den Jahren 1762 und 1763 konnte also ein erster umfangreicher Bestandszuwachs erzielt werden.<sup>1789</sup> Eine weitere zentrale Rolle in der Akquisitions- und Sammlungspolitik, der Verwaltung der Bibliothek, aber auch bei der Verfertigung eines alphabetischen Kataloges<sup>1790</sup> spielte der 1774 zum Bibliothekar der King’s Library ernannte Frederick Augusta Barnard, der

1783 Harris, *King’s Library*, 296.

1784 BL, Add MS 18847, *A short Catalogue of His Majesty’s Books in his Town Library*, 1769.

1785 Boswell, Samuel Johnson, 150.

1786 Edwards, *British Museum*, 464.

1787 Harris, *King’s Library*, 297; vgl. ebenso Russell, Lord Bute; Roberts, George III.

1788 Hellings, *Biblioteca Smithiana*.

1789 Brooke, *King’s Library*, 40.

1790 Frederick Augusta Barnard, *Bibliothecae regiae catalogus* (London 1820–1829). Der Katalog wurde an Bibliotheken in ganz Europa verschickt, darunter auch die französische Privatbibliothek, vgl. FRANZ 28386.

vor allem den Ankauf rezenter Literatur forcierte. „The King’s aim was not to acquire a library of rare and valuable books, but a library which contained every book which an eighteenth century scholar could desire.”<sup>1791</sup>

Bei der King’s Library handelt es sich vom Bibliothekstyp her um eine öffentliche Bibliothek. Für die Benutzung der Bestände bedurfte es keiner besonderen Bewilligung durch den König – Gelehrte und Interessierte<sup>1792</sup> durften Einsicht in die königlichen Sammlungen nehmen. Das stetige Anwachsen der Bibliotheksbestände bedingte auch die Ausweitung der Räumlichkeiten für die Unterbringung der Bibliothek, welche im Laufe der Regierungszeit Georgs III. von zunächst vier auf acht Räume angewachsen war.<sup>1793</sup> Nach seinem Tod umfasste der Bestand an Druckschriften beachtliche 65.000 Bände und 17.500 Broschüren.<sup>1794</sup> Der Umfang der Sammlung verdeutlicht das bibliophile Interesse Georgs III., jedoch ist auch der persönliche Gebrauch seiner Sammlung nachweisbar.<sup>1795</sup>

Hingegen bleibt auch im Zeitalter der Aufklärung der repräsentative Charakter einer Bibliothek erhalten, deren Funktion einem Statussymbol gleichkommt. Ein Paradebeispiel hierfür stellt die „Bibliothèque de Louis XVI“ in Versailles dar. Bereits kurz nach dem Tod Ludwigs XV. im Jahr 1774 gab der letzte König des Ancien Régime den Bau der Bibliothek auf Schloss Versailles bei seinem Ersten Architekten Ange-Jacques Gabriel in Auftrag. Pläne für die Einrichtung der Bibliothek wurden entworfen, welche Glanz und Pracht der Bibliothek, aber auch die damit verbundenen Kosten erkennen lassen. So verschlang beispielsweise allein die Vergoldung der Wandvertäfelung 10.728 Livres. Der im Bibliotheksraum aufgestellte Buchbestand aus dem Jahr 1775 umfasste lediglich 3.890 Bände, es waren allerdings auch in anderen Räumlichkeiten innerhalb des Schlosses Bücher aufgestellt.<sup>1796</sup> Für Ludwig XVI. stellte der Besitz einer repräsentativen Büchersammlung offensichtlich ein

1791 *Brooke, King’s Library*, 41.

1792 Dr. Johnson war ein wiederkehrender Benutzer der King’s Library. Bekanntheit erlangte die im Februar 1767 zwischen Georg III. und dem Schriftsteller in der Bibliothek stattgefundene Unterredung über diverse literarische und politische Werke. Johnson trat in der Folgezeit als Berater in Fragen der Ankaufspolitik auf, vgl. *Brooke, King’s Library*, 36.

1793 *Brooke, King’s Library*, 40.

1794 Harris gibt an, dass seine Auswertung der Kataloge (vgl. Anm. 1796 und 1802) folgendes Ergebnis erzielte: Von den insg. 36.500 Titeln entfallen: 44,7 % auf *History*, 15,9 % *Poetry* (Literatur), 7,4 % *Theology*, 5,8 % *Natural history*, 4,5 % *Philosophy* (inkl. Pädagogik, Politik und Physik), 4,4 % *Languages* (inkl. Rhetorik), 4,2 % *Law*, 3,5 % *Arts*, 3,3 % *Polygraphia*, 2,7 % *Sciences* (inkl. Musik), 2 % *Medicine* und 1,6 % *Philology*. Vgl. *Harris, King’s Library*, 304f.

1795 *Brooke, King’s Library*, 41.

1796 *Baulez, Bibliothèque*, 62. Diesen Bestandsangaben liegt ein handschriftlicher Katalog aus dem Jahr 1775 zugrunde.

Statussymbol dar, das gleichzeitig einen Mosaikstein im Konzept des absolutistischen Herrschers bildete. An der Auswahl und Benutzung der Werke zeigte er kein übermäßiges Interesse,<sup>1797</sup> wie dies auch bei Marie Antoinette nachweisbar ist.<sup>1798</sup> Mit der Französischen Revolution endete die Ära des Ancien Régime und mit ihr das Bestehen der Bibliotheken in Versailles. Ab 1795 wurden die Bestände in die Bibliothèque Nationale inkorporiert.<sup>1799</sup>

Aber nicht nur anhand von Bibliotheken anderer Souveräne, auch innerhalb der Herrscherfamilie Habsburg-Lothringen sind Sammlungen und Bibliotheken in vielen Fällen nachweisbar. Nach dem frühen Tod von Elisabeth von Württemberg 1790 heiratete Erzherzog Franz im selben Jahr seine Cousine Maria Theresia von Neapel-Sizilien. Ihrem Sammelinteresse entsprach in erster Linie der Erwerb von Musikalien<sup>1800</sup>. Diese Leidenschaft teilte sie mit Franz' Bruder Großherzog Ferdinand III., der sich in Florenz neben der Erweiterung der von seinem Vater Pietro Leopoldo übernommenen Privatbibliothek ebenfalls auf das Sammeln von Musikalien konzentrierte. Vor allem während seiner Zeit in Wien 1799–1803 fand ein reger Austausch mit Maria Theresia statt.<sup>1801</sup>

Das kaiserliche Appartement von Kaiserin Maria Theresia befand sich im Schweizerhof, durch welches der Kaiser ab der Mitte der 1790er Jahre auch in die Privatbibliothek gelangen konnte. Ein Verzeichnis der Möbel von Maria Theresia, welches zwischen 1801 und ihrem Tod 1807 entstanden sein muss,<sup>1802</sup> gibt Aufschluss darüber, dass sich in dem als „Saal“<sup>1803</sup> bezeichneten Raum ein Bücherkasten aus rotem Ebenholz mit Büchern befand, während drei weitere Bücherkästen leer waren. Darüber hinaus standen im letzten Zimmer der Privatbibliothek „2 grosse braune gebeizte Kasten sambt darin befindlichen Musikalien“ und ein kleiner Kasten „sambt darin befindlichen Büchern zu die Musicalien“, während im zweiten Zimmer „bei die Kupferstich 4 roth gebeizte kasten samt darin befindlichen Bücher“ aus ihrem Besitz verwahrt wurden.<sup>1804</sup> Kenntnis der darin ver-

1797 *Baulez*, Bibliothèque, 61.

1798 Vgl. Anm. 78.

1799 *Baulez*, Bibliothèque, 62.

1800 Bereits im Jahr 1791 scheint ein Posten in der Abrechnung von Kammerdiener Schmid für „Bucher und Musgallien“ auf, die für die „königliche Erzherzogin Therese“ bestimmt sind. Vgl. ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 5, Juni 1791.

1801 *Gitto*, Musiche, 137f; *Rice*, Marie Therese.

1802 ÖStA, HHStA, HausA, SB 93, *Verzeichnis aller Meublen die mein eigen gehörig sind* (s.d.) In dem Verzeichnis wird eine Wachsfigur „meiner Tochter Caroline“ genannt, welche 1801 geboren wurde.

1803 ÖStA, HHStA, HausA, SB 93, fol. 2<sup>r</sup>.

1804 ÖStA, HHStA, HausA, SB 93, fol. 15<sup>r</sup>.

wahrten Büchersammlung besitzen wir aufgrund des Inventars ihrer Verlassenschaft, dem eine Schätzliste des Buchbestands aus dem Jahr 1807 beiliegt. Die Büchersammlung ist sehr klein und überschaubar. Neben einer geringeren Zahl an Erbauungsliteratur, Reisebeschreibungen und Nachschlagewerken stechen vor allem eine hohe Anzahl an botanischen Werken sowie Werke zum Themenbereich Erziehung hervor.<sup>1805</sup> Da Maria Theresia kein sonderliches Interesse an botanischer Literatur zuzuschreiben ist, kann davon ausgegangen werden, dass die botanischen Werke vermutlich von Franz II. ausgewählt wurden. Hier bildet sich ein Phänomen ab, das bei Leserinnen dieser Zeit häufig zu finden ist. Buchempfehlungen für ihre Lektüre stammen oft aus ihrem engsten Familienkreis, namentlich von ihren Vätern, Brüdern oder Partnern.<sup>1806</sup> Ob die angesprochenen botanischen Werke jedoch tatsächlich von Maria Theresia gelesen wurden, ist nicht bekannt. Dass Franz II. eine Reihe von Werken für seine Frau anschaffen ließ, ist auch anhand seiner Kammerrechnungen nachweisbar. Unter den Buchankäufen für Maria Theresia sticht eine Rechnung des Buchhändlers Besson & Delcominete<sup>1807</sup> aus dem Jahr 1792 hervor, welche im Rahmen des Wiener Jubilate-Marktes ausgestellt wurde. Der Rechnungsbetrag belief sich auf ganze 945 fl., verkauft wurden sowohl Bücher als auch Kupferstiche.

Für die Kaiserin erwarb man ebenso Werke der Wiener Buchhandlungen. Ludwig Mausberger vermerkt 1793 u.a. den Ankauf des Werkes „Beschreibung und Abbildungen der Städte“, welche die Kaiserin aus der „Beylage von der Himmelfortgasse“<sup>1808</sup> für 12 Dukaten erworben hatte. In einer Rechnung von Joseph Rupert Garttner werden „auf Befehl Seiner Königlichen Mayestät aus dem 11. Bogen“ auch Werke von Bartosz Paprocki für die Kaiserin erworben.<sup>1809</sup>

Maria Theresia wuchs am napoletanischen Hof auf. Bereits ihre Mutter und gleichzeitig jüngere Schwester von Pietro Leopoldo hatte eine eigene Privatbibliothek gegründet, die sich überwiegend aus deutschsprachiger Literatur zusammensetzte. In der Reggia di Caserta bei Neapel waren eigens für diesen Zweck drei Räume eingerichtet worden. Im Gegensatz zu ihrem Mann Ferdinand von Neapel-Sizilien ist für Maria Carolina ein reges Inte-

1805 ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 10, *Verlassenschaft der Kaiserin Maria Theresia*, Konv. 5, Bücherinventar.

1806 *Becher*, Lektüren, 28.

1807 Es existierte keine Buchhandlung dieses Namens in Wien, es handelt sich vermutlich um Wanderbuchhändler, die trotz Nachforschungen biografisch nicht nachweisbar sind.

1808 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 74, Rechnung vom 06.08.1793

1809 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 72, Rechnung vom 02.07.1792.

resse am Ankauf von Büchern attestiert.<sup>1810</sup> August von Kotzebue besuchte die Residenz und berichtet von seiner Besichtigung:

„Jetzt folgen drei Bibliothekszimmer der Königin, man könnte sie auch wohl Säle nennen. Im ersten sind eine Menge historische und philosophische Werke, meist in Französischer Sprache, sauber gebunden, in zierlichen Wandschränken aufgestellt und oben auf den Schränken stehen schöne Etruscische Vasen. Der zweite Saal ist ganz der Deutschen Literatur gewidmet, aber hilf Himmel! Welch eine Schofelbibliothek! Da ist doch auch seit zwanzig Jahren kein einziger schlechter Roman erschienen, der hier nicht anzutreffen wäre. Die Königin ist daran wohl unschuldig; sie hat, wie sie mir selbst nachher sagte, oft kaum Zeit die Titel der Bücher zu lesen, aber derjenige Buchhändler welcher den Auftrag hat ihr Deutsche Bücher zu senden, sollte seiner Wahl und seines Eigennutzes sich schämen, und der Bibliothekar solchen Schofel augenblicklich ausmerzen, und nicht vor Fremden zur Schau stellen [...] Im dritten Saal findet man eine ziemlich auserlesene [...] Sammlung von Büchern.“<sup>1811</sup>

Aus diesem Zitat lassen sich einige Informationen über Ordnung und Benutzung der Bibliothek ablesen, obwohl die Beschreibung von Kotzebue vermuten lässt, dass er sich nicht allzu lange in den Bibliotheksräumen aufgehalten hat und nur die deutschsprachigen Werke einer genaueren inhaltlichen Überprüfung unterzog. Dennoch beschreibt er das Bild einer typischen Privatbibliothek der Zeit mit einem Schwerpunkt auf französischsprachigen Werken einerseits und einem anderen auf deutschsprachigen Romanen, welcher der Herkunft der Besitzerin geschuldet ist. Dass die Werke pädagogischen Charakters mit Gebrauchsspuren versehen sind, ist nicht weiter verwunderlich,<sup>1812</sup> hatte doch Maria Carolina im Jahr 1782 bei ihrem Bruder Pietro Leopoldo um eine Liste von Werken angesucht, welche als Literatur zur Prinzenerziehung eine Empfehlung verdienten.

In Anlehnung an die Buchempfehlungen Pietro Leopoldos wurde auch ein Handapparat für die 1790 von Florenz nach Wien übersiedelten Erzherzoge Anton, Johann, Rainer und Ludwig zusammengestellt. Für den Abschluss ihrer Ausbildung ließ man 1791 Werke ankaufen, wie etwa Condilacs „Cours d'étude pour l'instruction“, Millots „Éléments d'histoire générale“ oder Lenglets „Geographie abrégé“.<sup>1813</sup> Millots und Lenglets Weltgeschichten

1810 Nitto, Regina.

1811 Kotzebue, Erinnerungen, 333f.

1812 Nitto, Regina, 31.

1813 ÖStA, HHStA, HausA, SB 90, *Berechnung über die für Ihre Königlichen Hoheiten die herren Erzherzoge Anton, Johann, Renier und Louis Verwendeten Gelder 1791*, Rechnung von Trattner vom 24.01.1791.

waren bereits von Franz' Geschichtslehrer Sigismund von Hohenwart als Pflichtlektüre im Fach Geschichte vorgesehen gewesen.<sup>1814</sup>

Im Erwachsenenalter kann auch für einige Geschwister Kaiser Franz' eine Privatbibliothek nachgewiesen werden. Jene von Maria Theresia und ihrem Mann Anton von Sachsen bzw. die Übernahme der florentinischen Privatbibliothek durch Ferdinand III. wurden bereits angesprochen. Die Bibliothek von Kaiserin Maria Ludovica wurde ebenfalls erforscht.<sup>1815</sup>

Erzherzog Karl stellte sich eine Bibliothek zusammen, welche spätestens nach dem Tod des Stiefvaters Albert von Sachsen-Teschen in dessen Palais, der heutigen Albertina, untergebracht war. Die National-Enzyklopädie berichtet 1837 von einem 6.000 Bände umfassenden Bestand<sup>1816</sup> mit einem Sammlungsschwerpunkt auf Militaria bzw. Karten und Plänen.<sup>1817</sup> Die Sammlungsbestände waren der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>1818</sup> Heute ist die Bibliothek von Erzherzog Karl nicht mehr erhalten, nachdem sie, ebenso wie das Archiv, im Jahr 1919 in den Privatbesitz der Familie Österreich-Teschen übergang und anschließend verkauft wurde.<sup>1819</sup>

Die Bibliothek des 1835 verstorbenen Erzherzogs Anton bestand laut National-Encyclopädie aus 15.000 Bänden und wurde übermäßig positiv bewertet als „eine der stärksten Privatbibliotheken, besonders an Werken über die Länder- und Völkerkunde Österreichs, und an Prachtausgaben der Botanik, in ersterer wohl die reichhaltigste der Monarchie.“ Die Bibliothek war, ebenso wie jene von Erzherzog Karl, der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>1820</sup>

Schließlich sind hier noch die Buchbestände zu nennen, welche Erzherzog Johann im Rahmen der Gründung des Grazer Joanneums 1811 übergab — die „Leseanstalt“ öffnete bereits im darauffolgenden Jahr ihre Tore.<sup>1821</sup>

Der Ankauf und somit Austausch von Werken zwischen den Familienmitgliedern des Hauses Habsburg ist wiederum durch die Kammerrechnungen belegt. Der Kaiser erwarb nicht nur Werke für seine Brüder Ferdinand<sup>1822</sup>

1814 ÖNB, HAD, Cod. Ser. n. 12113, *Programm zum Unterricht in der Geschichte* von Sigismund von Hohenwart, 21.05.1777.

1815 *Arbter*, Handbibliothek Maria Ludovica.

1816 Der von August Schimmer angegebene Bestand von 25.000 Bänden umfasst vermutlich schon den Bestand nach der Zusammenführung mit der Bibliothek von Albert von Sachsen-Teschen. Vgl. *Schimmer*, Gemälde, 100.

1817 *Oesterreichische National-Encyclopädie*, Bd. 1, 460.

1818 *Koner*, Statistik, 1083.

1819 Ich bedanke mich bei Christian Benedik von der Albertina für diesen Hinweis.

1820 *Koner*, Statistik, 1083.

1821 *Joanneum*, Landesbibliothek, 3.

1822 Ein „Buch für Kreisämter“, Rechnung von Johann Georg von Mäußle vom 24.07.1794.

bzw. Karl<sup>1823</sup>, sondern in den letzten Jahren auch für seine Enkelkinder,<sup>1824</sup> also für Franz Joseph und seine Geschwister. Schließlich ist zu bemerken, dass auch Franz' Sohn Ferdinand, der spätere Kaiser Ferdinand I., bereits Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem Sammeln von Büchern begann und bald über eine eigene Privatbibliothek verfügte, die später mit den franziszeischen Beständen vereint werden sollte.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Buch und Lektüre in der Familie des Hauses Habsburg-Lothringen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bzw. des beginnenden 19. Jahrhunderts allgegenwärtig war. Der Impetus entsprach vollkommen dem Zeitgeist und beruhte auf dem Selbstverständnis der herrschenden Häuser, sich im Besitz einer Bibliothek – natürlich auch in ihrer Funktion als Statussymbol – zu befinden. Doch die Kinder Pietro Leopoldos hatten bereits in Florenz durch ihre höfisch-adelige Sozialisation und die Erziehungsprogramme einen stetigen Zugang zu Büchern und ihrer Lektüre, der auch durch das Vorbild der Privatbibliothek in der Herrscherresidenz Palazzo Pitti gegeben war. Der Umgang mit diesen Sammlungen, auch in Bezug auf die Öffentlichkeit, war jedoch sehr unterschiedlich. Die Erzherzoge Karl, Johann und Anton ließen ihre Bibliotheken ab einem gewissen Zeitpunkt der Öffentlichkeit zugänglich machen, Johann übergab seine Sammlung sogar der Öffentlichkeit. Bei Franz I. ist hier eine konträre Haltung ersichtlich.

Es bleibt somit festzuhalten, dass die Existenz der kaiserlichen Privatbibliothek der ohnedies in ihrem Recht auf Meinungsfreiheit stark eingeschränkten Öffentlichkeit bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts kaum bekannt war und auch selten über sie berichtet wurde. Das vermutlich erste Beispiel dafür ist Pezzls „Beschreibung und Grundriß der Haupt- und Residenzstadt Wien“ aus dem Jahr 1802.<sup>1825</sup> In der Wiener Zeitung<sup>1826</sup> konnte keine Nennung der Privatbibliothek nachgewiesen werden. In Reisebeschreibungen bzw. topografischen Beschreibungen von Wien aus den 1790er Jahren<sup>1827</sup> werden in erster Linie die Öffentlichen Bibliotheken, also

1823 ÖStA, HHStA, GDPFF ÄR 76, Rechnung von Joachim Spalowsky vom 20.09.1794, enthält den Nachweis für den Erwerb des Bandes über die Quadrupeden für Erzherzog Karl, welcher beim Author selbst erworben wurde.

1824 Exemplarisch FKBR1834/173, 174, 175; angeschafft wurden Fibeln und Bilderbücher für Kinder.

1825 Vgl. Anm. 2.

1826 Als Basis für die Recherche wurde eine Volltextsuche nach den historischen Bezeichnungen der Privatbibliothek in den Ausgaben der Wiener Zeitung im Zeitraum 1784–1806 auf <http://anno.onb.ac.at/anno-suche/> (11.02.2015) durchgeführt.

1827 Folgende Reisebeschreibungen bzw. topographische Beschreibungen aus der Zeit Kaiser Franz' II. erwähnen die Privatbibliothek mit keinem Wort: [Joseph von Kurzböck],

Hof- und Universitätsbibliothek, aber auch die Privatbibliotheken des Fürsten von Liechtenstein oder der Grafen von Harrach genannt, während die kaiserliche Privatbibliothek von den Beschreibungen ausgeschlossen blieb. Dies zeigt sich als wichtiger Indikator für den öffentlichen Diskurs über die Privatbibliothek im Zeitraum bis 1806. Nach vereinzelt Beschreibungen von Johann Pezzl 1802 und Karl Franz Süntinger 1808<sup>1828</sup> häufen sich die Beschreibungen der Privatbibliothek erst in den 1820er Jahren.<sup>1829</sup> Schriftstellern wie Wieland ist die Existenz der Privatbibliothek bzw. die Bibliophilie des Kaisers jedoch vollkommen unbekannt. Diese verhaltene Darstellung der Privatbibliothek in der Öffentlichkeit steht somit ganz im Gegensatz zum Konzept des barocken Repräsentationswillens. Auch der Zugang zu den Sammlungsbeständen blieb der Öffentlichkeit während der gesamten franziszeischen Regierungszeit verwehrt.

Gänzlich anders verhält es sich mit der King's Library: Diese war bereits zu Lebzeiten Georgs III. der Öffentlichkeit zugänglich. Nach seinem 1820 erfolgten Tod wollte sein Sohn und Nachfolger Georg IV. die erheblichen Kosten für die Bibliothek reduzieren bzw. im Rahmen einer Umstrukturierung der Räumlichkeiten des Buckingham Palace die Bibliothekssäle einem anderweitigen Nutzen zuführen. Er informierte Premierminister Lord Liverpool von seinem Entschluss „to present to the nation the library collected by George III.“<sup>1830</sup> Die Debatte über einen neuen Standort der Bibliothek bzw. die Inkorporation der Bestände in das British Museum hielt nun Einzug in die Sitzungen des Parlaments und den öffentlichen Diskurs. Ein neuer

---

Neuester wienerischer Wegweiser für Fremde und Inländer [...] (s.l. 1792), J[ohann van] Meermanns Freyherrn von Dalem Reise durch Preussen, Oesterreich [...] (Braunschweig 1794); Juan Andres, Carta del Abate D. Juan Andres a su hermano D. Carlos Andres, dandole noticia de la literatura de Viena (Madrid 1794). Eine Beschreibung fehlt ebenso in Robert Townson, *Travels in Hungary, with a short account of Vienna in the Year 1793* (London 1797); Gianluigi de Freddy, *Descrizione della città di Vienna. Divisa in tre parti con annotazioni storiche ed erudite* (Wien 1800); Julius-Wilhelm Fischer, *Reisen durch Oesterreich [...]* (Wien 1803); Carl Gottlob Küttner, *Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Teil von Italien in den Jahren 1797–1798–1799* (Leipzig 1804).

1828 „Der Monarch selbst besitzt eine schöne Handbibliothek, vorzüglich von ausgesuchten statistischen, geographischen und historischen Werken. Die öffentliche Belobung, Anrühmung, und auch die hin und wieder ertheilten kaiserlichen Belohnungen gemeinnütziger Arbeiten ermuntern zu nützlichen Versuchen; jedoch räth die gesunde Vernunft und Politik an, dass bei Verleihung wissenschaftlicher Kathedern doch auch wirksame Rücksicht auf das mühsame Schriftstellerverdienst genommen werde; vorzügliche gegen Studenten, die erst aus den Schulen treten.“ Vgl. Süntinger, Darstellung, 360.

1829 Vgl. beispielsweise Böckh, Schriftsteller. Für weitere Nennungen vgl. das folgende Kapitel.

1830 Harris, History 31.



Bibliotheksbau entstand eigens für einen Teilbestand der Bibliothek, die Büchersammlung blieb laut Parlamentsbeschluss als Spezialbestand erhalten.<sup>1831</sup>

Vor dem Hintergrund der gänzlich konträren politischen Strukturen des britischen Königreichs bzw. der Habsburgermonarchie zeichnet sich in Bezug auf Funktion und Benutzung der königlichen bzw. kaiserlichen Bibliotheken ein vollkommen unterschiedlicher Zugang ab: Die King's Library erfüllte die Funktion einer öffentlichen Kultur- und Bildungsinstitution, insbesondere ab dem Zeitpunkt, als sie in das bereits 1753 der Öffentlichkeit zugänglich gemachte British Museum inkorporiert wurde. Die Kulturpolitik des Monarchen bzw. des Parlaments spiegelt sich somit auch im Umgang mit dieser Bibliothek und der öffentlichen Wahrnehmung bis hin zum freien Zugang wider. Dahingegen war die franziszeische Privatbibliothek „bloß zum Privatgebrauche des Kaisers bestimmt.“<sup>1832</sup> Diese Charakterisierung von Karl August Schimmer stammt aus dem Jahr 1837, einer Zeit, in der sich auch die Öffnung von Privatbibliotheken anderer Mitglieder des Hauses Habsburg bereits weitgehend durchgesetzt hatte.

Nur vereinzelte Ausnahmen der Benutzung der Privatbibliothek haben sich im Bibliotheksarchiv erhalten: Um die dienstliche Einsicht in bestimmte Werke wurde angesucht, wenn sich kein weiteres Exemplar in den öffentlichen Bibliotheken befand.<sup>1833</sup> Auch die Bibliotheksbesichtigung stellte eher die Ausnahme als die Regel dar. Der Bibliothekar und Philologe Karl Morgenstern besichtigte die Privatbibliothek im Rahmen seines Wienaufenthalts im Jahr 1828 mit dem Präfekten der Hofbibliothek Moritz von Dietrichstein und Bibliothekar Peter Thomas Young.<sup>1834</sup> Der Zugang zu den Bibliotheksbeständen blieb der Öffentlichkeit somit bis auf wenige Einzelfälle verschlossen. Franz I. verstand seine Büchersammlung gleichsam als sein Privateigentum und Privatvergnügen. Seine Bibliothek sah er letzten Endes als Teil seiner Privatsphäre bei Hof.

## 9.2 Der Vergleich aus zweierlei Perspektiven (*TH-F*)

Für die Geschichte der Privatbibliothek bietet sich nach sorgfältiger Analyse des Aktenbestandes des Archivs der Fideikommissbibliothek der Vergleich

1831 Harris, History, 32.

1832 Schimmer, Gemälde, 100.

1833 Beispielsweise die bereits erwähnte dienstliche Anfrage des späteren Staatsrats Cajetan von Münch-Bellinghausen aus dem Jahr 1821. Vgl. Anm. 586.

1834 FKBA11024.

auf zweierlei Ebenen an. Zum einen wird anhand des Aktenmaterials analysiert, wie sich die Privatbibliothek zeitgenössisch selbst mit anderen europäischen Herrscherzentren und den dort agierenden Monarchen verglichen hat. Die dabei erzielten Ergebnisse lassen Rückschlüsse auf die Konkurrenz der europäischen Fürsten als Förderer von Kunst und Wissenschaften zu.

Daran anschließend wird die Geschichte und Entwicklung der Privatbibliothek mit jener der Wiener Hofbibliothek (heute Österreichische Nationalbibliothek) und der königlich-preußischen Bibliothek in Berlin (heute Staatsbibliothek Berlin) in Beziehung gesetzt werden. Diese beiden Institutionen wurden deshalb ausgewählt, da äquivalente Vergleichsobjekte, wie beispielsweise die Hausbibliothek der preußischen Könige oder die Privatbibliothek der russischen Zarenfamilie, aufgrund fehlender Forschung infolge ihrer Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkrieges nicht als Vergleich herangezogen werden können. Selbst für Privatbibliotheken hochadeliger Familien aus dem Bereich der Monarchie – wie etwa die der Esterhazy oder Liechtenstein – fehlen detaillierte Analysen ihrer Bestandsentwicklung.

### *9.2.1 Franz I. nimmt Maß an Preußen und Russland*

Die Privatbibliothek wurde im Zuge einiger Angelegenheiten mit anderen, zumeist europäischen Höfen verglichen oder tat dies aus eigenem Antrieb. Im Zentrum der Beobachtung standen zwei der mächtigsten Souveräne – der König von Preußen und der Kaiser von Russland –, mit denen Franz I. in politischer, teilweise sogar in verwandtschaftlicher Hinsicht verbunden war.

Die politischen Bezüge kulminierten in den Ereignissen, die mit den Folgen der Französischen Revolution und den anschließenden Expansions- und Eroberungsplänen Napoleons in Verbindung stehen und auf diese zurückzuführen sind. Zuvor schon in mehreren Koalitionen miteinander verbunden, ist es das Kooperieren der drei Monarchen spätestens nach dem missglückten Winterfeldzug Napoleons 1813, das nach dem endgültigen Sieg über den Kaiser der Franzosen im September 1815 zur Bildung der „Heiligen Allianz“ führte. Von den Herrscherpersönlichkeiten haben wir es im Beobachtungszeitraum bei Preußen ausschließlich mit dem von 1797 bis 1840 mit einer Verschiebung von fünf Jahren beinahe zeitgleich mit Franz I. regierenden König Friedrich Wilhelm III. zu tun, im Falle von Russland ist es zunächst Zar Alexander I. (reg. 1801–1825) und anschließend dessen Bruder Nikolaus I. (reg. 1825–1855).

Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Preußen und Russland waren durch die Verheiratung der Tochter Friedrich Wilhelms III., Char-

lotte, mit dem russischen Thronfolger und späteren Zaren Nikolaus I. am 13. Juli 1817 natürlich enger als mit Österreich. Doch auch Franz I. war sowohl mit Russland als auch mit Preußen verwandtschaftlich verbunden. Die ältere Schwester seiner ersten Gattin Elisabeth von Württemberg, Maria Feodorowna (zuvor Sophie Dorothee), war die zweite Frau Zar Pauls I. von Russland (reg. 1796–1801) und der preußische Kronprinz und Bruder der russischen Zarin, der spätere König Friedrich Wilhelm IV. mit einer Tochter König Maximilians I. Joseph von Bayern und somit einer Halbschwester der vierten Gattin Franz' I., Karoline Auguste, verheiratet. Eine Tochter Zar Pauls I. – Alexandra (1783–1801) – aus seiner Ehe mit Sophie Dorothee von Württemberg wurde 1799 mit dem jüngeren Bruder Kaiser Franz' I., dem späteren Palatin von Ungarn, Erzherzog Joseph verehelicht, der somit zum Schwager der Zaren Alexander I. und Nikolaus I. wurde.

Der Vergleich mit dem Verhalten anderer Herrscherhöfe im Zeitraum zwischen 1806 und 1835 findet generell auf drei Ebenen statt: zum einen, wenn man Franz I. darum bittet, die Dedikation eines Druckwerkes oder eines Grafikblattes anzunehmen; in anderen Fällen, wenn man von Seiten des Autors oder Verlegers darum ersucht, eine gewisse Anzahl eines bestimmten Druckerzeugnisses, meist zum Zweck einer gesicherten Finanzierung, für den Herrscher selbst und gleichzeitig für Behörden und Institutionen der Monarchie anzukaufen. Dabei handelt es sich in den allermeisten Fällen um Bittsteller aus dem Ausland. Die dritte Ebene, die gleichzeitig zum Hauptschauplatz des gegenseitigen Vergleichens wird, ist jene der Ermittlung der Höhe von Geschenken für derlei überreichte Produkte oder die Widmung derselben.

Diese drei Ebenen erhalten eine zweite Dimension, indem die kaiserliche Privatbibliothek nicht nur selbst Erhebungen anstellt, um vergleichen zu können, sondern auch von Seiten der Bittsteller in ihren schriftlichen Gesuchen – gelegentlich elegant, vielfach aber auch plump und direkt – mit dem Verhalten anderer Höfe konfrontiert wird.

Kaiser Franz I. steht, wie anhand einiger Fallbeispiele gezeigt wird, oftmals im Spannungsfeld zwischen dem Druck, einerseits als bedeutender europäischer Monarch, Liebhaber und Förderer der Künste es anderen kunstsinigen Herrschern gleichzutun, und andererseits seinem Sparwillen, für derlei Kunsterzeugnisse die zur Verfügung stehenden Finanzmittel nicht über Gebühr zu beanspruchen.

## Dedikation

Die Dedikation eines Werkes an einen oder mehrere Monarchen war ein ausschließlich taktisches Kalkül der Autoren, Künstler und Verleger, um ihr

Produkt möglichst prestigeträchtig abzusetzen. Ergab sich durch die Widmung an einen Monarchen schon ein veritabler Werbeeffect, so vervielfachte sich die Wirkung dieser Maßnahme, wenn mehrere Souveräne einer Dedikation zustimmten. Von Seiten des Kaisers ersetzte die Tatsache, dass andere Herrscher eine Widmung bereits gebilligt hatten, oftmals das ansonst notwendige Prüfungsprozedere hinsichtlich des Renommées des Autors und der inhaltlichen Güte des Werkes. Aus der Sicht des Bittstellers war das Plazet eines fremden Monarchen einfacher zu erlangen, wenn der eigene Souverän die Dedikation bereits angenommen hatte. Folgende Fallbeispiele aus den Akten belegen dies.

Am 12. September 1817 teilt Peter Thomas Young Kaiser Franz I. mit, dass Domenico Artaria aus Mannheim ein Ölgemälde Johann Peter Kraffts, die „Siegesmeldung nach der Völkerschlacht bei Leipzig an die drei verbündeten Monarchen“, in London von John Scott habe stechen lassen und er dieses Blatt nun allen drei darauf abgebildeten Souveränen zu widmen wünsche (vgl. Abb. 64). Artaria habe bereits im Dezember des Vorjahres um diese Bewilligung angesucht, bisher jedoch noch keine Antwort erhalten, weshalb nun sein Sohn Mathias in dieser Angelegenheit persönlich vorstellig wurde. In der Zwischenzeit habe man sowohl das Einverständnis des Kaisers von Russland als auch das des preußischen Königs erhalten, weshalb nun nur noch die Bewilligung Franz' I. ausständig sei.<sup>1835</sup> Der Kaiser ersucht Fürst Metternich um dessen Gutachten, welches in der Folge ebenfalls positiv ausfällt, woraufhin die Dedikation bewilligt wird. Ganze vier Jahre später übersendet Artaria schließlich sieben Abdrucke (einen vor und sechs nach der Schrift)<sup>1836</sup> an Franz I.,<sup>1837</sup> der sich mit einem Geschenk im Wert von 60 Dukaten dafür bedanken lässt.<sup>1838</sup>

Dass eine bloße Vorhabens-Ankündigung ohne konkrete Zusagen für das Erheischen einer Dedikationszusage nicht ausreichte, zeigt das Ansuchen des ehemaligen Oberstleutnants in französischen Diensten [N.] van Hove. Dieser bittet Franz I. in einem Schreiben vom 20. November 1822 um die Einwilligung, sein Porträtwerk, eine „Galerie von Bildnissen denkwürdiger Zeitgenossen“, ihm und seinen Bundesgenossen widmen zu dürfen. In Ermangelung bereits eingeholter Zustimmungen versucht Young anhand der vorliegenden Unterlagen die Qualität des geplanten Werkes zu ermitteln, was jedoch misslingt.

1835 FKBA02050, fol. 1–2.

1836 ÖNB, BAG, PK 3.003, 413.

1837 FKBA04065, fol. 7<sup>r</sup>.

1838 FKBA04065, fol. 11<sup>r</sup>.

„Da keine Probeblätter von diesem Werke vor Augen da liegen; so läßt sich über dessen Werth nichts bestimmtes sagen. Indessen ist es zu befürchten, daß das angekündigte Unternehmen, nichts als eine Geldspekulation der gewöhnlichen heutigen Buchmacher sey; und daß ungeachtet der Versicherung des Unternehmers, daß die Bildnisse Aehnlichkeit und besonderen Kunstwerth besitzen sollen, da sie nach den Zeichnungen theils nach dem Leben, theils nach den vorzüglichsten vorhandenen Gemälden ausgeführt worden, diese Bildnisse blosse, vielleicht schlecht gerathene Copien von anderen Werken der Art, womit seit einiger Zeit die Bibliotheken überschwemmt werden, enthalten sind.“<sup>1839</sup>

Ohne eine Reaktion aus Berlin oder St. Petersburg abzuwarten, lehnt Franz I. das Widmungsansuchen ab, subskribiert jedoch ein Exemplar für die Privatbibliothek.<sup>1840</sup> Das Werk scheint nicht realisiert worden zu sein.

Idealtypisch verläuft schlussendlich das Ansuchen des großherzoglich-hessischen Richters Karl Anton Schaab, der im Sinn hatte, die von ihm zusammengestellte „Geschichte der Bundesfestung Mainz“ den beiden Garnisonsherren der Festung,<sup>1841</sup> Kaiser Franz I. und König Friedrich Wilhelm III., zu dedizieren. Metternichs Ausführungen zufolge hatte Schaab dem preußischen König schon zu einem früheren Zeitpunkt eines seiner Werke widmen dürfen, weshalb der König auch diesmal sein Einverständnis erteilte. Nachdem sich sowohl der Staatskanzler als auch Young für ein ebensolches Handeln aussprachen, bewilligt Franz I. mit seiner Resolution vom 15. Juni 1834 das Dedikationsansuchen. Während das Werk gedruckt wird, stirbt Franz I. jedoch am 2. März 1835, weshalb Schaab am 30. März Kaiser Ferdinand I. ein Exemplar übersendet und in der Hoffnung auf ein großzügiges Geschenk des jungen Monarchen alle seine Verdienste für das Kaisertum Österreich im Begleitschreiben anführt. So erwähnt er beispielsweise, dass er 1803–1805 als Polizeibeamter der Stadt Mainz „bei der Verfolgung gegen die Verfälscher der Wiener Bankzettel durch die Arretirung der Hauptverfälscher der Brüder Müller, und einiger andere, durch der Beschlagnahme einer ganzen Kiste voll solcher verfälschten Bankzettel“<sup>1842</sup> einen nicht unwesentlichen Beitrag für die habsburgischen Erblande geleistet habe.<sup>1843</sup> Aufgrund dieser und anderer Verdienste sei ihm 1815 ein nicht näher bezeichnetes, ansehnliches Geschenk und 1833 die große goldene Ehren-

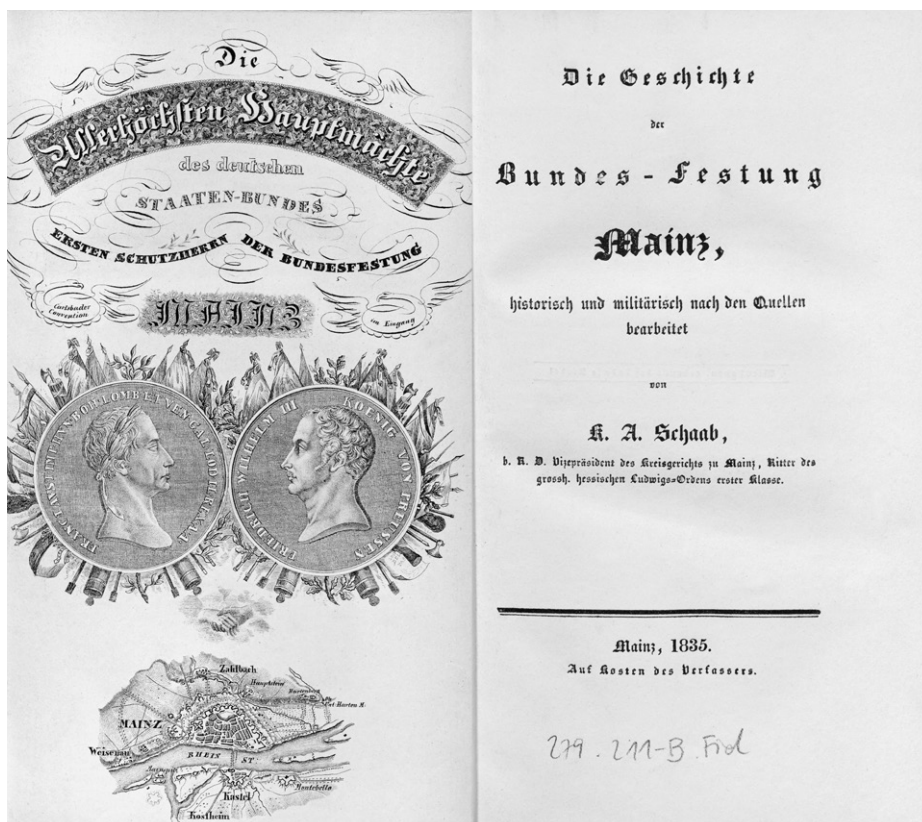
1839 FKBA06011, fol. 5<sup>r-v</sup>.

1840 FKBA06011, fol. 5<sup>r</sup>.

1841 In der Bundesfestung Mainz war seit dem Wiener Kongress eine etwa 7.000 Mann starke Friedensbesatzung stationiert, die zu gleichen Teilen aus kaiserlichen und königlich-preußischen Soldaten bestand.

1842 FKBA20044, fol. 2<sup>r</sup>.

1843 *Probszt*, Geldgeschichte 2. Bd, 526.



79. Dedikation und Titelblatt aus Karl Anton Schaabs „Geschichte der Bundesfestung Mainz“ (Mainz 1835)

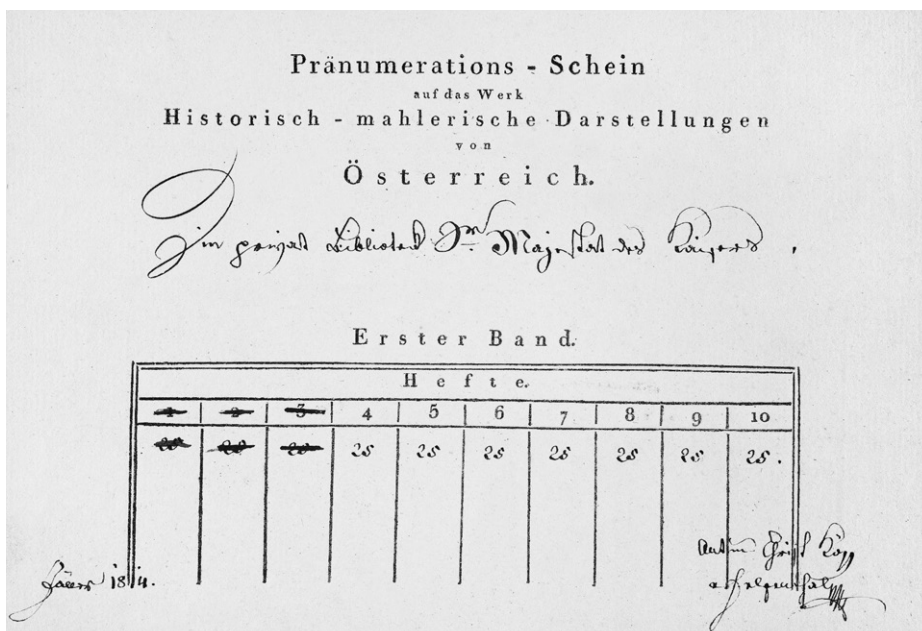
medaille durch den Festungsgeneralgouverneur Herzog Ferdinand von Württemberg im Mainzer Deutschordenshaus überreicht worden.<sup>1844</sup> Das Aktenkonvolut endet mit der Anweisung Ferdinands an Metternich, ein angemessenes Geschenk für Schaab sowohl für das überreichte Exemplar als auch für die Dedikation des Werkes an seinen Vater in Antrag zu bringen.<sup>1845</sup>

### Pränumeration und Subskription

Deutlicher wird der Drang und Zwang, sich mit anderen europäischen Höfen zu vergleichen, im Falle von Pränumerationen oder Subskriptionen auf angebotene Werke. Auch hier sind es vorwiegend ausländische Autoren,

<sup>1844</sup> FKBA20044, fol. 1–2.

<sup>1845</sup> FKBA20044, fol. 10<sup>r</sup>.



80. Pränumerationsschein vom Jänner 1814 für das Werk „Historisch-mahlerische Darstellungen von Österreich“ der Gebrüder Anton und Christian Köpp von Felsenthal

die versuchen, ihr Erzeugnis auch am österreichischen Hof abzusetzen.<sup>1846</sup> Einige ausgewählte repräsentative Fallbeispiele zeigen, wie man Kaiser Franz I. zum Erwerb ein oder mehrerer Exemplare eines Werkes anzuhalten versuchte.

Young teilt Franz I. am 18. Oktober 1820 mit, dass der französische Philologe Antoine Isaac Baron Silvestre de Sacy<sup>1847</sup> in einem bei der Hof- und Staatskanzlei eingelangten Schreiben um Subskription mehrerer Exemplare seines Werke „Les séances de Hariri“ bitte, welches er auf eigene Kosten herausgebracht hatte. Den Angaben der Hof- und Staatskanzlei zufolge hätten der Kaiser von Russland bereits 100, der König von Preußen immerhin 30 Exemplare bestellt. Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass ungeachtet der Tatsache, dass das fragliche Werk „unter den Meisterwerken arabischer Beredsamkeit den ersten Platz einnim[m]t“,<sup>1848</sup> Sacy bei der Rückführung der von den Franzosen unter Anleitung Dominique-Vivant Denons

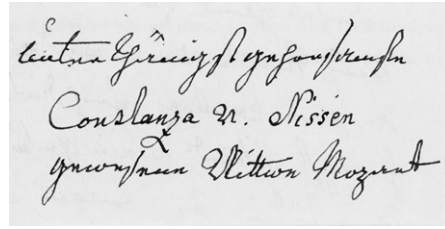
1846 Zur Pränumerations als Geschäftsprinzip vgl. Pelgen, Pränumerationswesen.

1847 Silvestre de Sacy (1758–1838) kann als Begründer der modernen Arabistik angesehen werden und war maßgeblich an der Entwicklung der modernen Orientalistik beteiligt.

1848 FKBA03044, fol. 1<sup>r</sup>.

geraubten orientalischen Handschriften aus den Beständen der Hofbibliothek „sich besonders sehr thätig und nützlich verwendete“,<sup>1849</sup> wofür ihm jedoch bereits ein Merkmal des Dankes überreicht worden sei.<sup>1850</sup> Woher die Information über die Bestellmengen aus Russland und Preußen stammen, verraten die Akten nicht. Das Gesuch Silvestre de Sacys fehlt und Youngs Formulierung ist nicht eindeutig. Weiters wird berichtet, dass die Staatskanzlei empfehle, 30 bis 40 Exemplare im Betrag von 100 bis 120 Dukaten zu subskribieren, auf öffentliche Bibliotheken oder andere geeignete Einrichtungen, wie etwa die k. k. orientalische Akademie zu verteilen und ein Exemplar auch für die Privatbibliothek reservieren zu lassen.<sup>1851</sup> Nach zweimaliger Nachfrage Fürst Metternichs bezüglich der Erledigung des Ansuchens 1821 und 1822 befiehlt Franz I. am 17. November 1822 die Subskription von 30 Exemplaren des Werkes auf Staatskosten, die schließlich Ende November 1823 eintreffen und gemäß einem Vorschlag Youngs verteilt werden.<sup>1852</sup> Die Kosten für das Exemplar der Privatbibliothek lässt der Kaiser dem Ärar aus seiner Privatkasse ersetzen.<sup>1853</sup>

Eine Autorenwitwe wendet sich am Schalttag des Jahres 1828 an Oberstkämmerer Rudolf Graf Czernin.<sup>1854</sup> Es handelt sich um Constanze Mozart, mittlerweile verwitwete von Nissen. Nicht nur aufgrund seiner Funktion als Oberstkämmerer war ihr Schreiben an Czernin gerichtet. Der eines der höchsten Hofämter bekleidende Graf hatte seine Jugendzeit in Salzburg verbracht. Er war ein Neffe des Salzburger Erzbischofs Hieronymus Graf Col-



81. Unterschrift Constanze von Nissens  
(verw. Mozart) aus dem Bittgesuch an  
Graf Czernin

1849 FKBA03044, fol. 1<sup>r</sup>.

1850 Zur Rückführung der orientalischen Handschriften der Hofbibliothek vgl. *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 347–349.

1851 FKBA03044, fol. 1<sup>r-v</sup>.

1852 Vier Exemplare gehen an die orientalische Akademie, je ein Exemplar an die Privat-, die Hof- sowie an die Universitätsbibliotheken in Wien, Prag, Pest, Lemberg, Pavia und Padua sowie die Markusbibliothek in Venedig, die Bibliothek von Brera in Mailand sowie die Theresianische Ritterakademie in Wien. Weitere zehn Exemplare gehen an die Lyzeen in Olmütz, Lemberg, Linz, Klagenfurt, Laibach, Graz, Salzburg, Innsbruck, Zara und Klausenburg. Die übrigen vier sind laut kaiserlicher Anweisung „unter diejenigen Stifter zu vertheilen, in welchen das Studium der orientalischen Sprachen besteht“. [FKBA03044, fol. 8<sup>v</sup>.]

1853 FKBA03044, fol. 8<sup>v</sup>.

1854 FKBA11013, fol. 1–5.



loredo-Wallsee und gleichzeitig ein Freund der Familie Mozart gewesen,<sup>1855</sup> von dem sich Constanze von Nissen nun möglicherweise Hilfestellung erhoffte. In ihrem eigenhändig verfassten Gesuch bittet sie Czernin, den Kaiser sowie dessen Gattin in ihrem Namen zu ersuchen, die von ihrem zweiten Gatten, dem dänischen Diplomaten Georg Nikolaus von Nissen verfasste Biografie über Wolfgang Amadé Mozart zu subskribieren. Das Werk, an dem Nissen bis zu seinem Tod am 24. April 1826 gearbeitet hatte und das nun bei Breitkopf & Härtel erscheinen werde, sei der Königin von Dänemark, Marie Sophie Friederike,<sup>1856</sup> gewidmet. Die Bittstellerin führt in ihrem Gesuch an, dass unter anderem sowohl der König von Preußen als auch das bayerische Königspaar bereits subskribiert hätten. „Dieser ausgezeichneten Ehre würde jedoch die Krone aufgesetzt werden, wenn der allerhöchste Oesterreichische Kaiserhof an der Spitze der hohen Subscribenten prangte.“<sup>1857</sup> Der anschließende Vortrag Youngs an den Kaiser vom 7. März 1828 enthält neben einer kurzen inhaltlichen Beschreibung die vorausseilende Erkenntnis, dass er nicht daran zweifle, „daß Eure Majestät sowohl, als Ihre Majestät die Kaiserin der Bitte der Mozart gnädigst zu willfahren geruhen werden; nachdem auch II. MM. [Ihre Majestäten] von Bayern und Seine Majestät der König von Preußen auf das fragliche Werke bereits subscribirt haben.“<sup>1858</sup>

Franz I. bewilligt daraufhin die Subskription je eines Exemplars der Biografie für ihn und seine Gattin. Das dem Werk beigegebundene Subskribentenverzeichnis<sup>1859</sup> offenbart schließlich die Intensität monarchischen Förderwillens. Obwohl dem Rang nach an der Spitze der Liste stehend, hatte sich Franz I. im Vergleich zu anderen europäischen Fürsten und Adeligen mit der Bestellung von zwei Exemplaren auf Velinpapier nicht sonderlich hervorgetan, wiewohl es sich bei Wolfgang Amadé Mozart zweifelsohne um ein Künstlergenie ersten Ranges gehandelt hatte. Der König von Bayern hatte für sich und seine Gattin jeweils zwei Exemplare bestellt, der König von Dänemark ebenfalls zwei, seine Gattin, die Widmungsträgerin des Werkes, sogar zehn. Mit ebenfalls zehn Exemplaren auf Velinpapier bestellte auch der König von Sachsen eine überdurchschnittlich hohe Menge, im Vergleich etwa zum Vizekönig von Italien, Erzherzog Rainer, der für sich und seine Gattin jeweils ein Exemplar orderte, oder dem damals amtierenden Fürsterzbischof von Salzburg, Augustin von Gruber, der zwei Exemplare auf gewöhnlichem Druckpapier subskribierte.

1855 *Brandhuber*, Czernin, 437f.

1856 Eine Tochter des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel.

1857 FKBA11013, fol. 1<sup>r</sup>.

1858 FKBA11013, fol. 6<sup>v</sup>.

1859 Vgl. bspw. das Exemplar der Privatbibliothek FRANZ 28044a; 263.785-B.Fid.

Subscribentenverzeichniss.		Berlin.	
	Verlag.	Verlag.	Verlag.
	Salzburger	Salzburger	Salzburger
	Druck.	Druck.	Druck.
Se. Majestät, der Kaiser von Oestreich	1	Se. Majestät, der König von Preussen	6
Ihro Majestät, die Kaiserin von Oestreich	1	Se. Königliche Hoheit, der Kronprinz von Preussen	4
Se. Majestät, der König von Dänemark	1	Se. Königliche Hoheit, der Prinz Wilhelm von Preussen, Sohn Sr. Majestät	2
Ihro Majestät, die Königin von Dänemark	10	Se. Königliche Hoheit, der Prinz Carl von Preussen	2
Se. Majestät, der König von Baiern	2	Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Carl von Preussen	2
Ihro Majestät, die Königin von Baiern	2	Se. Königliche Hoheit, der Prinz Albrecht von Preussen	2
Se. Majestät, der König von Sachsen	10	Se. Königliche Hoheit, der Prinz Wilhelm von Preussen, Bruder Sr. Majestät	4
Se. K. K. Hoheit, der Vicekönig v. Italien	1	Se. Königliche Hoheit, der Prinz August von Preussen	4
Ihro K. K. Hoheit, die Vicekönigin v. Italien	1	Se. Königliche Hoheit, der Herzog von Cumberland	2
Ihro Majestät, die Herzogin von Parma	2	Se. Hoheit, der Herzog Carl v. Mecklenburg - Strelitz	2
Se. Königl. Hoheit, der Grossherzog von Sachsen - Weimar - Eisenach	2	Se. Durchl., der Fürst Radzivil	1
Se. Durchlaucht, Friedrich Joseph, Fürst von Schwarzenberg, in Salzburg	1	Se. Durchlaucht, der Fürst zu Sayn-Wittgenstein, Königl. Ober-Kammerherr und wirklicher Geheimer Staats-Minister	5
Se. Durchlaucht, Fürst von Lichnovsky, in Troppau	1		
Se. Fürstl. Gnaden, Fürst - Erzbischof Augustin von Gruber, Primar von Deutschland, Sr. Majestät wirkl. Geheimer Rath zu Salzburg	2		
Catharine, Freifrau von Frimont v. An-trodoco, geb. Mitterpacher von Mitternburg.	1		

82. Die ersten beiden Seiten des Subskribenten-Verzeichnisses aus der Biografie Mozarts

Was sich Constanze von Nissen in ihrem Gesuch vom Österreichischen Kaiserhof erwartet hätte, erhielt sie vom preußischen Königshof. Friedrich Wilhelm III. subskribierte allein für sich sechs Exemplare auf Velinpapier. Der Kronprinz, der Bruder des Königs und Prinz August von Preußen orderten jeweils vier, drei andere Söhne und eine Schwiegertochter jeweils zwei Exemplare. Insgesamt nimmt die Königsfamilie 28 Exemplare ab. Von der königlichen Kapelle in Berlin subskribiert Generalmusikdirektor Gaspare Spontini zwölf Exemplare und weitere 106 Musiker oder Funktionäre ebenfalls je ein oder zwei Exemplare auf Druckpapier. Dieser ungewöhnlich starken Nachfrage wäre gesondert und von Mozartspezialisten nachzugehen. Möglicherweise steht sie mit der Reise Mozarts in Begleitung von Karl Alois Fürst Lichnowsky 1789 über Prag und Dresden nach Berlin und Potsdam in Zusammenhang, wo sich der Komponist auch am Hof Friedrich Wilhelms II. aufgehalten hatte. Um das soeben Dargelegte etwas zu relativieren sei hinzugefügt, dass man auch bei der Wiener Bevölkerung auf starkes Interesse an der Biografie hoffte, subskribierte doch der Wiener Musikalienhändler

Pietro Mechetti laut Liste 20 Exemplare auf Velinpapier, 50 auf Schreib- und weitere 100 auf Druckpapier.

Ähnliches Verhalten zeigt sich anlässlich der Publikation des Werkes „Der Zauber der weißen Rose“, wobei es in diesem Fall wiederum gewünscht gewesen wäre, eine höhere Anzahl an Exemplaren anzukaufen. Hierbei handelt es sich um die Darstellung eines Festes, welches am 13. Juli 1829 zu Ehren der Gattin Zar Nikolaus' I. von Russland und Tochter des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III., Charlotte, die sich selbst die weiße Rose als Sinnbild gewählt hatte, zu ihrem 31. Geburtstag in Potsdam stattfand. Die von den Gebrüdern Gropius in Berlin verlegten Szenen der Veranstaltung werden Kaiser Franz I. bereits im September 1829 in einem persönlichen Schreiben der Verleger samt handschriftlicher Werkbeschreibung und Subskriptionsverzeichnis angeboten.<sup>1860</sup> Das Werk erschien sowohl in einer höherwertigen Ausgabe zum Preis von je 3 Friedrichs d'or (etwa 24 fl. C.M.) als auch in einem einfacheren Druck zu 10 Reichstalern (etwa 16 fl. C.M.). Die essentielle Information, die Bestellhöhen des russischen und preußischen Hofes, sind im kurzgehaltenen Gesuch der Verleger nicht erwähnt, da ohnehin eine Subskribentenliste beigelegt wurde. Aus dieser ist zu ersehen, dass das Zarenpaar zusammen 20, der König von Preußen sechs, das preußische Kronprinzenpaar zusammen zwölf und drei weitere Söhne Friedrich Wilhelms III. neun, acht und sechs Exemplare orderten. Auch das mit den Hohenzollern einige Generationen lang eng verwandte niederländische Königshaus findet sich auf der Liste vertreten. Die Königin der Niederlande, Wilhelmina, eine Tochter Friedrich Wilhelms II., subskribierte ebenfalls sechs Exemplare, Prinz Friedrich und seine Gattin Luise, eine Tochter Friedrich Wilhelms III. und Schwester der weißen Rose, zusammen neun und Prinzessin Marianne von Oranien-Nassau beispielsweise drei. In ihrem Gesuch führen die Gebrüder Gropius an, dass sie das geplante Werk nur auszuführen gedenken, wenn Subskriptionen für mindestens 200 Exemplare vorlägen. Dies erklärt zweifelsohne die teilweise rege Teilnahme der zuvor genannten Personen. Khloyber referiert an Kaiser Franz I. am 8. Oktober 1829, dass gemäß der Subskriptionsliste bisher 131 Exemplare bestellt und somit die erforderliche Mindestmenge noch nicht erreicht worden sei. Eine vom Kaiser an den Bibliothekar zuvor vermutlich mündlich gestellte Anfrage, die für ihn möglicherweise Entscheidungscharakter hatte, beantwortet Khloyber am Ende seines Vortrags, nämlich, dass aus dem Prospekt nicht zu entnehmen sei, ob die Personendarstellungen Porträtähnlichkeit besitzen. Obwohl noch 69 zu subskribierende Exemplare einen Druckbeginn verhinderten, befiehlt Franz I. am darauffolgenden Tag, dass man für ihn

1860 FKBA13074, fol. 1–4.

lediglich ein Exemplar „der schöneren Gattung“<sup>1861</sup> unterzeichnen möge. Ob sich der Kaiser bewusst war, dass es, wie beispielsweise im Fall der Biografie Mozarts, durchaus üblich war, dem Werk Subskriptionslisten mit genauen Bestellmengen beizugeben, ist ungewiss. Schließlich kommen die für die Realisierung des Werkes erforderlichen 200 Subskriptionen doch zusammen. Das Exemplar<sup>1862</sup> für den österreichischen Kaiser wird bereits am 28. Jänner 1830 in Berlin abgeschickt<sup>1863</sup> und Franz I. wird am 13. Februar vom Einlangen informiert.<sup>1864</sup> Das Werk in Quer-Folio-Format enthält nach dem Titelblatt tatsächlich eine Liste der Subskribenten, jedoch ohne Angabe der jeweiligen Bestellmengen. Gruppiert nach Herrscherfamilien sind in der ersten Abteilung 15 Personen der preußischen Königsfamilie, vier Mitglieder des Zarenhofes, anschließend Kaiser Franz I. als einziger Subskribent des Kaisertums Österreich, gefolgt von fünf Personen aus der niederländischen Königsfamilie Oranien-Nassau genannt. Komplettiert wird die Liste mit weiteren 28 Mitgliedern deutscher Hochadelsfamilien, die vermutlich den auf 200 fehlenden Rest an notwendigen Unterzeichnungen leisteten.

#### Ermittlung eines angemessenen Geschenkes

Im Hinblick auf zu bewilligende Geschenke für überreichte Werke oder Grafikblätter zeigt sich Franz I. spendabler als bei der Festsetzung von Subskriptionsmengen, bleibt jedoch wertmäßig stets unter dem, was die Überreichenden von anderen Souveränen bewilligt bekamen. Am eindrucksvollsten scheint mir das symptomatische Verhalten des Kaisers ein Fall aus dem Jahr 1833 aufzuzeigen:

Am 18. August 1833 übermittelt Khloyber Kaiser Franz I. zwei Vorträge Fürst Metternichs zu folgender Angelegenheit: Der aus Livorno stammende Archäologe und Historiker Giuseppe Micali ersuche über den k. k. Gesandten in der Toskana, Graf von Senfft, um das Einverständnis, ein Exemplar seines Werkes „Storia degli antichi popoli italiani“ überreichen zu dürfen. Gleichzeitig habe Metternich bekanntgegeben, dass sowohl der Kaiser von Russland als auch der König beider Sizilien einer Übersendung bereits zugestimmt hätten. Khloyber lobt Micalis bisherige wissenschaftliche Tätigkeit und sein zuletzt erschienenes Werk, für welches er von einer nicht näher bezeichneten Akademie in Florenz ausgezeichnet worden sei. Da sein neues Werk aufgrund des Umfangs teuer und nicht für jedermann leistbar, zum

1861 FKBA13074, fol. 6<sup>r</sup>.

1862 FRANZ 28281.

1863 FKBA13074, fol. 8<sup>r</sup>.

1864 FKBA13074, fol. 10<sup>r</sup>.

anderen durch seinen wissenschaftlich-anspruchsvollen Inhalt für einen Großteil der Leserschaft uninteressant sei, wird Micali nach Khloybers Ansicht „auf den Schutz der höchsten Souveräne, und anderer großer Mäcenaten“<sup>1865</sup> angewiesen sein. Er empfiehlt daher, sowohl den Ladenpreis des Werkes zu ersetzen, als auch die Bewilligung eines Geschenkes in Form einer größeren Medaille in Erwägung zu ziehen. Der Vortrag bleibt lange Zeit unbeantwortet. Erst am 3. März 1834 gestattet Franz I. die Übersendung des Werkes und weist Fürst Metternich an, „unter der Hand Erkundigung ein[zu]ziehen, was die anderen Monarchen ihm dafür schenkten“.<sup>1866</sup> Am 6. November 1834 vermeldet Khloyber, dass nach Auskunft des Grafen Senfft der Kaiser von Russland eine mit Brillanten besetzte Brustnadel im Wert von etwa 200 Dukaten, der Herzog von Lucca einen Brillantring im Wert von ca. 80 Dukaten, der König beider Sizilien hingegen noch kein Geschenk überreicht habe. Da sich der Autor hinsichtlich seines Vermögens und seiner gesellschaftlichen Stellung in einer unabhängigen Lage befinde, rate Fürst Metternich zur Verleihung des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse. Staatsminister Franz Anton Graf Kolowrat hingegen sei der Meinung, dass eine Ordensauszeichnung für die Verfassung lediglich eines, wenn auch bedeutenden Werkes, unangebracht sei, würde man doch selbst inländischen Autoren für solch eine Leistung keinen Orden verleihen. Er rate zur Bewilligung eines Brillantringes im Wert von etwa 400 fl. C.M. Khloyber verteidigt im Anschluss den Antrag Metternichs. Dieser habe

„bei seiner Antragstellung als Politiker gedacht; daß die von ihm angedeutete Auszeichnung dort Landes eine gute Wirkung hervorbringen müßte; indem sich schon lange keine Gelegenheit darbot, für einen gelehrten Italiener eine ähnliche Fürsprache einzulegen; und Micali wirklich ein Mann ist, dessen Forschungen im Gebiete der Geschichte seines interessanten Vaterlandes, nicht bloß die Aufmerksamkeit der Halbinsel; sondern selbst des übrigen gebildeten Europas auf sich gezogen hat.

Er würde bei dem vagen Herumtreiben so vieler guter Köpfe Italiens, denselben als ein lockendes Beispiel dastehen: wie der alles Gute beschützende erhabene Herrscher von Oesterreich, verdienstliche nützenstiftende Bestrebungen in jedem Stande und Lande gnädigst anerkennt und aufmuntert.“<sup>1867</sup>

Bevor Franz I. sich dieser Angelegenheit widmen kann, referiert Khloyber einen Nachtrag Metternichs vom 4. November 1834. In der Zwischenzeit sei

1865 FKBA17113, fol. 8<sup>v</sup>.

1866 FKBA17113, fol. 9<sup>r</sup>.

1867 FKBA17113, 10<sup>v</sup>–11<sup>r</sup>.

bekannt geworden, dass Micali vom König von Frankreich der Orden der Ehrenlegion und vom König von Preußen der rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden sei und der russische Zar entgegen einer früheren Information nun keine Brustnadel, sondern einen Brillantring verschenkte.<sup>1868</sup> Vermutlich von dieser Nachricht beeinflusst, verleiht Franz I. Giuseppe Micali am 10. November 1834 den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse.<sup>1869</sup>

Tendiert der Monarch in manchen Fällen dazu, ein angebotenes Werk oder eine Dedikation, vermutlich aus Spargründen und ohne dem Vorliegen eines Vergleichsgeschenkes anderer Souveräne, mit einem verhältnismäßig niedrigen Geschenk zu erwidern oder es überhaupt abzulehnen, wird er gelegentlich von seinem Bibliothekar auf die (allgemeine) Großzügigkeit anderer Monarchen anlässlich der Überreichung von Werken österreichischer Untertanen hingewiesen, um im europäischen Vergleich nicht allzu sehr aus dem Rahmen zu fallen. Als beispielsweise der Halberstädter Buchhändler Brüggemann um die Erlaubnis zur Überreichung des Prachtwerks „Denkmünzen zur Geschichte des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III.“ des Numismatikers Heinrich Eduard Bolzenthalt bittet, rät Khloyber, der Bitte nachzukommen und dafür eine 24 Dukaten schwere, goldene Medaille als Geschenk zu bewilligen, da der König von Preußen „ähnliche Offerte von oesterreichischen Unterthanen mit einer oft unerwarteten Munificenz erwidert“.<sup>1870</sup> Bei der in den Akten öfters genannten goldenen Medaille oder Denkmünze handelt es sich meiner Ansicht nach um die Civil-Ehren-Medaille, die in drei Abteilungen (groß, mittel und klein) mit und ohne Ohr verliehen wurde (vgl. Tafel I/3).<sup>1871</sup>

In einer anderen Angelegenheit, als Franz I. über die weitere Subskription des Werkes „Annuaire du commerce maritime“ von Raymond Balthazar Maiseau entscheiden soll, meint Khloyber, dass im Falle eines weiteren

1868 FKBA17133, fol. 12<sup>r-v</sup>.

1869 FKBA17133, fol. 11<sup>v</sup>.

1870 FKBA18066, fol. 3<sup>v</sup>.

1871 Gelbke meint dazu: „Um Civil-Verdienste zu belohnen, verleiht der Kaiser Franz I. eine Civil-Ehren-Medaille. Ueber deren Verleihung bestehen nun keine bestimmte Vorschriften, und wird diese Auszeichnung von Zeit zu Zeit Personen, so Hofstellen bekleiden, erteilt. Diese Medaillen bestehen von Gold und auch von Silber, und die ersteren zerfallen in 3 Abtheilungen, die mit Oer und einer ponceaufarbenen Bandschleife getragen werden. [...] Die grosse Medaille zeigt auf der Vorderseite das Brustbild ihres Stifters, des Kaisers Franz I., mit der Umschrift: *Franciscus Austriae Imperator*. Auf der Rückseite ist ein Tempel mit der Aufschrift: *Austraie ad imperii dignitatum evecta*. Die beiden andern Medaillen zeigen auf der Vorderseite das Brustbild des Kaisers mit der Umschrift: *Franciscus Aust. Imp. Hung. Boh. Gal. Lod. Rex A. A. No. 16* auf der Rückseite ist eine Gerechtigkeitswaage, Scepter und Merkurstab, und darüber eine Krone mit der Umschrift: *Justitia regnorum Fundamentum*.“; vgl. Gelbke, Ehrenzeichen (Österreich, Erläuterungen zum 2. Blatt).

Bezugs des Werkes entweder der Subskriptionspreis zu entrichten oder ein angemessenes Geschenk zu bewilligen wäre. Um den Kaiser tendenziell zu letzterem zu bewegen, setzt er ihn davon in Kenntnis, „daß in einem analogen Falle erst kürzlich ein Unterthan Eurer Majestät<sup>1872</sup> [...] für die Überreichung [...] von Seiner Majestät dem Könige Ludwig Philipp eine sehr schwere, goldene Medaille erhalten hat“.<sup>1873</sup> Der Kaiser lässt daraufhin die bereits gelieferten Bände bezahlen und die folgenden subskribieren.

Richtlinien, an die sich der Kaiser und seine Berater hielten und die man sich zur Erklärung ihres Verhaltens wünschen würde, gibt es nicht. Durch die Analyse mehrerer Fälle, in denen man die Höhe der Geschenke anderer Höfe kannte und zur Grundlage der eigenen Entscheidungen machte, können Tendenzen aufgezeigt, jedoch keine allgemein gültigen Regeln formuliert werden. Anhand einiger Beispiele soll demonstriert werden, wie Kaiser Franz I. schlussendlich reagierte:

Für drei Exemplare einer Karte des Großherzogtums Hessen des hessischen Oberst G. Meister erhält dieser vom König von Preußen einen Brillantring im Wert von 36 Louis d'or, von Franz I. eine 24 Dukaten schwere goldene Medaille.<sup>1874</sup>

Für sein von 1812/13 bis 1834 jährlich erschienenenes „Meteorologisches Jahrbuch“ wurde der Augsburger Geistliche Augustin Stark vom König von Bayern zum Augsburger Domkapitular ernannt, von Herzog Wilhelm von Bayern mit dem königlichen Hausritterorden vom hl. Michael bedacht, vom Kaiser von Russland ein Brillantring im Wert von 300 Louis d'or, von Herzog Eugen von Leuchtenberg ein Ring im Wert von 50 Louis d'or geschenkt und schließlich vom Großherzog von Sachsen-Weimar für jede Fortsetzung 30 Taler bezahlt.<sup>1875</sup> Franz I. entrichtete lediglich den Subskriptionspreis in der Höhe von 101 fl. R.W.<sup>1876</sup>

Der Berliner Buchbindemeister Ernst Wilhelm Greve erhält für sein „Hand- und Lehrbuch der Buchbinde- und Futteralmachkunst“ vom Kaiser von Russland für den ersten Band eine goldene Tabatiere und für den

1872 Der Post-Hofbuchhaltungssoffizial Franz *Raffelsberger* für die Überreichung des Werkes „Der Reise-Secretär. Ein geographisches Posthandbuch für Reisende, Kaufleute, Geschäftsmänner und Postbeamte, 3 Bde. (Wien 1829–1831). [FRANZ 28237]

1873 FKBA20013, fol. 2<sup>r-v</sup>.

1874 FKBA03017, fol. 1<sup>r</sup>.

1875 FKBA04053, fol. 6<sup>r</sup>.

1876 FKBA04053, fol. 6<sup>v</sup>. Dies geschah vermutlich aufgrund Youngs ablehnender Haltung, da dieser dem Werk jeglichen Nutzen absprach indem er anführt, dass es von keinem großen Interesse sein könne zu erfahren, „ob vor zwey Jahren, den 27. September der Tag schön, heiter oder trüb gewesen, ob die Morgen- oder Abendröthe sich am demselben Tage hochroth, dunkelroth, oder orangeroth gezeigt habe“. [FKBA04053, fol. 6<sup>r-v</sup>]

zweiten einen Brillantring, vom König von Dänemark die große goldene Verdienstmedaille, vom Großherzog von Weimar eine goldene Dose in großem Wert und „von mehreren anderen Monarchen, Fürsten und Herren Geschenke in Geld von 4 bis 12 Louis d'or“. <sup>1877</sup> Franz I. schenkt ihm eine große goldene Medaille mittlerer Größe.

Für das zweibändige Werk „Entomographia imperii Russici“ erhält sein Autor, der deutsche Zoologe und russische Staatsrat Gotthelf Fischer von Waldheim vom bayerischen König eine Denkmünze im Wert von etwa 50 Dukaten, von Frankreich eine ebensolche im doppelten Wert, das Geschenk Preußens ist hingegen unbekannt. Franz I. schenkt eine goldene Tabatiere im Wert von ca. 50 Dukaten, da Young zufolge „der Werth der größten zu Geschenken bestimmten hiesigen goldenen Medaillen, in Entgegenhaltung mit den oberwähnten Geschenken zu geringfügig wäre“. <sup>1878</sup>

Seine Abhandlung über „Die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhöe Ägyptens in den europäischen Befreiungsheeren während der Feldzüge 1813–1815“ beschert dem deutschen Mediziner Karl Ferdinand Graefe den bayerischen Civil-Verdienstorden und Chiffre-Dosen vom König von Sachsen, vom hessischen Kurfürsten und vom Kaiser von Russland. Obgleich sich die österreichische Staatskanzlei „für einen Ring mit dem Allerhöchsten Namenszuge in Brillanten“ <sup>1879</sup> ausspricht, erklärt Leibarzt Andreas von Stifft das Werk in diesem Fall für überbezahlt. Da Stifft die Bewilligung einer Dose in geringerem Wert (etwa 30 Dukaten) empfiehlt, diese aber nach Youngs Meinung im Vergleich zu der Tabatiere des Zaren „vielleicht ärmlich aussehen dürfte“, <sup>1880</sup> einigt man sich schließlich auf das Standardgeschenk, die 24 Dukaten schwere goldene Medaille.

Die in Udine ansässigen Buchdruckerbrüder Mattiuzzi erhielten für die ersten beiden Bände der von ihnen neu aufgelegten Ausgabe von Dantes „La divina commedia“ jeweils nur eine schriftliche Danksagung Franz' I. Als Young dem Vorwort des dritten Bandes entnimmt, dass der Papst den Gebrüdern Mattiuzzi für die ersten beiden Bände eine goldene Medaille überreichen habe lassen, rät er, ein ebensolches Geschenk zu bewilligen. <sup>1881</sup> Franz I. lässt daraufhin den Einsendern „aus dem Hofmedaillen Vorrathe [...] [eine] 24 Dukaten schwere goldene Civil Ehren Medaille ohne Oehr und Ring“ <sup>1882</sup> überreichen.

1877 FKBA07006, fol. 1<sup>v</sup>–2<sup>r</sup>.

1878 FKBA07048, fol. 1<sup>r</sup>.

1879 FKBA07063, fol. 1<sup>r</sup>.

1880 FKBA07063, fol. 2<sup>v</sup>.

1881 FKBA07070, fol. 3–4.

1882 FKBA07070, fol. 5<sup>r</sup>.



Der als Prachtausgabe nur sechs Mal gedruckte fünfte Band des „Deutschen Ehrentempels“ bringt dem sachsen-gothaischen Geheimen Legationsrat Wilhelm Hennings – er hatte an keinen der sechs beteiligten Souveräne eine Note gestellt – die bayerische und dänische Verdienstmedaille, den Weimarer Falkenorden sowie eine weitere hohe Auszeichnung des preußischen Königs. Franz I. bewilligt wieder einmal die 24 Dukaten schwere goldene Denkmünze.<sup>1883</sup>

Eine ähnliche Strategie verfolgt der in der Schweiz stationierte französische Botschaftssekretär Joseph Marie d'Horrer. Von seiner französischen Übersetzung des „Messias“ von Friedrich Gottlieb Klopstock werden nur drei Exemplare an den österreichischen und russischen Kaiser sowie an den preußischen König gesandt. Franz I. befiehlt, dem Autor entweder nur schriftlich danken zu lassen, oder, falls Fürst Metternich es für angemessen halte, sich zu äußern, „was von Mir noch, mit Rücksichtnehmung auf die Weise, mit welcher der König von Preußen und andere Souverains die denselben von Horrер überreichten Exemplaren seines Werkes anerkannt haben, zu veranlassen seyn dürfte“. Metternich referiert daraufhin, dass d'Horrer von Alexander I. einen Brillantring und von Friedrich Wilhelm III. eine Tabatiere erhalten habe. Das Aktenkonvolut endet mit der Bitte Youngs, eine der beiden Präsentarten und den Wert desselben festzulegen.<sup>1884</sup>

An das Ende der Fallbeispiele soll das Vorgehen des bayerischen Regimentsoldaten [N.] von Strasser gestellt sein, der im März 1832 seine Autobiografie an Kaiser Franz I. einsendet. Zunächst schildert er seinen militärischen Lebenslauf unter dem Kommando des kaiserlichen Schwiegervaters König Maximilian I. Joseph von Bayern, von dem er bis zu dessen Tod eine aus seiner Privatkasse kommende Rente in der Höhe von 200 fl. erhalten hatte.<sup>1885</sup> Ergänzend legt Strasser seinem Bittgesuch auch eine Notiz der Obersthofmeisterin der Prinzessin Ludovika Wilhelmine von Bayern,<sup>1886</sup> Auguste Gräfin Rottenhan, bei, aus der ersichtlich wird, dass die Prinzessin ihm für die Übergabe eines ebensolchen Exemplars drei Taler (écus) überreichen ließ.<sup>1887</sup> Wenig beeindruckt von dieser Zudringlichkeit lässt Franz I. die Angelegenheit ad acta legen.<sup>1888</sup> Das Werk lässt sich im Bestand der Privatbibliothek nicht nachweisen.

1883 FKBA07087.

1884 FKBA09121.

1885 FKBA16058, fol. 1<sup>r</sup>.

1886 Tochter König Maximilians I. Joseph von Bayern, Halbschwester der Gattin Franz' I., Karoline Auguste und Mutter der späteren Kaiserin Elisabeth von Österreich.

1887 FKBA16058, fol. 2.

1888 FKBA16058, fol. 4<sup>r-v</sup>.

### Zusammenfassung

Franz I. nahm als Mäzen also bei weitem nicht den ersten Rang unter den Fürsten Europas ein. Er befürwortete Dedikationen, wenn diese von renommierten inländischen Autoren stammten oder bedeutende Themen behandelten, und verhielt sich ähnlich bei Schriftstellern aus dem Ausland, vor allem wenn diese bereits Dedikationszusagen anderer Monarchen vorweisen konnten. Bezüglich der Subskriptions- oder gar Pränumerationszusagen tritt seine im Laufe der Zeit wachsende Abneigung, ausländische Antragsteller zu fördern, stärker zutage. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, wie stark diese Bittsteller im Gegensatz dazu jeweils von ihren eigenen Souveränen unterstützt wurden. Die vergleichsweise geringen Ordermengen, zu denen sich Franz I. durchringen konnte, stehen in starkem Kontrast dazu. Wie anhand einiger Beispiele gezeigt wurde, ließ sich der Kaiser von den Jubelmeldungen über teilweise beachtliche Bestellungen des preußischen Königs und des russischen Zaren sowie anderer europäischer Fürsten wenig beeinflussen. Eine spannende Frage, die allerdings auf der Grundlage der Akten der Privatbibliothek nicht beantwortet werden kann, sondern einer Recherche in den Beständen der Staatskanzlei bedürfte, ist jene, ob die von den Bittstellern angegebenen Bestellmengen anderer Souveräne von Seiten Österreichs einer Prüfung durch die jeweiligen diplomatischen Vertreter unterzogen wurden.

Schon eher versuchte der Kaiser sich hinsichtlich der Höhe von Geschenken für überreichte Druck- oder Grafikerzeugnisse den Vorgaben anderer europäischer Höfe anzugleichen. Dennoch lagen seine bewilligten Gegengaben wertmäßig entweder gleich auf oder meist doch unter dem, was andere Fürsten gaben. Die Knausrigkeit in manchen Angelegenheiten führte dazu, dass Franz I. sogar von seinen eigenen Mitarbeitern auf die Großzügigkeit seiner Standesgenossen hingewiesen werden musste. Vereinzelte Indizien in den Akten geben Anlass zur Vermutung, dass Erkundigungen hinsichtlich des Ausmaßes von Geschenken auf Gegenseitigkeit beruhten. So meldet etwa Young am 27. Oktober 1822 in Verona dem ebenfalls dort anwesenden Kaiser, dass Oberstkämmerer Graf Wrba angefragt habe, „ob, und welches Merkmal des Allerhöchsten Wohlgefallens“ der Tiroler Pfarrer Franz Anton Sinnacher für seine historische Abhandlung erhalten werde, da „der Kaiser von Rußland, der auch ein Exemplar sammt Einbegleitungsschrift auf seiner Durchreise in Tyrol erhielt, sich bey ihm, Oberstkämmerer erkundigen ließ, was Seine Majestät hinsichtlich dieses Pfarrers, veranlasset hätten“.<sup>1889</sup>

<sup>1889</sup> Beide Zitate aus FKBA09024, fol. 1<sup>v</sup>.

### 9.2.2 Wien/Berlin/Wien – *Königliche Bibliothek vs. Kaiserliche Hofbibliothek vs. (fürstliche) Privatbibliothek*

Wie einführend erwähnt, mangelt es der kaiserlichen Privatbibliothek an äquivalenten Vergleichsobjekten, obgleich sowohl am preußischen Königs- als auch am russischen Kaiserhof Privatbibliotheken existiert hatten. Über die privaten Büchersammlungen der Zaren, die schon zeitgenössisch in der Residenz in Zarskoje Selo (Tsarskoe-Selo, Puschkin) südlich von St. Petersburg ihre Aufstellung fand, im Laufe des Zweiten Weltkriegs jedoch von deutschen Truppen abtransportiert und nach 1945 nur teilweise ihren Weg zurück fand, sind spärliche Informationen im Internet zu finden.<sup>1890</sup> Die zusätzliche sprachliche Barriere zu etwaiger russischer Literatur im Hinblick auf diese Thematik verschärft diese bedauernswerte Situation noch zusehends.

Zwei Umstände sind es, die auch die Privatbibliothek der preußischen Könige, zeitgenössisch die „Königliche Hausbibliothek“ genannt, ausscheiden lassen. Zum einen, weil sie ebenfalls im Zuge des Zweiten Weltkrieges, diesmal von russischen Soldaten in die spätere Sowjetunion gebracht wurde, nachdem sie in ihrem Fluchtquartier, dem Keller des Berliner Stadtschlösses, unter der dortigen Feuchtigkeit gelitten hatte und in der Orangerie des Schlosses Sanssouci zur Trocknung aufgestellt worden war. Obwohl in der Zwischenzeit verschiedenste Hinweise ihren momentanen Standort vermuten lassen, gibt es seit der Zwischenkriegszeit – bis dahin war zur Geschichte dieser Sammlung publiziert worden<sup>1891</sup> – keine rezente und tiefgehende Forschungsarbeit mehr.<sup>1892</sup> Zum anderen beginnt die Geschichte der preußischen Hausbibliothek überhaupt erst nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. 1861. In diesem Jahr schlug der Bibliothekar Charles Duvinage dem Nachfolger König Wilhelm I. die Zusammenführung der Buchbestände aller ehemaligen (regierenden) Mitglieder des Hauses Hohenzollern vor, die bis zu diesem Zeitpunkt auf diverse Residenzen verteilt waren. So wurde der Grundstein für die königliche Privatbibliothek gelegt. Beschreibungen der vier zugrundeliegenden Büchersammlungen Friedrichs II. (des Großen), Friedrich Wilhelms II., Königin Luises (Gattin Friedrich Wilhelms III.) und Friedrich Wilhelms IV. im Katalog zur Sonderausstellung des Jahres 1914 beschränken sich auf einen Überblick zu den Sammlungsschwerpunkten und den Zimelien der einzelnen Teilsammlungen. Die im Zusammenhang

1890 <http://www.oocities.org/mushkah/Voltaire.html> (abger. am 10.02.2015).

1891 Krieger, Hohenzollern-Bibliotheken; *Beschreibender Katalog*; Krieger, Bücherbesitz.

1892 [http://www.preussen.de/de/datenpool/anedkten/koenigliche\\_hausbibliothek.html](http://www.preussen.de/de/datenpool/anedkten/koenigliche_hausbibliothek.html) (abger. am 10.02.2015).

mit der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. interessanteste Büchersammlung, jene seines Zeitgenossen Friedrich Wilhelms III., ging nach dessen Tod in den Besitz Kaiser Friedrichs III. über, der seine Büchersammlung nach nur 99 Tagen Regentschaft an mehrere Erben und einen Großteil seinem Sohn Prinz Heinrich von Preußen hinterließ. Nur eine kleine Menge gelangte in die Hausbibliothek.<sup>1893</sup>

Für den Vergleich der erforschten Informationen und Fakten zur Geschichte der kaiserlichen Privatbibliothek mit entsprechenden Sammlungen, Institutionen oder Einrichtungen bietet sich eine Gegenüberstellung mit der Entwicklung der Wiener Hofbibliothek und der königlich-preußischen Bibliothek in Berlin im selben Zeitraum an. Erstere, da sich diese räumlich in nächster Nähe zur kaiserlichen Privatbibliothek befand und beide Sammlungen theoretisch unter der Führung Kaiser Franz' I. standen. Letztere wurde ausgewählt, da diese Sammlung, die weder damals noch heute unter die größten Europas zu zählen ist, als geeigneter Kontrapunkt erscheint.

### Benützbarkeit

Sowohl die Wiener Hof- als auch die königlich-preußische Bibliothek zeigen zunächst eine grundlegend ähnliche Entwicklung. Als Hof- oder Fürstenbibliotheken waren sie „höchst persönliche, subjektgebundene Privatbibliothek[en]“<sup>1894</sup> des jeweiligen Herrschers und lange Zeit ein Sammelsurium aus Büchern, Landkarten, Kupferstichen, Münzen, Noten etc., die im Laufe ihrer Entwicklung aus verschiedensten Gründen in deren Besitz gelangt und zu Sammlungen vereinigt worden waren. Noch im 18. Jahrhundert glichen sie eher einem Museum als einer Bibliothek nach heutigem Verständnis. Wurde die zunächst kurfürstliche Bibliothek in Berlin durch den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg für höhergestellte Hofbedienstete, Räte und Gelehrte bereits 1661 zugänglich gemacht,<sup>1895</sup> geschah dies in Wien erst unter Kaiser Karl VI., nachdem der Prunksaal für die Hofbibliothek fertiggestellt worden war. Für Wien galt, was vermutlich auch in Berlin gebräuchlich war: Bücher konnten grundsätzlich nur vor Ort benützt werden. In besonderen Fällen wurden sie auch außer Haus gegeben. Entlehnungen ins Ausland bedurften in Wien der Genehmigung des Kaisers und wurden zumeist auf diplomatischem Wege abgewickelt.<sup>1896</sup> In Berlin galten vermutlich erleichterte Zugangs- und Benützungsbestimmungen, da die Kö-

1893 *Beschreibender Katalog*, 10, 16.

1894 *Karstedt*, Studien, 21; zit. nach *Schochow*, Erwerbungspolitik, 17.

1895 *Schochow*, Erwerbungspolitik, 8.

1896 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 353.

nigliche Bibliothek zeitweise auch die Funktion einer Universitätsbibliothek sowie jene für die dortige Akademie der Wissenschaften wahrnahm.

Als persönliche Sammlung des Monarchen war die Privatbibliothek Franz' I. bis zu seinem Lebensende ausschließlich für seinen eigenen Gebrauch und den seiner Kernfamilie bestimmt. Lediglich in Ausnahmefällen, die sich jedoch auf einige wenige aktenmäßig fassbare Fälle beschränken, hatten etwa Hofangestellte die Möglichkeit, Bestände zu nutzen. In diesem Zusammenhang sei beispielhaft auf das bereits skizzierte Ansuchen des staatsrätlichen Referenten Cajetan Freiherr von Münch-Bellinghausen im Hinblick auf von ihm angeforderte Literatur aus der Privatbibliothek verwiesen.<sup>1897</sup> Auch die ältere Version des Dienstes, wie sie etwa bei Kißler oder Khloyber Verwendung fand, spiegelt diese Abschottung nach außen einigermaßen wider.<sup>1898</sup> Die Exklusivität der Bibliothek wird im Übrigen von Franz Heinrich Böckh geschildert, als er im Rahmen seiner „Darstellung der lebenden Schriftsteller und Künstler Wiens“ 1822 auf die Privatbibliothek zu sprechen kommt: „Da diese Bibliothek bloß zum Privat-Gebrauche Seiner Majestät dient, so ist sie zum öffentlichen Einlasse nicht bestimmt, und die Besichtigung derselben wird nur mit besonderer Allerhöchster Bewilligung gestattet.“<sup>1899</sup>

Solch ein Einverständnis des Kaisers wurde selbstverständlich nur Personen zuteil, die bestrebt waren, die Pracht und Güte dieser Sammlung in ihren Werken zu beschreiben. So berichtet etwa Joachim Heinrich Jäck in seiner Schilderung von „Wien und seiner Umgebung“: „Der Zutritt zu dieser Bibliothek ist Jedermann streng untersagt, und nur mit specieller Erlaubniß des Kaisers möglich, welche uns, auf allerunterthänigstes Ansuchen, wegen unseres besonderen Reisezweckes von Ihrer Majestät der Kaiserin durch die Königlich Baierische Gesandtschaft, kurz vor unserer Abreise ertheilt wurde.“<sup>1900</sup> Die im Gegenzug erwartete, günstige Darstellung wird von Jäck auch erbracht, wenn er nach einer entsprechenden Erläuterung abschließend feststellt, „daß wir die Ansicht derselben, am letzten Abende unsere Aufenthaltes in Wien, zu einem der größten Vergnügen zählten.“<sup>1901</sup>

Die Unzugänglichkeit wird beispielsweise auch durch die Tatsache unterstrichen, dass die Privatbibliothek im offiziellen Hofschemas – auf Anweisung des Kaisers – nicht verzeichnet wurde, obwohl dies von Bibliothekar Khloyber 1829 sogar explizit erbeten wurde.<sup>1902</sup>

1897 Vgl. Anm. 586.

1898 Vgl. Anm. 575.

1899 Böckh, Schriftsteller, 83.

1900 Jäck, Wien, 90.

1901 Jäck, Wien, 89.

1902 FKBA13100.

Was die aktive Nutzung der Bibliotheksbestände durch den Kaiser betrifft, fanden sich in den Akten und in der Sekundärliteratur nur spärliche Hinweise. Von der Bemerkung Payer von Thurns – dass der Kaiser durch seine Privatbibliothek „in der Regel nach dem Speisen wenigstens durchkam“<sup>1903</sup> – abgesehen, sind es vor allem Randbemerkungen zu den administrativen Abläufen in der Sammlung, die schlaglichtartig auch die Nutzung durch Franz I. reflektierten. Als der Monarch beispielsweise 1832 um den aktuellen Jahrgang des Mailänder Provinzialschematismus bittet, antwortet Khloyber, dass dieser sich vermutlich „in jener verschloßenen Thürhölzung befinde [...], wo auch die anderen zum Allerhöchsten Gebrauche bestimmten Bücher aufgestellt sind“, worauf der Kaiser lakonisch antwortet: „Ich glaube nicht, daß er dort ist“.<sup>1904</sup>

Als in den 1820er Jahren der k. k. Hofsekretär Johann Nepomuk von Hempel-Kürsinger immer wieder Prachtbände seiner alphabetisch-chronologischen Übersicht der seit 1740 erlassenen k. k. Gesetze überreicht,<sup>1905</sup> stellt Young dem Kaiser die Frage, ob der Monarch nicht alle Prachtbände dieses Werkes in seinem Arbeitszimmer aufzubewahren wünsche, nachdem sich bereits der neunte und zehnte Band dort befinden, die übrigen acht aber in der Privatbibliothek aufgestellt seien. Für diesen Fall bittet der Bibliothekar um die Genehmigung, „zum Behufe der in der Bibliothek befindlichen Sammlung der politischen Gesetze“, eine weitere Ausgabe des gesamten Werks „auf ordinärem Papier“ ankaufen zu dürfen.<sup>1906</sup> Der Kaiser genehmigt das Ansuchen, verfügt jedoch, dass die Prachtausgabe fortan in der Privatbibliothek aufzubewahren sei, die anzukaufende schlichtere Ausgabe aber zu seinem persönlichen Gebrauch (in seinem Arbeitszimmer) bereitgestellt werde.<sup>1907</sup> Diese Verfügung zielte zweifelsohne darauf ab, den repräsentativen Charakter der Sammlung weiter zu fördern.

Auf andere Beispiele wie den Buchtransporten Braunbecks und Brunners in die Residenzen der Habsburger oder dem Gebrauch von Landkarten aus dem Bibliotheksbestand während der Monarchenkongresse wurde bereits eingegangen.<sup>1908</sup> Einen weiteren Beleg für die Verwendung von Büchern stellen zwei Verzeichnisse aus dem Jahr 1824 dar, wovon eines jene Werke über Italien auflistet, „welche sich in der k. k. Privat-Bibliothek befinden [...] [und

1903 Payer von Thurn, *Bibliophile*, 68.

1904 FKBA16106, fol. 1<sup>r-v</sup>.

1905 Johann Nepomuk Freiherr von *Hempel-Kürsinger*, *Alphabetisch-chronologische Übersicht der k. k. Gesetze und Verordnungen von 1740–1821*, 13 Bde. (Wien 1825–1847). [FRANZ 27193]

1906 Beide Zitate aus: FKBA09054, fol. 11<sup>v</sup>.

1907 FKBA09054, fol. 11<sup>v</sup>.

1908 Vgl. Anm. 304, 467 bzw. Kap. 3.2.7.

für] Seine Majestät bey allerhöchstihrer nächsten Reise brauchbar seyn“<sup>1909</sup> könnten. Eine zweite gibt Auskunft über jene Titel, die der Kaiser, vermutlich auf seine Inspektionsreise nach Italien vom 7. April bis zum 22. August 1825, dann auch tatsächlich mitnahm.<sup>1910</sup> Obwohl diese Nachweise der Nutzung durch Franz I. nur Mosaiksteine darstellen, vermitteln sie dennoch einen schemenhaften Eindruck des Ganzen.

### Finanzierung

Am schwierigsten ist es – aufgrund der unterschiedlichen Währungseinheiten – die Finanzierung der Bibliotheken miteinander zu vergleichen. Ich habe mich für die Umrechnung 100 Thaler = 145 fl. C.M. entschieden, da dieser Kurs während der 1820er Jahre einigermaßen stabil blieb.<sup>1911</sup> Zwischen 1798 und 1806 erhielt die Königliche Bibliothek Berlin jährlich 2.000 Taler aus der Hofstaatskasse samt außerordentlichen Zuschüssen für Großerwerbungen.<sup>1912</sup> Als diese im Zeitraum von 1811 bis 1831 auch die Funktion einer Universitätsbibliothek wahrnahm, wurde ihre Dotation aufgrund des steigenden Bücherbedarfs erhöht. Lag die Summe um 1819 bei 4.000 Talern (~5.800 fl. C.M.), waren es am Ende der Ära ihres bedeutendsten Leiters Friedrich Wilken (1817–1840) 10.500 Taler (1845).<sup>1913</sup> Die Bibliothek versuchte auch selbst finanzielle Mittel aufzubringen, indem gelegentlich Dubletten auf dem Wege der öffentlichen Auktion veräußert wurden. 1797 konnten so 3.641 Taler (~5.279 fl. C.M.), 1806 4.819 Taler (~6.987 fl. C.M.), 1822 4.978 Taler (~7.218 fl. C.M.) und 1825 1.470 Taler (~2.131 fl. C.M.) eingenommen und damit das Ankaufsbudget aufgebessert werden.<sup>1914</sup>

Die Wiener Hofbibliothek erhielt ab dem Jahr 1791 eine jährliche Dotation von 6.000 fl., die im Februar 1808 auf 15.000 fl. (11.000 in Konventionsmünze und 4.000 in Papiergeld) erhöht wurde. Infolge hoher Kriegsausgaben, immenser Reparationszahlungen an Frankreich und nicht zuletzt auch durch das Horten von Münzgeld bei der Bevölkerung kommt es 1811 zum

1909 FKBA07001, fol. 1–6, Zitat auf fol. 1ʳ.

1910 FKBA07001, fol. 7–8; zu den Reisedaten vgl. *Hartmann*, Hofreisen, 253.

1911 Vgl. Währungskurs etwa vom 3. März 1819 (Hamburg) 100 zu 143 ½ (*Wiener Zeitung* Nr. 51 v. 04.03.1819, 203); am 12. Juli 1823 100 zu 145 ¾ (*Wiener Zeitung* Nr. 160 v. 12.07.1823, 651); am 12. Mai 1827 100 zu 144 ¼ (*Wiener Zeitung* Nr. 111 v. 14.05.1827, 525); am 10. August 1831 100 zu 145 (*Wiener Zeitung* Nr. 182 v. 11.08.1831, 1037).

1912 *Schochow*, Erwerbungspolitik, 19.

1913 *Schochow*, Berliner Staatsbibliothek, 70.

1914 *Wilken*, Königliche Bibliothek, 134, 161. Ein Exemplar des Kataloges der Dublettenversteigerung von 1822 befindet sich bemerkenswerterweise auch im Bestand der Privatbibliothek. [FRANZ 19329]

Staatsbankrott. Da das in Umlauf befindliche Papiergeld auf ein Fünftel seines Nennwertes herabgesetzt wurde und die Dotation der Hofbibliothek somit auf 3.000 fl. W.W. zusammengeschmolzen wäre, konnte Präfekt Osolinski den Kaiser von der Notwendigkeit eines Budgets in der Höhe von 12.000 fl. W.W. überzeugen. Erst 1817 war man nach einer einigermaßen erfolgten Konsolidierung der Staatsfinanzen wieder bei 15.000 fl. W.W. angelangt. Von der Unzulänglichkeit überzeugt, bewilligte Kaiser Franz I. für 1818 einen Zuschuss in der Höhe von 10.000 fl. C.M. 1819 betrug die Dotation 15.000 fl. C.M. und 5.000 fl. W.W., 1820 15.000 fl. C.M. und 10.000 fl. W.W. und 1821 schließlich 19.000 fl. C.M. Diese Höhe blieb nun einige Jahre konstant bestehen.<sup>1915</sup>

In beiden Bibliotheken wurde damit ausschließlich Literatur angekauft und kein Personal bezahlt. Für Wien liegen auch Widmungsbestimmungen vor, die genau angeben, welcher Betrag für welche Art von Ankauf oder Ausgabe verwendet werden durfte. Die Aufstellungen für die Jahre 1808, 1811 und 1821 ergeben jeweils: 30 % für Unterrichtswerke, je 20 % für Prachtwerke und Buchbinderarbeiten, je 13,3 % für Seltenheiten und Kupferstiche und schließlich 3,3 % für Handausgaben.<sup>1916</sup> Eine ausführliche Darstellung der Finanzierung der Privatbibliothek findet sich in Kapitel 5.

### Erwerbungsstrategien

Im Hinblick auf den Sammlungsaufbau stellten die Bestimmungen bezüglich der Ablieferung von Pflichtexemplaren einen wesentlichen Faktor für beide Fürstenbibliotheken dar. Diese waren für die österreichischen Erblände bereits 1624 mittels kaiserlichem Patent angeordnet, in der Folge mehrmals erneuert und 1808 beispielsweise für das Kaisertum Österreich mit Nachdruck erlassen worden.<sup>1917</sup> Für die Königliche Bibliothek in Berlin verfügte König Friedrich I. 1699 dieselben Bestimmungen, die in der Folgezeit jedoch, ähnlich wie in Wien, immer wieder eingemahnt werden mussten, um die entsprechenden Lieferungen der inländischen Buchhändler und -drucker auch tatsächlich zu erhalten.<sup>1918</sup> Nach einer Phase von mehreren Jahren, in denen in Preußen mit Berufung auf die Gewerbefreiheit keine Pflichtexemplare abgegeben wurden, fanden ab 1824 wieder regelmäßig preußische Erzeugnisse ihren Weg in die Königliche Bibliothek.<sup>1919</sup> Diese ge-

1915 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 329, 334, 358–360.

1916 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 334, 359, 388f.

1917 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 340f.

1918 *Wilken*, Königliche Bibliothek, 56f.

1919 *Wilken*, Königliche Bibliothek, 159.



setzliche Regelung sicherte beiden Bibliotheken jedoch nur die inländische Buchproduktion. Ausländische Werke mussten mit der zur Verfügung stehenden Dotation angekauft werden. Englische Werke besorgte sich die Königliche Bibliothek Berlin beispielsweise auf Einkaufsfahrten in den Jahren 1815 und 1816. Gelegentlich übersandten auch preußische Botschaften im Ausland Werke aus jenen Ländern, in denen sie stationiert waren, nach Berlin.<sup>1920</sup> Dennoch kann von Erwerbspolitik, wenn darunter geplanter und zielstrebig praktizierter Bestandsaufbau verstanden wird, bis etwa 1800 nicht gesprochen werden.<sup>1921</sup> Erst unter der Leitung Friedrich Wilkens wurde nach später üblichen systematischen Gesichtspunkten vorgegangen. Nicht nur die Kustoden der Bibliothek, sondern auch Professoren der Universität und Mitglieder der Akademie der Wissenschaften wurden nun als Fachreferenten für Bestandsaufbau und Ergänzungen eingesetzt. Darüber hinaus intensivierte man auch den Kontakt mit bis zu 14 diplomatischen Vertretungen für diese Zwecke.<sup>1922</sup> Eine weitere Strategie bestand in der Teilnahme an Bücherauktionen und im Ankauf von Privatsammlungen, vorzugsweise aus dem Besitz von Gelehrten, über die relativ günstig vor allem antiquarische Bücher angeschafft werden konnten. So wurden zwischen 1807 und 1870 rund 40 Privatbibliotheken, darunter viele wichtige geschlossene Sammlungen, durch Kauf inkorporiert.<sup>1923</sup> Um das Wachstum der Königlichen Bibliothek verfolgen zu können, wurden unter Wilken jährlich Zugangslisten publiziert.<sup>1924</sup>

Für die Wiener Hofbibliothek sind in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur wenige substanzielle Bestandsvermehrungen – wie etwa ein Teil der Privatbibliothek des Hofbibliothekskustos' Michael Denis oder der überwiegende Bestand der Salzburger Dom- und Hofbibliothek – auszumachen.<sup>1925</sup> Weiters sind Schenkungen in kleinerem Umfang zu verzeichnen. So etwa von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London oder vom k. k. privilegierten orientalischen und nö. Landschaftsbuchdrucker Anton Schmid, der der Hofbibliothek im Jahr 1816 beispielsweise Prachtausgaben von 200 in den letzten 22 Jahren gedruckten hebräischen Werken und 1820 abermals 47 in seiner Offizin entstandene orientalische Werke schenkte.<sup>1926</sup> Schmid's Überreichungen sind allerdings nur bedingt als Geschenke zu werten, hatte er sich doch mit der Konzessionserteilung, hebräische Werke

1920 *Wilkens*, Königliche Bibliothek, 143f.

1921 *Schochow*, Erwerbspolitik, 22.

1922 *Schochow*, Erwerbspolitik, 15; *Wilkens*, Königliche Bibliothek, 165.

1923 *Schochow*, Erwerbspolitik, 9, 15; *Wilkens*, Königliche Bibliothek, 135, 136, 142, 144f.

1924 *Schochow*, Erwerbspolitik, 15.

1925 *Lang*, Handbuch, Bd. 1/1, 45.

1926 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 361f.

drucken zu dürfen, verpflichtet, Pflichtexemplare an die Hofbibliothek abzuführen. Besonders seit dem 1800 erlassenen Verbot, hebräische Druckwerke aus dem Ausland einzuführen, hatte sich Schmid bereits 1792 verliehenes Privileg zu einem einträglichen Geschäft entwickelt.<sup>1927</sup> Ein weiterer Zugewinn erwuchs der Hofbibliothek aus dem Recht, sich aus den Bibliotheksbeständen aufgehobener oder verkleinerter Klöster und Stifte als erste Institution Drucke, Inkunabeln und Handschriften auswählen zu dürfen.<sup>1928</sup> Zu den Hauptlieferanten der Hofbibliothek zählte zunächst Domenico Artaria in Mannheim. Im Jahr 1808 hatte man alleine ihm gegenüber Verbindlichkeiten in der Höhe von 13.560 fl., die sich durch nichtbezahlte Bücherlieferungen anhäuferten.<sup>1929</sup> Über Artaria bezog man hauptsächlich Kupferstiche und Prachtwerke der englischen und französischen Literatur, mit den übrigen in Frankreich und England erschienenen wissenschaftlichen Werken deckte man sich über den Wiener Buchhändler Philipp Schalbacher ein. Deutsche Bucherzeugnisse lieferte der ebenfalls in Wien ansässige Carl Armbruster.<sup>1930</sup> Als bevorzugte Bücherlieferanten sind für die Königliche Bibliothek Berlin die ortsansässigen Buchhändler Dümmler, Duncker & Humblot und Mylius sowie James Lackington (später Harding und Lessard) aus London, Tilliard aus Paris, Brizzolara aus Mailand und Altheer aus Utrecht zu nennen.<sup>1931</sup>

Die Erwerbungsstrategien der Privatbibliothek wurden im Kapitel 6 bereits ausführlich behandelt. Ergänzend sei angemerkt, dass auch Franz I. ab 1828 das Netz der österreichischen Gesandtschaften nutzte, um an jene Porträts ausländischer Herrscherfamilien zu gelangen, die seiner Sammlung noch fehlten und nach Ansicht des Monarchen vermutlich nur vor Ort zu bekommen waren. Zu diesem Behufe erließ der Kaiser ein Zirkularschreiben, in dem sein Anliegen und genaue Anweisungen hinsichtlich einer Objektauswahl kommuniziert wurden.<sup>1932</sup>

### Aufstellung der als Entitäten erworbenen Sammlungen

Sammler, die ihre zusammengetragenen Bibliotheken am Ende ihres Lebens vor einer Zerschlagung bewahren wollten, wählten nicht selten den Weg der Schenkung an eine Bibliothek, um ihr Lebenswerk vor diesem Schicksal

1927 ÖNB, Hausarchiv, 1624/1816. – Marx, Zensur, 54 (Gründe für das Einfuhrverbot). – Durstmüller, Schmid, 241.

1928 Stummvoll, Nationalbibliothek, Bd. 1, 361.

1929 Stummvoll, Nationalbibliothek, Bd. 1, 340.

1930 Stummvoll, Nationalbibliothek, Bd. 1, 363.

1931 Wilken, Königliche Bibliothek, 164 v.a. Anm. 2.

1932 FKBA11007.

zu bewahren. Gelegentlich zeigten auch Fürsten- oder Hofbibliotheken offenkundiges Interesse an der Akquisition solcher Bestände. Im einen wie im anderen Fall standen die neuen Besitzer nun vor der Frage, ob die eine Sammlerpersönlichkeit repräsentierende Bibliothek nun zusammenbelassen und auch gemeinsam aufgestellt werden oder ob man die erworbenen oder geschenkten Werke in den Großbestand eingliedern sollte. Als Beispiele für Privatbibliotheken, die zumindest anfänglich in der Königlichen Bibliothek Berlin eine gemeinsame Aufstellung fanden, seien die 1701 für 12.000 Taler angekaufte, aus 9.000 Bänden bestehende Bibliothek Ezechiel Spanheims (1629–1710) sowie die 5.300 Bände umfassende und um 12.000 Taler 1780 angekaufte Büchersammlung Karl Theophil Guichards (gen. Quintus Icilius, 1724–1775) genannt. Der Buchbestand beider Sammlungen blieb bis 1789 jeweils beisammen.<sup>1933</sup> Die vermutlich zum Ende des 18. Jahrhunderts geänderte Verfahrensweise besiegelte schließlich auch das Schicksal der 1803 angekauften Büchersammlung des im Jahr zuvor verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen, eines Sohnes König Friedrich Wilhelms I. Obwohl man zunächst auch hier gewillt war, diese Privatbibliothek im Andenken an ihren Sammler beisammen zu lassen, entschied man aufgrund des attraktiven Bestandes an französischer und historischer Literatur, an die man seit der Auseinandersetzung mit Frankreich nicht oder nur schwer gekommen war, sie den Disziplinen gemäß in den Bestand der Königlichen Bibliothek aufzuteilen und damit existierende Lücken nach Möglichkeit zu füllen.<sup>1934</sup> Für Wien meint Stummvoll, als er auf die Unmöglichkeit, die Buchbestände im Prunksaal in systematischer Ordnung aufzustellen zu sprechen kommt, lediglich, dass man bemüht war, „große Privatsammlungen nach Möglichkeit beisammen zu lassen“.<sup>1935</sup>

Da die Privatbibliothek Franz' I. seit ihrer Entstehung mehrfach übersiedelt und im Zuge dessen teilweise anders aufgestellt wurde, ist eine Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Anordnung lediglich auf Grundlage einer kombinierten Analyse des historischen und aktuellen Standortrepertoriums möglich. Für die Sammlungen Frank und Ulm kann festgestellt werden, dass ihre Bestände zwar beisammen belassen wurden, dies allerdings vermutlich nicht aus Pietätsgründen ihren Sammlern gegenüber geschah, sondern der Tatsache geschuldet ist, dass die gesamte Privatbibliothek nach wissenschaftlichen Disziplinen aufgestellt gewesen war. Nachdem Franks Bibliothek mehrheitlich aus politisch-juridischen Werken und Ulms Sammlung ausschließlich aus Inkunabeln bestand, die ähnlich den Manuskripten

1933 *Schochow*, Berliner Staatsbibliothek, 63, 66.

1934 *Wilken*, Königliche Bibliothek, 136f.

1935 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 330.

ebenfalls gesondert aufbewahrt wurden, ist dieser Befund nicht weiter verwunderlich. Erzherzogin Maria Elisabeth setzte man mit ihrer Bibliothek kein Denkmal. Ihre Bücher wurden über den gesamten Privatbibliotheksbestand verstreut aufgestellt. Diese Tatsache scheint mir das schlagkräftigste Argument dafür zu sein, dass dem Kaiser an keinerlei „Memoria“ dieser Art gelegen war. Dass die Sammlungen Lavaters, Sartoris, Watts oder Hosts in diesem Zusammenhang nicht als Vergleichsobjekte herangezogen werden können, ergibt sich aus dem Faktum, dass diese Bestände nicht aufteilbar gewesen wären und nur im ursprünglichen Verbund aufbewahrt werden konnten. Natürlich wurden auch die im Rahmen von Auktionen erworbenen Bücher nicht an „einem“ Ort vereint, sondern fanden ihrem jeweiligen Inhalt gemäß Aufstellung.

### Katalogisierungsmaßnahmen

In Berlin hatte man sich etwa 1810 an die notwendige Über- und Umarbeitung des Alphabetischen Kataloges gemacht, die man nach dem Vorbild des Alphabetischen Kataloges der Universität Göttingen durchführte. Diese Maßnahme war unter anderem notwendig geworden, da man das alte Bücherverzeichnis durch Eintragung der angekauften Bibliotheken Spanheims und Guichards beinahe gesprengt hatte. Unter Friedrich Wilken wurde ab etwa 1817 mit der Führung eines Accessionskataloges begonnen, in den die Neuerwerbungen, mit Ausnahme der Pflichtexemplare, mit fortlaufender Nummer und Angabe ihrer Provenienz eingetragen wurden.<sup>1936</sup>

Der erste umfassende Bücherkatalog für die Wiener Hofbibliothek wurde 1652 von Präfekt Matthäus Mauchter erstellt. Er war systematisch aufgebaut und mit einem alphabetischen Index versehen. Unter Präfekt Gerhard van Swieten wurde 1766 die Zusammenführung aller in der Zwischenzeit entstandenen Teilkataloge zu einem „Universalrepertorium“ vollzogen. Sein Sohn und Nachfolger Gottfried van Swieten initiierte 1780 die neuerliche Katalogisierung aller Bestände mittels Zettelkatalog, der als „Josefinischer Katalog“ bekannt wurde.<sup>1937</sup> Eine thematische Suche war darin nicht möglich. Ein erster Versuch des Kustos' Johannes von Müller, den Gesamtbestand in 80 wissenschaftliche Disziplinen zu gliedern, scheiterte zunächst.<sup>1938</sup> Im Zuge eines weiteren Anlaufes forderte Kustos Ignaz Pöhm 1816 die Anlage eines Kataloges, der den Bestand sowohl systematisch-wissenschaftlich als auch alphabetisch nach Autoren respektive alphabetisch

1936 *Wilken*, Königliche Bibliothek, 162f.

1937 *Petschar*, Bemerkungen, 21–23.

1938 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 330f.

nach den Inhalten verzeichnet. Die Arbeiten daran dauerten von Ende 1820 bis Juli 1824 und erbrachten einen aus 28 Folio-Bänden bestehenden neuen Katalog. Neuerwerbungen ab dem Beginn der Katalogerstellung wurden sowohl in einen eigenen Zettel- als auch in einen Supplement-Bandkatalog eingetragen.<sup>1939</sup> 1827 forderte der neue Präfekt Graf Dietrichstein neben der Umarbeitung des Supplementverzeichnisses vor allem die Erstellung eines allgemeinen Standortrepertoriums,<sup>1940</sup> zu der es jedoch nicht kam, da man sich aufgrund der herrschenden Raumnot außerstande sah, die nach damaliger Meinung für die Anfertigung eines solchen Repertoriums notwendige systematische Aufstellung der Bücher durchzuführen.<sup>1941</sup>

Die Initiative zur Katalogisierung der Privatbibliothek ging mit der Ernennung Youngs zum Bibliotheksvorsteher einher, die vermutlich wiederum auf die Unordnung infolge der Evakuierung der Bestände 1805 zurückzuführen ist. Dass Young sich gewissenhaft auf diese Erschließungsarbeiten vorbereitet hatte, verdeutlichen zwei Versionen eines von ihm ausgearbeiteten Klassifikationsschemas für einen systematischen Katalog.<sup>1942</sup> Zum anderen finden sich die Schriften der beiden Pioniere der Bibliothekswissenschaft, Albrecht Christoph Kayser und Martin Schrettinger, im Bestand der Privatbibliothek vertreten.<sup>1943</sup> Wie Rainer Valenta bereits dargelegt hat, wurde – auf deren Erkenntnissen basierend – unter Youngs Anleitung sowohl ein Standortrepertorium als auch ein alphabetischer Katalog angefertigt. Die Konzentration auf diese beiden Katalogtypen kann als „das“ Novum im Bereich der Büchererschließung zu Beginn des 19. Jahrhunderts angesehen werden. Dass diese beiden Verzeichnisse schlussendlich um einen systematischen Katalog ergänzt wurden, dürfte eher als Kür nach der Pflicht zu betrachten sein, um den universalen Charakter der kaiserlichen Sammlung zu unterstreichen. Da dieser Anspruch vom Kaiser jedoch nicht explizit verfolgt worden sein dürfte – es gibt zumindest keinerlei Hinweise darauf – wäre es durchaus denkbar, dass Young die treibende Kraft hinter diesem finalen Katalogisierungsprojekt gewesen war, zumal ein Realkatalog von den beiden zuvor genannten Bibliothekswissenschaftlern als nicht primär notwendig erachtet worden war.

Dennoch kann die Bedeutung, die dem etwa Mitte 1828 fertiggestellten Systematischen Katalog beigemessen wurde, durch seine aufwendige kalligrafische Abschrift erahnt werden.

1939 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 356f.

1940 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 372f.

1941 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 400.

1942 *Adumbratio Systematis 1807* und *Adumbratio Systematis 1811*.

1943 *Kayser*, Manipulation. [FRANZ 27283]; *Schrettinger*, Lehrbuch. [FRANZ 9767]; *Schrettinger*, Handbuch. [FRANZ 29321].

## Mitarbeiterstab der Bibliothek

Im Hinblick auf die Angestellten der Königlichen Bibliothek Berlin beschränken sich die Informationen auf den spärlichen Bericht Schochows, dass Bibliothekar Friedrich Wilken nach seiner Ernennung 1817 erstmals seine drei bis fünf wissenschaftlichen Angestellten als Fachreferenten zur Bestandsvermehrung und -ergänzung einsetzte.<sup>1944</sup> Ungleich größer war der Mitarbeiterstab des Präfekten der Wiener Hofbibliothek. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts standen ihm vier Kustoden, ebensoviele Skriptoren, zwei Beamte zur Betreuung der Leser sowie zwei Hausknechte für die körperlich schweren Arbeiten zur Verfügung.<sup>1945</sup> Sowohl die jeweiligen Präfekten<sup>1946</sup> als auch die Mitarbeiter hatten im Zuge ihres Amtsantrittes einen Diensteid abzulegen, ihren prinzipiellen Aufgabenbereich regelte die 1809 vom Kaiser sanktionierte „Instruktion für das sämtliche Hofbibliotheks-Personale mit Einschluß des Hofbibliotheks-Präfekten“.<sup>1947</sup> 1826 stellen sich die jährlichen Gehaltsbezüge der Hofbibliotheksangestellten<sup>1948</sup> wie folgt dar:

Präfekt	5.000 fl.
Erster Kustos	4.000 fl.
Zweiter Kustos	2.000 fl.
Dritter Kustos	1.400 fl.
Vierter Kustos	1.000 fl.
Erster Skriptor	900 fl.
Zweiter Skriptor	800 fl.
Dritter Skriptor	700 fl.
Vierter Skriptor	600 fl.
Erster Praktikant	400 fl.
Zweiter Praktikant	unbesoldet
Drei Hausknechte	[k. A.]

Tabelle 10: Besoldung des Hofbibliothekspersonals 1826.

1944 *Schochow*, Erwerbungspolitik, 15. Zur Zusammensetzung des Personals der königlichen Bibliothek Berlin siehe auch die Jahrgänge des „Handbuchs über den königlich-preussischen Hof und Staat“.

1945 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 328; eine Übersicht zum Personalstand und etwaigen Veränderungen siehe unter 369.

1946 Bernhard Freiherr von Jenisch (1803–1807), Franz Maria Freiherr von Carnea-Steffaneo (1807–1809), Joseph Maximilian Graf von Tenczyn-Ossolinski (1809–1826), Moritz Graf von Dietrichstein-Proskau-Leslie (1826–1845).

1947 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 350f.

1948 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 404.

In der ersten Dekade des 19. Jahrhunderts waren sogar bis zu vier unbesoldete Praktikanten an der Hofbibliothek vorrangig mit Katalogarbeiten beschäftigt, unter anderem Franz Grillparzer. Der Rückstand bei der katalogmäßigen Erfassung des Bibliotheksbestandes und die gleichzeitig ständig steigende Zahl der Benützer erforderte diese kurzzeitige Aufstockung des Mitarbeiterstabes.<sup>1949</sup>

Für die kaiserliche Privatbibliothek ist eine ähnliche Mitarbeiterstruktur konstatierbar. Unter der Leitung eines Bibliotheksvorstehers, der die beinahe gesamte Korrespondenz mit dem Kaiser und involvierten Hofstellen führte, arbeitete stets ein Skriptor, der zumeist mit der Führung der Kataloge beauftragt war. Die Kupferstichsammlung – eine der beiden Grafikbestände – wurde von einem eigenen Kustos betreut. Diese Stelle wurde nach dem Tod ihres ersten Kustos' Frister jedoch nicht nachbesetzt, da nach Ansicht des Kaisers diese Teilsammlung bereits ausreichend versorgt worden war. Dem zweiten Grafikbestand, der Porträtsammlung, die zum Zeitpunkt der Institutionalisierung der Privatbibliothek schon beinahe zur Gänze vorhanden und von Franz selbst in eine systematische Ordnung gebracht worden war, wurde kein eigenes Personal zugeteilt. Der Versuch Youngs, anlässlich der Neubesetzung der Skriptorenstelle 1822 die Gewährung eines zweiten solchen Mitarbeiters beim Kaiser zu erwirken, misslang. Fehlende Arbeitskräfte wurden, ähnlich der Hofbibliothek, durch lediglich tageweise angestellte Schreiber (Caselli) oder zeitweise entlehnte Staatsbeamte (Ott, Held) kompensiert. Abseits des wissenschaftlichen Personals stand der Privatbibliothek für Manipulations- und Instandhaltungsarbeiten ein Bibliotheksdieners zur Verfügung. Einen solchen hatte Franz I. schon in der Zeit beschäftigt, als er die Verwaltung seiner Sammlung noch alleine wahrnahm.

## Umfang des Bibliotheksbestandes

Die Königliche Bibliothek Berlin umfasste:

1660	~10.000 Bände <sup>1</sup>
1713/15	~50.000 Bände <sup>2</sup>
1740	~72.000 Bände <sup>3</sup>
Ende 18. Jh.	~150.000 Bände <sup>4</sup>
1815	~210.000 Bände <sup>5</sup>
1828	~250.000 Bände <sup>6</sup>

Tabelle 11: Der Buchbestand der Königlichen Bibliothek Berlin zu verschiedenen Zeitpunkten.

1 Schochow, Berliner Staatsbibliothek, 69.

1949 Stummvoll, Nationalbibliothek, Bd. 1, 364.

- 2 *Schochow*, Erwerbungspolitik, 10.
- 3 *Schochow*, Berliner Staatsbibliothek, 69.
- 4 *Buzas*, Bibliotheksgeschichte der Neuzeit, 133.
- 5 *Schochow*, Berliner Staatsbibliothek, 69.
- 6 *Wilken*, königliche Bibliothek, 166.

Die Wiener Hofbibliothek zählte:

um 1790	~170.000 Bände <sup>1</sup>
infolge der Aufhebung des Jesuitenordens	~200.000 Bände <sup>2</sup>
1801	~250.000 Bände <sup>3</sup>
1841	~303.000 Bände <sup>4</sup>

Tabelle 12: Der Buchbestand der Wiener Hofbibliothek zu verschiedenen Zeitpunkten.

- 1 *Jochum*, Bibliotheksgeschichte, 110.
- 2 *Jochum*, Bibliotheksgeschichte, 117.
- 3 Die Angabe stammt aus einem Brief des Kustos Johannes von Müller an seinen Bruder vom 7. Februar 1801. Müller spricht hier zwar von „Büchern“, meinte damit aber sicherlich Bände; vgl. Stummvoll, Nationalbibliothek, Bd. 1, 330.
- 4 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 387.

Angaben zur Bestandsgröße der Privatbibliothek in Bandeneinheiten sind selten. Young erwähnt anlässlich der Einstellung Khloybers 1822, dass die kaiserliche Sammlung bereits 40.000 Bände enthalte, um auf die Notwendigkeit eines zweiten Skriptors hinzuweisen. Die idente Anzahl wird von Khloyber noch 1829 genannt, als er in einem Bericht an den Kaiser wenige Tage nach dem Tod Youngs die tatsächliche Anzahl an Werken nach Abzug von Flugschriften und kleinen Broschüren mit etwa 20.000 „Titeln“ angibt und mittels Umrechnungsfaktor 1:2 auf einen Umfang von 40.000 „Bänden“ kommt.<sup>1950</sup> Beetz wiederum nennt diese ominöse Anzahl bereits für den Zeitpunkt, als Franz seine Sammlung noch alleine verwaltete, also vor 1806: „Bei dem treuen Gedächtnis des Kaisers erübrigte es sich zunächst, ein Standortrepertorium anzulegen. Er konnte genau die Stelle jedes Buches seiner Sammlung, die bereits mehr als 40.000 Bände umfaßte, bezeichnen, wo es seinen Standort hatte“.<sup>1951</sup>

Diese Angabe ist jedoch mit Sicherheit unrichtig. Die im Schätzkatalog von 1807 überlieferte Anzahl von mehr als 9.400 Titeln entspräche bei den kolportierten 40.000 Bänden einem Umrechnungsfaktor von 1:4,2. Dieser

1950 ÖStA, HHStA, habsb.-lothring. Hausarchiv, Handarchiv Kaiser Franz, Karton 20, Bericht Khloybers vom 15. März 1829.

1951 *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 7.



Wert ist meiner Ansicht nach deutlich zu hoch angesetzt. Beetz widerspricht sich überdies in seinem eigenen Artikel, indem er an anderer Stelle den Umfang der Privatbibliothek zu einem späteren Zeitpunkt, nämlich 1809 anlässlich der zweiten Besetzung Wiens durch die Franzosen, mit lediglich 30.000 Bänden angibt.<sup>1952</sup>

Die unpräzisen Informationen verdeutlichen die schon damals herrschende Problematik mit der Definition von „Werk“ als eigenständiger Entität mit individueller Bibliothekszahl. Während Young die akkurate Verzeichnung „aller“ Bestände der Sammlung zielstrebig verfolgte – ich erinnere in diesem Zusammenhang an die unzähligen Broschüren der Frank'schen Sammlung –, hatte sein Nachfolger Khloyber sichtlich Hemmungen, aus einzelnen Blättern oder Bögen bestehende, meist kleinstformatige Druckschriften ebenso als „ein“ Werk zu zählen, wie dies etwa mit mehrbändigen kolorierten Prachtausgaben im Folioformat geschah. Um Spekulationen aus dem Weg zu gehen, sei in diesem Zusammenhang auf die gesichert überlieferten Bibliothekszahlen verwiesen, die in Kapitel 6.7. genannt wurden.

### Bedrohung durch Frankreich

Die Eroberungs- und Expansionspläne Napoleons zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellten nicht nur für Militär und die Zivilbevölkerung eine Bedrohung dar, auch Buch- und Kunstgegenstände waren gefährdet, außer Landes gebracht zu werden. Obwohl Berlin nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 bis 1808 besetzt worden war, hielten sich die Forderungen des eingesetzten Kommissärs Louis Pierre Édouard Baron Bignon in Grenzen. Als eines der wenigen Werke begehrte man von der Königlichen Bibliothek Berlin die „Philosophical Transactions“ der britischen Royal Society sowie die „Denkschriften der Berliner königlichen Akademie der Wissenschaften“. Beide Werke wären für die Bibliothek der Pariser École polytechnique bestimmt gewesen. Nach eingelegtem Protest u. a. durch Alexander von Humboldt einigte man sich darauf, anstatt der Transactions die „Denkschriften der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften“ auszuhandigen, wofür man von Seiten Frankreichs das später nicht eingehaltene Versprechen gab, ein Exemplar der Schriften der École polytechnique als Tauschobjekt zu übergeben.<sup>1953</sup>

Wien war sowohl 1805 als auch 1809 von französischen Truppen besetzt worden, 1813 entging man diesem Schicksal. Während 1805 keinerlei Ob-

1952 *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 9.

1953 *Wilken*, Königliche Bibliothek, 138f.

jekte aus dem Bestand der Hofbibliothek gefordert wurden,<sup>1954</sup> verlangte man 1809 vor allem die kurz zuvor erworbene englische Literatur, da diese nach Ansicht der Franzosen aufgrund der Kontinentalsperre nur auf dem Schleichweg beschafft worden sein konnte. Die Zimelien der Hofbibliothek waren zuvor bereits in Sicherheit gebracht worden.<sup>1955</sup> Nach dem endgültigen Sieg über Napoleon konnte der Großteil der entwendeten Werke im September 1814 in Paris von Mitarbeitern der Hofbibliothek wieder in Besitz genommen werden.<sup>1956</sup>

Wie bereits dargelegt, kann die Besetzung Wiens 1805, die Evakuierung der Sammlungsbestände der Privatbibliothek sowie die damit einhergehende Unordnung in der kaiserlichen Sammlung nach aktuellem Forschungsstand als ursächlicher Anlass für die Ernennung Youngs zum Bibliothekar und somit zur sukzessiven Institutionalisierung der Privatbibliothek gelten. Während zu den Maßnahmen 1805 keinerlei Quellen im Archiv der Fideikommissbibliothek existieren, haben sich für 1809 und 1813 Akten erhalten, die die Vorgänge und Abläufe im Überblick schildern.<sup>1957</sup> Im Hinblick auf Diebstähle durch die französischen Besatzer können für 1805 keine Angaben gemacht werden. Beetz berichtet zwar von teilweisen Plünderungen in der Hof- wie der Privatbibliothek, doch entbehren diese Angaben – wie alle Beetz'schen Beteuerungen – eines Quellennachweises. Für 1809 erwähnt Sauer in seinem Bericht vom 7. Dezember dieses Jahres, dass die Franzosen „bei 100 Bände zurückgelassene Bücher wegnahmen“.<sup>1958</sup> Beetz, der sich auch in diesem Fall selbst widerspricht, gibt zunächst an, dass die Privatbibliothek 1809 „diesem Schicksal entgangen“ sei, weist jedoch im selben Absatz auf die zitierte Bemerkung Sauers mit dem Zusatz hin, dass diese Bände aus „wertlosen Romanen, Komödien und anderer derlei Schmiraille“ bestanden hätten.<sup>1959</sup> Sind damit etwa Bücher aus der Bibliothek Erzherzogin Maria Elisabeths gemeint? Die Sammlung der am

1954 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 332.

1955 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 344f.

1956 *Stummvoll*, Nationalbibliothek, Bd. 1, 348.

1957 FKBA01001: Bericht des Kunsthändlers und Schätzungskommissars Ignaz Sauer über die Evakuierung der Porträtsammlung im Sommer 1809; FKBA01003: Ansuchen des Buchhändlers Schaumburg um Verleihung des Titels Hofbuchhändler für seine Verdienste um die Evakuierung der Bibliotheksbestände 1809; FKBA01017: Konvolut zu den Vorkehrungsmaßnahmen 1813; FKBA01021: Anordnung Franz' I. zur Beendigung der Evakuierungsmaßnahmen 1813. 1897 publizierte der seit 1883 als Skriptor an der Familien-Fideikommissbibliothek angestellte Johann Jureczek einen ausführlichen Artikel zu den Maßnahmen 1809 und 1813 in der *Wiener Zeitung* Nr. 287 u. 288 v.14. u. 15.12.1897, jeweils 5–8. Dieser enthält auch ein Transkript des Berichts Ignaz Sauers von 1809.

1958 FKBA01001, fol. 2<sup>v</sup>.

1959 Beide Zitate aus *Beetz*, Porträtsammlung (1935), 9.

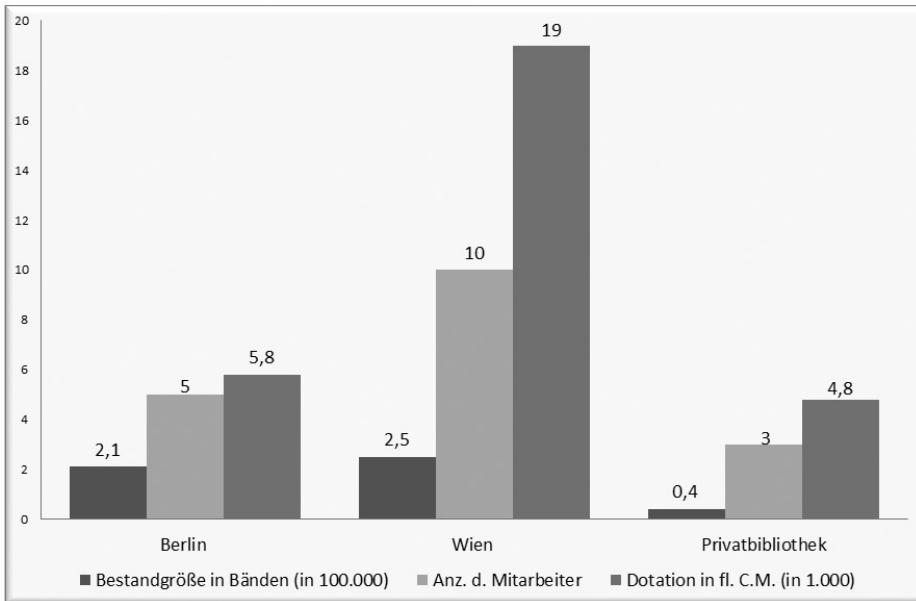
22. September 1808 in Linz verstorbenen Äbtissin könnte zum Zeitpunkt der Besetzung Wiens im Mai 1809 bereits in die Privatbibliothek gelangt und zum Zwecke einer Katalogisierung provisorisch aufgestellt gewesen sein. Als schlagkräftiger Beweis „für“ Diebstähle, der vermutlich auch die Grundlage für Beetz' Behauptung darstellt, kann eine Anweisung des Kabinettsdirektors Andreas von Neuberg gelten, in der Young am 22. Jänner 1814 aufgefordert wird: „Seine Majestät wünschen, sobald als nur immer möglich, ein Verzeichniß all jener Stücke zu erhalten, welche von den Franzosen bei ihren Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 aus Allerhöchstihrer Privatbibliothek mitgenommen und sich zugeeignet worden sind.“<sup>1960</sup>

Jureczek erwähnt in seinem Abriss 1897, dass das daraufhin von Young am 24. Jänner 1814 erstellte Verzeichnis der entwendeten Werke nach Paris gesandt wurde, damit diese Werke von den von der Hofbibliothek entsandten Kommissären aus der Masse der geraubten Objekte identifiziert und zurückbeansprucht werden konnten. Auf die Rolle Youngs bei der Rückführung der Bestände aus der Hofbibliothek wurde bereits im biografischen Abriss über ihn hingewiesen. Jureczeks Angaben zufolge galt dieses Verzeichnis bereits 1897 als verschollen. Womöglich war es auch nie aus Paris zurückgekehrt. Da die Bücher aus der Privatbibliothek nicht mehr aufgefunden werden konnten, soll Franz I. befohlen haben, sie gelegentlich wiederum anzuschaffen.<sup>1961</sup>

Auf Basis dieser Schilderungen eröffnen sich zwei Fragen. Erstens: Warum war dem Kaiser an der neuerlichen Beschaffung dieser Werke gelegen, wenn es sich dabei, um mit Beetz zu sprechen, lediglich um „Schmiraille“ handelte? Zweitens: Wenn, wie angenommen werden kann, das Standortrepertorium als vermutlich erster Katalog nach dem offiziellen Arbeitsbeginn Youngs 1806 angefertigt wurde, warum wurden darin die diebstahlbedingten Abgänge des Jahres 1809 nicht vermerkt respektive ausgetragen? Eine Analyse dieses Verzeichnisses erbrachte keinerlei Hinweise – etwa in Form von Streichungen oder Überklebungen – die Rückschluss auf Menge und Art der geraubten Werke erlauben würde. Dieses Faktum legt den Schluss nahe, dass es sich tatsächlich um Titel aus der Sammlung Maria Elisabeths gehandelt haben könnte. Der zu diesem Bestand eigens angelegte alphabetische Katalog stammt erst aus 1811 und für die Eintragung ins Standortrepertorium beließ man eine Lücke ab der Bibliothekszahl 11.001. Abgänge vor einer Katalogisierung wären somit nicht rekonstruierbar, sofern man nicht explizit darauf hinwies.

1960 FKBA01033, fol. 1<sup>r</sup>.

1961 Vgl. *Wiener Zeitung* Nr. 287 u. 288 v.14. u. 15.12.1897, jeweils 5–8.



Grafik 17: Die Berliner und Wiener Hofbibliothek sowie die kaiserliche Privatbibliothek im Vergleich hinsichtlich ihrer Bestandsgröße, ihres Mitarbeiterstabes sowie ihrer jährlichen Dotation.

## Zusammenfassung

Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka führen in ihrem methodischen Abriss zu historischer Komparatistik aus, dass Phänomene, im speziellen Fall komplexe Einheiten, nie als volle Individualitäten, sondern lediglich in bestimmten Hinsichten vergleichbar sind.<sup>1962</sup> Dieser Umstand wird durch die Tatsache erschwert, dass Metadaten aufgrund differenter Währungs- und Maßeinheiten oftmals nur schwer in direkten Vergleich zu bringen sind. Auf Grundlage der verfügbaren Daten wurde versucht, die jeweilige Bestandsgröße, die Anzahl der Mitarbeiter sowie das den Bibliotheken zur Verfügung stehende Budget in ein Verhältnis zu bringen. Hinsichtlich der Bestandsgrößen wurde für Berlin der Stand von 1815 (210.000 Bände), für die Wiener Hofbibliothek jener von 1801 (250.000 Bände) und für die Privatbibliothek die für mehrere Zeitpunkte genannte Anzahl von 40.000 Bänden gewählt. Mit Blick auf den Mitarbeiterstab nahm ich für Berlin die vermutlich für den gesamten Betrachtungszeitraum gültige Anzahl von etwa fünf Angestellten (leitender Bibliothekar sowie drei bis fünf wissenschaftliche Angestellte), für

<sup>1962</sup> Haupt/Kocka, Vergleich, 23.

die Wiener Hofbibliothek zehn Mitarbeiter (ein Präfekt, jeweils vier Kustoden und Skriptoren, ein bezahlter Praktikant), sowie drei (ein Vorsteher, ein Kustos, ein Skriptor) für die kaiserliche Privatbibliothek an. Bezüglich der zur Verfügung stehenden Geldmittel soll das für Berlin ab 1819 sukzessive ansteigende Budget von umgerechnet 5.800 fl. C.M., für die Wiener Hofbibliothek die ab 1821 für einige Zeit konstant gebliebene Summe von 19.000 fl. C.M. sowie die für die Privatbibliothek ab 1815 zu zwei Dritteln in Konventionsmünze und zu einem Drittel in Wiener Währung ausbezahlte Dotation in der Gesamthöhe von 4.800 fl. C.M. als Vergleichsgrundlage dienen (vgl. Grafik 17). Die teilweise fehlende Stringenz bei der Datenauswahl im Hinblick auf gleiche Erhebungszeitpunkte beruht auf den spärlich extra-hierbaren Informationen. Vor allem beim Personal sind die Angaben lediglich Richtwerte. Zum einen waren nicht alle der in diesen Vergleich miteinbezogenen Mitarbeiter mit dem Buchbestand befasst, zum anderen wurden auch nichtbesoldete Praktikanten in die Arbeitsprozesse involviert, die bei dieser Vergleichsanalyse jedoch unberücksichtigt blieben, da der Fokus auf die Planstellen der Bibliotheken gerichtet wurde.

Die Aussagekraft der reinen Metadaten erhöht sich durch die Errechnung von Kennzahlen. Es wurde daher sowohl die Anzahl der Mitarbeiter mit der Anzahl der Bände als auch die Bändeanzahl mit der Höhe der Dotation in Beziehung gesetzt. Demzufolge kamen in Berlin rund 42.000, in der Wiener Hofbibliothek rund 13.150 und in der Privatbibliothek rund 13.300 Bände auf einen Mitarbeiter. Die beiden Wiener Sammlungen wiesen also im Verhältnis zu ihrer Größe die annähernd gleiche Anzahl an Mitarbeitern auf. Im Gegensatz dazu wären in der Königlichen Bibliothek Berlin weit weniger Angestellte für den entsprechenden Buchbestand eingesetzt gewesen.

Der Vergleich „Bibliotheksgroße versus finanzieller Rahmen“ führt zu einem weiteren interessanten Ergebnis. Während in Berlin auf einen Band 0,02 fl. Dotation kommen, sind es an der Wiener Hofbibliothek 0,07 fl., an der kaiserlichen Privatbibliothek sogar 0,12 fl. Die Dotation ist im Vergleich zum Bibliotheksumfang in der letztgenannten Sammlung demnach am höchsten. In die Interpretation dieses Ergebnisses ist zweifelsohne der Umstand miteinzukalkulieren, dass der Sammlungsauftrag der beiden Hofbibliotheken mit jenem der Privatbibliothek nicht vergleichbar ist, da die ersten beiden neuere Literatur des In- und Auslandes aus nahezu allen Wissenschaftsdisziplinen zu erwerben hatte, letztere jedoch ausschließlich die Ankaufswünsche des Kaisers – meist Prachtausgaben – und einen Teil der Personalkosten bestreiten musste. Eine etwaige Zweckwidmung des für die Privatbibliothek bewilligten Budgets, wie sie etwa für die Wiener Hofbibliothek existierte, war durch keinerlei Quellenmaterial festzumachen.

Hinsichtlich der Benützbarkeit zeigen die Berliner wie Wiener Hofbibliotheken ähnliche Entwicklungen. Anhand zeitgenössischer Quellen konnte im Gegensatz dazu der intime Charakter der Privatbibliothek skizziert werden.

Der zuvor angesprochene Sammlungsauftrag findet auch seinen Niederschlag in den Erwerbsstrategien der einzelnen Bibliotheken. Alle drei können als Universalbibliotheken charakterisiert werden. Dennoch ist es aufgrund der ungleichmäßigen Verteilung und Gewichtung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen im Bestand der Privatbibliothek zum Zeitpunkt des Todes Franz' I. meiner Ansicht nach fraglich, ob sie von ihrem Gründer bewusst als solche gedacht gewesen war (vgl. Grafik 12). Eher noch versuchte der erste Bibliothekar Young durch die Erstellung eines systematischen Kataloges, der auf einer feinverzweigten Gliederung basiert, an diesem zeitgenössisch bereits außer Mode gekommenen Anspruch festzuhalten.

Die von der Privatbibliothek als geschlossene Sammlungen erworbenen Buchbestände (v.a. Maria Elisabeth, Frank sowie Ulm; zusammen 8.621 Bibliothekszahlen) machen über ein Drittel (34 %) der Bibliothekszahlen des Gesamtbestandes bis 1835 und mehr als die Hälfte (54 %) des Zuwachses im Betrachtungszeitraum zwischen 1807 und 1835 aus. Vergleichbare Angaben zu inkorporierten Sammlungsentitäten im selben Zeitraum fehlen sowohl für die Wiener als auch für die Berliner Hofbibliothek.

Eine bemerkenswerte Parallele ist zwischen der Privatbibliothek und der Königlichen Bibliothek in Berlin auszumachen. Beide nützten das Netz der von ihren Regierungen an ausländische Höfe entsandten Botschafter, um an bestimmte, meist nur vor Ort erhältliche Objekte zu gelangen. Waren es im Fall der Königlichen Bibliothek zumeist Bücher, so ergänzte die kaiserliche Privatbibliothek ihren Porträtbestand zu regierenden und ehemals regierenden Herrscherhäusern auf diesem Wege.

Analogien zur Wiener Hofbibliothek können wiederum hergestellt werden, wenn man deren Bezugsquellen mit jenen der kaiserlichen Privatbibliothek vergleicht. Vom Wiener Buchhändler Carl Armbruster abgesehen, der als Lieferant für die Sammlung des Kaisers im Betrachtungszeitraum überhaupt nicht in Erscheinung tritt, zählen Domenico Artaria in Mannheim und Schalbacher in Wien auch zu den bevorzugten Buchhändlern des Monarchen für seine Privatsammlung.

Diese Büchersammlung wurde nach zeitgenössisch modernen Methoden katalogisiert. Leider lassen sich aufgrund von fehlendem Aktenmaterial just zu jener Phase von 1806 bis 1809, als die grundlegenden Entscheidungen hinsichtlich ihrer Erstkatalogisierung gefällt wurden, keine Aussagen darüber treffen, wer über Art und Vorgehensweise entschied, wiewohl der generelle Auftrag dazu zweifelsohne vom Kaiser selbst kam. Unbeantwortet

muss auch die Frage bleiben, warum die Privatbibliothek anlässlich keiner einzigen Personaleinstellung respektive Nachbesetzung auf Beamte oder unbesoldete Praktikanten der Hofbibliothek zurückgriff. In diesem Zusammenhang sei auf Franz Grillparzer hingewiesen, der sich als ein solcher Praktikant erfolglos um die Nachfolge Kißlers beworben hatte.

Als ein Beispiel für den Einfluss politisch-militärischer Entwicklungen und Ereignisse auf die Geschichte aller drei Vergleichsbibliotheken wurde die Bedrohung durch die Truppen Napoleons bis zur Völkerschlacht bei Leipzig 1813 gewählt. Besonders auffallend dabei ist das differierende Auftreten und Agieren den Bibliotheken gegenüber, das nur auf die unterschiedlichen Charaktere der bevollmächtigten französischen Kommissäre zurückzuführen sein kann. Während man in Berlin eher von Tauschgeschäften sprechen kann, sind die Aktionen in Bezug auf die Wiener Hof- und die kaiserliche Privatbibliothek aufgrund der Schilderungen eindeutig als Raub zu werten.

## 10. RESÜMEE

*(Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling, Rainer Valenta)*

Der Entstehungszusammenhang der Privatbibliothek Franz' ist durch die Erziehung des Erzherzogs und späteren Kaisers im höfisch-adeligen Milieu des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu verstehen. Buchlektüre und Buchbesitz als Bestandteile der Standeserziehung gehörten zum Bildungsanspruch und waren Statussymbole einer gebildeten adeligen Schicht im Zeitalter der Aufklärung. In der vorliegenden Studie wurde versucht, die unterschiedliche Ausbildung der Funktion von Büchersammlungen europäischer Souveräne der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachzuzeichnen: Die Spannweite reicht dabei von Sammlung und Zeitvertreib des bibliophilen Herrschers über die Studien- und Arbeitsbibliothek bis hin zum Repräsentationsobjekt und Schau-Raum. Die Bibliotheksgeschichte als Teil der Kulturgeschichte ist ein wichtiger Indikator für die Kontinuitäten und Brüche im Zeitalter der Aufklärung, das bestimmt war von den Veränderungen des intellektuellen Klimas, die sich im Laufe des Jahrhunderts herausgebildet hatten. Einige dieser von Barbara Stollberg-Rilinger als „unscheinbare Symptome“<sup>1963</sup> beschriebenen, weitreichenden Veränderungen lassen sich auch in der Privatbibliothek wiederfinden. Dazu gehört die Kulturvermittlung durch Sprache, bei der Latein von Französisch oder der jeweiligen Volkssprache abgelöst wurde, bzw. die Vormachtstellung, welche die Schöne Literatur in den zeitgenössischen Bibliotheksbeständen erhielt.

Gerade anhand der franziszeischen Privatbibliothek wird sichtbar, dass der Kaiser sich trotz seines Amtes und seiner Stellung sowohl beim Aufbau als auch bei der Benutzung der Bibliothek bereits als Privatperson verstand. Daraus resultierend war seine Privatbibliothek Teil einer sich entfaltenden Privatsphäre bei Hof – eine Entwicklung, die sich im Herrscherverständnis des 19. Jahrhunderts noch verstärkt. Der Kaiser agierte jedoch niemals als Einzelperson, sondern stützte sich vorwiegend auf seinen Hofstaat, der die Verwaltung der Privatbibliothek mittrug.

Die Privatbibliothek war kein Prachtbau, sondern ein Zweckbau. Dies ergibt sich sowohl aus dem Erscheinungsbild als auch aus der Baugeschichte. Zum barocken Prunkbau der Hofbibliothek sowie darüber hinausgehend zu den im 17. und 18. Jahrhundert in Mitteleuropa vorherrschenden barocken Saalbibliotheken, deren hervorstechendes Merkmal die üppige bildkünstlerische Dekoration ist, bestehen keine Ähnlichkeitsbeziehungen. Die abgelegene

---

1963 Stollberg-Rilinger, Aufklärung, 17.



und schwer zugängliche Lokalität innerhalb der Residenz ist offensichtlich durch den privaten Charakter der Sammlung bedingt. Es fügt sich gut in diese allgemeinen Charakteristika, dass Versuche, der durch das ständige Anwachsen der Bestände bedingten Platznot zu begegnen, eher zögerlich, kostensparend und mit einem gewissen Maß an Improvisation erfolgten.

Auf die Bucherwerbungen wirkten sich die Verbesserung der Verkehrswege, die voranschreitende Professionalisierung und Vernetzung des Buchmarktes durch die Forcierung des Außenhandels äußerst förderlich aus. Der Kontakt zu Buchhändlern außerhalb Wiens bestätigt den Warenaustausch über große Entfernungen und die lange andauernden Geschäftsbeziehungen, die hier aufrechterhalten wurden. Der Kommunikationsaustausch, der direkt bzw. indirekt mit den Buchhändlern und -vermittlern entstand, verband unterschiedliche soziale Schichten, wobei die Dominanz des Wiener Buchhandels klar hervorgestrichen werden konnte.

Im Vergleich mit der florentinischen Privatbibliothek ist es umso beachtlicher, wie Pietro Leopoldo die Ideen der Aufklärung förmlich aufzog. Franz I. rezipierte zwar das aufgeklärte Gedankentum, aber unter dem Einfluss seiner Berater und dem „Urknall“ der Französischen Revolution griff er zu einer Reihe von repressiven Maßnahmen – darunter die Unterdrückung der Pressefreiheit. Vor dem Hintergrund einer Eindämmung der öffentlichen Meinung in den 1790er und 1800er Jahren und dem Aufbau einer eigenen Privatbibliothek ist der Monarch als kontroverse Figur des politischen Gefüges der Habsburgermonarchie zu sehen, dessen Verbürgerlichung zwar oft und gerne betont wird, der sich in seiner absolutistischen Regierungsweise jedoch kaum als *Primus inter pares* sah. Die Privatbibliothek stellt dabei eine Facette seines Lebens bei Hof dar, die er sich selbst vorbehielt. Während man den Kaiser kaum als aufgeklärten Herrscher bezeichnen kann, stellt seine Sammlung sehr wohl einen Erinnerungsraum für das Zeitalter der Aufklärung dar.

Als Konklusion zum Formierungs- und Transformierungsprozess dieser Büchersammlung vom Handapparat eines Erzherzogs hin zur weithin bekannten – wenn auch wenig genutzten – Institution einer „kaiserlichen Privatbibliothek“ können folgende Aussagen getroffen werden:

Hinsichtlich der Finanzgebarung kann die Zuweisung einer eigenen Dotation 1812 für die Bedürfnisse der Privatbibliothek aus den Mitteln der k. k. Privatkasse als ein charakteristisches Merkmal einer einsetzenden Institutionalisierung gelten. Die Akten verschweigen bedauerlicherweise, ob die Initiative dazu vom Kaiser oder von seinem Bibliothekar ausging. Die Ausgliederung der Ausgaben für die Privatbibliothek aus der Rechnungsführung der k. k. Privatkasse ist als logische Konsequenz auf die sechs Jahre zuvor erfolgte Ernennung Peter Thomas Youngs zum Bibliothekar zu werten.

Der bewilligte Finanzrahmen wird vom Vorsteher der Privatbibliothek zwar stets als unzureichend bezeichnet, wofür man leichtthin die Sparsamkeit des Monarchen als billigen Grund heranziehen könnte. Ein Vergleich mit der Wiener Hofbibliothek und der Königlichen Bibliothek in Berlin lässt die Privatbibliothek – gemessen an der Bestandsgröße – jedoch als die bestdotierte hervorgehen. Der Verwalter der Bibliothekskasse hatte zwar ein penibles Einnahmen- und Ausgabenjournal samt Quittungs- und Belegsammlung zu führen und dem Kaiser am Ende eines jeden Kalenderjahres mittels „summarischem Ausweis“ vorzulegen, eine genaue Prüfung aller Unterlagen erfolgte jedoch nie.

Die Analyse der Erwerbungen des Kaisers und ihren zugrundeliegenden Strategien liefert wichtige Erkenntnisse sowohl für die Bewertung der als geschlossene Sammlungen angekauften Bestände als auch für jene Werke, die über Auktionen in den Besitz des Kaisers gelangt waren. Während mit Ausnahme der Nachlässe Lavaters und Hosts kein Ankaufsvorgang ein dezidiertes, aktives Erwerbungsinteresse des Kaisers erkennen lässt, konnten im Zuge der Rekonstruktion der Auktionsteilnahmen die Intentionen Franz' I. und seines Bibliothekars detailliert nachgezeichnet werden. Der erhoffte Nachweis der Hypothese, dass mittels beider Strategien der Buch- und Grafikbestand zu den bevorzugten Interessensgebieten des Monarchen (Naturwissenschaften, Reisebeschreibungen, Historica, griechische und lateinische Klassiker) verhältnismäßig preiswert mit relativ rezenten Erscheinungen ergänzt und erweitert werden konnte, war lediglich für die im Rahmen von Versteigerungen angekauften Objekte zu erbringen. Die notwendigen, zeitintensiven Vorbereitungs- und Vorauswahlarbeiten konnten dem jeweiligen Bibliotheksvorsteher zugeschrieben werden. Unter dessen Leitung fanden anschließend etwaige Arbeiten zur Bestandserhaltung (Um- und Neueinbindungen) als auch die katalogmäßige Erfassung der erstandenen Objekte statt. Der Bedeutungszuwachs, den die Institution im Beobachtungszeitraum verzeichnen konnte, wird durch den Umstand verdeutlicht, dass eben diese zuvor skizzierten Tätigkeiten (Auswahl, Ankauf, Katalogisierung), die – abseits des bloßen Faktums des „Besitzens“ – wesentliche Momente der Sammelleidenschaft darstellen, welche dem Monarchen noch bis in die ersten Jahre seiner Kaiserzeit hinein zugeschrieben werden musste, nun zu einem beträchtlichen Teil auf den Bibliothekar und seine Mitarbeiter übertragen wurden.

Der Prozess der Institutionalisierung ist weiters anhand des strukturellen Aufbaus eines Mitarbeiterstabes festzumachen. Streng hierarchisch strukturiert, wurde er aufgrund der entsprechenden Erfordernisse zusammengestellt. Die Angestellten entstammten nur zu einem Teil dem Hof- und Staatsbeamtenapparat, einige der späteren Mitarbeiter waren zuvor ohne

Beschäftigung oder für bibliothekarische Hilfsarbeiten provisorisch in der kaiserlichen Sammlung tätig gewesen. Obwohl administrative oder künstlerische Fertigkeiten gewiss eine notwendige Grundlage für die Dienstausbildung darstellten, beeinflussten sie die Auswahlprozesse nur geringfügig. Den Bibliotheksvorstehern Young und Khloyber muss zu Recht die gebührende Bedeutung als Bindeglieder, Vermittler und zentrale Schaltstellen, kurz als institutionelle Dreh- und Angelpunkte eingeräumt werden. Sie erfüllten diese Funktion nicht nur innerhalb des sozialen Gefüges der Privatbibliothek, sondern auch im Kontakt mit dem Organismus der Hof- und Staatsverwaltung, den Autoren, Künstlern, Buchhändlern, Verlegern und schließlich mit dem Kaiser selbst. Anhand des Verhältnisses des Monarchen zu seinen privaten Angestellten ist der paternalistische Führungsstil Franz' I. durch zahlreiche – wenn auch wortkarge – Entscheidungen (zumeist in Form von Resolutionen) klar erkennbar. Ansatzweise lässt sich daher aufzeigen, wie es zur volkstümlichen Mythenbildung vom „guten Kaiser Franz“ kommen konnte.

Die Kataloge der Privatbibliothek waren anscheinend hauptsächlich das (geistige) Werk ihres ersten Vorstehers Peter Thomas Young. Ob der Kaiser, von dem Arbeiten zur Katalogisierung seiner Porträtsammlung überliefert sind, Einfluss auf ihre Entstehung genommen hat, lässt sich aus gegenwärtiger Sicht nicht entscheiden. Die Konzeption Youngs entwickelte sich jedenfalls in mehreren Bereichen unterschiedlich schnell und war dementsprechend mehr oder weniger stark Prozessen der Transformation unterworfen. Relativ rasch scheint die alphabetische Katalogisierung nach Prinzipien rezenter Autoren vorangetrieben worden zu sein, was den Nachweis und das Auffinden einzelner Werke in der Sammlung garantierte und somit die praktischen Grundbedürfnisse einer Bibliothek erfüllte. Auch bei der Erstellung des Klassifikationsschemas für den Systematischen Katalog erfolgte der Rückgriff auf zeitgenössische Werke, die als unmittelbare Vorlagen dienten. Doch musste die Systematik mehrfach an die tatsächliche Themenvielfalt angepasst werden und dabei waren real-historische und geistige Entwicklungen, die sich aufgrund ihrer aktuellen literarischen Aufarbeitung in der inhaltlichen Zusammensetzung der Bestände niederschlugen, von selektiver Bedeutung für die Erstellung neuer Kategorien. Eigens hervorgehoben sei schließlich, dass alle Autoren, die mit Youngs Katalogisierungsmaßnahmen in Verbindung gebracht werden konnten, deutschsprachig sind (Kayser, Schrettinger, Schütz, Hufeland, Krug und Hain).

Die Zusammenhänge zwischen ausgewählten, thematisch zusammengehörigen Bestandsgruppen, realgeschichtlichen Entwicklungen und der Person des Kaisers erwiesen sich erwartungsgemäß als vielschichtig. Die Französische Revolution hatte zweifellos Einfluss auf den Bestandszuwachs

in den 1790er Jahren. Man sollte diese unmittelbaren Auswirkungen jedoch nicht überschätzen; sie liegen deutlich oberhalb der Wahrnehmungsschwelle, sind aber in quantitativer Hinsicht nicht gerade beträchtlich. Nach der Jahrhundertwende stieg der Anteil der erworbenen Schriften zur Zeitgeschichte merklich an, wobei der Kulminationspunkt um die Mitte des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts (Befreiungskriege, Wiener Kongress) anzusetzen ist. Die meisten der in diesen Buchbeständen behandelten Ereignisse und Thematiken hängen direkt oder indirekt mit der Französischen Revolution zusammen. Man kann daraus schließen, dass das Interesse des Kaisers am öffentlich-literarischen Diskurs, der die politisch-sozialen Umwälzungen abbildet, mit der Zeit zugenommen bzw. sich erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung voll entfaltet hat. Der offensichtliche Rückgang der Tages- und Flugschriftenliteratur in der Privatbibliothek nach 1820 ist hingegen wahrscheinlich durch die restriktiv-reaktionären Tendenzen infolge der Karlsbader Beschlüsse bedingt.

In engster Beziehung dazu ist der Eingang von qualitativ großteils anspruchslosen, tagespolitischen Medien (Flugschriften, Karikaturen) in die Sammlung zu sehen, deren inhaltlichen und formalen Qualitätsmaßstäben diese Produkte keineswegs entsprechen. Soweit man dies aus archivalischen Quellen (Rechnungsbelege) und der akribischen Berücksichtigung im Zuge der Katalogisierung beurteilen kann, erfolgte der Ankauf jedoch ganz bewusst; und das kann wohl nur mit dem allgemeinen Interesse des Kaisers am öffentlichen Diskurs und einer sich formierenden öffentlichen Meinung zu politisch-gesellschaftlichen Themen erklärt werden.

„Öffentlichkeit“ in diesem Sinn – er entspricht etwa der Auffassung in Habermas' klassischer Untersuchung<sup>1964</sup> – verbindet sich mit verschiedenen medialen, kommunikativen und thematischen „Neuorientierungen“. Auf zwei ikonografische Besonderheiten, die damit in Verbindung stehen, wurde im Rahmen dieses Buches anhand von Beständen der Privatbibliothek näher eingegangen. Bei der einen handelt es sich um bildliche Darstellungen der Zeitgeschichte – ein Phänomen, das in der Historienmalerei seit den 1770er Jahren existierte. Mit der Französischen Revolution erlebte dieser Gegenstandsbereich jedoch auch eine Revolution in den graphischen Künsten, die in dieser Sphäre bildlich konstruierter Wirklichkeiten zahlreiche Neuerungen hervorbrachten und somit gegenüber dem traditionell höher bewerteten Medium der Malerei die Führungsrolle übernahmen. Die Flut der Bilder mit Bezug auf aktuelle geschichtliche Prozesse, die in vervielfältigbaren Techniken produziert wurden, muss konstitutiv auf das Wissen um die Wirklichkeit in breiten Bevölkerungsschichten eingewirkt und somit den

---

1964 *Habermas*, Strukturwandel.

sich formierenden öffentlichen Diskurs mitbeeinflusst haben. Insofern sind die entsprechenden Bestände in der Privatbibliothek des Kaisers als Teil des historischen Gedächtnisses zu verstehen, das ja stets ein medial inszeniertes Konstrukt von Inhalten, Bedeutungen und Verweisungen darstellt.

Der zweite Punkt betrifft geistige, v. a. künstlerische Erzeugnisse, deren Motivation einer patriotischen Gesinnung entsprang, was im deutschen Sprachraum verstärkt nach den Befreiungskriegen der Fall war. Das Spektrum der in der Privatbibliothek Franz' I. gehorteten Werke, die sich als „vaterländische Produkte“ im Allgemeinen verstanden (also Bilder und Schriften), ist zweifellos viel umfangreicher und vielgestaltiger, als die wenigen in der vorliegenden Publikation im Detail besprochenen Fallbeispiele erahnen lassen. Gleichzeitig ist die Vielfalt dessen, was als „national“ oder „vaterländisch“ etikettiert wurde, auch Indikator für die Willkür und Widersprüchlichkeit der zugrunde liegenden ideologischen Konzeption.

Für die Bedeutung, die einzelne Werke im Bewusstsein des Kaisers besaßen (oder auch nicht!), ist die Art ihres Erwerbs nicht unerheblich, die nach den Erkenntnissen des Projektes prinzipiell auf drei unterschiedliche Weisen erfolgen konnte: als bewusster Willensakt, wodurch das Interesse an einem bestimmten Werk oder Thema bezeugt ist; als Gelegenheitserwerb, was v. a. dann erfolgte, wenn man an Auktionen teilnahm oder ganze Sammlungen geschlossen erworben wurden; und schließlich als Reaktion auf ein Angebot, das von unterschiedlichsten Personen mit zum Teil recht divergierenden Motiven an den Kaiser herangetragen werden konnte. Bei entsprechender Aktenlage stellt sich in letzterem Fall die Frage, inwiefern die Inhalte der dargebrachten Werke ein persönliches Anliegen des Offerenten darstellen und wie er dadurch die Aufmerksamkeit und die Zustimmung des Kaisers zu erregen hoffte. Die Ergebnisse, die sich dazu in der vorliegenden Studie gewinnen ließen, sind höchst ambivalent: von rein ökonomischen Interessen über erhofften Prestigegewinn bis zu tatsächlichen Versuchen der politischen Einflussnahme.

Bei all dem bleibt jedoch eine der wichtigsten Problematiken, nämlich die tatsächliche Nutzung der Sammlung und die Rezeption einzelner Werke oder Diskurse durch den Kaiser, ein in den Quellen weitgehend blinder Fleck. Im Ganzen sind die Bestände bei weitem zu umfangreich, als dass sie ein Mensch zur Gänze konsumieren oder auch nur vollständig überblicken hätte können. Dennoch ist nicht a priori davon auszugehen, dass die Sammlung rein „repräsentativen“ Charakter hatte. Sie könnte als „Reservoir des Wissens“ in konkreten Anlassfällen durchaus einen praktischen Zweck erfüllt haben. Ein Beispiel aus den Befreiungskriegen ist durch ausführliche Korrespondenzen belegt und zeigt auf, wie Material aus der Sammlung (v. a. Landkarten) für militärische und politische Zwecke genutzt wurde und wie

diese Konsumation rückwirkend wiederum Auswirkungen auf die Erweiterung der Bestände hatte. Ein solch intensiver Gebrauch des Sammlungsgutes durch den Kaiser kann sich mannigfach in seinen Arbeitsräumen oder in der Privatbibliothek abgespielt haben, ohne dass die Notwendigkeit bestand, darüber schriftlich zu kommunizieren. Aufgrund der dadurch bedingten mangelnden Quellenlage lässt sich dies jedoch nicht detailliert rekonstruieren.

Spätestens mit dem Tod Franz' I. am 2. März 1835 avancierte die Privatbibliothek endgültig zum Gedächtnisort für ihren Gründer und dessen Regierungszeit. Von seinem Nachfolger auch als solcher verstanden, wurden Ankäufe mit Ausnahme der Fortsetzungswerke eingestellt. Da Ferdinand I. eine eigene Büchersammlung besaß und diese nun zur „kaiserlichen“ Privatbibliothek emporstieg, ging die ohnehin schon spärliche Nutzung der franziszeischen Bibliothek weiter zurück. Eine Vereinigung der beiden Bestände schien vom neuen Kaiser nicht vorgesehen zu sein und so erstarrte das gesammelte Wissen zu einem bibliophilen Denkmal. Erst die Idee einer Habsburg-Lothringischen Familienbibliothek, wie sie Franz Joseph I. – zweifellos auf Anregung Moritz von Beckers – ab 1878 verwirklichte, verlieh dieser bedeutenden Bücher- und Grafiksammlung eine neue Funktion.





Tafel I/1: Österreichischer Künstler: Kaiser Leopold II.



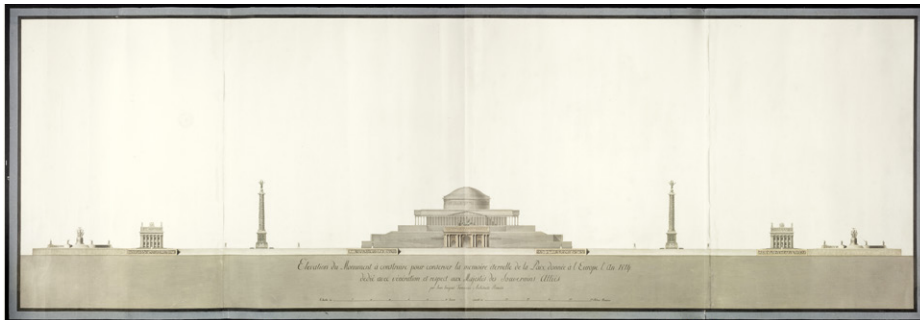
Tafel I/2: Künstler aus dem Kreis um Heinrich Friedrich Füger: Erzherzog Franz



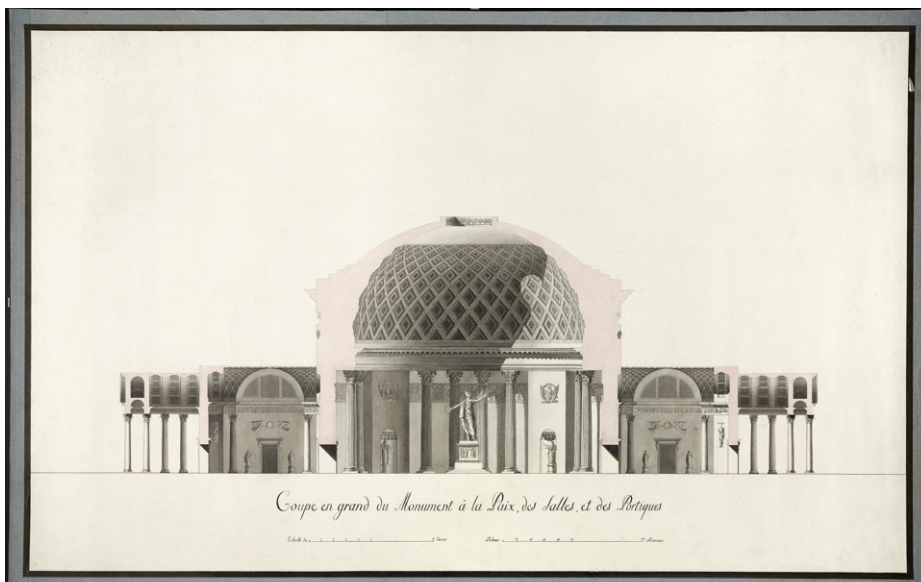
Tafel I/3: Karl Heinrich von Gelbke:  
Abbildung der Civil-Ehren-Medaille in Gold



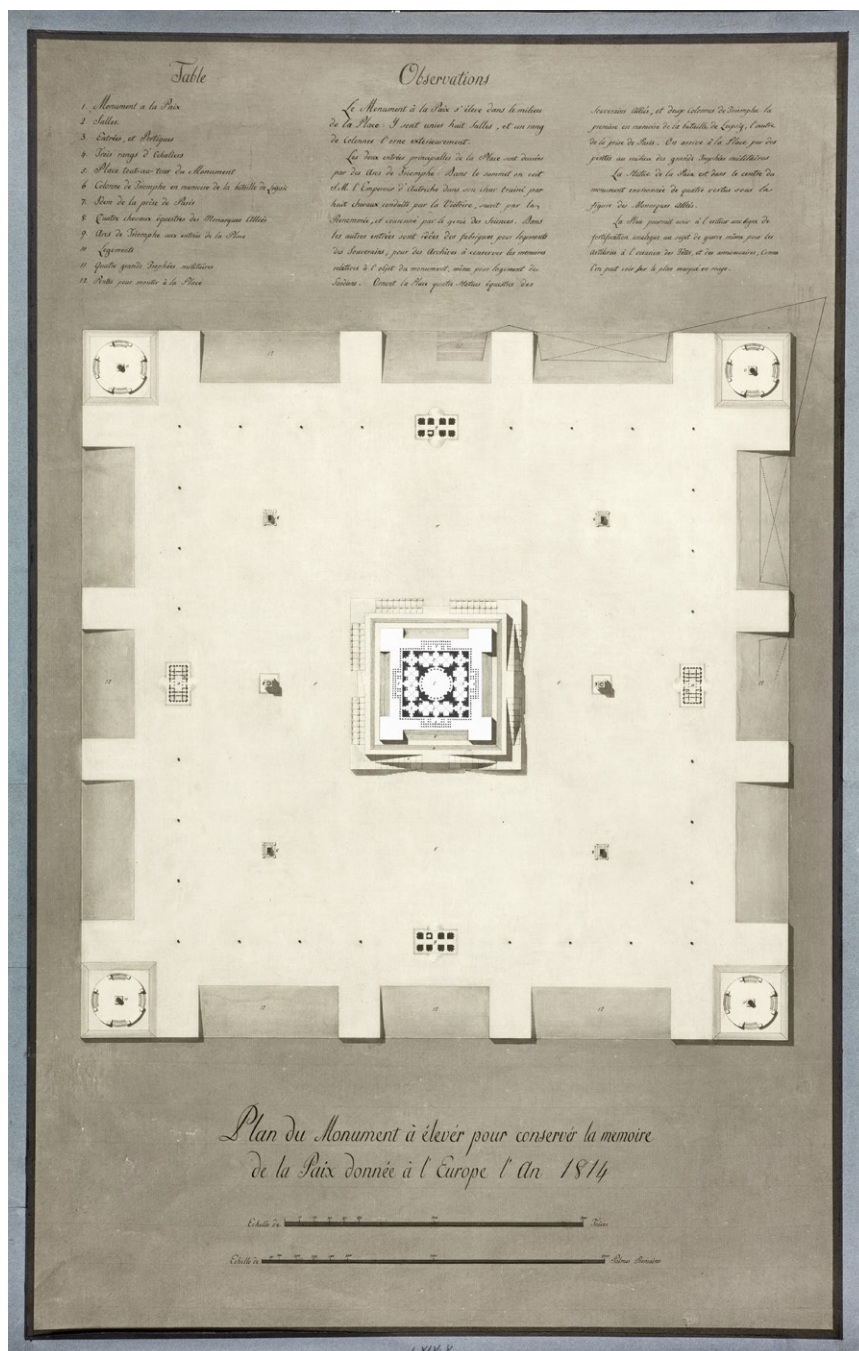




Tafel III/1: Jean Jacques Tancioni: Entwurf für ein Monument zur Erinnerung an den Pariser Frieden von 1814, Aufriss der Gesamtanlage



Tafel III/2: Jean Jacques Tancioni: Entwurf für ein Monument zur Erinnerung an den Pariser Frieden von 1814, Schnitt durch den zentralen Kuppelbau



Tafel IV: Jean Jacques Tancioni: Entwurf für ein Monument zur Erinnerung an den Pariser Frieden von 1814, Grundriss der Gesamtanlage



Tafel V: Georg Emanuel Opitz: Fiktives Denkmal für den Fürsten Gebhard Leberecht Blücher







Tafel VII: Johann Nepomuk Hoechle: Große Redoute am 2. Oktober 1814 in der Winterreitschule in Wien



Tafel VIII: Johann Nepomuk Hoechle: Redoute paré am 9. Oktober 1814 in der Winterreitschule in Wien





Tafel IX/1: Friedrich Heinrich Füger: Der Angriff Bayerns und Sachsens auf die österreichische Monarchie unter Maria Theresia wird mit Hilfe der Ungarn zurückgeschlagen



Tafel IX/2: Friedrich Heinrich Füger: Erzherzog Karl verteidigt Schwaben gegen die Franzosen





Tafel X/1: Sigmund Ferdinand von Perger:  
Herzog Leopold V. in der Schlacht bei  
Ptolemais



Tafel X/2: F. Aubertin nach Antoine-Jean  
Gros: Napoleon I. in der Schlacht um die  
Brücke von Arcole



Tafel XI/1: Jakob Placidus Altmutter:  
Gefangene französische Soldaten werden von  
Tiroler Schützen abgeführt



Tafel XI/2: Jakob Placidus Altmutter:  
Gefangene französische Soldaten werden von  
Tiroler Schützen abgeführt



Tafel XI/3: Jakob Placidus Altmutter:  
Debattierende Tiroler Schützen



Tafel XI/4: Jakob Placidus Altmutter:  
Debattierende Tiroler Schützen



Tafel XII: Johann Georg Schedler und Jakob Placidus Altmutter: Abschied des Tiroler Landesverteidigers





Tafel XIII: Johann Georg Schedler: Heimkehr des Tiroler Landesverteidigers



Tafel XIV: Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Einzug Kaiser Franz' I. in Paris am 15. 4. 1814



Tafel XV: Johann Nepomuk Hoechle: Einzug Kaiser Franz' I. in Wien am 16. 6. 1814





Tafel XVI: Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Tod Kaiser Franz' I.

## 11. ANHANG

### 11.1 Werke der Büchersammlung aus Florenz in der kaiserlichen Privatbibliothek

Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Systematik	Signatur	Besitzvermerk	Alt. Sig. 1	Alt. Sig. 2
Achenwall, Gottfried	Geschichte der heutigen vornehmsten Europäischen Staaten	2	Göttingen	1773	U08	4414	–	–	
Addison, Joseph	Le Spectateur ou le Socrate moderne	7	Amsterdam	1754	X17	1955	Archiduchesse Therese	VI.7.29–35	
Alletz, Pons-Augustin	Dictionnaire theologique-por-tatif [...]	2	Paris	1756	A03	73	Archiduchesse Therese	VII.E.09	
Amelot de la Houssaie, Abraham Nicolas	Mémoires historiques, politiques, critiques, et litteraires	2	Amsterdam	1731	C13	4974	–	II.G.08	III.E.1
Amelot de la Houssaie, Abraham Nicolas	Letres du Cardinal d'Os-sat [...]	5	Amsterdam	1732	U06	5674	–	–	
Aubert de La Chesnaye Des Bois, François-Alexandre	Dictionnaire militaire [...]	2	Dresden	1751	W01	2177	–	–	IV.F.18
Bielfeld, Jakob Friedrich von	Institutions politiques	1	Den Haag	1760	U02	1684	–	III.D.10	4.B.4
Butel-Dumont, Georges-Marie	Théorie du Luxe [...]	2	London	1775	U78	1938	–	–	
Calmet, Augustin	Dictionnaire Historique, Critique, [...] De La Bible	4	Paris	1730	A01	11	–	VII.B.10	



Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Syste- matik	Signa- tur	Besitz- vermerk	Alt. Sig. 1	Alt. Sig.2
Carlet, Louis François de LaRozière	Les stratagèmes de guerre [...]	1	Paris	1756	W36	2281	Josepho	IV.E.02	IV.D.33
Chompré, Pierre	Dictionnaire abrégé de la Bible [...]	1	Paris	1755	A02	120	Archiduchesse Therese	–	
Cicero, Marcus Tullius	Orationes selectae	2	Trnava	1743	Y01	1051	–		
Claproth, Justus	Ohnmasgeblicher Entwurf eines Gesetzbuches	1	o.O.	1770	U18	1375	–	–	
Commynes, Philippe de	Mémoires De Messire Philippe De Comines [...]	4	Paris	1747	F03	5234	–	II.C.07	IV.B.5
Danet, Pierre	Magnum Dictionarium latinum et gallicum [...]	1	Lyon	1744	CC04	1129	Archiduchesse Therese	–	
Daniel, Gabriel	Histoire de France [...]	10	Paris	1755	F01	5233	Archiduchesse Therese	I.D.15	
De Thou, Jacques Auguste de	Abrégé de l'histoire universelle	10	Den Haag	1759	C05	4605	Archiduchesse Therese	II.E.01	
Désormeaux, Joseph-Louis-Ripault	Abrégé Chronologique De L'Histoire D'Espagne [...]	5	Paris	1759	G02	4960	Archiduchesse Therese	II.H.7	
Dézallier D'Argenville, Antoine Joseph	La Théorie et la Pratique du Jardinage	1	Paris	1747	BB02	3251	Archiduchesse Therese	IV.A14	
Dimitrie, Moldau, Woiwode	Histoire de l'Empire Ottoman [...]	3	Paris	1743	S01	4942	Archiduchesse Therese	II.H.29	
Drummond de Melfort	Traité sur la Cavalerie [...]	1	Paris	1776	W08	2028	–	–	

Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Syste- matik	Signa- tur	Besitz- vermerk	Alt. Sig. 1	Alt. Sig.2
Duport du Tertre, François- Joachim	Histoire des conjurations, conspirations et révolutions célebres [...]	10	Paris	1754	C10	4964	–	III.E. 11–20	II.E.17
Farkas, Janos von	Ungarische Grammatick [...]	1	Wien	1771	CC13	1158	–		
Feuquiére, Antoine de Pas	Mémoires de M. le Marquis de Feuquiere [...]	4	Amster- dam	1741	W23	2228	–	IV.E.08	
Fléchier, Esprit	Racueil des oraisons funéb- res	1	Paris	1754	Y13	1059	Archidu- chesse Therese	VII.G.32	
Fontenelle, Bernard Le Bovier de	Œuvres	10	Paris	1758	Y26	1062	Archidu- chesse Therese	VII.H.13	
Giannone, Pietro	Histoire civile du royaume de Naples [...]	4	Den Haag	1742	I02	4980	Archidu- chesse Therese	II.C.14	
Guicciardini, Francesco	La Historia d'Italia [...]	1	Vinegia	1567	I01	4981	Archidu- chesse Therese	II.D.01	
Hawkes- worth, John	Relation des Voyages [...]	4	Paris	1774	T07	4045	–		
[Horst, Tieleman van der]	Essai sur la fortification	1	Den Haag	1755	W12	2188	–	IV.E.14	
Justi, Jo- hann Hein- rich Gottlob von	Die Grundfeste zu der Macht und Glück- seeligkeit der Staaten [...]	2	Königs- berg/ Leipzig	1760	U21	1696	Archidu- chesse Therese	IV.A.07	
Kéralio, Louis-Félix Guynement de	Histoire de la guerre entre la Russie et la Turquie	1	St. Pe- tersburg	1773	W32	5662		–	
Kögl von Waldinutzky, Georg Jo- seph	De jure civili et criminali austriaco-bel- lico tractatus practicus [...]	2	Presburg	1764	W03	1222	–	III.B.18	

Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Syste- matik	Signa- tur	Besitz- vermerk	Alt. Sig. 1	Alt. Sig.2
Lacombe, Jacques	Dictionnaire portatif des beaux-arts [...]	1	Paris	1755	Y125	3684	–	VII.E.12	V.D.1.
Laugier, Marc An- toine	Histoire de la république de Venise [...]	3	Paris	1759	I04	4947	Archidu- chesse Therese	II.I.26	
Le Brun, Guillaume	Dictionnaire universelle françois et latin	1	Rouen	1760	CC02	1128	Archidu- chesse Therese		
Leclerc, Ni- colas Gabriel Clerc, dit	Yu le grand et Confucius, his- toire chinoise	1	Soissons	1769	X01	4848	Wappen von Franz I. Stephan auf dem Einband	–	
Ludwig, XV.	Ordonnance du roi, pour régler l'exercice de l'Infanterie	1	Paris	1766	W04	2055	–		
Ludwig, XV.	Ordonnance du roi, pour regler l'exercice de la Cavalerie	1	Paris	1766	W04	2056	–		
Ludwig, XV.	Ordonnance du roi, pour regler l'exercice de ses troupes d'infan- terie	1	Paris	1776	W06	2054	–	–	
Maret, Jean	Dictionnaire oeconomique	2	Amster- dam	1732	BB01	3128	–		
Maria The- resia	Constitutio criminalis Theresiana	1	Wien	1769	U05	1202		III.B.20	
Masson marquis de Pezay, Alexandre Frédéric Jacques	Histoire des campagnes de Mr. le Mal de Maillebois en Italie [...]	3	Paris	1775	W24	5603	Wappen von Jo- seph II. (Suprali- bros)	–	
Miège, Guy	Nouvelle gram- maire angloi- se-françoise [...]	1	Rotter- dam	1749	CC10	1189	–	–	–

Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Syste- matik	Signa- tur	Besitz- vermerk	Alt. Sig. 1	Alt. Sig.2
Moreau, Ja- cob Nicolas	Les devoirs du prince [...] ou discours sur la justice	1	Versail- les	1775	U30	1932	Wappen von Josef II. (Supra- libros)	–	
Nepos, Cornelius	Vitae excellen- tium impera- torum [...]	1	Lyon	1734	D10	4519	–	II.I.01	II.F.7
Orléans, Pierre Jo- seph d'	Historie des révolutions d'Espagne [...]	3	Paris	1734	G01	4976	–	II.C.02	II.B.17
Orléans, Pierre Jo- seph d'	Histoire des révolutions d'Espagne [...]	5	Paris	1737	G01	4961	Archidu- chesse Therese	III.E.24	
Ozanam, Jacques	La trigo- nométrie rectiligne et sphérique	1	Paris	1741	W16	2206	–		
Ozanam, Jacques	Récréations mathématiques et physiques	4	Paris	1735	W17	2160	Archidu- chesse Therese	IV.F.08	
Paullan, Aimé-Henri	Dictionnaire de physique porta- tif [...]	1	Avignon	1758	Z03	3664	Archidu- chesse Therese	VII.E.07	
Pernety, Antoine-Jo- seph	Dictionnaire portatif de peinture sculp- ture et gravure [...]	1	Paris	1757	Y126	3685	Archidu- chesse Therese	VII.E.21	
Poëtevin, François Louis	Le nouveau dictionnaire Suisse [...]	1	Basel	1754	CC03	1137	Archidu- chesse Therese	VII.C.07	
Prevost, Rene	Manuel lexique, ou dictionnaire portatif [...]	1	Paris	1750	CC03	1181	Archidu- chesse Therese	VII.E.10	
Prideaux, Humphrey	Histoire des juifs et des peuples voisins [...]	2	Amster- dam/ Leipzig	1755	D01	4596	Archidu- chesse Therese	I.C.18	
Pufendorf, Samuel von	Le droit de la nature et des gens [...]	2	Basel	1750	U01	1259	Archidu- chesse Therese	III.D.08	

Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Syste- matik	Signa- tur	Besitz- vermerk	Alt. Sig. 1	Alt. Sig.2
[Raab, Franz Anton Ritter von]	Unterricht über die Ver- wandlung der Kais. Königl. böhmischen Domainen in Bauerngüter	1	Wien	1777	U24	1697	–		
Retz, Jean François Paul de Gondi de	Mémoires du cardinal de Retz [..]	4	Amster- dam	1731	F11	5299	–	II.F.21	III.D.32
Seneca, Lu- cius Annaeus	Opera, quae extant	2	Amster- dam	1672	X01	1940	–		
Solís y Ri- vadeneira, Antonio de	Istoria della conquista del Messico [...]	1	Venedig	1715	T05	4878	Archidu- chesse Therese	II.D.20	
Tacitus, Cornelius	Opera, quae extant	2	Amster- dam	1672	D14	4526	Archidux Josephus meus heres est (Bd.2)	–	
Thomas, Jean	Nouvelle gram- maire françoise et hongroise [...]	1	Sopron	1763	CC14	1180	–		
Tissot, Si- mon André	Avis au peuple sur sa santé	2	Lyon	1767	AA08	3729	Benoit Duplain (Buch- händler in Lyon)	–	
Tourreil, Jacques de	Œuvres	6	Paris	1721	Y27	1063	Archidu- chesse Therese	VII.H.23	
Velly, Paul François	Histoire de France	6	Paris	1756	F01	5290	Archidu- chesse Therese	II.F.13– 18	
Veneroni, Giovanni	Dictionaire ita- lien et françois [...]	2	Basel	1750	CC05	1141	Archidu- chesse Therese	VII.C.09	
Véron de Forbonnais, François	Recherches et considérations sur les finances de France [...]	6	Lüttich	1758	U62	1953	Archidu- chesse Therese	IV.G.38	

Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Syste- matik	Signa- tur	Besitz- vermerk	Alt. Sig. 1	Alt. Sig.2
Vertot, René Aubert de	Histoire des Chevaliers Hospitaliers de S. Jeán de Jerusalem [...]	7	Paris	1753	A57	4950		II.H.22	
Wieland, Christoph Martin	Der goldne Spiegel, oder die Könige von Scheschian [...]	4	Leipzig	1772	U97	867	–	–	
	La vie d'Eli- zabeth reine d'Angleterre	2	Den Haag	1741	K04	4607	Archidu- chesse Therese	II.H.33	
	Reglement für das Kaiserlich Königliche gesammte Feld-Artillerie- corps	1	Wien	1757	W19	2093	Wappen Leopold II. (Suprali- bros)	IV.C.20	VI.A.6
	[Regulament Und Ordnung] Für Gesammte Kaiserl. Königl. Cuirassiers- und Drago- ner-Regimenter	1	Wien	1751	W38	2233	–	IV.E.37	IV.E.13
	[Regulament Und Ordnung] Für Gesammte Kaiserl. Königl. Cuirassiers- und Drago- ner-Regimenter	1	Wien	1751	W39	2233	–	IV.E.38	IV.E.12

## 11.2 Werke der Büchersammlung aus Florenz im Prunksaal

Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Systematik	Signatur	Besitzvermerk	Alt. Sig.1	Alt. Sig.2
Autreau, Jacques	Œuvres	4	Paris	1749	Y93	*38. Bb.22	Archiduchesse Therese		
Bouhours, Dominique	La manière de bien penser dans les ouvrages d'esprit	4	Paris	1756	?15	73.K.38	Archiduchesse Therese		
Boyron dit Baron, Michel	Le Théâtre	3	Paris	1759	Y90	*38. Bb.31	Archiduchesse Therese		
Brueys, David-Augustin de	Œuvres de theatre	5	Paris	1755	Y89	*38. Bb.19	Archiduchesse Therese		
Brumoy, Pierre	Le Theatre des Grecs	6	Paris	1749	Y105	*38. Bb.27	Archiduchesse Therese		
Buffier, Claude	L'Histoire Sainte et l'Histoire Prophane jusqu'à Jesus-Christ	4	Paris	1740	C3	73.AA. 35	Archiduchesse Therese		
Campistron, Jean Galbert de	Œuvres	3	Paris	1750	Y95	*38. Bb.30	Archiduchesse Therese		
Corneille, Pierre	Œuvre	10	Paris	1758	Y83	*38. Bb.17	Archiduchesse Therese		
Crebillon, Prosper Jolyot de	Les œuvres	3	Paris	1754	Y81	*38. Bb.16	-	V.B.25	
Desfontaines, Pierre-François Guyot	Dictionnaire neologique [...]	1	Amsterdam	1756	Y30	73.K.23	Archiduchesse Therese		
Deshoulières, Antoinette	Œuvres	2	Paris	1753	Y61	*38.Bb.9	Archiduchesse Therese		
Destouches, Philippe Nericault	Œuvres dramatiques	10	Paris	1758	Y87	*38. Bb.18	Archiduchesse Therese		
Dufresny, Charles Rivière	Œuvres	4	Paris	1747	Y94	*38. Bb.23	Archiduchesse Therese		

Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Syste- matik	Signa- tur	Besitzver- merk	Alt. Sig.1	Alt. Sig.2
Fagan de Lugny, Christophe- Barthélemy	Theatre et aut- res œuvres	5	Paris	1760	Y96	*38. Bb.24	Archidu- chesse Therese		
Fontenelle, Bernard Le-Bovier de	Recueil des plus belles pieces des poetes françois [...]	6	Paris	1752	Y641	*38. Bb.12	Archidu- chesse Therese		
Girard, Gab- riel	Synonymes françois [...]	1	Genf	1753	CC4	73.J.30	Archidu- chesse Therese		
Goldoni, Carlo	Nuovo teatro comico	9	Venedig	1757	Y108	*38. Bb.20	—		
Gresset, Jean-Baptis- te-Louis	Œuvres	2	London	1748	Y63	*38. Bb.11	Archidu- chesse Therese		
Homerus	L'Iliade	4	Paris	1756	Y49	*38.Bb.6	Archidu- chesse Therese		
Homerus	L'Odysee [...]	4	Paris	1756	Y50	*38.Bb.7	Archidu- chesse Therese		
La-Chaussee, Pierre Claude Nivelle de	Œuvres de théâtre	3	Paris	1752	Y92	*38. Bb.25	Archidu- chesse Therese		
La-Fontaine, Jean de	Contes et nou- velles	4	London	-	Y70	*38. Bb.13	—		
Le-Roy, Charles	Traité de l'orthographe françoise, en forme de dicti- onnaire	1	Poitiers	1747	CC2	73.J.31	Archidu- chesse Therese		
Le-Sage, Alain Rene	Le diable boi- teux	3	Paris	1756	Y134	*38. Bb.32	Archidu- chesse Therese		
Ovidius Naso, Publius	Métamorphoses [...]	3	Paris	1742	Y54	*38.Bb.5	Archidu- chesse Therese		
Paganucci, Jean	Manuel his- torique, geo- graphique et politique des negocians [...]	3	Lyon	1762	U94	73.AA. 108	—		



Autor	Titel	Bde.	Ort	Jahr	Syste- matik	Signa- tur	Besitzver- merk	Alt. Sig.1	Alt. Sig.2
Piron, Alexis	Œuvres	3	Paris	1758	Y91	*38. Bb.21	Archidu- chesse Therese		
Quinault, Philippe	Le theatre, contenant ses tragedies, come- dies et operas	5	Paris	1739	Y99	*38. Bb.26	Archidu- chesse Therese		
Racine, Louis	Œuvres	6	Amster- dam	1750	Y78	*38. Bb.15	–		
Real Acade- mia Española (Hg.)	Ortografía de la lengua Castel- lana	1	Madrid	1754	–	73.M.63	–		
Regnard, Jean François	Œuvres	4	Paris	1758	Y59	*38.Bb.8	Archidu- chesse Therese		
Richardson, Samuel	Nouvelles lettres angloises [...]	8	Amster- dam	1770	Y147	*38. Bb.29	–		
Rousseau, Jean Baptiste	Œuvres choisies	1	Paris	1744	Y62	*38. Bb.10	Archidu- chesse Therese		
Terentius Afer, Publius	Les comedies	3	Amster- dam	1747	Y104	*38. Bb.28	Archidu- chesse Therese		
Vaugelas, Claude Fabre de	Remarques sur la langue françoise	3	Paris	1738	CC16	73.M.82	Archidu- chesse Therese		
Vergilius Maro, Publius	Les œuvres	4	Paris	1751	Y52	*38.Bb.3	–		VI.C.2
Vergilius Maro, Publius	Les Œuvres [...]	4	Paris	1754	Y53	*38.Bb.4	Archidu- chesse Therese		
Voltaire	Collection com- plette de ses œuvres	58	Genf	1771	Y77	*38. Bb.14	–		

### 11.3 Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter<sup>1965</sup>

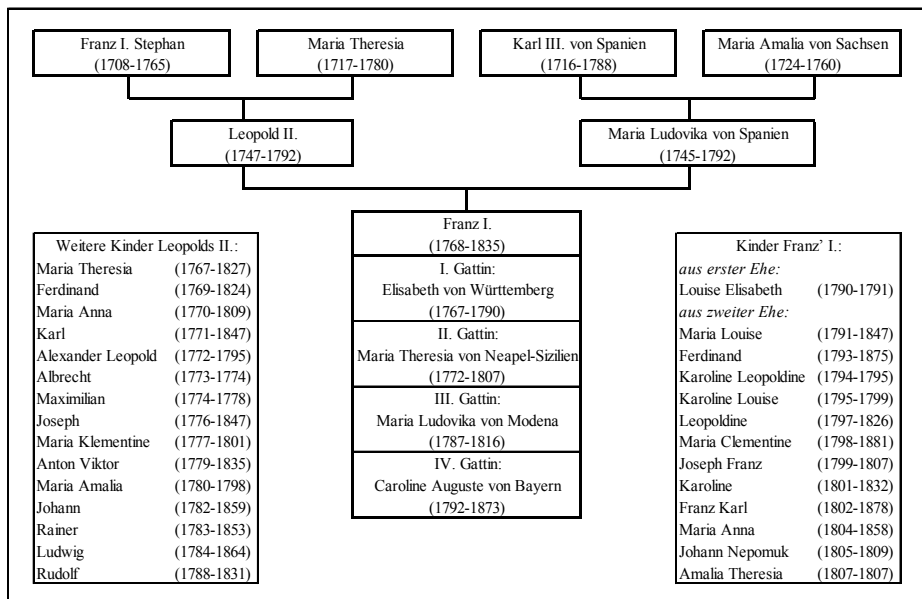
Autor	Titel	Bde.	Jahr
Blum, Joachim Christian	Spatziergänge	1	1781
Blum, Joachim Christian	Sämmtliche Gedichte	1	1781
Claudius, Matthias	Asmus omnia sua secum portans, oder sämtliche Werke [...]	3	1784
Cramer, Johann Andreas	Sämmtliche Gedichte	3	1783
Cronegk, Johann Friedrich von	Schriften	2	1776
Dusch, Johann Jacob	Moralische Briefe zur Bildung des Herzens	2	1778
Dusch, Johann Jacob	Die Stärke der edlen und reinen Liebe	1	1780
Dusch, Johann Jacob	Geschichte Carl Ferdiners	6	1779
Engel, Johann Jakob	Der Philosoph für die Welt	2	1783
Engel, Johann Jakob	Lustspiele	1	1783
Gellert, Christian Fürchtegott	Werke	10	1774
Geßner, Salomon	Sämtliche Schriften	3	1775
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig	Sämtliche Schriften	2	1780
Goethe, Johann Wolfgang von	Schriften	4	1778
Hagedorn, Friedrich von	Sämtliche poetische Werke	3	1777
Haller, Albrecht von	Versuch Schweizerischer Gedichte	1	1778
Haller, Albrecht von	Alfred König der Angel-Sachsen	1	1779
Haller, Albrecht von	Fabius und Cato. Ein Stück der römischen Geschichte	1	1779
Haller, Albrecht von	Usong. Eine Morgenländische Geschichte	1	1778
Haller, Albrecht von	Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung	1	1779
Hölty, Ludwig Christoph Heinrich	Gedichte	1	1784
Holtzmann, Daniel	Fabeln	1	1783
Iselin, Isaak	Träume eines Menschenfreundes	2	1784
Jacobi, Johann Georg	Sämtliche Werke	3	1780
Jacobi, Johann Georg	Vermischte Schriften	1	1783

1965 Die *Sammlung der besten prosaischen Schriftsteller und Dichter* erschien bei dem Verleger Christian Gottlieb Schmieder in Karlsruhe. Die Liste enthält jene 156 Werke, welche Erzherzog Franz am 4. März 1785 bei Rudolph Gräffer in Wien erworben hatte. Vgl. Anm. 989.

<b>Autor</b>	<b>Titel</b>	<b>Bde.</b>	<b>Jahr</b>
Kleist, Ewald Christian von	Sämtliche Werke	2	1776
Klopstock, Friedrich Gottlieb	Messias	4	1775
Klopstock, Friedrich Gottlieb	Lieder	1	1776
Klopstock, Friedrich Gottlieb	Oden	1	1776
Klopstock, Friedrich Gottlieb	Die Hermanns-Schlacht	1	1776
Klopstock, Friedrich Gottlieb	David ein Trauerspiel	1	1781
Lessing, Gotthold Ephraim	Lustspiele	2	1777
Lessing, Gotthold Ephraim	Trauerspiele. Miss Sara Sampson. Philotas. Emilia Galotti	1	1777
Meißner, August Gottlieb	Alcibiades	4	1782
Meißner, August Gottlieb	Skizzen	8	1782
Meißner, August Gottlieb	Erzählungen und Dialogen	2	1783
Mendelssohn, Moses	Philosophische Schriften	2	1780
Mendelssohn, Moses	Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele in 3 Gesprächen.	1	1776
Michaelis, Johann Benjamin	Poetische Werke	1	1783
Niemeyer, August Hermann	Gedichte	1	1783
Rabener, Gottlieb Wilhelm	Daß die Begierde, Uebels von andern zu reden [...]	4	1775
Rabener, Gottlieb Wilhelm	Freundschaftliche Briefe. Sammt dessen Leben und Schriften	1	1777
Ramler, Karl Wilhelm	Lyrische Blumenlese	2	1780
Ramler, Karl Wilhelm	Lyrische Gedichte	1	1784
Stolberg-Stolberg, Christian zu	Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg	1	1782
Sturz, Helfrich Peter	Schriften	2	1784
Uz, Johann Peter	Sämmtliche poetische Werke	2	1776
Weiß, Christian Felix	Lustspiele	3	1778
Weiß, Christian Felix	Trauerspiele	3	1778
Weiß, Christian Felix	Komische Opern	3	1778
Weiß, Christian Felix	Kleine lyrische Gedichte	2	1778
Weppen, Johann August	Gedichte	1	1783
Wieland, Christoph Martin	Sammlung poetischer Schriften	3	1776
Wieland, Christoph Martin	Sammlung prosaischer Schriften	2	1777
Wieland, Christoph Martin	Die Grazien	1	1777
Wieland, Christoph Martin	Idris, ein heroisch comisches Gedicht	1	1777

<b>Autor</b>	<b>Titel</b>	<b>Bde.</b>	<b>Jahr</b>
Wieland, Christoph Martin	Der Goldene Spiegel, oder die Könige von Scheschian, eine wahre Geschichte	4	1777
Wieland, Christoph Martin	Don Sylvio von Rosalva	2	1777
Wieland, Christoph Martin	Der Neue Amadis	2	1777
Wieland, Christoph Martin	Sokrates mainomenos oder die Dialogen des Diogenes von Sinope	1	1777
Wieland, Christoph Martin	Beyträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens	1	1776
Wieland, Christoph Martin	Wielands kleine Chronik des Königreichs Tatojaba	1	1777
Wieland, Christoph Martin	Geschichte der Abderiten	2	1783
Wieland, Christoph Martin	Agathon	4	1777
Wieland, Christoph Martin	Oberon	1	1782
Wieland, Christoph Martin	Neueste Gedichte	1	1770
Wieland, Christoph Martin	Clelia und Sinibald	1	1784
Willamov, Johann Gottlieb	Sämmtliche poetische Schriften	1	1783
Wötzel, Johann Karl	Lustspiele	3	1783
Wötzel, Johann Karl	Wilhelmine Arend, oder die Gefahren der Empfindsamkeit	2	1783
Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm	Poetische Schriften	6	1777
Zimmermann, Johann Georg	Über die Einsamkeit	2	1784
Zimmermann, Johann Georg	Vom Nationalstolze	1	1783

## 11.4 Ahnentafel Kaiser Franz' I.



## 11.5 Beschreibung der Lebensweise Kaiser Franz' I.

aus: Johann Baptist *Skall*, Historische Memoires denkwürdiger Begebenheiten am kaiserlich oesterreichischen Hofe, in den Jahren 1808, 1809 und 1810, von einem Augenzeugen, 3 Bde., Erster Teil (1808) 75–84. (Handschrift, ÖNB, BAG, FERD 4038)

„Nach vollendetem Gebrauche der Bäder zu Baaden, welchen Seine Majestät gewöhnlich mit jedem Jahre zu wiederholen pflegen, hatte der Kaiser im Laufe des Monats Julius 1808 Lachsenburg. Seinen bisherigen Lieblings-Aufenthalt bezogen, dessen Reitze aus mehreren Beschreibungen bekannt sind, und auf dessen Verschönerung Er seit zwölf Jahren her, bedeutende Summen verwendete.

Ihm zur Seite befand Sich Ihre Majestät die Kaiserin, Ihre jugendliche Freundin, die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Luise, Tochter Seiner Majestät, und des Kaisers durchlauchtigste Kinder alle, bis zum Kleinsten. Er bewohnte, vor der Hand noch, das sogenannte alte Schloß, das, bekanntlich von Herzog Albrecht III. von Oesterreich, „mit dem Zopfe“ erbaut, diese Benennung durch seine altfränkische winkelige Bauart in der That verdient, obgleich übrigens die in solchen befindlichen Zimmer nicht ohne Bequem-

lichkeit sind, und unwillkürlich zur Gemüthlichkeit stimmen. An einer Wand im inneren Schloßraume sieht man eine Innschrift aus Kaiser Friedrichs IV. Zeit: *Rerum irrecuperabilium summa Felicitas Oblivio*, die noch nicht verlöscht ist.

Des Kaisers Wohnzimmer sind sehr einfach möblirt, und gewähren keine Spur von dem Prunke, den man sonst in den Lustschlössern der Großen findet. Hier stehen im Schlafzimmer, so wie in der Burg in Wien, die Ehebetten gut bürgerlich nebeneinander; auf beyden Seiten der Betten befindet sich, wie es am österreichischen Hofe von jeher gehalten worden, zu den Häupten ein Knieschämmel an der Wand, über welchem das Bild des Erlösers angebracht ist, zu welchem Ihre Majestäten täglich, beym Aufstehen, und beym Schlafen gehen Ihre andächtigen Gebethe erheben.

Sehr einfach, frugal, nur den Geschäften des Staates und Seiner Familie lebt der Kaiser hier auf Lachsenburg, wie überall. Des Morgens um 5 Uhr steht Er auf, macht in Begleitung Seines General-Adjutanten, oder des k. k. Oberstkämmerers einen Gang durch den Park, wo Er dem Schloßhauptmann, dem die Direktion über diesen Park anvertraut ist, meist die Ausführung neuer Anlagen anordnet, arbeitet, nach angehörter heil. Messe in Staatsgeschäften bis gegen 9 Uhr hin, um welche Zeit die Minister, und die Staats- und Conferenz-Räthe aus der Stadt eintreffen. Nach Umständen wird unter dem Vorsitze des Kaisers, Conferenz gehalten; wenn nicht, kommt gegen 11 Uhr der k. k. Hofrath und geheime Cabinets-Direktor, Befehle einzuhohlen, Ausfertigungen zu erbitten, Geschäftsgegenstände vorzulesen, oder darüber zu referieren, u. s. w.

Seine Majestät gewöhnliches Frühstück ist Chocolate, und trinkt Er des Vormittags wiederholt lautere Bouillon-Suppe.

Regelmässig um halb zwey Uhr speißt der Kaiser zu Mittag, meißt mit Seiner Familie zusammen über einem Tische. Wenige, ungekünstelte Gerichte liebt Er, nach Soldaten Art; und von Gewürzen darf in Zubereitung der Speisen, nur äusserst sparsam Gebrauch gemacht werden. Auf Seine Tafel dürfen in den Regel keine ausländischen Weine, innländische aber nur dann gestellt werden, wenn irgend ein Gast zur Tafel zugezogen wird, der sie wünscht. Der Kaiser, und Seine Familie trinken Wasser, das gewöhnlich von Schönbrunn überall hin zugeführt wird nur je zuweilen nimmt Er ein Gläschen Tokay. [Der folgende Satz ist im Original in der Fußnote 18 enthalten:] Wailand Kaiser Joseph dem II. wurde im Türken-Kriege schönbrunner Trinkwasser bis an die Gränze der Monarchie nachgesendet.

Es wird von Porzellan, aus der ärarial Porzellan-Manufaktur in Wien gespeißt. Eine Stunde nach Tische bringt der Kaiser im Kreise Seiner durchlauchtigsten Familie zu, die, wie sein Volk! mit ausserordentlicher Liebe an Ihm hängt. Szenen, wie sie von König Heinrich dem IV. in Frankreich

gerühmt wurden, sind hier, obschon weniger lebhaft, nichts Seltenes; werden aber nicht so allgemein bekannt. Sodann erfolgt wieder ein Gang in den Park, oder Seine Majestät begeben Sich in eines der näheren waldbekrönten Gebirge, die Sie vorzüglich lieben, oder nach Ihrem Schlosse Vösendorf, das eben eine neue Bestimmung für Zöglinge der Landwirthschaft erhalten soll; dann wird wieder in Staatsgeschäften gearbeitet, bis zur Nachtmahl Zeit, die Abends nach halb Neun Uhr erfolgt, wo der Kaiser auch wieder meist mit Seiner Familie über einem Tische speißt.

In zuweilen geschieht es, daß Abends vor Tische Quartetten gespielt werden, wobey Seine Majestät gewöhnlich mit dem Vize-Hofkapellmeister Eybler<sup>1966</sup>, oder mit dem Pfarr-Dechant von Lachsenburg<sup>1967</sup>, den Prime, einer der k. k. Kammerdiener, manchmal mit dem Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserinn Grafen von Althann<sup>1968</sup> den Second spielen, der General Adjutant aber, Oberst von Kutschera<sup>1969</sup> die Alto-Viola, und der Oberstkämmerer Graf von Wrba<sup>1970</sup>, das Violoncello übernehmen. Am Schlusse der Quartetten, wozu gewöhnlich die von Joseph Hayden, oder Uebersetzungen aus Opern gewählt werden, äussert die Kaiserinn fast jedesmal den Wunsch, daß deutsche Tänze aufgespielt werden; wobey denn manchmal die durchlauchtigsten Kinder gemüthlich und fröhlich herumhüpfen.

Wenn Seine Majestät der Kaiser, was zur Sommers Zeit gewöhnlich in jeder Woche einmal geschieht, Audienzen ertheilt; begiebt Er Sich am Vorabende des dazu bestimmten Tages nach der Stadt, wo Ihn die Minister abermahls sprechen können, und hört am Audienz-Tage, darinn dem zweyten und dritten Ferdinand,<sup>1971</sup> auch Seinem durchlauchtigsten Herrn Vater, wail. Kaiser Leopold II. ähnlich, von des Morgens sechs Uhr, oft bis zwey und drei Uhr Nachmittags, ununterbrochen die Bitten eines Jeden, auch des geringsten Seiner Unterthanen, mit unermüdlicher Geduld.

Zu des Kaisers nächsten Begleitung, Umgebung und unmittelbaren Bedienung gehören: der k. k. Oberstkämmerer, der General Adjutant, der geheime Kabinetts-Direktor, und der Leibarzt; dann 1 Kammerdiener (welcher, so wie die Nachfolgenden mit jedem halben Monathe in der Dienstleistung abgelöst werden) 1 Kammerhaitzer, und 2 Leiblakaye. Alles übrige höhere und mindere Gefolge theilt sich in die Dienstleistung bey Seiner Ma-

1966 Joseph Leopold Edler von Eybler (1765–1846), ab 1804 Vize-Hofkapellmeister, 1824–1833 Hofkapellmeister.

1967 Johann Nepomuk Segerer.

1968 Franz Graf von Althann.

1969 Johann Freiherr von Kutschera, General-Adjutant Kaiser Franz' I.

1970 Rudolf Johann Graf Wrba und Freudenthal (1761–1823), Oberstkämmerer Kaiser Franz' I.

1971 Ferdinand II. und Ferdinand III.

jestät dem Kaiser, bey Ihrer Majestät der Kaiserinn, bey der durchlauchtigsten Familie: und ist eben so beschränkt. Kaiserl. königl. Dienstkämmerer und Garden werden bey ländlichen Aufenthalten keine verwendet.

An der Tafel, an welcher bey Land-Sejours nebst dem General-Adjutanten die Kavaliers und die Damen vom Hofe, die Erzieher und Erzieherinnen der durchlauchtigsten Erzherzoge und Erzherzoginnen kaiserlicher Hoheiten, und die Offiziere von der Wache speisen, macht der k. k. Oberstkämmerer die Ehrenbezeugungen. Sie heißt in der Hofsprache, die Oberstkämmerer-Tafel. Die ehemals üblich gewesene Hofkontrolors-Tafel findet seit Lange nicht mehr Statt; und erhält sowohl der Hofkontrolor, als alle jene Individuen, die daran Theil hatten, so wie überhaupt das ganze Gefolge des Hofes, ein klassenmässig bemessenes Land-Sejours-Kostgeld.

Eben so prunklos und einfach, wie an Seinem Tische und in Seinen Wohnzimmern, ist der Kaiser auch in Seiner Kleidung. Wenn Er bey Audienzen in österreichischer Feldmarschalls-Uniform, oder in der Oberstens-Uniforme eines, der Seinen allerhöchsten Nahmen führenden Regimenters erscheint; so sieht man Ihn gewöhnlich in einem braunen oder grauen Capot, oder Fracke im häuslich glücklichen Kreise Seiner Familie, auch wohl eben so auf Spaziergängen, die Er in Begleitung des Oberstkämmerers, oder des General-Adjutanten unternimmt, und wobey weder auf dem Lande, noch in der Stadt von der Livree-Dienerschaft Jemand nachfolgt.

Seine Stimme wenn er spricht, hat einen männlichen Baß-Ton. Er spricht meist hastig und sehr laut, am liebsten Deutsch, und zwar in ächt österreichischer Mundart; ob Ihm gleich die lateinische, die italienische, und die französische Sprache geläufig sind, und auch die böhmische mundrecht ist.“

## 11.6 Wiener Buchhändler als Lieferanten der Privatbibliothek

Alle Buchhändler sind bei Frank/Frimmel, Buchwesen aufgelistet. Aufgrund der heterogenen Schreibweise der Namen wurden jene Varianten gewählt, die auch bei Frank/Frimmel zu finden sind. Josef Rupert Garttner zählt nicht zu den konzessionierten Buchhändlern, vgl. Kap. 6.3.2 Nichtbuchhändler als Distributoren.

Für die Jahre 1784–1791:

- Artaria & Comp.
- Baumeister, Josef Anton Ignaz von
- Binz, Johann Georg
- Degen, Johann Vinzenz
- Garttner, Josef Rupert
- Kurzböck, Josef Lorenz von
- Mangot, Johann
- Mausberger, Ludwig
- Mösle, Johann Georg Ritter von
- Sammer, Rudolf



- die Gebrüder Gay
- Gerold, Josef
- Gräffer, Rudolf
- Hörling, Johann David
- Hohenleithner, Lukas
- Kaiserer, Franz Jakob
- Kibler, Friedrich
- Kuhn, Josef Michael
- Schrämbel, Franz Anton
- Trattner, Johann Thomas von
- Wallishausser, Johann Baptist
- Wappler Christian Friedrich
- Weingand, Johann Georg
- Weiss Jodokus
- Wucherer, Georg Philipp und
- Zierch's Erben

#### Für die Jahre 1792–1794:

- Artaria & Comp.
- Binz, Johann Georg
- Blumauer, Aloys
- Eder Joseph
- Frister, Joseph
- Gay, Gebrüder
- Gerold, Josef
- Gräffer, Rudolph & Compagn.
- Grämmer, Joseph
- Hartl, Sebastian
- Haselmayer, Franz
- Herrmann, Mathäus
- Hoffer, Johann Baptist
- Hohenleithner, Lukas
- Hörling, Johann David
- Klopstock, Ernst
- Kuhn, Joseph Michael
- Kurzböck, Josef Lorenz von
- Ludwig, Mathias
- Mangot, Johann
- Mausberger, Ludwig
- Pach, Johann Gottlob
- Sammer, Rudolph
- Schulmeister, Johann
- Stahel, Joseph
- Trattner, Johann Thomas von
- Wallishausser, Johann Baptist
- Wappler, Christian Friedrich
- Wirsing, Adam Ludwig

#### Für die Jahre 1805–1806:

- Artaria & Comp.
- Binz, Johann Georg
- Camesina & Comp.
- Cappi, Johann
- Chemische Druckerey, k. k. privilegierte
- Degen, Joseph Vincenz von Elsenau
- Doll, Aloys
- Funk, Joseph
- Geistinger, Joseph
- Grund, Franz
- Herzl, Philipp
- Kunst- und Industrie-Comptoir
- Mollo Tranquillo & Comp.
- Pichler, Anton Andreas
- Rath, Franz
- Rehm, Peter seel. Witwe
- Rötzl, Franz Joseph
- Sammer, Rudolph
- Schalbacher, Philipp Joseph
- Schaumburg, Carl & Comp.
- Wappler & Beck
- Zehetmayer & Kiermayer

## 11.7 Edition des von der Zensur verbotenen Eipeldauerbriefs

Sechster Brief,

Der Herr Vetter hätt bald nichts mehr von mir z'lesen kriegt. Denn weil si mich bey der Censur für gar so karantz habn, so hab ich auf immer mein Abschied nehmen wolln. Ich hab mir auch durch meine Brief gar keine guten Freund gmacht und ich weiß ein Paar Damesen, die mir gern d'Augn auskratzen, wenn s'mich zwischen ihre Krampel kriegten. Und ich habs doch mit mein Briefen gar nicht übel gemeint, Herr Vetter, aber freylich hab ich manigsmal ein wenig gar z'frey von der Leber weggredt; aber Unrecht hab ich kein Menschen than, und den ich troffen hab, der hat's gwiß verdient. Wenn ich aber nur gewiß wüßt, daß mir mein gnädiger Kaiser und sein gnädige Frau Gmahlin noch ein bißl in Gnaden gewogen sind, so würd' ich mir nichts aus meinen Feinden machen, und meine Brief in Gottsnahm fortschreibn.

Den Herrn Vettern kann ich's schon in Vertraun sagen, daß der Kaiser wirklich mein gnädiger Papa war, und wenn er mir s'Loch von mein Beutl nicht ausgflickt hätt, so wär ich schon längst z'Grund gangen. Mein Geldbeutel hätt zwar jetzt schon wieder ein kleines Loch; denn ich soll's Winterholz ins Haus schaffen, und mein Frau Gmahlin braucht auch immer ein Geld in d'Wirthschaft; aber desmal trau ich mich mit keiner Bitt heraus; denn, Herr Vetter, den Guten muß man nicht zu viel thun. Vielleicht gibt aber der Himmel dem gnädigen Kaiser selber ein günstign Gedanken für mich ein, und das würd mich doppelt gfreun.<sup>1972</sup>

## 11.8 Prandau'sche Auktion: Listen der für die Privatbibliothek erworbenen bzw. nicht erworbenen Werke

Erworbene Werke

Lot-Nr.	Titel	Bibliothekszahl
846–871 + 874 Folio	Scriptores historiae Byzantinae. <sup>1</sup>	FRANZ 6552
103 Quarto	Commentarii Academiæ scientiarum imperialis Petropolitanae 14 Bde. novi Commentarii 20 Bde. Acta & novi Acta (1777–1789).	FRANZ 10168

1972 ÖNB, BAG, FRANZ 1086, Handgeschriebener Eintrag zwischen dem 36. und 37. Heft.

Lot-Nr.	Titel	Bibliothekszahl
127 Quarto	Histoire literaire de la France par Religieux de S. Maur. 9 Bde. (Paris 1733).	FRANZ 10169
1455 Octavo	Angelo <i>Fabronio</i> , Vitae italorum doctrina excellentium, qui saeculis XVII et XVIII floruerunt 14 Bde. (Pisa 1778–1789).	FRANZ 10172
1454 Octavo	Lettere inedite di uomini illustri per servire d'appendice all' opera intitolata: Vitae Italorum doctrina excellentium (Firenze 1773).	FRANZ 10173
291 Quarto	Benedetto <i>Buonmmatei</i> , Della lingua Toscana. Libri due impressione quarta coll' aggiunta d'un suo discorso [...] (Firenze 1714).	FRANZ 10174
718 Octavo	Burcardo Gotth. <i>Struvio</i> , Bibliotheca Saxonica, scriptores rerum Saxonicarum, Misnensium, Thuringicarum et reliquarum provinciarum (Halle/Magdeburg 1736).	FRANZ 10176
55 Octavo	Friedrich Gotthilf <i>Freytag</i> , Analecta literaria de libris rarioribus (Leipzig 1750).	FRANZ 10177
56 Octavo	Friedrich Gotthilf <i>Freytag</i> , Adparatus litterarius, ubi libri partim antiquae [...] 3 Bde. (Leipzig 1752–1755).	FRANZ 10178
967 Octavo	J. B. L. <i>Osmont</i> , Dictionnaire typographique, historique et critique de livres rares, 2 Bde. (Paris 1768).	FRANZ 10179
699 Octavo	Burcardo Gotth. <i>Struvio</i> , Introductio in notitiam rei litterariae et usum Bibliothecarum (Frankfurt/Leipzig 1729).	FRANZ 10180
1258 Octavo	Jean <i>Senebier</i> , Catalogue raisonné des manuscrits conservés dans la bibliothèque de la ville et république de Genève (Genf 1779).	FRANZ 10181
715 Octavo	Johann Christoph <i>Mylius</i> , Memorabilia bibliothecae academiae Jenensis (Jena 1736).	FRANZ 10182
295 Octavo	Index librorum rariorum bibliothecae universitatis regiae Budensis, 2 Bde. (Buda 1780–1781).	FRANZ 10183
794 Octavo	Polydori Vergilii Urbinatis de inventoriis rerum libri 8 et de prodigiis libri 3, cum indicibus locupletissimis (Amsterdam 1671).	FRANZ 10199
349 Quarto	Catalogus bibliothecae publicae Amsteladaemensis (Amsterdam 1711).	FRANZ 10207
625 Quarto	E. S. <i>Cypriano</i> , Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Gothanae (Leipzig 1714).	FRANZ 10208
585 Quarto	J. J. <i>Moser</i> , Bibliotheca manuscriptorum maxime anecdotorum, eorumque historicorum (Nürnberg 1722).	FRANZ 10209
474 Quarto	Notitia historico-litteraria de libris ab artis typographicae inventionem usque ad annum 1479 impressis, in bibliotheca monasterii ad S. S. Udalricum et Afram Augustae exstantibus [...] (Augsburg 1788).	FRANZ 10210

Lot-Nr.	Titel	Bibliothekszahl
791 Quarto	Disquisitio Henrici Gottl. Titz de inclyto libro poetico Theuerdanck [...] (Altdorf 1719).	FRANZ 10211
901 Quarto	C. Plinii Caecilii Secundi panegyricus, curante Joanne Arntzenio, qui et suas adnotationes adjecit [...] (Amsterdam 1738).	FRANZ 10216
197 Folio	Catalogi librorum manuscriptorum Angliae et Hiberniae (Oxford 1697).	FRANZ 10217
74 Folio	M. Bizot, Histoire metallique de la république de Hollande (Paris 1687).	FRANZ 10219
zu 74 Folio	M. Bizot, Supplement à l'histoire metallique de la Hollande (Amsterdam 1690).	FRANZ 10220
186 Folio	Jean Mabillon, De re diplomatica libri 6, in quibus quidquid ad veterum instrumentorum antiquitatem [...] (Paris 1709).	FRANZ 10222
117 Folio	Georg Joseph Eggs, Purpura docta, seu vitae, legationes, res gestae, obitus, aliaque scitu, ac memoratu digna etc. [...] 3 Bde. (München 1714).	FRANZ 10223
618 Folio	Lionardo Bruni Aretino, Historia fiorentina, tradotta in volgare da Donato Acciaoli (Florenz 1492).	FRANZ 10224 Inkun. Nr. 436
617 Folio	Francesco Poggio, Historia fiorentina, tradotta di lingua Toscana da Jacopo suo figliuolo (Florenz 1492).	FRANZ 10225 Inkun. Nr. 437
675 Folio	Martin Lipenius, Bibliotheca realis juridica. Post Friderici Gottliebii Struvii curas recensuit opus et accuratum scriptorum [...], 2 Bde. (Leipzig 1736).	FRANZ 10226
zu 892 Folio	Novus thesaurus antiquitatum romanarum congestus ab Alberto Henrico de Sallengre, 3 Bde. (Den Haag 1716–1724).	FRANZ 10227
892 Folio	Thesaurus antiquitatum romanarum, in quo continentur lectissimi quique scriptores, qui superiori aut nostro seculo romanae [...] 12 Bde. (Utrecht/Leiden 1694–1699).	FRANZ 10228
900 Folio	Jacques Auguste de Thou, Jacobi Aug. Thuani historiarum sui temporis opera, 7 Bde. (London 1733).	FRANZ 10229
354 Octavo	Burcardo Gotth. Struvio, Bibliotheca historiae litterariae selecta, olim titulo introductionis in notitiam rei litterariae [...] 3 Bde. (Jena 1754–1763).	FRANZ 10261

- 1 Im Auktionskatalog unter der eigenen Rubrik *Scriptores historiae Byzantinae* (S. 314–317) aufgeführt und wurde nach dem Erwerb zu einem wahrscheinlich bereits in der Privatbibliothek vorhandenen Band dieser Sammlung mit der Bibliothekszahl FRANZ 6552 beigefügt. Bei diesem bereits existierenden Band handelt es sich möglicherweise um *Geoffroy de Ville-Hardouin, Histoire de l'empire de Constantinople sous les empereurs françois (Tom XXXVIII)*, da die Privatbibliothek die Pariser Ausgabe von 1657 und nicht die in der Auktion angebotene Venezianische von 1729 der Prandau'schen Bibliothek besitzt, obwohl auch dieses Exemplar im Auktionskatalog angestrichen wurde. Moritz von Becker führt die Sammlung im gedruckten Katalog der Fideikommissbibliothek unter „*Byzantinae historiae*

*scriptores varii 38 tomi, in F°. Parisiis, ex typographia regia, 1647 et sequentibus annis*“ an (Becker, Sammlungen, Bd. 1, Sp. 463–465).

Liste jener gewünschten Werke, die im Rahmen der Prandau'schen Auktion für die Privatbibliothek nicht erworben werden konnten

Lot-Nr.	Titel
39 Octavo	Samuel <i>Engel</i> , Catalogus Librorum in omni genere Scientiarum rarissimorum (Bern 1743).
148 Octavo	Filipe <i>Le Cerf</i> , Bibliothèque historique et critique des auteurs de la congrégation de S. Maur (La Haye 1726). <sup>1</sup>
294 Octavo	Johann Georg <i>Schelhorn</i> , Amoenitates historiae ecclesiasticae et literariae, 2 Bde. (Leipzig 1737).
42 Quarto	Istorici delle cose Veneziane i quali hanno scritto per publico Decreto (Sabellico, Bembo, Paruto, Morosini, Nani, Foscari, Gerzoni), 12 Bde. (Venedig 1718).

- 1 Ein Exemplar dieses Werkes wurde wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt unter der Bibliothekszahl FRANZ 17759 erworben.

## 11.9 Birkenstock'sche Auktion: Listen der für die Privatbibliothek erworbenen und nicht erworbenen Werke

### Erworbene Werke

Lot-Nr.	Titel	Bibliothekszahl
70	Étienne de <i>Condillac</i> , Cours d'étude pour l'instruction du prince de Parme [...], 13 Bde. (Zweibrücken 1782).	FRANZ 10249
242	Bibliotheca Firmiana, sive Thesaurus librorum, quem Comes Carolus a Firmian collegit, 7 Bde. (Mailand 1783).	FRANZ 10260
360	Johann Friedrich <i>Jugler</i> , Bibliotheca historiae litterariae selecta [...] 3 Bde. (Jena 1754–1763).	FRANZ 10261
225 <sup>1</sup>	Vincent <i>Placcius</i> , Theatrum anonymorum et pseudonymorum (Hamburg 1708).	FRANZ 10262
255	Commentatio de primis Vindobonae-Typographis cum variis ad rem litterariam annotationibus (Wien 1764).	FRANZ 10263 <sup>2</sup>
226	Josephus Antonius <i>Sassi</i> , Historia literario-typographica Mediolanensis [...] (Mailand 1745).	FRANZ 10264
311	Pellegrino Antonio <i>Orlandi</i> , Origine e progressi della stampa osia dell'arte impressoria [...] (Bologna 1722).	FRANZ 10265

Lot-Nr.	Titel	Bibliothekszahl
361	Jacob Friedrich <i>Reimann</i> , Bibliotheca acroamatica, comprehendens recensionem specialem omnium codicum M. S. S. bibliothecae Vindobonensis [...] (Hannover 1712).	FRANZ 10266
299	Oliver <i>Legipont</i> , Dissertationes philologico-bibliographicae, de adornanda et ornanda bibliotheca (Nürnberg 1747).	FRANZ 10267
260	Johannes Andreas <i>Schmid</i> , De bibliothecis nova accessio collectioni Maderianae (Helmstedt 1703).	FRANZ 10268
272	Johannes Paul <i>Finke</i> , Index in collectiones scriptorum rerum Germanicarum (Leipzig 1737).	FRANZ 10269 <sup>2</sup>
205	Philippus <i>Alegambe</i> , Bibliotheca scriptorum societatis Jesu, post excusum anno 1608 catalogum Petri Ribadencirae societatis ejusdem theologi [...] (Antwerpen 1643). <sup>4</sup>	FRANZ 10270
205,2	Jacobus <i>Damian</i> , Synopsis primi saeculi societatis Jesu (Tournai 1641).	FRANZ 10270a
1	Francis <i>Bacon</i> , Francisci Baconis baronis de Verulamio opera omnia [...] (Frankfurt am Main 1665). <sup>5</sup>	FRANZ 10271
271	Johann Albert <i>Fabricius</i> , Bibliotheca latina mediae et infimae latinitatis [...] (Passau 1754).	FRANZ 10272
402	Claude Pierre <i>Goujet</i> , Bibliothèque françoise, ou histoire de la littérature françoise, 18 Bde. (Paris 1741–1756).	FRANZ 10273
89a	Giovanni della <i>Casa</i> , Le Galatée (Galateus), premièrement composé en Italien par J. della Casa [...] (Genf 1609). <sup>6</sup>	FRANZ 10274
	Ebenfalls della <i>Casa</i> , Le Galatée vgl. FRANZ 10274.	FRANZ 10275
539	Johann Jacob <i>Bauer</i> , Bibliotheca librorum rariorum universalis, oder vollständiges Verzeichnis rarer Bücher [...] 4 Bde. (Nürnberg 1770–1772).	FRANZ 10276 <sup>7</sup>
563	Petrus <i>Burmman</i> , Catalogus rarissimorum et praestantissimorum librorum, qui in Thesauris romano, graeco, italico, et siculo continentur (Leiden 1725).	FRANZ 10277
634–635	Franciszek <i>Meninski</i> , Institutiones linguae Turcicae, cum rudimentis parallelis linguarum arabicae et persicae, 2 Bde. (Wien 1756).	FRANZ 10278
ist 634 beigeb.	Johannes Christianus <i>Kall</i> , Fundamenta linguae arabicae (Kopenhagen 1760).	FRANZ 10279
571	Angelus a <i>Sancto Josepho</i> , Gazophylacium linguae Persarum [...] (Amsterdam 1684).	FRANZ 10280
597	Robertus <i>Stephanus</i> , Thesaurus linguae latinae, 4 Bde. (London 1734–1735).	FRANZ 10281
738	Cornelius <i>Schrevel</i> , Lexicon manuale graeco-latinum et latino-graecum (Amsterdam 1685).	FRANZ 10282

Lot-Nr.	Titel	Bibliothekszahl
579	Charles <i>du Fresne</i> (du Cange), Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis cum appendice, 2 Bde. (Lyon 1688).	FRANZ 10283
643	Jacob <i>Serenius</i> , Dictionarium anglo-svethico-latinum digessit [...] (Hamburg 1734).	FRANZ 10284
643	Jacob <i>Serenius</i> , Dictionarium svethico-anglo-latinum (Stockholm 1741).	FRANZ 10285
643	Jacob <i>Serenius</i> , An english and swedish dictionary (Harg/Stenbro 1757).	FRANZ 10286
ist 482 beigeb.	Bartholomäus Christian <i>Reichard</i> , Historia Bibliothecae Caesareae Vindobonensis ad nostra tempora deducta (Jena 1712).	FRANZ 10287
482	Johannes <i>Mabillon</i> , Iter germanicum. Praemissa [...] (Hamburg 1717).	FRANZ 10288
ist 482 beigeb.	Origo Rosarii Jesu Christi domini nostri. Praemittitur synopsis vitae Michaelis eremitae [...] (Tirnau 1706).	FRANZ 10289
ist 482 beigeb.	Foris Ferencz <i>Otrokocsi</i> , Sanctus Joseph Patriarcha (Wien 1711).	FRANZ 10290
ist 482 beigeb.	Foris Ferencz <i>Otrokocsi</i> , Medai vita prolongandae (Wien 1712).	FRANZ 10291
576	Diccionario de la lengua Castellana, compuesto por la real academia Espanola, 4 Bde. (Madrid 1726–1739).	FRANZ 10292
607	Raphael <i>Bluteau</i> , Vocabulario portuguez e latino, 8 Bde. (Coimbra 1712–1721).	FRANZ 10293
1113	Michael <i>Maittaire</i> , Corpus omnium veterum poetarum latinorum tam prophanorum [...] 2 Bde. (London/Den Haag 1721).	FRANZ 10294
882	Johannes Christoph <i>Wolf</i> , Libanii Sophistae epistolae [...] (Amsterdam 1738).	FRANZ 10295
? <sup>8</sup>	Joannis Stradani opera (Antwerpen o.J.).	FRANZ 10296
883	Gulielmus <i>Canter</i> , In Lycophronis Cassandram annotationes (Oxford 1697).	FRANZ 10297
874	Hippocratis opera omnia (Venedig 1526).	FRANZ 10298
857	Archimedes, Opera, quae extant [...] (Basel 1544).	FRANZ 10299
870	Euripides, Quae extant omnia [...] (Cambridge 1694).	FRANZ 10300
920	Jacobus Philippus <i>d'Orville</i> , Charitonis Aphrodisiensis de Chaerea et Callirrhoe [...] (Amsterdam 1750).	FRANZ 10301
908	Aeschylus, Tragoediae superstites [...], 2 Bde. (Den Haag 1745).	FRANZ 10302
907	Ailios Aristeides, Opera omnia, graece et latine [...] 2 Bde. (Oxford 1722–1730).	FRANZ 10303

Lot-Nr.	Titel	Bibliothekszahl
1039	Orphei Argonautica, hymni, libellus de lapidibus et fragmenta [...] (Leipzig 1764).	FRANZ 10304
1068	Theophrasti characteres ethici. Graece et latine [...] (Cambridge 1712).	FRANZ 10305
1057	Polynaios, Stratagematum libri 8 [...] (Leiden 1691).	FRANZ 10306
975	Rhodius <i>Apollonius</i> , Argonauticorum libri IV ab Jeremia Hoelzino in latinum [...] (Leiden 1641).	FRANZ 10307
208 <sup>9</sup>	Antonio Maria <i>Biscioni</i> , Bibliothecae Mediceo-Laurentianae catalogues, 1. Bd. [Codices Orientales complectens] (Florenz 1752).	FRANZ 10308
1525	Giambattista <i>Marino</i> , L'Adone; poema con gli argomenti del conte Fortuniano Sanvitale [...] (Venedig 1623).	FRANZ 10309
1205	Tiberius <i>Silius Italicus</i> , Caji Silii Italici Punicorum libri 17 [...] (Utrecht 1717).	FRANZ 10310
1554	Jacopo <i>Sannazzaro</i> , Le opere volgari [...] (Padua 1723).	FRANZ 10311
1567	Perlone <i>Zipoli</i> (Lorenzo Lippi), Il malmantile racquistato [...] (Florenz 1731).	FRANZ 10312
1564	Giovanni Antonio <i>Volpi</i> , Carminum libri 3 [...] (Padua 1725).	FRANZ 10313
1553	Jacopo <i>Sannazzaro</i> , Actii Synceri Sannazarii poemata ex antiquis editionibus accuratissime descripta [...] (Padua 1719).	FRANZ 10314
? <sup>10</sup>	Christian <i>Reineccius</i> , Biblia Hebraica. Ad optimas Qvasque Editiones Expressa [...] (Leipzig 1739).	FRANZ 10315
291 <sup>11</sup>	Johann <i>Fabricius</i> , Historiae Bibliothecae Fabricianae qua singuli eius libri eorumque contenta [...] 6 Bde. (Wolfenbüttel 1717–1724).	FRANZ 10316
1484	Giovanni <i>Boccaccio</i> , Inamorameto di Florio e di Biazafiore chiamato [...] (Venedig 1520).	FRANZ 10317 Inkun. Nr. 772
? <sup>12</sup>	Giovanni Battista <i>Porta</i> , De Furtivius literarum notis, vulgo de Ziferis Libri IIII [...] (Neapel 1563).	FRANZ 10318
1258	Quintus Curtius <i>Rufus</i> , De rebus gestis Alexandri Magni [...] (Leiden 1696).	FRANZ 10319
1638	Marco Antonio <i>Flamino</i> , Carminum libri 8 [...] (Padua 1727).	FRANZ 10320
1295	Marcus Minucius <i>Felix</i> , Octavius cum integris [...] (Leiden 1672).	FRANZ 10321
1313	Pervigilium Veneris, ex editione Petri Pithoei, cum ejus et Justi Lipsii notis [...] (Den Haag 1712).	FRANZ 10322
808 <sup>13</sup>	Jean <i>Le Clerc</i> , Ars critica, in qua ad studia linguarum latinae, graecae et hebraicae via munitur [...] 3 Bde. (Amsterdam 1730).	FRANZ 10323



Lot-Nr.	Titel	Bibliothekszahl
1310	C. Pedonis Albinovani elegiae tres, et fragmenta [...] (Amsterdam 1703).	FRANZ 10324
ist 1310 beigeb.	Publius Cornelius <i>Severus</i> , Aetna et quae supersunt fragmenta, cum notis et interpretatione Josephi Scaligeri [...] (Amsterdam 1703).	FRANZ 10325
1299	Julius <i>Obsequens</i> , Julii Obsequentis de prodigiis (Amsterdam 1679).	FRANZ 10326
2152	Thomas <i>Reinesius</i> , Syntagma inscriptionum antiquarum cum primis Romae veteris [...] (Leipzig/Frankfurt am Main 1682).	FRANZ 10343
3039	Beatus <i>Rhenanus</i> , Beati Rhenani Selestadiensis rerum germanicarum libri III. [...] (Basel 1551).	FRANZ 10346
2988	Emerich Ferencz Xaver <i>Koller</i> , Historia regni Hungariae ab anno seculi decimi septimi primo [...] (Tirnavu 1737).	FRANZ 10349
6765	Marcus Antonius <i>Sabellicus</i> , Historiae rerum Venetarum ab urbe condita, libri 33 (Venedig 1487).	FRANZ 10364 Inkun. Nr. 77a
5883	Pellegrino Antonio <i>Orlandi</i> , L'Abecedario pittorico, accresciuto di notizie [...] (Neapel 1733).	FRANZ 10366
5884	Supplemento dell'Abecedario pittorico dall'origine [...] (Florenz 1776).	FRANZ 10367
6809	Die geuerlicheiten und eins teils der geschichten des loblichen streytparen und hochberümbten helds und Ritters herr Tewr-dannckhs. (Augsburg 1517).	FRANZ 10445
1208	Cornelius <i>Tacitus</i> , Cornelii Taciti opera quae extant [...] 2 Bde. (Leiden 1721).	FRANZ 10644

- 1 Im Auktionskatalog ist mit Bleistift der Betrag von 20 fl. angemerkt, was dem erzielten Kaufpreis entsprechen dürfte.
- 2 Ein identes Exemplar befindet sich unter der Bibliothekszahl FRANZ 17783.
- 3 Ein identes Exemplar befindet sich unter der Bibliothekszahl FRANZ 22849.
- 4 Im Auktionskatalog ist mit Bleistift der Betrag von 3 fl. 49 kr. angemerkt, was dem erzielten Kaufpreis entsprechen dürfte.
- 5 Im Auktionskatalog ist mit Bleistift der Betrag von 7 fl. 20 kr. [Lesung nicht eindeutig] angemerkt, was dem erzielten Kaufpreis entsprechen dürfte.
- 6 Im Auktionskatalog ist mit Bleistift ein leider unleserlicher Betrag angemerkt, der dem erzielten Kaufpreis entsprechen dürfte.
- 7 Ein identes Exemplar befindet sich unter der Bibliothekszahl FRANZ 20106.
- 8 Dieses Werk stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls aus der Birkenstock'schen Bibliothek; es konnte im Auktionskatalog allerdings bislang nicht nachgewiesen werden.
- 9 Lot-Nummer war im Katalog nicht als ausgewählt angestrichen.
- 10 Dieses Werk stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls aus der Birkenstock'schen Bibliothek; es konnte im Auktionskatalog allerdings bislang nicht nachgewiesen werden.
- 11 Lot-Nummer war im Katalog nicht als ausgewählt angestrichen.
- 12 Dieses Werk stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls aus der Birkenstock'schen

Bibliothek, wiewohl es von mir im Auktionskatalog bislang nicht nachgewiesen werden konnte.

13 Lot-Nummer war im Katalog nicht als ausgewählt angestrichen.

Liste jener gewünschten Werke, die im Rahmen der Birkenstock'schen Auktion für die Privatbibliothek nicht erworben werden konnten

Lot-Nr.	Titel
19	Nicolas <i>Lenglet du Fresnoy</i> , Methode pour etudier l'histoire, 4 Bde. (Paris 1734–1735).
194	Francis <i>Bacon of Verulam</i> , Novum organum scientiarum (Leiden 1650).
236	Acta academiae Theodoro-palatinae Bde. 1–3 (o.O o.J.)
572	Edmund <i>Castell</i> , Lexicon heptaglotton hebraicum, chaldaicum, syriacum, samaritanum, aethiopicum, arabicum [...] (London 1669).
573	Jacobus <i>Cellarius</i> , Nicolaus <i>Hoeningner</i> , Lexikon hellenoromaikon: hoc est dictionarium graecolatinum [...] (Basel 1584).
582	Jacobus <i>Goliüs</i> , Lexicon Arabico-Latinum (Leiden 1653).
589	Hiob <i>Ludolf</i> , Iobi Ludolfi grammatica Aethiopica (Frankfurt am Main 1702).
856	Thomas <i>Gataker</i> , Opera critica Marci Antonini imperatoris de rebus suis libri XII commentario perpetuo explicati (Utrecht 1698).
859	<i>Aristoteles</i> , Opera omnia graece et latine, 4 Bde. (Paris 1654).
865	Alexandrus <i>Diophantos</i> , Arithmeticorum libri VI, et de numeris multangulis [...] (Toulouse 1670).
868	<i>Euclides</i> , Elementorum geometricorum Lib. XIII ex traditione Nasiriddini Tusini nunc primum arabice impressi (Rom 1594).
871	Divinus Pymander Hermetis Mercvrii Trismegisti Opvs Vere Avrevm [...] (Köln 1630).
878	Heinrich <i>Stephani</i> , In Isokratem diatribae VII (o.O. 1593).
889	Heinrich <i>Stephani</i> , Platonis opera, quae extant omnis, 3 Bde. (o.O. 1578).
893	Julius <i>Pollux</i> , Onomasticon gr. et lat. Edentibus [...] 2 Bde. (Amsterdam 1706). <sup>1</sup>
927	Cornelius <i>Schrevel</i> , Homeri Ilias et Odyssea, 2 Bde. (Amsterdam 1656).
970	Aleiphronis rhetoris [...] versione et notis illustravit Stephan Begler. (Leipzig 1715).
981	Aristaeneti epistolae graecae cum versione latina et notis Iosiae Merceri curante I. Corn. de Pauw (Utrecht 1737).
985	Astronomica veterum Scripta isagogica graeca et latina [...] (Heidelberg 1589).
1002	Bassus <i>Cassianus</i> , Geoponika. Geoponicorum, sive de re rustica libri XX [...] (Cambridge 1704).
1006	<i>Heliodorus</i> , Aethiopicorum libri X, graece et latine (Leipzig 1772).
1009	<i>Hesiodus</i> , Quae extant [...] (Amsterdam 1701).

Lot-Nr.	Titel
1157	Nicolas <i>Rigault</i> , Ieracosophion. Rei Accipitrariae scriptores nunc primum editi [...] (Paris 1612). <sup>2</sup>
1158	Rei agrariae Auctores legesque variae, quaedam nunc primum [...] (Amsterdam 1674).
1193	Titus Maccius <i>Plautus</i> , Comoediae XX. superstites [...] (Wittenberg 1612).
1196	G. <i>Plinius Caecilius Secundus</i> , Epistolarum libri decem, cum notis selectis [...] (Amsterdam 1734).
1222	G. Valerius <i>Flaccus Setinus Balbus</i> , Argonauticon libri octo; cum notis integris [...] (Leiden 1724).
1230	L. <i>Madaurensis Apuleius</i> , Opera, quae exstant, omnia cum Philippi Beroaldi in asinum aureum [...] (Ludguni 1614).
1239	Cajus-Valerius <i>Catullus</i> , (Opera). ex recensione Joannis Georgii Graevii [...] (Utrecht 1680).
1266	Sextus Julius <i>Frontinus</i> , Libri IV strategematicon cum notis [...] (Leiden 1731). <sup>3</sup>
1279	Marcus <i>Iunianus Iustinus</i> , Historiae Philippicae [...] (Leiden 1760).
1281	Lucius Caecilius <i>Firmianus Lactantius</i> , Opera, quae extant, cum selectis variorum [...] (Leiden 1660).
1293	Pomponius <i>Mela</i> , Julius Solinus. Itinerarium Antonini Aug. Vivius Sequester [...] (Venedig 1518).
1295	Marcus Minucius <i>Felix</i> , Octavius cum integris omnium notis ac commentariis [...] (Leiden 1672).
1298	Cornelius <i>Nepos</i> , Vitae excellentium imperatorum [...] (Leiden 1734). <sup>4</sup>
1318	Titus Maccius <i>Plautus</i> , Quae supersunt comoediae cum commentario ex variorum notis et observationibus [...] (Leipzig 1760).
1339	Tiberius <i>Silius Italicus</i> , Opus de bello Punico secundo summa cura [...] (Florenz 1515).
1356	Publius <i>Terentius Afer</i> , Comoediae sex. Belgica interpretatione ac notis [...] (Rotterdam 1663).
1497	Joseph Friedrich von <i>Retzer</i> (Hg.), Michael's Denis Literarischer Nachlass (Wien 1801–1802).
1498	Lodovico <i>Dolce</i> , Le trasformazioni (Venedig 1553).
1501	Sebastiano <i>Erizzo</i> , Le sei giornate, mandate in luce da Lodovico Dolce (Venedig 1567).
1559	Alessandro <i>Tassoni</i> , La secchia rapita (Modena 1744).
1642	Girolamo <i>Fracastoro</i> , Poemata omnia, nunc multo, quam antea, emendatiora [...] (Padua 1718).
2106	Johannes Georgius <i>Graevius</i> , Thesaurus Antiquitatum et Historiarum Italiae [...], Bde. 1–3 (Leiden 1704).

Lot-Nr.	Titel
2107	Jacobus <i>Gronovius</i> , Thesaurus graecarum antiquitatum [...] 13 Bde. (Leiden 1697–1702). <sup>5</sup>
2108	Laurenz <i>Beger</i> , Colloquii quorundam de tribus primis thesauri antiquitatum graecarum [...] (o.O. 1702).
2464	Philippus <i>Cluver</i> , Italia antiqua; ejusdem Sicilia, Sardinia et Corsica (Leiden 1624).
2905	Johannes de <i>Thurocz</i> , Der hungern Chronica inhaltend wie sie anfenglich ins land kommen sind [...] (Wien 1534).
2949	Thomas <i>Gale</i> , Scriptores Historiae Britannicae, Saxonicae, Anglo-Danica [...] (Oxford 1691).
2984	Nicolaus <i>Istvanfy</i> , Historiarum de rebus hungaricis [...] (Köln 1622).
3038	Melchior <i>Goldast ab Haiminsfeld</i> , Rerum Alamannicarum [...] (Frankfurt/Leipzig 1730).
3906	Michael <i>Boym</i> , Flora sinensis, fructus floresque humillime porrignes [...] (Wien 1656). <sup>6</sup>

- 1 Ein Exemplar dieses Werkes wurde wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt unter der Bibliothekszahl FRANZ 19670 erworben.
- 2 Ein Exemplar dieses Werkes wurde wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt unter der Bibliothekszahl FRANZ 27879 erworben.
- 3 Ein Exemplar dieses Werkes war schon zu einem früheren Zeitpunkt unter der Bibliothekszahl FRANZ 2178 erworben worden.
- 4 Ein Exemplar dieses Werkes war schon zu einem früheren Zeitpunkt unter der Bibliothekszahl FRANZ 4519 erworben worden.
- 5 Ein Exemplar dieses Werkes wurde wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt unter der Bibliothekszahl FRANZ 18917 erworben.
- 6 Ein Exemplar dieses Werkes war schon zu einem früheren Zeitpunkt unter der Bibliothekszahl FRANZ 2863 erworben worden.

Liste der im Birkenstock'schen Auktionskatalog zunächst als ausgewählt markierten, anschließend jedoch wieder getilgten Werke

Lot-Nr.	Titel
359	Johann Heinrich <i>Böckler</i> , Bibliographia historico-politico-philologica [...] (Frankfurt/Main 1677).
428	Gabriel Franciscus <i>Le Jay</i> , Bibliotheca rhetorum [...] (Ingolstadt 1741).
448	Johannes <i>Lomeier</i> , De bibliothecis liber singularis (Zutphen 1669).
1620	Bartolommeo <i>Corsini</i> , Il torracchione, desolato di [...] 2 Bde. (London 1768).
2109	Janus <i>Gruterius</i> , Inscriptiones antiquae totius orbis Romani [...] 2 Bde. (Amsterdam 1707).
2110	Marquard <i>Gude</i> , Antiquae inscriptiones quum graecae tum latinae [...] (Leeuwarden 1731).

## 11.10 Sinzendorfsche Auktion: Liste der für die Privatbibliothek erworbenen und nicht erworbenen Werke

### Erworbene Werke

Lot-Nr.	Titel	Preis <sup>1</sup>	Bibliotheks- zahl
No. 542	James <i>Stuart</i> , The Antiquities of Athens, 4 Bde. (London 1762–1816).	116 fl. C.M.	FRANZ 19581
No. 340	William <i>Wilkins</i> , The unedited antiquities of Attica; comprising the architectural remains of Eleusis, Rhamnus, [...] (London 1817).	64 fl. 12 kr. C.M.	FRANZ 19582
No. 594	Catalogue systématique des livres de la bibliothèque de Paul de Demidoff, 2 Bde. (Moskau 1806).	7 fl. 56 kr. C.M.	FRANZ 19583
No. 295	Johannes <i>Sibthorp</i> , Flora graeca, sive plantarum rariorum historia [...] (London 1806) – [die ersten beiden Bde. sowie der erste Teil des 3. Bds.]	120 fl. 24 kr. C.M. <sup>2</sup>	FRANZ 19584
Adl. zu No. 295	Johannes <i>Sibthorp</i> , Florae graecae prodromus, sive plantarum omnium enumeration [...], 2 Bde. (London 1804–1813).		FRANZ 19585
No. 536	Edward <i>King</i> , Munimenta antiqua; by observations of ancient castles [...], 4 Bde. (London 1799–1805).	222 fl. C.M.	FRANZ 19586
No. 588	Thomas <i>Martyn</i> , Aranei, or a natural history of Spiders [...] (London 1793).	34 fl. 12 kr. C.M.	FRANZ 19587
No. 548	James <i>Murphy</i> , Plans, elevations, sections and views of the church of Batalha, in the province of Estremadura in Portugal (London 1795).	26 fl. 24 kr. C.M.	FRANZ 19588
No. 544	Richard <i>Worsley</i> , Museum Worsleyanum, or a Collection of antique basso-relievos, bustos, statues and gems [...] (London 1794–1803). <sup>3</sup>	144 fl. C.M.	FRANZ 19589
No. 343	George <i>Brookshaw</i> , Pomona Britannica, or a collection of the most esteemed fruits at present cultivated in this country [...] (London 1812).	135 fl. 36 kr. C.M.	FRANZ 19590
No. 465	Walter <i>Scott</i> , The border antiquities of England and Scotland, 2. Bde. (London 1814).	100 fl. 12 kr. C.M.	FRANZ 19591
No. 538	Johann Peter <i>Uz</i> , Sämmtliche poetische Werke, 2. Bde. (Wien 1804).	120 fl. C.M. (= 300 fl. W.W.)	FRANZ 19592
No. 519	P. Virgilii Maronis opera, typ. Bodonianis, 2 Bde. (Parma 1793).	32 fl. C.M.	FRANZ 19593

Lot-Nr.	Titel	Preis <sup>1</sup>	Bibliothekszahl
No. 361	L'Eneide di Virgilio, recata in versi italiani da Annibale Caro (Rom 1819).	36 fl. C.M.	FRANZ 19594
No. 334	Voyage pittoresque aux lacs de Zurich, Zoug, Lowerz, Egeri et Wallenstadt (Zürich 1819).	8 fl. C.M.	FRANZ 19595
No. 338	Edward <i>Young</i> , The complaint, or night-thoughts on life, death and immortality (London 1797).	24 fl. C.M.	FRANZ 19696
No. 461 <sup>4</sup>	Geoffroy <i>Saint-Hilaire</i> (u. a.), Histoire naturelle des mammifères, avec des figures originales enluminées [...] (Paris 1819) – [die ersten 32 Lieferungen]		FRANZ 19787

- 1 FKBA06039, fol. 12r oder FKBR1823/49.
- 2 Young merkt an, dass es sich bei dem um 120 fl. 24 kr. C.M. erworbenen Werk um dasselbe Exemplar [recte Werk] handle, welches dem Kaiser vor einigen Jahren um 880 fl. Reichswährung angeboten worden sei. (FKBA06039, fol. 10<sup>v</sup>)
- 3 Zu diesem Werk merkt Young an: „Dieses mit der höchsten Pracht gedruckte Werk, welches ungefähr 1500 meisterhafte Kupfer enthält, ist in den Handel nicht gekommen. Der Verfasser Richard Worsley ließ es auf seine Kosten drucken, (sie beliefen sich auch 27.000 Pfund Sterling) und verschenkte es blos an seine Freunde und an die englischen und schottischen Universitätsbibliotheken. In dem Catalogue des engl. Buchhändlers Arch wurde [es] für 130 Pfund Sterling ausgeboten. Das Exemplar der hiesigen Hofbibliothek soll auf mehr als 1.000 fl. C.M. zu stehen gekommen seyn“, vgl. FKBA06039, fol. 11<sup>r-v</sup>.
- 4 No. 461 war bei der Auktion zurückgesetzt worden, da man die Vollständigkeit des Werkes nicht eindeutig feststellen konnte. Es wurde zu einem späteren Zeitpunkt um einen unbekannten Preis angekauft. Seine Bibliothekszahl schließt deshalb auch nicht an die Nummernsequenz der anderen ersteigerten Bücher an

Liste jener Werke, die im Rahmen der Sinzendorfschen Auktion für die Privatbibliothek nicht erworben werden konnten

Lot-Nr.	Titel	Grund für die Nichtersteigerung
No. 543	Drew <i>Drury</i> , Illustrations of natural history. Wherein are exhibited upwards of figures of exotic insects, 3 Bde. (London 1770–1782).	schlechte Kolorierung der Kupfertafeln des 3. Bandes <sup>1</sup>
No. 347	James <i>Cavanah Murphy</i> , The arabian antiquities of spain, (London 1815).	der Kommissionär Ehg. Karls war angewiesen, es um jeden Preis zu ersteigern <sup>2</sup>
No. 359	Angelo <i>Mai</i> , Homeri Iliadis fragmenta et picturae et edente (Mailand 1819).	der Preis war übermäßig hinaufgetrieben worden <sup>3</sup>

Lot-Nr.	Titel	Grund für die Nichtersteigerung
No. 366	André D'Audebard de Férussac, Histoire naturelle générale et particulière des mollusques [...] (Paris 1819) – [die ersten 14 Lieferungen].	wie auch No. 461 war dieses Werk bei der Auktion zurückgesetzt worden, da man die Vollständigkeit des Werkes nicht eindeutig feststellen konnte. Im Gegensatz zu No. 461 wurde No. 366 zum späteren Zeitpunkt von der Privatbibliothek nicht erworben. <sup>4</sup>

1 FKBA06039, fol. 10<sup>r</sup>.

2 FKBA06039, fol. 10<sup>v</sup>.

3 FKBA06039, fol. 10<sup>v</sup>.

4 FKBA06039, fol. 11<sup>r</sup>.

### 11.11 Auktion der Bibliothek Maximilians I. von Bayern: Liste der für die Privatbibliothek erworbenen Werke

Lot-Nr. <sup>1</sup>	Titel	Preis <sup>2</sup>	Bibliothekszahl
No. 547–550	François Grabriel de Bray, Voyage aux salines de Salzbourg et de Reichenhall et dans une partie du Tirol et de la haute Bavière [...] (Paris 1825) – [vier Lieferungen]	29 fl. 12 kr. Reichswährung	FRANZ 27587
No. 264–266	Franz Schrank (u. a.), Flora Monacensis, seu plantae sponte [...], 4 Bde. (München 1811–1818).	151 fl. R.W.	FRANZ 27588
No. 267	Franz Schrank, Plantae rariores horti academici Monacensis [...] (München 1817–1819).	38 fl. R.W.	FRANZ 27589
No. 268	Nikolaus Joseph Jacquin, Selectarum stirpium Americanarum historia, (Wien ca. 1780).	155 fl. R.W.	FRANZ 27590
No. 1602	Jean Bapt. P. J. de Courcelles, Armorial général de la chambre [...], 2 Bde. (Paris 1822).	4 fl. 24 kr. R.W.	FRANZ 27591
No. 682–685	William Hamilton, Collection of Etruscan, Greek [...], 4 Bde. (Neapel 1766–1767).	103 fl. R.W.	FRANZ 27592
	Anderes Werk, stammt nicht aus der Auktion!		FRANZ 27593

Lot-Nr. <sup>1</sup>	Titel	Preis <sup>2</sup>	Bibliothekszahl
No. 2295–2303	Acta Academiae Theodoro-Palatinae. Historia et commentationes Academiae electoralis scientiarum et elegantiorum literarum Theodoro-Palatinae, 6 Tle. in 9 Bänden. (Mannheim 1766–1790) – [die ersten 6 Bände]	2 fl. 59 kr. R.W.	FRANZ 27594
No. 2339–2349	Abhandlungen der churfürstl. bayerischen Academie der Wissenschaften, 10 Bde. (München 1763–1776).	10 fl. 59 kr. R.W.	FRANZ 27595
No. 2350–2353	Neue historische Abhandlungen der churfürstl. bayerischen Academie der Wissenschaften, 4 Bde. (München 1779–1792).	11 fl. R.W. <sup>3</sup>	FRANZ 27596
No. 2354–2360	Neue philosophische Abhandlungen der bayerischen Academie der Wissenschaften, 7 Bde. (München 1778–1797).		FRANZ 27597
No. 2361	Historische Abhandlungen der königl. baierischen Academie der Wissenschaften (München 1807).		FRANZ 27598
No. 3753–3761	J. Chr. <i>Rasche</i> , Lexicon universae rei numariae veterum et praecipue Graecorum ac Romanorum [...] 5 Tle. in 9 Bänden (Leipzig 1785–1791).	15 fl. 42 kr. R.W.	FRANZ 27599
No. 1218–1226	N. M. <i>Karamsin</i> , Histoire de l'empire de Russie [...] 11 Bde. (Paris 1819–1826).	25 fl. R.W.	FRANZ 27600
No. 1878	Caspar v. <i>Sternberg</i> , Reise durch Tirol in die österreichischen Provinzen [...] (Regensburg 1806).	4 fl. 12 kr. R.W.	FRANZ 27601
No. 4428–4442	Abraham Gotthelf <i>Kästner</i> , Anfangsgründe der Arithmetik, Geometrie [...] 15 Bde. (Göttingen 1767–1791).	12 fl. 30 kr. R.W.	FRANZ 27602 a–m
No. 3165–3168	Joseph <i>Wismayr</i> , Ephemeriden der italienischen Literatur für Deutschland, 4 Bde. (Salzburg 1800–1803).	1 fl. 59 kr. R.W.	FRANZ 27603
No. 5651–5659	De <i>Courcelles</i> , Dictionnaire historique et biographique des généraux français depuis le onzième siècle [...] 9 Bde. (Paris 1820–1823).	12 fl. 36 kr. R.W.	FRANZ 27604



Lot-Nr. <sup>1</sup>	Titel	Preis <sup>2</sup>	Bibliotheks- zahl
No. 6104–6114	Louis Philippe de <i>Ségur</i> , Histoire universelle, ancienne et moderne, 10 Bde. samt Atlas (Paris 1821–1822).	14 fl. 59 kr. R.W.	FRANZ 27605
No. 5779	De <i>Bray</i> , Voyage aux salines de Salzbouurg et de Reichenhall et dans une partie du Tirol et de la haute Bavière (Berlin 1807).	4 fl. R.W.	FRANZ 27606
No. 6136	De <i>Turkheim</i> , Tablettes généalogiques des illustres maisons des ducs de Zae-ringen margraves et grand-ducs de Bade [...] (Darmstadt 1810).	4 fl. 18 kr. R.W.	FRANZ 27607
No. 2473	Maximilian Joseph von <i>Widmer</i> , Domus Wittelsbachensis [...] (München 1784).	1 fl. 36 kr. R.W.	FRANZ 27608
No. 2475	Maximilian Joseph von <i>Widmer</i> , Sammlung aller bekannten Denk-, Schau- und anderer Münzen des pfalz-bayerischen Hauses [...] (München 1785).	1 fl. 30 kr. R.W.	FRANZ 27609
No. 9229–9271	Sämmtliche Werke von Johann Gottfried v. Herder, 45 Bde. (Tübingen 1805–1820). [43 Bde.]	80 fl. 6 kr. R.W.	FRANZ 27610

- 1 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 332, Rubrik 82a, undat. Abschr. „Aus dem Cataloge der Bibliothek, welche in München am 2ten No[vem]b[er] versteigert wird, sind nachfolgende für die Privat-Bibliothek S[eine]r Maj[estät] des Kaisers anzukaufende Werke auf allerh[öchsten] Befehl herausgehoben worden.“ Siehe dazu auch die Anstreichungen mit Rotstift im Buch-Auktionskatalog; vgl. Anm. 1438.
- 2 ÖStA, HHStA, OMeA, Akten-Hauptreihen, Karton 332, Rubrik 82a, Abrechnung des Sekretärs Hänlein (od. Häulein).
- 3 Die Nrn. 2350–2361 scheinen in der Abrechnung (vgl. Anm. 2026) nicht auf, sind aber dennoch angekauft worden. Ein über Google Books leicht benützbare Katalogexemplar der bayerischen Staatsbibliothek enthält neben jeder Lot-Nummer einen handschriftlichen Vermerk über den erzielten Auktionspreis und weist für die betreffenden Nummern einen Gesamtpreis von 11 fl. R.W. aus.

## 12. ABBILDUNGS-, QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

### 12.1 Abbildungsverzeichnis:

- Tafel I/1: Österreichischer Künstler: Kaiser Leopold II., nach 1778, Aquarell auf Elfenbein. Wien, Hofburg, Präsidentschaftskanzlei, Inv.-Nr. PortMin 6,6.
- Tafel I/2: Künstler aus dem Kreis um Heinrich Friedrich Füger: Erzherzog Franz, um 1790, Aquarell auf Elfenbein. Wien, Hofburg, Präsidentschaftskanzlei, Inv.-Nr. PortMin 15,2.
- Tafel I/3: Carl Heinrich Gelbke: Abbildung der Civil-Ehren-Medaille in Gold. Abteilung Kaisertum Österreich; aus: Carl Heinrich von Gelbke: Abbildungen und Beschreibung der Ritterorden und Ehrenzeichen sämtlicher Souveraine und Regierungen (Berlin 1832). [FRANZ 29064]
- Tafel II: Carl Postl nach Lorenz Jansch: Ansicht der Hofburg vom Glacis, nach 1795, Kupferstich und Radierung, koloriert. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. FKB\_VUES\_WIENI\_Burg7.
- Tafel III/1: Jean Jacques Tancioni: Entwurf für ein Monument zur Erinnerung an den Pariser Frieden von 1814. Aufriss der Gesamtanlage, um 1814, Federzeichnung, laviert. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 96.
- Tafel III/2: Jean Jacques Tancioni: Entwurf für ein Monument zur Erinnerung an den Pariser Frieden von 1814. Schnitt durch den zentralen Kuppelbau, um 1814, Federzeichnung, laviert. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 97.
- Tafel IV: Jean Jacques Tancioni: Entwurf für ein Monument zur Erinnerung an den Pariser Frieden von 1814. Grundriss der Gesamtanlage, um 1814, Federzeichnung, laviert. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 98.
- Tafel V: Georg Emanuel Opitz: Fiktives Denkmal für den Fürsten Gebhard Leberecht Blücher, um 1820, kolorierte Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 301a.
- Tafel VI: Georg Emanuel Opitz: Fiktives Denkmal zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig, um 1820, kolorierte Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 305a.
- Tafel VII: Johann Nepomuk Hoechle: Große Redoute am 2. Oktober 1814 in der Winterreitschule in Wien, um 1814/15, Aquarell über Feder und Bleistift. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 270, 9.
- Tafel VIII: Johann Nepomuk Hoechle: Redoute paré am 9. Oktober 1814 in der Winterreitschule in Wien, um 1814/15, Aquarell über Feder und Bleistift. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 270, 8.
- Tafel IX/1: Friedrich Heinrich Füger: Der Angriff Bayerns und Sachsens auf die österreichische Monarchie unter Maria Theresia wird mit Hilfe der Ungarn zurückgeschlagen, vor 1809, Graphit, schwarze und weiße Kreide auf blauem Papier. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 283, 5.
- Tafel IX/2: Friedrich Heinrich Füger: Erzherzog Karl verteidigt Schwaben gegen die Franzosen, vor 1809, Graphit, schwarze und weiße Kreide auf blauem Papier. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 283, 6.
- Tafel X/1: Sigmund Ferdinand von Perger: Herzog Leopold V. in der Schlacht bei Ptolemais, Radierung und Aquatinta, koloriert, aus: „Scenen aus der Vaterlands-Geschichte“ (1813). FRANZ 10541, Tafel IX.
- Tafel X/2: F. Aubertin nach Antoine-Jean Gros: Napoleon I. in der Schlacht um die Brücke von Arcole, um 1801, Aquatinta. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00039264\_01.
- Tafel XI/1: Jakob Placidus Altmutter: Gefangene französische Soldaten werden von Tiroler

- Schützen abgeführt, um 1799, Federzeichnung und Aquarell. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 500, 6.
- Tafel XI/2: Jakob Placidus Altmutter: Gefangene französische Soldaten werden von Tiroler Schützen abgeführt, um 1799, Federzeichnung und Aquarell. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 500, 7.
- Tafel XI/3: Jakob Placidus Altmutter: Debattierende Tiroler Schützen, 1799, Federzeichnung und Aquarell. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 500, 8.
- Tafel XI/4: Jakob Placidus Altmutter: Debattierende Tiroler Schützen, 1799, Federzeichnung und Aquarell. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 500, 9.
- Tafel XII: Johann Georg Schedler und Jakob Placidus Altmutter: Abschied des Tiroler Landesverteidigers, 1817, Aquarell und Deckfarben über Federzeichnung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 270, 1.
- Tafel XIII: Johann Georg Schedler: Heimkehr des Tiroler Landesverteidigers, 1817, Aquarell und Deckfarben über Federzeichnung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 270, 2.
- Tafel XIV: Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Einzug Kaiser Franz' I. in Paris am 15. 4. 1814, 1833, kolorierte Lithografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 187, 10.
- Tafel XV: Johann Nepomuk Hoechle: Einzug Kaiser Franz' I. in Wien am 16. 6. 1814, nach 1814, Aquarell über Federzeichnung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 2992.
- Tafel XVI: Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Tod Kaiser Franz' I., 1835, kolorierte Lithografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 187, 20.

## Abbildungen im Text

1. Filippo Ricci nach eigener Zeichnung: Jugendbildnis Erzherzog Franz', Kupferstich/Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00048278\_02.
2. Tacitus, „Opera omnia“ (Amsterdam 1672), [FRANZ 4526].
3. Franz Weigl: Peter Thomas Young (1764–1829), 1829, Bleistiftzeichnung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00078923\_01.
4. Der Bücherstempel der Privatbibliothek.
5. J. Lafranchini: Leopold Joseph von Khloyber (1789–1869), 1869, Fotografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pf111020-E.1.
6. Das Titelblatt des ersten Bandes der von Caselli verfassten Reinschrift des Systematischen Kataloges aus: Peter Thomas Young, „Systematischer Katalog“, Bd. I, (1821). ÖNB, BAG, FKB.INV.3.
7. Eigenhändig verfasste Anweisung Franz' I. zur Übersendung einiger Reiseaufzeichnungen, 1817. ÖNB, BAG, FKBA02056, fol. 1<sup>r</sup>.
8. Josef Kovatsch nach Johann Stephan Decker: Ansicht des Arbeitszimmers Franz' I., 1828, Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00048347\_01.
9. Von Young angefertigte, skizzenhafte Darstellung des Arbeitszimmers Franz' I, 1821. ÖNB, BAG, FKBA04010, fol. 1<sup>v</sup>.
10. Beispiel für die eigenhändigen Korrekturen und Ergänzungen Franz' I. im Exemplar seines Hofschemas des Jahres 1829 (S. 548) aus: Hof- und Staatsschematismus des österreichischen Kaiserthums, Jg. 1829.
11. Carl Lachmayer nach Johann Aman: Gesamtgrundriss des zweiten Hauptgeschosses der Hofburg, 1812, Graphit und Feder, laviert. Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ6168.
12. a) Unbekannter Künstler: Ansicht der Stadt Wien von Südwesten (Detail), vor 1795, Kreide, Feder, grau laviert. Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ6600. b) Detail aus Farbtafel II.

13. Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg: Plan zur Aufstockung der kaiserlichen Privatbibliothek, 1796, Kreide, Feder und Tusche, laviert. Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ 6779.
14. a) Unbekannter Künstler: Gesamtgrundriss des Piano Nobile im Palazzo Pitti in Florenz (Detail), um 1775. Státní Ústřední Archiv v Praze, Rodinný Archiv Toskánských Habsburků, Mapy, cabreo BA 52, Plan Nr 7 fol. 18r. b) Detail aus Abb. 11.
15. Anton Ortner: Querschnitt durch den Südostflügel des Schweizerhofes und den Schlossergangstrakt (Detail: Privatbibliothek des Kaisers), um 1830, Graphit und Feder, laviert. Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ6369.
16. a) Detail aus Abb. 15. b) Direktionszimmer der Fideikommissbibliothek (Detail), um 1880, Fotografie. ÖNB, Kartensammlung, Inv.-Nr. KAR0500043. c) Franzsaal der Fideikommissbibliothek (Detail), nach 1908. BAG, Inv.-Nr. Pk 3125, 2.
17. a) Detail aus Abb. 15. b) Porträtsaal der Fideikommissbibliothek (Detail), nach 1908. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3125, 1.
18. Johann Aman und Ludwig Montoyer d. J.: Plan II für den Umbau der Privatbibliothek des Kaisers, Grundriss des dritten Stocks, 1832, Graphit und Feder, laviert. Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ6771.
19. Johann Aman und Ludwig Montoyer d. J.: Plan III für den Umbau der Privatbibliothek des Kaisers, Grundriss des vierten Stocks, 1832, Graphit und Feder, laviert. Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ6772.
20. Johann Aman und Ludwig Montoyer d. J.: Plan V für den Umbau der Privatbibliothek des Kaisers, Längsschnitt, 1832, Graphit und Feder, laviert. Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ6774.
21. Johann Aman: Grundrissplan für die Erweiterung der Privatbibliothek des Kaisers, um 1834, Kreide und Feder, laviert. Albertina, Wien, Inv.-Nr. AZ6778.
22. Charles Louis de Secondat de Montesquieu, „De l'esprit des loix“ (Amsterdam und Leipzig 1763). [FRANZ 1965] a) Buchrücken. b) Titelblatt.
23. François Anne David: Statue des Askulap, aus: „Museum de Florence“, Bd. 3 (Paris 1802) Tafel XXIII. [FRANZ 5507].
24. Johann Adrian von Plenck, „Icones plantarum medicalium secundum systema Linnæi digestarum“ (Wien 1788–1812). [FRANZ 2821] a) Buchrücken. b) gezeichnete Pflanzendarstellung der „Fragaria vesca“, Tab. 412. c) Buchrücken und -deckel.
25. Buchhandlung Fontaine: Rechnung für Erzherzog Franz, ausgestellt am 11. Oktober 1790. ÖStA, HHStA, HausA, Handarchiv Kaiser Franz 4.
26. Unbekannter Künstler: Erzherzogin Maria Elisabeth (1743–1808), Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00049942\_01.
27. Unbekannter Künstler: Exlibris Erzherzogin Maria Elisabeths, um 1770, Radierung.
28. Eingestempelter Schriftzug in einigen Exemplaren der Frank'schen Sammlung.
29. Unbekannter Künstler: Johann Caspar Lavater (1741–1801), Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00135951\_01.
30. Unbekannter Künstler: Nikolaus Thomas Host (1761–1834), Fotografie nach Gemälde. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pf36351-C.1.
31. David Weiss nach Bauer: Franz Freiherr von Prandau (1751–1811), Punktierstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00140198\_01.
32. Einige Anstreichungen im Prandau'schen Auktionskatalog (S. 314f). ÖNB, BAG, 274.524-B.2 [FKB 364-001 (XVIII-122)].
33. Johann Peter Pichler: Johann Melchior von Birkenstock (1738–1809), Schabblatt. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00138773\_01.
34. Einige Anstreichungen im Birkenstock'schen Auktionskatalog (S. 33). ÖNB, BAG, 275.420-B [FKB 129–274].

35. Karl Hermann Pfeiffer nach Heinrich Friedrich Füger: Fürst Prosper von Sinzendorf (1751–1822), 1789, Punktierstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00114401\_01.
36. Josef Kriehuber: Georg Graf Thurn-Valsassina (1788–1866), 1850, Lithografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00098263\_01.
37. Karl Ernst Hess nach Josef Karl Stieler: Maximilian I. Joseph, König von Bayern (1756–1825), Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PgIII/3/48.
38. Josef Lanzedelly: Erzbischof Leopold Maximilian Graf Firmian (1766–1831), Lithografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00080062\_01.
39. Falttafel mit Baumdiagramm des Klassifikationsschemas aus: Peter Thomas Young, „Adumbratio Systematis“ (1807) ÖNB, BAG, FKB.INV.5.
40. a) Klassifikationsschema der „Wissenschaftskunde“ aus: „Allgemeines Repertorium“ (1793) S. I. [FRANZ 9338]. b) Klassifikationsschema der „Gelehrsamkeit im Allgemeinen“ aus: Peter Thomas Young, „Adumbratio Systematis“ (1807). ÖNB, BAG, FKB.INV.5.
41. Allgemeines Klassifikationsschema aus: Peter Thomas Young, „Adumbratio Systematis“ (1811). ÖNB, BAG, FKB.INV.6.
42. a) Beispielseite aus: Peter Thomas Young, „Systematischer Katalog“, Bd. IX, Teil 1 (1824). ÖNB, BAG, FKB.INV.3. b) Vorlage für die kalligraphische Abschrift derselben Seite.
43. Bibliographische Beschreibung der „Hypnerotomachia Poliphili“ (1499) aus: Peter Thomas Young, „Monumenta Typographica“ (1810). ÖNB, BAG, FKB.INV.7.
44. P. William Tomkins und John Eginton nach Mather Brown: Abschied König Ludwigs XVI. von seiner Familie am 20.1.1793, 1795, Punktierstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 511a, 30.
45. Antoine Cardon und John Eginton nach William Hamilton: Marie Antoinette wird am 16.10.1793 zur Richtstätte abgeführt, 1800, Punktierstich und Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3003, 1071.
46. Luigi Schiavonetti nach Charles Benazech: Abschied König Ludwigs XVI. von seiner Familie am 20.1.1793, 1794, Punktierstich und Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3003, 1045.
47. Friedrich Fränkel nach Anthonis van Dyck: Beweinung Christi, Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3003, 368.
48. Marino Bovi nach Domenico Pellegrini: Abschied König Ludwigs XVI. von seiner Familie am 20.1.1793, 1794, Punktierstich und Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 511b, 18.
49. Marino Bovi nach Domenico Pellegrini: Prozess gegen Marie Antoinette am 14. Oktober 1793, 1796, Punktierstich und Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 511b, 22.
50. Luigi Schiavonetti nach William Miller: Ludwig XVI. bei seiner Rede vor dem Konvent am 26. 12. 1792, 1796, Punktierstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3003, 1048.
51. James Gillray nach James Northcote: Allegorie auf die Eroberung der Bastille, 1790, Punktierstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3003, 934.
52. Richard Earlom nach Josef Zoffany: Plünderung des königlichen Weinkellers nach dem Sturm auf die Tuilerien am 10. August 1792, 1795. Schabkunstblatt. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3003, 599.
53. William Nutter nach Henry Singleton: Der Sturm auf die Bastille, 1792, Punktierstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3003, 967.
54. Michael Sloane nach G. P. Barbier: Die Verhaftung Robespierres am 27. Juli 1794, 1796, Punktierstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 511a, 19.
55. Francesco Bartolozzi nach Francisco Vieira: Staatsstreich Napoleons am 19. Brumaire des Jahres VIII (10. November 1799), 1800, Punktierstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 511b, 7.
56. Klassifikationsschemen für die systematische Katalogisierung des Buchbestandes zur „an-

- gewandten Politik“ („Politica applicata“) aus: Peter Thomas Young, „Adumbratio Systematis“ (1811). ÖNB, BAG, FKB.INV.6.
57. Jean Jacques Tancioni: Entwurf für ein Monument zur Erinnerung an den Pariser Frieden von 1814. Aufriss und Grundriss einer Siegestsäule, um 1814, Federzeichnung, laviert. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 99.
  58. Christian Gottlob Hammer nach Johann Gottfried Jentzsch: Fiktives Monument zum Andenken an den Prinzen Leopold von Hessen-Homburg, um 1820, kolorierte Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 304. b) Johann Heinrich Balzer: Jean Jacques Rousseau, Kupferstich und Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00134940\_01.
  59. Georg Emanuel Opitz: Fiktives Denkmal für den Fürsten Karl Philipp Schwarzenberg, um 1820. kolorierte Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 302a.
  60. Georg Emanuel Opitz: Fiktives Denkmal für den Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls bei Fleurus, um 1820, kolorierte Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PK 3003, 300.
  61. Jean Godefroy nach Jean Baptiste Isabey: Eine Sitzung der Bevollmächtigten der acht Signatarmächte des Pariser Friedens von 1814 beim Wiener Kongress, 1819, Kupferstich und Radierung. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pg III/9/50.
  62. a) Vinzenz Raimund Grüner: Zusammenkunft der Monarchen von Russland, Österreich und Preußen und ihrer Minister beim Wiener Kongress, um 1814/15, Radierung und Aquatinta. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00067389\_01. b) Unbekannter Künstler: Zusammenkunft Kaiser Leopolds II. und König Ferdinands IV. von Neapel-Sizilien sowie ihrer Familien in Wien, um 1790, Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00048036\_01.
  63. Johann Nepomuk Hoechle: Hofschlittenfahrt am 22. Jänner 1815, um 1815, Federzeichnung über Bleistift. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 270, 10.
  64. John Scott nach Johann Peter Krafft: Siegesmeldung des Fürsten Schwarzenberg an die drei alliierten Monarchen nach der Völkerschlacht bei Leipzig am 19. Oktober 1813, 1820, Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 511a, 13.
  65. Friedrich Heinrich Füger: Rudolf von Habsburg lehnt das Anerbieten zu einem Kreuzzug ab, vor 1809, Graphit, schwarze und weiße Kreide auf blauem Papier. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 283, 2.
  66. Friedrich Heinrich Füger: Der gefangene König Franz I. von Frankreich wird Kaiser Karl V. vorgeführt, vor 1809, Graphit, schwarze und weiße Kreide auf blauem Papier. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 283, 3.
  67. Friedrich Heinrich Füger: Herzog Karl XII. von Lothringen schlägt die Türken in die Flucht, vor 1809, Graphit, schwarze und weiße Kreide auf blauem Papier. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 283, 4.
  68. Friedrich Heinrich Füger: Erzherzog Karl drängt die Franzosen über den Rhein zurück, vor 1809, Graphit, schwarze und weiße Kreide auf blauem Papier. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 283, 7.
  69. C. Pfeiffer und A. Heizinger nach Friedrich Heinrich Füger: Apotheose Erzherzog Karls als Retter Germaniens, 1799, Schabblatt und Aquatinta. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 3003, 461.
  70. a) Sigmund Ferdinand von Perger: Friedrich der Streitbare besiegt die Mongolen, Radierung und Aquatinta, koloriert, aus: „Scenen aus der Vaterlands-Geschichte“ (1813). [FRANZ 10541], Tafel XIII. b) Egidius Sadeler: Kaiser Ferdinand II. triumphiert über seine Feinde, 1629. Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 511, 148.
  71. a) Sigmund Ferdinand von Perger: Einzug Friedrichs des Streitbaren in Wien, Radierung und Aquatinta, koloriert, aus: „Scenen aus der Vaterlands-Geschichte“ (1813). [FRANZ 10541], Tafel XII. b) Detail aus Tafel XV.
  72. Joseph Retmoser: Tiroler Schützen sichern die Gegend bei Finstermünz militärisch gegen

- die heranrückenden Franzosen, 1796, Federzeichnung, aquarelliert. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 500, 105.
73. Jakob Placidus Altmutter: Die Eroberung des Luziensteiges durch österreichische Truppen, 1799, Federzeichnung und Aquarell. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 500, 5.
74. Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Kaiser Franz II. in der Schlacht bei Tournai am 22. 5. 1794, 1832, kolorierte Lithografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 187, 5.
75. Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Siegesmeldung des Fürsten Schwarzenberg an die drei alliierten Monarchen nach der Völkerschlacht bei Leipzig am 19. Oktober 1813, 1833, kolorierte Lithografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 187, 9.
76. Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Einzug Kaiser Franz' I. in Wien am 16. 6. 1814, 1833, kolorierte Lithografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 187, 11.
77. Franz Wolf nach Johann Nepomuk Hoechle: Die kaiserliche Familie in Laxenburg im Jahr 1807, 1831, kolorierte Lithografie. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. Pk 187, 6.
78. a) Gottfried Bernhard Göz und Johann Baptist Klauber: Kaiser Karl VI. auf dem Totenbett, um 1740, Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00047115\_01. b) Johann Georg Mansfeld nach Vincenz Georg Kininger: Tod Kaiser Leopolds II., um 1792, Kupferstich. ÖNB, BAG, Inv.-Nr. PORT\_00048033\_01.
79. Dedikation und Titelblatt aus Karl Anton Schaabs „Geschichte der Bundesfestung Mainz“ (Mainz 1835). [FRANZ 7874].
80. Pränumerationsschein vom Jänner 1814 für das Werk „Historisch-mahlerische Darstellungen von Österreich“ der Gebrüder Anton und Christian Köpp von Felsenthal. ÖNB, BAG, FKBR1814/10.
81. Unterschrift Constanze von Nissens (verw. Mozart) aus dem Bittgesuch an Graf Czernin, 1828. ÖNB, BAG, FKBA11013, fol. 1<sup>v</sup>.
82. Die ersten beiden Seiten des Subskribenten-Verzeichnisses aus der Biografie Mozarts. [FRANZ 28044a], 263.785-B.Fid.

## 12.2 Liste der verwendeten Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung (meist Fußnote)
ASF	Archivio di Stato di Firenze
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
BAG	Bildarchiv und Grafiksammlung
BL	British Library
BNCF	Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze
C.M.	Konventionsmünze
DBI	Dizionario Biografico degli Italiani
DG	Depositeria generale
FERD...	Exemplar (mit Bibliothekszahl) aus der Privatbibliothek Ferdinands I.
FKBA...	ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Akten
FKBJ...	ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Einnahmen- und Ausgaben-journale
FKBR...	ÖNB, BAG, Archiv der Fideikommissbibliothek, Rechnungsbelege
fl.	Florenus (Gulden)
fol.	Folium (Blatt)

FRANZ...	Exemplar (mit Bibliothekszahl) aus der Privatbibliothek Franz' I.
GDFFF ÄR	Generaldirektion der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde, Ältere Reihe
GdFFF	Generaldirektion der allerhöchsten Privat- und Familienfonde
HAD	Sammlung von Handschriften und alten Drucken
HausA	Hausarchiv
HHStA	Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv
IRC	Impereal e Real Corte
k. k.	kaiserlich königlich
KA	Kabinettsarchiv
kr.	Kreuzer
LHA	Lothringisches Hausarchiv
MIOG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MÖStA	Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs
Nrus. der Post.	Nummer eines Postens im Rechnungsjournal [FKBJ...]
Nrus. der Beilage	Nummer einer Beilage im Rechnungsjournal [FKBJ...]
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
OMeA	Obersthofmeisteramt
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
Prospectus ...	Ein Bestand der Fideikommissbibliothek
QIÖG	Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
R.W.	Reichswährung
SLUB Dresden	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
SÚAP	Státní ústřední archiv Praha
UAW	Universitätsarchiv Wien
W.W.	Wiener Währung

## 12.3 Zitierte Quellen

### 12.3.1 Akten

#### Albertina

Wien, Albertina, Architektursammlung

#### ASF

DG App. 93–145

Gabinetto 110

IRC 3827, Segreteria degli Esteri, *Affari spediti da Sua Altezza Reale* 889

IRC 3827, Segreteria degli Esteri 2334–2336

#### BNCF

Archivio Palatino I,II

Magl. x.76 bis, Innocenti 145

Palat. 1.6.1.5, Postil. 153



**ÖNB**

Kartons aus dem Archiv der Fideikommissbibliothek; Karton 1–20 (Zitierweise: ‚FKBA...‘). Ab  
Karton 21 in der Zitierweise: ‚Archiv der Fideikommissbibliothek, Archivbox Nr. ..., Akt  
vom ...‘.

BAG, Bestand an Buchhandels- und Auktionskatalogen

BAG, Bestand ‚Prospectus‘

BAG, A/30

BAG, A/4/1/10

HAD, Hausarchiv 476/1791, 503/1792

**ÖStA, HHStA**

GDPFF ÄR 44, 45, 59, 72–93

GDPFF, Ältere Reihe, Hauptreihen der k. k. Privatkasse, Hauptbücher.

HausA, Familienakten 55 und 56

HausA, Handarchiv Kaiser Franz 1–5, 10, 13, 14, 20

HausA, Hofreisen 11

HausA, Nachlass Colloredo 1

HausA, OMeA 15

HausA, OMeA SR 372

HausA, SB 13, 73, 74, 90, 93

Diplomatie und Außenpolitik vor 1848

OMeA, Akten-Hauptreihen, Kartons 189, 323, 324, 332

Kabinettsarchiv, Kaiser-Franz-Akten, Karton 78b

Kabinettsarchiv, Direktionsakten, Bd. 26

Hausarchive, Hofreisen

KA, Nachlass Ludwig Graf Zinzendorf, Tagebuch 12

KA, Protokolle und Indices 64

Sonderbestände, HA Walpersdorf 126

**ÖStA, AVA**

Finanzhofkammerarchiv, neue Hofkammer, Hofbesoldungen, Hofzahlamtsbücher

**SLUB Dresden**

Mscr.Dresd.App. 556

**SÚAP**

Rodinný archiv toskánských Habsburků, Palazzo Pitti, Boboli e loro attinenze,  
Plan 7, 10

**UAW**

Cod. M10

Cod. NA3

Cod. NH2

**Wienbibliothek**

Handschriftensammlung, Archiv Artaria und Compagnie

**WStLA**

Akten des Merkantilgerichts bzw. Hauptregistratur für Gewerbe und Handelssachen 1–4

Zivilgericht, A2 Verlassenschaftsabhandlungen

**Pfarrmatriken: (über <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula>)**

Matriken der Pfarre St. Augustin, Wien

Matriken der Hofburgpfarre, Wien

Matriken der Pfarre Am Hof, Wien

Matriken der Pfarre St. Rochus (Landstrasse), Wien

### 12.3.2 Historische Kataloge

Adumbratio Systematis 1807: ÖNB, BAG, *Adumbratio Systematis quod in concinnanda Designatione Librorum Bibliothecae domesticae Francisci Secundi Caesaris, eiusq: Aug: Conjugis Mariae Theresiae propositum sibi habuit Thomas Young Anno 1807.* [FKB.INV.5]

Adumbratio Systematis 1811: ÖNB, BAG, *Adumbratio Systematis quod in concinnanda Designatione Librorum Bibliothecae domesticae Francisci Aug. Caes. Austriaci propositum sibi habet Thomas Young A penitioribus secretis Aug., A Consilis Regim. Austr. infer. et eiusdem Biblioth. Custos. M.DCCC.XI.* (1811) [FKB.INV.6]

Becker-Katalog: Moritz Alois Ritter von Becker (Hg.), *Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek Sr. M. des Kaisers*, 3 in 4 Bänden (Wien 1873–1882).

Bibliotheca Frankiana: ÖNB, BAG, *Bibliotheca Frankiana seu Index librorum, quos augustissimus Austriae Imperator Franciscus I. ab heredibus P.A.L.B. a Frank anno M.DCCC.XIX emendos curavit.* 2 Bde. (1819–29) [FKB.INV.10]

Bibliotheca domestica I: ÖNB, BAG, *Bibliotheca domestica Francisci I. Imperatoris Austriaci. Pars I. Sectio prima. Quae Catalogum Librorum impressorum ordine alphabetico digestum complectitur. Supplementum Ium seu Index Librorum, quibus usa est, dum viveret, Maria Elisabetha Arch: Aust: M.DCCC.XI.* (Fragment I eines allgemeinen Kataloges, enthält das Verzeichnis der 1809 erworbenen Bibliothek der Erzherzogin Maria Elisabeth) (1811) [FKB.INV.9]

Bibliotheca domestica II: ÖNB, BAG, *Bibliotheca domestica Francisci I. Imperatoris Austriaci. Pars II. Sectio prima. Quae Catalogum Librorum impressorum secundum Scientiarum Ordinem digestum complectitur. Volumen II. V. Geographia et Historia. Liber II. Quo Historia universalis, Historia Generis humani, Historia literaria, Historia ecclesiastica, Historia politica generalis, Historia antiqua, et Historia medii aevi continentur. M.DCCC.XIII.* (Fragment II eines allgemeinen Kataloges, enthält die Vorlagen zu Band V des *Systematischen Kataloges*) (1813) [FKB.INV.4a]

Bibliotheca domestica III: ÖNB, BAG, *Bibliotheca domestica Francisci I. Imperatoris Austriaci. Pars I. Sectio prima. Quae Catalogum Librorum impressorum ordine alphabetico digestum complectitur. Supplementum II. A–Z M.DCCC.XIV.* (Fragment III eines allgemeinen Kataloges, enthält das Verzeichnis kleiner Schriften [*Minutiora*]) (1814) [FKB.INV.11]

Catalogus Alphabeticus: ÖNB, BAG, alphabetischer Katalog in 24 Bänden (begonnen nach 1807 und fortgeführt bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts) [FKB.INV.1]

Katalog der Handzeichnungen: HHStA, HausA, *Inventare der Fideikommissbibliothek 12, Verzeichnis der in der k.k. Fideikommissbibliothek vorhandenen Sammlung von Handzeichnungen und Lithographien.* (1851)

Monumenta typographica 1810: ÖNB, BAG, *Monumenta typographica quae in Bibliotheca domestica Francisci Aug. Imp. Austr. I. adservantur. Ab artis impressoriae primordiis usque ad A. MDXXX. Recensuit, Ordine chronologico digessit, indicibusque alphabetico, typographico, et topographico instruxit T. Young. MDCCCX.* (1810) [FKB.INV.7]

- Monumenta typographica 1812: ÖNB, BAG, *Monumenta typographica quae in Bibliotheca domestica Francisci Aug. Imp. Austr. I. adservantur. Ab artis impressoriae primordiis usque ad A. MDXXX. Recensuit, Ordine chronologico digessit, indicibusque alphabetico, typographico, et topographico instruxit T. Young. MDCCCXII.* (1812) [FKB.INV.8]
- Repertorium bibliographicum: ÖNB, BAG, *Repertorium bibliographicum, in quo Libri ab arte typographicum inventa unsque ad annum MDXXX. typis expressi, et in Bibliotheca domestica Aug. Caesaris Francisci I. adservati.* 2 Bde. (nach 1825) [FKB.INV.12]
- Schätzkatalog: ÖNB, BAG, *Tabulae aestimationis librorum tam impressorum, quam manuscriptorum, nec non collectionis iconum virorum illustrium aliarumque rerum notabilium, quae in bibliotheca domestica suae caesareo-regiae apostolicae majestatis Francisci I. adservantur* (o.O. 1807).
- Standortrepertorium: ÖNB, BAG, *Standortrepertorium* über das Verzeichnis der in der Privat-Bibliothek Seiner Majestaet befindlichen Bücher und Manuskripte, 10 Bde. (begonnen nach 1807) [FKB.INV.2]
- Standortrepertorium Kunstsammlung: ÖNB, BAG, *Standortrepertorium der Kunstsammlung*, Bd. 1 (Pk 1–3.000).
- Systematischer Katalog: ÖNB, BAG, *Catalogus Bibliothecae domesticae Augustissimi Imperatoris Austriae Francisci I. secundum Disciplinarum ordinem digessit Thomas Young Augusto a Consiliis aulicis et a penitioribus Secretis, nec non ejusdem Bibliothecae a Custodia.* 16 Bde. (1821–1827) [FKB.INV.3]

### 12.3.3 Literaturverzeichnis

- Abbattista, Enciclopedia: Giovanni *Abbattista*, L'enciclopedia in Italia nel XVIII secolo In: *Studi Settecenteschi* 16 (1996).
- Adam, Privatbibliotheken: Wolfgang *Adam*, Privatbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert, Fortschrittsbericht (1975–1988). In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 15/Heft 1 (1990) 123–173.
- AKL: Günter Meißner (Hg.), *Allgemeines Künstlerlexikon*. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker (München-Leipzig 1991 ff.).
- Albrecht, Absolutismus: Wolfgang *Albrecht*, Gegenauflärerischer Absolutismus um 1800. In: Helmut *Reinalter*, Harm *Klueting* (Hg.), *Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich* (Wien/Köln/Weimar 2002) 291–299.
- Allgemeine Literatur-Zeitung: *Wiener allgemeine Literatur-Zeitung* (Wien 1813–1816).
- Allgemeines Repertorium: *Allgemeines Repertorium* der Literatur für die Jahre 1785 bis 1790 (Jena 1793).
- Allmayer-Beck, Colloredo: Johann Christoph *Allmayer-Beck*, Colloredo (österr. Adelsgeschlecht). In: *Neue Deutsche Biographie*, 3. Bd. (Berlin 1957) 325–329.
- Altmutter: Tiroler Freiheitskampf und Volksleben in Werken von Jakob Placidus *Altmutter* (1780–1819). Ausstellungskatalog (Schloss Tirol 1993).
- Anderson, Nation: Benedict *Anderson*, Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines folgenreichen Konzepts (Frankfurt a. M. 1996).
- Andreasen, Friedrich Münters: Øjvind *Andreasen* (Hg.), Aus dem Briefwechsel Friedrich Münters. Europäische Beziehungen eines dänischen Gelehrten 1780–1830, 1. Bd. (Kopenhagen/Leipzig 1944).
- Arbeitsstelle 18. Jahrhundert, Buch: *Arbeitsstelle 18. Jahrhundert* (Hg.), Buch und Sammler.

- Private und öffentliche Bibliotheken im 18. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts, Münster 1979).
- Arbeitsstelle 18. Jahrhundert, Leser: *Arbeitsstelle 18. Jahrhundert* (Hg.), Leser und Lesen im 18. Jahrhundert. Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert. Gesamthochschule Wuppertal (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts 1, Heidelberg 1977).
- Arbter, Handbibliothek Maria Ludovica: Ulrike *Arbter*, Literarisches Interesse und Handbibliothek der österreichischen Kaiserin Maria Ludovica. In: *Biblos* 50 (2001) 193–210.
- Archiv etc.: *Archiv* für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien I [1810] – XXIV [1833] [ab 1823 unter dem Titel: „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“]).
- Arduini, Documenti: Franca *Arduini*, Documenti per una storia della Biblioteca Palatina Lorentense: cataloghi e segni di appartenenza. In: *Il linguaggio della biblioteca. Scritti in onore di Diego Maltese*, Bd. 1 (Firenze 2000) 89–156.
- Aretin, Aufklärung: Karl Otmar Freiherr von *Aretin*, Europa im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Absolutismus. In: Helmut Reinalter, Harm Klutening (Hg.), *Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich* (Wien/Köln/Weimar 2002) 21–34.
- Aretin, Herrscher: Karl Otmar Freiherr von Aretin, Aufgeklärter Herrscher oder aufgeklärter Absolutismus? Eine notwendige Begriffsklärung. In: *Festschrift Karl Bosl* 1 (München 1988) 78–87.
- Arnegger, Sinzendorf: Katharina *Arnegger*, Das Geschlecht der Sinzendorf (Diss. Wien 2000).
- Arneth, Joseph II. und Leopold: Alfred Ritter von *Arneth* (Hg.), Joseph II. und Leopold von Toskana. Ihr Briefwechsel von 1781 bis 1790, 1. Bd.: 1781–1785 (Wien 1872).
- Arneth, Maria Theresia: Alfred von *Arneth*, Maria Theresia's erste Regierungsjahre, Bd. 1 (Wien 1886).
- Arnold, Büchersammler: Werner *Arnold*, Der Fürst als Büchersammler. Die Hofbibliotheken in der Zeit der Aufklärung. In: Werner *Arnold*, Peter *Vodosek*, *Bibliotheken und Aufklärung* (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 14, Wiesbaden 1988) 41–59.
- Arnold, Fürstenbibliotheken: Werner *Arnold*, Fürstenbibliotheken. In: Werner *Arnold*, Wolfgang *Dittrich*, Bernhard *Zeller* (Hg.), *Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland* (Wiesbaden 1987) 398–419.
- Asch, Hof: Ronald G. *Asch*, Hof, Adel und Monarchie: Norbert Elias' Höfische Gesellschaft im Lichte der neueren Forschung. In: Claudia *Opitz* (Hg.), *Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozess. Norbert Elias' Werk in kulturwissenschaftlicher Perspektive* (Wien/Köln/Weimar 2005) 119–142.
- Assmann, Begriff: Jan *Assmann*, Der Begriff des kulturellen Gedächtnisses. In: *Kulturelles Gedächtnis im 21. Jahrhundert* (Karlsruhe 2005) 21–29.
- Assmann, Erinnerungsräume: Aleida *Assmann*, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (München 2006).
- Assmann, Kulturelles Gedächtnis: Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 2005).
- Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel: Norbert *Bachleitner*, Franz M. *Eybl*, Ernst *Fischer*, Geschichte des Buchhandels in Österreich (Geschichte des Buchhandels 4, Wiesbaden 2000).
- Balayé, Bibliothèque du Roi: Simone *Balayé*, La Bibliothèque du Roi, première bibliothèque du monde 1664–1789. In: Claude *Jolly* (Hg.), *Histoire des bibliothèques françaises. Les bibliothèques sous l'Ancien Régime 1530–1789* (Paris 1988).
- Balbi, Essai: Adrian *Balbi*, Essai statistique sur les Bibliothèques de Vienne [...] (Wien 1835).
- Barbier, Bibliothèques: Frédéric *Barbier*, Histoire des bibliothèques, d'Alexandrie aux bibliothèques virtuelles (Paris 2013).
- Barbier, Buchhandelsbeziehungen: Frédéric *Barbier*, Buchhandelsbeziehungen zwischen Wien und Paris zur Zeit der Aufklärung. In: Johannes *Frimmel*, Michael *Wögerbauer* (Hg.), *Kom-*

- munikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5, Wiesbaden 2009) 31–44.
- Barbier, Paris: Frédéric *Barbier*, Paris capitale des livres. Le monde des livres et de la presse à Paris, du Moyen Âge au XXe siècle (Paris 2007).
- Barbier/Juratic, Desaint: Frédéric *Barbier*, Sabine *Juratic*, Autopsie d'une famille: les Desaint. In: Revue française d'histoire du livre 67 (1998) 189–198.
- Barocke Sammellust: Barocke Sammellust. Die Bibliothek und Kunstkammer des Herzogs Ferdinand Albrecht zu Braunschweig Lüneburg (1636–1687). Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 28. Mai bis 30. Oktober 1988 (Hannover 1988).
- Barta, Familienporträts: Ilsebill *Barta*, Familienporträts der Habsburger. Dynastische Repräsentation im Zeitalter der Aufklärung (Wien 2001).
- Bartlett, Remembering: Frederic *Bartlett*, Remembering (Cambridge 1950).
- Bätschmann, Ausstellungskünstler: Oskar *Bätschmann*, Ausstellungskünstler. Kult und Karriere im modernen Kunstsystem (Köln 1997).
- Bäuerle, Regierung: Adolf *Bäuerle*, Was verdankt Oesterreich der beglückenden Regierung Sr. Majestät Kaiser Franz des Ersten? (Wien 1834).
- Baulez, Bibliothèque: Christian *Baulez*, La Bibliothèque de Louis XVI à Versailles et son remeublement. In: Revue du Louvre 50 (2000) 59–76.
- Bazzini, Cenni: Carlo *Bazzini*, Cenni necrologici e biografici intorno a Pietro Tommaso Young [...] (Wien 1829).
- Beales, Joseph II.: Derek *Beales*, Joseph II, Bd. 2: Against the World 1780–1790 (New York 2009).
- Beales/Pasta, Relazione: Derek *Beales*, Renato *Pasta* (Hg.), Pietro Leopoldo d'Asburgo Lorena. Relazione sullo stato della Monarchia (1784) (Biblioteca del XVIII secolo 23, Roma 2013).
- Becher, Lektüren: Ursula A. J. *Becher*, Lektüren von Frauen im 18. Jahrhundert. In: Hans Erich *Bödeker* (Hg.), Lesekulturen im 18. Jahrhundert (Aufklärung 6, Hamburg 1992) 27–42.
- Becker, Sammlungen: Moritz Alois Ritter von *Becker* (Hg.), Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek Sr. M. des Kaisers, 3 in 4 Bde. (Wien 1873–1882).
- Beetz, Porträtsammlung (1926): Wilhelm *Beetz*, Zur Geschichte der Porträtsammlung der Nationalbibliothek in Wien. In: Festschrift der Nationalbibliothek in Wien hg. zur Feier des 200jährigen Bestehens des Gebäudes (Wien 1926) 59–74.
- Beetz, Porträtsammlung (1935): Wilhelm *Beetz*, Die Porträtsammlung der Nationalbibliothek in ihrer Entwicklung. Zur Erinnerung an die vor 150 Jahren erfolgte Gründung der ehemaligen k. u. k. Familien-Fideikommiss-Bibliothek durch Kaiser Franz I. von Österreich (Graz 1935).
- Bellatalla, Educazione: Luciana *Bellatalla* (Hg.), Pietro Leopoldo di Toscana. Scritti inediti sull'educazione (Lucca 1990).
- Benz, Bibliographie: Stefan *Benz*, Bibliographie und Geschichte. Überlegungen vornehmlich am Beispiel von Habsburgica. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2006/2 (2006) 7–29.
- Benz, Hofbibliothek: Stefan *Benz*, Die Hofbibliothek zu Wien als Ort des Wissens. In: Martin *Scheutz*, Wolfgang *Schmale*, Dana *Štefanová*: Orte des Wissens (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 18/19, Bochum 2004) 15–48.
- Bertelli/Pasta, Vivere a Pitti: Sergio *Bertelli*, Renato *Pasta* (Hg.), Vivere a Pitti. Una reggia dai Medici ai Savoia (Firenze 2003).
- Beschreibender Katalog: *Beschreibender Katalog* der Sonderausstellung der Hausbibliothek Seiner Majestät des Kaisers und Königs [...] (Berlin 1914).
- Bloch, Histoire comparée: Marc *Bloch*, Pour une histoire comparée des sociétés européennes. In: Marc *Bloch*, Mélanges historiques 1 (1963) 16–40.

- Blondel, Cabinet: Jacques-François *Blondel*, Cabinet. In: Denis *Diderot*, Jean *Le Rond D'Alembert* (Hg.), *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Bd. 2 (Livorno 1771) 471–472.
- Böckh, Merkwürdigkeiten: Franz Heinrich *Böckh*, Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenz-Stadt Wien und ihrer nächsten Umgebungen. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde (Wien 1823).
- Böckh, Schriftsteller: Franz Heinrich *Böckh*, Wiens lebende Schriftsteller, Künstler, und Dilettanten im Kunstfache. Dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze und andere Sehenswürdigkeiten dieser Haupt- und Residenz-Stadt. Ein Handbuch für Einheimischen und Fremde (Wien 1822).
- Bockholt, Bund: Eva *Bockholt*, Der europäische Bund: eine gescheiterte Vision der Befreiungskriege? Studien zur deutschen Publizistik 1813/14 (Diss. Berlin 2004).
- Bödeker, Biographie: Hans Erich *Bödeker*, Biographie schreiben (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 18, Göttingen 2003).
- Bödeker, Buchhandel: Hans Erich *Bödeker*, Buchhandel und Bibliotheken im Diskurs der Aufklärung. In: Bernhard *Fabian* (Hg.), *Buchhandel – Bibliothek – Nationalbibliothek* (Wiesbaden 1997) 87–134.
- Bödeker, Forster: Hans-Erich *Bödeker*, Die Bibliothek eines Aufklärers: Georg Forster. In: Hans Erich *Bödeker* (Hg.), *Lesekulturen im 18. Jahrhundert* (Aufklärung 6, Hamburg 1992) 95–124.
- Bödeker/Saada, Bibliotheksarchive: Hans Erich *Bödeker*, Anne *Saada*, Bibliotheksarchive als Quelle der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. In: Hans Erich *Bödeker*, Anne *Saada* (Hg.), *Bibliothek als Archiv* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 221, Göttingen 2007) 11–22.
- Bodi, Tauwetter: Leslie *Bodi*, Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795 (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 6, Wien/Köln/Weimar 1995).
- Bogeng, Bibliophile: Gustav Adolf Erich *Bogeng*, Die grossen Bibliophilen, 3 Bde. (Leipzig 1922).
- Bohatta, Familien-Fideicommiss-Bibliothek: Hanns *Bohatta*, Die k. u. k. Familien-Fideicommiss-Bibliothek in Wien. In: Mittheilungen des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen III/3 (1899) 51–58, III/4 (1899) 65–74.
- Bohatta, Liechtensteinsche Fideikommissbibliothek: Heinrich *Bohatta*, Die Fürstlich Liechtensteinsche Fideikommissbibliothek. Geschichte, Uebersiedlung, Kataloge. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen XXXII (1915) H. 6/7 185–196.
- Böhm, Schriften: Bruno *Böhm*, „Die Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen“. Eine Fälschung des 19. Jahrhunderts. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte I/1, Freiburg im Breisgau 1900).
- Boswell, Samuel Johnson: James *Boswell* (Hg.), *Life of Samuel Johnson* [...], (London 1857).
- Bothe von Tyrol: Der Kaiserlich Königlich privilegierte *Bothe von Tyrol* (Innsbruck 1814ff.).
- Bourdieu, Unterschiede: Pierre *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Frankfurt am Main 1982).
- Brakensiek, Druckgraphik: Stephan *Brakensiek*, Vom „Theatrum mundi“ zum „Cabinet des Estampes“. Das Sammeln von Druckgraphik in Deutschland 1565–1821 (Studien zur Kunstgeschichte 150, Hildesheim/Zürich/New York, 2003).
- Brandhuber, Czernin: Christoph *Brandhuber*, Johann Rudolph Graf Czernin von Chudenitz (1757–1845). Ein Leben für die Künste. In: Roswitha *Juffinger*, *Residenzgalerie Salzburg. Gesamtverzeichnis der Gemälde*, 2. Bd. (Salzburg 2010) 435–459.
- Breitenbruch, Schmieder: Bernd *Breitenbruch*, Der Karlsruher Buchhändler Christian Gottlieb

- Schmieder und der Nachdruck in Südwestdeutschland im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 9 (1967) 643–732.
- Brooke, King's Library: John *Brooke*, The Library of King George III. In: The Yale University Library Gazette 52 (1977) 33–45.
- Brooke, George III.: John *Brooke*, King George III. (London 1972).
- Brunner, Adelsbibliotheken: Otto *Brunner*, Österreichische Adelsbibliotheken des 15. bis 18. Jahrhunderts als geistesgeschichtliche Quelle. In: Otto *Brunner*, Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte (Göttingen 1968) 281–293.
- Buchowiecki, Barockbau: Walter *Buchowiecki*, Der Barockbau der ehemaligen Hofbibliothek in Wien, ein Werk J. B. Fischers von Erlach. Beiträge zur Geschichte des Prunksaales der Österreichischen Nationalbibliothek (Museion 1) Wien 1957.
- Buck, Gebrauchsbibliothek: H. *Buck*, Gebrauchsbibliothek. In: Lexikon des gesamten Buchwesens 3 (Stuttgart 1991) 111.
- Buck, Handbibliothek: H. *Buck*, Handbibliothek. In: Lexikon des gesamten Buchwesens 3 (Stuttgart 1991) 346.
- Busch, Bild: Werner *Busch*, Das sentimentalische Bild. Die Krise der Kunst im 18. Jahrhundert und die Geburt der Moderne (München 1993).
- Busch, Karikatur: Werner *Busch*, Die englische Karikatur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ansätze zu einer Entwicklungsgeschichte. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 40 (1977) 227–244.
- Buske, Repräsentationsbibliothek: H. *Buske*, Repräsentationsbibliothek. In: Lexikon des gesamten Buchwesens 6 (Stuttgart 2003) 275.
- Buzás, Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit: Ladislaus *Buzás*, Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit (1800–1945) (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 3, Wiesbaden 1978).
- Buzás, Bibliotheksgeschichte der Neuzeit: Ladislaus *Buzás*, Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800) (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 2, Wiesbaden 1976).
- Campe, Briefe: Joachim Heinrich *Campe*, Briefe aus Paris, zur Zeit der Revolution geschrieben (Braunschweig 1790).
- Cerman, Kavalierstour: Ivo *Cerman*, Bildungsziele – Reiseziele. Die Kavalierstour im 18. Jahrhundert. In: Martin *Scheutz*, Wolfgang *Schmale*, Dana *Štefanová*: Orte des Wissens (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 18/19, Bochum 2004) 49–78.
- Chapron, Utilità: Emmanuelle *Chapron*, „Ad utilità pubblica«. Politique des bibliothèques et pratiques du livre à Florence au XVIII<sup>e</sup> siècle (Histoire et civilisation du livre 31, Genf 2009).
- Chartier, Lecture: Roger *Chartier* (Hg.), Pratiques de la lecture (Paris 2003).
- Ciuffoletti, Parigi-Firenze: Zeffiro *Ciuffoletti*, Parigi-Firenze 1789–1794. I dispacchi del residente toscano nella capitale francese al governo granducale. (Biblioteca storica toscana 20, Florenz 1990).
- Cochrane, French Literature: Eric W. *Cochrane*, French Literature and the Italian Tradition in Eighteenth-Century Tuscany. In: Journal of the History of Ideas 23 (1962) 61–76.
- Collin, Character: Matthäus von *Collin*, Über den Character der deutschen Kunst und ihr Verhältniß zum Staate. In: Conversationsblatt (1819) 109–116 und 125–128.
- Collin, nationale Wesenheit: Matthäus von *Collin*, Über die nationale Wesenheit der Kunst. In: Archiv etc. II (1811) 513–524.
- Conrad, Prinzenerziehung: Hermann *Conrad*, Staatsverfassung und Prinzenerziehung. Ein Beitrag zur Staatstheorie des aufgeklärten Absolutismus. In: Festschrift Leo Brandt (Köln/Opladen 1968) 589–611.

- Contini, Educazione: Alessandra *Contini*, „La naissance n'est qu'effet du hazard“. L'educazione delle principesse e dei principi alla corte Leopoldina. In: Sergio *Bertelli*, Renato *Pasta* (Hg.), *Vivere a Pitti. Una reggia dai Medici ai Savoia* (Firenze 2003) 389–439.
- Contini, Reggenza lorensa: Alessandra *Contini*, *La Reggenza lorensa fra Firenze e Vienna. Logiche dinastiche, uomini e governo, 1737–1766* (Florenz 2002).
- Contini, Città: Alessandra *Contini*, *La città regolata. Polizia e amministrazione nella Firenze leopoldina (1777–1782)*. In: *Istruzioni e società in Toscana nell'età moderna 1* (1994) 426–508.
- Contini/Gori, Reggia: Alessandra *Contini*, Orsola *Gori*, *Dentro la reggia. Palazzo Pitti e Boboli nel settecento. Con l'edizione delle piante originali del palazzo e un saggio di Laura Baldini Giusti* (Florenz 2004).
- Csáky, Kommunikation: Moritz *Csáky*, *Kommunikation, Information, Kultur*. In: Johannes *Frimmel*, Michael *Wögerbauer* (Hg.), *Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie* (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5, Wiesbaden 2009) 21–30.
- Csendes/Oppl, Wien: Peter *Csendes*, Ferdinand *Oppl* (Hg.), *Wien. Geschichte einer Stadt, 3. Bd.: von 1790 bis zur Gegenwart* (Wien/Köln/Weimar 2006).
- Czeike, Wien: Felix *Czeike*, *Historisches Lexikon Wien*, 6 Bde. (Wien 1992–2004).
- Czygan, Tagesliteratur: Paul *Czygan*, *Zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege, 3 Bde.* (Leipzig 1911).
- Daehnert, Bibliotheca: Johann Carl *Daehnert*, *Academiae Grypeswaldensis Bibliotheca. Catalogo Auctorum [...]* Bd. 1 (Greifswald 1775).
- Dann, Lesegesellschaften: Otto *Dann*, *Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur* 14 (1989) 45–53.
- Darnaut/Bergensstamm/Schützenberger, Darstellung: Vincenz *Darnaut*, Aloys von *Bergensstamm*, Aloys *Schützenberger* (Hg.), *Historische und topografische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthume Oesterreich [...]* 18. Bde. (Wien 1824–1840).
- Darnton, Geschäfte: Robert *Darnton*, *Glänzende Geschäfte. Die Verbreitung von Diderots Encyclopédie oder: Wie verkauft man Wissen mit Gewinn* (Berlin 1993).
- Das Vaterland: *Das Vaterland*. Zeitung für die österreichische Monarchie (Wien 1860–1911).
- De Freddy, Descrizione: Gianluigi *de Freddy*, *Descrizione della Città, Sobborgi, e Vicinanze di Vienna [...]* Parte 1 (Wien 1800).
- Der Wanderer: *Der Wanderer* (Wien 1814–1873).
- Dewes/Duhem, Gedächtnis: Eva *Dewes*, Sandra *Duhem*, *Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext (Vice Versa. Deutsch französische Kulturstudien 1, Berlin 2008)*.
- Diaz, Civiltà toscana: Furio *Diaz* (Hg.), *Storia della civiltà toscana, 4. Bd.: L'età dei Lumi* (Grassano 2000).
- Diaz/Mascilli Migliorini/Mangio, Granducato: Furio *Diaz*, Luigi *Mascilli Migliorini*, Carlo *Mangio*, *Il Granducato di Toscana. I Lorena dalla Reggenza agli anni rivoluzionari* (Torino 1997).
- Dibdin, tour: Thomas Frognall *Dibdin*, *A bibliographical, antiquarian and picturesque tour in France and Germany, 3 Bde.* (London 1821).
- Die Presse: *Die Presse* (Wien/Brünn 1848–1896).
- Dion, Adelsbibliotheken: Marie-Pierre *Dion*, *Die französische Forschung zur Geschichte der Adelsbibliotheken*. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 9 (1984) 125–141.
- Dion, Emmanuel de Croÿ: Marie-Pierre *Dion*, Emmanuel de Croÿ (1718–1784). *Itinéraire intel-*



- lectuel et réussite nobiliaire au siècle des Lumières. Préface de Daniel Roche (Etudes sur le XVIII<sup>e</sup> siècle Volume hors série 5, Bruxelles 1987).
- Dlabacz, Künstler-Lexikon: Gottfried Johann *Dlabacz*, Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien, 3 Bde. (Prag 1815).
- Döring, Karikatur: Jürgen *Döring*, Eine Kunstgeschichte der frühen englischen Karikatur (Schriften zur Karikatur und kritischen Grafik 1, Hildesheim 1991).
- Dossi, Artaria: Barbara *Dossi*, Zur Geschichte der Kunsthändler- und Verlegerfamilie Artaria. In: Meisterzeichnungen österreichischer Barockmaler aus der Sammlung Artaria (Barockberichte 4, Salzburg 1991) 120–125.
- Drimmel, Franz von Österreich: Heinrich *Drimmel*, Franz von Österreich. Kaiser des Biedermeier (Wien 1982).
- Drimmel, Kaiser Franz: Heinrich *Drimmel*, Kaiser Franz. Ein Wiener übersteht Napoleon (Wien 1981).
- Du Marsais, Education: César Chesneau *Du Marsais*, Education. In: Denis *Diderot*, Jean *Le Rond D'Alembert* (Hg.), Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, Bd. 5 (Livorno 1772) 364–370.
- Düding, Nationalfest: Dieter *Düding*, Das deutsche Nationalfest von 1814: Matrix der deutschen Nationalfeste im 19. Jahrhundert. In: Dieter *Düding*, Peter *Friedemann*, Paul *Nünch* (Hg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg (Reinbek bei Hamburg 1988) 67–88.
- Duindam, Courts: Jeroen *Duindam*, Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals, 1550–1780 (New studies in European history, Cambridge 2003).
- Dular, Trattner: Anja *Dular*, Johann Thomas Edler von Trattner and the Slovene Book Market. In: Johannes *Frimmel*, Michael *Wögerbauer* (Hg.), Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5, Wiesbaden 2009) 45–54.
- Durstmüller Druck: Anton *Durstmüller* (Hg.), 500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3 Bde. (Wien 1982–1989).
- Durstmüller, Schmid: Anton *Durstmüller*, Anton von Schmid. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, 10. Bd. (Wien 1994) 241.
- Ebert, Bibliotheken: Friedrich Adolph *Ebert*, Ueber öffentliche Bibliotheken besonders deutsche Universitätsbibliotheken [...] (Freiburg 1811).
- Edwards, British Museum: Edward *Edwards*, Lives of the Founders of the British Museum (London 1870).
- Eisenmann, Beschreibung: Joseph Anton *Eisenmann*, Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München und ihrer Umgebungen, in topographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht (München 1814).
- Espagne, Transferts: Michel *Espagne*, Michael *Werner* (Hg.), Transferts. Les Relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècle (Paris 1988).
- Fabian, Handbuch Deutschland: Bernhard *Fabian* (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, 27 Bde. (Hildesheim u. a. 1996–2000).
- Fabian, Handbuch Europa: Bernhard *Fabian* (Hg.), Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa. Eine Übersicht über Sammlungen in ausgewählten Bibliotheken, 12 Bde. (Hildesheim u. a. 1998–2000).
- Familienvermögen: Das gemeinschaftliche *Familienvermögen* (Wien o. J. [verm. um 1920]).
- Fauchet, Tableaux historiques: Claude *Fauchet* u. a., Collection complete des Tableaux historiques de la Revolution francaise [...] 3 Bde. (Paris 1804).

- Faulstich, Mediengesellschaft: Werner *Faulstich*, Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700–1830) (Geschichte der Medien 4, Göttingen 2002).
- Fava, Biblioteca: *Fava*, Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze: Domenico Fava (Hg.), La Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze e le sue insigni raccolte (Mailand 1939).
- Fechner, Bibliothek: Jörg-Ulrich *Fechner*, Die Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. und 18. Jahrhundert, dargestellt an Hand zeitgenössischer Berichte. In: Paul *Raabe* (Hg.), Öffentliche und Private Bibliotheken im 17. Und 18. Jahrhundert (Bremen/Wolfenbüttel 1977) 11–31.
- Fehrenbach, Wiener Kongress: Elisabeth *Fehrenbach*, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress (5. Auflage, München 2008).
- Ferrand, Circulations européennes: Nathalie *Ferrand*, Les circulations européennes du roman français, leurs modalités et leurs enjeux. In: Pierre-Yves *Beaurepaire*, Pierrick *Pourchasse* (Hg.), Les circulations internationales en Europe, années 1680–années 1780 (Rennes 2010).
- Fertig, Hofmeister: Ludwig *Fertig*, Die Hofmeister. Ein Beitrag zur Geschichte des Lehrerstandes und der bürgerlichen Intelligenz (Stuttgart 1979).
- Fetz, Biographie: Bernhard *Fetz*, Die vielen Leben der Biographie. Interdisziplinäre Aspekte einer Theorie der Biographie. In: Bernhard *Fetz*, Hannes *Schweiger* (Hg.), Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie (Berlin/New York 2009) 3–68.
- Fillafer, Gespenstergeschichte: Franz Leander *Fillafer*, Eine Gespenstergeschichte für Erwachsene. Überlegungen zu einer Geschichte des josephinischen Erbes in der Habsburgermonarchie. In: Christian *Ehalt*, Jean *Mondot* (Hg.), Was blieb vom Josephinismus. Zum 65. Geburtstag von Helmut Reinalter. Internationales Kolloquium der Universität Innsbruck am 8. und 9. Mai 2009 in der „Claudiana“ (Innsbruck 2010) 27–56.
- Fischer, Reisen: Julius Wilhelm *Fischer*, Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren, in den Jahren 1801 und 1802 (Wien 1803).
- Fitzinger, Geschichte: Leopold Joseph Fitzinger, Geschichte des kais. kön. Höf-Naturalien-Cabinetes zu Wien, II. Abteilung (Wien 1868).
- Foucault, Ordnung: Michel *Foucault*, Die Ordnung der Dinge (Frankfurt a. M. [um 2000]).
- Frank, Graphikhandel: Christoph *Frank*, Zu den Anfängen des etablierten europäischen Graphikhandels: Das Wiener Unternehmen Artaria & Comp. (gegr. 1768/70). In: Philippe *Kaenel*, Rolf *Reichardt* (Hg.), Interkulturelle Kommunikation in der europäischen Druckgraphik im 18. und 19. Jahrhundert (Hildesheim/Zürich/New York 2007) 609–645.
- Frank, Standeserhebungen: Karl Friedrich von *Frank*, Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823, 5 Bde. (Schloss Senftenegg 1967–1974).
- Frank/Frimmel, Buchwesen: Peter R. *Frank*, Johannes *Frimmel*, Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 4, Wiesbaden 2008).
- Frank/Pörnbacher, Grillparzer: Peter *Frank*, Karl *Pörnbacher* (Hg.), Franz Grillparzer. Sämtliche Werke, ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte, 4 Bde. (München 1960–1965).
- Franz II., Gesetze und Verordnungen: Sr. K.k. Majestät *Franz des Zweyten* politische Gesetze und Verordnungen [...] Bd. 2 (Wien 1793).
- Fratojanni/Verga, Neri: Aldo *Fratojanni*, Mario *Verga* (Ed.), Pompeo Neri. Atti del colloquio di studi di Castelfiorentino (6–7 maggio 1988) (Castelfiorentino 1992).
- Frimmel, Blumauer: Johannes *Frimmel*, „Sein notenreicher Katalog ist besser als seine Äneide“: Aloys Blumauer als Buchhändler und Antiquar. In: Franz M. *Eybl*, Johannes *Frimmel*, Wynfrid *Kriegleder* (Hg.), Aloys Blumauer und seine Zeit. (Jahrbuch der Öster-

- reichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 21, Bochum 2007) 97–106.
- Frodl-Schneemann, Krafft: Marianne *Frodl-Schneemann*, Johann Peter Krafft 1780–1856. Monographie und Verzeichnis der Gemälde (Wien 1984).
- Funaro, Federico Manfredini: Liana Elda *Funaro*, All'armata e in corte. Profilo di Federico Manfredini. In: *Rassegna Storica Toscana* 40 (1994) 75–108 und 239–276; Nel ministero e in corte. Profilo di Federico Manfredini (parte terza). In: *Rassegna Storica Toscana* 43 (1997) 287–336.
- Füssel, Bibliothek: Stephan *Füssel*, Bibliothek (Kap. 1–6). In: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 2. Bd. (Stuttgart/Weimar 2005) 163–169.
- Gaehgtens, Einleitung: Barbara *Gaehgtens*, Einleitung. In: Dies. (Hg.), *Genremalerei (Geschichte der klassischen Bildgattungen in Quellentexten und Kommentaren* 4, Berlin 2002) 13–46.
- Gall, Matrikel: Franz *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien und ihr bildlicher Schmuck. In: *Akademischer Almanach* (1962/63) 31–35.
- Garrett, Order: Jeffrey *Garrett*, Redefining Order in the German Library, 1775–1825. In: *Eighteenth-Century Studies* 33, 1 (1999) 103–123.
- Gasnault, Mazarin: Pierre *Gasnault*, De la bibliothèque de Mazarin à la bibliothèque Mazarine. In: Claude Jolly (Hg.), *Histoire des bibliothèques françaises. Les bibliothèques sous l'Ancien Régime 1530–1789* (Paris 1988), 135–146.
- Gaultier, Marie Antoinette: Adeline *Gaultier*, La Bibliothèque de Marie Antoinette au Petit Trianon. In: Marc *Wiltz* (Hg.), *Marie-Antoinette. Femme réelle, femme mythique*. Publié à l'occasion de l'exposition «Marie-Antoinette, femme réelle, femme mythique» présentée à la Bibliothèque Municipale de Versailles du 7 décembre 2006 au 24 février 2007 (Paris 2006) 124.
- Gelbke, Ehrenzeichen: Carl Heinrich von *Gelbke*, Abbildungen und Beschreibung der Ritterorden und Ehrenzeichen sämtlicher Souveraine und Regierungen (Berlin 1832).
- Gelderblom, Brentano: Gertrud *Gelderblom*, Antonia Brentano, Edle von Birkenstock. In: Josef *Mayerhöfer*, Walter *Ritzer* (Hg.), *Festschrift Josef Stummvoll. Dem Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek zum 65. Geburtstag / 19. August 1967 dargebracht von seinen Freunden und Mitarbeitern*, 2. Teil (Wien 1970) 774–780.
- Geldner, Inkunabelkunde: Ferdinand *Geldner*, Inkunabelkunde. Eine Einführung in die Welt des frühesten Buchdrucks (*Elemente des Buch- und Bibliothekswesens* 5, Wiesbaden 1978).
- Genealogisches Taschenbuch: *Genealogisches Taschenbuch* der adeligen Häuser Österreichs, Jg. 1906/07 (Wien 1907).
- George, Caricature: Mary Dorothy *George*, English political caricature: a study of opinion and propaganda, 2 Bde. (Oxford 1959).
- Giamblanco/Marchi, Corte: Concetta *Giamblanco*, Piero *Marchi*, Imperiale e Real Corte (Pubblicazione degli Archivi di Stato, Strumenti 130, Rom 1997).
- Gieseke, Urheberrecht: Ludwig *Gieseke*, vom Privileg zum Urheberrecht. Die Entwicklung des Urheberrechts in Deutschland bis 1845 (Göttingen 1995).
- Gitto, Musiche: Stefania *Gitto*, Le musiche di Palazzo Pitti al tempo dei granduchi Asburgo-Lorena. Storia della collezione musicale granducale. In: *Annali di Storia di Firenze* 6 (2011) 121–154.
- Gladt, Almanache: Karl *Gladt*, Almanache und Taschenbücher aus Wien (Wien/München 1971).
- Goldfriedrich, Buchhandel: Johann *Goldfriedrich*, Geschichte des Deutschen Buchhandels, Bd. 2: Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Litteraturperiode (1648–1740) (Leipzig 1908).

- Gonda, Sammlung: Zsuzsa Gonda, Die graphische Sammlung des Fürsten Nikolaus Esterházy. In: Gerda Mraz, Geza Galavics (Hg.), Von Bildern und anderen Schätzen. Die Sammlungen der Fürsten Esterházy (Esterházy-Studien 2, Wien/Köln/Weimar 1999) 175–220.
- Gori, Governo: Orsola Gori, Governo e famiglia nelle lettere di Pietro Leopoldo a Rosenberg. In: Francesco Benvenuti, Sergio Bertolissi, Roberto Gualtieri, Silvio Pons (Hg.), La passione della storia. Studi in onore di Giuliano Procacci (Rom 2006) 162–181.
- Gori, Pitti: Orsola Gori, Pitti, Boboli e altro. Appunti di Pietro Leopoldo. In: Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz 46 (2002) 518–532.
- Graf, Verfassungsentwurf: Gerda Graf, Der Verfassungsentwurf 1787 des Granduca Pietro Leopoldo di Toscana. Edition und Übersetzung. Das Verfassungsprojekt (Berlin 1998).
- Gräffer, Wiener Memoiren: Franz Gräffer, Kleine Wiener Memoiren und Wiener Dosenstücke, hg. v. Anton Schlossar, 2 Bde. (München 1918–1922).
- Gräffer, Wiener-Localfresken: Franz Gräffer, Neue Wiener-Localfresken; geschichtlich, anecdotisch, curios, novellistisch etc. (Wien 1867).
- Gräffer, Young: Franz Gräffer, Des Kaisers Privatbibliothek und der Hofrath Young. In: Franz Gräffer, Francisceische Curiosa; oder ganz besondere Denckwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungs-Periode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849) 105–114.
- Grassauer, Universitäts- und Studien-Bibliotheken: Ferdinand Grassauer, Handbuch für österreichische Universitäts- und Studien-Bibliotheken sowie für Volks-, Mittelschul- und Bezirks-Lehrbibliotheken (Wien 1883).
- Grieb, Künstlerlexikon: Manfred H. Grieb (Hg.), Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts (München 2007).
- Griewank, Wiener Kongress: Karl Griewank, Der Wiener Kongress und die europäische Restauration 1814/15 (2. Auflage, Leipzig 1954).
- Gronemeyer, Bibliophile: Horst Gronemeyer, Bibliophile und Privatbibliotheken. In: Werner Arnold, Wolfgang Dittrich, Bernhard Zeller (Hg.), Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland (Wiesbaden 1987) 461–472.
- Gross-Hoffinger, Leben: Anton Johann Gross-Hoffinger, Leben, Wirken und Tod des Kaisers (Stuttgart 1835).
- Grote, Macrocosmos: Andreas Grote (Hg.), Macrocosmos in microcosmo. Die Welt in der Stube, Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800 (Berliner Schriften zur Museumskunde 10, Oppladen 1998).
- Grübl-Steinbauer, Bilder: Reingard Grübl-Steinbauer, Chinesische Bilder aus der Porträt-sammlung. Das Gengzhi tu des Kaisers Franz I. von Österreich. In: Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift, Bd. 49,2 (Wien 2000) 293–307.
- Gruenter, Hofmeister-Literatur: Rainer Gruenter, Hof- und Hofmeister-Literatur in Adelsbibliotheken. In: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 76 (1982) 361–388.
- Grünstein, Hoechle: Leo Grünstein, Der Altwiener Schlachten- und Sittenmaler Johann Nepomuk Hoechle. In: Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien XI (1916) Nr. 2 205–212.
- Habermas, Strukturwandel: Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Frankfurt/Main 2013).
- Hanley, Propaganda: Wayne Hanley, The Genesis of Napoleonic Propaganda, 1796 to 1799 (New York 2005).
- Hanslick, Concertwesen: Eduard Hanslick, Geschichte des Concertwesens in Wien, 2 Bde. (Wien 1869–1870).
- Harms, Privatbibliotheken: Wolfgang Harms, Privatbibliotheken. In: Lexikon des gesamten Buchwesens 6 (2003) 107f.

- Harris, British Museum Library: Philip Rowland *Harris*, A History of the British Museum Library 1753–1973 (London 1998).
- Harris, King's Library: Philip Rowland *Harris*, The King's Library. In: Giles *Mandelbrote* (Hg.), Libraries within the library. The origins of the British Library's printed collections (London 2009) 296–320.
- Hartmann, Hofreisen: Eleonore *Hartmann*, Die Hofreisen Kaiser Franz I. (Diss. Wien 1968).
- Haupt/Kocka, Vergleich: Heinz-Gerhard *Haupt*, Jürgen *Kocka*, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung. In: Heinz-Gerhard *Haupt*, Jürgen *Kocka* (Hg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung (Frankfurt/New York 1996) 9–45.
- Heber, Bibliothek: Tanja *Heber*, Die Bibliothek als Speichersystem des kulturellen Gedächtnisses (Marburg 2009).
- Heinemann, Bibliothek: Otto von *Heinemann*, Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel 1550–1893 (Amsterdam <sup>2</sup>1969).
- Held, Monument: Jutta *Held*, Monument und Volk. Vorrevolutionäre Wahrnehmung in Bildern des ausgehenden Ancien Régime (Köln-Wien 1990).
- Held, Tendances: Jutta *Held*, Tendances subversives dans l'art français des années précédant la révolution. In: Michel Vovelle (Hg.), Les images de la Révolution française (Paris 1988) 13–17.
- Hellinga, Biblioteca Smithiana: Lotte *Hellinga*, The Biblioteca Smithiana. In: Giles *Mandelbrote* (Hg.), Libraries within the library. The origins of the British Library's printed collections (London 2009), 261–279.
- Herding/Reichardt, Bildpublizistik: Klaus *Herding*, Rolf *Reichardt*, Die Bildpublizistik der Französischen Revolution (Frankfurt a. M. 1989).
- Herrmann, Aufklärung: Ulrich *Herrmann*, Aufklärung und Erziehung. Studien zur Funktion der Erziehung im Konstitutionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und frühen 19. Jahrhundert in Deutschland (Weinheim 1993).
- Hirsch, Basedow: Erhard *Hirsch*, „Das meiste neue pädagogische Licht ist von Dessau ausgegangen“. Zum 275. Geburtstag Basedows und 225. Gründungstag des Dessauer Philanthropins. In: Jörg *Garber* (Hg.), „Die Stammutter aller guten Schulen“. Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774–1793 (Tübingen 2008) 23–82.
- Hittmair/Hunger: Akademie: Otto *Hittmair*, Herbert *Hunger* (Hg.), Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie 15, Wien 1997).
- Hobsbawm, Nationen: Eric *Hobsbawm*, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780 (3. Aufl., Frankfurt a. M. 2005).
- Hobsbawm, Revolution: Eric *Hobsbawm*, The Age of Revolution 1789–1848 (London 2013, Nachdruck der Auflage von 1973).
- Hof- und Staatsschematismus: bis 1806: *Hof- und Staatsschematismus* der röm. kaiserl. auch kaiserl. königl. und erzherzoglichen Haupt- und Residenzstadt Wien; ab 1807: *Hof- und Staatsschematismus* des österreichischen Kaiserthums.
- Hohlfeld, Schulbibliotheken: Klaus *Hohlfeld*, Beiträge zur Entwicklung der Schulbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung. In: Werner *Arnold*, Peter *Vodosek* (Hg.), Bibliotheken und Aufklärung (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 14, Wiesbaden 1988) 123–134.
- Hormayr, Kunst-Nachrichten: [Hormayr, Joseph Freiherr von], Kunst-Nachrichten. In: Archiv etc. XII (1821) 3–8.
- Hormayr, Nationalität: [Hormayr, Joseph Freiherr von], Blicke auf die Nationalität der Kunst. Archiv etc. XVI (1825) 170–174 und 177–182.

- Hould, Hypothesen: Claudette *Hould*, Neue Hypothesen zu den französischen Ausgaben der „Tableaux historiques de la Révolution française“. In: Christoph *Danelzik-Brüggemann*, Rolf *Reichardt* (Hg.), Bildgedächtnis eines welthistorischen Ereignisses: Die Tableaux historiques de la Révolution française (Göttingen 2001) 35–84.
- Huber-Frischeis/Knieling/Valenta, Privatbibliothek: Thomas *Huber-Frischeis*, Nina *Knieling*, Rainer *Valenta*, Die Geschichte der Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784–1835. In: *Bibliothek, Forschung und Praxis* 38 (2014) 461–467.
- Huber-Frischeis, Privatbibliothek: Thomas *Huber-Frischeis*, Die Privatbibliothek von Kaiser Franz I. von Österreich 1806–1835. Zur Institutionalisierung einer Büchersammlung (Diss. Wien 2014).
- Hueck, Adelslexikon: Walter von *Hueck* (Hg.), Adelslexikon, 18 Bde. (Genealog. Handbuch des Adels, Limburg a. d. Lahn 1972–2012).
- Jäck, Wien: Joachim Heinrich *Jäck*, Wien und dessen Umgebungen [...] (Weimar 1822).
- Jefcoate, King's Library: Graham *Jefcoate*, Most Curious, Splendid and Useful: the King's Library of George III. In: Kim *Sloan*, Andrew *Burnett* (Hg.), Enlightenment. Discovering the world in the Eighteenth Century (London 2003) 38–45.
- Joanneum, Landesbibliothek: Stmk. Landesregierung und Kuratorium des Joanneums (Hg.): Steiermärkische Landesbibliothek am Joanneum, in: 4. Heft der Führer durch die Institute und Abteilungen des Joanneums in Graz (S.d.).
- Jochum, Bibliothek: Uwe *Jochum*, Bibliothek. In: Helmut *Reinalter*, Peter J. *Brenner* (Hg.), Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen (Wien/Köln/Weimar 2011) 52–58.
- Jochum, Bibliotheksgeschichte: Uwe *Jochum*, Kleine Bibliotheksgeschichte (Stuttgart <sup>3</sup>2007).
- Jochum, Fürstenbibliotheken: Uwe *Jochum*, Von den Fürstenbibliotheken zur digitalen Bibliothek. In: Winfried *Nerdinger* (Hg.), Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken (München/London/New York 2011) 149–168.
- Joos, Lebende Bilder: Birgit *Joos*, Lebende Bilder. Körperliche Nachahmung von Kunstwerken in der Goethezeit (Berlin 1999).
- Jung, Fortsetzungswerke: R. *Jung*, Fortsetzungswerke. In: Lexikon des gesamten Buchwesens 2 (Stuttgart 1989) 638.
- Jung, Reform: Frank *Jung*, Experiment und Reform. Naturwissenschaftliche Praxis und politisches Handeln im Großherzogtum Toskana. In: Frauke *Berndt* (Hg.), Die Sachen der Aufklärung. Beiträge zur DGEJ-Jahrestagung 2010 in Halle an der Saale (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 34, Hamburg 2012) 457–466.
- Kann, Hauburgerreich: Robert A. *Kann*, Geschichte des Habsburgerreiches 1526 bis 1918 (Wien/Köln/Weimar 1993).
- Kant, Aufklärung: Immanuel *Kant*, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: *Berlinische Monatsschrift* 4 (1784) 481–494.
- Karner, Hofburg: Herbert *Karner*, Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz (Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 2, Wien 2014).
- Karstedt, Studien: Peter *Karstedt*, Studien zur Soziologie der Bibliothek (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 1, Wiesbaden <sup>2</sup>1965).
- Kauffmann, Wien: Kai *Kauffmann*, „Es ist nur ein Wien“. Stadtbeschreibungen von Wien 1700 bis 1873. Geschichte eines literarischen Genres der Wiener Publizistik (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 29, Wien/Köln/Weimar 1994).
- Kayser, Manipulation: Albrecht Christoph *Kayser*, Ueber die Manipulation bey der Einrichtung einer Bibliothek und der Verfertigung der Bücherverzeichnisse [...] (Bayreuth 1790).

- Keil, Füger: Robert *Keil*, Heinrich Friedrich Füger 1751–1818. Nur wenigen ist es vergönnt die Wahrheit zu sehen (Wien 2009).
- Keller, Standesbildung: Katrin *Keller*, Standesbildung. In: Enzyklopädie der Neuzeit 12, 887–894.
- Klueting, Fürst: Harm *Klueting*, Der aufgeklärte Fürst. In: Wolfgang *Weber* (Hg.), Der Fürst. Ideen und Wirklichkeiten in der europäischen Geschichte (Köln/Weimar/Wien 1998) 137–167.
- Kneschke, Adels-Lexikon: Ernst Heinrich *Kneschke* (Hg.), Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon, 8 Bde. (unveränd. Nachdruck 1996, Leipzig 1859–1868).
- Knieling, Porträtwerk: Nina *Knieling*, „Serie di ritratti d'uomini illustri toscani con gli elogi storici dei medesimi. Ein toskanisches Porträtwerk des 18. Jahrhunderts“ (Dipl.-Arb., Wien 2008).
- Knieling, Privatbibliothek: Nina *Knieling*, Die Privatbibliothek Kaiser Franz' II. 1784–1806. Zu Genese, Aufbau und Funktion einer Büchersammlung der Spätaufklärung (Diss. Wien 2014).
- Knieling/Huber/Valenta, Privatbibliothek: Nina *Knieling*, Thomas *Huber*, Rainer *Valenta*, Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich. Ein Werkstattbericht. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich (2011) 71–83.
- Kocher-Benzling, Antiquar: F. *Kocher-Benzling*, Antiquar. In: Lexikon des gesamten Buchwesens 1 (Stuttgart 1987) 105.
- Kolb, Tiroler Volk: Franz *Kolb*, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796–1797 (Innsbruck-Wien-München 1957).
- Kollbach, Aufwachsen: Claudia *Kollbach*, Aufwachsen bei Hof. Aufklärung und fürstliche Erziehung in Hessen und Baden (Campus Historische Studien 48, Frankfurt/Main 2009).
- Koner, Statistik: Wilhelm *Koner*, Statistik der Bibliotheken Deutschlands. In: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik 2 (1848) 1072–1086.
- Kopitz, Brentano: Klaus Martin *Kopitz*, Antonie Brentano in Wien (1809–1812). Neue Quellen zur Problematik „Unsterbliche Geliebte“. In: Bonner Beethoven-Studien, 2. Bd. (Bonn 2001) 115–144.
- Körner, Riedel. Alfred *Körner*, Andreas Riedel (1748–1837). Zur Lebensgeschichte eines Wiener Demokraten. In: Jahrbuch des Vereines für die Geschichte der Stadt Wien 27 (1971) 83–114.
- Koschatzky, Maria Theresia: Walter *Koschatzky* (Hg.), Maria Theresia und ihre Zeit (Salzburg 1980).
- Kotzebue, Erinnerungen: August von *Kotzebue*, Erinnerungen von einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel (Berlin 1805).
- Krieger, Bücherbesitz: Bogdan *Krieger*, Der Bücherbesitz der Hohenzollern (Berlin 1922).
- Krieger, Hohenzollern-Bibliotheken: Bogdan *Krieger*, Hohenzollern-Bibliotheken. Die Königliche Hausbibliothek. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, hg. von Fedor von Zobeltitz, 5/Heft 7 (1901) 249–262, 5/Heft 8 (1901) 289–302.
- Krug, Encyclopädie: Wilhelm Traugott *Krug*, Versuch einer systematischen Encyclopädie der Wissenschaften, 2 Bde. (Wittenberg/Leipzig 1796–1805).
- Kubiska-Scharl/Pölzl, Karrieren: Irene *Kubiska-Scharl*, Michael *Pölzl*, Die Karrieren des Wiener Hofpersonals 1711–1765. Eine Darstellung anhand der Hofkalender und Hofparteienprotokolle (Innsbruck/Wien/Bozen 2013).
- Kugler, Rudolf II.: Georg *Kugler*, Rudolf II. als Sammler. In: Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Kaiser Rudolfs II., Bd. 2, Ausstellungskatalog (Freren 1988) 9–22.
- Kuster, Reisetagebuch: Thomas *Kuster*, Das italienische Reisetagebuch Kaiser Franz' I. von Österreich aus dem Jahr 1819. Eine kritische Edition (Münster 2010).
- Lack, Florilegium Imperiale: Hans Walter *Lack*, Florilegium Imperiale. Botanische Schätze für Kaiser Franz I. von Österreich (München/Berlin/London/New York 2006).

- Lang, Handbuch: Helmut W. *Lang* (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, 4 Bde. (Hildesheim/Zürich/New York 1994–1997).
- Lange, Biographie: Joseph *Lange*, Biographie des Joseph Lange K. k. Hofschauspielers (Wien 1808).
- Langer, Damenstift: Ellinor *Langer*, Die Geschichte des adeligen Damenstiftes zu Innsbruck (Diss. Innsbruck 1949).
- Langsam, Franz der Gute: Walter Consuleo *Langsam*, Franz der Gute. Die Jugend eines Kaisers (Wien/München 1954).
- Lauts, Karoline Luise: Jan *Lauts*, Karoline Luise von Baden. Ein Lebensbild aus der Zeit der Aufklärung (Karlsruhe 1980).
- Lehmann, Bibliotheksräume: Edgar *Lehmann*, Die Bibliotheksräume der Deutschen Klöster in der Zeit des Barock, 2 Bde. (Berlin 1996).
- Lehner, Geschichte: Georg *Lehner*, Beiträge zur Geschichte der k. (u.) k. Konsularvertretungen in China (Diss. Wien 1995).
- Leiningen-Westerburg, Bibliothekszeichen: Karl Emich Graf zu *Leiningen-Westerburg*, Österreichische Bibliothekszeichen. In: Zeitschrift für Bücherfreunde. Monatshefte für Bibliophile und verwandte Interessen 4,1 (1900/01) 23–31.
- Leiningen-Westerburg, Exlibris: Karl Emich Graf zu *Leiningen-Westerburg*, Deutsche und Österreichische Bibliothekszeichen, Exlibris. Ein Handbuch für Sammler Bücher- und Kunstfreunde (Stuttgart 1902).
- Lexikon des gesamten Buchwesens: Severin Corsten (Hg.), *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. 1–8 (Stuttgart 1987–2008).
- Leyh, Bibliotheken: Georg *Leyh*, Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: Fritz *Milkau* (Begr.), Georg *Leyh* (Hg.), Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. III/2 (Wiesbaden 1957) 1–491.
- Lhotsky, Habsburg: Alphons *Lhotsky*, Das Haus Habsburg. Aufsätze und Vorträge, 2. Bd. (Wien 1971).
- Lilti, Salons: Antoine *Lilti*, Le monde des salons. Sociabilité et mondanité à Paris au XVIII<sup>e</sup> siècle (Paris 2005).
- Loh, Buchauktionen: Gerhard *Loh*, Die europäischen Privatbibliotheken und Buchauktionen. Ein Verzeichnis ihrer Kataloge (einschließlich der von Buchhändlern und Kunstauktionen) bish. 6 Bde. (Leipzig 1997–2012).
- Loh, Kataloge: Gerhard *Loh*, Verzeichnis der Kataloge von Buchauktionen und Privatbibliotheken aus dem deutschsprachigen Raum, bish. 6 Bde. (Leipzig 1995–2011).
- Luciani/Volpilhac-Auger, Institution: Gérard *Luciani*, Catherine *Volpilhac-Auger*, L'institution du prince au XVIII<sup>e</sup> siècle. Actes du huitième colloque franco-italien des sociétés française et italienne d'étude du XVIII<sup>e</sup> siècle tenu à Grenoble en octobre 1999 (Publications du Centre international d'étude du XVIII<sup>e</sup> siècle 13, Lyon/Grenoble 2003).
- Lüsebrink/Reichardt, Bastille: Hans-Jürgen *Lüsebrink*, Rolf *Reichardt*: Die Bastille. Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit (Frankfurt a. M. 1990).
- Mangio, Polizia: Carlo *Mangio*, La polizia toscana. Organizzazione e criteri d'intervento 1765–1808. (La Leopoldina 6, Milano 1988).
- Mannelli Goggioli, Biblioteca Magliabechiana: Maria *Mannelli Goggioli*, La Biblioteca Magliabechiana. Libri, uomini, idee per la prima biblioteca pubblica a Firenze (Florenz 2000).
- Mannelli Goggioli, Biblioteca palatina: Maria *Mannelli Goggioli*, La Biblioteca palatina mediceo-lotaringia ed il suo catalogo. In: Culture del testo 3 (1995) 135–159.
- Marion, Bibliothèques privées: Michel *Marion*, Recherches sur les bibliothèques privées à Paris au milieu du XVIII<sup>e</sup> siècle (1750–1759). (Comité des travaux historiques et scientifiques. Mémoires de la section d'Histoire Moderne et Contemporaine 3, Paris 1978).



- Marsden, George the Third: Jonathan *Marsden*, The wisdom of George the Third. Papers from a Symposium at the Queen's Gallery, Buckingham Palace, June 2004 (London 2005).
- Marx, Metternichs Gutachten: Julius *Marx*, Metternichs Gutachten zu Grillparzers Gedicht »Campo vaccino«. In: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, N.F. 2 (1942) 49–69.
- Marx, Zensur: Julius *Marx*, Die österreichische Zensur im Vormärz (München/Oldenbourg 1959).
- Matsche, Kunst: Franz *Matsche*, Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils“ (Beiträge zur Kunstgeschichte 16/1, Berlin/New York 1981).
- Mayr, Arbeitsweise: Josef Karl *Mayr*, Aufbau und Arbeitsweise des Wiener Kongresses. In: Archivalische Zeitschrift 45 (1939) 64–127.
- Mazal/Mittendorfer, Inkunabelkatalog ÖNB-Ink: Otto *Mazal*, Konstanze *Mittendorfer*, Österreichische Nationalbibliothek Inkunabelkatalog. ÖNB-Ink, 1. Bd. A–B (Wiesbaden 2004).
- Mazal/Unterkircher, Katalog: Otto *Mazal*, Franz *Unterkircher*, Katalog der abendländischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek „Series nova“, 5 Bde. (Museum. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 1965–1997).
- Menčík, Hofämter: Ferdinand *Menčík*, Beiträge zur Geschichte der kaiserlichen Hofämter (Wien 1899).
- Metzler Lexikon Antike: Kai Brodersen, Bernhard Zimmermann (Hg.), *Metzler Lexikon Antike* (Stuttgart/Weimar 2006).
- Meusel, Magazin: Johann Georg *Meusel* (Hg.), Historisch litterarisch-bibliographisches Magazin 1 (1788).
- Meynert, Franz I.: Hermann *Meynert*, Franz I. Kaiser von Österreich und sein Zeitalter (Leipzig 1834).
- Meynert, Kaiser Franz I.: Hermann *Meynert*, Kaiser Franz I. Zur Geschichte seiner Regierung und seiner Zeit (Wien 1872).
- Mikoletzky, Kassen: Hanns Leo *Mikoletzky*, Die privaten „geheimen Kassen“ Kaiser Franz I. und Maria Theresias. In: MIOG 71 (1963) 380–394.
- Mikoletzky, Ursprung: Hanns Leo *Mikoletzky*, Kaiser Franz I. Stephan und der Ursprung des habsburgisch-lothringischen Familienvermögens (Wien 1961).
- Mikoletzky, Wirtschaftspolitiker: Hanns Leo *Mikoletzky*, Franz Stephan von Lothringen als Wirtschaftspolitiker. In: MÖSt 13 (1960) 231–257.
- Milde, Fürstenbibliotheken: W. *Milde*, Fürstenbibliotheken. In: Lexikon des gesamten Buchwesens 3 (1991) 74.
- Milkau/Leyh, Handbuch: Fritz *Milkau* (Begr.), Georg *Leyh* (Hg.), Handbuch der Bibliothekswissenschaft, 3 Bde. (Wiesbaden 1950–1965).
- Mirri, Rapporti: Mario *Mirri*, Per una ricerca sui rapporti fra „economisti“ e riformatori toscani: L'abate Niccoli a Parigi. In: Annali dell'Istituto Giangiacomo Feltrinelli 2 (1959) 55–120.
- Mittelstraß, Enzyklopädie: Jürgen *Mittelstraß*, Enzyklopädie. In: Helmut *Reinalter*, Peter J. *Brenner* (Hg.), Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen (Wien/Köln/Weimar 2011) 122–124.
- Möller, Archive: Horst *Möller*, Die zeithistorische Erinnerung und die Archive. In: Angelika *Menne-Haritz*, Rainer *Hofmann* (Hg.), Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs (Schriften des Bundesarchivs 72, Düsseldorf 2010) 5–12.
- Monschein, Kinder- und Jugendbücher: Johanna *Monschein*, Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung aus der Sammlung Kaiser Franz I. von Österreich in der Fideikommißbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek (Salzburg/Wien 1994).

- Morelli Timpanaro, Moücke: Maria Augusta *Morelli Timpanaro*, Francesco di Giovacchino Moücke, stampatore a Firenze, tra Medici e Lorena, ed i suoi rapporti con il dottor Antonio Cocchi. In: Alessandra *Contini*, Maria Grazia *Parri* (Hg.), *Il Granducato di Toscana e i Lorena nel secolo XVIII* (Bibliotheca storica Toscana 26, Firenze 1999) 455–578.
- Morelli Timpanaro, Autori: Maria Augusta *Morelli Timpanaro*, Autori, stampatori, librai. Per una storia dell'editoria in Firenze nel secolo XVIII (Firenze 1999).
- Mosel, Hofbibliothek: Ignaz Franz von *Mosel*, Geschichte der kaiserl. Königl. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835).
- Mraz, Lavater-Sammlung: Gerda *Mraz*, Wie die Lavater-Sammlung nach Wien kam. In: Gerda *Mraz*, Uwe *Schögl* (Hg.), *Das Kunstkabinett des Johann Caspar Lavater* (Wien 1999) 68–73.
- Mraz, Porträtsammlung: Gerda *Mraz*, Porträtsammlung und Bildarchiv. In: Die Österreichische Nationalbibliothek (Österreich Dokumentation: Schatzhäuser Österreichs, Wien 1995) 72–82.
- Mraz/Schögl, Lavater: Gerda *Mraz*, Uwe *Schögl* (Hg.), *Das Kunstkabinett des Johann Caspar Lavater* (Wien 1999).
- Mühlberger, Matrikel: Kurt *Mühlberger* (Hg.), *Die Matrikel der Universität Wien*, 8. Bd.: 1746/47–1777/78 (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung VI, Quellen zur Geschichte der Universität Wien 1, Die Matrikel der Universität Wien, Wien/Köln/Weimar 2014).
- Müller, Fürstenhof: Rainer A. *Müller*, *Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 33, München 2004). G1/5
- NDB: *Neue Deutsche Biographie*, bish. 23. Bde. Ersch. (Berlin 1953 ff.).
- Nebehay/Wagner, Ansichtenwerke: Ingo *Nebehay*, Robert *Wagner*, *Bibliographie altösterreichischer Ansichtenwerke aus fünf Jahrhunderten*, 3 Bde. (Graz 1981–1983).
- Nicolai, Bibliothek: Friedrich *Nicolai* (Hg.), *Allgemeine Deutsche Bibliothek* (Berlin/Stettin 1765–1806).
- Nissen, Buchillustration: Claus *Nissen*, *Die botanische Buchillustration. Ihre Geschichte und Bibliographie* (Stuttgart 21966).
- Nitto, Regina: Giuseppe de *Nitto*, *La Biblioteca della Regina*. In: Rosanna *Cioffi* (Hg.): *Casa di Re: la Reggia di Caserta fra storia e tutela*. Ausstellungskatalog (Mailand 2005) 31–34.
- Nostradamus, Propheties: *Nostradamus*, *Les premières centuries ou propheties* (édition Macé Bonhomme de 1555). Edition et commentaire de *l'Épître à César* et des 353 premiers quatrains (Genf 1996).
- ÖBL: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, bish. 14 Bde. ersch. (Wien 1957ff.).
- Oesterreichische National-Encyklopädie: *Oesterreichische National-Encyklopädie*, oder alphabetische Darlegung der wissenschaftigsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes, 6 Bde. (Wien 1835–1837).
- Österreichischer Beobachter: *Der Oesterreichische Beobachter* (Wien 1810–1848).
- Ottillinger/Hanzl, Interieurs: Eva B. *Ottillinger*, Lieselotte *Hanzl*, *Kaiserliche Interieurs*. Die Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert und die Wiener Kunstgewerbereform (Wien/Köln/Weimar 1997).
- Pangels, Kinder: Charlotte *Pangels*, *Die Kinder Maria Theresias*. Leben und Schicksal in kaiserlichem Glanz (München 1980).
- Pangerl, Hofämter: Irmgard *Pangerl*, *Der Wiener Hof – die Hofstaaten der kaiserlichen Familie und die obersten Hofämter*. In: Stefan *Seitschek*, Herbert *Hutterer*, Gerald *Theimer* (Hg.), *300 Jahre Karl VI. 1711–1740*. Spuren der Herrschaft des „letzten“ Habsburgers (Wien 2011) 80–93.
- Pangerl/Scheutz/Winkelbauer, Hof: Irmgard *Pangerl*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer*

- (Hg.), *Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800)* (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 31 = Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 47, Innsbruck/Wien/Bozen 2007).
- Pärr, Hell: Nora *Pärr*, Maximilian Hell und sein wissenschaftliches Umfeld im Wien des 18. Jahrhunderts (Diss., Wien 2011).
- Parzinger, Provenienzforschung: Hermann *Parzinger*, Provenienzforschung in Museen, Bibliotheken und Archiven – Originäre Aufgaben und aktuelle Anforderungen. In: Angelika *Menne-Haritz*, Rainer *Hofmann* (Hg.), *Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs* (Schriften des Bundesarchivs 72, Düsseldorf 2010) 13–26.
- Pasta, Biblioteca aulica: Renato *Pasta*, La biblioteca aulica e le letture dei principi lorenese. In: Sergio *Bertelli*, Renato *Pasta* (Hg.), *Vivere a Pitti. Una reggia dai Medici ai Savoia* (Firenze 2003) 351–387.
- Pasta, Court: Renato *Pasta*, The Florentine Court and Its Avatars. Eighteenth-Century Book Collections and Cultural Politics in Comparative Perspective. In: Hans Erich *Bödeker*, Martin *Gierl* (Hg.), *Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive* (Göttingen 2007) 221–242.
- Pasta, Editoria: Renato *Pasta*, Editoria e cultura nel Settecento (Florenz 1997).
- Pasta, Giuseppe Molini: Renato *Pasta*, Tra Firenze, Napoli e l'Europa: Giuseppe Molini senior. In: Anna Maria *Rao* (Hg.), *Editoria e cultura a Napoli nel XVIII secolo. Atti del Convegno organizzato dall'Istituto universitario orientale, dalla Società italiana di studi sul secolo XVIII, Napoli 5–7 dicembre 1996* (Quaderni del Dipartimento di Filosofia e Politica, Istituto Universitario Orientale 17, Neapel 1998) 251–283.
- Pasta, Scienza: Renato *Pasta*, Scienza e istituzioni nell'età leopoldina. Riflessioni e comparazioni. In: Giulio *Barsanti*, Vieri *Becagli*, Renato *Pasta* (Hg.), *La politica della scienza. Toscana e stati italiani nel tardo Settecento* (Florence 1996) 3–34.
- Pauly, Polizeirecht: Johann Christian *Pauly*, Die Entstehung des Polizeirechts als wissenschaftliche Disziplin. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des öffentlichen Rechts (Studien zur Policy und Policywissenschaft, Frankfurt am Main 2000).
- Pauser, Gesetzgebung: Josef *Pauser*, Landesfürstliche Gesetzgebung (Policey-, Malefiz- und Landesordnungen). In: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.bd. 44, Wien/München 2004) 216–256.
- Payer von Thurn, Bibliophile: Rudolf *Payer von Thurn*, Ein kaiserlicher Bibliophile. In: Von Büchern und Menschen. Festschrift Fedor von Zobeltitz zum 5. Oktober 1927 überreicht von der Gesellschaft der Bibliophilen (Weimar 1927) 64–97.
- Payer von Thurn, Grillparzer: Rudolf *Payer von Thurn*, Grillparzer über sich selbst. Ein Aktenfaszikel zusammengestellt von Dr. Rudolf Payer von Thurn (Zürich/Leipzig/Wien 1921).
- Payer von Thurn, Miniaturen: Rudolf *Payer von Thurn*, Chinesische Miniaturen. Aus dem Leben einer chinesischen Dame (Leipzig/Wien 1924).
- Pelgen, Pränumerationswesen: Franz Stephan *Pelgen*, Das Pränumerationswesen des 18. Jahrhunderts – Problemaufriss und Appell zur Neubewertung. In: Franz Stephan *Pelgen* (Hg.), *Pränumerationen im 18. Jahrhundert als Geschäftsprinzip und Marktalternative. Akten der interdisziplinären Arbeitstagung vom 20./21. Februar 2009 in Mainz* (Wiesbaden 2009) 7–38.
- Pemmer, Bürgerspitalzinshaus: Hans *Pemmer*, Das Bürgerspitalzinshaus und seine Bewohner im Vormärz. In: *Wiener Geschichtsblätter* 12 (1957) 73–80.
- Perger, Codex Trautsonianus: Richard *Perger*, Der Codex Trautsonianus. Eine Wiener Inschrift.

- tensammlung aus dem 17. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 27 (1971) 31–46.
- Perger, Szenen: Szenen aus der Vaterlands Geschichte [...] von dem akademischen Historienmaler [Sigmund Ferdinand von] Perger (Wien 1813).
- Perrin-Marsol, Gedächtnis: Alice *Perrin-Marsol*, Das französische Gedächtnis einer deutschen Bibliothek. Wolfenbüttel, „kulturelle Konstruktion“ des Herzogs August d. J. zu Braunschweig und Lüneburg (1579–1666). In: Eva Dewes, Sandra Duhem (Hg.), Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext. (Vice Versa. Deutsch französische Kulturstudien 1, Berlin 2008) 67–88.
- Petschar, Bemerkungen: Hans *Petschar*, Einige Bemerkungen, die sorgfältige Verfertigung eines Bibliothekskataloges für das allgemeine Lesepublikum betreffend. In: Hans *Petschar*, Ernst *Strouhal*, Heimo *Zobernig*, Der Katalog. Ein historisches System geistiger Ordnung (Wien 1999) 17–42.
- Petschar, Einleitung: Hans *Petschar*, Einleitung. Ein kaiserliches Bild der Welt. In: Hans *Petschar* (Hg.), Die Porträtsammlung Kaiser Franz' I. Zur Geschichte einer historischen Bildersammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien/Köln/Weimar 2011) 9–31.
- Petschar, Kataloggeschichte: Hans *Petschar*, Kataloggeschichte – Bibliotheksgeschichte. Skizzen zum Funktionswandel der kaiserlichen Bibliothek in Wien vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Moritz *Csáky*, Peter *Stachel* (Hg.), Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen Archive. Bd. 2: Die Erfindung des Ursprungs. Die Systematisierung der Zeit (Wien 2001) 43–56.
- Petschar, Porträtsammlung: Hans *Petschar* (Hg.), Die Porträtsammlung Kaiser Franz' I. Zur Geschichte einer historischen Bildersammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien/Köln/Weimar 2011).
- Pezzl, Beschreibung: [Johann *Pezzl*], Beschreibung und Grundriß der Haupt- und Residenzstadt Wien. Sammt ihrer kurzen Geschichte (Wien 1802).
- Pezzl, Skizzen: [Johann *Pezzl*], Neue Skizze von Wien, 3 Bde. (Wien 1805–1812).
- Pisk, Richter: Hans Viktor *Pisk*, Joseph Richter (1749–1813). Versuch einer Biographie und Bibliographie (Diss. Wien 1926).
- Pizzinini, Tirol: Meinrad *Pizzinini*, Tirol in den Franzosenkriegen 1796–1814. In: Gert *Ammann* (Hg.), Die Tirolische Nation 1790–1820 (Ausstellungskatalog. Innsbruck 1984) 191–354.
- Plachta, Damnatur: Bodo *Plachta*, Damnatur – Toleratur – Admittitur. Studien und Dokumente zur literarischen Zensur im 18. Jahrhundert (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 43, Tübingen 1994).
- Plakolb, Eipeldauer: Ludwig *Plakolb* (Hg.), Briefe eines Eipeldauers über d'Wienstadt (München 1970).
- Plattner, Bürokratie: Irmgard *Plattner*, Die josephinische Bürokratie und ihr Fortwirken im 19. Jahrhundert. In: Christian *Ehalt*, Jean *Mondot* (Hg.), Was blieb vom Josephinismus. Zum 65. Geburtstag von Helmut Reinalter. Internationales Kolloquium der Universität Innsbruck am 8. und 9. Mai 2009 in der „Claudiana“ (Innsbruck 2010) 57–74.
- Pleticha, Adel und Buch: Eva *Pleticha*, Adel und Buch. Studien zur Geisteswelt des fränkischen Adels am Beispiel seiner Bibliotheken vom 15. bis zum 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte Reihe IX, 33, Neustadt a. d. Aisch 1983).
- Poggendorff, Handwörterbuch: Johann Christian *Poggendorff*, Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften, Bd. 2 (Leipzig 1863).
- Polzer-Hoditz, Karl: Arthur *Polzer-Hoditz*, Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs (Wien 2<sup>1980</sup>).

- Pongratz, Bibliotheksgeschichte: Walter *Pongratz*, Bibliotheksgeschichte in Österreich. In: Peter *Vodosek* (Hg.), Bibliotheksgeschichte als wissenschaftliche Disziplin. Beiträge zur Theorie und Praxis (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 7, Hamburg 1980) 68–83.
- Pongratz, Universitätsbibliothek: Walter *Pongratz*, Geschichte der Universitätsbibliothek Wien (Wien/Köln/Graz 1977).
- Pressly, French Revolution: William L. *Pressly*, The French Revolution as blasphemy. Johan Zoffany's paintings of the massacre at Paris, August 10, 1792 (Berkeley 1999).
- Primisser, Suchenwirt: Alois *Primisser*, Peter Suchenwirt's Werke aus dem 14. Jh. (Wien 1827).
- Probszt, Geldgeschichte: Günther *Probszt*, Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Von den Anfängen bis 1918, 2 Bde. (Wien/Köln/Weimar 1994).
- Prudezky, Young: Maximilian von *Prudezky*, Peter Thomas Young. In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, I. Jg. (XX. Jg. als Fortsetzung von Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst) (Wien 1829) Ausgabe Nr. 34 vom 27. April 1829, 265–269.
- Pulle, Bibliotheksräume: Thomas *Pulle*, Zur Gestaltung privater Bibliotheksräume in Wien um 1800 (Dipl.-Arb., Wien 1992).
- Quarthal, Regierungspräsidenten: Franz *Quarthal*, Die vier vorderösterreichischen Regierungspräsidenten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Saskia *Durian-Ress*, Heribert *Smolinsky* (Hg.), Habsburg und der Oberrhein. Gesellschaftlicher Wandel in einem historischen Raum (Waldkirch 2002) 101–214.
- Raabe, Besucher: Paul *Raabe*, Besucher, Leser und Gelehrte. Betrachtungen über die Wolfenbütteler Bibliothek im 18. Jahrhundert. In: Wolfgang *Adam* (Hg.), Das achtzehnte Jahrhundert. Facetten einer Epoche (Heidelberg 1988) 9–23.
- Raabe, Bibliotheken: Paul *Raabe* (Hg.), Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten (Wolfenbütteler Forschungen 2, Bremen-Wolfenbüttel 1977);
- Raabe, Bibliotheksgeschichte: Paul *Raabe*, Bibliotheksgeschichte und historische Leserforschung. Anmerkungen zu einem Forschungsthema. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 7 (1982) 433–441.
- Raabe, Bibliothekskataloge: Paul *Raabe*, Bibliothekskataloge als buchgeschichtliche Quellen. Bemerkungen über gedruckte Kataloge öffentlicher Bibliotheken in der frühen Neuzeit. In: Reinhard *Wittmann* (Hg.), Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 10, Wiesbaden 1984) 275–297.
- Raidl, Bauer: Christiane *Raidl*, Bauer sein im Gföhler Raum. Zwischen „Stabilem Grundsteuerkataster“ und „Grundsteuerregulierung“ (Dipl.-Arb. Wien 2008).
- Rauchensteiner, Berater: Manfred *Rauchensteiner*, Die militärischen Berater von Kaiser Franz II (I) und Erzherzog Karl. Die Geschichte einer Wechselwirkung (1796–1809) (Hausarbeit am Inst. f. österr. Geschichtsforsch., Wien 1968).
- Rautenberg, Buchwissenschaft: Ursula *Rautenberg*, Buchwissenschaft in Deutschland. Einführung und kritische Auseinandersetzung. In: Ursula *Rautenberg* (Hg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch (Berlin/New York 2010) 3–64.
- Ravà/Gugitz: Casanova: Aldo *Ravà*, Gustav *Gugitz* (Hg.), Giac. Casanovas Briefwechsel (München und Leipzig 1913).
- Reichardt, Denkmahle: Rolf *Reichardt*, „Der Nachwelt Denkmahle unserer Zeiten aufzustellen“. Zum kommemorativen Potential der „Tableaux historiques de la Révolution française“ in Deutschland (1795–1819). In: Christoph *Danelzik-Brüggemann*, Rolf *Reichardt* (Hg.), Bild-

- gedächtnis eines welthistorischen Ereignisses: Die Tableaux historiques de la Révolution française (Göttingen 2001) 143–212.
- Reinalter, Blumauer: Helmut *Reinalter*, Aloys Blumauer und die Wiener Jakobiner. In: Franz M. *Eybl*, Johannes *Frimmel*, Wynfrid *Kriegleder* (Hg.), Aloys Blumauer und seine Zeit. (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 21, Bochum 2007) 123–134.
- Reinöhl, Kabinettsarchiv: Fritz von *Reinöhl*, Kabinettsarchiv. In: Ludwig *Bittner* (Hg.), Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs 2. Bd. (Inventare des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs 5,2 Wien 1937) 115–272.
- Reinöhl, Kabinettskanzlei: Fritz von *Reinöhl*, Geschichte der k. u. k. Kabinettskanzlei (MÖSTA Erg.-Bd. 7) (Wien 1963).
- Rice, Marie Therese: John A. *Rice*, Empress Marie Therese and music at the Viennese court 1792–1807 (Cambridge 2006).
- Roberts, George III and Queen Charlotte: Jane *Roberts*, George III and Queen Charlotte. Patronage, collecting and court taste (London 2004).
- Roberts, George III: Jane *Roberts*, George III's Acquisitions on the Continent. In: Jonathan *Marsden*, The wisdom of George the Third. Papers from a Symposium at the Queen's Gallery, Buckingham Palace, June 2004 (London 2005) 101–120.
- Roche, Noblesse: Daniel *Roche*, Noblesse et culture dans la France du XVIII<sup>e</sup>: les lectures de la Noblesse. In: *Arbeitsstelle 18. Jahrhundert* (Hg.), Buch und Sammler. Private und öffentliche Bibliotheken im 18. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts, Heidelberg 1979) 9–27.
- Rosa, Institution: Mario *Rosa*, Il „cuore del re": l'Institution d'un prince del giansenista Duguet. In: Alessandra *Contini*, Maria Grazia *Parri* (Hg.), Il Granducato di Toscana e i Lorena nel secolo XVIII. Incontro internazionale di studio, Firenze 22–24 settembre 1994 (Florenz 1999) 385–416.
- Rosenblum, Transformations: Robert *Rosenblum*, Transformations in late eighteenth century art (Princeton 1967).
- Rosenstrauch, Blumauer: Edith *Rosenstrauch*, Aloys Blumauers Leben und Wirken. Eine geistesgeschichtliche Studie (Diss. Wien 1970).
- Rosenstrauch-Königsberg, Aufklärung: Edith *Rosenstrauch-Königsberg* (Hg.), Literatur der Aufklärung. 1765–1800 (Wien/Köln/Graz 1988).
- Rosenstrauch-Königsberg, Münters: Edith *Rosenstrauch-Königsberg*, Freimaurer, Illuminat, Weltbürger. Friedrich Münters Reisen und Briefe in ihren europäischen Bezügen (Brief und Briefwechsel im 18. Und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung 2, Berlin 1984).
- Rossi, Bibliofilia: Marielisa *Rossi*, Bibliofilia, bibliografia e biblioteconomia alla corte dei Granduchi di Toscana Ferdinando III e Leopoldo III. Itinerari esplorativi fra cataloghi e documenti della Biblioteca Palatina lorenese (Manziana 1996).
- Rossi, Catalogo: Marielisa *Rossi*, Un catalogo sconosciuto della biblioteca di Ferdinando III, Granduca di Toscana. In: Marielisa *Rossi*, Provenienze, cataloghi, esemplari. Studi sulle raccolte librerie antiche (Bibliografia, bibliologia e biblioteconomia, Studi 9, Manziana 2001) 86–103.
- Rudolph, visuelle Kultur: Harriet *Rudolph*, Die visuelle Kultur des Reiches. Kaiserliche Einzüge im Medium der Druckgraphik (1500–1800). In: Heinz *Schilling*, Werner *Heun*, Jutta *Götzmann* (Hg.), Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 966–1806. Altes Reich und neue Staaten 1495–1806 (Dresden 2006) 231–242.
- Rumpler, Habsburgermonarchie: Helmut *Rumpler*, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche

- Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Österreichische Geschichte, 1804–1914, Wien 1997).
- Russell, Lord Bute: Francis *Russell*, Lord Bute and George III. In: Jonathan *Marsden*, The wisdom of George the Third. Papers from a Symposium at the Queen's Gallery, Buckingham Palace, June 2004 (London 2005) 29–42.
- Salvestrini, Relazioni: Arnaldo *Salvestrini* (Hg.), Relazioni sul governo della Toscana (Biblioteca di storia toscana moderna e contemporanea, studi e documenti 5, Florenz 1969).
- Šamurin, Klassifikation: Evgenij Ivanovič *Šamurin*, Geschichte der bibliothekarisch-bibliographischen Klassifikation, Bd. 1 (München-Pullach 1967).
- Sapper, Zahlamtsbücher: Christian *Sapper*, Die Zahlamtsbücher im Hofkammerarchiv (1542–1825). In: *MÖSTA* 35 (1982) 404–455.
- Sartori, Schriften: Joseph von *Sartori*, Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen (Tübingen 1811–1821).
- Saxer, Buchwissenschaft: Ulrich *Saxer*, Buchwissenschaft als Medienwissenschaft. In: Ursula *Rautenberg* (Hg.), Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch, Bd. 1: Theorie und Forschung (Berlin/New York 2010) 64–104.
- Schalbacher, Untersuchung: Philipp Joseph *Schalbacher*, Untersuchung der Frage: Ist der Nachdruck eines in einem fremden Staate gedruckten Werkes nach Recht und Moral zulässig oder nicht? (Wien 1815).
- Schaller, Natur: Marie-Louise *Schaller*, Annäherung an die Natur. Schweizer Kleinmeister in Bern 1750–1800 (Bern 1990).
- Scheibe, Wieland: Siegfried *Scheibe* (Hg.), Wielands Briefwechsel 15, 1: Juli 1799–Juni 1802 (Berlin 2004).
- Scheibe/Pudler, Provenienzforschung/-erschließung: Michaela *Scheibe*, Heike *Pudler*, Provenienzforschung/-erschließung an der Staatsbibliothek zu Berlin – Stand. Projekte. Perspektiven. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 34/1 (2010) 51–56.
- Scheicher, Kunst- und Wunderkammern: Elisabeth *Scheicher*, Die Kunst- und Wunderkammern der Habsburger (Wien 1979).
- Schelhorn, Anleitung: Johann Georg *Schelhorn*, Anleitung für Bibliothekare und Archivare, Bd. 2 (Ulm 1791).
- Scheutz, Hof: Martin *Scheutz*, Der Wiener Hof und die Stadt Wien im 20. Jahrhundert. Die Internalisierung eines Fremdkörpers (Enzyklopädie des Wiener Wissens 11, Weitra 2011).
- Schimmer, Gemälde: Karl August *Schimmer*, Neuestes Gemälde von Wien in topographischer statistischer, kommerzieller, industriöser und artificieller Beziehung. Nach eigenen Forschungen und den bewährtesten Quellen ganz neu bearbeitet (Wien 1837).
- Schimmer, Josef II.: Carl August *Schimmer*, Kaiser Josef II. Das Leben und Wirken (Wien 1850).
- Schmale, Komparatistik: Wolfgang *Schmale*, Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der Sächsischen Landesgeschichte (Herausforderungen. Historisch-politische Analysen 6, Bochum 1998).
- Schneider, Hof: Karin *Schneider*, Der Wiener Hof in der franzisko-josephinischen Zeit. In: Werner *Telesko*, Richard *Kurdiovsky*, Andreas *Nierhaus* (Hg.), Die Wiener Hofburg und der Residenzbau in Mitteleuropa im 19. Jahrhundert. Monarchische Repräsentation zwischen Ideal und Wirklichkeit (Wien/Köln/Weimar 2010) 63–85.
- Schneiders, Philosophenkönige: Werner *Schneiders*, Philosophenkönige und königliche Völker, Modelle philosophischer Politik bei Platon und Kant. In: *Filosofia Oggi* 4 (1981) 165–175.
- Schoch, Herrscherbild: Rainer *Schoch*, Das Herrscherbild in der Malerei des 19. Jahrhunderts (München 1975).

- Schochow, Berliner Staatsbibliothek: Werner *Schochow*, Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld. 20 Kapitel preussisch-deutscher Bibliotheksgeschichte (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 87, Frankfurt am Main 2005).
- Schochow, Erwerbungspolitik: Werner *Schochow*, Die Erwerbungspolitik der Kurfürstlichen und Königlichen Bibliothek zu Berlin vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. In: Franz A. *Bienert*, Karl-Heinz *Weimann* (Hg.), Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 8, Wiesbaden 1984), 7–36.
- Scholz, Restauration: Natalie *Scholz*, Die imaginierte Restauration. Repräsentationen der Monarchie im Frankreich Ludwigs XVIII. (Darmstadt 2006).
- Schön, Lesen: Erich *Schön*, Geschichte des Lesens. In: Bodo *Franzmann*, Klaus *Hasemann*, Dietrich *Löffler*, Erich *Schön* (Hg.), Handbuch Lesen (München 1999) 1–85.
- Schreiner, Bücher: Klaus *Schreiner*, Bücher, Bibliotheken und „gemeiner Nutzen“ im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit. Geistes- und sozialgeschichtliche Beiträge zur Frage nach der „Utilitas Librorum“. In: Bibliothek und Wissenschaft 9 (1975) 202–249.
- Schrettinger, Handbuch: Martin *Schrettinger*, Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft, bes. zum Gebrauche der Nicht-Bibliothekare (Wien 1834).
- Schrettinger, Lehrbuch: Martin *Schrettinger*, Versuch eines vollständigen Lehrbuchs der Bibliothek-Wissenschaft oder Anleitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekars in wissenschaftlicher Form abgefasst, 2 Bde. (München 1808–1829).
- Schulte, Frank: Johann Friedrich von *Schulte*, Peter Anton Freiherr von Frank. In: Allgemeine Deutsche Biographie, 7. Bd. (Leipzig 1878) 261f.
- Schwab, Eigentum: Dieter *Schwab*, Eigentum. In: Otto *Brunner*, Werner *Conze*, Reinhart *Koselleck* (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland 2 (Stuttgart 1975) 65–115.
- Schwetschke, Meß-Jahrbücher: Gustav *Schwetschke*, Codex Nundinarius Germaniae literatae continuatus. Die Meß-Jahrbücher des Deutschen Buchhandels. Fortsetzung die Jahre 1766 bis einschließlich 1846 umfassend (Halle 1850–1877).
- Serrai, Biblioteca pubblica: Alfredo *Serrai*, Angelo Rocca. Fondatore della prima biblioteca pubblica europea (Milano 2004).
- Sickingen, Darstellung: Franz Xaver *Schweickhardt von Sickingen*, Darstellung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, 3. Bde. (Wien 1832).
- Siebmacher Wappenbuch: Johann *Siebmacher's* großes und allgemeines Wappenbuch in einer neuen Auflage von Otto Titan v. Hefner, 16 Bde. (Nürnberg 1854ff.).
- Slama, Privatbibliothek: Wilfried *Slama*, Die Privatbibliothek des Kaisers Franz I. von Österreich. In: Biblos 59 (2010) 19–38.
- Slama, Sammlung: Wilfried *Slama*, Die Geschichte der Sammlung unter Franz I. In: Hans *Petschar* (Hg.), Die Porträtsammlung Kaiser Franz' I. Zur Geschichte einer historischen Bildersammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien/Köln/Weimar 2011) 33–61.
- Slezak/Aurada, Artaria & Compagnie: Friedrich *Slezak*, Friedrich *Aurada*, Geschichte der Firmen Artaria & Compagnie und Freytag-Berndt und Artaria. Ein Rückblick auf 200 Jahre Wiener Privatkartographie 1770–1970 (Wien 1970).
- Sommeregger, Feldzugsreise: Karl *Sommeregger*, Feldzugsreise des Kaisers Franz I. von Österreich im Jahre 1809. In: Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs, 3. Folge, 5. Bd. (Wien 1907) 185–276.
- Sonnleithner/Schreyvogel, Aglaja: Joseph *Sonnleithner*, Joseph *Schreyvogel*, Aglaja [auch Aglaia]. Ein Taschenbuch, 18 Bde. (Wien 1815–1832).
- Sorgeloos, Charles de Cobenzl: Claude *Sorgeloos*, La bibliothèque du comte Charles de Cobenzl,



- ministre plénipotentiaire dans les Pays-Bas autrichiens, et celle de son épouse la comtesse Marie-Thérèse de Palffy. In: *Le livre & l'estampe* 30 (1984) 115–210.
- Sorgeloos, Charles de Lorraine: Claude *Sorgeloos*, La bibliothèque de Charles de Lorraine gouverneur-général des Pays-Bas autrichiens. In: *Revue belge de Philologie et d'Histoire* 60 (1982) 809–838.
- Srbik, Metternich: Heinrich von *Srbik*, Metternich. Der Staatsmann und der Mensch, 2 Bde. (München 1925).
- Staub, Privatbibliotheken: Hermann *Staub*, Privatbibliotheken der frühen Neuzeit. Probleme ihrer Erforschung. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 9 (1984) 110–124.
- Steblin, Unsinnsgesellschaft: Rita *Steblin*, Die Unsinnsgesellschaft. Franz Schubert, Leopold Kupelwieser und ihr Freundeskreis (Wien/Köln/Weimar 1998).
- Steinecke, Corvey: Hartmut *Steinecke*, Die Fürstliche Bibliothek Corvey. In: Antonius *Jammers*, Dieter *Pforte*, Winfried *Sühlo* (Hg.), Die besondere Bibliothek oder: die Faszination von Büchersammlungen (München 2002) 189–204.
- Steinecke, Schatzkammer: Hartmut *Steinecke*, Die Fürstliche Bibliothek Corvey – eine „wirkliche Schatzkammer“ in der westfälischen Provinz. In: Sabine *Graef*, Sünje *Prühlen*, Hans-Walter *Stork* (Hg.), Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeit (Frankfurt a. M. 2010) 181–190.
- Stekl, Hof: Hannes *Stekl*, Der Wiener Hof in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Karl *Möckl* (Hg.), Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 18, Boppard am Rhein 1990) 17–60.
- Stockhausen, Entwurf: Johann Christoph *Stockhausen*, Critischer Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für den Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften (Berlin 1771).
- Stritzl-Artstatt, Denkschrift: Fritz *Stritzl-Artstatt*, Denkschrift betreffend die rechtliche Natur des Eigentums an mehreren in Deutsch-Österreich befindlichen Vermögensmassen des Kaisers und des Erzhauses Habsburg-Lothringen (Wien 1924).
- Stummvoll, Nationalbibliothek: Josef *Stummvoll* (Hg.), Die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek, 2 Bde. (Museion. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 1968–1973).
- Süntinger, Darstellung: Karl Franz *Süntinger*, Darstellung der Kultur und Humanität des kaiserlichen oesterreichischen Hofes (Wien/Triest 1808).
- Susina, Children's Literature: Jan *Susina*, Children's Literature. In: Paula S. *Fass* (Hg.), Encyclopedia of Children and Childhood In History and Society (New York u.a. 2004) 178–185.
- Taddey, Lexikon: Gerhard *Taddey* (Hg.), Lexikon der deutschen Geschichte (Stuttgart 21983).
- Telesko, Geschichtsraum: Werner *Telesko*, Geschichtsraum Österreich. Die Habsburger und ihre Geschichte in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts (Wien 2006).
- Telesko, Kulturraum: Werner *Telesko*, Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts (Wien 2008).
- Telesko, Hofburg: Werner *Telesko* (Hg.), Die Wiener Hofburg 1835–1918. Der Ausbau der Residenz vom Vormärz bis zum Ende des „Kaiserforums“ (Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 4, Wien 2012).
- The New Annual Register: *The New Annual Register* or General Repository of History, Politics and Literature, for the Year 1799 (London 1800).
- Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Unter Mitw. v. 300 Fachgelehrten des In- u. Auslandes. Hg. v. Ulrich *Thieme* u. Felix *Becker*, 37 Bde. (Leipzig 1907–1950).
- Thurn, Heimaths-Klänge: Georg Graf von *Thurn*, Heimaths-Klänge. Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1825 (Wien 1825).

- Turba, Privateigentum: Gustav *Turba*, Neues über lothringisches und habsburgisches Privateigentum (Wien/Leipzig 1925).
- Unterkircher, Ambraser Kunst- und Wunderkammer: [Franz *Unterkircher*], Ambraser Kunst- und Wunderkammer. Die Bibliothek. Katalog der Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek (Biblos-Schriften 41, Wien 1965).
- Unterkircher, Bibliotheken: Franz *Unterkircher*, Die älteren Bibliotheken Österreichs. In: Die Bibliotheken Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 7, Wiesbaden 1980) 1–83.
- Valenta, Privatbibliothek: Rainer *Valenta*, Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. Politik und Geschichte im Spiegel einer Sammlung zur Zeit des Wiener Kongresses. In: Reinhard *Stauber*, Florian *Kerschbaumer*, Marion *Koschier* (Hg.), Mächtepolitik und Friedenssicherung. Zur politischen Kultur Europas im Zeichen des Wiener Kongresses (Austria: Forschung und Wissenschaft - Geschichte 9, Berlin/Münster/Wien u.a. 2014) 187–208.
- Vancsa, Historien: Eckhart *Vancsa*, Zu den „vaterländischen Historien“ Peter Kraffts. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 27 (1974) 158–176.
- Vargas, Emile: Yves *Vargas*, Introduction à l'Emile de Jean-Jacques Rousseau (Paris 1995).
- Vaterländische Blätter: *Vaterländische Blätter* für den österreichischen Kaiserstaat (Wien 1808–1814).
- Vocelka, Habsburg: Karl *Vocelka*, Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen. Politik – Kultur – Mentalität (Wien/Köln/Weimar 2010).
- Vocelka, Höfische Welt: Karl *Vocelka*, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im Habsburgischen Vielvölkerstaat (Österreichische Geschichte, 1699–1815, Wien 2001).
- Vocelka, Neuzeit: Karl *Vocelka*, Geschichte der Neuzeit 1500–1918 (Wien/Köln/Weimar 2010).
- Vocelka/Heller, Habsburger: Karl *Vocelka*, Lynne *Heller*, Die private Welt der Habsburger. Leben und Alltag einer Familie (Graz/Wien/Köln 1998).
- Vodosek, Volksbibliotheken: Peter *Vodosek*, Volksbibliotheken in der Spätaufklärung, In: Werner *Arnold*, Peter *Vodosek* (Hg.), Bibliotheken und Aufklärung (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 14, Wiesbaden 1988) 135–176.
- Vogel, Klebebände: Marie Isabelle *Vogel*, Sammlungsobjekte zwischen Bild und Buch. Die Klebebände in der Fürstlich Waldeckschen Hofbibliothek Arolsen. In: Andreas *Gardt*, Mireille *Schnyder*, Jürgen *Wolf* (Hrsg.), Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit (Berlin/Boston/New York 2011) 23–40.
- Vogel, Specimen: Johannes Nikolaus von *Vogel*, Specimen bibliothecae Germanicae Austriae, sive notitia scriptorum rerum austriacarum quotquot auctori innotuerunt, 3 Bde. (Wien 1779–1785).
- Vogl, Orden: Rudolf *Vogl*, Der österreichisch-kaiserliche Orden der Eisernen Krone. In: Johann *Stolzer*, Christian *Steeb* (Hg.), Österreichs Orden vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Ordenskunde (Graz 1996) 146–162.
- Vorstius/Joost, Bibliotheksgeschichte: Joris *Vorstius*, Siegfried *Joost*, Grundzüge der Bibliotheksgeschichte (Wiesbaden 1977).
- Voss, Buchhandel: Jürgen *Voss*, Ein Zentrum des französischen Buchhandels im Deutschland des 18. Jahrhunderts: Die Librairie Fontaine in Mannheim. In: Jürgen *Voss*, Deutsch-französische Beziehungen im Spannungsfeld von Absolutismus, Aufklärung und Revolution (Bonn/Berlin 1992) 139–152.
- Vucinich, Favi: Wayne S. *Vucinich* (Hg.), Dubrovnik and the American Revolution. Francesco Favi's letters (Palo Alto 1977).
- Wagner, Lektüre: Hans *Wagner*, Historische Lektüre vor der Französischen Revolution. Aus

- den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 71 (1963) 140–156.
- Waldmann, Nachrichten: Philipp *Waldmann*, Biographische Nachrichten von den Rechtslehrern auf der hohen Schule zu Mainz (Mainz 1784).
- Waldstein/Kitaibel, Descriptiones: Franz Adam Graf *Waldstein-Wartenburg*, Pál *Kitaibel*, Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde. (Wien 1802–1812).
- Walther, Pädagogik: Gerrit *Walther*, Pädagogik. In: Enzyklopädie der Neuzeit 9 (2009) 748–758.
- Wandruszka, Leopold II.: Adam *Wandruszka*, Leopold II. Erzherzog von Österreich, Großherzog von Toskana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser, 2 Bde. (Wien/München 1963–1965).
- Wangermann, Publizität: Ernst *Wangermann*, Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II. (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, Wien 2004).
- Weber, Fürstenspiegel: Wolfgang E. J. *Weber*, Fürstenspiegel. In: Enzyklopädie der Neuzeit 4 (2006) 114–117.
- Weber, Lyrik: Ernst *Weber*, Lyrik der Befreiungskriege (1812–1815) (Stuttgart 1991).
- Weigel, Genea-Logik: Sigrid *Weigel*, Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften (München 2006).
- Weissensteiner, Töchter: Friedrich *Weissensteiner*, Die Töchter Maria Theresias (Wien 1994).
- Weitensfelder, Studium und Staat: Hubert *Weitensfelder*, Studium und Staat. Heinrich Graf Rottenhan und Johann Melchior von Birkenstock als Repräsentanten der österreichischen Bildungspolitik um 1800 (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien 9, Wien 1996).
- Wettlaufer, Domestic Drama: Alexandra K. *Wettlaufer*, Absent Fathers, Martyred Mothers: Domestic Drama and (Royal) Family Values in A Graphic History of Louis the Sixteenth. In: Eighteenth-Century Life 23.3 (1999) 1–37.
- Weyrauch, Bemerkungen: Erdmann *Weyrauch*, A la française. Nicht ganz beiläufige Bemerkungen zu Bilanz und Aufbruch der Geschichte des Buchwesens jenseits des Rheins. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 9 (1984) 23–40.
- Wiener Kongress: 150 Jahre *Wiener Kongress*. Ausstellungskatalog (Wien 1965).
- Wiener Zeitung: Oesterreichisch-kaiserliche privilegierte *Wiener Zeitung* (Wien 1807–1848).
- Wieser, Porträtsammlung: Walter G. *Wieser*, Porträtsammlung und Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Helmut *Lang* (Hg.), Handbuch der Historischen Buchbestände in Österreich, Bd. 1/1 (Hildesheim/Zürich/New York 1994) 150–155.
- Wieser/Zrounek, Bilder und Bücher: Walter G. *Wieser*, Wilhelm *Zrounek* (Hg.), Bilder und Bücher. 200 Jahre ehem. Familien-Fideikommiß-Bibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen. Österreich 1945 bis 1955. Ausstellung im Prunksaal d. Österr. Nationalbibliothek 25.10.1985–29.03.1986 (Wien 1985).
- Wilken, Königliche Bibliothek: Friedrich *Wilken*, Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Berlin 1828).
- Witeschnik, Artaria: Alexander *Witeschnik*, Artaria (Kunsthändlerfamilie). In: Neue Deutsche Biographie, 1. Bd. (Berlin 1953) 399–401.
- Wittmann, Bücherkataloge: Reinhard *Wittmann*, Bücherkataloge des 16.–18. Jahrhunderts als Quelle der Buchgeschichte. Eine Einführung. In: Reinhard *Wittmann* (Hg.), Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quelle in der frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 10, Wiesbaden 1984) 7–17.
- Wittmann, Buchhandel: Reinhard *Wittmann*, Geschichte des deutschen Buchhandels (München 2011).

- Wittmann, Subskribenten- und Pränumerantenverzeichnisse: Reinhard *Wittmann*, Subskribenten- und Pränumerantenverzeichnisse als Quellen zur Lesergeschichte. In: Reinhard *Wittmann* (Hg.), *Buchmarkt und Lektüre im 18. Und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750–1880* (Berlin 1982) 46–68.
- Wolfsgruber, Carolina Auguste: *Cölestin Wolfsgruber*, Carolina Auguste, die „Kaiserin-Mutter“ (Wien 1893).
- Wolfsgruber, Franz I.: *Cölestin Wolfsgruber*, Franz I. Kaiser von Österreich, 2 Bde. (Wien/Leipzig 1899).
- Wührer/Scheutz, Hofordnungen: Jakob *Wührer*, Martin *Scheutz*, *Zu Diensten Ihrer Majestät. Hofordnungen und Instruktionsbücher am frühneuzeitlichen Wiener Hof* (QIÖG 6, Wien/München 2011).
- Wunderlich, Salm-Reifferscheidt: Heinke *Wunderlich*, *Studienjahre der Grafen Salm-Reifferscheidt (1780–1791). Ein Beitrag zur Adelserziehung am Ende des Ancien Régime* (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts 8, Heidelberg 1984).
- Wurzbach, Biographisches Lexikon: Constant von *Wurzbach*, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, 60 Bde. (Wien 1856–1891).
- Zedinger, Kabinett: Renate *Zedinger*, *Das physikalische Kabinett*. In: Dies. (Hg.), *Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708–1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie*, Ausstellungskatalog (St. Pölten 2000) 132–140.
- Zedler, Universal-Lexicon: Johann Heinrich *Zedler*, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, 69 Bde. (Halle 1732–1754).
- Zeyringer/Gollner, Literaturgeschichte: Klaus *Zeyringer*, Helmut *Gollner*, *Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650* (Innsbruck 2012).
- Ziegler, Franz I.: Walter *Ziegler*, Franz I. von Österreich. In: Anton *Schindling* (Hg.), *Die Kaiser der Neuzeit* (München 1990) 309–328.
- Zischka, Privatbibliothek: Gert *Zischka*, *Kleine Geschichte der Privatbibliothek* (München 1968).
- Zitta-Habl, Hoechle: Ingrid *Zitta-Habl*, Johann Nepomuk Hoechle (1790–1835). *Der Ikonograph der Zeit Franz I. (II.)* (Dipl.-Arb., Wien 2003).
- Žolger, Hofstaat: Ivan *Žolger*, *Der Hofstaat der Hauses Österreich* (Wiener Staatswissenschaftliche Studien 14, Wien/Leipzig 1917).

## 13. REGISTER

Aufgrund der häufigen Nennung von Autoren und Buchhändlern beschränkt sich das Register auf Personen von historischer Relevanz bis 1918, die im Fließtext genannt werden. Durch die häufige Erwähnung von Kaiser Franz I. und den Bibliothekaren Peter Thomas Young und Leopold Joseph von Khloyber gibt es zu diesen Personen keine Registereinträge.

- Aberli, Johann Ludwig 470f  
Abraham a Santa Clara 287  
Adelung, Johann Christoph 281  
Adréossy, Antoine-François 97  
Albert von Sachsen-Teschen 433, 455, 468, 495  
Albizi, Giovanna degli 51  
Albrecht, Erzherzog von Österreich (Bruder von Rudolph II.) 242  
Albrecht, Erzherzog von Österreich-Teschen (1817–1895) 480  
Alembert, Jean Le Rond d' 43  
Alexander I., Zar von Russland 430, 434, 441, 443f, 449, 455, 476, 499  
Alexandra, Großfürstin von Russland (Frau Josephs, Erzherzog von Österreich) 500  
Alloj, Alois 142  
Altmutter, Jakob Placidus 132, 467–471  
Aman(n), Johann Nepomuk 134, 190f  
Anton I., König von Sachsen 66, 495  
Anton, Erzherzog von Österreich (Bruder von Kaiser Franz I.) 494, 495  
Apponyi, Anton Graf 338  
Apponyi, Anton Juraj Graf 338  
Armbruster, Carl 523, 535  
Armbruster, Johann Michael 309  
Arnim, Achim von 330  
Artaria, Carl Dominik 278  
Artaria, Carlo 274  
Artaria, Domenico 221, 274, 276f, 343, 501, 523, 535  
Artaria, Mathias 276, 305, 342f  
Aubert, Giuseppe 37  
Auersperg, Maximilian von 356  
August, Prinz von Preussen 507  
Avalos, Ferdinando Francesco d', Marchese di Pescara 458  
Axmann, Joseph 153  
Bailly, Jean Sylvain 61  
Barnard, Frederick Augusta 490  
Barthélemy, Jean-Jacques 43  
Bartolini, Giovanni Francesco 42  
Basedow, Johann Bernhard 40  
Baudeau, Nicolas 43, 49  
Bäuerle, Adolph 485, 487  
Baumeister, Joseph 249  
Baumgartner, Anton 142  
Bazzini, Carlo 89  
Beccaria, Cesare 251  
Becker, Moritz von 17, 148  
Beethoven, Ludwig van 330  
Beetz, Wilhelm 22f, 101, 148, 178, 181, 310, 326, 332, 529, 530–532  
Bellegarde, Graf ... 204  
Benazech, Charles (um 1767–1794) 403f, 406f  
Berks, Lothar von 282  
Bignon, Louis Pierre Edouard 530  
Binz, Johann Georg 232  
Biringer, Simon 127  
Birk, Ernst von 149  
Birkenstock, Hugo von 330  
Birkenstock, Johann Melchior von 327–338, 360  
Bissingen und Nippenburg, Ferdinand Graf von (1749–1831) 467f  
Blücher von Wahlstatt, Gebhard Leberecht Fürst 433, 439, 441  
Blumauer, Aloys 254, 255  
Böckh, Franz Heinrich 346, 518  
Bohatta, Hanns 22  
Bombelles, Karl Graf 149  
Bonaparte, Lucien (1775–1840) 419  
Bossuet, Jacques Bénigne 243  
Bouchard, Joseph 42, 60  
Bourboulon 48  
Bovi, Marino (1757–1813) 403, 409  
Brandel, Franz 122  
Braunbeck, Ernestine 87  
Braunbeck, Mathias 82, 84–88, 202, 214

- Breitkopf, Johann Gottlob Immanuel 308  
 Brentano, Antonie (geb. Birkenstock) 330  
 Brentano, Bettina 330  
 Brentano, Clemens 330, 332  
 Brentano, Franz 330f  
 Brentano, Kunigunde 330  
 Brentano, Peter Anton 330  
 Brentano, Sophie 330  
 Brown, Mather (1761–1831) 405–407  
 Brüggemann, ... (Verleger aus Halberstadt) 511  
 Brunner, Michael 86, 116–121, 201–205, 214  
 Buchholz, Heinrich 303  
 Buffon, George-Louis Le Clerc de 43, 47, 58, 245, 251  
 Burke, Edmund (1729–1797) 400
- Calmet, Augustin 65  
 Calve, Johann Gottfried 233  
 Campe, Joachim Heinrich (1746–1818) 400  
 Canova, Antonio 330  
 Caraccioli, Louis-Antoine de 56, 57  
 Casanova, Giacomo 259  
 Caselli, Giuseppe 142, 156–166, 295, 302, 369f, 385  
 Charlotte von Mecklenburg-Strelitz (Frau von König Georg III. von England) 490  
 Charlotte, Prinzessin von Preußen (Gattin Zar Nikolaus' I. von Russland) 499f, 508  
 Chodowiecki, Daniel Nikolaus 406  
 Chotek, Karl Graf (1783–1868) 468  
 Clemens Wenzel, Prinz von Sachsen (Erzbischof von Trier) 292  
 Cobenzl, Johann Philipp Graf 328  
 Collin, Matthäus von (1779–1824) 450–452, 461  
 Colloredo-Mansfeld, Rudolph Fürst 206f  
 Colloredo-Wallsee, Franz Graf von 20, 21, 52–55, 61–63, 71–77, 82, 92, 232  
 Colloredo-Wallsee, Hieronymus Graf 505f  
 Condorcet, Nicolas de 43  
 Consalvi, Ercole 430  
 Cosandier, Ferdinand 153  
 Czernin, Johann Rudolph Graf 204, 505  
 Czikann, Johann Jakob Heinrich 297
- Dähnert, Johann Carl (1719–1785) 372  
 Decker, Johann Stephan 180  
 Degen, Vincenz 346
- Delille, Jacques 43  
 Della Santa, Leopoldo 197  
 Denis, Michael 522  
 Denon, Dominique-Vivant 504  
 Desaint, Nicolas 42  
 DeTraux, Ludwig 93  
 Diabelli, Anton 276  
 Dibdin, Thomas Frognall 103  
 Diderot, Denis 409  
 Dietrichstein, Moritz von 498  
 Dio Cassius 63  
 Draxel, Franz 166  
 Dreger, Gottfried von 153  
 Dufour, Anna 112  
 Dufour, Franz 111  
 Dufour, Gustav 112  
 Dufour, Ludwig 82, 111f, 253  
 Dufour, Maximilian 112  
 Duguet, Jacques Joseph 58  
 Dumouriez, Charles François Du Périer (1739–1823) 400  
 Dupont de Nemours, Pierre Samuel 40, 43  
 Düren, Gebrüder van 253  
 Dürer, Albrecht 23  
 Duvinage, Charles 516  
 Duvivier, Ignace 446
- Earlom, Richard (1743–1822) 414  
 Eberle, Simon von 185  
 Ebert, Friedrich Adolf (1791–1834) 371f  
 Eckstein, Heinrich 142  
 Eisenmann, Joseph Anton 348  
 Elisabeth von Frankreich, gen. Madame Elisabeth (1764–1794) 407  
 Elisabeth Wilhelmina von Württemberg (1. Gattin von Kaiser Franz I.) 79, 180, 246, 248, 492, 500  
 Enville, Louise-Elisabeth de la Roche-foucauld, duchesse d' 43  
 Épinay, Louise d' 58  
 Ernst, Erzherzog von Österreich (Bruder von Rudolph II.) 242  
 Eskeles, Bernhard Freiherr von 311  
 Esterházy, Nikolaus Fürst 332  
 Eybler, Joseph von 80
- Fabroni, Angelo 52  
 Favi, Francesco 43–45, 47–49, 58, 238  
 Felsenberg, Georg Joseph 131

- Fénelon, François 27
- Ferdinand Friedrich, Herzog von Württemberg 503
- Ferdinand I., Kaiser von Österreich 17f, 23, 359, 480, 482, 488, 496, 543
- Ferdinand II. von Tirol 27
- Ferdinand II., König beider Sizilien 509
- Ferdinand III., Großherzog von Toskana 31, 34f, 44, 52, 59, 66, 248, 256, 433, 492, 495
- Ferdinand IV., König von Neapel (als Ferdinand III. König von Sizilien, als Ferdinand I. König beider Sizilien) 444, 493
- Fernkorn, Anton Dominik von 464
- Firmian, Leopold Maximilian Graf 352–356, 361
- Fischer von Erlach, Johann Bernhard 195
- Fischer von Waldheim, Gotthelf 513
- Fischer, Julius Wilhelm 323
- Flassan, Gaétan de Raxis de (1760–1845) 443
- Fleischer, Johann Georg 253
- Fleury, Claude 75
- Fontaine, Charles 277
- Fontaine, Mathias 255f, 276–279
- Frank, Eleonora Freifrau von 293
- Frank, Peter Anton Freiherr von 292–296, 360, 370, 524, 535
- Franklin, Benjamin 329
- Franz I. Stephan, römisch-deutscher Kaiser 31, 41, 64, 180, 184, 209, 296
- Franz I., König von Frankreich 458
- Franz Joseph I., Kaiser von Österreich 17f, 23, 480, 482
- Franz Karl, Erzherzog von Österreich (1802–1878) 17, 480, 482
- Franz von Österreich-Este (Franz IV., Erzherzog von Österreich-Modena) 124
- Freddy, Giovanni-Luigi de 185
- Freudenberger, Sigmund 469–471
- Friedrich II., Herzog von Österreich 462f
- Friedrich II., König von Preußen 516
- Friedrich III., Deutscher Kaiser und König von Preußen 517
- Friedrich Wilhelm II., König von Preußen 507, 516
- Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 430f, 434, 441, 443f, 455, 476, 499, 508, 517
- Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen 500, 516
- Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel-Oels 439
- Friedrich Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, Herzog in Preußen (Großer Kurfürst) 517
- Friedrich, Prinz der Niederlande 508
- Fries, Joseph von 128, 329
- Fries, Moritz von 309f, 329, 341, 346
- Frister, Johann Eduard 128–135
- Füger, Friedrich Heinrich 328, 330, 455–461, 469
- Fulgher, Ranieri 91
- Füssli, Johann Heinrich 418
- Gabriel, Ange-Jacques 491
- Gamerra, Giovanni de 112
- Gamerra, Theresia de 112
- Gareis, Joseph 84
- Garttner, Joseph Rupert 257–259, 493
- Gay, Gebrüder 232, 249
- Genlis, Stéphanie Félicité Ducrest de Saint-Aubin comtesse de 48
- Gentz, Friedrich von 400
- Georg II., König von England 489
- Georg III., König von England 489–491
- Georg IV., König von England 405, 430, 434, 497
- Gérard, François (1770–1837) 476
- Geßner, Heinrich 488
- Gewey, Franz Xaver 484, 485, 487
- Geymüller, Johann Heinrich Freiherr von 311f
- Gillray, James 412
- Gleditsch, Paul 132
- Gleich, Joseph Alois 485, 487f
- Gleim, Johann Wilhelm Ludwig 329
- Godefroy, Jean 443
- Goepferdt, Johann Christian 254
- Goethe, Johann Wolfgang von 308, 330, 332
- Goldhann, Franz 142
- Graeve, Karl Ferdinand 513
- Gräffer, Anton 153
- Gräffer, Franz 274, 346
- Gräffer, Rudolf 75, 232, 240, 254
- Gramerstaedter, Wilhelm 347
- Gregor X., Papst 458
- Greiner, Franz von 329
- Greuze, Jean-Baptiste 404, 406
- Greve, Ernst Wilhelm 512

- Grillparzer, Franz 142  
 Grimm, Jakob 332  
 Grimm, Wilhelm 332  
 Gropius, Ferdinand 508  
 Gropius, George 508  
 Gros, Antoine-Jean 464  
 Gruber, Augustin von 506  
 Grüner, Vinzenz Raimund 444  
 Guichard, Karl Theophil 524f  
 Güntner, Franz 165  
 Güntz, Justus Christian 282  
 Hain, Ludwig (1781–1836) 385–387, 540  
 Hanslick, Eduard 151  
 Haselmayer, Franz 338f, 343  
 Haunold, Augustin 181f  
 Haunold, Johann 191  
 Hay, Johann Leopold Ritter von 329  
 Hefelin, Katharina 290  
 Heinrich IV., römisch-deutscher Kaiser 462  
 Heinrich von Preußen 517, 524  
 Heinsius, Wilhelm (1768–1817) 442f  
 Held, Philipp 176f  
 Hempel-Kürsinger, Johann Nepomuk von 519  
 Hennings, Wilhelm 514  
 Herder, Johann Gottfried von 350  
 Hieber, Franz von 87  
 Hieber, Joseph von 142  
 Hoechle, Johann Baptist 446  
 Hoechle, Johann Nepomuk 446–449, 463, 472–483  
 Hofer, Ferdinand Thomas 215f, 366  
 Hoffmann von Fallersleben, Heinrich 23  
 Hofmann, Alois 86, 121–123, 214  
 Hohenberg, Johann Ferdinand von 182  
 Hohenleithner, Lukas 232  
 Hohenthal, Peter Karl Wilhelm von 39  
 Hohenwart, Sigismund Anton von 60f, 75, 495  
 Holzapfel, Anton 166  
 Hörling, Johann David 232, 254  
 Hormayr, Joseph von (1782–1848) 452–455, 461, 469  
 Horniker, Joseph 311  
 Host, Barbara 317  
 Host, Nikolaus Thomas 314–320, 360, 525, 539  
 Huber, Franz Xaver 81  
 Hübner, Johann 75  
 Hufeland, Christoph Wilhelm (1762–1836) 379–384, 540  
 Humboldt, Alexander von 319, 530  
 Humboldt, Wilhelm von 308  
 Humbourg, Jean Evangeliste 58  
 Humes, David 47, 75  
 Hütter, Franz 153  
 Ibmayr, Johann 84, 314  
 Imhof, Maximus von 351  
 Isabey, Jean-Baptiste 443  
 Jäck, Joachim Heinrich 102, 518  
 Jacquin, Joseph von 315f  
 Jacquin, Nikolaus Joseph von 314  
 Jäger, Franz (1780–1839) 448  
 Janscha, Lorenz 182  
 Jaresch, Johann 132  
 Jee, Edward 404  
 Jettel, Franz 166  
 Jöcher, Christian Gottlieb 271, 338  
 Johann, Erzherzog von Österreich (Bruder von Franz I.) 141, 482, 494f  
 Jordansky, Alexius von (1765–1840) 473  
 Joseph II., römisch-deutscher Kaiser 50, 52, 54, 62, 64f, 70–74, 180, 193, 209f, 284, 297, 327, 359, 458f  
 Joseph, Erzherzog von Österreich (Bruder von Franz I.) 59, 482, 500  
 Jureczek, Johann 101, 531f  
 Kalch, Friedrich 142  
 Kalchberg, Ferdinand Ritter von 173  
 Kant, Immanuel 211  
 Kapler, Georg 181, 215, 235f, 264f, 375  
 Karl Alexander, Prinz von Lothringen 67  
 Karl Ambros, Erzherzog von Österreich-Modena (Österreich-Este) 124  
 Karl Ferdinand, Erzherzog Österreich-Teschen (1818–1874) 480  
 Karl Friedrich, Markgraf von Baden 40f  
 Karl II., Herzog von Parma (auch Herzog von Modena und Lucca) 510  
 Karl V., Herzog von Lothringen 458  
 Karl V., römisch-deutscher Kaiser 458  
 Karl VI., römisch-deutscher Kaiser 180, 208, 482  
 Karl, Erzherzog von Österreich (Bruder von Franz I.) 59, 329, 454–461, 464, 475, 480



- Karoline Auguste, Prinzessin von Bayern (4. Gattin von Kaiser Franz I.) 79, 142, 446, 482, 500
- Karoline Friederike, Prinzessin von Baden (Frau von Maximilian I. von Bayern) 143
- Karoline Luise, Prinzessin von Hessen-Darmstadt (Frau von Karl Friedrich, Großherzog von Baden) 38
- Kayser, Albrecht Christian 365, 371–375, 540
- Keiblinger, Ignaz Franz 357
- Kerner, Johann Simon von 225
- Khloyber, Joseph Karl 141
- Kißler, Wenzel 135–140, 370, 423
- Kleist, Ludwig von 433–435
- Klüber, Johann Ludwig 442
- Kohl von Kohlenegg, ... 153
- Kolowrat, Franz Anton Graf 510
- Kopitar, Bartholomäus 100, 357
- Köpp von Felsenthal, Anton 504
- Köpp von Felsenthal, Christian 504
- Kotzebue, August von 494
- Krafft, Johann Peter 453–455, 468f, 476, 478, 483, 501
- Kraus, Friedrich 215f
- Krepp, Ignaz 153, 155f
- Kronenfels, Joseph Stephan von 92f
- Krug, Wilhelm Traugott (1770–1842) 381, 383, 540
- Krzisch, Thaddäus 357
- Kurz, Menrad von 351
- Kutschera, Johann Freiherr von 151
- La Roche, Maximiliane von (verehel. Brentano) 330
- Lamberti, Joseph Graf 71, 75, 77, 232
- Lang, Johann Baptist von 485
- Lange, Joseph 308f
- Launey, Bernard René Jourdan, Marquis de (1740–1789) 412
- Lavater, Johann Caspar 307–314, 525, 539
- Le Brun, Charles (1619–1690) 407
- Lena, Eusebio Maria della 259
- Leopold I., römisch-deutscher Kaiser 180, 359
- Leopold II., Großherzog von Toskana 35
- Leopold II., römisch-deutscher Kaiser 11, 15, 24, 27–33, 35–58, 60, 62–64, 66–74, 76f, 90f, 185–188, 210, 230f, 233f, 237, 242, 246, 249, 253, 328, 359, 444, 482, 492–494, 496, 538
- Leopold III., Markgraf von Österreich 462
- Leopold V., Herzog von Österreich 464
- Leopold, Erzherzog von Österreich (Bruder von Franz I.) 59
- Leopold, Landgraf von Hessen-Homburg 436
- Lepinasse, Jeanne Julie Éléonore de 43
- Leuchtenberg, Eugen von (Eugène Beauharnais) 512
- Lichnowsky, Karl Alois Fürst 507
- Liverpool, Robert Banks Jenkinson, 2nd Earl of 497
- Locke, John 49, 52, 54, 211
- Löhr, Franz Freiherr von 350
- Lorges, ... Comte de 412
- Lucchese, Filiberto 190
- Ludovika Wilhelmine von Bayern 514
- Ludwig I., König von Bayern 350
- Ludwig Philipp, König der Franzosen 512
- Ludwig XIV., König von Frankreich 475
- Ludwig XV., König von Frankreich 283, 491
- Ludwig XVI., König von Frankreich 402f, 405–411, 491
- Ludwig, Erzherzog von Österreich (Bruder von Franz I.) 480, 494
- Luise, Königin von Preußen (Gattin Friedrich Wilhelms III.) 516
- Luise, Prinzessin von Preußen (Gattin Friedrichs, Prinz der Niederlande) 508
- Magliabechi, Antonio 31
- Mahlknecht, Johann 82
- Maiseau, Raymond Balthazar 511
- Mambretti, Franz von 107
- Manfredini, Federico Ferdinando 52, 60
- Mannstein, Joseph von 107
- Maria Anna, Erzherzogin von Österreich (Tante von Kaiser Franz I.) 284
- Maria Anna, Erzherzogin von Österreich (Tochter von Kaiser Franz I.) 101
- Maria Anna, Prinzessin von Savoyen (Gattin von Kaiser Ferdinand I. von Österreich) 480
- Maria Carolina, Erzherzogin von Österreich 493, 494, 57
- Maria Christina, Erzherzogin von Österreich und Statthalterin der Niederlande 43

- Maria Clementine, Erzherzogin von Österreich (Tochter von Kaiser Franz I.) 101  
 Maria Elisabeth, Erzherzogin von Österreich (Tante von Kaiser Franz I.) 283–287, 360, 367f, 370, 525, 535  
 Maria Karoline, Erzherzogin von Österreich (Tochter von Kaiser Franz I.) 101  
 Maria Leopoldine, Erzherzogin von Österreich (Tochter von Kaiser Franz I.) 101  
 Maria Ludovica, Prinzessin von Modena (3. Gattin von Kaiser Franz I.) 79, 461, 495  
 Maria Luisa, Infantin von Spanien (Gattin Kaiser Leopolds II.) 24, 27f, 30, 32, 36, 45, 47f, 210, 237, 242, 482  
 Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich und Königin von Sachsen (1767–1828) 31, 66–68, 495  
 Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen (1717–1780) 50–52, 54, 209f, 242, 283, 296, 359, 458f  
 Maria Theresia, Prinzessin von Neapel-Sizilien (2. Gattin von Kaiser Franz I.) 79, 478, 492, 493  
 Marianne, Prinzessin der Niederlande 508  
 Marie Antoinette, Königin von Frankreich 33f, 236, 403, 405–410, 492  
 Marie Sophie Friederike, Prinzessin von Hessen-Kassel (Gattin Friedrichs VI., König von Dänemark und Norwegen) 506  
 Martin, Anton von 103  
 Mauchter, Matthäus 525  
 Max Franz, Erzherzog von Österreich 72  
 Maximilian I. Joseph, König von Bayern 143, 347–352, 361, 433, 500, 514  
 Maximilian I., römisch-deutscher Kaiser 23  
 Maximilian, Kaiser von Mexiko 482  
 Mayer, Albert von 126, 218, 290  
 Mayer, Joseph von 146, 177  
 Mayrhauser, Carl von (1807–1861) 471f  
 Mazal, Otto 292  
 Mechel, Christian von 234  
 Mechetti, Pietro 508  
 Mercy-Argentauf, Florimond-Claude 41  
 Merian, Matthäus 240  
 Metternich, Klemens Wenzel Lothar Fürst 102, 349f, 422, 430, 509  
 Meusel, Johann Georg 258  
 Micali, Giuseppe 509–511  
 Miller, William (um 1740–um 1810) 403  
 Millot, Claude-François-Xavier 75, 494  
 Mirabeau, Honoré-Gabriel Riqueti de 43, 399  
 Molini, Giovan Claudio 60  
 Molini, Giuseppe jun. 35, 256  
 Molini, Giuseppe sen. 60  
 Molini, Pietro 60  
 Montesquieu, Charles Louis de Secondat de 39, 52, 58, 63, 245, 247  
 Montoyer (d. J.), Ludwig Edler von 200  
 Morcrette, Jakob 153  
 Morgenstern, Johann Ludwig Ernst 329f  
 Morgenstern, Karl 498  
 Mozart, Constanze 505  
 Mozart, Wolfgang Amadé 506  
 Müller, Adam Heinrich 452  
 Müller, Johann 92  
 Müller, Johannes von (1752–1809) 365, 525  
 Münch-Bellinghausen, Cajetan Freiherr von 139f  
 Münch-Bellinghausen, Eligius Freiherr von 149  
 Münter, Friedrich 241  
 Mütferrika, Ibrahim 47  
 Napoleon I., Kaiser von Frankreich 100, 102, 417–419, 464, 466, 475, 499  
 Necker, Jacques 48, 399  
 Neuberg, Andreas 92f, 96, 103, 169, 532  
 Neuberg, Joseph 93  
 Neuwirth, Franz 132  
 Niccoli, Raimondo 42–45, 47, 58  
 Nicolai, Friedrich 263  
 Niemecsky, Daniel 262  
 Nikolaus I., Zar von Russland 499, 508  
 Nissen, Georg Nikolaus von 506  
 Nollet, Jean-Antoine 59  
 Northcote, James (1746–1831) 412  
 Nutzinger, Georg 191  
 Orsini-Rosenberg, Franz Xaver Fürst 92  
 Ortner, Anton 192  
 Ossolinski-Tenczyn, Josef Maximilian Graf 100  
 Ostermayer, Gregor 142  
 Oth, Joseph 166  
 Ott, Joseph 166–176  
 Ottenfels-Geschwind, Franz Freiherr von 100  
 Ozanam, Jacques 58, 67

- Paul I., Zar von Russland 500  
 Paulmy, Antoine-René de Voyer d'Argenson 47  
 Payer von Thurn, Rudolf 22f, 306, 309, 519  
 Pech, Johann Gottlob 253  
 Pellegrini, Domenico (1759–1840) 403, 408f  
 Pergen, Johann Anton von 327, 485  
 Perger, Sigmund Ferdinand von 461–464  
 Persa, Alois von 158, 163f  
 Pestalozzi, Johann Heinrich 40, 141  
 Petzold, Julius 66  
 Pezzl, Johann 15, 496f  
 Phillip II. von Spanien 73  
 Piccolomini, Tommaso 38, 45, 48  
 Pietro Leopoldo, s. Leopold II. römisch-deutscher Kaiser  
 Pittrich, Vinzenz 139  
 Pius VI., Papst 284  
 Pius VII., Papst 79  
 Pley, Andreas Freiherr von 200  
 Plinius d. Ä. 257  
 Plutarch 61, 63  
 Pohl, Johann Wenzel 75  
 Pöhm, Ignaz 525  
 Pölt, Leopold 93  
 Portenschlag-Ledermayer, Joseph von 158  
 Posch, Andreas 79  
 Posch, Johann Adam von 296  
 Posch, Maria Anna von 296  
 Postl, Karl 182  
 Pradt, Dominique de (1759–1837) 442  
 Prandau, Franz Freiherr von 322–327, 360  
 Primisser, Alois 346f  
  
 Quesnay, François 43  
  
 Rahl d. Ä., Karl Heinrich (1779–1843) 132, 454f  
 Raimann, Johann 164  
 Rainer, Erzherzog von Österreich (Bruder von Kaiser Franz I.) 480, 494, 506  
 Rarrel, Karl von 165  
 Rauch, Adrian 75  
 Renneville, Constantin de (1650–1723) 399  
 Reuss-Köstritz, Heinrich LXIV. Fürst 340  
 Richter, Anton 357  
 Richter, Joseph 484–487  
 Ridinger, Elias 353  
 Ridler, Johann Wilhelm 288  
  
 Riedel, Andreas 61  
 Riedl, Joseph 279  
 Rizy, Johann Sigmund 279  
 Robertson, William 75  
 Robespierre, Maximilien de 416f  
 Rohrmann, Peter 274  
 Rollin, Franz Xaver 71, 75, 77  
 Rollinger, Joseph 215  
 Ronzone, Kajetan von 82  
 Rothmüller, Anton 153  
 Rottenhan, Auguste Gräfin 514  
 Rousseau, Jean-Jacques 49, 52, 58, 69, 211, 248  
 Rudolf I., römisch-deutscher Kaiser 458  
 Rudolf II., römisch-deutscher Kaiser 27, 141, 242  
 Rudolf, Erzherzog von Österreich (Bruder von Kaiser Franz I.) 249  
 Rudolf, Erzherzog von Österreich (Sohn von Kaiser Franz Joseph I.) 17  
 Rummer, Karl 142  
 Rupp, Ladislaus 356  
  
 Saacken, Joseph Freiherr von 166  
 Saar, Aloys von 153  
 Sardagna, Joseph von 158  
 Sartori, Joseph von 287–292, 525  
 Sassi, Niccolò 41  
 Sauer, Ignaz 531  
 Savigny, Friedrich Carl von 330  
 Schaab, Karl Anton 502  
 Schalbacher, Philipp Joseph 272–274, 523, 535  
 Scharff, Karl von 151  
 Schaumburg, Carl 269–272, 375, 421f, 531  
 Schedler, Johann Georg 132, 467–471  
 Schiavonetti, Luigi (1765–1810) 403  
 Schilling, Friedrich 485  
 Schloissnig, Johann Baptist von 74f  
 Schloissnigg, Karl von 93  
 Schmid, Anton 522f  
 Schmid, Florian 82, 229f  
 Schmid, Karl Ernst (1774–1852) 442  
 Schmidt de Rossau, Friedrich Samuel 38f, 41, 234  
 Schmidt, Michael Ignaz 74  
 Schmieder, Christian Gottlieb 241, 344  
 Schmoll, Georg Friedrich 308  
 Schmutzer, Mathias 84

- Schosulan, Michael von 172  
 Schrämbl, Franz Anton 272  
 Schreibers, Karl Ritter von 305f  
 Schrettinger, Martin 364f, 371–373, 540  
 Schreyvogel, Joseph 143, 279  
 Schröckh, Johann Matthias 75  
 Schrötter, Franz Ferdinand 75  
 Schubert, Franz 151  
 Schulmeister, Johann 253  
 Schultz, Franz 261f  
 Schütz, Christian Gottfried (1747–1832)  
     379–384, 540  
 Schwandner, Johann Georg von 258  
 Schwarzenberg, Karl Philipp Fürst 433, 439,  
     441, 454, 476  
 Schwott, Franz 164  
 Scott, John 454f, 501  
 Sedlnitzky, Joseph von 142, 145, 161f, 172,  
     483, 488  
 Segerer, Johann Nepomuk 81  
 Seida und Landensberg, Franz Eugen Joseph  
     Anton von (1772–1826) 400  
 Seidemann, Xaver (1781–1841) (Abt von  
     Heiligenkreuz) 473  
 Seiz, Friedrich 280  
 Seneca 257  
 Senfft, Ludwig Graf 509  
 Severoli, Antonio Gabriele 157, 430  
 Shakespeare, William 47, 418  
 Siber, Friedrich Freiherr von 313  
 Sieyès, Emmanuel Joseph (1748–1836) 399  
 Silvestre de Sacy, Antoine Isaac Baron 504f  
 Sina, Georg Ritter von 311f  
 Sinnacher, Franz Anton 515  
 Sinzendorf, Prosper Fürst von 339–347, 360  
 Skall, Johann Baptist 80  
 Smith, Adam 45  
 Smith, Joseph 490  
 Smitmer, Franz von 324  
 Sonnenfels, Joseph von 328f  
 Sonneleithner, Joseph 142, 279  
 Sophie Dorothea, Prinzessin von Württem-  
     berg (Gattin von Zar Paul I.) 500  
 Sophie Friederike, Prinzessin von Bayern  
     (Gattin von Erzherzog Franz Karl) 482  
 Spalowsky, Joachim Johann 260f  
 Spanheim, Ezechiel 524f  
 Spontini, Gaspare 507  
 Sprenger, Charlotte 276  
 Sprenger, Daniel 276  
 Stadion, Johann Philipp Graf 298  
 Stahel, Johann Jakob 233  
 Stahel, Joseph 269  
 Starhemberg, Georg Adam Fürst 92  
 Starhemberg, Innocenza von 51  
 Stark, Augustin 512  
 Stein, Joseph 84  
 Steinbüchel, Anton von 306  
 Steinebach, Joseph 165  
 Steinmüller, Joseph 132  
 Steyrer, Clemens 350  
 Stengel, Vincenz 144  
 Stoll, Franz 84  
 Stuart, 3rd Earl of Bute, John 490  
 Suchenwirt, Peter 347  
 Suckel, Joseph 111  
 Suckel, Theresia 111  
 Sully, Maximilien de Béthune, duc de 58,  
     63, 245  
 Suntinger, Karl Franz 497  
 Swieten, Gerard van 525  
 Swieten, Gottfried van 230, 328, 364, 525  
  
 Tacitus, Cornelius 63–65  
 Tancioni, Jean Jacques 429–432  
 Tarvanti, Angelo 48  
 Tassi, Francesco 34  
 Thaa, Georg 151–156, 353  
 Thein, Franz Xaver 86, 123–128, 214  
 Thurn-Valsassina, Anton Graf 345  
 Thurn-Valsassina, Franz Graf 345  
 Thurn-Valsassina, Franz Joseph Graf 340  
 Thurn-Valsassina, Georg Graf 340, 345–347  
 Tolstoj, Lev Nikolaevič 464  
 Toussaint, Giovanni 32  
 Trattner, Johann Thomas von 232, 241, 270,  
     344  
 Trauttmansdorff, Ferdinand Fürst 126, 190  
 Trauttmansdorff, Joseph Graf 350  
 Treml, Friedrich 153  
 Turgot, baron de l'Aulne, Anne Robert Jac-  
     ques 43  
  
 Ulm, Barbara von (geb. von Posch) 296  
 Ulm, Ferdinand Carl Freiherr von 296  
 Ulm, Ferdinand Freiherr von 226, 296–304,  
     360, 524, 535  
 Unterkircher, Franz 292

- Uz, Johann Peter 344  
 Varady, Alexius von 103  
 Viktor Amadeus, Landgraf von Hessen-Ro-  
 tenburg (1779–1834) 422  
 Vogel, Johann Nikolaus von 324  
 Voigt, Johann Andreas 264, 215  
 Voltaire, François-Marie Arouet 52, 69, 248,  
 251  
  
 Wagner, Ludwig 200  
 Waldstein-Wartenburg, Franz Adam von 16,  
 83, 97, 262  
 Wallishauser, Johann Baptist 143f  
 Wappler, Christian Friedrich 232  
 Wattenroth, Heinrich Joseph 329  
 Watts, Edward 304–307, 525  
 Weigl, Anton 142  
 Weigl, Joseph Ferdinand 142  
 Weintridt, Vinzenz 23  
 Weiss, Jodokus 232  
 Welty, ... 149  
 Wendt von Wendenthal, Joseph 324  
 Wenzel, Erzherzog von Österreich (Bruder  
 von Rudolph II.) 242  
 Werzkarner, Karl 112  
 Wich, ... 120  
 Widmer, Maximilian Joseph von 351  
 Wieland, Christoph Martin 241, 271, 330,  
 488  
 Wigand, Balthasar 482f  
 Wigge, Anton Anselm 281  
 Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von  
 Preußen 516  
 Wilhelm I., König von Württemberg 79  
  
 Wilhelm, Herzog in Bayern 512  
 Wilhelmina, Prinzessin von Preußen (Gattin  
 Wilhelms I., König der Niederlande) 508  
 Wilken, Friedrich 520, 522, 525, 527  
 Wimmer, Franz 270  
 Winkler, Joseph 153f  
 Wirsing, Adam Ludwig 233, 253  
 Wöhrer, Ludwig 142  
 Wolf, Franz 472f, 477  
 Wolfsgruber, Cölestin 22, 143  
 Wrba-Freudenthal, Rudolf Graf 136f, 298,  
 446, 468  
 Wunsch, Carl 150  
 Wurmser, Dagobert Sigmund Graf von  
 (1724–1797) 466  
 Wutky, Michael 446  
  
 Young, Edoardo 90  
 Young, Ludovika 111  
 Young, Maria 90  
 Young, Thomas 89  
 Young, Vittoria Teresa 89f  
  
 Zach, Andreas 60  
 Zampis, Anton Thomas Josef 112  
 Zampis, Orazio Alfonso Antonio 111f  
 Zampis, Theresia (geb. Young) 109, 111, 113  
 Zapf, Georg Wilhelm 349  
 Zhismann, Joseph von 17  
 Zimmermann, Eberhard August Wilhelm 40  
 Zinzendorf, Karl Graf 42, 246  
 Zoffany, Johann 414f  
 Zrinski, Nikola 453

# **VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION FÜR NEUERE GESCHICHTE ÖSTERREICHS**

HERAUSGEGEBEN VON BRIGITTE MAZOHL

EINE AUSWAHL

BD. 95 | OSKAR DOHLE (HG.)  
**CONSTANTIN SCHNEIDER: DIE  
KRIEGSERINNERUNGEN 1914–1919**  
2003. 662 S. 4 S/W-ABB. 2 KT. BR.  
ISBN 978-3-205-77060-2

BD. 97 | URSULA PRUTSCH,  
KLAUS ZEYRINGER (HG.)  
**LEOPOLD VON ANDRIAN (1875–1951)**  
KORRESPONDENZEN, NOTIZEN,  
ESSAYS, BERICHTE  
2003. 910 S. 17 S/W-ABB. 5 FAKS.  
AUF 16 TAF. BR.  
ISBN 978-3-205-77110-4



BD. 98/1–3 | FRANZ ADLGASSER (HG.)  
**VIKTOR FRANZ FREIHERR VON  
ANDRIAN-WERBURG**  
»ÖSTERREICH WIRD MEINE STIMME  
ERKENNEN LERNEN WIE DIE STIMME  
GOTTES IN DER WÜSTE«. TAGEBÜCHER  
1839–1858  
2011. 1919 S. GB.  
ISBN 978-3-205-78612-2

BD. 99 | FRITZ FELLNER,  
DORIS A. CORRADINI  
**ÖSTERREICHISCHE GESCHICHTS-  
WISSENSCHAFT IM 20. JAHRHUNDERT**  
EIN BIOGRAPHISCH-  
BIBLIOGRAPHISCHES LEXIKON  
2006. 476 S. BR.  
ISBN 978-3-205-77476-1

BD. 101 | PETER BROUCEK (HG.)  
**THEODOR RITTER VON ZEYNEK**  
EIN OFFIZIER IM GENERALSTABSKORPS  
ERINNERT SICH  
2009. 365 S. 26 S/W-ABB. 4 KT. BR.  
ISBN 978-3-205-78149-3



BD. 102/1 | SOLOMON WANK  
**IN THE TWILIGHT OF EMPIRE**  
COUNT ALOIS LEXA VON AEHRENTAL  
(1854–1912) IMPERIAL HABSBURG  
PATRIOT AND STATESMAN  
2009. 292 S. 6 S/W-ABB. BR.  
ISBN 978-3-205-78352-7

## VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION FÜR NEUERE GESCHICHTE ÖSTERREICHS

BD. 103/I-IV | GRETE KLINGENSTEIN,  
EVA FABER, ANTONIO TRAMPUS (HG.)  
**EUROPÄISCHE AUFLÄRUNG  
ZWISCHEN WIEN UND TRIEST**  
DIE TAGEBÜCHER DES GOUVERNEURS  
KARL GRAF VON ZINZENDORF 1776–1782  
2009. XLI, 2011 S. 35 S/W- UND FARB.  
ABB. 4 BÄNDE IM SCHUBER. GB.  
ISBN 978-3-205-77792-2

BD. 104/1-7 | KATRIN KELLER,  
ALESSANDRO CATALANO (HG.)  
**DIE DIARIEN UND TAGZETTEL DES  
KARDINALS ERNST ADALBERT VON  
HARRACH (1598–1667)**  
2010. 5844 S. ZÄHLR. FARB. ABB.  
7 BÄNDE IM SCHUBER. GB.  
ISBN 978-3-205-78461-6

BD. 105/1-3 | FRITZ FELLNER, DORIS A.  
CORRADINI (HG.)  
**SCHICKSALSJAHRE ÖSTERREICHS**  
DIE ERINNERUNGEN UND TAGEBÜCHER  
JOSEF REDLICHs 1869–1936  
2011. 1622 S. 15 S/W-ABB. GB.  
ISBN 978-3-205-78617-7

BD. 106 | SIMON KARSTENS  
**LEHRER – SCHRIFTSTELLER –  
STAATSREFORMER**  
DIE KARRIERE DES JOSEPH VON  
SONNENFELS (1733–1817)  
2011. XII, 520 S. GB.  
ISBN 978-3-205-78704-4

BD. 107 | MARK SVEN HENGERER  
**KAISER FERDINAND III. (1608–1657)**  
EINE BIOGRAPHIE  
2012. 560 S. 16 S/W-ABB. UND 22 FARB.  
TAF. MIT CD »JUPITER, MAGNET UND TERZ  
– MUSIK UM KAISER FERDINAND III.«, GB.  
ISBN 978-3-205-77765-6

BD. 108 | HARM-HINRICH BRANDT (HG.)  
**DER ÖSTERREICHISCHE NEO-  
ABSOLUTISMUS ALS VERFASSUNGS-  
UND VERWALTUNGSPROBLEM**  
DISKUSSIONEN ÜBER EINEN  
STRITTIGEN EPOCHENBEGRIFF  
2014. 515 S. GB.  
ISBN 978-3-205-79580-3



BD. 109 | BERNADETTE HOFINGER,  
HARALD KUFNER, CHRISTOPHER  
LAERL, JUDITH MOSER-KROISS,  
NICOLA TSCHUGMELL (BEARB.)  
**DIE KORRESPONDENZ FERDINANDS I.  
FAMILIENKORRESPONDENZ BD. 5: 1535  
UND 1536**  
THE CORRESPONDENCE OF FERDI-  
NAND I. FAMILY CORRESPONDENCE  
VOL. 5: 1535 AND 1536  
2015. 714 S. GB.  
ISBN 978-3-205-79591-9





Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I., die spätere Habsburg-Lothringische Fideikommissbibliothek, gilt als ein hervorragendes Beispiel einer herrschaftlichen Buch- und Grafiksammlung, die in ihren Beständen weitgehend erhalten geblieben ist und heute von der Österreichischen Nationalbibliothek verwaltet wird. Die vorliegende Publikation bietet die erste wissenschaftliche, auf Quellen basierende Rekonstruktion der Geschichte dieser Sammlung nach bibliotheksgeschichtlichen, ökonomischen, sozialen und kulturwissenschaftlichen Gesichtspunkten.

